VB 1171^a

~~Histoire gen 63~~
74 (5

Boysen

Die
Allgemeine Welthiſtorie

die in England
durch eine Geſellſchaft von Gelehrten
ausgefertigt worden.

In einem
vollſtändigen und pragmatiſchen Auszuge.

Von

D. Friedrich Eberhard Boyſen

Ihrer Königl. Hoheit der Prinzeßinn in Preuſſen ꝛc. Oberhofprediger, Conſiſtorialrath, des fürſtlichen Gymnaſii zu Quedlinburg Inſpector, und des Königlichen Inſtituts der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften zu Göttingen, ordentlichem Mitgliede

Alte Hiſtorie V. Band.

Mit allergnädigſter Churfürſtl. Sächſ. Freyheit.

Halle,
bey Johann Juſtinus Gebauer. 1769.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der Durchlauchtigſten Fürſtinn und Frau,

F R A U

Friederike Sophie Willhelmine

gebornen Königlichen Prinzeßinn von Preuſſen ꝛc.

vermählten Prinzeßinn von Oranien ꝛc. ꝛc.

meiner gnädigſten Fürſtinn und Frau.

Durchlauchtigſte Fürſtinn,
Gnädigſte Fürſtinn und Frau,

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ew. Königliche Hoheit ſind zwar nach dem weiſen Rath der Vorſehung den preußiſchen Staaten entzogen worden, und Berlin hat das Glück nicht mehr Ew. Königlichen Hoheit theureſte Perſon zu ſehn: dennoch aber ſind Tauſende in dieſen Staaten, welche täglich für Ew. Königliche Hoheit ihre Hände zu der Vorſehung aufheben, und ich bin ganz gewis nicht der lezte unter dieſen Tauſenden. Auſſerdem, daß ich die Ehre habe, ein geborner Unterthan des groſſen Monarchen

zu ſeyn, den Ew. Königliche Hoheit als Vater lieben, und daß ich den höchſt ſchäzbaren Vorzug genieſſe, unter den Befehlen einer erhabnen Fürſtinn zu ſtehn, mit der Ew. Königliche Hoheit durch eben dieſe ſanfte und heilige Bande verknüpft ſind; ſo habe ich vor vielen andern, die an Ew. Königlichen Hoheit prächtiger Glückſeligkeit ehrerbietigſt Theil nehmen, noch die Gnade gehabt Ew. Königliche Hoheit ſchon in denjenigen zarten Jahren zu bewundern, in denen Höchſt Deroſelben herrliche Talente durch den lehrreichſten Unterricht für die Wahrheit und für die Tugend ausgebildet wurden.

Wie oft bin zu Ew. Königlichen Hoheit Bewunderung ich nicht gerühret worden, wenn vor der Königinn von Preuſſen Majeſtät zu Magdeburg im Cabinet zu predigen, ich gewürdigt ward? Und welche Hofnungen erweiterten meine Seele, wenn ich die Freude hatte, zu Ew Königlichen Hoheit Füſſen, die ſchönen Gaben zu erblicken, mit denen die Gnade des Schöpfers Höchſt Deroſelben ſcharf denkenden Geiſt ausgerüſtet hat?

Die weisheitsvolle Güte GOttes gab Ew. Königlichen Hoheit eine Erziehung, welche gera=

gerade für diejenige Glückſeligkeit gehörte, zu der Höchſt Dieſelben unter dem freudigſten Zujauchzen der Völker nun hinaufgeſtiegen ſind, und wir beten die Vorſehung über dieſe preis-würdige Führung an. Sie hat Ew. Königlichen Hoheit häusliche Glückſeligkeit gekrönt, und Höchſt Denenſelben das Herz eines Für-ſten geſchenkt, deſſen edle Neigungen, deſſen groſ-ſe Einſichten, deſſen erhabene Denkungsart, und deſſen im höchſten Grade rechtſchaffene und tu-gendhafte Geſinnungen die Ehrfurcht, die Liebe, und die Dankbarkeit ganzer Nationen haben und verdienen.

Wir alle, die wir das Königliche preuſ-ſiſche Haus in Beziehung auf GOtt, und aus Hochachtung gegen ſeine allerweiſeſte Vorſehung verehren, und Ew. Königliche Hoheit als ein ſichtbares geheiligtes Werkzeug in ſeiner gutthä-tigen Hand, wir alle wünſchen nun mit dem be-wegteſten Herzen, daß der König der Könige ſeine beſondre ſegnende Aufſicht über Höchſt Dieſel-ben durch eine lange Reihe vergnügter Lebens-jahre fortſetzen, und ſeine Güte gegen Ew. Königliche Hoheit in denjenigen Wohltha-ten ferner wolle ausſtrömen laſſen, mit de-nen ſeine Weisheit und ſein Erbarmen Tha-

ten zu belohnen pflegt, die ſein göttliches Gepräge aufweiſen.

Mit dieſen Empfindungen unterwinde ich mich Ew. Königlichen Hoheit dies geringe Buch zu überreichen, in welchem die Begebenheiten einiger berühmter Völker beſchrieben worden ſind, und in dieſen Empfindungen verharre ich, ſo lange als meine Tage währen, mit tiefſter Ehrerbietigkeit,

Ew. Königlichen Hoheit

unterthänigſter Knecht

D. Friedrich Eberhard Boyſen.

Vorbericht.

Jn dieſem fünften Bande meines Auszuges aus der Allgemeinen Weltgeſchichte, habe ich zuerſt die intereſſanteſten Begebenheiten erzehlt, die ſich in Sicilien zugetragen haben. Die Geſchichte von Sicilien iſt eine der merkwürdigſten, und man wird miers, wie ich hoffe, gern vergeben, daß ich dieſe Geſchichte etwas ausführlicher vorgetragen habe, als ſie vielleicht in einem Auszuge vorgetragen werden ſollte. Bey der Erdbeſchreibung dieſer Jnſel bin ich dem Cluver mehr wie andern gefolgt, und ich glaube daran nicht übel gethan zu haben: denn Cluver iſt richtiger als Fazellus und als andre, die in dem berühmten Theſaurus Siciliä angetroffen werden. Cluvers Sicilia Antiqua iſt im Jahre 1619 in Folio, als der dritte Theil

von dem Italia Antiqua herausgekommen. Von der vormaligen Verknüpfung Siciliens mit Italien handelt vorgedachter Verfaſſer ausführlich, und beweiſet mit verſchiedenen Zeugniſſen, daß einige der Alten dieſe Verknüpfung ſtandhaft behauptet haben. Diodor und Thucydides ziehen in ihren Schriften häufig die Namen Timäus, Philiſtus, Antiochus von Syrakus, Hipys und Theopomp, als Originalſcribenten von Sicilien an; die Werke dieſer Männer aber ſind nicht bis auf unſre Zeiten gekommen: daher iſt die ältere Geſchichte dieſes denkwürdigen Staats gröſtentheils dunkel und unvollſtändig. Aber, daß die Läſtrygonen und Sicaner einerley Volk geweſen wären, iſt eine ſchwache Meynung, die mit keinem einzigen Zeugniſſe eines alten glaubwürdigen Geſchichtſchreibers unterſtüzt werden kan. Dieſe und andre Meynungen, welche das hohe Alter der Sicilier, und die erſten Bewohner dieſer Inſel angehn, habe ich auch nicht einmahl berührt, weil ich es für unnüz und für unanſtändig halte, meine Leſer mit gewagten Muthmaſſungen, und unfruchtbaren Grübeleyen zu unterhalten. Dahingegen wird man hoffentlich nicht ungern ſehen, daß ich etwas von der Geſchichte der Kunſt und der Gelehrſamkeit, die in Sicilien getrieben worden iſt, beygebracht habe; ich glaube auch, daß ich bey den Begebenheiten, die von dieſer Inſel aus ſpätern Jahren, und aus den Jahren der chriſtlichen Zeitrechnung bekannt ſind, etwas vollſtändiger bin, als es meine Vorgänger, die Verfaſſer des gröſſern Werks ſind.

Auf die Geſchichte von Sicilien habe ich die Geſchichte von Carthago folgen laſſen. Es wäre doch zu wünſchen, daß wir von dieſem Staate, der ein ſo groſſes Aufſehn gemacht hat, und deſſen Begebenheiten allerdings wigtig ſind, einheimiſche oder puniſche Schriftſteller hätten: ſo aber müſſen wir

uns

uns auf die Berichte der Ausländer verlaſſen, von denen es nur gar zu ſehr wahr iſt, daß ſie den Carthaginenſern abgeneigt, und gegen dies tapfre Volk erbittert geweſen ſind.

Die macedoniſche Geſchichte nimmt den gröſten Theil in dieſem Bande meines Auszuges ein. Sie iſt aber auch ſo wol was die Begebenheiten und Veränderungen betrift, als auch inſonderheit des Einfluſſes wegen, den ſie in die Begebenheiten anderer Staaten hat, unſtreitig eine der reichſten und merkwürdigſten. Die groſſen Veränderungen, welche die Perioden der macedoniſchen Nation ausmachen, hat Alexander theils ſelbſt ausgeführt, theils veranlaßt. Daher kan dieſe Geſchichte, kaum in einer bequemern Ordnung erzehlt werden, als ſie in meinem Buche erzehlt worden iſt. Erſt lernt man die Vorfahren dieſes Monarchen kennen; die Stifter des macedoniſchen Reichs, hernach ihn ſelbſt den Monarchen, der von der Vorſehung zu einer ſo beträchtlichen Umwälzung menſchlicher Dinge gebraucht worden iſt, und dann die Nachfolger in der von ihm errichteten Monarchie. Man ſieht, daß unter dem leztern Streitigkeiten entſtanden ſind, welche die Zergliederung der Monarchie in verſchiedene einzelne Theile nach ſich gezogen haben. Dieſe Zergliederung giebt uns eine Geſchichte vom Königreiche **Macedonien**, vom Königreiche **Egypten**, und von den aſiatiſchen Königreichen. Zu den aſiatiſchen Königreichen, die nach dem Tode Alexanders des Groſſen errichtet worden ſind, gehören das Königreich des Antigonus und ſeines Sohnes Poliorcetes, das Königreich Syrien, das Königreich Pontus, das Königreich Pergamus, das Königreich Bithynien, das Königreich Paphlagonien, das Königreich Cappadocien, das Königreich Galatien oder Gallogräcien, die beyden Königreiche Gros- und

Klein-

Kleinarmenien, und in gewiſſer Rückſicht auch das Königreich Parthien. Man findet die Geſchichte dieſer Königreiche, die in dem groſſen Werke von einander getrennt worden ſind, hier beyſammen; ich bin hiebey an die Quellen ſelbſt gegangen, und bemüht geweſen, den Verfall oder die Verbeſſerung der alten Staaten auf eine Art vorzuſtellen, bey der man die wigtigſten Triebfedern der Begebenheiten wird entdecken können.

Einige nachſehende Männer ſind bisher ſo gütig geweſen, meine Bemühungen in öffentlichen gelehrten Blättern mit ihrem Beyfalle zu beehren, und ich ſage ihnen für ihre gewogenheitsvolle Aeuſerungen hiemit öffentlich Dank.

Nur etwas ſtreng, ich wollte nicht ſagen, unfreundlich, iſt der III. Band meines Auszuges in einem Stück der hamburgiſchen neuen Zeitung vom vorigen Jahre beurtheilet worden. Mir iſt dieſe Zeitung bisher unbekannt geweſen, und ich würde vielleicht nie von der darin über mich ergangenen Kritik etwas erfahren haben, wenn nicht ein Freund die Gutheit gehabt hätte, ſie mir in einer Abſchrift zuzuſenden. Ich will nicht gern glauben, daß dieſe Recenſion aus einer feindſeligen Geſinnung hergefloſſen iſt: der Verfaſſer derſelben verſichert nicht nur ausdrücklich: daß er meine Arbeit nicht verunglimpfen wolle; ſondern es ſpricht mich auch mein Gewiſſen von vorſäzlichen Beleidigungen meines Nächſten, welche einige Rache herbeyziehen könnten, völlig frey. Angenehm iſt mirs freylich, daß der Herr Recenſent weder wider die Richtigkeit der Begebenheiten, noch wider die Richtigkeit der Zeitrechnung etwas erinnert hat, und das iſt, wie mich dünkt, doch immer die Hauptſache. Indes wünſchte ich, daß dieſer gelehrte Mann, da er ſich hauptſächlich bey dem Stil aufhält, mich mit etwas mehr Mäßigung

getadelt, und um tadlen zu können mir nicht ſogar Ausdrücke angerechnet hätte, welche in der Vorrede unter die Druckfehler geſezt worden ſind. Noch weis ich wirklich nicht, ob folgende Redensarten, welche der Herr Recenſent aus meinem Buche excerpirt hat, ein zernichtender Anblick, unbarmherzig mit jemand umſpringen, mit der ganzen Zuneigung der Seele Ja ſagen, der Held that Schritte, und bezeichnete ſie mit Grosmuth, ein ſchnaubendes Herz, rächende Folgen einer entſetzensvollen Denkungsart, ein rührender Glanz von Glückſeligkeit, ungemeſſene Ausſichten haben, nach Vereitelung der Wirkſamkeit und der Freude in unſinnige Gemüthsbewegungen geworfen werden, die Erfahrung überſchüttet den Feind mit Furcht, Wehen der Verzweifelung, und ein Taumel in den die Gedankenloſigkeit hineinführt, die ſchäumenden Freuden der frechſten Lüſte ungeſtört ſchmecken, ſo geſchmacklos ſind, daß er Urſach gehabt hätte, über ſie, auf diejenige Art, wie er gethan hat, ſich luſtig zu machen. Und das ſind doch die Redensarten, von welchen der Herr Recenſent Gelegenheit nimmt das harte Urtheil zufällen: bald kriecht der Verf. bald ſchwillt er gewaltig auf um fortzukriechen. Ferner wird mir aufgerückt, daß ich den Unterthanen des Ochus ein unentbehrliches Verlangen ihm die Mordklauen zu nehmen, zugeſchrieben hätte: allein es ſoll unaufhaltſames heiſſen, und dieſen Druckfehler hätte der Herr Recenſent in der Vorrede finden können. Eben ſo unanſtößig iſt die in eine Kürze zuſammengezogene Nachricht, die ich von der perſiſchen Staatsberathſchlagung, welche durch das Wiehern eines Pferdes ausgemacht ward, aus dem Herodot mitgetheilt habe. Herodot erzehlt dieſe Begebenheit im III. B. ſehr umſtändlich und von dem Pferde des Darius ſagt er in dieſem Buche C. 86.

ενταυθα ὁ Δαρειου ἱππος προσδραμων εχρεμετισε S. 195 der gronoviſchen Ausgabe. Wäre es dem Herrn Recenſenten gefällig geweſen nur eine Zeile weiter in dem Auszuge fortzuleſen, ſo würde er mein Urtheil von dieſer Begebenheit gefunden haben. Hier iſt es von S. 277: **Man kan ſich aber des Gedankens nicht erwehren, daß Herodot eine Fabel erzehle. Sollten vernünftige Leute die Entſcheidung einer ſo wigtigen Sache auf einen ſo ganz unbeträchtlichen und nichtsbedeutenden Umſtand geſezt haben?** rc.

Auch das misfällt meinem Herrn Kunſtrichter, daß ich aus dem ſtarken Quartanten, den Winkelman von der Geſchichte der Kunſt geſchrieben, einige Bemerkungen herausgezogen, und ſie meinem Buche einverleibt habe. Ich habe ja Winkelmannen genannt; und nicht nur habe ich ihn genannt, ich habe mehr denn eine Stelle, die ihm gehört, berichtigt, und dieſem Gelehrten ſo gar S. 638, wie ich denke, mit Grunde widerſprochen. Auf den Schlus dieſer Kritik will ich nichts ſagen; er iſt zu bitter und zu unverdient, als daß ich ihn beantworten dürfte.

Sollte es dem Herrn Recenſenten gefallen, künftig, da es ihm, wie ich in einer Gegend ſeiner Recenſion mit Vergnügen wahrnehme, nicht an Einſichten fehlt, mir wigtigere Einwürfe zu machen, und ſie in einer ſanftern Sprache vorzutragen, ſo werde ich dies Wohlwollen öffentlich mit Dank erkennen.

Eine ganz unpartheyiſche Kritik iſt überhaupt in unſern Tagen eine der größten Seltenheiten. So wie man gegen den Verfaſſer oder den Verleger geſinnt iſt, ſo wird auch Lob und Tadel freygebig ausgetheilt. Ich erſtaune über die Lobſprüche mit denen z. E. jezt ein gewiſſes hiſtoriſches Buch in verſchiede-

ſchiedenen Zeitungen und Monatſchriften bedeckt wird, in dem ſich doch alle Fehler vereinigen, die nur ein hiſtoriſches Buch haben kan. Welche Unrichtigkeiten ſind in dieſem Buche? Und wie widrig iſt ſeine Schreibart? Die meiſten Perioden heben ſich von Mittlerweile an, und es iſt dem Verf. ſehr geläufig, zu ſagen: Wer dieſem Kayſer gefolgt habe, u. d. g. Gleichwol wird dies Buch hin und wieder in Prunkreden empfohlen, und ſelbſt Baumgarten mus die Koſten zum Lobe dieſes Buchs hergeben; Baumgarten ſage ich, der groſſe Kenner der Geſchichte, der Mann, dem einige neue Schriftſteller in dieſem Fache, ſo viele Entdeckungen ſchuldig ſind, der Gelehrte, der die Quellen kannte, und Henninges Tabellen nur als Hülfsmittel nuzte, wird gemishandelt, und zu den Dunſen der Nation herabgeſtoſſen! Folgende Anmerkung, die der unſterbliche Baumgarten im Jahre 1748 in der Vorrede zu dem III. Theile der Welthiſtorie niedergeſchrieben hat, verdient in unſern Tagen wiederholt zu werden: „Vor dieſem, da ſich die gelehrteſten Leute, ſonderlich unter den ſogenannten Criticis, als beiſſende Hunde einander anzufallen, nicht geſchämet; hat mancher durch Angriffe Ruhm zu erjagen hoffen können. Heut zu Tage aber iſt dieſe Zankſucht, und die eingebildete Errichtung eines allgemeinen Richterſtuhls, über gelehrte Arbeiten gebieteriſche Urtheile zu fällen, der nächſte Weg bey vernünftigen Leſern verächtlich zu werden. Verſtändige Verfaſſer gelehrter Wochenblätter und Monatſchriften ſehen ſich als Geſchichtſchreiber der Begebenheiten in der gelehrten Welt an, denen alles zukommt und oblieget, was die Pflichten der Verfaſſer guter Geſchichtbücher erfordern, und verſtatten. Wie es nun billig zum allgemeinen Gelächter gereichen würde, wenn ein Geſchichtſchreiber bürgerlicher Händel und gemeiner

Weſen, unter dem Vorwande, die pragmatiſche Erzehlung der Geſchichte berechtige und verpflichte ihn zur Beurtheilung derſelben, vorgeben wollte, er verwalte das Richteramt über alle öffentliche Begebenheiten; ſo daß ihm die Ausſpendung des Lobes und Tadels über alle Handlungen der gröſten Leute zukomme, die ſeiner Zuchtruthe dergeſtalt unterworfen ſeyn, daß ihr Glück oder Unglück von ihm abhänge; ſo mus man wirklich mit einem Zeitungsſchreiber Mitleiden haben, wenn er ſich nicht nur dieſe Einbildung von ſeinem Amte macht, ſondern eine ſo pädantiſche Pralerey gar drucken läßt „ — —

Folgende eingeſchlichene Fehler habe noch aus dieſem Bande anzuzeigen. p. 27. lin. 3. unvergleichen leg. **unvergleichlichen.** ibid. lin. 6. von der Quadratur, von der Paralel, leg. **von der Quadratur der Parabel.** p. 490. lin. 31. den Demetrius leg. **den Alexander.** p. 547. lin. 23. auch und leg. **und nach.**

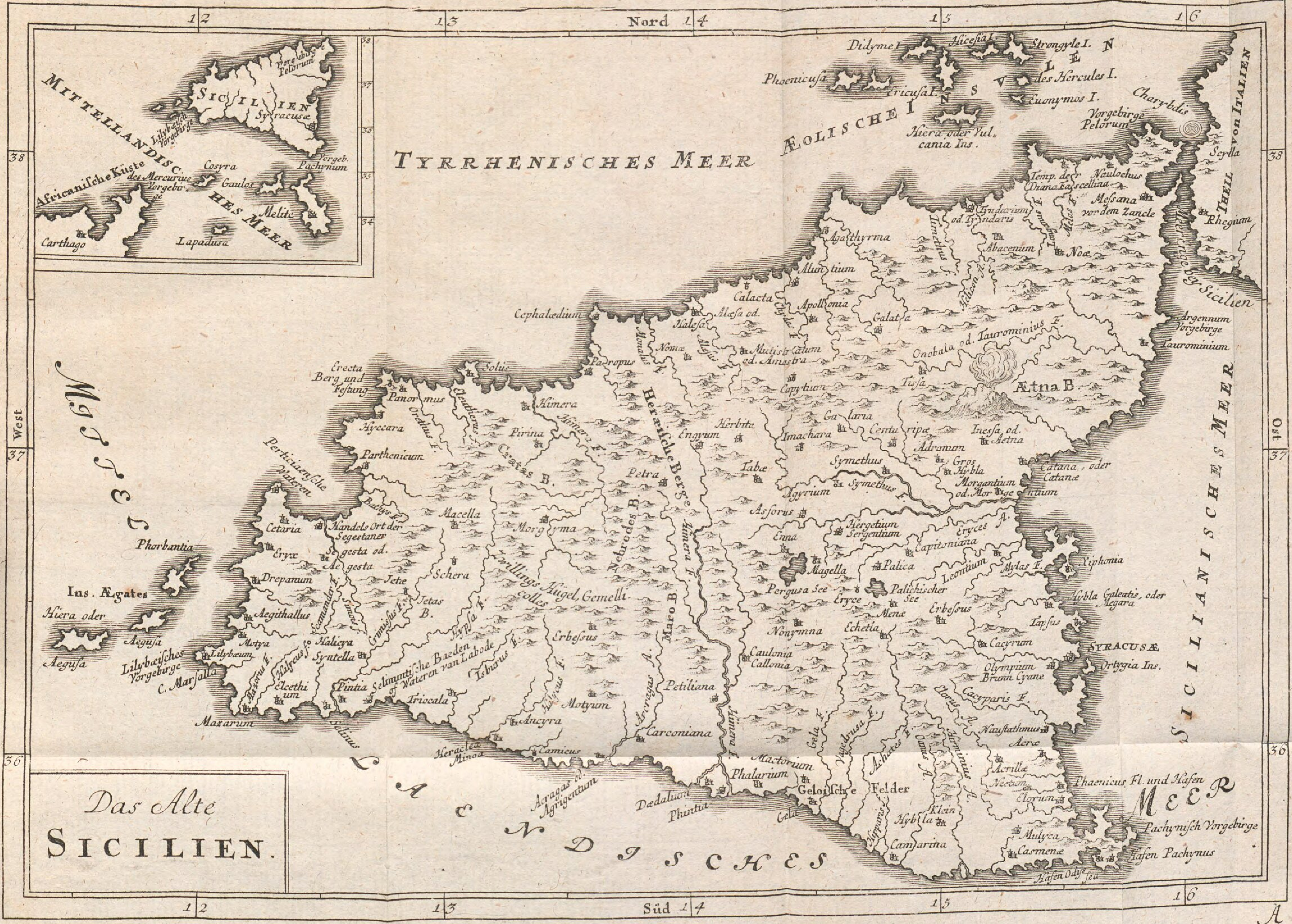
Noch wollte ich meinen Leſern ſagen, daß, wenn mir GOtt ferner Leben und Geſundheit friſten wird, ich dieſe ganze Arbeit mit dem Neunten Bande zu beſchlieſſen hoffe. Quedlinburg am 20 März 1769.

D. Friedrich Eberhard Boyſen.

Verzeichnis der zu dieſem 5ten Bande gehörigen Karten und Kupfer

A. Das alte Sicilien S. 1.
B. Karte welche die ehemaligen Stätten von Carthago, Utica, Tunis und den alten Zuſtand des Carthaginenſiſchen Meerbuſens vorſtellet S. 204
C. Karte von dem alten Macedonien, Theſſalien und Epirus S. 133

Sechzehn=


Das Alte
SICILIEN.
Nord
Süd
West
Ost
TYRRHENISCHES MEER
ÆOLISCHE INSULEN
SICILIANISCHES MEER
AFRICANISCHES MEER
Meerenge bey Sicilien
THEIL von ITALIEN
MITTELLANDISCHES MEER
SICILIEN
Syracusæ
Vorgeb. Pelorum
Vorgeb. Pachynum
Lilybæiſch Vorgebirge
Africaniſche Küste
des Mercurius Vorgebirge
Coſyra
Gaulos
Melite
Lapaduſa
Carthago
Didyme I.
Hiceſia I.
Strongyle I.
Phoenicuſa
Ericuſa I.
des Hercules I.
Euonymos I.
Hiera oder Vulcania Ins.
Charybdis
Scylla
Rhegium
Vorgebirge Pelorum
Temp. der Diana Faſcellina
Naulochus
Meſſana vor dem Zancle
Tyndarium od. Tyndaris
Abacenum
Noæ
Agathyrna
Aluntium
Calacta
Apollonia
Galatæ
Alæſa od.
Haleſa
Cephalædium
Nomæ
Mutiſtratum od. Amaſtra
Onobala od. Taurominius F.
Argennum Vorgebirge
Taurominium
Ætna B.
Tiſſa
Capytium
Herbita
Engyum
Galaria
Centuripæ
Adranum
Ineſſa od. Ætna
Imachara
Symethus
Symethus F.
Gros Hybla
Morgantium od. Morgentium
Catana, oder Catanæ
Agyrium
Aſſorus
Labæ
Solus
Padropus
Himera
Himera F.
Heræiſche Berge
Erecta Berg und Feſtung
Panormus
Hyccara
Pirina
Parthenicum
Cratas B.
Petra
Nebrodes B.
Macella
Morgyma
Pertiſiaiſche Waſſeren
Cetaria
Handels Ort der Segeſtaner
Eryx
Segeſta od. Ægeſta
Drepanum
Scamander F.
Schera
Jetæ
Jetas B.
Zwillings Hügel, Gemelli colles
Erbeſſus
Maro B.
Petiliana
Aegithallus
Motya
Lilybæum
Halicya
Syntella
Pintia
Selinuntiſche Baeden of Wateren van Labode
Iſburus F.
Triocala
Halycus F.
Motyum
Ancyra
Camicus
Carconiana
Mazarum
Selinus
Heraclea Minoa
Acragas od. Agrigentum
Dædalium
Phintia
Mactorium
Phalarium
Geloiſche Felder
Gela
Gela F.
Hybla
Klein Hybla
Camarina
Enna
Magella
Pergusa See
Erycæ
Palica
Paliciſcher See
Menæ
Leontium
Erbeſſus
Nonymna
Echetla
Caulonia Callonia
Hergetium Sergentium
Capitoniana
Eryces F.
Mylas F.
Xiphonia
Hybla Galeatis, oder Megara
Tapſus
Cacyrum
SYRACUSÆ
Ortygia Ins.
Olympium
Brunn Cyane
Cacyparis F.
Nauſathmus
Acræ
Acrillæ
Neetum
Elorum
Phaenicus Fl. und Hafen
Pachyniſch Vorgebirge
Mulyca
Casmenæ
Hafen Pachynus
Hafen Odyſſea
Phorbantia
Ins. Ægates
Hiera oder Aeguſa
Aeguſa
Lilybæiſches Vorgebirge
C. Marſalla
12
13
14
15
16
36
37
38

Sechzehntes Hauptſtück,
die Geſchichte von Sicilien bis auf die Zeit des Kayſers Arkadius.

Erſter Abſchnitt.
Geographiſche Nachrichten von Sicilien; ingleichen Nachrichten von dem Charakter, von der Denkungsart, von der Staatsverfaſſung und von den Künſten und Wiſſenſchaften, welche in Sicilien geblühet haben.

§. 1. Geographiſche Nachrichten. §. 2. Sicilianiſche Seltenheiten. §. 3. Von der Religion der Sicilianer. §. 4. Die Geſchichte der Kunſt in Sicilien. §. 5. Von der Dichtkunſt der alten Sicilianer. §. 6. Von ihrer Beredſamkeit. §. 7. Von ihren Philoſophen. §. 8. Von ihren Aerzten. §. 9. Von ihren alten Geſchichtſchreibern. §. 10. Von ihrer Staatsverfaſſung. §. 11. Von ihrem Charakter, Gewohnheiten u. d. gl.

§. 1.

Quellen für die ſicilianiſchen Begebenheiten ſind die Schriften des Diodors, inſonderheit ſein XI. XII. XIII. XIV. XV. XVI. XIX. XX. XXI. XXII. XXIII. XXVI. Buch, ingleichen Thucydides, Aelianus, Herodot, Dionys

nys von Halikarnas, Juſtinus, Plutarch, Polybius, auch Livius B. XXIV. XXV. XXVI. wie nicht weniger bey verſchiednen Begebenheiten Athenäus und Cicero. Zu den Hülfsmitteln dieſer Geſchichte gehören Phil. Cluveri Sicilia Antiqua im J. 1619; der Theſaurus Siciliae, des D'Orville Sicula, und unter andern auch die Hiſtorie Generale de Sicile par Mr. de Burigny, welche zu Hag 1745 in zwo Theilen erſchienen iſt.

§. 2.

Sicilien iſt die beträchtlichſte Inſel auf dem Mittelländiſchem Meere. Sie hies ſonſt die Inſel der Sonne, und das Land der Cyclopen. Darauf ward ſie Trinacria und von den Römern Triquetra genannt, von ihrer dreyeckigten Geſtalt, die aus den drey berühmten Vorgebirgen, Pelorum, Pachynum und Lilybäum entſpringt. Euſthatius, und vor ihn ein alter Geograph, behauptet, daß dieſe Inſel zuweilen mit dem Namen Trinacie, dem Namen des Sohns des Neptuns, Trinacus, belegt worden ſey; es ſcheint aber, daß dieſe Benennung der veränderte Ausdruck Trinacrie iſt. Von den Sicaniern, die ſich auf dieſer Inſel niederlieſſen, bekam ſie den Namen Sicanien, und da ſich auf ihr die Siculier feſtſezten, oder ſich von dem gröſten Theile der Inſel Meiſter machten, gaben ſie ihr den Namen Sicilien [a]).

Das Vorgebirge Pelorum, welches jezt Capo di Faro genannt wird, ſteht Italien gegen über, und wird davon

a) Man hat bey Herleitung des Worts Sicilien verſchiedne Muthmaſſungen gewagt. Einige behaupten, daß der Urſprung dieſer Benennung in dem Worte ſicilire enthalten ſey, welches theilen bedeute, weil es ehedem von Italien getrennt geweſen. Andre führen dieſen Ausdruck von der Menge der Feigen her, an denen Sicilien einen Ueberfluß hatte. Bochart aber meynte den Urſprung dieſes Worts in dem phöniciſchen Worte Sichul zu finden, das eine Vollkommenheit bezeichnet, weil dieſe Inſel alle übrige an Vollkommenheiten überträfe. Wir verſchweigen mehrere Muthmaſſungen, die eben ſo wenig Wahrſcheinlichkeit haben.

davon durch die Enge von **Meßina** getrennt. Dieſe Meerenge beträgt nach dem Bericht der Alten an einigen Orten 12000 Schritte, und an andern 1500. **Thucydides** giebt einen Raum von 20 Stadien an, der noch nicht ¾ deutſche Meilen ausmacht b). Aus dieſem ſchmalen Abſtande haben die Alten geſchloſſen; Sicilien wäre urſprünglicher Weiſe an das feſte Land von Italien durch eine **Erdenge** verbunden geweſen, die hernach durch ein heftiges Erdbeben wäre durchbrochen worden. **Virgil, Ovidius, Claudianus, Salluſtius, Seneca, Plinius** und andre noch ältere Schriftſteller behaupten dieſe Fabel, die Dichter haben nicht unterlaſſen, eine Geſchichte von dieſem Erdbeben zu verfertigen, einige Neuere ſind bemüht geweſen, die Zeit dieſer Trennung von Italien zu beſtimmen, und ſie bald in das Weltalter der Sündfluth, bald in die Tage, da Iſrael Egypten verlies, zu ſetzen c): man hat ſogar geglaubt, daß die Stadt **Rhegium** vermöge der griechiſchen Bedeutung, die ihr Name hat, ein redendes Denkmaal dieſer Begebenheit ſey d): doch **Diodor** und **Juſtin** empfanden das Thörichte dieſer Meynung, und beyde verſichern, daß ſie ſich auf nichts weiter, als auf eine ungewiſſe Ueberlieferung gründe. Die berühmte **Scylla** und **Charybdis**, von denen die Dichter ſo viel in die Welt geſchrieben haben, befinden ſich am nordlichem Eingange der Meerenge. Die erſte iſt ein Fels an der Küſte von Italien, und **Charybdis** ein ſtarker Zuflus der Seeſtröme an der Seite von Sicilien. Eine reiſſende Fluth, die ſo gewaltſam iſt, daß ſelbſt Schiffe, die vor Anker liegen, in Gefahr ſind, machte den Durchgang durch ſie allemal bedenklich, und nicht ſelten ſehr nachtheilig e). Das Vorgebirge **Pachynum**, welches jetzt unter dem Namen **Capo Paſſaro** bekannt iſt, ſteht

b) Thucyd. VI, 1. Man vergleiche hiemit Cluver. Sicil. Ant. I, 5.
c) Cellarii Notit. Orb. A. T. I. p. 698.
d) Cluvers Sic. Ant. p. 1-7.
e) d'Orville, Sicula p. 7. p. 13.

Griechenland gegenüber, und Lilybäum, jetzt Capo di Marſella, oder Capo di Boeo, liegt Africa gegenüber. Diejenigen, welche bey Lilybäum wohnen, verſichern, daß ſie bey hellem Wetter das Vorgebirge von Africa ſehen können, und nichts iſt bey den Alten ſo berühmt, als die Augen eines gewiſſen Strabo, welche von hieraus die Schiffe zählen konnten, die aus dem Hafen zu Carthago ausliefen f).

Sicilien erſtreckt ſich vom 35 Grade 40 Minuten bis zum 38 Grade 30 Minuten nördlicher Breite. Seine größte Länge iſt 200 Meilen, und ſeine größte Breite 180. Cluver will ihren Umfang auf dem Landwege von 600000 Schritt befunden haben, nämlich vom Capo di Faro, oder Capo della Torre di Faro, (ehemahls Prom. Pelorum) bis Capo di Marſella, oder Capo di Boeo (ehemals Prom. Lilybaeum) 265000 Schritte, vom Capo di Marſella bis Capo Paſſaro (ehemals Pachynum Promontorium) 190000, und vom Capo Paſſaro bis Capo di Faro 154000 Schritte. Sicilien iſt allezeit ſeiner Fruchtbarkeit wegen ſehr berühmt geweſen. Die Dichter bilden dieſen Ruhm dadurch ab, wenn ſie ſagen: daß die Ochſen der Sonne in Sicilien geweidet hätten. Die auſſerordentliche Fruchtbarkeit dieſer Inſel gab auch zu der Sage Anlas, daß ſie das Erbtheil der Ceres und der Proſerpine wäre, daß dieſe Göttinnen daſelbſt geboren wären, daß ſie daſelbſt regieret hätten, und daß es ihnen daſelbſt unendlich beſſer als an andern Orten gefallen hätte g). Ein Ueberflus vortreflicher Früchte verherrlichte dieſe Inſel ungemein. Ueberhaupt iſt Sicilien ein warmes Land. Schon zu Anfange des Januars iſt es heiß auf dieſer Inſel, und es giebt nur im Märzmonath einige Tage, da die Winde ein wenig kalt ſind. Nur auf dem Berge Aetna iſt Winter, und auf ſeinem Gipfel Schnee. Dieſes Schnees bedienen ſich die Einwohner zur Abkühlung ihres Getränkes.

Zu

f) Strabo L. VI. Plin. L. VII. 20.
g) Cicero L. IV. in Verrem. 48.

Zu dem Ende machen ſie unter freyem Himmel Gruben, und legen in dieſelben den Schnee ſchichtweiſe hinein, worauf ſie mit Erde wieder zugedeckt werden. So felſicht die Inſel auch iſt, ſo fruchtbar iſt ſie doch. Ehedem wurde ſie ihrer Fruchtbarkeit wegen das **Kornhaus von Rom** genannt. Sie hat einen Ueberflus an Obſt, Oehl, Safran, Zucker, Honig, Salz und Fiſchen. Man ſpeiſete in Sicilien prächtig, und wenn man in Griechenland eine Maalzeit loben wollte, ſo pflegte man zu ſagen, daß ſie ein ſicilianiſches Feſt wäre h). Eine der merkwürdigſten Städte in der öſtlichen Küſte iſt **Meſſana**, das an der Meerenge liegt. Sein alter Name hies **Zankle**, entweder von dem König Zanklus, oder von der **Krümme**, weil ſie einer Sichel i) ähnlich ſehen mochte. Als ſich nachgehends die **Meſſener** aus dem **Peloponnes** in dieſer Stadt niedergelaſſen hatten, verwandelten ſie ihren Namen in **Meſſene** oder **Meſſana**. Nach dem **Strabo** und **Thucydides** kamen die **Meſſener** den **Zankleern** zu Hülfe, und wurden von ihnen als Freunde aufgenommen; nach dem **Pauſanias** aber nahmen ſie, in Verbindung mit den Einwohnern von **Rhegium**, die Stadt mit Gewalt ein k). Nachgehends bemächtigten ſich derſelben die **Mamertiner**, und machten ſie zu ihrem Wohnplatze. Von der Zeit an gelangte **Zankle** zur Macht und zum Reichthume.

Drepanum war ein Vorgebirge, welches auch den Namen **tauromíniſche Colonie** führte. **Cicero** ſagt, daß ſie mit **Mamertus** im Bunde geſtanden l). Es hatte ein prächtiges Theater, von dem noch Ueberbleibſel da ſind m).

Weiter ſüdwärts lag **Catana** am Meerbuſen der ioniſchen See. Sie war eine von den fünf römiſchen Colonien,

h) Cicero in Verrem L. IV. 79. i) Ζάγκλον.
k) Strabo VI. Thucyd. VI, 5. Pauſan. IV, 23.
l) Orat. Frumentar. c. 6.
m) D'Orville Sicula p. 256.

lonien, und von den **Naxiern** erbauet [n]). Verſchiedene Jahrhunderte durch blieb dieſe Stadt in einem groſſen Anſehen. Zuleʒt aber ward ſie, wie andre Städte, die in der Nähe vom **Aetna** ihre Stelle hatten, durch die unterirrdiſchen Flammen, welche dieſer Berg ausſpeyet, verzehrt. Nach dem **Strabo** und **Diodor** ward ſie wiederum von **Hiero**, der die alten Einwohner vertrieb, und den Ort **Aetna** nannte, in die Höhe geführt [o]). Doch da **Hiero** geſtorben war, nahmen die Vertriebenen wieder davon Beſiʒ.

In einiger Weite von **Catana** ſtand **Leontini**. Die **Chalcidier** erbaueten dieſe Stadt unter Anführung **Theokles** des Athenienſers im erſten Jahre der dreyzehnten Olympiade [p]). In einer kleinen Entfernung von dieſer Stadt war ein See, der im Anfange 20 engliſche Meilen betrug, und mit einer Menge Fiſche angefüllt war. Die hieſige Luft ward für ungeſund gehalten, wegen der aus den Moräſten, in welche der See auszutreten pflegte, aufſteigenden Dünſte. Die Felder aber waren ſo fruchtbar, daß ſie, nach dem Zeugnis des **Plinius**, hundertfach trugen. Der Wein, der hier geleſen wurde, ward für den angenehmſten gehalten, der auf der ganzen Inſel wuchs [q]).

Megara, oder **Megaris**, hies ehedem **Hybla**. Eine griechiſche Colonie aus **Megara**, welche die alten Einwohner vertrieb, veränderte dieſen Namen [r]). Weiter landwärts ſtanden in **Sicilien** noch zwo andre Städte, die den Namen **Hybla** führeten.

Südwärts an **Hybla** ſtand das ſo berühmte **Syrakus**, die Hauptſtadt von ganz **Sicilien**. Nach dem **Thucydides**

n) *Ναξίων κτίσμα*. Strabo.

o) Strabo VI. Diodor. L. XI.

p) Thucyd. VI, 3.

q) D'Orville Sicula p. 169 ſeqq.

r) Steph. Byzant. de Vrbib. in voce *μέγαρα*. Der Honig zu Hybla iſt durch die Dichter bekannt geworden. Ovidius gedenkt deſſelben L. IV. e. Pont. Ep. XV. und Virgil nennt *apes Hyblaeas* Eclog. I.

cydides und Strabo ward ſie vom Archias, einem der Herakliden, erbauet. Ihre Mauern hielten 18 Meilen im Umfange, und ſchloſſen fünf beträchtliche Städte in ſich, die mit einander vereinigt waren, Acradina, Tyche, Neapolis, die Inſel Ortygia und Epipolä s). In Acradina, der gröſten unter den vieren, ſtanden ein weiter viereckichter Plaz, mit bedeckten Gängen umgeben, ein prächtiger Tempel, der dem olympiſchen Jupiter geweyhet war, und viele andre Gebäude, die als Meiſterſtücke der Kunſt angeſehen worden ſind. In Tyche, welches anfänglich, ſeiner Befeſtigung wegen, als eine beſondere Stadt angeſehen wurde, war eine ſchöne und geräumige Fechtſchule angelegt. Verſchiedne Tempel, inſonderheit derjenige, der der Glücksgöttin heilig war, und den die Griechen Tyche nannten, hatte eine Vortreflichkeit, die man für unnachahmlich hielt. In der Mauer von Tyche war der feſte und der berühmte Thurm Galeagra und das Thor Hexapylon. Das dritte Viertheil, Naſos, Näſos, oder Inſel genannt, hieng mit Acradina durch eine Brücke zuſammen. Die ſehenswertheſten Merkwürdigkeiten in Neapolis oder Neuſtadt, waren, ein geräumiges Amphitheater, zween ſchöne Tempel, und eine Bildſäule des Apollo Temnites, die nachgehends nach Rom abgeführet ward. Noch ein Theil dieſer Stadt, Epipolä genannt, iſt zwar mit der Zeit in die äuſere Stadtmauer, welche Neapolin und Tychon umgeben, mit eingeſchloſſen geweſen; ſie ſcheint aber nie recht bewohnt geweſen zu ſeyn. Hier war das fürchterliche Gefängnis Latomiä, oder die Steingrube. Dieſes fürchterliche Gefängnis war eine Höhle, 125 Schritte lang, und 20 Fus breit, die in erſtaunlicher Tiefe aus dem Felſen gehauen war t). Sie war, nach dem Cicero, ein Werk des Tyrannen Dionys, der darein diejenigen ſperren lies, welche das Unglück gehabt hatten, ſich ſein Mis-

s) Strabo L. XVI. p. 415.
t) Cluver in Sic. Ant. L. I. c. 12.

Misfallen zuzuziehn u). Aus dem **Thucydides**, **Diodor** und **Plutarch** aber erhellet, daß dies Gefängnis bereits vorher bey der athenienſiſchen Niederlage unter dem **Nicias** bekannt geweſen iſt. Die ganze Stadt war mit einer dreyfachen ſtarken und unbezwingbaren Mauer umgeben. Sie hatte zween Hafen. Der gröſſere war eigentlich ein Meerbuſen, den **Virgilius** Sicanium ſinum nennt. **Dionys** der jüngere, der dieſe Stadt beherrſchte, hielt beſtändig 100000 Fusgänger, und 10000 Reuter im Solde, und überdies eine Flotte von 400 Segeln. Von dieſen vier Städten ſteht allein noch **Ortychia**, welches bis auf dieſe Stunde ein Ort iſt, der viele Einwohner hat, und in mehr als einer Abſicht Betrachtung verdient.

Camarina an der ſüdlichen Küſte, war eine andre merkwürdige Stadt von **Sicilien**. Nach dem **Thucydides** iſt dieſe Stadt 135 Jahr nach **Syrakus** erbauet, und vom **Hyppokrates** von den **Syrakuſanern** für die Loslaſſung einer groſſen Anzahl von ihren gefangenen Mitbürgern erhalten worden x).

Nicht weit von **Caramina** ſtand **Gela** y) eine ehemahls anſehnliche Stadt. Nach dem **Thucydides** iſt ſie von einer Schaar **Rhodier** angelegt worden. Sie war der vorzüglichen Fruchtbarkeit ihre Felder wegen ſehr berühmt, und konnte durch eine geraume Zeit der Stadt **Syrakus** das Gleichgewichte halten. Die **Agrigentiner** zerſtörten ſie. Zu den Zeiten des **Strabo** war ſie nicht mehr bewohnt. **Diodor** meldet, daß eine eherne Bildſäule des **Apollo** von ungeheurer Gröſſe, die auſſerhalb dieſer Stadt geſtanden, von den **Carthaginenſern** nach **Tyrus** wäre gebracht worden, und daß **Alexander der Groſſe** dieſe Bildſäule ungemein verehret habe.

Man

u) Cicero Verr. V. 27. und 55.

x) Thucyd. L. VI.

y) Γέλα, hatte dieſe Benennung von dem Flus Gela: *καλεῖται ἀπὸ ποταμοῦ γέλα. Stephanus.*

Man glaubt gemeiniglich: **Gela** habe an der Mündung des **Gela** geſtanden, wo ſich jezt **Terra Nova** befindet.

Agrigent, oder **Acragas** [3]), jezt **Girgenti**, war ehedem eine vortrefliche Stadt, und ihrer Gebäude wegen eben ſo belobt als **Syrakus**. Sie ſtand zwiſchen den Flüſſen **Acragas** und **Hypſa**, und ſoll nach dem Bericht des **Thucydides**, von den Einwohnern von **Gela** gegen die 50 Olympiade erbauet worden ſeyn. **Polybius** beſchreibt **Agrigent** [a]). Nach ſeiner Beſchreibung ſoll dieſe Stadt auf einem unzugänglichen Felſen aufgeführet, von beyden Seiten durch zween Flüſſe gedeckt, und gegen Morgen durch eine Veſtung vertheidigt worden ſeyn, die auf einer ſteilen Höhe erbaut geweſen. Unter andern merkwürdigen Gebäuden ſtanden darinne drey Tempel, die von den Alten bewundert worden ſind.

Heraklea Minoa hat nach dem **Diodor** den leztern Namen von ſeinem Erbauer dem König **Minos** in **Creta**. Ein älterer Name dieſer Stadt war **Macara**.

Eine recht ſehr berühmte ſiciliſche Stadt war **Selinus**. **Thucydides** ſagt uns, ſie wäre von den Einwohner von **Megara** in **Sicilien** ungefähr hundert Jahr nach ihrer Niederlaſſung erbauet worden. Den Namen **Selinus** hat dieſe Stadt von dem Fluſſe **Selinus**, und dieſer Flus hies ſo von der groſſen Menge Eppich, das an ſeinen Ufern wuchs.

Die erſte Stadt an der **Italien** gegenüber liegenden nordweſtlichen Seite war **Lilybäum**, von der das Vorgebirge den Namen erhalten hat. Nach dem **Cicero** war dieſe Stadt eine der feſteſten und anſehnlichſten in ganz **Sicilien**. Zu den Zeiten des **Strabo** ſtand ſie noch. Jezt weiß man ihr ehemaliges Daſeyn aus den Drümmern einiger Waſſerleitungen und Tempel, und

 man

3) Ακράγας. a) L. IX. c. 21. b) IV. 4.

man glaubt, daß die Stadt **Marſella**, aus ihren Ueberbleibſeln aufgeführet ſeyn ſoll [c]).

Drepanum, welches jezt **Trapani** heißt, hat ſeine Benennung von dem griechiſchen Worte **Drepanos** eine **Sichel**, weil das Ufer, worauf es ſtand, dieſe Geſtalt hatte. Es war in den ältern Zeiten ein berühmter Handelsplaß, und hatte einen guten Hafen. **Hamilkar**, der Vater des **Hannibals** befeſtigte dieſen Ort, da er die **Römer** bekriegte. **Eryx** ſtand auf der Spiße eines Hügels gleichen Namens, in einer kleinen Entfernung von der See, und war von einem Tempel der **Venus** berühmt, deren Sohn **Eryx** daſelbſt durch den **Herkules** umgebracht ſeyn ſoll. Der Dienſt der der **Venus** in dieſem Tempel gebracht wurde, war der abſcheulichſte. Von einer Menge unzüchtiger Weiber wurden viehiſche Schandthaten getrieben. In den Tagen des **Strabo** nahm die Zahl dieſer geilen Venusdienerinnen ab, weil nicht nur ein ähnlicher Dienſt der **eryciniſchen Venus** zu **Rom** angeordnet war, ſondern auch die ganze Stadt **Eryx** ſelbſt damals in Abnahme gerieth. **Claudianus** erneuerte dieſen berüchtigten Tempel, und lies ihn in einen beſſern Stand ſetzen [d]). Uebrigens lagen beyde Städte **Drepanum** und **Eryx** ſo nahe zuſammen, daß **Drepanum** ſehr oft der **eryciniſche** Hafen heißt.

Nicht weit von dem Berge **Eryx** ſtand **Segeſta** [e]), oder wie es auch ſonſt genannt wird **Aegeſta** und **Aceſta**. Nach einer alten mündlichen Ueberlieferung, der **Cicero** beypflichtet, war dieſe Stadt von dem **Aeneas** angelegt worden, als ihn ein Sturm an die ſiciliſche Küſte verſchlagen hatte. Andre und inſonderheit **Strabo** meynen; ſie ſey vom **Aegeſtus** einem Trojaner erbauet worden, ehe noch **Aeneas** nach **Italien** gekommen wäre.

c) d'Orville Sicula p. 64. ff.
d) Cluvers Sic. Ant. L. I. p. 235 ff.
e) ἔγεϛα, σεγέϛα.

wäre. Sie hatte zween Flüſſe, denen die **Trojaner** die Namen **Scamander** und **Simois** aus Neigung gegen ihr Vaterland beylegten. Die Stadt ſo wol als die Gegend, iſt jederzeit an den warmen Bädern, deren Waſſer auch getrunken worden, berühmt geweſen f).

Panormus g) war von den Phöniciern einige zuvor Zeit erbauet, ehe noch ein Grieche auf dieſe Inſel kam. Jezt heißt dieſe Stadt **Palermo**, iſt die Hauptſtadt der Inſel, hat einen Hafen, deſſen Eingang 2 ſtarke Citadellen beſchützen, und eine vortrefliche Handlung. In der Nachbarſchaft von **Panormus** ſtand vor Alters eine ſtarke Veſtung **Ectra**, und dieſen Namen führte auch der Hügel, der jezt **Monte Pelegrino** heißt h).

In einiger Weite von **Panormus** ſtand **Himera** i) welches die Einwohner von **Meßina** angelegt hatten, und das durch die **Carthaginenſer** von Grund aus zerſtöret ward k). Nachgehends erbauten es die Römer von neuem. Unter der Regierung des **Auguſtus** ward es, wie aus verſchiedenen Münzen und Innſchriften erhellet, eine römiſche Colonie l).

Weiter oſtwärts hin an dieſer Küſte ſtanden **Aläſa**, oder **Haleſa**, und **Agathyrna**. Beyde Städte welche den Namen von dem Flus **Aleſo** hatten, waren anſehnlich, und wurden zerſtört. Nach einer wahrſcheinlichen Vermuthung, ſoll die erſte, nicht weit von der gegenwärtigen Stadt **Caronia**, am Fluſſe **Aläſus**, und die andre in einer kleinen Entfernung von dem Vorgebirge, das die Sicilianer **Capo d'Orlando** nennen, geſtanden haben.

Un-

f) Cluvers Sic. Ant. L. II. c. 2. 225 ff.

g) πάνορμοσ. h) D'Orville Sicula p. 53. i) ἱμερα.

k) Cicero in Verr. L. II.

l) ORDO ET POPVLVS SPLENDIDISSIMAE COL. AVG. HIMERAEORVM THERMIT. Apud *Gruterum* p. 433.

Unter den mitten im Lande gelegenen Städten ſind die merkwürdigſten folgende. **Adranum**, jezt **Aderno**, am Fuſſe des Berges **Aetna**, welches nach dem **Diodor** m) **Dionys** der ältere erbauet haben ſoll. Der Tempel des **Adranus**, welcher Schutzgott der **Siculer** war, machte dieſe Stadt berühmt.

Centuripä, ehemahls eine der reichſten Städte in Sicilien, iſt gegenwärtig nur ein kleines Dorf, das von den Einwohnern **Centorbe** genennet wird. Es ſtand dem **Strabo** zu Folge, unten am Berge **Aetna**, nicht weit von dem Fluſſe **Symethus**, der jezt **Jaretta** heißt n).

Enna ſtund auf einer Anhöhe mitten in Sicilien, und ward daher der **Nabel von Sicilien** genannt. Die Veſtigkeit, die ſchönen Ebenen, der fruchtbare Boden, und die vielen Seen und Quellen, welche dieſe Stadt hatte, verherrlichten ſie. Auſſerdem war ſie der Geburthsort der **Ceres**, von der man zugleich vorgab, daß ſie die Einwohner von **Enna** in der Kunſt des Feldbaues unterwieſen habe. Noch hatte dieſe Stadt eine Merkwürdigkeit von der Entführung der **Proſerpine** durch den **Pluto**, welche in ihrer Gegend vorgegangen ſeyn ſollte. Und dieſe Meynung hatte ſich ſo tief den **Ennäern** eingeprägt, daß ſie auch eine groſſe Höhle wieſen, die ſich, wie eine Thür geöfnet hätte, um dem **Pluto** den Weg in ſein unterirrdiſches Reich zu zeigen. **Gelon** errichtete der **Ceres** in dieſer Stadt einen prächtigen Tempel o).

Engyum oder **Engyium**, war nach dem Zeugnis des **Cicero** eine vortrefliche Stadt. Sie ſtand nahe an dem Berge **Maro**, jezt **Mandonia**, ward von den **Cretenſern** angelegt, und hatte von einem der **Ceres** gewidmetem

m) XIV, 37.
n) Cluver L. II. c. 6. p. 108.
o) D'Orville Sicula p. 143.

metem Tempel, in welchem Wurfſpieſſe und eherne Helme verwahret wurden, einen groſſen Ruf. Dieſe Wurfſpieſe und eherne Helme ſollten **Meriones** und **Ulyſſes** gewiſſen Göttinnen, die man Mütter nannte, und die von Zeit zu Zeit erſcheinen ſollten, gewenhet haben p). Der höchſte Berg in **Sicilien** iſt der berühmte **Aetna**. Er wird daher ſeiner Höhe wegen von den Seefahrenden in der Ferne am erſten entdeckt, und ſieht, wie ein ungeheurer Rauchfang, oder wie eine überaus groſſe und holperichte Säule aus. Die Einwohner nennen ihn durch eine ſeltſame Zuſammenſetzung **Montegibello**, oder kürzer **Mongibello**, das iſt Berg Berg. Wenn man ihn von **Catana** aus beſteigt, ſo iſt er 30000 Schritte hoch, auf der Seite von dem gegenwärtigen **Randazzo** aber nur 20000 Schritte. Er liegt ganz allein, und von andern Bergen abgeſondert, hat unten 100000 Schritte im Umfange, iſt rund, und ſteigt ſpitz in die Höhe. Seine untere Gegend iſt ſehr fruchtbar, die mittlere iſt mit Wäldern beſchattet, und die Spitze, ungeachtet der Flammen und brennenden Aſche, die er auswirft, einen groſſen Theil des Jahres über, mit Schnee bedeckt. Die Alten gaben vor; dieſer Berg wäre das Gefängnis der Rieſen, die ſich wider den **Jupiter** aufgelehnt hätten, und **Vulkan** nebſt den **Cyklopen** wäre darinnen beſchäftigt, Donnerkeile zu ſchmieden. Dieſer Meynung zu Folge, errichteten ſie auf demſelben dem **Vulkan** einen Tempel, darinne nach dem Bericht des **Aelians** ein beſtändiges Feuer unterhalten ward q). Die Feuerſtröme, welche dieſer Berg ausgieſſet, wurden von den **Römern** für gefährliche Vorbedeutungen angeſehn. Die merkwürdigſten Ergieſſungen in den neuern Zeiten, welche Verwüſtung angerichtet haben, ſind die von 1169, 1329, 1408, 1444, 1447, 1536, 1537, 1554, 1669, 1693, 1753, 1755 und 1757 hat er

p) Diodor IV. 79.
q) D'Orville Sicula c. 3.

er zulezt gewütet r). Noch gröſſere Verwüſtungen aber haben die Erdbeben von Zeit zu Zeit verurſachet.

Die vornehmſten Flüſſe des Landes ſind **Taurominius**, jezt **Cantera**, **Symethus** jezt **Jaretta**, **Terias**, jezt di S. Leonardo, **Himora**, jezt **Salſo**, wegen des ſcharfen Geſchmacks ſeines Waſſers; **Halykus** jezt il **Platani**.

Ungefähr 40 italiäniſche Meilen von der nordlichen Küſte Siciliens lagen die **äoliſchen** Inſeln, von dem **Aeolus** dem Gott der Winde alſo genannt, der hier, wie man meynte, das Regiment hätte. Und dieſe Meynung entſtand von der Beſtändigkeit der Winde, welche die feuerſpeyenden Berge verurſachten. Weil nun **Vulkan**, der Schußgott aller feuerſpeyenden Oerter war, ſo wurden ſie von ihm die **vulkaniſchen** Inſeln genannt. Die Griechen nannten ſie **Hephäſtiaden**, weil ſie gleich dem **Aetna** Dampf und Feuer ausſtieſſen. Die vornehmſten unter dieſen Inſeln ſind:

Lipara, jezt Lipari. Dieſe Inſel iſt die gröſte unter allen, und die einzige, die heutiges Tages bewohnet wird. Sie iſt fruchtbar, hat auch einen groſſen Ueberflus an **Alaun**, **Schwefel** und **Judenpech**, und viele warme Bäder, die ehemahls ſtark beſucht wurden. Ehedeſſen hat ſie rauchende und Feuer auswerfende Schlünde gehabt; brennt aber jezt nicht mehr.

Strongyle s), jezt **Stromboli**, hat zwar einen fruchtbaren Boden, aber einen beſtändig feuerauswerfenden hohen Berg.

Volcano oder **Bolcano**, **Borcano** Vulcania, vor Alters auch **Thermiſſa**, **Theraſia**, **Hiera**, das iſt, **die Heilige** brennt beſtändig; daher man allezeit Rauch und vielmals Feuer davon aufſteigen ſiehet. Die übrigen Inſeln ſind weniger beträchtlich.

Die

r) Büſching in der Geograph. von Sicilien.

s) ϛρογγύλη.

Die kleinern Inſeln, welche um Sicilien herum liegen, werden Aegates oder Aegades genannt. Sie liegen an der Weſtſeite von Sicilien, dem feſten Lande, welches zwiſchen Marſella und Trapani iſt, gegen über, und ſind Phorbantia oder Buccina, jezt Levenzo, Arguſa oder Capraria, jezt Favignana, Hiera oder Maritima, jezt Maretamo.

§. 2.

Sicilien hat die ſchäzbareſten Seltenheiten. Es hat koſtbare Steine, als Agathe, Porphyr, Jaspis Lapis Lazuli, ingleichen Marmor und Alabaſter, ferner Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Bley und Eiſen, Alaun, heilſame warme Bäder, und andre mineraliſche Waſſer.

Die Meerenge zwiſchen Sicilien und dem heutigen Calabrien, Fretum Siculum, il Canale, gemeiniglich aber il Faro di Meßina (vielleicht von einem am Fuſſe des Vorgebirges Capo di Faro ſtehendem Leuchtthurme, der im Italiäniſchen Faro, und im lateiniſchen Pharus heißt, ſo genannt,) iſt mit dem gegen ihm überlegendem felſichten Vorgebirge Scylla, jezt Sciglio, eine bewundernswürdige Seltenheit. Ebbe und Fluth iſt in dieſer Meerenge ſehr ſtark und unordentlich, vornemlich im Anfange derſelben, wo ſie am ſchmaleſten iſt, oder zwiſchen Faro und Sciglio ſehr heftig. Der Strom des Meeres iſt weit ungeſtümer, wenn er von oben herunter, und nach Griechenland zufließt, als wenn er wieder aufwärts zurückkehret. Man kan in jenem Falle auch ſelbſt mit einem ſtarken Südwinde nicht wider den Strom fahren, ſondern die Schiffe müſſen längſt der calabriſchen Küſte durch Ochſen gegen den Strom aufwärts gezogen werden, und es kan auch zur Zeit da er ſo heftig nach Süden fließt, kein Schif dieſe Meerenge in gerader Linie durchſchneiden, und aus Calabrien nach Sicilien kommen. Man muthmaßt, daß der gerade Zug des aus dem atlantiſchen Meere ins mittelländiſche eindringenden Waſſers, welcher auf dieſen

ſen Theil von Calabrien gerichtet iſt, Schuld daran ſey. Eben dieſer gerade Anlauf des Waſſers an die Küſte vom heutigen Calabrien hat vor Alters das Vorgebirge Scylla in ein ſo übles Geſchrey gebracht. Denn ehe man die eigentliche Art dieſer Meerbewegung eingeſehen, und bemerkt, wie gefährlich es ſey, dem natürlichen Zuge des Stroms ſich zu überlaſſen, wurden die Schiffe an beſagtes Vorgebirge mit Gewalt geworfen, und ohne Rettung zerſchmettert.

Der **Meerwirbel**, welcher gleich auſſen vor dem Hafen von Meßine in dieſer Meerenge iſt, oder die **Charybdis**, war bey den Alten eben ſo berüchtigt. Man glaubte ehedeſſen, es ſey hieſelbſt im Boden des Meers ein Schlund, in welchen das Waſſer hinabſtürze, und ein paar unzuverläßige Taucher haben ſolches beſtätigt. Allein es iſt überwiegend wahrſcheinlich, daß die Gefährlichkeit dieſes Orts von den Seeſtrömen herrühre, welche in dieſer engen Gegend wider einander laufen, und den gefährlichen Wirbel verurſachen. Sie halten eine gewiſſe Ordnung, welche die Schifleute bemerkt haben, und ſich darnach richten. Daher hört man heutiges Tages ſehr wenig von den Unglücksfällen, um welcher willen dieſer Ort in den alten Zeiten ſo beſchrien war t).

Unter die Seltenheiten Siciliens gehören ferner die beſondern Lufterſcheinungen im **Faro di Meßina**, ingleichen die ungeheuren **Rieſenknochen**, welche eigentlich Knochen von Land- und Seethieren ſind, auch die Ueberbleibſel der Kunſt, die ſich in den Drümmern der Gebäude zu erkennen giebt, und welche längſt der Küſte häufig angetroffen werden. Inſonderheit aber zeigt man noch bey **Syrakus** einige unterirrdiſche Gänge, wo der Tyrann **Dionys** ſeine Sklaven einſperrete, und die Verbindung oder Gemeinſchaft dieſer Gänge mit ſeinem Pallaſt, welches Kunſtſtück aus einem Felſen herausgearbeitet iſt, und mit den inwendigen Theilen des menſchlichen Ohrs eine

t) Büſching l. c.

eine Aehnlichkeit hat. Durch dieſes Mittel konte der Tyrann alles hören, was ſeine Sklaven unter einander ſprachen. Hier ſieht man auch noch Ueberbleibſel von dem prächtigen Theater, welches Dionys aus einem Felſen hauen laſſen [u]). Die Alterthümer von Agrigent ſind ſehenswürdige Seltenheiten, und die Zeichnungen, welche man von den Drümmern der alten Tempel der Stadt Selinus genommen hat, beweiſen die Vortreflichkeit der Kunſt.

Bey dem Tempel der **Paliker** an der Stadt **Eryce** waren zween kleine Seen von ſiedendem und ſchwefelichtem Waſſer befindlich, welche allezeit voll waren, ohne jemals überzutreten. Dieſe Seen wurden **Delli**, vielleicht von einem arabiſchen Worte, welches **anzeigen** bedeutet, weil die Eyde, die man bey dieſen Seen that, die Wahrheit entdeckten, oder von dem hebräiſchen Worte **Dalla**, welches **ſchöpfen** heißt, alſo genannt. Beyde Teiche führen heut zu Tage den Namen **Napthia**.

Bey dem heutigen **La Marza** iſt die merkwürdige **Sallina Della Marza**. Wenn dieſer Salzteich im Sommer eintrocknet, ſo bleibt viel Salz zurück, welches die dazu beſtellten Leute in Haufen ſchlagen. Liefert dieſe Pfütze zu wenig, ſo umackern die Aufſeher den Boden derſelben, wenn ſie eingetrocknet iſt, und alsdenn bekommen ſie wieder ſo viel Salz als vorhin.

§. 3.

Die Religion die in **Sicilien** geübt wurde, war eben ſo verſchieden, ſo verſchieden die Nationen waren, welche ſich in dieſem Lande niederlieſſen. Die griechiſche Religion verdrängte die älteren Gottesdienſte; und je mehr die Griechen ſich in **Sicilien** ausbreiteten, je mehr grif der griechiſche Aberglaube um ſich. Inſonderheit verehrten

u) Kochi Pyrrhi Sicilia ſacra ex Edit. Anton Mongitor. Palerm. 1733.

ten die Sicilianer die Ceres, die Proſerpine, den Pluto und den Adranus. Ceres lehrte die Kunſt, den Acker zu bauen, oder gab, da es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß man dieſe Kunſt lange vor den Zeiten, welche die Alten angeben, gewuſt hat, ihr die gehörige Vollkommenheit. Pluto, der in den Eingeweiden der Unterwelt von den Erderſchütterungen angegriffen wurde, welche in Sicilien die Anſtrengungen des Typhöus verurſachten, und der damit umgieng, daß er die ſchwere Laſt des Berges Aetna, die auf ihm lag, von ſich wälzen wollte, beſchlos nun, ſich in Sicilien zu begeben, und lies ſich auf dem Berge Eryx nieder. Die Ceres hielt ſich zu Enna, der anmuthigſten Gegend Siciliens, auf. Einſt gieng ihre einzige Tochter Pherephatta in dieſen anmuthigen Auen ſpatzieren, und pflückte, in Geſellſchaft einiger jungen Mädchen und der Sirenen, Blumen. Pluto ſahe ſie, verliebte ſich in ſie, raubte ſie, und fuhr mit ihr in die Unterwelt. Ceres, ſo bald ſie dieſen Raub erfahren hatte, forſchte überall nach dem Aufenthalt ihrer Tochter, und da ſie endlich denſelben und das Schickſaal ihrer Tochter erfahren hatte, ward ſie dadurch zufrieden geſtellt, daß Proſerpine nach dem Ausſpruch des Jupiters, deſſen Richteramt ſie angefleht hatte, jährlich 6 Monath bey ihrem Gemahl, und 6 Monath bey ihr ſich aufhalten muſte. Jupiter lies es alſo geſchehen, daß die Proſerpine die Gemahlinn des Pluto ward, und er gab ihnen Sicilien zum Hochzeitgeſchenk. Nach dem Bericht des Diodors x) opferten die Sicilianer jährlich bey dem Brunnen Cyane, der von dem Schlage des zweyzackigten Stabes des Pluto entſprungen war, und feyerten der Ceres und der Proſerpine zu Ehren Feſte. Dieſe Feſte waren auf verſchiedene Zeiten des Jahres angeſezt. Die Entführung der Proſerpine feyerte man zur Aerndtezeit, und die Nachforſchung der Ceres zur Saatzeit. Das leztere Feſt war das prächtigſte und wollüſtigſte. Auſſer dem

x) Bibl. V. p. 286.

dem Kornbau verdankten die Sicilianer der Ceres auch ihre Geſetze, und davon hat ſie den Namen Thesmophoros erhalten. Sie konte, ſagt Diodor, den Menſchen nichts beſſers ſchenken, als daß ſie ihnen Mittel verſchafte, von denen ſie leben konten, und daß ſie ihnen den Weg wies, auf dem ſie glücklich leben konten. Der eigentliche Schutzgott der Siculer aber war Adranus. Dieſer ward einmüthig und ausnehmend verehrt. Jährlich kamen die Einwohner der Inſel und die Ausländer ſchaarweiſe zu ſeinem Tempel, um ihm ihr Opfer zu bringen. Aelian erzehlt hiebey; es wären bey dem Tempel dieſes Gottes zu Adranum ſtets 1000 groſſe Hunde gehalten worden, welche denen, die Geſchenke in den Tempel brachten, geliebkoſet, und trunkene Leute des Nachts heimgeführt, die Diebe aber wütend angefallen, und in Stücke zerriſſen hätten y).

Eine Religionsmerkwürdigkeit von Sicilien iſt der Gottesdienſt, mit welchem die Paliker verehret wurden. Der Urſprung dieſer Götter und ihres Dienſtes wird auf folgende Weiſe von den Alten erzehlt. Nahe bey dem Fluſſe Symäthus verliebte ſich Jupiter in eine Nymphe, Namens Aetna. Dieſe bat, um vor der eyferſüchtigen Juno ihre Schwangerſchaft zu verbergen, den Jupiter, daß er ſie in das Eingeweide der Erde einſchlieſſen möchte, und ſie ward erhört. Da es nun mit ihr zur Entbindung kam, krochen aus der Erde zwey Kinder hervor, welche von ihrer Erſcheinung auf der Erde Paliker z) genannt wurden. Dieſe beyden Kinder wurden nachgehends unter die Götter verſezt, und in Sicilien mit allem auch nur möglichen, und alſo mit dem ſchrecklichſten Aberglauben verehrt. Die Paliker hatten nahe bey der Stadt Eryce einen Tempel, welcher ſowol wegen ſeines Alterthums, als auch wegen gewiſſer wunderbarer Dinge,

 die

y) Hiſt. Anim. XI, 20.

z). Ἀπὸ τῦ πάλιν ἱκέσθαι. Denn πάλιν ἵκειν heißt noch einmal kommen.

die ſich in dieſem Tempel, und bey demſelben zutrugen, in einem groſſen Rufe ſtand a).

Die Delli, deren wir oben gedacht haben, waren in der Nähe dieſes Tempels. Bey dieſen Seen geſchahen Wunder, die wir unten, wo wir die Gewohnheiten der Sicilianer berühren wollen, anführen werden. In dem Tempel ſelbſt wohnte der Geiſt der Weiſſagung, und was dieſer Geiſt vorherſagte, traf richtig ein. Einſt, da Sicilien von einer Hungersnoth gedrückt ward, und man das Orakel der Paliker zu Rathe gezogen hatte, antwortete dies Orakel: Daß die Dürre alsdenn aufhören würde, wenn man einen gewiſſen Helden geopfert haben würde. Dies Opfer wurde den Palikern gebracht, und die Hungersnoth hörte auf. Aus Dankbarkeit bereicherten die Sicilianer die Altäre dieſer wohlthätigen Gottheiten mit Geſchenken. Hierauf aber trieb man dieſen Aberglauben ſo weit, daß man ihnen ſogar Menſchen opferte. Endlich aber wurde dieſe barbariſche Gewohnheit abgeſchaft, und die Paliker waren mit den gewöhnlichen Opfern, die man ihnen brachte, zufrieden b).

§. 4.

Die Sicilianer haben faſt alle Künſte, und zwar mit einem glücklichen Erfolge, bearbeitet. Man glaubt von dem Ackerbau, daß er zuerſt in Sicilien getrieben worden ſey c). Die Göttin Ceres, welche den Ackerbau zuerſt gelehret haben ſoll, wird daher auf den ſicilianiſchen Münzen in einer Bildung vorgeſtellt, die ſich auf dies Gewerbe bezieht; und die gelehrten Sicilianer haben vortrefliche Werke vom Ackerbau geſchrieben. Columel redet mit Hochachtung von den Schriften des Hieron, des Epicharm, des Philometers und des Attalus, über den

a) Diod. Bibl. L. XI. 89.
b) Servius in L. IX. Virgilii Aen. v. 585. Macrob. Saturn. V, 19. Bey dem Heſychius in Alberti Ausgabe ſtehn S. 843. N. 8. einige artige kritiſche Bemerkungen.
c) Diodor. L. V.

den Ackerbau. Die erſten eiſernen Werkzeuge ſind in Sicilien erfunden worden, und **Plinius** ſchreibt ihre Erfindung den **Cyklopen** zu d).

Auch um diejenigen Künſte, welche zum Vergnügen dienen, und die Bequemlichkeit befördern, haben die Sicilianer die gröſten Verdienſte. Ausnehmend gros iſt ihr Verdienſt um die Baukunſt. Der Tempel des **Jupiters** zu **Agrigent** war das prächtigſte Gebäude, das ſich nur denken läßt. Die Ausarbeitungen des Bildhauers waren Meiſterſtücke. Der Kampf der Rieſen, und die Einnahme von Troja waren nach dem Leben dargeſtellt. **Cicero** bezeugte über dies Gebäude eine Bewunderung und Freude, die ſeine ganze Seele begeiſterte e).

Pythagoras Leontin iſt einer der berühmteſten Bildhauer in der alten Welt. Eine Arbeit, welche in den olympiſchen Spielen den Preis erhalten hatte, machte ſein Andenken unvergeslich. Dieſer **Pythagoras** hatte zu **Syrakus** eine Bildſäule, die einen Lahmen vorſtellte, mit ſo vieler Kunſt und Geſchicklichkeit verfertigt, daß man, wenn man ſie ſahe, einen lebenden Lahmen zu ſehen glaubte. Und dieſer Künſtler ſoll der erſte geweſen ſeyn, der den Statüen Adern, Nerven und Haare gegeben hat, die ſo gelaſſen haben ſollen, als ob ſie wirkliche Sachen wären.

Unter den **Mahlern** iſt inſonderheit **Demophiles**, von **Ziera** gebürtig, im Andenken. Er ſchenkte den Agrigentinern ſeinen **Alcmen**, der ſo viele Bewunderung erweckt hat: und da man ſeine Mühe mit einem Gegengeſchenk bezahlen wollte, ſchlug er dies Geſchenk mit einem Stolze auf ſeine Kunſt aus. Denn er glaubte, daß dies Bild ſo meiſterhaft gemahlt wäre, daß es gar nicht bezahlet werden könte f).

d) L. VII.

e) Opus eſt ingens, magnificum, totum eſt ex ſaxo in mirandam altitudinem depreſſo. In Verrem L. V.

f) Plin. L. XXXV.

Die Sicilianer waren groſſe Freunde der Tonkunſt. **Plutarch** behauptet, daß **Steſichores** wigtige Entdeckungen in dieſer Kunſt gemacht habe. **Empedokles** war ein vortreflicher Muſikus. **Plato** lernte die Muſik von dem **Metellus** zu **Agrigent**. Verſchiedne muſikaliſche Inſtrumente ſind in Sicilien erfunden worden. Die Flöte erfand ein agrigentiſcher Schäfer, und eine Art von Harfe ein gewiſſer **Ibikus** aus **Meßina**. Die Trommel, oder **Cymbel**, iſt zuerſt in Sicilien gerühret worden g).

Verſchiedne Kriegesmaſchinen ſind theils in Sicilien ausgedacht, theils daſelbſt zur Vollkommenheit gebracht worden. Die Erfindung des **Katapulten** wird dem älteren **Dionys** zugeeignet, und **Diodor** behauptet, daß dieſer Fürſt zu derjenigen Zeit auf dieſe Entdeckung gekommen wäre, da er einen Krieg wider die **Carthaginenſer** entworfen hätte. **Aelian** hingegen legt die Ehre der Erfindung dieſer Kriegesmaſchine dem jüngern **Dionys** bey. Allein beyde irren. Es kan ſeyn, daß die Sicilianer die erſten geweſen ſind, welche die **Katapulten** in Griechenland bekannt gemacht haben. Die Maſchine ſelbſt iſt da geweſen, und iſt gebraucht worden, ehe man etwas von den Griechen gewuſt hat h).

Nichts aber iſt gewiſſer, als daß die **Römer** nur in Sicilien einen Geſchmack an den Künſten und Wiſſenſchaften bekommen haben. Der Umgang, den ſie mit den Sicilianern hielten, brachte ihnen die Kenntnis der griechiſchen Litteratur bey, und machte ſie mit den ſchönen Künſten vertraut.

Die Sicilianer waren aufgeklärte Köpfe, und dabey waren ſie reich. Jenes machte ſie erfindſam; und ihr zeitliches Glück ſezte ſie in Stand, dasjenige auszuführen, was nur irgend ihr Vergnügen befördern konte.

Sogar

g) de Burigny Hiſtoire Generale de Sicile. T. I. p. 28.
h) de Burigny l. c.

Sogar unter den mechaniſchen Künſten iſt keine, in der ſich die Sicilianer nicht ſollten hervorgethan haben. **Eubulus**, welchen Athenäus anführt, ſagt; daß die ſicilianiſchen Schüſſeln die allervortreflichſten wären. Je reicher das ſiciliſche Volk war, deſto mehr ſuchte es das, wodurch das Vergnügen vergröſſert werden konte, vollkommner zu machen. Leute, die ihrer Talente wegen bekannt waren, haben ſich nicht geſchämt, von der Kunſt, wie ein Ragout zubereitet werden müſte, zu ſchreiben. Zwey Heracliden von Syrakus, und **Mithäkus**, deſſen **Plato** in ſeinem **Gorgias** Erwehnung thut, haben über dieſen Gegenſtand ihre Gedanken aufgeſezt, und nicht uneben könte man ihren Werken den Titel eines **ſicilianiſchen Kochs** geben [i]).

Unter allen **Sicilianern** aber verdient in Anſehung der Meskunſt **Archimedes** genannt zu werden. **Archimedes** liebte das Studieren ſo ſehr, daß er Eſſen und Trinken und die übrigen Geſchäfte des Lebens darüber vergas. Zuweilen muſte man ihn nöthigen, ſich zu baden. Sogar in der Aſche auf dem Heerde zeichnete er geometriſche Figuren, und wenn er mit Oehl gerieben wurde, ſo zog er mit dem Finger Linien. Auf dringendes Bitten des Königs **Hieron**, ſeines Anverwandtens und Freundes, legte er ſich auf die Mechanik, in welcher er es zu einem ſo hohen Grad der Kenntnis brachte, daß man glaubte; er habe alle Einſichten eines Menſchen überſtiegen. Während daß man ihn badete, entdeckte er durch das Nachdenken, wie viel Gold der Goldſchmied des Königs **Hiero** von dem zur Verfertigung einer Krone ihm gegebenen Golde geſtohlen hatte. In einer Art von Begeiſterung gieng er aus dem Bade und ſchrie: **Ich habe es gefunden!** Der Beweis war folgender. Er nahm zwey Maſſen, die eine von Gold, die andre von Silber. Eine jede war eben ſo ſchwer als die Krone. Eine nach der andern legte er in ein mit Waſſer angefülltes Gefäs. Hierauf fand er, daß die

i) Burigny T. I. p. 30.

die ſilberne Maſſe einen gröſſern Raum einnahm, und daß mehr Waſſer aus dem Gefäs herausflos, wenn die ſilberne als wenn die goldne Maſſe darin lag. Nachher legte er die goldne Krone in eben daſſelbe Gefäs, und ſchlos aus der Quantität des Waſſers, welches dieſe Krone heraustrieb, und aus dem Raum, den ſie einnahm, auf die Quantität des Silbers, welches der Goldſchmied hinzugethan, und auf die Quantität des Goldes, welches er davon geſtohlen hatte. Wenn dem Zeugnis des Pappus Glauben beyzumeſſen iſt, ſo hat er vierzig bewundernswürdige Maſchinen erfunden. Unter andern hat er eine Sphäre verfertigt, wobey die Bewegung des Mondes, der Sonne, der Planeten und die Urſach der Sonnenfinſterniſſe vorgeſtellet war. Man hat darüber geſtritten: Ob dieſe Maſchine von Holz oder Glas geweſen? Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo hat man bis jezt noch nie ſo etwas Vollkommenes dieſer Art geſehen; und Cicero f), der von dieſer Sphäre redet, ſagt; daß ſie ein Beweis von dem göttlichen Genie ihres Erfinders ſey. Sollte Archimedes auch nicht der Erfinder der Sphäre ſeyn, ſo glaubt man doch, daß er der erſte geweſen, der auf einem Globus alle die Zirkel vorgeſtellet hat, in welche die Sphäre getheilt wird. Die Neuern ſind der Meynung geweſen, daß er Brennſpiegel gebraucht habe, um einen Theil der römiſchen Flotte in Brand zu ſetzen. Die zuverläßigſten Schriftſteller aber haben dies Vorgeben mit deſto mehr Grund geleugnet, da kein alter Skribent davon geredet hat. Die Galere, welche Archimedes auf Befehl des Königs Hieron verfertigen lies, iſt eins der berühmteſten Gebäude des Alterthums. Ein ganzes Jahr wurde dran gebauet. Beym Athenäus ſteht ein Sinngedicht auf dies Gebäude, welches Hieron dem Verfaſſer, der ein gewiſſer Archimeles ſeyn ſoll, mit tauſend Scheffeln Getraide belohnte. Moſchion hat in einem beſondern Buche dies Meiſterſtück beſchrieben, und aus dieſem Buche des Moſchion

f) Tuſcul. L. I. c. 25.

ſchion hat Athenäus ſeine Beſchreibung entlehnt. Es war aber dieſe Galere zu zwanzig Reihen von Rudern gemacht, und hatte inwendig drey Gallerien oder Gänge. Der unterſte Gang führte zum Schifsboden, zu welchem man auf Treppen hinabſtieg; vermittelſt des andern kam man in die Zimmer, und der erſte und höchſte führte zu dem Orte, wo die Soldaten ihren Aufenthalt hatten. An dem mittlern Gange waren zur Rechten und Linken dreyſſig Gemächer, bey deren jedem vier Schlafzimmer angelegt waren. Das Gemach der Schiffer und Matroſen hatte 15 Schlafzimmer, und 3 Speiſeſäle, in deren leztern, der in dem Hintertheile des Schifs war, gekocht wurde. Die Fusboden aller dieſer Gemächer waren aus kleinen Stücken zuſammengeſezt, die verſchiedne Farben hatten, und die **Iliade** des **Homers** vorſtellten. Die Decken, die Fenſter und alles übrige war mit einer bewundernswürdigen Kunſt ausgearbeitet, und mit allerley Zierrathen geſchmückt. Auf dem oberſten Gange befand ſich ein Gymnaſium oder ein Uebungsplaz, und Spaziergänge, die mit der Gröſſe des Schifs in einem Verhältnis ſtanden. Man ſahe daſelbſt Gärten und Pflanzen von allerley Art. Röhren, die theils von gebrannter Erde, theils von Bley waren, leiteten das Waſſer rings umher, um dieſe Gärten zu bewäſſern. Auſſerdem waren auch Lauben von Epheu und Weinſtöcken daſelbſt, deren Wurzeln in groſſen mit Erde angefüllten Gefäſſen ſtanden. Dieſe Gefäſſe wurden auf eben die Art bewäſſert, als die Gärten. Endlich war auch daſelbſt ein Zimmer der **Venus**, deſſen Fusboden aus Achat und andern koſtbaren Steinen beſtand. Die Wände und das Dach waren von Cypreſſenholz, die Fenſter waren mit Elfenbein, Gemälden und kleinen Statüen geſchmückt. In einem andern Zimmer ſtand eine Bibliothek, über welche auswärts eine Sonnenuhr angebracht war. Ein Zimmer war auch zum Backen beſtimmt. Man ſahe in demſelben drey groſſe eherne Keſſel und eine Badewanne, die aus einem einzigen Steine, der ver-

ſchiedne Farben hatte, beſtand. In dieſe Wanne gien- gen 250 Maas. Im Vordertheile des Schifs war ein groſſes Waſſerbehältnis, in welches 100000 Maas gien- gen. Rings um das Schif wären auswärts viele Atlan- tes angebracht, die 6 Ellen hoch waren, und gleich weit von einander abſtanden. Auch mit Gemälden war das Schif rings umher geziert. Ueberdies ragten acht Thürme aus demſelben hervor, nämlich zween im Hintertheile des Schifs, zween von gleicher Gröſſe im Vordertheile, und viere in der Mitte. Auf dieſen Thürmen befanden ſich Bruſtwehren, aus welchen man Steine auf die ſich nä- hernde feindliche Schiffe werfen konte. Am Bord des Schifs, der ſtarke Dielen hatte, war eine Art von Wall, worauf eine vom Archimedes verfertigte Maſchine ſtand, mit welcher Steine fortgeſchleudert werden konten. Einen Stein, der 300 Pfund wog, und einen Pfeil von 12 El- len trieb ſie ein Stadium weg. Das ganze Schif war mit einer eiſernen Einfaſſung umgeben, um diejenigen, die es etwan hätten erſteigen wollen, abzuhalten. Obgleich der Ort, in welchem ſich die Unreinigkeiten des Schifs ſammleten, auſſerordentlich tief war; ſo leerete ihn doch ein einziger Menſch vermittelſt einer vom Archimedes erfundenen Waſſerſchraube aus. So viel aber auch Ar- chimedes eine Menge bewundernswürdiger Entdeckun- gen ans Licht gebracht hat, ſo ſagt man doch, daß er ſeine Aeltern und Freunde gebeten habe, ihm anſtatt eines Epitaphs nach ſeinem Tode einen Cylinder, der um eine Sphäre errichtet worden, zu ſetzen, und unter dem- ſelben zu bemerken; was dieſe beyden Körper für eine Beziehung auf einander haben. Er hat zuerſt das Ver- hältnis der Sphäre gegen den Cylinder entdeckt, und dieſe Entdeckung war ihm auſſerordentlich ſchmeichelhaft. Dieſem Cylinder und dieſer Sphäre hatte es vielleicht Ci- cero zu verdanken, daß er das Grab des Archimedes fand. Man hat auch einige alte ſicilianiſche Münzen, die mit der Figur einer Sphäre und eines Cylinders be-

zeichnet

zeichnet ſind, welches es ſehr glaubhaft macht, daß ſie dem Archimedes zu Ehren geprägt worden ſind. Wir haben von dieſem unvergleichen Kopfe noch einige Werke, nämlich ſeine Abhandlungen von der Sphäre und dem Cylinder, von der Ausmeſſung des Zirkels, von Spirallinien, von der Quadratur, von der Paralel, von dem, was auf dem Waſſer ſchwimmt, und noch mehrere, die aber gröſten Theils verloren gegangen ſind. Archimedes würde nicht der einzige vortrefliche Geometer, den Sicilien gehabt hat, geweſen ſeyn, wenn das wahr wäre, was einige geglaubt haben, daß der berühmte Euklides aus Gela gebürtig geweſen. Weil aber dies ſehr ungewis iſt, und überdies die Sicilianer an und vor ſich ſelbſt zu ſchätzbar ſind, als daß ſie ein falſches Lob bedürften, ſo iſt es gar nicht nöthig, den Euklides in diejenige Reihe der groſſen Männer zu ſetzen, welche Sicilien zum Vaterlande gehabt haben [l]).

§. 5.

Da ſich die Griechen in Sicilien niederlieſſen, brachten ſie auch die Poeſie mit dahin, und dieſe Kunſt ward in dieſer Inſel mit einem ſo glücklichem Erfolge betrieben, daß man nach dem Zeugnis des Silius Italicus Gedichte in Sicilien verfertigte, die des Apollo und der Muſen würdig waren [m]). Die älteſten ſicilianiſchen Dichter ſind Ariſtochenes und Steſichores. Jener war aus Selinunte gebürtig, und dieſer aus Himera. Ariſtochenes ſoll in der XXIX. Olympiade gelebt, und das anapeſtiſche Sylbenmaas in ſeinen Verſen zuerſt gebraucht haben. Steſichores war ein Zeitgenoſſe des Phalaris. Unter den Briefen, welche man dem Phalaris zuſchreibt, befindet ſich auch einer, in welchem dieſer Herr die Himerier nach dem Tode dieſes Poeten erſucht, ihm auf ſeine Koſten einen Tempel zu bauen, und ſeine Gedichte in allen ihren Tempeln beyzulegen. Ungleich

l) Athenaeus L. V. Rollin H. A. T. X. Burigny l. c.
m) L. XIV. v. 28.

gleich gewiſſer aber iſt, daß man dieſem Dichter zu Himera eine Ehrenſäule errichtet hat. Cicero beſchreibt ſie [n]). Steſichores war auf dieſer Säule als ein Greis vorgeſtellt, der ein Buch in der Hand hielt. Man zählte dieſen Dichter unter die ſchönſten Geiſter von Griechenland, und Horaz redet mit Hochachtung von ihm [o]). Dionyſius von Halikarnas ſezt ihn noch über den Pindar und Simonides. Wir können von ſeinen Talenten nicht hinlänglich urtheilen, da von ſeinen Werken nur ſehr wenig Fragmente auf unſre Tage gekommen ſind [p]). Seine berühmteſte Gedichte waren eine Satyre auf die Helene und auf die Verwüſtung Trojens. Das leztere Stück war eine Nachahmung der Iliade. Die erſten Hirtenlieder ſind ohne Zweifel in Sicilien gemacht worden. Nach dem Zeugnis des Scholiaſtens zum Theokrit entſtand zu Syrakus ein Aufruhr, in welchem viele Bürger umkamen. Der Friede, welcher auf dieſe Unruhen erfolgte, wurde als ein Werk der Diana betrachtet. Die Landleute brachten, von dieſer Meynung geleitet, der Göttin Geſchenke, und verkündigten ihr Lob, und dieſe Feyerlichkeit gab zu den bukoliſchen Geſängen Gelegenheit. Nichts iſt gewiſſer, als daß die Sicilianer in dieſer Art von Gedichten vortreflich geweſen ſind. Virgil nennt ſie daher: die ſicilianiſchen Muſen. Theokrit war ein Sicilianer, und wir haben von dieſem berühmten Dichter oben etwas geſagt [q]). Moſchus, den man ſo ſehr bewundert, und den man in der Artigkeit und Anmuth dem Theokrit noch vorſezt, war gleichfalls ein Syrakuſer.

Einige Schriftſteller ſuchen auch den Urſprung der Comedie in Sicilien auf. Silius Italicus und Solin behaupten, daß die erſte Comedie zu Himera wäre aufge-

n) Cicero in Verrem L. II. c. 35.

o) Steſichorique graves camenae.
Horat.

p) Fabricius B. G. T. I. p. 596.

q) Th. III. 696.

aufgeführet worden. Wenigſtens haben die Sicilianer der Comedie das Regelmäßige gegeben. Epicharmes und Phormis, ſagt Ariſtoteles, waren die erſten, welche die Süjets bildeten, daher, ſezt er hinzu, kommt dieſe Handlungsart aus Sicilien her. Crates aus Athen entſagte den groben Poſſen, die ſonſt in den Comedien herrſchten. Plato betrachtet den Epicharmes als den vollkommenſten Urheber der alten Comedie, und Plautus wählte ſich ihn zum Muſter. Epicharmes hatte einen Sohn, der Dinoloches hies, der nach dem Beyſpiel ſeines Vaters verſchiedene Comedien gemacht hat. Die ganz alten Comedienverfaſſer waren mehr Pasquillanten als Moraliſten. Sie nannten die Perſonen, deren Aufführung ſie mit Bitterkeit tadelten, mit Namen. In ſpätern Zeiten machte man die Comedie nüzlicher. Es wurde nicht die Perſon, ſondern das Laſter auf der Schaubühne lächerlich gemacht, und dieſe Vorſtellung erhielt den Namen der neuen Comedie. Nach dem Menander war Philemon, den Suidas zum Syrakuſer machen will, ein Meiſter in dieſer Art von Comedie. Allein in dieſer neuen Art der Schauſpiele ragte Apollodor, ein Sicilianer aus Gela gebürtig, herfür. Terenz hat von dieſem Dichter in ſeinen Werken, beſonders in ſeinem Phormion, nicht wenig gebraucht. Carcinus, von Agrigent her, den Strabo und Laertius anziehn, war gleichfalls ein vortreflicher comiſcher Dichter.

Auch an tragiſchen Dichtern hat Sicilien keinen Mangel gehabt. Empedokles hat verſchiedne Tragödien verfertigt, und von dem Soſikles, einen Syrakuſer, einem Zeitgenoſſen des Philipps und des Alexanders, haben fünf Stücke den Preis erhalten. Nicht weniger iſt Sicilien durch Epigrammatiſten berühmt geworden. Meleager, der um die Zeit des Seleukus VI. Königs von Syrien, lebte, hat eine Sammlung verſchiedener Inn- und Ueberſchriften veranſtaltet. Von verſchiednen ſicilianiſchen Dichtern weis man nur noch die

Namen.

Namen. Ein gewiſſer Teleſtes von Selinunte war ein berühmter dithirambiſcher Dichter, und Ovidius gedenkt eines berühmten Lupus von Meßine, der etwas über die Geſchichte von Perſien und über den Raub der Helene geſchrieben hat r).

§. 6.

Vor dem Empedokles hat niemand die Beredſamkeit als eine Wiſſenſchaft angeſehn s). Viele Jahre nach dieſem ſicilianiſchen Weltweiſen und Redner machten zwey Syrakuſer, Corax und Thiſias, dieſe Kunſt wiſſenſchaftlich, und trugen ſie öffentlich vor. Bis hieher war blos das Genie der Führer geweſen: die rhetoriſche Kunſt war ganz unbekannt. Nicht eher, als da Sicilien eine Republik ward, fiengen die Sicilianer an, Redner zu werden. Und darüber darf man ſich nicht wundern. Unter einer monarchiſchen Regierung kan die Beredſamkeit ihr Glück nicht machen. Nur in dem republikaniſchen Staate, in welchem das Volk mitſprechen darf, iſt es dem Redner möglich, ſich durch ſeine Kunſt Ehre und zeitliche Vortheile zu erwerben t). Corax unterwies den Tiſias, und dieſer gelangte unter der Anführung ſeines Lehrers zu einer groſſen Fertigkeit. Tiſias hatte es in der Kunſt zu überreden ſo weit gebracht, daß er nun dem Corax die Belohnung, die er ihm für ſeine Unterweiſung ſchuldig war, abgewinnen wollte. Wenn ich, ſagte er zu ihm, die Richter überrede, bin ich dir nichts ſchuldig, und wenn ich ſie nicht überrede, ſo haſt du doch an mir nichts zu fordern, denn du haſt mich nicht ſo beredt gemacht, als du mirs verſprochen haſt. Gut, antwortete ihm Corax; ich gewinne gewis. Denn wenn die Richter zu meinem Vortheil entſcheiden, ſo muſt du mich bezahlen, und wenn du gewin-

r) Athenaeus L. XIV. Memoires de l'Acad. des Belles Lettres. T. IV. p. 491. Burigny T. I. p. 5.

s) Th. IV. S. 13. t) Th. IV. S. 13.

gewinnen ſollteſt, biſt du doch mein Schuldner. Denn du haſt verſprochen mich zu bezahlen, wenn ich durch meinen Unterricht dich in Stand ſetzen würde, einen Proces wider mich zu gewinnen.

Gorgias wird für den Erfinder der Figuren und der Antitheſen gehalten, und er ſoll auch der erſte geweſen seyn, der über dieſe redneriſche Künſte Regeln gegeben hat. Er hat mit hinreiſſenden Annehmlichkeiten geredet, und die Gemüther ſeiner Zuhörer allemal bezaubert. Die Leontiner, ſeine Landesleute, ſchickten ihn, da ſie von den Syrakuſanern angegriffen wurden, nach Athen, um von dieſer Republik einen Beyſtand zu bewirken. Gorgias ſiegte. Athen konte den ſchönen Redensarten, die der Redner brauchte, nicht widerſtehen; und die Gewogenheit, welche er bey dem Volke fand, bewegte ihn, in Athen ſeinen Lehrſtuhl aufzuſchlagen. Die berühmteſten Redner, Antiphon, Lyſias, Iſokrates, Critias und Alcibiades, giengen aus ſeiner Schule. Thucydides und Perikles hörten ihn mit Bewunderung. Einige öffentliche Reden, die er an das Volk hielt, erhuben ihn bey dem Volke weit über den ordentlichen Rang der Menſchen. Eine Rede, welche Gorgias bey den pithiſchen Spielen hielt, wurde mit einem ſo allgemeinen und groſſen Beyfall aufgenommen, daß man ihm zu Delphi eine goldne Ehrenſäule ſezte. Nie iſt ein Menſch mit ſo vieler Aufmerkſamkeit und Zufriedenheit gehöret worden, als Gorgias. Die Griechen glaubten, daß der Gott der Beredſamkeit aus ihm redete. Die Athenienſer machten die Tage, an denen er aufgetreten war, und öffentlich geredet hatte, zu Feſten, und die Leontiner lieſſen eine Münze auf ihn ſchlagen. Er hat eine Redekunſt zurückgelaſſen. Man hat noch von ihm ſein Lob der Helene, und ſeine Apologie des Palmedes. Die Kenner der Beredſamkeit aber haben nie in den Ruhm, den die Menge von dem Gorgias gemacht hat, eingeſtimmt. Plato machte wenig

nig aus ihm; bey dem Longin, Hergomenes und Ariſtoteles ſteht er auch in keiner Achtung, und Cicero wirft ihm den Misbrauch der Figuren vor. Man tadelt den übeln Geſchmack, den er in der Wahl der Metaphern gehabt hat, und ſeine Künſteleyen im Ausdruck u).

Liſias war aus Sicilien her. Juſtin und der Verfaſſer der Lebensgeſchichte von zehn Rednern, die in den Werken des Plutarchs angetroffen wird, und von denen nicht ohne Grund gemuthmaßt wird, daß Plutarch ſie entworfen habe, nennt ihn einen Siracuſer. Er war von dem Tiſias und Nikkas, zween Syrakuſanern, unterwieſen worden. Cicero giebt ihm das Lob der Scharfſinnigkeit und der Eleganz x).

Nach dem Liſias iſt eine Lücke von Rednern, die von einigen Jahrhunderten gemacht wird. Entweder haben die grauſamen Kriege, welche Sicilien verwüſteten, die Neigung zur Beredſamkeit unterdrückt, oder die Geſchichtſchreiber haben die Männer nicht genannt, welche ſich um dieſe Wiſſenſchaft mögen verdient gemacht haben. Nur Cicero gedenkt eines Sophokles aus Agrigent, der in einer nachdrücklichen Rede, welche er vor dem Pompejus gehalten, ſich der Noth ſeines Vaterlandes angenommen hat y).

Nach den Zeiten des Auguſtus lebte ein berühmter Grammatiker aus Cicilien, Namens Cäcilius. Dieſer Mann gieng mit dem Dionyſius von Halikarnas vertraut um. Lyſimachides ſchrieb ihm ſein Werk von den zehn attiſchen Rednern zu. Quintilian und Longin reden mit groſſer Hochachtung von ihm, und Suidas iſt ihm bey ſeinem Wörterbuche nicht wenig ſchuldig. Dieſer Sicilianer hat ſich über verſchiedne wigtige Angelegenheiten ausgebreitet. Er hat von dem Erhabenen geſchrieben, ingleichen vom aſiatiſchen und athenienſiſchen

u) Laertius L. VIII. 57. Cicero de Orat. L. III. 35. Burigny T. I. p. 9.

x) De Orat. III, 7.

y) L. III. in Verr. 88.

ſchen Styl, ferner vom Charakter der berühmteſten Redner. Er verglich unter andern den Aeſchines mit dem Demoſthenes, und den Demoſthenes mit dem Cicero. In einem beſondern Werke unterſuchte er die Fehler, welche die Redner wider die hiſtoriſche Wahrheit begangen hatten. Er war der Religion nach ein Jude: er kannte aber die griechiſche Geſchichte ſo genau, daß Suidas über ſeine Kenntniſſe erſtaunte s).

§. 7.

Die Griechen flößten den Sicilianern eine Neigung zur Philoſophie ein. Die berühmteſten griechiſchen Weltweiſen reiſeten nach Sicilien, und genoſſen daſelbſt den Schuz, welchen die Fürſten den Gelehrten angedeyen lieſſen, und die gewogenheitsvolle Bewirthung der Einwohner. Pythagoras, Xenophanes und Zenon beſchloſſen auf dieſer Inſel ihre Tage. Die Tyrannen folgten dem Strom der Mode, und achteten die Philoſophen. Der König Hieron gieng mit dem Simonides ſehr freundſchaftlich um. Wir haben unter den Werken des Xenophons ein Buch unter dem Titel Hieron, das ein Geſpräch dieſes Königs mit dem Simonides über das Leben der Regenten und der Privatperſonen iſt, in welchem Hieron dem Leben der Unterthanen einen Vorzug vor dem Leben der Fürſten ertheilt. Unter der Regierung der beyden Dionyſe war Sicilien ſo zu ſagen mit Philoſophen angefüllt. Dreymal verlies Plato Griechenland, um den laſterhaften Regenten von ſeiner Wildheit und Ruchloſigkeit abzuziehn, und ihm eine Richtung zur Tugend zu geben. Die pythagoriſche Sekte hat den gröſten Theil ihrer Eroberungen in Sicilien gemacht. Die Sicilianer hörten den Stifter dieſer Sekte mit einer durſtigen Lehrbegierde. Empedokles, die gröſte Zierde der pythagoriſchen Schule, deſſen Schriften mit einer allgemeinen Bewunde-

s) Burigny l. c.

wunderung geehret wurden, und dem man Königreiche antrug, war ein Sicilianer. Wir haben dieſes Philoſophen bereits oben gedacht a). Laßt uns noch hinzuſetzen, daß ſeine Verdienſte ihm den Neid ſeiner Mitbuhler zugezogen haben, und daß man von der Art ſeines Todes Läſterungen ausgeſtreuet hat. Man hat ihn zum Selbſtmörder machen wollen. Die Agrigentiner aber ehrten ſein Andenken durch eine Bildſäule, die ſo ſchön war, daß man ſie in der Folge nach Rom brachte, und dem Rath vorſtellte.

Wir können den Epicharmes mit allem Rechte den berühmten ſicilianiſchen Weltweiſen zuzählen. Denn ob er gleich eigentlich zu Kos geboren iſt, ſo iſt er doch in dem dritten Monat ſeines Alters erſt nach Megara, und darauf nach Syrakus gebracht worden. Der Ruhm dieſes Mannes war ſo gros, daß man von ihm ſagte, es wäre zwiſchen ihm und andern Menſchen eben ein ſolcher Abſtand, als der ſey, der ſich zwiſchen der Sonne und den Sternen, und zwiſchen dem groſſen Weltmeere und den kleinen Flüſſen befände.

Dicearch, ein Anhänger der peripatetiſchen Sekte, von Meßina gebürtig, wird vom Cicero als ein groſſer und bewunderungswürdiger Mann geprieſen b). Er war ein Materialiſt, und behauptete, daß die Seele den Körper nicht überleben würde. Dennoch aber hat dieſer Lehrſaz keinen Einflus in ſeine Moral gehabt. Denn er redete mit vielem Nachdruck von den Pflichten der Obrigkeiten und der Unterthanen; ja er rechnete es dem Plato zum Verbrechen an, daß er in ſeinen Werken ſo viel aus der Liebe machte. Er hat ein Buch vom Tode der Menſchen geſchrieben, und darin bewieſen; daß ihre ärgerliche Aufführung mehr Schaden in der Welt anrichte, als Peſt und Seuchen. Er hat auch etwas von der Weiſſagung geſchrieben, und den Saz ausgeführt, daß es für die Men-

a) Th. IV, S. 67.
b) O magnum hominem! mirabilis vir eſt. Ad Attic. II, 2.

Menſchen vortheilhafter wäre, ihre künftigen Schickſaale nicht zu wiſſen, als in die Zukunft einzudringen. Er glaubte, was ſchon die älteſten Weltweiſen, und inſonderheit **Homer**, geglaubt haben, daß man nur durch Träume und Begeiſterungen zukünftige Begebenheiten erforſchen könte. Die Weiſſagung aber ſtand bey den Sicilianern in groſſer Achtung c).

Monimes, ein berühmter Syrakuſer, hieng dem cyniſchen Lehrgebäude an. Er wohnte bey einem Geldwechsler, der, da er ſahe, daß **Monimes** die Grundſätze des **Diogenes** und **Krates** ſo pünktlich befolgte, ihn für einen Narren hielt. Der Philoſoph aber achtete dieſe Beſchimpfung ſo wenig, daß er vielmehr mit einem noch lebhafterem Eyfer und genauerer Strenge ſich der cyniſchen Weltweisheit ergab, und überall der Wahrheit nachſpürete. In ſeinen Schriften handelte er ernſthafte und ergetzende Sachen ab. Er hat zwey Bücher über **das Verlangen** geſchrieben, und ein anders, welches den Titel: **Aufmunterung**, führt d).

Hicetas, ein Syrakuſer, behauptete, daß auſſer der Erde alle Planeten unbeweglich ſtünden. Ueberhaupt glaubte man in Sicilien, daß es viele bewohnte Welten gäbe: nach dem **Plutarch** hat **Petron** von **Himera** ſogar die Zahl der bewohnten Welten beſtimmt.

Es hat auch in **Sicilien** nicht an Philoſophen gefehlt, welche die Geſchichte der Philoſophie geſchrieben haben. **Archetimes** von Syrakus, ſezte ein **Geſpräch der ſieben Weiſen mit dem Cypſeles** auf. **Laertius** gedenkt dieſes Buchs, in welchem der Verfaſſer wie ein Augenzeuge ſpricht.

Einige Jahrhunderte nach dem **Archetimes** handelte **Ariſtoteles** von Meßina in zehn Büchern die Geſchichte der Philoſophen und der Philoſophie ab, von denen bey dem **Euſebius** und **Suidas** noch Fragmente übrig ſind. Er hat auch zehn Bücher von der **Moral** geſchrieben.

c) Burigny T. I. p. 15. d) Laertius L. VIII, 85.

Unter die Staatsphiloſophen gehört der berühmte ſicilianiſche Geſezgeber **Charondas**, aus **Catana** gebürtig, ein Schüler des **Pythagoras**. Die Griechen hatten für ſeine Geſetze eine ſo groſſe Hochachtung, daß ſie dieſelben bey ihren Gaſtmaalen abſingen lieſſen. Ganz Sicilien unterwarf ſich dieſen Geſetzen. **Catana**, **Callipolis**, **Himera**, **Leontium**, **Naxus**, **Zankle**, **Rhegium**, ja ſo gar die Einwohner von **Mazaka** nahmen ſie als verbindliche Fürſchriften mit Freuden an.

Man hat drey Münzen, deren eine Seite mit dem Kopf eines Menſchen bezeichnet iſt, der einen Lorbeerkranz und Widderhörner trägt. Um dieſen Kopf lieſet man das Wort κατανκιῶν. Auf dem Revers ſteht ein Frauenzimmer, die in ihrer rechten Hand eine Waageſchale, ein Zeichen der Gerechtigkeit, in der linken aber ein Horn des Ueberfluſſes hat. Nach der Meynung einiger Gelehrten ſtellt dieſer Kopf den **Charondas** vor, und die Widderhörner bedeuten, daß man ihn für einen Gott gehalten habe. Andre aber glauben, daß dieſe Münze dem Gotte **Silenus**, und nicht dem **Charondas** zu Ehren ſind geprägt worden [e].

§. 8.

Die alten Philoſophen betrachteten die Arzeneygelahrheit als einen Theil der Philoſophie. **Epicharmes** war ein Arzt, und hat auch von der Arzeneygelahrheit geſchrieben. **Empedokles** hatte groſſe Einſichten in die Heilungskunſt, und er hat bis zum Erſtaunen curirt. Den **Seluntinern** leiſtete er zur Zeit der Peſt ſo edle und nuzbare Dienſte, daß ſie ihm göttliche Ehrenbezeugungen erwieſen. Aus einem Epigramm, welches **Laertius** aufgehoben, erhellet, daß **Empedokles** mit einem berühmten Arzte ſeiner Zeit, dem **Pauſanias**, in Vertraulichkeit gelebt hat, daß dieſer **Pauſanias** aus **Gela** gebürtig geweſen iſt, und daß viele Menſchen dieſem Arzt die

e) Bourigny.

die Errettung aus dem Rachen des Todes zugeſchrieben haben f).

Eine geraume Zeit vorher lebte zu **Meßina** ein Arzt, mit Namen **Politletes**, der dem Tyrannen **Phalaris** von einer für unheilbar gehaltenen Krankheit half.

Herodikus, ein Bruder des **Gorgias Leontin**, war ein ſehr berühmter Arzt. Er hielt auf die Bewegung, und empfahl ſie als ein allgemeines und ſicheres Mittel wider jede Krankheit. Wie **Plato** wiſſen will, hat er den Rath gegeben, daß man von Athen nach **Megara** gehen, und ſogleich von den Mauern Athens wieder zurückkehren möchte, und Athen lag über zwanzig Meilen von **Megara**. Der groſſe **Hippokrates** war ein Schüler des **Herodikus**, und **Philiſtion**, ein Syrakuſer, ſein Zeitgenoſſe.

Nach dem **Herodikus** ward **Menekrates** von Syrakus bekannt. Es waren aber nicht ſowol wirkliche medicinische Kenntniſſe, die ihn in einen Ruf ſezten, als vielmehr einige glückliche Curen, die er verrichtet hatte. Dieſe Curen bläheten ihn bis zu der Thorheit auf, daß er ſich **Jupiter** nennen lies. Den Geneſeten gab er ehrwürdige Namen. Den einen nannte er **Apollo**, den andern **Aeſculap**, und ſie muſten ihn auf ſeinen Reiſen begleiten. **Athenäus** hat folgenden Brief von dieſem **Charletan** an den **Philipp** von **Macedonien** aufgehoben, der ein Original gelehrter Narrheit iſt: **Menekrates Jupiter grüßt den Philipp. Sie herrſchen in Macedonien, und ich in der Medicin. Sie können machen daß diejenigen ſterben, die ſich geſund befinden; und ich, daß die geſund werden die ſich übel befinden, und daß ſie alt werden, und das darum, weil ſie mir gehorchen. Sie werden von den Macedoniern begleitet, und ich von denen, die ich geſund gemacht habe; denn ich bin der Jupiter, der ich ihnen das Leben wieder geſchenkt**

 habe.

f) Laertius L. VIII, 78. 58. 61.

habe. Der **Monarch** antwortete ihm: **Philipp wünſcht dem Jupiter geſunden Verſtand: ich rathe dir, zu den Antycirern zu reiſen. Philipp** bat dieſen Thoren mit den Göttern, die ihn begleiteten, einſt zu Gaſte, und lies ihnen zu der Zeit, da andre Gäſte, die er zur Tafel hatte fodern laſſen, vergnügt waren, und aſſen, Weyrauch anzünden, und Libationen bringen g). Unter den Werken des **Apulejus** befindet ſich eine Abhandlung von den **Namen und Kräften der Kräuter**, welche man einem Arzt von **Centurippe** in **Sicilien** beylegt, der zu den Zeiten des **Auguſtus** gelebt, und auch **Apulejus** geheiſſen, und ſich durch die Erfindung eines Mittels wider den Bis toller Hunde merkwürdig gemacht haben ſoll h).

Nach dem **Plinius** iſt die **empiriſche** Sekte der Aerzte in Sicilien entſtanden, und ihr Stifter iſt **Akron** von **Agrigent**, ein Zeitgenoſſe und Landesmann des **Empedokles**. Die Alten aber verſtanden durch einen **empiriſchen** Arzt einen ſolchen, der ſich bey dem Heilen mehr auf die Erfahrung als auf das Urtheil des Verſtandes verlies. Da die Peſt in **Athen** wütete, machte ſich **Akron** ungemein verdient. Er lies unter andern überall in dieſer Stadt Feuer anzünden, um dadurch die Luft von giftigen Dünſten zu reinigen. **Hippokrates** folgte ihm bey ähnlichen Umſtänden, und man will wiſſen, daß dies Mittel in Egypten bekannt ſey, und bey Erforderniſſen gebraucht werde. **Akron** hat ein Buch geſchrieben, in welchem er von **geſunden Nahrungsmitteln** handelt. Da er glaubte, daß er der gröſte Arzt ſeines Jahrhunderts wäre, ſo verlangte er, daß der Rath zu Agrigent ihm einen gewiſſen öffentlichen Plaz ſchenken ſollte, wo er ſeinem Vater eine Ehrenſäule aufrichten könte. **Empedokles** aber, der ſich für eben ſo geſchickt und verdienſtreich hielt,

g) Athen L. VII. Aelian. L. XIII, 51.

h) Fabricius B. L. C. 2. p. 225.

hielt, und der eine ſatyriſche Inſchrift auf den Akron machte, verhinderte es [i]).

§. 9.

Sicilien hat eine Menge guter Geſchichtſchreiber herfürgebracht, die von denenjenigen, welche ſie geleſen haben, gerühmt werden. Es iſt nur zu bedauren, daß wir von ihnen nichts mehr wiſſen, als ihre Namen, und von ihren Arbeiten nur noch die Titel. Wir nehmen dasjenige aus, was **Themiſtogenes** und **Diodor** für die Geſchichte gemacht haben; von dieſen Männern haben wir noch einige koſtbare Ueberbleibſel. Die übrigen ſicilianiſchen Geſchichtſchreiber ſind verloren gegangen.

Die Freunde der Geſchichtkunde beklagen es, daß die **neun Bücher der ſicilianiſchen Geſchichte**, die **Antiochus** von **Syrakus**, ein Sohn des **Xenophanes**, gemacht hat, verloren gegangen ſind. **Strabo**, **Dionyſius** von **Halikarnas**, **Pauſanias**, **Clemens** von **Alexandrien** und **Theodoret** gedenken dieſes Geſchichtſchreibers. **Andreas** von **Palerme** hat 33 Bücher von merkwürdigen Begebenheiten, die ſich in den Städten von Sicilien zugetragen haben, verfertigt. **Polykrates** von Sicilien, hat das Leben und die Thaten Dionys I. beſchrieben. Im **Plutarch**, **Plinius** und bey dem **Diogenes Laertius** wird dieſes Schriftſtellers und ſeines Buchs gedacht. **Athanas** von **Syrakus** hat eine Geſchichte von **Dion** in verſchiednen Büchern vorgetragen, und das Leben des **Agathokles** iſt vom **Callias**, einem Syrakuſer, aufgezeichnet worden. Sein Landesmann, **Heraklides**, beſchrieb in einem beſondern Buche die Sitten und Gewohnheiten der Syrakuſaner, inſonderheit die Feyerlichkeiten und Religionsgebräuche, durch welche die Schuzgöttinnen von Sicilien, die **Ceres** und die **Proſerpine**, verherrlicht wurden [k]).

i) Le Clerc Hiſt. de la Med. L. II, 3. Suidas.
k) Athen. XIV. Diod. L. XV.

Nach dem Zeugnis des **Cicero** war **Dicearchus** ein eben ſo groſſer Geſchichtſchreiber als Philoſoph, und **Cicero** empfiehlt die Schriften dieſes Mannes dem **Atti**kus als Werke eines Genies l). Es hat aber **Dicearch** das **Leben berühmter Männer** ausgearbeitet, ingleichen eine Geſchichte der **muſikaliſchen** Stücke, die auf dem Theater waren aufgeführet worden, ingleichen Anmerkungen über die Regierungsart zu **Sparta**, **Corinth** und **Athen**. Die Anmerkungen **Sparta** betreffend, ſtanden zu **Lacedämon** in einem ſo groſſen Anſehn, daß man ſie jährlich den **Ephoren** im Beyſeyn der jungen Leute aus Sparta öffentlich vorlas. Noch hat ſich **Dicearchus** über die **egyptiſche Geſchichte** ausgebreitet, wovon bey dem **Scholiaſten** des **Apollonius** noch ein klein Fragment übrig iſt. Er war auch ein guter Geograph. **Plinius** verſichert, daß ihn die Könige gebraucht hätten, die Höhe gewiſſer Gebirge zu erforſchen, und ſie aufzunehmen. Man meynt ſogar, daß **Dicearch** der erſte geweſen, der eine Chorographie vom **Peloponnes** verſucht habe m). Als Geograph iſt auch ein gewiſſer Sicilianer, Namens **Cleon**, bekannt.

Das günſtige Urtheil, welches **Cicero** und **Quintilian** von einem Syrakuſer, **Philiſtus**, fällen, welcher Geſchichtbücher geſchrieben hat, überführt uns, daß ſie ſchäzbar geweſen ſeyn müſſen. Eins ſeiner Bücher enthielt die Geſchichte von 800 Jahren, und hörte bey der Eroberung **Agrigents** durch die **Carthaginenſer** auf. Das andre fieng von dieſer Epoche an, und beſtand aus vier Theilen. Auſſer dieſen Schriften hat er eine Geſchichte von **Dionys**, dem Vater, in ſechs Büchern, und eine von Egypten in zwölf Büchern verfaßt. Er ſuchte dem **Thucydides** nachzuahmen, er war aber, nach dem Urtheil des **Quintilians**, unter ſeinem Muſter, doch im Styl deutlicher. **Plutarch** ſchildert den **Philiſtus** als einen Geſchicht-

l) ad Attic. L. VI. Epiſt. 2.
m) Burigny T. I. p. 21.

Geſchichtſchreiber, dem das hiſtoriſche Gewiſſen gefehlet hat. Denn das will er ſagen, wenn er von ihm vorgiebt, daß er Muth und Geſchicklichkeit gehabt hätte, die ungerechteſten Thaten aus edlen Bewegungsgründen herzuleiten, und die laſterhafteſten Sitten aufs rühmlichſte zu deuten [n]).

Von keinem Schriftſteller aber ſind die Meynungen der Alten wol ſo getheilt, als vom **Timäus** aus **Tauromenien.** Dieſer Mann hat in zwanzig Büchern die Geſchichte von **Sicilien** und **Italien** verhandelt; auch an der Geſchichte von **Theben** gearbeitet. **Cicero** rühmt an dieſem Geſchichtſchreiber die Gelehrſamkeit und Beredſamkeit; **Plutarch** ſezt ihn tief unter die **Polybe** und **Philiſte** herunter, und **Longin** ſpricht ihm zwar die Gröſſe und Erhabenheit nicht ganz ab; er verſichert aber doch auch zugleich, daß **Timäus** zuweilen herabfalle, und in das Kindiſche ausarte. **Polybius** hingegen beſchuldigt ihn der Unwahrheitsliebe, der Schmähſucht und eines unbegreiflichen Hanges zu Fabeln und aberglaubigen Erdichtungen. Nach ſeinem Urtheile hatte **Timäus** weder ein hiſtoriſches Genie, noch verſtand er die hiſtoriſche Kunſt. Der kleinen lächerlichen Erzehlungen wegen, die er in ſeine Geſchichte eingeflochten, hat man ihm den verkleinerlichen Beynamen: **Der alte Rhapſodiſt,** gegeben [o]). Allein bey allen dieſen Mängeln mus man dieſem Geſchichtſchreiber doch den Ruhm laſſen, daß er mehr denn andre, für die Richtigkeit der Zeitrechnung geſorgt hat. Keiner der griechiſchen Geſchichtſchreiber hat es ihm in der Chronologie zuvorgethan. Er hat in ſeiner Geſchichte die Jahre der **Ephoren,** der Magiſtratsperſonen, der Könige und der Sieger in den olympiſchen Spielen mit aller Sorgfalt angemerkt [p]). Ein philoſophiſcher Geſchichtſchreiber war **Euchemeres** von **Meßina.** Er wagte eine Geſchichte der

n) Im Leben des Nicias.
o) Bey dem Suidas.
p) Scaliger in not. ad ann. 1241. Euſeb.

der Götter, und behauptete, daß dieſe Gottheiten tapfere, mächtige und berühmte Männer geweſen wären.

Die Geſchichte vom Rückzuge der zehn tauſend Griechen, welche man nicht ohne Grund dem Xenophon beylegt, ſchreiben einige dem Themiſtogenes von Syrakus zu.

Von dem berühmten Diodor aus Sicilien, der ewigen Ehre dieſer Inſel, haben wir oben geredet q).

§. 10.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt die Regierungsverfaſſung auf der Inſel Sicilien im Anfange monarchiſch geweſen. Bis zu Gelons Zeiten ſcheint die Ariſtokratie ſtatt gefunden zu haben. Die Reichen, welche am Ruder des Regiments ſaſſen, hieſſen Gamoroi. Dieſe ſtanden von dem gemeinen Volke bey der Verwaltung des Regiments nicht wenig Uebel aus; ſie wurden ſogar von demſelben vertrieben r).

Nach den Vortheilen, welche die Syrakuſaner über die Athenienſer erhielten, maaßte ſich das Volk das ganze Verdienſt davon an, und brachte die Demokratie zu Stande. Es giengen ſehr oft zu Syrakus Staatsveränderungen vor. Am längſten und nachdrücklichſten haben die Tyrannen und Könige regiert.

Die merkwürdigſten Geſetze dieſer Inſel, die von dem Charondas herkommen, ſind folgende:

Kein Witwer der Kinder hatte, konte, wenn er wieder heyrathete, in den Rath kommen.

Läſterer muſten zur Strafe mit einem lächerlichen Kranz durch die Stadt gehen. Dieſe Strafe war dergeſtalt ſchimpflich, und machte einen ſo ſtarken Eindruck auf diejenigen, die ſie ausgeſtanden hatten, daß ihrer viele, um

q) Th. IV. S. 98 f. f. r) Herod. VII, 155.

um der Beſchimpfung zu entweichen, ſich ſelbſt umbrachten.

Diejenigen, welche ſich mit laſterhaften Perſonen vertraulich einlieſſen, konten gerichtlich belangt werden. Die Strafe beſtand in einer groſſen Geldbuſſe. Der Geſezgeber wollte dadurch den Wirkungen vorbeugen, welche aus böſen Geſellſchaften entſtehen.

Die Söhne der Bürger wurden in den Wiſſenſchaften unterrichtet, und ihre Lehrer aus einer öffentlichen Caſſe bezahlt.

Die Waiſen muſten von ihren mütterlichen Anverwandten erzogen werden, und die Anverwandte vom Vater wegen bekümmerten ſich um ihre Güther. Durch dieſe Verordnung wurden die Perſonen und das Vermögen der Waiſen hinlänglich geſchüzt. Starben die Waiſen, ſo erbten die väterlichen Anverwandten ihre Güther. Dieſe Hofnung verpflichtete ſie über die Güther der Unmündigen mit aller Sorgfalt zu wachen.

Diejenigen, welche im Treffen aus ihren Gliedern getreten waren, oder ſich geweigert hatten, für das Vaterland zu fechten, muſten Weibeskleider anziehn, und ſich drey Tage hindurch in dieſer Kleidung auf dem Markte ſehen laſſen.

Charandas verordnete auch, um ſeine Geſetze in einer ewigen Giltigkeit zu erhalten, daß derjenige, der in Anſehung ihrer eine Veränderung in Vorſchlag bringen würde, erdroſſelt werden ſollte, dafern die in Vorſchlag gebrachte Veränderung nicht genehmigt werden würde [s]).

Vom Philarchus ſind einige ſicilianiſche Geſetze bey dem Athenäus [t]), welche angeführt zu werden verdienen.

Unter denſelben befand ſich eins, kraft deſſen den Weibesperſonen unterſagt wurde, goldne, purpurfarbne oder andre mit verſchiednen Farben ſchattirte Kleider zu tragen,

s) Diodor. L. XII. t) L. XII.

tragen, wofern ſie nicht geſtehen wollten, daß ſie ein übles leben führeten.

Ein andres Geſez unterſagte den Mannsperſonen, auf ihre Bildung und Kleidung zu viel Aufmerkſamkeit zu wenden, wofern ſie nicht haben wollten, daß man ſie des Ehebruchs und der ſchändlichſten laſter, auf welche die Todesſtrafe geſezt war, ſchuldig halten ſollte.

Eben dieſe Geſetze verboten den Weibesperſonen, bey Tage ohne Begleitung einer Magd auszugehn: giengen ſie aber zur Nachtzeit aus, ſo glaubte man, daß ſie es in der Abſicht thäten, ihre liebhaber aufzuſuchen.

Nachdem die Ruhe in Syrakus wieder hergeſtellet war, und die Regierungsform ſich änderte, muſte Diokles, der von der Weisheit und Redlichkeit einen groſſen Ruf hat, auf Verlangen des Volks Geſetze abfaſſen. Ohnerachtet dieſe Geſetze eine Strenge hatten, welche mit der ſanften Denkungsart des Geſezgebers nicht übereinſtimmte, wurden ſie doch mit vielem Beyfall aufgenommen, und die meiſten Städte in Sicilien unterwarfen ſich ihnen. Es fehlten dieſen Geſetzen nur eine Haupteigenſchaft, welche Geſetzen nie fehlen ſoll. Sie waren nicht deutlich genug. Unter andern verordnete Diokles, wenn jemand an den Ort käme, wo öffentliche Verſammlungen gehalten würden, ſollte er das leben verlieren. Nicht lange nach Bekanntmachung dieſes Geſetzes, als er hingieng, um wider einige Feinde auszuziehn, entſtand ein Auflauf auf dem Gerichtsplatze, und Diokles eylte ſogleich mit dem Schwerdt an der Seite dahin. Als ihm nun einer der Umſtehenden ſagte; er hätte Eins von ſeinen eignen Geſetzen überſchritten, gab er zur Antwort: er wolle ſie nun mit ſeinem Blute beſtätigen, zog darauf ſein Schwerdt, und erſtach ſich ſelbſt. Nach ſeinem Tode ward ihm göttliche Ehre erwieſen, und ein Tempel zu ſeinem Gedächtnis errichtet u).

u) Diodor. L. XIII.

Nach dem **Diokles** machten ſich **Cophalus** und **Polidor** um das ſicilianiſche Geſezbuch verdient. Ihr Verdienſt aber beſtand darin, daß ſie dies Geſezbuch in eine verſtändlichere Sprache übertrugen. Daher wurden ſie **Ausleger** der Geſetze genannt.

§. 11.

Die ſicilianiſche Nation war wißig, gedankenreich, lebhaft, fleißig, und eben ſo wirkſam für das Privatintereſſe, als für das allgemeine Wohl. Inſonderheit war ihr Eyfer für die Begründung und Erweiterung des Beſten im Staate auſſerordentlich, und ihre Arbeitſamkeit in dieſem Geſchäfte überſteigt allen Glauben. Die Liebe des Vaterlandes, von der die Griechen überhaupt beſeelet waren, ſcheint die Neigung der Sicilianer in einem noch höherem Grade geweſen zu ſeyn. Da ſie glaubten, daß die Künſte und Wiſſenſchaften einen behenden und ſtarken Einflus in die allgemeine Glückſeligkeit hätten, ſo nahmen ſie dieſelben nicht nur willig in ihrem Staat auf; ſie belohnten auch die Freunde der Muſen, und zeichneten diejenigen, welche Künſte und Wiſſenſchaften entweder erfanden, oder vollkommner machten durch prächtige Ehrenbezeugungen und reelle Vortheile aus. Aber ſo wie ſie dieſe Denkungsart mit den Athenienſern gemein hatten, ſo waren ſie auch den **Athenienſern** in Anſehung verſchiedener Schwachheiten ähnlich. Sie liebten die Freyheit, aber ſie konten ſich in der Freyheit nicht lange erhalten, weil ſie alles was ſie wollten mit Heftigkeit wollten, und durch dieſe Heftigkeit haben ſie ihr Glück empfindlicher geſchlagen, als es von ihren Tyrannen geſchlagen wurde. Sie waren hiernächſt eben ſo unbeſtändig als die **Athenienſer**. Was ſie heute im höchſten Grade liebten, das konten ſie morgen mit unglaublicher Erbitterung haſſen, und was ſie heute in den feurigſten Enthuſiasmus ſezte, das konten ſie zu einer andern Zeit mit Kaltblütigkeit anſehn. Leichtſinnig empörten

ten ſie ſich aus einer falſchen Liebe zur Freyheit gegen die weiſe Regierung eines gutthätigen Fürſten; und mit einer Niederträchtigkeit gewöhnten ſie ſich an das Joch barbariſcher Tyrannen. Weder im Glück noch im Unglück zeigten ſie diejenige Gröſſe der Seele, welche die Eigenſchaft eines gründlichen und feſtgeſezten Charakters iſt. Die gefährlichſte Verſuchung für die Sicilianer war das Glück. Der Uebermuth, zu welchem ſie ſich durch jede günſtige Begebenheit hinreiſſen lieſſen, erlaubte ihnen nicht, von den Vortheilen, welche ihnen zufielen, einen vernünftigen Gebrauch zu machen. Der Partheygeiſt und die Factionenſucht zerſtörten ihr Wohl, und überlieferten ſie endlich in die Gewalt der Römer. Noch haben die Alten von den Sicilianern angemerkt, daß ſie zum ſpottenden Scherze aufgelegt geweſen ſind v).

Wir müſſen eine Sonderlichkeit beybringen, welche unter die Gewohnheiten der Sicilianer gehört. Ihre feyerlichſten Eyde legten ſie bey den ſogenannten oben beſchriebenen Delli ab, und bey dieſen Waſſerhältern wurden auch die wigtigſten Angelegenheiten geſchloſſen. Diejenigen, von welchen dergleichen Eyd gefodert ward, reinigten ſich, und nachdem ſie für die Bezahlung genugſame Sicherheit geleiſtet hatten, wofern die Götter ſie dazu verdammten, ſo näherten ſie ſich dieſen Seen, und ſchwuren bey der Gottheit, welche ihnen vorſtand. Schwuren ſie ehrlich, ſo giengen ſie unverlezt hinweg; die Meineydigen aber wurden auf der Stelle geſtraft x).

v) Nam et Siculi in eo genere excellunt. Cicero de Orat. L. II. c. 54.

x) Diod. Bibl. Hiſt. L. XI.

Zweyter

Zweyter Abſchnitt.
Sicilianiſche Begebenheiten.

§. 12. Aeltere Geſchichte von Sicilien. §. 13. Begebenheiten unter dem Gelon. §. 14. Begebenheiten unter dem Hiero. §. 15. Begebenheiten unter dem Thraſibul. §. 16. Begebenheiten unter der Ariſtokratie. §. 17. Begebenheiten unter dem Dionys I. §. 18. Begebenheiten unter Dionys II. §. 19. Begebenheiten unter dem Callipp. §. 20. Begebenheiten unter dem Dionys. §. 21. Begebenheiten unter dem Agathokles. §. 22. Begebenheiten nach Agathokles Tode. §. 23. Begebenheiten unter dem Hiero. §. 24. Begebenheiten unter dem Hieronymus. §. 25. Begebenheiten nach dem Tode des Hieronymus bis in die Zeiten des Kayſers Arkadius.

§. 12.

Nach einer alten Meynung, die von den Poeten ausgebildet worden iſt, ſollen die erſten Bewohner von Sicilien Rieſen geweſen ſeyn. Mariani Valguarnera y) ſucht dieſe Meynung durch die groſſen Knochen darzuthun, die man in dieſer Inſel aufgegraben hat, und andre nach ihm verſichern, daß um Palermo herum eine Menge ſolcher ungeheuren Knochen angetroffen würde. Fazellus z) erzehlt, daß man im Jahre 1342 in einer Höhle am Berge Eryx ein menſchliches Gerippe von auſſerordentlicher Gröſſe gefunden habe, welches, da man es angerührt, bis auf die Zähne, mit denen man dem Pabſt ein Geſchenk gemacht hätte, in Staub zerfallen ſey, und daß ein andres im Jahre 1516 bey Mazara aufgegrabenes Cadaver von 20 Ellen, nachdem man es zu hart angegriffen, gleichfalls von einander gegangen und Staub geworden wäre. Dieſe Knochen nun ſollen Ueberbleibſel der Cyklopen und Läſtrygonen geweſen ſeyn, welche man

y) Im Theſ. Sicil. T. XIII.
z) de Rebus Siculis L. I. c. 6.

man für die erſten Bewohner von Sicilien ausgiebt. Thucydides bekennt, daß er von ihrem Urſprunge, und von der Art ihrer Ankunft in die Inſel nichts wiſſe. Die Neuern aber haben ihre Genealogie deſto zuverläßiger gewuſt, und haben ſie von dem Japhet hergeführt [a]). Doch es iſt längſt erwieſen, daß gedachte Knochen, welche man für Gebeine der ehemaligen Cyklopen und Läſtrygonen hält, Knochen von Land- und Seethieren ſind. Von den Cyklopen und Läſtrygonen aber ſelbſt iſt höchſt wahrſcheinlich, daß ſie in der Wildheit gelebt, und ohne den Menſchenſtand zu kennen, in Höhlen gewohnt haben. Insgemein wird dafür gehalten, daß die Cyklopen um den Aetna herum, und die Läſtrygonen bey Lentini oder Leontini ihren Aufenthalt gehabt hätten; allein wenn Ulyß von der Küſte von Afrika herüber gekommen iſt, und es iſt wahrſcheinlich, daß die kleine Inſel Meninx, jezt le Gerbe, an der Küſte von Tunis, ohnweit der kleinern Syrte, das Land der Lotophagen iſt, aus welchem Ulyß abſchifte, ſo ſollte er wol eher an der ſüdlichen Küſte von Sicilien gelandet ſeyn; und ſo wird es wahrſcheinlich, daß die Cyklopen ſich an der öſtlichen Küſte herunter verbreitet haben mögen [b]). Nach den Cyklopen ſollen ſich die Sikanier in Sicilien angebauet haben. Nach der Meynung einiger alten vortreflichen Schriftſteller iſt dies Volk aus einem Lande in Spanien gekommen, welches der Flus Sican beſpühlt, der nachher Sicoris, und jezt Segre heißt, ſich von den Pyräneen her in den Ebeo ergießt, und ehemals die Gränze zwiſchen den Ilargeten und Lacetanern gemacht hat. Urſprünglich ſind die Sikanier eine iberiſche Nation, und wurden von den Ligyern aus dieſem Wohnſiz vertrieben [c]). Dieſe Ligyer oder Ligurer aber hatten ſich von den Alpen her längſt der ſüdlichen Küſte, und vornemlich weſtwärts

a) Valguarnea.
b) Cluver. Sicil. Ant. p. 17.
c) Thucyd. VI, 2. Dionyſ. Halic. I, 22. Diod. V, 6.

wärts ausgebreitet. In der Gegend von **Maßilia** (**Marſeille**) hatten ſie den eigentlichen Namen der Salyer [d]). Zu den Zeiten des **Thucydides** hatten ſie noch einen Theil der Inſel inne, und von ihnen behielt die Gegend von **Agrigent** den Namen **Sikanien**. Man denke ſich hier aber ein Volk, welches zu keiner menſchlichen Cultur gelangt iſt, das ohne eine bürgerliche Verfaſſung zu kennen, von einem Orte zum andern hinſchweift, und ſeine Sicherheit entweder auf ſteilen Felſen, oder in unzugänglichen Höhlen ſucht. Die Phönicier, welche ſich durch die Handlung bereichern wollten, und in dieſer Abſicht das mittelländiſche Meer durchreiſeten, lieſſen ſich, da ſie Sicilien ſo vortreflich fanden, gleichfalls in dieſer Inſel nieder [e]). Man glaubt ſogar, daß ſie mit einigen Juden das berühmte **Palermo** erbauet hätten, und ſucht das durch eine alte Inſchrift darzuthun. Allein dieſe Inſchrift, deren Stein oder Säule nicht mehr vorhanden iſt, und deren Stätte auch nicht mehr nachgewieſen werden kan, verräth einen Betrüger aus ungleich neueren Zeiten. **Trojens** Untergang bereicherte **Sicilien** mit vielen Einwohnern: es ſollen aber ſich vorher ſchon einige **Trojaner** hier eingefunden haben. Ein gewiſſer **Phänomados** fiel in die Ungnade des lacedämoniſchen Königs, und ward mit ſeinen Söhnen ein Opfer der Erbitterung dieſes Monarchen. Die Töchter des **Phänomados** aber lies er leben. Doch befahl er, daß ſie von den lacedämoniſchen Staaten entfernet werden ſollten: Ein Trojaner verliebte ſich in eine dieſer Töchter, heyrathete ſie, und flohe mit ihr nach Sicilien. Aus dieſer Ehe entſtand **Egeſt**. Dieſer erhielt von dem König **Priam** Erlaubnis, nach **Troja** zurückzukehren, und da die Griechen Troja einnahmen, ſezte er ſich mit vielen Trojanern zu Schiffe, und brachte ſie nach **Sicilien**. Die neuen Abkömmlinge wurden mit vieler

d) Τῶν σαλύων ἔθνος. Strabo L. IV. p. 311.
e) Bochart Geogr. Sacr. L. I. c. 27.

vieler Menſchenliebe aufgenommen. Man nannte ſie Elymer, von einem Elymus, der ein Prinz von dem königlichem Hauſe zu Troja, und ein natürlicher Sohn des Anchiſes geweſen ſeyn ſoll. Die Trojaner baueten verſchiedene Städte in Sicilien. Die Egeſtaner aber haben die Gründung ihrer Stadt dem Aeneas zugeſchrieben. Man hat eine Münze, auf deren Hauptſeite der Kayſer Auguſtus, und auf deren Kehrſeite Aeneas, wie er den Anchiſes und ſeine Hausgötter trägt, vorgeſtellt iſt. Da der Aetna mit ſeinen Feuerausbrüchen anfieng, und einen groſſen Theil des Landes verwüſtete, verlieſſen die Sikanier den ganzen öſtlichen Theil der Inſel, und die Sikuler nahmen darauf dieſe verlaſſene Gegenden in Beſiz f) g). Nach dem Zeugnis des Dionys von Halikarnas weis man nicht, wo die Sikuler hergekommen ſind. So viel ſcheint richtig zu ſeyn, daß ſie Italien inne gehabt haben. Auf den apenniniſchen Gebirgen wohnten die Aboriginer, von denen die beyden geſundeſten Meynungen dieſe ſind, daß ſie entweder von den Ligurern, die in der Nachbarſchaft der Umbrer wohnten, Abkömmlinge, oder wie Cato und C. Sempronius aufgezeichnet hatten, griechiſcher Herkunft aus Achaja geweſen ſind, und der leztern Meynung zu folge, müſſen ſie Arkadier, und folglich pelasgiſcher Abkunft geweſen ſeyn. Denn an dieſen waren die Pflanzvölker, welche von Griechenland aus zu drey verſchiednen malen, und zwar zuerſt unter einem Oenotrus, nach Italien gegangen ſind. Der gröſten Wahrſcheinlichkeit nach gehörten ſie alſo zu den Oenotrern, und hatten die Gebirge zu ihrem Wohnplatze gewählt. Dieſe Aboriginer wurden ſehr volkreich, und da ſie von der Cultur des Landes noch wenig Begriffe gehabt haben mögen, ſahen ſie ſich bald genöthigt, ihre junge Mannſchaft in das Gebiete der Nachbarn zu ſchicken, und ihnen Ländereyen abzunehmen, um Wohnplätze für ſich daraus zu machen. Sie vertrieben

f) Burigny Hiſt. Gener. T. I. p. 50. g) Diodor. V, 6.

ben auf dieſe Weiſe die Umbrer aus vielen Plätzen, ingleichen auch die Sikuler, meiſt in der Gegend des nachherigen Latium und Sabinergebiets. Denn von dieſen Gegenden ſind die Sikuler die erſten Einwohner, die uns bekannt ſind, geweſen; hieraus entſtand ein langwieriger Krieg zwiſchen den Sikulern und Aboriginern. Als die Hellenen die Pelasger aus ganz Griechenland ausgerottet hatten, kamen von der epiriſchen Küſte ein Haufe flüchtiger Pelasger in Italien an der Mündung des Po an. Mit dieſen vereinigten ſich die Aboriginer. Nun unterlagen die Sikuler, und endlich entſchloſſen ſie ſich, aus dem ganzen Lande zu weichen, das zwiſchen der Tiber und dem Liris lag. Sie ſuchten anfangs anderwärts feſten Fus zu faſſen, doch wo ſie hinkamen, wurden ſie zurückgetrieben. So zogen dieſe Flüchtige längſt am ganzen apenniniſchen Gebirge von Unteritalien hin, bis ſie endlich an der Küſte kleine Fahrzeuge erbauten, und mit der Fluth ſich nach der Küſte von Sicilien treiben lieſſen h). Nach Ankunft der griechiſchen Pflanzſtätte nahmen dieſe Coloniſten nach und nach die griechiſchen Sitten und die griechiſche Sprache an, und endlich vermiſchten ſie ſich ganz mit den Griechen, ſo daß ſie alle zuſammen als eine griechiſche Nation angeſehen wurden.

Schon lange vor der Einnahme Trojens hatten ſich Griechen in Sicilien niedergelaſſen. Eine Anzahl Cretenſer waren mit dem Minos auch dahin gekommen, und ihre Nachkommenſchaft behauptete ſich i).

Ungefähr 300 Jahr nach Ankunft der Sikuler kamen die Griechen in groſſen Haufen auf dieſe Inſel. Nach dem Strabo k) veranlaßten folgende Umſtände ihre Ankunft. Das tyrrheniſche Meer war mit Seeräubern angefüllt, welche nicht nur die Schiffahrt unſicher machten, ſondern auch die Küſten von Catana, Meſſina und Taurominium verwüſteten. Die Einwohner ſahen ſich daher

h) Der Herr Prof. Heyn aus dem Dionys.
i) Diod. IV, 77-79. k) Strabo L. VI.

durch dieſe Beeinträchtigungen gedrungen, tief in das Land hineinzuziehn. **Theokles**, ein Athenienſer, war durch heftige Winde an **Sicilien** verſchlagen worden, und er hatte dieſe Inſel vortreflich und dabey nicht ſonderlich bewohnt gefunden. Nun ſuchte dieſer Mann ſeine Landesleute zu bereden, eine Colonie nach dieſer glückſeligen Inſel zu ſchicken. Da er aber ſeine Bemühungen umſonſt angewandt hatte, begab er ſich nach **Euböa**; die **Chalcidier** nahmen den Antrag an; er gieng mit ihnen nach **Sicilien**, und ſie legten den Grund zu **Naxus**.

Hierauf brachte **Archias**, ein Corinther von dem Stamm des **Herkules**, und wie **Pauſanias** will, auf Befehl eines delphiſchen Orakels, eine Colonie nach Sicilien, und bauete Syrakus l).

Im ſiebenten Jahre nach der Erbauung von Syrakus lief **Theokles** mit ſeinen **Chalcidenſern** von **Naxus** aus, und legte die Hauptſtadt der **Leontiner** an, nachdem er die **Sikuler** mit gewafneter Hand vertrieben; auch hiernächſt **Catana**. Wiewol die **Catanäer** ſelbſt den **Evarchus** für ihren Stifter ausgeben m).

Um dieſe Zeit kam **Lamis** von **Megara**, und brachte eine Anzahl Menſchen mit, welche ſich an einem kleinen Ort, der **Trotiles** hies, niederlieſſen. Eine andre Colonie kam mit dem **Ariſtonus** und **Piſtiles** nach **Agrigent**. Die Syrakuſer baueten **Akra**, **Kasmene** und **Camarine**. Die lezte Stadt hat ihr Daſeyn dem **Dascon** und **Meneskoles** zu verdanken. Die **Naxier** erbaueten **Callipolis**, und die **Leontiner** **Euböa**. Da die **Cnidier** und **Rhodier** vor der Tyranney der Perſer flohen, glaubten ſie in Sicilien einen ſichern Aufenthalt zu finden; und ſie landeten unter der Anführung bey **Lily-**
3574 **bäum** zu einer Zeit an, da die **Egeſtaner** und die **Selinuntier** Krieg wider einander führten. Die Colonie erklärte ſich für die leztern, und ward geſchlagen. Ihr Anführer blieb im Treffen, und ſie ſelbſt begaben

l) Pauſan. L. V. m) Thucyd. VI.

ben ſich auf die Flucht. Gorgon, Theſtor und Epi⸗therydes commandirten ſie. Da ſie aber an die nördlichen Küſten von Sicilien kamen, erhielten ſie es von der Güte der Einwohner zu Lipara, daß ſie daſelbſt bleiben durften n).

Die Gemeinſchaft, welche die Sikanier und die Sicilianer mit den Griechen hatten, verband ſie nach und nach mit der Sprache und mit den Sitten der Griechen, und allmählig ward der Name Sicilianer allen denen Völkern ohne Unterſchied beygelegt, die ſich in Sicilien niedergelaſſen hatten. Nur zuweilen unterſchied man die neuern Coloniſten durch den Namen Sicelioten. Euripides ſagt uns in ſeiner Cyclope, daß man Sicilien, ſeit dem die Griechen dahingekommen wären, das Land der Griechen genannt habe; und auch Strabo begreift unter dem allgemeinen Namen Griechenland die Inſel Sicilien. Indeſſen redete man auf dieſer Inſel nicht allein griechiſch, man bediente ſich auch zuweilen der ſicilianiſche und der phöniciſchen Sprache o).

Da ſich die Griechen in Sicilien niedergelaſſen hatten, führten ſie die ariſtokratiſche Regierung ein. Allein die Vornehmen im Staate griffen bald weiter um ſich, als es die Geſetze dieſer Regierungsart erlaubten, und es entſtand in der Folge eine erſchreckliche Monarchie.

Einer von den erſten und berüchtigſten Tyrannen, der Sicilien in die grauſamſten Feſſel legte, war Phalaris. Dieſer Unmenſch, deſſen Name in der Geſchichte durch barbariſche Handlungen bekannt geworden iſt, war, nach dem Lucian, zu Agrigent geboren. Er beſas alle Eigenſchaften, die einen Tyrannen bilden, einen unerträglichen Stolz, einen Muth der keine Gränzen kannte, einen Blutdurſt, der unſtillbar war, und dabey ein auſſerordentlich groſſes Vermögen. Zu der Herrſchaft über Sicilien gelangte er auf folgende Art: Die Agrigenti⸗

n) Diod. V. o) Burigny p. 56.

ner faßten den Schlus, dem Jupiter einen Tempel zu bauen, und man vertraute dem Phalaris die Aufſicht über den Bau, über die Arbeitsleute, und über das zu dem Bau beſtimmte Geld an. Phalaris kaufte Holz, Eiſen und Steine, und lies dieſe Geräthſchaften auf die Veſtung bringen. Die Veſtung befand ſich in einem ſchlechten Stande. Phalaris rieth den Agrigentinern, daß die Veſtung verbeſſert würde, und die Agrigentiner, denen dieſer Rath gefiel, trugen ihm die Vollführung ſeines Anſchlages auf. Allein Phalaris hatte bey dieſem Vorhaben eine ganz andre Abſicht. Er wollte ſich zum Herrn über die Agrigentiner aufwerfen, und er ſchritt auf die grauſamſte Art zur Vollendung ſeines Plans. In der Stille hat er mit den Fremden zu Agrigent Abrede genommen, und ſie bewafnet; und nun, da in dieſer Stadt das Feſt der Ceres begangen wurde, kam ſeine Treuloſigkeit zum Vorſchein. Phalaris überfiel die Einwohner, die nichts weniger als ein ſolches Schickſaal fürchteten, ſchlug eine Menge unſchuldiger Leute todt, und zwang diejenigen, denen er das Leben ſchenkte, ſich ſeinem Willen ohne Einſchränkung zu unterwerfen. Nach dieſem Blutbade fürchtete er doch noch, daß ein Theil der Bürger, die dem Tode entronnen waren, ſich rächen möchte. Da er nun glaubte, daß er ſeine Tage unter beſtändigen Gefahren hinbringen würde, ſo lange noch Waffen in Agrigent ſeyn würden, ſo bediente er ſich folgendes Mittels, die Einwohner zu entwafnen: Er lies prächtige Anſtalten zu gymniſchen Spielen machen, die auſſerhalb der Stadt angeſtellt werden ſollten. Ein jeder eylte ſie anzuſehen. Als nun die Stadt von ihren Einwohnern leer war, lies der Wüterich die Thore ſchlieſſen, und ſchickte ſeine Wachen in die Häuſer, um ſich der Waffen zu bemächtigen p). Es iſt keine Art der Grauſamkeit, welche Phalaris nicht gegen diejenigen angewendet hätte, von denen er glaubte, daß ſie wider ſeine Herrſchaft aufgebracht

p) Polyaen Strateg. V. 1, 4.

bracht wären; ja wenn dem Zeugnis des **Clearchs** bey dem **Athenäus** q) zu trauen iſt, ſo trieb er die Barbarey dergeſtalt weit, daß er Kinder fras, die noch an der Bruſt lagen. Indeſſen erkannte doch dies Ungeheuer noch den Werth des Erbarmens, und er hat bisweilen Handlungen blicken laſſen, die den gröſten Männern zur Ehre gereichen würden. Den **Steſichorus** verfolgte er mit einem tödtlichen Haſſe, weil dieſer Dichter durch die Erzehlung der Fabel von dem Pferde, welches den Menſchen auf ſeinem Rücken hatte ſitzen laſſen, die Einwohner zu **Himera** gehindert hatte, ſich mit ihm in ein Bündnis einzulaſſen. **Steſichorus** fiel dieſem Tyrannen in die Hände, und da der Dichter ſich nichts gewiſſers als einen grauſamen Tod vorſtellte, ſo begegnete ihm **Phalaris** aus Achtung gegen die Muſen nicht allein mit Sanftmuth, ſondern er erwies auch ſeiner Frau und Kindern nach dem Tode deſſelben viel Gutes. Eine andre ruhmvolle Handlung, bey welcher er ſeinen tyranniſchen Charakter unterdrückte, iſt folgende: **Calleſchrus** war gefänglich eingezogen, und überführt worden, eine Conſpiration gegen den **Phalaris** erregt zu haben. Der Tyrann begnadigte ihn aber in Betrachtung des **Polikletes**, eines Philoſophen zu **Meßina**, der ihr beyder gemeinſchaftlicher Freund war. Seine vortreflichſte Handlung iſt die, welche er gegen den **Chariton** und **Menalippus** ausübte. Dieſe beyden Männer, welche in der vertrauteſten Freundſchaft lebten, waren aus **Agrigent**. **Menalippus** hatte einen Proces wider einen Freund des Tyrannen. Der Tyrann wollte nicht, daß die Sache vor Gericht entſchieden werden ſollte. **Menalippus**, der das Recht auf ſeiner Seite hatte, wollte den **Phalaris** ermorden. Er vertraute dieſen Anſchlag dem **Chariton**, und bat ihn, gewiſſe Perſonen auszuforſchen, die ihm bey ſeinem Vorhaben behülflich ſeyn könten. **Chariton** billigte dieſen Anſchlag; anſtatt ihm aber Mitſchuldige zu verſchaffen, entſchlos er ſich, die Sache ſelbſt auszufüh-

q) L. I.

zuführen, und den Menalippus zu rächen. Er gieng darauf, mit einem Dolch bewafnet, in den Pallaſt des Tyrannen. Die Wache hielt ihn an. Der Dolch, den er bey ſich hatte, erweckte Verdacht. Man brachte ihn auf die Tortur, um zu wiſſen: Ob noch einige an dieſer Meuterey Theil hätten? Aller Martern ungeachtet, entdeckte er doch nichts. Das Urtheil über ihn wurde aufgeſchoben, weil Phalaris ſchlechterdings das Geheimnis dieſer Sache wiſſen wollte. Als nun Menalippus ſahe, daß Chariton der Todesſtrafe nicht entgehen konte, ſo bat er ſich eine Audienz bey dem Tyrannen aus. Und er ſagte ihm, daß er allein verdiene geſtraft zu werden, weil Chariton nur aus Liebe zu ihm dem Regenten nach dem Leben getrachtet hätte. Phalaris wurde durch dieſe Gröſſe ſeiner Seele ſo gerührt, daß er ſie beyde begnadigte. Er lies ihnen ihre Güther, und verlangte nur dieſes, daß ſie Sicilien räumen ſollten. Mit der Strenge, die er gegen den Perillus oder Perilaus, einen berühmten Künſtler, der zu Agrigent, oder nach der Meynung andrer, zu Athen geboren war, blicken lies, war das Publicum zufrieden. Dieſer Mann hatte einen ehernen Ochſen verfertigt, der eine ungewöhnliche Gröſſe hatte, und gleichſam zu leben ſchien. Durch dies Geſchenk glaubte der Künſtler, ſich dem Phalaris empfehlen zu können. Das Sonderbarſte an dieſem Ochſen war, daß der Rücken deſſelben geöfnet, und daß in ſeinen Bauch ein Menſch geſteckt werden konte. Wenn Feur darunter gemacht wurde, ſo war das Geſchrey des darin eingeſchloſſenen Menſchen dem Brüllen eines Ochſen vollkommen ähnlich. Phalaris unterſuchte dies Geſchenk, und glaubte, den, der es ihm gegeben hatte, nicht beſſer belohnen zu können, als wenn er ihn in den Ochſen einſperren, und an ihm ſelbſt die Probe machen lies. Nachdem Phalaris vermittelſt dieſer Maſchine ſeine Grauſamkeit ausgeübt hatte, ſo fiel ſie den Carthaginenſern in die Hände, die ſie nach Eroberung von Agrigent mit nach Carthago nahmen. Als

Scipio

Scipio Afrikanus Carthago erobert hatte, gab er den Agrigentinern ihren Ochſen wieder. Lucian hat von dieſer Maſchine Gelegenheit genommen, einige Geſpräche zu verfertigen. In dem einem derſelben nimmt er an, daß Phalaris dieſen Ochſen dem Tempel zu Delphis habe ſchenken wollen, und bringt zugleich eine erdichtete Rede bey, welche die Abgeordneten des Phalaris bey dieſer Gelegenheit zu Delphis ſollen gehalten haben. Er meldet auch die Antwort eines Prieſters zu Delphis, der der Meynung iſt, daß man das Geſchenk des Tyrannen annehmen ſolle [r].

Man weis nur wenig einzelne Handlungen vom Phalaris, welche ſeinen Charakter entzieferten. Man weis nur überhaupt von ihm, daß er mit ſeinen Nachbarn immer Krieg geführet hat, und daß er, wenn er mit der Gewalt nichts ausrichten können, die Liſt zu Hülfe genommen hat. Folgendes Stratagem wird von ihm erzehlt:

Phalaris hatte einen ſehr feſten Plaz lange und umſonſt belagert. Da er ihn nun nicht erobern konte, ſchlos er mit den Einwohnern einen Frieden, und verlangte weiter nichts von ihnen, als daß ſie ihm ihre Böden leihen ſollten, um Korn drauf zu ſchütten. Mit Dank und Freude nahmen die Einwohner dieſe Bedingung an. Allein der Tyrann lies heimlich die Dächer aufreiſſen, und der durchfallende Regen verdarb das Korn. Da nun Phalaris merkte, daß es den Einwohnern an Korn fehlte, belagerte er die Stadt, und zwang ſie durch Hunger zur Uebergabe. Polyän aber erzehlt dieſe Liſt anders. Nach ihm überlies Phalaris den Belagerten mit der Bedingung Korn, daß er dafür die künftige Aerndte erhielt, und er beſtach die Magazinbediente, daß ſie den Waizen in der Stadt unbrauchbar machen muſten [s].

r) Aelian V. H. II, 4. Cicero IV. in Verr.
s) L. I.

Mit den Philoſophen ſtand **Phalaris** in der engſten Verbindung. Man ſagt, daß, da **Demoteles**, **Pythagoras** und **Epicharmes** ihn einſt ermahnt hätten, den Agrigentinern die Freyheit wieder zu geben, er ſich gegen dieſe Männer erklärt habe: es verhalte ſich mit der Tyranney eben ſo, wie mit dem Leben. Kein Menſch würde ſich auf die Welt bringen laſſen, wenn er ſeine Geburt verhindern könte. Da er nun aber geboren wäre, ſo wollte er auch nicht ſterben. Und eben ſo würde jedermann die Tyranney verabſcheuen, wenn ihm die Quaalen, welche dieſe Regierungsart bey ſich führte, hinlänglich bekannt wären; ſo ſey es aber weder möglich noch ſicher, dieſe Regierungsart, wenn ſie einmal wäre eingeführt worden, abzuſchaffen. **Zenon** begab ſich nach **Agrigent**, um dem **Phalaris** beſſere Geſinnungen einzuflößen. Da er ihn nun durch Vorſtellungen nicht bewegen konte, der Tyranney zu entſagen, ſtiftete er eine Verſchwörung wider ihn an. Es kam endlich ſo weit, daß **Zenon** es den **Agrigentinern** verwies, daß ſie ein ſo ungerechtes und ſchmäliches Joch trügen. Dieſe Fürhaltung hatte die Folge, daß das Volk den **Phalaris** zu tode ſteinigte t). **Thelemak**, ein Prinz aus dem königlichen Hauſe zu Theben, der aber zu **Agrigent** geboren war, führte die Misvergnügten an. Auf den Tod des Tyrannen erfolgte die Freyheit zu **Agrigent**. Die **Agrigentiner** verboten durch ein öffentliches Geſez das Tragen blauer Kleider, weil die Leibwache des Tyrannen eine blaue Mondur gehabt hatte.

Man kan den Zeitraum, in welchem **Phalaris** regieret hat, nicht zuverläßig beſtimmen. Die Alten haben dieſen Zeitpunkt auf keine Art bemerkt. Was man von der Chronologie bey dieſen Begebenheiten geſagt hat, ſind Muthmaſſungen. Wir haben noch eine Menge Briefe, welche dieſem Fürſten zugeſchrieben werden u). Von den Alten ziehen ſie **Stobäus**, **Photius** und **Suidas** an.

Unter

t) Cicero de Offic. L. II, 7.
u) Fabritius B. G. L. II.

Unter den Neuern glauben Fazellus, Selden und mehrere, daß ſie ächt ſind. Photius zweifelt an ihrer Aechtigkeit. Politian vermuthete, daß ſie vom Lucian herrühreten, Bentley aber und andre beſtritten dieſe Meynung. Wären dieſe Briefe von der Hand des Phalaris, ſo würden ſie ein koſtbares Stück des Alterthums ſeyn. Aber wer ſie lieſet, wird bald finden, daß ſie die Arbeit eines deklamirenden Redners ſind. Das Stillſchweigen des Alterthums macht ſie verdächtig, und noch mehr der Styl. Ihr Verfaſſer ſchreibt im attiſchen Dialekt, und nur der doriſche war in Sicilien üblich; er nennt die Stadt Meßina, und es iſt bekannt, daß Zankle lange nach dem Phalaris den Namen Meßina erhalten hat. Kein Staat hat ſo viel von Tyrannen erduldet, als Sicilien. Ein andrer der alten Tyrannen war Panetius. Dieſer brachte die Leontiner zum Gehorſam. Die Leontiner führten Krieg mit den Megarenſern, und machten den Panetius zu ihren General. Panetius theilte, da er dieſe Würde erhalten hatte, die Reichen von den Armen ab, und er nuzte dieſe Trennung. An einem Tage, da die Bediente und die Stallknechte Futter für die Pferde und andre Bedürfniſſe aufſuchten, verſprach ihnen Panetius dieſe Pferde zum Eigenthum, wenn ſie ihre Herren umbringen würden. Es koſtete ihm wenig Mühe ſie dazu zu bewegen. Panetius kam mit den Mördern in die Stadt, und bemächtigte ſich der Oberherrſchaft r).

Cleander that eben das zu Gela: er ward aber von einem misvergnügten Bürger, der Sabilles hies, in dem ſiebenten Jahre ſeiner Regierung umgebracht. Doch veränderte dieſer Mord die Staatsverfaſſung zu Gela nicht. Hippokrates, ein Bruder des Ermordeten, folgte ihm in der Regierung. Dieſer beſiegte die Callipolitaner, die Naxier, die Zankleer und die Leontiner. Gelon ſpielte ſchon damals eine groſſe Rolle in Sicilien, und er unterſtüzte den Hippokrates. Dieſer Fürſt bekriegte unter

r) Polyaen. Strateg. V.

unter andern die Barbaren, oder die alten Völker in Sicilien. Hierauf bekam er es mit den Syrakuſanern zu thun, und er beſiegte ſie. Die Syrakuſaner verloren eine groſſe Menge Menſchen auf dem Schlachtfelde, und ihre vornehmſten Bürger wurden Kriegesgefangene. Es ward Friede; **Hippokrates** gab die Kriegesgefangenen zurück, und die Syrakuſaner traten ihm **Camarina** ab v). **Herodot** erzehlt eine Handlung von dieſem Fürſten und von dem **Anaxileus** wider die Zankleer, welche ihre Falſchheit und Tücke zu erkennen giebt. Die **Samier** wären auf ihrer Reiſe nach **Sicilien** ſchon ſo weit gekommen, daß ſie bey der Stadt **Lokri**, welche den Zunamen **Epizehyeri** führete, anlandeten, als eben die Zankleer mit ihrem Könige, Namens **Scythes**, eine Stadt der Sicilianer belagerten, und ſie einnehmen wollten. Wie dieſes **Anaxileus**, der Fürſt von **Rhegium**, vernahm, gieng er, weil er Streitigkeiten mit den Zankleern hatte, zu den **Samiern**, und gab ihnen den Rath, ſie möchten das ſchöne Ufer, wohin ihre Schiffahrt gerichtet war, fahren laſſen, und dafür **Zankle** einnehmen, weil es von Mannſchaft ganz entblößt wäre. Die **Samier** lieſſen ſich überreden, und nahmen **Zankle** ein. Da die **Zankleer** hörten, daß ihre Stadt erobert wäre, kamen ſie derſelben zu Hülfe, und riefen den **Hippokrates**, der ihr Bundesgenoſſe war, um Unterſtützung an. So bald **Hippokrates** mit ſeiner Armee, um ihnen Beyſtand zu leiſten, ankam, lies er den **Scythes**, den Fürſten der **Zankleer**, weil er die Stadt von ihrer Bedeckung entblößt hatte, nebſt ſeinem Bruder **Pythogenes**, in Feſſeln ſchlieſſen, und nach der Stadt **Inykus** verweiſen. Die übrigen **Zankleer** aber lieferte er den **Samiern**, mit denen er ſich dieſerwegen vereinigt, ein Bündnis errichtet, und es beſchworen hatte, in die Hände. Er ſollte dafür, wie ihm von den **Samiern** verſprochen war, von den Güthern und Gefangenen in der Stadt die Hälfte, auf dem Lande aber alles allein bekommen.

v) Herod. VII.

men. Doch die mehreſten von den Zankleern behielt er als Gefangene in Feſſeln geſchloſſen, und 300 davon, welche die vornehmſten unter ihnen waren, gab er den Samiern, ſie umzubringen, welches die Samier unterlieſſen. Scythes, der Fürſt der Zankleer, entwich von Inykus nach Himera. Von da gieng er nach Aſien über, und reiſete hierauf zu dem König Darius, welcher ihm den Ruhm gab, daß er von allen, die aus Griechenland zu ihm gekommen wären, der redlichſte ſey. Denn er bat ſich vom Könige aus, wieder nach Sicilien zu reiſen, und kam aus Sicilien wieder zum Könige zurück, bis er in einem hohen Alter und in groſſem Vermögen bey den Perſern ſtarb [z]). Hippokrates verlor, da er ſieben Jahr regieret hatte, in einer Schlacht vor Hybla das Leben.

Anaxilas vertrieb die Samier, und beſezte die Stadt mit einem Haufen Leuten von verſchiednen Nationen, und nannte ſie nach ſeinem urſprünglichen Vaterlande Meſſene. Von Zankle aus ward Himera unter der Aufſicht des Euklides, Simus und Sakon angelegt. Der gröſte Theil dieſes Pflanzvolks beſtand aus Chalcidenſern, mit welchen ſich aber doch verſchiedne Flüchtlinge aus Syrakus, die in einem bürgerlichem Zwieſpalt den kürzern gezogen hatten, unter dem Namen der Myletiden vereinigten; da denn eine Sprache unter ihnen aufkam, die eine Mittelgattung der chalcidenſiſchen und doriſchen Mundart ausmacht; ihre übrige Verfaſſung aber auf den Fus der chalcidenſiſchen eingerichtet war [a]).

Nach dem Tode des Phalaris regierte Alkamenes zu Agrigent. Ihm folgte in der Regierung Alkander. Beyde Regenten herrſchten glücklich, und trugen zuerſt den Purpur, der zu der Kleidung der Könige gehörte. Alkander aber regierte am ſanfteſten, und man bewundert die Gelindigkeit und die Güte ſeines Regiments. Theron bemäch-

z) Herod. L. VI, 23. a) Thucyd. VI, 5.

bemächtigte ſich hierauf der Oberherrſchaft zu Agrigent. Man behauptet, daß dieſer Fürſt von dem Cadmus herſtamme. Der Scholiaſt des Pindars giebt folgende Genealogie von ihm an: Agenoe, Cadmus, Polidor, Labdakus, Laius, Oedip, Polinices, Therſander, Tiſamenes, Auteſion, Theras, Samus, Thelemak, Calciopes, Eneſidemes, Theron. Aber wer kan ſich auf die Richtigkeit dieſes Geſchlechtsregiſters verlaſſen? Der Scholiaſt nimmt zwiſchen dem Polinices und dem Theron acht Geſchlechtsfolgen an, und zwiſchen beyden ſind doch acht hundert Jahr verfloſſen? Ein andrer Scholiaſt ſchiebt zwiſchen dem Calciopes und Eneſidemes noch den Ommenides ein. Eneſidomes, der Vater des Theron, diente mit groſſem Ruhme bey der Armee des Hippokrates. Dem Theron wird Grosmuth und Freygebigkeit nachgerühmt. Wie er zur Regierung gekommen iſt, weis man nicht. Bey Himera kam es zwiſchen ihm und einem Theile ſeiner misvergnügten Unterthanen zur Schlacht. Theron ſiegte, und verheyrathete ſeine Tochter, um ſich auf dem Throne zu befeſtigen, an den Gelon, Fürſten von Syrakus. Er ſelbſt vermählte ſich mit einer Tochter des Policetes, die eine nahe Anverwandtin des Gelon war.

§. 13.

Gelon war aus der Stadt Gela gebürtig, und durch die Kriege berühmt, welche Hippokrates der Tyrann zu Gela wider die benachbarte Staaten geführet hatte. Nach Hippokrates Tode ergrif Gelon, unter dem Vorwande, des Tyrannen Kinder bey ihrem Rechte zu ſchützen, die Waffen wider ſeine eigne Mitbürger, überwand ſie in einer Schlacht, und brachte die Oberherrſchaft an ſich. Nicht lange nachher bemächtigte er ſich, von einer Parthey Syrakuſaner unterſtüzt, der Hauptſtadt Syrakus. Dieſe Eroberung war ihm wigtiger als der Beſiz von Gela. Er trat Gela an ſeinen Bruder Hiero ab, und richtete alle ſeine Sorgen und Beſtrebungen auf

die

die Erweiterung und Verſchönerung der Stadt und des Staats Syrakus. Seine erſte Bemühung war die Bevölkerung der Stadt Syrakus. Um dieſe zu Stande zu bringen, zerſtörte er Camarina, brachte die Einwohner dieſes Orts nach Syrakus, und ſchenkte ihnen das Bürgerrecht. Die Megarenſer hatten ihm den Krieg angekündigt: Gelon gieng wider ſie zu Felde, ſchlos den Feind ein, und nöthigte ihn, daß er ſich auf Willkühr ergeben muſte. Die Reichen, welche wider ihn am heftigſten aufgebracht geweſen waren, fürchteten die traurigſten Schickſaale: allein Gelon verſezte ſie nach Syrakus, und lies ſie daſelbſt Bürger werden. Die gemeinen Leute hingegen, weil ſie ſich ungleich weniger feindſelig erwieſen hatten, hoften die günſtigſte Behandlung. Aber ſie betrogen ſich. Gelon verkaufte ſie als Sklaven, und hielt die Käufer an, daß ſie dies Volk aus Sicilien wegſchaffen muſten. Denn Gelon glaubte, daß eine ſehr groſſe Menge armer und geringer Menſchen einem freyem Staate nachtheilig werden müſte b). Und er hatte nicht Unrecht. Die mannigfaltigen Empörungen, durch welche Athen und Rom zerriſſen worden ſind, beſtätigen ſeine Staatsmaxime.

Die Macht und das Anſehn, zu welchem ſich Gelon hinaufgeſchwungen, hatte die Wirkung, daß ſich die Staaten Athen und Lace- 3503
dämon um ſeinen Beyſtand wider den perſiſchen König Xerxes bewarben. Sie ſchickten Geſandten an ihn, welche ihm die groſſe Gefahr vorſtellen muſten, der Sicilien ausgeſezt ſeyn würde, dafern er nicht ein Bündnis mit ihnen errichtete. Gelon antwortete den griechiſchen Geſandten, daß, ob ſie ihn gleich in dem Kriege mit den Carthaginenſern verlaſſen hätten, er dennoch ihnen 200 Galeeren, 20000 ſchwer bewafnete Fusgänger, 2000 Reuter, 2000 Bogenſchützen, 2000 Schleuderer, und 2000 leichtes Fusvolk, zu Hülfe ſchicken,

b) Herod. L. VII, 49.

cken, und die ganze griechiſche Armee ſo lange der Krieg währete, mit Proviant verſorgen wollte, wenn ſie ihm die Oberfeldherrnwürde über die ganze Armee anvertrauen würden: die Griechen aber, welche unter keinem ausländiſchen Prinzen fechten wollten, verwarfen dieſen Antrag.

Mit dem Kriege wider die Carthaginenſer hatte es folgende Bewandnis: Anaxandrides, König zu Sparta, hatte eine unfruchtbare Gemahlin. Die Ephoren verlangten, daß er ſie verſtoſſen ſollte. Der König aber wollte in dies Verlangen nicht willigen; doch aus Ergebenheit gegen die Ephoren legte er ſich eine andre Gemahlin bey. Dieſe Gemahlin war fruchtbar, und brachte den Cleomenes zur Welt. Nicht lange hernach aber ward die erſte fruchtbar, und gebar den Dorikus. Da nun Anaxandrides ſtarb, entſtand zwiſchen dieſen beyden der Krone wegen ein Streit. Cleomenes war der älteſte; allein Dorikus behauptete, daß jener kein rechtmäßiger Sohn ſeines Vaters wäre. Die Sache kam vor die Ephoren, und dieſe ſprachen zum Vortheil des Cleomenes. Dieſes Urtheil brachte den Dorikus entſezlich auf. Er gieng aus ſeinem Vaterlande, und das Volk in der Gegend von Eryx machte ihn zu ſeinem Herrn. Dorikus legte eine Stadt an, und nannte ſie Heraklea. Die Egeſtaner und Carthaginenſer ſchöpften aus dieſen Vorkehrungen und Anſtalten Verdacht; beyde vereinigten ſich, zerſtörten dieſe Stadt, und Dorikus verlor das Leben. Da nun nichts gewiſſer war, als daß die Carthaginenſer Sicilien mit ihrem Staate zu vereinigen trachteten, ſuchte Gelon die Griechen zum Kriege wider die Carthaginenſer zu bewegen, und reizte ſie, den Tod des Dorikus zu rächen. Allein Gelons Antrag war nicht nach dem Geſchmack der Griechen; er muſte wider die Carthaginenſer und Egeſtaner allein zu Felde ziehn; und er hatte auch allein die Ehre, ſie zu beſiegen. Es kan aber auch ſeyn, daß die Griechen durch die Zurüſtungen, welche Xerxes wider ſie machte, abgehalten

halten worden ſind, ſich in den carthaginenſiſchen Krieg zu miſchen.

Aber da Gelon hörte, daß Xerxes über den Helleſpont gegangen wäre, ſchickte er den Cadmus mit einigen Schiffen, mit vielem Gelde, und mit lebhaften Freundſchaftsverſicherungen nach Delph. Cadmus ſollte das Treffen abwarten, und ſe- 3505
hen, wohin der Sieg fallen würde? Siegte der Perſer, ſollte er ihm das Geld geben, und wegen der Länder, die Gelon beherrſchte, Erde und Waſſer anbieten; ſiegten aber die Griechen, ſo ſollte er das Geld wieder zurückbringen. Doch haben nach dem Zeugnis des Herodots einige ſicilianiſche Schriftſteller bezeugt: Gelon wäre nachgehends geneigt geweſen, den Lacedämoniern zu Hülfe zu kommen, wäre aber daran verhindert worden, weil er wider den Einfall der Carthaginenſer auf ſeiner Huth ſeyn müſſen. Denn nach der Abreiſe der griechiſchen Geſandten hatte er erfahren, daß die Carthaginenſer mit dem Xerxes die Abrede getroffen hatten, die Griechen in Sicilien und Italien anzugreifen, um ſie von der Vertheidigung ihres Vaterlandes abzuhalten c).

Dieſer genommenen Abrede gemäs kehrten die Carthaginenſer drey Jahre über die ernſtlichſten Anſtalten vor, und brachten an die 300000 Mann, nebſt 2000 Kriegesſchiffen, und 3000 Transportſchiffen zuſammen. Mit dieſer furchtbaren Armee ſegelte Hamilkar von Carthago aus, landete, ohne einigen Widerſtand zu finden, zu Panormus an, und belagerte Himera, welches damals Theron, Tyrann von Agrigent, beherrſchte, der Gelons Schwiegervater war. Himera war feſt und gros. Daher verſchanzte ſich Hamilkar in zwey Lagern. In dem einem befand ſich die Landmacht, und in dem andern die Seeſoldaten mit den Schiffen, die er hatte ans Ufer ziehen laſſen. Gelon zog, um Himera zu entſetzen, eine Armee

c) Herod. l. c.

Armee von 50000 Mann zu Fus, und 5000 Reutern zuſammen. Da er an Himera heranrückte, fieng er einen Brief auf, der ihm entdeckte, daß den Tag darauf ein Chor Reuterey von Selinus zu Hamilkarn ſtoſſen würde, und daß dieſer General entſchloſſen wäre, an demſelben Morgen, dem Neptun ein Opfer zu bringen. Denn bey der Ueberfahrt nach Sicilien hatten die Carthaginenſer in einem heftigen Sturme alle Schiffe verloren, darin die Pferde und Wagen ihres Heers befindlich geweſen waren. Auf dieſe Nachricht lies Gelon eine ſtarke Anzahl von ſeinen eignen Reutern in das feindliche Lager rücken, die, da man ſie für Selinuntier hielt, ohne Bedenken hineingelaſſen wurden. Dieſe aber begaben ſich ſogleich zum Hamilkar, tödteten ihn, hieben darauf die meiſten Seeſoldaten nieder, und ſteckten die Schiffe in Brand. Während dieſes Vorganges grif Gelon das andre Lager an, und hieb in demſelben 150000 Mann
3504
nieder. Nie iſt in dieſen abendländiſchen Gegenden eine ſo zahlreiche Armee geweſen; und nie iſt ein ſo vollſtändiger Sieg erfochten worden. Denn es kam von den Carthaginenſern auch kein einziger Mann davon [d]). Pindar hat den Ruhm dieſes merkwürdigen Sieges in ſeiner Ode an den Hiero unſterblich gemacht.

Gelon dankte den Göttern, belohnte ſeine Soldaten, und inſonderheit die Reuterey. Den gröſten Theil der Beute, die von unermeslichem Werth war, weyhete er zum Opfer, und die Gefangnen theilte er mit ſeinen Bundesgenoſſen. Die Agrigentiner aber bekamen mehr Gefangene, als andre Bundesgenoſſen, weil viele der Flüchtigen ihren Weg dahin nahmen, und im Agrigentiniſchen ergriffen wurden. Die Gefangenen wurden zum Bau öffentlicher Gebäude beſtimmt; und es ſind durch ſie verſchiedne Tempel, Waſſerleitungen und andre öffentliche Werke angelegt worden [e]).

Die

d) Herod. l. c. e) Diod. L. XI, 25 f.

Die Carthaginenſer geriethen, da ſie den Untergang ihrer ganzen Flotte und Armee vernahmen, in die gröſte Beſtürzung, und ſchickten ſogleich Geſandten ab, um mit Gelon Friede zu machen. Der ſanfte Fürſt bewilligte ihnen denſelben, und die Carthaginenſer muſten ſich verpflichten, 1) 2000 Talente Silbers zur Beſtreitung der Kriegeskoſten zu bezahlen, 2) zwey Tempel zur Verwahrung und öffentlichen Aufſtellung des Friedensſchluſſes zu erbauen, und 3) ſich künftig der Menſchenopfer zu enthalten. Auf dieſe glückliche That entſchlos ſich Gelon hinüber nach Griechenland zu ſchiffen, und ſeinen Landesleuten wider die Perſer Beyſtand zu leiſten. Indem er aber in das Schif ſteigen will, bringt ein Abgefertigter von Corinth die erfreuliche Nachricht von der Niederlage der perſiſchen Flotte bey Salamis, und des Xerxes eylfertigem Rückzuge. Auf dieſe Nachricht lies er die Armee auseinandergehn, und verlegte die Miethtruppen, die unter ſeiner Fahne dienten, in ſolche Oerter, die von Syrakus abgelegen waren.

Gelon genos kurz darauf das groſſe Vergnügen, daß er die Geſinnungen ſeiner Unterthanen erfuhr. Er ſchrieb eine Verſammlung des Volks nach Syrakus aus, wo jedermann in Waffen erſcheinen muſte. Er allein erſchien ohne Waffen, führte das Wort, legte von ſeinem ganzen Leben Rechenſchaft ab, ſtellte ſich, als ob er ſeine Würde niederlegen wollte, und bat die Syrakuſaner, ihn zu ſtrafen, wenn er es als ihr bisheriger Herr und Anführer verdient hätte. Dieſe Rede wirkte ein Erſtaunen, das von Freude und Bewunderung vermiſcht war. Die Syrakuſaner nannten ihn mit einhelligen Stimmen ihren Wohlthäter und Erretter, und riefen ihn zum König aus. Zum Andenken dieſer Begebenheit ward eine Statüe errichtet, auf welcher Gelon ſo vorgeſtellet wurde, wie er vor der Verſammlung erſchienen war. Viele Jahre drauf, da alle Bildſäulen ihrer Tyrannen förmlich vor Gericht

gezogen und verurtheilet wurden, ſprachen ſie gleichwol dieſe einzige los f).

Nach dem **Diodor** war **Gelon** der erſte Menſch, dem der Thron die Tugend einprägte. Nur durch hohe und edelmüthige Handlungen, die auf das allgemeine Wohl wirken, ſuchte er die königliche Würde zu verherrlichen. Den Anfang ſeiner glorreichen Regierung machte er damit, daß er 10000 Ausländern, die unter ihm gedienet hatten, die Gerechtſame und Freyheiten der ſyrakuſaniſchen Bürger beylegte. Eine Freygebigkeit, die den Staat bereicherte, und die Tapferkeit unterſchied! Als ein Feind des Müßiggangs, und von dem Einflus, den die Oekonomie auf das Glück des Staats hat, überzeugt, hielt er ſeine Unterthanen zum Feldbau an. Ueberall ſorgte er für den Flor des gemeinen Weſens, und er glaubte, daß die Krone, welche ihm aufgeſezt war, ihm dieſe Sorge abfoderte. Es waren Tugenden in ihm vereinigt, welche zuſammengenommen ſelten der Charakter eines groſſen Herrn ſind, die Tapferkeit, Klugheit und die Menſchenliebe. Man kan ihm weiter nichts vorwerfen, als ſeine Grauſamkeit zu **Gela**. Wir ſind aber auch von den Bewegungsgründen, welche er zu dieſer That gehabt hat, und von dem Charakter der Söhne des **Hippokrates** nicht hinlänglich unterrichtet. An den Künſten und Wiſſenſchaften aber ſcheint er keinen Geſchmack gehabt zu haben. Wenigſtens wird geſagt; daß, da bey einer feſtlichen Maalzeit, der **Gelon** beygewohnt, ſich alle Gäſte, nach der damaligen Gewohnheit, der Leyer bedient hätten, **Gelon** ſich auf das Pferd geſezt, und in Geſchwindigkeit die Geſellſchaft verlaſſen hätte. Er ſtarb an einer Waſſerſucht, nachdem ihn die Syrakuſaner mit der oberſten Gewalt bekleidet hatten. Kurz vor ſeinem Ende erklärte er den **Hieron**, ſeinen älteſten Bruder, zu ſeinem Nachfolger, und verordnete noch, daß man bey ſeinem Begräbnis die Geſetze befolgen möchte, welche er wider die verſchwen-

deri-

f) Plutarch in Timol. Aelian. V. H. V, 11.

deriſchen Leichbegängniſſe gegeben hatte. Sein Tod erweckte ein allgemeines Betrübnis, und die ganze Stadt begleitete die Leiche des Königs an den Ort der Beerdigung, ob er gleich zwanzig Meilen von Syrakus entfernet war. An dem Ort, wo Gelon beerdigt war, errichtete das Volk aus der zärtlichſten Neigung ein prächtiges Grabmaal, welches Agathokles in der Folge aus der niederträchtigſten Eyferſucht niederris. Die Syrakuſaner aber ehrten ſein Andenken. Gelon blieb ihnen werth, und ward den Syrakuſanern inſonderheit zu derjenigen Zeit ſchäzbar, da ſie wiederum in ihre Freyheit geſezt wurden g).

Theron überlebte ſeinen Schwiegervater an die ſechs Jahre. Seine Pferde erhielten den Preis in den olympiſchen Spielen, und dieſer Preis gab dem Pindar Gelegenheit, die zweyte olympiſche Ode zu verfertigen. Dieſer Dichter giebt dem Theron einen prächtigen Lobſpruch. Er nennt ihn nicht nur die Stütze von Agrigent, und das Heil der Stadt; er preiſet auch ſeine Gerechtigkeit, und verſichert, daß die groſſen Eigenſchaften dieſes Prinzen eine allgemeine Bewunderung erweckt hätten. Auch Diodor redet ſehr vortheilhaft von ihm. Zu Agrigent erwies man ihm nach ſeinem Tode diejenigen Ehrenbezeugungen, die man nur den Helden oder den Heroen zu erweiſen pflegte.

§. 14.

Die Syrakuſaner befolgten den lezten Willen des Gelon, und ſezten den Hiero an ſeine Stelle. Dieſer Fürſt, ohnerachtet er bereits ein ziemlich hohes Alter erreicht hatte, veränderte ſeine Neigungen und ſeine Denkungsart bis zum Erſtaunen. Bey dem Anfange ſeiner Regierung war er ungerecht, grauſam und ein Feind der Wiſſenſchaften. Allein eine Krankheit, oder vielmehr der Beſuch gelehrter und rechtſchafner Leute, welche dieſe Krankheit veranlaßte, ſchuf den Hiero um. Er ward

 gerecht,

g) Diod. XI, 38.

gerecht, gnädig, freygebig und ein Beſchützer der Künſte. Da er ſeine Regierung antrat, fürchtete er ſich vor ſeinen Bruder **Polyzelus**, der den Bürgern angenehm war, und an den der ſterbende **Gelon** ſeine Gemahlin abgetreten hatte. Zu dem Ende legte er ſich nicht nur eine Leibwache zu, die aus lauter Fremden beſtand, ſondern er dachte auch auf Mittel, den **Polyzelus** aus ſeinem Gebiete zu entfernen. Nun wurden damals die **Sibariten** von den **Crotoniaten** ſehr beängſtigt, und ſie nahmen ihre Zuflucht zum **Hieron**. Der Tyrann beſchlos, den **Sibariten** beyzuſtehn, und ernannte den **Polyzelus** zum General über die Hülfstruppen, die er ihnen zuſenden wollte. Allein **Polyzelus**, der die Abſicht dieſer Ernennung merkte, ſchlug die ihm angetragene Feldmarſchallſtelle aus. **Hiero** ärgerte ſich über den Ungehorſam des **Polyzelus**, und die Heftigkeit ſeiner Empfindungen nöthigten den leztern, daß er ſich von ſelbſt hinweg begab, und zu dem **Theron**, König von **Agrigent**, der ſein Schwiegerſohn war, ſeine Zuflucht nahm. Dieſer Fürſt hatte einen Sohn, mit Namen **Thraſides**, den er zum Befehlshaber über **Himera** gemacht. Allein die **Himerier** waren mit ihrem Befehlshaber ſchlecht zufrieden, und es war umſonſt, ſich über ihn bey dem **Theron** zu beſchweren. Und da ſie vollends glaubten, daß **Hiero** dieſe Gelegenheit mit Freuden ergreifen würde, die günſtige Aufnahme zu rächen, welche **Polyzelus** bey dem König von **Agrigent** gefunden hatte, beſchloſſen ſie, das Joch, welches ihnen von Zeit zu Zeit beſchwerlicher ward, abzuwerfen, und in dieſer Abſicht trugen ſie dem Regenten zu **Syrakus** die unumſchränkte Herrſchaft über ihre Stadt an.

Allein die **Himerier** wurden durch ihre politiſche Kunſtgriffe betrogen. **Hiero**, der den **Polyzelus** auf eine andre Art als durch einen Aufruhr gegen den Landesfürſten haben wollte, entdeckte dem agrigentiſchem Könige die Treuloſigkeit ſeiner Unterthanen, und dieſe Entdeckung verſöhnte die beyden Könige. Den **Himeriern** aber ward

ſie

ſie überaus nachtheilig. Denn **Theron** lies ſofort alle diejenigen, welche an dieſer Verſchwörung Theil hatten, umbringen, und da faſt die ganze Stadt in dieſe Meuterey eingeflochten war, wurde ſie auſſerordentlich entvölkert. **Theron** aber beſezte ſie mit **Doriern**, und erlaubte den Griechen, ſich in **Megara** niederzulaſſen. Dem **Hiero** ward darauf **Polyzelus** ausgeliefert, und der gütige König gieng mit ihm vertraulich um. Da ſich dem **Hiero** die Einwohner von **Catana** und **Naxus** verdächtig gemacht hatten, vertrieb er ſie aus ihrem Vaterlande, brachte ſie nach **Leontini** hin, und beſezte dieſe Städte mit 5000 Peloponneſern. Zu gleicher Zeit erhielt er einen Sieg zur See über die **Hetrurier** aus **Tyrrhenien**, die bisher die ſicilianiſche Küſte unſicher gemacht hatten. Die **Tyrrhenier** lebten vom Seeraube, und waren geſchworne Feinde der **Cumaner** h).

Der Tod des **Theron** war für die **Agrigentiner** um ſo viel mehr eine gerechte Trauer, je mehr ſie von ſeinem Sohne, der dem Vater in der Regierung folgte, Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten fürchten konten. Seine Aufführung rechtfertigte in der Folge dieſe Furcht. **Thraſydäus** ward ein Gegenſtand, von dem über ſeine Unterthanen finſtre Schrecken herfuhren. Dieſer unwürdige Prinz kündigte dem **Hiero** einen Krieg an, weil er ſich unterfangen hatte, ihm den Rath zu geben; er möchte das Vertrauen ſeiner Unterthanen durch beſſere Mittel, als durch Härte und Unbilligkeit, zu gewinnen ſuchen. Nachdem er nun auf die feindſeligſte Art in das ſyrakuſiſche Gebiete eingedrungen war, zog **Hiero** wider ihn zu Felde, und ſchlug ihn nach einem blutigen Gefecht auf das Haupt. **Thraſydäus**, der nach dieſer Niederlage in ſeinen Staaten nicht mehr ſicher zu ſeyn glaubte, entleibte ſich zu **Megara** ſelbſt. Die **Agrigentiner** hielten bey **Hiero** um Friede an, und warfen die Schuld des Krieges auf den **Thraſydäus**. Der ſyrakuſiſche Fürſt bewilligte ihnen denſelben.

h) Diod. XI, 49.

Die Flucht des **Thraſydäus** verſchafte den **Agrigenti**-**nern** die Freyheit. **Hieron** nahm an den italiäniſchen Angelegenheiten vielen Theil. Er führte mit den Italiänern Krieg; wir wiſſen aber nur ſehr wenig von der Urſach und den Umſtänden dieſes Krieges. **Polyän** ſagt; daß die Freygebigkeit des **Hiero** auch in ſeine Kriegeshändel einen Einflus gehabt hätte. Hatte er z. E. anſehnliche Krigesgefangene gemacht, ſo ſchickte er ſie, nachdem er ſie wohlthätig behandelt hatte, ohne etwas für ihre Auslöſung zu verlangen, dem Feinde zu. Der Stadt **Lokris** erwies er den wigtigſten Dienſt. **Anaxilas** wollte ſich dieſer Stadt bemächtigen. Die **Lokrenſer** nahmen ihre Zuflucht zum **Hiero**, und **Hiero** lies den **Anaxilas**, wenn er die Belagerung der Stadt **Lokris** nicht ſofort aufheben würde, mit einem Kriege bedrohen. **Anaxilas** achtete dieſe Drohung, und hob die Belagerung auf [i]). **Pindar** erhebt dieſe That, und ruft dem grosmüthigen Fürſten zu: **Die jungen Lokrenſer beſingen vor ihren Häuſern dein Lob!**

Da **Anaxilas** mit Tode abgieng, nahm **Hieron** die beyden Prinzen dieſes Fürſten zu ſich. Er rieth ihnen darauf, nach **Meßina** zurückzugehn, und die Oberherrſchaft daſelbſt zu üben. Da ſie noch minderjährig waren, vertraute er ſie einem gewiſſen **Mikales** an, der in dem Lobe der Rechtſchaffenheit ſtand. Man behauptet, daß die Achtung, welche **Anaxilas** auf ſeine Nachwelt gebracht, die **Meſſener** biegſam gemacht hätte, ſich dem Joche der königlichen Würde zu unterwerfen. Die Prinzen des **Anaxilas**, von welchen der eine **Cleophron** hies, begaben ſich auf den Rath des **Hiero** nach **Meßina**, wo **Mikales** ſie in die Regierung des Königreichs einſezte. Sie wandten aber die königliche Gewalt dergeſtalt übel an, daß ſich das Volk wider ſie auflehnte. **Meßina** ward darauf frey, und gelangte in kurzer Zeit zu dem Glücke, eine der mächtigſten Städte in ganz **Sicilien** zu werden [k]).

Hieron

i) Polyaen. L. I.

k) Iuſtinus L. IV. c. 2.

Hieron ſtarb, nachdem er noch gegen das Ende ſeiner Regierung die blutigſten Gewaltthaten ausgeübt hatte. Nach dem Zeugnis des Pindars war Hieron ein angenehmer und tugendhafter Prinz; und ein Freund der Litteratur und der Muſik. Aelian rühmt ſeine Freygebigkeit, und verſichert, daß Hiero unendlich williger geweſen wäre zu geben, als andre willig wären zu nehmen. Hiero liebte die Gelehrten. Sein angenehmſter Zeitvertreib war der Umgang mit dem Pindar, Bacchilides und Simonides. Dieſer Umgang gab dem Xenophon Gelegenheit, ein Buch zu ſchreiben, in welchem Hiero und Simonides ſich über die Vorzüge des Privatlebens vor der königlichen Würde unterreden. Aeſchiles begab ſich aus Verdrus, daß der Preis in der Poeſie dem Sophokles zuerkannt war, zu dem Hiero nach Sicilien, und ſtarb daſelbſt. Man hat angemerkt, daß in den Werken des Aeſchiles nicht wenig ſicilianiſche Ausdrücke angetroffen werden [l]).

Die neuen Einwohner von Catana erwieſen dem Hieron nach ſeinem Tode, weil ſie ihm ihr Glück ſchuldig waren, die gröſten Ehrenbezeugungen.

§. 15.

Obgleich Hieron einen Sohn hatte, den Pindar Dinomenes nennt, ſo erklärte er doch ſeinen Bruder Thraſybul zu ſeinem Nachfolger. Vielleicht hatte Dinomenes nicht Weisheit genug, über ein auf die Tyranney ſo ſchwüriges Volk zu herrſchen. Allein Hiero konte keine ſchlimmere Wahl treffen, als diejenige war, die er getroffen hatte. Thraſybul ſchickte ſich zu nichts weniger als zum Herrn über Syrakus. Dieſer Prinz bildete ſich ein, daß er ſein königliches Anſehn nicht zuverläßiger gründen konte, als wenn er einen Theil ſeiner Unterthanen umbrächte, und einen andern ins Elend jagte. Ein ſo entſezliches Verhalten wiegelte die Syrakuſer wider ihn

l) Plutarch. in V. Cimon.

auf, und der Has wider ſeine Ungerechtigkeit ward allgemein. Zwar brachte er 15000 Mann zuſammen, welche, weil er den eingebornen Syrakuſanern nicht trauen konte, aus Fremdlingen beſtanden, die das Bürgerrecht zu Syrakus erhalten hatten, und es ſtieſſen auch viele Einwohner von Catana zu dieſem Chore: allein dieſe Fürſorge half ihm nichts. Die Syrakuſaner haßten ſeinen grauſamen Charakter auf das äuſerſte; und auch die friedlichen Unterhandlungen, welche Thraſybul anfieng, verſöhnten ſie nicht. Die Erbitterung hatte auch zu tiefe Wurzeln geſchlagen, als daß freundliche Worte und ſüſſe Zuredungen ſie hätten umſtimmen können. Die Syrakuſaner griffen zu den Waffen, und befeſtigten ſich in demjenigen Theile der Stadt, der Tyche hies. Der Tyrann aber hatte ſich zweyer Vortheile der Stadt bemächtigt, und ſchritt zu Feindſeligkeiten gegen die ergrimmten Bürger. Zugleich ſuchten die leztern um Beyſtand bey den Städten Gela, Agrigent, Selinus, Himera und andern an, und bekamen von ihnen Hülfsvölker, die ſie in den Stand ſezten, ein allgemeines Treffen zu wagen. Der Tyrann ward geſchlagen, und da ſein Zuſtand ſich auſſerordentlich verſchlimmert hatte, und die Bürger darauf beſtanden, daß er die Regierung, die er nur ein Jahr geführet hatte, niederlegen ſollte, wich er aus Sicilien, und gieng nach Locri in Italien. Die Syrakuſaner ſtifteten zum Gedächtnis dieſer glücklichen Empörung ein Feſt. Man errichtete dem Jupiter, als dem Beſchützer der Freyheit, eine Bildſäule von coloßiſcher Gröſſe, und ſezte auf ewig feſt, daß jährlich an dem freudenvollen Tage der Wiedererlangung der Freyheit feyerliche Spiele angeſtellet, und den Göttern 450 Rinder geopfert werden ſollten. Dieſe Feyerlichkeiten wurden Eleütheria genannt. Die Syrakuſaner aber waren noch nicht damit zufrieden, daß ſie ihre Freyheit erobert hatten; ſie halfen auch andern Städten, ihre Tyrannen fortzujagen [m]).

§. 16.

m) Diod. XI, 67. 68.

§. 16.

Die Tyrannen waren Beherrſcher, welche ſich der einzelnen und willkührlichen Gewalt über den Staat bemächtigt hatten, ohne auf einen Beruf von den Bürgern zu warten. Nachdem nun dieſe Regenten fortgetrieben waren, erwählte man die obrigkeitlichen Perſonen aus den alten Bürgern, und der Staat ſammlete bey dem Anfange dieſer Regierung Kräfte. Das Feld wurde gebauet, der Handel breitete ſich aus, der Ueberflus zog Fremde ins Land, und in kurzem ward Sicilien das volkreichſte und bemitteltſte Land. Mann nannte Syrakus, wenn man eine begüterte Stadt nennen wollte, und man verglich in der Sprache des gemeinen Lebens einen groſſen Reichthum mit den Schätzen dieſer Stadt. Dieſe Glückſeligkeit aber dauerte nicht lange. Innere Zwiſte und Trennungen zerſtörten ſie. Gelon hatte vielen Fremdlingen das Bürgerrecht verliehen, und dieſe wurden gegenwärtig von allen Staatsämtern ausgeſchloſſen. Sie beſchwerten ſich über dieſe Zurückſetzung, und es kam zu feindſeligen Thätigkeiten. An die 7000 Köpfe beſezten Achradina und die Inſel, und thaten von da aus den andern Viertheilen der Stadt Abbruch. Nach einem hartnäckigen Widerſtande wurden ſie meiſtentheils niedergehauen. Alle die andern griechiſchen Städte in Sicilien ſchloſſen, nach dem Beyſpiel der Syrakuſaner, ein Bündnis wider die Ausländer, vertrieben ſie aus ihren Güthern, und gaben ſie den alten Eigenthümern wieder. Indeſſen fande ſich in Sicilien eine Zahl ausgelaſſener und allein auf die Befriedigung ihrer Leidenſchaften erpichter Leute, die ſich mit gutem Grunde von der unumſchränkten Regierung eines Einzigen ihrer Art unendlich mehr Vortheile verſprachen, als von der Ariſtokratie, deren ſich die Aelteſten und Verdienſtvolleſten bemächtigten, oder von der Demokratie worin ſie ein abhängiges und ungewiſſes Anſehn mit ſo vielen Beſchwerlichkeiten, ja oft mit Aufopferung ihres Vermögens, erkaufen muſten. Zu Syrakus wagte es daher

Tynda-

Tyndarides, ein reicher und unternehmender Bürger, ſich ſein Vaterland zu unterwerfen. Um dieſe Abſicht zu erreichen, brachte er den gemeinen Mann auf ſeine Seite. Allein ſein Vorhaben ward entdeckt; Dyndarides ſowol, als ſeine Mitſchuldige, ſo ſehr auch der Pöbel auf ihre Loslaſſung und Begnadigung beſtand, wurden hingerichtet. Da man aber mehrern Verſuchen dieſer Art vorbeugen wollte, machte man ein Geſez, welches dem athenienſiſchen Oſtracismus nicht unähnlich war. Vermittelſt dieſes Geſetzes, welches Petalismus von dem griechiſchen Worte Petalon hies, wurden die Namen derer, von welchen man Neigung und Kräfte zur Monarchie fürchtete, von den Bürgern auf Baumblätter geſchrieben, und wenn man die Blätter zuſammenzählte, wurde der, welcher die meiſten Stimmen wider ſich hatte, auf fünf Jahre verwieſen. Allein dies Geſez hatte recht üble Folgen. Diejenigen zu Syrakus, die entweder durch ihre Reichthümer, oder durch Verdienſte die Vornehmſten in der Stadt waren, hatten kein Herz, an der Verwaltung des Regiments Theil zu nehmen, weil ſie den Penalismus fürchteten. Daher geſchahe es, daß ſich die verwägenſten Bürger, und inſonderheit die, welche nichts zu verlieren hatten, in die erſten Stellen des Staatsregiments eindrängten. Hieraus entſtanden Empörungen, und dieſe nöthigten die Syrakuſaner, vorgedachtes Geſez zu widerrufen, und das Regiment denen zu übergeben, die zu deſſen Verwaltung einen inneren Beruf hatten n).

Auſſerhalb Syrakus hatten die Sicilianer nicht wenig Unruhen. Die Tyrrhenier übten durch ihre Seeräuber auf dem ſicilianiſchen Meere verwüſtende Feindſeligkeiten aus. Man kündigte ihnen zu Syrakus einen Krieg an, und rüſtete eine Flotte aus, über welche Phailes das Commando bekam. Phailes verheerte Aethalien eine Inſel auf dem tyrrheniſchen Meere. Hier aber ſezte er ſeinen Unternehmungen ein Ziel. Man glaubte, daß

n) Diod. XI, 86. 87.

daß ſich der Admiral vom Feinde hätte beſtechen laſſen, und man behandelte ihn als einen Verräther. An ſeine Stelle wurde Apelles geſezt. Apelles war patriotiſcher, und kam, nachdem er die Tyrrhenier bezwungen hatte, mit ſchwerer Beute und vielen Kriegesgefangenen nach Syrakus zurück o).

Hierauf folgte eine Begebenheit, welche beträchtlicher als die vorhergehende iſt. Die Abkömmlinge der alten Einwohner in Sicilien ſahen es mit groſſem Verdrus, daß die Griechen auf dieſer Inſel die beſten Oerter inne hatten, und die Obergewalt ausübten. Es hatten die erſten Einwohner Siciliens den Griechen die Seeküſten abgetreten, und ſich mitten ins Land hineinbegeben. Deücetius war damals ihr König, und dieſer Fürſt, der aus Nectum gebürtig war, hatte eben ſo viel Erfindſamkeit zu Unternehmungen, als Stärke ſie auszuführen. Er bauete verſchiedene Städte, und unterwarf alle Städte der alten Sicilier, bis auf Hybla, ſeinen Befehlen. Hierauf nahm er die Stadt Enna mit Sturm weg, und rückte vor Agrigent, in der Abſicht, die Griechen aus allen den Städten zu vertreiben, welche vormals ſeine Landesleute beſeſſen hatten. Endlich wurden die Agrigentiner geſchlagen, und durch die Waffen des ſicilianiſchen Königs in das äuſerſte Unvermögen gebracht. Die Syrakuſaner ſahen dieſe Niederlage, und das Wachsthum des Deücetius höchſt ungern. Sie glaubten, ihre eigne Sicherheit erfodere es ſich in dieſen Krieg zu miſchen. Um denſelben mit Nachdruck zu führen, brachten ſie eine anſehnliche Armee zuſammen, und erklärten einen gewiſſen Bolkon darüber zum General. Bolkon grif die Sicilianer an, und ward geſchlagen. Man glaubte aber zu Syrakus, daß Bolkon in einem geheimen Verſtändnis mit dem Feinde ſtünde, und verdammte ihn zum Tode. Eine andre Armee, welche wider dieſen König gebraucht wurde, war glücklicher. Deücetius wurde von einem

Theile

o) Diod. l. c.

Theile ſeiner Unterthanen verlaſſen, und dieſe vereinigten ſich mit den Agrigentinern. Der ſiciliſche König kam in das äuſerſte Gedränge. Der gröſte Theil ſeiner Soldaten kündigte ihm den Gehorſam auf, und ein andrer wollte, um dem Kriege ein Ende zu machen, ihn tödten. Bey dieſen ſchrecklichen Umſtänden faßte Deucetius den gefahrvollen Entſchlus, ſich in der Nacht heimlich nach Syrakus zu begeben. Er gieng hin, warf ſich zu den Füſſen eines Altars, der auf einem öffentlichen Platze ſtand, erſchien darauf in dem Anſtande eines Supplikantens vor dem Rath, und erklärte öffentlich, daß er geneigt wäre, ſich mit allen ſeinen Unterthanen der Oberherrſchaft der Syrakuſaner zu ergeben. Dieſes Schauſpiel machte ein Erſtaunen rege: man überlegte die Sache. Die Meynungen waren getheilt. Das gemeine Volk, welches immer grauſam iſt, wollte den König mit aller Strenge geſtraft wiſſen; die vornehmen Syrakuſaner aber hielten dafür, daß man auf die Bitten eines ſich demüthigenden Feindes achten müſte, und daß es ſchimpflich ſey, das Blut eines Prinzen zu vergieſſen, der ſich auf Willkühr ergäbe Dieſe Meynung drang durch: Deucetius ward nach Corinth verwieſen, und daſelbſt ſtandesmäßig erhalten. Allein eine ewige Gefangenſchaft, ſie ſey auch noch ſo ehrenvoll, ſchickte ſich für einen Fürſten von ſolcher Denkungsart nicht. Deucetius breitete in Corinth das Gerücht aus, daß ihm vom Orakel bey ſchwerer Strafe wäre befohlen worden, an der Seite des tyrrheniſchen Meers eine Stadt anzulegen. Das gemeine Volk, welches mit der Grauſamkeit den Aberglauben verbindet, glaubte dieſem Gerüchte. Viele baten ſichs bey dem Deucetius aus, daß ſie ihm Geſellſchaft leiſten dürften, und das wünſchte der verwieſene König. So bald Deucetius in Sicilien angekommen war, ernannten ihn die Sicilier zu ihrem König. Archonides, ein Fürſt der Herbitteer, erklärte ſich für ihn. Deucetius bauete, um den Befehl des Orakels zu befolgen, eine Stadt. Aber mitten

unter ſeinen groſſen Entwürfen riß ihn eine Krankheit ins Grab p).

Die Grosmuth, welche die Syrakuſaner dem Deücetius erwieſen hatten, wurde ihnen zu Agrigent übel ausgelegt. Die Agrigentiner ſahen die günſtige Aufnahme, welche der gemeinſchaftliche Feind gefunden, ohne daß man ſie um ihr Gutachten gefragt hatte, als eine Beleidigung an, und erklärte einen Krieg wider die Syrakuſaner. Die Agrigentiner und ihre Bundesgenoſſen, die eben ſo heftig wider die Syrakuſaner aufgebracht waren, wurden bey dem Flus Himera geſchlagen. Die Beſiegten baten um Friede, und erhielten ihn. Nach dem Tode des Deücetius beſchloſſen die Syrakuſaner, die alten ſiciliſchen Städte, die noch nach ihren eignen Geſetzen lebten, zum Gehorſam zu zwingen. In dieſer Abſicht giengen die Syrakuſaner an der Spitze der übrigen Griechen von Sicilien auf Trinacie zu. Die Trinacier aber rückten dem Feinde mit unglaub- 3566
licher Wuth entgegen, und fielen ihn an: allein ſie muſten der Menge weichen. Alles vertheidigte ſich; auch die Greiſe; man wollte lieber ſterben, als ein ſyrakuſaniſcher Sklave werden. Die Stadt Trinacie ward zerſtört, und was lebendig darin war, ward zum Sklavenſtande verurtheilt. Die vortrefliche Beute, welche dem Sieger aus dieſer unglücklichen Stadt zufiel, wurde nach Delph gebracht q).

Dies Glück und die durch daſſelbe geſtiegene Macht der Syrakuſaner blähete ſie zu den weitläuftigſten und koſtbareſten Unternehmungen auf. Denn nun nahmen ſie ſich vor, ganz Sicilien unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen. Um dieſen Zweck zu erreichen, vermehrten ſie ihre Truppen, rüſteten hundert Galeeren aus, und beſchwerten diejenigen Völker, die ihnen zinsbar geworden waren,

p) Diod. l. c. q) Diod. l. c.

waren, mit unerſchwinglichen Auflagen. Die **Leontiner** waren die erſten, an welche ſich die Herrſchſucht der Syrakuſaner machte. Man nahm ihnen die
3568 Handlung zu Waſſer und zu Lande. Da ſie der überwiegenden Macht der Syrakuſaner nicht gewachſen waren, ſuchten ſie Hülfe bey den Athenienſern, von denen ſie urſprünglich abſtammten. **Gorgias** hielt um dieſe Hülfe an, und ſeine Beredſamkeit, oder vielmehr der Ehrgeiz der Athenienſer, welche ſchon lange mit der Eroberung **Siciliens** umgegangen waren, bewegte die Republik, daß ſie unter der Anführung des **Laches** und **Chabrias** 100 Segel wider **Syrakus** ausſchickten. Als dieſe zu **Rhegium** anlangten, ſtieſſen noch 100 andre Schiffe von den athenienſiſchen Colonien zu ihnen. Mit dieſer Verſtärkung verheerten ſie die äoliſchen Inſeln, ſchlugen die Einwohner von **Mylä**, nahmen ihnen ihre Stadt weg, und richteten in des Feindes Lande groſſe Verwüſtungen an. Die Athenienſer, durch das Glück ihrer Flotte aufgemuntert, ſchickten noch 40 andre Schiffe nach **Sicilien**. Die **Leontiner** aber, denen die eigentliche Abſicht der Athenienſer einleuchtete, ſchloſſen für ſich ſelbſt mit den Syrakuſanern Friede, und erhielten ſämtlich das Bürgerrecht zu **Syrakus**. Da dieſer Friede die Hofnung der Athenienſer vereitelte, lieſſen ſie ihren Zorn an den Feldherren in dieſem Kriege aus r). Doch es entſtand bald nachher eine neue Unruhe unter den Völckern in **Sicilien**. Die **Egeſtaner** und **Selinuntiner**, welche ſchon wegen gewiſſer Verheyrathungen in Uneinigkeit gerathen waren, zankten nun über die Gränzen ihrer Staaten. Die **Selinuntiner** verachteten die Klagen der **Egeſtaner**, giengen in ihr Gebiet, nahmen die Länder weg, über deren Eigenthumsrecht bisher war geſtritten worden, und erweiterten ihre Beſitzungen. Die **Egeſtaner** ſchrien über Gewaltthaten und Unrecht; griffen

zu

r) Diod. l. c. Thucyd. III, 80. 90. 103. 115. IV, in verſchiednen Abſchnitten, und zulezt von 58-65.

zu den Waffen, und eroberten in der Geſchwindigkeit diejenigen Ländereyen wieder, welche ihnen der Gegentheil abgenommen hatte. Die Selinuntiner betrachteten dieſen Vorgang als eine Kriegeserklärung, und es ward von beyden Theilen Blut vergoſſen. Aber da die Egeſtaner den Selinuntinern nicht länger widerſtehen konten, rieſen ſie die Agrigentiner und die Syrakuſaner zu Hülfe. Ganz umſonſt war dieſer Schritt. Syrakus erklärte ſich für die Selinuntiner, und ſperrete ſogleich die Handlung, welche die Egeſtaner zu Waſſer und zu Lande trieben. Darauf fleheten ſie die Carthaginenſer um Beyſtand an: dieſe aber wollten ſich durchaus nicht in den Krieg miſchen. Nichts blieb denen in die Enge getriebenen Egeſtanern weiter übrig, als die Verbindung mit den misvergnügten Leontinern, welche ſich der Oberherrſchaft der Syrakuſaner nicht unterwerfen wollten. Beyde wandten ſich nun an Athen, und die Leontiner erſuchten die Republik, ihre alten Verſprechungen gegenwärtig zu erfüllen. Die Egeſtaner ſtellten die Gefahr vor, der die Athenienſer ſelbſt ausgeſezt ſeyn würden, wenn ſich die Syrakuſaner ihrer Inſel bemächtigen ſollten, und verſprachen, die Truppen zu bezahlen, die man ihnen von Seiten der Republik überlaſſen würde. Alcibiades, ein junger feuriger Mann, vermochte die Athenienſer, welche die Inſel Sicilien als ihr künftiges Arſenal ſchon in Gedanken hatten, daß ſie an dieſem Kriege Theil nahmen, und Nicias, der ungleich mehr Vernunft und Erfahrung wie jener hatte, und der dies Vorhaben in ſeinen gefährlichſten Folgen vorſtellte, ward zurückgewieſen. Alcibiades, Nicias und Lamachus erhielten das Commando über die Flotte, und zugleich Vollmacht, bey dieſen kriegeriſchen Angelegenheiten immer das Beſte der Republik vor Augen zu haben. Der Plan aber, den man gemacht hatte, war, die Syrakuſaner und Selinuntiner als Sklaven zu verkaufen, und Sicilien dem athenienſiſchen Staate einzuverleiben. Die Flotte ſegelte aus, und lan-

dete in Sicilien an. Catana ward überrumpelt, Naxus ergab ſich, und Hyccara ward durch Sturm eingenommen. Hierauf giengen die Athenienſer gerade auf Syrakus los, bemächtigten ſich ohne Widerſtand der Veſtung Olympium, die in dem Angeſichte der Stadt lag, und ſchlugen die Syrakuſaner, welche ihnen ein Treffen anboten, in ihre Stadt hinein. Nach dieſer Schlacht kehrten die Athenienſer mit ihrer Flotte und Armee nach Naxus zurück, und verſtärkten ſich in dem eingetretenen Winter mit Völkern. Inzwiſchen gewannen die Syrakuſaner durch Unterſtützung des Alcibiades, den ſeine widrige Schickſaale nach Sparta gebracht hatten, den Beyſtand der Lacedämonier.
3569 Die Republik beſchlos, den bedrängten Sicilianern einige Truppen unter dem Gylipp zu Hülfe zu ſchicken. Ehe aber noch dieſe Hülfsvölker ankamen, ſezte Nicias wider alles Vermuthen ſeine Armee des Nachts zu Syrakus aus, und bemächtigte ſich des wigtigen Poſtens Epipolä, einer ſehr ſteilen Anhöhe, von der man in die Stadt hinein, und über ſie weg ſehen konte. Dieſe Eroberung ſezte ihn in Stand, die Belagerung fortzuführen, und er führte ſie mit ſo vielem Glücke fort, daß die Belagerten ſchon den Schlus faßten, ſich mit ihm der Uebergabe wegen zu vergleichen. Aber eben da ſie dieſe Sache unterhandlen wollten, erhielten ſie die erfreuliche Nachricht von der Ankunft des Gylipps, der, nachdem er ſich durch die feindliche Linie durchgeſchlagen hatte, mit 3000 Mann zu Fus und 300 Reutern in die Stadt rückte. Gylipp lies das ſein Erſtes ſeyn, daß er die Werke der Belagerer zernichtete: es wollte ihm aber nicht glücken. Noch erhielten die Syrakuſaner eine Verſtärkung von 13 Galeeren, die ihnen aus Corinth zugeſchickt wurden, und Gylipp brachte noch aus verſchiednen Städten 3000 Mann zuſammen. Nun waren ſie den Athenienſern gewachſen. Allein man war zu Athen, ohnerachtet man mit den Lacedämoniern einen

Krieg

Krieg in dem eignen Staate hatte, doch von einer etwanigen Eroberung Siciliens dergeſtalt verblendet, daß man beſchlos, 80 Galeeren und 5000 Landtruppen unter dem **Demoſthenes** und **Eurymedon** zur Beförderung ihres ſchimmernden Entwurfs herzugeben. Aber noch eher als dieſe Verſtärkung ankam, geriethen die Syrakuſaner und die Athenienſer zur See aneinander. Zu Lande ſiegten die Syrakuſaner, und zur See im Anfange die Athenienſer. Allein gleich nachher wurden die Athenienſer vom Feinde zur See überfallen, und ſie verloren ſieben Galeeren. **Nicias** ſezte bey dieſer gedoppelten Niederlage ſein ganzes Vertrauen auf die Flotte des **Demoſthenes**. Dieſe Flotte kam an. Sie beſtand aus 73 Galeeren, und auſſer den Seeleuten noch aus 8000 Mann, und hatte eine groſſe Menge Lebensmittel und Kriegesmaſchinen am Bord. **Demoſthenes** grif um Mitternacht den wigtigen Poſten **Epipolä** an, und er that dieſen Angrif nicht ohne gute Wirkungen. Da ſich aber die Belagerten wieder geſezt hatten, wurden die Athenienſer zulezt mit groſſem Verluſt zurückgeſchlagen. **Demoſthenes** zweifelte nun an einem beſſeren Glücke ſeiner Waffen, und ſeine Zweifel wurden um ſo viel quälender, je mehr ſich die Syrakuſaner verſtärkten, und je feindſeliger die Seuche wütete, die in ſein Heer eingedrungen war. Man beſchlos, den Rückzug nach Hauſe anzutreten. Die Syrakuſaner aber, welche von dieſem Vorhaben Nachricht bekommen hatten, ſegelten mit 60 Galeeren wider des Feindes Flotte aus, die aus 86 beſtand, erhielten, ihrer geringen Anzahl ungeachtet, einen völligen Sieg, erlegten den athenienſiſchen General nebſt 2000 Mann, und richteten 18 Schiffe zu Grunde. Als **Gylippus** ſahe, daß die feindliche Flotte geſchlagen war, und auſſerhalb den Palliſaden und ihrem Schiflager herumſchwärmete: ſo eilte er mit einem Theile des Heers gegen die äuſerſte Bucht des Hafens zu, um die Mannſchaft die ans Land flüchtete, niederzuhauen, und den Syrakuſanern behülflich zu ſeyn,

die Schiffe deſto leichter vom Lande zu bringen, wenn ſolches von ihren Leuten beſezt wäre. Hier hatten die Athenienſer einen Poſten ausgeſtellt, der aus tyrrheniſchen Völkern beſtund. Als dieſe den Feind in ziemlicher Unordnung andringen ſahen, rückten ſie demſelben entgegen, brachten ihn in die Flucht, und jagten ihn in einen Sumpf. Bald darauf zogen ſich noch mehrere Völker von den Syrakuſanern und ihren Bundesgenoſſen herbey, auf welche die Athenienſer, denen für ihre Schiffe bange war, ebenfalls losgiengen, ſie, da es zum Gefechte kam, ſchlugen, und ihnen nachſezten. Sie erlegten bey dieſer Gelegenheit nicht nur eine ziemliche Menge von ihren ſchweren Völkern, ſondern retteten auch dadurch die mehreſten Schiffe, welche die Syrakuſaner und ihre Bundesgenoſſen ihnen genommen hatten, achtzehn an der Zahl, wovon ſie die Mannſchaft alle mit einander niedergehauen hatten. Da ſie auch die übrigen in Brand ſtecken wollten, und zu dem Ende ein altes Fahrzeug mit Reiſig und Werk angefüllet, welches ſie anzündeten, und ſodann mit ſtarckem Winde, der eben vor ihnen her auf die Athenienſer zublies, auf dieſelben losließen, ſo machten die Athenienſer, welche für ihre Schiffe äuſerſt beſorgt waren, Gegenanſtalten zum Löſchen, dämpften auch wirklich die Flamme, und verhinderten das Fahrzeug ſo nahe zu kommen, und wendeten alſo dergeſtalt dieſe Gefahr noch ab. Hingegen kreuzten nun die Syrakuſaner dreiſt vor dem Hafen umher, und faßten ſogar einen Anſchlag, die Mündung deſſelben zu ſperren, damit die Athenienſer künftig, wenn ſie auch gern wollten, ihnen nicht daraus entwiſchen könten. Denn nunmehr dachten ſie nicht mehr blos darauf, ſich auſſer Gefahr zu ſetzen, ſondern ſelbſt den Athenienſern den Weg zu verlegen, derſelben zu entgehen. Sie glaubten, (wie es denn auch wirklich andem war) nach ihren jeßigen Umſtänden eine groſſe Ueberlegenheit über den Feind zu haben, und wenn ſie die Athenienſer und ihre Bundesgenoſſen zu Waſſer und zu Lande demüthigen könten, ſo würde

ihnen

ihnen ſolches als eine glorreiche That bey allen Griechen Ehre bringen; indem die übrigen Griechen dadurch auf einmal theils zu ihrer Freyheit gelangten, theils ſich von groſſer Furcht befreyet ſehen würden. Denn der Reſt der athenienſiſchen Macht würde unmöglich im Stande ſeyn, die Laſt des nachmaligen Krieges zu tragen, und ſie, als die Urſach von dieſem allen, würden ſich die Bewunderung anderer, und ſonderlich der Nachwelt, zuziehen. Dieſemnach ſperreten ſie ſogleich den groſſen Hafen, deſſen Mündung ohngefähr acht Stadien betrug, mit queer geſtellten Galeeren, Booten und andern Fahrzeugen, die ſie mit Ankern befeſtigten. Zugleich ſezten ſie, auf den Fall, daß die Athenienſer noch einmal kühn genug ſeyn ſollten, eine Seeſchlacht zu wagen, ſich dazu in völlige Bereitſchaft; und überhaupt giengen ihre Abſichten nun auf lauter groſſe Dinge.

Als die Athenienſer den Hafen geſperret ſahen, und ihre übrigen Abſichten merkten, ſo fanden ſie nöthig, einen Kriegesrath zu halten. Die vornehmſten Befehlshaber traten demnach zuſammen, und der Schlus fiel dahin aus; man wolle die Völker aus den nach der Landſeite hin befindlichen Werken herausziehn, und nur ganz nahe an ihren Schiffen einen Plaz befeſtigen, der zur höchſten Noth hinlänglich ſey, ihr Geräth und kranke Mannſchaft darin zu verwahren. Dieſen wolle man mit einer Beſazung verſehen, die übrigen Landvölker aber dazu brauchen, die ſämmtlichen Schiffe, ſie möchten in gutem oder ſchlechtem Stande ſeyn, damit zu bemannen, und alles ohne Unterſchied darauf einſchiffen: ſolchergeſtalt wollte man alle ſeine Kräfte noch einmal in einer Seeſchlacht dranwenden, und ſodenn, wenn ſie darin obſiegten, nach Catana ſegeln, im widrigen Falle aber die Schiffe in Brand ſtecken, und zu Lande in Schlachtordnung fortziehn, wo man auf dem kürzeſten Wege irgend einen freundſchaftlichen Ort, es ſeyn Griechen oder Barbaren, erreichen könne. So wie ſie ſchlüßig worden waren, ſo richteten ſie auch die Sache ins Werk. Allein die Syrakuſaner und ihre

Bundesgenoſſen waren bereits mit einer beynahe gleichen Anzahl von Schiffen aufgebrochen, und wie ſie ſchon zum voraus mit einem Theile derſelben den Durchweg beſezt gehalten hatten, ſo beſezten ſie nun auch den ganzen übrigen Umfang des Hafens ringsherum, um die Athenienſer von allen Seiten zugleich anzufallen; da denn zugleich ihre Landvölker ſie da, wo die Schiffe halten würden, unterſtützen ſollten. Auf der Flotte hatten die Syrakuſaner zu ihrem Anführer den Sikanus und Agatharchus, ſo daß jeder einen Flügel der ganzen Armee commandirte, und Python mit ſeinen Corinthern das Mitteltreffen ausmachte. Jedermann ſuchte nun in demjenigen, wozu er beſtellet war, die erſte Stelle zu behaupten, und da ſo zahlreiche Flotten in einem ſo engen Bezirk fochten, ſo kam es ſelten zum förmlichen Anlauf, indem ſich die Schiffe nicht wieder zurückziehn noch durchſchlüpfen konten; hingegen ruderten die Schiffe, ſo wie eins auf das andre, entweder auf der Flucht, oder mit Fleis, ſties, deſto häufiger aneinander. Endlich nöthigten die Syrakuſaner den Feind zum Weichen, drangen mit hellem Haufen auf ihn ein, und jagten ihn unter lautem Geſchrey und gegenſeitiger Anfriſchung auf den Strand. Allhier ſuchte nun von den Schiffen alles, was dem Feinde auf der See noch nicht in die Hände gerathen war, der eine hier, der andre dort, ans Land zu kommen, und in das Lager zu entrinnen. Die Landvölker, die nun zu winſeln und zu ächzen anfiengen, eilten theils zur Rettung der Schiffe herbey, theils nach denen Werken, die ſie noch inne hatten, um ſolche zu bedecken. Nach einem ſo hitzigen Gefecht, worin auf beyden Seiten eine Menge Schiffe und Menſchen verloren gegangen war, bemächtigten ſich nunmehro die Syrakuſaner der Drümmern und Todtenkörper, worauf ſie nach der Stadt zuſegelten,
3571 und ein Siegeszeichen errichteten. Den Athenienſern fiel es für der Gröſſe ihrer gegenwärtigen Unglücksfälle nicht einmal ein, um die Rückgabe ihrer Todten zu bitten; ihre Abſicht war, die folgende

Nacht

Nacht ſogleich ſich auf den Weg zu machen, und abzuziehn. Demoſthenes gieng zwar zum Nicias, und that ihm den Vorſchlag, ſie wollten die noch übrigen Schiffe noch einmal beſetzen, und gegen die Morgenzeit wo möglich ſich durchzuſchlagen ſuchen; wobey er anführete, daß ſie noch eine gröſſere Anzahl brauchbarerer Schiffe hätten, als die Feinde; wie denn die Athenienſer noch an 60 Schiffe vorräthig hatten, die Feinde hingegen nur funfzig. Nicias war es auch zufrieden. Allein da ſie Hand ans Werk legen, und die Schiffe wirklich beſetzen wollten, ſo wollte das Schifsvolk, welches dieſe Niederlage ganz betaubt, und ihnen alle Hofnung des Sieges ganz benommen hatte, nicht hinauf. Dieſemnach wurden ſie nun alle mit einander ſchlüßig, zu Lande fortzuziehn. Weil aber Hermogenes in Syrakus etwas von dieſem Vorhaben merkte, und in der Meynung war, es könne von ſchlimmen Folgen ſeyn, wenn ein ſo zahlreiches Heer zu Lande fortzöge, und ſich etwa irgendwo in Sicilien feſtſezte, und ſolchergeſtalt den Krieg von neuen anfienge; ſo gieng er zu den Häuptern der Regierung, und ſtellte ihnen vor, man müſſe bey dem Abzuge der Athenienſer, welchen ſie auf die Nacht feſtgeſezt hätten, nicht ſtillſitzen: ſondern die Syrakuſaner und ihre Bundesgenoſſen müſten ſogleich insgeſammt herausrücken, die Wege verbauen, und die engen Päſſe zum voraus beſetzen. Dieſer Rath fand Eingang. Hermokrates aber bediente ſich, um den Feind zu berücken, und den Syrakuſanern einige Erholung zu verſchaffen, folgenden Kunſtgrifs. Weil er beſorgte, die Athenienſer möchten, wenn man ſie ruhig fortziehen lieſſe, während der Nacht den beſchwerlichſten Theil ihres Zuges zurücklegen, ſo ſchickte er gegen die Zeit, da es begunte dunkel zu werden, einige von ſeinen Freunden unter einer Bedeckung von Reutern zu dem athenienſiſchen Lager, welche ſo nahe hinanritten, daß man ſie vernehmen konte, und ſodann als gute Freunde von den Athenienſern (dergleichen Nicias wirklich in der Stadt hatte, die ihm zu-

trugen was darin vorgieng) etliche Perſonen aus denſelben zu ſich hinausriefen, und denſelben auftrugen, dem Nicias zu ſagen; er möchte dieſe Nacht mit der Armee nicht aufbrechen, indem die Syrakuſaner die Wege beſezt hielten, ſondern möchte ſich bey Tage Zeit nehmen, ſich in gehörige Verfaſſung zu ſetzen, und ſo ſeinen Rückzug anzutreten. Auf dieſe Nachricht blieben die Athenienſer ſtill liegen; ja weil ſie auch da nicht gleich zum Aufbruch kamen, ſo wurden ſie ſchlüßig, den nächſten Tag vollends abzuwarten, damit die Soldaten ſich ſo bequem, als es nach den Umſtänden möglich war, zur Reiſe anſchicken möchten, wobey ihre Abſicht war, daß ſie alles übrige zurücklaſſen, und nur dasjenige, ſo ſie zu ihrem täglichen perſönlichen Bedürfniſſen brauchten, mitnehmen, und ſo aufbrechen ſollten. Immittelſt waren die Syrakuſaner und Gylippus mit den Fusvölkern auch ausgerückt, hatten die Wege, wo die Athenienſer allem Vermuthen nach herziehen muſten, verbauet, und die Stellen an den Bächen und Flüſſen, wo man himüber muſte, mit Wachen beſezt, auch zur Bewillkommung und Aufenthalt des Heerzuges hin und wieder, wo ſie es am dienlichſten fanden, Völker hingeſtellt. Auf der andern Seite ruderten ſie mit den Schiffen auch wieder hinan, zogen die athenienſiſchen Schiffe von der Küſte weg, ſteckten einige wenige davon in Brand, und ſchlepten die übrigen, welche hin und wieder auf dem Strande ſteckten, hinter ihren Schiffen her in guter Ruhe, ohne daß es ihnen jemand wehrete, nach der Stadt zu. Als Nicias und Demoſthenes die Armee in hinlänglicher Bereitſchaft zu ſeyn glaubten, ſo machte ſich endlich dieſelbe am dritten Tage nach dem Seetreffen auf den Weg. Dieſes war in mehr als einer Abſicht ein kläglicher Zug. Sie hatten alle ihre Schiffe im Stich gelaſſen; und ſtatt der groſſen Dinge, mit denen man ſchwanger gegangen war, ſahe es jetzo um ſie ſelbſt und um ihr gemeines Weſen mislich aus. Noch der lezte Aufbruch aus dem Lager gab ihnen einen ſchmerzhaften Anblick,

und

und erweckte in ihrem Gemüth die betrübteſten Vorſtellungen. Ihre Todten lagen unbegraben da. Wenn alſo jemand unter denenſelben einen von ſeinen Bekannten erblickte, ſo erfüllete ſie ſolches mit Betrübnis und Grauen. Doch die Lebendigen, die man an ihren Wunden und Krankheiten liegen lies, verurſachten einen noch weit rührendern Anblick als die Todten, und waren auch ſelbſt in der That unglücklicher dran, als die, ſo der Tod hingeriſſen hatte. Dieſe ſezten nun durch ihr flehendliches Bitten und Wehklagen die übrigen in eine betrübte Unſchlüßigkeit; indem ſie baten, man möge ſie doch mitnehmen, und, wo ſie irgend einen von ihren Bekannten oder Verwandten anſichtig wurden, denſelben namentlich anſchrien, auch, da ihre Zeltbrüder wirklich fortzogen, ſich an dieſelben hingen, und ihnen nachfolgten ſo weit ſie konten; und, wenn endlich hier ihre Kräfte ſie verlieſſen, unter häufiger Anrufung der Götter, und Aechzen und Winſeln liegen blieben. Dieſes preßte dem ganzen Heere Thränen aus, und brachte ſie zu einer Unſchlüßigkeit, die ihnen den Abzug ſehr ſchwer machte, ohnerachtet ſolcher aus einem feindlichen Lande geſchahe, worin ſie ſolche Unglücksfälle, als mit keinen Thränen zu beweinen waren, theils ſchon erlitten hatten, theils in Anſehung der ungewiſſen Zukunft noch zu erleben befürchten muſten. Dabey herrſchte überall eine mürriſche Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt; wie denn der ganze Zug nicht anders als ein Haufen flüchtiger Einwohner aus einer eroberten Stadt ausſahe, die noch dazu nicht klein ſeyn müſſen; indem der ganze Schwarm nicht weniger als 40000 Köpfe betrug, die dieſen Zug ausmachten. Jeder unter denenſelben trug alles, was er mit fortbringen können, und was ihm nutzen konte, bey ſich: ja ſelbſt die Geharniſchten und die Reuter trugen gegen ihre anderweitige Gewohnheit, nebſt ihren Waffen auch ihre Eswaaren ſelbſt, theils aus Mangel an Knechten, theils aus Mistrauen gegen dieſelben; indem ſolche theils ſchon vorhin und gröſtentheils noch damals zum Feinde über-

 giengen.

giengen. Indeſſen war ſelbſt dasjenige, was ſie bey ſich hatten, nicht hinlänglich, wie es ihnen denn bereits im Lager an Lebensmitteln gebrach. Ihre übrigen Drangſaale betrafen zwar den einen ſowol als den andern; ein Umſtand, der ſonſt ein Unglück eben dadurch, daß man es mit vielen gemein hat, noch erträglicher macht: allein hier ſtellten ſie ſich daſſelbe deswegen nicht leichter vor; zumal wenn ſie bedachten, was es anfänglich für ein prächtiger und glorreicher Aufzug geweſen, welcher jezt einen ſo demüthigenden Ausgang gewonnen. Wie denn wol nie ein griechiſches Heer einen ſtärkern Umſchlag erlebet: da ſie, anſtatt andre unters Joch zu bringen, jezo ſelbſt mit der Beyſorge abziehen muſten, daß ſie ſolches treffen möchte; und anſtatt der frohen Wünſche und Feldlieder, unter welchen ſie in See gegangen waren, unter Anſtimmung eines ganz andern Tons wieder heimkehren muſten; da ſie zu Schiffe hergekommen, und jezo zu Lande wieder zurückreiſen, und ihre Stärke mehr in ſchweren Fusvölkern als in der Seemacht ſezen muſten. Und gleichwol ſchien ihnen dieſes alles gegen die groſſe Gefahr, die ihnen noch über dem Haupte ſchwebte, noch erträglich zu ſeyn. Unter dem nachdrücklichſten Zureden ſprengte Nicias neben der Armee her, und ſuchte allenthalben, wo er Lücken oder Unordnungen wahrnahm, ſolche zu ergänzen, und die Leute ordentlich zu ſtellen. Demoſthenes that an ſeiner Seite ein gleiches. Die Abtheilung, welche Nicias führete, zog in einem länglichten Viereck fort, und des Demoſthenes ſeine ſchlos hinten an dieſelbe an, ſo daß das Feldgeräthe und der gröſte Theil von dem Tros zwiſchen den ſchweren Truppen in der Mitte gieng. Nach verſchiednen Scharmüzeln mit den Syrakuſanern ward endlich das Chor, welches Demoſthenes führte, von der feindlichen Reuterey umringt, und in die Enge zuſammengetrieben, und gezwungen, ſich zur Gefangenſchaft zu ergeben. Nicias, der an dieſem unglücklichen Tage bey dem Erineus angelangt war, trat mit dem Gylippus und

mit

mit den Syrakuſanern in Unterhandlung, und erklärte ſich; er ſey bereit, im Namen der Athenienſer ſich zu Bezahlung aller Kriegeskoſten an die Syrakuſaner anheiſchig zu machen, und verlange dagegen für ſeine Leute einen freyen Abzug. Doch die Syrakuſaner fanden dieſe Vorſchläge nicht annehmlich, ſondern fielen die Athenienſer an, und umringten und beſchoſſen ſie: die Athenienſer wehreten ſich mit vieler Tapferkeit, und das bey dieſer Gelegenheit angerichtete Blutbad war eins der gröſſeſten in dieſem ſicilianiſchen Kriege: zulezt lagen die Athenienſer unter, und geriethen nach einem getroffenen Vergleich in die Kriegesgefangenſchaft. Die Syrakuſaner, zogen darauf mit den Gefangenen nach der Hauptſtadt zu, wo ſie die gemeinen Gefangenen in die Steingruben ſteckten, den Nicias und Demoſthenes aber wider des Gylippus Willen entleibten [δ]). Denn Gylippus hatte ſich nicht wenig drauf eingebildet, daß er den Lacedämoniern ſelbſt die Feldherren der Gegenparthey würde mitbringen können, und Nicias hatte ſich auch aus einem guten Vertrauen am liebſten an den Gylippus ergeben wollen. Allein weil verſchiednen Syrakuſanern bange war, er möchte bey angeſtelltem Verhör das Verſtändnis, ſo ſie während des Krieges mit ihm unterhalten hatten, verrathen, und ihnen dadurch neue Verdrieslichkeiten bey ihren jeƷigen glücklichen Umſtänden zuziehn; andre aber, und zwar hauptſächlich die Corinther, beſorgten; er möchte durch Austheilung anſehnlicher Geldſummen, wozu er reich genug war, gewiſſe Leute dahin vermögen, daß ſie ihn entkommen lieſſen, und ſodann ihnen neue Händel machen: ſo brachten ſie die Bundesgenoſſen auf ihre Seite und räumten ihn aus dem Wege. Mit den in die Steingruben geſteckten Athenienſern giengen die Syrakuſaner die erſte Zeit ſehr hart um. Da ihrer eine groſſe Menge in dieſen Tiefen beyſammen waren, ſo fiel ihnen erſt

δ) Th. IV, 376, wo es heiſſen mus wider den Willen des Gylippus.

erſt die Sonnenhitze und der Schwalm darinnen ſehr beſchwerlich, weil ſie keine Bedeckung hatten; und da ſie hierauf in den Herbſtnächten gerade das Gegentheil, nämlich eine empfindliche Kälte, auszuſtehen hatten: ſo zog ihnen dieſe Abwechſelung nebſt der Unbequemlichkeit des engen Platzes, und denn die auf einander gehäuften Todtenkörper dererjenigen, die an ihren Wunden, oder an den Wirkungen gemeldeter Abwechſelungen, und andern ähnlichen Zufällen geſtorben waren, allerley Krankheiten zu. Auſſer dem unerträglichen Geſtank wurden ſie aber auch noch vom Hunger und Durſt gequält; indem man ihnen eine Zeit hindurch auf jeden Mann nur eine Kotyle Waſſer, und zwo Kotylen Getraide reichen lies. Etliche und ſiebenzig Tage brachten ſie in dieſem Zuſtande alle bey einander zu. Hernach behielt man nur die Athenienſer und die Sicilianer und Italiäner, die an dieſem Kriege Theil genommen, zurück, und gab die übrigen los. Dieſer Vorfall war einer der wigtigſten. Nie iſt ein Sieg für die Ueberwinder glorreicher, und für den überwundenen Theil unglücklicher ausgefallen. Die Niederlage der Athenienſer war in allen Abſichten vollkommen, und ihr Verluſt nirgends mittelmäßig. Landvölker, Flotte, und alles ward, wie man zu ſagen pflegt, mit Stumpf und Stiel vertilgt; und nur ſehr wenige kamen von dieſer groſſen Anzahl wieder nach Hauſe [t]).

Bald darauf wurden die Syrakuſaner in einen neuen Krieg verwickelt, und genöthigt, ihre Flotte zur Vertheidigung ihrer eignen Staaten zurückzurufen. Die Egeſtaner hatten ſich durch die Verbindung mit den Athenienſern in ganz Sicilien verhaßt gemacht. Denn nichts war gewiſſer, als daß dieſe Republik damit umgieng, die Inſel Sicilien unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen. Die Egeſtaner aber fürchteten; daß inſonderheit die Syrakuſaner dieſen Schritt, den ſie gethan hatten, rächen würden.

t) Thucyd. VII, 21 f. f. Diodor. XIII, 9 f. f.

würden. In dieſer Furcht entſchloſſen ſie ſich, den Selinuntinern diejenigen Lande wieder abzutreten, die ſie bey Gelegenheit des leztern Krieges erhalten hatten. Die Selinuntiner aber misbrauchten den guten Willen der Egeſtaner, und den Has, den die ganze Inſel wider dieſe Nation gefaßt hatte, und nöthigten die leztern, daß ſie bey einer Macht, welche ſie in Sicherheit ſetzen konte, Schuz ſuchen muſten. Die Egeſtaner ſuchten dieſen Schuz zu Carthago. Man zog dieſe Angelegenheit zu Carthago in Ueberlegung, und die Meinungen waren über den erhaltenen Antrag getheilt. Gern hätten ſie ſich einer Stadt bemächtigt, welche für ihre Bedürfniſſe und für ihre Abſichten eine ſo bequeme Lage hatte: auf der andern Seite aber fürchteten ſie, daß ihnen die Syrakuſaner, welche die Niederlage der Athenienſer ſo mächtig gemacht hatte, den Krieg ankündigen würden. Doch das Verlangen ſich zu vergröſſern überwog alle Furcht. Der Senat und das Volk beſchloſſen, den Egeſtanern mit allen Kräften beyzuſtehn. Die Verwaltung des Krieges überlieſſen ſie dem Hannibal, einem Sohn des Gisko, und Enkel des Hamilkars, der vor Himera von Gelon erlegt worden war. Hannibal, der nunmehr den 3574
Schimpf der ehemaligen Niederlage auszulöſchen ſuchte, gab ſich alle Mühe, zwiſchen den Selinuntinern und den Syrakuſanern Uneinigkeit zu ſtiften. Denn er wuſte, daß die Selinuntiner unendlich lieber mit den Syrakuſanern brechen, als ein einziges Stück Landes von denenjenigen, die ſie den Egeſtanern genommen hatten, wieder herausgeben würden. In dieſer Abſicht ſchickte er Geſandten in Begleitung einiger Egeſtaner nach Syrakus, welche von der Republik verlangen muſten, daß ſie ſich zwiſchen den Selinuntinern und Egeſtanern zu einer Schiedesrichterinn aufwerfen ſollte. Die Selinuntiner aber wollten keine Schiedesrichter haben, und die Syrakuſaner erklärten, daß ſie bey der Verbindung mit den Selinuntinern, und bey dem Frieden,

den, in welchem ſie mit Carthago ſtünden, verharren wollten. Auf dieſe Erklärung ſchickte Hannibal 5000 Afrikaner und 800 Reuter aus Campanien nach Egeſta. Mit dieſen Hülfsvölkern fielen die Egeſtaner die Selinuntiner an, erlegten 1000 von ihnen auf der Stelle, und nahmen ihr Gepäcke weg.

Dieſe feindliche Handlung war die Loſung zu einem allgemeinen Kriege. Die Selinuntiner beklagten ſich bey den Syrakuſanern, und hielten um Beyſtand an. Die Egeſtaner wandten ſich nach Carthago, und erinnerten die Republik an den ihnen verſprochenen Schuz. Hannibal befolgte die Befehle, welche er von der Republik erhalten hatte, gieng gerades Weges auf Selinunt los, und nahm, ungeachtet der tapfern Gegenwehr der Einwohner, den Ort in wenig Tagen mit Sturm weg, noch ehe die von den Syrakuſanern, Agrigentinern und Geläern aufgebrachten Hülfsvölker zum Entſaz ankommen konten. Ungefähr 2600 von den Einwohnern entflohen nach Agrigent: aber alle die übrigen, Männer, Weiber und Kinder wurden niedergehauen, und die Stadt ward 250 Jahre nach ihrer Erbauung abgebrannt, und auf den Grund geſchleift. Doch erlaubte Hannibal bald darauf, da einige Sicilianer von der carthaginienſiſchen Parthey eine Fürbitte eingelegt hatten, den Selinuntiern, die nach Agrigent geflüchtet waren, ihre Stadt wieder zu bevölkern, wofern ſie den Carthaginenſern einen groſſen Tribut erlegten.

Nachdem Hannibal die Mauer von Selinunt niedergeriſſen hatte, rückte er wider Himera an, und er brannte vor Begierde, dieſe Stadt, welche dem Glücke ſeines Grosvaters ſo nachtheilig geweſen war, in die Aſche zu legen. Auf ſeinem Zuge ſtieſſen 20000 Siculer und Sicaner zu ihm, die mit der Hauptarmee die Stadt belagerten, da er inzwiſchen mit einem Haufen von 40000 Mann ſich in einiger Entfernung auf einer Anhöhe lagerte. Die Belagerer arbeiteten wider die Mauer, und dieſe ſank,

da

da ſie unter das Holz, welches ſie unterſtützen ſollten, Feuer brachten. Allein die Behandlung, welche die Selinuntiner empfangen hatten, vermehrte den Muth der Einwohner, und Diokles hatte ſich mit einem Chore von 4000 Mann, welches theils Syrakuſaner, theils Bundesgenoſſen waren, in die Stadt hineingeworfen. Zehn tauſend thaten einen Ausfall, und überraſchten die Barbaren. Hannibal, der das Niedermetzeln wahrnahm, welches die Himerier unter ſeinen Leuten anrichteten, trieb darauf die Belagerten nach der Stadt zurück, und erlegte 3000 Mann. Die Carthaginenſer verloren bey dieſem Gefechte, nach dem Ephorus, 20000 Mann, nach dem Timäus aber nur 6000. Gegen das Ende dieſer Action ſahe man eine Flotte zum Vorſchein kommen. Es waren 25 Galeeren, die einige Jahre bey den Lacedämoniern gedienet hatten, und die, da ſie ſo eben nach Sicilien zurückgekommen waren, der Stadt Himera zu Hülfe geſchickt wurden. Man glaubte aber in der Stadt, daß die ganze ſyrakuſiſche Macht zu ihrer Rettung im Anzuge wären, und auch Hannibal dachte das. Denn er lies einige Schiffe die ſich zu Motia befanden, mit Truppen beſetzen, und befahl, nach der rechten Seite von Syrakus zu ſegeln, weil er ſich überredete, daß dieſer Ort von Soldaten entblößt ſeyn müſte. Diokles aber erfuhr dieſe Veranſtaltungen, gieng am Bord der Flotte mit der Hälfte der ſyrakuſaniſchen Hülfsvölker zurück, um ſein Vaterland wider die Angriffe zu vertheidigen, welche Hannibal vorhatte. Ein anſehnlicher Theil der Garniſon, und viele Himerier, die den Untergang ihrer Stadt nicht mit anſehn wollten, begleiteten ihn. Nach des Diokles Abfahrt ſezte Hannibal der Stadt mit angeſtrengtem Eifer zu, und eroberte Himera. In 3575
der erſten Hitze wurde kein Menſch verſchont. Das Würgen hörte nicht eher auf, als bis es Hannibal unterſagte. Darauf ward geplündert. Man raubte Menſchen und Güther. Auch der Tempel ward nicht verſchont.

Die Schätze dieſer Heiligthümer, und die armen Leute, welche hier Schuz geſucht hatten, fielen dem Sieger in die Hände. Nachher wurden alle Gebäude in der Stadt, ohne an einem einigen Barmherzigkeit zu erweiſen, angeſteckt. Endlich lies **Hannibal** 3000 Gefangene an eben der Stelle niedermachen, an der ſein Grosvater war geſchlagen und getödtet worden. Mit ſicilianiſchen Reichthümern überhäuft, und mit Lobſprüchen bedeckt, die ein General verdient, der binnen drey Monat zwey der mächtigſten unter den feindlichen Städten gedemüthigt hat, kehrte **Hannibal** in ſein Vaterland zurück u).

Unter dieſen Begebenheiten ward **Syrakus** durch innerliche Spaltungen zerriſſen. Eine der Partheyen hatte den **Diokles** zum Anführer, einen Mann, vor welchem die Meynung der Weisheit und Redlichkeit hergieng. Dieſer änderte die Regimentsverfaſſung der **Syrakuſaner**, und brachte es dahin, daß die obrigkeitlichen Perſonen durch das Loos erwählet wurden. Hiernächſt beſchäftigte er ſich auch mit den Geſetzen, und ſeine Sammlung von Geſetzen hatte das Glück das Geſezbuch für die meiſten freyen Staaten in **Sicilien** zu werden. Das Oberhaupt der andern Parthey war **Hermokrates**, und er war gleichfalls, was nur ſehr ſelten die Häupter der Partheyen ſind, ein rechtſchafner und gegen das Vaterland wohlgeſinnter Mann. Aber ſeine Verdienſte zogen ihm Neid und Unglück zu: in dem ſicilianiſchen Kriege verlor er das Leben, und ſeine Anhänger muſten das Land räumen x). Eine der erſten Verrichtungen der **Syrakuſaner** nach dem Ende des **athenienſiſchen** Krieges war die Verbeſſerung ihres gemeinen Weſens. Man befeſtigte die **demokratiſche** Regierung, und führte die Wahl obrigkeitlicher Perſonen durch das Loos ein. Auch wurden diejenigen Geſetze, welche **Diokles** verfertigt hatte, als verbindliche Fürſchriften angenommen und beſtätigt y). Aber ein neuer Krieg mit

u) Diodor. XIII, 43. 44. 45-62.
x) Diod. XIII, 75. y) Diod. XIII, 33-35.

mit den Carthaginenſern vereitelte dieſe patriotiſche
Beſchäftigungen.

Die Carthaginenſer baueten eine Stadt bey Hi-
mera, der ſie den Namen Thermes gaben. Man hörte
hievon, und von andern kriegeriſchen Vorkehrungen der
Carthaginenſer zu Syrakus. Die Syrakuſaner,
welche darüber in groſſe Unruhe geriethen, hielten zu
Carthago um die Fortſetzung des Friedens an, und be-
mühten ſich, die Abſicht, welche die Republik bey dieſen
kriegeriſchen Zubereitungen hatte, zu erforſchen. Die
Carthaginenſer aber, welche wirklich keine andre Ab-
ſicht hatten, als Sicilien unter ihre Gewalt zu bringen,
fertigten die Geſandten mit einer zweydeutigen Antwort
ab. Hannibal wurde zum Generalißimus über die ganze
Kriegesmacht geſezt. Da ihm aber ſein hohes Alter nicht
erlaubte, mit derjenigen Gegenwart des Geiſtes und der
Tapferkeit in der Fauſt ferner ſo zu wirken, als er bisher
gewirket hatte, ward ihm Imilkar, des Hanno
Sohn, zugeordnet. Nach dem Timäus be- 3577
ſtand die carthaginenſiſche Armee aus 120000
Köpfen, und nach dem Ephorus, der gar zu gern ver-
gröſſert, aus 300000 Mann. Die Syrakuſaner rüſte-
ten ſich wider den Einbruch dieſes Ungewitters, welches
ſie von Ferne ſahen, mit allen Kräften. Der Krieg fieng
ſich zur See an. Die Carthaginenſer hatten eine Flotte
von 40 Seegeln bemannt, welche Befehl hatte in Sici-
lien anzulanden, und die Syrakuſaner ſtellten ihr eine
eben ſo ſtarke Flotte entgegen. Die Flotten begegneten
ſich einander in der Gegend von Eryx. Das Seegefechte
währete lange: die Syrakuſaner ſiegten. Allein die
Syrakuſaner konten von dieſem Siege keinen Nutzen zie-
hen. Denn Hannibal lies von Carthago eine neue
Flotte von 50 Schiffen kommen. In dieſer Verlegenheit
wandten ſich die Syrakuſaner nach Italien und Lace-
dämon, ja ſie fleheten alle Völker in Sicilien wider dieſe
Macht, welche die ganze Inſel in Feſſeln legen wollte, um

Bayerische Staatsbibliothek München

Hülfe an. Da die **Carthaginenſer** in Sicilien ans Land geſtiegen waren, giengen ſie auf Agrigent zu. Die Agrigentiner, welche es vermuthet hatten, daß ſie die erſten ſeyn würden, welche das Schickſaal des Krieges träfe, hatten alle Reichthümer des platten Landes in die Stadt gebracht. Die Armee der Barbaren beſtand aus zwey Choren: das eine hatte eine Höhe eingenommen, und das andre befand ſich nahe bey der Stadt. **Hannibal** lies die Agrigentiner fragen: Ob ſie die Parthey der **Carthaginenſer** ergreifen wollten? Und wenn ſie das nicht wollten: Ob ſie denn geſonnen wären neutral zu bleiben? Die Agrigentiner verwarfen dieſe Vorſchläge. Die Belagerung ward beſchloſſen. **Dexippes**, ein Lacedämonier, commandirte in der Stadt. Man grif den Ort von der ſchwächſten Seite an. **Hannibal** hatte zwey Thürme aufgeführt, von denen der Stadt zugeſezt wurde; allein die Belagerten, welche in der Nacht einen Ausfall thaten, zernichteten dieſe Maſchinen. Nun lies **Hannibal** Graben und Teraſſen aufwerfen, die bis an die Höhe der Mauern hinanreichten, und man bediente ſich hiezu des Schutts und der Steine der Gräber, welche bey der Stadt waren; auch das Grab des **Therons** muſte Materialien hergeben. Allein dieſe Hülfe, welche für eine vermaledeyte Rauberey, und für ein Verbrechen gehalten wurde, das, ohne einen Umweg zu nehmen, die Gottheit unmittelbar beleidigte, hatte auf die Einbildungskraft der **Carthaginenſer** eine ganz beſondre Wirkung. Denn da die Peſt unter ſie einris, glaubten ſie, daß dies Elend eine Strafe des Himmels wäre, der die Entweihung der Gräber rächen wollte: die Wachen, welche in der Nacht ausgeſtellt waren, ſahen Geſpenſter, und überredeten ſich, daß es die Geiſter der durch die Verwüſtung der Gräber beeinträchtigten Todten wären. Es ſtarben viele unter den ſchrecklichſten Schmerzen an der Peſt. Auch **Hannibal** ward hingeraft. Man hörte alſo auf gegen die Gräber Gewaltthaten auszuüben. **Imilkar** gab ſich alle Mühe,

zürnte Gottheit zu verſöhnen: er lies Gebete herſagen, dem grimmigen Saturn ein Kind opfern, und um die Gunſt des Neptuns zu gewinnen, verſchiedne Prieſter erſäufen. Indes ſorgten die Belagerten für ihre Vertheidigung auf alle Art. Die Syrakuſaner lieſſen Truppen von Meßina und Italien kommen, und trugen die Befehle darüber dem Daphnes auf. Daphnes trat den Marſch an, und entvölkerte Gela und Camarina, um ſeine Armee zu verſtärken. Imilkar, der von der Bewegung dieſer Armee gehöret hatte, ſchickte ihr 40000 Mann entgegen. Es kam zum Treffen, und dies Treffen endigte ſich zum Nachtheil der Carthaginenſer, welche 6000 Köpfe verloren, und bis an die Thore vor Agrigent getrieben wurden. Die Belagerten wollten von dem Schreck, den dieſer Vorgang unter den Carthaginenſern erregte, Nutzen ziehn, und einen Ausfall auf ſie wagen: die Generale aber trugen Bedenken, in dies Verlangen zu willigen. Das Volk, welches immer argwöniſch iſt, glaubte, daß ihre Feldherren vom Feinde ſich hätten beſtechen laſſen, und ſteinigte in dieſer Meynung ſie bis auf den einzigen Argeos, deſſen Jugend ſie mitleidig machen mochte, zu Tode. Hätte Dexippes unter ihren Befehlen geſtanden; es würde ihm nicht beſſer ergangen ſeyn; ſo aber begnügten ſie ſich damit, daß ſie ihn als einen Verräther verachteten.

Dexippes hatte ſich bey Agrigent geſezt. Seine Abſicht war den Feind einzuſchlieſſen: der Feind aber hatte ſich ſo vortheilhaft gelagert, daß Dexippes dies Vorhaben aufgeben muſte. Hierauf ſuchte er den Carthaginenſern die Zufuhre der Lebensmittel abzuſchneiden, und es glückte ihm. Der Feind litte Noth, viele ſeiner Soldaten ſtarben vor Hunger, und ein groſſer Theil ſagte öffentlich, daß er, wenn nicht bald Unterhalt ankäme, ausreiſſen würde. Imilkar aber, welcher wuſte, daß eine Menge Korn für die Agrigentiner aus Syrakus unter Weges war, und der mit Grunde hofte, daß er ſich dieſer

trugen was darin vorgieng) etliche Perſonen aus denſelben zu ſich hinausriefen, und denſelben auftrugen, dem Nicias zu ſagen; er möchte dieſe Nacht mit der Armee nicht aufbrechen, indem die Syrakuſaner die Wege beſezt hielten, ſondern möchte ſich bey Tage Zeit nehmen, ſich in gehörige Verfaſſung zu ſetzen, und ſo ſeinen Rückzug anzutreten. Auf dieſe Nachricht blieben die Athenienſer ſtill liegen; ja weil ſie auch da nicht gleich zum Aufbruch kamen, ſo wurden ſie ſchlüßig, den nächſten Tag vollends abzuwarten, damit die Soldaten ſich ſo bequem, als es nach den Umſtänden möglich war, zur Reiſe anſchicken möchten, wobey ihre Abſicht war, daß ſie alles übrige zurücklaſſen, und nur dasjenige, ſo ſie zu ihrem täglichen perſönlichen Bedürfniſſen brauchten, mitnehmen, und ſo aufbrechen ſollten. Immittelſt waren die Syrakuſaner und Gylippus mit den Fusvölkern auch ausgerückt, hatten die Wege, wo die Athenienſer allem Vermuthen nach herziehen muſten, verbauet, und die Stellen an den Bächen und Flüſſen, wo man himüber muſte, mit Wachen beſezt, auch zur Bewillkommung und Aufenthalt des Heerzuges hin und wieder, wo ſie es am dienlichſten fanden, Völker hingeſtellt. Auf der andern Seite ruderten ſie mit den Schiffen auch wieder hinan, zogen die athenienſiſchen Schiffe von der Küſte weg, ſteckten einige wenige davon in Brand, und ſchlepten die übrigen, welche hin und wieder auf dem Strande ſteckten, hinter ihren Schiffen her in guter Ruhe, ohne daß es ihnen jemand wehrete, nach der Stadt zu. Als Nicias und Demoſthenes die Armee in hinlänglicher Bereitſchaft zu ſeyn glaubten, ſo machte ſich endlich dieſelbe am dritten Tage nach dem Seetreffen auf den Weg. Dieſes war in mehr als einer Abſicht ein kläglicher Zug. Sie hatten alle ihre Schiffe im Stich gelaſſen; und ſtatt der groſſen Dinge, mit denen man ſchwanger gegangen war, ſahe es jezo um ſie ſelbſt und um ihr gemeines Weſen mislich aus. Noch der lezte Aufbruch aus dem Lager gab ihnen einen ſchmerzhaften Anblick,

und

und erweckte in ihrem Gemüth die betrübteſten Vorſtellungen. Ihre Todten lagen unbegraben da. Wenn alſo jemand unter denenſelben einen von ſeinen Bekannten erblickte, ſo erfüllete ſie ſolches mit Betrübnis und Grauen. Doch die Lebendigen, die man an ihren Wunden und Krankheiten liegen lies, verurſachten einen noch weit rührendern Anblick als die Todten, und waren auch ſelbſt in der That unglücklicher dran, als die, ſo der Tod hingeriſſen hatte. Dieſe ſezten nun durch ihr flehendliches Bitten und Wehklagen die übrigen in eine betrübte Unſchlüßigkeit; indem ſie baten, man möge ſie doch mitnehmen, und, wo ſie irgend einen von ihren Bekannten oder Verwandten anſichtig wurden, denſelben namentlich anſchrien, auch, da ihre Zeltbrüder wirklich fortzogen, ſich an dieſelben hingen, und ihnen nachfolgten ſo weit ſie konten; und, wenn endlich hier ihre Kräfte ſie verlieſſen, unter häufiger Anrufung der Götter, und Aechzen und Winſeln liegen blieben. Dieſes preßte dem ganzen Heere Thränen aus, und brachte ſie zu einer Unſchlüßigkeit, die ihnen den Abzug ſehr ſchwer machte, ohnerachtet ſolcher aus einem feindlichen Lande geſchahe, worin ſie ſolche Unglücksfälle, als mit keinen Thränen zu beweinen waren, theils ſchon erlitten hatten, theils in Anſehung der ungewiſſen Zukunft noch zu erleben befürchten muſten. Dabey herrſchte überall eine mürriſche Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt; wie denn der ganze Zug nicht anders als ein Haufen flüchtiger Einwohner aus einer eroberten Stadt ausſahe, die noch dazu nicht klein ſeyn müſſen; indem der ganze Schwarm nicht weniger als 40000 Köpfe betrug, die dieſen Zug ausmachten. Jeder unter denenſelben trug alles, was er mit fortbringen können, und was ihm nuzen konte, bey ſich: ja ſelbſt die Geharniſchten und die Reuter trugen gegen ihre anderweitige Gewohnheit, nebſt ihren Waffen auch ihre Eswaaren ſelbſt, theils aus Mangel an Knechten, theils aus Mistrauen gegen dieſelben; indem ſolche theils ſchon vorhin und gröſtentheils noch damals zum Feinde über-

giengen. Indeſſen war ſelbſt dasjenige, was ſie bey ſich hatten, nicht hinlänglich, wie es ihnen denn bereits im Lager an Lebensmitteln gebrach. Ihre übrigen Drangſaale betrafen zwar den einen ſowol als den andern; ein Umſtand, der ſonſt ein Unglück eben dadurch, daß man es mit vielen gemein hat, noch erträglicher macht: allein hier ſtellten ſie ſich daſſelbe deswegen nicht leichter vor; zumal wenn ſie bedachten, was es anfänglich für ein prächtiger und glorreicher Aufzug geweſen, welcher jezt einen ſo demüthigenden Ausgang gewonnen. Wie denn wol nie ein griechiſches Heer einen ſtärkern Umſchlag erlebet: da ſie, anſtatt andre unters Joch zu bringen, jetzo ſelbſt mit der Beyſorge abziehen muſten, daß ſie ſolches treffen möchte; und anſtatt der frohen Wünſche und Feldlieder, unter welchen ſie in See gegangen waren, unter Anſtimmung eines ganz andern Tons wieder heimkehren muſten; da ſie zu Schiffe hergekommen, und jetzo zu Lande wieder zurückreiſen, und ihre Stärke mehr in ſchweren Fusvölkern als in der Seemacht ſetzen muſten. Und gleichwol ſchien ihnen dieſes alles gegen die groſſe Gefahr, die ihnen noch über dem Haupte ſchwebte, noch erträglich zu ſeyn. Unter dem nachdrücklichſten Zureden ſprengte Nicias neben der Armee her, und ſuchte allenthalben, wo er Lücken oder Unordnungen wahrnahm, ſolche zu ergänzen, und die Leute ordentlich zu ſtellen. Demoſthenes that an ſeiner Seite ein gleiches. Die Abtheilung, welche Nicias führete, zog in einem länglichten Viereck fort, und des Demoſthenes ſeine ſchlos hinten an dieſelbe an, ſo daß das Feldgeräthe und der gröſte Theil von dem Tros zwiſchen den ſchweren Truppen in der Mitte gieng. Nach verſchiednen Scharmützeln mit den Syrakuſanern ward endlich das Chor, welches Demoſthenes führte, von der feindlichen Reuterey umringt, und in die Enge zuſammengetrieben, und gezwungen, ſich zur Gefangenſchaft zu ergeben. Nicias, der an dieſem unglücklichen Tage bey dem Erineus angelangt war, trat mit dem Gylippus und

mit den Syrakuſanern in Unterhandlung, und erklärte ſich; er ſey bereit, im Namen der Athenienſer ſich zu Bezahlung aller Kriegeskoſten an die Syrakuſaner anheiſchig zu machen, und verlange dagegen für ſeine Leute einen freyen Abzug. Doch die Syrakuſaner fanden dieſe Vorſchläge nicht annehmlich, ſondern fielen die Athenienſer an, und umringten und beſchoſſen ſie: die Athenienſer wehreten ſich mit vieler Tapferkeit, und das bey dieſer Gelegenheit angerichtete Blutbad war eins der gröſſeſten in dieſem ſicilianiſchen Kriege: zulezt lagen die Athenienſer unter, und geriethen nach einem getroffenen Vergleich in die Kriegesgefangenſchaft. Die Syrakuſaner, zogen darauf mit den Gefangenen nach der Hauptſtadt zu, wo ſie die gemeinen Gefangenen in die Steingruben ſteckten, den Nicias und Demoſthenes aber wider des Gylippus Willen entleibten [6]). Denn Gylippus hatte ſich nicht wenig drauf eingebildet, daß er den Lacedämoniern ſelbſt die Feldherren der Gegenparthey würde mitbringen können, und Nicias hatte ſich auch aus einem guten Vertrauen am liebſten an den Gylippus ergeben wollen. Allein weil verſchiednen Syrakuſanern bange war, er möchte bey angeſtelltem Verhör das Verſtändnis, ſo ſie während des Krieges mit ihm unterhalten hatten, verrathen, und ihnen dadurch neue Verdrieslichkeiten bey ihren jeßigen glücklichen Umſtänden zuziehn; andre aber, und zwar hauptſächlich die Corinther, beſorgten; er möchte durch Austheilung anſehnlicher Geldſummen, wozu er reich genug war, gewiſſe Leute dahin vermögen, daß ſie ihn entkommen lieſſen, und ſodann ihnen neue Händel machen: ſo brachten ſie die Bundesgenoſſen auf ihre Seite und räumten ihn aus dem Wege. Mit den in die Steingruben geſteckten Athenienſern giengen die Syrakuſaner die erſte Zeit ſehr hart um. Da ihrer eine groſſe Menge in dieſen Tiefen beyſammen waren, ſo fiel ihnen erſt

6) Th. IV, 376, wo es heiſſen mus wider den Willen des Gylippus.

erſt die Sonnenhitze und der Schwalm darinnen ſehr beſchwerlich, weil ſie keine Bedeckung hatten; und da ſie hierauf in den Herbſtnächten gerade das Gegentheil, nämlich eine empfindliche Kälte, auszuſtehen hatten: ſo zog ihnen dieſe Abwechſelung nebſt der Unbequemlichkeit des engen Platzes, und denn die auf einander gehäuften Todtenkörper dererjenigen, die an ihren Wunden, oder an den Wirkungen gemeldeter Abwechſelungen, und andern ähnlichen Zufällen geſtorben waren, allerley Krankheiten zu. Auſſer dem unerträglichen Geſtank wurden ſie aber auch noch vom Hunger und Durſt gequält; indem man ihnen eine Zeit hindurch auf jeden Mann nur eine Kotyle Waſſer, und zwo Kotylen Getraide reichen lies. Etliche und ſiebenzig Tage brachten ſie in dieſem Zuſtande alle bey einander zu. Hernach behielt man nur die Athenienſer und die Sicilianer und Italiäner, die an dieſem Kriege Theil genommen, zurück, und gab die übrigen los. Dieſer Vorfall war einer der wigtigſten. Nie iſt ein Sieg für die Ueberwinder glorreicher, und für den überwundenen Theil unglücklicher ausgefallen. Die Niederlage der Athenienſer war in allen Abſichten vollkommen, und ihr Verluſt nirgends mittelmäßig. Landvölker, Flotte, und alles ward, wie man zu ſagen pflegt, mit Stumpf und Stiel vertilgt; und nur ſehr wenige kamen von dieſer groſſen Anzahl wieder nach Hauſe t).

Bald darauf wurden die Syrakuſaner in einen neuen Krieg verwickelt, und genöthigt, ihre Flotte zur Vertheidigung ihrer eignen Staaten zurückzurufen. Die Egeſtaner hatten ſich durch die Verbindung mit den Athenienſern in ganz Sicilien verhaßt gemacht. Denn nichts war gewiſſer, als daß dieſe Republik damit umgieng, die Inſel Sicilien unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen. Die Egeſtaner aber fürchteten; daß inſonderheit die Syrakuſaner dieſen Schritt, den ſie gethan hatten, rächen würden.

t) Thucyd. VII, 21 f. f. Diodor. XIII, 9 f. f.

würden. In dieſer Furcht entſchloſſen ſie ſich, den Selinuntinern diejenigen Lande wieder abzutreten, die ſie bey Gelegenheit des leztern Krieges erhalten hatten. Die Selinuntiner aber misbrauchten den guten Willen der Egeſtaner, und den Has, den die ganze Inſel wider dieſe Nation gefaßt hatte, und nöthigten die leztern, daß ſie bey einer Macht, welche ſie in Sicherheit ſetzen konte, Schuz ſuchen muſten. Die Egeſtaner ſuchten dieſen Schuz zu Carthago. Man zog dieſe Angelegenheit zu Carthago in Ueberlegung, und die Meinungen waren über den erhaltenen Antrag getheilt. Gern hätten ſie ſich einer Stadt bemächtigt, welche für ihre Bedürfniſſe und für ihre Abſichten eine ſo bequeme Lage hatte: auf der andern Seite aber fürchteten ſie, daß ihnen die Syrakuſaner, welche die Niederlage der Athenienſer ſo mächtig gemacht hatte, den Krieg ankündigen würden. Doch das Verlangen ſich zu vergröſſern überwog alle Furcht. Der Senat und das Volk beſchloſſen, den Egeſtanern mit allen Kräften beyzuſtehn. Die Verwaltung des Krieges überlieſſen ſie dem Hannibal, einem Sohn des Gisko, und Enkel des Hamilkars, der vor Himera von Gelon erlegt worden war. Hannibal, der nunmehr den 3574
Schimpf der ehemaligen Niederlage auszulöſchen ſuchte, gab ſich alle Mühe, zwiſchen den Selinuntinern und den Syrakuſanern Uneinigkeit zu ſtiften. Denn er wuſte, daß die Selinuntiner unendlich lieber mit den Syrakuſanern brechen, als ein einziges Stück Landes von denenjenigen, die ſie den Egeſtanern genommen hatten, wieder herausgeben würden. In dieſer Abſicht ſchickte er Geſandten in Begleitung einiger Egeſtaner nach Syrakus, welche von der Republik verlangen muſten, daß ſie ſich zwiſchen den Selinuntinern und Egeſtanern zu einer Schiedesrichterinn aufwerfen ſollte. Die Selinuntiner aber wollten keine Schiedesrichter haben, und die Syrakuſaner erklärten, daß ſie bey der Verbindung mit den Selinuntinern, und bey dem Frieden,

die Schiffe deſto leichter vom Lande zu bringen, wenn ſolches von ihren Leuten beſezt wäre. Hier hatten die Athenienſer einen Poſten ausgeſtellt, der aus tyrrheniſchen Völkern beſtund. Als dieſe den Feind in ziemlicher Unordnung andringen ſahen, rückten ſie demſelben entgegen, brachten ihn in die Flucht, und jagten ihn in einen Sumpf. Bald darauf zogen ſich noch mehrere Völker von den Syrakuſanern und ihren Bundesgenoſſen herbey, auf welche die Athenienſer, denen für ihre Schiffe bange war, ebenfalls losgiengen, ſie, da es zum Gefechte kam, ſchlugen, und ihnen nachſezten. Sie erlegten bey dieſer Gelegenheit nicht nur eine ziemliche Menge von ihren ſchweren Völkern, ſondern retteten auch dadurch die mehreſten Schiffe, welche die Syrakuſaner und ihre Bundesgenoſſen ihnen genommen hatten, achtzehn an der Zahl, wovon ſie die Mannſchaft alle mit einander niedergehauen hatten. Da ſie auch die übrigen in Brand ſtecken wollten, und zu dem Ende ein altes Fahrzeug mit Reiſig und Werk angefüllet, welches ſie anzündeten, und ſodann mit ſtarckem Winde, der eben vor ihnen her auf die Athenienſer zublies, auf dieſelben loslieſſen, ſo machten die Athenienſer, welche für ihre Schiffe äuſerſt beſorgt waren, Gegenanſtalten zum Löſchen, dämpften auch wirklich die Flamme, und verhinderten das Fahrzeug ſo nahe zu kommen, und wendeten alſo dergeſtalt dieſe Gefahr noch ab. Hingegen kreuzten nun die Syrakuſaner dreiſt vor dem Hafen umher, und faßten ſogar einen Anſchlag, die Mündung deſſelben zu ſperren, damit die Athenienſer künftig, wenn ſie auch gern wollten, ihnen nicht daraus entwiſchen könten. Denn nunmehr dachten ſie nicht mehr blos darauf, ſich auſſer Gefahr zu ſetzen, ſondern ſelbſt den Athenienſern den Weg zu verlegen, derſelben zu entgehen. Sie glaubten, (wie es denn auch wirklich andem war) nach ihren jetzigen Umſtänden eine groſſe Ueberlegenheit über den Feind zu haben, und wenn ſie die Athenienſer und ihre Bundesgenoſſen zu Waſſer und zu Lande demüthigen könten, ſo würde

ihnen

ihnen ſolches als eine glorreiche That bey allen Griechen Ehre bringen; indem die übrigen Griechen dadurch auf einmal theils zu ihrer Freyheit gelangten, theils ſich von groſſer Furcht befreyet ſehen würden. Denn der Reſt der atheniensiſchen Macht würde unmöglich im Stande seyn, die Laſt des nachmaligen Krieges zu tragen, und ſie, als die Urſach von dieſem allen, würden ſich die Bewunderung anderer, und ſonderlich der Nachwelt, zuziehen. Dieſemnach ſperreten ſie ſogleich den groſſen Hafen, deſſen Mündung ohngefähr acht Stadien betrug, mit queer geſtellten Galeeren, Booten und andern Fahrzeugen, die ſie mit Ankern befeſtigten. Zugleich ſezten ſie, auf den Fall, daß die Athenienſer noch einmal kühn genug ſeyn ſollten, eine Seeſchlacht zu wagen, ſich dazu in völlige Bereitſchaft; und überhaupt giengen ihre Abſichten nun auf lauter groſſe Dinge.

Als die Athenienſer den Hafen geſperret ſahen, und ihre übrigen Abſichten merkten, ſo fanden ſie nöthig, einen Kriegesrath zu halten. Die vornehmſten Befehlshaber traten demnach zuſammen, und der Schlus fiel dahin aus; man wolle die Völker aus den nach der Landſeite hin befindlichen Werken herausziehn, und nur ganz nahe an ihren Schiffen einen Plaz befeſtigen, der zur höchſten Noth hinlänglich ſey, ihr Geräth und kranke Mannſchaft darin zu verwahren. Dieſen wolle man mit einer Beſatzung verſehen, die übrigen Landvölker aber dazu brauchen, die ſämmtlichen Schiffe, ſie möchten in gutem oder ſchlechtem Stande ſeyn, damit zu bemannen, und alles ohne Unterſchied darauf einſchiffen: ſolchergeſtalt wollte man alle ſeine Kräfte noch einmal in einer Seeſchlacht dranwenden, und ſodenn, wenn ſie darin obſiegten, nach Catana ſegeln, im widrigen Falle aber die Schiffe in Brand ſtecken, und zu Lande in Schlachtordnung fortziehn, wo man auf dem kürzeſten Wege irgend einen freundſchaftlichen Ort, es ſeyn Griechen oder Barbaren, erreichen könne. So wie ſie ſchlüßig worden waren, ſo richteten ſie auch die Sache ins Werk. Allein die Syrakuſaner und ihre

Tyndarides, ein reicher und unternehmender Bürger, ſich ſein Vaterland zu unterwerfen. Um dieſe Abſicht zu erreichen, brachte er den gemeinen Mann auf ſeine Seite. Allein ſein Vorhaben ward entdeckt; Dyndarides ſowol, als ſeine Mitſchuldige, ſo ſehr auch der Pöbel auf ihre Loslaſſung und Begnadigung beſtand, wurden hingerichtet. Da man aber mehrern Verſuchen dieſer Art vorbeugen wollte, machte man ein Geſez, welches dem athenienſiſchen Oſtracismus nicht unähnlich war. Vermittelſt dieſes Geſetzes, welches Petalismus von dem griechiſchen Worte Petalon hies, wurden die Namen derer, von welchen man Neigung und Kräfte zur Monarchie fürchtete, von den Bürgern auf Baumblätter geſchrieben, und wenn man die Blätter zuſammenzählte, wurde der, welcher die meiſten Stimmen wider ſich hatte, auf fünf Jahre verwieſen. Allein dies Geſez hatte recht üble Folgen. Diejenigen zu Syrakus, die entweder durch ihre Reichthümer, oder durch Verdienſte die Vornehmſten in der Stadt waren, hatten kein Herz, an der Verwaltung des Regiments Theil zu nehmen, weil ſie den Penalismus fürchteten. Daher geſchahe es, daß ſich die verwägenſten Bürger, und inſonderheit die, welche nichts zu verlieren hatten, in die erſten Stellen des Staatsregiments eindrängten. Hieraus entſtanden Empörungen, und dieſe nöthigten die Syrakuſaner, vorgedachtes Geſez zu widerrufen, und das Regiment denen zu übergeben, die zu deſſen Verwaltung einen inneren Beruf hatten [n]).

Auſſerhalb Syrakus hatten die Sicilianer nicht wenig Unruhen. Die Tyrrhenier übten durch ihre Seeräuber auf dem ſicilianiſchen Meere verwüſtende Feindſeligkeiten aus. Man kündigte ihnen zu Syrakus einen Krieg an, und rüſtete eine Flotte aus, über welche Phailes das Commando bekam. Phailes verheerte Aethalien eine Inſel auf dem tyrrheniſchen Meere. Hier aber ſezte er ſeinen Unternehmungen ein Ziel. Man glaubte, daß

n) Diod. XI, 86. 87.

daß ſich der Admiral vom Feinde hätte beſtechen laſſen, und man behandelte ihn als einen Verräther. An ſeine Stelle wurde Apelles geſezt. Apelles war patriotiſcher, und kam, nachdem er die Tyrrhenier bezwungen hatte, mit ſchwerer Beute und vielen Kriegesgefangenen nach Syrakus zurück o).

Hierauf folgte eine Begebenheit, welche beträchtlicher als die vorhergehende iſt. Die Abkömmlinge der alten Einwohner in Sicilien ſahen es mit groſſem Verdrus, daß die Griechen auf dieſer Inſel die beſten Oerter inne hatten, und die Obergewalt ausübten. Es hatten die erſten Einwohner Siciliens den Griechen die Seeküſten abgetreten, und ſich mitten ins Land hineinbegeben. Deücetius war damals ihr König, und dieſer Fürſt, der aus Nectum gebürtig war, hatte eben ſo viel Erfindſamkeit zu Unternehmungen, als Stärke ſie auszuführen. Er bauete verſchiedene Städte, und unterwarf alle Städte der alten Sicilier, bis auf Hybla, ſeinen Befehlen. Hierauf nahm er die Stadt Enna mit Sturm weg, und rückte vor Agrigent, in der Abſicht, die Griechen aus allen den Städten zu vertreiben, welche vormals ſeine Landesleute beſeſſen hatten. Endlich wurden die Agrigentiner geſchlagen, und durch die Waffen des ſicilianiſchen Königs in das äuſerſte Unvermögen gebracht. Die Syrakuſaner ſahen dieſe Niederlage, und das Wachsthum des Deücetius höchſt ungern. Sie glaubten, ihre eigne Sicherheit erfodere es ſich in dieſen Krieg zu miſchen. Um denſelben mit Nachdruck zu führen, brachten ſie eine anſehnliche Armee zuſammen, und erklärten einen gewiſſen Bolkon darüber zum General. Bolkon grif die Sicilianer an, und ward geſchlagen. Man glaubte aber zu Syrakus, daß Bolkon in einem geheimen Verſtändnis mit dem Feinde ſtünde, und verdammte ihn zum Tode. Eine andre Armee, welche wider dieſen König gebraucht wurde, war glücklicher. Deücetius wurde von einem Theile

o) Diod. l. c.

Theile ſeiner Unterthanen verlaſſen, und dieſe vereinigten ſich mit den Agrigentinern. Der ſiciliſche König kam in das äuſerſte Gedränge. Der gröſte Theil ſeiner Soldaten kündigte ihm den Gehorſam auf, und ein andrer wollte, um dem Kriege ein Ende zü machen, ihn tödten. Bey dieſen ſchrecklichen Umſtänden faßte Deücetius den gefahrvollen Entſchlus, ſich in der Nacht heimlich nach Syrakus zu begeben. Er gieng hin, warf ſich zu den Füſſen eines Altars, der auf einem öffentlichen Platze ſtand, erſchien darauf in dem Anſtande eines Supplikantens vor dem Rath, und erklärte öffentlich, daß er geneigt wäre, ſich mit allen ſeinen Unterthanen der Oberherrſchaft der Syrakuſaner zu ergeben. Dieſes Schauſpiel machte ein Erſtaunen rege: man überlegte die Sache. Die Meynungen waren getheilt. Das gemeine Volk, welches immer grauſam iſt, wollte den König mit aller Strenge geſtraft wiſſen; die vornehmen Syrakuſaner aber hielten dafür, daß man auf die Bitten eines ſich demüthigenden Feindes achten müſte, und daß es ſchimpflich ſey, das Blut eines Prinzen zu vergieſſen, der ſich auf Willkühr ergäbe Dieſe Meynung drang durch: Deücetius ward nach Corinth verwieſen, und daſelbſt ſtandesmäßig erhalten. Allein eine ewige Gefangenſchaft, ſie ſey auch noch ſo ehrenvoll, ſchickte ſich für einen Fürſten von ſolcher Denkungsart nicht. Deücetius breitete in Corinth das Gerücht aus, daß ihm vom Orakel bey ſchwerer Strafe wäre befohlen worden, an der Seite des tyrrheniſchen Meers eine Stadt anzulegen. Das gemeine Volk, welches mit der Grauſamkeit den Aberglauben verbindet, glaubte dieſem Gerüchte. Viele baten ſichs bey dem Deücetius aus, daß ſie ihm Geſellſchaft leiſten dürften, und das wünſchte der verwieſene König. So bald Deücetius in Sicilien angekommen war, ernannten ihn die Sicilier zu ihrem König. Archonides, ein Fürſt der Herbitteer, erklärte ſich für ihn. Deücetius bauete, um den Befehl des Orakels zu befolgen, eine Stadt. Aber mitten

unter

unter ſeinen groſſen Entwürfen riß ihn eine Krankheit ins Grab p).

Die Grosmuth, welche die Syrakuſaner dem Deücetius erwieſen hatten, wurde ihnen zu Agrigent übel ausgelegt. Die Agrigentiner ſahen die günſtige Aufnahme, welche der gemeinſchaftliche Feind gefunden, ohne daß man ſie um ihr Gutachten gefragt hatte, als eine Beleidigung an, und erklärte einen Krieg wider die Syrakuſaner. Die Agrigentiner und ihre Bundesgenoſſen, die eben ſo heftig wider die Syrakuſaner aufgebracht waren, wurden bey dem Flus Himera geſchlagen. Die Beſiegten baten um Friede, und erhielten ihn. Nach dem Tode des Deücetius beſchloſſen die Syrakuſaner, die alten ſiciliſchen Städte, die noch nach ihren eignen Geſetzen lebten, zum Gehorſam zu zwingen. In dieſer Abſicht giengen die Syrakuſaner an der Spitze der übrigen Griechen von Sicilien auf Trinacie zu. Die Trinacier aber rückten dem Feinde mit unglaub- 3566
licher Wuth entgegen, und fielen ihn an: allein ſie muſten der Menge weichen. Alles vertheidigte ſich; auch die Greiſe; man wollte lieber ſterben, als ein ſyrakuſaniſcher Sklave werden. Die Stadt Trinacie ward zerſtört, und was lebendig darin war, ward zum Sklavenſtande verurtheilt. Die vortrefliche Beute, welche dem Sieger aus dieſer unglücklichen Stadt zufiel, wurde nach Delph gebracht q).

Dies Glück und die durch daſſelbe geſtiegene Macht der Syrakuſaner blähete ſie zu den weitläuftigſten und koſtbareſten Unternehmungen auf. Denn nun nahmen ſie ſich vor, ganz Sicilien unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen. Um dieſen Zweck zu erreichen, vermehrten ſie ihre Truppen, rüſteten hundert Galeeren aus, und beſchwerten diejenigen Völker, die ihnen zinsbar geworden waren,

p) Diod. l. c. q) Diod. l. c.

waren, mit unerſchwinglichen Auflagen. Die **Leontiner** waren die erſten, an welche ſich die Herrſchſucht der **Syrakuſaner** machte. Man nahm ihnen die
3568 Handlung zu Waſſer und zu Lande. Da ſie der überwiegenden Macht der **Syrakuſaner** nicht gewachſen waren, ſuchten ſie Hülfe bey den **Athenienſern**, von denen ſie urſprünglich abſtammten. **Gorgias** hielt um dieſe Hülfe an, und ſeine Beredſamkeit, oder vielmehr der Ehrgeiz der **Athenienſer**, welche ſchon lange mit der Eroberung **Siciliens** umgegangen waren, bewegte die Republik, daß ſie unter der Anführung des **Laches** und **Chabrias** 100 Segel wider **Syrakus** ausſchickten. Als dieſe zu **Rhegium** anlangten, ſtieſſen noch 100 andre Schiffe von den athenienſiſchen Colonien zu ihnen. Mit dieſer Verſtärkung verheerten ſie die äoliſchen Inſeln, ſchlugen die Einwohner von **Mylä**, nahmen ihnen ihre Stadt weg, und richteten in des Feindes Lande groſſe Verwüſtungen an. Die **Athenienſer**, durch das Glück ihrer Flotte aufgemuntert, ſchickten noch 40 andre Schiffe nach **Sicilien**. Die **Leontiner** aber, denen die eigentliche Abſicht der **Athenienſer** einleuchtete, ſchloſſen für ſich ſelbſt mit den **Syrakuſanern** Friede, und erhielten ſämtlich das Bürgerrecht zu **Syrakus**. Da dieſer Friede die Hofnung der **Athenienſer** vereitelte, lieſſen ſie ihren Zorn an den Feldherren in dieſem Kriege aus r). Doch es entſtand bald nachher eine neue Unruhe unter den Völckern in **Sicilien**. Die **Egeſtaner** und **Selinuntiner**, welche ſchon wegen gewiſſer Verheyrathungen in Uneinigkeit gerathen waren, zankten nun über die Gränzen ihrer Staaten. Die **Selinuntiner** verachteten die Klagen der **Egeſtaner**, giengen in ihr Gebiet, nahmen die Länder weg, über deren Eigenthumsrecht bisher war geſtritten worden, und erweiterten ihre Beſitzungen. Die **Egeſtaner** ſchrien über Gewaltthaten und Unrecht; griffen

zu

r) Diod. l. c. Thucyd. III, 80. 90. 103. 115. IV, in verſchiednen Abſchnitten, und zulezt von 58-65.

zu den Waffen, und eroberten in der Geſchwindigkeit diejenigen Ländereyen wieder, welche ihnen der Gegentheil abgenommen hatte. Die Selinuntiner betrachteten dieſen Vorgang als eine Kriegeserklärung, und es ward von beyden Theilen Blut vergoſſen. Aber da die Egeſtaner den Selinuntinern nicht länger widerſtehen konten, riefen ſie die Agrigentiner und die Syrakuſaner zu Hülfe. Ganz umſonſt war dieſer Schritt. Syrakus erklärte ſich für die Selinuntiner, und ſperrete ſogleich die Handlung, welche die Egeſtaner zu Waſſer und zu Lande trieben. Darauf fleheten ſie die Carthaginenſer um Beyſtand an: dieſe aber wollten ſich durchaus nicht in den Krieg miſchen. Nichts blieb denen in die Enge getriebenen Egeſtanern weiter übrig, als die Verbindung mit den misvergnügten Leontinern, welche ſich der Oberherrſchaft der Syrakuſaner nicht unterwerfen wollten. Beyde wandten ſich nun an Athen, und die Leontiner erſuchten die Republik, ihre alten Verſprechungen gegenwärtig zu erfüllen. Die Egeſtaner ſtellten die Gefahr vor, der die Athenienſer ſelbſt ausgeſezt ſeyn würden, wenn ſich die Syrakuſaner ihrer Inſel bemächtigen ſollten, und verſprachen, die Truppen zu bezahlen, die man ihnen von Seiten der Republik überlaſſen würde. Alcibiades, ein junger feuriger Mann, vermochte die Athenienſer, welche die Inſel Sicilien als ihr künftiges Arſenal ſchon in Gedanken hatten, daß ſie an dieſem Kriege Theil nahmen, und Nicias, der ungleich mehr Vernunft und Erfahrung wie jener hatte, und der dies Vorhaben in ſeinen gefährlichſten Folgen vorſtellte, ward zurückgewieſen. Alcibiades, Nicias und Lamachus erhielten das Commando über die Flotte, und zugleich Vollmacht, bey dieſen kriegeriſchen Angelegenheiten immer das Beſte der Republik vor Augen zu haben. Der Plan aber, den man gemacht hatte, war, die Syrakuſaner und Selinuntiner als Sklaven zu verkaufen, und Sicilien dem athenienſiſchen Staate einzuverleiben. Die Flotte ſegelte aus, und lan-

dete in Sicilien an. Catana ward überrumpelt, Naxus ergab ſich, und Hyccara ward durch Sturm eingenommen. Hierauf giengen die Athenienſer gerade auf Syrakus los, bemächtigten ſich ohne Widerſtand der Veſtung Olympium, die in dem Angeſichte der Stadt lag, und ſchlugen die Syrakuſaner, welche ihnen ein Treffen anboten, in ihre Stadt hinein. Nach dieſer Schlacht kehrten die Athenienſer mit ihrer Flotte und Armee nach Naxus zurück, und verſtärkten ſich in dem eingetretenen Winter mit Völkern. Inzwiſchen gewannen die Syrakuſaner durch Unterſtützung des Alcibiades, den ſeine widrige Schickſaale nach Sparta gebracht hatten, den Beyſtand der Lacedämonier.
3569 Die Republik beſchlos, den bedrängten Sicilianern einige Truppen unter dem Gylipp zu Hülfe zu ſchicken. Ehe aber noch dieſe Hülfsvölker ankamen, ſezte Nicias wider alles Vermuthen ſeine Armee des Nachts zu Syrakus aus, und bemächtigte ſich des wigtigen Poſtens Epipolä, einer ſehr ſteilen Anhöhe, von der man in die Stadt hinein, und über ſie weg ſehen konte. Dieſe Eroberung ſezte ihn in Stand, die Belagerung fortzuführen, und er führte ſie mit ſo vielem Glücke fort, daß die Belagerten ſchon den Schlus faßten, ſich mit ihm der Uebergabe wegen zu vergleichen. Aber eben da ſie dieſe Sache unterhandlen wollten, erhielten ſie die erfreuliche Nachricht von der Ankunft des Gylipps, der, nachdem er ſich durch die feindliche Linie durchgeſchlagen hatte, mit 3000 Mann zu Fus und 300 Reutern in die Stadt rückte. Gylipp lies das ſein Erſtes ſeyn, daß er die Werke der Belagerer zernichtete: es wollte ihm aber nicht glücken. Noch erhielten die Syrakuſaner eine Verſtärkung von 13 Galeeren, die ihnen aus Corinth zugeſchickt wurden, und Gylipp brachte noch aus verſchiednen Städten 3000 Mann zuſammen. Nun waren ſie den Athenienſern gewachſen. Allein man war zu Athen, ohnerachtet man mit den Lacedämoniern einen

Krieg in dem eignen Staate hatte, doch von einer etwanigen Eroberung Siciliens dergeſtalt verblendet, daß man beſchlos, 80 Galeeren und 5000 Landtruppen unter dem **Demoſthenes** und **Eurymedon** zur Beförderung ihres ſchimmernden Entwurfs herzugeben. Aber noch eher als dieſe Verſtärkung ankam, geriethen die Syrakuſaner und die Athenienſer zur See aneinander. Zu Lande ſiegten die Syrakuſaner, und zur See im Anfange die Athenienſer. Allein gleich nachher wurden die Athenienſer vom Feinde zur See überfallen, und ſie verloren ſieben Galeeren. **Nicias** ſezte bey dieſer gedoppelten Niederlage ſein ganzes Vertrauen auf die Flotte des **Demoſthenes**. Dieſe Flotte kam an. Sie beſtand aus 73 Galeeren, und auſſer den Seeleuten noch aus 8000 Mann, und hatte eine groſſe Menge Lebensmittel und Kriegesmaſchinen am Bord. **Demoſthenes** grif um Mitternacht den wigtigen Poſten **Epipolä** an, und er that dieſen Angrif nicht ohne gute Wirkungen. Da ſich aber die Belagerten wieder geſezt hatten, wurden die Athenienſer zulezt mit groſſem Verluſt zurückgeſchlagen. **Demoſthenes** zweifelte nun an einem beſſeren Glücke ſeiner Waffen, und ſeine Zweifel wurden um ſo viel quälender, je mehr ſich die Syrakuſaner verſtärkten, und je feindſeliger die Seuche wütete, die in ſein Heer eingedrungen war. Man beſchlos, den Rückzug nach Hauſe anzutreten. Die Syrakuſaner aber, welche von dieſem Vorhaben Nachricht bekommen hatten, ſegelten mit 60 Galeeren wider des Feindes Flotte aus, die aus 86 beſtand, erhielten, ihrer geringen Anzahl ungeachtet, einen völligen Sieg, erlegten den athenienſiſchen General nebſt 2000 Mann, und richteten 18 Schiffe zu Grunde. Als **Gylippus** ſahe, daß die feindliche Flotte geſchlagen war, und auſſerhalb den Palliſaden und ihrem Schiflager herumſchwärmete: ſo eilte er mit einem Theile des Heers gegen die äuſerſte Bucht des Hafens zu, um die Mannſchaft die ans Land flüchtete, niederzuhauen, und den Syrakuſanern behülflich zu ſeyn,

die Schiffe deſto leichter vom Lande zu bringen, wenn ſolches von ihren Leuten beſezt wäre. Hier hatten die Athenienſer einen Poſten ausgeſtellt, der aus tyrrheniſchen Völkern beſtund. Als dieſe den Feind in ziemlicher Unordnung andringen ſahen, rückten ſie demſelben entgegen, brachten ihn in die Flucht, und jagten ihn in einen Sumpf. Bald darauf zogen ſich noch mehrere Völker von den Syrakuſanern und ihren Bundesgenoſſen herbey, auf welche die Athenienſer, denen für ihre Schiffe bange war, ebenfalls losgiengen, ſie, da es zum Gefechte kam, ſchlugen, und ihnen nachſezten. Sie erlegten bey dieſer Gelegenheit nicht nur eine ziemliche Menge von ihren ſchweren Völkern, ſondern retteten auch dadurch die mehreſten Schiffe, welche die Syrakuſaner und ihre Bundesgenoſſen ihnen genommen hatten, achtzehn an der Zahl, wovon ſie die Mannſchaft alle mit einander niedergehauen hatten. Da ſie auch die übrigen in Brand ſtecken wollten, und zu dem Ende ein altes Fahrzeug mit Reiſig und Werk angefüllet, welches ſie anzündeten, und ſodann mit ſtarckem Winde, der eben vor ihnen her auf die Athenienſer zublies, auf dieſelben loslieſſen, ſo machten die Athenienſer, welche für ihre Schiffe äuſerſt beſorgt waren, Gegenanſtalten zum Löſchen, dämpften auch wirklich die Flamme, und verhinderten das Fahrzeug ſo nahe zu kommen, und wendeten alſo dergeſtalt dieſe Gefahr noch ab. Hingegen kreuzten nun die Syrakuſaner dreiſt vor dem Hafen umher, und faßten ſogar einen Anſchlag, die Mündung deſſelben zu ſperren, damit die Athenienſer künftig, wenn ſie auch gern wollten, ihnen nicht daraus entwiſchen könten. Denn nunmehr dachten ſie nicht mehr blos darauf, ſich auſſer Gefahr zu ſetzen, ſondern ſelbſt den Athenienſern den Weg zu verlegen, derſelben zu entgehen. Sie glaubten, (wie es denn auch wirklich andem war) nach ihren jetzigen Umſtänden eine groſſe Ueberlegenheit über den Feind zu haben, und wenn ſie die Athenienſer und ihre Bundesgenoſſen zu Waſſer und zu Lande demüthigen könten, ſo würde

ihnen ſolches als eine glorreiche That bey allen Griechen Ehre bringen; indem die übrigen Griechen dadurch auf einmal theils zu ihrer Freyheit gelangten, theils ſich von groſſer Furcht befreyet ſehen würden. Denn der Reſt der athenienſiſchen Macht würde unmöglich im Stande ſeyn, die Laſt des nachmaligen Krieges zu tragen, und ſie, als die Urſach von dieſem allen, würden ſich die Bewunderung anderer, und ſonderlich der Nachwelt, zuziehen. Dieſemnach ſperreten ſie ſogleich den groſſen Hafen, deſſen Mündung ohngefähr acht Stadien betrug, mit queer geſtellten Galeeren, Booten und andern Fahrzeugen, die ſie mit Ankern befeſtigten. Zugleich ſezten ſie, auf den Fall, daß die Athenienſer noch einmal kühn genug ſeyn ſollten, eine Seeſchlacht zu wagen, ſich dazu in völlige Bereitſchaft; und überhaupt giengen ihre Abſichten nun auf lauter groſſe Dinge.

Als die Athenienſer den Hafen geſperret ſahen, und ihre übrigen Abſichten merkten, ſo fanden ſie nöthig, einen Kriegesrath zu halten. Die vornehmſten Befehlshaber traten demnach zuſammen, und der Schlus fiel dahin aus; man wolle die Völker aus den nach der Landſeite hin befindlichen Werken herausziehn, und nur ganz nahe an ihren Schiffen einen Plaz befeſtigen, der zur höchſten Noth hinlänglich ſey, ihr Geräth und kranke Mannſchaft darin zu verwahren. Dieſen wolle man mit einer Beſatzung verſehen, die übrigen Landvölker aber dazu brauchen, die ſämmtlichen Schiffe, ſie möchten in gutem oder ſchlechtem Stande ſeyn, damit zu bemannen, und alles ohne Unterſchied darauf einſchiffen: ſolchergeſtalt wollte man alle ſeine Kräfte noch einmal in einer Seeſchlacht dranwenden, und ſodenn, wenn ſie darin obſiegten, nach Catana ſegeln, im widrigen Falle aber die Schiffe in Brand ſtecken, und zu Lande in Schlachtordnung fortziehn, wo man auf dem kürzeſten Wege irgend einen freundſchaftlichen Ort, es ſeyn Griechen oder Barbaren, erreichen könne. So wie ſie ſchlüßig worden waren, ſo richteten ſie auch die Sache ins Werk. Allein die Syrakuſaner und ihre

Bundesgenoſſen waren bereits mit einer beynahe gleichen Anzahl von Schiffen aufgebrochen, und wie ſie ſchon zum voraus mit einem Theile derſelben den Durchweg beſezt gehalten hatten, ſo beſezten ſie nun auch den ganzen übrigen Umfang des Hafens ringsherum, um die Athenienſer von allen Seiten zugleich anzufallen; da denn zugleich ihre Landvölker ſie da, wo die Schiffe halten würden, unterſtützen ſollten. Auf der Flotte hatten die Syrakuſaner zu ihrem Anführer den Sikanus und Agatharchus, ſo daß jeder einen Flügel der ganzen Armee commandirte, und Python mit ſeinen Corinthern das Mitteltreffen ausmachte. Jedermann ſuchte nun in demjenigen, wozu er beſtellet war, die erſte Stelle zu behaupten, und da ſo zahlreiche Flotten in einem ſo engen Bezirk fochten, ſo kam es ſelten zum förmlichen Anlauf, indem ſich die Schiffe nicht wieder zurückziehn noch durchſchlüpfen konten; hingegen ruderten die Schiffe, ſo wie eins auf das andre, entweder auf der Flucht, oder mit Fleis, ſties, deſto häufiger aneinander. Endlich nöthigten die Syrakuſaner den Feind zum Weichen, drangen mit hellem Haufen auf ihn ein, und jagten ihn unter lautem Geſchrey und gegenſeitiger Anfriſchung auf den Strand. Allhier ſuchte nun von den Schiffen alles, was dem Feinde auf der See noch nicht in die Hände gerathen war, der eine hier, der andre dort, ans Land zu kommen, und in das Lager zu entrinnen. Die Landvölker, die nun zu winſeln und zu ächzen anfiengen, eilten theils zur Rettung der Schiffe herbey, theils nach denen Werken, die ſie noch inne hatten, um ſolche zu bedecken. Nach einem ſo hitzigen Gefecht, worin auf beyden Seiten eine Menge Schiffe und Menſchen verloren gegangen war, bemächtigten ſich nunmehro die Syrakuſaner der Drümmern und Todtenkörper, worauf ſie nach der Stadt zuſegelten,
3571 und ein Siegeszeichen errichteten. Den Athenienſern fiel es für der Groſſe ihrer gegenwärtigen Unglücksfälle nicht einmal ein, um die Rückgabe ihrer Todten zu bitten; ihre Abſicht war, die folgende

Nacht ſogleich ſich auf den Weg zu machen, und abzuziehn. Demoſthenes gieng zwar zum Nicias, und that ihm den Vorſchlag, ſie wollten die noch übrigen Schiffe noch einmal beſetzen, und gegen die Morgenzeit wo möglich ſich durchzuſchlagen ſuchen; wobey er anführete, daß ſie noch eine gröſſere Anzahl brauchbarerer Schiffe hätten, als die Feinde; wie denn die Athenienſer noch an 60 Schiffe vorräthig hatten, die Feinde hingegen nur funfzig. Nicias war es auch zufrieden. Allein da ſie Hand ans Werk legen, und die Schiffe wirklich beſetzen wollten, ſo wollte das Schifsvolk, welches dieſe Niederlage ganz betaubt, und ihnen alle Hofnung des Sieges ganz benommen hatte, nicht hinauf. Dieſemnach wurden ſie nun alle mit einander ſchlüßig, zu Lande fortzuziehn. Weil aber Hermogenes in Syrakus etwas von dieſem Vorhaben merkte, und in der Meynung war, es könne von ſchlimmen Folgen ſeyn, wenn ein ſo zahlreiches Heer zu Lande fortzöge, und ſich etwa irgendwo in Sicilien feſtſezte, und ſolchergeſtalt den Krieg von neuen anfienge; ſo gieng er zu den Häuptern der Regierung, und ſtellte ihnen vor, man müſſe bey dem Abzuge der Athenienſer, welchen ſie auf die Nacht feſtgeſezt hätten, nicht ſtillſitzen: ſondern die Syrakuſaner und ihre Bundesgenoſſen müſten ſogleich insgeſammt herausrücken, die Wege verbauen, und die engen Päſſe zum voraus beſetzen. Dieſer Rath fand Eingang. Hermokrates aber bediente ſich, um den Feind zu berücken, und den Syrakuſanern einige Erholung zu verſchaffen, folgenden Kunſtgrifs. Weil er beſorgte, die Athenienſer möchten, wenn man ſie ruhig fortziehen lieſſe, während der Nacht den beſchwerlichſten Theil ihres Zuges zurücklegen, ſo ſchickte er gegen die Zeit, da es begunte dunkel zu werden, einige von ſeinen Freunden unter einer Bedeckung von Reutern zu dem athenienſiſchen Lager, welche ſo nahe hinanritten, daß man ſie vernehmen konte, und ſodann als gute Freunde von den Athenienſern (dergleichen Nicias wirklich in der Stadt hatte, die ihm zu-

 trugen,

trugen was darin vorgieng) etliche Perſonen aus denſelben zu ſich hinausriefen, und denſelben auftrugen, dem Nicias zu ſagen; er möchte dieſe Nacht mit der Armee nicht aufbrechen, indem die Syrakuſaner die Wege beſezt hielten, ſondern möchte ſich bey Tage Zeit nehmen, ſich in gehörige Verfaſſung zu ſetzen, und ſo ſeinen Rückzug anzutreten. Auf dieſe Nachricht blieben die Athenienſer ſtill liegen; ja weil ſie auch da nicht gleich zum Aufbruch kamen, ſo wurden ſie ſchlüßig, den nächſten Tag vollends abzuwarten, damit die Soldaten ſich ſo bequem, als es nach den Umſtänden möglich war, zur Reiſe anſchicken möchten, wobey ihre Abſicht war, daß ſie alles übrige zurücklaſſen, und nur dasjenige, ſo ſie zu ihrem täglichen perſönlichen Bedürfniſſen brauchten, mitnehmen, und ſo aufbrechen ſollten. Immittelſt waren die Syrakuſaner und Gylippus mit den Fusvölkern auch ausgerückt, hatten die Wege, wo die Athenienſer allem Vermuthen nach herziehen muſten, verbauet, und die Stellen an den Bächen und Flüſſen, wo man hinüber muſte, mit Wachen beſezt, auch zur Bewillkommung und Aufenthalt des Heerzuges hin und wieder, wo ſie es am dienlichſten fanden, Völker hingeſtellt. Auf der andern Seite ruderten ſie mit den Schiffen auch wieder hinan, zogen die athenienſiſchen Schiffe von der Küſte weg, ſteckten einige wenige davon in Brand, und ſchlepten die übrigen, welche hin und wieder auf dem Strande ſteckten, hinter ihren Schiffen her in guter Ruhe, ohne daß es ihnen jemand wehrete, nach der Stadt zu. Als Nicias und Demoſthenes die Armee in hinlänglicher Bereitſchaft zu ſeyn glaubten, ſo machte ſich endlich dieſelbe am dritten Tage nach dem Seetreffen auf den Weg. Dieſes war in mehr als einer Abſicht ein kläglicher Zug. Sie hatten alle ihre Schiffe im Stich gelaſſen; und ſtatt der groſſen Dinge, mit denen man ſchwanger gegangen war, ſahe es jetzo um ſie ſelbſt und um ihr gemeines Weſen mislich aus. Noch der lezte Aufbruch aus dem Lager gab ihnen einen ſchmerzhaften Anblick,

und erweckte in ihrem Gemüth die betrübteſten Vorſtellungen. Ihre Todten lagen unbegraben da. Wenn alſo jemand unter denenſelben einen von ſeinen Bekannten erblickte, ſo erfüllete ſie ſolches mit Betrübnis und Grauen. Doch die Lebendigen, die man an ihren Wunden und Krankheiten liegen lies, verurſachten einen noch weit rührendern Anblick als die Todten, und waren auch ſelbſt in der That unglücklicher dran, als die, ſo der Tod hingeriſſen hatte. Dieſe ſezten nun durch ihr flehendliches Bitten und Wehklagen die übrigen in eine betrübte Unſchlüßigkeit; indem ſie baten, man möge ſie doch mitnehmen, und, wo ſie irgend einen von ihren Bekannten oder Verwandten anſichtig wurden, denſelben namentlich anſchrien, auch, da ihre Zeltbrüder wirklich fortzogen, ſich an dieſelben hingen, und ihnen nachfolgten ſo weit ſie konten; und, wenn endlich hier ihre Kräfte ſie verlieſſen, unter häufiger Anrufung der Götter, und Aechzen und Winſeln liegen blieben. Dieſes preßte dem ganzen Heere Thränen aus, und brachte ſie zu einer Unſchlüßigkeit, die ihnen den Abzug ſehr ſchwer machte, ohnerachtet ſolcher aus einem feindlichen Lande geſchahe, worin ſie ſolche Unglücksfälle, als mit keinen Thränen zu beweinen waren, theils ſchon erlitten hatten, theils in Anſehung der ungewiſſen Zukunft noch zu erleben befürchten muſten. Dabey herrſchte überall eine mürriſche Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt; wie denn der ganze Zug nicht anders als ein Haufen flüchtiger Einwohner aus einer eroberten Stadt ausſahe, die noch dazu nicht klein ſeyn müſſen; indem der ganze Schwarm nicht weniger als 40000 Köpfe betrug, die dieſen Zug ausmachten. Jeder unter denenſelben trug alles, was er mit fortbringen können, und was ihm nutzen konte, bey ſich: ja ſelbſt die Geharniſchten und die Reuter trugen gegen ihre anderweitige Gewohnheit, nebſt ihren Waffen auch ihre Eswaaren ſelbſt, theils aus Mangel an Knechten, theils aus Mistrauen gegen dieſelben; indem ſolche theils ſchon vorhin und gröſtentheils noch damals zum Feinde übergiengen.

giengen. Indeſſen war ſelbſt dasjenige, was ſie bey ſich hatten, nicht hinlänglich, wie es ihnen denn bereits im Lager an Lebensmitteln gebrach. Ihre übrigen Drangſaale betrafen zwar den einen ſowol als den andern; ein Umſtand, der ſonſt ein Unglück eben dadurch, daß man es mit vielen gemein hat, noch erträglicher macht: allein hier ſtellten ſie ſich daſſelbe deswegen nicht leichter vor; zumal wenn ſie bedachten, was es anfänglich für ein prächtiger und glorreicher Aufzug geweſen, welcher jezt einen ſo demüthigenden Ausgang gewonnen. Wie denn wol nie ein griechiſches Heer einen ſtärkern Umſchlag erlebet: da ſie, anſtatt andre unters Joch zu bringen, jezo ſelbſt mit der Beyſorge abziehen muſten, daß ſie ſolches treffen möchte; und anſtatt der frohen Wünſche und Feldlieder, unter welchen ſie in See gegangen waren, unter Anſtimmung eines ganz andern Tons wieder heimkehren muſten; da ſie zu Schiffe hergekommen, und jezo zu Lande wieder zurückreiſen, und ihre Stärke mehr in ſchweren Fusvölkern als in der Seemacht ſezen muſten. Und gleichwol ſchien ihnen dieſes alles gegen die groſſe Gefahr, die ihnen noch über dem Haupte ſchwebte, noch erträglich zu ſeyn. Unter dem nachdrücklichſten Zureden ſprengte **Nicias** neben der Armee her, und ſuchte allenthalben, wo er Lücken oder Unordnungen wahrnahm, ſolche zu ergänzen, und die Leute ordentlich zu ſtellen. **Demoſthenes** that an ſeiner Seite ein gleiches. Die Abtheilung, welche **Nicias** führete, zog in einem länglichten Viereck fort, und des **Demoſthenes** ſeine ſchlos hinten an dieſelbe an, ſo daß das Feldgeräthe und der gröſte Theil von dem Tros zwiſchen den ſchweren Truppen in der Mitte gieng. Nach verſchiednen Scharmützeln mit den **Syrakuſanern** ward endlich das Chor, welches **Demoſthenes** führte, von der feindlichen Reuterey umringt, und in die Enge zuſammengetrieben, und gezwungen, ſich zur Gefangenſchaft zu ergeben. **Nicias**, der an dieſem unglücklichen Tage bey dem **Erineus** angelangt war, trat mit dem **Gylippus** und mit

mit den Syrakuſanern in Unterhandlung, und erklärte ſich; er ſey bereit, im Namen der Athenienſer ſich zu Bezahlung aller Kriegeskoſten an die Syrakuſaner anheiſchig zu machen, und verlange dagegen für ſeine Leute einen freyen Abzug. Doch die Syrakuſaner fanden dieſe Vorſchläge nicht annehmlich, ſondern fielen die Athenienſer an, und umringten und beſchoſſen ſie: die Athenienſer wehreten ſich mit vieler Tapferkeit, und das bey dieſer Gelegenheit angerichtete Blutbad war eins der gröſſeſten in dieſem ſicilianiſchen Kriege: zulezt lagen die Athenienſer unter, und geriethen nach einem getroffenen Vergleich in die Kriegesgefangenſchaft. Die Syrakuſaner, zogen darauf mit den Gefangenen nach der Hauptſtadt zu, wo ſie die gemeinen Gefangenen in die Steingruben ſteckten, den Nicias und Demoſthenes aber wider des Gylippus Willen entleibten [s]). Denn Gylippus hatte ſich nicht wenig drauf eingebildet, daß er den Lacedämoniern ſelbſt die Feldherren der Gegenparthey würde mitbringen können, und Nicias hatte ſich auch aus einem guten Vertrauen am liebſten an den Gylippus ergeben wollen. Allein weil verſchiednen Syrakuſanern bange war, er möchte bey angeſtelltem Verhör das Verſtändnis, ſo ſie während des Krieges mit ihm unterhalten hatten, verrathen, und ihnen dadurch neue Verdrieslichkeiten bey ihren jeꝫigen glücklichen Umſtänden zuziehn; andre aber, und zwar hauptſächlich die Corinther, beſorgten; er möchte durch Austheilung anſehnlicher Geldſummen, wozu er reich genug war, gewiſſe Leute dahin vermögen, daß ſie ihn entkommen lieſſen, und ſodann ihnen neue Händel machen: ſo brachten ſie die Bundesgenoſſen auf ihre Seite und räumten ihn aus dem Wege. Mit den in die Steingruben geſteckten Athenienſern giengen die Syrakuſaner die erſte Zeit ſehr hart um. Da ihrer eine groſſe Menge in dieſen Tiefen beyſammen waren, ſo fiel ihnen erſt

s) Th. IV, 376, wo es heiſſen mus wider den Willen des Gylippus.

erſt die Sonnenhitze und der Schwalm darinnen ſehr beſchwerlich, weil ſie keine Bedeckung hatten; und da ſie hierauf in den Herbſtnächten gerade das Gegentheil, nämlich eine empfindliche Kälte, auszuſtehen hatten: ſo zog ihnen dieſe Abwechſelung nebſt der Unbequemlichkeit des engen Platzes, und denn die auf einander gehäuften Todtenkörper dererjenigen, die an ihren Wunden, oder an den Wirkungen gemeldeter Abwechſelungen, und andern ähnlichen Zufällen geſtorben waren, allerley Krankheiten zu. Auſſer dem unerträglichen Geſtank wurden ſie aber auch noch vom Hunger und Durſt gequält; indem man ihnen eine Zeit hindurch auf jeden Mann nur eine Kotyle Waſſer, und zwo Kotylen Getraide reichen lies. Etliche und ſiebenzig Tage brachten ſie in dieſem Zuſtande alle bey einander zu. Hernach behielt man nur die Athenienſer und die Sicilianer und Italiäner, die an dieſem Kriege Theil genommen, zurück, und gab die übrigen los. Dieſer Vorfall war einer der wigtigſten. Nie iſt ein Sieg für die Ueberwinder glorreicher, und für den überwundenen Theil unglücklicher ausgefallen. Die Niederlage der Athenienſer war in allen Abſichten vollkommen, und ihr Verluſt nirgends mittelmäßig. Landvölker, Flotte, und alles ward, wie man zu ſagen pflegt, mit Stumpf und Stiel vertilgt; und nur ſehr wenige kamen von dieſer groſſen Anzahl wieder nach Hauſe [t]).

Bald darauf wurden die Syrakuſaner in einen neuen Krieg verwickelt, und genöthigt, ihre Flotte zur Vertheidigung ihrer eignen Staaten zurückzurufen. Die Egeſtaner hatten ſich durch die Verbindung mit den Athenienſern in ganz Sicilien verhaßt gemacht. Denn nichts war gewiſſer, als daß dieſe Republik damit umgieng, die Inſel Sicilien unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen. Die Egeſtaner aber fürchteten; daß inſonderheit die Syrakuſaner dieſen Schritt, den ſie gethan hatten, rächen würden.

t) Thucyd. VII, 21 f. f. Diodor. XIII, 9 f. f.

würden. In dieſer Furcht entſchloſſen ſie ſich, den Seli-
nuntinern diejenigen Lande wieder abzutreten, die ſie bey
Gelegenheit des leztern Krieges erhalten hatten. Die Se-
linuntiner aber misbrauchten den guten Willen der Ege-
ſtaner, und den Has, den die ganze Inſel wider dieſe Na-
tion gefaßt hatte, und nöthigten die leztern, daß ſie bey
einer Macht, welche ſie in Sicherheit ſetzen konte, Schuz
ſuchen muſten. Die Egeſtaner ſuchten dieſen Schuz zu
Carthago. Man zog dieſe Angelegenheit zu Carthago
in Ueberlegung, und die Meinungen waren über den er-
haltenen Antrag getheilt. Gern hätten ſie ſich einer Stadt
bemächtigt, welche für ihre Bedürfniſſe und für ihre Ab-
ſichten eine ſo bequeme Lage hatte: auf der andern Seite
aber fürchteten ſie, daß ihnen die Syrakuſaner, welche
die Niederlage der Athenienſer ſo mächtig gemacht hatte,
den Krieg ankündigen würden. Doch das Verlangen ſich
zu vergröſſern überwog alle Furcht. Der Senat und das
Volk beſchloſſen, den Egeſtanern mit allen Kräften bey-
zuſtehn. Die Verwaltung des Krieges überlieſſen ſie dem
Hannibal, einem Sohn des Giſko, und Enkel des Ha-
milkars, der vor Himera von Gelon erlegt
worden war. Hannibal, der nunmehr den 3574
Schimpf der ehemaligen Niederlage auszulöſchen
ſuchte, gab ſich alle Mühe, zwiſchen den Selinunti-
nern und den Syrakuſanern Uneinigkeit zu ſtiften.
Denn er wuſte, daß die Selinuntiner unendlich lieber
mit den Syrakuſanern brechen, als ein einziges Stück
Landes von denenjenigen, die ſie den Egeſtanern genom-
men hatten, wieder herausgeben würden. In dieſer Ab-
ſicht ſchickte er Geſandten in Begleitung einiger Egeſta-
ner nach Syrakus, welche von der Republik verlangen
muſten, daß ſie ſich zwiſchen den Selinuntinern und
Egeſtanern zu einer Schiedesrichterinn aufwerfen ſollte.
Die Selinuntiner aber wollten keine Schiedesrichter ha-
ben, und die Syrakuſaner erklärten, daß ſie bey der
Verbindung mit den Selinuntinern, und bey dem Frie-

den,

den, in welchem ſie mit Carthago ſtünden, verharren wollten. Auf dieſe Erklärung ſchickte Hannibal 5000 Afrikaner und 800 Reuter aus Campanien nach Egeſta. Mit dieſen Hülfsvölkern fielen die Egeſtaner die Selinuntiner an, erlegten 1000 von ihnen auf der Stelle, und nahmen ihr Gepäcke weg.

Dieſe feindliche Handlung war die Loſung zu einem allgemeinen Kriege. Die Selinuntiner beklagten ſich bey den Syrakuſanern, und hielten um Beyſtand an. Die Egeſtaner wandten ſich nach Carthago, und erinnerten die Republik an den ihnen verſprochenen Schuz. Hannibal befolgte die Befehle, welche er von der Republik erhalten hatte, gieng gerades Weges auf Selinunt los, und nahm, ungeachtet der tapfern Gegenwehr der Einwohner, den Ort in wenig Tagen mit Sturm weg, noch ehe die von den Syrakuſanern, Agrigentinern und Geläern aufgebrachten Hülfsvölker zum Entſaz ankommen konten. Ungefähr 2600 von den Einwohnern entflohen nach Agrigent: aber alle die übrigen, Männer, Weiber und Kinder wurden niedergehauen, und die Stadt ward 250 Jahre nach ihrer Erbauung abgebrannt, und auf den Grund geſchleift. Doch erlaubte Hannibal bald darauf, da einige Sicilianer von der carthaginienſiſchen Parthey eine Fürbitte eingelegt hatten, den Selinuntiern, die nach Agrigent geflüchtet waren, ihre Stadt wieder zu bevölkern, wofern ſie den Carthaginenſern einen groſſen Tribut erlegten.

Nachdem Hannibal die Mauer von Selinunt niedergeriſſen hatte, rückte er wider Himera an, und er brannte vor Begierde, dieſe Stadt, welche dem Glücke ſeines Grosvaters ſo nachtheilig geweſen war, in die Aſche zu legen. Auf ſeinem Zuge ſtieſſen 20000 Siculer und Sicaner zu ihm, die mit der Hauptarmee die Stadt belagerten, da er inzwiſchen mit einem Haufen von 40000 Mann ſich in einiger Entfernung auf einer Anhöhe lagerte. Die Belagerer arbeiteten wider die Mauer, und dieſe ſank,

da ſie unter das Holz, welches ſie unterſtützen ſollten, Feuer brachten. Allein die Behandlung, welche die Selinuntiner empfangen hatten, vermehrte den Muth der Einwohner, und **Diokles** hatte ſich mit einem Chore von 4000 Mann, welches theils **Syrakuſaner**, theils Bundesgenoſſen waren, in die Stadt hineingeworfen. Zehn tauſend thaten einen Ausfall, und überraſchten die Barbaren. **Hannibal**, der das Niedermetzeln wahrnahm, welches die **Himerier** unter ſeinen Leuten anrichteten, trieb darauf die Belagerten nach der Stadt zurück, und erlegte 3000 Mann. Die **Carthaginenſer** verloren bey dieſem Gefechte, nach dem **Ephorus**, 20000 Mann, nach dem **Timäus** aber nur 6000. Gegen das Ende dieſer Action ſahe man eine Flotte zum Vorſchein kommen. Es waren 25 Galeeren, die einige Jahre bey den **Lacedämoniern** gedienet hatten, und die, da ſie ſo eben nach **Sicilien** zurückgekommen waren, der Stadt **Himera** zu Hülfe geſchickt wurden. Man glaubte aber in der Stadt, daß die ganze ſyrakuſiſche Macht zu ihrer Rettung im Anzuge wären, und auch **Hannibal** dachte das. Denn er lies einige Schiffe die ſich zu **Motia** befanden, mit Truppen beſetzen, und befahl, nach der rechten Seite von **Syrakus** zu ſegeln, weil er ſich überredete, daß dieſer Ort von Soldaten entblößt ſeyn müſte. **Diokles** aber erfuhr dieſe Veranſtaltungen, gieng am Bord der Flotte mit der Hälfte der ſyrakuſaniſchen Hülfsvölker zurück, um ſein Vaterland wider die Angriffe zu vertheidigen, welche **Hannibal** vorhatte. Ein anſehnlicher Theil der Garniſon, und viele **Himerier**, die den Untergang ihrer Stadt nicht mit anſehn wollten, begleiteten ihn. Nach des **Diokles** Abfahrt ſezte **Hannibal** der Stadt mit angeſtrengtem Eifer zu, und eroberte **Himera**. In der erſten Hitze wurde kein Menſch verſchont. 3575

Das Würgen hörte nicht eher auf, als bis es **Hannibal** unterſagte. Darauf ward geplündert. Man raubte Menſchen und Güther. Auch der Tempel ward nicht verſchont.

Die

Die Schätze dieſer Heiligthümer, und die armen Leute, welche hier Schuz geſucht hatten, fielen dem Sieger in die Hände. Nachher wurden alle Gebäude in der Stadt, ohne an einem einigen Barmherzigkeit zu erweiſen, angeſteckt. Endlich lies Hannibal 3000 Gefangene an eben der Stelle niedermachen, an der ſein Grosvater war geſchlagen und getödtet worden. Mit ſicilianiſchen Reichthümern überhäuft, und mit Lobſprüchen bedeckt, die ein General verdient, der binnen drey Monat zwey der mächtigſten unter den feindlichen Städten gedemüthigt hat, kehrte Hannibal in ſein Vaterland zurück u).

Unter dieſen Begebenheiten ward Syrakus durch innerliche Spaltungen zerriſſen. Eine der Partheyen hatte den Diokles zum Anführer, einen Mann, vor welchem die Meynung der Weisheit und Redlichkeit hergieng. Dieſer änderte die Regimentsverfaſſung der Syrakuſaner, und brachte es dahin, daß die obrigkeitlichen Perſonen durch das Loos erwählet wurden. Hiernächſt beſchäftigte er ſich auch mit den Geſetzen, und ſeine Sammlung von Geſetzen hatte das Glück das Geſezbuch für die meiſten freyen Staaten in Sicilien zu werden. Das Oberhaupt der andern Parthey war Hermokrates, und er war gleichfalls, was nur ſehr ſelten die Häupter der Partheyen ſind, ein rechtſchafner und gegen das Vaterland wohlgeſinnter Mann. Aber ſeine Verdienſte zogen ihm Neid und Unglück zu: in dem ſicilianiſchen Kriege verlor er das Leben, und ſeine Anhänger muſten das Land räumen x). Eine der erſten Verrichtungen der Syrakuſaner nach dem Ende des athenienſiſchen Krieges war die Verbeſſerung ihres gemeinen Weſens. Man befeſtigte die demokratiſche Regierung, und führte die Wahl obrigkeitlicher Perſonen durch das Loos ein. Auch wurden diejenigen Geſetze, welche Diokles verfertigt hatte, als verbindliche Fürſchriften angenommen und beſtätigt y). Aber ein neuer Krieg mit

u) Diodor. XIII, 43. 44. 45-62.
x) Diod. XIII, 75. y) Diod. XIII, 33-35.

mit den Carthaginenſern vereitelte dieſe patriotiſche Beſchäftigungen.

Die Carthaginenſer baueten eine Stadt bey Himera, der ſie den Namen Thermes gaben. Man hörte hievon, und von andern kriegeriſchen Vorkehrungen der Carthaginenſer zu Syrakus. Die Syrakuſaner, welche darüber in groſſe Unruhe geriethen, hielten zu Carthago um die Fortſetzung des Friedens an, und bemühten ſich, die Abſicht, welche die Republik bey dieſen kriegeriſchen Zubereitungen hatte, zu erforſchen. Die Carthaginenſer aber, welche wirklich keine andre Abſicht hatten, als Sicilien unter ihre Gewalt zu bringen, fertigten die Geſandten mit einer zweydeutigen Antwort ab. Hannibal wurde zum Generalißimus über die ganze Kriegesmacht geſezt. Da ihm aber ſein hohes Alter nicht erlaubte, mit derjenigen Gegenwart des Geiſtes und der Tapferkeit in der Fauſt ferner ſo zu wirken, als er bisher gewirket hatte, ward ihm Imilkar, des Hanno
Sohn, zugeordnet. Nach dem Timäus be- 3577
ſtand die carthaginenſiſche Armee aus 120000 Köpfen, und nach dem Ephorus, der gar zu gern vergröſſert, aus 300000 Mann. Die Syrakuſaner rüſteten ſich wider den Einbruch dieſes Ungewitters, welches ſie von Ferne ſahen, mit allen Kräften. Der Krieg fieng ſich zur See an. Die Carthaginenſer hatten eine Flotte von 40 Seegeln bemannt, welche Befehl hatte in Sicilien anzulanden, und die Syrakuſaner ſtellten ihr eine eben ſo ſtarke Flotte entgegen. Die Flotten begegneten ſich einander in der Gegend von Eryx. Das Seegefechte währete lange: die Syrakuſaner ſiegten. Allein die Syrakuſaner konten von dieſem Siege keinen Nutzen ziehen. Denn Hannibal lies von Carthago eine neue Flotte von 50 Schiffen kommen. In dieſer Verlegenheit wandten ſich die Syrakuſaner nach Italien und Lacedämon, ja ſie fleheten alle Völker in Sicilien wider dieſe Macht, welche die ganze Inſel in Feſſeln legen wollte, um

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Hülfe an. Da die Carthaginenſer in Sicilien ans Land geſtiegen waren, giengen ſie auf Agrigent zu. Die Agrigentiner, welche es vermuthet hatten, daß ſie die erſten ſeyn würden, welche das Schickſaal des Krieges träfe, hatten alle Reichthümer des platten Landes in die Stadt gebracht. Die Armee der Barbaren beſtand aus zwey Choren: das eine hatte eine Höhe eingenommen, und das andre befand ſich nahe bey der Stadt. Hannibal lies die Agrigentiner fragen: Ob ſie die Parthey der Carthaginenſer ergreifen wollten? Und wenn ſie das nicht wollten: Ob ſie denn geſonnen wären neutral zu bleiben? Die Agrigentiner verwarfen dieſe Vorſchläge. Die Belagerung ward beſchloſſen. Dexippes, ein Lacedämonier, commandirte in der Stadt. Man grif den Ort von der ſchwächſten Seite an. Hannibal hatte zwey Thürme aufgeführt, von denen der Stadt zugeſezt wurde; allein die Belagerten, welche in der Nacht einen Ausfall thaten, zernichteten dieſe Maſchinen. Nun lies Hannibal Graben und Teraſſen aufwerfen, die bis an die Höhe der Mauern hinanreichten, und man bediente ſich hiezu des Schutts und der Steine der Gräber, welche bey der Stadt waren; auch das Grab des Therons muſte Materialien hergeben. Allein dieſe Hülfe, welche für eine vermaledeyte Rauberey, und für ein Verbrechen gehalten wurde, das, ohne einen Umweg zu nehmen, die Gottheit unmittelbar beleidigte, hatte auf die Einbildungskraft der Carthaginenſer eine ganz beſondre Wirkung. Denn da die Peſt unter ſie einris, glaubten ſie, daß dies Elend eine Strafe des Himmels wäre, der die Entweihung der Gräber rächen wollte: die Wachen, welche in der Nacht ausgeſtellt waren, ſahen Geſpenſter, und überredeten ſich, daß es die Geiſter der durch die Verwüſtung der Gräber beeinträchtigten Todten wären. Es ſtarben viele unter den ſchrecklichſten Schmerzen an der Peſt. Auch Hannibal ward hingeraft. Man hörte alſo auf gegen die Gräber Gewaltthaten auszuüben. Imilkar gab ſich alle Mühe,

zürnte Gottheit zu verſöhnen: er lies Gebete herſagen, dem grimmigen Saturn ein Kind opfern, und um die Gunſt des Neptuns zu gewinnen, verſchiedne Prieſter erſäufen. Indes ſorgten die Belagerten für ihre Vertheidigung auf alle Art. Die Syrakuſaner lieſſen Truppen von Meßina und Italien kommen, und trugen die Befehle darüber dem Daphnes auf. Daphnes trat den Marſch an, und entvölkerte Gela und Camarina, um ſeine Armee zu verſtärken. Imilkar, der von der Bewegung dieſer Armee gehöret hatte, ſchickte ihr 40000 Mann entgegen. Es kam zum Treffen, und dies Treffen endigte ſich zum Nachtheil der Carthaginenſer, welche 6000 Köpfe verloren, und bis an die Thore vor Agrigent getrieben wurden. Die Belagerten wollten von dem Schreck, den dieſer Vorgang unter den Carthaginenſern erregte, Nutzen ziehn, und einen Ausfall auf ſie wagen: die Generale aber trugen Bedenken, in dies Verlangen zu willigen. Das Volk, welches immer argwöniſch iſt, glaubte, daß ihre Feldherren vom Feinde ſich hätten beſtechen laſſen, und ſteinigte in dieſer Meynung ſie bis auf den einzigen Argeos, deſſen Jugend ſie mitleidig machen mochte, zu Tode. Hätte Dexippes unter ihren Befehlen geſtanden; es würde ihm nicht beſſer ergangen ſeyn; ſo aber begnügten ſie ſich damit, daß ſie ihn als einen Verräther verachteten.

Dexippes hatte ſich bey Agrigent geſezt. Seine Abſicht war den Feind einzuſchlieſſen: der Feind aber hatte ſich ſo vortheilhaft gelagert, daß Dexippes dies Vorhaben aufgeben muſte. Hierauf ſuchte er den Carthaginenſern die Zufuhre der Lebensmittel abzuſchneiden, und es glückte ihm. Der Feind litte Noth, viele ſeiner Soldaten ſtarben vor Hunger, und ein groſſer Theil ſagte öffentlich, daß er, wenn nicht bald Unterhalt ankäme, ausreiſſen würde. Imilkar aber, welcher wuſte, daß eine Menge Korn für die Agrigentiner aus Syrakus unter Weges war, und der mit Grunde hofte, daß er ſich dieſer

Kornſchiffe bemächtigen würde, ſprach den Misvergnügten einen Muth ein. Und er hatte nicht vergeblich gehoft. Denn er erhielt durch Hülfe der Waffen diejenigen Lebensmittel, welche für Agrigent beſtimmt waren. Dieſe Begebenheit veränderte die ganze Geſtalt des Krieges auf einmal. In Agrigent herrſchte ein groſſer Mangel an Brodt, und die Campanier, welche in dieſer Stadt lagen, giengen zum Imilkar über. Die Hungersnoth nahm auch in Agrigent ſo ſehr über Hand, daß viele Einwohner ihre Häuſer, Reichthümer und ihr Vaterland ſogleich verlieſſen; ja die Generale befahlen der Bürgerſchaft, ſich zum Auszuge aus der Stadt bereit zu halten: die meiſten aber wollten ſich lieber ſelbſt umbringen, als ſich dem Feinde auf Willkühr ergeben. Nichts war bey dieſem Elende trauriger, als der Anblick der weinenden Mütter, welche ihre Kinder hinter ſich herſchlepten, um ſie der Grauſamkeit des Siegers zu verbergen. Was aber die Agrigentiner inſonderheit beklemmte, war die Nothwendigkeit, in der ſie ſich befanden, die Alten und Kranken in der Stadt zurückzulaſſen. Dieſe Unglückſeligen begaben ſich nach Gela, und von da in das Land der Leontiner, wo ſie ſich, auf die Erlaubnis des Syrakuſaner, niederlieſſen.

Nachdem Imilkar die Entfernung der Einwohner aus Agrigent erfahren hatte, gieng er in die Stadt, wiewol nicht ohne Furcht überfallen zu werden, hinein. Die Barbaren erwürgten alles, was ſie lebendig antrafen. Und da ſie keine Achtung für die Tempel hatten, ſo ermordeten ſie auch diejenigen, welche in dieſen Heiligthümern gegen ihre Wuth ſicher zu ſeyn geglaubt hatten. Die Beute, welche ſie machten, war unbeſchreiblich gros. Denn die Stadt war eine der reichſten in Sicilien. Von dem Reichthume der Bürger hat man verſchiedne Beyſpiele. Ungefähr 6 Jahr vorher, ehe Agrigent in die Gewalt der Carthaginenſer gerieth, zog Exenetas, der Sieger in den olympiſchen Spielen geworden war, auf einem prächti-

prächtigen Wagen in die Stadt im Triumph ein, und war von dreyhundert andern Wagen, die alle mit weiſſen Pferden beſpannt waren, begleitet. Die Geſchichte hat uns den Namen eines gewiſſen Gellias aufgehoben. Gellias, der reichſte Bürger in Agrigent, hatte in ſeinem Hauſe viele groſſe Säle zurechte machen laſſen, um ſeine Gäſte daſelbſt zu empfangen und zu bewirthen. Er hatte dabey Leute in die Stadtthore geſtellt, welche alle Fremde, die dahin kamen, in ſeine Wohnung führen muſten. Ueberhaupt war die Gaſtfreyheit zu Agrigent ein Nationalcharakter. Als ein ſtarkes Gewitter 500 Reuter nöthigte, ſich dahin zu flüchten, empfieng ſie Gellias bey ſich, und gab ihnen allen ſogleich Kleider, deren er allemal eine groſſe Menge in ſeinem Kleidervorrathe fertig hatte. Als dieſer begüterte und wohlthätige Mann des Feindes Grauſamkeit ſahe, ſteckte er den Tempel der Minerva an, und verzehrte in den Flammen ſowol ſich ſelbſt, als die unermeslichen Reichthümer dieſes prächtigen Gebäudes. Die Belagerung dieſer Stadt, welche 200000 Einwohner in ſich faßte, und die vorher niemals geplündert oder nur belagert worden war, dauerte acht Monath. Imilkar lies es bey dem Rauben und bey dem Verbrennen bewenden. Der Ort ſelbſt blieb ſtehen. Denn die Carthaginenſer wollten hier den Winter zubringen, und zu der künftigen Eroberung der Stadt Gela Vorbereitungen machen i).

§. 17.

Der Fall der Stadt Agrigent erſchütterte ganz Sicilien, und machte ein allgemeines Schrecken. Ein Theil der Einwohner dieſer Inſel begab ſich nach Syrakus, andre aber, welche für ihre Weiber, Kinder und Glücksgüther auch hier keine Sicherheit vermutheten, ſchickten ſie nach Italien. Nun ſchrieb man die Urſach dieſes Unglücks der Langſamkeit der Syrakuſaner zu, und

i) Diod. XIII, 80-90.

Dionyſius, der damals ſchon mit hohen Abſichten ſchwanger gieng, machte ſich dieſe erwünſchte Gelegenheit und die allgemeinen Klagen über Syrakus zu Nutze, und ſuchte ſowol die Obrigkeit verhaßt zu machen, als auch die Regierungsart in üblen Ruf zu bringen. Dieſer in der ſicilianiſchen Geſchichte ſo denkwürdige Mann war von Syrakus her, und ein Sohn des Hermokrates. Noch ungeboren ahndete er ſchon einen beſondern Mann, und er verſprach ihn, da er in dem Alter war, in welchem ſich der wahre Charakter des Menſchen zu entwickeln pflegt. Durch ſeine Herzhaftigkeit that er ſich im Kriege wider die Carthaginenſer hervor. Er begleitete den Hermokrates, da er mit gewafneter Hand in Syrakus einzudringen ſuchte. Hermokrates blieb auf dem Platze, und Dionyſius ward verwundet. Seine Anverwandten ſtreuten aus, daß er geſtorben wäre. Glücklich würde Syrakus geworden ſeyn, wenn dieſe Nachricht wahr geweſen wäre. Wenigſtens hätte ſein Tod der Stadt Syrakus viel Unglück erſpart. Jezt, da man zu Syrakus ſich über die Mittel, den Carthaginenſern zu widerſtehen, berathſchlagte, klagte Dionyſius die Obrigkeit mit derjenigen Dreiſtigkeit, die ihm eigen war, öffentlich der Verrätherey an, und drang auf ihre Abſetzung. Die Vorſteher des gemeinen Weſens ſahen ihn als einen Stöhrer der öffentlichen Ruhe an, und verdammten ihn zu einer Geldſtrafe. Dieſe Geldſtrafe muſte erlegt werden, ehe er ſeine Stimme wieder bekommen konte, und Dionyſius war auſſer Stande ſie zu erlegen. Philiſtus aber, einer der reichſten Bürger, bezahlte ſie in baarem Gelde, und ermahnte den Dionyſius, in ſeinem Eyfer für das Vaterland fortzufahren. Dionyſius trat von neuen mit Unerſchrockenheit hin, ſchilderte auf eine lebhafte und rührende Art das Unglück von Agrigent, und die Grauſamkeiten, welche der barbariſche Sieger in den Tempeln verübt hatte, und ſchob dieſe traurige Begebenheiten theils auf die Verrätherey der Oberhäupter, welche, anſtatt nach Agrigent zu gehn,

ſich

ſich mit ihren Völkern zurückgezogen hätten, theils auf die verbrecheriſche Trägheit der Obrigkeit, die ſich vom Feinde hätte beſtechen laſſen, und denn auch auf den Uebermuth der Groſſen und Reichen, die nur darauf bedacht wären, wie ſie ihre Macht auf den Verfall der öffentlichen Freyheit gründen könten. Er ſtellte Syrakus in zwey Haufen getheilt vor, davon der eine in Ehren und im Anſehn ſey, alle Würden anfiele, und alle Güther verſchluckte, der andre aber verſteckt, verachtet und mit Füſſen getreten, das Joch einer ſchimpflichen Dienſtbarkeit trüge, als wenn ſie keine Bürger, ſondern Sklaven wären. **Dionyſius** beſchlos dieſen Vortrag mit der Verſicherung, daß wider dieſe Uebel kein zuverläßigeres Mittel wäre, als daß man würdigere Leute ans Ruder ſezte, die ſich mit allem Ernſt beſtrebten, die Freyheit in **Syrakus** wieder einzuführen. Dieſe Rede hatte diejenige Wirkung, welche ihr **Dionyſius** wünſchte: alle obrigkeitliche Perſonen wurden abgeſezt, und andre wurden angenommen, deren Oberhaupt **Dionyſius** ward. Doch der Schritt, den **Dionyſius** gethan hatte, war ihm noch nicht gros genug: er wollte allein befehlen, und um zu dieſem Anſehn hinanzuſteigen, ergrif er das tückiſche Mittel, von ſeinen Collegen ausſprengen zu laſſen, daß ſie mit dem Feinde ein geheimes Verſtändnis unterhielten. Die klugen Leute zu **Syrakus** ſahen die Tücke, welche **Dionyſius** in dieſe Beſchuldigung eingewickelt hatte: das blinde Volk aber betrachtete den ſchlauen Verläumder als den einzigen Vertheidiger ſeiner Rechte und Freyheiten. Nur noch einen Schritt muſte **Dionyſius** thun, ſo hatte er eine völlige Gewalt über **Syrakus**: er muſte nämlich die Verbannten zurückrufen, welche die Groſſen zu verſchiedener Zeit aus der Stadt gejagt hatten. Denn nichts war gewiſſer, als daß dieſe anſehnliche Parthey, die er ſich verpflichtet hatte, ihm und ſeinen Vortheilen auf alle Art ergeben bleiben würde. Er durfte aber kaum an ihrer Zurückkunft ängſtlich arbeiten: eine gewiſſe Nothwendigkeit ſchien ſie zu beſchleunigen.

Man redete zu Syrakus von einer groſſen Menge Volks, welche angeworben werden ſollte, und das Volk murrete über den koſtbaren Aufwand, der zu dieſen Werbungen erfodert wurde. Dionyſius fand dieſe Lage ſeinen Abſichten ungemein angemeſſen. Er billigte die Unzufriedenheit des Volks, und er billigte ſie um ſo viel mehr, da nach ſeinem ſchmeichelndem Vorgeben das Vaterland die vortreflichſten Soldaten hergeben könte: es wäre ja, ſagte er, eine groſſe Anzahl Syrakuſaner durch Verbannung in Sicilien zerſtreuet, die ein ſo edles Herz hätten, daß ſie lieber herumirreten, als daß ſie wider das Vaterland, wider welches ſie der Feind durch die vortheilhafteſten Anträge zu erkaufen geſucht, hätten fechten wollen. Das Volk pflichtete dem patriotiſchen Gutachten des Dionyſius bey, und die Zurückberufung der Vertriebenen ward befohlen. Zu eben dieſer Zeit kam eine Geſandſchaft von Gela in Syrakus an, und begehrte, daß man ihre Beſatzung verſtärken ſollte. Dionyſius begab ſich ſogleich mit 2000 Leuten zu Fus, und mit 400 Pferden dahin. Er traf die Stadt, die in zwey Haufen getheilet war, in groſſer Bewegung an. Der eine hielt es mit dem Volke, der andre mit den Reichen und Vornehmen. Dionyſius, der den gröſten Anhang auf ſeiner Seite haben wollte, erklärte ſich für das Volk, ſezte die Reichen gefangen, machte ihnen den Proces, confiſcirte ihre Güther, und verdammte ſie zum Tode. Was von der Einziehung der Güther einkam, wurde zur Bezahlung der alten Schulden an die Beſatzung, die den Dexippes zum Oberhaupt hatte, angewendet, und Dionyſius verſprach denen, die er von Syrakus mitgebracht hatte, den Sold, den ihnen die Stadt zugeſtanden hatte, doppelt reichen zu laſſen. Ganz Gela überhäufte ihn mit Lobſprüchen und Ehrenbezeugungen, und dankte der Stadt Syrakus, daß ſie ihr dieſen Beſchützer der Gerechtigkeit überlaſſen hätte. Dionyſius hatte ſeine Parthey auſſerordentlich verſtärkt, aber die Bemühungen den Dexippes zu gewinnen, waren vergeb-

lich geweſen. Dexippes war ein ehrlicher Mann. Inzwiſchen kehrten die Carthaginenſer alle Anſtalten vor die Stadt Gela zu belagern, und die Gelener erſuchten den Dionyſius bey ihnen zu bleiben, um ſie wider dieſen furchtbaren Feind in Schuz zu nehmen. Dionyſius verſprach, daß er in kurzer Zeit wiederkommen, und eine noch anſehnlichere Hülfe mitbringen wollte.

Dionyſius langte eben zu Syrakus an, als das Volk von der Schaubühne kam. Dieſes lief ſchaarweiſe auf ihn zu, und fragte nach Neuigkeiten vom Feinde. Dionyſius ſpielte ſeine Rolle. Denn er antwortete mit einer jammernden Mine, die Stadt hätte ſich nicht ſo ſehr vor den Feinden zu fürchten, als vor ihren eignen Obrigkeiten und Befehlshabern; von deren Treuloſigkeit er nunmehr überzeugt wäre. Denn Imilkar hätte unter dem Vorwande, einige Gefangene loszukaufen, einen Befehlshaber an ihn geſchickt, welcher ihn hätte überreden ſollen, daß er nicht allzuſcharf auf das Verhalten ſeiner Amtsgehülfen Achtung geben möchte, und dieſe Entdeckung zwänge ihn, ſein Amt niederzulegen. Dionyſius gelangte zum Zweck. Das Volk erklärte ihn zum oberſten Feldherrn, und übertrug ihm eine unumſchränkte Gewalt. Den Anfang ſeines neuen Amtes machte Dionyſius damit, daß er den Soldaten einen doppelten Sold bewilligte; und wie er durch dieſe anſehnliche Zulage ſein Anſehn zu befeſtigen ſuchte, ſo war er auch nun bemüht, ſich gegen die Wankelmüthigkeit des Volks in Sicherheit zu ſetzen. Denn da die Syrakuſaner bey einem kältern Blute die Erhebung des Dionyſius betrachteten, ſo erkannten ſie, daß ſie durch dieſe Erhebung ihre Freyheit verloren hatten. Dionyſius befahl alſo allen, die unter 40 Jahren, und im Stande waren Waffen zu tragen, ſich auf 30 Tage mit Lebensmitteln zu verſorgen, und nach Leontini zu rücken, welches den Syrakuſanern gehörte, und mit Fremden und Vertriebenen angefüllet war. Auf dem Zuge dahin ſtellte er

ſich, als hätte er eine Verſchwörung wider ſein Leben entdeckt, und flüchtete mit einem verſtellten Schrecken in die Veſtung zu **Leontini**. Des andern Tages erzehlte er den **Leontinern** die Gefahr, darinne er ſich befunden hätte, und erhielt Erlaubnis, zur Sicherheit ſeiner Perſon eine Leibwache von 600 Mann anzuwerben. Ein Kunſtgrif, den ihm **Piſiſtratus** vorgemacht hatte, als er ſich zum Tyrannen über **Athen** aufwarf [a])! Er legte ſich aber eine Wache von 1000 Mann bey, gab dieſen Soldaten eine völlige Rüſtung, und munterte ſie durch groſſe Verſprechungen auf. Verſchiedne Generale, die nicht nach ſeinem Geſchmack waren, dankte er ab. Unter denſelben war auch **Dexipp**, deſſen edlen Charakter er fürchten mochte. Von der Beſatzung aus **Gela** verſtärkt, und von einer Armee umgeben, welche aus Flüchtlingen, Vertriebenen, Schuldnern und Sceleraten beſtand, rückte nun **Dionyſius** im 25ſten Jahre ſeines Alters nach **Syrakus** zurück, nahm die Citadelle ein, und erklärte ſich zum König. Die **Syrakuſer** ſahen die Thorheit ihres Unternehmens, und empfanden die Ohnmöglichkeit die Sachen wiederherzuſtellen. **Dionyſius** war König, und um ſich in dieſer Würde noch mehr zu befeſtigen, heyrathete er des **Hermokrates** Tochter, und ſeine eigne Schweſter gab er dem **Polyxenus**, einem Schwager des **Hermokrates**, zur Ehe [b]).

Die **Carthaginenſer** bereiteten ſich inzwiſchen, die Vortheile zu genieſſen und zu erweitern, die ſie in dem lezꝛern Feldzuge erſieget hatten. **Imilkar** brach von **Agrigent** auf, nachdem er es völlig verwüſtet hatte, ſtreifte in die Gegenden von **Gela** und **Camarina** hinein, und belagerte darauf **Gela** ſelbſt. Die Stadt **Gela** ward von den Belagerern hart geängſtigt, und **Dionyſius** beſchlos ihr zu Hülfe zu kommen. Die **Gelener** wollten ihre Weiber und Kinder nach **Syrakus** ſchicken; dieſe aber baten

a) Th. IV. S. 268. b) Diod. XIII, 91-96.

baten ihre Männer und Väter, ſie dort zu behalten, und ſie verſicherten, daß ſie willig wären, die traurigſten Schickſaale mit ihnen zu theilen. Die Belagerten vertheidigten ſich herzhaft. Bey den mannigfaltigen Ausfällen, welche ſie thaten, hatten ſie oft das Glück die Truppen des Feindes zu ſchwächen, und was der Feind bey Tage an den Mauern niedergeriſſen hatte, das führten ſie zur Nachtzeit wieder in die Höhe. Dionyſius zog mit einem zahlreichen Heer zum Entſaz des Orts. Er konte aber, oder er wollte den Belagerten keinen andern Dienſt leiſten, als daß er ſie überredete, die Stadt zu verlaſſen, und daß er ihre Flucht aus der Stadt mit ſeinen Völkern deckte. Die Carthaginenſer drangen ſogleich in Gela, und hieben entweder alle die ſich darinnen befanden, nieder, oder ſchlugen ſie ans Kreuz. Darauf plünderten ſie dieſe Stadt, und zogen vor Camaria. Die Einwohner dieſes Orts begaben ſich gleichfalls auf das Zureden des Tyrannen mit ihren Weibern und Kindern nach Syrakus. Der klägliche Anblick der Greiſe, der Weiber und der Kinder, die man über ihre Kräfte fortzueylen zwang, bewegte die ſämtlichen Truppen des Dionyſius zum Mitleid, und brachte ſie wider den Tyrannen auf. Man konte auch nichts anders bey ſeinem Verhalten denken, als daß er mit den Carthaginenſern im Verſtändniſſe ſtehen müſte. Denn der Feind hatte ſich gegen die Miethtruppen ungemein gefällig erwieſen. Allein das hatte auch für den Dionyſius gefährliche Wirkungen. Die italiäniſchen Truppen zogen ſich in ihr Vaterland zurück. Die Reuter aber aus Syrakus, nachdem ſie vergeblich verſucht hatten, ihn auf dem Wege umzubringen, weil er beſtändig von ſeiner Leibwache umgeben war, giengen voraus nach Syrakus, drungen in den Pallaſt des Tyrannen ein, plünderten denſelben, und behandelten ſeine Gemahlinn mit ſo vieler Unbarmherzigkeit, daß ſie an den ihr zugefügten Quaalen ihren Geiſt aufgab. Dionyſius, der dieſe Feindſeligkeit vermuthet hatte, folgte den rachgierigen Soldaten

daten auf dem Fuſſe nach, und langte nach einem geſchwinden Marſche von 400 Stadien gegen Mitternacht vor dem Thore des Schloſſes Achradina an, welches er verſchloſſen fand. Er öfnete ſich aber durch Anlegung des Feuers einen Durchgang. Die reichſten Bürger ſuchten ihm denſelben zu verwehren, wurden aber von den Soldaten umringt, und niedergehauen. Dionyſius, der nunmehr in der Stadt war, erwürgete alles was ihm begegnete, plünderte die Häuſer ſeiner Feinde, brachte eine groſſe Anzahl derſelben um, und ſchickte die andern aus Syrakus weg. Die unglücklichen Flüchtlinge aus Gela und Camarina nahmen aus Abſcheu vor dem Tyrannen zu den Leontinern ihre Zuflucht. Für den Dionyſius war es ein Glück, daß die Peſt in dem carthaginenſiſchen Heere wütete, und daß Imilkar durch dies Verhängnis genöthigt wurde, ihm den Frieden anzutragen. Der Tyrann nahm ihn mit Freuden 3579
an, und man verglich ſich über folgende Punkte:
1) Die Carthaginenſer ſollten auſſer ihren alten Eroberungen in Sicilien noch die Lande der Sikaner, der Himeräer und Agrigentiner beſitzen, 2) das Volk von Gela und Camarina ſollte gegen Bezahlung eines jährlichen Tributs an die Carthaginenſer in ſeinen Städten zu wohnen Erlaubnis haben, jedoch ſollten die Mauern der Städte niedergeriſſen werden, 3) die Leontini, die Meſſanier und alle andre Sicilier ſollten frey und unterwürfig ſeyn, und nach ihren eignen Geſetzen leben, doch ſollten 4) die Syrakuſaner dem Dionyſius unterwürfig bleiben. Der lezte Artikel beſtätigte die Meynung, welche man von einer angenommenen Verrätherey des Dionyſius, und von einer mit den Carthaginenſern gehabten heimlichen Unterhandlung gefaßt hatte [c]).

Hierauf rüſtete ſich Dionyſius wider ſeine eigene Unterthanen. Er wuſte es, daß die Syrakuſaner unter dem Joche, das er ihnen aufgewälzt hatte, ſeufzten, und von

c) Diod. XIII, 180 ſeqq.

von nun an beſtrebte er ſich, ſie auſſer Stand zu ſetzen, jemals wiederum ihre Freyheit zu erlangen. Zu dem Ende befeſtigte er den einen Theil von Syrakus, Naſos, der ſchon durch ſeine Lage feſte war, noch mehr, und trennte ihn von der übrigen Stadt durch eine hohe und dicke Mauer. Er bauete auch eine Citadelle, von da aus die Stadt beſtrichen werden konte. Die fruchtbarſten Grundſtücke las er für ſich und ſeine Freunde aus, die übrigen theilte er in gleiche Theile unter die Bürger und diejenigen Sklaven, die er frey gegeben hatte. Mit dieſer Einrichtung, welche auf ſeine eigne Sicherheit abzielte, fertig, war er nunmehr bedacht, verſchiedne freye Völker in Sicilien, die den Carthaginenſern zu Hülfe gekommen waren, unter das Joch zu bringen. Mit der Belagerung von Herbeſſus machte er den Anfang. Die Syrakuſaner aber glaubten, daß ſie jezt die bequemſte Gelegenheit hätten, den Tyrannen aus dem Wege zu räumen, und wiederum ihre vorige Freyheit zu gewinnen. Sie traten in eine abgeſonderte Schaar zuſammen, ſchickten zu der Reuterey, die ſich ehemals empört, und nun in Aetna befeſtigt hatte, und foderten ſie zum Beyſtande auf. Dionyſius zitterte bey dieſem Vorgange, und gieng ſogleich nach Syrakus zurück. Die Aufrührer folgten ihm dahin und ſchnitten die Gemeinſchaft zwiſchen dem Lande und der Stadt ab. Auf ihr Erſuchen ſchickten ihnen die Rhegier und Meſſener 80 wohlbemannte Galeeren zu Hülfe. Als dieſe Verſtärkung angekommen war, ſezten ſie einen Preis auf den Kopf des Tyrannen, und verſprachen den Fremden, die ihn verlaſſen würden, das Bürgerrecht. Dies Verſprechen, und vielleicht auch die Furcht, daß der Tyrann unterliegen würde, bewegte viele von ſeiner Leibwache, zu den Aufrührern überzugehn. Mit dem Dionyſius war es nun auf das äuſerſte gekommen. Er verſammlete ſeine Freunde, um ſich mit denſelben, nicht ſowol über die Mittel ſich zu retten, als vielmehr über eine Art des Todes, die ihm Ehre brächte, zu berathſchlagen. Man bemühete

ſich,

ſich, ſeine Herzhaftigkeit in Bewegung zu bringen. Einige ſeiner Freunde riethen ihm, daß er Hand an ſich legen möchte. Doch die Einſicht des Philiſtus, welche dahin gieng, daß Dionys durchaus nicht dem Throne entſagen ſollte, hatte bey dem Tyrannen das ſtärkſte Gewigt: er bewarb ſich bey den Rebellen um einen Stillſtand, und er erhielt ihn, da er ſich erklärte, die Stadt ſogleich zu verlaſſen. Indeſſen hatte Dionys unter der Hand an die Campanier, die in den carthaginenſiſchen Plätzen in Beſatzung lagen, abgeſchickt, und ihnen anſehnliche Summen verſprechen laſſen, wenn ſie ihn aus der Gefahr riſſen, die ihm den Untergang drohete.

Die Syrakuſaner glaubten nichts anders, als daß ihr Tyrann geſtürzt wäre, und ſie zweifelten daran ſo wenig, daß ſie dieſe kriegeriſche Angelegenheit ſchon mit einer Sorgloſigkeit betrieben, und die gewöhnlichen Wachen oft verabſäumeten. Doch ſie wurden bald eines andern belehrt. Die Campanier drangen zum Vortheil des Tyrannen in die Stadt, und dieſe thaten einen ſehr glücklichen Ausfall auf die Belagerer. Darauf bekam die Sache ein ganz andres Anſehn. Dionys gelangte wieder zu der oberſten Gewalt, und er machte bald einen Gebrauch davon. Da er den Syrakuſanern nicht trauen konte, ſo lies er ihre Häuſer durchſuchen, und ihnen die Waffen nehmen. Hierauf umgab er die Citadelle mit einer andern Mauer, rüſtete eine ſtarke Flotte aus, nahm eine Menge Ausländer in Sold, und um die Empfindung der Syrakuſaner über den Verluſt ihrer Freyheit zu ſchwächen, und ſie mit der Hofnung rühmlicher Thaten und einer fetten Beute zu beſchäftigen, gebrauchte er ſie zu Kriegesunternehmungen wider ihre Nachbaren. Gleich im erſten Feldzuge eroberte er Naxos, Catana, Leontini, Aetna, Enna und andre Städte. Gegen einige bewies er ſich, um die Gunſt des Volks zu gewinnen, ſehr leutſelig; andre aber plünderte er, und verkaufte die Einwohner zu Sklaven. Dieſe Eroberungen beunruhigten

dieje-

diejenigen Städte, die in der Nähe lagen. **Rhegium** und **Meſſana** dachten dem Unglück vorzubeugen, mit dem ſie ſich bedrohet ſahen, und ſie erboten ſich heimlich gegen die **Syrakuſaner**, ihnen zu Wiedererlangung ihrer Freyheit beförderlich zu ſeyn. Aber eine Uneinigkeit unter dem Volke, welches wider den Tyrannen ausziehen ſollte, zernichtete dies Unternehmen, und **Dionyſius** ſchlos mit dieſen Städten einen Friedensvergleich. Ein Vorhaben von einer beträchtlichen Gröſſe und Weitläuftigkeit machte ihn gegen dieſe Städte ſanft.

Dionys nämlich, gieng mit dem Vorhaben um, die Macht der **Syrakuſaner**, welche die ſeinige ſo ſehr erniedrigte, zu Boden zu werfen. Denn auſſerdem, daß **Carthago** dem ſicilianiſchen Reiche das Gleichgewigt hielt, ſo fanden auch die misvergnügten **Carthaginenſer** in den Städten, welche den **Carthaginenſern** gehörten, allemal einen ſichern Schuz. Jezt ward **Carthago** durch die Peſt entkräftet: und wie günſtig war dieſer Umſtand gegen die Abſicht des Tyrannen? **Dionys** bereitete ſich ernſtlich zu dieſem Kriege. Er lies ſowol aus den Städten, die ihm in **Sicilien** unterwürfig waren, als auch aus **Griechenland** und **Italien** allerley Künſtler und Handwerksleute mit groſſen Koſten nach **Syrakus** kommen. Dieſe muſten eine unendliche Menge Degen, Wurfſpieſſe, Lanzen, Hellebarden, Sturmhauben, Küraſſe, Schilder und andre Waffen für verſchiedene Völker verfertigen. Hiernächſt lies er eine groſſe Anzahl Galeeren bauen, deren Erfindung neu war. **Syrakus** ward eine groſſe Werkſtatt. Die Vorhöfe und die Tempel, die bedeckten Gänge, die öffentlichen Plätze, und alle Privathäuſer, die einen ausgebreiteten Raum hatten, waren mit Handwerksleuten angefüllt. Der Tyrann beſuchte die Arbeiter ſehr oft, und je mehr ſich der Künſtler durch ſeine Geſchicklichkeit und durch ſeinen Fleis hervorthat, deſto mehr unterſchied ihn **Dionyſius** durch Vorzüge, die er ihm beylegte. Der Tyrann wuſte es, daß die Ehre

die

die Künſte ernährt, und daß die Menſchen durch ſie zu edlen Uebungen gereizt werden können, und er zündete zu Syrakus unter den Arbeitern einen Eyfer und eine Nachahmung an, die nicht gnug konte beſchrieben werden.

Ferner dachte Dionyſius auf die Verbeſſerung des Seeweſens. Er liehe von den Corinthern die Kunſt Galeeren von drey und fünf Reihen Rudern zu bauen, und machte ſie in Syrakus vollkommen. Man ſahe in kurzer Zeit eine Flotte von 200 neuen Galeeren, als wäre ſie aus der Erde hervorgewachſen, auf einmal erſcheinen, und 100 andre, die man ſchon hatte, wurden ausgebeſſert. Auch in dem groſſen Hafen wurden 160 neue Behältniſſe gebauet, deren jedes meiſtentheils 2 Schiffe in ſich faſſen konte, und 50 alte wurden wieder ausgebeſſert. Endlich, da dieſe Anſtalten fertig waren, warb er Soldaten an, und der anſehnliche Lohn, den er verhies, brachte ihm aus Syrakus, Griechenland und Lakonien eine groſſe Menge zuſammen. Dionys, der bisher ſtolz, herrſchſüchtig, und unmenſchlich geweſen war, nahm auf einmal ganz andre Geſinnungen an. Er ward ſanft und gnädig. Ueberall äuſerte er Leutſeligkeit und Menſchenliebe. Man kannte ihn kaum mehr. Um die Einwohner von Meßina völlig auf ſeine Seite zu ziehn, beſchenkte er ſie mit einer anſehnlichen Menge Güther, die in ihrer Nachbarſchaft lagen. Die Rhegier aber wollte er auf eine andre Art von ſeiner Achtung und Gewogenheit überführen. Er ſchickte Abgeſandten an ſie, denen er auftrug, ein Frauenzimmer aus ihrer Stadt für ihn zur Ehe zu fodern. Aber dies ſtörrige Volk lies ihn zur Antwort wiſſen, daß ſie ihm nur des Henkers Tochter zur Gemahlinn geben könten. Eine Antwort, die ihn peinlichſt angrif, und die er in der Folge auf eine erſchreckliche Art rächte! Die Lokrenſer aber waren weniger ſchwürig auf ihn. Denn ſie gaben ihm ein Frauenzimmer zur Ehe, welche Doris hies, und aus Syrakus heyrathete er die Ariſtomache, des Hipparinus, eines anſehnlichen Bürgers

Tochter,

Tochter, und des Dion Schweſter. Zwey Weiber zu gleicher Zeit zu nehmen war unter den Abendländern unerhört: Dionys zeigte auch in dieſem Verhalten, daß keine Gewohnheit und kein Geſez einige Gewalt über ihn hätte [b]).

Dionyſius liebte ſeine beyde Gemahlinnen, und wie es ſchien, liebte er ſie beyde mit gleicher Heftigkeit. Doris war die erſte, welche ihn mit einem Erben erfreute, und das war den Syrakuſanern gar nicht angenehm, weil ſie von dem Tyrannen verlangten, daß die Ariſtomache den erſten Plaz in ſeinem Herzen behaupten ſollte. Dion erhielt, nicht ſowol weil er ein naher Anverwandter des Tyrannen war, ſondern weil er ein edles, erhabenes und groſſes Weſen in ſeiner Seele hatte, einen ſtarken Einflus in die Staatsangelegenheiten zu Syrakus.

Nachdem Dionyſius die Zurüſtungen zum Kriege vollendet hatte, ſuchte er die Syrakuſaner zum Kriege wider die Carthaginenſer zu bewegen, und es koſtete ihm gar keine Mühe ihre Einwilligung zu erhalten. Die Syrakuſaner hatten einen alten eingewurzelten Has wider dieſe Barbaren; ſie konten es nicht vergeſſen, daß ihnen Dionyſius von dieſem Volke zur Geiſſel war gegeben worden, und hiezu kam die Hofnung, durch einen glücklichen Feldzug wiederum zu ihrer ehemaligen Freyheit zu gelangen. Der Krieg wurde mit allgemeinen Beyfall beſchloſſen, und ſogleich angefangen. Die erſte kriegeriſche Bewegung ward wider die Carthaginenſer gemacht, welche vermöge der Friedensſchlüſſe zu Syrakus Handel und Wandel trieben. Der Pöbel fiel in die Häuſer dieſer Kaufleute ein, und plünderte ſie. Nach dieſer grauſamen Verrichtung ſchickte Dionyſius einen Herold nach Carthago mit einem Briefe an den Senat und das Volk, darinnen er ihnen meldete, daß ihnen Syrakus hiemit den

b) Diod. XIV, 7-9. 14-15. 10. 40. 41-43. 18. 44-46.

den Krieg ankündigte, wofern ſie nicht in dem Augenblick ihre Beſatzung aus den griechiſchen Städten in Sicilien zurückzögen. Die Carthaginenſer, welche damals durch die Peſt in die erbärmlichſten Umſtände waren verſezt worden, geriethen durch dieſen Antrag in eine groſſe Bewegung. Aber dieſes Bedrängniſſes ungeachtet faßten ſie den Schlus, ihre ſicilianiſchen Eroberungen zu vertheidigen. Dionyſius gieng, ohne der Carthaginenſer Antwort zu erwarten, mit einer Armee von 80000 Mann zu Fus, und 3000 Reutern zu Pferde wider ſie aus. Seine Flotte beſtand aus 200 Galeeren, und 500 Transportſchiffen, die mit Kriegesmaſchinen und allerley Mundbedürfniſſen beladen waren. Den Feldzug eröfnete er mit der Belagerung von Motya, welches die allgemeine Vorrathskammer der Carthaginenſer war, und nicht weit von dem Berge Eryx auf einer Halbinſel, oder vielmehr Inſel lag, die durch einen von der Kunſt verfertigten Damm mit Sicilien war verbunden worden. Dieſen Damm hatten jezt die Motyer abgebrochen. Dionyſius befahl daher einigen ſeiner Truppen, welche ſein Bruder Leptines anführte, den Bruch mit Schutt und Steinen anzufüllen: er ſelbſt zog mit der Hauptarmee weiter, und eroberte verſchiedene Städte, welche mit den Carthaginenſern im Bündniſſe ſtanden. Da ihn die Belagerung von Panormus und Entella zu lange aufhielt, kehrte er
3587 mit ſeiner ganzen Armee nach Motya zurück, und nahm dieſen feſten Ort nach einer hartnäckigen Gegenwehr ein. Imilkar, ob er gleich die ſyrakuſaniſche Flotte in dem Hafen bey Motya überfiel, und verſchiedne ihrer Schiffe verderbte, konte es doch nicht hindern, daß dieſe Stadt in die Gewalt des Feindes übergieng.

Unmenſchlich aber hauſete Dionys in dieſer eroberten Stadt. Seine Soldaten, welche durch die heldenmüthige Vertheidigung waren aufgebracht worden, erwürgten alles, was ihnen vorkam. Weiber, Kinder, alte

Leute: alles opferte der Sieger ſeiner Wuth auf. Die Griechen, welche ſich mit den Carthaginenſern verbunden hatten, lies er ans Kreuz ſchlagen. Dionyſius kehrte nun nach Syrakus zurück, nachdem er in Motya eine ſtarke Beſatzung hineingelegt, und den Leptines mit 120 Galeeren die Carthaginenſer zu beobachten, zurückgelaſſen hatte.

Die Carthaginenſer, welche von des Feindes Stärke Nachricht erhielten, nahmen nun alle ihre Kräfte zuſammen, und brachten ein Heer von 300000 Mann zu Fus, und 4000 Reuter auf die Beine, und verſahen ſich mit einer Flotte von 300 Galeeren und 600 Transportſchiffen. Jmilkar nahm Eryx durch Verrätherey ein, und zwang Motya zur Uebergabe, ehe noch Dionyſius, der damals Egeſta belagerte, einige Truppen zum Entſatze ſchicken konte. Meſſana und verſchiedene andre Städte unterwarfen ſich gleichfalls dem Jmilkar. Meſſana aber ward von den Carthaginenſern bis auf den Grund geſchleift. Dionys kam durch 3588
dieſe Eroberungen in ein groſſes Gedränge. Er war dem Feinde kaum mehr gewachſen, und faſt alle Völker Siciliens, welche ihn lange ſchon gehaſſet hatten, wichen von ſeiner Seite, und traten auf die Seite der Carthaginenſer. Der Tyrann ſahe ſich genöthigt neues Volk anzuwerben, und den Sklaven die Freyheit zu ertheilen. Mit den freygemachten Sklaven bemannte er 60 Galeeren, und durch eine Verſtärkung von 1000 Mann, die er von den Lacedämoniern erhielt, wuchs ſeine Armee auf 33000 Köpfe an. Mit dieſer zog er längshin an der Küſte, und ſeine Flotte, die aus 180 Galeeren beſtand, begleitete ihn. Da er Nachricht erhielt, daß Jmilkar zu Lande gegen ihn anrückte, und daß die carthaginenſiſche Flotte nicht weit von Catana ſtünde, und auf ihre Landarmee wartete, zog er dahin, und befahl ſeinem Bruder Leptines, die feindliche Flotte unter dem Mago mit ungetheilter Macht anzugreifen. Allein Leptines wagte

ſich unvorſichtiger Weiſe zu weit, und gieng auf den ihm weit überlegenen Feind mit 30 ſeiner beſten Galeeren los. Der Feind erhielt daher alle nur mögliche Vortheile. Die Syrakuſaner verloren in dieſem Seegefechte mehr als 20000 Mann, und über 100 Galeeren. Die Landarmee ſuchte hierauf den Dionys zu einer Schlacht mit dem Imilkar zu bewegen. Der Tyrann aber lies dieſen Anſchlag fahren, und eylte ſeine Hauptſtadt zu vertheidigen, welche in Gefahr war, von den Carthaginenſern belagert zu werden. Die Gefahr war plözlich da. Syrakus ward belagert; und viele Sicilianer, welche die Beſchwerden der Belagerung nicht ausſtehen wollten, giengen durch, und ſchlugen ſich entweder zu dem Feinde, oder kehreten nach ihrer Heimath. Imilkar lies ſeine Flotte in den groſſen Hafen einlaufen. Mehr als 200 Galeeren, die mit Beute ausgeſchmückt waren, rückten in einer majeſtätiſchen Stellung an. Denſelben folgte eine unendliche Anzahl kleiner Schiffe, und das ganze Meer war mit Segeln bedeckt. Auf der andern Seite zu Lande zeigte ſich ein zahlreiches und ſtreitſüchtiges Heer. Dieſer Anblick verurſachte in Syrakus ein allgemeines Schrecken, welches bis zur Verzweiflung vermehret wurde, da Imilkar an die Mauern rückte, die zween Hafen vor Syrakus wegnahm, die achradiniſche Vorſtadt eroberte, und den Tempel der Ceres und Proſerpine plünderte. Allein dieſe gewaltige Schauern giengen bald vorüber. Polyxenus, ein Anverwandter des Dionys, den man nach Italien geſchickt hatte, um Volk aufzubringen, kam mitten unter den ſchimmernden Anſtalten, welche die Belagerer machten, mit einigen Landtruppen und 30 lacedämoniſchen Galeeren an, und die Syrakuſaner überfielen mit dieſer Verſtärkung, die feindliche Flotte, und nahmen ihr 40 Galeeren weg. Dionyſius, der eben damals nach Lebensmitteln ausgelaufen war, hatte keinen Theil an dieſem Siege. Die Syrakuſaner aber, die nun ſahen, daß ſie ſiegen konten, ohne ihren Tyrannen bey ſich zu haben, ſchrieen übermü-

übermüthig, daß die Zeit gekommen wäre, das niederträchtige Joch der Dienſtbarkeit wegzuwerfen, und ſich wieder in den Beſiz ihrer alten Freyheit zu ſetzen. Dionys, der, da er zurückkam, die rathſchlagende Verſammlung noch beyſammen antraf, wünſchte ihr zu dem erhaltenen Siege freudigſt Glück, und verſprach ihr, den Krieg in kurzer Zeit zu Ende zu bringen. Da er aber die Verſammlung wollte auseinander gehen laſſen, trat Theodor, ein Mann von Gewigte, vor ihr auf, und ſagte ſeinen Landesleuten vor, daß ſie keinen gröſſern Feind hätten als den Tyrannen, und daß kein grauſamerer Krieg zu befürchten ſtünde, als derjenige wäre, den Dionys ſeit langen Jahren mit ihnen geführet hätte. Bey dem Schlus dieſer Rede wandten die Syrakuſaner ihre Augen auf ihre Bundesgenoſſen, und inſonderheit auf die Spartaner. Hierauf beſtieg Pharacidas, welcher ihrer Flotte vorſtund, den Rednerſtuhl, und ſagte der Verſammlung wider alle Erwartung, welche ſie von einem freyen Bürger haben konte, daß ſeine Republik ihn hieher geſendet hätte, um die Syrakuſaner und den Dionyſius wider die Carthaginenſer zu beſchützen, nicht aber wider den Dionyſius zu ſeyn, und ſein Anſehn zu zernichten. Die Antwort machte die Syrakuſaner beſtürzt: die Wache des Tyrannen kam dazu, und das Volk gieng auseinander. Dieſer Vorgang machte auf den Tyrannen einen lebhaften Eindruck. Er ward ſanft und mild, ſuchte auf alle Art das Wohlwollen ſeiner Unterthanen zu gewinnen, und ihr Vertrauen auf ſich zu ziehn. Auf Seiten der Carthaginenſer aber bekamen die Sachen auf einmal ein ganz andres Anſehn. Ihre Nachläßigkeit machte dieſe Umkehrung. Hätten ſie gleich bey ihrer Ankunft Syrakus angegriffen, und den Schrecken genuzt, den ihre furchtbare Macht über dieſe Stadt ausgos, ſo würden ſie die Oberhand behalten, und Syrakus in den Staub gedrückt haben. Allein der Stolz, mit dem ſie auf den Feind herabſahen, und der nur allzudeutlich aus dem Gepränge hervorleuchtet, mit

welchem ſie ſich dieſer Hauptſtadt näherten, verblendete ſie, daß ſie diejenigen Vortheile nicht ſahen, die ſie in Händen hatten. Nun ſtritten die Belagerten mit den glücklichſten Folgen wider ſie, und noch mehr ſtritt wider ſie die Peſt. Die Peſt, welche wie ehedem über die Athenienſer vor eine Strafe des Himmels über himmelſchreyende Sünden, welche die Carthaginenſer an den Gräbern und andern heiligen Stätten verübt hatten, angeſehen wurde, rieb in wenig Tagen einen groſſen Theil ihres Heeres, welches ſich gleichfalls wider gewenhete Stätte vergangen hatte, gewaltig auf. Die Carthaginenſer konten die Uebel, von denen ſie gepreßt wurden, nicht mehr überſehen. Viele ihrer Schiffe wurden von den Belagerten in den Grund geſenkt, andre völlig zu Schanden gemacht, und nicht wenige giengen im Rauch auf. Die Syakuſaner ſahen dieſem ſchrecklichen Schauſpiele, unter frolockenden Dankſagungen an die Götter, zu. Der Feind ward überall geſchlagen, und in die verwirrenſte Enge getrieben. Und in der That, er würde ein völliges Schlachtopfer der Syrakuſaner geworden ſeyn, wenn ſich Dionys, der es nicht für gut fand, daß ſeine Unterthanen zu viele Lorbeeren auf dem Schlachtfelde einärndteten, nicht vom Jmilkar mit 300 Talenten hätte beſtechen laſſen. Jmilkar begab ſich, einer mit dem Dionys in der Stille genommenen Abrede gemäs, auf 40
3592 Galeeren, und lies den übrigen Theil des Volks zurück. Die Corinther, welche den Abzug der Carthaginenſer inne wurden, gaben dem Dionys Nachricht davon. Der Tyrann aber gieng in Verfolgung des Feindes langſam zu Werke, und es waren nur die Iberier, die er zu Gefangenen machte, und unter ſeine Wache ſteckte. Jmilkar, der ſeiner Meynung nach über ganz Sicilen Herr war, und Syrakus bereits vor ſein Eigenthum hielt, kam mit Verachtung überhäuft in Carthago wieder an e).

Dionys

e) Diod. XIV, *61-76*.

Dionys lies hierauf die Stadt Meſſana vom neuen aufbauen, und bevölkerte ſie mit Lokriern, Medimnäern und Meſſeniern, welche die Lacedämonier aus dem Peloponnes vertrieben hatten. Doch verſezte er hernach, um nicht die Spartaner zu beleidigen, die Meſſener in eine andre Wohnung.

Die neue Bevölkerung von Meſſana brachte die Rhegier wider den Dionyſius auf, weil ſie ihnen nachtheilig war. Bey dem erſten Feldzuge war der Tyrann unglücklich, und kam kaum mit dem Leben davon, auch ward ſeine Parthey durch den Abfall der mehreſten Städte ungemein geſchwächt; zulezt aber wurden die Rhegier geſchlagen, und nicht nur genöthigt, die Belagerung aufzuheben, ſondern auch die Inſel zu verlaſſen f). Im folgenden Jahre demüthigte Dionyſius auch den Mago, den Imilkar zurückgelaſſen hatte, grif gleich nach dieſem Siege mit 100 Galeeren die Stadt Rhegium mit einem ſo gewünſchtem Erfolge an, daß verſchiedne von ſeinen Truppen ſchon die Wälle erſtiegen; er ward aber durch die Tapferkeit der Belagerten gezwungen, die Belagerung aufzuheben, und nach Sicilien zurückzugehn.

Das folgende Jahr kam Mago mit einer Armee von 80000 Mann, völlig gerüſtet, auf der Inſel in der Abſicht an, mit dem Dionyſius aufs neue anzubinden, und ihm eine Schlacht zu liefern. Ob ſich nun gleich im Anfange verſchiedene ſicilianiſche Städte für ihn erklärten, ſezten ſich doch die Agyrinäer, ein mächtiges Volk, zur Gegenwehr, und da Dionys ſich mit ihnen vereinigte, konte er dieſer zahlreichen Macht nicht widerſtehen, ſondern ſahe ſich gedrungen, einen Frieden zu ſchlieſſen, vermittelſt deſſen er Taurominium, eine Pflanzſtadt von Sikulern an den Tyrannen abtrat. Dieſer vertrieb von da die alten Eigenthümer, und ſezte die beſten von ſeinen Miethtruppen an ihre Stelle. Nach unterzeichnetem Vergleiche gieng Mago nach Carthago zurück. 3592

f) Diod. XIV, 87. 90.

Dionys hatte theils rachſüchtige Empfindungen wider **Rhegium**, theils hatte er die Abſicht, alle griechiſche Städte in **Italien** unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen. Er verfügte ſich alſo mit einer Armee von 20000 Mann zu Fus, mit 1000 Reutern, und mit 120 wohlbemannten Galeeren dahin, verwüſtete das Gebiete um **Rhegium**, und belagerte die Stadt ſelbſt. Die Italiäner, denen die Abſicht des Tyrannen bekannt war, ſchickten **Rhegium** 50 Galeeren zu Hülfe. Dieſe Galeeren kamen mit der feindlichen Flotte zuſammen: ein Sturm verſchlug beyde Theile ans Ufer. **Dionys** verlor 7 Schiffe und 1500 Mann, und rettete ſich durch die Flucht nach **Meſſana** g). Jezt ſchob er zwar die Ausführung ſeiner Rache wider **Rhegium** auf, er ſchlos aber doch mit den **Lukanern** einen Vergleich wider die griechiſchen Städte. Vermöge dieſes Vergleichs verheereten die **Lukaner** das Gebiete der **Thurier**, fielen die vereinigten Griechen an, und brachten 10000 Menſchen von dieſer Nation um. Diejenigen, welche dem Blutvergieſſen entkamen, nahmen die Flucht auf einen Hügel an der Seeſeite, und da ſie die Geſchwader von Schiffen erblickten, von denen ſie vermutheten, daß es rhegiſche Galeeren wären, die ihnen zu Hülfe geſchickt würden, ſtürzten ſie ſich in die See, und ſchwommen ihnen nach. Sie betrogen ſich. Dieſe Flotte war ein ſyrakuſiſches Geſchwader, welches **Leptines** anführte. Doch **Leptines** hatte auch für den Feind Menſchlichkeit. Er nahm die Schwimmenden in ſein Schif auf, und bewegte die **Lukaner**, daß ſie für jeden Mann, deren in allem 1000 waren, eine Mine nahmen, und ſie ungekränkt nach ihrem Vaterlande gehen lieſſen. Ja, ſo grosmüthig war **Leptines**, daß er die 1000 Minen zu ihrem Löſegelde aus eignen Mitteln bezahlte. Alle Griechen empfanden den Edelmuth, der in dieſem Bezeigen lag: dem **Dionys** aber war dieſe Tugend dergeſtalt beſchwerlich, daß er den Menſchenfreund abdankte,

g) Diod. XIV, 100. Iuſtinus L. XX, 1 ſeqq.

abdankte, und ſeinen andern Bruder, Thearides, über die Flotte ſezte.

Im folgenden Jahre gieng Dionyſius mit einer furchtbaren Armee nach Italien, und landete nicht weit von der Stadt Locri bey der Stadt Caulon oder Caulonia mit einer Armee von 23000 Mann, einer Flotte aus 40 Galeeren, und 300 Transportſchiffen an. Noch ehe er die italiäniſche Küſte erreichte, überfiel er bey den lipariſchen Inſeln 10 Galeeren von Rhegium, und lies das Schifsvolk bey den Einwohnern von Meſſana in Ketten legen. Hierauf belagerte er Caulonia. Die Italiäner ſuchten dieſen Ort zu entſetzen, und brachten eine Armee von 22000 Mann zuſammen, über welche Heloris, ein verwieſener Syrakuſaner, und unverſöhnlicher Feind des Dionys, das Commando hatte. Aber Heloris ward von dem Tyrannen überfallen, und nebſt vielen ſeiner Leute getödtet. Die übrigen geriethen in die Gewalt des Tyrannen, und ſie fürchteten von ihm die grauſamſten Drangſaale. Der Tyrann aber ſiegte diesmal über ſich ſelbſt. Er ſezte die Gefangenen, ohne ein Löſegeld zu fordern, in die Freyheit. Dies war, wie Diodor anmerkt, die rechtſchaffenſte That, welche Dionys in der ganzen Zeit ſeines Lebens vollbracht hat. Die Gefangenen, da ſie in ihre Städte zurückkehrten, prieſen ſeine Leutſeligkeit, und bezahlten ſie ihm mit goldnen Kronen h).

Aber er löſchte dieſe ruhmwürdige That bald durch andre, die ſchändlich, und die mehr ſeinem Charakter gemäs waren, wieder aus. Seine Rachbegierde trieb ihn wiederum nach Rhegium hin, und dieſer Zeitpunkt zeigt uns den Tyrannen in der greslichſten Geſtalt. Er belagerte Rhegium. Die Belagerten, welche von ihren Bundesgenoſſen verlaſſen waren, befanden ſich nicht im Stande, dem zahlreichen Heere des Feindes Widerſtand zu thun; ſie konten nun, wenn die Stadt durch Sturm

h) Diod. XIV, 103-105.

an ihn übergieng, die herbeſten Schickſaale von ihm fürchten. In dieſer Noth verſuchten ſie, ſich mit ihm zu vergleichen, und **Dionyſius**, der ſie erſt ſchwächen, und denn über den Haufen werfen wollte, war davon zufrieden, daß ſie ihm 300 Talente erlegten, ihm ihre Flotte die aus 70 Galeeren beſtand, auslieferten, und 100 Geiſſeln ſtellten. Hierauf rückte er mit ſeiner Armee vor **Caulonia**, ſchleifte es auf den Grund, gab das Gebiete den **Lokriern**, und verſezte die Einwohner nach **Syrakus**. Nicht lange drauf eroberte und ſchleifte er die Stadt der Brutier **Hipponium**, überlies ihr Land gleichfalls den **Lokriern**, und bevölkerte **Syrakus** mit ihren Einwohnern. Nichts lag ihm nun mehr am Herzen, als einen Vorwand zu finden, mit den **Rhegiern** zu brechen, und nichts ſchmerzte ihm mehr, als daß ſich kein Vorwand finden wollte. Endlich erſahe ſeine Liſt eine Gelegenheit, die ihn mit den **Rhegiern** entzweyen muſte. Er verlangte nämlich von dieſem Volke, daß ſie ſeine Truppen, die er aus Italien in ihre Provinz zuſammengezogen hatte, mit Lebensmitteln verſorgen ſollten, und er verſprach ſie ihnen ſo bald zu bezahlen, als er in **Syrakus** wieder angekommen ſeyn würde. Die **Rhegier**, die im Anfange bey dieſer Anforderung nichts Böſes vermutheten, erfüllten ſie einige Tage: länger aber konte **Rhegium** dieſe Lieferung nicht aushalten; man merkte auch die Abſicht des Tyrannen. Er, der nun nichts ſo heftig als eine ſcheinbare Veranlaſſung wünſchte, erklärte dieſe Weigerung für einen Friedensbruch, ſchickte den **Rhegiern** ihre Geiſſeln zurück, und belagerte **Rhegium**. Man wandte von beyden Theilen auſſerordentliche Kräfte an. Von der einen Seite feurte die Rache, und von der andern die Furcht vor den grauſamſten Schickſaalen die Soldaten auf. In der Stadt hatte **Philo**, ein unerſchrockner und ſein Vaterland liebender Mann, den Oberbefehl. **Dionys** ſcheute keine Gefahr, und bald hätte ihm eine Wunde, die ihm der Feind beybrachte, das Leben geraubt. In der Stadt aber ward

die

die kläglichſte Hungersnoth allgemein, und tödtlich. Dieſe Noth zwang die Einwohner, daß ſie ihre Stadt dem Dionys auf Willkühr ergaben. Der Tyrann kam in die Stadt, und fand ſie mit Leichen angefüllt. Die noch lebenden Menſchen waren abgezehrte und ausgeſogene Gerippe. Ueber 6000 Mann wurden nach Syrakus in die Gefangenſchaft geführt. Die ganze Wuth des Tyrannen aber erfuhr der würdige Philo. Der Tyrann lies ihn mit ſchweren Ketten an eine hohe Maſchine binden, und ihm, um ſeine Seele mit Todesängſten zu foltern, durch einen Soldaten ſagen, was Tages vorher geſchehen war, nämlich, daß ſein Sohn wäre erſäuft worden. Allein der unglückliche Vater antwortete ihm mit vieler Gelaſſenheit: **So iſt denn der Sohn um einen Tag glücklicher als der Vater!** Darauf lies er ihn durch die ganze Stadt führen, mit Ruthen geiſſeln, ihm die unausſtehlichſten Gewaltthaten zufügen, und durch einen Herold ausrufen; daß man dieſem meyneidigen Verräther darum ſo begegne, weil er die Rhegier zur Empörung gereizt hätte. **Nicht doch**, fiel ihm der ſich immer gleiche Philo ins Wort, **ſage du vielmehr, daß man darum ſo unmenſchlich mit mir verfahre, weil ich Bedenken getragen habe, mein Vaterland einem Tyrannen in die Hände zu ſpielen.** Die Anweſenden konten ſich der Thränen nicht enthalten, und da Dionyſius fürchtete, daß ihr Mitleid dem Philo zu ſeiner Errettung beförderlich werden könte, lies er ihn ſogleich in das Meer ſtürzen i).

Unter andern Thorheiten hatte Dionyſius auch die Wuth ein Poet ſeyn zu wollen. Er machte Verſe, und übte ſich Trauerſpiele zu verfertigen. Kein Menſch aber, der einigen Geſchmack hatte, wollte ſie loben. Von ſeinem dichteriſchen Genie eingenommen, ſchickte er ſeinen Bruder Thearides nach Olymp, um wegen des Preiſes in dem Wagerennen und in der Dichtkunſt zu kämpfen.

i) Diod. XIV, 107. 108. 111. 112.

Die Menge und die Schönheit dieſer Wagen zog die Augen und die Verwunderung aller Zuſchauer auf ſich. Nicht weniger wurden auch die Ohren gewendet, als man anfieng die Gedichte des Dionyſius vorzuleſen. Denn er hatte zu dieſem Ableſen Leute ausgeſucht, die eine volle, helle und angenehme Stimme hatten, die man von weiten und deutlich verſtehen konte, und welche die Verſe mit gehöriger Abwechſelung herzuſagen wuſten. Man war alſo anfangs ganz eingenommen, und die glückliche Ausſprache der dionyſiſchen Verſe, die von ſo viel Kunſt und Annehmlichkeit unterſtüzt wurde, betrog die Zuhörer. Dieſe Bezauberung aber hörte bald auf; man empfand das Seichte in der dionyſiſchen Poeſie, und nahm den Beyfall, den man ihr in der Verblendung ertheilt hatte, zurück. Die Lobſprüche und das Händeklatſchen verwandelte ſich in ein Gelächter, und man zog die anmuthig hergeſagten Verſe höniſch durch. Die Verachtung und der Widerwille giengen gar ſo weit, daß die reichen Decken des Dionyſius in Stücken zerriſſen wurden. Dies Urtheil hatte eine gröſſere Wirkung auf ihn als die Schmeicheleyen ſeiner Lieblinge, und als ſein eigner Beyfall. Zwar ſezte er äuſerlich den Tadel, mit dem die Kenner ſeine Gedichte belegt hatten, auf die Rechnung des Neides und der Eyferſucht, welche beſtändige Feinde wahrhafter Verdienſte wären: innerlich aber grämte er ſich, und vielleicht darum, daß er der Kritik, die ihm allen Geſchmack, und alles poetiſche Genie abſprach, Recht geben muſte. Um dieſen Gram zu zerſtreuen, ſuchte er Beſchäftigungen, welche von der Dichtkunſt entfernet waren, und die Kriege und Gebäude gaben ſie ihm. Sein Hauptgeſchäfte aber ſollte nun ſeyn, die Carthaginenſer aus Sicilien zu vertreiben. Dies Unternehmen war koſtbar; es erfoderte Geld: Dionyſius beſchlos, um Geld zu bekommen, den Tempel zu Delphi zu plündern. Um dieſen Zweck zu erreichen, errichtete er ein Bündnis mit den Jllyriern, die
3600 mit den Epiroten Krieg führeten. Durch dies

Bünd-

Bündnis glaubte er eine Gelegenheit zu bekommen, ſich einiger Plätze in Epirus zu bemächtigen. In dieſer Hofnung ſchickte er den Illyriern 2000 Mann und eine groſſe Menge Waffen zu: da er aber auf der Inſel Pharos, die ihnen gehörete, die Stadt Liſſus erbauete, hörte dieſe Verbindung auf, und Dionyſius lies nicht nur ſein Vorhaben Delphi zu plündern, fahren, ſondern er änderte auch denjenigen Plan, an deſſen Ausführung er bisher gedacht hatte. Denn nun rüſtete er unter dem Vorwande, die Meere von den Seeräubern zu reinigen, 60 Galeeren aus, that damit eine Landung in Hetrurien, wo er in den Vorſtädten von Agylla, einen reichen Tempel plünderte, aus deſſen Koſtbarkeiten er viel Geld löſete.

Nachdem er durch Hülfe dieſes Geldes eine ſtarke Armee aufgebracht hatte, ſuchte er einen Feind, mit dem er Krieg führen konte, und die Carthaginenſer waren es, durch deren Demüthigung er noch gröſſer zu werden hofte. Mit den empörungsſüchtigen carthaginenſiſchen Unterthanen in Sicilien trat er in ein Bündnis, vermöge deſſen ſeine Truppen in ihre Städte gelaſſen wurden, und durch dieſe That wiegelte er die Carthaginenſer wider ſich auf. Die Carthaginenſer verſtärkten ſich durch Bündniſſe mit ihren Nachbaren, und ſchickte eine Armee nach Italien, und eine andre, unter Anführung des Mago nach Sicilien. Die leztere ward 3601
kurz nach ihrer Ankunft in Sicilien geſchlagen; Mago blieb mit 10000 von ſeinen Leuten, und 5000 wurden zu Gefangenen gemacht. Die übrigen zogen ſich auf einen benachbarten Hügel zurück, wurden aber in kurzem zum Vergleich genöthigt. Der Tyrann gab ihnen auf, Sicilien zu räumen, und alle Kriegeskoſten zu erſtatten. Die Carthaginenſer thaten, als ob ſie mit dieſen Bedingungen ſehr zufrieden wären; ſie erſuchten nur den Tyrannen, ihnen zu bewilligen, daß ſie den Abgeordneten zurück erwarten dürften, der die Genehmigung der Republik, ohne der ſie nichts eingehen könten, überbringen würde. Die

Cartha-

Carthaginenſer aber hintergiengen den Dionyſius. Denn, während dieſer Zeit wurden von dem Mago, einem Sohne ihres vorigen Feldherrn gleiches Namens, neue Truppen aufgebracht; und mit dem Abgefertigten erſchien zugleich dieſer Mago, rückte ins Feld, lieferte dem Feinde bey Cronion ein Treffen, und erlegte 14000 Syrakuſaner, unter denen ſich auch Leptines, der edle Bruder des verhaßten Tyrannen befand. Dionyſius flohe nach Syrakus, und machte ſich auf eine Belagerung gefaßt. Doch der carthaginenſiſche Feldherr bediente ſich ſeines Sieges mit groſſer Mäßigung, und bot ihm Friedensbedingungen an, die er willig ein-
3603 gieng. In dieſem Frieden wurde ausgemacht, daß beyde Theile im Beſiz desjenigen bleiben ſollten, was ſie vor dem Anfange des Krieges gehabt hatten, auſſer daß 1) Dionyſius den Carthaginenſern die Stadt Selinus und ihr Gebiet, und den angränzenden Theil des Gebiets von Agrigentum bis an den Flus Halycus ausliefern, und 2) zur Beſtreitung der Kriegeskoſten 1000 Talente bezahlen muſte.

Eine Ehre und Freude, welche Dionyſius in den lezten Jahren ſeiner Regierung erlebte, beſchleunigte das Ende ſeines Lebens. Er hatte ein von ihm verfertigtes Trauerſpiel zu Athen in dem Wettſtreite der tragiſchen Dichter während der dionyſiſchen Feyerlichkeiten, die Lenná hieſſen, und in den Winter einfielen, aufführen laſſen, um den Preis in der Dichtkunſt zu erhalten, und er ward zum Sieger ausgerufen. Dionyſius hörte dieſe Nachricht mit einer Freude, die ihn auſſer ſich ſezte. Man ſtattete den Göttern öffentliche Dankſagungen ab, und die Tempel konten die Menge Menſchen nicht faſſen, welche ſich darin verſammleten. In der Stadt waren fröliche Feſte, und die Freudensbezeugungen hatten keine Gränzen. Am lebhafteſten war Dionyſius gerührt. Zufrieden von ſich ſelbſt, und vielleicht mehr als ein Menſch von ſich ſelbſt je geweſen ſeyn mag, aß und trank er verſchiedne

Tage

Tage mit einer Unmäßigkeit, die ſonſt eben nicht ſein Feh-
ler war. Aber dieſe Unmäßigkeit beförderte ſeinen Tod:
Denn da ihn die Laſt der Speiſe und des hitzigen Getränks,
welches er zu ſich genommen hatte, nicht ſchlafen lies,
brachten ihm die Aerzte auf ſein Verlangen ein ſchlaf-
bringendes Mittel bey, welches ihn in einen
Schlaf hineinführte, aus dem er nie wieder er- 3616
wacht iſt. Kurz vor ſeinem Tode fiel er noch
ohne einigen Vorwand zu haben in das Gebiete ein, welches
die **Carthaginenſer** in Sicilien hatten, und eroberten die
Städte **Selinus** und **Entella**; er hatte aber dabey das
Unglück, daß die **Carthaginenſer** ſeine Eroberungen
nicht nur vereitelten, ſondern auch den gröſten Theil ſei-
ner Schiffe in den Hafen vor **Eryx** davon führten [f]).

Dionyſius war mit groſſen Talenten geboren. Er machte Entwürfe, zu deren Ausführung er ſeine Tugenden eben ſo nöthig hatte als ſeine Laſter. Sein ganzes Leben ſtellt einen Mann dar, der groſſe Anſchläge faßt, der eben ſo hurtig als klug iſt, ſie zur Wirklichkeit zu bringen, und der die Vergnügungen verlängern kan, wenn der Vortheil ſeiner Geſchäfte dies Opfer heiſcht. War er gleich nicht der ſchönſte Geiſt ſeines Jahrhunderts, ſo hatte er doch mehr Fähigkeit und wirkliche Luſt zur Dichtkunſt, als gemeiniglich zu dieſer Wiſſenſchaft diejenigen haben, welche alles ihrer Ehrbegierde aufopfern. Nach dem **Aelian** hat **Dionys** auch die **Medicin** und die **Chirurgie** getrieben. Die Geſchichte hat einige Reden von ihm aufgehoben, welche von ſeinem Witze zeugen. Einſt miethete er einen vortreflichen Tonkünſtler, ihm etwas vorzuſpielen. Da **Dionys** alle Befriedigung von dieſem geſchickten Manne bekommen hatte, lies er ihn, wider ſein gegebenes Wort, ohne Belohnung weggehn, und ſagte ihm, **daß er ihn durch die Hofnung eine Vergeltung zu bekommen eben ſo ſehr vergnügt hätte, als er ihn durch ſeine Geſchicklichkeit auf dem** muſika-

f) Diod. XV, 73. 74.

muſikaliſchen Inſtrumente eine angenehme Stunde gemacht hätte. Einige ſeiner Günſtlinge verwieſen es ihm, daß er einen unartigen und überall verhaßten Mann zu einer wigtigen Ehrenſtelle erhoben hatte: ich habe dazu, antwortete er ſeinen Günſtlingen, meine Urſachen: ich will daß in Syrakus ein Menſch lebe, der noch verhaßter iſt, wie ich bin. Man hatte ihm geſagt, daß ein gewiſſer Syrakuſaner viel Geld heimlich verwahrete. Er lies den reichen Mann zu ſich kommen, und befahl ihm, ſein Geld an ihn auszuliefern. Der Syrakuſaner gehorchte, und brachte ihm einen Theil ſeines aufgehobenen Geldes, mit dem andern aber kaufte er in einer Stadt, die von Syrakus entfernt war, Güther an. Dionys gab ihm alles wieder, was er ihm überlaſſen hatte: weil dieſer Bürger einen guten Gebrauch mit ſeinem Glücke zu machen wüſte.

Ein Fremder gab vor, daß er ein unbetrügliches Geheimnis hätte, durch deſſen Gebrauch Dionyſius alles erfahren könte, was ſeine Feinde wider ihn im Schilde führeten: er wünſchte den Tyrannen zu ſprechen, und es ward ihm der Zutritt zu ihm bewilligt. Gieb mir, ſagte er zu ihm, ein Talent zum Geſchenke; jedermann wird glauben, daß du zufrieden von mir biſt, und dieſer Glaube wird alle deine Feinde erſchrecken. Dionys gab ihm das Talent mit Freuden. Er hatte erfahren, daß eine alte Frau täglich die Götter für ſeine Erhaltung anriefe, und er fragte ſie: Warum ihr denn die Dauer ſeines Lebens ſo wigtig wäre? Darum antwortete ſie ihm, weil ich geſehn habe, daß die Tyrannen welche gekommen ſind, allemal ärger als ihre Vorfahren geweſen ſind. Dionys lies ſie von ſich, ohne ihr einiges Leid zuzufügen.

Bey allem Hange, den er zum Laſter hatte, empfand er doch zuweilen den Werth der Tugend, ja er konte ihr auch nicht einmal die Hochachtung abſchlagen, wenn ſie ſeinen ruchloſen Entwürfen im Wege ſtund. Polyxenes,

ſein

ſein Schwager, hatte ſich einſt mit den Feinden der Tyranney vereinigt, und arbeitete mit ihnen an einem Plane zur Herſtellung der Freyheit in Syrakus. Dionys erfuhr das, und Polyxenes ſahe ſich genöthigt, um ſein Leben zu retten, aus Sicilien zu weichen. Der Tyrann lies ſeine Schweſter, die Gemahlin des Polyxenes, zu ſich kommen, und rechnete ihr das zum Verbrechen an, daß ſie ihm von der Flucht ihres Gemahls nicht Nachricht gegeben hätte. Siehſt du mich denn, antwortete ihm ſeine Schweſter auf dieſen Vorwurf, für ſo niederträchtig an, daß, wenn ich etwas von der Flucht meines Mannes gewuſt hätte, ich nicht alles angewendet haben würde, mit ihm zu reiſen, und ſeine Schickſaale mit ihm zu theilen? Bin ich nicht immer glücklicher, wenn ich die Frau des fliehenden Polyxenes bin, als wenn ich hier die Schweſter des Tyrannen heiſſe? Dionys konte nicht umhin, das edle und groſſe Herz ſeiner Schweſter zu bewundern. Ganz Syrakus pries die Tugend dieſer Dame, und auch da die Tyranney war über den Haufen geworfen worden, blieb doch die Hochachtung und die Erkenntlichkeit gegen ſie unwandelbar.

Das Herz des Dionys war völlig boshaft, durch und durch Tücke, und ganz menſchenfeindlich. Dennoch fühlte er es in einer gewiſſen Stunde, daß eine wahre Freundſchaft das gröſte Guth wäre, welches ein Menſch genieſſen könte. Folgende Begebenheit brachte ihm dieſe Empfindung bey. Damon und Phintias, zwey Pythagoreer, waren durch die engſten und heiligſten Bande Freunde. Der eine von dieſen Männern, den Dionys zum Tode verdammt hatte, erhielt von ihm die Erlaubnis nach Hauſe reiſen zu dürfen, um daſelbſt ſeine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Er verſprach zu einer beſtimmten Zeit wiederzukommen, und ſein Freund verbürgte ſich für dieſe Verſicherung. Der beſtimme Tag, an dem ihm das Leben ſollte genommen werden, rückte heran, und der Verurtheilte kam nicht. Der Bürge

war über ſein Auſſenbleiben nicht im geringſten unruhig: er wuſte es gewis, daß ſein Freund das gegebene Wort halten würde. Und er kam gerade zu derjenigen Stunde an, zu der er zurückzukommen verſprochen hatte. Dionys, von dieſem Verhalten entzückt, ſchenkte dem Verurtheilten das Leben, und bat, da er bisher nur unter zitternden Sklaven und niederträchtigen Schmeichlern gelebt hatte, dieſe beyden Freunde, ihn in ihre Verbindung aufzunehmen.

Wenn Dionys ja gut war, ſo war er es nur auf einige Augenblicke. Die Ehrbegierde war ſeine Hauptleidenſchaft, und ihr opferte er alles auf. Es koſtete ihm nichts, ungerecht und grauſam zu ſeyn, wenn er durch Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten ſein Anſehn befeſtigen konte. Verſchiedene Handlungen ſchildern ihn als einen Religionsſpötter. Kurz, Dionys war ein heslicher Menſch, und ein feigherziger Tyrann [l]).

§. 18.

Dionyſius II. ein Sohn Dionyſius I. ihm von der Doris geboren, maaßte ſich nach dem Tode ſeines Vaters, durch Hülfe einer ſtarken Leibwache und einer wohlbefeſtigten Citadelle, das Recht an die kö-
3617 nigliche Gewalt an. Er kannte keine von den groſſen Pflichten ſeines Berufs, und die Kräfte, welche er zu ihrer Erfüllung hätte anſtrengen ſollen, verzehrte er in wollüſtigen Zeitverkürzungen. Sein Vater lies ihn, von allen guten Geſellſchaften abgeſondert, unter niedrigen Sklaven aufwachſen, und der Mangel an Gegenſtänden, mit denen er ſich würdig hätte beſchäftigen können, nöthigte ihn, kleine Wagen, hölzerne Leuchter, Tiſchgen und andre Geräthe dieſer Art zu verfertigen, um ſich die Langeweile zu vertreiben. Er war alſo ganz unfähig, wenigſtens ganz ungeſchickt durch eine kluge Regierung

l) Aelian. L. XI, 11. 44. Plutarch. in Dion. Cicero Tuſcul. L. V, 22. de Officiis L. III, 10.

rung dem Elende abzuhelfen, welches ſein Vater über den ſyrakuſiſchen Staat ausgebreitet hatte. Jezt da er den Thron beſtieg, ſuchten thörichte Jünglinge durch Erfindung neuer Wollüſte ſich in der Zuneigung eines von dem Feuer ſeines Temperaments hingeriſſenen Prinzen feſtzuſetzen, und ihn zu gleicher Zeit zu verhindern, jemals zu ſich ſelbſt zu kommen, und den Abgrund gewahr zu werden, an deſſen blumichten Rande er in unſinniger Sorgloſigkeit herumtanzte. Unter den Syrakuſanern war nicht einmal ſo viel Tugend übrig, daß einige von denen, welche beſſer dachten als der groſſe Haufe, und die verächtliche Brut der Schmeichler am Hofe, den Muth gehabt hätten, ſich durch dieſe lezten hindurch bis zu dem Ohre des jungen Prinzen zu drängen, und ihm Wahrheiten zu ſagen, von denen ſeine eigne Glückſeligkeit eben ſowol abhieng, als die Wohlfahrt von Sicilien. Ganz Syrakus hatte nur einen Mann, deſſen Herz gros genug hiezu war; und auch dieſer würde ſich vermuthlich in eben dieſe ſichere aber unrühmliche Dunkelheit eingehüllet haben, worein ehrliche Leute unter einer mislichen Regierung ſich zu verbergen pflegen; wenn ihn ſeine Geburth nicht berechtigt, und ſeine Intereſſe nicht genöthigt hätte, ſich um die Staatsverwaltung zu bekümmern. Dieſer Mann war der oben genannte Dion. Er war nach dem Dionys der nächſte im Staat, und der Einzige, der ſich durch ſeine gröſſe Fähigkeiten, durch ſein Anſehn bey dem Volke, und durch die unermeslichen Reichthümer, die er beſas, furchtbar, und des Entwurfs verdächtig machen konte, ſich entweder an ſeine Stelle zu ſetzen, oder die republikaniſche Verfaſſung wieder herzuſtellen. Dion glaubte, daß er ſich um den Fürſten nicht beſſer verdient machen könte, als wenn er ihm eine beſſere Geſellſchaft gäbe, als diejenige war, in der er ſich bisher befunden hatte. Er empfahl ihm den Plato, und Dionys machte nicht die geringſte Schwierigkeit, dieſen Weltweiſen an ſeinen Hof zu berufen. Der erſte Schritt, welchen Plato in den Pallaſt

des **Dionyſius** that, wurde durch ein feyerliches Opfer, und die erſte Stunde, worinnen ſie ſich mit einander beſprachen, durch eine Reforme, welche ſich ſogleich über den ganzen Hof ausbreitete, bezeichnet. **Dionyſius** faßte eine Art von Leidenſchaft für den Philoſophen; **Plato** muſte immer um ihn ſeyn, ihn aller Orten begleiten, und zu allem ſeine Meynung ſagen. Die plözliche Wiſſensbegierde des **Dionys** theilte ſich plözlich allen ſeinen Höflingen mit. Der Ton der Philoſophie ward Mode. **Plato** aber war bemüht dem Prinzen ſolche Geſinnungen einzuflöſſen, welche ihn durch unmerkliche Grade von ſich ſelbſt auf die Gedanken bringen würden, eine unrechtmäßige Krone von ſich zu werfen, und ſich an der Ehre, der Erſte unter ſeines Gleichen zu ſeyn, genügen zu laſſen. Die Anſcheinungen lieſſen ihn den glücklichſten Fortgang hoffen. **Dionys** ſchien in wenig Tagen nicht mehr der vorige Mann. Seine Wiſſensbegierde, ſeine Gelehrigkeit gegen den Rath des Philoſophen, das Sanfte und Ruhige in ſeinem ganzen Betragen, übertraf alles was **Dion** ſich von ihm verſprochen hatte. Ganz **Syrakus** empfand ſogleich die Wirkung dieſer glücklichen Veränderung. **Dionys** gieng mit einer unglaublichen Behendigkeit von dem höchſten Grade des tyranniſchen Uebermuths zu der Popularität eines athenienſiſchen Archonten über; ſezte alle Tage einige Stunden aus, um jedermann mit einnehmender Leutſeligkeit anzuhören, nannte ſie Mitbürger, wünſchte, ſie alle glücklich machen zu können, machte wirklich den Anfang verſchiedne gute Anordnungen zu veranſtallten, und erweckte durch ſo viele günſtige Vorzeichen die allgemeine Erwartung einer glückſeligen Revolution, welche auf einmal der Gegenſtand aller Wünſche, und der Inhalt aller Geſpräche unter dem Volke wurde. **Plato** und **Dion** waren beyde erklärte Feinde der Tyranney und der Demokratie, von denen ſie glaubten, daß ſie unter verſchiednen Geſtalten, und durch verſchiedne Wege am Ende in einem Punkte, nämlich im Mangel der Ordnung und

Sicher-

KARTE
VON
DEM ALTEN MACEDONIEN THESSALIEN
UND
EPIRUS.
MITTERNACHT
MITTAG
ABEND
MORGEN
ILLYRISCHE VÖLKER
Scardiſche Gebirge
THEIL des ADRIATISCHEN MEERS
Ister Fl.
Hæmus Gebirge
TRIBALLER
Hebrus Fl.
Agrianer
Droer
Tilatæer
Treſrier
Stobi
Doberus od. Deborus
Græer
Scomius B.
ORBELIEN
PELAGONIEN
PÆONIEN
SINTICA
Pangæer
Derſæer
Pangæus Berg
ANTHEMIEN
GRESTONIEN
Mæder
ODOMANTIER
THRACIEN
MACEDONIEN
ALMOPIEN
Nestus Fl.
Abdera
BISALTICA
EDONIER
Amphipolis
Philippi
Thaſus Ins.
Aenus
Ins. Samothrace
Theſſalonica
Pella
Dyrrachium
Apollonia
Aulon
ATINTANIER
EPIRUS
CHAONIEN
THESPROTER
Die LYNCESTEN
Die ELYMIOTEN
ORESTIS
Beroea od. Berrhoea
Lychnidiſche See
PERRHÆBIEN
GYRTONIER
Lariſſa
Peneus Fl.
Pindus Berg
Olympus B.
CHALCIDICA
Olynthus
STRYMONISCHER Meerbuſen
Athos B.
Acrathos Vorgebirge
Singitiſcher Meerbuſen
Toroniſcher Meerbuſen
Thermaiſcher Meerbuſen
Pharſalus
Pheræ
THESSALIEN
Magneſia
Pagaſæiſcher Meerbuſen
Sciathus Ins.
ÆGÆISCHE
DAS
Ins. Lemnus
Halonesus Ins.
PHTHIOTIS
Melitia
Peparethus Ins.
Ins. Chryse
MEER
Scyros Ins.
CORCYRA
MOLOSSER
Agræer
Achelous Fl.
CÆSTRINE
Ambracia
Ambraciſcher Meerbuſen
Actium
Anactorium
ACARNANIEN
Leucas
Stratus
ÆTOLIEN
Heraclea
Thermopylæ
TRACHINIER
EPICNEMIDIER
MALIACUS Meerbuſen
Eſtiæa
Artemiſium
Oreus
EUBOEA Ins.
DORIS
OPUNTIER
Opus
BOEOTIEN
Orchomenus
LOCRIER
PHOCIS
Cheronea
Coronea
Haliartus
Platæa
Thebæ
Copaiſche See
Aulis
Chalcis
Lelantiſche Feld
Ioniſches Meer

Sicherheit, Unterdrückung und Sklaverey zuſammenlieſen. Beyde waren für diejenige Art der Ariſtokratie, worin das Volk zwar vor aller Unterdrückung hinlänglich ſicher geſtellt, folglich der Gewalt der Edlen, oder wie man bey den Griechen ſagte, der Beſten, durch unzerbrechliche Ketten gefeſſelt iſt; hingegen die eigentliche Staatsverwaltung nur bey einer kleinen Anzahl liegt, welche eine genaue Rechenſchaft abzulegen verbunden ſind. Es war alſo wirklich ihr Vorhaben, die Tyranney aus dem ganzen Sicilien zu verbannen, und die Verfaſſung der Inſel in die vorbemeldete Form zu gieſſen, und ſie lieſſen keine Gelegenheit vorbey, dem Prinzen die Vortheile einer geſezmäßigen Regierung anzupreiſen. Allein theils war das Volk der Mäßigung nicht fähig; es ſprach von dieſem Vorhaben zu laut und zu kühn, theils war einigen Günſtlingen des Prinzen dran gelegen, dieſen Entwurf in ſeiner Geburt zu erſticken.

Dieſe Leute, und inſonderheit Philiſt, giengen, weil ſie die ſchwache Seite des Tyrannen kannten, mit ſo vieler Schlauheit zu Werke, daß es ihnen nach und nach glückte, ihn gegen den Plato und Dion einzunehmen, ohne daß er merkte, daß ſie dieſe Abſicht hatten. Es gelang ihnen endlich durch verſchiedne Kunſtgriffe, dem Dionyſius Argwohn beyzubringen. Er fieng an in die Aufrichtigkeit des Plato ein deſto gröſſeres Mistrauen zu ſetzen, da er über das beſondre Verſtändnis, welches er zwiſchen ihm und dem Dion wahrnahm, eyferſüchtig war. Kurz, Dionyſius glaubte den Einfliſterungen ſeiner Günſtlinge, welche ihm weismachten, daß Dion ihm die Krone nehmen, und ſie ſeinem Neffen, dem Sohne der Ariſtomache, aufſetzen wollte. Die Folge davon war, daß Dion Sicilien räumen muſte. Ganz Syrakus ſchrie wider dies ungerechte und eigenmächtige Verfahren des Tyrannen. Den Plato wollte er nicht ſogleich wegſchicken: er bot ihm ſogar die erſte Stelle in ſeinem Reiche, und wenn Plutarch nicht zu viel geſagt hat, alle

ſeine Schätze an, wofern er ſich verbindlich machen wollte, ihn niemals zu verlaſſen; aber die Bedingung, welche er hinzuſezte, bewies, wie wenig er ſelbſt erwartete, daß ſeine Erbietungen angenommen werden würden. Denn er verlangte, daß er ihm ſeine Freundſchaft für den Dion aufopfern ſollte, und Plato verſtund den ſtillſchweigenden Sinn dieſer Zumuthung. Er foderte alſo ſeine Entlaſſung, und erhielt ſie endlich, nachdem er das Verſprechen von ſich gegeben hatte, daß er wieder kommen wollte, ſo bald der Krieg, welchen Dionyſius wider Carthago anzufangen im Begrif war, geendigt ſeyn würde. Dion beſuchte während ſeiner Verbannung die meiſten griechiſchen Städte, und ward überall mit der vorzüglichſten Achtung aufgenommen. Die Lacedämonier, ohnerachtet ihnen Dionyſius ſtarke Hülfsvölker ſchickte, beehrten ihn mit dem Bürgerrechte ihrer Stadt, und Athen, wo er ſich häuslich niederlies, überſchüttete ihn mit Gunſtbezeugungen. Dieſe Achtungsbezeugungen reizten die Eyferſucht des Tyrannen; er verordnete, um ſich an ihm zu rächen, daß alle ſeine Einkünfte nach Syrakus in den königlichen Schaz geliefert werden ſollten m).

Nachdem Dionys den Krieg, worein er verwickelt war, und von dem keine beſondern Umſtände auf uns gekommen ſind, geendigt hatte, war die Sehnſucht, den Plato um ſich zu haben, aufs neue lebendig. Er hielt dringend um ſeine Widerkunft an, und gab ihm in eigen-
händigen Briefen die Verſicherung, wenn er kom-
3627 men würde, ſollte ſogleich Dion zurückberufen
werden. Plato entſchlos ſich mehr aus Begierde ſeinem Freunde zu dienen, als aus eigner Neigung noch einmal nach Sicilien zu gehn, und er ward von dem Tyrannen mit ausnehmender Freygebigkeit aufgenommen. Da er aber auf die Zurückberufung des Dion beſtand,

m) Diod. XV. Iuſtin. XXI. Plutarch. in Dion. Wieland im Agathon. S. 83. Burigny T. I. p. 171.

ſtand, verlor er alle Gnade des Prinzen, und es war ein Glück für ihn, daß er unbeſchädigt nach Griechenland zurückreiſen durfte. Nach der Entfernung dieſes Weltweiſen überlies ſich der Tyrann ſeinen Leidenſchaften, und übte die unflätigſten Laſter aus. Er befahl, daß man alle Güther des Dions verkaufen ſollte, und verwandte das Geld in ſeinen Nutzen. Sogar nahm er dem Dion ſeine Gemahlin, die Arete, welche ſeine Halbſchweſter war, und gab ſie dem Dimokrates, einem ſeiner Freunde und Schmeichler zur Ehe. Dieſe Ungerechtigkeiten brachten endlich den Dion auf den Gedanken, den Tyrannen öffentlich mit den Waffen anzugreifen, und ihn von Syrakus fortzujagen. Und da er dieſen Gedanken äuſerte, traten nicht wenige ſyrakuſaniſche Bürger in ſeine Abſichten, und beſchloſſen mit ihm, das Vaterland von dem Joche der Tyranney zu befreyen. Dion warb zur Ausführung dieſes Vorhabens in Geheim Truppen an, und lies ſie auf der Inſel Zacynth zuſammenkommen. Zwar vermehrte ſich die Zahl ſeiner Anhänger; allein die Furcht, mit welcher der Tyrann die Syrakuſaner gefeſſelt hatte, hielt einen groſſen Theil gutgeſinnter Bürger zurück, ſich öffentlich für die Freyheit des Vaterlandes zu erklären. Auſſerdem war das Volk in den damaligen Zeiten des Jochs ſchon gewohnt, und die wenigſten ſahen die verderblichen Folgen, welche aus der heilloſen Beſchaffenheit des Hofes über den ganzen Staat daherſtürzen muſten. Plutarch vergleicht daher dies Volk, da es das Joch der Tyranney abzuſchütteln anfieng, ſehr glücklich mit Leuten, die von einer langwierigen Krankheit wieder aufſtehn, und, ungeduldig ſich der Vorſchrift eines klugen Arztes in Abſicht ihrer Diät zu unterwerfen, ſich zu früh wie geſunde Leute betragen wollen. Dion ſegelte mit 800 Mann von Zacynth auf zwey Schiffen nach Sicilien ab, und nahm ſich vor, den Tyrannen zu ſtürzen, der 400 Galeeren, 100000 Mann zu Fuſſe, 10000 Reuter und einen Ueberflus an Gelde und Kriegesbedürfniſſen hatte. Nach einer langen Reiſe

3628 kam er in Sicilien an, und verſtärkte ſeine kleine Armee zu einer Zahl von 20000 Köpfen, welche ſich von Agrigentinern, Geloern, und Camariäern zu ihm geſelleten, weil Dionys kurz vor ſeiner Ankunſt mit 80 Galeeren nach Italien geſegelt war. Dieſe Abweſenheit vermehrte nicht nur ſeine Truppen; ſie erleichterte ihm auch auf alle Weiſe ſein Vorhaben. Eine Menge Bürger verband ſich mit ihm: erklärte ihn und ſeinen Bruder Megakles zum Feldherrn mit unumſchränkter Gewalt, und führte ihn in Syrakus ein. In Syrakus ward er beynahe angebetet. Auf dem höchſten Werth ſtand er in dieſer Stadt, und gros war die Erwartung, welche man von ihm hatte! Nachdem er ſich mit ſeinen Truppen, die über 50000 Mann ſtark waren, auf dem Markte gelagert hatte, grif er Epipolä an, nahm es mit Sturm ein, und ſtellte alle Bürger, die in der Veſtung gefangen ſaſſen, auf freyen Fus. Als Dionys, der ſich zu Caulonia in Italien befand, von dieſem Vorgange Nachricht erhielt, eylte er nach Syrakus zurück, und kam ſieben Tage nach der Ankunft Dions zur Seeſeite in die Citadelle, um welche, weil alle ſeine Freunde und Miethtruppen darinne lagen, Dion eine Verſchanzung hatte aufwerfen laſſen. Dionys, der ſich von der Macht der Syrakuſaner überwältigt ſahe, ſuchte den Dion durch Güte zu gewinnen, und verſprach, die Demokratie wieder herzuſtellen, wenn man ihm gewiſſe Würden in der Republik übertragen wollte. Allein mitten unter dieſen Unterhandlungen wagte er einen Verſuch auf die Verſchanzung des Feindes, und faſt hätte er ſie über den Haufen geworfen, und die Syrakuſaner in die Flucht geſchlagen; beynahe war Dion in ſeinen Händen: doch die Syrakuſaner ſammleten ſich, giengen mit Entſchloſſenheit auf den Dionys los, und vereitelten ſeine Angriffe. Nach dieſer Niederlage ſchlug er wiederum Friedensbedingungen vor. Dion aber wollte ihn nicht eher hören, bevor er nicht der Tyranney entſagt hätte. Hierauf

auf ſchickte der Tyrann einen Brief an den Dion, den er mit Verſchlagenheit abgefaßt hatte. Der Tyrann erinnerte ihn an ſeine ehemalige lebhafte Beſtrebungen, die Tyranney aufrecht zu erhalten, und ermahnte ihn mit verdeckten Ausdrücken, deren geheimer Sinn aber leicht verſtanden werden konte, und der den Dion verdächtig machen muſte, daß er dieſe Regierungsart nicht abſchaffen, ſie vielmehr nun ſelbſt üben, und ſchlechterdings nicht zulaſſen ſollte, daß ſeine eigne, und ſeiner Freunde Wohlfahrt ein Opfer eines eigenſinnigen, unbeſtändigen und an Grauſamkeiten gewöhnten Volks würde. Dionys lies dieſen Brief in der Verſammlung vorleſen, und der Brief that ſeine Wirkungen. Die Syrakuſaner nämlich vergaſſen in einem Augenblick, daß Dion eine groſſe Seele hatte, und ſchöpften den ungerechteſten Verdacht wider ihn. Die Ankunft des Heraklides unterſtüzte das Volk in dem ſchlechten Entſchlus, den es gefaßt hatte, und vervielfältigte zugleich die traurigen Folgen für den rechtſchafnen Dion. Gedachter Heraklides war einer von den Verbannten, ein verwägener und hoffärtiger Mann, und ein Feind des Dion. Er kam mit ſieben Galeeren nach Syrakus, den Tyrannen zu entthronen, aber nicht den Dion zu unterſtützen. Die einſchmeichelnde und freye Art, mit der er zu handeln gewohnt war, verſchafte ihm die Zuneigung des Volks, welche Dion durch ſeine Auſterität, Unbiegſamkeit und wenige Gefälligkeit im Umgange zurückſties. Das Volk, welches ſeiner Leidenſchaft folgte, wählte den Heraklides zum Admiral, und ob gleich Dion dieſe Wahl durch gründliche Vorſtellungen zernichtete, ſo ſahe er ſich doch durch die Zuſammenkunft verſchiedner widriger Umſtände genöthigt, ſie öffentlich zu genehmigen, und ſowol die Würde, als die Vortheile, die er im Staate hatte, mit dem Heraklides zu theilen. Heraklides ehrte den Dion äuſerlich mit exemplariſcher Hochachtung, und richtete die Befehle, die er von ihm erhielt, mit der vollkommenſten Genauigkeit und Hurtigkeit aus. Heimlich aber arbeitete er wider den

Dion mit allen Kräften, und ſein ganzes Bemühen war dahin gerichtet, die Achtung, welche dieſer groſſe Mann in den Gemüthern der Syrakuſaner mit Recht hatte, zu vertilgen, und wenigſtens ihm die Verweiſung zu Wege zu bringen.

Zu dieſem Zweck war ihm kurz nachher, da ſich Dion mit ihm geſezt hatte, ein Sieg beförderlich, den er über den Philiſt, den Admiral des Dionys, erhielt. Dieſe Niederlage hatte für den Dionys die ſchlimme Wirkungen, daß ſich Philiſt ſelbſt umbrachte, und daß er genöthigt wurde, mit ſeinen Schätzen und Geräthſchaften nach Italien zu flüchten. Die Citadelle aber lies er in den Händen ſeines älteſten Sohnes. Zwar verlor Heraklides, der über die Galeeren geſezt war, und der mehr Aufmerkſamkeit auf den Feind hätte richten ſollen, durch dieſe Nachläßigkeit die Gunſt des Volks; als er aber in einer Verſammlung eine neue Eintheilung der Güther in Vorſchlag brachte, und dabey dem Volke das inſonderheit eindrückte, daß die Gleichheit der Güther eben ſo gewis der Anfang zur Freyheit wäre, als auf die Armuth ſchlechterdings die Dienſtbarkeit folgen müſte, und Dion dieſem Vorſchlag mit allem Nachdruck widerſprach, ſo ſchlich er ſich von neuen in die Gunſt des Volks ein, und Dion, den man als einen Feind der Freyheit anſahe, war gedrungen Syrakus zu verlaſſen. Dion aber hatte bey dem Auszuge die groſſe Freude, daß ihn die fremden Soldaten, die bisher in ſeinem Solde geſtanden hatten, und die man ihm durch die ſcheinbareſten Anträge abſpenſtig machen wollte, unter den zuverläßigſten Merkmaalen einer unbiegſamen Treue begleiteten. Noch da ſie den Dion in ihre Mitte genommen hatten, übten die Syrakuſaner Feindſeligkeiten aus, um ſie von der Ergebenheit gegen ihn abwendig zu machen: und mit einem Anſtande, den nur die Grosmuth geben kan, wies Dion ſeinen undankbaren Landesleuten die Veſtung die mit Feinden angefüllt war, welche über ihre Niederträchtigkeit jauchzen würden. Dion

gieng mit ſeinen Leuten friſch fort, und das Geräuſche, welches ſie machten, erſchreckte den Pöbel ſo ſehr, daß er in einer Unordnung, als wäre er angegriffen worden, davon lief. Nochmals wagten die Syrakuſaner, da Dion ſchon auſſer den Mauern der Stadt war, einen Anfall auf ihn; aber der Verſuch war vergeblich: Dion ſchlug ſie zurück, und zog mit ſeinen Truppen in das Gebiete der Leontiner: Dieſe Nation nahm ihn mit vielen Ehrenbezeugungen auf, und ſchenkten ſeinen Soldaten das Bürgerrecht.

In der Stadt Syrakus herrſchte eine blinde rauſchende Freude, und in der Veſtung eine nagende Hungersnoth. Die Belagerten ſchickten einen Abgeordneten in die Stadt, einen Vergleich wegen der Uebergabe zu treffen. Indem man aber beſchäftigt war dieſen Vergleich in Ordnung zu bringen, erſchien Nypſius, ein kluger und tapferer Feldherr, den Dionys nach Neapolis geſchickt hatte, mit einem ſtarken Geſchwader und vielen Transportſchiffen, die mit Lebensmitteln beladen waren. Nypſius ſchifte ſein Volk und den Mundvorrath in den Hafen Arethuſa aus, ſties zu der Beſatzung in der Citadelle, und brachte ſie dahin, daß ſie ihre Abſicht, ſich den Belagerern zu übergeben, fahren lieſſen. Unterdeſſen waren die Syrakuſaner hurtig in ihre Galeeren geſtiegen, und griffen die feindliche Flotte an. Einige Galeeren ſenkten ſie in den Grund, andre nahmen ſie weg, und den übrigen Theil verfolgten ſie bis ans Land. Allein eben dieſer Sieg beförderte ihr Unglück. Denn da ſie in der Freude über denſelben ganz erſoffen, ſich der Völlerey und den Ueppigkeiten überlieſſen, ergrif Nypſius dieſe Gelegenheit, die Mauer zu beſtürmen, welche um die Citadelle aufgeführet war, und da er ſich derſelben bemächtigt hatte, lies er die Soldaten in die Stadt, und erlaubte ihnen allen ihren Muthwillen zu verüben. Da war nun alles in der gröſten Verwirrung, und es ward ein ſchreckliches Blutbad angerichtet. Viele Bürger wurden in ihren Betten ermor-

ermordet, ihre Häuſer wurden geplündert, ihre Weiber und Kinder wurden aus den Betten geriſſen, und entweder vor ihren Augen auf die grauſamſte Art niedergehauen, oder als Gefangene in die Citadelle geſchleppt. Und nun war nur ein einziger Mann in der Welt, von dem man glauben konte, daß er die Stadt vom Untergange retten könte: man empfand ſeinen Werth, und die unwürdige Art, mit der man ihn fortgejagt hatte: kein Menſch aber hatte das Herz, dieſen Helden und Patrioten laut zu nennen; ſo ſehr ſchämte man ſich der Ungerechtigkeit, und der Undankbarkeit, mit der Dion behandelt worden war! Aber da die Gefahr alle Augenblick gröſſer wurde, und der Feind Anſtalt machte, Feuer in die Stadt zu bringen, ſo wagte endlich jemand den Ausruf: **Laßt uns den Dion holen!** und in dem Augenblick ward dieſer Ausruf von dem ganzen Volke angeſtimmt, ja mit jammernden Thränen an die Götter gebracht. Sogleich wurden Abgeordnete nach Leontini geſchickt, die ſich dem Dion zu Füſſen warfen, und um ſeinen Beyſtand fleheten. Dion führte dieſe Männer in die Verſammlung des Volks, und da er ihnen antworten wollte, erſtickte ein Strom von Thränen die Worte in ſeinem Munde. Endlich erklärte ſich dieſer patriotiſche Mann, dem bedrängten Syrakus zu Hülfe zu kommen, und ſeine Soldaten traten dieſer Entſchlüſſung mit der Verſicherung bey, daß ſie für ihn, und ſeine Abſicht gern ihr Blut vergieſſen würden. Inzwiſchen hatte die Parthey des Dionys zu Syrakus ſich bey dem Anbruch der Nacht mit Verluſt einiger Mannſchaft zurück gezogen, und dieſer unbeträchtliche Umſtand bewegte die Feinde des Dion, die Einwohner der Stadt zu bereden, daß ſie nun nicht weiter an ihn denken, ſondern ſich durch ihre eigene Tapferkeit vertheidigen könten. Man ſchickte auch wirklich neue Abgeordnete an ihn, welche ihm ſagen muſten, daß er mit ſeinen Truppen zurückkehren möchte. Seine Freunde aber erſuchten ihn durch geheime Abgefertigte um die Beſchleunigung ſeiner Ankunft. Als dieſes

did Gegenparthey erfuhr, beſezte ſie die Thore in der Abſicht, ihm den Eingang zu verwehren. Allein Nypſius, der von allem was vorgieng, wohl unterrichtet war, lies augenblicklich ſeine Leute in noch gröſſerer Anzahl aus der Citadelle anrücken. Dieſe riſſen die Mauer nieder, drangen in die Stadt ein, und plünderten. Ueberall ſah man ſonſt nichts als Mord und Blutvergieſſen. Es ſchien, als ob der Sohn des Tyrannen in dem giftigſten Haſſe gegen die Syrakuſaner die ganze Stadt in Schutt und Aſche verwandlen wollte: An alle Orte, wo man hinkommen konte, wurden brennende Strohwiſche angelegt, und die Pfeile, welche abgeſchoſſen wurden, brannten. Die Flamme ſchlos dem Dion die Stadt auf. Man wünſchte, daß Dion kommen möchte; ſelbſt Heraklides wünſchte es. Während dieſer Verwüſtung kam Dion zu Syrakus an. Das Volk, ſo zerrüttet auch ſein Zuſtand war, vergas über den Anblick dieſes tapfern und rechtſchafnen Mannes ſein bitteres Schickſaal, und empfieng ihn mit einem Freudengeſchrey. Dion muſte mit ſeinen Leuten durch Ströme Blut und durch Wolken von Rauch hindurchwaden, über Leichen ſteigen, und über brennende Balken wegſetzen. Endlich kamen ſie an die Oefnung der Mauer, wo ſich die Feinde aufgeſtellt hatten. Dieſe griffen ſie mit Muth an, und jagten ſie mit blutigen Köpfen von ihren Poſten weg. Die Nacht ward mit Dämpfung des Brandes zugebracht. Den Tag darauf übergaben ſich Heraklides und ſein Oheim Theodotus in Dions Hände, und baten um Vergebung. Dion zeigte die Gröſſe ſeiner Seele, und lies dieſen Undankbaren eine Gnade wiederfahren, deren ſie ſich ſelbſt unwürdig hielten. Heraklides ſchien von dieſer Grosmuth gerührt zu ſeyn, und ſchlug in der allgemeinen Verſammluug vor; man ſollte den Dion zum oberſten Feldherrn ernennen. Doch das in ſeinen Neigungen ſchwankende Volk widerſezte ſich dieſem Vorſchlage, und beſtand darauf, daß Heraklides die oberſte Befehlshaberſtelle zur See behalten ſollte.

Hierauf

Hierauf ſezte Dion der Citadelle zu, und nöthigte die Beſatzung zur Uebergabe. Dem Sohne des Tyrannen, Apollokrates, erlaubte er, ſich mit fünf Galeeren und allen ſeinen Freunden und Anverwandten zu ſeinem Vater nach Italien zu begeben. Bey ſeiner Abreiſe offenbarten die Syrakuſaner die brünſtigſte Freude. Weiber, Kinder, alte Leute, alles drängte ſich in den Hafen, um einen Tag feyerlich zu begehen, welcher der erſte ihrer Freyheit war. Dem Dion kam aus der Citadelle die Ariſtomache in Begleitung ſeines Sohns entgegen. Areta, ſeine Gemahlinn, folgte mit niedergeſchlagenen Augen nach, und zerflos in Thränen. Dion umarmte ſie alle. Und hierauf belohnte er diejenigen, welche ſich um die eroberte Freyheit verdient gemacht hatten, mit einer königlichen Freygebigkeit, dankte ſeine Leibwache ab, und lebte, ob er gleich auf dem höchſten Gipfel des Ruhms ſtand, nur als ein gemeiner Bürger.

3633 Nachdem nun in der Stadt die Ruhe völlig wieder hergeſtellt war, gedachte Dion eine Regierungsform einzuführen, in welcher die königliche Würde und der Bürgerſtand zugleich Antheil an der Staatsverwaltung hatten, das Gleichgewigt zwiſchen beyden aber der Adel hielt. Heraklides aber wiegelte das Volk wider dieſe vermiſchte Verfaſſung mit glatten Worten auf. Dion, der die Tücke dieſes Mannes kannte, und müde war, nachdem er ihm ſo oft ſchon verziehen hatte, mehrere Ungerechtigkeiten von ihm zu erdulden, lies es geſchehen, oder befahl vielmehr, daß ihn einige ſeiner Freunde umbrachten. Dieſer Mord ward für den Dion eine Quelle vieler Trübſaale. Zwar beruhigten ſich die Syrakuſaner, denen dieſe That entſezlich ſchien, theils durch das prächtige Begräbnis, welches Dion dem Ermordeten ausrichtete, theils durch die Ueberzeugung, daß ſie einen Lermbläſer und neidiſchen Mann verloren hatten. Dem Dion aber kam dieſe verübte Gewaltthat theur zu ſtehen. Sein Gewiſſen erwachte in ihm, und quälte ſeine Seele

mit allen moraliſchen Martern, die nur auf eine böſe That folgen können. Der Tod ſeines Sohnes, der ſich aus Schwermuth von der Höhe eines Dachs herabſtürzte, erhöhete dieſe Pein. Dion ſtarb endlich in dieſer Troſtloſigkeit unter den mörderiſchen Fäuſten des Callipps, der, ſeit dem Dion vom finſtern Schrecken bekämpft worden war, nach der Oberherrſchaft über Syrakus getrachtet hatte [n]).

§. 19.

Callipp war von Geburth ein Athenienſer, und hatte mit dem Dion in Vertraulichkeit geſtanden. Er hatte ihn nach Sicilien begleitet, 3634
und von dem Augenblick an, da dieſer Unglückſelige die Wirkungen des Mordes, den er an dem Heraklides vollziehen laſſen, fühlete, hatte er den Schlus gefaßt, den Dion aus dem Wege zu räumen, und ſich die Tyranney über Syrakus anzumaſſen. Dion war fort, und nun arbeitete er ſich durch Hülfe der zacyntiſchen Truppen auf den Thron herauf. Mit Grauſamkeiten, welche die dionyſiſchen noch übertrafen, fieng er ſeine Regierung an. Er ſchrieb nach Athen, und meldete der Republik ſeine Gelangung zur Regierung über Syrakus, und dieſe Nachricht war den Athenienſern auffallend, weil ein altes Orakel ihnen Hofnung gemacht hatte, daß ſie dereinſt die Syrakuſaner beherrſchen würden. Die Syrakuſaner haßten den Callipp, und warteten auf eine Gelegenheit, bey der ſie ihm ihren Unwillen zu erkennen geben konten. Dieſe Gelegenheit fand ſich. Der Tyrann zog mit ſeinen Truppen wider Catana aus, und kaum hatte er die Stadt verlaſſen, ſo ward er für unfähig und unwürdig erklärt, über Syrakus regieren zu können. Es war ihm ohnmöglich, ſich wider in den Beſiz ſeiner vorigen Herrſchaft zu ſetzen. Daher gieng er vor Meſſana. Allein die Meſſaner trieben

n) Plutarch in Dion. Cornel. Nep. in Dione c. 4. 5. Diod. XVI, 9-13. 10-20.

ben ihn fort, und hieben die meiſten der zacynthiſchen Soldaten nieder, welche an der Ermordung des Dions Antheil hatten. Keine Stadt in Sicilien wollte dies Ungeheur aufnehmen, und in Rhegium ward er, wie man ſagt, mit eben dem Dolche umgebracht, mit dem er den Dion ermordet hatte. Seine Regierung begreift einen Zeitraum von dreyzehn Monath in ſich. Auf den Tod des Callipps trugen ſich folgende Denkwürdig-
3635 keiten zu. Die Ariſtomache und die Arete wurden aus der Gefangenſchaft, in welche ſie der Tyrann hatte bringen laſſen, in die Freyheit geſezt, und ein gewiſſer Icetas aus Syrakus, ein Freund des Dions, nahm dieſe Damen liebreich auf. Hernach aber folgte er den Reizungen der Freunde Dions, und lies ſie, unter dem Vorwande ſie in den Peloponnes zu ſchicken, auf eine unmenſchliche Art in die See werfen. Da ſich Syrakus nach der Ermordung des Callipps in der äuſerſten Verwirrung befand, erſuchten die Freunde und Anverwandten des Dions den Plato ihnen diejenige Regierungsform, welche ſich für Syrakus am beſten ſchicken würde, bekannt zu machen. Plato, der wohl wuſte, daß die Syrakuſaner unter keiner republikaniſchen Regierung leben konten, rieth ihnen, daß ſie drey Könige erwählen möchten, deren Anſehn eben ſo begränzt ſeyn müſte, als es das Anſehn der lacedämoniſchen Könige war, und er ſchlug dazu den Hipparin, einen Bruder des Dionys, den Hipparin, einen Sohn des Dion, und den Dionys ſelbſt vor. Man darf ſich aber nicht wundern, daß Plato zu Königen ſolche Prinzen in Vorſchlag gebracht hat, die an die Tyranney gewöhnt waren, und von denen man nicht vermuthen konte, daß ſie ſich je einer weiſen Regierung unterwerfen würden. Denn er wollte durch dieſen Rath den unglückſeligen Unternehmungen vorbeugen, die man mit Grunde von dem Dionys und ſeinem Bruder erwarten konte; beyde ſtanden ſchon in den Waffen, und es war augenſcheinlich gewis, daß beyde durch feindſelige

Bewegungen die Maasregeln der Syrakuſaner zernichten würden, wenn ſie nicht eine Art von Genugthuung erhielten. Die Folge zeigt, daß Plato richtig geſehen hat. Uebrigens wünſchte dieſer Philoſoph noch, daß 35 Magiſtratperſonen erwählt werden möchten, welche auf die Befolgung der Geſetze Acht gäben. Dieſe ſollten dem Anſehn der Könige, des Senats und des Volks die Wage halten, und den Gerichten, in welchen über den Tod und andre ſchwere Leibesſtrafen würde erkannt werden, mit Ausſchlieſſung der Könige, weil dieſe als Prieſter betrachtet werden müſten, vorſtehn. Die Syrakuſaner aber konten dieſen Rath nicht nutzen. Hipparin herrſchte mit unumſchränkter Macht zwey Jahr zu Syrakus; Neſäus riß die Herrſchaft an ſich, und da dieſe Thronveränderung viel Unruhen und Verwirrungen in Syrakus veranlaßte, drang Dionys wieder in Syrakus ein, und warf ſich, da er zehn Jahr abweſend geweſen war, zum Oberherrn auf [o]).

§. 20.

Dionys war nach ſeiner Verjagung vom Throne nicht im geringſten beſſer geworden. Sein Unglück hatte ihn vielmehr erſt recht zur Grauſamkeit angefeuert, und jezt, da er Gewalt in Händen hatte, übte er ſie mit einer Wildheit und mit einem Trotze aus, der alle Gemüther von ihm abwendig machte. Die Syra- 3638
kuſaner, welche ſeine freche Ungerechtigkeiten nicht länger ausſtehen konten, riſſen ſich von ihm los, und erwählten in einer Art von Verzweiflung, da ſie nicht wuſten, wie ſie ſich helfen ſollten, den Icetas, damaligen Tyrannen zu Leontini, der dem Dionys an Tücke und Bosheit wenig nachgab, zum oberſten Feldherrn aller ihrer Truppen. Die Carthaginenſer wollten von den Unruhen, von denen Syrakus erſchüttert wurde, Vortheile ziehn,

o) Diod. XIV, 31. 36. 45. Plutarch. in Timol.

ziehn, rüſteten eine Kriegsflotte aus, landeten in Sicilien an, und breiteten ſich darin aus. In dieſem Gedränge lieſſen die Syrakuſaner die Corinther um Hülfe anſprechen, und ſie konten um ſo viel weniger eine Fehlbitte thun, je weniger Corinth an der ſouverainen Gewalt einigen Geſchmack hatte. Icetas, der nichts anders wollte, als ſich der Stadt Syrakus bemächtigen, ſtellte ſich als ob er die klugen Maasregeln der Syrakuſaner billigte, ſchickte ſelbſt Geſandten nach Corinth, ſann aber zugleich auf Mittel, die Corinther von allem Beyſtande gegen die Syrakuſaner abzuhalten, und that unter der Hand den Carthaginenſern Vorſchläge, deren Inhalt der Untergang des ſyrakuſaniſchen Staats war. Die Corinther bewilligten den Syrakuſanern ihr Verlangen, und ſchickten ihnen Hülfsvölker unter Anführung des Timoleons.

Timoleon ſtammte aus einem der vornehmſten Häuſer in Corinth ab, und er hat ſeine Geburth und Abkunft durch ausnehmende Verdienſte um die Freyheit ſeines Vaterlandes wider die Beeinträchtigungen einheimiſcher und auswärtiger Tyrannen ungemein verherrlicht. Er liebte ſein Vaterland ſo heftig, daß er ſeinen leiblichen Bruder Timophanes, nachdem er den Has dieſes Bruders wider das Vaterland durch kein einziges angewendetes Mittel tilgen konte, umbringen lies. Die Philoſophen zu Corinth ſahen dieſe That für eine erhabene Tugend an, und bewunderten ſie als ein Meiſterſtück der menſchlichen Kräfte; tauſend andre aber ſchrieen ſie als eine barbariſche Handlung eines Unmenſchen aus, und inſonderheit verfluchte ſie die Mutter des Timophanes. Zulezt misbilligte ſie Timoleon ſelbſt. Er, der nun zu ſich ſelbſt gekommen war, empfand das Unnatürliche ſeines Verbrechens, und erſchrack vor ſich ſelbſt. Bey den Unruhen, welche ſein Herz zermalmten, beſchlos er ſeine Tage zu verkürzen. Nun redeten ihm zwar ſeine Freunde dieſen Vorſaz aus, ſie konten aber doch nicht verhindern,

daß

daß **Timoleon** ſich zur Einſamkeit verurtheilte. An die zwanzig Jahre ſchweifte er in wüſten und von Menſchen entblößten Gegenden umher. Endlich ſuchte man ihn für die menſchliche Geſellſchaft auf, und nöthigte ihn, die Anführung der Truppen zu übernehmen, die nach Sicilien beſtimmt waren.

Icetas that alles, die **Corinther** von dem Kriege abzuhalten; allein ſeine Ränke waren dem **Timoleon** nicht unbekannt. Dieſer General gieng mit 1000 Mann zu Schiffe, und langte in **Italien** an. Hier hörte er, daß **Icetas** den Tyrannen geſchlagen hatte, 3639
und daß er ihn in der Citatelle belagerte: er hörte aber auch, daß **Icetas** die **Carthaginenſer** gereizt hatte, ſein Geſchwader zu Grunde zu richten, ſo bald es an der ſicilianiſchen Küſte zum Vorſchein kommen würde, dennoch ſchifte **Timoleon** nach **Rhegium**, zernichtete daſelbſt abermals einige tückſche Vorkehrungen, welche **Icetas** wider ihn veranſtaltet hatte, und landete darauf mit ſeinen Truppen zu **Taurominium** an. So bald **Timoleon** hier angekommen war, brach die Bosheit des **Icetas** öffentlich aus. Denn nicht nur erlaubte er der carthaginenſiſchen Flotte, die aus 150 Galeeren beſtand, **Syrakus** in Beſiz zu nehmen; ſondern er gab auch dem **Mago** einen Wink, mit der carthaginenſiſchen Armee bis an die Thore vor **Syrakus** zu rücken. **Timoleon** aber zog nach **Adranum**, ſchlug ein Chor Carthaginenſer, welches **Icetas** anführte, und das ihm viermal überlegen war. Dieſer glückliche Erfolg öfnete dem Sieger die Thore von **Adranum** und von vielen andern Städten: er bemächtigte ſich ſogar der Stadt **Syrakus**, und zwang den **Dionys** zu einem Vergleich, vermöge deſſen **Timoleon** die Citadelle mit allen darin befindlichen Krieges-geräthen und 2000 Soldaten erhielt. **Dionys** 3642
wurde mit einer Galeere, ohne Begleitung, und mit wenigem Gelde nach **Corinth** geſchickt. In ganz Griechenland war wol keine Seele, die nicht begierig geweſen

wäre, dieſen ſeltſamen Mann zu ſehen. Er führte zu Corinth eine niederträchtige Lebensart. Der Wolluſt ergeben, beſuchte er diejenigen Häuſer, in denen Wein mit wohlriechenden Waſſer angemacht, verkauft wurde. Sein liebſter Umgang waren die Schauſpielerinnen und Tänzerinnen, mit denen er über bie Regeln der Muſik, und über den Wohlklang der Lieder ſtritt. Man ſagt, daß die Armuth ihn endlich genöthigt hätte, eine Schule in Corinth anzulegen, und Kinder darin zu unterweiſen. Er wurde einſt gefragt, wie es zugegangen wäre, daß ſein Vater als Privatmann hätte Herr über Syrakus werden können? und wie es möglich geweſen, daß er von der königlichen Würde in den niedrigſten Stand hätte herabfallen können? Das iſt ganz natürlich zugegangen, antwortete Dionys: **Mein Vater gelangte zur Oberherrſchaft, da die Demokratie verhaßt war, und ich, da die königliche Würde unerträglich war.** Die Schickſaale dieſes Fürſten zeugen von dem Gifte der Schmeicheley, und von der Unbeſtändigkeit der menſchlichen Vorzüge.

Nach dem Abzuge des Dionys gieng Timoleon nach Catana, nachdem er die Citadelle mit Lebensmitteln und mit 400 Corinthern beſezt hatte. Icetas und Mago verfolgten ihn, lieſſen aber einen Theil ihrer Truppen zu Syrakus. Kaum waren ſie abgezogen, ſo that Leon, der Befehlshaber in der Citadelle, einen Ausfall auf die Belagerer, ſchlug ſie in die Flucht, bemächtigte ſich des Viertheils der Stadt, das Achradina hies, und verband es mit der Citadelle. Auf die Nachricht von dieſem Vorgange kehrten Mago und Icetas zurück; ihre Verſuche aber, Achradina wieder zu erobern, ſchlugen fruchtlos aus. Timoleon hingegen hatte das Vergnügen, die Syrakuſaner in die Freyheit zu verſetzen. Mago, der zu den griechiſchen Truppen, die unter ihm dieneten, kein Vertrauen hatte, trennte ſich von dem Icetas, und gieng nach Hauſe, und Syrakus, welches

nicht

nicht hinlänglich mehr vertheidigt werden konte, ward vom **Timoleon** erſtürmt. **Timoleon** lies die **Citadelle**, die er als ein Raubneſt der Tyrannen betrachtete, ſchleifen, und auf ihre Stelle Gebäude aufführen, in denen von nun an die Gerechtigkeit verwaltet werden ſollte. Einige tauſend ſicilianiſche Flüchtlinge, welche die Grauſamkeit aus ihrem Vaterlande weggezwungen hatte, kamen, auf die Einladung und auf die Koſten der Corinther wieder zu **Syrakus** an: **Timoleon** theilte Grundſtücke unter ſie aus, und unterſtüzte die Armen durch die Gelder, welche er von den Häuſern gelöſet hatte, die er verkaufen lies. Auf die Befreyung der Stadt **Syrakus** folgte die Befreyung der andern ſicilianiſchen Städte. Den Tyrannen von **Leontini**, **Jcetas**, nöthigte **Timoleon** durch die Gewalt der Waffen, ſein Bündnis mit den **Carthaginenſern** aufzuheben, ſeine Veſtungen zu Grunde zu richten, und der Oberherrſchaft zu entſagen. **Leptines**, Tyrann zu **Engyum** und **Apollonia**, ergab ſich ebenfalls an **Timoleon**. Auch **Entella** gieng an ihn über. Nun war die ganze Inſel von dem Druck der Tyrannen los, und **Timoleon** ſchlos mit vielen Städten der **Sikaner** und **Sikuler** Bündniſſe. Zu **Syrakus** ſuchte er noch das innere Wohl durch Geſetze zu befeſtigen, welche der **Demokratie** angemeſſen waren. Es waren die Geſetze des **Diokles**, die er mit dem **Cephalus** und **Dionys**, welche die **Corinther** ihm für dies Geſchäfte an die Seite geſezt hatten, verbeſſerte. Er errichtete auch eine höchſte Obrigkeit, die jährlich gewählet, und nach welcher die Jahre bezeichnet werden ſollten, welche die **Syrakuſaner** den **Amphipolus** des **Jupiter Olympius** nannten. Der erſte, der dies Amt verwaltete, hies **Callimenes**. In den Tagen des **Diodors** beſtand dieſe obrigkeitliche Würde noch.

Timoleon wollte vor ſeiner Abreiſe von **Syrakus** noch die Truppen belohnen, die unter ihm gedienet hatten, und das wollte er mit fremden Koſten thun. Er ſchickte

ſie alſo unter der Anführung des **Dinarkus** und des **Dematatus** an alle die Orte, welche den Carthaginenſern unterwürfig waren. Dieſe Truppen bemächtigten ſich der Barbaren, ſchwelgten von den Güthern des Feindes, machten die reichſte Beute von ihm, und brachten ein Haufen geprägtes Geld zuſammen, welches dem **Timoleon** die Fortſetzung des Krieges erleichterte. Denn dieſes Verfahren zog ihm einen Krieg mit den **Carthaginenſern** zu.

Zum Entſetzen der Syrakuſaner kamen bey **Lilibäum** 70000 Mann nebſt einer Flotte von 200 Galeeren und 1000 Transportſchiffen an. **Timoleon**, ohnerachtet ſeine Armee nur aus 12000 Köpfen beſtand, und von tauſend Söldnern, die ſich wieder nach Syrakus zurückbegaben, verlaſſen wurde, grif ein Chor des Feindes bey dem Fluſſe **Crimiſus**, auf der ſüdlichen Küſte
5644 an, und ſchlug es in die Flucht. Hierauf erfolgte ein allgemeines Treffen, in welchem die **Carthaginenſer**, auſſer dem Gepäcke und dem ganzen Kriegesvorrath an die 27000 Leute verloren. Nach dieſer groſſen Niederlage, welche in Syrakus ein allgemeines Frolocken erweckte, rüſteten ſich zwar die **Carthaginenſer** aufs neue zum Kriege, boten aber doch
3645 zu gleicher Zeit dem **Timoleon** einen Frieden an, welcher auch unter dieſen Bedingungen geſchloſſen wurde: 1) daß alle griechiſche Städte in Freyheit geſezt werden, 2) daß der Flus **Halikus** oder **Lykus** zwiſchen dem Gebiete beyder Partheyen die Gränze abgeben, 3) daß den **Einheimiſchen** aus den Städten, welche den **Carthaginenſern** unterwürfig waren, erlaubt ſeyn ſollte, ſich, wofern es ihnen beliebte, mit ihren Familien und Güthern nach Syrakus oder der Bothmäßigkeit deſſelben zu entfernen, und 4) daß **Carthago** ins künftige den übrig bleibenden Tyrannen wider die Syrakuſaner nicht den geringſten Beyſtand leiſten ſollte. Nachdem dieſer Friede geſchloſſen war, beſiegte **Timoleon** die ſüdlichen

ſiciliani-

ſicilianiſchen Tyrannen, und rächte den Mord, den Icetas an der Gemahlin und Schweſter des Dions hatte verüben laſſen, durch Hinrichtung dieſes Tyrannens und durch Ermordung ſeiner Frau und ſeiner Tochter. Timoleon, der ſich auf mehr denn eine Art um ganz Sicilien verdient gemacht hatte, widmete ſich, da nun Sicherheit und Friede überall hergeſtellt war, der Einſamkeit. Die Syracuſaner empfanden die Wohlthätigkeit, mit der er gegen ſie gehandelt hatte. Sie gaben ihm das prächtigſte Haus in der ganzen Stadt, und ein angenehmes Landguth. Er blieb ihnen, ob er gleich zu den öffentlichen Angelegenheiten unter dem feyerlichen Namen eines Staatsmanns nichts mehr beytrug, dennoch wigtig; und ſie fragten ihn, wenn Hauptſachen in Betrachtung gezogen wurden. Kein Friedensſchlus wurde ohne ſeine Einwilligung gemacht; kein neues Geſez wurde gegeben, und keine Veränderung in der Policey vorgenommen, wenn er ſie nicht gutgeheiſſen hatte. Im Alter verlor er ſein Geſicht, und er verherrlichte dies Leiden durch eine edle Gelaſſenheit und ſtandhafte Geduld. Nach ſeinem Tode beeyferte man ſich ihn mit Zeugniſſen der Hochachtung zu beehren. Die lebhafteſte Erkenntlichkeit, und ein Schmerz, der ſich nicht wollte tröſten laſſen, weinten bey ſeiner Leiche. Man gab ihm ein prächtiges Begräbnis, und ſegnete ſeinen Aſchenkrug. Jährlich wurden an dem Tage ſeines Todes Kampfſpiele gefeyert, und Wettläufe mit Pferden gehalten, und durch eine ausdrückliche und unabänderliche Verordnung ward feſtgeſezt: daß, ſo oft Sicilien in auswärtige Kriege verwickelt ſeyn würde, es allemal einen Feldherrn von Corinth nehmen ſollte: Plutarch, der den Charakter dieſes groſſen Mannes ſchildert, bedient ſich einer merkwürdigen Vergleichung. Es giebt, ſagt er, in der Mahlerey und in der Poeſie Stücke, die an und für ſich vortreflich ſind, und von denen man bey dem erſten Anblick ſagen muß, daß ſie von einem groſſen Meiſter kommen. Einigen dieſer Stücke ſieht man es an, daß

ſie ihren Verfaſſern Mühe gemacht haben, andre hingegen haben eine natürliche Annehmlichkeit, und verrathen den Schweis nicht, den ihre Urheber bey ihrer Verfertigung vergoſſen haben. Eben ſo iſt es mit den Thaten des Epaminondas und des Ageſilaus beſchaffen, wenn man ſie mit denen vergleicht, die Timoleon verrichtet hat. Bey den erſten wird man gewahr, daß ſie auf eine gewaltthätige Art und mit Ueberwindung unzähliger Schwierigkeiten ausgerichtet worden ſind: in dieſen aber findet man eine Geſchicklichkeit und eine Ausführung, die es deutlich anzeigen, daß ſie nicht ein Werk des Glücks, ſondern der Tugend geweſen ſind, die das Glück mit Vergnügen unterſtützt hat. In ſeinem Hauſe weyhete er dem Glücke eine Capelle, und wenn jemand in ſeiner Gegenwart ſeine Klugheit, ſeine Tapferkeit, oder den Ruhm erhob, den er ſich durch Vertreibung der Tyrannen erworben hatte, ſo lehnte er dieſen Ruhm mit vieler Beſcheidenheit von ſich ab, und legte denſelben den Göttern bey, die ihn gewürdigt hätten, ihm den ehrenvollen Dienſt aufzutragen, Sicilien den Frieden und die Freyheit wiederzugeben p)

§. 21.

Die Syrakuſaner genoſſen die Glückſeligkeit, welche ihnen Timoleon erſtritten und bereitet hatte, kaum zwanzig Jahr. Leute, die weder regieren noch gehorchen konten, die konten auch gegen einheimiſche Unruhen und innere Zwiſte nicht ſicher ſeyn. Ein neuer Tyrann, mit Namen Agathokles, deſſen Leben und Charakter eine ſtarke hiſtoriſche Merkwürdigkeit ſind, und der noch abſcheulicher und grauſamer als ſeine Vorfahren in der Tyranney war, warf ſich unter ihnen zur höchſten Würde im Staate auf. Ein Einwohner von Rhegium, der Carcinus hies, war der Vater dieſes Mannes. Dieſer heyrathete

zu

p) Plutarch. in Timoleonte. Diod. XVI, 65. 66-68. 70. 72. 73. 77-81. 82. 83. 90. Cicero Quaeſt. Tuſcul. III, 12. Aelian. V. H. VI, 12. Cicero II. Verr. 51.

zu **Thermä**, einer ſiciliſchen Stadt, welche unter der Bothmäßigkeit der **Carthaginenſer** ſtand, eine Frau, die bald von ihm ſchwanger ward. Man ſagt, daß **Carcinus** während dieſer Schwangerſchaft, die fürchterlichſten Erſcheinungen und die ſchrecklichſten Träume gehabt habe, und daß er dadurch genöthiget worden ſey, durch carthaginenſiſche Prieſter das Orakel fragen zu laſſen. Das Orakel, fährt **Diodor** zu erzehlen fort, habe darauf geantwortet: daß das Kind, mit welchem des **Carcinus** Frau ſchwanger ſey, den Carthaginenſern und Sicilianern die traurigſten Unfälle zuziehen würde. Der Vater, den dieſe Ausſage in eine tödtliche Furcht gebracht, habe das Kind, ſo bald es geboren worden, ausgeſezt. Da es aber verſchiedne Tage leben geblieben, ſo hätte die Mutter Gelegenheit gefunden, es wegzubringen, hätte ihrem Sohne den Namen **Agathokles** beygelegt, und ihn ſeinem Bruder **Heraklides** anvertraut.

Nachdem **Agathokles** das ſiebente Jahr erreicht hatte, entdeckte ſeine Mutter dem Vater das ganze Geheimnis. Der Vater, den die Schönheit dieſes Kindes entzückte, nahm ihn mit Freuden zu ſich, wandte ſich kurz darauf nach **Syrakus**, und zog ihn zu ſeinem eignen Handwerke als ein Töpfer auf. Nach der Schlacht, welche **Timoleon** bey **Crimiſus** gewann, traten **Agathokles** und ſein Vater auf die Seite des Siegers, und erhielten das Bürgerrecht zu **Syrakus**. In der Folge hatte **Agathokles** Gelegenheit, die Stärke ſeines Körpers in Kriegesverrichtungen zu üben. Seine Herzhaftigkeit, und ſeine gute Bildung empfahlen ihn einem reichen Edelmann zu **Syrakus**, mit Namen **Damas**. Dieſer ſtarb. **Agathokles** heyrathete die Gemahlinn dieſes Edelmanns, und ward durch das anſehnliche Vermögen, welches ihm dieſe Verbindung einbrachte, der reichſte Bürger zu **Syrakus**.

Dies Glück, welches ihn als einen Mann bekannt machte, dem Ehrenſtellen in der Republik anvertrauet wer-

den müſten, brachte ihm im Anfange ein ungünſtiges Schickſaal zu wege. Die Brutier hatten mit den Cratoniaten Krieg. Die Syrakuſaner ſchickten den leztern unter dem Heraklides und Soſiſtrates Hülfsvölker zu. Agathokles, der dieſen Feldzug mit that, commandirte 1000 Mann. So ſehr aber auch Agathokles ſich in dieſem Feldzuge durch Klugheit und Tapferkeit unterſchied, ſo wenig wurden doch ſeine Verdienſte in Betrachtung gezogen. Soſiſtrates, dem die Vorzüge dieſes Generals keine Ruhe lieſſen, entſezte ihn ſogar der Feldherrnſtelle. Agathokles beſchwerte ſich zu Syrakus über die Ungerechtigkeit, die man ihm zugefügt hatte, und ſagte freymüthig heraus; daß Soſiſtrates nach der Oberherrſchaft ſtrebte. Agathokles aber konte nicht durchdringen. Man beſchuldigte ihn der Verleumdung, und dergeſtalt blind waren die Syrakuſaner, daß ſie dem Soſiſtrates faſt die ganze Gewalt anvertraueten. Was Agathokles vorhergeſagt hatte, traf ein. Soſiſtrates bemächtigte ſich der Oberherrſchaft, und ſchafte alle diejenigen, die es mit dem Agathokles hielten, aus der Stadt weg. Agathokles, der in Sicilien nicht mehr ſicher war, begab ſich nach Italien, und diente bey der Armee der Brutier. Die Brutier wurden geſchlagen: Agathokles begab ſich nach Tarent. Man machte ihn daſelbſt zum Befehlshaber der fremden Truppen: man jagte ihn aber bald fort, da er Geſinnungen äuſerte, die ſich mit der Denkungsart und mit der Freyheit der Tarentiner entzweyeten. Gleich jezt belagerten Heraklides und Soſiſtrates die Stadt Rhegium. Agathokles verſammlete die vertriebenen Syrakuſaner, kam Rhegium zu Hülfe, und nöthigte den Feind, die Belagerung aufzuheben. Darauf entwich er zur Nachtzeit mit tauſend Mann nach Syrakus. Die Parthey des Soſiſtrates ergrif die Waffen, ſchlug die kleine Armee des Agathokles, und ſie würde dieſen Haufen ganz aufgerieben haben, wenn ihn nicht Agathokles durch eine Liſt gerettet hätte. Agathokles, der in dieſem

Gefechte 7 Wunden empfangen hatte, rettete ſich mit ſeinen Leuten durch die Flucht. Die Syrakuſaner aber, welche mit dem Soſiſtrates ſchlecht zufrieden waren, trieben ihn mit ſeinem Anhange aus der Hauptſtadt fort. Dieſe Verweiſung erweckte in der Folge keine geringe Furcht. Denn man hörte, daß die Carthaginenſer ein Kriegesfeuer anblieſen, und daß ſie den Soſiſtrates wieder einſetzen wollten. Die Syrakuſaner machten daher den Aceſtorides, einen Corinther, zum General, und ertheilten dem Agathokles Erlaubnis wieder zurückzukommen. Agathokles, der nie handlen konte, ohne Ränke und Kunſtgriffe in ſeine Handlungen zu miſchen, machte ſich dem Aceſtorides verdächtig. Aceſtorides faßte den Entſchlus ihn umzubringen. Agathokles aber gab einem jungen Menſchen, der einige Aehnlichkeit mit ihm hatte, ſeine Kleider und ſeine Waffen. Dieſen ſahe man für den Agathokles an, und erwürgte ihn. Allein Agathokles ſtahl ſich in der Kleidung eines Landmannes von Syrakus weg, und ward von den Murgantinern zum General über ihre Truppen geſezt. Agathokles eroberte darauf die Stadt der Leontiner, und machte Anſtalt Syrakus zu belagern. Da er aber ſahe, daß er dies wigtige Vorhaben ohne dem Beyſtand der Carthaginenſer nicht zu Stande bringen könte, warf er ſich dem Hamilkar in die Arme, und dieſer bewirkte, nachdem Agathokles den Carthaginenſern die Treue endlich zugeſagt hatte, einen Vergleich zwiſchen ihm und den Syrakuſanern, Kraft deſſen jener wieder in die Stadt gelaſſen ward. Agathokles ſchwur in dem Tempel der Ceres, daß er ſich nie der demokratiſchen Regierung widerſetzen wollte, und er erwarb ſich durch ſein liebreiches Betragen ein ſo groſſes Vertrauen, daß man ihn zum General, und zum Bewahrer des Friedens erklärte. Aber ſogleich zerbrach Agathokles die Schranken, welche er ſeiner Ehrbegierde bisher geſezt hatte. Von nun an gieng ſeine ganze Abſicht dahin, die Oberherrſchaft über Syra-

kus

kus an ſich zu bringen. Nichts war ihm mehr im Wege, als der Rath von 600 Beyſitzern, der in ſeiner Abweſenheit war angeordnet und feſtgeſezt worden. Dieſer Rath beſtand aus Männern, denen ihre Geburth und ihre Reichthümer ein groſſes Anſehn verſchaften. Agathokles aber beſchlos, dieſe Männer umzubringen, und er bediente ſich zur Ausführung dieſes Unternehmens folgender Liſt. Den Syrakuſanern machte er weis, daß er die Misvergnügten, welche ſich bey Herbites verſammlet hätten, bekriegen müſte, und zu dieſem Behuf wurb er Soldaten an, die theils ehedem unter ihm gedient hatten, theils von dem Geiſte der Empörung beſeelt wurden. So bald dieſe Anordnung richtig war, lies er den Piſarkes und den Dekles, welche die Häupter des Raths der 600 waren, zu ſich bitten, um mit ihnen von Staatsſachen zu ſprechen. Sie erſchienen, und mit ihnen kamen zugleich 40 Rathsherren. Aber kaum waren ſie angekommen, ſo lies er ſie gefangen ſetzen, und in dem Augenblick beſchwerte er ſich bey der Armee, daß der Rath ihn hätte aufheben wollen, weil er mit der auſſerordentlichen Liebe, die er zu dem Volke trüge, nicht zufrieden wäre. Die Soldaten ſchrieen, daß dieſe Ungerechtigkeit geſtraft werden müſte, und ſo fort ward Syrakus eine Schaubühne der erſchrecklichſten Gewaltthaten. Der Soldat befriedigte unter dem Vorwand, daß er den Agathokles rächen müſte, ſeinen Has und ſeinen Geiz: die Rathsherren und die reichen Leute wurden insgeſammt erwürgt; die Ehre der Weiber und der Jungfrauen ward auf eine unerhörte Art geſchändet; die Thore waren verriegelt; doch retteten 6000 Menſchen, welche über die Mauer ſezten, ihr Leben, und flüchteten nach Agrigent. Dieſe Unmenſchlichkeit währete zwey Tage. Am dritten Tage berief Agathokles eine Verſammlung, und bezeugte ihr, daß bey dieſem Vorgange ſeine einzige Abſicht geweſen wäre, der Stadt Syrakus die Freyheit wieder zu geben, welche der Rath der 600 hätte untergraben wollen, und daß er geſonnen wäre, ſich dem Privatleben

leben zu widmen. Die lezte Verſicherung aber gab er nur zum Scheine. Denn er konte ſich auf ſeine Mitſchuldige verlaſſen, die in der Verſammlung waren. Dieſe riefen ihn einhellig zum Könige aus. **Agathokles** übernahm die ihm aufgetragene Würde, und führte nun den königlichen Namen, den man ihm beygelegt hatte.

Im Anfange ſeiner Regierung vergas er nicht, nach dem Beyfall und dem Vertrauen des groſſen Haufens zu ſtreben. Er erklärte die gemachten Schulden für ungiltig, vertheilte die Felder unter die Armen, lies jederman vor ſich kommen, begegnete jederman höflich, und gab verſchiedne Geſetze, deren Inhalt das allgemeine Beſte war. Des Wohlwollens ſeiner Unterthanen verſichert, dachte er nun an Eroberungen. Den erſten Anfall that er auf die Veſtung **Meßina**, die er wegkriegte. Die Einwohner von **Meßina** wollten ſich mit ihm vergleichen, und er verſprach ihnen die Veſtung gegen Erlegung 30 Talente zurückzugeben. Man zahlte ſie ihm aus. **Agathokles** nahm ſie an: er dachte aber ſo wenig an die Rückgabe der Veſtung, daß er vielmehr die Stadt ſelbſt, deren Mauern ſich nicht in dem beſten Zuſtande befanden, überrumpeln wollte. Allein die Einwohner vertheitigten ihre Stadt mit einer ſo lebhaften Herzhaftigkeit, daß **Agathokles** weichen muſte. Hierauf gieng er vor **Myles**. Die Veſtung ergab ſich ihm. Noch einmahl verſuchte er **Meßina** wegzunehmen. Aber umſonſt. Die Einwohner, unter denen eine groſſe Menge vertriebener **Syrakuſaner** war, ſchlugen mit unglaublicher Wuth auf ihn zu. Zulezt nahmen die **Carthaginenſer** einigen Antheil an dieſem Krieg, und verpflichteten den **Agathokles** die Veſtung den **Meſſenern** wieder einzuräumen. In **Agrigent** waren viele Vertriebene aus **Syrakus** denen für die Tyranney grauete. Dieſe lagen den **Agrigentinern** ſo lange an, bis ſie wider den **Agathokles** einen Krieg erklärten. Die **Meſſener** und **Geloner** traten ihnen bey. Es fehlte ihnen ein General, und ſie

trugen

trugen Bedenken aus ihrem Mittel jemand dazu zuernennen, weil ſie fürchteten, daß, wenn ſie einen ihrer Bürger dazu machten, dieſer ſich ſodann erheben, und eine Herrſchaft über ſie ausüben würde. Sie erſuchten daher die **Lacedämonier** ihnen einen Feldherrn zu überlaſſen. Die **Lacedämonier** überlieſſen ihnen den **Acrotatus**, einen Sohn des Königs **Cleomenes**. Allein **Acrotatus**, überlies ſich, da er zu **Agrigent** ankam, den Vergnügungen, der Schwelgerey, und der Grauſamkeit. Unter andern brachte er den **Soſiſtrates** bey einem Gaſtmaale um, zu dem er ihn hatte einladen laſſen, weil **Soſiſtrates** eine Unzufriedenheit von ſeiner Lebensart geäuſert hatte. Dieſer Mord machte ihn allen Leuten verhaßt. Es fehlte nicht viel, daß ihn das Volk nicht mit Steinen todſchmis. Zu ſeinem Glücke ſchlich er in der Nacht nach **Lakonien** davon. Das ſchlimſte aber hiebey war, daß die **Agrigentiner**, ihre Schiffe, welche ſie aus Achtung gegen den **Acrotatus** nach **Tarentin** hatten ſeglen laſſen, wieder zurückfoderten. **Hamilkar** vermittelte die Sachen zwiſchen dem **Agathokles** und ſeinen Feinden. Es kam ein Friedenstractat zu Stande. Die **Meſſener** bezeugten einen Unwillen wider dieſen Tractat. Nach einigen Mishelligkeiten ward ein Vergleich gemacht. Die verwieſenen **Syrakuſaner** wurden aus **Meßina** vertrieben, und **Agathokles** ward als ein Freund aufgenommen und behandelt. Er gieng hierauf mit den Einwohnern gütig um, und er fand in der Folge einen Vorwand, unter welchem die Vertriebenen aus **Meſſena** und **Taurominium** wieder nach **Syrakus** zurückgerufen wurden.

Agathokles wuſte es mit Ueberzeugung, daß die **Carthaginenſer** ihn anfeindeten, und er erfuhr den Ausbruch ihres Haſſes bald. Man rüſtete zu **Carthago** eine anſehnliche Flotte aus, und ſezte den **Hamilkar** einen Sohn des **Gisco** zum Admiral über ſie. Kaum war dieſe Flotte aus dem carthaginenſiſchen Hafen abgeſegelt, ſo verlohr ſie durch ein heftiges Ungewitter eine groſſe Zahl

ihrer

ihrer Schiffe, und der Reſt hatte Mühe nach Sicilien zukommen. Hamilkar aber lies ſogleich Truppen anwerben, und es währete nicht lange, ſo ſtand eine Armee von 40000 Köpfen unter ſeinen Befehlen. Agathokles, der die Anſtalten, welche der Feind machte, zernichten wollte, und nicht konte, wütete in der Stadt Gela, erwürgte 4000 Bürger in dieſer Stadt, confiſcirte ihre Güther, und befahl denen, welche das Leben behalten hatten, ihm ihr Gold und Silber auszuliefern. Nachdem er eine Beſatzung in Gela gelaſſen hatte, ſuchte er den Feind auf. Es fielen verſchiedene Handgemenge vor, in welchen bald dieſer bald jener die Oberhand behielt. Zulezt aber ſchlug Hamilkar den Tyrannen bey Himera, und dieſer Sieg 3673
führte ihn vor die Thore der Stadt Syrakus, die er, da er den Rücken frey hatte, ohne Furcht gehindert zu werden, belagerte. Denn alle ſicilianiſche Städte folgten der menſchenfreundlichen Geſinnung des Siegers, und verbanden ſich mit den Carthaginenſern.

Agathokles befand ſich in einem Zuſtande, der ihm Verzweiflung hätte einflöſſen können. Der Feind übertraf ihn zu Lande und zu Waſſer an Macht: Syrakus hatte keine Lebensmittel, und ganz Sicilien verabſcheuete ihn. In dieſer Beklemmung faßte er den kühnen Anſchlag den Krieg nach Afrika zu verſetzen und Carthago zu belagern. Dieſen Anſchlag hielt er ſehr geheim. Er ſuchte ſich aber die beſten Soldaten und Bürger zu Syrakus aus, und ſteckte ſie unter ſeine Truppen. Den Syrakuſiern verſicherte er, daß er eines Sieges über die Feinde gewis wäre, man müſte aber die Unbequemlichkeiten der Belagerung mit Geduld ertragen, doch wollte er einem jeden der ſie auszuhalten ſich nicht getrauete es frey geben, dieſe Stadt zu verlaſſen. Seinen Bruder Antandrus beſtellte er mit hinlänglichen Völkern und Lebensmitteln zum Befehlshaber von Syrakus, ſchifte ſich darauf mit ſeinen Truppen auf 60 Galeeren ein, und lauerte auf eine Gelegenheit, der carthaginenſiſchen Flotte

zu entkommen, welche den Hafen geſperret hielt. Da nun eine Flotte mit Transportſchiffen zum Vorſchein kam, die den Belagerten Lebensmittel zuführen wollte, giengen die Carthaginenſer auf ſie los, und Agathokles bediente ſich ſogleich der Gelegenheit, um hinaus in die See zu ſtechen. Den nächſten Tag darauf, als er auf der See war, fiel eine groſſe Sonnenfinſternis ein, welche die Sicilianer beſtürzt machte. Agathokles aber richtete ihren Muth wieder auf, indem er verſicherte, daß dergleichen Erſcheinungen gemeiniglich eine Veränderung des gegenwärtigen Zuſtandes andeuteten, und daß dieſer Bemerkung zu Folge, ſich das Glück von den Carthaginenſern auf ihre Seite hinneigen würde. Die Carthaginenſer verfolgten die Sicilianer: ſie konten ſie aber nicht eher einholen als nach 6 Tagen, da Agathokles ſeine Truppen an der afrikaniſchen Küſte an einem Orte,
3674 welcher die Steingrube hies, nachdem er den Feind, der ihm auf den Hals kam, zurückgeſchlagen hatte, ausſezte.

Nachdem alſo Agathokles ſeine Truppen mitten in des Feindes Lande ausgeſchift hatte, ſagte er ihnen; das einzige Mittel Syrakus zu retten wäre, daß man den Krieg in die Staaten des Feindes ſpielte; die Afrikaner, der tyranniſchen Herrſchaft müde, würden mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, das Joch unter dem ſie ſteckten zu zerbrechen; die Städte und Schlöſſer in Afrika wären gar nicht feſt; es wäre kein Land in der ganzen Welt; in dem man mit ſo vieler Leichtigkeit ſiegen, und ſich bereichern könte, als dies Land; und nichts wäre gewiſſer als daß ganz Afrika und Sicilien die Beute der Sieger werden müßte, wenn Carthago ſich ergeben hätte. Noch einmal rief er hierauf ſeine Soldaten, die ihn mit Beyfall gehöret hatten, zuſammen, und erklärte ihnen, daß er jezt ſeine eigene Schiffe anſtecken würde, weil er dies Opfer der Ceres und Proſerpine, da er vom Feinde wäre verfolgt worden, verſprochen hätte. Und in dieſem

Augen-

Augenblick reichte ihm ein Officier eine brennende Fackel, mit welcher er das Schif anzündete; alle Befehlshaber folgten ſeinem Beyſpiele, und die Soldaten machten ein Freudengeſchrey. **Agathokles** ward zu dieſer Handlung gezwungen. In ganz **Afrika** war kein ſicherer Hafen, worein er ſeine Schiffe hätte ſtellen können; es war auch für ihn nicht rathſam, ſeine kleine Armee zu theilen, und es würde der gröſte Unverſtand geweſen ſeyn, wenn er ſeine Schiffe dem Willkühr der **Carthaginenſer** überlaſſen hätte. Und nun da die Schiffe verbrannt waren, hatten die **Sicilianer** keine andre Stütze, als einen Sieg. Die erſten Bewegungen, die der gemeine Mann, da er von dem Rauſche der Freude zu ſich ſelbſt kam, in ſich empfand, waren Traurigkeit und Furcht. **Agathokles**, um ihm keine Zeit zu laſſen, über dieſen Vorgang umſtändlich nachzudenken, brachte ihn auf den Weg, der nach der ſogenannten **groſſen Stadt** führete. Die **Sicilianer** ſahen hier die angenehmſte Gegend; Wieſen, welche von Bächen durchſchnitten wurden, und die mit verſchiednen Arten von zahmen Vieh bedeckt waren. Die prächtigſten Landhäuſer ſahen ſie, eine Menge fruchttragender Bäume, und Gärten, die mit Kunſt und Sorgfalt angelegt waren, erſchien ihnen. Der Anblick dieſer ſchönen Dinge gab dem Soldaten den Muth wieder. Er grif die **groſſe Stadt** mit Tapferkeit an, und eroberte ſie. **Agathokles** beſchenkte ihn mit der Beute, die er gemacht hatte. Hierauf marſchirten die **Sicilianer** nach **Tunis** und nahmen es weg. **Agathokles** lies beyde Städte ſchleifen, um einen deſto gröſſern Schrecken über die Einwohner des ganzen Landes zu verbreiten. **Carthago** zitterte bey dem Gerüchte von dieſem Vorgange. Man hatte daſelbſt gemeynt, daß die ſicilianiſche Armee aufgerieben wäre, und daß **Syrakus** keine Flotte mehr hätte. Jezt waren in **Carthago** keine reguläre Truppen, und man wuſte nicht wozu man greifen ſollte. So eben, da man ſich über das Unglück beklagte, dem man ſich ausgeſezt ſahe, lief die

Nachricht aus Sicilien ein, daß ihre Landesleute dort geſiegt hätten, und daß ſich die carthaginenſiſche Flotte in gutem Stande befände: man bezeugte aber öffentlich ſeinen Unwillen über die Generale, welche einen beſiegten Feind nach Afrika hatten ziehen laſſen. In der Noth, darin man war, ward beſchloſſen die Bürger zu bewafnen, und man hatte in kurzer Zeit 40 tauſend Mann auf den Beinen, und 2000 Pferde. Hanno und Bomilkar wurden zu Befehlshabern ernannt. Jener führte den rechten, und dieſer den linken Flügel an. Beyde aber ſtanden gegen einander in keinem guten Vernehmen, und Bomilkar war ein geheimer Feind der Regierung. Agathokles, der nicht mehr als 14000 Mann hatte, eylte auf Carthago zu, und machte die Dörfer und Schlöſſer, durch welche ſein Zug gieng, zu Wüſten. Nicht weit von Carthago ſahe er den Feind auf einer Anhöhe in Schlachtordnung geſtellt. Da ſich ſeine Truppen vor dem zahlreichen und wohlgerüſteten Feind entſezten, lies er, um den Muth in ſeinen Soldaten zu erwecken, einige Eulen fliegen, die er zu dieſer Abſicht in Bereitſchaft gehalten hatte. Die Eulen waren der Minerva gewehht: nun glaubte der Sicilianer, daß dieſe Göttin mit ihm ſtreiten würde. Agathokles grif den Feind an, und warf ihn, nach einem hartnäckigem Gefechte über den Haufen. Die Sicilianer hatten dieſen Sieg hauptſächlich der verrätheriſchen Rache des Bomilkars zu verdanken, der, als er hörte, daß Hanno geblieben war, ſich mit dem rechten Flügel zurückzog, und alles drauf anfieng, daß der carthaginenſiſche Staat in die Sklaverey geſtürzt werden ſollte.

Die von dem raſendſtem Aberglauben durchdrungene Carthaginenſer opferten ihren Göttern etliche hundert unſchuldige Menſchen; und kaum hatten ſie noch ſo viel Verſtand, daß ſie den Hamilkar aus Sicilien zurückriefen. Hamilkar ſahe die Nothwendigkeit ſich mit der Armee nach Hauſe zu begeben: gleichwol wollte er auch gerne Syrakus unter ſeine Gewalt bringen. Er verbarg alſo

die

die unangenehme Nachricht, und brachte unter ſeinen Truppen das Gerücht aus; Agathokles wäre ſamt ſeiner Armee niedergehauen worden, forderte die Syrakuſaner zur Uebergabn auf, und zeigte ihnen die eiſernen Schnäbel von Agathokles Galeeren, die man ihm aus Afrika zugeſchickt hätte. Dieſe Zeitung ſezte die Syrakuſaner in die äuſerſte Bangigkeit. Man wollte dem Feinde ſchon die Stadt übergeben. Acht tauſend feige Bürger beſtanden darauf. Allein die Befehlshaber widerſezten ſich, jagten die zaghaften Leute zur Stadt hinaus, und da die Nachricht von des Agathokles Siege zu Syrakus einlief, trieben ſie, als von neuen beſeelt, den Hamilkar zurück, und zwangen ihn, die Belagerung aufzuheben. Hamilkar entfernte ſich von Syrakus, und ſchickte 5000 Mann von ſeiner Armee nach Afrika.

Agathokles nuzte den Sieg, den er erfochten hatte, und eroberte in kurzer Zeit, theils durch die Waffen, theils durch die Furcht die vor ihn hergieng, und die ihm gütliche Vergleiche zuwege brachte, über 200 Städte und Flecken. Nicht nur das ganze carthaginenſiſche Gebiete hatte er ſich unterworfen; auch bis in das obere Lybien drang er vor, und ſchlug den König Elymas, der einen mit ihm errichteten Vergleich gebrochen hatte.

Hamilkar wagte es noch einmal Syrakus zu überfallen, er that aber dieſen Verſuch zu ſeinem gänzlichen Verderben. Den Syrakuſanern, welche von ſeinem Vorhaben Nachricht erhalten hatten, glückte ein Ausfall von Epipolä. Sie ſchlugen die Carthaginenſer, und nahmen den Hamilkar gefangen. Barbariſch aber giengen ſie mit dem gefangenen Generale um. Nachdem ſie ihn auf alle nur erdenkliche Art gequälet hatten, hieben ſie ihm den Kopf ab, und ſchickten ihn dem Agathokles zu. Agathokles freuete ſich über dies Geſchenk, und erſchreckte die Carthaginenſer, da er ihnen in der Nähe ihres Lagers dieſen Kopf zeigte. Verſchiedene kleinere Treffen hatten die Sicilianer bisher abgehalten, der Stadt Carthago

ſich ernſtlich zu näheren. Nun ſchritt Agathokles zu der Belagerung dieſer Stadt.

Zuförderſt verband er ſich mit dem Fürſten der Cyreñer, Ophellas, der unter Alexandern dem Groſſen gedient, und den Ptolomäus nach Egypten begleitet hatte. Agathokles ſchickte ſeinen Sohn Heraklides an ihn, der ihn durch ſein einnehmendes Weſen zu einem Bündnis lockte, in welchem feſtgeſezt wurde, daß Ophellas Afrika, und Agathokles Sicilien haben ſollte. Der cyreneiſche Fürſt zog an der Spitze von 20000 Mann den Agathokles zu verſtärken aus ſeinem Gebiete, und ſties nach einem ſehr beſchwerlichem Marſche, der zwey Monath währete, zu der Armee des Tyrannen. Aber kaum war er angekommen, ſo lies ihn der Tyrann mit der abſcheulichſten Treuloſigkeit ermorden, und brachte es durch Liebkoſungen und Verheiſſungen dahin, daß die Truppen des erwürgten Prinzen zu ſeinen Fahnen ſchwuren. Hierauf nahm er die Belagerung von Carthago vor, und nahm den Titel eines Königs von Afrika an, weil er gehört hatte, daß die Feldherren und Nachfolger Alexanders dieſen Titel geführet hatten. Nun aber hatte ſeine Eitelkeit diejenige Stufe erreicht, von der ſie herabgeworfen werden muſte. In Sicilien hatten ſich die meiſten Städte zur Behauptung ihrer Freyheit verbunden, und Agathokles ſahe ſich genöthigt, um dieſes Bündnis zu zernichten, nach Hauſe zu reiſen. Bey ſeiner Ankunft brachte er die Sachen in eine ziemlich gute Ordnung: ſeine Abweſenheit aus Afrika aber war ſeiner Armee ungemein nachtheilig geworden. Sie war geſchlagen, und litte Mangel an Unterhalt. Nun war dieſem Bedürfnis abzuhelfen kein andres Mittel da, als das feindliche Lager anzugreifen, und die Soldaten hatten keine Luſt zu fechten. Inzwiſchen verſuchte es Agathokles; allein mit einem Erfolge, der ihm nichts denn lauter widrige Schickſaale bereitete.
3677 Seine Armee ward geſchlagen, und alle Afrikaner giengen durch. Agathokles ſahe das

Eitle

Eitle ſeiner Entwürfe. Der König von Afrika lies ſeine Armee, ja ſeine Kinder im Stiche, und ſchlich ſich, wie ein Miſſethäter, den die Obrigkeit aufſuchen läßt, davon. Die von ihm betrogene Soldaten brachten die beyden Söhne des afrikaniſchen Königs um, und ſchloſſen mit den Carthaginenſern Friede. Nach dieſem Frieden traten die Griechen alle Plätze ab, die ſie in Afrika inne hatten, und bekamen dafür 300 Talente; denen, welche zu Carthago Dienſte nehmen wollten, ward der gewöhnliche Sold verſprochen, und die übrigen ſollten nach Sicilien herübergebracht werden, und die Stadt Selinus zu ihrem Wohnſitze erhalten.

Agathokles häufte aus Verdrus, daß ihm ſeine Entwürfe in Afrika umgeſchlagen waren, Grauſamkeiten auf Grauſamkeiten zu Syrakus. Diejenigen Syrakuſier, die mit denen, welche ihn bey dem carthaginenſiſchen Feldzuge begleitet hatten, nur einiger maaſſen verwand waren, lies er, um den Mord ſeiner Kinder zu rächen, von dem Grosvater an bis auf den Säugling, auf die grauſamſte Art hinrichten. Die Egeſtaner aber waren die erſten, die ſeinen Verdrus empfinden muſten. Denn er fiel ſie, ſo bald er nur ans Land geſtiegen war, mit einem Theile ſeiner Truppen an, eroberte die Stadt mit Sturm, und machte alle Einwohner ohne Unterſchied des Alters und des Geſchlechts nieder. Auf ſo unmenſchliche Thaten trennten ſich von ihm faſt alle Sicilianer, und hingen dem Dinokrates an, den der Tyrann verwieſen hatte. Dinokrates unterſtüzte die Abtrünnigen, und machte dem Tyrannen viel zu ſchaffen. Agathokles, der
nun die Freundſchaft der Carthaginenſer nö-
thig hatte, beſtätigte nicht nur den von ſeinem 3678
Heere geſchloſſenen Frieden, ſondern ſezte auch
noch dieſe Bedingung hinzu, daß den Carthaginenſern alle Städte, welche ſie ehemals in Sicilien beſeſſen hatten, wieder gegeben werden ſollten. Dagegen lieſſen ihn die Carthaginenſer ſeine Abſichten in Sicilien unge-

ungehindert verfolgen, und verſorgten ihn noch dazu mit Geld und Lebensmitteln. Agathokles erklärte ſich gegen ſeinen Gegner, der eine Armee von 20000 Mann zu Fus, und 3000 Reutern unter ſich hatte, daß er geſonnen wäre, die Demokratie wieder herzuſtellen, wenn man zwo ſtarke Veſtungen zur Sicherheit ſeiner Perſon in ſeinen Händen laſſen wollte, aber er verwarf dieſen Vorſchlag. Doch Agathokles behauptete ſeine Tyranney durch einen Sieg, den er über den Dinokrates erhielt, eroberte beynahe ganz Sicilien, erpreßte von den Einwohnern der liparischen Inſeln hundert Talente, plünderte ſie überdem noch, und machte ſich zulezt die Bruttier in Italien unterwürfig. Da er zu Syrakus wieder angekommen war, vergab ihn Mänon, mit dem er unnatürliche Unzucht getrieben hatte. Mitten unter den Schmerzen, welche der ihm beygebrachte Gift wirkte, trug man ihn auf den Scheiterhaufen, und verbrannte ihn lebendig. Die Geſchichtſchreiber entwerfen den Charakter dieſes Prinzen nach ihren Leidenſchaften. Callias, dem er Wohlthaten erwieſen hatte, redet von ihm als von dem ſanfteſten und gerechteſten Fürſten, der je regiert hat, und Timäus, der bey ihm in Ungnade gefallen war, läßt ihm auch nicht eine einzige gute Eigenſchaft. Agathokles war unſtreitig ein Mann von groſſen Fähigkeiten und groſſer Stärke des Geiſtes: er folgte aber keinen ſittlichen Grundſätzen. Bis auf den höchſten Grad war er treulos und grauſam. Glaubte er, daß ihn jemand beleidigt hatte, ſo muſte die ganze Familie des Beleidigers ein Opfer ſeiner Rache werden, und hatte ein einzelner Mann in einer Stadt das Unglück gehabt ihm zu misfallen, ſo überſchüttete er die ganze Stadt mit Ausbrüchen ſeiner Rachbegierde. Er war nicht ſo argwöhniſch, und nicht ſo feigherzig wie Dionys. Denn er hatte keine Leibwache, und er fürchtete ſich nicht mit jedermann umzugehen. Nie ſchämte er ſich ſeiner Geburth und ſeines erlernten Handwerks. Da er einſt eine Stadt belagerte, riefen ihm die Belagerten zu: Töpfer,

wenn wirſt du deine Soldaten bezahlen? Und er antwortete mit einer Kaltblütigkeit: Dann werde ich ſie bezahlen, wenn ich eure Stadt werde eingenommen haben. Sicilien war höchſt unglücklich unter ſeiner Regierung q).

§. 22.

Die Quelle des Unglücks ward nicht durch den Tod des Agathokles verſtopft. Denn die böſen Grundſätze, nach welchen ſeine Paßionen gehandelt hatten, waren nicht mit ihm geſtorben. Mänon ſtrebte nach der Oberherrſchaft über Sicilien, und Icetas widerſezte ſich dieſem hoffärtigen Unternehmen. Jener begab ſich zu dem Archagathus, der mit einem Heere bey dem Aetna ſtand. Zu Syrakus ward die demokratiſche Regierungsart hergeſtellt. Man confiſcirte die Güther, welche Agathokles verlaſſen hatte, und ſtürzte die Statüen um, die zu ſeiner Ehre waren errichtet worden. Mänon misbrauchte das Vertrauen, welches Archagatus zu ihm gefaßt hatte, brachte ſeinen Freund auf eine treuloſe Art um, und beredete die Truppen des Entleibten, daß ſie ihn zum General ausrufen muſten. Da er aber vorherſahe, daß er dies auf die ungerechteſte Weiſe erworbene Anſehen nicht anders behaupten könte, als wenn er durch einen mächtigen Beyſtand unterſtüzt würde, ſo wandte er ſich nach Carthago, und Carthago, welches nichts mehr wünſchte, als von den ſicilianiſchen Uneinigkeiten Vortheile zu ziehn, ſagte dem Rebellen Beyſtand zu. Die Unruhen in Sicilien wurden immer gröſſer und verderblicher. Inſonderheit zankten ſich Icetas, Thynion und Soſiſtratus um die Oberherrſchaft über Syrakus. Die Carthaginenſer unterhielten ihren bisherigen Grundſätzen zu Folge dieſe Unruhen ſorgfältig; miſchten ſich in den innerlichen

 Krieg,

q) Diod. XIX, 1-9. 65. 70-72. 102. 103. 104. 106. XX, 4. XX, 8-34. 38-44. 55-72. 77. 79. 89. 96. Iuſtin. XXII, 6. 78. XXIII, 1. 2.

Krieg, eroberten faſt alle Städte, die den Syrakuſiern unterworfen waren, und belagerten Syrakus ſelbſt mit einer ſtarken Flotte und einer Armee von 50000 Mann. In dieſer Noth ſuchten die Syrakuſaner bey dem epirotiſchen Könige **Pyrrhus** Hülfe. **Pyrrhus**, der damals mit den Römern in Italien Krieg führte, und einen Vorwand ſuchte, ſich mit Ehren aus dieſem Lande zurückzuziehn, gieng nach Sicilien herüber, und eroberte mit 30000 Mann zu Fus und 5000 Reutern, nebſt einer Flotte von 200 Segeln alle carthaginenſiſche Städte auf dieſer Inſel, auſſer **Lilybäum**. Das Glück, welches **Pyrrhus** auf dieſem Feldzuge gewonnen hatte, machte ihn übermüthig, und der Uebermuth verwickelte ihn in die nachtheiligſten Folgen. Er glaubte ſo gewis Herr über die ganze Inſel zu ſeyn, daß er ſeinem Sohne von des **Agathokles** Tochter ſchon den Titel eines Königs von Sicilien beylegte, war aber bey dieſem Stolze ſo unbedachtſam und blind, daß er zu ſeiner gröſten Schande einen Kriegeszug nach Afrika zu thun beſchlos. Denn noch hatte er in Sicilien die **Mamertiner** wider ſich, und die **Carthaginenſer** behaupteten **Lilybäum**. Die **Mamertiner** waren ein Haufe **Campanier**, die aus ihrem Vaterlande vertrieben worden, und ſich hernach auf eine betrügeriſche und gottloſe Weiſe der Stadt **Meſſana** in Sicilien bemächtigt hatten. Sie führten den Namen der **Mamertiner** von dem Kriegesgott **Mars**, der in der oſciſchen Sprache **Mamers** hies. Da **Pyrrhus** keine Seeleute hatte, zwang er die Städte, die auf ſeiner Seite waren, ihm Matroſen zu geben, die Städte ſchrieen über dieſe Gewaltthätigkeit, aber vergeblich. Der König erklärte ihren Widerſpruch für eine Empörung, gieng, um ſeinen Plan auszuführen, tyranniſch zu Werke, bemächtigte ſich der vornehmſten Bürger einer jeden Stadt, und brachte ſie entweder um, oder verwies ſie aus der Inſel. Um den Fortgang dieſer Grauſamkeiten zu hemmen, vereinigten ſich einige ſicilianiſche Städte mit den **Carthaginenſern**,

nenſern, und andre mit den Mamertinern. Die Carthaginenſer ſchickten eine Armee nach Sicilien, und nahmen die ihnen abgenommenen Städte
wieder weg. Pyrrhus, dem es ſeit einiger Zeit 3708
ſo ſchlecht in Sicilien ergangen war, verlies das Jahr darauf dieſe Inſel, um den Tarentinern, Bruttiern und Lukaniern wider die Römer Hülfe zu leiſten. Auf der See begegneten ihm die Carthaginenſer, welche ſeiner Flotte, die 200 Segel hatte, einen ſo beträchtlichen Schaden zufügten, daß er nur zwölf Schiffe nach Italien brachte. Und hier beunruhigten ihn 10000 Mann Mamertiner, welche aber, da ſie in einigen Scharmützeln verloren hatten, nicht verhindern konten, daß er ſeinen Zug nach Tarent nahm, welches die einzige Stadt war, die Pyrrhus bey ſeinem Abzuge nach Griechenland beſezt hielt. Pyrrhus hatte die gewünſchteſte Gelegenheit zu groſſen Thaten, und eine hinlängliche Macht ſie auszurichten. Die gröſte Macht aber reicht nicht hin, wenn ſie nicht von der Liebe des Volks unterſtüzt wird r).

§. 23.

Nach des Pyrrhus Abzuge war der Geiſt 3709
des Aufruhrs in Sicilien geſchäftig. Die Soldaten erwählten zwey Feldherren, den Artemidor und den Hiero. Der leztere war ein Sohn des Hieroklides, der von dem König Gelon abſtammte. Von Seiten der Mutter aber war ſeine Herkunft gering. Denn ſie war eine Sklavin. Sein Vater hatte ihn ausgeſezt, und man ſagt, daß ihn einige Tage über ein Bienenſchwarm mit ſeinem Honig ernähret hätte. Die Wahrſager, welche man über dieſe Begebenheit fragte, prophezeyten, daß dieſes Kind dereinſt ein König werden würde. Hieroklides nahm ihn wieder zu ſich, und gab ihm eine Erziehung, welche dieſer Erwartung gemäs war. Hiero lernte den Krieg von

r) Diod. Ecl. XXI, 13. XXII, 2. 6-10. 12-14. Iuſtin. XXIII, 3.

3628 kam er in Sicilien an, und verſtärkte ſeine kleine Armee zu einer Zahl von 20000 Köpfen, welche ſich von Agrigentinern, Geloern, und Camarinäern zu ihm geſelleten, weil Dionys kurz vor ſeiner Ankunſt mit 80 Galeeren nach Italien geſegelt war. Dieſe Abweſenheit vermehrte nicht nur ſeine Truppen; ſie erleichterte ihm auch auf alle Weiſe ſein Vorhaben. Eine Menge Bürger verband ſich mit ihm: erklärte ihn und ſeinen Bruder Megakles zum Feldherrn mit unumſchränkter Gewalt, und führte ihn in Syrakus ein. In Syrakus ward er beynahe angebetet. Auf dem höchſten Werth ſtand er in dieſer Stadt, und gros war die Erwartung, welche man von ihm hatte! Nachdem er ſich mit ſeinen Truppen, die über 50000 Mann ſtark waren, auf dem Markte gelagert hatte, grif er Epipolä an, nahm es mit Sturm ein, und ſtellte alle Bürger, die in der Veſtung gefangen ſaſſen, auf freyen Fus. Als Dionys, der ſich zu Caulonia in Italien befand, von dieſem Vorgange Nachricht erhielt, eylte er nach Syrakus zurück, und kam ſieben Tage nach der Ankunft Dions zur Seeſeite in die Citadelle, um welche, weil alle ſeine Freunde und Miethtruppen darinne lagen, Dion eine Verſchanzung hatte aufwerfen laſſen. Dionys, der ſich von der Macht der Syrakuſaner überwältigt ſahe, ſuchte den Dion durch Güte zu gewinnen, und verſprach, die Demokratie wieder herzuſtellen, wenn man ihm gewiſſe Würden in der Republik übertragen wollte. Allein mitten unter dieſen Unterhandlungen wagte er einen Verſuch auf die Verſchanzung des Feindes, und faſt hätte er ſie über den Haufen geworfen, und die Syrakuſaner in die Flucht geſchlagen; beynahe war Dion in ſeinen Händen: doch die Syrakuſaner ſammleten ſich, giengen mit Entſchloſſenheit auf den Dionys los, und vereitelten ſeine Angriffe. Nach dieſer Niederlage ſchlug er wiederum Friedensbedingungen vor. Dion aber wollte ihn nicht eher hören, bevor er nicht der Tyranney entſagt hätte. Hierauf

auf ſchickte der Tyrann einen Brief an den Dion, den er mit Verſchlagenheit abgefaßt hatte. Der Tyrann erinnerte ihn an ſeine ehemalige lebhafte Beſtrebungen, die Tyranney aufrecht zu erhalten, und ermahnte ihn mit verdeckten Ausdrücken, deren geheimer Sinn aber leicht verſtanden werden konte, und der den Dion verdächtig machen muſte, daß er dieſe Regierungsart nicht abſchaffen, ſie vielmehr nun ſelbſt üben, und ſchlechterdings nicht zulaſſen ſollte, daß ſeine eigne, und ſeiner Freunde Wohlfahrt ein Opfer eines eigenſinnigen, unbeſtändigen und an Grauſamkeiten gewöhnten Volks würde. Dionys lies dieſen Brief in der Verſammlung vorleſen, und der Brief that ſeine Wirkungen. Die Syrakuſaner nämlich vergaſſen in einem Augenblick, daß Dion eine groſſe Seele hatte, und ſchöpften den ungerechteſten Verdacht wider ihn. Die Ankunft des Heraklides unterſtüzte das Volk in dem ſchlechten Entſchlus, den es gefaßt hatte, und vervielfältigte zugleich die traurigen Folgen für den rechtſchafnen Dion. Gedachter Heraklides war einer von den Verbannten, ein verwägener und hoffärtiger Mann, und ein Feind des Dion. Er kam mit ſieben Galeeren nach Syrakus, den Tyrannen zu entthronen, aber nicht den Dion zu unterſtützen. Die einſchmeichelnde und freye Art, mit der er zu handeln gewohnt war, verſchafte ihm die Zuneigung des Volks, welche Dion durch ſeine Auſterität, Unbiegſamkeit und wenige Gefälligkeit im Umgange zurückſties. Das Volk, welches ſeiner Leidenſchaft folgte, wählte den Heraklides zum Admiral, und ob gleich Dion dieſe Wahl durch gründliche Vorſtellungen zernichtete, ſo ſahe er ſich doch durch die Zuſammenkunft verſchiedner widriger Umſtände genöthigt, ſie öffentlich zu genehmigen, und ſowol die Würde, als die Vortheile, die er im Staate hatte, mit dem Heraklides zu theilen. Heraklides ehrte den Dion äuſerlich mit exemplariſcher Hochachtung, und richtete die Befehle, die er von ihm erhielt, mit der vollkommenſten Genauigkeit und Hurtigkeit aus. Heimlich aber arbeitete er wider den

muſikaliſchen Jnſtrumente eine angenehme Stunde gemacht hätte. Einige ſeiner Günſtlinge verwieſen es ihm, daß er einen unartigen und überall verhaßten Mann zu einer wigtigen Ehrenſtelle erhoben hatte: ich habe dazu, antwortete er ſeinen Günſtlingen, meine Urſachen: ich will daß in Syrakus ein Menſch lebe, der noch verhaßter iſt, wie ich bin. Man hatte ihm geſagt, daß ein gewiſſer Syrakuſaner viel Geld heimlich verwahrete. Er lies den reichen Mann zu ſich kommen, und befahl ihm, ſein Geld an ihn auszuliefern. Der Syrakuſaner gehorchte, und brachte ihm einen Theil ſeines aufgehobenen Geldes, mit dem andern aber kaufte er in einer Stadt, die von Syrakus entfernt war, Güther an. Dionys gab ihm alles wieder, was er ihm überlaſſen hatte: weil dieſer Bürger einen guten Gebrauch mit ſeinem Glücke zu machen wüſte.

Ein Fremder gab vor, daß er ein unbetrügliches Geheimnis hätte, durch deſſen Gebrauch Dionyſius alles erfahren könte, was ſeine Feinde wider ihn im Schilde führeten: er wünſchte den Tyrannen zu ſprechen, und es ward ihm der Zutritt zu ihm bewilligt. Gieb mir, ſagte er zu ihm, ein Talent zum Geſchenke; jedermann wird glauben, daß du zufrieden von mir biſt, und dieſer Glaube wird alle deine Feinde erſchrecken. Dionys gab ihm das Talent mit Freuden. Er hatte erfahren, daß eine alte Frau täglich die Götter für ſeine Erhaltung anriefe, und er fragte ſie: Warum ihr denn die Dauer ſeines Lebens ſo wigtig wäre? Darum antwortete ſie ihm, weil ich geſehn habe, daß die Tyrannen welche gekommen ſind, allemal ärger als ihre Vorfahren geweſen ſind. Dionys lies ſie von ſich, ohne ihr einiges Leid zuzufügen.

Bey allem Hange, den er zum Laſter hatte, empfand er doch zuweilen den Werth der Tugend, ja er konte ihr auch nicht einmal die Hochachtung abſchlagen, wenn ſie ſeinen ruchloſen Entwürfen im Wege ſtund. Polyxenes, ſein

ſein Schwager, hatte ſich einſt mit den Feinden der Tyranney vereinigt, und arbeitete mit ihnen an einem Plane zur Herſtellung der Freyheit in Syrakus. Dionys erfuhr das, und Polyxenes ſahe ſich genöthigt, um ſein Leben zu retten, aus Sicilien zu weichen. Der Tyrann lies ſeine Schweſter, die Gemahlin des Polyxenes, zu ſich kommen, und rechnete ihr das zum Verbrechen an, daß ſie ihm von der Flucht ihres Gemahls nicht Nachricht gegeben hätte. Siehſt du mich denn, antwortete ihm ſeine Schweſter auf dieſen Vorwurf, für ſo niederträchtig an, daß, wenn ich etwas von der Flucht meines Mannes gewuſt hätte, ich nicht alles angewendet haben würde, mit ihm zu reiſen, und ſeine Schickſaale mit ihm zu theilen? Bin ich nicht immer glücklicher, wenn ich die Frau des fliehenden Polyxenes bin, als wenn ich hier die Schweſter des Tyrannen heiſſe? Dionys konte nicht umhin, das edle und groſſe Herz ſeiner Schweſter zu bewundern. Ganz Syrakus pries die Tugend dieſer Dame, und auch da die Tyranney war über den Haufen geworfen worden, blieb doch die Hochachtung und die Erkenntlichkeit gegen ſie unwandelbar.

Das Herz des Dionys war völlig boshaft, durch und durch Tücke, und ganz menſchenfeindlich. Dennoch fühlte er es in einer gewiſſen Stunde, daß eine wahre Freundſchaft das gröſte Guth wäre, welches ein Menſch genieſſen könte. Folgende Begebenheit brachte ihm dieſe Empfindung bey. Damon und Phintias, zwey Pythagoreer, waren durch die engſten und heiligſten Bande Freunde. Der eine von dieſen Männern, den Dionys zum Tode verdammt hatte, erhielt von ihm die Erlaubnis nach Hauſe reiſen zu dürfen, um daſelbſt ſeine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Er verſprach zu einer beſtimmten Zeit wiederzukommen, und ſein Freund verbürgte ſich für dieſe Verſicherung. Der beſtimmte Tag, an dem ihm das Leben ſollte genommen werden, rückte heran, und der Verurtheilte kam nicht. Der Bürge

war über ſein Auſſenbleiben nicht im geringſten unruhig: er wuſte es gewis, daß ſein Freund das gegebene Wort halten würde. Und er kam gerade zu derjenigen Stunde an, zu der er zurückzukommen verſprochen hatte. Dionys, von dieſem Verhalten entzückt, ſchenkte dem Verurtheilten das Leben, und bat, da er bisher nur unter zitternden Sklaven und niederträchtigen Schmeichlern gelebt hatte, dieſe beyden Freunde, ihn in ihre Verbindung aufzunehmen.

Wenn Dionys ja gut war, ſo war er es nur auf einige Augenblicke. Die Ehrbegierde war ſeine Hauptleidenſchaft, und ihr opferte er alles auf. Es koſtete ihm nichts, ungerecht und grauſam zu ſeyn, wenn er durch Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten ſein Anſehn befeſtigen konte. Verſchiedene Handlungen ſchildern ihn als einen Religionsſpötter. Kurz, Dionys war ein heslicher Menſch, und ein feigherziger Tyrann l).

§. 18.

Dionyſius II. ein Sohn Dionyſius I. ihm von der Doris geboren, maaßte ſich nach dem Tode ſeines Vaters, durch Hülfe einer ſtarken Leibwache und einer wohlbefeſtigten Citadelle, das Recht an die kö-
3617 nigliche Gewalt an. Er kannte keine von den
groſſen Pflichten ſeines Berufs, und die Kräfte, welche er zu ihrer Erfüllung hätte anſtrengen ſollen, verzehrte er in wollüſtigen Zeitverkürzungen. Sein Vater lies ihn, von allen guten Geſellſchaften abgeſondert, unter niedrigen Sklaven aufwachſen, und der Mangel an Gegenſtänden, mit denen er ſich würdig hätte beſchäftigen können, nöthigte ihn, kleine Wagen, hölzerne Leuchter, Tiſchgen und andre Geräthe dieſer Art zu verfertigen, um ſich die Langeweile zu vertreiben. Er war alſo ganz unfähig, wenigſtens ganz ungeſchickt durch eine kluge Regierung

l) Aelian. L. XI, 11. 44. Plutarch. in Dion. Cicero Tuſcul. L. V, 22. de Officiis L. III, 10.

rung dem Elende abzuhelfen, welches ſein Vater über den ſyrakuſiſchen Staat ausgebreitet hatte. Jezt da er den Thron beſtieg, ſuchten thörichte Jünglinge durch Erfindung neuer Wollüſte ſich in der Zuneigung eines von dem Feuer ſeines Temperaments hingeriſſenen Prinzen feſtzuſetzen, und ihn zu gleicher Zeit zu verhindern, jemals zu ſich ſelbſt zu kommen, und den Abgrund gewahr zu werden, an deſſen blumichten Rande er in unſinniger Sorgloſigkeit herumtanzte. Unter den Syrakuſanern war nicht einmal ſo viel Tugend übrig, daß einige von denen, welche beſſer dachten als der groſſe Haufe, und die verächtliche Brut der Schmeichler am Hofe, den Muth gehabt hätten, ſich durch dieſe lezten hindurch bis zu dem Ohre des jungen Prinzen zu drängen, und ihm Wahrheiten zu ſagen, von denen ſeine eigne Glückſeligkeit eben ſowol abhieng, als die Wohlfahrt von Sicilien. Ganz Syrakus hatte nur einen Mann, deſſen Herz gros genug hiezu war; und auch dieſer würde ſich vermuthlich in eben dieſe ſichere aber unrühmliche Dunkelheit eingehüllet haben, worein ehrliche Leute unter einer mislichen Regierung ſich zu verbergen pflegen; wenn ihn ſeine Geburth nicht berechtigt, und ſeine Intereſſe nicht genöthigt hätte, ſich um die Staatsverwaltung zu bekümmern. Dieſer Mann war der oben genannte **Dion**. Er war nach dem **Dionys** der nächſte im Staat, und der Einzige, der ſich durch ſeine gröſſe Fähigkeiten, durch ſein Anſehn bey dem Volke, und durch die unermeslichen Reichthümer, die er beſas, furchtbar, und des Entwurfs verdächtig machen konte, ſich entweder an ſeine Stelle zu ſetzen, oder die republikaniſche Verfaſſung wieder herzuſtellen. **Dion** glaubte, daß er ſich um den Fürſten nicht beſſer verdient machen könte, als wenn er ihm eine beſſere Geſellſchaft gäbe, als diejenige war, in der er ſich bisher befunden hatte. Er empfahl ihm den Plato, und **Dionys** machte nicht die geringſte Schwierigkeit, dieſen Weltweiſen an ſeinen Hof zu berufen. Der erſte Schritt, welchen Plato in den Pallaſt

des Dionyſius that, wurde durch ein feyerliches Opfer, und die erſte Stunde, worinnen ſie ſich mit einander beſprachen, durch eine Reforme, welche ſich ſogleich über den ganzen Hof ausbreitete, bezeichnet. Dionyſius faßte eine Art von Leidenſchaft für den Philoſophen; Plato muſte immer um ihn ſeyn, ihn aller Orten begleiten, und zu allem ſeine Meynung ſagen. Die plözliche Wiſſensbegierde des Dionys theilte ſich plözlich allen ſeinen Höflingen mit. Der Ton der Philoſophie ward Mode. Plato aber war bemüht dem Prinzen ſolche Geſinnungen einzuflöſſen, welche ihn durch unmerkliche Grade von ſich ſelbſt auf die Gedanken bringen würden, eine unrechtmäßige Krone von ſich zu werfen, und ſich an der Ehre, der Erſte unter ſeines Gleichen zu ſeyn, genügen zu laſſen. Die Anſcheinungen lieſſen ihn den glücklichſten Fortgang hoffen. Dionys ſchien in wenig Tagen nicht mehr der vorige Mann. Seine Wiſſensbegierde, ſeine Gelehrigkeit gegen den Rath des Philoſophen, das Sanfte und Ruhige in ſeinem ganzen Betragen, übertraf alles was Dion ſich von ihm verſprochen hatte. Ganz Syrakus empfand ſogleich die Wirkung dieſer glücklichen Veränderung. Dionys gieng mit einer unglaublichen Behendigkeit von dem höchſten Grade des tyranniſchen Uebermuths zu der Popularität eines athenienſiſchen Archonten über; ſezte alle Tage einige Stunden aus, um jedermann mit einnehmender Leutſeligkeit anzuhören, nannte ſie Mitbürger, wünſchte, ſie alle glücklich machen zu können, machte wirklich den Anfang verſchiedne gute Anordnungen zu veranſtalten, und erweckte durch ſo viele günſtige Vorzeichen die allgemeine Erwartung einer glückſeligen Revolution, welche auf einmal der Gegenſtand aller Wünſche, und der Inhalt aller Geſpräche unter dem Volke wurde. Plato und Dion waren beyde erklärte Feinde der Tyranney und der Demokratie, von denen ſie glaubten, daß ſie unter verſchiednen Geſtalten, und durch verſchiedne Wege am Ende in einem Punkte, nämlich im Mangel der Ordnung und

Sicher-

2
2 8
42
Droer
er
Scomius B
Hebrus Fl.
Pangæer
Derlæer
Berge
Pa
ODOMANTIER
CIEN
Oſsa
EDONIER
Amphipolis
Abdera
Argilus

Sicherheit, Unterdrückung und Sklaverey zuſammenlieſen. Beyde waren für diejenige Art der Ariſtokratie, worin das Volk zwar vor aller Unterdrückung hinlänglich ſicher geſtellt, folglich der Gewalt der **Edlen**, oder wie man bey den Griechen ſagte, der **Beſten**, durch unzerbrechliche Ketten gefeſſelt iſt; hingegen die eigentliche Staatsverwaltung nur bey einer kleinen Anzahl liegt, welche eine genaue Rechenſchaft abzulegen verbunden ſind. Es war alſo wirklich ihr Vorhaben, die Tyranney aus dem ganzen Sicilien zu verbannen, und die Verfaſſung der Inſel in die vorbemeldete Form zu gieſſen, und ſie lieſſen keine Gelegenheit vorbey, dem Prinzen die Vortheile einer geſezmäßigen Regierung anzupreiſen. Allein theils war das Volk der Mäßigung nicht fähig; es ſprach von dieſem Vorhaben zu laut und zu kühn, theils war einigen Günſtlingen des Prinzen dran gelegen, dieſen Entwurf in ſeiner Geburt zu erſticken.

Dieſe Leute, und inſonderheit Philiſt, giengen, weil ſie die ſchwache Seite des Tyrannen kannten, mit ſo vieler Schlauheit zu Werke, daß es ihnen nach und nach glückte, ihn gegen den Plato und Dion einzunehmen, ohne daß er merkte, daß ſie dieſe Abſicht hatten. Es gelang ihnen endlich durch verſchiedne Kunſtgriffe, dem Dionyſius Argwohn beyzubringen. Er fieng an in die Aufrichtigkeit des Plato ein deſto gröſſeres Mistrauen zu ſezen, da er über das beſondre Verſtändnis, welches er zwiſchen ihm und dem Dion wahrnahm, eyferſüchtig war. Kurz, Dionyſius glaubte den Einfliſterungen ſeiner Günſtlinge, welche ihm weismachten, daß Dion ihm die Krone nehmen, und ſie ſeinem Neffen, dem Sohne der Ariſtomache, aufſetzen wollte. Die Folge davon war, daß Dion Sicilien räumen muſte. Ganz Syrakus ſchrie wider dies ungerechte und eigenmächtige Verfahren des Tyrannen. Den Plato wollte er nicht ſogleich wegſchicken: er bot ihm ſogar die erſte Stelle in ſeinem Reiche, und wenn Plutarch nicht zu viel geſagt hat, alle

ſeine Schäze an, wofern er ſich verbindlich machen wollte, ihn niemals zu verlaſſen; aber die Bedingung, welche er hinzuſezte, bewies, wie wenig er ſelbſt erwartete, daß ſeine Erbietungen angenommen werden würden. Denn er verlangte, daß er ihm ſeine Freundſchaft für den Dion aufopfern ſollte, und Plato verſtund den ſtillſchweigenden Sinn dieſer Zumuthung. Er foderte alſo ſeine Entlaſſung, und erhielt ſie endlich, nachdem er das Verſprechen von ſich gegeben hatte, daß er wieder kommen wollte, ſo bald der Krieg, welchen Dionyſius wider Carthago anzufangen im Begrif war, geendigt ſeyn würde. Dion beſuchte während ſeiner Verbannung die meiſten griechiſchen Städte, und ward überall mit der vorzüglichſten Achtung aufgenommen. Die Lacedämonier, ohnerachtet ihnen Dionyſius ſtarke Hülfsvölker ſchickte, beehrten ihn mit dem Bürgerrechte ihrer Stadt, und Athen, wo er ſich häuslich niederlies, überſchüttete ihn mit Gunſtbezeugungen. Dieſe Achtungsbezeugungen reizten die Eyferſucht des Tyrannen; er verordnete, um ſich an ihm zu rächen, daß alle ſeine Einkünfte nach Syrakus in den königlichen Schaz geliefert werden ſollten m).

Nachdem Dionys den Krieg, worein er verwickelt war, und von dem keine beſondern Umſtände auf uns gekommen ſind, geendigt hatte, war die Sehnſucht, den Plato um ſich zu haben, aufs neue lebendig. Er hielt dringend um ſeine Widerkunft an, und gab ihm in eigenhändigen Briefen die Verſicherung, wenn er kom-
3627 men würde, ſollte ſogleich Dion zurückberufen
werden. Plato entſchlos ſich mehr aus Begierde ſeinem Freunde zu dienen, als aus eigner Neigung noch einmal nach Sicilien zu gehn, und er ward von dem Tyrannen mit ausnehmender Freygebigkeit aufgenommen. Da er aber auf die Zurückberufung des Dion be-

ſtand,

m) Diod. XV. Iuſtin. XXI. Plutarch. in Dion. Wieland im Agathon. S. 83. Burigny T. I. p. 171.

ſtand, verlor er alle Gnade des Prinzen, und es war ein Glück für ihn, daß er unbeſchädigt nach Griechenland zurückreiſen durfte. Nach der Entfernung dieſes Weltweiſen überlies ſich der Tyrann ſeinen Leidenſchaften, und übte die unflätigſten Laſter aus. Er befahl, daß man alle Güther des Dions verkaufen ſollte, und verwandte das Geld in ſeinen Nutzen. Sogar nahm er dem Dion ſeine Gemahlin, die Arete, welche ſeine Halbſchweſter war, und gab ſie dem Dimokrates, einem ſeiner Freunde und Schmeichler zur Ehe. Dieſe Ungerechtigkeiten brachten endlich den Dion auf den Gedanken, den Tyrannen öffentlich mit den Waffen anzugreifen, und ihn von Syrakus fortzujagen. Und da er dieſen Gedanken äuſerte, traten nicht wenige ſyrakuſaniſche Bürger in ſeine Abſichten, und beſchloſſen mit ihm, das Vaterland von dem Joche der Tyranney zu befreyen. Dion warb zur Ausführung dieſes Vorhabens in Geheim Truppen an, und lies ſie auf der Inſel Zacynth zuſammenkommen. Zwar vermehrte ſich die Zahl ſeiner Anhänger; allein die Furcht, mit welcher der Tyrann die Syrakuſaner gefeſſelt hatte, hielt einen groſſen Theil gutgeſinnter Bürger zurück, ſich öffentlich für die Freyheit des Vaterlandes zu erklären. Auſſer dem war das Volk in den damaligen Zeiten des Jochs ſchon gewohnt, und die wenigſten ſahen die verderblichen Folgen, welche aus der heilloſen Beſchaffenheit des Hofes über den ganzen Staat daherſtürzen muſten. Plutarch vergleicht daher dies Volk, da es das Joch der Tyranney abzuſchütteln anfieng, ſehr glücklich mit Leuten, die von einer langwierigen Krankheit wieder aufſtehn, und, ungeduldig ſich der Vorſchrift eines klugen Arztes in Abſicht ihrer Diät zu unterwerfen, ſich zu früh wie geſunde Leute betragen wollen. Dion ſegelte mit 800 Mann von Zacynth auf zwey Schiffen nach Sicilien ab, und nahm ſich vor, den Tyrannen zu ſtürzen, der 400 Galeeren, 100000 Mann zu Fuſſe, 10000 Reuter und einen Ueberflus an Gelde und Kriegesbedürfniſſen hatte. Nach einer langen Reiſe

 kam

3628 kam er in Sicilien an, und verſtärkte ſeine kleine Armee zu einer Zahl von 20000 Köpfen, welche ſich von Agrigentinern, Geloern, und Camarinäern zu ihm geſelleten, weil Dionys kurz vor ſeiner Ankunſt mit 80 Galeeren nach Italien geſegelt war. Dieſe Abweſenheit vermehrte nicht nur ſeine Truppen; ſie erleichterte ihm auch auf alle Weiſe ſein Vorhaben. Eine Menge Bürger verband ſich mit ihm: erklärte ihn und ſeinen Bruder Megakles zum Feldherrn mit unumſchränkter Gewalt, und führte ihn in Syrakus ein. In Syrakus ward er beynahe angebetet. Auf dem höchſten Werth ſtand er in dieſer Stadt, und gros war die Erwartung, welche man von ihm hatte! Nachdem er ſich mit ſeinen Truppen, die über 50000 Mann ſtark waren, auf dem Markte gelagert hatte, grif er Epipolä an, nahm es mit Sturm ein, und ſtellte alle Bürger, die in der Veſtung gefangen ſaſſen, auf freyen Fus. Als Dionys, der ſich zu Caulonia in Italien befand, von dieſem Vorgange Nachricht erhielt, eylte er nach Syrakus zurück, und kam ſieben Tage nach der Ankunft Dions zur Seeſeite in die Citadelle, um welche, weil alle ſeine Freunde und Miethtruppen darinne lagen, Dion eine Verſchanzung hatte aufwerfen laſſen. Dionys, der ſich von der Macht der Syrakuſaner überwältigt ſahe, ſuchte den Dion durch Güte zu gewinnen, und verſprach, die Demokratie wieder herzuſtellen, wenn man ihm gewiſſe Würden in der Republik übertragen wollte. Allein mitten unter dieſen Unterhandlungen wagte er einen Verſuch auf die Verſchanzung des Feindes, und faſt hätte er ſie über den Haufen geworfen, und die Syrakuſaner in die Flucht geſchlagen; beynahe war Dion in ſeinen Händen: doch die Syrakuſaner ſammleten ſich, giengen mit Entſchloſſenheit auf den Dionys los, und vereitelten ſeine Angriffe. Nach dieſer Niederlage ſchlug er wiederum Friedensbedingungen vor. Dion aber wollte ihn nicht eher hören, bevor er nicht der Tyranney entſagt hätte. Hierauf

auf ſchickte der Tyrann einen Brief an den Dion, den er mit Verſchlagenheit abgefaßt hatte. Der Tyrann erinnerte ihn an ſeine ehemalige lebhafte Beſtrebungen, die Tyranney aufrecht zu erhalten, und ermahnte ihn mit verdeckten Ausdrücken, deren geheimer Sinn aber leicht verſtanden werden konte, und der den Dion verdächtig machen muſte, daß er dieſe Regierungsart nicht abſchaffen, ſie vielmehr nun ſelbſt üben, und ſchlechterdings nicht zulaſſen ſollte, daß ſeine eigne, und ſeiner Freunde Wohlfahrt ein Opfer eines eigenſinnigen, unbeſtändigen und an Grauſamkeiten gewöhnten Volks würde. Dionys lies dieſen Brief in der Verſammlung vorleſen, und der Brief that ſeine Wirkungen. Die Syrakuſaner nämlich vergaſſen in einem Augenblick, daß Dion eine groſſe Seele hatte, und ſchöpften den ungerechteſten Verdacht wider ihn. Die Ankunft des Heraklides unterſtüzte das Volk in dem ſchlechten Entſchlus, den es gefaßt hatte, und vervielfältigte zugleich die traurigen Folgen für den rechtſchafnen Dion. Gedachter Heraklides war einer von den Verbannten, ein verwägener und hoffärtiger Mann, und ein Feind des Dion. Er kam mit ſieben Galeeren nach Syrakus, den Tyrannen zu entthronen, aber nicht den Dion zu unterſtützen. Die einſchmeichelnde und freye Art, mit der er zu handeln gewohnt war, verſchafte ihm die Zuneigung des Volks, welche Dion durch ſeine Austerität, Unbiegſamkeit und wenige Gefälligkeit im Umgange zurückſties. Das Volk, welches ſeiner Leidenſchaft folgte, wählte den Heraklides zum Admiral, und ob gleich Dion dieſe Wahl durch gründliche Vorſtellungen zernichtete, ſo ſahe er ſich doch durch die Zuſammenkunft verſchiedner widriger Umſtände genöthigt, ſie öffentlich zu genehmigen, und ſowol die Würde, als die Vortheile, die er im Staate hatte, mit dem Heraklides zu theilen. Heraklides ehrte den Dion äuſerlich mit exemplariſcher Hochachtung, und richtete die Befehle, die er von ihm erhielt, mit der vollkommenſten Genauigkeit und Hurtigkeit aus. Heimlich aber arbeitete er wider den

Dion mit allen Kräften, und ſein ganzes Bemühen war dahin gerichtet, die Achtung, welche dieſer groſſe Mann in den Gemüthern der Syrakuſaner mit Recht hatte, zu vertilgen, und wenigſtens ihm die Verweiſung zu Wege zu bringen.

Zu dieſem Zweck war ihm kurz nachher, da ſich Dion mit ihm geſezt hatte, ein Sieg beförderlich, den er über den Philiſt, den Admiral des Dionys, erhielt. Dieſe Niederlage hatte für den Dionys die ſchlimme Wirkungen, daß ſich Philiſt ſelbſt umbrachte, und daß er genöthigt wurde, mit ſeinen Schätzen und Geräthſchaften nach Italien zu flüchten. Die Citadelle aber lies er in den Händen ſeines älteſten Sohnes. Zwar verlor Heraklides, der über die Galeeren geſezt war, und der mehr Aufmerkſamkeit auf den Feind hätte richten ſollen, durch dieſe Nachläßigkeit die Gunſt des Volks; als er aber in einer Verſammlung eine neue Eintheilung der Güther in Vorſchlag brachte, und dabey dem Volke das inſonderheit eindrückte, daß die Gleichheit der Güther eben ſo gewis der Anfang zur Freyheit wäre, als auf die Armuth ſchlechterdings die Dienſtbarkeit folgen müſte, und Dion dieſem Vorſchlag mit allem Nachdruck widerſprach, ſo ſchlich er ſich von neuen in die Gunſt des Volks ein, und Dion, den man als einen Feind der Freyheit anſahe, war gedrungen Syrakus zu verlaſſen. Dion aber hatte bey dem Auszuge die groſſe Freude, daß ihn die fremden Soldaten, die bisher in ſeinem Solde geſtanden hatten, und die man ihm durch die ſcheinbareſten Anträge abſpenſtig machen wollte, unter den zuverläßigſten Merkmaalen einer unbiegſamen Treue begleiteten. Noch da ſie den Dion in ihre Mitte genommen hatten, übten die Syrakuſaner Feindſeligkeiten aus, um ſie von der Ergebenheit gegen ihn abwendig zu machen: und mit einem Anſtande, den nur die Grosmuth geben kan, wies Dion ſeinen undankbaren Landesleuten die Veſtung die mit Feinden angefüllt war, welche über ihre Niederträchtigkeit jauchzen würden. Dion

gieng mit ſeinen Leuten friſch fort, und das Geräuſche, welches ſie machten, erſchreckte den Pöbel ſo ſehr, daß er in einer Unordnung, als wäre er angegriffen worden, davon lief. Nochmals wagten die Syrakuſaner, da Dion ſchon auſſer den Mauern der Stadt war, einen Anfall auf ihn; aber der Verſuch war vergeblich: Dion ſchlug ſie zurück, und zog mit ſeinen Truppen in das Gebiete der Leontiner: Dieſe Nation nahm ihn mit vielen Ehrenbezeugungen auf, und ſchenkten ſeinen Soldaten das Bürgerrecht.

In der Stadt Syrakus herrſchte eine blinde rauſchende Freude, und in der Veſtung eine nagende Hungersnoth. Die Belagerten ſchickten einen Abgeordneten in die Stadt, einen Vergleich wegen der Uebergabe zu treffen. Indem man aber beſchäftigt war dieſen Vergleich in Ordnung zu bringen, erſchien Nypſius, ein kluger und tapferer Feldherr, den Dionys nach Neapolis geſchickt hatte, mit einem ſtarken Geſchwader und vielen Transportſchiffen, die mit Lebensmitteln beladen waren. Nypſius ſchifte ſein Volk und den Mundvorrath in den Hafen Arethuſa aus, ſties zu der Beſatzung in der Citadelle, und brachte ſie dahin, daß ſie ihre Abſicht, ſich den Belagerern zu übergeben, fahren lieſſen. Unterdeſſen waren die Syrakuſaner hurtig in ihre Galeeren geſtiegen, und griffen die feindliche Flotte an. Einige Galeeren ſenkten ſie in den Grund, andre nahmen ſie weg, und den übrigen Theil verfolgten ſie bis ans Land. Allein eben dieſer Sieg beförderte ihr Unglück. Denn da ſie in der Freude über denſelben ganz erſoffen, ſich der Völlerey und den Ueppigkeiten überlieſſen, ergrif Nypſius dieſe Gelegenheit, die Mauer zu beſtürmen, welche um die Citadelle aufgeführet war, und da er ſich derſelben bemächtigt hatte, lies er die Soldaten in die Stadt, und erlaubte ihnen allen ihren Muthwillen zu verüben. Da war nun alles in der gröſten Verwirrung, und es ward ein ſchreckliches Blutbad angerichtet. Viele Bürger wurden in ihren Betten ermor-

ermordet, ihre Häuſer wurden geplündert, ihre Weiber und Kinder wurden aus den Betten geriſſen, und entweder vor ihren Augen auf die grauſamſte Art niedergehauen, oder als Gefangene in die Citadelle geſchleppt. Und nun war nur ein einziger Mann in der Welt, von dem man glauben konte, daß er die Stadt vom Untergange retten könte: man empfand ſeinen Werth, und die unwürdige Art, mit der man ihn fortgejagt hatte: kein Menſch aber hatte das Herz, dieſen Helden und Patrioten laut zu nennen; ſo ſehr ſchämte man ſich der Ungerechtigkeit, und der Undankbarkeit, mit der **Dion** behandelt worden war! Aber da die Gefahr alle Augenblick gröſſer wurde, und der Feind Anſtalt machte, Feuer in die Stadt zu bringen, ſo wagte endlich jemand den Ausruf: **Laßt uns den Dion holen!** und in dem Augenblick ward dieſer Ausruf von dem ganzen Volke angeſtimmt, ja mit jammernden Thränen an die Götter gebracht. Sogleich wurden Abgeordnete nach **Leontini** geſchickt, die ſich dem **Dion** zu Füſſen warfen, und um ſeinen Beyſtand fleheten. **Dion** führte dieſe Männer in die Verſammlung des Volks, und da er ihnen antworten wollte, erſtickte ein Strom von Thränen die Worte in ſeinem Munde. Endlich erklärte ſich dieſer patriotiſche Mann, dem bedrängten **Syrakus** zu Hülfe zu kommen, und ſeine Soldaten traten dieſer Entſchlüſſung mit der Verſicherung bey, daß ſie für ihn, und ſeine Abſicht gern ihr Blut vergieſſen würden. Inzwiſchen hatte die Parthey des **Dionys** zu **Syrakus** ſich bey dem Anbruch der Nacht mit Verluſt einiger Mannſchaft zurück gezogen, und dieſer unbeträchtliche Umſtand bewegte die Feinde des **Dion**, die Einwohner der Stadt zu bereden, daß ſie nun nicht weiter an ihn denken, ſondern ſich durch ihre eigene Tapferkeit vertheidigen könten. Man ſchickte auch wirklich neue Abgeordnete an ihn, welche ihm ſagen muſten, daß er mit ſeinen Truppen zurückkehren möchte. Seine Freunde aber erſuchten ihn durch geheime Abgefertigte um die Beſchleunigung ſeiner Ankunft. Als dieſes

dis Gegenparthey erfuhr, beſezte ſie die Thore in der Abſicht, ihm den Eingang zu verwehren. Allein Nypſius, der von allem was vorgieng, wohl unterrichtet war, lies augenblicklich ſeine Leute in noch gröſſerer Anzahl aus der Citadelle anrücken. Dieſe riſſen die Mauer nieder, drangen in die Stadt ein, und plünderten. Ueberall ſah man ſonſt nichts als Mord und Blutvergieſſen. Es ſchien, als ob der Sohn des Tyrannen in dem giftigſten Haſſe gegen die Syrakuſaner die ganze Stadt in Schutt und Aſche verwandlen wollte: An alle Orte, wo man hinkommen konte, wurden brennende Strohwiſche angelegt, und die Pfeile, welche abgeſchoſſen wurden, brannten. Die Flamme ſchlos dem Dion die Stadt auf. Man wünſchte, daß Dion kommen möchte; ſelbſt Heraklides wünſchte es. Während dieſer Verwüſtung kam Dion zu Syrakus an. Das Volk, ſo zerrüttet auch ſein Zuſtand war, vergas über den Anblick dieſes tapfern und rechtſchafnen Mannes ſein bitteres Schickſaal, und empfieng ihn mit einem Freudengeſchrey. Dion muſte mit ſeinen Leuten durch Ströme Blut und durch Wolken von Rauch hindurchwaden, über Leichen ſteigen, und über brennende Balken wegſetzen. Endlich kamen ſie an die Oefnung der Mauer, wo ſich die Feinde aufgeſtellt hätten. Dieſe griffen ſie mit Muth an, und jagten ſie mit blutigen Köpfen von ihren Poſten weg. Die Nacht ward mit Dämpfung des Brandes zugebracht. Den Tag darauf übergaben ſich Heraklides und ſein Oheim Theodotus in Dions Hände, und baten um Vergebung. Dion zeigte die Gröſſe ſeiner Seele, und lies dieſen Undankbaren eine Gnade wiederfahren, deren ſie ſich ſelbſt unwürdig hielten. Heraklides ſchien von dieſer Grosmuth gerührt zu ſeyn, und ſchlug in der allgemeinen Verſammluug vor; man ſollte den Dion zum oberſten Feldherrn ernennen. Doch das in ſeinen Neigungen ſchwankende Volk widerſezte ſich dieſem Vorſchlage, und beſtand darauf, daß Heraklides die oberſte Befehlshaberſtelle zur See behalten ſollte.

Hierauf

Hierauf ſezte Dion der Citadelle zu, und nöthigte die Beſaßung zur Uebergabe. Dem Sohne des Tyrannen, Apollokrates, erlaubte er, ſich mit fünf Galeeren und allen ſeinen Freunden und Anverwandten zu ſeinem Vater nach Italien zu begeben. Bey ſeiner Abreiſe offenbarten die Syrakuſaner die brünſtigſte Freude. Weiber, Kinder, alte Leute, alles drängte ſich in den Hafen, um einen Tag feyerlich zu begehen, welcher der erſte ihrer Freyheit war. Dem Dion kam aus der Citadelle die Ariſtomache in Begleitung ſeines Sohns entgegen. Areta, ſeine Gemahlinn, folgte mit niedergeſchlagenen Augen nach, und zerflos in Thränen. Dion umarmte ſie alle. Und hierauf belohnte er diejenigen, welche ſich um die eroberte Freyheit verdient gemacht hatten, mit einer königlichen Freygebigkeit, dankte ſeine Leibwache ab, und lebte, ob er gleich auf dem höchſten Gipfel des Ruhms ſtand, nur als ein gemeiner Bürger.

3633 Nachdem nun in der Stadt die Ruhe völlig wieder hergeſtellt war, gedachte Dion eine Regierungsform einzuführen, in welcher die königliche Würde und der Bürgerſtand zugleich Antheil an der Staatsverwaltung hatten, das Gleichgewigt zwiſchen beyden aber der Adel hielt. Heraklides aber wiegelte das Volk wider dieſe vermiſchte Verfaſſung mit glatten Worten auf. Dion, der die Tücke dieſes Mannes kannte, und müde war, nachdem er ihm ſo oft ſchon verziehen hatte, mehrere Ungerechtigkeiten von ihm zu erdulden, lies es geſchehen, oder befahl vielmehr, daß ihn einige ſeiner Freunde umbrachten. Dieſer Mord ward für den Dion eine Quelle vieler Trübſaale. Zwar beruhigten ſich die Syrakuſaner, denen dieſe That entſezlich ſchien, theils durch das prächtige Begräbnis, welches Dion dem Ermordeten ausrichtete, theils durch die Ueberzeugung, daß ſie einen Lermbläſer und neidiſchen Mann verloren hatten. Dem Dion aber kam dieſe verübte Gewaltthat theur zu ſtehen. Sein Gewiſſen erwachte in ihm, und quälte ſeine Seele mit

mit allen moraliſchen Martern, die nur auf eine böſe That folgen können. Der Tod ſeines Sohnes, der ſich aus Schwermuth von der Höhe eines Dachs herabſtürzte, erhöhete dieſe Pein. Dion ſtarb endlich in dieſer Troſtloſigkeit unter den mörderiſchen Fäuſten des Callipps, der, ſeit dem Dion vom finſtern Schrecken bekämpft worden war, nach der Oberherrſchaft über Syrakus getrachtet hatte [n]).

§. 19.

Callipp war von Geburth ein Athenienſer, und hatte mit dem Dion in Vertraulichkeit geſtanden. Er hatte ihn nach Sicilien begleitet, und von dem Augenblick an, da dieſer Unglückſelige die Wirkungen des Mordes, den er an dem Heraklides vollziehen laſſen, fühlete, hatte er den Schlus gefaßt, den Dion aus dem Wege zu räumen, und ſich die Tyranney über Syrakus anzumaſſen. Dion war fort, und nun arbeitete er ſich durch Hülfe der zacyntiſchen Truppen auf den Thron herauf. Mit Grauſamkeiten, welche die dionyſiſchen noch übertrafen, fieng er ſeine Regierung an. Er ſchrieb nach Athen, und meldete der Republik ſeine Gelangung zur Regierung über Syrakus, und dieſe Nachricht war den Athenienſern auffallend, weil ein altes Orakel ihnen Hofnung gemacht hatte, daß ſie dereinſt die Syrakuſaner beherrſchen würden. Die Syrakuſaner haßten den Callipp, und warteten auf eine Gelegenheit, bey der ſie ihm ihren Unwillen zu erkennen geben konten. Dieſe Gelegenheit fand ſich. Der Tyrann zog mit ſeinen Truppen wider Catana aus, und kaum hatte er die Stadt verlaſſen, ſo ward er für unfähig und unwürdig erklärt, über Syrakus regieren zu können. Es war ihm ohnmöglich, ſich wider in den Beſiz ſeiner vorigen Herrſchaft zu ſetzen. Daher gieng er vor Meſſana. Allein die Meſſaner trieben 3634

n) Plutarch in Dion. Cornel. Nep. in Dione c. 4. 5. Diod. XVI, 9-13. 10-20.

ben ihn fort, und hieben die meiſten der zacynthiſchen Soldaten nieder, welche an der Ermordung des Dions Antheil hatten. Keine Stadt in Sicilien wollte dies Ungeheur aufnehmen, und in Rhegium ward er, wie man ſagt, mit eben dem Dolche umgebracht, mit dem er den Dion ermordet hatte. Seine Regierung begreift einen Zeitraum von drenzehn Monath in ſich. Auf den Tod des Callipps trugen ſich folgende Denkwürdig-
3635 keiten zu. Die Ariſtomache und die Arete wurden aus der Gefangenſchaft, in welche ſie der Tyrann hatte bringen laſſen, in die Freyheit geſezt, und ein gewiſſer Jcetas aus Syrakus, ein Freund des Dions, nahm dieſe Damen liebreich auf. Hernach aber folgte er den Reitzungen der Freunde Dions, und lies ſie, unter dem Vorwande ſie in den Peloponnes zu ſchicken, auf eine unmenſchliche Art in die See werfen. Da ſich Syrakus nach der Ermordung des Callipps in der äuſerſten Verwirrung befand, erſuchten die Freunde und Anverwandten des Dions den Plato ihnen diejenige Regierungsform, welche ſich für Syrakus am beſten ſchicken würde, bekannt zu machen. Plato, der wohl wuſte, daß die Syrakuſaner unter keiner republikaniſchen Regierung leben konten, rieth ihnen, daß ſie drey Könige erwählen möchten, deren Anſehn eben ſo begränzt ſeyn müſte, als es das Anſehn der lacedämoniſchen Könige war, und er ſchlug dazu den Hipparin, einen Bruder des Dionys, den Hipparin, einen Sohn des Dion, und den Dionys ſelbſt vor. Man darf ſich aber nicht wundern, daß Plato zu Königen ſolche Prinzen in Vorſchlag gebracht hat, die an die Tyranney gewöhnt waren, und von denen man nicht vermuthen konte, daß ſie ſich je einer weiſen Regierung unterwerfen würden. Denn er wollte durch dieſen Rath den unglückſeligen Unternehmungen vorbeugen, die man mit Grunde von dem Dionys und ſeinem Bruder erwarten konte; beyde ſtanden ſchon in den Waffen, und es war augenſcheinlich gewis, daß beyde durch feindſelige

Bewegungen die Maasregeln der Syrakuſaner zernichten würden, wenn ſie nicht eine Art von Genugthuung erhielten. Die Folge zeigt, daß Plato richtig geſehen hat. Uebrigens wünſchte dieſer Philoſoph noch, daß 35 Magiſtratperſonen erwählt werden möchten, welche auf die Befolgung der Geſetze Acht gäben. Dieſe ſollten dem Anſehn der Könige, des Senats und des Volks die Wage halten, und den Gerichten, in welchen über den Tod und andre ſchwere Leibesſtrafen würde erkannt werden, mit Ausſchlieſſung der Könige, weil dieſe als Prieſter betrachtet werden müſten, vorſtehn. Die Syrakuſaner aber konten dieſen Rath nicht nutzen. Hipparin herrſchte mit unumſchränkter Macht zwey Jahr zu Syrakus; Neſäus riß die Herrſchaft an ſich, und da dieſe Thronveränderung viel Unruhen und Verwirrungen in Syrakus veranlaßte, drang Dionys wieder in Syrakus ein, und warf ſich, da er zehn Jahr abweſend geweſen war, zum Oberherrn auf o).

§. 20.

Dionys war nach ſeiner Verjagung vom Throne nicht im geringſten beſſer geworden. Sein Unglück hatte ihn vielmehr erſt recht zur Grauſamkeit angefeuert, und jezt, da er Gewalt in Händen hatte, übte er ſie mit einer Wildheit und mit einem Trotze aus, der alle Gemüther von ihm abwendig machte. Die Syra- 3638
kuſaner, welche ſeine freche Ungerechtigkeiten nicht länger ausſtehen konten, riſſen ſich von ihm los, und erwählten in einer Art von Verzweiflung, da ſie nicht wuſten, wie ſie ſich helfen ſollten, den Icetas, damaligen Tyrannen zu Leontini, der dem Dionys an Tücke und Bosheit wenig nachgab, zum oberſten Feldherrn aller ihrer Truppen. Die Carthaginenſer wollten von den Unruhen, von denen Syrakus erſchüttert wurde, Vortheile ziehn,

o) Diod. XIV, 31. 36. 45. Plutarch. in Timol.

ziehn, rüſteten eine Kriegsflotte aus, landeten in Sicilien an, und breiteten ſich darin aus. In dieſem Gedränge lieſſen die Syrakuſaner die Corinther um Hülfe anſprechen, und ſie konten um ſo viel weniger eine Fehlbitte thun, je weniger Corinth an der ſouverainen Gewalt einigen Geſchmack hatte. Icetas, der nichts anders wollte, als ſich der Stadt Syrakus bemächtigen, ſtellte ſich als ob er die klugen Maasregeln der Syrakuſaner billigte, ſchickte ſelbſt Geſandten nach Corinth, ſann aber zugleich auf Mittel, die Corinther von allem Beyſtande gegen die Syrakuſaner abzuhalten, und that unter der Hand den Carthaginenſern Vorſchläge, deren Inhalt der Untergang des ſyrakuſaniſchen Staats war. Die Corinther bewilligten den Syrakuſanern ihr Verlangen, und ſchickten ihnen Hülfsvölker unter Anführung des Timoleons.

Timoleon ſtammte aus einem der vornehmſten Häuſer in Corinth ab, und er hat ſeine Geburth und Abkunft durch ausnehmende Verdienſte um die Freyheit ſeines Vaterlandes wider die Beeinträchtigungen einheimiſcher und auswärtiger Tyrannen ungemein verherrlicht. Er liebte ſein Vaterland ſo heftig, daß er ſeinen leiblichen Bruder Timophanes, nachdem er den Has dieſes Bruders wider das Vaterland durch kein einziges angewendetes Mittel tilgen konte, umbringen lies. Die Philoſophen zu Corinth ſahen dieſe That für eine erhabene Tugend an, und bewunderten ſie als ein Meiſterſtück der menſchlichen Kräfte; tauſend andre aber ſchrieen ſie als eine barbariſche Handlung eines Unmenſchen aus, und inſonderheit verfluchte ſie die Mutter des Timophanes. Zulezt misbilligte ſie Timoleon ſelbſt. Er, der nun zu ſich ſelbſt gekommen war, empfand das Unnatürliche ſeines Verbrechens, und erſchrack vor ſich ſelbſt. Bey den Unruhen, welche ſein Herz zermalmten, beſchlos er ſeine Tage zu verkürzen. Nun redeten ihm zwar ſeine Freunde dieſen Vorſaz aus, ſie konten aber doch nicht verhindern,

daß

daß **Timoleon** ſich zur Einſamkeit verurtheilte. An die zwanzig Jahre ſchweifte er in wüſten und von Menſchen entblößten Gegenden umher. Endlich ſuchte man ihn für die menſchliche Geſellſchaft auf, und nöthigte ihn, die Anführung der Truppen zu übernehmen, die nach **Sicilien** beſtimmt waren.

Icetas that alles, die **Corinther** von dem Kriege abzuhalten; allein ſeine Ränke waren dem **Timoleon** nicht unbekannt. Dieſer General gieng mit 1000 Mann zu Schiffe, und langte in **Italien** an. Hier hörte
er, daß **Icetas** den Tyrannen geſchlagen hatte, 3639
und daß er ihn in der Citatelle belagerte: er
hörte aber auch, daß **Icetas** die **Carthaginenſer** gereizt hatte, ſein Geſchwader zu Grunde zu richten, ſo bald es an der ſicilianiſchen Küſte zum Vorſchein kommen würde, dennoch ſchifte **Timoleon** nach **Rhegium**, zernichtete daſelbſt abermals einige tückſche Vorkehrungen, welche **Icetas** wider ihn veranſtaltet hatte, und landete darauf mit ſeinen Truppen zu **Taurominium** an. So bald **Timoleon** hier angekommen war, brach die Bosheit des **Icetas** öffentlich aus. Denn nicht nur erlaubte er der carthaginenſiſchen Flotte, die aus 150 Galeeren beſtand, **Syrakus** in Beſiz zu nehmen; ſondern er gab auch dem **Mago** einen Wink, mit der carthaginenſiſchen Armee bis an die Thore vor **Syrakus** zu rücken. **Timoleon** aber zog nach **Adranum**, ſchlug ein Chor Carthaginenſer, welches **Icetas** anführte, und das ihm viermal überlegen war. Dieſer glückliche Erfolg öfnete dem Sieger die Thore von **Adranum** und von vielen andern Städten: er bemächtigte ſich ſogar der Stadt **Syrakus**, und zwang den **Dionys** zu einem Vergleich, vermöge deſſen **Timoleon** die Citadelle mit allen darin befindlichen Kriegesgeräthen und 2000 Soldaten erhielt. **Dionys** 3642
wurde mit einer Galeere, ohne Begleitung, und
mit wenigem Gelde nach **Corinth** geſchickt. In ganz Griechenland war wol keine Seele, die nicht begierig geweſen

 wäre,

wäre, dieſen ſeltſamen Mann zu ſehen. Er führte zu **Corinth** eine niederträchtige Lebensart. Der Wolluſt ergeben, beſuchte er diejenigen Häuſer, in denen Wein mit wohlriechenden Waſſer angemacht, verkauft wurde. Sein liebſter Umgang waren die Schauſpielerinnen und Tänzerinnen, mit denen er über bie Regeln der Muſik, und über den Wohlklang der Lieder ſtritt. Man ſagt, daß die Armuth ihn endlich genöthigt hätte, eine Schule in **Corinth** anzulegen, und Kinder darin zu unterweiſen. Er wurde einſt gefragt, wie es zugegangen wäre, daß ſein Vater als Privatmann hätte Herr über **Syrakus** werden können? und wie es möglich geweſen, daß er von der königlichen Würde in den niedrigſten Stand hätte herabfallen können? Das iſt ganz natürlich zugegangen, antwortete **Dionys**: **Mein Vater gelangte zur Oberherrſchaft, da die Demokratie verhaßt war, und ich, da die königliche Würde unerträglich war.** Die Schickſaale dieſes Fürſten zeugen von dem Gifte der Schmeicheley, und von der Unbeſtändigkeit der menſchlichen Vorzüge.

Nach dem Abzuge des **Dionys** gieng **Timoleon** nach **Catana**, nachdem er die Citadelle mit Lebensmitteln und mit 400 **Corinthern** beſezt hatte. **Icetas** und **Mago** verfolgten ihn, lieſſen aber einen Theil ihrer Truppen zu **Syrakus**. Kaum waren ſie abgezogen, ſo that **Leon**, der Befehlshaber in der Citadelle, einen Ausfall auf die Belagerer, ſchlug ſie in die Flucht, bemächtigte ſich des Viertheils der Stadt, das **Achradina** hies, und verband es mit der Citadelle. Auf die Nachricht von dieſem Vorgange kehrten **Mago** und **Icetas** zurück; ihre Verſuche aber, **Achradina** wieder zu erobern, ſchlugen fruchtlos aus. **Timoleon** hingegen hatte das Vergnügen, die **Syrakuſaner** in die Freyheit zu verſetzen. **Mago**, der zu den griechiſchen Truppen, die unter ihm dieneten, kein Vertrauen hatte, trennte ſich von dem **Icetas**, und gieng nach Hauſe, und **Syrakus**, welches

nicht

nicht hinlänglich mehr vertheidigt werden konte, ward vom Timoleon erſtürmt. Timoleon lies die Citadelle, die er als ein Raubneſt der Tyrannen betrachtete, ſchleifen, und auf ihre Stelle Gebäude aufführen, in denen von nun an die Gerechtigkeit verwaltet werden ſollte. Einige tauſend ſicilianiſche Flüchtlinge, welche die Grauſamkeit aus ihrem Vaterlande weggezwungen hatte, kamen, auf die Einladung und auf die Koſten der Corinther wieder zu Syrakus an: Timoleon theilte Grundſtücke unter ſie aus, und unterſtüzte die Armen durch die Gelder, welche er von den Häuſern gelöſet hatte, die er verkaufen lies. Auf die Befreyung der Stadt Syrakus folgte die Befreyung der andern ſicilianiſchen Städte. Den Tyrannen von Leontini, Icetas, nöthigte Timoleon durch die Gewalt der Waffen, ſein Bündnis mit den Carthaginenſern aufzuheben, ſeine Veſtungen zu Grunde zu richten, und der Oberherrſchaft zu entſagen. Leptines, Tyrann zu Engyum und Apollonia, ergab ſich ebenfalls an Timoleon. Auch Entella gieng an ihn über. Nun war die ganze Inſel von dem Druck der Tyrannen los, und Timoleon ſchlos mit vielen Städten der Sikaner und Sikuler Bündniſſe. Zu Syrakus ſuchte er noch das innere Wohl durch Geſetze zu befeſtigen, welche der Demokratie angemeſſen waren. Es waren die Geſetze des Diokles, die er mit dem Cephalus und Dionys, welche die Corinther ihm für dies Geſchäfte an die Seite geſezt hatten, verbeſſerte. Er errichtete auch eine höchſte Obrigkeit, die jährlich gewählet, und nach welcher die Jahre bezeichnet werden ſollten, welche die Syrakuſaner den Amphipolus des Jupiter Olympius nannten. Der erſte, der dies Amt verwaltete, hies Callimenes. In den Tagen des Diodors beſtand dieſe obrigkeitliche Würde noch.

Timoleon wollte vor ſeiner Abreiſe von Syrakus noch die Truppen belohnen, die unter ihm gedienet hatten, und das wollte er mit fremden Koſten thun. Er ſchickte

ſie alſo unter der Anführung des **Dinarkus** und des **Demaratus** an alle die Orte, welche den **Carthaginenſern** unterwürfig waren. Dieſe Truppen bemächtigten ſich der Barbaren, ſchwelgten von den Güthern des Feindes, machten die reichſte Beute von ihm, und brachten ein Haufen geprägtes Geld zuſammen, welches dem **Timoleon** die Fortſetzung des Krieges erleichterte. Denn dieſes Verfahren zog ihm einen Krieg mit den **Carthaginenſern** zu.

Zum Entſetzen der Syrakuſaner kamen bey **Lilibäum** 70000 Mann nebſt einer Flotte von 200 Galeeren und 1000 Transportſchiffen an. **Timoleon,** ohnerachtet ſeine Armee nur aus 12000 Köpfen beſtand, und von tauſend Söldnern, die ſich wieder nach Syrakus zurückbegaben, verlaſſen wurde, grif ein Chor des Feindes bey dem Fluſſe **Crimiſus**, auf der ſüdlichen Küſte
5644 an, und ſchlug es in die Flucht. Hierauf erfolgte ein allgemeines Treffen, in welchem die **Carthaginenſer**, auſſer dem Gepäcke und dem ganzen Kriegesvorrath an die 27000 Leute verloren. Nach dieſer groſſen Niederlage, welche in Syrakus ein allgemeines Frolocken erweckte, rüſteten ſich zwar die **Carthaginenſer** aufs neue zum Kriege, boten aber doch
3645 zu gleicher Zeit dem **Timoleon** einen Frieden an, welcher auch unter dieſen Bedingungen geſchloſſen wurde: 1) daß alle **griechiſche** Städte in Freyheit geſezt werden, 2) daß der Flus **Halikus** oder **Lykus** zwiſchen dem Gebiete beyder Partheyen die Gränze abgeben, 3) daß den **Einheimiſchen** aus den Städten, welche den **Carthaginenſern** unterwürfig waren, erlaubt ſeyn ſollte, ſich, wofern es ihnen beliebte, mit ihren Familien und Güthern nach Syrakus oder der Bothmäßigkeit deſſelben zu entfernen, und 4) daß **Carthago** ins künftige den übrig bleibenden Tyrannen wider die Syrakuſaner nicht den geringſten Beyſtand leiſten ſollte. Nachdem dieſer Friede geſchloſſen war, beſiegte **Timoleon** die ſüdlichen ſiciliani-

ſicilianiſchen Tyrannen, und rächte den Mord, den Icetas an der Gemahlin und Schweſter des Dions hatte verüben laſſen, durch Hinrichtung dieſes Tyrannens und durch Ermordung ſeiner Frau und ſeiner Tochter. Timoleon, der ſich auf mehr denn eine Art um ganz Sicilien verdient gemacht hatte, widmete ſich, da nun Sicherheit und Friede überall hergeſtellt war, der Einſamkeit. Die Syracuſaner empfanden die Wohlthätigkeit, mit der er gegen ſie gehandelt hatte. Sie gaben ihm das prächtigſte Haus in der ganzen Stadt, und ein angenehmes Landguth. Er blieb ihnen, ob er gleich zu den öffentlichen Angelegenheiten unter dem feyerlichen Namen eines Staatsmanns nichts mehr beytrug, dennoch wigtig; und ſie fragten ihn, wenn Hauptſachen in Betrachtung gezogen wurden. Kein Friedensſchlus wurde ohne ſeine Einwilligung gemacht; kein neues Geſez wurde gegeben, und keine Veränderung in der Policey vorgenommen, wenn er ſie nicht gutgeheiſſen hatte. Im Alter verlor er ſein Geſicht, und er verherrlichte dies Leiden durch eine edle Gelaſſenheit und ſtandhafte Geduld. Nach ſeinem Tode beeyferte man ſich ihn mit Zeugniſſen der Hochachtung zu beehren. Die lebhafteſte Erkenntlichkeit, und ein Schmerz, der ſich nicht wollte tröſten laſſen, weinten bey ſeiner Leiche. Man gab ihm ein prächtiges Begräbnis, und ſegnete ſeinen Aſchenkrug. Jährlich wurden an dem Tage ſeines Todes Kampfſpiele gefeyert, und Wettläufe mit Pferden gehalten, und durch eine ausdrückliche und unabänderliche Verordnung ward feſtgeſezt: daß, ſo oft Sicilien in auswärtige Kriege verwickelt ſeyn würde, es allemal einen Feldherrn von Corinth nehmen ſollte: Plutarch, der den Charakter dieſes groſſen Mannes ſchildert, bedient ſich einer merkwürdigen Vergleichung. Es giebt, ſagt er, in der Mahlerey und in der Poeſie Stücke, die an und für ſich vortreflich ſind, und von denen man bey dem erſten Anblick ſagen muß, daß ſie von einem groſſen Meiſter kommen. Einigen dieſer Stücke ſieht man es an, daß

ſie ihren Verfaſſern Mühe gemacht haben, andre hingegen haben eine natürliche Annehmlichkeit, und verrathen den Schweis nicht, den ihre Urheber bey ihrer Verfertigung vergoſſen haben. Eben ſo iſt es mit den Thaten des **Epaminondas** und des **Ageſilaus** beſchaffen, wenn man ſie mit denen vergleicht, die **Timoleon** verrichtet hat. Bey den erſten wird man gewahr, daß ſie auf eine gewaltthätige Art und mit Ueberwindung unzähliger Schwierigkeiten ausgerichtet worden ſind: in dieſen aber findet man eine Geſchicklichkeit und eine Ausführung, die es deutlich anzeigen, daß ſie nicht ein Werk des Glücks, ſondern der Tugend geweſen ſind, die das Glück mit Vergnügen unterſtüzt hat. In ſeinem Hauſe weyhete er dem **Glücke** eine Capelle, und wenn jemand in ſeiner Gegenwart ſeine Klugheit, ſeine Tapferkeit, oder den Ruhm erhob, den er ſich durch Vertreibung der Tyrannen erworben hatte, ſo lehnte er dieſen Ruhm mit vieler Beſcheidenheit von ſich ab, und legte denſelben den Göttern bey, die ihn gewürdigt hätten, ihm den ehrenvollen Dienſt aufzutragen, **Sicilien** den Frieden und die Freyheit wiederzugeben p)

§. 21.

Die **Syrakuſaner** genoſſen die Glückſeligkeit, welche ihnen **Timoleon** erſtritten und bereitet hatte, kaum zwanzig Jahr. Leute, die weder regieren noch gehorchen konten, die konten auch gegen einheimiſche Unruhen und innere Zwiſte nicht ſicher ſeyn. Ein neuer Tyrann, mit Namen **Agathokles**, deſſen Leben und Charakter eine ſtarke hiſtoriſche Merkwürdigkeit ſind, und der noch abſcheulicher und grauſamer als ſeine Vorfahren in der Tyranney war, warf ſich unter ihnen zur höchſten Würde im Staate auf. Ein Einwohner von **Rhegium**, der **Carcinus** hies, war der Vater dieſes Mannes. Dieſer heyrathete zu

p) Plutarch. in Timoleonte. Diod. XVI, 65. 66-68. 70. 72. 73. 77-81. 82. 83. 90. Cicero Quaeſt. Tuſcul. III, 12. Aelian. V. H. VI, 12. Cicero II. Verr. 51.

zu Thermä, einer ſiciliſchen Stadt, welche unter der Bothmäßigkeit der Carthaginenſer ſtand, eine Frau, die bald von ihm ſchwanger ward. Man ſagt, daß Carcinus während dieſer Schwangerſchaft, die fürchterlichſten Erſcheinungen und die ſchrecklichſten Träume gehabt habe, und daß er dadurch genöthiget worden ſey, durch carthaginenſiſche Prieſter das Orakel fragen zu laſſen. Das Orakel, fährt Diodor zu erzehlen fort, habe darauf geantwortet: daß das Kind, mit welchem des Carcinus Frau ſchwanger ſey, den Carthaginenſern und Sicilianern die traurigſten Unfälle zuziehen würde. Der Vater, den dieſe Ausſage in eine tödtliche Furcht gebracht, habe das Kind, ſo bald es geboren worden, ausgeſezt. Da es aber verſchiedne Tage leben geblieben, ſo hätte die Mutter Gelegenheit gefunden, es wegzubringen, hätte ihrem Sohne den Namen Agathokles beygelegt, und ihn ſeinem Bruder Heraklides anvertraut.

Nachdem Agathokles das ſiebente Jahr erreicht hatte, entdeckte ſeine Mutter dem Vater das ganze Geheimnis. Der Vater, den die Schönheit dieſes Kindes entzückte, nahm ihn mit Freuden zu ſich, wandte ſich kurz darauf nach Syrakus, und zog ihn zu ſeinem eignen Handwerke als ein Töpfer auf. Nach der Schlacht, welche Timoleon bey Crimiſus gewann, traten Agathokles und ſein Vater auf die Seite des Siegers, und erhielten das Bürgerrecht zu Syrakus. In der Folge hatte Agathokles Gelegenheit, die Stärke ſeines Körpers in Kriegsverrichtungen zu üben. Seine Herzhaftigkeit, und ſeine gute Bildung empfahlen ihn einem reichen Edelmann zu Syrakus, mit Namen Damas. Dieſer ſtarb. Agathokles heyrathete die Gemahlinn dieſes Edelmanns, und ward durch das anſehnliche Vermögen, welches ihm dieſe Verbindung einbrachte, der reichſte Bürger zu Syrakus.

Dies Glück, welches ihn als einen Mann bekannt machte, dem Ehrenſtellen in der Republik anvertrauet wer-

den müſten, brachte ihm im Anfange ein ungünſtiges Schickſaal zu wege. Die Brutier hatten mit den Crotoniaten Krieg. Die Syrakuſaner ſchickten den leztern unter dem Heraklides und Soſiſtrates Hülfsvölker zu. Agathokles, der dieſen Feldzug mit that, commandirte 1000 Mann. So ſehr aber auch Agathokles ſich in dieſem Feldzuge durch Klugheit und Tapferkeit unterſchied, ſo wenig wurden doch ſeine Verdienſte in Betrachtung gezogen. Soſiſtrates, dem die Vorzüge dieſes Generals keine Ruhe lieſſen, entſezte ihn ſogar der Feldherrnſtelle. Agathokles beſchwerte ſich zu Syrakus über die Ungerechtigkeit, die man ihm zugefügt hatte, und ſagte freymüthig heraus; daß Soſiſtrates nach der Oberherrſchaft ſtrebte. Agathokles aber konte nicht durchdringen. Man beſchuldigte ihn der Verleumdung, und dergeſtalt blind waren die Syrakuſaner, daß ſie dem Soſiſtrates faſt die ganze Gewalt anvertraueten. Was Agathokles vorhergeſagt hatte, traf ein. Soſiſtrates bemächtigte ſich der Oberherrſchaft, und ſchafte alle diejenigen, die es mit dem Agathokles hielten, aus der Stadt weg. Agathokles, der in Sicilien nicht mehr ſicher war, begab ſich nach Italien, und diente bey der Armee der Brutier. Die Brutier wurden geſchlagen: Agathokles begab ſich nach Tarent. Man machte ihn daſelbſt zum Befehlshaber der fremden Truppen: man jagte ihn aber bald fort, da er Geſinnungen äuſerte, die ſich mit der Denkungsart und mit der Freyheit der Tarentiner entzweyeten. Gleich jezt belagerten Heraklides und Soſiſtrates die Stadt Rhegium. Agathokles verſammlete die vertriebenen Syrakuſaner, kam Rhegium zu Hülfe, und nöthigte den Feind, die Belagerung aufzuheben. Darauf entwich er zur Nachtzeit mit tauſend Mann nach Syrakus. Die Parthey des Soſiſtrates ergrif die Waffen, ſchlug die kleine Armee des Agathokles, und ſie würde dieſen Haufen ganz aufgerieben haben, wenn ihn nicht Agathokles durch eine Liſt gerettet hätte. Agathokles, der in dieſem

Gefechte

Gefechte 7 Wunden empfangen hatte, rettete ſich mit ſeinen Leuten durch die Flucht. Die Syrakuſaner aber, welche mit dem Soſiſtrates ſchlecht zufrieden waren, trieben ihn mit ſeinem Anhange aus der Hauptſtadt fort. Dieſe Verweiſung erweckte in der Folge keine geringe Furcht. Denn man hörte, daß die Carthaginenſer ein Kriegesfeuer anblieſen, und daß ſie den Soſiſtrates wieder einſetzen wollten. Die Syrakuſaner machten daher den Aceſtorides, einen Corinther, zum General, und ertheilten dem Agathokles Erlaubnis wieder zurückzukommen. Agathokles, der nie handlen konte, ohne Ränke und Kunſtgriffe in ſeine Handlungen zu miſchen, machte ſich dem Aceſtorides verdächtig. Aceſtorides faßte den Entſchlus ihn umzubringen. Agathokles aber gab einem jungen Menſchen, der einige Aehnlichkeit mit ihm hatte, ſeine Kleider und ſeine Waffen. Dieſen ſahe man für den Agathokles an, und erwürgte ihn. Allein Agathokles ſtahl ſich in der Kleidung eines Landmannes von Syrakus weg, und ward von den Murgantinern zum General über ihre Truppen geſezt. Agathokles eroberte darauf die Stadt der Leontiner, und machte Anſtalt Syrakus zu belagern. Da er aber ſahe, daß er dies wigtige Vorhaben ohne dem Beyſtand der Carthaginenſer nicht zu Stande bringen könte, warf er ſich dem Hamilkar in die Arme, und dieſer bewirkte, nachdem Agathokles den Carthaginenſern die Treue endlich zugeſagt hatte, einen Vergleich zwiſchen ihm und den Syrakuſanern, Kraft deſſen jener wieder in die Stadt gelaſſen ward. Agathokles ſchwur in dem Tempel der Ceres, daß er ſich nie der demokratiſchen Regierung widerſetzen wollte, und er erwarb ſich durch ſein liebreiches Betragen ein ſo groſſes Vertrauen, daß man ihn zum General, und zum Bewahrer des Friedens erklärte. Aber ſogleich zerbrach Agathokles die Schranken, welche er ſeiner Ehrbegierde bisher geſezt hatte. Von nun an gieng ſeine ganze Abſicht dahin, die Oberherrſchaft über Syrakus

kus an ſich zu bringen. Nichts war ihm mehr im Wege, als der Rath von 600 Beyſitzern, der in ſeiner Abweſenheit war angeordnet und feſtgeſezt worden. Dieſer Rath beſtand aus Männern, denen ihre Geburth und ihre Reichthümer ein groſſes Anſehn verſchaften. Agathokles aber beſchlos, dieſe Männer umzubringen, und er bediente ſich zur Ausführung dieſes Unternehmens folgender Liſt. Den Syrakuſanern machte er weis, daß er die Misvergnügten, welche ſich bey Herbites verſammlet hätten, bekriegen müſte, und zu dieſem Behuf wurb er Soldaten an, die theils ehedem unter ihm gedient hatten, theils von dem Geiſte der Empörung beſeelt wurden. So bald dieſe Anordnung richtig war, lies er den Piſarkes und den Dekles, welche die Häupter des Raths der 600 waren, zu ſich bitten, um mit ihnen von Staatsſachen zu ſprechen. Sie erſchienen, und mit ihnen kamen zugleich 40 Rathsherren. Aber kaum waren ſie angekommen, ſo lies er ſie gefangen ſetzen, und in dem Augenblick beſchwerte er ſich bey der Armee, daß der Rath ihn hätte aufheben wollen, weil er mit der auſſerordentlichen Liebe, die er zu dem Volke trüge, nicht zufrieden wäre. Die Soldaten ſchrieen, daß dieſe Ungerechtigkeit geſtraft werden müſte, und ſo fort ward Syrakus eine Schaubühne der erſchrecklichſten Gewaltthaten. Der Soldat befriedigte unter dem Vorwand, daß er den Agathokles rächen müſte, ſeinen Has und ſeinen Geiz: die Rathsherren und die reichen Leute wurden insgeſammt erwürgt; die Ehre der Weiber und der Jungfrauen ward auf eine unerhörte Art geſchändet; die Thore waren verriegelt; doch retteten 6000 Menſchen, welche über die Mauer ſezten, ihr Leben, und flüchteten nach Agrigent. Dieſe Unmenſchlichkeit währete zwey Tage. Am dritten Tage berief Agathokles eine Verſammlung, und bezeugte ihr, daß bey dieſem Vorgange ſeine einzige Abſicht geweſen wäre, der Stadt Syrakus die Freyheit wieder zu geben, welche der Rath der 600 hätte untergraben wollen, und daß er geſonnen wäre, ſich dem Privatleben

leben zu widmen. Die lezte Verſicherung aber gab er nur zum Scheine. Denn er konte ſich auf ſeine Mitſchuldige verlaſſen, die in der Verſammlung waren. Dieſe riefen ihn einhellig zum Könige aus. Agathokles übernahm die ihm aufgetragene Würde, und führte nun den königlichen Namen, den man ihm beygelegt hatte.

Im Anfange ſeiner Regierung vergas er nicht, nach dem Beyfall und dem Vertrauen des groſſen Haufens zu ſtreben. Er erklärte die gemachten Schulden für ungiltig, vertheilte die Felder unter die Armen, lies jederman vor ſich kommen, begegnete jederman höflich, und gab verſchiedne Geſetze, deren Inhalt das allgemeine Beſte war. Des Wohlwollens ſeiner Unterthanen verſichert, dachte er nun an Eroberungen. Den erſten Anfall that er auf die Veſtung Meßina, die er wegkriegte. Die Einwohner von Meßina wollten ſich mit ihm vergleichen, und er verſprach ihnen die Veſtung gegen Erlegung 30 Talente zurückzugeben. Man zahlte ſie ihm aus. Agathokles nahm ſie an: er dachte aber ſo wenig an die Rückgabe der Veſtung, daß er vielmehr die Stadt ſelbſt, deren Mauern ſich nicht in dem beſten Zuſtande befanden, überrumpeln wollte. Allein die Einwohner vertheitigten ihre Stadt mit einer ſo lebhaften Herzhaftigkeit, daß Agathokles weichen muſte. Hierauf gieng er vor Myles. Die Veſtung ergab ſich ihm. Noch einmahl verſuchte er Meßina wegzunehmen. Aber umſonſt. Die Einwohner, unter denen eine groſſe Menge vertriebener Syrakuſaner war, ſchlugen mit unglaublicher Wuth auf ihn zu. Zulezt nahmen die Carthaginenſer einigen Antheil an dieſem Krieg, und verpflichteten den Agathokles die Veſtung den Meſſenern wieder einzuräumen. In Agrigent waren viele Vertriebene aus Syrakus denen für die Tyranney grauete. Dieſe lagen den Agrigentinern ſo lange an, bis ſie wider den Agathokles einen Krieg erklärten. Die Meſſener und Geloner traten ihnen bey. Es fehlte ihnen ein General, und ſie

trugen

trugen Bedenken aus ihrem Mittel jemand dazu zuernennen, weil ſie fürchteten, daß, wenn ſie einen ihrer Bürger dazu machten, dieſer ſich ſodann erheben, und eine Herrſchaft über ſie ausüben würde. Sie erſuchten daher die Lacedämonier ihnen einen Feldherrn zu überlaſſen. Die Lacedämonier überlieſſen ihnen den Acrotatus, einen Sohn des Königs Cleomenes. Allein Acrotatus, überlies ſich, da er zu Agrigent ankam, den Vergnügungen, der Schwelgerey, und der Grauſamkeit. Unter andern brachte er den Soſiſtrates bey einem Gaſtmaale um, zu dem er ihn hatte einladen laſſen, weil Soſiſtrates eine Unzufriedenheit von ſeiner Lebensart geäuſert hatte. Dieſer Mord machte ihn allen Leuten verhaßt. Es fehlte nicht viel, daß ihn das Volk nicht mit Steinen todſchmis. Zu ſeinem Glücke ſchlich er in der Nacht nach Lakonien davon. Das ſchlimſte aber hiebey war, daß die Agrigentiner, ihre Schiffe, welche ſie aus Achtung gegen den Acrotatus nach Tarentin hatten ſeglen laſſen, wieder zurückfoderten. Hamilkar vermittelte die Sachen zwiſchen dem Agathokles und ſeinen Feinden. Es kam ein Friedenstractat zu Stande. Die Meſſener bezeugten einen Unwillen wider dieſen Tractat. Nach einigen Mishelligkeiten ward ein Vergleich gemacht. Die verwieſenen Syrakuſaner wurden aus Meßina vertrieben, und Agathokles ward als ein Freund aufgenommen und behandelt. Er gieng hierauf mit den Einwohnern gütig um, und er fand in der Folge einen Vorwand, unter welchem die Vertriebenen aus Meſſena und Tauromininium wieder nach Syrakus zurückgerufen wurden.

Agathokles wuſte es mit Ueberzeugung, daß die Carthaginenſer ihn anfeindeten, und er erfuhr den Ausbruch ihres Haſſes bald. Man rüſtete zu Carthago eine anſehnliche Flotte aus, und ſezte den Hamilkar einen Sohn des Gisco zum Admiral über ſie. Kaum war dieſe Flotte aus dem carthaginenſiſchen Hafen abgeſegelt, ſo verlohr ſie durch ein heftiges Ungewitter eine groſſe Zahl

ihrer Schiffe, und der Reſt hatte Mühe nach Sicilien zukommen. Hamilkar aber lies ſogleich Truppen anwerben, und es währete nicht lange, ſo ſtand eine Armee von 40000 Köpfen unter ſeinen Befehlen. Agathokles, der die Anſtalten, welche der Feind machte, zernichten wollte, und nicht konte, wütete in der Stadt Gela, erwürgte 4000 Bürger in dieſer Stadt, confiſcirte ihre Güther, und befahl denen, welche das Leben behalten hatten, ihm ihr Gold und Silber auszuliefern. Nachdem er eine Beſatzung in Gela gelaſſen hatte, ſuchte er den Feind auf. Es fielen verſchiedene Handgemenge vor, in welchen bald dieſer bald jener die Oberhand behielt. Zulezt aber ſchlug Hamilkar den Tyrannen bey Himera, und dieſer Sieg 3673
führte ihn vor die Thore der Stadt Syrakus, die er, da er den Rücken frey hatte, ohne Furcht gehindert zu werden, belagerte. Denn alle ſicilianiſche Städte folgten der menſchenfreundlichen Geſinnung des Siegers, und verbanden ſich mit den Carthaginenſern.

Agathokles befand ſich in einem Zuſtande, der ihm Verzweiflung hätte einflöſſen können. Der Feind übertraf ihn zu Lande und zu Waſſer an Macht: Syrakus hatte keine Lebensmittel, und ganz Sicilien verabſcheuete ihn. In dieſer Beklemmung faßte er den kühnen Anſchlag den Krieg nach Afrika zu verſetzen und Carthago zu belagern. Dieſen Anſchlag hielt er ſehr geheim. Er ſuchte ſich aber die beſten Soldaten und Bürger zu Syrakus aus, und ſteckte ſie unter ſeine Truppen. Den Syrakuſiern verſicherte er, daß er eines Sieges über die Feinde gewis wäre, man müſte aber die Unbequemlichkeiten der Belagerung mit Geduld ertragen, doch wollte er einem jeden der ſie auszuhalten ſich nicht getrauete es frey geben, dieſe Stadt zu verlaſſen. Seinen Bruder Antandrus beſtellte er mit hinlänglichen Völkern und Lebensmitteln zum Befehlshaber von Syrakus, ſchifte ſich darauf mit ſeinen Truppen auf 60 Galeeren ein, und lauerte auf eine Gelegenheit, der carthaginenſiſchen Flotte

zu

zu entkommen, welche den Hafen geſperret hielt. Da nun eine Flotte mit Transportſchiffen zum Vorſchein kam, die den Belagerten Lebensmittel zuführen wollte, giengen die **Carthaginenſer** auf ſie los, und **Agathokles** bediente ſich ſogleich der Gelegenheit, um hinaus in die See zu ſtechen. Den nächſten Tag darauf, als er auf der See war, fiel eine groſſe Sonnenfinſternis ein, welche die **Sicilianer** beſtürzt machte. **Agathokles** aber richtete ihren Muth wieder auf, indem er verſicherte, daß dergleichen Erſcheinungen gemeiniglich eine Veränderung des gegenwärtigen Zuſtandes andeuteten, und daß dieſer Bemerkung zu Folge, ſich das Glück von den **Carthaginenſern** auf ihre Seite hinneigen würde. Die **Carthaginenſer** verfolgten die **Sicilianer**: ſie konten ſie aber nicht eher einholen als nach 6 Tagen, da **Agathokles** ſeine Truppen an der afrikaniſchen Küſte an einem Orte,
3674 welcher die **Steingrube** hies, nachdem er den Feind, der ihm auf den Hals kam, zurückgeſchlagen hatte, ausſezte.

Nachdem alſo **Agathokles** ſeine Truppen mitten in des Feindes Lande ausgeſchift hatte, ſagte er ihnen; das einzige Mittel **Syrakus** zu retten wäre, daß man den Krieg in die Staaten des Feindes ſpielte; die **Afrikaner**, der tyranniſchen Herrſchaft müde, würden mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, das Joch unter dem ſie ſteckten zu zerbrechen; die Städte und Schlöſſer in **Afrika** wären gar nicht feſt; es wäre kein Land in der ganzen Welt; in dem man mit ſo vieler Leichtigkeit ſiegen, und ſich bereichern könte, als dies Land; und nichts wäre gewiſſer als daß ganz **Afrika** und **Sicilien** die Beute der Sieger werden müßte, wenn **Carthago** ſich ergeben hätte. Noch einmal rief er hierauf ſeine Soldaten, die ihn mit Beyfall gehöret hatten, zuſammen, und erklärte ihnen, daß er jezt ſeine eigene Schiffe anſtecken würde, weil er dies Opfer der **Ceres** und **Proſerpine**, da er vom Feinde wäre verfolgt worden, verſprochen hätte. Und in dieſem

Augenblick reichte ihm ein Officier eine brennende Fackel, mit welcher er das Schif anzündete; alle Befehlshaber folgten ſeinem Beyſpiele, und die Soldaten machten ein Freudengeſchrey. Agathokles ward zu dieſer Handlung gezwungen. In ganz Afrika war kein ſicherer Hafen, worein er ſeine Schiffe hätte ſtellen können; es war auch für ihn nicht rathſam, ſeine kleine Armee zu theilen, und es würde der gröſte Unverſtand geweſen ſeyn, wenn er ſeine Schiffe dem Willkühr der Carthaginenſer überlaſſen hätte. Und nun da die Schiffe verbrannt waren, hatten die Sicilianer keine andre Stütze, als einen Sieg. Die erſten Bewegungen, die der gemeine Mann, da er von dem Rauſche der Freude zu ſich ſelbſt kam, in ſich empfand, waren Traurigkeit und Furcht. Agathokles, um ihm keine Zeit zu laſſen, über dieſen Vorgang umſtändlich nachzudenken, brachte ihn auf den Weg, der nach der ſogenannten groſſen Stadt führete. Die Sicilianer ſahen hier die angenehmſte Gegend; Wieſen, welche von Bächen durchſchnitten wurden, und die mit verſchiednen Arten von zahmen Vieh bedeckt waren. Die prächtigſten Landhäuſer ſahen ſie, eine Menge fruchttragender Bäume, und Gärten, die mit Kunſt und Sorgfalt angelegt waren, erſchien ihnen. Der Anblick dieſer ſchönen Dinge gab dem Soldaten den Muth wieder. Er grif die groſſe Stadt mit Tapferkeit an, und eroberte ſie. Agathokles beſchenkte ihn mit der Beute, die er gemacht hatte. Hierauf marſchirten die Sicilianer nach Tunis und nahmen es weg. Agathokles lies beyde Städte ſchleifen, um einen deſto gröſſern Schrecken über die Einwohner des ganzen Landes zu verbreiten. Carthago zitterte bey dem Gerüchte von dieſem Vorgange. Man hatte daſelbſt gemeynt, daß die ſicilianiſche Armee aufgerieben wäre, und daß Syrakus keine Flotte mehr hätte. Jezt waren in Carthago keine reguläre Truppen, und man wuſte nicht wozu man greifen ſollte. So eben, da man ſich über das Unglück beklagte, dem man ſich ausgeſezt ſahe, lief die

Nachricht aus Sicilien ein, daß ihre Landesleute dort geſiegt hätten, und daß ſich die carthaginenſiſche Flotte in gutem Stande befände: man bezeugte aber öffentlich ſeinen Unwillen über die Generale, welche einen beſiegten Feind nach Afrika hatten ziehen laſſen. In der Noth, darin man war, ward beſchloſſen die Bürger zu bewafnen, und man hatte in kurzer Zeit 40 tauſend Mann auf den Beinen, und 2000 Pferde. **Hanno** und **Bomilkar** wurden zu Befehlshabern ernannt. Jener führte den rechten, und dieſer den linken Flügel an. Beyde aber ſtanden gegen einander in keinem guten Vernehmen, und **Bomilkar** war ein geheimer Feind der Regierung. **Agathokles**, der nicht mehr als 14000 Mann hatte, eylte auf **Carthago** zu, und machte die Dörfer und Schlöſſer, durch welche ſein Zug gieng, zu Wüſten. Nicht weit von **Carthago** ſahe er den Feind auf einer Anhöhe in Schlachtordnung geſtellt. Da ſich ſeine Truppen vor dem zahlreichen und wohlgerüſteten Feind entſezten, lies er, um den Muth in ſeinen Soldaten zu erwecken, einige Eulen fliegen, die er zu dieſer Abſicht in Bereitſchaft gehalten hatte. Die Eulen waren der **Minerva** geweyht: nun glaubte der **Sicilianer**, daß dieſe Göttin mit ihm ſtreiten würde. **Agathokles** grif den Feind an, und warf ihn, nach einem hartnäckigem Gefechte über den Haufen. Die **Sicilianer** hatten dieſen Sieg hauptſächlich der verrätheriſchen Rache des **Bomilkars** zu verdanken, der, als er hörte, daß **Hanno** geblieben war, ſich mit dem rechten Flügel zurückzog, und alles drauf anfieng, daß der **carthaginenſiſche** Staat in die Sklaverey geſtürzt werden ſollte.

Die von dem raſendſtem Aberglauben durchdrungene **Carthaginenſer** opferten ihren Göttern etliche hundert unſchuldige Menſchen; und kaum hatten ſie noch ſo viel Verſtand, daß ſie den **Hamilkar** aus Sicilien zurückrieſen. **Hamilkar** ſahe die Nothwendigkeit ſich mit der Armee nach Hauſe zu begeben: gleichwol wollte er auch gerne **Syrakus** unter ſeine Gewalt bringen. Er verbarg alſo

die unangenehme Nachricht, und brachte unter ſeinen Truppen das Gerücht aus; Agathokles wäre ſamt ſeiner Armee niedergehauen worden, forderte die Syrakuſaner zur Uebergabn auf, und zeigte ihnen die eiſernen Schnäbel von Agathokles Galeeren, die man ihm aus Afrika zugeſchickt hätte. Dieſe Zeitung ſezte die Syrakuſaner in die äuſerſte Bangigkeit. Man wollte dem Feinde ſchon die Stadt übergeben. Acht tauſend feige Bürger beſtanden darauf. Allein die Befehlshaber widerſezten ſich, jagten die zaghaften Leute zur Stadt hinaus, und da die Nachricht von des Agathokles Siege zu Syrakus einlief, trieben ſie, als von neuen beſeelt, den Hamilkar zurück, und zwangen ihn, die Belagerung aufzuheben. Hamilkar entfernte ſich von Syrakus, und ſchickte 5000 Mann von ſeiner Armee nach Afrika.

Agathokles nuzte den Sieg, den er erfochten hatte, und eroberte in kurzer Zeit, theils durch die Waffen, theils durch die Furcht die vor ihn hergieng, und die ihm gütliche Vergleiche zuwege brachte, über 200 Städte und Flecken. Nicht nur das ganze carthaginenſiſche Gebiete hatte er ſich unterworfen; auch bis in das obere Lybien drang er vor, und ſchlug den König Elymas, der einen mit ihm errichteten Vergleich gebrochen hatte.

Hamilkar wagte es noch einmal Syrakus zu überfallen, er that aber dieſen Verſuch zu ſeinem gänzlichen Verderben. Den Syrakuſanern, welche von ſeinem Vorhaben Nachricht erhalten hatten, glückte ein Ausfall von Epipolä. Sie ſchlugen die Carthaginenſer, und nahmen den Hamilkar gefangen. Barbariſch aber giengen ſie mit dem gefangenen Generale um. Nachdem ſie ihn auf alle nur erdenkliche Art gequälet hatten, hieben ſie ihm den Kopf ab, und ſchickten ihn dem Agathokles zu. Agathokles freuete ſich über dies Geſchenk, und erſchreckte die Carthaginenſer, da er ihnen in der Nähe ihres Lagers dieſen Kopf zeigte. Verſchiedene kleinere Treffen hatten die Sicilianer bisher abgehalten, der Stadt Carthago

ſich ernſtlich zu näheren. Nun ſchritt Agathokles zu der Belagerung dieſer Stadt.

Zuförderſt verband er ſich mit dem Fürſten der Cyreñer, Ophellas, der unter Alexandern dem Groſſen gedient, und den Ptolomäus nach Egypten begleitet hatte. Agathokles ſchickte ſeinen Sohn Heraklides an ihn, der ihn durch ſein einnehmendes Weſen zu einem Bündnis lockte, in welchem feſtgeſezt wurde, daß Ophellas Afrika, und Agathokles Sicilien haben ſollte. Der cyreneiſche Fürſt zog an der Spitze von 20000 Mann den Agathokles zu verſtärken aus ſeinem Gebiete, und ſties nach einem ſehr beſchwerlichem Marſche, der zwey Monath währete, zu der Armee des Tyrannen. Aber kaum war er angekommen, ſo lies ihn der Tyrann mit der abſcheulichſten Treuloſigkeit ermorden, und brachte es durch Liebkoſungen und Verheiſſungen dahin, daß die Truppen des erwürgten Prinzen zu ſeinen Fahnen ſchwuren. Hierauf nahm er die Belagerung von Carthago vor, und nahm den Titel eines Königs von Afrika an, weil er gehört hatte, daß die Feldherren und Nachfolger Alexanders dieſen Titel geführet hatten. Nun aber hatte ſeine Eitelkeit diejenige Stufe erreicht, von der ſie herabgeworfen werden muſte. In Sicilien hatten ſich die meiſten Städte zur Behauptung ihrer Freyheit verbunden, und Agathokles ſahe ſich genöthigt, um dieſes Bündnis zu zernichten, nach Hauſe zu reiſen. Bey ſeiner Ankunft brachte er die Sachen in eine ziemlich gute Ordnung: ſeine Abweſenheit aus Afrika aber war ſeiner Armee ungemein nachtheilig geworden. Sie war geſchlagen, und litte Mangel an Unterhalt. Nun war dieſem Bedürfnis abzuhelfen kein andres Mittel da, als das feindliche Lager anzugreifen, und die Soldaten hatten keine Luſt zu fechten. Inzwiſchen verſuchte es Agathokles; allein mit einem Erfolge, der ihm nichts denn lauter widrige Schickſaale bereitete. Seine Armee ward geſchlagen, und alle Afrikaner giengen durch. Agathokles ſahe das

3677

Eitle

Eitle ſeiner Entwürfe. Der König von Afrika lies ſeine Armee, ja ſeine Kinder im Stiche, und ſchlich ſich, wie ein Miſſethäter, den die Obrigkeit aufſuchen läßt, davon. Die von ihm betrogene Soldaten brachten die beyden Söhne des afrikaniſchen Königs um, und ſchloſſen mit den Carthaginenſern Friede. Nach dieſem Frieden traten die Griechen alle Plätze ab, die ſie in Afrika inne hatten, und bekamen dafür 300 Talente; denen, welche zu Carthago Dienſte nehmen wollten, ward der gewöhnliche Sold verſprochen, und die übrigen ſollten nach Sicilien herübergebracht werden, und die Stadt Selinus zu ihrem Wohnſitze erhalten.

Agathokles häufte aus Verdrus, daß ihm ſeine Entwürfe in Afrika umgeſchlagen waren, Grauſamkeiten auf Grauſamkeiten zu Syrakus. Diejenigen Syrakuſier, die mit denen, welche ihn bey dem carthaginenſiſchen Feldzuge begleitet hatten, nur einiger maaſſen verwand waren, lies er, um den Mord ſeiner Kinder zu rächen, von dem Grosvater an bis auf den Säugling, auf die grauſamſte Art hinrichten. Die Egeſtaner aber waren die erſten, die ſeinen Verdrus empfinden muſten. Denn er fiel ſie, ſo bald er nur ans Land geſtiegen war, mit einem Theile ſeiner Truppen an, eroberte die Stadt mit Sturm, und machte alle Einwohner ohne Unterſchied des Alters und des Geſchlechts nieder. Auf ſo unmenſchliche Thaten trennten ſich von ihm faſt alle Sicilianer, und hingen dem Dinokrates an, den der Tyrann verwieſen hatte. Dinokrates unterſtüzte die Abtrünnigen, und machte dem Tyrannen viel zu ſchaffen. Agathokles, der nun die Freundſchaft der Carthaginenſer nöthig hatte, beſtätigte nicht nur den von ſeinem 3678
Heere geſchloſſenen Frieden, ſondern ſezte auch noch dieſe Bedingung hinzu, daß den Carthaginenſern alle Städte, welche ſie ehemals in Sicilien beſeſſen hatten, wieder gegeben werden ſollten. Dagegen lieſſen ihn die Carthaginenſer ſeine Abſichten in Sicilien

ungehindert verfolgen, und verſorgten ihn noch dazu mit Geld und Lebensmitteln. Agathokles erklärte ſich gegen ſeinen Gegner, der eine Armee von 20000 Mann zu Fus, und 3000 Reutern unter ſich hatte, daß er geſonnen wäre, die Demokratie wieder herzuſtellen, wenn man zwo ſtarke Veſtungen zur Sicherheit ſeiner Perſon in ſeinen Händen laſſen wollte, aber er verwarf dieſen Vorſchlag. Doch Agathokles behauptete ſeine Tyranney durch einen Sieg, den er über den Dinokrates erhielt, eroberte beynahe ganz Sicilien, erpreßte von den Einwohnern der liparischen Inſeln hundert Talente, plünderte ſie überdem noch, und machte ſich zulezt die Bruttier in Italien unterwürfig. Da er zu Syrakus wieder angekommen war, vergab ihn Mänon, mit dem er unnatürliche Unzucht getrieben hatte. Mitten unter den Schmerzen, welche der ihm beygebrachte Gift wirkte, trug man ihn auf den Scheiterhaufen, und verbrannte ihn lebendig. Die Geſchichtſchreiber entwerfen den Charakter dieſes Prinzen nach ihren Leidenſchaften. Callias, dem er Wohlthaten erwieſen hatte, redet von ihm als von dem ſanfteſten und gerechteſten Fürſten, der je regiert hat, und Timäus, der bey ihm in Ungnade gefallen war, läßt ihm auch nicht eine einzige gute Eigenſchaft. Agathokles war unſtreitig ein Mann von groſſen Fähigkeiten und groſſer Stärke des Geiſtes: er folgte aber keinen ſittlichen Grundſätzen. Bis auf den höchſten Grad war er treulos und grauſam. Glaubte er, daß ihn jemand beleidigt hatte, ſo muſte die ganze Familie des Beleidigers ein Opfer ſeiner Rache werden, und hatte ein einzelner Mann in einer Stadt das Unglück gehabt ihm zu misfallen, ſo überſchüttete er die ganze Stadt mit Ausbrüchen ſeiner Rachbegierde. Er war nicht ſo argwöhniſch, und nicht ſo feigherzig wie Dionys. Denn er hatte keine Leibwache, und er fürchtete ſich nicht mit jedermann umzugehen. Nie ſchämte er ſich ſeiner Geburth und ſeines erlernten Handwerks. Da er einſt eine Stadt belagerte, riefen ihm die Belagerten zu: Töpfer,

wenn wirſt du deine Soldaten bezahlen? Und er antwortete mit einer Kaltblütigkeit: Dann werde ich ſie bezahlen, wenn ich eure Stadt werde eingenommen haben. Sicilien war höchſt unglücklich unter ſeiner Regierung q).

§. 22.

Die Quelle des Unglücks ward nicht durch den Tod des Agathokles verſtopft. Denn die böſen Grundſätze, nach welchen ſeine Paßionen gehandelt hatten, waren nicht mit ihm geſtorben. **Mänon** ſtrebte nach der Oberherrſchaft über Sicilien, und **Icetas** widerſezte ſich dieſem hoffärtigen Unternehmen. Jener begab ſich zu dem **Archagathus**, der mit einem Heere bey dem Aetna ſtand. Zu **Syrakus** ward die **demokratiſche** Regierungsart hergeſtellt. Man confiſcirte die Güther, welche **Agathokles** verlaſſen hatte, und ſtürzte die Statüen um, die zu ſeiner Ehre waren errichtet worden. **Mänon** misbrauchte das Vertrauen, welches **Archagatus** zu ihm gefaßt hatte, brachte ſeinen Freund auf eine treuloſe Art um, und beredete die Truppen des Entleibten, daß ſie ihn zum General ausrufen muſten. Da er aber vorherſahe, daß er dies auf die ungerechteſte Weiſe erworbene Anſehen nicht anders behaupten könte, als wenn er durch einen mächtigen Beyſtand unterſtüzt würde, ſo wandte er ſich nach **Carthago**, und **Carthago**, welches nichts mehr wünſchte, als von den ſicilianiſchen Uneinigkeiten Vortheile zu ziehn, ſagte dem Rebellen Beyſtand zu. Die Unruhen in Sicilien wurden immer gröſſer und verderblicher. Inſonderheit zankten ſich **Icetas**, **Thynion** und **Soſiſtratus** um die Oberherrſchaft über **Syrakus**. Die **Carthaginenſer** unterhielten ihren bisherigen Grundſätzen zu Folge dieſe Unruhen ſorgfältig; miſchten ſich in den innerlichen

q) Diod. XIX, 1-9. 65. 70-72. 102. 103. 104. 106. XX, 4. XX, 8-34. 38-44. 55-72. 77. 79. 89. 96. Iuſtin. XXII, 6. 78. XXIII, 1. 2.

Krieg, eroberten faſt alle Städte, die den Syrakuſiern unterworfen waren, und belagerten Syrakus ſelbſt mit einer ſtarken Flotte und einer Armee von 50000 Mann. In dieſer Noth ſuchten die Syrakuſaner bey dem epirotiſchen Könige **Pyrrhus** Hülfe. **Pyrrhus**, der damals mit den Römern in Italien Krieg führte, und einen Vorwand ſuchte, ſich mit Ehren aus dieſem Lande zurückzuziehn, gieng nach **Sicilien** herüber, und eroberte mit 30000 Mann zu Fus und 5000 Reutern, nebſt einer Flotte von 200 Segeln alle carthaginenſiſche Städte auf dieſer Inſel, auſſer **Lilybäum**. Das Glück, welches **Pyrrhus** auf dieſem Feldzuge gewonnen hatte, machte ihn übermüthig, und der Uebermuth verwickelte ihn in die nachtheiligſten Folgen. Er glaubte ſo gewis Herr über die ganze Inſel zu ſeyn, daß er ſeinem Sohne von des **Agathokles** Tochter ſchon den Titel eines Königs von Sicilien beylegte, war aber bey dieſem Stolze ſo unbedachtſam und blind, daß er zu ſeiner gröſten Schande einen Kriegeszug nach **Afrika** zu thun beſchlos. Denn noch hatte er in **Sicilien** die **Mamertiner** wider ſich, und die **Carthaginenſer** behaupteten **Lilybäum**. Die **Mamertiner** waren ein Haufe **Campanier**, die aus ihrem Vaterlande vertrieben worden, und ſich hernach auf eine betrügeriſche und gottloſe Weiſe der Stadt **Meſſana** in Sicilien bemächtigt hatten. Sie führten den Namen der **Mamertiner** von dem Kriegesgott **Mars**, der in der oſciſchen Sprache **Mamers** hies. Da **Pyrrhus** keine Seeleute hatte, zwang er die Städte, die auf ſeiner Seite waren, ihm Matroſen zu geben, die Städte ſchrieen über dieſe Gewaltthätigkeit, aber vergeblich. Der König erklärte ihren Widerſpruch für eine Empörung, gieng, um ſeinen Plan auszuführen, tyranniſch zu Werke, bemächtigte ſich der vornehmſten Bürger einer jeden Stadt, und brachte ſie entweder um, oder verwies ſie aus der Inſel. Um den Fortgang dieſer Grauſamkeiten zu hemmen, vereinigten ſich einige ſicilianiſche Städte mit den **Carthagi**-

nenſern,

nenſern, und andre mit den Mamertinern. Die Carthaginenſer ſchickten eine Armee nach Sicilien, und nahmen die ihnen abgenommenen Städte
wieder weg. Pyrrhus, dem es ſeit einiger Zeit 3708
ſo ſchlecht in Sicilien ergangen war, verlies das Jahr darauf dieſe Inſel, um den Tarentinern, Bruttiern und Lukaniern wider die Römer Hülfe zu leiſten. Auf der See begegneten ihm die Carthaginenſer, welche ſeiner Flotte, die 200 Segel hatte, einen ſo beträchtlichen Schaden zufügten, daß er nur zwölf Schiffe nach Italien brachte. Und hier beunruhigten ihn 10000 Mann Mamertiner, welche aber, da ſie in einigen Scharmützeln verloren hatten, nicht verhindern konten, daß er ſeinen Zug nach Tarent nahm, welches die einzige Stadt war, die Pyrrhus bey ſeinem Abzuge nach Griechenland beſezt hielt. Pyrrhus hatte die gewünſchteſte Gelegenheit zu groſſen Thaten, und eine hinlängliche Macht ſie auszurichten. Die gröſte Macht aber reicht nicht hin, wenn ſie nicht von der Liebe des Volks unterſtüzt wird r).

§. 23.

Nach des Pyrrhus Abzuge war der Geiſt 3709
des Aufruhrs in Sicilien geſchäftig. Die Soldaten erwählten zwey Feldherren, den Artemidor und den Hiero. Der leztere war ein Sohn des Hieroklides, der von dem König Gelon abſtammte. Von Seiten der Mutter aber war ſeine Herkunft gering. Denn ſie war eine Sklavin. Sein Vater hatte ihn ausgeſezt, und man ſagt, daß ihn einige Tage über ein Bienenſchwarm mit ſeinem Honig ernähret hätte. Die Wahrſager, welche man über dieſe Begebenheit fragte, prophezeyten, daß dieſes Kind dereinſt ein König werden würde. Hieroklides nahm ihn wieder zu ſich, und gab ihm eine Erziehung, welche dieſer Erwartung gemäs war. Hiero lernte den Krieg von

r) Diod. Ecl. XXI, 13. XXII, 2. 6-10. 12-14. Iuſtin. XXIII, 3.

von dem **Pyrrhus**; ſeine Geſchicklichkeit in dieſer Wiſſenſchaft zeichnete ihn bald aus; noch mehr aber empfahl ihn das einnehmende Weſen, womit er ſeine Handlungen zu verſchönern wuſte. Durch dieſe Artigkeit, mit der er ſeinen Verrichtungen einen Eingang in die menſchlichen Gemüther verſchafte, ſtellte er die Ruhe in **Syrakus** wieder her. Der Bürger und der Soldat liebte ihn, und jener vergab es dieſem, daß er ſich das Recht angemaßt hatte, einen Feldherrn zu erwählen. Man beſtätigte den neuen Feldherrn in ſeiner Würde, und weil er ein ſo edelmüthiger Mann war, übertrug man ihm während des Interregnums alle Gewalt über bürgerliche Fehden und Kriegesangelegenheiten. Um in der Abweſenheit der Armee allen Unruhen in der Stadt vorzubeugen, heyrathete **Hiero** die Tochter des **Leptines**, eines angeſehenen und beliebten Edelmannes in **Syrakus**, und dieſen **Leptines** machte er, ſo oft ihn ein Krieg ins Feld rief, zum Befehlshaber der Stadt. Die **Mamertiner** hatten bisher beſtändig Streifereyen in den ſyrakuſiſchen Staat vorgenommen: **Hiero** zog wider ſie zu Felde, und da er unter ſeiner Armee ein Chor fremder Truppen hatte, welche immer bereit waren, Empörungen anzufangen, ſo glaubte er, daß der Nutzen des Vaterlandes ihn verpflichtete, dieſe Aufrühriſchgeſinnte auf eine gute Art von ſeiner Armee wegzubringen. Jezt bot ſich ihm die Gelegenheit dazu an. Da er den Feind ins Geſicht bekam, theilte er ſeine Armee in zwo Haufen. Den einen machten die Sicilianer und den andern die Fremden aus. Dieſe muſten den Feind angreifen, und ſie wurden von ihm in Stücken zerhauen, da ihm **Hiero** nicht mit dem rechten Flügel zu Hülfe kam. Hierauf gieng der ſyrakuſiſche General wieder nach **Syrakus** zurück, warb daſelbſt neue Truppen an, ſchlug darauf die **Mamertiner** bey **Mylä**, jezt **Milazzo**, an der nordlichen Spitze der Inſel aufs Haupt, und nahm ihren Feldherrn Cios gefangen. Dieſer Sieg, und inſonderheit die Gefangennehmung des Generals, öfnete ihm den Weg

ins Mamertiniſche: er nahm die Städte Mylä, Ameſelum, Aläſa und Abacänum weg, kam nach Syrakus zurück, und erhielt von der Hochachtung und der Dankbarkeit der ſyrakuſaniſchen Bürger die Krone über ihren Staat. 3715

Dieſes Glück der Syrakuſaner machte die Carthaginenſer eyferſüchtig. Sie beſchloſſen den Mamertinern beyzuſtehn. Die Mamertiner aber wuſten nicht wozu ſie ſich entſchlieſſen ſollten. Sie hatten keinen General, und die vorhergegangenen Kriege hatten ſie entnervt. Mit keinem von beyden konten ſie es aufnehmen, weder mit den Syrakuſanern noch mit den Carthaginenſern; und wem von beyden ſie ſich übergeben ſollten? war ihnen ſchwer zu entſcheiden. Ein Theil, und zwar der gröſte Theil, war ſehr geneigt, ſich mit dem gütigen Hiero einzulaſſen; ſie boten ihm auch wirklich die Stadt Meſſana an, wenn er ihr ihre alten Gerechtſame bewilligen, und wider einen jeden feindlichen Ueberfall ſie ſchützen wollte, und der ſyrakuſiſche König geſtand ihnen dieſe Bedingung zu. Aber da er auf dem Wege war, um von der Stadt Beſiz zu nehmen, kam ihm Hannibal zuvor, und die carthaginenſiſche Parthey ſchlos ſeinen Völkern die Thore auf. Nun kamen die Mamertiner in neue Sorgen: ſie berathſchlagten ſich, und es ward der Schlus gefaßt, die Römer zu Hülfe zu rufen.

Schon hatten ſie kurz vorher, da Hiero ihnen ſchwer fiel, um den Beyſtand der Römer Anſuchung gethan: dem Senat zu Rom aber war es zu niederträchtig vorgekommen, Verräther und Treuloſe in Schuz zu nehmen. Jezt aber, da man zu Rom hörte, daß die Carthaginenſer in Meſſana eingerückt wären, und man allerdings fürchten könte, daß dieſe Republik, die ſchon ſo viele Eroberungen gemacht hatte, ihr Glück weiter verfolgen, und ſich in der Folge durch die Einwohner von Meſſana des ganzen Siciliens bemächtigen würde, ward dem Conſul Appius Claudius die Befreyung der Veſtung und

Stadt **Meſſana** aufgetragen. Bisher hatten die Rö-
mer und die Carthaginenſer in der genaueſten Freund-
ſchaft gelebt. Von dieſem Augenblick, da die Errettung
der Stadt **Meſſana** beſchloſſen war, hörte dieſe Freund-
ſchaft auf, und beyde Theile wurden von den tödtlichſten
Has wider einander ergriffen. Die **Mamertiner** ver-
trieben die Carthaginenſer theils durch Betrug, theils
durch offenbare Gewalt aus der Citadelle, und übergaben
die Stadt den **Römern.**

Dieſe Nachricht ſezte **Carthago** in Bewegung.
Man rüſtete ſich zu Waſſer und zu Lande, den Römern
Meſſana wieder abzunehmen. **Hiero**, den es ſehr beun-
ruhigte, daß eine ſo kriegeriſche Nation als die römiſche
war, ſchon einen feſten Fus in **Sicilien** hatte, verband
ſich mit den Carthaginenſern wider dieſe Nation. **Han-
non**, ein Sohn des **Hannibal**, ward zum General über
die carthaginenſiſche Armee ernannt. Die Landtruppen
verſammleten ſich zu **Selinunt**, und die Flotte landete
bey **Lilybäum** an. **Hannon** erwählte **Agrigent** zum
Waffenplaz, und befeſtigte dieſe Stadt. Ehe er aber die
Feindſeligkeiten anfieng, lies er die **Römer** durch einen
Herold fragen: Ob ſie **Meſſana** räumen, und **Sicilien**
verlaſſen wollten? Auf die abſchlägige Antwort, welche
Hannon erhielt, gieng **Hiero** mit ſeiner Armee vor
Meſſana, und lagerte ſich an der einen Seite der Stadt,
und die Carthaginenſer ſchloſſen die andern ein. **Han-
non** machte den Anfang der Feindſeligkeiten mit der ver-
ruchteſten That, der nur ein Barbar fähig ſeyn kan. Denn
er lies alle Italiäner ermorden, die unter ſeiner Armee
dieneten. Indes kam der Conſul **Appius** zu **Rhegium**
an. Er ſahe aber keine Möglichkeit bey den ſchar-
fen Beobachtungen der Carthaginenſer nach 3720
Meſſana zu kommen. Doch er ſchläferte ihre
Aufmerkſamkeit durch allerley Gerüchte, die er ausſtreuen
lies, ein, und langte unter dem Schuz einer dunkeln
Nacht glücklich in **Meſſana** an. Von **Meſſana** aus

ſchickte

ſchickte er in die Lager der Bundesgenoſſen Anerbietungen
zu einem Friedensvergleiche, und verlangte weiter nichts,
als daß die **Mamertiner** ungekränkt bleiben ſollten: Aber
die Bundesgenoſſen verwarfen dieſe Vorſchläge, und er-
fuhren die Wirkung der römiſchen Tapferkeit in einer
Schlacht, welche ſie gegen den **Appius** verloren. **Hiero,**
der theils an Lebensmitteln Mangel litte, theils in die Treue
der **Carthaginenſer** ein Mistrauen ſezte, gieng nach
Syrakus zurück. Die **Römer** und **Carthaginenſer**
wurden nachher mit abwechſelndem Glück mehr den einmal
handgemein: die leztern aber wurden doch genöthigt, die
Belagerung aufzuheben, und in die benachbarten Städte
zu ziehen. Und da endlich die Folgen des Sieges, den
die **Römer** bey **Meſſana** erfochten hatten, immer wig-
tiger wurden, und ſie in einigen Monathen 67 Plätze in
Sicilien einnahmen, unter denen ſich **Taurominium**
und **Catana** befanden, ſo entſagte **Hiero** der carthaginen-
ſiſchen Parthey, und ſchlos mit den **Römern** einen Frie-
den. **Hiero** regierte von nun an zur Glückſeligkeit ſeiner
Unterthanen in der erquicklichſten Ruhe. Die **Römer,**
welche ſein Gebiet gegen die Einfälle der **Carthaginen-**
ſer ſchüzten, verſorgte er mit Lebensmitteln, und ſo ſchäz-
bar ihm auch die Gewogenheit dieſer Nation war, und ſo
ſehr er auf alle Art und bis zum lezten Hauche ſeines Le-
bens ihr Vertrauen zu verdienen ſuchte, ſo konte
er doch nicht umhin, den **Carthaginenſern** aus 3743
allen Kräften beyzuſtehn, da ſie von ihren Mieth-
völkern auf eine grauſame Art angegriffen wurden. Vor
ſeiner Regierung war der ſyrakuſiſche Staat zwiſchen den
Bürgern und Soldaten in zwo Partheyen getheilt geweſen,
und dieſe Trennung hatte unſägliches Unheil geſtiftet.
Hiero vereinigte dieſe Partheyen mit eben ſo viel Klug-
heit als Gerechtigkeit, und ſo ſpaltungsſüchtig auch die Sy-
rakuſaner waren, ſo iſt doch nie unter ſeiner Regierung
eine einheimiſche Empörung entſtanden. Die **Rhodier**
und **Egypter** empfanden ſeine Wohlthätigkeit. Jenen

ſchickte er 100 Talente zu, da ein Erdbeben ihre Inſel verwüſtet, und den Coloſſus umgeworfen hatte, und dieſe erquickte er mit Getraide und Lebensmitteln, da die Hungersnoth ſie ängſtigte. Seine Unterthanen lernten von ihm den Ackerbau; und die Stadt **Syrakus** bekam unter ſeiner Anordnung Palläſte, Tempel und Zeughäuſer, die der berühmte **Archimedes** angegeben hatte. Da **Hiero** merkte, daß das Ende ſeines Lebens herannahete, ſtieg die Liebe zu ſeinem Volke zu der höchſten Stufe hinan. Er faßte den Schlus, die Monarchie abzuſchaffen, und den **Syrakuſanern** die Freyheit wiederzugeben. Allein die Liebkoſungen ſeiner Tochter nahmen den gutdenkenden Greis für die monarchiſche Regierung ein: Er machte ein Teſtament, und verordnete, daß die Krone ſeinem Enkel **Hieronymus** nach ſeinem Ableben aufgeſezt werden ſollte. Aber da **Hieronymus** erſt 15 Jahr alt war, ſo verordnete er, daß er während ſeiner Minderjährigkeit unter 15 Vormündern ſtehen ſollte. Dieſen gab er auf für die Erziehung des Prinzen zu ſorgen, ihm aber die Grundſätze einzuprägen, nach welchen er regieret hätte, und über das mit den **Römern** errichtete Freundſchaftsbündnis heilig zu halten.
3769 **Hiero** ſtarb im neunzigſten Jahre ſeines Alters, nachdem er 54 Jahre als König regieret hatte. Die Thränen ſeiner Unterthanen über ſeinen Tod enthielten ſein Lob, und die abſcheulichen Handlungen ſeines Nachfolgers auf dem Throne rechtfertigten dieſe Thränen [s]).

§. 24.

Sobald **Hiero** den Geiſt aufgegeben hatte, eröfneten die von ihm beſtellten Vormünder das Teſtament, und zeigten dem Volke ſeinen neuen König. Nur wenige bezeugten ihren Beyfall durch ein Freudengeſchrey, und dieſe waren

s) Polyb. I, 8-16. Pauſan. VI, 12. Iuſtin. XXIII, 4. Diodor. Ecl. XXII, 15. XXIII, 5, Liv. XXI, 50. Polyb. V, 88.

waren zu Freudenbezeugungen gemiethet worden. Der gröſte Theil ſeufzte, und die Bürger zu Syrakus waren über den Tod ihres Monarchen ungleich trauriger, als die königliche Familie. Man fürchtete an dem neuen König einen zweyten Agathokles zu bekommen, und die Erfahrung lehrte, daß man das nicht ohne Grund gefürchtet hatte. Andranador, der nächſte Anverwandte des Königs, und ſein erſter Vormund, ſtellte dem jungen Regenten, um ſein Vertrauen an ſich zu ziehn, und durch eine unrichtige Anwendung deſſelben die Krone an ſich zu bringen, mit ſchmeichelnden Ausdrücken vor; er habe Verſtand genug ſelbſt zu regieren, und bedürfe ganz und gar des Raths und der Einſichten ſeiner Vormünder nicht. Was konte einem Prinzen, der in der Freude der Sinne ſeine ganze Glückſeligkeit ſuchte, angenehmer ſeyn als dies Lob? Er jagte ſeine Vormünder fort, und Andranador, der unter der Maſke der Ergebenheit ſein gröſter Feind war, erhielt ſeine Zuneigung völlig. Hieronymus lebte in einer ſteten Berauſchung von Schwelgerey, und ſein Hang zur Grauſamkeit erſtickte alle Menſchlichkeit in ihm. Die würdigen Männer, welche um ſeinen Grosvater geweſen waren, verlieſſen den Hof, und Leute, die im Verſtande und im Herzen das tödlichſte Gift hatten, wurden die Vertrauten des Königs. Da man wuſte, daß der Vortheil des ſyrakuſiſchen Hofes mit dem Vortheile der römiſchen Republik weſentlich verbunden war, ſo ſuchten die Mörder der Wohlfahrt dieſe Verbindung zu zerſtören, und eine mit Carthago, welche doch dem ſiciliſchen Staate ſchlechterdings nachtheilig ſeyn muſte, zu Stande zu bringen. Ein bequemes Mittel zur Erreichung dieſer Abſicht war, daß man die Römiſchgeſinnten verdächtig machte. Ein Menſch von geringer Herkunft, mit Namen Soſis, war das Werkzeug dazu. Soſis entdeckte eine Verſchwörung wider den König, und gab den Theodotus an. Theodotus ward auf die Folter gebracht, und dieſer tückiſche Menſch beſchuldigte die beſten Freunde des Königs, inſon-

inſonderheit den Thraſo, eines Anſchlags wider das Leben des Königs. Sein Zeugnis wurde geglaubt: Thraſo muſte ſterben, und der Tod dieſes Mannes machte die carthaginenſiſche Parthey bey Hofe mächtig.

Der König erklärte ſich nun, wider alle Grundſätze des ſyrakuſiſchen Staats, öffentlich für die Carthaginenſer, und ſchickte Geſandten an ihren Feldherrn in Italien. Hannibal nahm ſie mit einer groſſen Freudenbezeugung an, und ſandte gleichfalls Geſandten an den König, unter denen zwey Brüder waren, welche urſprünglich von Syrakus herſtammten. Der römiſche Prätor Claudius Pulcher, der zu Lilybäum wohnte, ſuchte dieſe unnatürliche Verbindung zu verhindern. Er ſandte Abgeordnete an den jungen König, welche ſein Ohr wider die Feinde der römiſchen Republik, die jezt an ſeinem Hofe den Ton hatten, einnehmen ſollten. Dieſe ſagten dem Könige, daß ſie mit dem Auftrage angekommen wären, die Verbindung zu erneuren, in der ſie mit ſeinem Grosvater geweſen wären. Der König aber nahm ſie verächtlich auf, ſpottete über den Verluſt, den die Römer bey Cannä erlitten hätten, und ſagte ihnen, da ſie ihm die Gefahr vorſtelleten, in welche ihn die Vereinigung mit den Carthaginenſern bringen würde, die bitterſten Sachen. Die römiſchen Abgeordneten verlieſſen hierauf den ſyrakuſiſchen Hof, und Rom hörte auf eine Bundesgenoßin dieſer Krone zu ſeyn.

Hieronymus ſchlos darauf ein feyerliches Freundſchaftsbündnis mit den Carthaginenſern, er vergas aber in dieſem Bündniſſe, was er ſeiner Ehre und ſeinen Vortheilen ſchuldig war. Denn der Hauptinhalt dieſes Bündniſſes war: die Carthaginenſer ſollten ihm mit einer Flotte und Landarmee beyſtehn, und nachdem die Römer aus der Inſel durch gemeinſchaftliche Kräfte wären vertrieben worden, ſollte dieſe Inſel zwiſchen dem Hieronymus und den Carthaginenſern getheilet werden. So

wenig kannte **Hieronymus** ſeine Rechte, die er an dem Beſiz der ganzen Inſel hatte! Endlich, da man ihn bedeutete, ward aus dieſem Theilungstractat ein Defenſivbündnis gemacht, und beyde Mächte verſprachen einander, ſich in ihren Kriegesangelegenheiten mit allem Nachdruck zu unterſtützen. Jezt war die Hälfte von Sicilien vermöge des Friedensſchluſſes bey dem erſten puniſchen Kriege, in den Händen der **Römer**, und die **Römer** verſuchten es nochmals, den ſyrakuſiſchen König von der Verbindung mit **Carthago** abzuziehn: allein der unvernünftige König begegnete den römiſchen Abgeſandten auf eine Art, die ſeine pöbelhafte Seele entdeckt. Der römiſche Prätor fieng die Feindſeligkeiten im ſyrakuſiſchen Gebiete an, und der König zog ungefähr mit 15000 Mann nach **Leontini**. Hier aber fand er ſein Grab. Einige Misver-
gnügte, die er durch den Mord an dem **Thraſo** 3779
wider ſich aufgebracht hatte, brachten ihn, da er nach ſeinem Pallaſt gehen wollte, in einer engen Straſſe um, und befreyeten **Syrakus** von einem Regenten, der im Kopfe und im Herzen zugleich raſete. Die Armee, welche auſſerhalb der Stadt lag, wollte, da ſie den Tod ihres Regenten vernahm, die Meuchelmörder ſeinem Schatten aufopfern: allein das ſüſſe Wort **Freyheit**, welches die Meuchelmörder auf freyem Felde ausriefen, und die Verſicherung weiche ſie bekannt machten, daß die Güther des Königs unter die Soldaten vertheilt werden ſollten, gab ihrer Leidenſchaft eine ganz andre Richtung t).

§. 25.

Nimmermehr würde die Freyheit von **Syrakus** hergeſtellt worden ſeyn, wenn nicht die ſyrakuſiſche Armee die That der Meuchelmörder gebilligt hätte. Daher eylten zween der vornehmſten Verſchwornen, **Soſis** und **Theodotus**, nach **Syrakus**, um den Anſchlägen des Andra-

t) Liv. XXIV, 4. 5. 6. 7.

Andranodors und andrer von des Königs Parthey zu vorzukommen. Allein Andranodor, dem das Schickſaal des Königs ſchon gemeldet worden war, bemächtigte ſich der Citadelle und der Jnſel Ortygia. Er hatte aber dieſe Maasregeln umſonſt ergriffen. Denn die Bürger zu Syrakus jauchzten über den Tod des Hieronymus, und Andranodor, der die Ohnmöglichkeit ſahe, ſich in der Citadelle halten zu können, übergab ſie, und unterwarf ſich dem Senat. Man änderte hierauf die Regimentsverfaſſung, erwählte obrigkeitliche Perſonen, unter denen Andranodor, Sopater und Diomenes waren, und lies zum Zeichen, daß Syrakus wieder frey geworden war, die Mauer zwiſchen Achradina und Ortygia niederreiſſen, wo ſich der ſyrakuſiſche König aufgehalten hatte. Die Carthaginenſer aber, denen dieſe Veränderung höchſt misfallen muſte, brachten unter dem Volke aus, daß der Senat die Abſicht hätte, den ganzen ſyrakuſiſchen Staat den Römern zu übergeben, und das allgemeine Beſte ſeinen ehrgeitzigen Abſichten aufzuopfern. Andranodor erfuhr nicht allein dies Gerüchte; er erfuhr auch, daß ſich die carthaginenſiſche Parthey einen Anhang unter den Soldaten machte, und daß in der Stille an einem Aufruhre gearbeitet würde. Von dieſer Begebenheit ſuchte Andranodor Nutzen zu ziehn. Er hatte ſich die Krone ſeit dem Tode des Königs gewünſcht, und ſeine ehrſüchtige Gemahlin hatte dieſen ſtolzen Gedanken in ihm ernährt. Jezt, da ihm eine Spaltung in der Republik unvermeidlich ſchien, entdeckte er ſeine Abſicht dem Themiſt, der des ermordeten Königs Schweſter geheyrathet hatte, und dieſer verſprach ihm allen Beyſtand. Aber das Geheimnis kam durch die Unvorſichtigkeit des Themiſts, der es einem ſeiner Vertrauten, dem Ariſto, offenbahrete, vor die Ohren des Senats, und der Senat lies beyden, dem Andranodor und Themiſt, da ſie in das Rathhaus gehen wollten, das Leben nehmen. Dieſe Ermordung jagte den Rathsherren ein Schrecken ein, und erſchütterte

ſchütterte die Bürgerſchaft. Jene aber beruhigten ſich, da Ariſto der Verſammlung das ganze Vorhaben der Verſchwornen umſtändlich eröfnete, und die Bürgerſchaft ward durch eine Rede, welche Sopater hielt, zu dem grauſamſten Entſchlus angefeurt: das erhizte Volk verurtheilte alle die vom königlichen Hauſe waren zum Tode. Es fehlte ſo viel, daß die Prätoren das ſtürmende Volk beſänftigt hätten, daß ſie vielmehr Befehl ertheilten, auch die unſchuldigſten und würdigſten Perſonen aus dem königlichen Hauſe hinzurichten. Die Demarata und Harmonia wurden zuerſt umgebracht. Darauf traf die Reihe die Gemahlinn des Zoippus, der eben damals Geſandter am egyptiſchen Hofe war, und die ehrliche und eingezogene Heraklea, welche nichts von der Verſchwörung wuſte, ward mit ihren beyden Töchtern unmenſchlich hingerichtet. Nun kam der ſchnaubende Pöbel zu ſich ſelbſt: er bereuete es, daß er ſich vom Sopater zu einer ſo ruchloſen Entſchlieſſung hatte bewegen laſſen, bedaurte inſonderheit das Unglück, welches die vortrefliche Heraklea ausgeſtanden hatte, ſchimpfte auf die Obrigkeit, welche ihn von einem ſo greslichem Verbrechen nicht zurückgehalten hätte, und erwählete, um ihre Achtung gegen die Parthey des verſtorbenen Königs an den Tag zu legen, die zween Abgeſandten des Hannibals, den Epicydes und Hippokrates, die von Herkunft Syrakuſer waren, an die Stelle des Themiſts und Andranodors zu Prätoren.

Hannibal gab bey dieſen Auftritten keinen müßigen Zuſchauer ab. Er blies das Feur zu Syrakus beſtändig an, und er dachte durch dieſe Zwiſte und Unruhen nicht nur ſeine Eroberungen in Italien zu befeſtigen, ſondern auch ſeiner Republik dasjenige Gebiete in die Hände zu ſpielen, welches jezt die Römer innehatten, und das von ihnen unter der Regierung zweener Prätoren in zwo Provinzen getheilet war. Die Römer waren hiebey gleichfalls auf ihrer Huth. Sie verſtärkten die beyden Prätoren, den Appius Claudius und Cornelius Lentulus

tulus durch Hülfsvölker, welche ihnen Marcell aus Nola zuführen muſte, und in Syrakus wirkten ſie durch die Prätoren, deren gröſter Theil ihnen ergeben war, zum Beſten ihrer Republik. Ihre Bemühungen in Syrakus hatten auch einen ſo guten Fortgang, daß man ſie von dar aus um die Erneurung der alten Bündniſſe erſuchen lies, und Marcell ſchickte zu dieſem Behuf eine Geſandſchaft nach Syrakus. Allein die carthaginenſiſche Parthey war eyfrig bemüht die Gemüther des Volks wider dieſe Vereinigung einzunehmen. Bald wandten ſie vor, daß bey dem Vorgebirge Pachynum eine carthaginenſiſche Flotte hielte, bald breiteten ſie das Gerücht aus, daß die Prätoren Verräther, und von den Römern erkauft wären, die Stadt Syrakus unter römiſche Bothmäßigkeit zu bringen. Hippokrates und Epicydes waren die Erfinder dieſes Gerüchts; ſie lieſſen es durch die römiſchen Ueberläufer bekräftigen, und den Argwohn noch mehr durch einige Schiffe des Otacilius ein Gewigt geben, welche nahe an Syrakus kamen, und es laut beſtätigten, daß die Römer wider dieſen Staat im Anzuge wären: das Volk, welches dieſe Ausſagen glaubwürdig fand, grif ſchon zu den Waffen, und Hippokrates und Epicydes jauchzten, daß ſie es ſo weit gebracht hatten. Ihre Freude aber hörte bald auf. Die patriotiſchen Prätoren beriefen das Volk zuſammen, und Apollonides, ein beredter Rathsherr, gewann es, daß es ſich für die Römer erklärte. Allein der Conſul Marcell wollte dies Bündnis nicht annehmen, wenn nicht Leontini und die andern Städte, die den Königen unterworfen geweſen wären, mit in den Vergleich eingeſchloſſen würden. Jezt wurden die Leontiner von ihren Nachbaren mit Krieg überzogen, und ſie baten die Syrakuſaner ihnen ihren Beyſtand angedenhen zu laſſen. Die Syrakuſaner ſahen dies für eine günſtige Gelegenheit an, ihre Stadt von misvergnügten Miethtruppen und von den römiſchen Ausreiſſern zu befreyen, und ſchickten dieſe Schaar den

Leon-

Leontinern unter der Anführung des Hippokrates zu Hülfe. Hippokrates, welcher die Abſicht der Syrakuſaner bey dieſer Willfahrung merkte, ſuchte ſie dadurch zu vereiteln, daß er ſich alle Mühe gab zwiſchen Rom und Syrakus Uneinigkeiten anzurichten. Zu dem Ende ſtreifte er zuweilen mit ſeinen Truppen in die römiſche Provinz, und zwang dadurch den Appius Claudius Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Marcell aber brachte es durch dringende Vorſtellungen bey den Syrakuſanern dahin, daß ſie den Epicydes feſtzuſetzen beſchloſſen. Allein Epicydes flüchtete zu dem Hippokrates nach Leontini, und beyde bewegten die Leontiner, daß ſie den Syrakuſanern die Unterwürfigkeit aufkündigten. Und nicht genug, daß ſie dieſe Nation von der Republik abſpenſtig machten; ſie warfen ſich auch zu Feldherren über ihre Armee auf, bemächtigten ſich in der Geſchwindigkeit der Stadt Syrakus, nahmen Tyche weg, eroberten Achradina, und machten alle Prätoren bis auf den Soſis, der ſich mit der Flucht rettete, in der Veſtung nieder. Hierauf lieſſen ſie ſich von dem blinden Pöbel in der oberſten Gewalt, die ſie ſich angemaßt hatten, beſtätigen, ſezten die Stadt in einen guten Vertheidigungsſtand, und herrſchten in Syrakus auf eine eben ſo eigenmächtige und gebieteriſche Art, als die vorigen Tyrannen darin geherrſcht hatten.

Bald darauf belagerte Marcell die Stadt Syrakus: vorher aber trug er ihr den Frieden an, und verſicherte, daß er ihr kein Leid zufügen würde, wenn man ihm die Urheber des lezten Blutbades ausliefern, und der Stadt ihre alte Gerechtſame und Freyheiten wiederum zuſtellen würde: allein Epicydes verwarf dieſen Antrag. Marcell fieng darauf an, durch widerholte Stürme, die er auf die Mauer thun lies, der Stadt zuzuſetzen; er fand aber an den Kriegesmaſchinen, welche Archimedes erfunden hatte, und die wider ihn gebraucht wurden, den lebhafteſten Widerſtand. Und da Archimedes in eigner

Perſon den Gebrauch dieſer Maſchinen anwies, ſo erhielt er **Syrakus** drey Jahre lang wider die ſiegende Macht einer Armee, die einen Conſul zum Feldherrn hatte. Mit einem gleichen Glücke verdarb er auch durch eine fürchterliche Maſchine dir römiſche Flotte, die aus ſechzig fünfrudrigen Galeeren beſtand, und nöthigte die **Römer**, ſich mit groſſem Verluſt zurückzuziehn. Umſonſt wagten es die **Römer** einen neuen Verſuch ihre Flotte ganz dichte unter die Mauer zu bringen. **Archimedes** hatte Maſchinen verfertigt, die ſich für alle Arten von Weite ſchickten, und die meiſten Galeeren der **Römer** wurden durch Steine von unermeslichem Gewigte, welche dieſe Maſchinen forttrieben, unbrauchbar gemacht, oder zerſchmettert. Den gröſten Schaden aber fügte den **Römern** eine Maſchine zu, welche eine Art von **Rabe** war, mit eiſernen Klauen an eine lange Kette befeſtigt, und die durch einen Hebebaum niedergelaſſen wurde. Vermittelſt dieſer Maſchine, welche die Galeeren auf verſchiedne Art faſſen konte, zogen die Belagerten ſie zuweilen wider das Ufer, und zerſtieſſen ſie an den Felſen, die unter der Mauer hervorragten. Zuweilen huben ſie die Schiffe in die Luft, dreheten ſie mit unglaublicher Geſchwindigkeit herum, und lieſſen ſie wieder in die See fallen, wo ſie ſamt allem, was darinne war, zu Grunde giengen. Die Bemühungen der Römer **Syrakus** zu erobern waren fruchtlos. Man ſahe ſich gezwungen, die Belagerung dieſer Stadt in eine Sperrung zu verwandeln. Der einzige **Archimedes** war den Römern ſchädlicher und furchtbarer, als eine ganze Armee. **Marcell** zog indeſſen mit dem dritten Theile ſeiner Armee ab, um die Städte, die ſich wider die **Römer** empöret hatten, zum Gehorſam zu bringen. **Elorum** und **Herbeſſus** ergaben ſich ohne Gegenwehr, und erhielten von dem Ueberwinder ein ganz günſtiges Schickſaal, **Megara** aber, welches ſich nach allem Vermögen vertheidigte, ward geſchleift. Hierauf lief **Himilko** mit einer zahlreichen Flotte in den Hafen zu

Hera-

Heraklea Minoa ein, ſezte 20000 Mann zu Fus, 3000 Reuter, und 12 Elephanten ans Land, und nahm den Römern Agrigent und verſchiedne andre Städte wieder ab. Hippokrates, welcher glaubte, daß ihm jezt Luft gemacht würde, drang des Nachts mit 10000 Mann zu Fus, und 500 Reutern durch die römiſchen Verſchanzungen; allein Marcell überfiel ihn bey Acrillä, einer kleinen Stadt ſüdwärts von Syrakus, hieb das meiſte Fusvolk, welches er unbewafnet und zerſtreuet antraf, nieder, und jagte den Feind bis nach Acrä hin. Dieſer Sieg beunruhigte die Sicilianer, deren gröſter Theil es gegenwärtig mit den Carthaginenſern hielt. Marcell aber rückte vor die Hauptſtadt, und ſchlos ſie enger ein. Hippokrates verband ſich mit dem Himilko.

Vor Syrakus erhielt Marcell eine Verſtärkung, und durch dieſe ward er in den Stand geſezt, ſich wider den Feind zu halten, der ſein Lager zu beſtürmen ſuchte. Himilko, der ſeine Abſicht nicht erreichen konte, ſtreifte ins Land, nahm den Römern verſchiedene Städte ab, und bemächtigte ſich auch der Stadt Murgantia, in der die Römer ein ſtarkes Kornmagazin hatten. Murgantia und faſt alle Städte waren mit Misvergnügten angefüllt, welche ihre Geſinnungen gegen die Römer dergeſtalt geändert hatten, daß ſie dieſe Nation mit dem bitterſten Haſſe verfolgten. Dieſe Empörer ergaben ſich den Carthaginenſiſchgeſinnten freywillig, und machten die römiſche Beſatzung nieder. Von eben dieſen Geſinnungen wurden auch die Einwohner zu Enna belebt. Allein die Wachſamkeit des römiſchen Befehlshabers Pinarius kam ihnen zuvor. Da die Ennäer ihn nicht durch die Gewalt wegſchaffen konten, verſuchten ſie es durch eine tückiſche Liſt. Sie foderten ihm die Schlüſſel der Stadt ab, und ſagten, daß ſie zwar Bundesgenoſſen der römiſchen Republik, aber keine Sklaven der römiſchen Herrſchaft wären: ſie müſten alſo ihre Mauern beſchützen, und die Schlüſſel zu den Thoren haben. Pinarius antwortete

ihnen, daß er die Schlüſſel und den Befehl Enna zu vertheidigen von ſeinem General erhalten hätte; ſie möchten daher ihre Klagen bey dem Marcell ſelbſt anbringen. Hierauf drohten ſie dem Befehlshaber. Der Befehlshaber aber ſuchte ſie dadurch zu beruhigen, daß er ihnen aufgab, eine allgemeine Verſammlung des Volks zuſammenzuberufen. Die Ennäer trugen Bedenken, einen ſo billigen Vorſchlag von der Hand zu weiſen. Das Volk kam zuſammen. Vorher aber hatte Pinarius der Beſatzung das Vorhaben der Ennäer entdeckt, und ihr anbefohlen, auf ein von ihm gegebenes Zeichen die Bürger niederzumachen. Da er nun in der Verſammlung erſchien, und das Volk auf die Auslieferung der Schlüſſel beſtand, gab Pinarius das verabredete Zeichen; der Soldat gehorchte, und Enna ward unter dem unmenſchlichen Würgen des römiſchen Soldatens die traurigſte Blutbühne. Dieſe Grauſamkeit brachte die Sicilianer wider die Römer noch heftiger auf. Sie entſezten ſich, daß die ſo geſitteten Römer mit einer Stadt ſo barbariſch hätten umſpringen können, die der Ceres und der Proſerpina heilig war.

Die Sperrung der Stadt Syrakus dauerte indeſſen immer fort. Die Belagerten rührten ſich nicht, und Appius war nach Rom gegangen ſich um das Conſulat zu bewerben.

Marcell ſahe voraus, es würde ihm unmöglich ſeyn, die Stadt weder durch Gewalt zu bekommen, ſo lange ſie vom Archimed vertheidigt würde, noch auch ſie durch Hunger zu gewinnen, ſo lange ſie von der carthaginenſiſchen Flotte, die weit zahlreicher als vorher zurückgekommen war, mit Lebensmitteln verſorgt würde. Er verſuchte alſo ſie durch geheime Unterhandlungen in ſeine Gewalt zu ziehn. Marcell lies durch Syrakuſier, die aus der Stadt vertrieben waren, und in ſein Lager Zuflucht genommen hatten, der Stadt, wenn ſie ſich ihm ergeben würde, die Freyheit und den ungehinderten Gebrauch ihrer

ter Geſetze anbieten. Ein vertrauter Sklave ward als Ueberläufer mit dieſem Antrage in die Stadt geſchickt, und er richtete ſein Geſchäfte ſo vortreflich aus, daß er über 80 angeſehene Perſonen dahin brachte, an dem Verſtändniſſe Theil zu nehmen. Die Maasregeln waren auch ſo gut genommen, daß man kaum an einem glücklichen Erfolge zweifeln konte: allein ein gewiſſer Attales, der unzufrieden daran war, daß man ſich an ihn nicht gewendet hatte, entdeckte das Geheimnis dem Epicydes, und dieſer lies die Verſchwornen auf die Folter bringen, und ſie hinrichten.

Eine zufällige Begebenheit machte kurz darauf dem Marcell eine neue Hofnung Syrakus zu erobern. Er nahm den Damipp, einen Lacedämonier, gefangen, den Epicydes abgeſchickt hatte, bey dem macedoniſchen König Philipp, der den Carthaginenſern ſehr ergeben war, um Beyſtand anzuhalten. Epicydes hatte ein groſſes Verlangen dieſen Gefangenen einzulöſen, und Marcell war geneigt dazu. Denn er glaubte, daß er durch dieſe Willfahrung die Aetolier verpflichten würde, welche Bundesgenoſſen der Lacedämonier waren. Man handelte über dieſe Angelegenheit an einem Orte bey Syrakus, welcher Portus Trogiliorum hies. Indem die Abgeordneten hin und her giengen, betrachtete ein römiſcher Soldat die Mauer in der Nähe, zählte die Steine, die, wie er ſahe, alle von gleicher Breite waren, und ſchlos daraus, daß man die Mauer auf Leitern von einer mäßigen Höhe erſteigen könte. Marcell dachte über dieſe Entdeckung; und da ihm ein Ueberläufer anzeigte, daß die Syrakuſier an einem gewiſſen Tage das Feſt der Diane feyren würden, beſchlos er in einer Nacht während des Feſtes einen Generalſturm vorzunehmen; der Schlus kam zur Wirklichkeit, und der Ausgang erfüllte die Erwartung des Conſuls. Marcell nahm Epipolä ein, und eroberte bey dem Anbruch des Tages Tyche. Die Belagerten ſahen ſich von römiſchen Soldaten als von einer Fluth über-

 ſchwemmt,

ſchwemmt, und Epicydes zog ſich nach Achradina zurück. Marcell betrachtete von einer Anhöhe die Schönheit und den Umfang dieſer groſſen und prächtigen Stadt, und ſoll dabey, wie geſagt wird, aus Mitleid mit dem Unglück der Einwohner Thränen vergoſſen haben. Noch einmal trug er den Syrakuſanern den Frieden an: aber ſie, welche der Has wider die Römer gegen ihre eigne Vortheile ganz blind gemacht hatte, wollten nichts vom Frieden wiſſen. Marcell kehrte darauf ſeine Waffen gegen die Citadelle von Epipolä, welche Euryalus hies, und auf einer Anhöhe in einiger Entfernung von der See lag. Der Befehlshaber von Euryalus ergab ſich, und es ward ihm erlaubt, mit allen ſeinen Truppen auszuziehn, und zu dem Epicydes zu ſtoſſen. Bey Achradina hatte der römiſche Feldherr von den Carthaginenſern einige Angriffe auszuſtehn; er ſchlug ſie aber glücklich ab, und der Feind ward von ihm gezwungen das Weite zu ſuchen. Eine neue Noth machte den Römern ſowol als den Syrakuſanern und Carthaginenſern die Seuche. Doch die Römer litten von dieſer erſchrecklichen Plage, welche inſonderheit die Carthaginenſer, und ſelbſt den Hippokrates und Himilko hinſtreckte, am wenigſten. Die Römer hatten vielmehr von dieſem Unglück, welches den Feind auſſerordentlich ſchwächte, wahre Vortheile, und da Bomilkar, der mit 130 Galeeren und 200 Transportſchiffen nach Sicilien kam, plözlich nach Afrika zurückgieng, ſo war ihnen der Beſiz von Syrakus ſo gut als gewis. Die Syrakuſier, welche nichts anders als dieſe Veränderung erwarten konten, boten dem Marcell einen Vergleich zur Uebergabe an. Nach dieſem Vergleiche ſollte Syrakus den Römern eingeräumet werden, und Rom ſollte den Syrakuſanern den Genus ihres Vermögens und ihrer Freyheit geſtatten, und ſie nach ihren eignen Geſetzen leben laſſen. Zwar widerſezten ſich dieſem Vergleiche, der für die Syrakuſier kaum günſtiger ſeyn konte, als er war, die Befehlshaber, welche

Epi-

Epicydes zurückgelaſſen hatte, und die römiſchen Ueberläufer, welche bey der Uebergabe der Stadt nichts anders als den Tod erwarten konten, ſuchten, bald die Bürger wider den Marcell einzunehmen, bald die Miethtruppen wider die Römer aufzubringen, ja ſie richteten ſogar ein Blutbad an: allein die Verſtändigen in der Republik behaupteten den gefaßten Entſchlus. Die Obrigkeit lies die carthaginenſiſchgeſinnten Befehlshaber ermorden, und der Auflauf, den die Miethtruppen erregten, und in dem die erſt erwählten Prätoren umgebracht wurden, ward gedämpft. Es kamen Syrakuſier, die man des Vergleichs wegen in das römiſche Lager geſchickt hatte, zurück, und verſicherten, daß Marcell den ausländiſchen Truppen kein Leid zufügen würde. Durch Vorſchub eines Spaniers, Namens Merikus, geſchahe es endlich, daß Marcell in die Stadt kam. Er kam aber mit den ſanfteſten Gedanken in ſie hinein. So wenig es auch die Syrakuſier verdient hatten, daß ſie mit Gelindigkeit behandelt wurden, ſo ernſtlich verbot er doch ihr Blut zu vergieſſen; nicht einmal das Blut der römiſchen Ueberläufer ſollte vergoſſen werden. Gleich nach ſeinem Eintritt in die Stadt hielt er an die Syrakuſier eine Rede, ſchenkte ihnen das Leben, befahl ſeinem Quäſtor, die königlichen Schätze zum Beſten der Republik in Beſiz zu nehmen, und überlies die Beute, ohne etwas davon für ſich zu behalten, ſeinen Soldaten.

Sobald aber die Trompeten geblaſen wurden, zerſtreueten ſich die römiſchen Soldaten durch ganz Achradina und Ortygia, und verübten nicht nur Raubereyen, ſondern auch Grauſamkeiten. Viele Bürger wurden von ihnen niedergeſäbelt, unter andern Archimedes. Dieſer groſſe Geiſt hatte ſich während der Plünderung von Achradina in ſein Cabinet verſchloſſen, und war ſo vertieft in einem Beweis aus der Meskunſt, daß weder der Lerm der Soldaten, noch das Geſchrey des Volks ſeine Aufmerkſamkeit beeinträchtigte. Indem er tiefſinnig nachſinnt,

ſinnt, dringt ein römiſcher Soldat in ſein Zimmer, und verlangt, daß er ſich vor dem **Marcell** ſtellen ſoll; da er aber ſich deſſen weigerte, ſo lange er noch nicht mit ſeinem Beweiſe fertig wäre, gerieth der Soldat in Wuth, und machte ihn nieder. **Marcell** bedauerte den Unfall, den dieſer groſſe Mann erlitten hatte, und bezeugte ſeine Achtung gegen ſeine unſterbliche Verdienſte dadurch, daß er den Leichnam des Gelehrten mit ausnehmender Pracht beerdigen lies, ſeinem Gedächtniſſe ein Ehrenmaal aufrichtete, und ſeine Anverwandten mit unterſcheidenden Vorzügen begnadigte. Nachdem **Marcell** Syrakus geplündert, und die ſchäzbareſten Seltenheiten der Kunſt, mit denen dieſe Stadt prangte, nach **Rom** geſchickt hatte, nahm er die Stadt **Engyum** weg, die es bisher mit den **Carthaginenſern** gehalten hatte, und freywillig unterwarfen ſich ihm die meiſten ſicilianiſchen Städte. Gleichwol war der Friede in Sicilien noch nicht völlig hergeſtellt. **Epicydes** und **Hanno** hatten noch Agrigent inne, und **Mutines**, der an die Stelle des **Hippokrates** gekommen war, ſtand mit einem Chore **Numidier** im Felde. **Mutines**, der in **Hannibals** Schule geweſen war, hatte ſich in Kurzen durch viele beträchtliche Thaten, die von ſeinen Amtsgehülfen mit ſcheelen Augen angeſehen wurden, bekannt gemacht. Jezt beunruhigte er diejenigen Staaten, die mit **Rom** im Bündnis ſtanden, und diejenigen, die von den **Römern** noch nicht bezwungen waren, erhielt er im Gehorſam von **Carthago**. Nachdem er ſich mit dem **Epicydes** und dem **Hanno** vereinigt hatte, ſchlug er ſein Lager bey dem Flus **Himera** auf, gieng darauf über den Flus herüber, jagte die römiſchen Schildwachen weg, und ſezte das Lager des Feindes in die gröſte Bewegung. **Marcellus** rückte aus ſeinen Verſchanzungen heraus, und ſtellte ſeine Armee in Schlachtordnung. **Mutines** grif die **Römer** an, und trieb ſie in ihre Verſchanzungen hinein. Er konte aber dieſen Vortheil nicht weiter nutzen. Denn es entſtand eine Uneinigkeit unter den **Numidiern**,

und 300 von dieſen Völkern hatten ſich nach Heraklea verfügt. Mutines muſte dahin, um dieſe Zwiſte beyzulegen. Er erſuchte aber den Hanno und Epicydes, ſich durchaus nicht mit dem Feinde einzulaſſen, ſondern ſeine Rückkunft abzuwarten. Allein Hanno, der auf den Ruhm des Mutines eyferſüchtig war, wuſte den Epicydes zu bewegen, daß ſie dennoch dem Marcell ein Treffen lieferten. Die Römer ſchlugen die Carthaginenſer, und machten eine Menge vom Feinde gefangen. Marcell reiſete darauf nach Rom, 3733
und übergab ſeine Armee und das Regiment in Sicilien an den M. Cornelius Cethegus. Kaum aber hatte ſich Marcell entfernt, ſo landeten auf der Inſel 8000 Carthaginenſer zu Fus, und 3000 numidiſche Reuter an. Dieſe Hülfe ſtellte die Sachen zum Vortheil der Carthaginenſer wieder her. Murgantia, Hybla, Macella, nebſt vielen andern geringern Städten, giengen an ſie über. Ein Misvergnügen, welches in der römiſchen Armee herrſchte, machte die Carthaginenſer dreiſt, und beglückte ihre Unternehmungen. Die römiſchen Soldaten beſchwerten ſich, daß man ſie nicht hätte die Winterquartiere in den Städten nehmen laſſen, und noch mehr darüber, daß man ſie nicht an dem rühmlichſt verdienten Triumph Antheil nehmen lieſſe, den ihr General in Rom halten würde. Dies Misvergnügen würde die ſchlimmſten Folgen gehabt haben, wenn die Misvergnügten einen Mann von einigem Anſehn zum Anführer gehabt hätten. Cethegus beſänftigte indes die aufgebrachten Gemüther, und erhielt über die Carthaginenſer nach und nach verſchiedne Vortheile. Die Stadt Murgantia, die er mit mehrern Städten wieder zum Gehorſam brachte, ſchenkte er, mit Genehmigung der Republik, den Spaniern zur Belohnung ihres Eyfers.

Die gänzliche Beſiegung Siciliens aber war dem M. Valerius Lävin vorbehalten, der zugleich mit dem Marcell zum Conſul erwählet ward. Da beyde Conſuls, der Gewohn-

Gewohnheit nach, um ihre Provinzen looſeten, fiel Sicilien dem **Marcell** zu. **Cethegus** arbeitete zu **Rom** wider dieſen Conſul. Schon hatte er einen ſeiner Ehre und ſeinem Glücke nachtheiligen Bericht von dem Zuſtande **Siciliens** dahin geſchickt: nun wiegelte er die **Sicilianer**, die ſich in **Rom** befanden, wider den **Marcell** auf. Dieſe muſten auf ſein Geheis den groſſen Mann, deſſen Verdienſte ihm unnachahmlich waren, unerhörter Grauſamkeiten und treuloſer Handlungen wider die Tractate, die ſie mit den **Römern** gehabt hatten, bey dem Senate beſchuldigen, und wider die ihm zugefallene Herrſchaft über **Sicilien** ſchreyen. Und ſie ſchrieen dawider auf die kläglichſte Art. Sie betheurten unter andern, daß es für **Sicilien** ungleich beſſer ſeyn würde, in den Flammen des Aetna umzukommen, als den **Marcell** zum Oberhaupte zu erhalten. Da dies Geſchrey vor die Ohren des **Marcell** kam, erklärte er ſich, mit ſeinem Amtsgehülfen einen Tauſch wegen der Provinzen zu treffen. Dem Senat gefiel dieſer Entſchlus. Man wollte aber doch die **Syrakuſier** ſelbſt hören, und ſie wurden vorgelaſſen. Die **Syrakuſier** ſprachen, vom **Cethegus** geſtimmt, und dreiſt gemacht, mit groſſer Freymüthigkeit: Die Urheber ihres Unglücks, ſagten ſie, wären **Hieronymus**, **Hippokrates** und **Epicydes**. Die Nation wäre unſchuldig; ſie bedaurten, daß **Marcell**, da **Syrakus** ſich mit den **Römern** hätte vergleichen wollen, ſo ſäumig geweſen wäre, und daß dieſe Nachläßigkeit viele tauſend rechtſchafne Leute aus den beſten Häuſern in den blutigſten und ſchmäligſten Tod geſtürzt hätte; daß an dem üblen Betragen einiger **Syrakuſaner** die Grauſamkeiten ſchuld wären, welche **Marcell** bey den **Leontinern** verübt hätte; daß **Marcell** zu eben der Zeit, da die vornehmſten **Syrakuſier**, welche den **Römern** immer gewogen geweſen wären, die Uebergabe der Stadt mit ihm unterhandelt hätten, doch zu den Waffen gegriffen hätte, daß er gegen einen **Soſis** und gegen einen **Spanier** ungleich mehr Vertrauen geäuſert

ſert hätte, als zu den Verſicherungen der angeſehendſten Bürger zu Syrakus, und daß aus ſeinem ganzen Betragen die Verachtung der Götter, deren Tempel er geplündert hätte, und die unerſättlichſte Raubbegierde hervorleuchtete. Marcell antwortete hierauf im Beyſeyn ſeiner Ankläger: ſein Verhalten gegen Syrakus ſtimme mit den Geſetzen des Krieges überein; die Syrakuſier hätten immer eine unlenkbare Anhängichkeit an Carthago zu erkennen gegeben, und ſeine gütige Anſinnungen feindſelig verworfen. Der Rath lobte die Aufführung des Marcells überhaupt, und billigte inſonderheit die Plünderung der Stadt Syrakus als eine That, welche die Geſetze des Krieges erfordert hätten. Dieſe Entſcheidung ward den Klägern öffentlich vorgeleſen. Zwey Rathsherren führten hierauf den Marcell in den Senat, und er nahm ſeinen Siz als Conſul ein. Die Syrakuſier warfen ſich ihm mit einem Anſtande, der demüthige Reue ſeyn ſollte, zu Fuſſe, und baten, ihnen die Anfälle zu verzeihen, die ſie jezt auf ſeine Ehre gethan hätten, und ihre unglückliche Stadt in Schuz zu nehmen. Der Conſul behandelte ſie ungemein gütig, und wirkte bey dem Senate aus; daß man die Syrakuſier wieder in ihre alte Freyheit einſetzen, und ihnen als Bundesgenoſſen Roms begegnen ſollte. Die Syrakuſier, von Erkenntlichkeit durchdrungen, erwieſen dem Marcell alle erſinnliche Ehre. Sie verordneten unter andern; daß, wenn jemand aus Marcells Hauſe nach Sicilien käme, ſollte das Volk mit Kränzen geſchmückt vor ihm hergehn, und dieſen glücklichen Tag aus Dankbarkeit gegen die Götter mit Opfern feyern.

Inzwiſchen hatten die Carthaginenſer noch eine ſtarke Garniſon in Agrigent, und Hanno war Befehlshaber in dieſer Veſtung. Von hier aus that Mutines verſchiedne Streifereyen, und wenn er verfolgt ward, warf er ſich in Agrigent hinein. Hanno, der den Ruhm dieſes Generals anfeindete, nahm ihm das Commando über die Truppen, um es ſeinem Sohn zu geben, Mutines aber,

der

der überzeugt war, daß er dieſe unanſtändige Behandlung nicht verdient hatte, dachte auf Rache. Um ſich zu rächen trat er mit dem Conſul **Lävin**, der nach Sicilien gekommen war, in Unterhandlung, und rieth ihm, mit ſeiner Armee vor **Agrigent** zu gehn. Als die **Römer** vor die Stadt kamen, ſtellte ſich **Mutines** an die Spitze der **Numidier**, bemächtigte ſich des einen Thors, und gab es den **Römern** ein. Die Stadt ward darauf mit allen Ausbrüchen einer wilden kriegeriſchen Wuth angefüllt. Die Vornehmſten von den **Agrigentinern** wurden enthauptet, das gemeine Volk in die Sklaverey verkauft, die Beute der geplünderten Stadt öffentlich feil geboten, und das Geld in den gemeinen Schaz gelegt. Nach Eroberung von **Agrigent** kamen 20 Städte durch Verrätherey, 6 durch Gewalt der Waffen, und 40 durch Uebergabe in die Bothmäßigkeit der **Römer**. Da nun **Lävin** keinen Feind mehr zu beſtreiten hatte, befeſtigte er den Frieden auf der ganzen Inſel, und machte ſie zu einer Provinz. Man hörte auf der ganzen Inſel kein Geräuſch von Waffen mehr, und die **Sicilianer** genoſſen unter der Herrſchaft der **Römer** eine Ruhe, welche ſie nie geſchmeckt hatten.

Die **Römer**, da ſie die Güte des Landes dieſer Inſel kennen lernten, hielten die Einwohner zum Ackerbau an, und **Sicilien** ward durch ihren Fleis in der Folge der Kornboden **Roms**. **Lävin** brachte dieſe Schöpfung in kurzer Zeit zuwege. Der Geiſt des Krieges wich von der Inſel weg. **Scipio** erfuhr es, daß die **Sicilianer** keine Luſt mehr zum Soldatenſtande hatten, da er dreyhundert junge Edelleute zum Kriege, den er nach **Afrika** zu bringen gedachte, anwerben wollte. Denn dieſe junge Herren zogen die unberühmte Stille des Landlebens dem belobten Getöſe vor, welches die Tapferkeit im Kriege begleitet. Und in der That, hätten die **Sicilianer** den Bau des Feldes mit weniger Aemſigkeit getrieben: nimmermehr würden die **Römer**, denen die Zufuhre der

Lebens-

Lebensmittel ſo ſchwer fiel, die Carthaginenſer bezwun-
gen haben. Daher hielt ſich der afrikaniſche Scipio,
nachdem er Carthago zerſtöret hatte, für ver-
bunden, die ſicilianiſchen Städte mit einigen der 3838
koſtbareſten Stücke der afrikaniſchen Beute, un-
ter denen auch die ihnen ehedem genommene Statüen der
Himera und des Steſichores waren, auszuſchmücken,
um ſie dadurch von ſeiner Erkenntlichkeit für dieſen Bey-
ſtand zu überführen.

Die Geſtalt der Dinge in Sicilien hatte ſich alſo
ganz geändert, ſeit dem die Römer Herren über dieſe In-
ſel geworden waren. Die glücklichen Einwohner dieſer
Inſel nuzten ihre Reichthümer unter dem Schuz des mäch-
tigſten Staats in der Welt, und kein Menſch konte ſichs
vorſtellen, daß dieſer herrliche Zuſtand je aufhören würde.
Plözlich aber trug ſich eine Begebenheit zu, die kein
menſchlicher Kopf vorherſehen, und die keine menſchliche
Klugheit verhindern konte: Die Sklaven empörten ſich,
und dieſe Empörung überſchüttete die Inſel mit
unbeſchreiblichem Jammer. 3849

Ein groſſer Theil des Reichthums, den die
Bewohner der Inſel Sicilien hatten, beſtand in Heerden
Vieh, welche die Sklaven hüten muſten. Dieſe armen
Leute wurden von ihren Herren ſehr übel gehalten. Kaum
lieſſen ſie ihnen ſo viel, daß ſie ſich kleiden, und nothdürf-
tigſt ernähren konten. Ihre Noth war dergeſtalt drängend,
daß ſie, um dem Hunger zu entgehen, ſich aufs Rauben leg-
ten. Auſſerdem hatten ſie von ihren Herren die unbarm-
herzigſten Mishandlungen auszuſtehn. Dieſe unglücks-
volle Tage erſchöpften endlich alle Geduld, welche ſie mit
ihren Schickſaalen bisher gehabt hatten: ſie entſchloſſen
ſich das Joch der Knechtſchaft abzuwerfen, und einer ih-
rer Brüder, mit Namen Eünus, der einem reichen Herrn
zu Enna, welcher Antigenes hies, diente, friſchte ſie
zur Rebellion an.

Eunus, aus Syrien gebürtig, hatte alle diejenigen Eigenſchaften, durch welche die Leichtglaübigkeit der Menſchen gefangen genommen werden kan. Er gab Erſcheinungen vor, und rühmte ſich eines vertrauten Umgangs mit der Gottheit. Zuweilen ſagte er etwas vorher, das zufälliger Weiſe eintraf. Er hatte ſich auf die Magie gelegt, und gewiſſe Künſte gelernt, durch welche die Einbildungskraft getäuſcht wird. Gern lies er ſich bewundern. Seinen Mitarbeitern ſagte er einſt, daß ihm die ſyriſche Göttin im Traume geoffenbahret hätte, daß er König werden würde. Von dem an ſtieg die Bewunderung, die er von ſeinen Brüdern genos, aufs höchſte, und dieſe Bewunderung wurde durch die Hofnung unterſtüzt, durch dieſen göttlichen Mann von der herben Sklaverey, unter der ſie ſeufzten, bald befreyet zu werden. Einige dieſer Unglückſeligen rotteten ſich zuſammen, und erklärten den Eunus zu ihren König. Die Zahl ſeiner Anhänger vermehrte ſich bis zu 70000 Köpfen. Alle hatten die Abſicht zu rauben und zu würgen; und bald führten ſie dieſes Vorhaben aus. Enna war die erſte Stadt, die ſie plünderten, und deren Einwohner ſie umbrachten. Sie ſchonten faſt keines Menſchen, nicht einmal der kleinen Kinder, die an den Brüſten ihrer Mütter lagen. Viehiſch giengen ſie mit den Weibern um, und zwangen die Männer, dieſem ſchändlichem Schauſpiele zuzuſehn. Nur denenjenigen in Enna ward das Leben geſchenkt, welche Säbel und andre Waffen verfertigen konten. Dieſe wurden in Feſſeln geſchlagen, und in den Feſſeln muſten ſie arbeiten. Hierauf nahm der neue König ein Diadem und andre königliche Inſignien zu ſich. Der Name Eunus ſchien ihm auch nicht königlich zu ſeyn: er lies ſich Antiochus nennen, und erwählte einen Senat, der aus Leuten beſtand, welche unter ſeinem Haufen ihm die Verſtändigſten zu ſeyn ſchienen. Seine Armee führte anſtatt der Degen und anderer gewöhnlichen Waffen Spieſſe und Ackerinſtrumente. Mit dieſer Armee grif der ſogenannte Antiochus den Manilius

lius an, der damals eine Legion Römer in Sicilien commandirte. Seine Verwägenheit glückte ihm: Er ſchlug den römiſchen General, und das Jahr drauf den Cornelius Lentulus. Der Nachfolger dieſes Feldherrn, L. Calpurnius Piſon, wollte die Ehre der römiſchen Waffen wiederherſtellen, und überfiel die Sklaven, er ward aber genöthigt, ſich mit Verluſt zurückzuziehn. Um eben dieſe Zeit folgte ein andrer Sklave, Namens Cleon, aus Cilicien her, dem Beyſpiel des Eünus, und man vermuthete, daß dieſe Rebellen einander aufreiben würden: allein Cleon unterwarf ſich mit 5000 Sklaven dem Eünus, und erkannte ihn für ſeinen König. In Sicilien kam der Prätor L. Plautius Hipſäus mit 8000 Mann in Sicilien an; die Rebellen ſchlugen ihn, und nahmen Taurominium weg, welches ſie zum Waffenplaz machten. Die Sklaven in Italien, Attica und Macedonien vereinigten ſich gleichfalls den entſetzensvolleſten Aufruhr zu erregen. Rom erſtaunte, daß dieſer Krieg, den man bisher für ein unbeträchtliches Handgemenge gehalten hatte, ſo wigtig ward, und trug ſeine Führung dem Conſul Fulvius auf: Fulvius aber konte nichts wider die Rebellen ausrichten. Dieſe rückten nun vor Meſſana, deſſen Sklaven bisher ihren Herren treu geblieben waren. Piſon kam den Belagerten zu Hülfe, zerſtreuete die Rebellen, ſchlug ihrer tauſend todt, und die Gefangenen ans Kreuz. Die Rebellen hoben die Belagerung auf. Vor Taurominium rückte der Conſul Publius Rupilius Nepos, und belagerte es. Es war eine zahlreiche Beſatzung in dieſer Stadt, und es gebrach an Lebensmitteln. Die Hungersnoth nahm dergeſtalt über Hand, daß die Belagerten, nachdem ſie ihre Weiber und Kinder verzehret hatten, ſich ſelbſt auffraſſen. Die Stadt gerieth in die Gewalt der Römer, und die Beſatzung ſtürzte ſich von einem Felſen herab. Von Taurominium gieng der Conſul nach Enna, wo Eünus und Cleon eingeſperrt waren. Cleon ward bey einem Ausfall ergriffen, und ſtarb an

 den

den Wunden, die er empfangen hatte. Eunus ſuchte durch die Flucht zu entkommen. Er ward aber aufgegriffen, und ſein Glück war es, daß er bald ſtarb.

3852 Rupilius, nachdem er die Inſel von dieſen Ungeheuern befreyet hatte, blieb daſelbſt noch einige Zeit, unter dem Titel eines Proconſuls, und ordnete die innern Angelegenheiten an.

Allein Ungerechtigkeiten, welche die Römer begiengen, erregten nicht lange nach dem Abzuge des Rupilius einen neuen Sklavenkrieg, der eben ſo grauſam als der vorige war. Einige Römer, welche Ländereyen in Sicilien hatten, lieſſen geſchickte Arbeiter vom Orient her aufheben, welche ſie der Freyheit beraubten, und zum Bau ihrer Ländereyen zwangen. Auf dieſe Gewaltthätigkeit folgten Klagen. Der Senat zu Rom befahl dem Licinius Nerva, der damals Prätor war, dieſe Sache abzuthun, und verordnete zugleich, daß alle diejenigen, die frey geboren wären, ihre Freyheit wieder haben ſollten. Nerva befreyete nach dieſer Verordnung 800 Unglückliche, die man zum Feldbau gezwungen hatte, und hiebey äuſerte er, daß er einem jeden, der ſich über Ungerechtigkeiten in dem Sklavenſtande bey ihm beſchweren würde, Gerechtigkeit erzeigen wollte. Alle misvergnügte Sklaven brachten ihre Klagen bey ihm an. Allein der Prätor, der es lieber mit den Sklaven, als mit ihren reichen Herren verderben wollte, half keinem. Alles, was er that, war, daß er dieſe ermahnte, menſchlicher mit ihren Leibeignen umzugehn, und daß er den Sklaven aufgab, nach Hauſe zu kehren, und ihren Beruf abzuwarten. Dieſe Unglücklichen, welche darauf gerechnet hatten, daß der Prätor eben ſo gerecht als der Senat ſeyn würde, wollten ſich nun lieber in die gröſte Gefahr begeben, als wiederum in die Dienſte ihrer Herren treten. Sie verſammleten ſich daher in einem Hain, der den Palikern heilig war, entwarfen einen Aufruhr, und die Zahl der Rebellen wuchs nach und nach an 20000 Mann zu Fus, und 2000 zu Pferde an.

Nun

Nun fehlte ihnen ein König, und ſie erwählten dazu einen gewiſſen **Salvius**, der in der Wahrſagerkunſt erfahren war. **Salvius** belagerte **Morgantium.** Ohneracht et er aber den **Nerva** zurückwies, der zum Entſatze dieſer Stadt herzueylte, ſo muſte er doch die Belagerung aufheben, weil ſich die Bürger dieſer Stadt aus allen Kräften vertheidigten. Zu eben dieſer Zeit rebellirten auch die Sklaven der **Egeſtaner** und **Lilybäer.** Athenion, ein geborner Cilicier, erregte dieſen Tumult, machte ſich einen ſtarken Anhang, und war kühn genug, das Diadem und den königlichen Titel anzunehmen. Gegen das Land lies er mehr Schonung blicken, als ihm insgemein Rebellen zu erweiſen pflegen; er war auch weniger grauſam. Denn er gab vor, daß er den Sicilianern vom gütigen Himmel zugeſchickt wäre, und daß er einſt über die ganze Inſel König ſeyn würde. Er belagerte mit wenig Leuten **Lilybäum**: die Vernunft ſagte ihm, daß dieſe That Verwägenheit wäre; es landete auch eine Flotte zum Beyſtande dieſer Stadt bey **Lilybäum** an, und er hob die Belagerung auf. Der Rebell aber ſagte, daß ihm die Götter dieſen Entſchlus eingegeben hätten. **Salvius** hatte eine Armee von 30000 Mann angeworben, verwüſtete das Land der **Leontiner**, und es war den Römern, welche **Licinius Lucullus** anführete, nicht möglich, die Aufrührer zum Gehorſam zu bringen. Endlich aber glaubte man zu **Rom**, daß ein Krieg von dieſer Art, der ſich ſo ſehr in die Länge zöge, der Republik ſchimpflich ſeyn müſte, und der Senat trug dem Conſul **Aquilius** auf, dieſem Lärm ein Ende zu machen. **Aquilius** grif die Rebellen an, warf ſie völlig über den Haufen, und endigte einen Krieg, der den Römern eine Million Sklaven koſtete. Um ſolchen Unruhen auf die Zukunft vorzubeugen, ward den Sklaven bey Verluſt ihres Lebens verboten, Waffen zu tragen.

Inzwiſchen hatten dieſe Unruhen ein allgemeines Elend über Sicilien verbreitet. Das Land war nicht gebauet worden, und die Heerden, welche einen groſſen Theil

der ſicilianiſchen Reichthümer ausmachten, waren nicht mehr benſammen. Die Römer aber lieſſen ſichs enfrigſt angelegen ſeyn, dieſe Inſel zu bevölkern, den Handel herzuſtellen, die Gerechtigkeit einzuführen, und die Künſte in Gang zu bringen. In kurzer Zeit war dieſe Inſel wieder glücklich und reich.

In den römiſchen Streitigkeiten hatten die Himerier die Parthey wider den Sulla ergriffen. Pompejus, der mit einer Armee nach Sicilien gekommen war, beſchlos, dieſe Stadt dafür anzuſehn.
3900 Sthenius, ein himeriſcher Redner, ſtellte dem Pompejus vor, daß es ihm ſehr unanſtändig ſeyn würde, die Unſchuldigen mit den Schuldigen zugleich zu ſtrafen. Pompejus forderte eine Erklärung über dieſen Ausſpruch, und Sthenius ſchwur ihm zu, daß er der einzige Schuldige wäre, weil er es wäre, der die Himerier vermocht hätte, dieſe böſe Parthey zu nehmen. Der römiſche General bewunderte die grosmüthige Seele, die in dem Redner wohnte, vergab ihm ſein Verbrechen, und begnadigte die ganze Stadt. Noch machte ſich Pompejus auch dadurch um Sicilien verdient, daß er die Gerechtigkeit, die eine Zeit her auf dieſer Inſel ganz unbekannt geworden war, wieder emporbrachte.

Und ein noch rühmlichers Andenken lies Ci-
3916 cero von ſich in Sicilien zurück. Er war Quäſtor zu Lilybäum geweſen, und nie hat ein Quäſtor von den Sorgen, die er dem gemeinen Weſen geſchenkt, und von der Gerechtigkeit und Güte, mit der er es verwaltet, ſo viel Ruhm erhalten, als dieſer groſſe römiſche Conſul von ſeinen Verdienſten um Sicilien erhalten hat. Da Cicero Quäſtor in dieſer Provinz war, trieb ihn die Neubegierde das Grab des Archimedes aufzuſuchen. Die Syrakuſier wuſten von dieſem wigtigen Manne nichts, und noch weniger von ſeinem Grabe. Cicero hatte mit ihrer Unwiſſenheit Mitleid, lies ſo lange nachſuchen, bis er endlich auſſerhalb des einen Stadtthors eine Säule

entdeckte, die faſt ganz mit Dornen überwachſen war, durch welche er jedoch noch die Geſtalt einer Walze und einer Himmelskugel erkennen konte. Er lies ſogleich den Ort von dem Unrath reinigen, und fand die Aufſchrift leſerlich.

Aber mit einem Geitze und mit einer Grauſamkeit, welche allen rechtſchafnen Leuten erſchrecklich war, wütete **Verres** als Prätor in dieſer Provinz. Dieſer Barbar nahm den Städten ihre Zierrathe, den Tempeln ihre Götzen, den Feldern die Früchte, den Privatperſonen die Güther, und dem Frauenzimmer ſeine Ehre. Die Städte in Sicilien ſchrien wider ſeine laſterhafte Aufführung, da er nach Rom abgegangen war, und warfen die Statüen um, welche ſie ihm geſezt hatten. Inſonderheit thaten das auf einen allgemeinen Schlus die Einwohner von **Centurippe. Metell**, der ihm in der obrigkeitlichen Würde folgte, war daher ſehr unwillig auf dieſe Stadt. Er glaubte, daß dergleichen Verfügungen nur von dem Senat zu **Rom** gemacht werden könten, und er befahl den Sicilianern, dieſe Säulen wieder in die Höhe zu führen. Die Sicilianer beſchwerten ſich darüber zu Rom, und **Cicero**, der ihnen ſehr ergeben war, nahm ſich ihrer mit vielem Nachdruck an. So unzählbar aber und erweis- 3920 lich auch die Ausſchweifungen des **Verres** waren, ſo fand er doch Schuz. Denn es geſchahe zu den damaligen Zeiten nur ſehr ſelten, daß ein reicher Mann in **Rom** geſtraft wurde.

Caton machte es durch ſein kluges Betra- 3923 gen, daß **Sicilien** von dem bürgerlichen Kriege zwiſchen dem **Cäſar** und **Pompejus** wenig litte. Man ſagte ihm, daß **Curion**, ein angeſehener Partheygänger des **Cäſars**, zu **Meſſana** angekommen wäre, und daß **Pompejus** Italien verlaſſen hätte. Nun war es ihm leicht, den **Curio** von der Inſel wegzubringen: die Sicilier boten ihm auch Hülfe an. Der vortrefliche Mann aber ſahe zum voraus, daß dieſer Krieg nur die Inſel verwüſten, und doch der allgemeine Sache gar nicht beförderlich ſeyn würde.

Er ermahnte daher die Sicilier, ſich in die Zeit zu ſchicken, ſezte ſich zu Schiffe, und ſuchte den Pompejus auf.

Markus Antonius war den Sicilianern mit den freundſchaftlichſten Geſinnungen zugethan. Er hatte die Abſicht, ſie während der Dictatur des Cäſars zu römiſchen Bürgern zu machen: aber der Tod des Cäſars
3940 hinderte dies Vorhaben. Sicilien empfand nachdem dieſer Kayſer war umgebracht worden, nicht wenig Ungemach. Sextus Pompejus plünderte Meſſana und Syrakus. Ein Vergleich, der zwiſchen ihm und dem Octavius geſchloſſen wurde, machte ihn auf 5 Jahr zum Herrn über Sicilien. Vermöge dieſes Vertrages ſollte Pompejus jährlich einen beſtimmten Theil Korn nach Rom ſchicken. Octavius klagte, daß Pompejus dieſen Artikel des Tractats nicht erfüllete, und kündigte ihm den Krieg an. Menekrates, der Admiral des Pompejus, ſchlug die Flotte des Octavius, und verlor in dieſem Treffen das Leben. Octavius verſuchte eine Landung in Sicilien: man wollte es verhindern. Zum Glück des Pompejus ruinirte ein heftiger Wind die Flotte ſeines Feindes. Pompejus, für dieſe Hülfe dem Neptun dankbar, warf lebendige Menſchen und Pferde ins Meer. Octavius ſezte den Krieg mit allen Kräften fort, und Sicilien ward aufs äuſerſte mitgenommen. Die
3953 Schlacht bey Actium entſchied das Schickſaal des Octavius. Er ward durch ſie Herr, und Sicilien ward durch ſeine Herrſchaft glücklich. Auguſt, der die groſſen Vortheile kannte, welche Rom von Sicilien zu erwarten hatte, beeyferte ſich, dieſer Inſel ihren ehemaligen Flor wiederzugeben. Ihr Zuſtand war der kläglichſte. Von Pachinum bis Lilybäum war ſie eine verlasne Wüſte. Himera, Gela, Callipolis, Selinunt und Euböa dienten nur noch den Schäfern zum Aufenthalt. Sogar Syrakus war vom Pompejus ſeiner ehemaligen Vorzüge beraubt worden. Auguſt brachte Colonien nach Sicilien, führte Centurippe und Catana aus

ihren

ihren Ruinen in die Höhe, und beſtrebte ſich auf alle Art, den Flor dieſer Inſel zu befördern.

Sicilien, welches an dem Gehorſam gegen Rom gewöhnt war, hörte mehr und mehr auf, ein Schauplaz wigtiger Begebenheiten zu ſeyn. Aus den Münzen, die unter der Regierung **Adrians** geſchlagen wor-
den ſind, erhellet, daß dieſer Kayſer eine Reiſe 126
nach Sicilien gethan hat, und daß er dieſer In-
ſel gewogen geweſen iſt. Auf einer dieſer Mün-
zen wird er *Reſtitutor Siciliae* genannt. Unter 259
dem ſorgloſen Regenten **Gallienus** wagten ſich
gewafnete Räuberrotten auf dieſe Inſel, und man
hatte Mühe, dies Geſindel zu unterdrücken. Zu 277
der Zeit, da **Markus Aurelius Probus** Kay-
ſer war, bemächtigten ſich die Franzoſen Siciliens, plündert en **Syrakus**, und machten darin eine Menge Menſchen nieder. Gegen das Ende des dritten, und bey dem Anfange des vierten Jahrhunderts der chriſtlichen Zeitrechnung, ſind zwey Männer berühmt geworden, aus deren Schriften man ſchlieſſen kan, daß man den Fleis auf die Wiſſenſchaften in Sicilien nicht ganz aus der Acht gelaſſen hat. Der eine dieſer Männer iſt **Flavius Vopiscus**, von **Syrakus** gebürtig. Er ſchrieb das Leben Aurelians und verſchiedene andre Werke, nicht ohne Gelehr-
ſamkeit, und in einer bequemen Ordnung. Ju- 292
lius **Firmikus Maternus**, verfertigte auſſer
einer Aſtrologie, auch ein Buch, welches von dem Irrthum der **heidniſchen Religion** handelte. Wir haben dies Buch, welches einen gelehrten und ſcharfſinnigen Kopf verräth, nicht ganz mehr.

Sicilien gerieth nachher auf einige Zeit in
die Gewalt des **Maxentius**, und der Tyrann, 311
der damals mit dem Kayſer **Conſtantin** Krieg
führete, zog aus dieſer Inſel Truppen. **Conſtantin** beſiegte den **Maxentius**, veränderte den Titel, den die Befehlshaber in Sicilien bisher geführt hatten, und

ſchränkte auch ihre Würde ein. **Juſtinian** aber gab ihnen den Titel der **Prätoren** und die ehemaligen Vorrechte wieder.

Die chriſtliche Religion ward darauf in dieſer Inſel ausgebreitet. Man kennt aber die Werkzeuge nicht, durch welche ſie dahin gebracht worden iſt. Zwey **Concilien**, welche in dieſer Inſel gehalten wurden, ſind merkwürdig. Das erſte ſchrieb der Kayſer **Conſtantin** der Unruhen wegen, welche die **Donatiſten** in der Kirche erregten, nach **Arles** aus, und zu dem andern ga-
366 ben die **Arianer** Gelegenheit.

Nachdem **Alarik**, König der Weſtgothen, Rom erobert hatte, ſuchte er **Sicilien** an ſich zu bringen, und darauf ganz **Afrika** wegzunehmen. Er hatte auch ſchon einen Theil ſeiner Armee eingeſchift. Ein heftiger Sturmwind aber zerſtreuete ſeine Flotte. Ala-
397 rik ſtarb ſchleunig, und ſein Tod verſchafte der Inſel die Ruhe wieder. Man giebt vor, daß die **Meſſaner** den Kayſer **Arkadius**, da er von den **Gothen** und **Bulgariern** in dem belagerten **Teſſalonich** beängſtigt worden, durch einen ſiegenden Beyſtand gerettet hätten, und die ſicilianiſchen Schriftſteller zie-
408 hen auch eine Akte an, welche dieſer Kayſer zum Vortheil der **Meſſaner** gemacht haben ſoll: dieſe Akte aber iſt eben ſo gewis untergeſchoben, als es andre ſind, auf welche die Stadt **Meſſana** ſtolz iſt [u]).

u) Livius XXIV, 21. 22. 23 - 27 - 31. 32. 33. Polyb. VIII, 7. Liv. XXIV, 34. 35 - 39. XXV, 24. II, 23 - 31. Plutarch in Marcello. Plinius VII, 37. Liv. XXV, 40. 41. XXVI, 21. 26 - 29 - 32. 40. Cicero III. Verr. 6. Florus III, 19. Valer. Maxim. IX, 2. Cicero de Orat. L. II. In Verrem V, 3. Tuſc. V, 23. 2. Dion Caſſius XLI. Cicero Epiſt. ad Attic. L. X, epiſt. 16. XIV, ep. 12. Dio Caſſius LXLVIII. XLIX. Tillemont Mem. Eccleſ. T. IV. p. 65. 74. T. V. p. 694. T. VI. p. 539. Hiſtoire des Emper. T. V. p. 600. Fazellus de Reb. Sic. L. II, 2.

Sieben-

Siebenzehntes Hauptſtück, Geſchichte der Carthaginenſer [v]).

Erſter Abſchnitt.

Geographiſche und topographiſche Nachrichten von dem carthaginenſiſchen Gebiete, ingleichen Nachrichten von der Religion, der Staatsverfaſſung, den Gebräuchen, den Wiſſenſchaften und der Sprache der Carthaginenſer.

§. 26. Quellen und Hülfsmittel. §. 27. Allgemeine geographiſche und topographiſche Nachrichten. §. 28. Beſondere Nachrichten. §. 29. Abkunft der Carthaginenſer. §. 30. Ihre Religion. §. 31. Ihre Staatsverfaſſung. §. 32. Beſondre Gewohnheiten der Carthaginenſer. §. 33. Ihr Gemüthscharakter. §. 34. Von ihrer Sprache und ihren Wiſſenſchaften.

§. 26.

Carthago war eine der berühmteſten Republiken. Ihre Kriege und ihre Handelſchaft hat ſie in der Geſchichte bekannt gemacht. Allein kein geborner Carthaginenſer hat uns die Begebenheiten ſeines Vaterlandes überliefert. Was wir von dieſer Republik wiſſen, das wiſſen wir vom Polybius, Cornelius Nepos, Livius, Diodor aus Sicilien, Strabo, Silius Italicus, Florus, Appianus, Juſtinus und Oroſius, welche in ihren Schriften der Carthaginenſer gedenken. Man hat es aber vielleicht nicht ſehr zu beklagen, daß wir aus keinem puniſchen oder carthaginenſiſchen Geſchichtſchreiber ſchöpfen können. Iſt es wahr, was die Griechen

v) Allg. Welthiſt. Th. XV. S. 187. bis Th. XVI. S. 109.

chen und Römer von der ganzen carthaginenſiſchen Nation ſagen, daß ſie kein Gefühl des Gewiſſens, der Ehre und der Freundſchaft gehabt hat; wer würde einem carthaginenſiſchen Geſchichtſchreiber trauen können? Indes iſt die carthaginenſiſche Geſchichte aus den Berichten der Griechen und Römer von dieſem Volke, inſonderheit vom **Rollin**, in der Hiſtoire des Carthaginois 1734. vom **Ubbo Emmius** in der Deſcriptione Reipublicae Carthaginenſium, in deſſelben Vet. Graec. T. III. Lugd. B. 1626. (und in Gronovii Theſauro Antiquitat. Graecarum. T. IV.) ferner in **Chriſtoph Hendreichs** Carthago S. Carth. Resp. Francof. 1664. ſehr gelehrt, und vom **Jakob Arrhenius** ſowol in der Diſſertation de Hannibale Poenorum duce, Vpſal 1707. als auch in einer andern akademiſchen Abhandlung de Excidio Carthaginis eben daſelbſt 1712 mit vielem Fleiſſe ausgearbeitet worden.

§. 27.

Der carthaginenſiſche Staat, der auch das **eigentliche oder kleinere Afrika** heißt r), wird gegen Morgen vom mittelländiſchen Meer nebſt der kleinen Syrte, gegen Abend von **Numidien**, wovon es durch den Flus **Tuſca** getrennet wurde, gegen Mittag von dem Lande der **Garamanten** und von den Wüſten des innern **Lybiens**, und gegen Mitternacht vom mittelländiſchen Meere begränzt, und in zwey Provinzen eingetheilt. Die erſte und vornehmſte Provinz hies **Regio Zeugitana** oder **Zeugis** und die andere **Byzacium**. Beyde kommen nach **Schaws** Berichte mit dem gegenwärtigen **Tunis** nahe überein, welches ſich von 33 Grade, 30 Minuten, bis zum 37 Grade, 12 Minuten, nördlicher Breite und über 3 Grade der Länge erſtreckt. Jene Provinz erſtreckte ſich von dem Fluſſe **Tuſca** bis nach **Adrumetum**, und dieſe von **Adrumetum** bis nach **Capſa** herunter. Zu dieſem Gebiete gehörten auch die Inſeln **Coſſyra** oder **Coſyrus**, die Inſeln **Tari**-

r) Africa propria ſ. minor.

Karte, welche die ehemaligen Stætten von CARTHAGO, UTICA, TUNES, und den alten Zustand des Carthaginensischen Meerbusens vorstellet.

B.

Tarichiä, Lapaduſa, Aethuſa, oder Aeguſa, die beyden Inſeln Laruneſiä, die Inſula Dracontia, Galata und Aegimurus. Zu der Zeit aber, da Carthago durch die Waffen zu der völligen Gröſſe gelangte, von der es den Griechen und Römern ein Schrecken war, hatte es faſt alle die Länder im Beſitz, die zwiſchen den weſtlichen Gränzen von Cyrenaica und der Meerenge bey Gibraltar gelegen waren. Auch hatte Carthago einigen Theil an Mauretanien und Numidien, deren Könige im Bunde mit der Republik ſtanden. Hat Strabo richtig gerechnet, ſo ſind 300 Städte in Afrika unter carthaginenſiſcher Bothmäßigkeit geweſen. Aber auſſer Afrika hatten die Carthaginenſer den beſten Theil von Spanien inne, und waren Herren von den ergiebigen Gold- und Silbergruben dieſes Landes. Ein groſſer Diſtrict von Sicilien ſtand unter ihren Befehlen, wie nicht weniger alle Inſeln, die in dem mittelländiſchen Meere gegen Abend zu lagen. Unter dieſen Inſeln verſorgten die baleariſchen, nämlich Majorca und Minorca, und eben ſo auch Sardinien, die Carthaginenſer, wenn ſie Krieg führeten mit Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten.

§. 28.

In der Provinz Zeugitana oder Zeugis lag die weltberühmte Hauptſtadt der Carthaginenſer Carthago. Sie ſtand am Ende eines Meerbuſens auf einer Halbinſel, die 360 Stadien im Umfange hielt. Die Erdenge, welche die Halbinſel mit dem feſten Lande verband, hatte 25 Stadien im Umfange. Auf der Abendſeite gieng ein langer Strich Landes ein halbes Feldweges breit hervor, der auf allen Seiten durch Felſen und eine Mauer ſtark befeſtigt war, und das Meer von einem moraſtigen See trennte y). In der Mitte der Stadt ſtand ein Schlos oder eine

y) Polyb. I, 73. Appian Punic. p. 56. ed. Steph.

eine Veſtung, Byrſa [z]) genannt, auf deren Spitze ein Tempel des Aeſculaps erbauet war, zu dem man auf 60 Stufen hinanſtieg. Auf der Mittagsſeite gegen das feſte Land zu, war die Stadt mit einer dreyfachen Mauer umgeben, die ohne die Bruſtwehren mit einzurechnen, eine Höhe von 30 Ellen hatte. Sie ward von Thürmen gedeckt, die in gleichem Abſtande von einander ſtanden; jeder Zwiſchenraum betrug 80 Klafter. Der Grund von jedem Thurme war 30 Fus tief, und jeder hatte vier Stockwerke. In dem unterſten waren Ställe, die 300 Elephanten mit ihrem Futter beherbergen konten. Im zweyten Stockwerke waren Ställe nebſt Heuboden für 4000 Pferde angelegt. In den Mauern konten ſich 20000 Fusgänger und 4000 Reuter aufhalten. Auf der Abendſeite waren zween vortrefliche Hafen, die durch einen gemeinſchaftlichen Eingang und auch ſonſt mit einander verbunden waren. Der Eingang war 70 Fus breit, und konte mit Ketten verſchloſſen werden. Der erſte Hafen war der Handelſchaft gewidmet, und er hatte verſchiedne Gaſthäuſer, in welche ankommende Kaufleute abtraten. Der zweyte oder innere Hafen war vornemlich für Kriegesſchiffe beſtimmt, und war rings um, ſo wie auch eine Inſel in deſſen Mitte, welche **Cothon** hies, mit groſſen Schifländen verſehen, worinnen beſondre Behältniſſe waren, um 220 Galeeren vor den Stürmen in Sicherheit zu ſetzen. Auf dieſen Schifländen waren Vorrathshäuſer erbaut, worinnen die Schifsbedürfniſſe lagen. Nach **Appians** Berichte ſtand ein dem **Apoll** geweyhter Tempel auf dem nächſten Markplatze bey dem Hafen, deſſen Bildſäule ſo wol als Bedeckung oder Gehäuſe mit Goldblech überzogen geweſen, welches 4000 Soldaten bey der Eroberung mit ihren Schwerdtern zerſchnitten, und unter ſich theilten. Auf der Inſel der Mündung des Hafens gegen über ſtand der Pallaſt des Admirals, aus dem man alles was

z) Vielleicht von בירתא Eſr. VI, 2 nach der ſehr gewöhnlichen Verwandelung des ת in ש.

was auf der See vorgieng, wahrnehmen konte, ohne daß es denen, die ſich auf der See aufhielten, möglich war, die Dinge, welche in den Innern des Hafens getrieben wurden, in Augenſchein zu nehmen [a]).

Carthago beſtund aus drey Theilen, **Megara**, oder **Magaria**, **Cothon**, und dem Schloſſe **Byrſa**. Das Wort **Byrſa** iſt nach **Bocharts** Bemerkung eine griechiſche Verſtümmelung des eigentlichen puniſchen **Buſra**, oder **Bozra**, welches eine **Citadelle** bedeuten ſoll. **Byrſa**, welches einen groſſen Umfang hatte, kan als der innere Theil von **Carthago** angeſehen werden. Denn es war von **Magaria** umgeben, welches auf phöniciſch **Häuſer** oder **Flecken** bezeichnet. **Strabo** nennt die kleine Inſel in dem zweyten Hafen **Cothon**; **Appian** aber zieht dieſen Namen zugleich auf den Hafen ſelbſt. Nach einer von **Bochart** angegebenen Bedeutung ſoll der Ausdruck **Cothon** einen **Hafen** anzeigen, **den nicht die Natur ſondern die Kunſt gemacht hat** [b]).

Dieſe Stadt, welche nach dem Zeugnis des **Livius** 23000 Schritte im Umfange hatte, und vom **Suidas** die gröſte und mächtigſte Stadt genannt wird, enthielt in ihren Mauern bey dem Anfange des dritten puniſchen Krieges 700000 Seelen. Ihre Macht zu Waſſer und zu Lande war eine der furchtbareſten, und ihr Reichthum auſſerordentlich. Zu ihrem Anſehn, und überwiegender Glückſeligkeit verhalf ſie die Handlung: An die 600 Jahre hatten die **Carthaginenſer** die Herrſchaft zur See.

Schaw der die gegenwärtigen Ueberbleibſel von **Carthago** geſehen, hat angemerkt, daß der gröſte Theil dieſer Stadt auf drey Hügeln erbaut geweſen, die nicht ſo hoch waren, als diejenigen, auf welchen **Rom** ſtand. Noch ſieht man an der Stätte, wo dieſer prächtige Ort bewundert worden iſt, von ihm den Boden eines geräumigen Saals, nebſt verſchiedenen kleinern, ingleichen die öffentli-

a) Polyb. I, 73. Strabo XVII, p. 1189. Oroſ. Hiſt. IV, 22.
b) Bochart L. I. p. 469.

fentlichen Schleuſen und Ciſternen, die unverſehrt geblieben ſind c).

In der Provinz **Zeugitana** lag ferner **Utica**, welches nach dem Zeugnis des **Ariſtoteles** das ſich auf den Bericht phöniciſcher Geſchichtſchreiber gründet, 287 Jahre älter als **Carthago** ſeyn ſoll. Dieſe Stadt ſtand an dem weſtlichen Vorgebirge der Bay von **Carthago**, und war davon 60 Stadien, mithin faſt zwey deutſche Meilen entfernt. Nachdem die Römer **Carthago** zerſtöret hatten, ward der Stadt **Utica** alle das Land, das zwiſchen **Carthago** und **Hippo** lag, geſchenkt, und ſie war eine beträchtliche Zeit über die Hauptſtadt von Afrika.

An der Morgenſeite von **Carthago** ſtand **Tunes**, oder **Tuneta**, das heutige **Tunis**. Dieſe Stadt lag an der Mündung des Fluſſes **Catada**, 15 römiſche Meilen von **Carthago**, war durch die Kunſt und Natur feſt, und hatte eine Mauer. Jetzt iſt ſie die Hauptſtadt eines mächtigen Reichs. In vorigen Zeiten war ſie wegen ihrer Seeräuber berufen: jetzt iſt ſie ein berühmter Handelsplatz und ihre Einwohner ſtehn in dem Rufe, daß ſie das geſitteſte Volk in der Barbarey ſind.

Südoſtwärts von **Tunis** lag **Maxula**, oder **Mazula**, an der Oſtſeite des **Catada**, der jetzt **Miliana** heißt, und war, nach dem **Schaw** eben daſſelbe mit dem gegenwärtigen **Mo-raiſah**.

Carpis oder **Carpi**, war eine andere Stadt in dieſer Provinz und ſtand, wie **Schaw** meynt, auf eben der Stelle, auf welcher jetzt **Gurbos**, oder **Hammam Gurbos** ſteht.

Ptolemäus gedenkt der Stadt **Miſua** oder **Niſua**, die zwiſchen **Carpis** und **Clypea**, gelegen haben ſoll. Noch ſind Trümmern dieſer Stadt an der Capelle des **Seedy Doud**, nicht weit nordoſtwärts von dem Vorgebirge des **Herkules** anzutreffen.

Julius

c) Strabo XVII. p. 1189. Edit. Amſt. Travels p. 150 ſeqq.

Julius Cäſar nennt Aquilaria, und ſagt, daß dieſe Stadt in der Nachbarſchaft von zwey Vorgebirgen ſtünde. Schaw will wiſſen, daß ſie nicht weit von dem Vorgebirge Merkurs entfernt geweſen ſey, welches die Mohren Ras-adder, und die Franken Bon nennen. Es ſind noch Drümmer von dieſem Orte da.

Clypea oder Clupea ſtand auf dem kleinen Vorgebirge Tophitis, 5 Meilen ſüdoſtwärts von dem Vorgebirge Merkurs, und hatte den Namen von ſeiner Geſtalt, die einem runden Schilde ähnlich war. Eine Meile von dem Platze, wo die Stadt geſtanden hat, giebt es eine Anzahl von Hütten, welche die Einwohner Clubea nennen.

Neapolis, ein berühmter carthaginenſiſcher Handelsort, lag im ſüdlichen Theile von Zeugitana, fünf Meilen nordoſtwärts von Curubis. Thucydides gedenkt dieſer Stadt, und verſichert, daß man von hier aus nach Sicilien eine Fahrt von zween Tagen und einer Nacht habe. Die noch vorhandenen Drümmer zeugen von ihrer ehemaligen Gröſſe. Unter dieſen Ueberbleibſeln finden ſich Steine, die 6 Fus lang und 3 breit ſind, mit Ueberſchriften verſehen, welche aber dergeſtalt verſtümmelt, oder mit Mörtel angefüllt ſeyn ſollen, daß man ſie nicht leſen kan.

Noch verdient die Stadt Hippo aus dieſer Provinz angeführt zu werden. Sie ſtand gegen die nordweſtliche Gränze, und war eine von Gränzfeſtungen an der Seite gegen Numidien. Von dem ſchifbaren See, an welchem dieſe Stadt erbauet war, hies ſie Hippo Diarrhytus oder Zarythus. Die Alten nannten ſie Acra, Hippuacra und Hippagreta. Nach dem Zeugnis des Appian war dieſe Stadt gros, hatte einen Hafen, eine Citadelle und Behältniſſe für Schifsgeräthe. Ihr neuerer Name iſt Biſerta, welches eine Verſtümmelung des Hippo Zarytus der Alten iſt. Sie hat noch einen ganz beträchtlichen Umfang, liegt ſehr anmuthig an einem Ca-

nal acht engländiſche Meilen ſüdwärts, und gegen Abend an dem Vorgebirge Blanco, zwiſchen einem groſſen See und dem Meere. Bochart ſchreibt ihr einen phöniciſchen Urſprung zu, und leitet den Namen Hippo von dem syriſchen oder phöniciſchen Ubbo, ein Meerbuſen, her.

Unbeträchtlich ſind die inländiſchen Städte dieſer Provinz, Ulizibirra, Medicaara, Tucma, Cerbica, Saſura, Cilma, Vepillium, Vina Valli, Cigiſa, die Ptolemäus, Schaw, und die peutingeriſche Tafel nennen. In der Provinz Byzacium war die Hauptſtadt Adrumetum oder Hadrumetum. Sie hies auch Adryme, Adrymetus, Hadrito, und war eine der angeſehendſten Städte in dem eigentlichen Afrika. Sie war feſt, und ſtand auf einem hemiſphäriſchen Vorgebirge, zwo Meilen ſüdoſtwärts von dem Moraſte, der dieſe Provinz von Zeugitana trennte. Bey der Stadt lag, ſo wie bey Carthago, ein Cothon, das iſt, entweder ein Hafen, oder eine kleine Inſel. Nach dem Salluſt und andern war dieſe Stadt von den Phöniciern angelegt, und Bochart leitet mit groſſer Wahrſcheinlichkeit ihren Namen von zwey phöniciſchen Ausdrücken her, welche ſo viel bedeuten ſollen, daß der Boden hundertfältig trüge. Jezt erblickt man hier, wie die neuern Reiſenden ſagen, einen unfruchtbaren unangebauten Landſtrich, der theils trocken und ſandicht, theils mit Moräſten und ſalzichten Plätzen vermengt iſt, welche Schibkahs genannt werden, und im Winter zwar überflieſſen, den ganzen Sommer aber trocken ſind.

Das kleinere Leptis, jezt Lempta, ſtand an der Küſte, ungefähr 18 engländiſche Meilen von Adrumet und ſtammte von den Phöniciern her. Dieſe Stadt erlegte täglich den Carthaginenſern ein Talent, nach Art eines Tributs. Die Gegend um ſie herum war eine der fruchtbareſten.

Zwiſchen Adrumet und dem kleinern Leptis ſtand Raſpina, welches, wie einige vermuthen, das

gegen

gegenwärtige Dorf Sahaleel, nicht weit von der See ſeyn ſoll.

Hirtius gedenkt der Stadt Agar, die wenige Meilen abendwärts von Leptis gelegen geweſen.

Thapſus, war eine Seeſtadt in dieſer Provinz, und lag, nach dem Dio, auf einer Art von Erdenge zwiſchen dem Meere und dem See. Jezt heißt ſie Demas, und in ihrer Nachbarſchaft ſteht noch ein groſſer Theil von dem Gerüſte des Cothons. Dies beſteht aus kleinen Kieſeln und Mörtel, die ſowohl verkittet und zuſammen befeſtigt ſind, daß kaum ein Fels dichter und härter ſeyn kan.

Turris Hannibalis, deſſen Livius gedenkt, war ein befeſtigtes Landguth, nicht weit von Thapſus, und gehörte dem Hannibal.

Thena, oder Thenå, eine Stadt an der Küſte des kleinern Syrtis, iſt jezt bey den Tuniſern unter dem Namen Thainee bekannt. Es hatte einen ziemlich groſſen Umfang, aber um ſich her eine Gegend die unfruchtbar war.

Uzita, eine beträchtliche Stadt, nicht weit von dem kleinern Leptis, wird vom Hirtius, Ptolemäus und Dio genannt. Nach dem Hirtius war die benachbarte Gegend dieſer Stadt wegen ihrer Fruchtbarkeit an Oelbäumen bekannt, und Bochart leitet ihren Namen von Zaith oder Zail, einem Oelbaume, oder Orte her, wo Oelbåume erzeugt werden.

Thala war eine gröſſere Stadt als die gleich vorher genannte. Sie hatte viele Berge und Wüſteneyen. Auſſerhalb der Stadt aber befanden ſich einige Quellen. Dieſe Umſtände machen wahrſcheinlich, daß das gegenwärtige Ferre-Anale dieſe Stadt iſt.

Südwärts von dieſem Orte liegt in einiger Weite Gafza, das Capſa der Alten, und eine der ſtärkſten Veſtungen des Jugurtha. Sie iſt auf einer Anhöhe erbaut, und faſt auf jeder Seite mit Bergen und Wüſte-

neyen umgeben; und da der Name in den morgenländiſchen Dialekten enge umſchloſſen bedeutet, ſo wird daraus gefolgert, daß dieſer Ort von den Phöniciern angelegt worden ſey.

Die von den Alten genannten Seen in dem eigentlichen Afrika waren, Hipponitis, Palus Siſara, Palus Tritonitis oder Tritonis, Palus Pallas und Palus Libya. Von dieſen Seen weis man jezt, daß ſie verſchiedene Arme eines einzigen Sees ſind, deſſen heutiger Name Schibkah-El Lowdrah, der See der Zeichen heißt, weil in einer gewiſſen Zwiſchenweite viele Palmen geſezt ſind, um den Caravanen den Weg zu zeigen. Dieſer See war von Morgen gegen Abend beynahe 20 Meilen lang, und hat in ſich verſchiedne trockne Plätze, die gleich den Inſeln darinne hervorragen. Nach dem Skylax und Herodot diente er den libyſchen Nomaden oder Schäfern zur Gränze.

Die Flüſſe, welche bemerkt zu werden verdienen, ſind der Bagrada, der Catada und der Triton. Der Bagrada, Bagradas oder Bagada gieng beynahe gerades Weges von Abend gegen Morgen; und heutiges Tages heißt er Mejerdah. Er läuft durch ein fruchtbares Land, wo er ſo viele Erdtheile in ſich ſchluckt, daß er an Farbe dem Nil gleicht. Bochart glaubt; die Phönicier hätten ſeinen Namen Bragda, oder Bractha, d. i. Teich, ausgeſprochen.

Der Flus Catada, den Ptolemäus nennt, heißt gegenwärtig Miliana. An ſeiner Mündung liegt Tunis.

An der Küſte von Afrika lagen die oben genannten kleinen Inſeln, die zum carthaginenſiſchen Gebiet gehöreten. Die Inſel Coſſyra oder Coſſyrus, hatte nach dem Strabo 150 Stadien im Umfange, und lag ungefähr in der Mitte zwiſchen Clypea und Lilybäum in Sicilien. Die Tarichiä, welche Strabo anführt, waren gewiſſe kleine Inſeln, die dem kleinern Leptis gegen über lagen. Jezt heiſſen ſie Jowries. Eine andre Inſel,

Lopa-

Lopaduſa, lag Thapſus gegenüber, und war nach dem Plinius 6 Meilen lang. Aethuſa oder Aeguſa, deren Plinius und Ptolemäus gedenken, lag ein wenig abendwärts von der vorigen.

Die draconitiſchen Inſeln des Ptolemäus lagen nordwärts gegen Hippo. Im Meerbuſen von Carthago lag eine kleine Inſel, die Aegimurus hies, und nicht weit von ihr zween Felſen, Arä Aegimuri genannt, weil die Römer auf ihnen mit den Carthaginenſern einen Vergleich geſchloſſen, und ſie zu Gränzen ihrer Staaten gemacht hatten.

Die Luft in dieſem Welttheile iſt nicht die geſundeſte. Man hat ſie ſogar zuweilen peſtilentialiſch gefunden, und ſie iſt es noch.

Die Seltenheiten des carthaginenſiſchen Gebiets ſind einige warme Bäder, Salzſeen, und ein Salzberg. Das bekannteſte warme Bad, welches von den Bürgern von Tunis häufig beſucht wird, heißt Hammam-Leef, bey dem Meerbuſen von Gurbos iſt ein anders; bey Tolbuha iſt ein Salzſee, ein ganzer Salzberg, Jibbel Hadeffa genannt, hat ein Salz, welches ſo hart als Stein, und von einer röthlichen oder purpurnen Farbe iſt.

Die älteſten Bewohner dieſes Landes waren nach dem Herodot die Auſes, welche ihren Siz bey dem Fluſſe Triton gegen Abend hatten. Ihre Hauptſtadt war vermuthlich Auza oder Auzate, die nach der Verſicherung Menanders von Epheſus bey dem Joſephus d) der tyriſche König Ethbaal gebauet haben ſoll e). Auſſer dieſen Nationen wohnten hier noch die Maxyer und Machlyer, beyde lybiſche Völker, und die Zaucer

 und

d) Ουτος πολιν βοτρυν εκτισε - - - και αυζαν την εν λιβυη. Ioſeph. A. I. VIII, 13. 2. edit. Havercamp. p. 458.

e) Herod. IV, 180 ſeq. Bochart im Canaan handelt ausführlich hievon L. I. p. 473 ſeqq. Die übrigen Bemerkungen hat Schaw.

und Zyganten, die ſich mit der Bienenzucht und mit der Bereitung des Honigs beſchäftigten.

§. 29.

Von der Ankunft der Carthaginenſer läſt ſich nichts mit Gewisheit beſtimmen. Die griechiſchen und lateiniſchen Geſchichtſchreiber halten dafür, daß dies Volk von den Phöniciern und Canaaniten abſtamme. Einige neuere Schriftſteller meynen, daß ſich die Canaaniten, welche vor Joſua flüchteten, in die Gegend hinbegeben hätten, wo Carthago zu ſtehen kam, und nach dem Philiſt von Syrakus, der 350 Jahr vor Chriſti Geburth lebte, wäre Carthago von zween Phöniciern, den Zorus und Carchedon, angelegt worden. Doch die meiſten und die zuverläßigſten unter den Alten behaupten, daß Carthago oder Carthada, welches im Carthaginenſiſchen die neue Stadt bedeuten ſoll, eine Pflanzſtadt der Phönicier ſey, welche ihren Urſprung der Dido oder Eliſa, des Königs Mettinus Tochter, und des ermordeten Acerba oder Sichäus Witwe, zu verdanken habe. Dido ſahe ſich, nachdem ihr Gemahl von ihrem leiblichen Bruder Pygmalion war umgebracht worden, genöthigt, ihr Vaterland zu verlaſſen, und einen Ort ihres Aufenthalts zu ſuchen, der dem mörderiſchen Tyrannen unbekannt war. Denn dieſer Wüterich ſtreckte nun, da er ſeinen Schwager aus dem Wege geräumet hatte, ſeine Hände nach den Reichthümern und Koſtbarkeiten aus, welche der Entleibte nachgelaſſen hatte. Die Dido aber hintergieng ihren barbariſchen und geitzigen Bruder bey der Flucht die ſie vorhatte, mit ſo viel Schlauheit, daß er ihr zu derſelben, und zu der Sicherheit ihres künftigen Aufenthalts Volk und Schiffe hergab. Die fliehende Dido landete mit ihren Reiſegefährten, unter denen ihr Bruder Barca und verſchiedene Rathsherren die vornehmſten waren, unter Weges auf der Inſel Cypern an, nahm 90 Mädgen von dieſer Inſel weg, gab ſie ihren Reiſegefährten

fährten zur Ehe, und erreichte endlich die Küſte von Afrika in der Gegend der Stadt Utica. Von den Einwohnern dieſes Landes kaufte ſie ein Stück Feldes, und lies ſich auf demſelben mit ihrer Geſellſchaft nieder. Nach der gemeinen Erzehlung bat ſich Dido nur ſo viel Landes aus, als ſie mit einer Ochſenhaut umgeben konte, und da ihr dieſes ohne Schwierigkeit bewilligt worden, habe ſie mit einer den Phönicіern gewöhnlichen Argliſtigkeit die Ochſenhaut in überaus kleine Riemen zerſchnitten, und mit denſelben einen groſſen Strich Landes umfangen, auch das Schlos Byrſa auf demſelben erbauet. Man hat dieſe Nachricht von jeher für eine ſchlecht ausgeſonnene Fabel gehalten, und ſie ſcheint auch weiter nichts als eine abgeſchmackte Erdichtung zu ſeyn. Das Ungereimte aber verſchwindet, und die Erzehlung der Alten wird begreiflich und wahrſcheinlich, wenn man die Sache nach den Gewohnheiten und der Lebensart der Sceniten oder herumziehenden Hirthen betrachtet, die den Boden in ihren Zelten oder Hütten mit Thierhäuten, oder wenn ſie reich waren, gar mit Tapeten zu belegen pflegten. Dido hat alſo von den afrikaniſchen Sceniten nichts anders, als einen Plaz zu einer Wohnung für ſich und die Ihrigen verlangt, ob ſie wol hernach auf eine betrügeriſche Weiſe durch Zerſchneidung der Ochſenhaut in zarte Riemen die Gutwilligkeit der Sceniten gemisbrauchet hat. Man weis nicht, wie die Afrikaner dieſen Betrug aufgenommen haben. Vielleicht aber iſt in dieſer Begebenheit der Urſprung des jährlichen Tributs verborgen, welchen die Carthaginenſer viele Jahre hindurch den alten Einwohnern dieſer Gegenden zahlen muſten. So viel iſt indeſſen gewis, daß die Stadt Carthago nicht nur in kurzer Zeit eine groſſe Menge von Einwohnern, die ſich daſelbſt niedergelaſſen, ſondern auch nach und nach ein anſehnliches Gebiete erlangt hat. Und hieraus folgt, daß die Carthaginenſer von den Phöniciern herſtammen; oder daß die erſten Coloniſten, welche den carthaginen-

 ſiſchen

ſiſchen Staat, der in der Folge ein ſo groſſes Aufſehn gemacht hat, gebildet haben, Phönicier geweſen ſind f). Die phöniciſchen Colonien in dieſem Lande vermengten ſich aller Wahrſcheinlichkeit nach bald mit den eingebornen Afrikanern, und ihre Nachkommen nannten die griechiſchen und römiſchen Erdbeſchreiber und Geſchichtſchreiber Libyphönicier.

§. 30.

Die Religion der Carthaginenſer war daher im Anfange die phöniciſche, oder diejenige, welche zu Tyrus und Sidon geübet wurde. Nicht nur iſt es höchſt unwahrſcheinlich, daß Dido und ihre Geſellſchaft, da ſie unter einen andern Himmelsſtrich zu wohnen kamen, ihre Religion, die ſie mit der Muttermilch eingeſogen hatten, werden verändert haben: es iſt vielmehr ſehr wahrſcheinlich, daß eine ſchleunige Veränderung in der Art und Weiſe der Gottheit zu dienen, die nachtheiligſten Folgen für die Regierung in den Gemüthern der Unterthanen erzeugt haben würde. Mit der Zeit aber haben die Carthaginenſer durch den Umgang mit andern Nationen, inſonderheit mit den Griechen, ohne Zweifel auch ausländiſche Gebräuche für ihre Gottesdienſte erlernt, und ſie, vielleicht mit wirklichen Grundlehren des Aberglaubens in ihre Religion herübergetragen. Zum Unglücke haben wir das Wenige, was wir von der Religion der Carthaginenſer wiſſen, von den Griechen und den Römern, denen es gefallen hat, die Namen ihrer eignen Götzen den Carthaginenſern beyzulegen. Solchergeſtalt treffen wir zu Carthago den Saturn, den Jupiter, den Neptun, den Apoll, die Venus, den Mars, den Merkur, den Herkules, die Ceres, die Proſerpina, die Juno und den Aeſculap an.

Saturn

f) Michaelis in Syntagmat. Commentat. p. 120 ſeqq. wo die ſchöne Abhandlung de Nomadibus Palaeſtinae ſteht, und Gatterer in der U. H. S. 735.

Saturn oder Chronus war der vornehmſte Götze zu Carthago. Man kan aber an ſeine Verehrung nicht ohne Entſetzen denken: ſie war die unnatürlichſte, weil ſie ſich auf eine völlige Unterdrückung der Menſchlichkeit gründet. Den Carthaginenſern aber war ſie die wigtigſte und die heiligſte. Man opferte dem Saturn Kinder, und die vornehmſten Leute in Carthago ehrten nicht nur den Götzen durch dieſe ruchloſe Opfer, auch ein Geſez verpflichtete ſie zu dieſem ungeheuren Religionsdienſt. Saturn aber war eine eherne Bildſäule, deren Arme ſich ausbreiteten, um etwas aufzunehmen, und die zugleich auf ſolche Art niederwärts hiengen, daß das darein gelegte Kind alsbald in die Höhlung fiel, worinnen ein feuriger Ofe war. Da dieſe gresliche Feyerlichkeiten mit denenjenigen, welche die Canaaniten im ähnlichem Falle beobachteten, ſehr nahe übereinkommen, ſo iſt höchſt wahrſcheinlich, daß der phöniciſche Baal oder Moloch und dieſer Götze eben derſelbe geweſen ſey. Die ſchreckliche Gewohnheit, alle Jahre dieſem Gott Menſchen zu opfern, tyranniſirte faſt ohne Aufhören, und das Volk konte davon auf keine Art abgebracht werden. Die Perſer, Sicilier und Römer erſchracken, da ſie dieſen verabſcheuungswürdigſten Greuel unter den Carthaginenſern wahrnahmen, und Gelon machte einen beſondern Artikel in dem Frieden, den er mit ihnen ſchlos, in welchem ſie dieſem Verbrechen feyerlich entſagen muſten g).

Die Göttinn, welche die römiſchen und griechiſchen Schriftſteller Cöleſtis oder Urania nennen, ward ebenfalls von den Carthaginenſern mit der erſinnlichſten Ehrfurcht betrachtet. Dieſe Göttinn iſt die Königinn des Himmels h), die Juno Olympia, die Beltis, die Königinn Beltis, und die Beltes i). Eben ſo hatten ſie auch einen beſondern Kriegesgott. Denn es wird vom Hannibal erzehlt, daß er den Mars angerufen. Was

 aber

g) S. oben S. 67. h) Jerem. VII, 18.
i) Βηλθης, Seldenus de Diis Syris Synt. II, c. 2.

aber dieſer Gott bey den Carthaginenſern vor einen Namen geführet hat, iſt eben ſo unbekannt, als es die Namen der übrigen Götter ſind. Doch von dem Merkur will man wiſſen, daß er zu Carthago Sumes geheiſſen. In dem Tempel der Dido wurde die Hekate angerufen, und man opferte ihr auch in dieſem Heiligthume k). Nach dem Diodor hat Dido den Dienſt des Herkules von Tyrus nach Carthago gebracht. Dieſer Dienſt ward ſehr berühmt, und in der Folge allgemeiner; er breitete ſich bis nach Gades oder Cadix aus, wo Herkules einen prächtigen Tempel hatte l). Herkules, der vielleicht der Pluto oder Dis iſt, ward als der Gott der Hölle angerufen, wie nicht weniger hatten Triton der Seegott, und Aeſculap eine Stelle unter den Göttern zu Carthago. Jolaus, ein Anverwandter des Herkules, ſteht auch im Götterverzeichnis. Aeſculap, deſſen Dienſt die Carthaginenſer nicht unmittelbar von den Griechen, ſondern mittelbar aus den Händen der Tyrier mögen erhalten haben, ward wirklich in Carthago angebetet m). Die Verehrung des Neptuns haben die Carthaginenſer von den Libyern erhalten. Denn dieſer Gott war urſprünglich ein afrikaniſcher Gott n). Appian verſichert, daß ſie auch den Apoll göttlich verehret hätten o), und Plutarch will wiſſen, daß die Bildſäule dieſes Gottes nach Rom wäre gebracht worden p). Mopſus, ein berühmter Wahrſager, ward nach ſeinem Tode der Schuzgeiſt oder Genius von Carthago. Er ſtellte Orakelſprüche in einem Tempel von ſich, den ihm die Carthaginenſer errichtet hatten. Denn auch darin folgten die Carthaginenſer dem Beyſpiele andrer Völker, daß ſie Menſchen, die ſich um das Vaterland verdient gemacht hatten, nach ihrem

k) Virgil. Aen. L. I. v. 93. 120. l) Diod. V, 20.
m) Voſſ. de Idololatr. L. I, c. 32.
n) Herod. L. II. c. 50. p. 108. edit. Gronov.
o) de Bello Punico p. 79.
p) In Flamin. T. I. Opp. p. 369.

ihrem Tode vergötterten, und ihnen eine Art von Ehre erwieſen, welche der Anbetung, die nur für die urſprünglichen Götter beſtimmt war, nahe kommt. **Dido**, ihre Stifterinn und ihr Gemahl **Sichäus**, wurden in dieſe Würde eingeſezt, ingleichen der Feldherr **Hamilkar**, und zwey Brüder mit Namen **Philäni**, weil dieſe bey einem Vertrage mit den **Cyrenern** betrüglicher Weiſe die Gränzen der Republik erweitert, und ehe ſie ihre neue Anfoderung aufgeben wollten, ſich lieber erboten hatten, ſich an den von ihnen zur Gränze beſtimmten Orte lebendig begraben zu laſſen [q]). Noch gehören in die Klaſſe der carthaginenſiſchen Gottheiten oder vielmehr **Heroen**, die **Abbadires**, deren Urſprung man von dem geſalbten Steine des **Jakobs** zu **Bethel** herzuleiten pflegt, die **Cabiri**, die **Anaces** oder **Anätes**, unter welchen die **Dioſcuri** nach der Meynung einiger Gelehrten zu verſtehen ſind, und die **Patäci** und **Patici**. Auſſerdem ahmten die **Carthaginenſer** den **Egyptern** nach, und erzeigten den **Flüſſen**, **Wieſen** und den **Elementen**, als der **Luft**, dem **Feuer**, **Waſſer** und der **Erde**, oder **Tellus**, göttliche Ehre. Von ihren Prieſtern weis man weiter nichts, als daß die Prieſter der vorgedachten **Abaddiren** den Namen **Eucaddires** führen. Ihre jährlichen Feſte begiengen ſie mit groſſer Pracht. Der Tag aber, an welchem die Prinzeßinn **Dido** den Grund zur Erbauung von **Carthago** gelegt hatte, war ihnen der feſtlichſte. Die Tempel zu **Carthago**, und in dem Gebiete dieſer Stadt waren überaus prächtig. Der Tempel der **Aſtarte** oder der **Venus** aber war der ſchändlichſte Aufenthalt. Denn in dieſem Heiligthume gaben die Frauensperſonen den Mannsleuten der Göttinn zu Ehren für Geld ihre Leiber preis, und verwandten

q) Salluſt erzehlt dieſe Begebenheit Iugurth. c. 79. und ſezt hinzu: Carthaginenſes in eo loco Philaenis fratribus aras conſecravere, aliique illis domi honores conſtituti, oder wie einige Handſchriften haben, *inſtituti*.

wandten das Geld, welches ſie vor die Unzucht löſeten, in ihren eignen Nutzen.

Noch hatten die **Carthaginenſer** eine Art tragbarer Tempel. Dieſe waren kleine Bildniſſe, welche gewiſſe Gottheiten vorſtellten. Man fuhr ſie in bedeckten und von Ochſen gezogenen Wagen herum [r]). Eigentlich aber waren dieſe Bilder Orakel; man fragte ſie, und errieth ihre Antwort aus den Bewegungen, welche auf dem Wagen gemacht wurden.

Auch das iſt eine carthaginenſiſche Religionsmerkwürdigkeit, daß ſie einen gewiſſen **Dämon** oder **Schuzgeiſt** glaubten. Die Heiden betrachteten die **Dämonen** oder Schuzgeiſter als vernünftige Weſen, welche im Namen der Götter die Regierung über die Unterwelt hätten; und aus dieſem Grunde erwieſen ſie ihnen göttliche Ehre. **Herkules** oder **Melkartus** war der Schuzgott von **Carthago** und **Tyrus**, und ihm opferten die **Carthaginenſer** eine geraume Zeit hindurch die erſten Früchte von ihren Einkünften, wie auch den Zehnten von der eroberten Beute.

Aus verſchiedenen Begebenheiten aber erhellet, daß ſie ihre Unternehmungen, beſonders die kriegeriſchen, mit dem Gottesdienſt angefangen und beſchloſſen haben. Sie glaubten, daß die Götter allen menſchlichen Handlungen gegenwärtig wären, und daß ſie ſonderlich den Reichsſchlüſſen vorſtünden. Daher bezogen ſie ſich hierauf in ihren Friedensſchlüſſen, und ſezten in die Urkunden dieſer Schlüſſe die Namen der Götter, und des Schuzgeiſtes hinein. **Polybius** hat eine ſolche Urkunde aufgehoben, aus der ſich wenigſtens die Rangordnung der **carthaginenſiſchen** Gottheiten erkennen läſt: **Dieſer Vergleich** (heißt es in dieſer Urkunde) **iſt in Gegenwart des Jupiters, der Juno und des Apollo getroffen worden;**

r) Euſtathius nennt dieſe Tempel *ναὺς ζευγηφορουμένους* in Iliad. A. Serv. ad Aen. 6.

den; in Gegenwart des Schuzgeiſtes der Carthaginenſer, des Herkules und des Jolaus; in Gegenwart des Mars, des Tritons und des Neptuns; in Gegenwart der Götter, welche das carthaginenſiſche Kriegesheer begleiten, und der Sonne, des Mondes und der Erde; in Gegenwart der Bäche, der Wieſen und der Waſſer; in Gegenwart aller Götter, die Carthago beſizt s).

§. 31.

Die Regierungsart zu Carthago ſcheint im Anfange, das iſt, zur Zeit der Dido, monarchiſch geweſen zu ſeyn. Wenn ſie angefangen hat republikaniſch zu werden, iſt unbekannt. Eben ſo wenig weis man, worin die eigentliche Beſchaffenheit dieſer republikaniſchen Verfaſſung zu Carthago beſtanden habe. Die Alten ſelbſt haben es nicht gewuſt. Nach dem Ariſtoteles war dieſe Republik zum Theil ariſtokratiſch, zum Theil demokratiſch; Polybius meynt, Monarchie, Ariſtokratie und Demokratie wären alle darinne vereinigt geweſen, und Iſokrates ſtellt das Regiment in bürgerlichen Sachen oligarchiſch, im Kriegesweſen aber monarchiſch vor. So wenig man aber die wahre Natur dieſer Regierungsart hinlänglich beſtimmen kan, ſo iſt doch das unwiderſprechlich wahr, daß ſie eine vorzügliche Güte gehabt hat, und daß ſie dem Flore des gemeinen Weſens recht angemeſſen geweſen iſt. Denn obgleich das Volk zu Carthago eine groſſe Gewalt hatte, ſo hat doch das Volk dieſe Gewalt nie gemisbraucht, und nie hat ein Tyrann die Freyheit im Staate unterdrücken können. Ein Vorzug, den nur die Republik Carthago aufweiſen kan, und der ſich auf die Weisheit der Geſetze gründen mus, welche die verſchiedene Glieder der Regierung auf die glückſeligſte Weiſe vereinigte! Denn die Regierung zu Carthago verband, wie die zu Syrakus und zu Rom, drey verſchiedene Gewalten

s) Polyb. VII, 2. p. 699.

walten, deren eine der andern die Wage hielt, und die ſich untereinander eine gleichſeitige Hülfe leiſteten: nämlich die Gewalt der **Suffeten**, des **Raths** und des **Volks**. Ein jeder dieſer Stände hatte ſeine Schranken; alle aber hatten Verbindlichkeit an der Erhaltung und Vermehrung der allgemeinen Wohlfahrt zu arbeiten, und dieſe blühete, ſo lange über die Geſetze, welche den Ständen ihren Wirkungskreis anwieſen, treulich gehalten wurde. Aber da in ſpätern Zeiten das Volk ſeine Schranken durchbrach, und ſich über den Senat aufwarf, folgte auf dieſe Unordnung eine allgemeine Entkräftung des Staatskörpers, und ſein Tod. Der **Suffeten** t), welche von den römiſchen und griechiſchen Schriftſtellern, weil ſie theils mit den beyden Königen zu **Lacedämon**, theils mit den zwey **Conſuls** zu **Rom** verglichen werden können, bald **Reges**, bald **Conſules**, **Prätores**, **Dictatores** genennet werden, waren zween, und ſie hatten gleiche Macht und Würde. Man erwählte ſie jährlich, und zwar aus den edelſten Häuſern. Ihr Amt war, den Rath zuſammenzuberufen, worinne ſie den Vorſiz führeten, die Sachen, die darin verhandelt werden ſollten, anzuordnen, und die Stimmen zu ſammlen. Ueberhaupt waren ſie die vornehmſten Obrigkeiten von **Carthago**, und jede **carthaginenſiſche** Stadt hatte ihre **Suffeten**. Der **Rath** beſtand aus einigen hundert Perſonen, welche ihr Alter, ihre Erfahrung, ihre Geburth, ihre Reichthümer und ihre Verdienſte ehrwürdig machten. Ihr Amt daurete auf ihre ganze Lebenszeit, und die höchſten Regierungsgeſchäfte waren in ihren Händen. Sie beſchloſſen Krieg und Frieden, errichteten Bündniſſe, ordneten die Handlung und Schiffarth an, und gaben den Abgeſandten Gehör. Ihre Schlüſſe hatten, wenn ſie einmüthig abgefaßt wurden, die Kraft der Geſetze. Waren aber zwiſchen dem Rathe und den **Suffeten** die Stimmen getheilt, ſo wurde die Angelegenheit, über die man ſich nicht vereinigen konte, dem **Volke** vorgetra-

t) שופטים Richter.

getragen; der Ausſpruch des Volks entſchied, und ward Geſez. Dieſe Anordnung ward ein vortrefliches Mittel, die Partheyſucht im Staate zu dämpfen, und die Einigkeit der obrigkeitlichen Perſonen zu erhalten. Das Anſehn des Raths ſtieg auch dadurch auf den höchſten Gipfel, und durch dies Anſehn das Glück des gemeinen Weſens. Denn ſo lange der Rath ſeine Würde behauptete, wurde Carthago mit Weisheit regiert, und die Republik blieb mächtig. Aber zu den Zeiten Hannibals maaßte ſich das durch Eroberungen und Reichthümer ſtolz gewordene Volk faſt alle Gewalt an: die Bedeutung des Raths ward geſchwächt, und der Staat eilte ſeinem Untergange entgegen. Noch ſind von Carthago obrigkeitliche Perſonen bekannt, welche bey den lateiniſchen Schriftſtellern Seniores, Seniorum Principes, oder ſchlechthin Principes heiſſen. Dieſe ſcheinen ein Ausſchus des Raths geweſen zu ſeyn, der aus den älteſten und vornehmſten Mitgliedern deſſelben beſtanden haben mag, und daher von den Griechen Geruſia genannt worden iſt. Inſonderheit aber verdient eine obrigkeitliche Geſellſchaft, die aus hundert und vier Perſonen beſtand, und das Centumvirat, oder das Gericht der hundert Männer, genannt wird, in Betrachtung gezogen zu werden. Sie waren das zu Carthago, was die Ephoren zu Sparta waren. Die Gewalt aber, welche dies Collegium hatte, war vornemlich auf Policeyſachen eingeſchränkt. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Hundertmänner eben diejenigen hundert Richter ſind, von denen Juſtinus ſagt, daß ſie aus dem Rathe wären genommen worden, und daß ſie das Recht gehabt hätten, die Generale wegen ihres Verhaltens zur Rechenſchaft zu ziehn. Man wollte durch dieſe Anordnung unter andern dem Misbrauch der Gewalt vorbeugen, welche die Generale über die Armee im Felde unumſchränkt hatten, und ſie auf die Pflichten der Gerechtigkeit nach denen ihr Verhalten im Felde, wenn ſie nach Hauſe kamen, beurtheilet wurde, aufmerkſam machen.

Unter

Unter dieſen hundert Richtern befanden ſich noch fünfe, welche das **Quinquevirat** ausmachten. Dieſe waren mit einer ſehr groſſen Gewalt verſehen: ſie hatten den Vorſiz im **Centumvirat**. Nur Leute von entſchiedenen Verdienſten wurden zu dieſer Würde gelaſſen, und ſie dienten dem gemeinen Weſen nicht für Geld, nicht um einen gewiſſen Lohn gedungen, ſondern aus dem alleredelſten Bewegungsgrunde, aus Liebe zum Vaterlande. Ihr Amt daurete anfänglich aller Wahrſcheinlichkeit nach, lebenslang. Da ſie aber über die Gränzen ihres Berufs hinausgiengen, und aufhörten Stüzen der Gerechtigkeit zu ſeyn, ſo wurde auf **Hannibals** Vorſtellung durch ein Geſez feſtgeſtellt: daß dieſe Richter jährlich gewählet werden ſollten. Auſſerdem war auch zu **Carthago** ein Oberſchazmeiſter und ein Sittenrichter. Jenen nennen die lateiniſchen Schriftſteller **Quäſtor**, und dieſen **Cenſor**. Beyde hatten ein groſſes Anſehn im Staate. **Livius** nennt auch einen **Prätor**: es kan aber ſeyn, daß er dem **Suffet** dieſen Titel giebt. Der ſogenannte **Prätor** ſtellte im Staate eine wigtige Perſon vor. Die vornehmſten Angelegenheiten wurden an ihn gebracht: er hatte eine ſtarke Stimme, wenn Geſeze gegeben oder aufgehoben werden ſollten, konte die Richter verklagen, nahm den Tribut ein, welchen die den **Carthaginenſern** zinsbare Völker erlegen muſten, und hatte die Aufſicht über die öffentlichen Einkünfte. Der **Quäſtor** verwaltete die öffentlichen Gelder, und der **Cenſor** beobachtete die Sitten der Bürger zu **Carthago**, von dem Höchſten an bis zum Niedrigſten [u]). Noch wird von einigen eine carthaginenſiſche obrigkeitliche Perſon **Bötharch** genannt, von der man aber weiter nichts weis, als daß ſie eine Aufſicht über die dem Staate unterworfene Städte gehabt hat [x]).

Ariſto-

u) Ariſtol. de Rep. II, 11. Polyb. VI, 49. Iſocrat. ad Nicodem p. 31. edit. Henr. Steph. Iuſtin. XIX, 2. 5. Liv. XXX, 16. 3. Iuſtinus XXXI, 2. 3. Liv. XXXIII, 46. Cornel. Nep. Amilc. 3.

x) Polyb. I, 79. Appian. p. 37.

Ariſtoteles tadelt an der carthaginenſiſchen Regierungsform zweyerley. Erſtlich das, daß man einem einzigen Manne zu viel Aemter übergeben, und dann, daß man die Armen von den obrigkeitlichen Würden ausgeſchloſſen habe, und die Schickſaale der Republik überzeugen uns von der Gründlichkeit dieſes Tadels. Ungleich mehr hingegen ſtimmt es mit den Regeln einer guten und geſunden Staatskunſt überein, daß die **Carthaginenſer** ſo wie die Bürger zu **Lacedämon** öffentliche Maalzeiten hielten, und daß ſie von Zeit zu Zeit Colonien in verſchiedene Theile ihres Gebiets ſchickten. Denn dadurch befreyten ſie nicht nur ihre Hauptſtadt von Müßiggängern, denen der Verdrus über ihren ſchlechten Zuſtand aufrühriſche Geſinnungen einflöſſen konte, ſondern ſie kamen auch den Armen zu Hülfe, indem ſie ihnen einen hinlänglichen Unterhalt verſchaften.

Von ihren Geſetzen wiſſen wir faſt nichts. Gegen die Uebertreter der Geſetze aber waren die **Carthaginenſer** ſtreng. Ein eben nicht erhebliches Vergehen konte dem Thäter eine Todesſtrafe zuziehn. Die gröſten Männer und die tapferſten Generale ſind wegen erlaslicher Verſehen am Leben geſtraft worden. Eine von den gewöhnlichſten Todesſtrafen war die Kreuzigung.

Die Kriegesmacht der **Carthaginenſer** war eine der anſehnlichſten. Ihre Armee beſtand theils aus carthaginenſiſchen Bürgern, theils aus fremden und ſchon geübten Soldaten, die ſie aus den benachbarten Ländern ankauften, theils aus ſolchen Truppen, welche ihnen diejenigen Könige für Geld liefern muſten, die ſie ſich zinsbar gemacht hatten. Die Stärke ihres Kriegesheers waren Reuter, und dieſe bekamen ſie aus Numidien. Aus den baleariſchen Inſeln nahmen ſie geſchickte Schleuderer, aus Spanien die Infanterie, und aus Griechenland Truppen, die einen Ort gut belagern und vertheidigen konten. Wenn ſie alſo eine Armee zuſammenbringen wollten, hatten ſie nicht nöthig ihren eignen Staat von Menſchen zu entblöſ-

ſen, und den Werkſtätten der Künſtler Arbeiter zu rauben. Mit fremden Blute brachten ſie Königreiche an ſich, und mit fremden Koſten bezahlten ſie dies Blut: Denn der Handel mit auswärtigen Völkern ſezte ſie in Stand, die langwierigſten und gröſten Kriege zu führen. Und die groſſen Geldſummen, welche ihnen ihr ausgebreiteter Handel eintrug, machten auch die Einbuſſen, die ſie in ihren Kriegen litten, weniger fühlbar. Dergleichen Wunden, an denen ſonſt andre Staaten ſtarben, trafen nie das Herz der Republik. Da die Carthaginenſer Geld hatten, und einen unermeslichen Umfang von Küſten beherrſchten, war es ihnen leicht Truppen anzuwerben, und Flotten auszurüſten. Weil aber der gemiethete ausländiſche Soldat ſchlechterdings nicht mit demjenigen Eyfer fechten konte, den der eingeborne Bürger ins Feld brachte, ſo konte ſich auch der carthaginenſiſche Staat nicht in ſeiner Dauer erhalten. Seine Stützen waren wurmſtichig, ſie ſanken um, und der Staat ſtürzte hin. Die Feldherren aber, welche die Kriegesvölker anführeten, und die höchſte Gewalt im Felde hatten, wurden von der Nation genommen. Man hatte auch eine ordentliche Kriegesſchule zu Carthago, in welcher ſich der vornehmſte Adel im Kriegesweſen unterrichten lies. Die Kriegeszucht war überaus ſcharf. Dieſe traf ſelbſt den oberſten Feldherrn, dem ſchon ein unbeträchtlicher Fehler, oft das Unglück, und noch mehr das Anſehn liſtiger Feinde das Leben nahm. Sowol die Generale als die gemeinen Soldaten muſten ſich, um mit deſto mehrerer Gegenwart des Geiſtes ihre Pflicht zu thun, im Kriege des Weintrinkens enthalten. Auf der andern Seite aber ſuchten die Carthaginenſer den Soldaten ſowol als dem Feldherren die Begierde nach kriegeriſchem Ruhm dadurch einzuflöſſen, daß ſie beyden erlaubten, eine ihren Feldzügen gemäſſe Anzahl von Ringen zu tragen. Im Anfange bedienten ſie ſich in den Feldzügen der Sichelwagen; hernach ward der Gebrauch der Elephanten eingeführt. Die Indianer haben den

Ge-

Gebrauch dieſer Thiere bey der Armee zuerſt gewieſen; von den Indianern gieng er zu den Macedoniern über, von dieſen zu den Ptolomäern in Egypten, und von den Ptolomäern zu den Afrikanern und Carthaginenſern.

§. 32.

Von den Gewohnheiten und Gebräuchen, die den Carthaginenſern beſonders eigen waren, ſind uns folgende bekannt geworden:

Die Carthaginenſer lieſſen kein Unrecht, welches eine Privatperſon der andern zufügte, ungeſtraft hingehn. Man ſagt; daß dieſe Gewohnheit ſich von ihren älteſten Vorfahren herſchreibe, daß ſie ſich immer unverſehrt erhalten habe, und daß ſie mit unverlezlicher Treue jederzeit befolgt worden ſey.

Wenn irgend ein merkwürdiger Zufall der Stadt zuſties, wurden die Mauern mit ſchwarzem Tuch behangen.

Wenn das Zeugnis des Juſtins Glauben verdient, ſo haben die Carthaginenſer bis auf die Zeit des Darius Hyſtaspis Hundefleiſch gegeſſen.

Das gemeine Volk und die Rathsherren hatten beyde ihre beſondern Bäder.

Verſchiedne Carthaginenſer hatten die Gewohnheit, daß ſie von ihren geliebten oder vertrauten Freunden Bildſäulen oder Bruſtbilder in ihren Schlafkammern aufſtellten, damit ſie auch abweſend ſie ſehen, und zu ihnen reden könten.

Zu Carthago waren keine öffentliche Gaſthöfe. Die Fremden wurden nach den Gewohnheiten des Gaſtrechts in Privathäuſern als Freunde bewirthet.

Bey wigtigen Unternehmungen, oder wenn ſich ungewöhnliche Fälle zutrugen, wurden die Wahrſager gefragt und zu Rathe gezogen.

Wie den Feldherren und den Soldaten das Weintrinken im Felde unterſagt war, ſo muſten ſich auch die obrigkeitlichen Perſonen, ſo lange ſie ihr Amt bekleideten, des Weins enthalten.

Bey dem Suidas ſteht; daß die Phönicier ihre Götter mit einem Beutel voll Geld in der Hand vorgeſtellt haben, weil das Geld bey dieſer Nation ein Sinnbild der Macht und der Herrſchaft war. Vielleicht haben die gelddurſtigen und herrſchſüchtigen Carthaginenſer ihre Götzen auf gleiche Art abgebildet.

Bey den Hochzeiten pflegten ſie ihre Freunde mit dem Tonfiſche zu bewirthen. Ueberhaupt wurde durch ein Geſez der Aufwand bey Hochzeiten ſehr eingeſchränkt, und alle Ueppigkeit und alle Pracht wurde bey dieſen feyerlichen Gelegenheiten völlig unterſagt. Dieſes Geſez veranlaßte der ruchloſe Anſchlag des Hanno, der bey dem an dem Hochzeittage ſeiner Tochter angeſtellten groſſen Gaſtmaale alle Rathherren durch Vermiſchung ſeines Weins mit Gift hinrichten wollte.

In dem Tempel der Stadt Sicca Venerea in Numidien, in der Gegend des Gebiets von Carthago muſten ſich die Frauensperſonen durch ein huriſches Leben ihr Heyrathsguth ſelbſt erwerben, und da eine ſolche Unzucht auch in dem Tempel der Aſtarte getrieben worden iſt, ſo hat man hieraus vermuthen wollen, daß das zweyte Geſchlecht in dem Carthaginenſiſchen ſich eben ſo ſchändlich als das in Sicca Venerea aufgeführet habe.

Die Häuſer der Carthaginenſer, ihr Hausrath, ingleichen ihre Kleider waren prächtig, im Eſſen und Trinken aber waren ſie mäßig und enthaltſam. Von ihren geprägten Münzen hat man noch einige, die aber kaum erkläret werden können: der Gebrauch derſelben muß frühzeitig bey ihnen entſtanden ſeyn, weil ſie von der Gründung ihres Staats an mit ſolchen Völkern Handlung getrieben haben, bey denen das geprägte Geld ſchon gebräuchlich war.

Die Carthaginenſer hielten auf den Eyd, und legten ihn bey dem Jupiter ab.

Die Zeit rechneten ſie, wie ihre Stammväter, die Phönicier, nach Mondenjahren, die ſie ſodann durch

Einſchal-

Einſchaltungen zu Sonnenjahren gemacht haben. Wenn das Sonnenjahr aber bey ihnen aufgekommen, iſt unbekannt. Die Jahre zählten ſie ſo wie die Römer von der Erbauung ihrer Hauptſtadt y).

§. 33.

Der Gemüthscharakter der carthaginenſiſchen Nation wird von den Alten nicht zu ihrem Vortheile geſchildert. Man kan nicht anders als mit Abſcheu an ſie denken, wenn man das Gemälde anſieht, welches in der Geſchichte von ihnen aufgeſtellt iſt. Man mahlt die Carthaginenſer als ein Volk ab, welches weder Glück noch Unglück vertragen können, das durch günſtige Schickſaale übermüthig, und auf unangenehme Begebenheiten erboßt, alle Empfindungen der Liebe und der Freundſchaft unterdrückt habe, und welches von der Liebe zum Gewinn trunken in allen Arten der Betrügerey und der Ungerechtigkeit geübt geweſen wäre. Ein gewiſſes hochmüthiges, herrſchſüchtiges und grauſames Weſen, und eine rauhe Gemüthsart blickt wirklich aus ihrem Betragen herfür. Aber wenn jene Schilderung wahr ſeyn ſollte, ſo würde ſie es doch nur von denen Carthaginenſern ſeyn, die in ſpätern Zeiten, und inſonderheit zu derjenigen da waren, da ſich der Staat zum Verfall neigte. Doch dieſer Begrif rührt von den Griechen und Römern her, die den Carthaginenſern abgeneigt, ja wider ſie erbittert waren. Ueberdem läßt ſich der Charakter einer ganzen Nation nicht wol in einem allgemeinen Satze beſtimmen. Die Carthaginenſer lebten in einer republikaniſchen Verfaſſung, ſie waren der Handlung ergeben, ſie erwarben groſſe Reichthümer, und die begüterten Familien ſchwungen ſich immer über die armen herüber: was aus dieſer Verbindung nun folgt, oder was die Anwendung dieſer Lage gemeiniglich wirkt, es ſey Tugend oder Laſter, das hatte zu Carthago die Oberhand. Geſezt auch, daß ſich ein groſſer Theil der

y) Hendreich. Reſp. Carth. L. II. S. I. c. 2.

Carthaginenſer treulos aufgeführt, und dergeſtalt betrügeriſch gehandelt hat, daß die ganze Nation darüber zum Sprichwort geworden iſt, ſo hat es doch auch nicht unter den Carthaginenſern an edelmüthigen und rechtſchaffenen Bürgern gefehlt, die eben ſo ſehr durch Wirkungen eines guten Herzens, als durch Beweiſe eines aufgeklärten Verſtandes berühmt geworden ſind.

§. 34.

Die Hauptneigung der Carthaginenſer war der Handel und der Krieg. Dieſe Leidenſchaft herrſchte ſo unumſchränkt über die Nation, daß ſie faſt alle Liebe zu den Künſten und Wiſſenſchaften unterdrückte. So genau auch die Verbindung war, in der ſie mit den griechiſchen Staaten ſtanden, ſo wenig haben ſie ſich doch von den Griechen zur Liebe gegen die Beredſamkeit, gegen die Dichtkunſt und Philoſophie entzünden laſſen. Ein carthaginenſiſcher Philoſoph iſt das gröſte Phönomenon; und eben eine ſolche Seltenheit wäre ein carthaginenſiſcher Dichter. Eine philoſophiſche Erſcheinung von Carthago iſt Clitomachus, der auf Puniſch Asdrubal hies. Cicero giebt ihm den Ruhm eines verſtändigen Mannes, und zieht ihn in Anſehung des Eyfers für die Wiſſenſchaften allen cathaginenſiſchen Feldherren vor. Er ſchrieb verſchiedene Bücher, in deren einem er die unglücklichen Einwohner von Carthago zu tröſten ſuchte, die durch den Untergang ihrer Stadt in die Sklaverey waren verſezt worden. Vom Hannibal wird verſichert, daß er verſchiedene Abhandlungen in griechiſcher Sprache aufgeſezt habe. Und nun ſind noch etwa zwey oder drey Männer, ein Mago, Himilko und Hanno bekannt, die auf ihren Reiſen Tagebücher gehalten, und ihre Beobachtungen in die puniſchen Jahrbücher hineingetragen haben. Ein gewiſſer Silen hat die Geſchichte Hannibals geſchrieben. Den Comödienſchreiber Terentius können wir, ob er gleich von Geburth ein Carthaginenſer war, nicht

nicht hieher rechnen, weil er in Rom erzogen worden iſt. Kaum mochte eine Schule zu Carthago für die Künſte und Wiſſenſchaften ſeyn. Die Jugend ward nur im ſchreiben, rechnen, buchhalten und ſolchen Kenntniſſen unterrichtet, welche der Handel nothwendig macht. Allein ohne Einſicht in die Sternkunde und Mathematik können die Carthaginenſer kaum geweſen ſeyn, weil ſie dieſe Wiſſenſchaften für ihren Handel zur See brauchten. Ganz ohne Erfindſamkeit ſind ſie auch nicht geweſen. Man ſezt die Quadriremes, oder die Erfindung der Schiffe mit 4 Ruderbänken, auf ihre Rechnung, und es iſt wahrſcheinlich, daß ſie die Kunſt entdeckt haben, aus dem Geſträuche, Spartum, welches eine Art von Pfriemenkraut war, Schiffeile für groſſe Fahrzeuge zu verfertigen. In Anſehung der Handlung und der Schiffarth iſt zuverläßig kein Volk berühmter geweſen, und keines hat aus beyden mehrere Vortheile gezogen, als das carthaginenſiſche. Da ſie die vortreflichſte Lage am mittelländiſchen Meere hatten, und auf der einen Seite mit den Morgenländern, und auf der andern mit den Abendländern Verbindungen errichten konten, ſo dehnte ſich ihr Handel in alle bekannte Gegenden aus: ſie handelten an den ſpaniſchen, mauritaniſchen und galliſchen Küſten, und noch über die Meerenge und über die Säulen des Herkules hinaus. Aus Egypten holten ſie die zarte Leinewand, Papier, Getraide, Segeltuch und die Schiffſeile für ihre Fahrzeuge. Von den Küſten des rothen Meers nahmen ſie Speceryen, Weyhrauch, Gewürze, Rauchwerk, Gold, Perlen, Edelſteine; von Tyrus und aus Phönicien brachten ſie Purpur, Scharlach, reiche Zeuge, Tapeten und andre Sachen, welche die Kunſt daſelbſt verfertigte, mit. Sie hingegen verſorgten die Ausländer mit dem Ertrag ihres Landes, mit verſchiednen Arten von Nahrungsmitteln, mit Honig, Oehl, Häuten von wilden Thieren u. ſ. w. vielleicht auch mit Flachs. Denn Xenophon gedenkt eines feinen Flachſes, der im Carthagi-

Carthaginenſiſchen gewonnen würde [z]). Kurz, Carthago ward die gemeinſchaftliche Handelſtadt aller Völker, welche das Meer voneinander trennte; ſeine Bürger brachten es in dieſem Gewerbe und in der Schiffarth aufs höchſte, und ſie behaupteten eine geraume Zeit die Herrſchaft zur See. Dieſer auſſerordentliche Handel, und dann auch die ſpaniſchen Bergwerke, deren Gold die Carthaginenſer, da ſie ſich des Landes bemächtigt hatten, nach dem Beyſpiel der Phönicier, gewinſüchtig genug zu nutzen wuſten, ſezte ſie in den Stand, daß ſie die langwierigſten Kriege aushalten, und noch nach den gröſten Niederlagen die zahlreichſten Heere ins Feld ſtellen, und die mächtigſten Flotten ausrüſten konten. Doch keine Art von Gewerbe ſcheint den Carthaginenſern vortheilhafter geweſen zu ſeyn, als das, welches ſie mit den Perſern, Garamanten und Aethiopern führten. Dieſe ſo weit entlegene Völker brachten auſſer andern reichen Waaren auch Carfunkelſteine von hohem Werth nach Carthago, und der Ueberflus dieſer Steine machte, daß ſie carchedoniſche oder carthaginenſiſche genannt wurden [a]).

Von der carthaginenſiſchen oder puniſchen Sprache ſind verſchiedene Meynungen vorhanden. Urſprünglich iſt dieſe Sprache ohne Zweifel mit der phöniciſchen oder mit der Sprache der alten Canaaniter einerley geweſen. Zu Carthago aber mag ſie durch den Umgang mit den vielen auswärtigen Kaufleuten, die dahin kamen, nach und nach Veränderungen erlitten haben. Einige Aehnlichkeit mit dem Hebräiſchen, Chaldäiſchen und Arabiſchen hat die carthaginenſiſche Sprache gewis gehabt. Die Uebereinſtimmung des Puniſchen mit dem Malteſiſchen aber, die einigen Gelehrten ſo wigtig geworden iſt, kan wol davon kommen, daß Malta von den Arabern bewohnt geweſen iſt. Sogar hat man zwiſchen

z) de Venat. p. 975. Edit. Paris.
a) Plin. XXXVIII, 7. Polyb. III, 22. Hendreich l. c.

ſchen der egyptiſchen und carthaginenſiſchen Sprache eine nahe Verwandſchaft finden wollen. Man kan die Fruchtbarkeit des gelehrten Witzes nie beſſer kennen lernen, als bey Gegenſtänden dieſer Art b). Eine carthaginenſiſche Merkwürdigkeit in dieſem Fache iſt, daß die Erlernung der griechiſchen Sprache durch ein Geſez den Carthaginenſern unterſagt ward, weil man ſie auſſer Stand ſetzen wollte, mit den Feinden ſchriftliche oder mündliche Gemeinſchaft zu unterhalten. Die Schrift und Buchſtaben der Carthaginenſer waren ohne allem Zweifel eben dieſelben, deren ſich die Phönicier bedient haben.

Zweyter Abſchnitt.

Carthaginenſiſche Begebenheiten.

§. 35. Begebenheiten von 3258 bis 3465. §. 36. Begebenheiten von 3475 bis 3504. §. 37. Begebenheiten von 3524 bis 3592. §. 38. Begebenheiten von 3600 bis 3645. §. 39. Begebenheiten von 3647 bis 3708. §. 40. Begebenheiten von 3709 bis 3724. §. 41. Begebenheiten von 3727 bis 3743. §. 42. Begebenheiten von 3743 bis 3765. §. 43. Begebenheiten von 3765 bis 3768. §. 44. Begebenheiten von 3769 bis 3783. §. 45. Begebenheiten von 3789 bis 3802. §. 46. Begebenheiten von 3803 bis 3938.

§. 35.

Nachdem Dido die von ihr gebauete Stadt Carthago in die blühendſten Umſtände geſezt hatte, und mit dem Beyfall ihrer Coloniſten das Regiment führte, ſo er-

 weckten

b) Thom. Reineſii ἰσοϱούμενα linguae Punicae. Dieſe Abhandlung iſt die Erſte, welche Grävius dem Syntagm. Variar. Diſſert. Vltrajecti 702 von S. 1591 einverleibt hat. Der Verfaſſer beſtreitet die Meynung, welche dafür hält, daß die arabiſche und puniſche Sprache eine Sprache ſey. Ioh. Henr. Maji ſpecimen linguae punicae. Marpurg. 1718.

weckten die durch dies Glück ins Licht geſezte Gaben dieſer Prinzeßinn bey dem Jarbas, einem Könige der Gätulier, ein ſehnliches Verlangen ſich mit ihr zu vermählen; auch ihre Unterthanen wünſchten dieſe Verbindung; und Jarbas war ſo entzückt in die Vorzüge der weiſen Dido, daß er ſie zur Vermählung mit ihm ſogar durch eine Kriegeserklärung, welche er ſeiner freundlichen Anwerbung beyfügte, zwingen wollte. Allein Dido, welche ſich durch einen Eyd verbindlich gemacht hatte, niemals zu einer zweyten Vermählung zu ſchreiten, konte ſich nicht entſchlieſſen, dem Verlangen des Königs der Gätulier und ihrer Unterthanen zu willfahren. Und da ſie gleichwol kein Mittel ſahe, wie ſie den Antrag des Königs ablehnen, und ihre Unterthanen vergnügen konte, ſo faßte ſie den grauſamen Entſchlus, ſich durch den Selbſtmord aus dieſer Verlegenheit zu helfen. Zu dem Ende lies ſie einen Scheiterhaufen zurichten, und ſtach ſich, da ſie denſelben beſtiegen, einen Dolch durch das Herz, den ſie unter ihren Kleidern verborgen hatte. Virgil erzehlt dieſe traurige Begebenheit ganz anders. Denn er ſagt wider die Zeitrechnung von faſt 300 Jahren, daß die Abreiſe des Aeneas ihre Urſach geweſen ſey. Allein Virgil, der die Abſicht hatte, die Römer auf ſein Gedicht aufmerkſam zu machen, wollte nur durch die Verkehrung dieſer Geſchichte den Grund des unverſöhnlichen Haſſes, der zwiſchen dieſer Nation und den Carthaginenſern war, in dem entfernteſten Urſprunge dieſer beyden eyferſüchtigen Städte auf eine ſcharfſinnige Art aufſuchen. Es iſt aber ſehr zu bedauren, daß wir ſo wenig von der Regierungsart der Dido wiſſen, und daß uns die Zeit, wie lange ſie regieret hat, völlig unbekannt iſt. Noch empfindlicher iſt es, daß wir nach dem Ende der Dido in der carthaginenſiſchen Geſchichte eine Lücke von mehr als 300 Jahren vor uns finden. Dies einzige meldet Juſtinus, daß während dieſes unbekannten Zeitraums der carthaginenſiſche Staat durch innerliche Streitigkeiten ſehr verwü-

ſtet,

ſiet, und zuweilen von der Peſt heimgeſucht worden c). Die erſten Kriege der Carthaginenſer ſind uns unbekannt. Vielleicht richteten ſie ihre Waffen wider die Afrikaner, denen ſie den jährlichen Tribut, zu welchem ſich ihre Väter verpflichtet hatten, gar zu gern ſchuldig blieben. Diodor ſagt uns aus dieſer dunklen Periode, daß die Carthaginenſer eine Colonie nach der Inſel Ebuſus
oder Ereſus, die jezt Yvica heißt, geführet ha- 3258
ben. Aller Wahrſcheinlichkeit nach ſezten ſie ſich auch um dieſe Zeit in Spanien feſte. Die Gelegenheit dazu gaben die Einwohner der Stadt Gades oder Cadix. Weil dieſe ſowol als die Carthaginenſer Pflanzvölker von Tyrus waren, ſo ſprachen ſie dieſelben um Hülfe wider die Spanier an, welche die Glückſeligkeit der Stadt Gades nicht tragen konten, und daher auf ihren Untergang bedacht waren. Die Carthaginenſer unterſtüzten die Gadeer, und brachten faſt den ganzen Diſtrict, in welchem die Stadt Gades lag, unter ihre Bothmäßigkeit. Die Spanier waren tapfere Soldaten. Weil aber dieſe Nation nicht zuſammenhielt, ſondern in Zweigen und Theilen abgeſondert lebte, ſo war ſie bey aller ihrer Tapferkeit wider die Carthaginenſer nicht ſtark genug; und dieſe konten, da ſie bald hier bald dort ſchlagen und ſiegen muſten, nur durch langwierige Kriege ihre Abſicht erreichen. Doch haben die Carthaginenſer nie ganz Spanien inne gehabt, und erſt in ſpätern Zeiten ſind ihre Eroberungen in dieſem Lande wigtig geworden. Auch an den italiäniſchen Küſten haben ſie Verſuche gemacht. Es iſt aber nicht möglich, die Zeit zu beſtimmen, zu der ſie wider Italien ausgezogen ſind. Aber nach dem Seetreffen mit den Phocäern zeigten ſie eine groſſe Wirkſamkeit, und es iſt wahrſcheinlich, daß ſie Italien beunruhiget haben. Dies Seetreffen ward unter der Regierung des Cyrus geliefert. Die Phocäer hatten damals, nach einer vom Harpagus, des Cyrus Statthalter, erlittenen Bela-

lage,

c) Iuſtinus L. XVIII, 6.

lagerung, ihr Vaterland verlaſſen, und eine Pflanzſtadt in Corſica angelegt. Dieſe Coloniſten trieben in den benachbarten Meeren Seeräubereyen, und verheereten einige Jahre über die Küſten von Italien, Gallien und Carthago. Die Carthaginenſer und Etrurier ſuchten ſie zwar mit einer vereinigten Flotte von 120 Segeln aus Corſica zu vertreiben; die Phocäer aber griffen ſie im ſardiniſchen Meere an, und ſchlugen ſie in die Flucht. Doch dieſer Sieg brachte ihnen keine Vortheile zuwege. Vierzig ihrer Schiffe waren geſunken, und die übrigen waren dergeſtalt beſchädigt worden, daß man ſie nicht weiter brauchen konte. Die Phocäer verlieſſen
3445 dieſe Inſel, und begaben ſich nach Rhegium.
Dieſes Seegefechts, welches eines der älteſten iſt, gedenken Herodot [d]) und Thucydides [e]). Die Carthaginenſer und ihre Bundesgenoſſen hatten von dieſer Niederlage das Glück, daß ſie die Inſel behaupteten.

Nach einigen Jahren führten die Carthaginenſer unter der Anführung des Malchus einen Krieg mit den Afrikanern, der ihnen mehrere Vortheile, als der vorhergehende einbrachte. Da dieſer Krieg geendigt war, ward eben dieſer Feldherr mit einer ſtarken Flotte und einer zahlreichen Armee zu Lande nach Sicilien geſchickt, und er machte einen anſehnlichen Theil dieſer Inſel der Republik unterwürfig. Allein bittere Unglücksfälle vergifteten dieſe Freuden. Einmal wütete die Peſt in Carthago, und rafte eine auſſerordentliche Menge Menſchen weg. Da die Carthaginenſer dieſen Jammer für eine Wirkung des Zorns der Götter anſahen, ſo opferten ſie ihnen, um ihre Verſöhnung zu gewinnen, ihre eigne Kinder auf. Doch dieſe Unmenſchlichkeit brachte keinen Segen auf ihre Waffen. Nicht nur wurde ihr Kriegesheer aus Sicilien fortgetrieben, ſondern von den Sardern faſt zu Grunde gerichtet, da es Sardinien überfiel. Malchus ſahe ſich genöthigt, mit dem Reſte ſeiner Armee nach Hauſe zu gehn.

d) Herod. I, 166. e) Thucyd. I, 13.

gehn. Die undankbaren Carthaginenſer vergaſſen auf einmal die Verdienſte, welche **Malchus** um die Republik hatte. Sie verwieſen ihn und ſein tapfres Chor des carthaginenſiſchen Gebiets. **Malchus** war über dieſes niederträchtige Bezeugen höchſt empfindlich. Er ſchickte erſt in Güte nach Carthago, und erſuchte den Senat, das widrige Verhängnis, welches ihn getroffen hätte, nicht ihm und ſeinen Truppen anzurechnen, ſondern ihnen zu erlauben, daß ſie in ihr Vaterland zurückkehren dürften. Da man aber dieſen gütigen Antrag in Carthago nicht annehmen wollte, drohte er, ſich mit gewafneter Hand Gerechtigkeit zu verſchaffen, und er belagerte dieſe Hauptſtadt, da der Senat ſeine Drohungen verachter hatte. Noch nachdem er Carthago ſchon eingeſchloſſen hatte, betheurete er es, daß er ſein Vaterland liebte, und rief die Götter zu Zeugen der Reinigkeit ſeiner Abſicht an: man verharrete aber in Carthago bey dem Schlus, den man gefaßt hatte, und wies die gütigen Vorſchläge des Belagerers hoffärtig weg. Während der Belagerung kam des **Malchus** Sohn, Cartalo, der ein Prieſter des Herkules war, und den Zehnten von einer unermeslichen Beute, die von ſeinem Vater in Sicilien war gemacht worden, nach Tyrus überbracht hatte, von da nach Carthago zurück. Als er bey dem Lager vorbey in die Stadt zog, befahl ihm ſein Vater, ſogleich zu ihm zu kommen. Er aber ſuchte der Befolgung dieſes Befehls unter dem Vorwande auszuweichen; er müſte erſt die öffentlichen Pflichten des Gottesdienſtes abwarten, ehe er ſich den Pflichten eines Kindes unterziehen könte. Kurz darauf kam er in ſeiner prieſterlichen Kleidung ins Lager. **Malchus** aber, der in der Meynung war, daß ſein Sohn ihn bey dem erwieſenen Ungehorſam nicht als einen Vater, ſondern als einen Verwieſenen betrachtet hätte, unterdrückte die Empfindung, daß der vermeynte Beleidiger ſein Sohn und ein Prieſter war, handelte vielmehr gegen ihn als Feldherr, und lies ihn, weil er nicht gehorſam geweſen war, in dem Angeſichte

ſichte aller Bürger ans Kreuz ſchlagen. **Malchus** eroberte **Carthago**, und ſezte die Republik, nachden er 10 Rathsherren, die ſeine Verweiſung betrieben hatten, hatte hinrichten laſſen, wiederum in die vorige Verfaſſung. Doch **Malchus** auf dieſen erhaltenen Vortheil ſtolz, ſuchte kurz darauf die republikaniſche Einrichtung umzuwer-
3465 fen, und ein willkührliches Regiment einzuführen. Allein man merkte ſeine Abſicht, und er ward als ein Staatsverbrecher getödtet. Nach ihm erhielt **Mago** die Feldherrnwürde. Dieſer General hat ſich durch Verdienſte verherrlicht, die von Einſichten zeugen. Er war der erſte, der unter den **carthaginenſiſchen** Truppen die Kriegeszucht einführte; und **Carthago** war ihm die Erweiterung ſeines Gebiets und ſeinen Reichthum ſchuldig. Noch dieſer prächtige Zug gehöret in ſeinen Charakter, daß er die Tugend im Staate ſowol als im Felde auf alle Art unterſtüzt hat f).

§. 36.

3475 Das Jahr darauf, als die Könige aus **Rom** waren vertrieben worden, ſchickten die **Carthaginenſer** Geſandten dahin, und ſchloſſen ein Bündnis mit den **Römern**. **Polybius** hat dieſe wigtige Urkunde aufbewahrt g). Dieſer Freundſchaftstractat bezog ſich hauptſächlich auf die Schiffarth und Handelſchaft, und er ſtand zu den Zeiten des **Polybius** in alter römiſcher Sprache abgefaßt, auf dem Poſtemente einer Säule. Aus dieſem Vertrage, in welchem unter andern jedem **Römer**, der in das carthaginenſiſche Sicilien kam, eben die Rechte und Freyheiten zugeſtanden wurden, die der geborne **Carthaginenſer** hatte, erhellet deutlich, daß damals die **Carthaginenſer** von ganz **Sardinien** und einem Theile von **Sicilien** Herren geweſen ſind, ferner, daß ſie Kenntnis von der Küſte von **Italien** gehabt, und ſie beſucht haben müſſen, ingleichen daß ſie in der Kunſt Ve-

ſtungen

f) Iuſtin. XVIII, 7. g) Polyb. III, 22.

ſtungen anzulegen nicht ungeübt geweſen ſind, wie nicht weniger, daß ſie allen Fleis angewendet haben, den **Römern** die innern Angelegenheiten ihres Staats zu verbergen. Denn ſie wollten ihnen nicht erlauben über das Vorgebirge zu ſegeln, und ganz gewis darum nicht, damit die **Römer** nicht etwa von der Fruchtbarkeit ihres Landes gereizt auf den Anſchlag kommen möchten, in ihrem Gebiete eine Pflanzſtadt anzulegen. **Mago** hatte zwey Söhne hinterlaſſen, den **Asdrubal** und **Hamilkar**, die, da ſie den Geiſt, den Muth und die Tugenden des Vaters beſaſſen, ihm in ſeinen Würden folgten. Die Republik ſchickte ſie mit einer Armee wider **Sardinien**, welches ſich empöret hatte: wir wiſſen aber von den Umſtänden dieſes Krieges ſonſt nichts, als daß der ſiegreiche **Asdrubal** gegen das Ende deſſelben tödtlich verwundet worden iſt, und daß darauf ſein Bruder **Hamilkar** das Commando über die Armee allein erhalten hat. Um dieſe Zeit ſoll **Darius Hiſtaspis** die **Carthaginenſer** um Hülfsvölker wider die Griechen, ihre gemeinſchaftliche Feinde angeſprochen haben: aber erſt nach dem Tode dieſes Fürſten, und da **Xerxes** den Feldzug gegen die Griechen vorgenommen hatte, leiſteten die **Carthaginenſer** die bundesmäßige Hülfe, und ihre Abſicht war, den griechiſchen Pflanzvölkern in **Sicilien** und in **Magna Gräcia** allen Beyſtand, den ſie den Griechen erweiſen wollten, unmöglich zu machen. Allein ihr Vorhaben ward zernichtet. Wir haben oben dieſen Vorgang erzehlt h). **Gelon** ſchlug die **Carthaginenſer**, und ſie muſten um Friede bitten. 3504

§. 37.

Die **Carthaginenſer** hatten bey **Himera** ihre ganze Armee verloren, und auch den **Hamilkar** eingebüßt. Dieſer Verluſt, den ſie auf die Rechnung des Generals ſezten, erbitterte ſie zur Rache. Da ſie ſich aber an den General nicht

h) S. 65. f. f.

nicht rächen konten, ſo lieſſen ſie ihren Unwillen an ſeinem Sohn Gisko aus: Gisko ward auf Befehl des Senats aus dem carthaginenſiſchen Gebiete verbannt. Allein die Carthaginenſer hatten einen kriegeriſchen Geiſt, und befanden ſich in Umſtänden, die es ihnen leicht
3524 machten, den Abgang der Truppen zu erſetzen.

Nun fiengen ſie mit den afrikaniſchen Völkern einen Krieg an, und ſie führten ihn mit einem ſo gewünſchten Glücke, daß ſie theils ihr Gebiet in Afrika erweiterten, theils ſich von der Zahlung des jährlichen Tributs völlig losmachten. Nicht lange nach dieſer Begebenheit entſtand ein Streit zwiſchen Carthago und Cyrene wewegen der Gränzſcheidung. Cyrene war eine mächtige Stadt, welche am Strande des mittelländiſchen Meeres gegen den groſſen Waſſerſtrudel zu lag, und die vom Battus, einem Lacedämonier, war erbauet worden. Aus dieſen Streitigkeiten entſtand ein Krieg, der ſo blutig war, und beyde Staaten dergeſtalt erſchöpfte, daß ſie befürchteten, einem auswärtigen Feinde zum Raube zu werden. Sie verglichen ſich alſo zu einem Waffenſtilleſtand, und bey einer Vergleichsunterhandlung ward ausgemacht; jede Stadt ſollte zween Gevollmächtigte ernennen, die an einem Tage aus beyden Städten ausreisten, und derjenige Ort, wo ſie zuſammen kämen, ſollte die gemeinſchaftliche Gränze beyder Staaten abgeben. Dieſem Vergleich zu Folge, wurden die zween Brüder Philäni von Carthago abgefertigt, die ihren Weg mit groſſer Geſchwindigkeit zurücklegten, da indeſſen die Cyrener langſamer fortrückten. Ob die Zögerung der leztern entweder ihrer Trägheit oder einem Zufalle zuzuſchreiben war, iſt ungewis. Das leztere iſt jedoch nicht unwahrſcheinlich. Denn zu gewiſſen Jahrszeiten werden dieſe ſandigten Gegenden, ſo wie die Oberfläche des Meers, durch ſtürmiſche Winde getrieben, und dadurch unzugänglich gemacht. Die Cirener glaubten indes, daß die Philäni einen Betrug geſpielt, und ſich vor der beſtimmten Zeit auf den Weg gemacht hätten.

Die

Die Philäni aber wollten dieſe Beſchuldigung nicht an ſich kommen laſſen. Sie erſuchten vielmehr die Cyrener ein Mittel zur Hebung dieſes Streits in Vorſchlag zu bringen, und ſie verpflichteten ſich ihre Redlichkeit durch die ſchärfſten Proben zu bewähren. Die Cyrener verlangten darauf, daß die Philäni ſich entweder von dem Orte, den ſie zur Gränze beſtimmt hatten, entfernen, oder ſich da lebendig ſollten begraben laſſen. Und zum Erſtaunen der Cyrener giengen die carthaginenſiſchen Brüder dieſen Vorſchlag ohne Bedenken ein, opferten auf dieſe ſchlechte Art ihr Leben auf, und erwarben dadurch ihrem Vaterlande ein gröſſeres Gebiete. Dieſe That, die mehr die Wirkung eines blinden Inſtinkts als eines geſunden Menſchenverſtandes iſt, ward von den Alten bewundert, und für heldenmäßig geachtet. Vielleicht aber war die Furcht, von ihren Landesleuten ermordet zu werden, der Grund dieſer Freygebigkeit, die ſie mit ihrem Leben machten. Denn es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß man ſie, wenn ſie nicht ſo gefällig geweſen wären, in Carthago als Treuloſe, und als Verräther des Vaterlandes würde behandelt haben. Indes ſchäzten die Carthaginenſer dieſe Freygebigkeit, und errichteten auf dem Platze, wo ſie waren begraben worden, zween Altäre [i]). Hierauf miſchten ſich die Carthaginenſer in die Händel Siciliens, und führten durch Hannibal den Sohn des verbannten Gisko, und durch den Imilkar, des Hanno Sohn, zwey Kriege, die wir oben erzehlt haben [k]). Es ward ein Friede gemacht. Allein Dionys brach dieſen Frieden, und die Carthaginenſer geriethen durch einen neuen Krieg in diejenige Unglückſeligkeit, die gleichfalls von uns oben in der ſiciliſchen Geſchichte angezeigt worden iſt [l]). Nicht nur aber litten die Carthaginenſer von den Syrakuſiern einen erſchrecklichen Stos: ſie kamen noch in ein

i) Salluſtius in Iugurth. c. 79. Valer. Max. L. V. c. 6.
k) S. 92 f. f. l) S. 113 f. f.

ein neues Gedränge. Da es nämlich in Afrika ruchtbar ward, daß Himilko blos die carthaginenſiſchen Bürger in Sicherheit gebracht, die Bundesgenoſſen aber der Gnade des Feindes überlaſſen hätte, ergriffen diejenigen afrikaniſchen Städte und Staaten, die ihnen Hülfsvölker geſchickt hatten, die Waffen, und es giengen mehr als 200000 Mann auf Carthago los. Auf ihrem Zuge nach Carthago gieng Tunis an ſie über, und dieſer Verluſt erſchreckte die Carthaginenſer. Dennoch wagten ſie ein Gefechte, als der Feind ſich der Stadt näherte, und wurden zurückgeſchlagen. Auf dieſen Vorgang, der ihnen den Verluſt ihrer Hauptſtadt prophezeyte, nahmen ſie Zuflucht zum Aberglauben, und da ſie ſich überredeten, daß dieſe traurige Zufälle Wirkungen der Rache wären, mit der ſie die in Sicilien entweyheten Göttinnen Ceres und Proſerpine verfolgten, ſo nahmen ſie dieſe Göttinnen unter ihre Gottheiten auf, errichteten ihnen Ehrenſäulen, lieſſen ſie durch Prieſter bedienen, welche die vornehmſten Perſonen der Stadt waren, und opferten nach der Weiſe der Griechen. Aber zum Glück der Carthaginenſer hatten die Rebellen weder einen Anführer, noch die nöthigen Werkzeuge zum Kriege: jeder wollte unabhängig ſeyn, und ſelbſt befehlen; es konte gar nicht unterbleiben, daß nicht Zwietracht und Uneinigkeit die Gemüther trennten; endlich kam eine Hungersnoth, und dieſe zwang die raubſüchtigen Afrikaner von Carthago weg.

Indem dieſes in Afrika vorgieng, begegnete Mago, den Himilko in Sicilien zurückgelaſſen hatte, um für die Angelegenheiten der Republik zu ſorgen, den Carthaginenſiſchgeſinnten ſehr leutſelig, und nahm alle, die vom Dionys verfolgt wurden, in ſeinen Schuz. Und da er ſich auch durch Bündniſſe mit verſchiednen freyen Städten Siciliens verſtärkt hatte, richtete er eine Armee auf, ſtreifte in das Gebiete von Meſſana, ward aber bey Abacänum, einer Stadt ſeiner Bundesgenoſſen, vom Dionys geſchlagen. Nach dieſer Schlacht erſchien Mago mit

mit 80000 Mann, welche in Afrika, Sardinien und Italien waren angeworben worden: Dionys aber war ihm überlegen, und Mago endigte den Krieg durch einen Vergleich, in welchem die Stadt 3592
Taurominium an den Dionys abgetreten wurde m).

§. 38.

Dieſer Vergleich dauerte acht Jahre. Dio- 3600
nys, der vor Begierde brannte ſich durch die Erniedrigung der Carthaginenſer zu erheben, übertrat ihn. Nachdem er durch die Plünderung des Tempels zu Agylla in Etrurien Schätze und Geld zur Führung eines grimmigen und langwierigen Krieges zuſammengebracht hatte, ſuchte er Gelegenheit mit den Carthaginenſern zu brechen, und kündigte ihnen in einem Gefolge der empfindlichſten Beleidigungen den Krieg an. Mago, der ihm von der Republik entgegengeſtellet wurde, erlitte bey Cabala eine völlige Niederlage, 3601
und kam dabey ſelbſt ums Leben. Der Ausgang ſahe für Carthago mislich aus. Allein der Sieg, den der jüngere Mago, ein Sohn des vorhergedachten Mago, über den Dionyſius bey Cronion erhielt, änderte die Lage der Umſtände, und Carthago erhielt einen ganz anſtändigen Frieden n). Ungefähr drey Jahre nach 3605
Endigung dieſes Krieges führten die Carthaginenſer eine Armee nach Italien, und ſezten die Einwohner von Hippo oder Hipponium, welches von den Römern insgemein Vibo oder Valentia, auch Vibo Valentia genannt wird, wieder in die Stadt ein. Dionys, der Tyrann zu Syrakus, hatte die Stadt zerſtöhrt, die Einwohner nach Syrakus geführt, und die Ländereyen des Stadtgebiets den Lokriern geſchenkt. Nach der Rückkunft dieſer Armee entſtand zu Carthago ein neues Unheil. Die Peſt breitete ſich in der Stadt aus, und richtete eine groſſe Verwüſtung darin an. Die Leute wurden plözlich im

m) Oben S. 119. n) Oben S. 125 f. f.

Haupte angegriffen, und raſeten. Sie ſtürmten aus ihren Häuſern, und ſchwärmten in den Gaſſen der Stadt nicht anders als ob ſie mit einem Feinde kämpfen müſten, der in die Stadt hineingedrungen wäre. Die **Afrikaner** und **Sardinier** ſuchten bey dieſer Gelegenheit das Joch der Unterthänigkeit von ſich zu werfen; allein die
3616 Verſuche, welche ſie zur Erlangung ihrer Frey-
heit machten, wollten ihnen ſo wenig glücken, als **Dionyſius** von der unvermutheten Eroberung der Städte **Selinus** und **Entella** wahre Vortheile hatte. Denn die **Carthaginenſer** bemächtigten ſich des gröſten Theils ſeiner Schiffe in dem Hafen von **Eryx** o). Da um dieſe Zeit ein anſehnlicher carthaginenſiſcher Bürger, mit Namen **Suniatus**, dem **Dionys** durch griechiſche Briefe von dem Aufbruch des **carthaginenſiſchen** Kriegesheers Nachricht gegeben hatte, ſo ward von dem Senat ein Geſez gemacht, das den Einwohnern das Erlernen der griechiſchen Sprache unterſagte. Der Krieg mit den
Syrakuſiern ward durch einen Vergleich zu
von Ende gebracht, den **Dionys** II. mit der Republik
3617 errichtete. Die Begebenheiten, welche auf die-
bis ſen Vergleich gefolgt ſind; die Theilnehmung der
3645 **Carthaginenſer** an den einheimiſchen Unruhen
der **Syrakuſier**, und die mannigfaltigen Schickſaale, welche ſie ſich durch dieſe Theilnehmung zugezogen, haben wir oben in der ſiciliſchen Geſchichte nach den Hauptumſtänden beygebracht p).

§. 39.

Kurz darauf ward die Republik von einem innerlichem Unglück bedroht. **Hanno**, einer der mächtigſten Bürger zu **Carthago**, faßte den Anſchlag die höchſte Gewalt über **Carthago** an ſich zu reiſſen. Zur Vollſtreckung dieſes Entſchluſſes war er geſonnen, die ſämtlichen Rathsherren am Tage der Vermählung ſeiner Tochter zu einem

o) Oben S. 127. p) Oben S. 145 f. f.

einem groſſen Gaſtmaale einzuladen, und ſie hernach, indem er Gift unter den Wein miſchen wollte, umzubringen. Dieſer grauſame Anſchlag ward entdeckt. Der Miſſethäter aber ſtand in einem ſo groſſen Anſehn, daß man ſich nicht unterſtand, ſein Verbrechen zu ſtrafen. Alles was man bey dieſer ſchrecklichen Bosheit that, war, daß man ein Geſez gab, durch welches die allzugroſſe Pracht der Hochzeitmähler verboten wurde. Hanno aber, der durch die verruchte Liſt ſeine Abſicht nicht hatte erreichen können, ſuchte ſie nun durch die Gewalt auszuführen, und ſich durch Hülfe der Waffen Unterthanen zu machen. Zu Ausführung dieſes Vorhabens bewafnete er
alle ſeine Sklaven, und ſezte zum zweytenmale 3647
einen Tag feſte, an dem er ſein Vorhaben zur Wirklichkeit bringen wollte. Aber wieder vergebens: ſein Anſchlag kam aus. Nun begab er ſich, um der Strafe zu entgehen, auf ein ſtark befeſtigtes Schlos, und hielt bey den Afrikanern und dem Könige der Mauritanier um Beyſtand an. Doch man vereitelte ſeine Entwürfe, nahm ihn gefangen, ſtach ihm die Augen aus, und hieng ſeinen durch die Geiſſelung zerfleiſchten Leib ans Kreuz. Und mit ihm wurden alle ſeine Kinder und Anverwandte, ob ſie gleich keinen Theil an ſeinem Verbrechen hatten, mit äuſerſter Strenge hingerichtet. Denn in Beſtrafungen kannten die Carthaginenſer keine Billigkeit und keine Mäßigung. Wenige Jahre dar-
auf hielten die Tyrier bey den Carthaginen- 3652
ſern wider Alexandern den Groſſen um Beyſtand an, der ihre Stadt belagert hatte. Die Carthaginenſer bedauerten das Unglück, unter deſſen Schlägen ihre Landesleute ſich befanden; ihre eigene Umſtände aber erlaubten ihnen nicht, ſie jezt mit einer Hülfe zu erfreuen: doch räumten ſie den Weibern und Kindern der Tyrier einen ſichern Zufluchtsort ein. Da ſie aber hörten, daß Alexander Tyrus geſchleift, daß ihm ganz Egypten gehuldigt, und daß dieſer Weltbezwinger an der Gränze von

Egypten und Afrika **Alexandrien** erbauet hätte, welches ihnen in der Handelſchaft nacheyfern ſollte: ſo ſchickten ſie, von Sorgen für ihr Glück und für ihre Sicherheit gefoltert, den **Hamilkar** mit dem Beynamen **Rhodanus** als ihren Botſchafter an den **Alexander**, mit dem geheimen Auftrage, ſich mit dem Charakter dieſes Monarchen bekannt zu machen, und in ſeine Abſichten zu forſchen. **Hamilkar** richtete dieſen Auftrag vortreflich aus. Er bat den Monarchen, ihn, weil ſeine Feinde ihn aus **Carthago** verwieſen hätten, in ſein Gefolge aufzunehmen, und an ſeinen Kriegesthaten Theil nehmen zu laſſen. **Alexander** bewilligte ihm ſeine Bitte, und **Hamilkar** leiſtete ſeinem Vaterlande den groſſen Dienſt, daß er ihm die Plane vertraute, die er in den Anordnungen, welche der macedoniſche König machte, bemerkt hatte. Aber wie begegnet **Carthago** dieſem rechtgeſinnten und ſeinem Vaterlande ergebnen Bürger? Es ſieht ihn für einen Verräther des Vaterlandes an, und läßt ihn, da er nach Hauſe kömmt, hinrichten q). Eben ſo wenig Ehre hatte **Carthago** einige Jahre nach dieſer Begebenheit von ſeinem Bezeigen gegen die hülfloſen **Cyrenäer**. Dieſe Leute wurden von dem **Thimbro** bedrängt, der mit einer Schaar griechiſcher Miethvölker nach **Cyrenaica** in der Abſicht kam, dies Land ſeinen Befehlen zu unterwerfen. Sie fleheten die **Carthaginenſer** um Hülfe an. Allein die ſtolze Republik, die nur dann ihre Bundesgenoſſen unterſtützte, wenn ſie dabey auf eine wigtige Eroberung rechnen konte, lies die Bittenden ohne Hülfe.

3673 Deſto ſchmeichelhafter hingegen war die Ausſicht zu der Erweiterung ihrer Staaten, welche ihnen die Empörungen in **Sicilien** gaben, die **Soſiſtratus** und **Agathokles** durch die Anſprüche erregten, welche ſie an die Herrſchaft über **Syrakus** machten. Die **Carthaginenſer** ergriffen die Parthey des **Soſiſtratus**, und wir haben in der ſiciliſchen Geſchichte die Erfolge gemeldet,

q) Iuſtin. XXI, 6.

det, welche dieſer Beytritt nach ſich gezogen hat t). Pyrrhus, den die Syrakuſier, wie wir oben erzehlt haben, zu Hülfe riefen, fügte den Carthaginenſern durch Eroberung aller ihrer Städte auf dieſer Inſel einen groſſen Schaden zu. Die Carthaginenſer aber 3708
bekamen ſie nach ſeinem unrühmlichen Abzuge wieder. Pyrrhus weiſſagte dies Schickſaal. Denn er ſagte zu ſeinen Freunden, da er von dem Schiffe noch einmal nach Sicilien zurückblickte: Was für einen ſchönen Kampfplaz hinterlaſſen wir nicht den Römern und Carthaginenſern s)?

§. 40.

Eine beträchtliche Denkwürdigkeit in der carthaginenſiſchen Geſchichte iſt der erſte puniſche Krieg. Die Eyferſucht der Römer auf die gewaltige Macht der Carthaginenſer ſtreuete den Saamen zu dieſem Kriege aus, und eine Begebenheit, die im Anfange gar nicht das Anſehn hatte, daß ſie dieſe Nationen wider einander in Harniſch bringen könte, machte ihn lebendig. Campaniſche Soldaten, welche von dem Kriegesgott Mars, der in der oſciſchen Sprache Mamers hies, ſich Mamertiner nannten, waren als Freunde in die Stadt Meſſana gekommen, und da ſie ſich der Stadt auf eine betrügeriſche Weiſe bemächtigt, hatten ſie einen Theil der Bürger getödtet, einen andern davon gejagt, und die Herrſchaft über dieſen wigtigen Plaz an ſich geriſſen. Nach ihrem Beyſpiele und von ihrer Hülfe unterſtüzt verfuhr eine römiſche Legion auf eben dieſe Art mit der Stadt Rhegium. Beyde Städte ſtifteten unter einander die engſte Verbindung, und beyde wurden auch ihren Nachbarn furchtbar. Inſonderheit verurſachten die Meſſanier den Syrakuſiern und den Carthaginenſern viele Unruhen. Die Römer erkannten die Ungerechtigkeit ihrer Bürger, die ſich auf eine ſo grauſame Art zu Rhegium niedergelaſſen hatten,

 und

t) S. 158 f. f. s) Plutarch. in Pyrrho.

und beſchloſſen, die Rebellen in dem Angeſichte der Welt exemplariſch zu ſtrafen. Ihre Entſchlieſſung war Ernſt. Sie eroberten die Stadt und tödteten eine Menge ihrer Einwohner. Es blieben nur 300 davon übrig, welche nach Rom geführt, und daſelbſt erſt auf öffentlichem Markte gepeitſcht, und dann enthauptet wurden. Die Mamertiner waren nicht nur durch die Niederlage ihrer Bundesgenoſſen ſchwächer geworden, ſie hatten auch von den Syrakuſanern einen wigtigen Verluſt erlitten. Nun dachten ſie auf ihre Sicherheit. Sie waren aber nicht einig. Ein groſſer Theil dieſer Nation übergab die Veſtung den Carthaginenſern, ein anderer trozte auf den Beyſtand der Römer. Der leztere rief auch wirklich die Römer zu Hülfe, und trug ihnen den Beſiz der Stadt an. Der erleuchtete, und an die Grundſätze welche die Ehrbegierde hergiebt, gewöhnte Senat zu Rom trug Bedenken, ein Volk zu begünſtigen, deſſen Laſter er an einem andern ſo ſcharf geſtraft hatte; dabey aber erkannte er zugleich, daß, wenn er den Mamertinern den geſuchten Beyſtand abſchlüge, Carthago alsdenn ſeine Herrſchaft über ganz Sicilien ausbreiten würde. Doch die Bewegungsgründe der Ehre und der Gerechtigkeit überwogen diejenigen, welche der Nutzen und die Staatsklugheit anprieſen, und man beſchlos die Mamertiner als Verräther und Meineydige zu verachten, und ſie ihrem Schickſaale preiszugeben. Allein das Volk war weniger gewiſſenhaft, und weniger empfindlich gegen die Ehre. Der Rath muſte ihm nachgeben, und es ward den Mamertinern Hülfe zugeſagt. Auf dieſe Weiſe nahm der erſte puniſche Krieg ſeinen Anfang, und die Funken, welche bisher zwiſchen Rom und Carthago geglimmet
3720 hatten, brachen in volle Flamme aus. Der Conſul Appius Claudius ſezte, nachdem er ſich von einigen Unbequemlichkeiten auf dem Wege erholet, und den carthaginenſiſchen Feldherrn durch eine ſinnreiche Liſt hintergangen hatte, über die Meerenge, und landete mit

mit ſeiner kleinen Flotte bey Meſſana an. Der Conſul ſchlug die Carthaginenſer und ihre Bundesgenoſſen, und dieſer Sieg hatte, wie wir in der ſiciliſchen Geſchichte ſchon bemerkt haben, die herrlichſten Folgen [t]). Indes lieſſen die Carthaginenſer den Muth nicht ſinken, ohnerachtet Hanno gleichfalls geſchlagen wurde, und Agrigent nach einer 7 monathlichen Belagerung an die Römer übergieng. Ihr Muth wuchs inſonderheit, da ſie ſich unter der Anführung des Boodes durch Ueberrumpelung einer kleinen römiſchen Flotte von 17 Galeeren bemächtigten. Boodes nämlich überredete den Cn. Cornelius Scipio Aſina, da dieſer vom Hannibal in den Hafen bey Lipara gelockt war, und die Tribunen der Legion die ihn begleiteten, auf ſeine Galeere zu kommen, unter dem Vorwande, Vorſchläge zu einem Frieden zwiſchen den zwo Republiken zu thun. So bald ſie nun an Bord kamen, nahm er ſie gefangen, eroberte die Galeere, und ſchickte den Conſul nebſt vielen andern Römern als Gefangene nach Carthago. Dies Glück aber war ganz unbedeutend gegen den Verluſt, den ſie gleich nachher vom Cajus Duilius dem andern römiſchen Conſul zur See erlitten. Die Römer, die damals noch wenige Kenntniſſe und Erfahrungen zur See hatten, hatten doch in einer Zeit von zwey Monathen 100 Kriegesſchiffe mit 5 Reihen Ruderbänken und 20 mit dreyen verfertigt, und dieſe Flotte gieng, da man die Ruderknechte auf den Schiffen einige Zeit geübt hatte, unter den Befehlen des Duilius aufs Meer, und ſuchte den Feind auf. Bey den Küſten von Mylä bekamen ihn die Römer ins Geſichte, und ſogleich ſchickten ſie ſich zum Gefecht an. Da die römiſchen Schiffe ziemlich plump, und mit Eylfertigkeit gebauet, folglich nicht gut zu wenden und zu regieren waren, ſo halfen ſie dieſer Unbequemlichkeit durch eine Maſchine ab, die jezt erfunden ward, und die man nachgehends Corvos oder Schifhacken hies. Vermittelſt dieſer

t) S. 172 f. f.

ſer Maſchine konten ſie die feindlichen Schiffe an die ihrigen heften, und ſo in den Feind einhauen. Die Flotte der Carthaginenſer, welche Hannibal anführte, beſtand aus 130 Schiffen. Mit Verachtung der Römer, und mehr von der Luſt zu rauben als zu fechten entflammt, rückte die carthaginenſiſche Flotte heran: aber wie erſchracken ſie, und wie entfiel ihnen der Muth, da die Römer ihre neue Maſchine an ihre Schiffe anwarfen, ein erſchreckliches Blutbad unter ihnen anrichteten,
3724 und achtzig ihrer Schiffe, unter denen ſich das Admiralsſchif befand, hinwegführeten? Hannibal rettete ſich von der Gefangenſchaft durch einen Kahn. Duilius aber hatte die auſſerordentliche Ehre, daß er den erſten Schifstriumph hielt, und daß ihm ſeine Nation eine Säule ſezte, welche die Schnabelſäule u) genannt wurde x).

§. 41.

Die Carthaginenſer ſezten ſich bald nach dieſer Niederlage in eine ſo gute Verfaſſung, daß ſie den Römern die Spitze bieten konten. Duilius verlies Sicilien, und ſein Abzug ward den Carthaginenſern günſtig. Denn gleich nach ſeiner Entfernung entſtand ein Streit zwiſchen den römiſchen Hülfstruppen und den Soldaten der Legionen. Die Armee trennte ſich, und jene ſteckten zwiſchen Paropus und Thermä ein Lager ab. Hamilkar, der ſein Hauptquartier zu Panormus hatte, nuzte dieſe Trennung. Noch ehe die römiſchen Hülfstruppen ſich verſchanzen konten, grif er ſie an, und warf das ganze Chor über den Haufen. Dieſer Sieg überlieferte ihm die Städte Camarina und Enna. Auſſerdem befeſtigte

u) Columna roſtrata. Dieſe Säule iſt noch jezt in Rom zu ſehen.

x) Polyb. I, 8-16. Diod. XXII. Ecl. 15. XXIII. Ecl. 2. Polyb. I, 17. 18. 19. Diod. XXIII. Ecl. 7. 9 Livius Epit. XVII - - - verglichen mit Florus II, 2. Oroſ. IV, 7. Polyaen. VI, 16. 5. Zonaras VIII, 10.

ſtigte er Drepanum und ſchleifte Eryx. Verſchiedene Städte giengen durch Verrätherey an ihn über. Hamilkar hatte alle Hofnung die ganze Inſel zu erobern: allein Florus, des Duilius Nachfolger in der Befehlshaberſtelle, hemmte den Fortgang ſeines Glücks durch Wachſamkeit und tapfere Gegenanſtalten. Und Hannibal, der ſich zu Carthago mit einer Anzahl von Galeeren verſtärkt hatte, ward von dem römiſchen Conſul C. Sulpicius in einem ſardiniſchen Hafen überfallen, und beynahe zu Grunde gerichtet. Ob er nicht wachſam genug geweſen war, oder ob die andern Befehlshaber die unter ihm fochten, carthaginenſiſch handelten? weis man nicht:
Hamilkar wurde zum Tode verdammt, und 3727
ans Kreuz geſchlagen 9). Die Römer ſuchten darauf theils in Sicilien die Eroberungen zu zernichten, welche Hamilkar darin gemacht hatte, theils Corſica und Sardinien einzunehmen. Florus nahm Hippana durch einen Sturm weg, und der ihm im Commando folgende A. Attilius Collatinus die Stadt Myſiſtratum, welche, nachdem ihre Bürger entweder niedergehauen oder Sklaven geworden waren, der Erde gleich gemacht wurde. Ein ähnliches Schickſaal hatte Camarina, welches der Conſul, vom König Hiero unterſtüzt, durch die lebhafteſten Angriffe einbekam. Wenigſtens ward in dieſer Stadt ein erſchreckliches Blutbad angerichtet, und die Einwohner, welche dem Schwerdt entkamen, wurden in die Sklaverey verkauft. Die Stadt Enna erhielt der Conſul durch Verrätherey, und die carthaginenſiſche Beſatzung, welche den Ort vertheidigen ſollte, ward niedergehauen. In Corſica breitete ſich L. Cornelius Scipio, des Florus Amtsgehülfe, aus. Von Corſica ſegelte Scipio nach Sardinien. Hier aber fand er die carthaginenſiſche Seemacht, und dieſer Anblick nöthigte ihn, die Hofnung ſich dieſes Landes zu bemächtigen, diesmal aufzugeben. Die Abſicht, Lipara wegzunehmen, ward

9) Polyb. I, 24. Diod. XXIII. Ecl. 9. Livius Epit. XVII.

ward gleichfalls rückgängig gemacht. Denn **Hamilkar** hatte, ohne daß es von den **Römern** war bemerkt worden, eine Anzahl Truppen in dieſe Stadt geworfen. Doch **C. Sulpicius** eroberte kurz darauf **Sardinien**, und lockte den carthaginenſiſchen General durch das falſche Gerücht, als ob die Römer eine Landung in Afrika vorhätten, aus **Sardinien** weg, und nach **Carthago** hin. Auf dem Wege dahin überfiel **Sulpicius** die Carthaginenſer, und da er die meiſten ihrer Schiffe unter Begünſtigung der Nacht verdorben hatte, ſo entſchlos er ſich zu einem Kriegszuge nach **Afrika.** Nach einigen unbeträchtlichen Gefechten kam es zu einem Treffen, welches nicht nur das Schickſaal **Siciliens**, ſondern auch die Herrſchaft zur See zu entſcheiden ſchien. Die beyden römiſchen Conſuls, **M. Attilius Regulus** II. und **L. Manlius Vulſo** verſammleten ihre Flotte, die aus 330 Galeeren von verſchiedener Gröſſe beſtand, zu **Meſſana**, und nahmen ihre Landtruppen zu **Ecnomos** in Sicilien an Bord. Die carthaginenſiſche Flotte erſchien zu **Heraclea Minoa**, und hatte unter den Befehlen des **Hanno** und **Hamilkar** 350 Segel. Das Geſchwader der Römer war mit ihren beſten Truppen bemannt, und in vier Abtheilungen angeordnet. Auf jeder Galeere waren 300 Matroſen und 150 Soldaten. Dieſe Flotten kamen nahe bey **Ecnome** in Sicilien zuſammen. Beyde waren ſich an Muth und Stärke gleich; beyde ſtritten hartnäckig, und der Sieg blieb eine gute Weile zweifelhaft. Endlich aber ſiegten die **Römer.** Der Feind verlor 30 Schiffe, die verſenkt, und 63 die ihm weggenommen wurden. Der geſchlagene Feind wünſchte den Frieden, und that dem Sieger Vorſchläge. Der Sieger aber that das, was der
Feind fürchtete, und wovon er ihn durch die Frie-
3728 densvorſchläge abzuziehn ſuchte: **Regulus** ſe-
gelte nach **Afrika.** Alle Schritte welche der Conſul im Anfange in dem Afrikaniſchen zurücklegte, waren Eroberungen. **Clypea**, welches einen guten Hafen hatte,

hatte, gieng ſogleich an die Römer über. Ihre Abſicht war Carthago zu erobern. Auf dem Zuge dahin plünderten ſie alles aus, und brannten alles weg. Mit einer groſſen Menge Gefangener und einer unermeslichen Beute nahmen ſie darauf den Rückweg nach Clypea, um daſelbſt auf die Verhaltungsbefehle von Rom zu warten. Der Senat zu Rom vertrauete dem Regulus unter der Würde eines Proconſuls die oberſte Gewalt über das Kriegesheer in Afrika an, und rief ſeinen Gehülfen mit dem gröſten Theile des Volks und der Flotte zurück. Dieſe Verordnung aber war nicht reiflich überdacht worden. Denn Regulus behielt nun nicht mehr als 40 Schiffe, 15000 Mann zu Fus, und 500 Reuter. Mit dieſem Chore rückte er nach Bagrada in der Nachbarſchaft von Carthago vor, und belagerte Adda oder Addis, eine der wigtigſten Veſtungen im Carthaginenſiſchen. Aus Sicilien war Hamilkar mit 5000 Mann zu Fus, und 500 Reutern in Afrika angekommen, und hatte ſich mit dem Asdrubal und Boſtar zur Vertheidigung des Vaterlandes vereinigt. Jezt, da Regulus vor Addis ſtand, glaubten dieſe Generale, daß die äuſerſte Nothwendigkeit ſie verpflichtete die Römer anzugreifen, und ſie zu zwingen dieſe Belagerung aufzuheben. Unbedachtſam aber nahmen ſie eine Stellung ein, bey der ihnen die Elephanten und die Reuterey, worinne doch ihre gröſte Stärke beſtand, unnüz werden muſte. Denn ſie lagerten ſich auf einigen mit Gehölzen bedeckten Anhöhen. Regulus bediente ſich des Vortheils den ihm der Feind anbot, grif ihn des Nachts an, und erhielt einen völligen Sieg. Die Carthaginenſer verloren über 30000 Mann an Getödteten und Gefangenen. Regulus ſteckte darauf alle ofne Oerter in Brand, und eroberte viele Städte, darunter ſich auch Utica und Tunis befanden. Die armen Carthaginenſer wurden in der That von allen Seiten bedrängt. Sie waren zu Waſſer und zu Lande geſchlagen worden. Mehr als 200 Städte hatten ſie verloren. Nun empör-

empörten ſich auch die **Numidier** und **Afrikaner**, die ihnen bisher unterworfen geweſen waren, wider ſie. **Regulus** bot ihnen, mehr aus Furcht, daß ein Nachfolger im Commando ſeinen Ruhm verringern möchte, als aus Menſchenliebe, den Frieden an. Allein die Bedingungen, die er ihnen dabey fürſchrieb, waren ſo hart, und die Begegnung die er gegen ſie äuſerte, dergeſtalt ſtolz und verachtend, daß es ihnen ohnmöglich war, ſich mit dem Sieger einzulaſſen. Sie entſchloſſen ſich alſo, lieber mit dem Degen in der Fauſt zu ſterben, als die Erhaltung des Lebens mit dem Aufwande ihrer Ehre zu erkaufen. Der Krieg ward fortgeſezt, und die **Carthaginenſer** hätten keine beſſere Entſchlieſſung ergreifen können. Eine Verſtärkung aus Griechenland entris ſie dem Untergange. Bey dieſer Verſtärkung befand ſich ein gewiſſer **Xantipp**, aus Sparta gebürtig, der den Krieg verſtand. **Xantipp**, nachdem er den Zuſtand der carthaginenſiſchen Kriegesmacht unterſucht hatte, beſchuldigte ihre Feldherren der Unwiſſenheit im Kriegesweſen, und machte Mine, daß er die Sachen bald auf einen beſſern Fus ſeßen wollte. Der Senat erklärte ihn zum Feldherrn, und **Xantipp** brachte den **Carthaginenſern** die lacedämoniſche Kriegeskunſt bey. Die Furcht vor der Gefahr, und die Liebe zum Vaterlande unterdrückte jezt die gewöhnlichen Gemüthsbewegungen, welche neue Einrichtungen insgemein zu erzeugen pflegen. Die Eyferſucht wirkte nur ſchwach. **Xantipp** hatte freye Hände, und er gab der Sache zwiſchen den **Römern** und **Carthaginenſern** eine andre Geſtalt **Xantipp** ſahe die gelegene Zeit ab, bot dem **Regulus** eine Schlacht an, und erfocht einen
3729 völligen Sieg. Im Nachſeßen wurden viele Gefangene gemacht, und ſelbſt **Regulus** hatte das Unglück in die Gewalt des Feindes zu gerathen. Die **Carthaginenſer** zeigten bey dieſem Siege viel Mäßigung, und lieſſen gegen die **Römer** eine Leutſeligkeit blicken, die man an ihnen nicht gewohnt war. Nur gegen den **Regu**-

lus

lus ſollen ſie ſich hart bewieſen haben. Worin aber das Uebel beſtanden, welches ihm von den Carthaginenſern zugefügt worden ſey, weis man nicht. Polybius ſchweigt davon. Nur Diodor meldet, daß die Witwe des Regulus gegen die ihren Söhnen anvertraute Carthaginenſer aus Rache Grauſamkeit verübt habe, weil ſie geglaubt; ihr Mann ſey durch Verwahrloſung und Mangel der Pflege geſtorben, welche Rache doch der Rath, ſo bald er davon Nachricht bekommen, gemisbilligt und zu vergüten geſucht hätte. Eben ſo beſchuldigt man auch die Carthaginenſer, daß ſie die Dienſte des Xantipps und der griechiſchen Miethtruppen vergeſſen, und beyde mit Undank angeſehen hätten. Die Römer erhielten auf dieſe Niederlage aus Italien Verſtärkung, legten in alle ihre Seeſtädte Beſatzungen hinein, und rüſteten eine neue Flotte aus, um den Schauplaz des Krieges in Afrika zu erhalten, und die Carthaginenſer an dem Einbruche zu hindern, den ſie auf Italien vorhatten. Die Carthaginenſer verfolgten indes ihr Kriegesglück. Und ob ſie gleich auf Clypea und Utica einen fruchtloſen Angrif thaten, ſo eroberten ſie doch die Städte an der numidiſchen Gränze. Da ſie aber wiederum mit einer Flotte von 200 Segeln in See giengen, wurden ſie von den Römern nicht weit von dem Vorgebirge Hermäa geſchlagen, und darauf nochmals in einer Feldſchlacht in der Nähe dieſes Orts. Die Römer führten hierauf die Ueberbliebenen von des Regulus Armee nach Sicilien: ein erſchreckliches Ungewitter aber zernichtete den gröſten Theil ihrer Flotte. An allen Seeküſten von Camarina bis Pachynum ſahe man todte Körper von Menſchen, Pferden und Drümmer von Schiffen [3]).

Dieſer Unfall brachte den Krieg wieder nach Sicilien. Carthalo und Asdrubal drangen in dieſe Inſel mit

3) Polyb, I, 25-35. Diod. L. XXIV. ed. Weſſel. p. 566. edit. Valeſ. p 274. Oroſ. IV, 9. Zonaras VIII, 14. Polyb. I, 36. 37.

mit einer zahlreichen Armee und mit 150 Elephanten ein, und Carthalo legte die Stadt Agrigent in die Aſche. Zu gleicher Zeit züchtigten die Carthaginenſer die Mauritanier und Numidier durch den Hamilkar für ihre Anhängigkeit an die Römer. Allein Hamilkar zog alle Menſchlichkeit bey dieſer Züchtigung aus. Auſſerdem daß er dieſen Nationen eine faſt unerſchwingliche Geldbuſſe auflegte, ſo lies er ihre Vornehmen ans Kreuz ſchlagen, und eine Menge von dem gemeinen Volke durch das Schwerdt erwürgen. Die Römer hingegen eroberten Panormus, welches die Hauptſtadt der Carthaginenſer in Sicilien war. So glücklich ſie aber zu Lande waren, ſo unglücklich waren ſie auf der See. Da ſie nun merkten, daß ſie es mit den Carthaginenſern auf dieſem Elemente nicht würden aushalten können, gaben ſie alle Aufmerkſamkeit auf das Seeweſen auf, und rüſteten ſich deſto ſtärker zu Lande. Zwar zitterten die römiſchen Soldaten vor den Elephanten, welche die Carthaginenſer bey ſich führten, und Asdrubal, der von dieſer Furcht Nutzen zu ziehen hofte, ſezte über den Flus Orethus, um den L. Cäcilius Metellus zu einer Schlacht
3733 zu bringen; allein der Conſul vereitelte dieſe Hofnung durch einen vollſtändigen Sieg, und da er viele Elephanten nebſt ihren indiſchen Führern gefangen nahm, tilgte er zugleich die Furcht, welche ſeine Soldaten vor dieſe wütende Thiere hatten. Diodor ſezt dieſe Niederlage der Carthaginenſer auf die Rechnung der Celten unter Asdrubals Armee, die ſich vor dem Gefechte im Wein berauſcht, und viele Unordnungen angerichtet hätten. Die Römer aber hatten wenig Vortheile von dieſem Siege. Umſonſt belagerten ſie Lilybäum, und zur See wurden ſie mit groſſem Verluſt geſchlagen. Lilybäum befand ſich in dem beſten Vertheidigungsſtande, und die Carthaginenſer hatten eine ſtarke und geübte Beſatzung hineingelegt. Himilko war Befehlshaber in Lilybäum. Bey jedem Ausfalle, den dieſer General unternahm,

ternahm, wurden die Römer blutig zurückgewieſen. Da die Belagerer durch die Gewalt der Stadt nichts anhaben konten, verſuchten ſie das gewöhnliche Mittel der Verrätherey. Die Verſchwörung aber ward entdeckt. Himilko erhielt eine neue Verſtärkung und hinlängliche Lebensmittel. Seine Ausfälle wurden immer mit einem Siege gekrönt. Auch die Elemente begünſtigten ſeine Unternehmungen. Ein Sturmwind ſtürzte alle römiſche Kriegesmaſchinen und viele ihrer Thürme um. Endlich nöthigte ein ſehr glücklicher Ausfall der griechiſchen Truppen die Römer, daß ſie die Belagerung aufhoben, und ſie in eine Sperrung verwandlen. Zur See hatten die Römer in dem folgenden Zuge das Unglück, von dem carthaginenſiſchen Admirale Adherbal auf das Haupt geſchlagen zu werden. Dieſe Niederlage, bey der ſie die Hofnung verloren, den Carthaginenſern Drepanum wegzunehmen, war die gröſte, welche ſie bisher zur See erlitten hatten. Adherbal, deſſen Name auf dieſen Vorgang in Carthago mit Hochachtung genennet wurde, war ſehr bemüht, ſeinen Sieg durch die wigtigſten Folgen zu verherrlichen. Er verſorgte Lilybäum und Drepanum mit Lebensmitteln, verheerte die Küſten von Italien, und verfolgte die römiſchen Geſchwader unter dem Conſul L. Junius durch den Carthalo, der 100 Galeeren anführte. Dennoch aber wichen die Römer von Lilybäum nicht: ſie ſezten vielmehr die Sperrung dieſes Orts mit unglaublicher Standhaftigkeit fort, und verharreten bey ihrem Vorſatze Lilybäum und Drepanum den Carthaginenſern zu entreiſſen, weil dieſe beyden Städte die beträchtlichſten waren, die ſie in Sicilien noch innehatten. Die Carthaginenſer aber, die nun auch den Römern zu Lande den Vorzug ſtreitig zu machen ſuchten, riefen den Carthalo, der ſich bey dem Heere verhaßt gemacht hatte, nach Hauſe, und beſezten ſeine Stelle mit dem Hamilkar Barkas, den die Geſchichte den klügeſten und tapferſten Feldherren beyfügt. Ohnerachtet Hamilkar, da man ihn zum General

 ernannt

ernannt hatte, noch ein Jüngling war, ſo hatte doch die Republik zu ſeinen Einſichten und zu ſeiner Redlichkeit ein ſo groſſes Vertrauen, daß ſie ihm eine uneingeſchränkte Gewalt bey ſeiner Befehlshaberſtelle verliehe. Die Erfahrung lehrte, daß man ſich in der Beurtheilung des neuen Feldherrn nicht geirret hatte. Hamilkar verheerete bey dem erſten Schritt, den er als General that, die Küſten der Locrier und Brutier, landete nicht weit von Panormus an, und lagerte ſich zwiſchen dieſer Stadt und Eryx. Im Anfange gieng ſein ganzes Abſehn dahin, die Kriegeserfahrenheit der römiſchen Conſuls kennen zu lernen, und zu verſuchen, ob er ſie nicht durch Züge und Wendungen irre machen könte? Beyde Theile hatten ein vortheilhaftes Lager ausgeſucht, und es befeſtigt. Keiner konte den andern ohne augenſcheinliche Gefahr angreifen: alles was von beyden Theilen geſchahe, beſtand in kleinen Scharmützeln, die ſich insgemein zum Vortheil der Carthaginenſer endigten. Man wechſelte auch die Gefangenen aus. Doch die Sache ward bald ernſtlicher. Die Römer ſahen ſich durch die Tapferkeit der carthaginenſiſchen Truppen in die Nothwendigkeit geſezt, das Seeweſen wieder vorzunehmen, und es ward von Privatperſonen eine Flotte ausgerüſtet. Dieſes Geſchwader richtete an der afrikaniſchen Küſte traurige Verwüſtungen an, bemächtigte ſich des Hafens von Hippo, und ſteckte die Schiffe nebſt dem gröſten Theile der Stadt in Brand. Mit Beute bereichert, giengen die Römer nach Panormus zurück, und verdarben die Flotte der Carthaginenſer, welche in dieſen Gegenden ihnen auflaurete. Zu Lande aber ſezten ſie die Belagerung von Lilybäum und Drepanum fort. Hamilkar, der dieſe Unternehmung nicht hindern konte, machte ſie doch dem Feinde auſſerordentlich ſchwer, und die Römer muſten es geſchehen laſſen, daß er Eryx durch einen Ueberfall wegnahm, und ſich darin feſtſezte. Wäre der Admiral Hanno eben ſo wachſam auf den Feind geweſen, wie Hamilkar auf denſelben

war, ſo hätten die Carthaginenſer dieſen langwierigen und koſtbaren Krieg mit groſſen Vortheilen geendigt. So aber ward Hanno von den Römern zur See geſchlagen, und dieſe Niederlage ſezte die Carthaginenſer auf das tiefſte herunter. Römiſche Privatperſonen hatten unter dem Conſulate des Lutatius Catulus eine Flotte von 200 fünfrudrigen Galeeren ausgerüſtet, und Lutatius führte dieſe Flotte an. Zwiſchen dieſer und der Flotte des Hanno kam es nicht weit von der Inſel Aegates oder Aegusä zum Treffen, worinnen die 3742 Carthaginenſer auf eine ihnen unrühmliche und höchſt nachtheilige Art den kürzern zogen. Die Römer verſenkten 50 carthaginenſiſche Schiffe, 70 führten ſie mit ſich fort, und die übrigen zerſtreuten ſie. Lutatius rückte hierauf vor die Stadt Eryx, und hieb 2000 Carthaginenſer nieder. Carthago erſchrack über dieſe Nachricht, und da es der Republik, weil die Römer nun die Herrſchaft zur See hatten, nicht möglich war, ihre Truppen in Sicilien zu verſtärken, und ihnen Lebensmittel zuzuſchicken, ſo trug ſie dem Hamilkar auf, mit den Römern, ſo gut er könte, Friede zu machen. Der Conſul geſtand den carthaginenſiſchen Feldherren unter folgenden Bedingungen, bis auf die Genehmigung des römiſchen Volks, den Frieden zu: die Carthaginenſer treten ganz Sicilien ab, bekriegen forthin weder Hiero noch die Syrakuſier, noch ihre Bundesgenoſſen; ſie liefern den Römern alle Gefangene ohne Löſegeld aus, und zahlen innerhalb zwanzig Jahren an die Römer 2200 euböiſche Talente von dem reinſten Silber a). So hart auch dieſe Bedingungen waren, ſo wollte ſie doch das römiſche Volk nicht genehmigen. Man ſchickte Ab- 3743 geordnete nach Sicilien, welche den Frieden unter folgenden Veränderungen und Zuſätzen beſtätigten: Die Carthaginenſer treten Sicilien und alle zwiſchen Sicilien und Italien gelegene Inſeln ab; beyderſeitige Bundes-

a) Zwo Millionen, 623500 Rthlr.

genoſſen genieſſen eine völlige Sicherheit; keiner von beyden Partheyen iſt vergönnt, ſich eine Gewalt in dem Gebiete der andern anzumaaſſen, noch ein Gebäude darinnen anzulegen, oder darinne zu werben, noch die Bundesgenoſſen des andern Theils in ſeine Allianz zu ziehen. Die **Carthaginenſer** bezahlen in 10 Jahren 2200 Talente, und davon gleich 1000 baar. Die Gefangenen werden an die **Römer** ohne Löſegeld ausgeliefert. Auf dieſe Weiſe endigte ſich ein Krieg, den die Tapferkeit und Standhaftigkeit blutig und langwierig gemacht hatten, und er endigte ſich durch ein Treffen zur See, welches eine Nation gewann, die den Mangel der Seewiſſenſchaft, der Schifbaukunſt, der Geſchicklichkeit die Schiffe zu führen, und den Mangel geübter Seeſoldaten, durch den Muth, durch den Eyfer für das gemeine Beſte, durch die Liebe zum Vaterlande, und durch eine edle Eyferſucht in der Ehre zu erſetzen wuſte. In den emporſtrebenden **Carthaginenſern** aber erweckte dieſer Friede einen Verdrus, der in die ſichtbareſten Wirkungen ausbrach [b]).

§. 42.

Auf den Krieg, den die **Carthaginenſer** mit den **Römern** an die 24 Jahre geführet hatten, folgte ſogleich ein andrer, der jenen an Grauſamkeit übertraf, und der in der That alle Arten von Barbarey und Unmenſchlichkeit in ſich faßte. Eine unzeitige Sparſamkeit der Carthaginenſer bereitete dieſen Krieg. Da ſie durch den römiſchen Krieg ſehr mitgenommen waren, verſchoben ſie die Bezahlung und Abdankung der Miethtruppen, die aus Sicilien zurückgekommen waren. Dieſer Krieg, der der **lybiſche, afrikaniſche** und der **unverſöhnliche** Krieg genannt wird, dauerte drey Jahre und vier Monath. **Hamilkar,** ſo bald er die Truppen, die ſich zu **Eryx** befanden, nach **Lilybäum** geführet hatte, legte die Feldherrnſtelle nieder, und

b) Polyb. I, 39. 40. 43 - 48 - 52. 56 - 58. Liv. XXII, 23. 6. Zonaras VIII, 16. Polyb. I, 61. 63. III, 27.

und überlies es dem Statthalter dieſer Stadt Giſco, die Miethvölker überzuſchiffen. Dieſer, gleichſam als ob er es ſchon vorhergeſehen hätte, was ſich zutragen würde, ſezte dieſe Truppen nicht alle auf einmal, ſondern in kleinen abgeſonderten Haufen über, damit man denen, die am erſten ankamen, ihren Sold bezahlen, und ſie vor der Ankunft der andern nach Hauſe ſchicken könte. Zu Carthago aber hatte man dieſe kluge Maasregeln nicht befolgt. Weil der Staat durch den Aufwand eines langen Krieges erſchöpft war, ſo fieng man an, das Geld zu ſparen, und die armen Soldaten ſollten die erſten ſeyn, an denen man dieſe wirthſchaftliche Sorge üben wollte. Anſtatt alſo die Ankommenden zu befriedigen, lies man ſie die Ankunft der ſämtlichen Völker abwarten. Denn man hofte von ihnen insgeſammt einigen Nachlas der ihnen ſchuldigen Bezahlung zu erhalten. Unglücklicher Einfall, der ſo wie der Geiz, der ihn herfürbrachte, keine andre als traurige Folgen bewirken konte! Die ankommenden Miethvölker beſtanden aus Iberiern, Galliern, Liguriern, Einheimiſchen von den baleariſchen Inſeln, Griechen und Afrikaner. Dieſe Leute waren einer unumſchränkten Freyheit gewohnt, und richteten nun, da ſie nichts zu thun hatten, viele Unordnungen in der Stadt an. Auch das konte die Carthaginenſer noch nicht bewegen, den Vorſchlag des Giſko zu beherzigen. Nicht anders, als ob ſie den Dolch in die Eingeweide des Staats ſelbſt hätten hineinſtoſſen wollen, lieſſen ſie dieſe muthwillige Kerle nach Sicca verſetzen, und hiebey waren ſie noch ſo unvorſichtig, daß ſie die Weiber und die Kinder zwangen, ihren Männern und Vätern dahin zu folgen, ohne daß es ihnen einfiel, daß ſie an den Weibern und Kindern dieſer Soldaten Geiſſeln für ihr künftiges gutes Verhalten hatten. Die Muſſe, welche dieſe Krieger zu Sicca fanden, und die Befreyung von aller Kriegeszucht machte ſie frech, und auf böſe Entwürfe erfindſam. Sie rechneten ihren rückſtändigen Sold aus, und ſezten

ihn höher an, als ſie ihn verdienet hatten. Hiebey erinnerten ſie ſich der prächtigen Verſprechungen, mit denen **Hamilkar** ſie bey wigtigen Unternehmungen zur Tapferkeit aufgemuntert hatte, und brachten ſie mit in die Rechnung. Zum Aufruhr fertig, forderte der ſpaltungsſüchtige Haufe von dem Rath zu **Carthago** die Bezahlung dieſer Summe mit Ungeſtüm. Der Senat ſchickte den **Hanno** an ihn ab. Er hätte aber keinen ſchlechtern Bevollmächtigten abſchicken können. Denn dieſer ſchwachdenkende Kopf that den Misvergnügten den Antrag, ſie möchten, weil der Staat ſo arm geworden wäre, und noch ſo ſchwere Abgaben zu entrichten hätte, etwas an ihrer Schuldforderung nachlaſſen, und von einem Theile, den man ihnen auszahlen wollte, zufrieden ſeyn. **Hanno** erbitterte durch dieſe alberne Vorſtellung die ſchon entrüſteten Miethtruppen, daß ſie 20000 Mann ſtark ſich vereinigten, und **Tunis** belagerten. Die **Carthaginenſer**, welche ſo eben die Dummheit ſahen, mit der ſie gehandelt hatten, begiengen nun eine Niederträchtigkeit nach der andern, um den raſenden Schwarm zu beſänftigen, und dieſer ſezte den Niederträchtigkeiten, mit denen man ihn zu beſchleichen ſuchte, Betrug und Falſchheit entgegen. Demüthigten ſich die Carthaginenſer, und geſtanden den Rebellen eine Forderung zu, ſo ſuchten dieſe einen neuen Anſpruch auf. Da man ſich auf keine Art vergleichen konte, ſo ward beſchloſſen, die ſtreitige Sache dem Ausſpruch eines Feldherrn zu unterwerfen, und die **Carthaginenſer** erwählten dem **Gisko** zum Schiedsrichter. **Gisko** kam darauf zu **Tunis** mit Gelde an, um die Truppen zu bezahlen, und ſprach ſanft mit den Leuten. Seine Reden fanden auch einen ſo geſchwinden und gründlichen Eingang, daß derjenige Vergleich, den die **Carthaginenſer** gewünſcht hatten, nahe zu ſeyn ſchien. Indem man ihn aber ſchlieſſen wollte, erregten die Hauptrebellen, **Spendius** und **Mathos**, an jedem Orte des Lagers einen Auflauf. **Spendius** war ein campaniſcher

Ueberläufer, und hatte ehedem zu Rom als Sklave gedient. Dieſem war ſehr dran gelegen, daß der Vergleich gehindert möchte. Denn er fürchtete, daß ihn ſein alter Herr, wenn er ihm in die Hände gerieth, aufhängen oder kreuzigen möchte. Mathos hingegen, ein freygeborner Afrikaner, trat aus Haß gegen die Carthaginenſer dem Spendius bey. Die Truppen, die ohnedem vom Wein berauſcht waren, welchen ihnen die Carthaginenſer unbedachtſamer Weiſe gereicht hatten, folgten dieſen Aufrührern, und waren gegen alle Zuredungen des Giſko taub. Noch einmal wagte es Giſko, ohne jedoch ſeiner Feldherrnwürde etwas zu vergeben, dem Haufen, und inſonderheit ſeinen Führern, eine gütige Vorſtellung zu thun: die Gemüther aber waren zu ſehr in Wallung, als daß ein Wort von dieſer Art auf ſie hätte haften können: Giſko ward ſogar zulezt, da er den Rebellen, welche auf eine trotzige Art von ihm Lebensmittel forderten, die beiſſende Antwort gab, daß ſie zu ihrem Befehlshaber Mathos gehen möchten, der Kriegescaſſe beraubt, und in Ketten geſchloſſen. Auf dieſe wilde Behandlung erfolgte eine tobende Kriegeserklärung, und auf die Kriegeserklärung die erſchrecklichſten Verheerungen.

Die Rebellen machten bald Mitſchuldige. Bis auf Utica und Hippo-Diarrhytus oder Hippacra, traten alle afrikaniſche Städte zu ihnen über; die Verbundene theilten ſich in zween Haufen, rückten mit dem einen wider Hippo an, und der andre gieng auf Utica los. Nie hatte ſich Carthago in ſo mislichen Umſtänden befunden, als jezt. Die Republik hatte keine Einkünfte, keine Seemacht, keine Truppen zu Lande, kein Geld, keine Hofnung von einem auswärtigen Freunde oder Bundesgenoſſen unterſtüzt zu werden, und kein gutes Gewiſſen. Nicht nur hatten ſich die Carthaginenſer dieſe Uebel durch ihren Geiz zugezogen: ſie hatten auch vorher alle ihnen unterworfene afrikaniſche Völker auf eine ſehr tyranniſche Art gedrückt, und die geringſten Verſehen oft mit

der grauſamſten Todesſtrafe belegt. Dieſen Völkern war daher die Einladung des Spendius und Mathos zur Theilnehmung an dieſem Aufruhr ein recht ſüſſer Ton: die Weiber inſonderheit, welche ihre Männer oft unter carthaginenſiſchen Peinigungen geſehen hatten, hörten ihn gern, und gaben ihren ganzen Puz her, um dadurch dem Spendius und Mathos die Kriegeskoſten zu erleichtern. Schon waren Utica und Hippacra belagert: nun ſezten ſich auch Spendius und Mathos bey Tunis, und ſperreten Carthago. Inzwiſchen war Hanno von den Carthaginenſern zum Feldherrn ernannt worden, und dieſer hatte zwar das Glück, Utica zu entſetzen, und vermittelſt ſeiner Elephanten ein groſſes Blutvergieſſen anzurichten, er wuſte aber dieſen wigtigen Vortheil, der für einen Hamilkar entſcheidend geweſen ſeyn würde, nicht gehörig anzuwenden. Denn er vergas, daß er mit einem Feinde gekämpft hatte, der den Krieg aus dem Grunde verſtand, dachte nicht an die Verfolgung dieſes Feindes, ſchlos ſich in Utica ein, hieng den Vergnügungen nach, und gab den geſchlagenen Rebellen Zeit und Gelegenheit, ſich wiederum zu ſammlen, und zu einem neuen Angrif zu ſtärken. Die Rebellen ſäumten auch nicht ihre Kräfte zuſammenzufaſſen, und ſie wider die Carthaginenſer zu richten. Plözlich fielen ſie die Carthaginenſer an, hieben viele von ihnen nieder, zerſtreueten den Reſt, eroberten das verlaſſene Lager, und bemächtigten ſich aller der Lebensmittel und der Kriegesbedürfniſſe, welche für die Belagerten von Carthago beſtimmt waren. Aber da der ungeſchickte Feldherr ſich noch mehr vergieng, und man mit Grunde fürchten konte, daß er durch ſeine Unfähigkeit mit der Zeit das Vaterland dem Untergange Preis geben würde, ſo ward dem Hamilkar Barkas das Commando anvertrauet. Die Carthaginenſer thaten in Wahrheit mehr, als man von ihrer damaligen Lage erwarten konte. Sie hatten mehr nicht denn 10000 Mann und 70 Elephanten; aber ſie hatten den vortreflichſten General, deſſen

Ver-

Verſtand und Muth den Mangel der Truppen erſezte. Hamilkar zog mit dieſer kleinen Armee aus, gieng über den Flus Macar, wo der Feind poſtiret ſtand, zu einer Zeit, da der Feind dieſen Schritt nicht vermuthen konte, grief ihn, bey einer ſchlauen Wendung, die dem Feinde eine Flucht zu ſeyn ſchien, mit ſo viel Klugheit und Tapferkeit an, daß er 6000 Rebellen tödtete, und 2000 zu Gefangenen machte. Die Rebellen nahmen in gröſter Eyl die Flucht nach Tunis; viele von den rebelliſchen Städten unterwarfen ſich, und verſchiedene eroberte Hamilkar mit Hülfe der Waffen. Dieſer Niederlage ungeachtet, ſezte Mathos die Belagerung von Hippo eyfrigſt fort, und erhub den Spendius und Autaritus zu Befehlshabern der Gallier, um auf Hamilkars Bewegung Achtung zu geben. Zugleich hielt er bey den Numidiern und bey den übrigen Afrikanern, die des Jochs der Carthaginenſer müde waren, um eine Verſtärkung an, und ermahnte dieſe Nationen ihre Unabhängigkeit mit allen Kräften zu behaupten. Spendius und Autaritus erhielten die verlangte Hülfe, und nun, da ſie den Carthaginenſern weit überlegen waren, rückten ſie wider den Hamilkar aus. Hamilkar aber erhielt auch eine Verſtärkung, und er erhielt ſie ohne ſein Geſuch, ja wider alle Erwartung, zu einem Erſtaunen, welches Freude und Hofnung war. Naravaſus, ein junger wohlgebildeter numidiſcher Ritter, erſchien mit 100 numidiſchen Reutern an die carthaginenſiſchen Linien, und verlangte mit dem Feldherrn zu ſprechen. Da die Wache einigen Argwohn auf ihn zu haben ſchien, ſtieg er vom Pferde ab, gieng zum Hamilkar, und druckte ſeine Hochachtung gegen dieſen groſſen General und ſeine Ergebenheit gegen die carthaginenſiſche Nation auf eine ſo edelmüthige Art aus, daß der General ihn ſeines Vertrauens, und in der Folge der Ehre würdigte, ihm ſeine Tochter zur Gemahlin zu geben. Dem Beyſpiele des Naravaſus folgten vorjezt 2000 Numidier, und Hamilkar war nun ſtark genug, mit der zahl-

reichen Armee der Rebellen, die inſonderheit durch den Kern der erfahrenſten Soldaten beträchtlich war, es aufzunehmen. Hamilkar ſäbelte 10000 Mann vom Feinde nieder, und machte 4000 Gefangene. Diejenigen Gefangenen aber, welche carthaginenſiſche Dienſte nehmen wollten, ſteckte er unter ſeine Truppen. Die übrigen konten gehen wohin ſie wollten, wenn ſie ſich vorher verpflichtet hatten, nie wider die Carthaginenſer die Waffen zu führen.

Vielleicht hatte Hamilkar bey dieſer gütigen Behandlung die menſchliche Abſicht, den Haufen der Rebellen ohne Blutvergieſſen zu ſchwächen. Wenigſtens ſahen die Häupter der Misvergnügten dieſe Handlung von dieſer Seite an. Aber was für einen entſetzensvollen Auftritt veranlaßte dieſe Meynung? Spendius beſchlos die allerverruchteſte That. Um ſeinen Leuten alle Hofnung zu nehmen, daß ſie ſich je mit dem Feinde würden ausſöhnen können, las er ihnen in einer Verſammlung einige untergeſchobene Briefe vor, darin man ihm von einer geheimen Verrätherey Nachricht gab, welche zwiſchen einigen ihrer Mitbrüder und dem Gisko ſollte angeſponnen ſeyn, die ſich untereinander beredet hätten, ihn aus dem Gefängnis zu helfen. Die Abſicht war, der Verſammlung den Glauben der Carthaginenſer verdächtig zu machen, und ſie zur Grauſamkeit gegen den Gisko und ſeine Landesleute zu bewegen. Und dieſe grauſame Abſicht ward zur Wirklichkeit gebracht. Gisko ward hingerichtet, und mit ihm 700 carthaginenſiſche Gefangene. Die Carthaginenſer beſchloſſen dieſe barbariſche Handlung zu rächen, und gaben dem Hamilkar auf, die Mörder für ihre Grauſamkeit mit äuſerſter Strenge und auf das empfindlichſte zu ſtrafen. Und noch weiter giengen die Miethtruppen in ihren raſenden Unternehmungen. Es ward nämlich beſchloſſen, daß die gebornen Carthaginenſer unter den Gefangenen ſchmählig umgebracht, die andern Gefangenen aber, welche man von ihren Hülfsvölkern machen

würde,

würde, ſollten mit abgehauenen Händen zurückgeſchickt werden.

Hamilkar, der ſich mit dem Hanno verbunden hatte, wütete nun auch wie ein Ungeheuer. Um die Miethtruppen menſchlicher gegen die Gefangnen zu machen, ſtrafte er die Gefangenen, die ihm in die Hände fielen, mit der unmenſchlichen Strafe, daß er ſie den wilden Thieren vorwerfen lies. Faſt aber war es die Verzweiflung, was die Carthaginenſer zu dieſer Ruchloſigkeit trieb. Die Republik erfuhr alle mögliche Bedrückungen. In der Hauptſtadt trennte ein Misverſtändnis unter den Feldherren die Bürger: es gebrach an Lebensmitteln; eine ſtarke Zufuhr von Korn war auf der See durch einen Sturm umgeworfen worden; Sardinien, welches bisher ihre Vorrathskammer geweſen war, war gänzlich verloren, Utica und Hippacra hatten die carthaginenſiſche Beſatzung erwürgt, und ſich den Rebellen ergeben: und ſchon ſtanden die Rebellen vor den Thoren der Stadt Carthago. Dieſe groſſe Verlegenheit nöthigte die Carthaginenſer an Herſtellung des innern Friedens zu arbeiten. Die Armee entſchied die Streitigkeiten der Generale, erkannte dem Hamilkar den Vorzug zu, Hanno kehrte nach Carthago zurück, und an ſeine Stelle ward Hannibal geſchickt. Es war nun Einigkeit in der Republik; man hatte aber nicht Kräfte genug die Stadt Carthago zu entſetzen. Der Senat nahm daher ſeine Zuflucht zu den Freunden der Republik, beſonders zu dem Könige Hiero von Syrakus, der ſich ſehr freundſchaftlich verhielt. Auch die römiſche Republik trat der carthaginenſiſche Senat an; und Rom war grosmüthig genug, den Carthaginenſern, ohnerachtet ſie gleich nach dem geſchloſſenen Frieden den Unwillen der Republik verdient hatten, Hülfe angedeyhen zu laſſen. Die Carthaginenſer gewannen von dieſer Unterſtützung den wigtigen Vortheil, daß Carthago von der Belagerung befreyet ward.

Indes

Indes führten die Rebellen den Krieg immer fort. Ein gewiſſer Afrikaner, mit Namen Zarxas, verſtärkte ſie mit ſeinen Truppen, und 50000 Mann machten ihr Heer aus. Hamilkar gab auf die Bewegungen dieſer Armee ſorgfältig Achtung, und beunruhigte ſie. Nach verſchiedenen Zügen ſchlos er ſie endlich ein, und nun wurden die Rebellen, da ſie keine Zufuhre von Lebensmitteln hatten, vom Hunger gedrängt. Der Hunger, der ſie zu der Unmenſchlichkeit trieb, daß ſie die Gefangenen und Sklaven auffraſſen, zwang ſie endlich, bey dem Hamilkar um Friede anzuhalten. Spendius, Autaritus und Zarxas begaben ſich, nach erhaltenen ſichern Geleite, ins carthaginenſiſche Lager, und es ward der Friede auf folgende Bedingungen geſchloſſen: Es ſollten Zehn von den Rädelsführern der Misvergnügten den Carthaginenſern überlaſſen werden, um völlig mit ihnen nach Gutdünken zu verfahren; die andern aber ſollten alle entwafnet werden, und jeder Soldat ſollte mit einem einzigen Rocke nach Hauſe gehn. Kaum war der Vergleich geſchloſſen, ſo bemächtigte ſich Hamilkar, kraft des erſtern Artikels, der Unterhändler ſelbſt. Als die Rebellen dieſe Gefangennehmung erfuhren, und nichts von dem Vertrage wuſten, den man gemacht hatte, griffen ſie zu den Waffen. Hamilkar aber lies die Elephanten wider ſie anrücken, und über 40000 Menſchen wurden erſtickt oder zertreten. Dieſer Sieg hatte den Erfolg, daß faſt alle Städte in Afrika zu ihrer Schuldigkeit zurückkehreten, und ſich der Republik unterwarfen. Hamilkar belagerte Tunis, wohin ſich Mathos mit allen ſeinen übrigen Truppen gezogen hatte. Er ſelbſt ſchlos die eine Seite der Stadt ein, die andre hielt Hannibal im Gehorſam. Nicht weit von der Mauer lies Hamilkar einen Galgen aufrichten, und den Spendius nebſt den übrigen Gefangenen dran hängen. Mathos erblickte an dieſem Vorgange ſein eignes künftiges Schickſaal, und dieſer Anblick erhizte ſeinen Muth. Da er merkte, daß auf der Seite der Stadt, welcher Hanni-

bal

bal zuſetzen ſollte, die Soldaten ſehr nachläßig ihre Pflichten beobachteten, that er einen Ausfall dahin, hieb viele Leute nieder, plünderte das Lager, machte viele Gefangne, unter denen auch **Hannibal** war, nahm den Körper des **Spendius** vom Galgen herab, hieng den **Hannibal** dran, und richtete dreyßig vornehme **Carthaginenſer** unbarmherzig hin. Nach dieſem Unfalle, den der andre Theil der carthaginenſiſchen Armee nicht hatte abwenden oder erträglich machen können, theils darum nicht, weil ſie ihn zu ſpät erfuhren, theils auch, weil die Straſſe, die beyde Lager voneinander trennete, allzu unwegſam war, brach **Hamilkar** auf, und lagerte ſich längshin an der Seeküſte unfern von der Mündung des Fluſſes **Macar**. Die **Carthaginenſer** wurden über ſeine Entfernung von **Tunis** ſehr unruhig, und ſchickten den **Hanno** in ſein Lager. Zugleich lieſſen ſie 30 Rathsherren mit dahin gehen, welche dieſe Feldherren im Namen der Republik ermahnen ſollten, ihre Streitigkeiten zu vergeſſen, und ihr Misvergnügen dem Staate aufzuopfern; ſie thaten es auf der Stelle, umarmten einander, und verſöhnten ſich. Nun gieng alles nach dem Wunſch der **Carthaginenſer**, und **Hamilkar**, der eine Verſtärkung aus **Carthago** erhalten hatte, ſchlug bey **Leptis** den **Mathos** aufs Haupt, nahm ihn gefangen, und eroberte kurz darauf **Utica** und **Hippo**. Die übrigen rebelliſchen Städte bequemten ſich freywillig zum Gehorſam. **Mathos** ward zu **Carthago** im Triumph aufgeführt, und zu Tode gemartert. Bey dieſem Kriege, der ſo viel Unglück ausgebreitet hat, und der dem menſchlichen Geſchlecht zur Schande gereicht, merkt **Polybius** mit Grunde an, daß diejenigen Staaten insgemein den gröſten Gefahren ausgeſezt ſind, die von Soldaten vertheidigt werden, die nicht aus Neigung und Gefühl, ſondern um Lohn gedungen, die Vertheidigung übernehmen. Der Krieg war indes glücklich geendigt worden, und die **Carthaginenſer** gelangten in kurzer Zeit

wieder

3746 wieder zum Beſiz ihres ganzen Gebiets c). Es waren aber einige Funken in dieſem Kriege nicht ausgetreten worden, aus denen in den folgenden Jahren brennende Flammen ausſchlugen. Der libyſche Krieg zündete den zweyten puniſchen an. Denn während dieſes Krieges mit dem Spendius und Mathos empörten ſich auch die Miethtruppen in Sardinien, nahmen den Statthalter von Olbia gefangen, und machten ſowol ihn, als die carthaginenſiſche Beſatzung nieder. Zwar ward Hanno mit einer Armee dahin geſchickt, ſeine Leute aber ſchlugen ſich zu den Miethtruppen, und er ſelbſt ward mit allen Carthaginenſern, die ſich auf der Inſel befanden, hingerichtet. Bald darauf wurden die Miethtruppen von den Eingebornen vertrieben, und ſuchten Zuflucht in Italien. Und hier fanden ſie wider alle Gerechtigkeit bey den Römern Schuz. Dieſe ſandten den Conſul Sempronius nach Sardinien, der ſie unter allerley nichtigen Ausflüchten wieder einſezte, und die Inſel in Beſiz nahm. Die Carthaginenſer, jezt von allen Kräften entblößt, muſten nicht nur dieſen Raub geſchehen laſſen, ſondern noch dazu die Koſten dieſes ihnen abgedrungenen Krieges tragen. Sie merkten ſich aber dieſe Unbilligkeit. So wie ihr Has gegen die Römer eine neue Nahrung bekam, ſo ward auch ihr Vorſaz, den Uebermuth dieſer Nation zu bändigen, aufs neue belebt. Inſonderheit regten ſich dieſe Empfindungen in der Seele des Hamilkars, und dieſer General erfüllte ſeinen Eidam, den Asdrubal, und ſeinen Sohn, den groſſen Hannibal, mit dem unverſöhnlichſten Haſſe gegen die römiſche Republik. Um ſich nun den ſtolzen Römern furchtbar zu machen, beſchloſſen die Carthaginenſer Spanien anzufallen, und dies ganze Reich mit ihren Staaten zu vereinigen. In dieſer Abſicht ward Hamilkar, der ſo eben einen Krieg mit den Numidiern zum Vortheile ſeines Vaterlandes geendigt hatte, mit einem anſehnlichen Heere

c) Polyb. I, 66. 70-72. 73-76. 81-83. 88.

Heere nach Spanien geſchickt, und Hannibal, ſein neunjähriger Sohn, hatte das Vergnügen, ſeinen Vater dahin zu begleiten. Hamilkar bezwang binnen neun Jahren viele kriegeriſche Völker in Spanien, ärndtete unermesliche Reichthümer, und vertheilte dieſe Schätze mit vieler Staatsklugheit, theils unter die Truppen, die er anführte, theils unter die Groſſen zu Carthago. Allein in einer Schlacht gegen die Vettonen verlor dieſer tapfere General ſein Leben. Wir wiſſen von den Thaten, die Hamilkar in Spanien verrichtet hat, wenig, und kaum etwas von dem Treffen, in welchem er geblieben iſt. Die Vettones oder Vectones, ein luſitaniſches Volk, giengen mit verſchiednen Nationen zu Felde, um die Verwüſtungen zu rächen, welche die Carthaginenſer angerichtet hatten, und bedienten ſich zu dem Ende folgender Kriegesliſt. Vor ſich her ſchickten ſie eine groſſe Anzahl Wagen, die mit feuerfangenden Materien angefüllt waren. Hinter dieſen Wagen folgten ihre Truppen. Die Carthaginenſer ſollen bey dem Anblick dieſes Aufzuges gelacht haben. Aber da die Spanier bey ihrer Annäherung die Wagen angeſteckt, und die Thiere unter ſie getrieben hätten, wären ihre Glieder getrennt, und über den Haufen geworfen worden. Polybius ſagt von dieſen Umſtänden nichts, ſondern meldet blos; Hamilkar wäre im Felde an der Spitze ſeiner Truppen geblieben. Nach ſeinem Tode ward Asdrubal zum Feldherrn von dem Heere ausgerufen. Der Senat beſtätigte dieſe Wahl, und ſchickte dem neuen Feldherrn eine anſehnliche Verſtärkung zu. Asdrubal rechtfertigte durch ein kluges und tapferes Verhalten die Wahl, welche auf ihn gefallen war, und erwarb ſich eine allgemeine Hochachtung. Umſonſt war die Parthey des Hanno bemüht ſeine Verdienſte zu verkleinern, und den Ruhm zu untergraben, in dem Hamilkar bey der Nation ſtand. Asdrubal zeigte eine ſo kluge Aufführung, daß auch ſeine Feinde nicht umhin konten, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Auf

3747

eine

eine vortrefliche Art ſorgte er auch für die Sicherheit der Eroberungen ſeines Schwiegervaters: er bauete eine Stadt, die wegen ihrer vortheilhaften Lage, ihres bequemen Hafens und ausgebreiteten Handels in der Folge eine der beträchtlichſten Städte von der Welt ward. Sie ward damals von einigen die neue Stadt, von andern Carthago genannt; jezt iſt ſie unter dem Namen Carthagena bekannt. Asdrubal erhielt und vermehrte die ſpaniſchen Eroberungen. Den Römern aber war der glückliche Fortgang der carthaginenſiſchen Waffen in Spanien gar nicht gleichgültig. Zwar wollten und konten ſie nicht gleich durch Feur und Schwerdt ihnen Einhalt thun; ſie ſpareten aber weder Drohungen, noch ſanfte Vorſtellungen, und brachten es wirklich dahin, daß Asdrubal ſich mit ihnen auf folgende Bedingungen in einen Vergleich einlies. 1) Daß die Carthaginenſer nicht über den Iberus gehen, 2) daß Saguntus, eine Pflanzſtadt der Zacynthier, nebſt den übrigen griechiſchen Pflanzſtädten in der dortigen Gegend, ihrer alten Rechte und Freyheiten genieſſen ſollte. Asdrubal beobachtete beyde Vergleichspunkte auf das genaueſte. Ob er gleich ſeine Eroberungen eyfrigſt fortſezte, und beynahe ganz Spanien von dem abendländiſchen Meere an bis zu dem Fluſſe Iberus unter carthaginenſiſche Bothmäßigkeit brachte, ſo lies er ſich doch von dieſem Glücke zu keiner Treuloſigkeit gegen den Inhalt des feyerlich errichteten Tractats verleiten. Ueberhaupt war Asdrubal ein ordentlich denkender Mann, der mit einer gewiſſen Ehrlichkeit ein freundliches Betragen verband. Durch ſeinen moraliſchen Charakter ſiegte er noch mehr über die Geſinnungen der ſpaniſchen Fürſten, als durch den Degen in der Fauſt. Nachdem er aber acht Jahr als General in Spanien gedient hatte, ward er von einem Gallier ermordet.

Schon drey Jahre vor ſeinem Tode hatte Asdrubal bey der Republik um den Hannibal angehalten, der damals 22 Jahre alt war. Die Parthey des Hanno, welche

welche dem Hauſe des Hamilkars auf das äuſerſte zuwider war, widerſezte ſich dieſem Geſuch aus allen Kräften. Man wünſchte überhaupt von dieſer Parthey den Frieden, um vielleicht dem Asdrubal die Gelegenheit zu entziehen, ſich und ſeiner Familie neue Verdienſte zu erwerben. Dem Geſuch aber, die Abſendung des Hannibals betreffend, ſezte man entgegen, daß es gefährlich ſey, einen jungen Menſchen, der die herrſchſüchtige Gemüthsneigung ſeines Vaters aufgeerbt hätte, und der noch um den Gehorſam zu lernen, unter der Aufſicht der Obrigkeit, und der Gewalt der Geſetze bleiben müſte, zum Kriegesheere zu ſchicken. Aber alle dieſe Vorſtellungen waren vergebens: Asdrubals Verlangen ward befriedigt, und Hannibal reiſete nach Spanien.

Hannibal zog die Aufmerkſamkeit und die Gunſt des ganzen Heeres auf ſich. Man glaubte in ihm ſeinen Vater zu finden. Das Feuer in den Augen und die martialiſche Mine, welche den Vater auszeichneten, waren Züge ſeiner Geſichtsbildung. Dieſe Aehnlichkeit empfahl ihn der Armee, noch mehr aber thaten das die liebenswürdigen Eigenſchaften, die ſeine Perſon und ſein Umgang entdeckten. In dem Hannibal vereinigten ſich viele Vollkommenheiten, die den groſſen Mann bilden. Er hatte eine ſich immer gleiche Gegenwart des Geiſtes, einen durchdringenden Verſtand, die Gabe der Arbeitſamkeit, der Mäßigkeit und der Geduld, eine unerſchrockene Herzhaftigkeit in allen Gefahren, eine natürliche Geſchicklichkeit ſich herabzulaſſen, und zu gehorchen, und ein Talent zu befehlen. Dieſe Eigenſchaften zeigte er gleich in den erſten Feldzügen, die er unter dem Asdrubal that; und da Asdrubal weg war, konte die Armee keinen andern als ihn zum Feldherrn ausrufen, und der Senat und das Volk zu Carthago konten keinen andern als ihn in dieſer Würde beſtätigen. So bald Hannibal die Anführung der Armee übernommen hatte, ſezte er ſie in Bewegung. Als ein geſchwor-

ner Feind der Römer richtete er alle ſeine Gedanken nach Italien hin. Er muſte aber erſt eine Gelegenheit haben, die ihn mit dieſem Volke öffentlich entzweyete. Daher ſuchte er ſich in Spanien feſtzuſetzen, weil er durch dieſe kriegeriſche Bewegungen diejenige Gelegenheit zu erhalten hofte, die er ſo brünſtig wünſchte. Er zog alſo wider die Olcades aus, ein Volk das am Iberus wohnte, und eroberte im kurzen deſſen Hauptſtadt Althäa, worauf die andern Städte ſich ihm von ſelbſt ergaben. Die Beute, welche er bey dieſem Kriegeszuge machte, theilte er unter ſeine Truppen, und dieſe Freygebigkeit machte ihn zum Liebling eines Heers, welches vor Verlangen brannte, unter einem ſo vollkommnen Feldherrn zu dienen. Bey dem Anfange des zweyten Feldzuges nahm er Hermandica, und darauf Arbacala weg. Er eroberte auch das Land der Vaccaer. Indes aber hatten die Carpetaner, eines der mächtigſten Völker in Spanien, ſich wider die Carthaginenſer erklärt, und eine Armee von 100000 Mann aufgebracht, mit welcher ſie den Hannibal bey ſeiner Rückkehr von den Vaccäern anfallen wollten. Sie muſten es aber bey dem Vorſatz bewenden laſſen. Denn Hannibal ſchlug ſie, und eroberte darauf das ganze Land der Carpetaner. Dieſe Eroberung zeigte ihm den Weg nach Sagunt, oder wie Polybius dieſe Stadt nennt, Zakantha, und die Einnahme von Sagunt verſprach ihm die Eyferſucht der Römer, welche Hannibal durch dieſen Feldzug aufzubringen ſuchte. In Sagunt ſuchte er zugleich die Koſten zu dem Kriege den er mit den Römern führen wollte, und für ſeine Soldaten Beute, welche ſie zu dieſen Feldzug aufmuntern konte. Hannibal, der den Rücken frey hatte, näherte ſich den Gränzen der Saguntiner, verheerte das platte Land, und rückte vor die Hauptſtadt. Die Saguntiner vertheidigten ihre Stadt aus allen Kräften, und wieſen die Belagerer oft mit groſſem Verluſt zurück: ſie ſelbſt aber verloren bey dieſem Glücke am meiſten. Kaum vermißten die Carthaginenſer

ſer die Einbuſſe, welche ihnen die Tapferkeit der Belagerten machte. Denn ihrer waren 150000 zu Fus, und 20000 zu Pferde. Dennoch zeigten bey aller Schwächung, welche die Ausfälle nach ſich zogen, die Saguntiner den feurigſten Muth, und eine Entſchloſſenheit, wozu nur die Liebe des Vaterlandes rechtſchafne Leute bewegen kan. Bey einem Sturme, den die Carthaginenſer mit der äuſerſten Heftigkeit auf die Stadt thaten, ſtellten ſich die Belagerten in dem Raume zwiſchen der Stadt und den Drümmern der Mauer, welche der Feind niedergeriſſen hatte, und trieben ihn zurück. Die Saguntiner hoften in dieſem Gedränge von den Römern Hülfe zu erhalten; ſie hatten auch ſchon, da Hannibal ſich ihren Gränzen näherte, der Republik die Gefahr, welche über ihre Häupter ſchwebte, vorgeſtellt, und Rom erkannte es, daß der glückliche Fortgang der carthaginenſiſchen Waffen ſeiner Sicherheit und Ehre nachtheilig ſey. Und ſo eben, da die Saguntiner einigen Vortheil über die Carthaginenſer erhalten hatten, kamen römiſche Abgeſandten in das carthaginenſiſche Lager. Sie verlangten vom Hannibal, daß er den alten Vertrag zwiſchen beyden Völkern nicht übertreten möchte. Allein der Feldherr, theils auf die glücklichen Begebenheiten ſtolz, die er in ſeinem bisherigen Feldzuge erlebt hatte, theils vom Verlangen angefeurt, die Römer zu bekriegen, ſchmückte ſein Unternehmen mit einem ganz ungründlichen Vorwande. Die Römer, ſagte er, hätten bey einem Aufſtande, der ſich vor einigen Jahren in dieſer Stadt erhoben, einige angeſehne unſchuldige Leute auf die grauſamſte Art hinrichten laſſen; und er hätte Verbindlichkeit dieſe That zu rächen. Nach Carthago hingegen berichtete er; die Saguntiner hätten, durch die Verbindung mit den Römern gereizt, einige Völker beleidigt, die der carthaginenſiſchen Republik unterworfen wären. Die römiſche Geſandtſchaft wandte ſich hierauf nach Carthago, wo ſie aber nicht beſſer empfangen ward. Hannibal erneurte die Angriffe

der Stadt Sagunt mit dem lebhafteſten Eyfer, drang endlich in die Stadt, und fieng nun an die Veſtung zu beſtürmen. Die Bürger aber thaten ihm aus der Veſtung allen nur möglichen Widerſtand, und ſeine Verſuche ſie einzunehmen liefen fruchtlos ab. Hannibal verlies auf einige Zeit Sagunt, und verſicherte ſich der Treue der Carpetaner und Oretaner, die bisher damit umgegangen waren, ſich der Herrſchaft der Carthaginenſer zu entziehen, nachdem er die Fortſetzung der Belagerung dem Maherbal, einem Sohn des Himilko, aufgetragen hatte. Maherbal hatte die Saguntiner nicht bezwingen können, und es koſtete dem Hannibal nachher erſtaunliche Arbeit, ehe er ſich eines Theils der Citadelle bemächtigen konte. Die Saguntiner aber kamen durch dieſen Schritt, den der Feind gethan hatte, in die äuſerſte Noth. Ein gewiſſer ſaguntiniſcher Bürger, mit Namen Alkon, begab ſich ingeheim zum Hannibal ins Lager, warf ſich zu ſeinen Füſſen, und ſuchte das Mitleid des Generals durch Bitten und Thränen zu erweichen: alles aber was er erhalten konte, war die Schonung des Lebens ſeiner Mitbürger unter folgenden harten und demüthigenden Bedingungen: Die Saguntiner ſollten den Turdetanern hinlängliche Genugthuung leiſten, ſie ſolten den Carthaginenſern ihren ganzen Reichthum ausliefern, und ſich blos mit den Kleidern auf dem Leibe an den Ort begeben, den ihnen die Carthaginenſer zur Wohnung anweiſen würden. Den Saguntinern war dieſer Antrag viel zu niederträchtig, als daß ſie ſich darüber hätten erklären können. Auf das äuſerſte getrieben, brachten die vornehmſten Rathsherren ihr Gold und Silber, nebſt dem Schatze, der dem gemeinen Weſen gehörte, auf den Markt, warfen es in ein dazu angezündetes Feuer, und ſtürzten ſich ſelbſt darein. Hannibal drang darauf in die Veſtung, hieb alle Bürger nieder, welche Waffen tragen konten, und machte der Freuersbrunſt ungeachtet, doch noch eine gute Beute, mit welcher er den Muth der Soldaten und

die Gewogenheit der Groſſen, die zu Carthago am Ruder ſaſſen, erkaufte. Die Einnahme von Saguntus hatte die wigtigſten Folgen. Der Beſiz von dieſer Stadt deckte dem Hannibal den Rücken auf ſeinem Feldzuge nach Italien, ſezte alle ſpaniſche Völker in Schrecken, und brachte ihm den Beyfall ſeiner Republik und ihre Genehmigung, dieſen Krieg betreffend, zuwege. Die Stadt ſelbſt war eine der angeſehendſten und der feſteſten. Sieben Monath hatte ſie Hannibal mit äuſerſter Gewalt und mit Aufopferung eines beträchtlichen Theils ſeiner Armee beſtürmt [b]).

§. 43.

Ein Schmerz und eine Beſtürzung, die ſich nicht beſchreiben laſſen, erfüllte Rom, da man das Schickſaal dieſer vortreflichen Stadt erfuhr. Man empfand die Unbilligkeit, mit der man gegen ſo treue Bundesgenoſſen, als die Saguntiner waren, gehandelt hatte, und ſchämte ſich. Man ſchämte ſich noch mehr, daß man ſo wenig bey ſich ſelbſt geweſen war, und anſtatt der Geſandten Legionen tapfrer Soldaten nach Sagunt geſchickt hatte. Hannibal ward ein Gegenſtand des Haſſes, und mit ihm ſeine ganze Nation. Der Krieg wider die Carthaginenſer ward ſogleich beſchloſſen. Es kamen römiſche Geſandten nach Carthago, welche den Senat und das Volk fragten: Ob der Kriegeszug nach Spanien auf ihren Befehl wäre unternommen worden? und da man ihnen zur Antwort gab, daß dieſer Krieg das Werk der ganzen Republik ſey, rückte Fabius mit der Kriegeserklärung vor. Auf dem Rückwege von Carthago ſuchten die römiſchen Geſandten die Spanier von ihrer Treue gegen die Carthaginenſer abſpenſtig zu machen, und bald wäre es ihnen mit den Burguſiern geglückt. Allein da die Volſcianer ihnen die Treuloſigkeit vorwarfen, durch welche ſie die Saguntiner ins Verderben geſtürzt hatten, verſchwand dieſer Anſchein. Am wenigſten konte die römiſche

b) Polyb. I, 66-88. II, 13. Nepos im Hannibal. Liv. XXI, 3. 4. 5. Polyb. III, 15-17. Liv. XXI, 6. 9-15. 18.

Beredſamkeit in Gallien ausrichten. Denn hier hatten ſie überhaupt nicht viel Freunde, und Hannibal hatte die Gallier durch ſeine Freundlichkeit ſchon an ſich gezogen. Beyde Theile rüſteten ſich zu einem ſcharfen Kriege. Dieſer Krieg entſtand nach einem 23jährigen Frieden,
3765 und wird der zweyte puniſche Krieg genannt.

Hannibal, von dem Grundſaz eingenommen, daß der Krieg auf dem Boden des Feindes geführet werden müſte, machte ſich fertig den Krieg nach Italien zu verſetzen. Den Winter über, den er in neu Carthago zubrachte, ſorgte er für die Sicherheit des carthaginenſiſchen Gebiets in Afrika und Spanien. Nach Afrika ſchickte er 73850 ſpaniſche Fusgänger, 1200 Reuter, 870 baleariſche Schleuderer; zugleich lies er aus Afrika Truppen nach Spanien kommen, die unter dem Asdrubal ſtehen ſollten. Dieſe Truppen beliefen ſich im Ganzen auf 2550 Reuter, 12150 Fusgänger, auſſer 500 baleariſchen Schleuderern, 21 Elephanten, 30 fünfrudrigen und 7 kleinern Galeeren. Bey allen dieſen Anſtalten und Vorkehrungen vergas der Feldherr nicht, ſich nach der Beſchaffenheit des Landes jenſeit der Alpen und längshin an dem Po zu erkundigen, die Geſinnungen und die Kräfte der Einwohner dieſes Landes zu erforſchen, und ſie in ihrem Haſſe wider die Römer zu ſtärken. Des hinlänglich verſichert, daß die Gallier ſeine Feinde nicht wären, trat er den Zug nach Italien mit 90000 Mann zu Fus, und 12000 Reutern an. Zwiſchen dem Iberus und dem pyrenäiſchen Gebirge beſiegte er die daſelbſt wohnende Völker, die Ilergeter, Barguſier, Aerenoſier und Andoniſier nicht ohne groſſen Verluſt. Ueber die jezt eroberten Länder ſezte er den Hanno, der mit 10000 Mann zu Fus, und 1000 Reutern, um die neuen Unterthanen, und inſonderheit die Barguſier, denen er am wenigſten trauete, im Zaume zu halten. Um ſich aber den Spaniern zu empfehlen, ſchickte er eine groſſe Menge ihrer Landesleute nach Hauſe, und diejenigen, die in ſeinen

Dienſten blieben, unterſchied er auf mehr denn eine Art. Hannibal hatte noch 50000 Mann zu Fus und 9000 Reuter unter ſeinen Befehlen: alle hatten Kriegeserfahrung, und alle hatten Luſt Soldaten zu ſeyn. Mit dieſer Armee, die das ſchwere Gepäcke bey Hanno zurücklies, rückte der Feldherr über das pyrenäiſche Gebiete, nachdem
er ein Chor Gallier, welches ihm den Weg ver- 3766
hauen wollte, geſchlagen hatte, durch Ruſcino, oder das heutige Rouſsillon, an das Ufer des Rhodanus, oder der Rhone vor. Jenſeits des Fluſſes hatten die Gallier alle ihre Truppen verſammlet, um den Carthaginenſern den Uebergang zu verwehren. Es war nicht möglich in dem Angeſichte des Feindes dieſen Uebergang zu thun. Allein Hannibal ſchickte einen Theil ſeiner Armee den Flus herauf, der ohne gehindert zu werden auf Flöſſen glücklich ans Land kam. Zween Tage darauf ſchifte er den andern Theil ſeiner Völker ein, und da die Gallier auf ihn zumarſchirten, trieb ſie jener Theil, der ſich ſchon auf dem feſten Lande befand, in die Flucht. Allein ein neues Hindernis legten dem unerſchrocknen Hannibal die Römer in den Weg. Publius Scipio kam um die Zeit, da dieſer gefahrvolle und beſchwerliche Uebergang geſchehen war, mit einer Armee zur See an der Mündung der Rhone an, und ſchickte 300 galliſche und römiſche Reuter aus, welche von den Bewegungen der Carthaginenſer Nachricht einholen ſollten. Die carthaginenſiſchen und römiſchen Reuter begegneten ſich einander, es erfolgte ein hitziges Gefecht, und die Römer behielten die Oberhand. Der Conſul aber wollte die Carthaginenſer durch einen ſtärkern Schlag als dieſer war, von dem Boden wegbringen, den ſie betreten hatten, und ſuchte den Feind zu einer Schlacht auf. Allein Hannibal, der ſich nicht eher mit den Römern einlaſſen wollte, als bis er in Italien war [e]), wich dem Scipio mit vie-

e) Cum quo prius quam in Italiam ventum foret, non erat in animo manus conferre. Liv. XXI, 31.

ler Klugheit aus. Magilus, ein Fürſt der Böotier, leiſtete ihm den wigtigen Dienſt, daß er ihm einen Weg über die Alpen bekannt machte, auf dem er einen hinlänglichen Unterhalt für ſein Kriegesheer finden würde. Hannibal entgieng alſo der Ueberwindungsſucht des römiſchen Conſuls. Denn er nahm an dem öſtlichen Ufer der Rhone ſeinen Zug nordwärts, und kam den vierten Tag in einem fruchtbaren Lande an, wo die Rhone und der Arar zuſammenfloſſen. In dieſem Lande ſtritten zween Brüder mit einander um die Oberherrſchaft, und da der älteſte mit Namen Brancus den Hannibal um Beyſtand bat, ſo ſchlug er den jüngſten, und ſezte jenen auf den Thron. Da er nun dieſe Angelegenheit nach dem Wunſch der Nation entſchieden hatte, ward er mit Korn und andern Bedürfniſſen reichlich beſchenkt. Brancus begleitete auch die Carthaginenſer durch die Staaten der Allobroger, und deckte ſie auf dem Zuge gegen alle feindliche Angriffe, bis ſie an dem Fuſſe der Alpen angelangt waren. Und ſie kamen in dieſe Gegend um die Zeit des Untergangs des Siebengeſtirns, das iſt, zu Anfange des Novembers. Aber bey dem Anblick dieſes Gebirges erſtarreten die Carthaginenſer. Nie hatten ſie einen ſo wilden und grauſamen Anblick gehabt. Sie ſahen Berge, die bis an den Himmel zu reichen ſchienen, die überall mit Schnee bedeckt waren, hin und wieder ungeſtaltete Hirtenhäuſer, die zerſtreut und auf Spitzen lagen, welche unerſteiglich ſchienen; Heerden ſahen ſie, die abgehungert, und für Kälte faſt erſtorben waren, und Menſchen grimmigen Thieren ähnlich. Wenigſtens brülleten ſie wie die wilden Thiere. Mit unglaublichen Schwierigkeiten muſten die Carthaginenſer dieſe Berge heraufklettern. Von der einen Seite fielen ſie einige Gallier an, und von der andern begiengen die Wegweiſer, denen ſich Hannibal anvertrauet hatte, die Treuloſigkeit, daß ſie ihn an Oerter brachten, bey denen er hätte umkommen müſſen. Den Hannibal aber reuete es nicht, daß er ſich auf die Alpen

gewagt hatte. Er blieb ſich immer gleich. Sein gegenwärtiger und erfindſamer Geiſt erdachte beſtändig Mittel, durch welche er Hinderniſſe bezwingen konte, wenn ſie auch die unüberwindlichſten zu ſeyn ſchienen. Da Hannibal erfuhr, daß die Feinde nur bey Tage geſchäftig waren, und zur Nachtzeit in ihre Hütten krochen, ſo arbeitete er ſich zur Nachtzeit durch, und bey Tage erſchreckte er ſie durch die Elephanten. Acht Tage brachte er in dieſer gefahrvollen Lage zu. Am neunten Tage erreichte er die Spitze der Alpen, und lies auf dieſer Höhe ſein entkräftetes Heer zwey Tage ausruhen. Von dieſer Höhe ſahe er mit einer Siegsbegierde in Italien hinein, und jezt hatte er eine Gelegenheit, ſeinen mürbgewordenen Leuten Leben, Muth, und Hofnung einzuhauchen. Er zeigte ihnen die fruchtbaren Felder, die vom Po gewäſſert wurden, und ſtellte ihnen vor, daß zwey oder drey glückliche Schlachten ſie zu Herren über ganz Italien machen würden. Der matte Soldat bekam ſowol durch die feurige Rede des Generals, als durch die bezaubernde Ausſicht die er hatte, ſeine Munterkeit und Stärke wieder, und trat unter dieſen Empfindungen die neue Reiſe an. Allein welche Schwierigkeiten hatte er zu überwinden? Schwierigkeiten waren es, denen, dem Anſchein nach, menſchliche Kräfte nicht abhelfen konten. Die Wege von den Bergen herunter waren durchgehends ſteil, enge und ſchlüpfrig. Die Soldaten fielen auf einander, und einer ſties den andern um. Man kam endlich an einen Felſen, der nicht nur ſteil war, ſondern auch durch die vor kurzen herabgeſtoſſene Erde einen ſehr tiefen Abgrund neben ſich bekommen hatte. Weder Menſchen noch Thiere konten einen ſichern Schritt auf demſelben thun, weil der eingefallene Schnee von dem Eiſe bald weggewiſcht wurde, und alles auf daſſelbe hinfiel, ohne ſich wieder aufhelfen zu können. Was that Hannibal? Er that etwas, welches die Welt zu allen Zeiten in ein Erſtaunen geſezt hat. Hannibal grub auf eine unerklärbare Art für ſein Kriegesher einen

Weg durch die Felſen, und verſchafte durch die Kunſt, welche ſein ſinnreicher Kopf ausdachte, ſogar den Elephanten einen freyen Durchgang. Nach einem Zuge von 4 Tagen erreichte endlich dies durchgequälte Heer die fruchtbaren Ebenen von Inſubrien. Hier muſterte Hannibal ſeine Armee, und fand, daß er durch Krankheit, Ueberläufer, Abmattung und verſchiedene Gefechte 30000 Mann zu Fus, und 3000 Reuter verloren hatte, und daß ſeine ganze Kriegesmacht nur noch in 26000 Mann beſtand. Nach einer kleinen Erholung am Fuſſe der Gebürge, welche das durch ſo viele Arbeiten und Plagen mitgenommene Volk nöthig hatte, grief Hannibal die mit den Inſubriern im Krieg befangne Tauriniér an, welche ſich weigerten mit ihm in Verbindung zu treten, machte alle, die ſich ihm widerſezten, nieder, und eroberte ihre Hauptſtadt Taurinum. Dieſes Beyſpiel der Schärfe jagte den benachbarten Völkern ſo viele Furcht ein, daß ſie Haufenweiſe kamen, ſich den Carthaginenſern zu unterwerfen. Aber nunmehr näherte ſich ihm auch das römiſche Kriegesheer, welches unter dem Scipio ihn kurz vorher in Gallien aufgeſucht hatte. Die Carthaginenſer wunderten ſich, daß die Römer ſchon am Po ſtanden, und die Römer erſtaunten, daß die Carthaginenſer über die Alpen gekommen waren. Hannibal ſezte über den Ticinus oder Teſino im Meyländiſchen, und lagerte ſich in einer Ebene zwiſchen dieſem Fluſſe und dem Po, weil Scipio in dieſe Gegend hineingerückt war. Nichts war unvermeidlicher als eine Schlacht. Beyde Generale brannten vor Begierde ſich hervorzuthun. Dem Scipio war dran gelegen, den Fortgang der carthaginenſiſchen Waffen gleich bey ihrem erſten Eintritt in Italien zu zernichten, und verſchiedene Umſtände konten ihm den Sieg verſprechen. Hannibal hingegen, dem noch mehr dran gelegen war, daß ſeine Leute bey dem erſten Treffen Vortheile über die Römer erhielten, befand ſich unter Umſtänden, die ihm ungleich weniger günſtig waren. Seine Armee war der

Zahl

Zahl nach viel kleiner als die römiſche, und ſie muſte in einem feindlichen Lande ſtreiten. Auf die Gallier konte er ſich nicht verlaſſen. Dieſe zitterten vor den Römern. Und ſo gewis es war, daß ſie ſich mit ihm vereinigten, wenn er das Feld behauptete, ſo gewis war es auch, daß ſie die Parthey des Feindes ergriffen, wenn er geſchlagen werden ſollte. Auſſerdem ſezte ihn der Verluſt einer Schlacht der augenſcheinlichſten Gefahr aus. Wie konte er ohne völlig zu Grunde zu gehn über die Alpen zurück kommen? Wo ſollte er Lebensmittel hernehmen? Hannibal von dieſer Betrachtung eingenommen, ermahnte ſeine Leute nicht nur mit Worten, die einen Eindruck auf ſie machen muſte: er ſuchte auch ihre Einbildungskraft in Bewegung zu bringen. Von den Einwohnern der Alpen hatte er viele Jünglinge gefangen genommen, und ſie, weil er von ihren Vätern ſo grauſam war behandelt worden, übel gehalten. Dieſe fragte er in dem Angeſichte ſeiner Armee: Ob einige von ihnen ſich miteinander unter der Bedingung in einen Zweykampf einlaſſen wollten, daß der Sieger eine prächtige Waffenrüſtung und ein Pferd bekäme, der Ueberwundene aber zugleich das Ende ſeines Lebens und auch ſeiner elenden Gefangenſchaft erreichte: Alle erklärten ſich, daß ſie das gern wollten. Hannibal lies ſie fechten, und da das Handgemenge geendigt war, prieſen die übriggebliebenen Gefangnen nicht nur die Sieger, ſondern auch die Entleibten, in Vergleichung mit ihrem Zuſtande überaus glücklich. Der Feldherr ſagte hierauf zu ſeinen Truppen, daß dies Schauſpiel ihnen ihr künftiges Schickſal entdeckte: ſie befänden ſich in gleicher Nothwendigkeit zu ſchlagen, und nun müſten ſie entweder ſiegen oder ſterben. Er vergas auch nicht ihren Zorn wider die Römer zu entflammen, und ihre Ehrbegierde durch Fürhaltung ihrer Tapferkeit in Bewegung zu bringen. Zwiſchen dem Po und Tiſino in der Gegend des heutigen Pavia kam es zum Treffen, und die carthaginenſiſche Reuterey gewann es. Auf dieſen Sieg giengen alle in der

Nähe

Nähe wohnende Gallier zum Hannibal, verſorgten ihn mit Lebensmitteln, und traten in ſeine Dienſte. Die Römer zogen ſich nach Placentia zurück, und mehr als zwey tauſend Gallier, die bey ihrer Armee waren, ſchritten zum Hannibal über. Scipio, welcher fürchten muſte, daß alle Gallier, die er unter ſeinem Heere hatte, von ihm abfallen würden, wenn er in dieſer Gegend bliebe, zog ſich über Trebia in das Land der römiſchen Bundesgenoſſen zurück, befeſtigte ſein Lager, und erwartete die Ankunft des zweyten Conſul Tiberius Sempronius, der ihm mit einem zahlreichen Heere zu Hülfe kam. Hannibal folgte ihm auch dahin nach: hier aber gerieth er durch den Mangel an Lebensmitteln in Verlegenheit, aus der ihm doch die Verrätherey eines römiſchen Befehlshabers, der ihm Getraide zuführete, und noch mehr ein neuer Sieg über den Sempronius heraushalf. Hannibal aber hatte dieſen Sieg, in welchem beynahe das ganze römiſche Heer in Stücken gehauen, und gefangen wurde, nicht nur ſeiner Tapferkeit, ſondern auch der Unbeſonnenheit des Sempronius zu verdanken, der dieſe Schlacht wider den Rath ſeines Amtsgehülfen, bey ſehr mislichen Umſtänden, nur auf die Stärke ſeiner beyden vereinigten Heere trotzend, gewagt hatte. Der carthaginenſiſche Feldherr nuzte dieſen Sieg mit einer wahren Klugheit. So gros auch das Schrecken war, welches er durch denſelben über die italiäniſchen Völker ausgos, ſo ſehr war er doch bemüht, dieſe Völker durch Gewogenheit und Freundſchaftsäuſerungen an ſich zu ziehn. Zu dem Ende lies er die Bundesgenoſſen der Römer, die er durch dieſe Schlacht in ſeine Gewalt bekommen hatte, vor ſich fodern, und erklärte ihnen; daß er gar nicht die Abſicht hätte, mit ihnen als mit Feinden umzugehn: er wäre ihr Freund, und darum in Italien da, daß er ſie wiederum in die Freyheit, und in den Beſiz derjenigen Staaten ſetzen wollte, welche ihnen von der Tyranney der Römer wären entriſſen worden; ihr eigner Vortheil würde ſie alſo überreden,

den, es von nun an mit ihm zu halten. Dieſe Verſicherung rührte die römiſchen Bundesgenoſſen, und um ſie glaubend zu machen, daß ihm dieſe Verſicherung von Herzen gienge, ſchickte er ſie alle ohne Löſegeld in ihr Vaterland zurück. Der Reſt der römiſchen Armee hatte ſich mit groſſer Eilfertigkeit nach Placentia begeben. Auch zur See hatten ſich die Carthaginenſer wider die Römer gerüſtet. Mit zwanzig Galeeren, welch 1000 Soldaten am Bord hatten, ſuchten ſie die Küſte von Italien zu verwüſten: Neun dieſer Galeeren nahmen die Inſel Lipara weg, und achte bemächtigten ſich der Inſel Vulcania, ſonſt Hiera genannt, die gleichfals eine von den äoliſchen oder lipariſchen Inſeln iſt.

Eine andre Flotte von 25 fünfrudrigen Galeeren war damit umgegangen, Lilybäum zu erobern; die Römer aber vereitelten dies Vorhaben, und ſchlugen dieſe Flotte. Sempronius hatte Melita beſiegt: der Ruf nach Italien um wider den Hannibal zu dienen, hemmte den Fortgang ſeines Kriegesglücks. Die Carthaginenſer landeten darauf an der italiäniſchen Küſte, und Sextus Pomponius ward mit 20 Galeeren wider ſie ausgeſchickt. In Spanien gieng es den Römern anfänglich nach Wunſch. Cnejus Scipio, dem ſein Bruder Publius die Flotte übergeben hatte, zog längs an der Küſte hin, und eroberte alle das Land von dem pyrenäiſchen Gebirge an, bis an den Iberus. Bald darauf ſchlug er den Hanno nicht weit von der Stadt Ciſſa aufs Haupt, erlegte 600 Mann, und nahm 2000 gefangen, unter denen ſich Hanno ſelbſt, und Indibilis, ein ſpaniſcher Fürſt, befand. Allein dieſe Freude war von kurzer Dauer. Asdrubal, ein andrer Feldherr der Carthaginenſer, lies auf die Nachricht, die er von dieſem Vorgange erhalten hatte, ſeine Truppen über den Iberus gehn, fiel die Römer wider ihre Erwartung an, hieb die meiſten von ihnen nieder, und brachte ihnen keine geringe Schlappe bey.

Hanni-

Hannibal, der bisher ſeine Feinde nicht gefürchtet hatte, fieng nun an ſein eignes Heer zu fürchten. Wenigſtens glaubte er Urſachen zu haben, auf die Treue der Gallier Verdacht zu ſetzen. Denn die Gallier waren eine leichtſinnige und wankelmüthige Nation, und wünſchten den Krieg aus ihren Staaten weg. Hannibal fürchtete ſogar, daß ſeine Gallier ihm nach dem Leben ſtünden. Daher veränderte er, um ihren Nachſtellungen zu entgehen, während des Winters ſeinen Anzug ſehr oft, und er wuſte dieſen Anzug ſo gut zu ſeinen Abſichten auszuſuchen und anzulegen, daß er auch ſeinen vertrauteſten Freunden unkenntlich ward. Und eben weil er wuſte, daß die Gallier ihn und ſeine Armee nicht gern in ihrem Gebiete ſahen, brach er bey dem erſten Anſchein einer erträglichen Witterung aus den Winterquartieren auf. Um in Etrurien oder in das heutige Toscana einzudringen, hatte er zwey Wege vor ſich. Der eine war lang, eben und dem Feinde bekannt: der andre war ungleich kürzer, er führte aber durch Moräſte. Hannibal, der ſich überzeugt hatte, daß im Kriege oft die Hurtigkeit entſcheidet, und dem ſehr dran gelegen war, auf die Römer einen neuen Eindruck zu machen, betrat den leztern. Er hatte aber nicht gut gewählt. Auf den appeniniſchen Gebirge richteten Sturmwinde und andre Unbequemlichkeiten der Witterung einen groſſen Theil ſeines Heeres zu Grunde, und Hannibal muſte in die Gegend von Placentia wieder zurück. Hier ſtand Sempronius mit den römiſchen Kriegsvölkern, und die Nähe, in der ſich die beyden Armeen befanden, veranlaßte ein Treffen. Sempronius ſchlug den Feind gleich bey dem erſten Angrif, und jagte ihn in ſein Lager hinein: Hannibal aber führte ſeine Leute noch einmal an, der Verluſt war an beyden Seiten gleich, und unerheblich. Hierauf wagte der carthaginenſiſche Feldherr es noch einmal auf dieſem Wege in Etrurien einzudringen. Die alten und geübteſten Soldaten muſten voran gehn, die Gallier auf ſie folgen, und die Reuterey den Zug beſchlieſſen.

beſchlieſſen. **Mago** hatte den Befehl über die Verbindung des Heers zu wachen, und mit den **Numidiern**, die er commandirte, inſonderheit auf die **Gallier**, die weichlich und verdrieslich waren, Acht zu geben. Allein dieſe Einrichtung war umſonſt gemacht. Kein Menſch konte durch den ſchlammigten Weg, der durch das Austreten des **Arnus** noch beſchwerlicher war gemacht worden, fortkommen: und **Hannibal** ſelbſt verlor durch die feuchten Ausdünſtungen der Gegend das eine Auge. Die Römer waren nicht weit von ihm entfernt. Zum Glück beunruhigten ſie ihn nicht, da er aus den Moräſten hervorſtieg: ſeine Armee würde, wenn die Römer ſich dieſer günſtigen Stunde bedient hätten, ganz gewis von ihnen aufgerieben worden ſeyn. **Flaminius** ſtand in der Gegend von **Aretium**, jezt **Arezzo.** Der carthaginenſiſche General erkundigte ſich nach dem Charakter dieſes Feldherrn, und erfuhr, daß er ein unerfahrner und doch dabey in ſich ſelbſt ſehr verliebter Mann wäre.

Aus dieſem Charakter ſchlos **Hannibal**, daß er ihn am erſten durch die Verachtung zu einer Schlacht nöthigen würde, und er hatte gar nicht unrecht geſchloſſen. Denn da er aus der Gegend von **Fäſulä**, jezt **Fieſuli**, nahe bey **Florenz**, aufbrach, und vor ihn vorbeyzog, ohne die geringſte Feindſeligkeit wider ihn zu äuſern, ſo verdros das den Römer, und ſein Verdrus ward um ſo viel mehr vergröſſert, je mehr **Hannibal** unter ſeinen Augen mit Feuer und Schwerdt gegen das platte Land wütete. **Flaminius**, durch Erbitterung auſſer ſich ſelbſt geſezt, faßte den unbedachtſamen Schlus, den Feind anzugreifen, und er befolgte dieſen Schlus, ohne ſich von andern abhalten zu laſſen, die ihm riethen, die Ankunft des zweyten Conſuls abzuwarten. **Hannibal** hatte ungehindert **Cortona** erreicht. Bey **Cortona** liegt ein geräumiges Thal zwiſchen hohen Bergen, welches ſich mit ſteilen Hügeln endigt. Der Eingang in dies Thal iſt auſſerordentlich beſchwerlich. An demſelben findet man den **traſymoniſchen**

See.

See. **Hannibal** drang glücklich in dies Thal hinein, verlegte ſein Kriegesheer theils auf die Anhöhen, theils verſteckte er es hinter die Gebirge zur Rechten und zur Linken, und durch die Reuterey lies er den Eingang bewachen. **Flaminius** langte gegen Abend bey dieſem Eingange an, und wagte ſich, des Morgens früh von der Leidenſchaft blind gemacht, in das Thal hinein, und gieng gerade auf den Feind zu. Aber plözlich ſahen ſich die **Römer** von allen Seiten umringt: ein dicker Nebel hinderte ſie die Gegenden zu bemerken, aus welchen der Feind in ſie einſtürzte; kaum hatten ſie Zeit zu den Waffen zu greifen; dennoch fochten ſie mit Muth, und beyde Theile ſchlugen ſo heftig auf einander los, daß keiner von beyden das Erdbeben empfand, welches in der Nähe tobte. **Flaminius** blieb mitten unter den Verwirrungen, die jeden andren aus der Faſſung würden gebracht haben, unerſchrocken. Die **Carthaginenſer** aber ſiegten, und der Sieg war wigtig. **Flaminius** verlor das Leben, und mit ihm 15000 Mann; ein groſſer Theil gerieth in die Gefangenſchaft, und der Reſt zerſtreuete ſich. Wenige Tage nach dieſem Siege ſchlug **Maherbal**, ein unter dem **Hannibal** ſtehender General, eine römiſche Verſtärkung von 4000 Reutern, welche der andre Conſul **Servilius** von **Ariminum** aus dem **Flaminius** zu Hülfe geſchickt hatte. Nun ſtand dem **Hannibal** der Weg nach **Rom** offen, und **Rom** fürchtete ſeine Ankunft. Allein ſeine Soldaten waren einer Erfriſchung überaus bedürftig, und hatten ſich durch viele Märſche und ausgeſtandene Unbequemlichkeiten eine Art von ausſäzigem Ausſchlage zugezogen, daß er mit ihnen ſo etwas ernſtliches, als die Einnahme der Stadt **Rom** ſeyn muſte, nicht unternehmen konte. Indes ſezte er ſeinen Zug durch **Umbrien** und **Picenum** fort, verwüſtete das Land ohne Widerſtand, lies alle erwachſene Mannsperſonen, die er auf dem Wege antraf, umbringen, und bereicherte ſein Heer mit ſo vieler Beute, daß es dieſelbe kaum mehr fortbringen konte. In der Ge-

gend

gend von Hadria, nahe am Meer, welche jezt die anconitaniſche Mark genannt wird, und die eine der ſchönſten und fruchtbarſten Länder iſt, blieb er endlich ſtehen, und lies ſein krankes und mattes Heer ſich erholen. Hier bewafnete er von der gemachten Beute alle ſeine Afrikaner auf römiſche Art, und ſtattete zum erſtenmale von ſeinen bisherigen Thaten Bericht nach Carthago ab. Die Carthaginenſer laſen dieſe Nachricht mit unbeſchreiblicher Freude, und beſchloſſen zur Fortſetzung des Krieges alle ihre Kräfte anzuwenden. Hannibal rückte in Apulien ein, welches einen Theil des Königreichs Neapel ausmacht, richtete die traurigſten Verheerungen in dieſem Lande an, und lagerte ſich nicht weit von Beneventum. Rom, welches ſich in bedrängten Umſtänden befand, erwählte den Q. Fabius Maximus, der in dem Lobe eines klugen Mannes war, zum Dictator. Fabius veränderte die Art, mit der man bisher wider den Hannibal Krieg geführet hatte. Man hatte den Krieg mit einer Wildheit und ohne Rückſicht auf das Beſte der Republik geführt. Ward der Krieg wider den Hannibal mit mehr Mäßigung geführt, ſo muſte Hannibal doch zulezt den kürzern ziehn. Denn dieſer Held hatte wenig geborne Carthaginenſer bey ſeiner Armee. Der gröſte Theil ſeines Heers beſtand aus Ausländern, welche nur die Begierde nach der Beute muthig machte. Er hatte auch keine feſte Stadt zur Sicherheit, und es koſtete ihm Mühe, theils ſeine Truppen in dem fremden Lande zu verſtärken, theils ihnen immer hinlänglichen Unterhalt zu verſchaffen. Die Römer hingegen hatten an dem allen einen Ueberflus, und es fehlte ihnen auch nicht an Bundesgenoſſen, auf deren Treue ſie ſich verlaſſen konten. Fabius befahl den Einwohnern der kleinern Städte, und des platten Landes, ſich, nachdem ſie alles vorher verwüſtet hätten, in feſte Oerter zu begeben, und er gieng nun dem Hannibal mit dem Vorſaz entgegen, nicht ohne die äuſerſte Nothwendigkeit etwas Entſcheidendes zu wagen. Hannibal fand we-

der einen Scipio noch einen Flaminius wider ſich. Umſonſt ſuchte er den Dictator zu einer Schlacht zu reizen. Fabius lies ihn die entſezlichſten Rauberenen begehn, ihn in Samnium und in Campanien eindringen: er rührte ſich nicht. Auch der Unwille des Minucius, und der Verdrus, den der gemeine Mann wider dieſe Stille äuſerte, brachte ihn von ſeinem Vorhaben, ohne dringende Noth mit den Carthaginenſern, deren Reuterey die ſeinige ſo ſehr an Güte übertraf, ſchlechterdings nicht anzubinden, nicht ab. Hannibal, der den Feind auf keine Art zu einer Schlacht bewegen konte, ſahe ſich nach Winterquartieren um, wo er inſonderheit ſeine unermesliche Beute ſicher verwahren konte, und wo er hinlängliche Lebensmittel fand; und er ward genöthigt den Rückweg zu nehmen. Fabius beſezte die engen Päſſe, durch welche die Carthaginenſer hindurch muſten, und lagerte die Armee auf den darüber liegenden Bergen. Hannibal konte ſich aus der Beklemmung, in welche ihn dieſe Anordnung der Römer ſezte, durch nichts anders als durch *eine Liſt* retten. Sein erfindſamer Kopf gab ihm, da Fabius die Ausführung ſeines Vorhabens bis auf den nächſten Tag ausſezte, folgende ein: Er lies gegen zwey tauſend Ochſen zuſammentreiben, und band ihnen kleine Reisbündel zwiſchen die Hörner. Bey dem Anbruch der Nacht ſezte Hannibal ſein Heer in Bewegung. Die Reisbündel wurden angezündet, und die Ochſen gegen die Höhe hinaufgejagt, zugleich aber durch ein ſtarkes Chor Soldaten unterſtüzt. Hannibal ſelbſt gieng auf den engen Pas los, um unter der Begünſtigung dieſer Kriegesliſt ſeine ſchwerbewafnete Soldaten zu retten. Da die Römer, welche den ſchmalen Weg zwiſchen den Gebirgen beſezt hielten, das Feuer erblickten, welches über ihre Köpfe herumfladderte, zogen ſie ſich auf die dunklern Seiten der Anhöhen hinauf, und Hannibal entwich dem ihm gelegten Fallſtrick, kehrte an die Gränzen von Apulien nach Gerunium zurück, und errichtete daſelbſt groſſe Vor-

raths-

rathshäuſer. Dieſer Vorgang, der den Römern zum Schimpf gereichte, brachte ſie gewaltig wider den Dictator auf. Sie zogen ihn ſogar in Verdacht, daß ers mit dem Feinde hielte, und dieſer Verdacht ward nicht wenig geſtärkt, da Hannibal den Kunſtgrif gebrauchte, bey dem allgemeinen Verwüſten, welches er vornahm, doch der Güther des Fabius zu ſchonen. Fabius muſte nach Rom reiſen; vor ſeiner Abreiſe aber verbot er dem Minucius, die Feinde anzugreifen. Allein dieſer brannte vor Begierde ſich mit den Carthaginenſern einzulaſſen, und Hannibal gab ihm die Gelegenheit dazu mit Freuden. Denn er ſchickte den dritten Theil ſeines Heeres aus, um Getraide aufzuſammlen. Minucius folgte den Carthaginenſern nach, jagte einen Haufen von 2000 Mann von einer Anhöhe herunter, und hieb eine feindliche Parthey nieder. Minucius empfahl ſich durch dies kleine Glück den Römern in einem ſo hohen Grade, daß ſie ihm gleiche Macht mit dem Dictator verliehen. Fabius aber, der wieder zu der Armee zurückkam, wollte nicht in eine wechſelsweiſe Befehlshaberſchaft willigen, ſondern verglich ſich dahin, daß jeder Feldherr ſeine beſondre Truppen für ſich haben ſollte, wodurch dieſer einſichtsvolle Mann wenigſtens einen Theil der Armee zu retten hofte. Dem Hannibal aber konte nichts angenehmer als dieſe Trennung ſeyn. Zwiſchen ſeinem und dem Lager des Minucius lag ein Hügel: dieſen beſezte er, um den Feind in eine Schlacht zu locken. Minucius folgte dieſer Lockung, und es würde um ihn geſchehen geweſen ſeyn, wenn ihm nicht Fabius alsbald zu Hülfe gekommen wäre. Endlich, ſagte Hannibal, iſt die Wolke, welche bisher ſtets über den Bergen geſchwebet hat, mit groſſen Krachen geborſten, und hat einen Plazregen verurſacht, befeſtigte ſein Lager, und verhielt ſich ſtille.

In Spanien und Afrika aber waren die Römer glücklicher. Scipio ſchlug die Carthaginenſer an der Mündung des Iberus zur See, eroberte alle Länder, die zwiſchen dieſem Fluſſe und dem pyrenäiſchen Gebirge liegen,

beſiegte auch den Asdrubal zu Waſſer und zu Lande, und trieb ihn bis nach **Luſitanien** und an die an die See gränzende Theile von Spanien zurück. Hundert und zwanzig Landſchaften in Spanien ergaben ſich auf dieſe Niederlage an die **Römer**, und die Angelegenheiten der **Carthaginenſer** geriethen in dieſem Reiche je länger je mehr in Verfall.

Wider den **Hannibal** hatten ſich die Römer in ein **Heer** vereinigt, und da die ſechsmonathliche Dictatorwürde des **Fabius** zu Ende war, erhielten **Cn. Servilius Geminus** und **M. Attilius Regulus** das Commando über das verbundene römiſche Heer. Beyde Conſuls führten den Krieg wider die **Carthaginenſer** nach den Grundſätzen des **Fabius** mit einigen Vortheilen. Auf dieſe Conſuls folgten **L. Aemilius Paullus**, ein Patricier, und **C. Terentius Varro**, aus dem Volke. Der lezte, der die Gunſt des gemeinen Mannes hatte, wollte mit aller Gewalt den **Hannibal** über den Haufen werfen, richtete daher acht neue Legionen auf, und bewegte die Bundesgenoſſen, daß ſie ihr Contingent an Truppen doppelt ſtellten. **Terentius Varro** aber war gerade ſo geſinnt, wie **Hannibal** es wünſchte. Mit einem Ungeſtüme beſchuldigte er den römiſchen Adel, daß er den Krieg in die Länge gezogen hätte, und mit gleicher Heftigkeit verſicherte er, daß er den Feind bey dem erſten Anblick angreifen würde. Vergebens widerſezte ſich ihm ſein Amtsgenoſſe. Wider die triftigſten Vorſtellungen zog er dem **Hannibal** nach, der ſich bey der zerſtörten Stadt **Cannä** in einer groſſen Ebene gelagert hatte, und wagte ein Treffen. Vor dem Treffen fragte **Hannibal** ſeine Soldaten: Ob ſie wol ſelbſt von den Göttern etwas Glücklichers hätten bitten können, als daß ſich die Feinde in einer Ebene eingelaſſen hätten, in welcher ihre ſchwache Reuterey nothwendig ge-
3768 ſchlagen werden müſte? Nachdem ſie ihm Recht
gegeben hatten, ermahnte er ſie zur Tapferkeit, und bediente ſich ſolcher Bewegungsgründe, welche in die Denkungsart und in die Neigung des Soldaten den beheim-

deſten

deſten und ſtärkſten Einflus haben. Bald nach dem Anfange der Schlacht wurde die römiſche Cavallerie von der galliſchen, ſpaniſchen und numidiſchen zu Grunde gerichtet, und auf dieſe Niederlage erfolgte der Untergang des Fusvolks. Noch nie hatten die Römer eine ſolche Einbuſſe erlitten. Fünf und vierzig tauſend blieben auf dem Platze, unter denen ſich der Conſul Paullus, zween Quäſtoren, 29 Tribunen und 80 Rathsherren befanden. Hätte Hannibal dem Rath des Maharbal gefolgt, ſo würde er bey der erſten Verwirrung vielleicht Rom weggenommen haben. Damit ſie ſehen, ſagte Maharbal, wie wigtig dieſer Sieg ſey, ſo ſollen ſie in 5 Tagen im Capitolio ſpeiſen. Folgen ſie mir nur nach: ich will mit der Reuterey vorangehen, damit die Feinde eher erfahren, daß ich zugegen ſey, als ſolches erſt befürchten mögen. Hannibal verſprach dieſen Vorſchlag in Ueberlegung zu ziehn. Maharbal aber gab ihm zur Antwort: Man ſieht wol, daß die Götter Einem Manne nicht alle Gaben ertheilet haben. Sie können zwar überwinden: aber ſie wiſſen ſich des Sieges nicht zu bedienen. Die Folgen dieſes Sieges waren, daß eine Menge Völker in dem untern Theil von Italien die carthaginenſiſche Parthey ergrif und daß Capua, welches die Römer nach ihrem Unglück bey Cannä zu verachten anfieng, ſich mit dem Hannibal vereinigte. Nach Capua legte Hannibal eine Beſatzung, und ſchafte den Decius Magus, weil er den Römern ſtandhaft ergeben blieb, nach Carthago. In Carthago, wohin Mago die Zeitung von dem groſſen Glück des Hannibals überbracht hatte, ward auf Hannibals Vorſchlag ein Dankfeſt angeordnet; alles freute ſich, nur die Parthey des Hanno nicht. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Misgunſt gegen den Feldherrn dieſe Parthey getrieben hat, ſich aus allen Kräften der Fortſetzung des Krieges zu widerſetzen, es iſt aber auch möglich, daß ſie den Verfall des Vaterlandes, der ſich auf dieſen Sieg einſtellte, gewiſſer maaſſen vorausgeſehen hat. Hanno fragte den

 Mago,

Mago, da er einen ſo prächtigen Bericht von **Hannibals** Thaten abgeſtattet, und vor der Verſammlung einen groſſen Haufen goldner Ringe, die den römiſchen Rittern waren abgenommen worden, ausgeſchüttet hatte, ſpöttiſch: Iſt eines von den Völkern des **Latium**, oder iſt nur ein Einwohner von Rom zum **Hannibal** übergetreten? Haben ihm etwa die Römer Vorſchläge zum Frieden gethan? **Mago** muſte dieſes alles verneinen. Nun ſo ſind wir alſo, ſchlos **Hanno**, in dieſem Kriege nicht weiten gekommen, als an dem Tage, da **Hannibal** in **Italien** einbrach: ich rathe blos zum Frieden, aber keinesweges, daß unſern Siegern, die uns mit einer betrüglichen Hofnung ſchmeicheln, das geringſte zur Fortſetzung des Krieges geſand werde. Allein dieſe Vorſtellung war umſonſt. Die Republik beſchlos, die Armee in **Italien** ſogleich mit 4000 Numidiern, 40 Elephanten und 1000 Talenten an Silber zu verſehen. Zugleich ward eine groſſe Anzahl ſpaniſcher Truppen den Numidiern zur Begleitung beſtimmt; und **Mago** ſegelte ungeſäumt nach **Spanien** ab, wo er 20000 Mann zu Fus, und 4000 Pferde aufzubringen geſonnen war. Mit dieſen neuen Truppen wollten die **Carthaginenſer** nicht nur **Hannibals** Armee, ſondern auch die, welche in **Spanien** ſtand, verſtärken.

Hannibal, der ſonſt gegen die römiſchen Kriegesgefangene eine unerbittliche Strenge verübt hatte, verfuhr gegen die Gefangene, welche er zu **Cannä** gemacht hatte, ungleich gütiger: er erlaubte ihnen ſogar, daß ſie ſich vor ein gewiſſes Geld von der Gefangenſchaft loskaufen konten; ja er lies in Rom bekannt machen, daß er geneigt wäre, mit der Republik in Friedensunterhandlungen zu treten. Die Römer aber zeigten, daß ſie durch ihr Unglück ihre Standhaftigkeit nicht verloren hätten, und lieſſen dem **Hannibal** ernſtlich andeuten, ſofort ihr Gebiete zu verlaſſen. Aus ſeinem Betragen gegen die römiſchen Kriegesgefangenen aber ſchlos man zu Rom, daß es ihm

an

an Gelde fehlen müſte. Hannibal ſuchte darauf ſich einiger Seeſtädte, inſonderheit der Städte Neapolis und Nola, zu bemächtigen. In Nola war der Rath und die Vornehmſten unter den Bürgern den Römern zugethan; das Volk aber machte die Furcht vor der Verheerung ſeiner Felder den Carthaginenſern geneigt. Die Römiſchgeſinnten thaten, um nur Zeit zu gewinnen, als wenn ſie dieſen Vorſaz befördern wollten; ſie riefen aber den Prätor Marcellus zu Hülfe, welcher die Stadt mit ſeinem Heere anfänglich bedeckte, und bey der Annäherung des Hannibal es völlig beſezte. Das Volk beſprach ſich darauf heimlich mit den Carthaginenſern, und verſicherte, daß es den Römern ihre Thore verſchlieſſen, und die Mauern einnehmen wollte, ſo bald die Römer zu einen Angrif herausgerückt ſeyn würden. Marcellus erfuhr dieſen Anſchlag, ſtellte ſeine Soldaten innerhalb der Thore, welche zu den Feinden führten, in Schlachtordnung, und verbot den Einwohnern, ſich den Mauern und Thoren zu nähern. Hannibal vermuthete bey dieſer Stille, daß die Römer durch die Furcht zurückgehalten würden, ſich aus der Stadt zu begeben, und befahl ſeinen Leuten die Stadt zu beſtürmen. Aber plözlich brach Marcellus durch das geöfnete Thor auf das ſtürmende Kriegesheer, und erlegte über 2000 Mann von demſelben. Dieſes war der erſte Sieg, den die Römer in dieſem Feldzuge erhielten, und ſie lernten nun, daß Hannibal nicht unüberwindlich war. Hannibal legte darauf Acerrä in die Aſche, und belagerte Caſilinum. Da ſich aber die Beſazung muthig vertheidigte, war er genöthigt, die Belagerung in eine Sperrung zu verwandlen, und die Winterquartiere in und um Capua zu beziehn. In Capua ergaben ſich die ſonſt an eine rauhe Lebensart gewöhnte Carthaginenſer dem Müßiggange und der Schwelgerey, und wenn auch dieſe neue entkräftende Lebensart nicht der einzige Grund von der Unwirkſamkeit, und dem Mangel der Tapferkeit iſt, den dieſe Völker in der Folge gar zu

deutlich zu erkennen gaben, ſo hat ſie doch nicht wenig dazu beygetragen. Die Haupturſachen des abnehmenden Glücks der Carthaginenſer waren, daß Hanno die verſprochene Verſtärkung zurückhielt, daß ſie keine Veſtungen und Waffenplätze anlegten, und daß Hannibal nur Vertheidigungsweiſe gehen muſte, weil ſeine Armee bis auf 26000 Mann zu Fus, und 9000 zu Pferde geſchmolzen war f).

§. 44.

3796 Bey angehendem Frühlinge zwang Hannibal den feſten Ort Caſilinum durch Hunger zur Uebergabe, und eroberte die Stadt der Bruttier Petelia. In Spanien arbeitete Asdrubal wider die beyden Scipionen aus allen Kräften, und mit groſſer Geſchicklichkeit. Er ward aber von ihnen geſchlagen, und muſte den Siegern die Wahlſtatt, ſein Lager und die groſſen Geldſummen überlaſſen, die er zum Kriegeszuge nach Italien zuſammengebracht hatte. Hannibal hingegen, der ſeine Armee mit Campaniern und Bruttiern verſtärkt hatte, nahm Conſentia, Locri, Croton nebſt verſchiednen andern Städten in gros Griechenland weg. Jezt bekam Hannibal neue Hofnung, ſeine Eroberungen fortzuſetzen, und die Römer zum Gehorſam zu bringen. Gelon zu Syrakus entſagte den Römern und erklärte ſich für ihn. Mago kam mit einer Verſtärkung von 12000 Mann zu Fus, 1500 Reutern, 20 Elephanten, und 1000 Talenten an Silber in Spanien an. Die Sarder vereinigten ſich mit den Carthaginenſern in der Abſicht, die Römer aus Sardinien zu vertreiben. Und Philipp, der König von Macedonien, verband ſich gleichfalls mit ihnen. Dieſe Hofnung aber wurde bald vereitelt. Gelon ſtarb, und die macedoniſchen Geſandten, welche die Verbindung geſchloſſen hatten, fielen auf dem Rückwege den Römern in

f) Polyb. III, 33-118. Liv. XXI. XXII. XXIII, 1-48. XXIV, 9-17. 19. 20. 41. 42.

in die Hände. Das Bündnis, welches ſie gemacht hatten, faßte folgenden Inhalt in ſich: Der König ſollte mit einer Flotte von 200 Schiffen die italiäniſchen Küſten verheeren, und die Römer auf dem feſten Lande bekriegen. Wenn dieſe völlig unterdrückt wären, ſollte Italien an die Carthaginenſer kommen; dagegen aber ſollten ſie hierauf dem Könige helfen, ſein Reich durch eine Anzahl griechiſcher Städte und Inſeln zu vergröſſern. Die Römer aber kamen dieſem Anſchlage durch einen Angrif zuvor. Indes hatten ſich die Campaner öffentlich für den Hannibal erklärt, und eine Armee von 14000 Mann ins Feld geſtellt. Ihre Unterſtützung aber half den Carthaginenſern nichts. Denn ſie wurden, ehe ſie ſich noch in Bewegung ſezten, bey Cumä vom Sempronius Grachus überfallen, der ſich darauf nach Cumä begab. In Cumä ward Sempronius vom Hannibal belagert. Er muſte ſich aber mit Verluſt zurückziehn, da der Conſul, deſſen Heer gröſtentheils aus losgekauften Sklaven beſtand, einen Ausfall auf ihn that. Zu gleicher Zeit ward Hanno bey Grumentum mit einer Einbuſſe von 4000 Mann beſiegt, und durch dieſe Niederlage gezwungen, Lucanien den Römern abzutreten. Dieſe griffen hierauf die Carthaginenſer von allen Seiten an. Bey Nola erhielt Marcell einen anſehnlichen Vortheil über ſie, und da Hannibal nicht nur 5000 Todte, 600 Gefangene und zween Elephanten verlor, ſondern noch dazu 1300 ſpaniſche und numidiſche Reuter, die zu den Römern übergiengen, ſo entfernte er ſich aus Campanien, und ſchlug ſein Lager in der Nähe von Arpi auf. Fabius näherte ſich hierauf der Stadt Capua, verwüſtete das ganze umliegende Land, und ſezte ſich zu Sueſſula. In Sardinien landete der römiſche Feldherr Manlius mit 22000 Mann zu Fus, und 1200 Reutern an, um die Aufrührer zu züchtigen, die ſich wider die Römer unter Anführung eines gewiſſen Hampſicoras empört hatten. Hampſicoras überlies die Anführung der Armee ſeinem Sohne Hioſtus,

und dieſer ward, da er ein Treffen wagte, mit Verluſt von 3000 Todten und 300 Gefangenen vom Manlius geſchlagen. Die Römer hätten auf dieſen Sieg ſogleich die ganze Inſel erobert, wenn nicht gerade um dieſe Zeit Asdrubal mit den Truppen aus Carthago eingetroffen wäre. Asdrubal vereinigte ſich mit allen ſardiniſchen Truppen, die Hampſicoras nur aufbringen konte, drang in das römiſche Gebiete, und verheerete das ganze Land. Allein Manlius ſchlug ſie mit Verluſt von 1200 Todten und 700 Gefangenen aufs Haupt. Unter den leztern befanden ſich Mago, Hanno und Asdrubal. Die Römer unterwarfen darauf die ganze Inſel ihrer Herrſchaft, und Manlius gieng mit den Gefangenen und der Beute nach Italien zurück. Der Feind aber erhielt unter dem Bomilkar eine Verſtärkung an Truppen, Elephanten und andern Kriegesbedürfniſſen. Hannibal hatte in dieſem Feldzuge noch den Vortheil, daß er ſich der Stadt Tarent durch ein geheimes Verſtändnis mit einigen Einwohnern derſelben bemächtigte, und daß er zween römiſche Kriegesheere, die von unerfahrnen Feldherren angeführet wurden, nöthigte, die Flucht zu ergreifen.

Allein dieſe Vortheile waren gegen den Verluſt von Capua unbeträchtliche Kleinigkeiten. Nichts war für ihn wigtiger als dieſe Stadt zu retten. Capua unterſtüzte ihn mit Gelde und mit Truppen. Und ſeine Ehre gieng zu Grunde, wenn Capua in die Hände der Römer gerieth. Er that auch alles was ihm möglich war, dieſe Stadt in Sicherheit zu ſetzen. Da er Bedenken trug, Tarent zu verlaſſen, gab er dem Hanno auf, Capua nach allem Vermögen zu beſchützen. Allein dieſer Feldherr ward von dem Conſul nicht weit von Benevent angegriffen, und verlor in dieſem Treffen 6000 Todte, und 7000 Gefangene. Hierauf ſchickte er den beſtürzten Einwohnern eine Verſtärkung von 2000 Mann zu, und ſchlug, da er in Perſon ankam, den Centenius Penula völlig. Doch dieſes und noch mehrere kleine Gefechte, die zum

Vor-

Vortheil der Carthaginenſer ausſchlugen, konten die Römer nicht hindern, ihre Unternehmungen auf Capua fortzuſetzen. Sie belagerten dieſe Stadt, und ſezten ihr gewaltig zu. Die Capuaner nebſt der carthaginenſiſchen Beſatzung wehreten ſich tapfer, und einige Kriegesvölker des Hannibals drangen mit einer Anzahl Elephanten in das römiſche Lager ein: Hannibal brauchte ſogar die Liſt, durch einige ſeiner Soldaten, welche lateiniſch ſprachen, im Namen der Conſuls ausrufen zu laſſen, daß ein jeder, weil die Verſchanzungen überſtiegen wären, ſich auf die nahgelegenen Berge begeben ſollte: allein der Betrug wurde entdeckt, und Hannibal verlor alle Hofnung, Capua mit Gewalt entſetzen zu können.

In Spanien hatten die Carthaginenſer drey Armeen, welche von Asdrubal und von Mago, und einem andern Asdrubal, der ein Sohn des Gisco war, angeführt wurden. Mit ihnen verband ſich eine Schaar Numidier unter dem Maßiniſſa, und ein Chor Spanier unter dem Indibilis. Jene handelten gemeinſchaftlich, und ſchlugen die Römer unter dem P. Scipio, bald hernach griffen ſie auch den Cn. Scipio an, und beyde blieben. Aber kurz nachher warf C. Marcius, ein junger römiſcher Ritter, mit den Ueberbleibſeln der geſchlagenen Armee die Carthaginenſer über den Haufen.

Um die Römer von Capua abzuziehn, faßte Hannibal den Entſchlus nach Rom zu gehn, und dieſe Stadt zu überfallen, noch ehe die Römer von ſeinem Anſchlage etwas erfahren könten. Allein die römiſchen Feldherren erfuhren ſeinen Zug durch Ueberläufer, und berichteten ihn nach Rom. Hier gerieth alles in Bewegung, und das Schrecken, welches dieſe Nachricht erregte, war ſo gros, daß einer der vornehmſten Rathsherren in Vorſchlag brachte, alle Soldaten aus ganz Italien zur Beſchützung von Rom zuſammenzuziehn. Doch der groſſe Fabius Maximus ſtellte der Republik das Unnöthige und Schimpfliche dieſer Meynung vor, und hintertrieb den

Anſchlag.

Anſchlag. Hannibal ſuchte zwar den Marſch nach Rom geſchwind zu vollenden; da er aber von vielen Hinderniſſe zurückgehalten wurde, kam er ohngefähr zu gleicher Zeit mit dem römiſchen Feldherrn an. Beyde Armeen rückten einander gleich dem folgenden Tag in der Nähe von Rom entgegen. Aber ein Plazregen machte es ihnen ohnmöglich, ſich in eine Schlacht einzulaſſen: eben das Hinderniß hatten ſie den Tag darauf. Hannibal ſahe bey dieſer Gelegenheit, daß die Römer ihn nicht mehr fürchteten: er erfuhr ſogar, daß ſie ihn öffentlich verachteten. Denn man verkaufte zu Rom das Feld, auf welchem er ſein Lager aufgeſchlagen hatte, um den gewöhnlichen Preis. Zwar lies er ebenfalls die Wechſelbänke an dem Markte zu Rom öffentlich in ſeinem Lager feil bieten, und erhielt auch bey einem Angriffe zur Nachtzeit einige Vortheile über die Römer, er ſahe ſich aber doch genöthigt, mit aller Geſchwindigkeit zurückzugehn, und Capua, welches er retten wollte, gieng an die Römer über.

Claudius Nero, der bey der Belagerung von Capua Dienſte geleiſtet hatte, ſegelte, da dieſer Ort, deſſen Einwohner dem Glücke des Hannibals einen merklichen Stos gab, über war, mit einer beträchtlichen Verſtärkung an Truppen nach Spanien, und brachte den Asdrubal dergeſtalt in die Enge, daß ſich die carthaginenſiſche Armee erbot, das ganze Land zu räumen. Kaum aber hatte Claudius dieſen Vorſchlag angenommen, ſo zernichtete ihn Asdrubal durch liſtige Vorkehrungen, und dieſe waren ſo gut ausgedacht, daß ſich die Geſtalt der Sache in Spanien für die Römer änderte. P. Cornelius Scipio ward darauf zum Proconſul dahin erwählt, und dieſer nahm neu Carthago ein, und gewann durch ſeine Leutſeligkeit die Zuneigung der ſpaniſchen Nation, die bisher ſo ſchwürig auf die Römer geweſen war, und es mit ihren Feinden gehalten hatte. Hannibal ſahe den Rückgang ſeiner Angelegenheiten. Umſonſt hofte er auf Hülfe aus Carthago: 500 ſeiner beſten Reuter wurden in Salapia von den

Römern umgebracht, welche die Einwohner in die Stadt gelaſſen hatten: er verlor aber den Muth nicht. Dennoch ſchlug er den Proconſul Fulvius, brannte die Stadt Herdonia in dem Gebiete der Hirpiner ab, richtete alle Groſſen dieſer Stadt hin, die ein geheimes Verſtändnis mit den Römern unterhalten hatten, und verſezte das gemeine Volk nach Thurii und Metapontum. Deſto gefährlicher aber ward ihm Marcell. Dieſer Feldherr, der ſeine Kriegeskunſt ausgelernt hatte, überfiel ihn in Lucanien, und trieb die Carthaginenſer bis nach Venuſia in Apulien hin. Hannibal zog ſich immer weiter zurück, und die Römer begleiteten ihn bis oberhalb Canuſium. Hier war eine freye und ebene Gegend. Hannibal muſte ſich ſchlagen. Aber der Erfolg zweener Schlachten war ſo ungünſtig für die Carthaginenſer, daß ſie ſich bis zu den Bruttiern herunterziehen muſten. Ein nicht geringeres Unglück für Hannibaln war, daß Fabius Maximus die Stadt Tarentum durch Hülfe eines Verräthers in ſeine Gewalt bekam. Da er zum Entſatze dieſes Orts zu ſpät angekommen, ſoll er geſagt haben; er ſehe, daß auch die Römer ihren Hannibal hätten, indem ſie ſich ſeiner Künſte wider ihn bedieneten. Beynahe hätte er ſich am Fabius durch einen liſtigen Streich gerächt. Er richtete es nämlich in die Wege, daß ihm ein Schreiben von den Vornehmſten zu Metapontum zugeſchickt wurde, in welchem ſie unter der Bedingung, daß er ihren Abfall nicht beſtrafen ſollte, verſprachen, ihm ihre Stadt mit der carthaginenſiſchen Beſatzung zu übergeben. Fabius glaubte dem Inhalt dieſes Schreibens, und war ſchon im Begrif ſich auf den Weg dahin zu begeben; zu ſeinem Glücke aber entdeckte er den Betrug. Hingegen glückte es dem Hannibal, denjenigen Feldherrn zu beſiegen, der ihm vor andern bisher gefährlich geweſen war. Marcellus, der zum fünftenmale Conſul geworden war, ſtand mit ſeinem Amtsgehülfen Criſpinus bey Venuſia den Feinden gegenüber. Zwiſchen beyden Lagern war eine

Anhöhe

Anhöhe mit einem kleinen Walde, in welchen Hannibal eine Anzahl Numidier legte, um die römiſchen Soldaten, die ſich zu weit wagten, aufzufangen. Marcellus unterſuchte, ob die Einnahme dieſer Anhöhe den Römern vortheilhaft ſeyn könte, und er gieng mit einer kleinen Bedeckung dahin, um die Gegend in Augenſchein zu nehmen. Aber plözlich gerieth er in die Hände des Hinterhalts, der im Walde verborgen war, und verlor das Leben. Hannibal war gleich fertig, dieſen Zufall zu gebrauchen. Da er den Ring des Marcellus beſas, ſo ſchickte er ein im Namen dieſes Feldherrn verfaßtes Schreiben nach Salapia, in welchem er den Einwohnern bekannt machte, daß er in der folgenden Nacht zu ihnen kommen, und der Beſazung wegen Einrichtungen machen würde. Man wuſte es aber ſchon, daß Marcellus tod, und daß ſein Ring in der Gewalt des Feindes war, und Hannibal hatte von dieſem liſtigen Anſchlage mehr Schaden als Vortheile. Aber einen Beweis der Klugheit legte er dadurch ab, daß er ſich ſogleich nach Locri wandte, und eine Wirkung ſeiner Tapferkeit war es, daß die Römer die Belagerung dieſer Stadt eyligſt aufhoben. Allein um eben dieſe Zeit verheerte der römiſche Admiral Valerius Lävinus die Küſte von Afrika, grif darauf ein carthaginenſiſches Geſchwader von achtzig Galeeren an, und ſchlug es mit Verluſt von achtzehn Galeeren, die er im Triumph nach Lilybäum zurückbrachte.

Asdrubal hatte ſich den Römern ſchon furchtbar gemacht: jezt war er über die pyrenäiſchen Gebirge gegangen; aus den Silberbergwerken nicht weit von Baecula hatte er einen anſehnlichen Schaz gehoben; die Gallier erlaubten ihm den Durchmarſch, und verſtärkten ſeine Armee. Nun fürchteten die Römer nicht ohne Urſach, daß Asdrubal ihnen ein zweyter Hannibal werden würde. Sie machten Gegenanſtalten, und gaben den M. Livius, der ein kalter bedachtſamer Mann war, dem feurigen Claudius Nero, der dem Hannibal entgegengeſezt

ſezt wurde, zur Seite. Das Wigtigſte und Nothwendigſte wofür ſie jezt zu ſorgen hatten, war, die Vereinigung des Asdrubal mit dem Hannibal zu verhindern.

Asdrubal gieng vor Placenz in der Abſicht, dieſen Ort zu belagern. Aber da ſich die Römer zuſammenzogen, ward er gezwungen die Belagerung aufzuheben. Hierauf rückte er über Placentia hinaus, und ſchrieb ſeinem Bruder Hannibal, daß er geſonnen ſey, ihm in Umbrien entgegenzukommen. Allein ſeine Briefe wurden von den Römern aufgefangen. Nero glaubte, daß dieſe Entdeckung ihn berechtigte, diesmal wider die ordentlichen Geſetze zu handeln, welche den Feldherrn verpflichteten, nur wider den ihm angewieſenen Feind zu ſtreiten. Er entſchlos ſich alſo, ſeinen Amtsgehülfen Livius Salinator, der bey Sena Gallica, jezt Senigaglia, den Asdrubal beobachtete, zu verſtärken, und dieſen mit ihm gemeinſchaftlich anzugreifen. Zu dieſem Ende ſuchte er 6000 Mann Fusvolk, und 1000 zu Pferde unter ſeinem Heere aus, und langte damit bey dem Livius an. Hannibal erfuhr von dieſer Bewegung nichts: es wäre ihm ſonſt leicht geweſen, die ganze Abſicht des Conſuls umzuſtoſſen. Da Asdrubal ſahe, daß die römiſche Armee verſtärkt war, brach er des Nachts auf, und kam nach einem ſehr beſchwerlichen Zuge an den Metaurus, einen Flus in Umbrien. Die Römer waren hinter ihm her, und eine Schlacht war unvermeidlich. Asdrubal hatte eine Armee, die nicht nur kleiner als die feindliche war, ſondern die ſich auch durch Hunger und andre Unbequemlichkeiten erſchöpft hatte. Gleich bey dem erſten Angrif ſahe er ſeine Leute fallen, und die gänzliche Niederlage der Armee war gewis. Um dies traurige Schickſaal nicht zu erleben, ſtürzte ſich der Feldherr mitten unter eine Schaar römiſcher Soldaten, und blieb fechtend todt. Nach dem Livius verloren die Carthaginenſer in dieſer Schlacht 56000 Mann, und beynahe 6000 wurden gefangen genommen. Hannibal erfuhr dieſe Niederlage einige Tage nachher

nachher durch ein paar Gefangene, die ihm zugeſchickt wurden, und **Nero** beſtätigte ihm dieſe ſchreckliche Nachricht auf eine grauſame Art durch den Kopf ſeines Bruders, den er vor ſein Lager werfen lies. Doch **Hannibal** zeigte in dieſem Unglück eine Gröſſe, welche ſelbſt ſeine Feinde bewundern muſten. Er zog alle ſeine Kriegesvölker zuſammen, nahm alle Einwohner von **Metrapontum**, auch viele aus **Lucanien** mit ſich, und begab ſich in den unterſten Winkel von **Italien** in das Gebiete der **Bruttier**. Hier hielt er ſich im ganzen folgenden Jahre ſtille, und ſein Volk blieb ihm treu. Man mus aber darüber erſtaunen, daß ihn die **Römer**, da ſie ihn ſo tief heruntergeſezt, und ihm die Hülfe beynahe ohnmöglich gemacht hatten, nicht einmal beunruhigt haben. So gros war noch die Furcht, mit der man die Einſichten und den Arm eines ſchon entkräfteten **Hannibals** ehrete!

In **Spanien** waren die **Carthaginenſer** faſt noch unglücklicher. **Hanno**, der zum Nachfolger des **Asdrubals** erwählt war, lies die Truppen, die er mitbrachte, zu dem Chore ſtoſſen, welches unter den Befehlen des **Mago** ſtand. Allein er ward bald von der Römern geſchlagen und gefangen genommen. **Mago**, der mit der Reuterey und einem groſſen Theile des Fusvolks davon gekommen war, verband ſich mit dem **Asdrubal**, einem Sohne des **Gisco**, der ſich einige Zeit in der Nachbarſchaft von **Gades** ſezte. **L. Scipio**, des **Cornelius** Bruder, nahm **Orinx**, eine wigtige Stadt an der Gränze des untern **Bätica**, weg, beſchlos mit dieſer glücklichen Unternehmung den gegenwärtigen Feldzug, und gieng nach **Rom** ab. Auf der afrikaniſchen Küſte hatte **Valerius Lävinus** eine Landung gethan, alles Land um **Carthago** und **Utica** mit Feuer und Schwerdt verwüſtet, und auf der Rückreiſe nach **Lilybäum** ein carthaginenſiſches Geſchwader von 70 Galeeren geſchlagen.

Für

Für die Römer liefen alle Unternehmungen in Spanien glücklich ab. Scipio warf den Mago und Asdrubal, die eine ſtarke Armee zuſammengebracht hatten, bey Bäcula über den Haufen, und jagte ſie aus Spanien heraus. Nach dieſer Niederlage trat 3778
Maßiniſſa von der carthaginenſiſchen Parthey ab, lies ſich in einen geheimen Vergleich mit dem Silanus ein, und bewegte die Maſſylier, daß ſie ſich gleichfalls für die Römer erklärten. Dieſe Veränderung nahm Maßiniſſa hinter den Rücken des Mago und Asdrubal vor; jener war ſo unverſchämt tückiſch, daß er nach Gades zurückgieng, um ſich mit den carthaginenſiſchen Generalen des Krieges wegen wider die Römer zu beſprechen.

Scipio verſtärkte in Afrika die römiſche Parthey durch den Beytritt des Syphax, Königs der Maſäſylier, der es bisher mit Carthago gehalten hatte. Bey ſeiner Rückkunft eroberte er Illiturgis, in welchem die ſämtlichen Einwohner niedergemacht wurden. Die feſte Stadt Caſtulo lies er durch den Marcius einnehmen, ingleichen Astapa, eine nicht weniger beträchtliche Stadt in Spanien. Dennoch erhielt ſich nicht allein Gades, ſondern Mago unterſtüzte noch immer, da er aus Afrika eine Verſtärkung erhalten hatte, den Vortheil ſeiner Republik in Spanien. Ein falſches Gerücht, welches von des Scipio Tode herumlief, und eine Empörung, die 8000 römiſcher Soldaten erregten, trugen nicht wenig dazu bey, daß ſich Mago aufrecht erhielt, und gefürchtet wurde. In Gades, wo Maßiniſſa ſich aufhielt, und wider die Carthaginenſer in der Stille Ränke einfädelte, ward eine Verſchwörung entdeckt, und die Rädelsführer wurden auf die Galeere nach Carthago gebracht. Maßiniſſa, der ſich als ein treuer Bundesgenoſſen der Carthaginenſer geberdete, überredete den Mago, daß er ihn mit einem Haufen Volks auf das feſte Land ſchickte, ſeine Abſicht aber war, ſich mit dem Scipio zu beſprechen,

und er erreichte ſie. Bald darauf erhielt **Mago** Befehl, Spanien zu verlaſſen, und mit allen ſeinen Truppen nach Italien zu gehn, um dem Hannibal zu Hülfe zu kommen. Vor ſeinem Abzuge aus **Gades** nahm er den Einwohnern dieſes Orts alles Gold und Silber ab, und plünderte ihren Tempel. Bey ſeiner Ueberfahrt nach Italien that er einen Verſuch auf neu **Carthago**, ward aber mit Verluſt von 8000 Mann zurückgeſchlagen. Dieſer Unfall nöthigte ihn an den **baleariſchen** Inſeln zu ankern, wo er den Winter über blieb, und ſeine Truppen mit 2000 Mann verſtärkte. Die Einwohner zu **Gades** ergaben ſich nach ſeinem Abzuge an die Römer, die nunmehr beynahe ganz Spanien inne hatten. Den folgenden Sommer landete **Mago** in **Ligurien** mit 12000 Mann zu Fus, und 2000 Reutern, überfiel **Genua**, und nachgehends die Stadt und den Hafen **Savo**, wo er noch 10 von ſeinen Galeeren ankern lies, und die übrigen nach **Carthago** zurückſchickte, weil das Gerüchte gieng, daß **Scipio**, der aus Spanien zurückberufen, und Conſul geworden war, in **Afrika** einzufallen gedächte. Mit dem **Mago** vereinigte ſich kurz nach ſeiner Ankunft eine groſſe Anzahl **Gallier** und **Ligurier**. Gleichwol wollte er es nicht wagen, ſich von dieſer Küſte hinwegzubegeben. Auch die Armeen im **bruttiſchen** Gebiete hielten ſich ſtill. Die Peſt aber war es, welche ſie wiedereinander unthätig machte.

Die **Carthaginenſer** hatten unter dieſen Umſtänden gewis wenig günſtige Ausſichten. Sie hatten viele alte und geübte Soldaten verloren, **Syphax**, **Maßiniſſa** und andre Bundesgenoſſen waren ihnen untreu geworden, und ſo eben erhielten ſie auch die ſie tief verwundende Nachricht, daß **Lälius** bey **Hipporegius** eine Landung gethan hatte, und daß er dieſe ganze Gegend in groſſe Bedrängniſſe ſezte. In dieſem Gedränge bewarben ſie ſich nicht nur um den Beyſtand des **Syphax** und andrer kleinen afrikaniſchen Fürſten; ſie wandten ſich auch,

um

um Luft zu bekommen, an den macedoniſchen König Philipp, und ſuchten ihn durch ein Geſchenk von 200 Talente an Silber wider den Feind zu erkaufen. Noch konten ſie die Armee des Mago verſtärken. Sie ſchickten ihm wirklich 6000 Mann zu Fus, 800 Reuter, 7 Elephanten und 25 Galeeren, nebſt einer groſſen Summe Geldes zu Hülfe. Mago aber konte gegenwärtig dieſe Hülfe wider den Lälius nicht gebrauchen. Denn eben da ſie ankam, kehrte dieſer Feldherr mit unermeslicher Beute nach Sicilien zurück. In Sicilien vereinigte ſich Scipio mit ihm, der ſich der Stadt Locri durch Verrätherey bemächtigt hatte. Scipio, der den Krieg nach der Art des Hannibals zu führen beſchloſſen hatte, konte es im Anfange von dem Rath zu Rom nicht erhalten, daß ihm erlaubt ward, den Krieg nach Afrika herüber zu bringen.

Die Carthaginenſer aber fürchteten, daß es endlich doch dazu kommen würde, und ſie machten ſich gegen dieſen Beſuch gefaßt. Wenigſtens beſezten ſie die Hügel und die Anhöhen an der Seeſeite mit Truppen. Aber nichts betrieben ſie angelegentlicher als die Verbindung mit dem Syphax. Um dieſen Fürſten von dem Bündnis abzuziehen, begab ſich Asdrubal, des Giſco Sohn, zu ihm, und bot ihm ſeine Tochter Sophonisbe, ein Frauenzimmer von auſſerordentlicher Schönheit, zur Gemahlin an. Syphax lies ſich von der Liebe feſſeln, und die Carthaginenſer wurden es dieſen Frauenzimmer ſchuldig, daß Syphax den Römern entſagte, und mit ihnen das engſte Bündnis ſchlos. Dieſes ſchöne Frauenzimmer war, wie Appian berichtet, ehemals dem Maſſiniſſa zur Ehe verſprochen geweſen. Asdrubal aber nahm ſein Wort zurück, da Maßiniſſa vom Throne geſtoſſen ward. Zum Unglück der Carthaginenſer ward dieſer Fürſt ihr Feind: denn nicht wenig hat er zum Untergange ihrer Republik beygetragen.

Was die Carthaginenſer gefürchtet hatten, traf ein. Scipio erhielt vom Senat Erlaubnis, in Afrika einzudringen, und er landete mit einem furchtbaren Heere bey dem ſchönen Vorgebirge an. Die Carthaginenſer geriethen durch dieſe Ankunft in die äuſerſte Verwirrung. Sie ſchloſſen ihre Thore, ſtellten Truppen auf die Wälle, und bereiteten ſich eine Belagerung auszuhalten. Ihre Unterſtützungen waren ſchlecht. Ihr beſter Feldherr Asdrubal war vom Scipio in Spanien geſchlagen worden, und ihre neugeworbene Truppen hatten weder den Muth, noch das Geſchicke, ſich mit den römiſchen Legionen einzulaſſen.

Gleich nach ſeiner Ankunft verheerte Scipio das platte Land bis an die Thore von Carthago, bemächtigte ſich der reichen Stadt Locha, machte 8000 ihrer Einwohner zu Gefangenen, vereinigte ſich mit dem Maßiniſſa, und gieng mit dem Vorhaben um, Utica zu belagern. Allein das leztere wollte ihm nicht gelingen. Asdrubal rückte mit einer anſehnlichen Armee, welche mit 50000 Mann zu Fus, und 10000 zu Pferde unter dem Syphax verſtärkt wurde, an Utica, und nöthigte den Scipio durch die Ueberlegenheit ſeines Heers, daß er die Belagerung aufheben und ſich zurückbegeben muſte. In Italien hatte zwar Hannibal einige Vortheile über den Conſul P. Sempronius erhalten, er war aber doch kurz darauf mit Verluſt von 4000 Mann geſchlagen worden, und hatte ſein Hauptquartier nach Croton verlegen müſſen. Hier erlebte er wenig vergnügte Tage. Die Bruttier, von dem Glücke des Scipio in Afrika eingenommen, folgten dieſem Eindruck, und ſchlugen ſich zu den Römern. Die Petelier ſchickten Abgeordnete nach Rom, und erklärten; daß ſie dieſer Republik ergeben wären. Hannibal rächte ſich durch Morden und Plündern. Syphax aber arbeitete in der Stille an einem Frieden. Doch er arbeitete umſonſt. Scipio brach im Frühjahre aus ſeinen Verſchanzungen auf, und da er

wuſte,

wuſte, daß die Kriegeszucht im carthaginenſiſchen und numidiſchen Lager ganz verabſäumet wurde, ſo überfiel er den Asdrubal und Syphax des Nachts, ſteckte die Gezelte in Brand, ſchlug die Armee aufs 3781
Haupt, und eroberte, ohnerachtet der Feind ſich mit 30000 Mann neuer Truppen verſtärkt hatte, die meiſten Städte in der Nachbarſchaft von Carthago, und inſonderheit Tunis. Dieſer glückliche Fortgang der römiſchen Waffen in Afrika ſezte die Carthaginenſer in die gröſte Furcht und Betrübnis. Und dieſe Betrübnis ward gleich ein groſſes vermehret, da ihr Bundesgenoſſe Syphax von Maßiniſſa geſchlagen und gefangen worden war. Nichts blieb ihnen unter dieſen aufgehäuften Uebeln weiter übrig, als den Scipio um einen Frieden zu bitten. Sie ſchickten auch 30 ihrer vornehmſten Rathsherren als Abgeordnete an den Scipio, die ſich vor ihm auf die Erde warfen, und niederträchtig ſeine Füſſe küßten. Dieſe ſchrien über den Hannibal und die barciniſche Parthey, als über die Urheber aller der Plagen, die nun über ſie gekommen wären, und baten, daß doch ihre Stadt, die wegen der Verwägenheit ihrer Einwohner den Untergang zweymal verdient hätte, als ein Denkmaal von der Gnade der Römer doch ferner möchte ſtehen bleiben, und zugleich verſprachen ſie auf die kriechendſte Art, daß ſie ſeinen Befehlen blindlings folgen wollten. Scipio bot ihnen auf folgende Bedingungen Friede an: Sie ſollten ihm alle römiſche Gefangene und Ueberläufer ausliefern; ſie ſollten ihre Armeen aus Gallien und Italien zurückrufen; ſie ſollten niemals wieder einen Fus in Spanien ſetzen, und alle Inſeln zwiſchen Italien und Afrika räumen; ſie ſollten alle ihre Kriegesſchiffe bis auf 20, den Römern ausliefern; ſie ſollten der Republik Rom 500000 Scheffel Waizen, 300000 Scheffel Gerſte, und 5000 Talente, oder nach einigen 5000 Pfund Silber entrichten.

Die Carthaginenſer, die ſich anſtellten, als wenn ſie den Frieden annehmen wollten, erhielten hierauf einen

Waffenſtilleſtand, um binnen dieſer Zeit Geſandten nach Rom ſchicken zu können. Sie ſchickten auch Geſandten dahin. Zugleich aber fertigten ſie einen Boten an den Hannibal ab, der ihm den Befehl überbrachte, daß er ſeine Ueberkunft aus Jtalien nach Afrika, ſo viel nur immer möglich, beſchleunigen ſollte. Während dieſer Unterhandlungen war **Mago** in Jſubrien von dem Proconſul **M.** Cornelius Cethegus geſchlagen worden, und in Sardinien an ſeinen Wunden geſtorben.

Hannibal empfieng den Befehl, der ihn nach Afrika beorderte, in einem Winkel von Bruttii, unter den heftigſten Gemüthsbewegungen. Er knirſchte mit den Zähnen, ſeufzte, und konte ſich kaum der Thränen enthalten. Jezt, ſagte er, **rufen mich eben diejenigen Leute offenbar zurück, die ſolches ſchon lange dadurch auf eine verſteckte Art gethan hatten, daß ſie mir keine Ergänzung des Heers und kein Geld zukommen lieſſen. Es iſt alſo nicht das ſo oft geſchlagene römiſche Volk, das den Hannibal überwunden hat, ſondern der Neid und die Misgunſt des Raths zu Carthago; und dieſe meine ſchimpfliche Zurückkunft wird nicht ſowol dem Scipio Gelegenheit zur Freude und zum Stolze geben, als vielmehr dem Hanno, der unſre Familie nicht anders, als mit dem Umſturz von Carthago ſelbſt unterdrücken konte.** Er verlies Jtalien, ſagt **Livius**, eben ſo traurig, als irgend jemand aus ſeinem Vaterlande gehen mag, der aus demſelben verwieſen wird. Oft ſahe er, nach dem Zeugnis dieſes Schriftſtellers, noch auf die Küſte des Landes zurück, beklagte ſich über Götter und Menſchen, und verwünſchte ſich ſelbſt, daß er ſeine von dem Siege bey Cannä noch blutigen Soldaten nicht ſogleich nach Rom geführet hätte. Die carthaginenſiſchen Geſandten, die ſich in Rom befanden, warfen die ganze Schuld des Krieges auf den Hannibal, und gaben wider die kundbareſte Wahrheit vor, daß er ihn, ohne öffentliche

Ein-

Einwilligung, und wider den Willen der Republik unternommen hätte. Hiebey bezeugten ſie mit einer eben ſo ſchändlichen Unredlichkeit, daß ihr Staat ſich noch immer an die alten Verträge mit Rom hielte, und daß ſie um eine Beſtätigung dieſer Verträge anſuchten. Allein die Römer kannten die Treuloſigkeit der Carthaginenſer. Sie wuſten es, daß ihre Geſandten in der Abſicht zu Rom angekommen waren, um die Republik zu hintergehen. Hatten ſie doch ſogar während des Stillſtandes gegen viele römiſche Schiffe an der afrikaniſchen Küſte Feindſeligkeiten begangen? Und jezt war Hannibal auf dem Wege, den Krieg zu erneuern. Der Senat verwies daher die heuchleriſchen Geſandten, ohne ihnen eine entſcheidende Antwort zu geben, ſchlechtweg an den Scipio. Als Hannibal in Afrika ankam, drang man in ihn, daß er die Feinde angreifen ſollte. Hannibal rückte bis Zama vor, und ſchickte Spione aus, welche das römiſche Lager ausforſchen ſollten: allein ſie wurden entdeckt. Scipio zeigte hier den Carthaginenſern, daß er weder ihre Liſt noch ihre Macht fürchtete. Denn anſtatt daß er dieſe Kundſchafter hätte beſtrafen ſollen, lies er ſie im Lager herumführen, und zum Hannibal zurückbegleiten. Hannibal ward durch das Edle, welches in dieſem Verhalten liegt, gerührt, und verlangte ſich mit dem groſſen Feldherrn zu unterreden. Es geſchahe, was er wünſchte. Maßiniſſa vermittelte es, daß beyde Generale auf einer freyen Ebene zuſammenkamen. Hannibal redete den Scipio an, und ſchmeichelte ſeinem Ehrgeize. Unter andern ſagte er ihm: Ich freue mich, daß du es biſt, von dem ich den Frieden bitten ſoll. Unter vielen Dingen, welche dir zur Ehre gereichen, iſt dieſes keinesweges das Geringſte, daß dir Hannibal gewichen iſt, dem die Götter ſo viele Siege über die römiſchen Feldherren verliehen haben, und daß du dieſem Kriege, der mehr durch eure als unſre Niederlagen berühmt geworden iſt, ein Ende machſt. = = = Hätten

ten doch die Götter unſern beyderſeitigen Vorfahren die Geſinnung gegeben, daß ihr euch von der Herrſchaft über Italien, und wir uns an dem Beſitze von Afrika begnügt hätten . . . Gegen die Mitte ſagte er dem Scipio: Da du dich in einem blühenden und wir uns in einem zweydeutigen Zuſtande befinden, ſo gereicht es dir zur Ehre, wenn du uns den Frieden bewilligſt, uns aber, die wir denſelben verlangen, iſt er mehr nothwendig als rühmlich. Ein gewiſſer Friede iſt beſſer und ſicherer, als ein Sieg, den man erſt hoft; jener beruht auf dir; dieſer aber auf dem Willen der Götter. Wage nicht das Glück ſo viele Jahre in die Gefahr einer einzigen Stunde. Stelle dir nicht allein deine Kräfte, ſondern auch die Stärke des Glücks, auf das ſich beyde Theile im Kriege verlaſſen können, vor. Auf beyden Seiten ſind Waffen und Menſchen: der Ausgang iſt nirgends ungewiſſer als im Kriege. Und gegen das Ende ſeiner Rede entdeckte er ihm die Bedingungen, unter welchen Carthago den Frieden wünſchte: Wir ſetzen uns nicht dawider, daß alle Länder, wegen welcher wir den Krieg angefangen haben, euch zugehören mögen; Sicilien, Sardinien, Spanien, auch alle Inſeln, welche zwiſchen Afrika und Italien liegen. Wir Carthaginenſer mögen immerhin, in den Küſten von Afrika eingeſchloſſen, euch, weil es den Göttern ſo gefällt, auch auswärtige Reiche zu Waſſer und zu Lande beherrſchen ſehen. Scipio antwortete dem Hannibal kurz, nachdrüklich und mit einem Anſtande, der vom Nationalſtolze frey war. Er bezeigte ſich willig, die Friedensunterhandlung fortzuſetzen, wenn man Vorſchläge thun würde, die mehr mit dem Charakter eines ſo weit heruntergebrachten Staats, als der carthaginenſiſche jezt wäre, übereinſtimmten. Da ſie aber ſich zu weiter nichts in Güte verſtehen wollten,

ward

ward die Sache durch eine Schlacht entſchieden, welche in mehr als einem Betracht, eine der wigtigſten und berühmteſten in der Geſchichte iſt. Dieſe Schlacht
fiel bey Zama, fünf Tagereiſen von Carthago, 3782
vor. Hannibal munterte ſeine Soldaten, die aus ſo vielen Völkern vermiſcht waren, auch durch mancherley Vorſtellungen auf: die **Gallier** durch ihren alten Has gegen die Römer, die **Ligurier** durch die Begierde nach den fruchtbaren Feldern Italiens, die **Numidier** durch die Furcht vor der Herrſchaft des **Maßiniſſa**, und die **Carthaginenſer** durch die Gefahr ihres Vaterlandes. Seine Schlachtordnung legte er nach dem Geſtändniſſe des **Scipio** unverbeſſerlich an. Beyde Theile ſtritten mit unglaublicher Tapferkeit. Endlich aber ſiegten die Römer, deren Schlachtgeſchrey und kriegeriſche Muſik, die Elephanten, welche Hannibal an die Spitze des Heers geſtellt hatte, in Verwirrung geſezt hatte, und die Carthaginenſer verloren 20000 Mann Todte, und eben ſo viele Gefangene. Hannibal flüchtete nach Carthago, und ermahnte ſeine Landesleute, die ſo eben gehört hatten, daß auch ihr Bundesgenoſſe, des **Syphax** Sohn, wäre geſchlagen worden, einen Frieden zu ſchlieſſen. **Scipio** lies ſich erbitten, ihnen den Frieden unter folgenden Bedingungen zu bewilligen: 1) Die Carthaginenſer ſollten nach ihren eignen Geſetzen beherrſcht werden, und im Beſiz aller ihrer afrikaniſchen Herrſchaften verbleiben, 2) ſie ſollten den Römern alle ihre Ueberläufer, flüchtigen Sklaven, Kriegesgefangenen und alle vom Hannibal zu Kriegesdienſten gezwungene Italiäner innerhalb 30 Tagen ausliefern, 3) ſie ſollten alle ihre Kriegesſchiffe, 10 Ruderſchiffe ausgenommen, ingleichen alle ihre zahme Elephanten, an die Römer übergeben, und nie wieder dergleichen Thiere zum Kriege abrichten, 4) ſie ſolten ſich ohne Einwilligung der Römer niemals in einen Krieg einlaſſen, 5) ſie ſollten die römiſchen Völker mit Korn verſorgen, und ihre Hülfsvölker bezahlen, beydes bis zur Zurückkunft

der nach Rom abzuſchickenden Geſandten, 6) ſie ſollten den Römern in einer Zeit von 50 Jahren 10000 euböiſche Talente in gleich vertheilten Summen zahlen, 7) ſie ſollten dem Scipio 100 ſolche Geiſſeln, als er ſelbſt wählen würde, überliefern, von welchen die jüngſten nicht unter 14, und die älteſten nicht über 30 Jahre ſeyn ſollten, 8) weder Friede noch Waffenſtilleſtand ſollte ſtatt haben, bis die Carthaginenſer den Römern alle ihnen während des lezten Stilleſtandes abgenommene Schiffe und Güther wiedergegeben hätten, 9) die römiſchen Heere ſollten Afrika innerhalb 15 Tagen nach Schlieſſung dieſes Vergleichs verlaſſen, 10) die Carthaginenſer ſollten dem Maßiniſſa alles, was ſie ihm und ſeinen Vorfahren abgenommen hatten, wieder zurückgeben, ja ſogar ein Bündnis mit denſelben errichten, 11) ſie ſollten in Zukunft nimmermehr einige Werbungen in Gallien oder Ligurien veranſtalten, 12) ſie ſollten den Römern ſo oft ſie dazu aufgefordert würden, zu Waſſer und zu Lande beyſtehn. Dem gemeinen Manne zu Carthago ſchienen dieſe Bedingungen ſo unerträglich, daß er die Häuſer der Vornehmen zu plündern und anzuſtecken drohete. Hannibal aber zog 6000 Mann zuſammen, und verhinderte die Empörung. Und da Gisco, einer der Vornehmſten in der Stadt, in der Verſammlung auftrat, und dieſen ſchimpflichen Frieden widerrieth, riß Hannibal ihn vom Rednerſtuhle herunter. Dieſe gewaltthätige Handlung in einem freyen Staate misfiel dem Volke: allein Hannibal entſchuldigte ſich damit, daß er die Geſetze, Rechte und Sitten der Stadt verlernet hätte, und daß er den Frieden, weil er unentbehrlich wäre, ſeinem Vaterlande empfehlen müſte. Der Senat nahm alſo die vom Scipio vorgeſchlagene Bedingungen an, ſchickte Abgeordnete in ſein Lager, und leiſtete für die den Römern unter dem lezten Stilleſtande weggenommene Schiffe eine Genugthuung, die ſich auf eine Summe von 25000 Pfund Silber am Gewigte belief. Nachdem auch der Senat und das Volk zu Rom

die vom Scipio zugeſtandene Bedingungen beſtätigt hatte, lieferten die Carthaginenſer, dem errichteten Vergleich zu folge, dem Feldherrn über 500 Schiffe aus, die er alle in dem Angeſichte von Carthago in Brand ſteckte. Eben ſo überantworteten ſie, nach den Buchſtaben des Vergleichs an die Römer alle Sklaven, Ueberläufer und Kriegesgefangene. Nichts aber war der Republik ſchwerer, als die Auszahlung des erſten Jahrgeldes, welches ſie den Römern ſchuldig war. Der Rath war über die Schwürigkeiten, die mit der Einſammlung dieſes erſten Beytrages verbunden waren, bis zum Weinen traurig. Hannibal aber ſoll, wie **Livius** ſagt, hiebey gelacht, und da Asdrubal Hädus ihn dieſes Frevels wegen geſtraft, geſagt haben: **Wenn man eben ſo gut in das Herz ſehen könte, als man einem in die Augen ſehen kan, ſo würdet ihr leicht erkennen, daß dieſes Lachen, welches ihr ſcheltet, nicht aus Freude, ſondern aus einem Gemüthe entſpringe, welches über die Empfindung unſrer Uebel beynahe unſinnig geworden iſt. Und dies Lachen iſt gewis nicht ſo unzeitig als eure ungereimten und unſchicklichen Thränen. Damals hättet ihr weinen ſollen, da man uns die Waffen nahm, unſre Schiffe anſteckte, und uns verbot mit auswärtigen Völkern einen Krieg zu führen. Denn durch dieſe Wunden ſind wir zu Grunde gerichtet worden. Glaubt auch nicht, daß die Römer blos vor euren Has gegen euch ſelbſt geſorgt haben. Kein groſſer Staat kan lange ruhig bleiben: hat er auswärts keinen Feind, ſo findet er ihn bey ſich ſelbſt; ſo wie ausnehmend ſtarke Körper vor äuſerlichen Zufällen ſicher zu ſeyn ſcheinen, ſich aber durch ihre eigenen Kräfte zur Laſt fallen. Wir fühlen nämlich nur ſo viel von dem öffentlichen Unglücke, als die beſondern Angelegenheiten eines jeden betrift, und nichts greift uns darunter ſchärfer an, als der Verluſt**

des

des Geldes. Daher kam es, daß niemand unter euch ſeufzte, da man das beſiegte Carthago beraubte, da ihr es unbewafnet und entblößt unter ſo vielen afrikaniſchen Völkern verlaſſen ſahet: jezt aber, da die Schatzung aus eines jeden Vermögen geſammlet werden ſoll, vergießt ihr Thränen, wie bey einer öffentlichen Noth. Wie ſehr befürchte ich, ihr möchtet nächſtens empfinden, daß ihr heute das geringſte eurer Uebel beweinet habt! Die zu entrichtende Summe ward dadurch aufgebracht, daß man allen Bürgern zu Carthago ein Kopf-Geld auflegte. Zu ſo groſſem Nachtheile endigte ſich der zweyte puniſche Krieg. Er hatte achtzehn Jahre
3783 gedauert, und er iſt unſtreitig einer der denkwürdigſten, welche die Geſchichte beſchreibt. Scipio zog mit einem prächtigen Siegesgepränge zu Rom ein. Man legte ihm den Zunamen des Afrikaniſchen bey. Eine Ehre die noch kein Feldherr gehabt hatte. Scipio war der Erſte, den man von einem überwundenen Volke nannte g).

§. 45.

Dieſer zu Ende gebrachte Krieg erzeugte nach und nach einen neuen, welcher der dritte puniſche heißt. Die Carthaginenſer hatten ſich in dem lezten Friedensſchluſſe

g) Liv. XXIII, 14-20. 30. 26-29. 32. 33. 35-39. 41-48. XXIV, 1-3. 49. 9-17. 19. 20. XXV, 7-22. 32-39. XXVI, 1-20. 38. 39. XXVII, 1. 2-4. 12-16. 17-20. 22-29. 36. 43. 40-49. 50. 51. XXVIII, 12. 1-4-37. Polyb. Exc. L. XI, 18-31. Liv. XXVIII, 46. XXIX, 1-5. 6-9. 23. XXIX, 24-35. 36. XXX, 3-16. Polyb. Exc. L. XIV. Liv. XXX, 18. 19. 20. 22-25. Polyb. Exc. L. XV, 1-3. Liv. XXX, 29-31. Polyb. Exc. XV, 4-8. Liv. XXX, 32-35. Polyb. Exc. L. XV, 9-16. Liv. XXX, 36. 37. Polyb. Exc. XV, 17. 18. Liv. XXX, 44. Rollin H. A. T. I. Schröckh im Hannibal.

ſchluſſe anheiſchig gemacht, 1) keinen Krieg ohne Vorwiſſen und Einwilligung der Römer zu führen, und 2) mit dem numidiſchen Könige **Maßiniſſa** in Freundſchaft zu leben. Kaum konte **Carthago** ohne Krieg ſeyn, und es war gar nicht zu hoffen, daß **Maßiniſſa** die Republik unbeeinträchtigt laſſen würde. Der Has dieſes Prinzen war viel zu bitter und zu unbegrenzt, als daß er nicht jede Gelegenheit mit Freuden hätte ergreifen ſollen, den **Carthaginenſern** wehe zu thun; und dieſe hätten ganz umgeſchaffen werden müſſen, wenn ſie die eingegangenen Bedingungen aus einem Triebe der Redlichkeit hätten erfüllen ſollen. Nichts iſt ſo wahr, als daß der mit Rom unter Vermittelung des **Scipio** geſchloſſene Friede die ganze Republik **Carthago** in der Folge getödtet hat. Die **Römer** wollten auch dieſe Republik durchaus vertilgt wiſſen, und **Maßiniſſa** ward das Werkzeug, durch welches ſie ihr ungerechtes Vorhaben ausführeten. Dieſe Geſinnung zeigte ſich gleich nach dem geſchloſſenen Frieden. **Maßiniſſa** eignete ſich einen Theil des carthaginenſiſchen Gebiets in **Afrika** unter dem Vorwande zu, daß dieſe Länder ehehin zu dem Gebiete ſeiner Vorfahren gehöret hätten. Die **Carthaginenſer** waren gezwungen die Römer als Schiedsrichter anzuſehn, und dieſe erkannten dem **Maßiniſſa** auf die ungerechteſte Art den erhaſchten Raub zu. Nicht nur muſten die **Carthaginenſer** dieſen Ausſpruch für ſehr gerecht und billig halten; ſie muſten ſogar auf Befehl des Senats und des Volks zu Rom ſich mit dem **Maßiniſſa**, der ihr giftigſter Feind war, auf das engſte verbinden. Indeſſen erholte ſich **Carthago** durch die Handlung, die wiederum zu blühen anfieng, und **Hannibal** ſtellte den ſo ſehr in Verfall gerathenen Kriegesſtaat wieder her. Das lezte war den Römern höchſt unangenehm, Waffen in den Händen eines **Hannibals** ſchienen ihnen gefährlich zu ſeyn. Sie verlangten daher von den **Carthaginenſern**, daß dieſem General kein Kriegesheer weiter anvertrauet werden ſollte. Die **Carthaginenſer**

nenſer gehorchten, und machten ihn zum Prätor. Hannibal erhielt dieſe Würde zu einer Zeit, da die Gerechtigkeit in Carthago daniederlag, und die öffentlichen Güther von räuberiſchen Leuten verwaltet wurde. Er aber faßte die tugendhafte und grosmüthige Entſchlieſſung, dieſen Uebeln, welche die Wohlfahrt des Staats zerrütteten, mit allem Nachdruck zu ſteuern, und den kleinen Tyrannen, die das Volk ungeahndet und auf eine erbärmliche Weiſe ausſogen, das Handwerk zu legen. Er that es; aber er zog ſich durch ſeine Gerechtigkeitsliebe den Has und die Verfolgung dieſer Menſchenfeinde zu. Damals bekleideten die Richter ihre Würde auf Lebenslang: dadurch hatten ſie ſich eine ungeheure Gewalt über ihre Mitbürger erworben; wer einen von ihnen beleidigte, der bekam ſie alle wider ſich. Hannibal lies den Schazmeiſter zu ſich kommen; dieſer aber, weil er zu der Gegenparthey gehörte, und bereits Hofnung hatte, unter die Richter aufgenommen zu werden, fragte nichts nach dieſen Befehlen. Hannibal lies ihn daher beym Kopfe nehmen, und in die Verſammlung des Volks bringen. In derſelben ſchüttete er ſeine Klagen über die Richter aus, und der Prätor brachte es durch ſeine Vorſtellungen dahin, daß die bisherige Gewohnheit aufhörte, und jährlich neue Richter gewählet wurden. Eben ſo ſtrenge verfuhr er mit denenjenigen, die ſich mit der Einnahme der öffentlichen Gelder beſchäftigten. Da er merkte, daß man einen Theil dieſer Gelder überſchlug, und überzeugt wurde, daß von dieſen öffentlichen Geldern die jährliche Schatzung an die Römer abgetragen werden konte, ohne daß das Eigenthum der Bürger angegriffen werden durfte, ſo ſezte er mit der Gerechtigkeit durch. Dieſe wahrhaftig ehrliche Handlung brachte ihm eine neue Ungunſt zuwege. Seine Feinde verbanden ſich wider ihn, und ſie waren niederträchtig genug ihn zu Rom als ein reiſſendes Thier abzumahlen, das auf keine Art gebändigt werden könte, und als einen unnatürlichen Wüterich zu verläumden, der ſein Vaterland durch

einen

einen neuen Krieg wider die Römer in ein noch tieferes Verderben hinabſtürzen wollte.

Zu Rom fanden dieſe Beſchuldigungen Eingang. Man glaubte ſie, weil man den Hannibal nur als einen Krieger kannte, und man würde die gewaltſamſten Maasregeln wider ihn ergriffen haben, wenn ſich nicht Scipio ſeiner angenommen hätte. Allein der Ueberwinder des Hannibal ſtellte hiebey der Republik vor, daß es ihr ſehr verkleinerlich ſeyn würde, wenn ſie den Namen des römiſchen Volks zum Haſſe und zur Anklage der Feinde Hannibals hergeben wollte, wenn ſie die niederträchtigen Leidenſchaften einiger diebiſcher Carthaginenſer durch ihr Anſehn unterſtüzte, und ſich von dieſem lüderlichen Geſündel verführen lieſſe, einen Mann, der ſchon auf eine rühmliche Weiſe durch die Waffen überwunden worden wäre, noch bis in den Schoos ſeines Vaterlandes zu verfolgen. Scipio aber konte doch nicht verhindern, daß nicht C. Servilius, M. Claudius Marcellus und Q. Terentius Culeo zur Unterſuchung, und ohne Zweifel zur Gefangennehmung des Hannibals, nach Carthago geſchickt wurden. Als Hannibal Gefahr für ſeine Perſon merkte, gieng er des Abends verkleidet mit ein paar Gefährten, die nichts von ſeinem Anſchlage wuſten, zur Stadt hinaus, und kam auf einem Schiffe, welches er beſtellt hatte, zu Tyrus an. In Tyrus überhäufte man ihn mit Ehrenbezeugungen, er reiſete aber bald zu dem Antiochus nach Epheſus, wo er von dem Könige ſehr gnädig aufgenommen ward. Hier that er alles, was er konte, dem Monarchen ſeine Entſchlieſſung, die Römer zu bekriegen, angenehm zu machen. Sein beſtändiger Rath aber war, der König müſte dieſen Krieg in Italien ſelbſt führen. Italien, ſagte er, verſchaft einem ausländiſchen Feinde Unterhalt und Soldaten genug. Wenn man aber unter den daſigen Völkern keine Bewegung anrichtet, und den Römern

verſtat-

verſtattet, den Krieg mit Italiens Kräften und Vorrathe auſſerhalb dieſem Lande zu führen, ſo iſt ihnen kein Fürſt und kein Volk gewach-
3789 ſen. Er verlangte für ſich 100 bedeckte Schiffe, 10000 Mann Fusvolk, und 1000 Reuter. Mit dieſen wollte er erſt nach Afrika ſegeln, in dem gewiſſen Vertrauen, daß er die Carthaginenſer bewegen werde, die Waffen zu ergreifen. Sollten ſie aber zu lange zaudern, ſo wollte er den Römern in irgend einem Theile Italiens einen Krieg bereiten. Der König müſte mit ſeinen übrigen Kriegesvölkern nach Europa überſetzen, und in einer Gegend von Griechenland ſtehen bleiben, wo er ſich das Anſehn geben müſte, als wenn er ebenfalls nach Italien überſchiffen wollte. Dem König gefiel dieſer Plan. In Carthago aber, wohin ihn Ariſto, ein Tyrier, überbrachte, erweckte er ein bitteres Misvergnügen. Die Carthaginenſer, um zu zeigen, wie gewiſſenhaft ſie den lezten Vertrag zu beobachten geſonnen wären, gaben ſogleich von dieſem Plane den Römern Nachricht.

Bald darauf kamen römiſche Geſandten nach Epheſus, mit denen Hannibal ſich oft beſprach. Der afrikaniſche Scipio war mit in dieſer Geſandſchaft. Livius und Plutarch melden ein Geſpräch, welches Scipio mit dem Hannibal ſoll gehalten haben. Sie gehn aber in der Erzehlung von einander ab. Vielleicht iſt nichts Wahres in ihren Berichten. Vielleicht iſt die Sage, die ſie uns überliefert haben, der Einfall eines Rhetors oder Sophiſten. Livius erzehlt mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit, oder dem Charakter des carthaginenſiſchen Prätors gemäſſer: Scipio habe den Hannibal gefragt; wen er für den gröſten Feldherrn hielte? Nach dem Livius nannte Hannibal zuerſt Alexandern den Groſſen, weil er mit einem kleinen Haufen unzählbare Heere in die Flucht geſchlagen hätte, und in die äuſerſten Enden der Welt gedrungen wäre, welche zu ſehen die Menſchen ſonſt nicht hoffen durften. Scipio fragte weiter: wem er die

zweyte

zweyte Stelle einräume? Dem **Pyrrhus**, antwortete Hannibal: denn dieſer habe zuerſt ein Lager gehörig aufſchlagen gelehret; kein andrer habe ſeine Stellung ſo gut genommen, und die Beſatzungen ſo geſchickt vertheilet: eben dieſer habe auch die Kunſt, ſich bey den Menſchen beliebt zu machen, ſo wohl verſtanden, daß die italiäniſchen Völker lieber unter der Regierung dieſes auswärtigen Fürſten, als ihrer alten Herren, der Römer, leben wollen. Und da der römiſche Feldherr zu fragen fortgefahren, welcher ſeiner Meynung nach den dritten Rang verdiene? ſo hätte er ſich ohne Scheu ſelbſt genannt. Hierauf aber hätte Scipio lächelnd hinzugeſezt: Was würdeſt du aber ſagen, wenn du mich überwunden hätteſt? Dieſe Frage, ſagt **Livius**, hätte Hannibal mit dem feinen Lobe beantwortet: **Alsdenn würde ich mich dem Alexander, dem Pyrrhus und allen andern Feldherren vorziehn.** Allein die öftern Unterredungen Hannibals mit den römiſchen Feldherren zogen ihm einen Verdacht von dem König Antiochus zu, der ihn nun zu meiden anfieng, wenigſtens ihn nicht mehr in den Rath mitnahm. Doch der Monarch lies dieſen Verdacht fahren, da Hannibal ihn überzeugt hatte, daß er ſchon als ein Kind vor dem Altare geſchworen hätte, allezeit wider die Römer als Feind zu handlen. Der Krieg ward alſo beſchloſſen und Hannibal ſollte einen Theil der Kriegesvölker anführen. Allein man widerrieth dem Könige dieſe Entſchlieſſung unter dem Vorwande, es ſey gefährlich, einem vertriebenen Ausländer ſo viele Gewalt in die Hände zu geben: würde Hannibal den Krieg glücklich führen, ſo würde er den Ruhm des Königs verdunklen; überdem wäre dieſer General immer herrſchſüchtig geweſen, und man könte kaum von ihm Gehorſam und Unterwürfigkeit erwarten. Als Rathgeber und Gefährte könne Hannibal bey dieſem Kriege Dienſte thun, aber nicht als Feldherr. Am Ende lies ſich Antiochus durch die Ränke ſeiner Miniſter, und durch die boshaften Anklagen des Aetoliers Thoas bewegen

dies Vorhaben aufzugeben und Anſchläge zu faſſen, die zu ſeinem eignen Verderben ausſchlugen. In dem Frieden, den er ſich von den Römern erbat, hatte er ſich verpflichtet, ihnen den Hannibal auszuliefern. Dieſer aber entgieng der G. fahr, indem er ſich auf die Inſel Creta flüchtete. Hier, und zwar in der Stadt Gortynium überlegte er, wohin er ſich weiter wenden ſollte. Es war aber nicht ſo leicht aus der Inſel herauszukommen. Die Cretenſer wuſten, daß er viel Geld bey ſich hatte, und waren entſchloſſen, ihm daſſelbe abzunehmen. Hannibal hintergieng die Raubbegierde. Er füllte viele Fäſſer mit Bley an, oben aber belegte er daſſelbe mit Gold und Silber. Darauf ſtellte er die Fäſſer in Gegenwart der Gortynier in den Tempel der Diana, und bezeugte öffentlich, daß er ihnen ſein Vermögen hiemit anvertraue. Dagegen füllte er die ehernen Bildſäulen der Götter, die er mitgebracht hatte, mit ſeinem Gelde an, und lies ſie mit einer verſtellten Sorgloſigkeit im Vorhauſe liegen. Die Gortynier bewachten den Tempel ſehr fleißig, und Hannibal kam zum Pruſias, Könige von Bithynien, am ſchwarzen Meere. Hier fand er zwar Mittel, verſchiedne benachbarte Fürſten und Staaten mit dem Pruſias wider den König Eumenes, einen Freund der Römer, zu vereinigen, er fand aber auch ſeinen Untergang. Denn da die Römer dieſen König gedemüthigt hatten, und auf die Auslieferung des Hannibals drangen, brachte ſich dieſer mit Gift ums Leben. Wir wollen, ſagte er, ehe er den Giftbecher austrank, die Römer von ihrer langen ängſtlichen Sorge befreyen, weil ſie doch den Tod eines alten Mannes nicht erwarten können. Flaminius wird keinen groſſen oder merkwürdigen Sieg über mich Unbewafneten und Verrathenen davon tragen. Dieſer einzige Tag aber wird zum Beweiſe dienen, wie ſehr ſich die Sitten der Römer geändert haben. Ihre Vorfahren warneten den König Pyrrhus, ihren

3802

Feind,

Feind, der mit einem Kriegesheere in Italien ſtand, er möchte ſich vor einer Vergiftung in Acht nehmen; ſie aber ſchicken einen Geſandten, der Conſul geweſen iſt, ab, um den Pruſias anzuſtiften, daß er die Schandthat begehen möge, ſeinen Gaſt umzubringen. Unſtreitig iſt Hannibal in aller Abſicht der gröſte Feldherr des Alterthums, wenn er auch nicht der glücklichſte geweſen iſt. Sein Entwurf, Rom zu ſtürzen, welches damals die Gebieterin der Welt war, und für unüberwindlich gehalten wurde, und dieſes Rom mit einem Heere zu ſtürzen, welches aus ſo vielerley Völkern beſtand, die an Sprache, Sitten, Denkungsart und in andern Stücken verſchieden war, und deſſen Hälfte er ſich kaum anvertrauen konte, würde eine Verwegenheit heiſſen, wenn er dieſen Entwurf nicht durch ſolche Maasregeln ins Werk geſezt hätte, die von einer ausnehmenden unverrückten Erhebung des Geiſtes eben ſo deutlich zeugen, als die Ausführung ſelbſt, wegen des Muthes und der Unerſchrockenheit, den ſie offenbahret, eine edle Kühnheit verräth. In liſtigen Anſchlägen war Hannibal unerſchöpflich, und ſtets neu. Wie oft und mit welcher Schlauheit hintergieng er den Feind? Wenn aber hat ein Feind das Vergnügen gehabt, den Hannibal zu hintergehen? Er kannte ſeine Leute, und er kannte die Stärke und die Schwäche ſeines Feindes. Dieſe Kenntniß gebräuchte er bis zum Erſtaunen. Sowol die Geſchicklichkeiten als die Fehler der feindlichen Generale nuzte er für ſich. Jene ſuchte er zu übertreffen, und dieſe zu vermeiden. Nie vergieng ſich ein feindlicher Feldherr umſonſt für den Hannibal. In dem ganzen puniſchen Kriege war er in der That die Stütze des Staats, und die Seele des carthaginenſiſchen Reichs. Nicht eher konte die Republik ſich überreden, daß ſie überwunden wäre, bis es Hannibal ihr ſagte; er ſey es nun ſelbſt. Für die Republik, und noch mehr für ihn ward es ein Unglück, daß er in der zweyten Hälfte

ſeines Lebens das nicht bleiben konte, was er mit ganzem Ernſt ſeyn wollte, und wirklich auch war: der Wohlthäter ſeines Vaterlandes h).

§. 46.

Carthago ward nach dieſen Begebenheiten theils durch innere Streitigkeiten, theils durch die Raubereyen des länderſüchtigen Maßiniſſa erbärmlich mitgenommen. Jederman war argwöhniſch, und beſchäftigte ſich zum Nachtheil des andern. Rom wurde mit Klagen bedeckt.

Maßiniſſa, der die Römer zu Freunden hatte, und ſich auf ihren Beyſtand verlaſſen konte, nahm den Carthaginenſern das Land Emporia an der kleinen Syrtis weg. Ein Verluſt, der von Wig-
3793 tigkeit war: denn die Carthaginenſer hoben von der einzigen Stadt Leptis täglich ein Talent zum Schuzgelde. Die Carthaginenſer wandten ſich nach Rom: aber Rom, welches ihre Erniedrigung nur gar zu angelegentlich wünſchte, achtete ihre Beſchwerden nicht. Zum Schein ſchickte es Geſandten nach Carthago, allein dieſe hatten Befehl, nur ſo zu thun, als ob ſie den Streit entſcheiden wollten. Maßiniſſa, durch dieſe Nachſicht noch verwägener gemacht, oder wol gar auf ein ausdrückliches Geheis der Römer, bemächtigte ſich noch eines andern Strichs Landes, den ſein Vater Gala den Carthaginenſern, und Syphax ihm wieder abgenommen hatte, von dem dieſe Provinz durch die Reizungen und Schmeicheleyen der Sophonisbe wieder an die erſten Beſitzer war gebracht worden. Die Carthaginenſer ſuchten wider dieſe Gewaltthätigkeit Hülfe in Rom. Die Römer ſtellten ſich im Anfange als ob ſie die Klagenden ſchützen wollten, ſie zogen aber die Unterſuchung der Sache mit Fleis in die Länge, und beſtätigten endlich mit Ungerechtigkeit den Maßiniſſa in dem Beſiz ſeiner

h) Appian. Punic. p. 36. Nepos im Hannibal c. 7. Liv. XXXIV, 60. 61. Iuſtin. XXXI, 3. 4. Liv. XXXV, 42. Nepos im Hannibal 9. 10. Liv. XXXIX, 51.

ſeiner Eroberungen. Die armen Carthaginenſer hatten bey dieſem Vergleiche den einzigen Vortheil, daß ſie 100 Geiſſeln zurückerhielten, welche die Römer von
3803 ihnen bisher gehabt hatten. Den Maßiniſſa trieb, da ihm ſeine ungerechte Unternehmungen ſo ſehr glückten, die Eroberungsbegierde noch weiter. Er beſchuldigte die Carthaginenſer, daß ſie es heimlich mit dem macedoniſchen Könige Perſeus hielten, und ſchon Geſandten an ihn geſchickt hätten, die mit ihm einen Vergleich errichten ſollten. Die Carthaginenſer widerſprachen dieſem Vorgeben, und erklärten es für eine unerweisliche Unwahrheit. Aber die Römer, die in ihrem Haſſe wider dieſe Nation unverſöhnlich waren, glaubten das Angebrachte. Maßiniſſa hatte nun Grund genug, die ungerechteſten Thaten wider Carthago vorzunehmen.

3829 Er fiel in die Provinz Tysca ein, und nahm über 70, oder wie Appian ſagt, 50 Städte und Schlöſſer weg. Die Carthaginenſer ſuchten hierauf unter den dringenſten Vorſtellungen Genugthuung bey dem römiſchen Senate. Die Römer thaten wiederum als ob ſie mit Gerechtigkeit zu Werke gehen wollten, und verlangten von dem Maßiniſſa, daß er Geſandten nach Rom ſchicken ſollte. Die wahre Abſicht der Römer aber war bey dieſer Gelegenheit von dem Maßiniſſa in dem macedoniſchen Kriege, den ſie vorhatten, Beyſtand zu erhalten. Und obgleich die Carthaginenſer der Republik 1000000 Scheffel Waizen und 500000 Scheffel Gerſte zu dieſem Kriege anboten, ſo konten ſie doch nicht durchdringen: Maßiniſſa bot das alles auch an, und überdem noch 1200 Reuter und 12 Elephanten. Doch der römiſche Senat ſtellte ſich, als ob er nur den Vorſchriften der Gerechtigkeit und der Ehre nachgehen wollte, und ſchickte den Cato zur Beylegung der Streitigkeiten zwiſchen der Republik und dem Maßiniſſa ab. Allein die Carthaginenſer, welche es wuſten, daß ſie an dieſem Manne einen geſchwornen Feind hatten, verbaten jede Unterhand-

lung durch ihn, und zeigten dem Senate ehrerbietigſt an, daß in ihren Zwiſten nur der mit dem Scipio getroffene Vergleich Schiedesrichter ſeyn könte. Cato aber nahm dieſe Aufführung des carthaginenſiſchen Staats dergeſtalt übel auf, daß er nach ſeiner Rückkunft auf die boshafteſte Art die Zerſtörung der Stadt Carthago antrug.

Carthago war, wie wir oben bereits geſagt haben, bisher durch drey mächtige Partheyen zerrüttet worden. Eine hielt es mit den Römern, und dieſe ward vom Hanno angeführt; eine andre war dem Maßiniſſa ergeben, und dieſe hatte den Hannibal Paſſer zum Oberhaupte: die dritte Parthey war das ungeſtüme Volk ſelbſt, welches dem Carthalus und Hamilkar Sannis folgte. Die Parthey des Volks ſiegte, und vertrieb 40 Rathsherren, die ſich an des Maßiniſſa Hof begaben, und ihn zu einem Kriege wider die Carthaginenſer anfriſchten. Maßiniſſa drang auf die Zurückberufung der Vertriebenen, die Carthaginenſer wollten ſich dazu nicht bequemen: es entſtand ein neuer Krieg. Maßiniſſa belagerte Oroſcopa. Der carthaginenſiſche Feldherr Asdrubal ſuchte dieſen Ort zu entſetzen. Maßiniſſa aber ſchlug ſein Kriegesheer, und ſezte ihn in die Nothwendigkeit um Friede zu bitten. Die Carthaginenſer erboten ſich, ihm das Gebiete Emporia abzutreten, ihm 200 Talente an Silber auszuzahlen, und noch 800 andre in einer geſezten Friſt zu erlegen. Aber da Maßiniſſa auf die Wiedereinſetzung der Vertriebenen beſtand, und die Carthaginenſer dieſe Bedingung durchaus nicht erfüllen wollten, kam das Friedensgeſchäfte nicht zu Stande. Nach der Schlacht waren römiſche Abgeſandte in das Lager gekommen. Dieſe hatten von der Republik Anweiſung erhalten, den Frieden zu bewirken, wenn die Carthaginenſer ſiegen würden, und den Maßiniſſa zur Fortſetzung des Krieges aufzumuntern, falls er das Feld behaupten ſollte. Und ſie thaten das leztere. Endlich wurden die Carthaginenſer in ihrem Lager eingeſchloſſen:

der

der Hunger grif ſie an, und daraus entſtand eine Peſt, welche eine groſſe Anzahl ihrer Leute hinwegnahm. Da es alſo mit den Carthaginenſern aufs äuſerſte gekommen war, ſo ergaben ſie ſich, und verſprachen dem Maſſiniſſa ihm alle Ueberläufer auszuliefern, ihm 5000 Talente Silbers binnen 50 Jahren zu bezahlen, und die Vertriebenen wiederum in ihr Eigenthum einzuſetzen. Und das war noch nicht gnug. Maßiniſſa zwang die Carthaginenſer ihre Waffen und Kleider abzugeben, und halb nackt nach Hauſe zu gehn. Guluſſa vollendete endlich ihr Unglück. Denn er fiel ſie, da ſie auf dem Wege waren, mit ſeinen numidiſchen Reutern an, und hieb faſt alles nieder, ſo daß von 58000 Mann blos Asdrubal und einige andre Befehlshaber davonkamen. An allen dieſen unglücklichen Begebenheiten waren die Römer Schuld. Denn man hatte zu Rom den grauſamen Schlus gefaßt, die Carthaginenſer zu vertilgen, und ihre Hauptſtadt der Erde gleichzumachen. Umſonſt ſuchten die Carthaginenſer das Mitleid dieſes ſtolzen Volks zu erflehen. Umſonſt ſezten ſie den Bruch mit dem numidiſchen König auf die Rechnung des Asdrubul und des Carthalo. Umſonſt ſchickten ſie zweymal Geſandten nach Rom, welche den Auftrag hatten, ihr Schickſaal dem Willkühr der Römer zu unterwerfen: die Römer nahmen die Geſandten ſehr kaltſinnig auf, ſchloſſen mit der volkreichen und blühenden Stadt Utica ein Bündnis,

und erklärten den Krieg wider Carthago. Die 3835
Carthaginenſer thaten alles was ihnen möglich
war, ihren Untergang abzuwenden. Selbſt Scipio Naſica widerſezte ſich dem Cato, und ſuchte die Römer zur Erhaltung der Stadt Carthago zu bewegen. Der Rath aber fand für gut, keiner von dieſen einander entgegengeſezten Meynungen beyzuſtimmen, ſondern eine dritte zu erwählen, die dahin gieng, daß man zwar die Stadt zerſtören, die Einwohner aber erhalten, und anders wohin verſetzen ſollte. Die Carthaginenſer, welche

kein Volk, keine Lebensmittel, keine Bundesgenoſſen und keinen Muth hatten, baten flehentlich um Gnade. Der Senat ſchien im Anfange von dieſer Geſinnung zufrieden zu ſeyn, und verſprach den Carthaginenſern ihre Freyheit und die Aufrechthaltung ihrer Geſetze, wenn ſie den Conſul zu Lilybäum 300 Geiſſeln ſchicken, und allen ihren Befehlen ſich unterwerfen würden. Die Carthaginenſer bewieſen ihren Gehorſam dadurch, daß ſie die verlangten Geiſſeln auslieferten. Dieſer Auftritt war der traurigſte Carthago ward ein rechtes Thränenthal. Ueberall hörte man Klagen. Ueberall wurden die bitterſten Thränen vergoſſen. Die Mütter inſonderheit wollten ſich nicht tröſten laſſen. Sie glaubten, daß ihre Kinder in die entſezlichſten Grauſamkeiten hingegeben würden, und der Schmerz darüber war der lebhafteſte. Da die Geiſſeln in Sicilien angekommen waren, ſchickte man ſie nach Rom, und die Conſuls ſagten den carthaginenſiſchen Abgeordneten, daß ſie ihnen den Befehl der Republik eröfnen wollten, ſo bald ſie bey Utica angelangt ſeyn würden. In dem Augenblick da man erfuhr, daß die Flotte zu Utica angekommen war, begaben ſich die Abgeordneten in das römiſche Lager, und bezeugten, daß ſie in dem Namen des carthaginenſiſchen Staats da wären, und die Befehle der Republik erwarteten. Die Conſuls trugen Bedenken, ihnen ihr ganzes Schickſaal auf einmal zu entdecken: ſie entdeckten es ihnen nach und nach. Sie verlangten daher zuerſt einen hinlänglichen Vorrath Getraide zum Unterhalt ihrer Armee, darauf die Auslieferung aller ihrer dreyruderigen Schiffe, denn ihrer Kriegesmaſchinen, und endlich die Auslieferung aller ihrer Waffen. So hart auch dieſer Befehl war, ſo ward er doch ſogleich von den ſchwachmüthigen Carthaginenſern vollzogen. Man ſahe in dem römiſchen Lager unter dem Gefolge einiger ehrwürdigen Alten und Prieſter, Wagen ankommen, die mit Waffen und Kriegesmaſchinen beladen waren, und man ſuchte durch dieſen Aufzug die Härte der Römer zu

erweichen. Aber umſonſt. Der Conſul Cenſorinus befahl ihnen hierauf ihre Stadt zu verlaſſen, oder wie Zonaras ſagt, ſie zu ſchleifen, und eine andre aufzubauen, die 80 Stadien weit von der See entfernt, und ohne Mauern und Veſtungswerken ſeyn müſte. Die carthaginenſiſchen Geſandten waren bey Anhörung dieſer Verordnung als vom Donner gerührt. Wie Unſinnige wälzten ſie ſich auf der Erde herum, und zerriſſen ihre Kleider. Da ſie wiederum in etwas zu ſich ſelbſt kamen, ſtreckten ſie ihre Hände bald gegen die Götter, bald gegen die Römer aus, und flehten um Barmherzigkeit. Allein die Römer unterdrückten alles Mitleid, ſo wie ſie bey den niederträchtigen Kunſtgriffen, die ſie wider die Carthaginenſer gebraucht hatten, alle Grosmuth, alle Edelmüthigkeit und alle Redlichkeit unterdrückt hatten. In Carthago ſtieg die Betrübnis über das ihnen angekündigte Schickſaal bis zur Wuth und Raſerey an. Aber da die Heftigkeit des erſten Schmerzes vorüber, und ihre Hitze abgekühlet war, beſchloſſen ſie einmüthiglich, lieber auf dem Platze zu ſterben, als ſich dem unmenſchlichen Willen der Römer zu unterwerfen. Sogleich entlieſſen die Carthaginenſer die Verbrecher aus dem Gefängnis, gaben den Sklaven ihre Freyheit, und ſteckten Beyde unter ihre Truppen. Um ſie mit Waffen zu verſehen, waren Männer und Weiber geſchäftig, Waffen zu verfertigen. Jeden Tag wurden 144 Schilde, 300 Schwerdter, 1000 Spieſſe, 500 Lanzen und Wurfſpieſſe bereitet. Da es zu ihren gröſten Maſchinen an Eiſen und Erz gebrach, bedienten ſie ſich des Goldes und Silbers, ſchmelzten ihre Bildſäulen, Gefäſſe, und ſelbſt den Hausrath in den Familien ein, und die Weiber, da es ihnen an Materialien zu Verfertigung der Stricke mangelte, ſchnitten ſich das Haar ab, um dadurch dieſen Mangel zu erſetzen. Die Römer giengen nun auf Carthago los, und dachten es mit Sturm wegzunehmen. Allein zu ihrem Erſtaunen fanden ſie die Wälle mit Bewafneten beſezt, und ſie wurden mehr denn einmal

mit groſſem Verluſt zurückgeſchlagen. Cenſorin lies, wie Appian ſagt, einen ungeheuren Sturmbock von 6000 Mann Fusvolk, und einen andern von einer unzähligen Menge Matroſen wider die Mauer treiben. Aber auch dieſer Verſuch war fruchtlos. Die mit Verzweiflung kämpfende Carthaginenſer vereitelten ihn. Doch weder dieſes Glück, noch andre kleine Vortheile, welche ſie über die Römer erhielten, hatten auf die Hauptſache einigen Einflus. Die Römer ſiegten am Ende, und Carthago ward durch ſie verwüſtet. Dem Publius Scipio Aemilianus Africanus, dem Sohn des Paulus Macedonius, welchen des Scipio Africanus Sohn an Kindesſtatt aufgenommen hatte, ward die Führung der Belagerung aufgetragen. Scipio rückte vor Carthago, grif des Nachts denjenigen Theil der Stadt an, der Megara hies, und eroberte ihn. Hierauf legte er Verſchanzungslinien quer über die Erdenge an, und ſchnitt die Gemeinſchaft der Stadt mit dem feſten Lande gänzlich ab. Hiermit fertig, verſperrete der Conſul die Mündung des alten Hafens mit einem Damme, den er nicht ohne groſſe Arbeit zu Stande brachte. Die Belagerten gruben dagegen mit unglaubbarer Aemſigkeit einen neuen Hafen, und öfneten ſich die Gemeinſchaft mit der See. Und was die Römer in ein Erſtaunen ſezte, ſo rüſteten ſie geſchwind eine Flotte von 50 fünfruderigen Galeeren aus, mit der ſie die römiſche Flotte, wenn ſie dieſelbe gleich in Bewegung gebracht, hätten zu Grunde richten können. Aber ſie ſäumten zu lange, und verſchaften dadurch den Römern Zeit und Gelegenheit, daß ſie ſich zu einer Schlacht rüſten und noch andre Vorkehrungen
3838 machen konten. Endlich nahm Scipio die ganze Stadt und das Schlos Byrſa, in welches ſich mehr denn 50000 Menſchen hineingeworfen hatten, bey dem entſezlichſten Blutvergieſſen und unter einer groſſen Einbuſſe durch Sturm weg. Scipio ſchenkte dieſen Unglücklichen das Leben: aber 900 römiſche Ueberläufer lies er

er umbringen. Die Stadt ward hierauf gänzlich geſchleift, die mit ihr verbundenen Städte entwafnet, und das ganze Land zu einer römiſchen Provinz gemacht. Einen ſo erſchrecklichen Untergang nahm Carthago, welches ſo mächtig geweſen war, daß es mit der römiſchen Republik viele Jahre durch um die Herrſchaft ſtreiten konte! Die Römer verordneten, daß die Stadt Carthago nie wieder aufgebauet werden ſollte, und ſprachen Flüche wider denjenigen aus, der ſich unterſtehen würde, an eine Aufbauung dieſer Stadt zu denken. Der Soldat bereicherte ſich mit Beute, und Scipio ſchickte einen Schaz nach Rom, deſſen Reichthum allen Glauben überſteigt. Nach dem Salluſt rettete der Conſul verſchiedne ſchäzbare Bücherſammlungen von der Gewalt der Flammen, und beſchenkte damit die Enkel des Maßiniſſa. Einige Zeit nachher faßte ein gewiſſer Tribunus des Volks, Namens Cajus Grachus, um ſich ſeinen Landesleuten gefällig zu machen, den Anſchlag, Carthago wiederum aufzuführen; er ſchickte auch zu dieſem Zweck 6000 römiſche Bürger dahin. Sein Vorhaben aber ward unterbrochen. Man weis nicht wodurch. Nach dem Plutarch hatten es unglückliche Anzeichen einer Furcht, die unter den Arbeitern entſtanden war, widerrathen. Doch iſt es dem Julius Cäſar, 3938
oder wie einige ſagen, dem Auguſtus beſſer geglückt. Wenigſtens iſt nachher ein neu Carthago erbauet worden, welches in der Nähe des alten einige Zeit geſtanden hat. Dies Carthago ward in der Folge dergeſtalt volkreich und anſehnlich, daß es für die Hauptſtadt von Afrika gehalten wurde. In dem ſiebenten Jahrhunderte der chriſtlichen Zeitrechnung aber ergieng es dem neuen Carthago eben ſo wie es dem alten ergangen war: Die Saracenen zerſtörten es i)

i) Liv. XXXIV, 61. 62. XL, 17. 34. XLI, 22. Appian. p. 37. 38. 39. 40. 41. Polyb. Exc. Legat. 142. Strabo XVII, p. 1189. Flor. II, 15. Oroſ. IV, 22. Eutrop. IV, 5. Appian. Punic. p. 55 - 78. Salluſt. Iug. 17. Plin. XVIII, 3. Appian. p. 85. Strabo XVII, p. 1190.

Achtzehntes Hauptſtück,
Geſchichte der Macedonier bis auf die Herrſchaft der Römer [f]).

Erſter Abſchnitt.
Geographiſche und topographiſche Nachrichten; ingleichen Nachrichten von der Regierungsart, Gebräuchen, Geſetzen und Sitten der Macedonier.

§. 47. Quellen und Hülfsmittel. §. 48. Geographiſche und topographiſche Nachrichten von Macedonien. §. 49. Regierungsart. §. 50. Religion, Sitten und Gebräuche. §. 51. Kriegesſtaat. §. 52. Sprache und andre Merkwürdigkeiten.

§. 47.

Auſſer dem Herodot, Thucydides, Juſtinus, Diodor, Plutarch und Arrian ſind noch die ſchon in der eigentlichen griechiſchen Geſchichte angezogene philippiniſchen und olynthiſchen Reden des Demoſthenes, ingleichen Cäſar und Hirtius, wie auch die Bücher der Maccabäer, und Memnon bey dem Photius, wie nicht weniger Curtius, Joſephus, Appianus, Dio Caßius und Euſebius, Quellen in der macedoniſchen Geſchichte. Zu den Hülfsmitteln gehören *Ioh. Bapt. Crophii* Antiquitates Macedoniae, die ſich in dem III. Th. des Theſ. Gr. Ant. des Gronovius befinden; die Recherches Geographiques ſur l'Etendue de l'Empire d'Alexandre, et ſur les routes parcourues par ce Prince dans les differentes expeditions, pour ſer-vir

f) Allg. Welth. Th. VII. S. 105 : Th. VIII. S. 227. Zuſätze zur Allg. Welth. Th. IV. S. 1 : 175.

vir à la Carte de cet Empire dreſſée par feu Mr. *Delisle* pour l'uſage du roi, par Mr. *Bouche*, welche in der Hiſtoire de l'Academie des Sciences vom Jahre 1731 S. 157 bis 176 angetroffen werden; ferner *Geo. Gemiſthii Pletonis* Graecorum Geſta poſt pugnam ad Mantineam, Baſil. 1540. auch *Rein. Reineccii* Familiae regum Macedoniae, quae a *Carano* usque ad captum Perſea regnarunt annos DCXLVI. Lipſ. 1571. Ebendeſſelben Familia Seleucidarum, additis regibus Comagenae et Bithyniae, 1571, ingleichen des *Aegid. Lacarry* Series et Numismata regum Macedoniae, und deſſelben Series et Numismata regum Syriae, Clarom. 1671, auch des *Henrici Noris* Veronenſis Annus et Epochae Syromacedonum in vetuſtis urbium Syriac nummis, die zu Leipzig 1696 herausgekommen ſind, des *Io. Iac. Gesneri* Numismata regni Syriae, Aegypti et Arſacidarum, Tig. 1740. Des *Sigeb. Haverkamp algemeene Hiſtori*, Haag 1736 in drey Folianten, welcher insonderheit die macedoniſchen Münzen für die Geſchichte erläutert hat; was die Jahre Alexanders betrift, Harduin über den Plinius Emendat. ad lib. XXXIV. n. VII. Es gründet ſich aber ſein chronologiſches Verzeichnis auf eine Hypotheſe. Noch gehören zu den Hülfsmitteln für die macedoniſche Geſchichte *Erasmi Froelich* Annales compendiarii regum et rerum Syriae, Vienn. 1744. Rollin in der Hiſt. Anc. T. VI. Hiſtoire de Philippe par Olivier 1740, die Hiſtoire de Philippe et d'Alexandre le Grand, par le Sieur de Bury, Pariſ. 1760, und des *Linguet* Hiſtoire du Siecle d'Alexandre, Amſterd. 1762.

§. 48.

Macedonien, von den Dichtern **Emathien** genannt, weil ein König war, der **Emathion** hies, hat dieſen Namen entweder von einem ſeiner Regenten **Macedo**, oder durch einige Veränderung von der Provinz **Mygdonia**, welche in dieſem Lande lag. Es iſt kaum möglich, die Gränzen dieſes Landes zu beſtimmen, da es

bald

bald beſchränkt, bald erweitert wurde, je nachdem ſeine Fürſten glücklich oder unglücklich waren. In den älteſten Zeiten ward es oſtwärts vom ägäiſchen Meere, ſüdwärts von Theſſalien und Epirus, weſtwärts von dem adriatiſchen oder ioniſchen Meere, und nordwärts von dem Fluſſe Strymon, nachgehends aber von dem Neſſus oder Neſtus umgränzt. An ſeiner öſtlichen Küſte hatten, ſo lange noch die Macht der macedoniſchen Könige eingeſchränkt war, die Athenienſer, Corcyrer und Corinther lange Zeit groſſe Striche Landes inne, auch hatten andre Staaten in verſchiedenen Gegenden deſſelben Pflanzſtädte angelegt. In dieſem Verſtande begrif Macedonien das eigentliche Macedonien, das griechiſche Illyrien, oder Illyris Gräca, und einen Theil von Thracien in ſich. Es war aber dies Land ungemein bevölkert. Plinius giebt nur allein von dem eigentlichen Macedonien 150 Nationen an [l]). An der Küſte des adriatiſchen Meers wohnten die Taulantier, die aber erſt unter dem Philipp zum macedoniſchen Gebiete gekommen ſind. In dem Gebiete dieſer illyriſchen Völker ſtand die Stadt Epidamnus, welche von den Römern, weil dieſer Name von ihnen für unglücklich gehalten wurde, nachher Dyrrhachium genannt ward, und Apollonia, am Fluſſe Aous, ſieben Meilen von der See; eine Stadt die durch ihre vortrefliche Geſetze, und durch die Gelehrſamkeit, die unter den Römern in ihr blühete, ausnehmend berühmt geweſen iſt. Südwärts von den Taulantiern lag an der adriatiſchen Küſte das Land der Elimeer, deren vornehmſte Städte Elyma oder Elymea, Bullis oder Byllis waren, welche beyde Seehafen hatten. Oſtwärts von den Elimeern lag landeinwärts ein kleiner Diſtrict, Oreſts Königreich genannt, von Oreſt, dem Sohne des Agamemnons, der ſich hier, wie erzehlt wird, nachdem er ſeine Mutter umgebracht hatte, niedergelaſſen haben ſoll. Dieſe Nation war zwar

einige

l) Plin. IV, 10. 17.

einige Zeit den macedoniſchen Königen unterworfen; ſie behauptete aber ihre Vorrechte und ihre Freyheit ſo ſtandhaft und herrlich, daß ſelbſt die Römer ihr erlaubten, in der Verfaſſung eines freyen Staats zu bleiben. Zwar blieben ſie unter dem Schutze der Römer; ſie waren aber von der Gerichtsbarkeit der Proconſuls frey. Ihre Städte waren Gyrtone, Argos, Celetrum und Amantia. Zwiſchen dieſem Volke und den Taulantiern wohnten die Cordier, Cordäi oder Cordetä. Ihre Hauptſtadt war Daulia. Nordwärts von den Cordiern lag das Gebiete der Daſſareten, deren vornehmſte Städte Lychnidus und Evia waren. Oſtwärts von dieſem Lande lag Emathien, welches ſich bis an den thermaiſchen Meerbuſen erſtreckte, und verſchiedne beträchtliche Städte in ſich hielt, beſonders Egä oder Edeſſa, die alte Hauptſtadt des macedoniſchen R. ichs, und Pella am Flus Ludias gelegen, 120 Stadien oberhalb der See. Südoſtwärts von Emathien am Ufer des thermaiſchen oder ſaloniſchen Meerbuſens, liegt das kleine Land Pieria, welches als der Wohnſiz der Muſen bekannt iſt. Seine vornehmſten Städte waren Pydna, Phylacä und Dion oder Dium. Nordwärts von Emathien lag die Provinz Mygdonien, worinne ſich die Städte Antigonia, Lete und Terpillus befanden. Oſtwärts von da lag die Landſchaft Ampharitis, worinne die anſehnliche Stadt Theſſalonica ſtand, die noch bis auf dieſen Tag unter dem Namen Salonichi der beträchtlichſte Ort in Macedonien iſt. In dieſer Provinz lag auch Stagira, der Geburtsort des Weltweiſen Hipparchs und des berühmten Ariſtoteles. Südoſtwärts von dieſem Lande lag Chalcidica, worinne die Städte Augäa, Singus und Acanthus befindlich waren. Zunächſt an dieſe ſties die Landſchaft Paraxia, worinne ſich folgende Städte befanden, Pallena, Pontidäa, eine Pflanzſtadt der Corinther, nachher Caſſandria genannt, Torone und Olynthus. In dem nordlichen Theile von Macedonien hatten

ten die Biſaltä ein kleines Land inne, in welchem die Städte Emporia, Oſſa und Caliterä befindlich waren. Nordweſtwärts von ihnen wohneten die Edoni oder Edones, und beſaſſen die Städte Amphipolis, Scotuſa, Berga und nach einigen auch Philippi, zuvor Crenides genannt. Die übrigen Völker ſind noch unbeträchtlicher. Die Sintici, deren Städte Heraclea, Paräſopolis und Triſtolus hieſſen, Lynceſtis, deren Städte Heraclea und Lyncus, die Aſträi, deren Stadt Aeſträum, Almopi oder Almopes, deren Städte Europus, Albanopolis und Apſalus, die Jori, deren Stadt Jorum, Orbelia, deſſen Städte Orrna und Gariſcus, Päonia, deren Städte Deborus und Alorus, und Pelagonia, deren Stadt Stobi hies. Macedonien liegt zwiſchen dem 37 und 43 Grade der Länge, iſt ungefähr 160 engliſche Meilen, und von Morgen gegen Abend etwan 220 lang. Seine Lage zwiſchen dem ägäiſchen und ioniſchen Meere iſt ſehr vortheilhaft: die Macedonier aber haben dieſe Vortheile wenig geachtet.

Das vornehmſte Gebirge in dieſem Lande war die groſſe Reihe von Bergen, die quer durch ſeine nördliche Gränze gieng, und das ſcordiſche Gebirge hies. In dieſem Theile von Macedonien ſtand auch der Berg Pangäus, der wegen ſeiner Waldungen und ergiebigen Bergwerke bekannt war. In Chalcidia ſtand Athos, jezt Monte Santo, einer der berühmteſten Berge von der Welt. Er hängt mit dem feſten Lande durch eine Erdenge zuſammen, die ungefähr anderthalb engliſche Meilen breit iſt, und ſich viele Meilen hinaus in die See erſtreckt. Man ſagte von dieſem Berge, daß es auf ſeinem Gipfel niemals regnete, weil die Aſche, die auf den daſigen Altären blieb, allezeit trocken und unverſtört wiedergefunden ward. In ſpätern Zeiten errichteten die neuern Griechen auf dieſem Berge Kirchen und Klöſter. An der ſüdlichen Gränze ſtand der berühmte Olymp, von dem die Poeten, weil er auſſerordentlich hoch war, dichteten; er habe den

Himmel getragen, und ſey der Siz der Götter geweſen. Allein der Weltweiſe Xenagoras fand, als er ihn mas, daß er an Höhe nicht viel über zehn Stadien trug.

Wälder hatte **Macedonien** eine groſſe Menge. Die anſehnlichſten befanden ſich auf den Bergen, und verſorgten die Einwohner mit Holz und Früchten. Von dem Meerbuſen verdienen der Sinus Strymonicus, Singiticus, Toronaicus und Thermäus genannt zu werden. Die vornehmſten Flüſſe ſind, der Panyaſus, der nach einem mit **Windungen** verknüpften Laufe von 100 Meilen in das adriatiſche **Meer** unweit von Dyrrachium fiel; Apſus, der zehn Meilen weit von dem Panyaſus in das Meer flieſſt; Aous und Celydnus, die ſich ebenfalls in das adriatiſche Meer ergieſſen; der leztere ward als die Gränzſcheidung zwiſchen **Macedonien** und Epirus betrachtet. Die vornehmſten in das ägäiſche **Meer** fallende Flüſſe ſind der Aliacmon, Erygon, Axius, Strymon und **Neſtus**.

Macedonien hatte eine geſunde und reine Luft, und mehrentheils fruchtbaren Boden. An der Küſte ſonderlich wuchs Korn, Oehl und Wein im Ueberfluſſe.

Der vornehmſte Reichthum des Landes beſtand in ſeinen Bergwerken. Dieſe Bergwerke, aus denen Erz und Gold gehoben wurde, lagen in Pieria und zwiſchen Theſſalonien und Stagira: inſonderheit enthielt der Berg Pangäus dieſe Schätze. Durch ſie ward Philipp in den Stand geſezt, die Oberherrſchaft über Griechenland zu erlangen.

Durch dieſe Oberherrſchaft, zu der Philippus Amyntä den Grund legte, und die Alexander der Groſſe vollendete, wuchs das macedoniſche Reich zu einer erſtaunenswürdigen Gröſſe an. Alexander erhub das macedoniſche Reich zu einer Monarchie, und vermehrte den macedoniſchen Staat mit europäiſchen, afrikaniſchen und aſiatiſchen Eroberungen. Zu den europäiſchen Ländern rechnet man das Erbreich **Macedonien**, einen

groſſen Theil von Thracien und Illyrien, und die Schuzgerechtigkeit und Oberherrſchaft von ganz Griechenland und den griechiſchen Inſeln; zu den afrikaniſchen werden Egypten und Libyen gezählt, und zu den aſiatiſchen gehören alle länder, welche ſich gegen Morgen bis in Indien hinein, und von dannen gegen Abend bis an das ägäiſche Meer, den Helleſpont und den Pontus Euxinus erſtrecken. Gegen Mittag ſind die Gränzen das indiſche Meer, der perſiſche Meerbuſen und Arabien, gegen Mitternacht der Flus Jaxartes, das caſpiſche Meer, und der Flus Araxes gegen die Scythen in Aſia, und gegen die europäiſchen Scythen, der Pontus Euxinus.

Den gröſten Zuwachs erhielt Macedonien von der perſiſchen Monarchie. Es ſtieg in einer Geſchwindigkeit zu einer unüberſchaulichen Gröſſe hinan; aber eben ſo geſchwind kam es wieder herunter, und zerfiel in verſchiedene Reiche und Staaten.

§. 49.

Die Regierungsart in Macedonien war monarchiſch. Die Könige aber regierten in dieſem lande mit ſo vieler Gelindigkeit und Mäßigung, daß die Unterthanen unter dieſer königlichen Herrſchaft mehr Freyheit hatten, als die Bürger in manchen republikaniſchen Freyſtaaten haben. Man mus es auch den meiſten macedoniſchen Regenten nachrühmen, daß ſie in der Regierung ſolchen Grundſätzen gefolgt ſind, welche auf eine allgemeine Glückſeligkeit führen. Nur wenige ſind von dieſen Grundſätzen abgewichen. Lucian nennt daher die macedoniſchen Unterthanen im Gegenſatze mit den Perſern freye Leute. Die Geſetze in dem Reiche waren die Befehle des Königs. Der König ſtrafte auch die Uebertreter der Geſetze: hatte aber der Unterthan das leben verwirkt, ſo muſte ſein Verbrechen vor das Volk oder vor die Armee gebracht werden, und das Volk oder die Armee beſtätigte die verdiente Todesſtrafe. Ueberhaupt weis man von den Geſetzen, welche

die

die Könige gegeben haben, daß ſie ſanft, und dem Wohl des gemeinen Weſens angemeſſen geweſen ſind. Die gewöhnlichſte Todesſtrafe war die Steinigung, welche durch die Armee vollzogen wurde. Zuweilen aber wurden die Verbrecher auch mit Pfeilen durchſchoſſen, oder mit dem Haupte gegen die Erde zu gekreuzigt, oder auch in Flüſſen erſäuft. Wenn ein Unterthan in Verdacht kam, daß er ein Geſez übertreten hatte, deſſen Inhalt von einiger Bedeutung war, und er leugnete die ihm beygemeſſene That, ſo ſuchte man ihm das Bekenntnis durch die Folter abzuzwingen. Die älteſten macedoniſchen Könige pflegten ſich nicht durch prächtige Kleidungen, oder durch ſchimmernde Gefolge und Begleitungen zu unterſcheiden. Man kannte den König an der Rüſtung, die er anlegte, und an dem Seſſel, deſſen er ſich bedienet. Alexander war der Erſte, der einige Aenderung hierin traf. Er richtete ſich nach den Perſern, und trug die königliche Kopfbinde in dem Geſchmack dieſer Nation. Seinen Unterthanen aber misfiel es nicht wenig, daß er von der Gewohnheit ſeiner Vorfahren abwich, und ein ausländiſches Volk nachahmte. Auſſer dem verleugneten auch die macedoniſchen Könige die Pracht bey Gaſtmaalen und im Umgange. Sie genoſſen mit ihren Freunden eine geringe Koſt, und lieſſen ſich zu einem jeden ihrer Unterthanen im Umgange herab. Wenigſtens hatten alle Macedonier einen freyen Zutritt zu dem Throne ihres Fürſten. Die Unterthanen waren auch gegen ihren König mit einer Verehrung angefüllt, die ſich mehr durch Zeichen der Freundſchaft als durch Merkmaale einer ſklaviſchen Unterwürfigkeit äuſerte: ſie küßten ihre Könige. In Anſehung der Ehe ſcheinen die macedoniſchen Könige gröſſere Freyheiten gehabt zu haben, als ſonſt die Griechen hatten. Denn ſie hatten oft verſchiedne Gemahlinnen zugleich, und nicht wenige Beyſchläferinnen. Die königlichen Kinder wurden mit einer Strenge erzogen. Den Prinzen prägte man eine Neigung zu groſſen und rühmlichen Thaten, und den Prinzeßinnen den

Trieb zur Tugend ein. Die vornehmſte Ergeʒung der Könige war die Jagd, und auſſer den Regierungsgeſchäften, die ihnen am Herzen lagen, war ihr Hauptbeſtreben die Beförderung der Gelehrſamkeit. Diejenigen, welche an den Regierungsgeſchäften Theil hatten, wurden Freunde und Rathgeber der Könige genannt. Ihr Anſehn war gros, ſo wie die Vertraulichkeit, in der ſie mit den Königen lebten, die innigſte und genaueſte war. Sie durften Purpur tragen, und zu der Zeit Alexanders des Groſſen bekamen ſie mit den Statthalterſchaften, welche ſie über ganze Königreiche erhielten, ein königliches Anſehn. Auch die königlichen Aerzte wurden als vertraute Freunde der Könige betrachtet, und ſtanden in einem hohen Anſehn. Eine unterſcheidende Stelle hatte die königliche Leibwache, wie nicht weniger die königlichen Haustruppen. Das Inſiegel befand ſich ordentlicher Weiſe in den Händen der Könige. Jede Schrift, die mit dieſem Inſiegel bezeichnet war, ward für heilig und unverlezlich gehalten.

§. 50.

Die Religion der Macedonier ſtimmte mit der Religion der Griechen in den weſentlichſten Punkten zuſammen, nur daß die Macedonier in Beobachtung der gottesdienſtlichen Uebungen ungleich genauer und eyfriger als jene waren. Die Könige inſonderheit gaben dem Volke Beyſpiele der Andacht, und erfüllten die Gemüther des Volks durch ihr Exempel mit Vorſtellungen und Gedanken, die ſie mit der Religion beſchäftigen konte. Sie ſelbſt verwalteten oft das Prieſterthum, und verrichteten für ſich und ihre Unterthanen die feyerlichen Opfer. Und ſo wie die griechiſche Religion alle Arten abergläubiger Uebungen in ſich faßte, ſo hatte ſie auch ihr Abdruck die macedoniſche: auch die Wahrſagereyen und Vorbedeutungen waren ein Theil der macedoniſchen Theologie. Die meiſten griechiſchen Feſte begiengen ſie auch. Ihr vornehmſtes Feſt aber ſcheint das Reinigungsfeſt oder

Xanthi-

Xanthica geweſen zu ſeyn. Dieſes Feſt fiel jährlich im Frühlinge, und zwar im Monath Xanthicus ein. Man hieb an dieſem Feſte eine Hündin entzwey, und das Heer gieng in Schlachtordnung geſtellt durch die von einander gelegten zwey Theile der Hündin feyerlich durch. Hierauf theilte es ſich in zwey Haufen, und beyde fochten mit einander.

In Abſicht auf die Sitten hat man bey den Macedoniern Reinigkeit und Mäßigkeit bemerkt. Bey Gaſtmaalen liebten ſie die Pracht. So bald die Jünglinge ein wildes Schwein mit dem Spies ohne Netz erlegt hatten, wurden ſie zu den Gaſtmaalen zugelaſſen. Nur die Weibesperſonen durften nicht dabey erſcheinen, und was bey dieſer Zuſammenkunft geredet wurde, durfte durchaus nicht wieder geſagt werden. Vor Alexander dem Groſſen hielten die Macedonier die Ehe mit gefangenen Frauensleuten für ſchimpflich; doch aber ihrer Ehre nicht verkleinerlich, mit ihnen als mit Beyſchläferinnen zu leben. Bey den Hochzeitfeſten hieben ſie ein Stück Brod mit dem Schwerdte von einander, und gaben den einen Theil davon dem Bräutigam, und den andern der Braut. Die Erziehung der Kinder war ihnen wigtig. Und da die Jagd, das Ringen und Fauſtſchlagen, wie auch eine Art von Kriegestanze und andre Spiele, die Uebungen waren, zu welchen die Griechen den Kindern Anweiſung geben lieſſen, um ſie dadurch für den Krieg zu bilden, ſo waren auch dieſe Beſchäftigungen unter den Macedoniern gebräuchlich. Zu dem beſondern Nationalcharakter der Macedonier gehört vornehmlich ihre ehrerbietige Treue gegen den König. Sie betrachteten den König als ihren Vater, und äuſerten gegen ihn die zärtlichſten Geſinnungen. War der König krank, ſo riefen ſie die Götter unter Gelübden und Verſicherungen um ſeine Geneſung an. Starb der König, ſo ehrten ſie ſein Andenken durch die tiefſte Trauer. Aus der Schiffarth und Handlung haben die Macedonier im Anfange wenig gemacht. Nur erſt gegen

die Zeit der römiſchen Herrſchaft ſahen ſie es, daß ſie zur Schiffarth eine vortrefliche Lage hatten, und ſich mit den Vortheilen, welche der Handel einbringt, bereichern konten.

§. 51.

Die vorzüglichſte macedoniſche Merkwürdigkeit iſt der Kriegesſtaat dieſer Nation, und vielleicht hatte kein Volk der alten Zeit eine ſo vortrefliche Einrichtung, was das Soldatenweſen betrift, als das macedoniſche. Von dieſer Einrichtung rührt es her, daß **Alexander der Groſſe** den angeſehendſten Theil der alten Welt beſiegt, und eine Herrſchaft erhalten hat, die weder vor ihn noch nach ihn je ein König gehabt und behauptet hat. Von je her ſind die Macedonier im Felde geübt worden. Daher wurden ſie gegen alle Beſchwerden, welche der Krieg zuwege bringt, abgehärtet, und gegen den Feind ſtark. Hiernächſt war mit dem Soldatenſtande keine geringe Achtung verbunden, und der tapfere Krieger konte auf die wigtigſten Belohnungen rechnen. Zahlreich war das macedoniſche Kriegesheer nicht. Bey den auſſerordentlichen Unternehmungen, die **Alexander der Groſſe** vollführte, hatte er kaum 30000 Mann unter ſich. Dieſe Armee beſtand theils aus natürlichen gebornen Unterthanen, und derer waren etwa 12 bis 13000 Mann, theils aus Bundesgenoſſen, theils aus Miethvölkern. Die eigentlichen Macedonier dienten auf eigne Koſten, und begnügten ſich mit der feindlichen Beute. Bundesgenoſſen waren diejenigen, welche entweder aus den abhängigen Provinzen, oder von den Hülfstruppen genommen wurden, welche Griechenland ſtellte; und die Miethtruppen waren hin und wieder zuſammengebracht worden. Der Kern der macedoniſchen Macht beſtunde in dem Fusvolke. Die beſte Kriegeszucht, und eine beſtändige Uebung in den Waffen machte dieſes Heer unüberwindlich. Es war in drey Gattungen getheilt. Die erſte waren die **Leichtbewafneten**, die andre die **Peltaſten** oder **Schildträger**, und die dritte die **Schwerbewafnete** oder **Spiesträger**. Die lezte Gattung

machte

machte den berühmten Phalanx aus. Dieſer war 16000 Mann ſtark, und in 10 Haufen oder Bataillons abgetheilt, deren jedes 1600 Mann in ſich hielt, und 16 Mann hoch geſtellet war. Doch wurde die Anzahl der Glieder zuweilen verdoppelt, oder um die Hälfte vermehrt, je nachdem es die Umſtände oder die Angelegenheiten mit ſich brachten. Man lies jedem Soldaten, wenn er marſchirte, 6 Fus, oder 3 Ellen Raum, und die Glieder ſtunden gleichfalls 6 Fus von einander. Wenn der Phalanx zum Angrif gegen den Feind geführet wurde, ſo nahm der Soldat nur 3 Fus ein, und die Glieder rückten gleichmäßig zuſammen. Endlich, wenn man den Angrif des Feindes erwarten und ihm widerſtehen wollte, ſo ſchlos ſich der Phalanx noch dichter an einander, und jeder Soldat behielt nur anderthalb Fus Raum. Die Soldaten waren mit Schwerdtern zum Hauen und Stechen bewafnet, ingleichen mit groſſen Schilden und Lanzen, die 14 Ellen oder 21 Schuhe in die Länge betrugen. Die hinter dem fünften Gliede geſtellte Soldaten hielten ihre Lanzen über die vor ihnen ſtehenden Glieder ein wenig geſenkt in die Höhe, und machten auf dieſe Weiſe eine Art eines Dachs, welches mit den Schilden ſie gegen die Pfeile deckte, die von weiten abgeſchoſſen wurden. Dieſe Pfeile fielen matt auf ſie herab, und fügten ihnen nicht den geringſten Schaden zu. Die Soldaten, welche hinter dem fünften Gliede ſtunden, konten zwar den Feind nicht beſtreiten, da es ihnen nicht möglich war, ihn mit ihren Lanzen zu erreichen: ſie waren aber dennoch in dem Treffen den vorderſten Gliedern ungemein nützlich. Denn indem ſie dieſelben mit der ganzen Schwere ihrer Leiber von hinten unterſtützten, ſo trieben ſie den ganzen Haufen in den Feind hinein, und verhinderten, daß er ſich nicht zurückziehen konte. Der kämpfende Soldat muſte entweder ſiegen oder ſterben. An Reutern waren die Macedonier nicht eben ſtark. Die beſten bekamen ſie aus Theſſalien. Von ihren Waffen verdienen genannt zu wer-

den 1) der Schild von zweyerley Art, ein groſſer und ſtarker Aſpis, und ein kleiner und leichter, Pelta, 2) eine Sturmhaube aus einer rohen oder ungegerbten Ochſenhaut verfertigt; 3) der Bruſtharniſch aus feinen Leinenzeuge gemacht, welches in gehöriger Dicke ausgeſtopft war; 4) das Schwerdt zum Stoſſen und Hauen; 5) Lanzen oder Spieſſe, die theils kurz, theils aber ſehr lang waren. Der lange Spies hies bey den Griechen Sariſſa. Dieſe Waffen trugen ſowol die Fusvölker als die Reuter. Die leztern aber hatten kürzere Spieſſe und kleinere Schilde. Die Weiber und die Knechte durften den Kriegesheeren nicht folgen. So oft die Macedonier ein Lager bezogen, ſo oft verſchanzten ſie es mit Wällen und Graben. Die Zelte wurden von Häuten gemacht. In jedem Zelte lagen zwey Soldaten. Sowol im Marſche, als in der Schlachtordnung war der Phalanx im Mittelpunkt. Wenn es aber zu einem Treffen kam, ward das leichtbewafnete Fusvolk nebſt den Reutern zu beyden Seiten und auf die Flügel geſtellt. Wenn die Truppen in Quartieren lagen, wurden ſie in Kriegesſpielen geübt, und ſie ſtritten um einen Preis. Die Tapferkeit des Soldaten ward reichlich belohnt. Starb er im Kriege, ſo erhielt er ein öffentliches Denkmaal, und die Seinigen wurden verſorgt. Wenn die Zeit der Kriegesdienſte verſtrichen, oder der Soldat durch Wunden und andre Zufälle dergeſtalt entkräftet war, daß er nicht weiter wider den Feind gebraucht werden konte, ſo bekam er ſo lange als er lebte, hinlänglichen Unterhalt.

§. 52.

Die Sprache der Macedonier war von der griechiſchen Sprache, in Abſicht auf den Dialect, ſo ſehr verſchieden, daß die beyden Nationen einander nicht verſtunden. Strabo verſichert, daß ſie mit der epirotiſchen verwandt geweſen ſey [m]).

m) L. VII. p. 503. Edit. Amſtel.

Das macedoniſche Jahr enthielt zwölf Monathe, nämlich 7 von 30 und 5 von 31 Tagen. Der erſte Monath **Dius** hatte 30 Tage, davon der erſte mit unſerm September übereinkam; **Apellåus** beſtand aus 30 Tagen, **Audynåus** hatte 31, **Peritius** 30, **Dyſtrus** 30, **Xanthicus** 31, deren erſter den 22ſten Februar einfiel. **Artemiſius** hatte ebenfalls 31 Tage, **Dåſius** 30. Da dieſer Monath für unglücklich gehalten ward, verwandelte Alexander ſeinen Namen in **Artemiſius** der andre. Der Monath **Panemus** beſtand aus 31 Tagen, **Lous** aus 30, **Gorpiåus** aus 31, und **Hyperberetåus** aus 30 Tagen. Doch beſtand alle vier Jahre dieſer Manath aus 31 Tagen, wodurch denn unſer Schaltjahr eingebracht ward.

Unter den goldenen Münzen, welche die Macedonier aus ihren ergiebigen Bergwerken ſchlagen lieſſen, ſind die **Philippiker**, auf deren Hauptſeite das Bruſtbild **Philipps**, des Vaters **Alexanders**, ſtand, die gewöhnlichſten und beträchtlichſten.

Zweyter Abſchnitt.

Die Geſchichte der Macedonier von der Gründung ihres Reichs bis auf die Monarchie Alexanders des Groſſen.

§. 53. Einleitung. §. 54. Begebenheiten von 3170 bis 3226. §. 55. Begebenheiten von 3271 bis 3429. §. 56. Begebenheiten von 3457 bis 3548. §. 57. Begebenheiten von 3571 bis 3624. §. 58. Begebenheiten von 3624 bis 3638. §. 59. Begebenheiten von 3640 bis 3648.

§. 53.

Macedonien war im Anfange ein ſo armſeliger und beſchränkter Staat, daß er kaum den Namen eines Reichs verdient. Die Einwohner dieſes Staats wurden von den Griechen verachtet, waren beſtändig den Barbaren

unterworfen, und der Erſte von ihren Königen, der ſich einige Achtung erwarb, war ein unrechtmäßiger Eroberer. Aber dieſer Staat iſt unter der Regierung eines Philipps und Alexanders der gröſte geworden. Alle übrige haben vor ſeiner Gewalt zittern müſſen: keiner konte ſich ihm nähern weder an der Macht noch an der Würde: jeder wich ihm. So hoch er aber ſtieg, ſo tief fiel er wieder. Alexander ſtarb, und ſein Tod zerſtörte die macedoniſche Monarchie. Wir wollen dieſe Veränderung erzehlen, und mit den Begebenheiten den Anfang machen, die ſich in Macedonien von der Gründung des Reichs an bis auf den mächtigen Alexander zugetragen haben. Auf dieſe Erzehlung ſoll die Geſchichte Alexanders des Groſſen folgen, und auf die Geſchichte dieſes Weltbezwingers, die Geſchichte ſeiner Nachfolger in der Monarchie. Die Geſchichte dieſer Nachfolger iſt nichts anders als eine Geſchichte bitterer und verderbender Streitigkeiten, welche die Zergliederung der macedoniſchen Monarchie nach ſich gezogen haben. Dieſe Zergliederung wollen wir bemerken, und daher in beſondern Abſchnitten von **Macedonien**, vom Königreich **Egypten**, und dann von den **aſiatiſchen Königreichen** handeln. Zu dem aſiatiſchen Königreiche gehört 1) das Königreich des Antigonus und ſeines Sohns Demetrius Poliorcetes, 2) das Königreich Syrien, 3) das Königreich Pontus, 4) das Königreich Pergamus, 5) das Königreich Bithynien, 6) das Königreich Paphlagonien, 7) das Königreich Kappadocien, 8) das Königreich Galatia oder Gallogräcia, 9) das Königreich Grosarmenien, 10) das Königreich Kleinarmenien, und 11) das Königreich Parthien.

§. 54.

Von den älteſten Zeiten läßt ſich auch in der macedoniſchen Geſchichte aus Mangel glaubwürdiger Nachrichten nichts mit Gewisheit beſtimmen. Man weis nicht, wie die erſten Bewohner dieſes Landes geheiſſen haben. Es

iſt

iſt aber wahrſcheinlich, daß das eigentliche Macedonien anfänglich in verſchiednen kleinen monarchiſchen Staaten beſtanden hat. Aber das melden uns die Alten, daß diejenigen Macedonier, welche ganz Griechenland demüthigten die Argiver geweſen ſind. Und ſo dunkel auch die erſte Periode in der macedoniſchen Geſchichte iſt, ſo ſind doch die Namen der erſten Könige, ſo wie ſie ſich in der Regierung gefolgt ſind, richtig auf unſre Tage gekommen. Caranus, des Phidons Bruder, aus der Familie des Herkules, war der erſte macedoniſche König. Er brachte Coloniſten von Argos in dies Land, und 3170
riß die Herrſchaft über daſſelbe an ſich. Vom Peloponnes, und beſonders von Argos aus, beſchlos er in dieſem Lande eine Pflanzſtadt anzulegen. Um deſto ſicherer zu gehn, zog er wegen ſeines Vorhabens das Orakel zu Rathe. Das Orakel antwortete ihm: er ſollte der Anweiſung der Ziegen folgen. Caranus verſtand dieſe Antwort nicht. Dennoch aber verfolgte er ſein erſtes Vorhaben, kam mit ſeinen Argivern in dem kleinen Königreiche Emathien an, und da plözlich ein Ungewitter entſtand, und eine Heerde Ziegen Schuz in der Stadt Edeſſa ſuchte, dachte Caranus an den Ausſpruch des Orakels, gieng den Ziegen auf dem Fuſſe nach, und bemächtigte ſich ohne Schwerdtſtreich dieſer Stadt. Zum Andenken dieſer auſſerordentlichen Begebenheit lies Caranus eine Ziege in ſeine Fahnen mahlen, nannte die Stadt Aegä, und ſein Volk Aegäer. Caranus lies es bey dieſer Eroberung nicht bewenden. Er machte ſich, da er ſeinen Thron in Edeſſa befeſtigt hatte, an ſeine Nachbarn, die ſchwächer als er waren, drängte ſie aus ihren Beſitzungen, und vereinigte die geraubten Länder mit ſeinem Gebiete. Unter dieſen Ländern war auch das kleine Königreich Päonien, worüber Telegonus die Herrſchaft hatte. Caranus ſtiftete alſo das macedoniſche Reich, und ſezte die Regierung deſſelben auf monarchiſche Grundſätze. Nachdem er 28 Jahr die Krone getragen hatte, überlies

er

3198 er ſie ſeinem Sohne Conus. Von dieſem Regenten iſt weiter nichts aufgezeichnet worden, als daß er gleichfalls 28 Jahr regiert haben ſoll. Auch von dem Sohne dieſes Monarchen, der ihm in der Regierung gefolgt iſt, weis man nichts als daß er Thurymas oder Thyrmas geheiſſen hat, und 45 Jahre auf dem
3226 Throne geweſen iſt n).

§. 55.

Beträchtlicher iſt der König Perdiccas I. Wenigſtens geht von ihm eine merkwürdige Denkzeit in der macedoniſchen Geſchichte an. Herodot macht ihn zum Stifter des macedoniſchen Reichs o), andre aber geben ihn für des Thurymas Sohn und Nachfolger aus. Man hat ſich bemüht, den Herodot mit andern Geſchichtſchreibern zu vergleichen. Die beſte Muthmaſſung, oder diejenige, welche ſich der Wahreit am meiſten nähert, iſt unſtreitig die, welche annimmt, daß Perdiccas ein Grosenkel des Caranus, doch aber ebenfalls ein Temenite, oder Nachkomme des Temenes, obgleich auch des Herkules geweſen, der ſich auf die vom Herodot erzehlte Art eines Theils von Macedonien bemächtigt, wo ſchon einige Geſchlechtsfolgen vorher, Caranus eine Herrſchaft gehabt, die doch nicht auf ſeine Nachfolger gelangt, oder nicht dauerhaft geweſen ſey p). Perdiccas aber iſt durch ſeine Gaben und durch ſein Glück berühmt geworden. Von ſeinen Gaben zeugen viele Thaten die er verrichtet hat, und von ſeinem Glücke die Erweiterung des macedoniſchen Staats auf die Koſten ſeiner Nachbaren. Kurz vor ſeinem Ende ſoll er ſeinem Sohne den Plaz, den er ſich zu ſeinem Begräbnis ausgeſucht, gewieſen, und ihn ermahnt haben, dieſe Stätte für die ganze Familie zu beſtimmen, und ſie zu erhalten, mit der Verſicherung, daß ſo

n) Iuſtin. VII, 1. o) VIII, 139.

p) Dieſe Muthmaſſung hatte der ſel. Baumgarten, und der Herr Prof. Gatterer pflichtet ihr bey.

ſo lange dieſer Gebrauch fortdauren würde, allezeit einer von ſeinem Geſchlecht die Regierung haben würde.

Nach einer Herrſchaft von 48 Jahren folgte ihm ſein Sohn Argäus, dem Freundlichkeit, Güte, Weisheit und Tapferkeit nachgerühmet wird. 3319 Er bezwang die Illyrier, die ein wildes und grauſames Volk waren, in einer Schlacht, bey der er Verſchlagenheit, Muth und eine heldenmäßige Tapferkeit offenbahrte.

Ihm folgte ſein Sohn Philipp I. ein Herr, der mit groſſen Eigenſchaften ausgerüſtet 3351 geweſen ſeyn ſoll. In einer Schlacht, die er den Illyriern lieferte, verlor er im 35ſten Jahre ſeiner Regierung das Leben. Die Illyrier waren damals rechte Erbfeinde der Macedonier, und wagten die grauſamſten Einfälle in ihr Land. Sein Sohn Aeropus, der noch in der Wiege lag, erbte den Thron. 3386

Die Illyrier und Thracier verfolgten das wider die Macedonier erhaltene Kriegesglück, und richteten, ſo oft ſie mit den Macedoniern zuſammenkamen, groſſe Niederlagen unter ihnen an. Die Macedonier, welche glaubten, daß die Gegenwart ihres Königs ihnen Glück bringen würde, lieſſen den jungen Aeropus in ſeiner Wiege mitten in die Schlachtordnung tragen, und fochten darauf mit einem ſo lebhaftem Eyfer, daß ſie die Illyrier aufs Haupt ſchlugen, und ſie zum Rückzuge nöthigten. Dieſe Schlacht war entſcheidend, und ſie iſt die Merkwürdigkeit, die ſich unter der Regierung dieſes Prinzen zugetragen hat. Es wird dieſem Könige eine Regierung von 42 Jahren beygelegt. Ihm 3429 folgte ſein Sohn Alcetas, ein Zeitverwandter des groſſen Cyrus, der 28 Jahre den Thron beſeſſen hat. Von ſeinen Thaten iſt nichts aufgezeichnet worden q).

§. 56.

q) Polyaen. IV, 1. Iuſtin. VII, 2.

§. 56.

3457 Die mit dem Amyntas I. einem Sohne des unmittelbar vorhergedachten Alcetas angehende Periode, hat die Denkwürdigkeit von **Macedonien**, daß dies Reich in die Oberherrſchaft der Perſer gerathen iſt. Wir haben die Veranlaſſung und die Umſtände, unter welchen dieſe Veränderung erfolgt iſt, oben in der perſiſchen Geſchichte beygebracht [r]). **Megabyzus**, der dem **Amyntas** die Unterwürfigkeit unter die perſiſche Krone ankündigen lies, befand ſich damals, nach dem unglücklichen Zuge des **Darius** jenſeit der **Donau** mit perſiſchen Truppen in Thracien. Den **Perſern** war das Uebergewigt, welches ſie über **Macedonien** erhalten hatten, bey ihren Kriegen wider die Griechen ungemein nützlich, und die Vortheile, welche ſie davon hatten, waren um ſo viel bedeutender, je mehr ſich die beyden macedoniſchen Könige, der **Amyntas** I. und ſein Sohn

3477 **Alexander** I. beſtrebten, den perſiſchen Waffen auf alle Art beförderlich zu ſeyn. **Amyntas** war an die 41 Jahre ein Vaſall und treuer Bundesgenoſſe der Perſer, und **Alexander** folgte dem Beyſpiele ſeines Vaters. Den Perſern ergeben, ſuchte er zwiſchen dieſer Nation und den Griechen einen Frieden zu Stande zu bringen [s]). Doch änderte er kurz darauf ſeine Geſinnungen. Denn er gieng vor der merkwürdigen Schlacht bey **Platäa** zur Nachtzeit in das athenienſiſche Lager, und entdeckte verrätheriſcher Weiſe die Anſchläge und die Anſtalten, welche **Mardonius** gefaßt und vorgekehrt hatte. Sonſt hat **Alexander** bey den Alten den Ruhm der Güte und der Grosmuth. Da die **Mycenäer** in ihrer Hauptſtadt von den **Argivern** bedrängt wurden, und ſich aus Mangel der Lebensmittel genöthigt ſahen, ſie zu verlaſſen, ſo nahmen die meiſten ihre Zuflucht nach **Macedonien** zu dem **Alexander**, und wurden von ihm mit groſſer Leutſeligkeit und

r) Th. III. S. 284 f. f.

s) Th. III. S. 323.

und Güte aufgenommen [t]). Nachdem er 43 Jahre regieret hatte, überlies er den Thron ſeinem älteſten Sohne Perdiccas II.

Dieſer König beſtieg den Thron unter den 3548
Widerſprüchen und feindlichen Begegnungen ſeines Bruders Philipps, und des Amyntas, eines Sohns des Philipps. Die Unruhen, welche dadurch dem Perdiccas zuwuchſen, waren nicht geringe. Den Philipp unterſtützten die Athenienſer, und den Amyntas der thraciſche König Sitalces. Ueberhaupt ſahen die Thracier und andre barbariſche Völker die anwachſende Macht des macedoniſchen Reichs mit ſcheelen Augen an, und die Athenienſer wurden durch die Vermehrung ihrer Pflanzſtädte und Bundesgenoſſen an der Seeküſte den Macedoniern gefährlich. Perdiccas ſezte ſich wider dieſe Ungewitter in eine Verfaſſung, welche von ſeiner Klugheit und hervorſtechenden Denkungsart ein wahrhaftes Zeugnis ablegt. Die Athenienſer waren die vornehmſten, deren Macht er zu fürchten hatte. Er beſchlos daher, ihnen ſich entgegenzuſeßen, und ſie von der Gränze ſeiner Staaten wegzubringen. Kurz vorher war zwiſchen den Corcyrern und Corinthern wegen der Anſprüche auf Epidamnum ein Krieg entſtanden [u]). Die Athenienſer erklärten ſich für jene, und dieſe wiegelten die Potidäer wider ihre neuen Feinde auf. Perdiccas ſuchte von dieſem Bruche Vortheile zu erhalten, trieb die Athenienſer an der macedoniſchen Küſte in die Enge, und überredete die Chalcidier, daß ſie ihre Seehafen verlieſſen, und die Stadt Olynth befeſtigten. Die Athenienſer ſchickten eine Flotte und Armee ab, Potidäa zu belagern, und die Chalcidier zu bezwingen, allein eine unter der Armee entſtandene Peſt machte diesmal ihre Verſuche vergeblich. Doch einige Zeit nachher zwangen ſie die Belagerten, daß ſie ſich auf Willkühr ergeben muſten. Das folgende Jahr bekriegten die Athenienſer die Chalcidier, aber

t) Pauſan. VII, 25.

u) Th. IV. S. 319.

aber ſo unglücklich, daß ſie von der Reuterey des Feindes aufs Haupt geſchlagen wurden. **Perdiccas**, der die Kräfte der Athenienſer kannte, und ſich von ihnen wenig Erfreuliches verſprach, nahm auf einmal die Miene eines Freundes an, und ſuchte ſie mit den **Chalcidiern**, unter dem Beyſtande des **Sitalces**, eines mächtigen und landſüchtigen Fürſten in Thracien, zu verſöhnen. Die Athenienſer aber, welche dem **Perdiccas** gar nicht traueten, bewogen den **Sitalces**, ihn unter dem Vorwande feindſelig anzugreifen, als wollte er den **Amyntas**, den Sohn ſeines Bruders **Philipps** auf den macedoniſchen Thron ſetzen. **Sitalces** fiel alſo mit einer Armee von 100000 Mann zu Fus und 50000 Reutern in **Macedonien** ein. Weil die Macedonier nicht im Stande waren, einer ſo zahlreichen Armee, als gegen ſie im Anzuge war, die Spitze zu bieten; ſo ſuchte ſie Schuz in ihren feſten Plätzen und hinter den Mauern der im Lande befindlichen Städte. Die thraciſche Armee eroberte **Idomene** mit ſtürmender Hand, **Gortynia**, **Atalante** und einige andre Plätze aber mit Vergleich. **Europus** konten ſie nicht einnehmen. Hierauf gieng der Zug weiter in die übrigen Provinzen von **Macedonien**, zur Linken von **Pella** und **Cyrrhus**. Diſſeit dieſer Plätze, in **Bottiäa** und **Pierien** kamen ſie nicht, ſondern verheerten nur **Mygdonien**, **Chrestonien** und **Authemus**. Mit ihren Fusvölkern lieſſen ſich die **Macedonier** nich einmal einfallen, ihnen Widerſtand zu thun: nur mit den Reutern, dergleichen ſie von ihren Bundesgenoſſen aus den obern Gegenden noch mehrere an ſich gezogen hatten, die aber doch in Vergleichung mit der feindlichen Menge nur einen kleinen Haufen ausmachten, thaten ſie hie und da verſchiedene Ausfälle auf das thraciſche Heer. Inzwiſchen fieng **Sitalces** der Urſachen wegen, die ihn zu dieſem Kriege bewogen, mit dem **Perdiccas** Unterhandlungen an; und weil die **Athenienſer**, welche ſich nicht vorgeſtellt, daß er kommen würde, mit ihren Schiffen ausge-

blieben waren, und deshalb jetzo Botſchafter mit Geſchenken an ihn ſchickten; ſo lies er einen Theil ſeiner Völker nach dem Gebiete der Chalcidenſer und Bottiäer gehen, welche die Einwohner nöthigten, ſich in die Städte zu ziehen, und das platte Land verwüſteten. Mitlerweile da er in dieſen Gegenden ſtund, fiengen die gegen Süden wohnende Theſſalier und Magneter nebſt den übrigen den Theſſaliern unterwürfigen Völkern und den Griechen bis Thermopylä, an zu fürchten; die Thracier möchten auch in ihre Länder dringen, und hielten ſich dagegen in Bereitſchaft. Eben die Furcht traf auch die jenſeit dem Strymon gegen Norden zu wohnende Thracier, welche die Ebenen inne hatten, als die Panäer, Odomanter, Droer und Derſäer, welche insgeſammt in freyen Staaten lebten. So machte es auch den Griechen, welche mit den Athenienſern im Kriege begriffen waren, ſorgſame Gedanken, er möchte ſich von denenſelben, vermöge des zwiſchen ihnen obhandenen Bündniſſes, bereden laſſen, auch in ihre Staaten zu dringen. Doch Sitalces lies es bey dem chalcidiſchen und bottiſchen Gebiete und bey Macedonien bewenden, welche Länder er gänzlich verheerete. Und als er auch dasjenige, warum er den Feldzug unternommen, nicht erhalten konte, und ſeine Armee theils Mangel an Lebensmitteln zu leiden anfieng, theils von der rauhen Witterung ſtark mitgenommen wurde; ſo lies er ſich von dem Seuthes, ſeines Bruders Sparadocus Sohn, der alles bey ihm vermochte, bereden, daß er plözlich ſeinen Abzug nahm. Dieſen Seuthes hatte Perdiccas durch Verſprechung ſeiner Schweſter, und durch noch eine Summe Geldes oben drauf unter der Hand auf ſeine Seite gebracht. Sitalces folgte alſo ſeinem Rath, und zog nach einem Aufenthalt von dreyßig Tagen, wovon er achte im Chalcidenſiſchen geweſen war, ſchleunig mit der Armee wider nach Hauſe. Perdiccas gab nachher dem Seuthes, ſeinem Verſprechen gemäs, ſeine Schweſter, die Stratonice, und Amyntas

verlor darüber alle Hofnung, den macedoniſchen Thron zu beſteigen.

Perdiccas ſuchte hierauf ſich an den Athenienſern zu rächen, und munterte ihre Feinde die Lacedämonier auf, ihre Pflanzſtädte an der macedoniſchen Küſte anzugreifen. Die Lacedämonier willigten in dieſen Vorſchlag, und ſchickten den Braſidas mit einer wohlausgerüſteten Armee dahin. So bald Braſidas durch Theſſalien zu Dion angelangt war, erklärte ſich Perdiccas öffentlich wider die Lacedämonier. Zugleich aber wollte er noch einen andern Anſchlag ausführen. Er that eben damals, da er den Braſidas mit ſeinen Völkern an ſich gezogen hatte, einen Feldzug gegen den König der lynceſtiſchen Macedonier Arrhibäus, ſeinen nächſten Nachbar, mit welchem er über den Fus geſpannet war, und den er ſich gern unterwürfig machen wollte. Da er nun mit ſeinem Heere in Begleitung des Braſidas bey dem Eingange von Lyncus ankam, ſagte Braſidas, er wolle, ehe man zu Feindſeligkeiten ſchritte, hingehn, und verſuchen, den Arrhibäus, wo möglich, durch gütliche Vorſtellungen zu einem Bundesgenoſſen der Lacedämonier zu machen; wie denn Arrhibäus ſchon die Unterhandlungen angefangen und ſich geneigt bewieſen hatte, ihre Händel der Entſcheidung des Braſidas, als einem Schiedsrichter zu überlaſſen. So bedeuteten ihn auch die anweſenden Botſchafter von den Chalcidenſern, er möche den Perdiccas ſeine gewaltſame Abſichten nicht ausführen laſſen, damit ſein Eyfer für ihre Angelegenheiten nachher nicht erkaltete. Und endlich hatten auch die Geſandten des Perdiccas zu Lacedämon ſich etwas dergleichen verlauten laſſen, daß er verſchiedene dortige Gegenden in ihr Bündnis ziehen wolle, welches alles den Braſidas bewog, daß er die Sache des Arrhibäus lieber gütlich beylegen wollte. Perdiccas ſagte zwar, er habe den Braſidas nicht kommen laſſen, einen Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten abzugeben, ſondern die Feinde, die er bezeichnen würde,

zu

zu bezwingen, und es würde eine offenbare Ungerechtigkeit von ihm ſeyn, wenn er, da er die Hälfte ſeiner Armee unterhielte, ſich mit dem **Arrhibäus** einlaſſen wollte. Allein **Braſidas** trat ohne ſeinen Dank, und nicht ohne beyder Verunwilligung, mit ihm zuſammen; und da **Arrhibäus** ſeinen Vorſchlägen Gehör gab, zog er mit dem Heere wieder ab, ohne ihm damit ins Land zu fallen. **Perdiccas**, der hiedurch beleidigt zu ſeyn glaubte, gab nach der Zeit anſtatt der Hälfte nur ein Drittheil zum Unterhalt der Armee her. Um dieſe Zeit folgte des **Perdiccas** Schwager, **Seuthes**, dem **Sitalces** auf den thraciſchen Thron.

In dem Winter drauf ſchlos **Braſidas** die wigtige Stadt **Amphipolis** ein, und nöthigte die Athenienſer, daß ſie ſich ergeben muſten. **Perdiccas** vereinigte ſich nachher mit ihm, und beyde bezwungen alle das Land um **Athos** herum, ja **Braſidas** eroberte zur Nachtzeit die Stadt **Torone** ohne Schwerdtſtreich. Ein Waffenſtillſtand, den die Athenienſer erhielten, ſezte den bisherigen Eroberungen der Verbundenen ein Ziel. Unterdeſſen that **Braſidas**, in Verbindung mit dem **Perdiccas**, einen zweyten Feldzug gegen den **Arrhibäus** auf **Lynkus**, zu welchem dieſer auſſer den ſeinem Scepter unterwürfigen **Macedoniern**, einen Haufen ſchwerbewafneter Griechen, die in ſeinen Staaten wohneten; jener aber auſſer den **Peloponneſiern**, welche er noch bey ſich hatte, die Völker, ſo er von den **Chalcidenſern**, **Akanthiern** und denen übrigen Städten, nach jedes Vermögen aufgebracht, hergab; ſo daß die ganze Anzahl der ſchwerbewafneten griechiſchen Völker ſich meiſt auf 3000 belief; und die ſämtliche Reuterey von **Macedoniern** und **Chalcidenſern** gegen tauſend Köpfe ausmachte; das übrige beſtund aus zahlreichen Schaaren barbariſcher Völker. Bey ihrem Eintritt in das Gebiet des **Arrhibäus** fanden ſie die **Lynceſter** ihnen ſchon ins Feld entgegengerückt, daher ſie ſich ebenfalls gegen denſelben über lagerten. Die

Fusvölker hatten auf beyden Seiten jeder eine Anhöhe inne; ſo daß die Ebene in der Mitte war. Auf dieſer ſprengten die Reuter beyderſeits hervor, und machten den Anfang zu den Thätlichkeiten. Und als darauf auch die geharniſchten **Lynceſter** mit der Reuterey ſich von der Anhöhe heruntergezogen, und ſich fertig zum Schlagen machten; ſo rückten **Braſidas** und **Perdiccas** an ihrem Theile ihnen auch entgegen; da es denn zum Treffen kam, worin ſie die **Lynceſter** zum Weichen brachten, und eine Menge niederhieben; da indeſſen die übrigen ſich mit der Flucht auf die Anhöhen retteten, und ſich daſelbſt ſtillhielten. **Perdiccas** aber wollte nicht länger unthätig ſeyn, ſondern weiter auf die Dörfer und Flecken des **Arrhibäus** vorrücken. Allein **Braſidas**, der immer ein Auge auf die **Athenienſer** hatte, und ihren Aufbruch beſorgte, hatte keine Luſt dazu, ſondern war für den Rückzug. Aber da die Nachricht einlief, daß die **Jllyrier** den **Perdiccas** treuloſer Weiſe verlaſſen hätten, und zu dem **Arrhibäus** übergegangen wären, wurden ſie beyde ſchlüßig, ſich zurückzuziehn, weil ſie ſich mit ſo ſtreitbaren Leuten anzubinden ſcheueten. Sie konten aber des Weges wegen, den ſie nehmen wollten, nicht einig werden. Und kaum war die Nacht angebrochen, als die **Macedonier** und die barbariſchen Haufen eine Furcht überfiel, daß ſie plözlich durchgiengen und den Weg nach Hauſe ſuchten. Da **Perdiccas** von dieſem Vorgange Nachricht erhielt, ſahe er ſich genöthigt, ebenfalls mit fortzugehn, ehe er den **Braſidas** ſprechen konte. Denn die beyderſeitigen Heere ſtunden in einer groſſen Entfernung von einander. Als nun **Braſidas** mit Anbruch des folgenden Tages ſahe, daß die Macedonier fortzogen, und **Arrhibäus** mit den **Jllyriern** im Begrif war, ihn anzugreifen, ſo zog er ebenfalls ſeine Geharniſchte in einen viereckigten Haufen zuſammen, nahm die leichtbewafnete Völker in die Mitte, und ſchickte ſich, nachdem er ihnen einen Muth zugeſprochen hatte, zum Rückzuge an. Der Rückzug geſchahe mit gröſter

ſter Vorſichtigkeit, und Braſidas kam glücklich in Macedonien an. Da ſich Braſidas erſt im Beſiz der Anhöhen ſahe, ſo ſezte er nunmehr ſeinen Zug mit mehrerer Sicherheit fort, und langte noch denſelben Tag bey Arniſſa, dem erſten Ort in des Perdiccas Gebiete, an. Die Soldaten, welche über den vorausgenommenen Rückzug der Macedonier äuſerſt aufgebracht waren, hieben alle Ochſengeſpanne, die ſie unter Weges von denſelben antrafen, zu ſchanden, und was ſie von Geräthe fanden, ſo ihnen entfallen war, das eigneten ſie ſich zu. Von dieſer Zeit an betrachtete Perdiccas den Braſidas als ſeinen Feind, und faßte einen Has gegen die Peloponneſier, der jedoch nichts weniger als ſeinen Neigungen gemäs war, oder den Athenienſern zu gefallen von ihm genähret wurde. Nur die jezt gedachten Fatalitäten hatten ſein Gemüth ſo empöret, je eher je lieber ſich mit dieſen zu vergleichen und von jenen loszukommen.

Nicht lange darauf entſtand zwiſchen dem Perdiccas und den Athenienſern ein Misverſtändnis, und dieſe ſchnitten jenen in Macedonien ab, weil er, bey ihrem vorgehabten Feldzuge gegen die Chalcidenſer an der thraciſchen Gränze ſeinen Bundespflichten nicht nachgekommen wäre, zugleich auch um das Bündnis zu ahnden, welches er mit den Argivern und Lacedämoniern errichtet hatte. Im folgenden Jahre thaten ſie ſogar verſchiedene Streifereyen in Macedonien. Zwar befahlen die Lacedämonier den Chalcidiern, ſie ſollten dem Perdiccas zu Hülfe kommen. Allein dieſe, denen ſchon zuvor die macedoniſche Macht furchtbar geworden war, wollten nicht. So viel iſt uns von dem Leben und Thaten des Perdiccas überliefert worden. Noch wird von ihm geſagt; er habe ſtets ſeine Unabhängigkeit behauptet, und ſein Königreich in einen glückſeligern Zuſtande zurückgelaſſen, als es geweſen war, da er die Regierung darüber angetreten hatte.

Er ſtarb nach einer Regierung von drey und zwanzig Jahren x).

§. 57.

3571 Nach dem Tode des **Perdiccas** gieng für **Macedonien** ein Zeitpunkt an, der von Grauſamkeiten ſtarret, und mit Ungerechtigkeiten bedeckt iſt. **Archelaus**, des **Perdiccas** II. Sohn, ſezte ſich unter unmenſchlichen Vorkehrungen auf den Thron. Er lies ſeinen Bruder **Perdiccas**, den Bruder ſeines Vaters Alcetas, und den Sohn dieſes Mannes, weil ihr Leben ihm gefährlich ſchien, auf eine tückiſche und fluchwürdige Art aus dem Wege räumen. Dieſe erſchreckliche That, ohnerachtet er ſie in der Folge durch rühmliche Handlungen zu verdunklen bemüht war, zog ihm die Verachtung des Sokrates zu, der es ſich zu einer Schande anrechnete, mit einem ſo unnatürlichen Mörder einen Briefwechſel zu unterhalten. Gleich da er dieſe Grauſamkeit verübt hatte, beflis er ſich an dem Glücke und an dem Ruhme ſeiner Staaten zu arbeiten. Seine Nachbaren waren ſtark an Reuterey, und es war ihnen leicht Hülfe wider Macedonien von Athen zu erhalten. Um nun ſein Volk gegen die Einfälle der Barbaren, und beſonders der Jllyrier, deren Has wider die Macedonier unauslöſchlich war, in Sicherheit zu ſetzen, befeſtigte er die vornehmſten Städte im Lande. Den Einwohnern von **Pydna** fielen dieſe Vorkehrungen, welche **Archelaus** machte, ungemein auf, ſie erklärten einen Krieg wider Macedonien, und ſuchten Beyſtand von Athen. Archelaus belagerte **Pydna**, und eroberte dieſe Stadt, ohnerachtet die Athenienſer den Belagerten eine Flotte und Armee zum Entſatze ſchickten. Archelaus ward im vierzehnten Jahre ſeiner Regierung in einer Verſchwörung, die ſein Liebling **Craterus** geſtiftet hatte, ermordet. Seine Liebe

x) Diod. XII, 34. 46. 47. Thucyd. I, 57-66, II, 59. 70. 79. 95-101. IV, 78-83. IV, 102-117. 124-128. 132. VI, 7.

Liebe zu den Wiſſenſchaften, und die Freygebigkeit, welche er den Gelehrten erzeigte, unter denen **Euripides** der vornehmſte iſt, haben ihm noch ein günſtiges Andenken zuwege gebracht.

Macedonien befand ſich, da **Ageſilaus** weg war, weniger glücklich. Er hatte zwar einen Sohn, Namens **Oreſtes**, zurückgelaſſen, der vermöge ſeines natürlichen Rechts die Regierung hätte übernehmen ſollen: allein der Regent war noch ein Kind, und man trug dem **Aeropus** II. der vom königlichen Geblüte war, die Vormundſchaft des Prinzen und die Verwaltung der Regierung auf. Aber **Aeropus** herrſchte tyran-
3585
niſch, und ſezte den Staat, dem er vier Jahr vorſtand, in die äuſerſte Verwirrung. Während dieſer unruhigen Regierung ſtarb **Oreſtes**. Hierauf riß **Pauſanias**, ein Sohn des **Aeropus**, die Krone an ſich: er wurde aber ſchon im erſten Jahre ſeiner Regierung als ein unrechtmäßiger Regent vom **Amyntas** II. des **Menelaus**, oder nach dem **Diodor**, des **Philippus Tharaleus** Sohn, vertrieben. Dieſe Veränderung erzeugte neue Unruhen. Kaum hatte **Amyntas** II. den Thron beſtiegen, ſo warf ihn **Argäus** davon wieder herunter. Dieſer **Argäus**, ein andrer Sohn des **Aerops**, errichtete nach der Entfernung ſeines Bruders, Verſtändniſſe mit dem macedoniſchen Adel, und den benachbarten Fürſten, die ihn mit ſo vielem Nachdruck unterſtüzten, daß er in **Macedonien** einrücken konte. **Amyntas**, der ihm nicht gewachſen war, ſahe ſich genöthigt, der Macht zu weichen, und den Thron zu verlaſſen. **Archäus** II. ward König. Doch er konte dieſe Herrlichkeit nicht lange genieſſen. Der vertriebene **Amyntas** II. 3593
fand Mittel, und wie es ſcheint, fand er ſie bey den **Theſſaliern**, den **Argäus** nach einer Regierung von zwey Jahren mit gewafneter Hand zu vertreiben. **Amyntas** II. behauptete den Thron, und verherrlichte ihn durch Thaten, die Klugheit und Tapferkeit ſind. Kurz

nach

nach ſeiner Wiedereinſetzung ward er in einen Streit mit den Olynthern verwickelt, denen er bey ſeiner vorigen Entfernung einen Theil des macedoniſchen Gebiets abgetreten hatte, das er aber jezt unrechtmäßiger Weiſe wieder forderte. Die Lacedämonier begünſtigten dieſen Krieg durch den lebhafteſten Beyſtand. Dreymal ſchickten ſie eine Armee nach Macedonien. Phobidas kam dem macedoniſchen Könige zuerſt mit 10000 Mann zu Hülfe, die verbundene Armee aber ward geſchlagen. Eine neue Anzahl ſpartaniſcher Truppen unter dem Teleutias, dem Bruder des Königs Ageſilaus, brach in die Staaten der Olynther ein, und verwüſteten ſie: allein auch dieſe Hülfe hatte die gehofte Wirkung nicht; die Olynther warfen ſie über den Haufen. Endlich ſiegte ein drittes lacedämoniſches Chor, welches Ageſipolis, und da dieſer geſtorben war, Polybiades anführte. Olynth gieng an den Amyntas über, und die Nation muſte den Frieden annehmen, den ihr Amyntas fürſchrieb. Hiernächſt machte ſich Amyntas auch dadurch um Macedonien verdient, daß er die Neigung der Athenienſer und andrer griechiſchen Staaten, durch kluge Vorſchläge und edelmüthige Dienſtleiſtungen gewann. Er ſtarb in dem 24ſten Jahre ſeiner Regierung, und hinterlies bey ſeinem Tode drey rechtmäßige Prinzen, den Alexander, Perdiccas und Philipp, unter der Vormundſchaft ſeiner Gemahlinn Eurydice, und verſchiedne uneheliche Söhne.

3614 Alexander, ſein Nachfolger in der Regierung, hat ſich durch Treuloſigkeit und tyranniſche Handlungen bekannt gemacht. Da er den Theſſaliern, welche in Gefahr waren, von Alexandern zu Pherä in die Sklaverey verſezt zu werden, Hülfe zugeſagt hatte, fiel dieſer Tyrann in Macedonien ein, er ward aber von dem macedoniſchen Alexander geſchlagen, der auf dieſen Sieg nach Lariſſa, der Hauptſtadt von Theſſalien,

ſalien, rückte, wo ihn die Einwohner mit groſſer Freude aufnahmen. Ihrem Beyſpiele folgten viele andre beträchtliche Städte dieſes Landes, durch die Treuloſigkeit des Königs, der ihnen die Freyheit verſprach, zu dieſem Schritt aufgemuntert. So bald ſie aber die Falſchheit ihres Wohlthäters und Erretters merkten, wandten ſich die Theſſalier an die Thebaner. Die Thebaner ſchickten unter der Anführung des Pelopidas einige Völker ab, und beyde Tyrannen wurden geſchmeidig. Der macedoniſche verpflichtete ſich ſofort, den mit den Theſſaliern geſchloſſenen Vergleich hinlänglich zu beobachten.

Um dieſe Zeit erregte ein gewiſſer Ptolemäus Alorites Unruhen im Königreiche Macedonien, und brachte viele vom Adel auf ſeine Seite. Alexander wandte ſich bey dieſen Unruhen an den Pelopidas, und dieſer groſſe Feldherr ſtiftete einen Vergleich unter den ſtreitenden Partheyen. Vermöge dieſes Vergleichs muſte Alexander ſeinen jüngſten Bruder Philipp als Geiſſel nach Theben ſchicken. Aber kaum hatte ſich Pelopidas entfernet, ſo ward Alexander, nachdem er ein Jahr regieret hatte, umgebracht. Hierauf bemächtigte ſich Ptolemäus Alorites des Throns, mit der ſcheinbaren Verſicherung, daß er nur als Vormund regieren und den Thron den Brüdern des Verſtorbenen aufbehalten wolle. Nachdem er aber drey Jahre denſelben behauptet hatte, nahm ihn Perdiccas III. der zweyte Prinz des Amyntas, durch die Hülfe des Pelopidas in Beſiz. Noch machte ein anderer an den Beſiz des Throns Anſprüche. Pauſanias, der ſich ſchon zur Zeit des Amyntas II. ſeines Vaters, auf den Thron heraufgedrängt hatte, erneuerte jezt ſeine Anſprüche unter dem Schuẓe der Thracier, und er wuſte das Volk dergeſtalt ſanft für ſich zu gewinnen, daß das Geſchlecht des Amyntas darüber in Gefahr gerieth. Doch Iphikrates dämpfte auf die Bitte der Eurydice dieſe Unruhen, und Perdiccas ward von allen ſeinen Mitbuhlern befreyt. Er konte aber die Ehre zu herrſchen nicht lange

in Ruhe genieſſen. Ein Krieg mit den Illyriern, welche geſchworne Feinde der Macedonier waren, endigte auf eine unglückliche Art die Tage ſeines Lebens. Er blieb in einem hartnäckigen Treffen, und mit ihm 4000 Macedonier. Nach dem Bericht des Juſtinus hat die Treuloſigkeit und Verrätherey ſeiner Mutter Eurydice den un-
3624 glücklichen Ausgang dieſer Schlacht veranlaſſet. Perdiccas hatte 5 Jahre unter lauter Unruhen regiert, und ſein Tod führte dem macedoniſchen Reiche neue Unruhen zu y).

§. 58.

Philipp, des Königs Bruder, der ſich bisher zu Theben aufgehalten, und daſelbſt vom Epaminondas das Kriegesweſen, und vom Lyſis die Weltweisheit gelernt hatte, eylte, ſo bald er die Zeitung von
3624 dem Tode ſeines Bruders erhielt, nach Macedonien. Aber er fand ſein Vaterland in den traurigſten Umſtänden, und die Lage, in die er ſich hineinſezte, ungemein mislich. Das Reich war mit einem Einbruche von den Illyriern bedroht, eine feindliche Armee war wider dies Reich im Anzuge, und ſchon verwüſteten die Päonier die öſtliche Gränze des macedoniſchen Gebiets. Ein Kind herrſchte, und zween mächtige Mitwerber beſtritten dieſe Herrſchaft. Der vertriebene Pauſanias ward von den Thraciern, und Argäus von den Athenienſern unterſtüzt. Die Nation trauerte unter dieſen Trübſalen. Allein Philipp richtete ſie durch ſeine Beredſamkeit auf, und das Volk hatte Grund, ſich durch die klugen Maasregeln zu beruhigen, welche Philipp, der als Vormund des jungen Königs zu regieren anfieng, für die Sicherheit dieſes bedrängten Staates nahm. Da er ſo mächtigen Feinden nicht gewachſen war, und inſonderheit die Athenienſer eine zahlreiche Armee unter dem Mantias ins Feld ſtellten, bemühte ſich Philipp, die Gefahren

y) Diod. XIII, 49. XIV, 37. XV, 19-23. 60. 61. 67. 71. XVI, 2. 3. 4.

ren durch gelindere und zuweilen kräftigere Mittel abzuwenden, als gemeiniglich diejenigen ſind, die durch eine tapfere Gegenwehr geleiſtet werden. Die Athenienſer hatten ihre Hauptabſicht auf Amphipolis gerichtet, und dieſe Stadt war bisher der Zankapfel zwiſchen den Macedoniern und Athenienſern geweſen. Philipp erklärte auf einmal Amphipolis für frey, und erwarb dadurch die Gewogenheit der Einwohner auf der einen Seite, und auf der andern dämpfte er die erſte Hitze der Athenienſer, welche die Verbindung dieſer Stadt mit dem macedoniſchen Reiche bisher ungern geſehen hatten. Die Päonier beſtach er, und den thraciſchen König zog er gleichfalls durch Geſchenke von der Parthey des Pauſanias ab. Während dieſer Unterhandlungen ſchickte der athenienſiſche Admiral den Argäus mit einem Chor Miethtruppen nach Aegä, um die Einwohner dieſes Orts gegen ihn geneigt zu machen. Der Verſuch aber lief fruchtlos ab. Philipp holte den Argäus auf dem Rückwege ein, hieb ihn nieder, und ſchlug das ganze Chor: er ſchenkte aber den gefangenen Athenienſern, deren Zorn er nicht noch mehr wider ſich reitzen wollte, die Freyheit, und verglich ſich kurz darauf mit der Republik ſelbſt zu einem ewigen Frieden, in welchem er allem Anſpruch auf Amphipolis feyerlich entſagte.

Philipps groſſe Eigenſchaften und glückliche Unternehmungen leuchteten nun den Macedoniern dergeſtalt helle in die Augen, daß ſie den Schlus faßten, ihn mit Vorbeygehung des minderjährigen Sohns 3625
des Perdiccas zum König zu erklären. Ihrer Entſchlieſſung kam ein noch nicht vergeſſener Orakelſpruch zu Hülfe, der ihnen geſagt hatte, daß Macedonien unter einem von Amyntas Söhnen in einen ſehr blühenden Zuſtand würde verſezt werden. Philipp weyhete ſeine königliche Würde bald durch Siege und Eroberungen ein. Er bekriegte gleich, nachdem er die Krone erhalten hatte, die Päonier, deren König vor kurzen geſtorben war, und

zwang

zwang ſie, daß ſie ſeine Unterthanen werden muſten. Nicht weniger glorreich war ein andrer Feldzug, den er gegen die mächtigen und ſtolzen Illyrier that, denen die Macedonier bisher zinsbar geweſen waren. Der illyriſche König Bardylis ſuchte den macedoniſchen Einbruch zu verhüten, indem er ſich auf die Bedingung, daß jeder Theil dasjenige behalten ſollte, was er inne hätte, zu einem Frieden erbot. Dem Philipp aber war dieſe Bedingung nicht anſtändig genug. Er grif die Illyrier an, und nöthigte ſie, da er ſie beſiegt hatte, daß ſie alle Städte, die ſie in Macedonien inne hatten, an ſeine Krone abtreten muſten. Durch dieſe Eroberung erweiterte Philipp das macedoniſche Reich bis an den See bey der Stadt Lychnidus.

Dieſe glückliche Thaten rechtfertigten eben ſo ſehr die Wahl, welche die Macedonier für den Thron getroffen hatten, als ſie den Monarchen ſelbſt verherrlichten. Ganz Macedonien jauchzte über einen ſo tapfern, klugen und gerechten Fürſten. Philipp aber war mit den Erwerbungen noch nicht zufrieden, die er jezt gemacht hatte, und es ſchien ihm das Glück, welches ſeine Staaten unter ihm genoſſen, noch nicht hinlänglich zu ſeyn. Er glaubte, daß ihm der Beſiz von Amphipolis unentbehrlich wäre, und er dachte ſo wenig an den athenienſiſchen Frieden, und an das Verſprechen, welches er in dieſem Frieden von ſich geſtellt hatte, daß er wirklich dieſe Stadt belagerte. Die Amphipoliten riefen die Athenienſer zu Hülfe, und erboten ſich der Republik gehorſam zu werden, wenn ſie durch ihren Schuz von dem Joche befreyet würden, welches ihnen der macedoniſche König auflegen wollte. Und der groſſe Redner Demoſthenes, dem die ehrgeitzigen Abſichten Philipps gar nicht verborgen waren, drang mit vieler Beredſamkeit bey der Republik darauf, daß ſie die Amphipoliten unterſtützen ſollte. Allein das erkaufte Geſchwäz der macedoniſchen Unterhändler, als hätte Philipp nur die Abſicht, Amphipolis der Republik zu übergeben, fand einen ſtärkern Eingang.

Philipp

Philipp eroberte Amphipolis, Pydna 3626
und Pontidäa, ſchlos mit den Olynthern, weil
ſie ihm noch zu mächtig waren, ein Bündnis, und räumte
ihnen, um ſie ſich verbindlich zu machen, die beyden lezten
Städte ein. Nun kehrte Philipp, nachdem er die Athe-
nienſer durch leere Vorſpiegelungen eingeſchläfert hatte,
ſeine Waffen nach Norden, und nahm den Thraciern
alles Land ab, das zwiſchen den Flüſſen Strymon und
Neſſus liegt. Hier fand er Goldgruben, die ihm in der
Folge dienen konten, wenn die Tapferkeit nicht gehörig an-
ſchlagen wollte, und er befeſtigte, um ein ſo reiches Land
immer zu nutzen, die Stadt Crenides, machte ſie zur
Hauptſtadt ſeines Gebiets, und legte ihr den Na-
men Philippi bey. Aus den Goldgruben, de- 5627
ren Gebrauch er auf einen beſſern Fus ſezte, zog
er jährlich 1000 Talente.

Philipp hatte während ſeiner Regierung noch nichts Widriges erfahren. Alle ſeine Unternehmungen hatten vielmehr die glücklichſten und erfreulichſten Wirkungen gehabt. Jezt wurde er mit verſchiednen neuen angenehmen Erfahrungen bereichert. Seine Gemahlinn Olympias, die Tochter des Neoptilemus, Königs in Epirus, ward von einem Sohne entbunden. Dieſer Sohn war derjenige groſſe Alexander, der das macedoniſche Reich auf den höchſten Gipfel brachte. Zugleich ward ihm gemeldet, daß ſein Wagen in den olympiſchen Spielen den Preis erhalten hätte. Darauf kam ein dritter Bothe mit dem Berichte, Parmenio hätte die Illyrier geſchlagen. Die Menge und Gröſſe dieſer glückſeligen Begebenheiten ſoll den Philipp ſo ſehr gerühret haben, daß er gewünſcht hat, ſie möchten mit einigem Unglück vermiſcht ſeyn, weil er fürchten müſte, daß ſein Glück eben ſo geſchwind fallen möchte, als es geſtiegen wäre. Alles war dem macedoniſchen Monarchen günſtig, und die Gelegenheiten und Veranlaſſungen zu neuen Eroberungen boten ſich ihm ſelbſt an.

Der

3629 Der phociſche Krieg, der alle griechiſche Staaten zerrüttete, muſte den macedoniſchen beglücken. Philipp gewann bey dieſem Kriege Gelegenheit und Kräfte, ſeine Eroberungen zu vermehren. Die Stadt Methone hatte ihn beleidigt, und er belagerte dieſe Stadt. Man ſagt; es wäre ihm damals ein geübter Schütze, Aſter, mit dieſem Lobſpruch empfohlen worden; daß er den ſchnelleſten Vogel im Fluge treffen könte. Philipp gab darauf zur Antwort: **recht gut, wir wollen ihn rufen laſſen, wenn wir mit den Staaren Krieg führen.** Darüber fand ſich der Schütze ſo ſehr beleidigt, daß er in die belagerte Stadt übergieng, und als Philipp eines Tages den Ort beſichtigte, einen Pfeil mit dieſer Aufſchrift nach ihm ſchos: **für Philipps rechtes Auge.** Der Pfeil traf wirklich das Auge, und ſchlug es aus. Der König ſchos eben denſelben Pfeil mit der Aufſchrift zurück: **Wenn die Stadt übergeht, wird Philipp den Aſter aufhängen laſſen,** und das that er auch. Philipp eroberte Methone, ſchleifte die Stadt, und theilte ihr Gebiete unter ſeine Soldaten.

Einige Jahre vor dieſer Einnahme hatten die Alevadä, eine alte vornehme Familie in Theſſalien, die vom Alväus abſtammte, und in groſſem Anſehn ſtand, den macedoniſchen König in ihr Land gebeten, um ſie wider den Lycophron, den Bruder und Nachfolger des Tyrannen zu Pherä Alexanders, der durch ſeine eigne Gemahlinn und Brüder ermordet worden war, zu beſchützen. Jezt, da Philipp mit Methone fertig war, unternahm er den Zug nach Theſſalien, ſchlug den Tyrannen, und jagte auch die Phocier, die ihm Beyſtand geleiſtet hatten, aus Theſſalien. Aber da hierauf die Phocier dem Lycophron zu Hülfe kamen, ſchlug er den Philipp zweymal hintereinander, und brachte ihn aus Theſſalien weg.

Philipp

Philipp aber, der überzeugt war, daß die Eroberung von Theſſalien zu der Erhaltung ſeiner Abſichten ſchlechterdings nothwendig ſey, verſtärkte eylig ſeine Truppen, rückte bald darauf mit 20000 zu Fuſſe, und 3000 Reutern in Theſſalien ein, und bezwang den Lycophron, ohnerachtet dieſer vom Onomarch eine Hülfe von 20000 Mann zu Fus und 5000 zu Pferde erhalten hatte. Lycophron ward durch dieſe Niederlage dergeſtalt klein gemacht, daß er die Stadt Pherä dem Philipp übergab. Philipp hingegen, um ſich der Freundſchaft der Theſſalier zu verſichern, ſchenkte allen ihren Städten die Freyheit. Hierauf verſuchte er durch die Enge Thermopylä zu gehn, um den Krieg in das Land der Phocier zu bringen. Allein die Athenienſer, welche Bundesgenoſſen der Phocier waren, beſezten dieſen wigtigen Pas, und nöthigten den Philipp, daß er ſein Vorhaben aufgeben muſte z). 3632

Keine griechiſche Nation konte dem Philipp die Spitze bieten als die Athenienſer. So mächtig war der macedoniſche Monarch in kurzer Zeit geworden, und ſo furchtbar hatte er ſich den griechiſchen Staaten gemacht! Allein Athen war noch im Stande, ihn zu Waſſer und zu Lande zu demüthigen, und Philipp hatte alle Urſachen, eine Demüthigung, die ihn in ſeine erſten Gränzen zurückſezte, von dieſer Republik zu fürchten. Philipp, der jezt bey Thermopylä die Wigtigkeit und Stärke der athenienſiſchen Waffen empfunden hatte, gieng nun damit um, die Macht dieſes Staats auf alle Art, und zwar ſchrittweiſe, zu erniedrigen. Durch Liſt und durch Tapferkeit gedachte er die Athenienſer niederzuhalten. In Athen miethete er einige hungrige Redner, welche für ihn und zum Nachtheil der Republik in den Verſammlungen des Volks ſprechen muſten, und ſeine Armee verſtärkte er durch neue Werbungen. Auſſerdem, daß er ſeine Landmacht in den beſten Stand hineinzuſetzen ſuchte, rüſtete er

z) Th. IV. S. 404.

er auch eine Flotte von leichten Schiffen aus, und beſchlos zuforderſt den athenienſiſchen Handel zu ſtören, und die Pflanzſtädte, welche die Republik in Thracien hatte, auszurotten. In Athen wirkten die gedungenen Redner mit allen Kräften. Demoſthenes widerſezte ſich ihnen, und mahlte der Republik die Gefahr mit hellen Farben vor, in die ſie gerathen würde, wenn ſie fortführe, ſich gegen die philippiniſchen Bewegungen kalt und ſtille zu verhalten. Der Redner bezeugte dabey freymüthig: daß nur die Nachläßigkeit der Athenienſer den Philipp gros gemacht hätte, und daß dieſe Nachläßigkeit ihn zu dem Stolze und der Verwägenheit verleitete, daß er ſich auch an die Athenienſer wagte, und gegen die Republik das ſchnödeſte Verhalten äuſerte. Man ſollte, rieth Demoſthenes, um die Unternehmungen des Philipps zu hemmen, eine Flotte von 50 Galeeren ausrüſten, und ſie mit Athenienſern beſetzen, dieſer Flotte zehn leichte Galeeren zur Bedeckung der Proviant- und Transportſchiffe zufügen, und 2000 Mann zu Fus und 200 zu Pferde herbeyſchaffen. Dieſes kleine Heer ſollte beſtändig an den macedoniſchen Gränzen herumſchwärmen, den Feind daſelbſt beſchränken, ihn beobachten, ihn beunruhigen und von fernern Beeinträchtigungen zurückhalten. Man weis nicht, ob dieſe Rede einen Eindruck auf die Athenienſer gemacht hat. Es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß die langſamen Republikaner aus ihrer Trägheit durch ſie nicht aufgeweckt worden ſind. Athen dachte ohnedem damals an die Erniedrigung Thebens, und Griechenland war mit ſich ſelbſt uneins. Philipp aber machte ſich die athenienſiſche Schläfrigkeit und die allgemeine griechiſche Uneinigkeit zu Nutze, und verharrete auf ſeinem Entſchlus, ſich auf die Koſten der Athenienſer in Thracien auszubreiten. So bald er die Anſchläge vernommen hatte, die Demoſthenes ſeinetwegen an die Republik hatte gelangen laſſen, rüſtete er ſich mit dem gröſten Eyfer, und beſchlos, keinen Staat oder Fürſten weiter im macedoniſchen Gebiete zu

dulden,

dulden, der nicht von ihm abhängig wäre. Mit den Olynthern hatte Philipp einen Frieden geſchloſſen: aber da er die Macht dieſer Nation ſchwächen muſte, wenn er die Macht der Athenienſer ſchwächen wollte, ſo glaubte er, daß ſein Vortheil es erfordere, dieſen Frie-
den zu brechen. Die Olynther ſuchten Bey- 3635
ſtand bey den Athenienſern, und Demoſthenes ermangelte nicht, ſich ihrer mit Nachdruck anzunehmen. Er bewirkte ihnen auch eine Hülfe. Inzwiſchen hatte der macedoniſche König Gira eine Stadt im Chalcidiſchen weggenommen, und darauf Mecyberna und Torone erobert. Daher ward es ihm um ſo viel leichter, die Olynther anzugreifen, ſie aus dem Felde zu ſchlagen, und ſie in ihre eigne Stadt einzuſperren.

Olynth ward von Miethvölkern vertheidigt, welche die Athenienſer gedungen hatten, und man merkte in der Stadt, daß der Dienſt, den dieſe Truppen leiſteten, nicht mit Neigung verrichtet wurde, und daher auch nicht die gewünſchten Wirkungen hatte. Man erſuchte alſo die Republik von Seiten der bedrängten Stadt, daß ſie ihr eingeborne Athenienſer, welche ſowol für ihre eigne Ehre, als für die gemeine Sache fechten würden, überlaſſen möchte, und die Athenienſer ſchickten den Olynthiern eine Flotte von 17 Galeeren zu, die mit 2000 athenienſiſchen Bürgern zu Fus, und mit 300 zu Pferde beſezt waren. Dieſe Truppen thaten ungleich mehr als die Söldner gethan hatten. Sie waren aber nicht vermögend die Stadt wider ihre einheimiſchen Feinde zu ſchützen. Philipp hatte zween der vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen der Stadt, den Euthycrates und Laſthenes, durch Geld auf ſeine Seite gebracht, und dieſe verriethen ihr Vater-
land. Philipp fand die Thore der Stadt 3636
Olynth offen, bemächtigte ſich dieſer Stadt, plünderte ſie, und verkaufte die Einwohner in die Sklaverey. Nun frey von ſeinen unverſöhnlichen Feinden, und durch eine unermesliche Beute reich, feyerte Philipp olympi-

olympiſche Spiele, und belohnte diejenigen, die ſich in der Belagerung hervorgethan hatten. Alles war frölich: nur ein gewiſſer Schauſpieler Satyrus, den der König ſeines Vertrauens bisher gewürdigt hatte, ſchien in Sorgen und Kummer eingehüllt zu ſeyn. Philipp fragte ihn um die Urſach ſeiner Niedergeſchlagenheit, und er antwortete dem König mit einer Freymüthigkeit, welche ihn dem Monarchen ausnehmend empfahl: **Ich würde ſehr froh ſeyn, wenn du mir jene zwo Dirnen ſchenken wollteſt; ſie ſind die Töchter eines Mannes, in deſſen Hauſe ich gewohnet habe, und ich wünſchte ſehr, ihnen eine ſolche Ausſtattung zu geben, die ihnen brave Männer verſchaffen könten.** Der Monarch bewilligte ihm ſeine Bitte, und überhäufte den Satyrus mit den anſehnlichſten Geſchenken. Ganz anders aber begegnete er dem **Euthycrates** und **Laſthenes**. Denn da dieſe ſich über die Verachtung beſchwerten, welche ihnen ſogar von den gemeinen Soldaten zugefügt würde, gab er ihnen die wahre aber ſie beſchimpfende Antwort: **Kehrt euch nicht an die Reden grober Leute, die jedes Ding bey ſeinem Namen nennen.** Der König Philipp liebte zwar die Verrätherey, die Verräther aber waren ihm auſſerordentlich verhaßt.

Philipp hatte bisher, um die Entkräftung der Partheyen zu befördern, eine Art der Neutralität in dem ſo genannten **heiligen Kriege** beobachtet. Nun heiſchte es ſein Vortheil, daß er ſich erklären muſte. Denn er muſte ſein Vorhaben über ganz Griechenland zu herrſchen, entweder jezt ausführen, oder er muſte es ganz aufgeben. Nun war Griechenland damals in zwo Partheyen getheilt. Die erſte waren die **Thebaner**, und die andre die **Athenienſer** und **Lacedämonier**. Von der lezten konte er die Erreichung ſeiner Abſichten ſchlechterdings nicht erwarten. Es blieb ihm alſo die erſtere übrig. **Philipp ſchlug ſich zu den Thebanern**, er that aber dieſen Schritt mit

vieler Vorſicht. Zuförderſt legte er die Larve der Andacht an, und bezeugte, daß ihn der Eyfer für den beſchimpften Gottesdienſt triebe, ſich in dieſen Krieg einzulaſſen. Ein Vorwand, der ihm die Achtung und die Zuneigung der Griechen zuwege bringen konte! Hiernächſt war er auch ſorgfältig bemüht, den Athenienſern ſeine Abſicht zu verbergen, und ſie durch einen Schein von Wahrheiten hinter das Licht zu führen. Die Athenienſer waren des Krieges, von dem ſie bisher ſo wenige Vortheile gehabt hatten, völlig müde, und ſie ſehnten ſich nach einem anſtändigen Frieden. In dieſer Abſicht ſchickten ſie zehn Bevollmächtigte an den Philipp, unter denen auch Demoſthenes war. Philipp nahm dieſe Geſandtſchaft mit ungemeiner Höflichkeit auf, und wies ſie an den Antipater, Parmenio und Eurylochus, welche befehligt waren, mit ihnen in Unterhandlung zu treten. Demoſthenes ward nach Athen abgerufen: er rieth aber ſeinen Amtsgehülfen, daß ſie dieſe Unterhandlung nicht mit den Miniſtern des Königs fortſetzen, ſondern ſie bey Hofe betreiben ſollten. Sie aber, anſtatt dieſer vernünftigen Anweiſung zu folgen, lieſſen ſich durch die Ränke des Königs und ſeiner Bedienten wider den Vortheil der Republik verblenden. Während dieſer Unterhandlung nahm Philipp ſogar den Athenienſern einige Städte in Thracien ab, durch welche er ſeine Gränzen zu bedecken hofte, und die Abgeordneten der Athenienſer waren ſchwach genug, der angefärbten Verſicherung des macedoniſchen Königs zu glauben, daß ſein Wohlwollen ihrem Staate eben ſo zuträglich ſeyn ſollte, als nur immer ihm die Ergebenheit der Colonien hätte ſeyn können. Zwar kam es endlich zum Frieden, aber nicht eher beſtätigte ihn Philipp, als bis er Pherä in Theſſalien weggenommen hatte, und ſich an der Spitze einer zahlreichen Armee ſahe. Demoſthenes unterlies nicht, als ein ehrlicher Mann der Republik die Feſſeln zu zeigen, welche Philipp für ſie und für ganz Griechenland in Bereitſchaft hielt. Andre Redner aber,

welche in dem Solde des ſchlauen Philipps ſtanden, überſchrien ihn, und am kräftigſten ſprach für den macedoniſchen König die Aeuſerungen des Phocions, eines der würdigſten Männer im Staate, welche ſeinen Vortheilen gar nicht entgegen waren.

Philipp hatte von den falſchen Meynungen, von welchen die Athenienſer waren bezaubert worden, den groſſen Vortheil, daß er, ohne von ihnen aufgehalten zu werden, durch die Enge Thermopylä gieng, und nun ſahen ſie die Abſicht, welche er ihnen mit ſo vieler Kunſt verhüllet hatte. Philipp rückte in Phocis ein, und da er glaubte, daß er es nicht mit einem ordentlichen Feinde, ſondern mit Kirchenräubern zu thun hätte, ſo muſten ſeine Soldaten Lorbeerkränze aufſetzen, und er führte ſie zum Treffen, als wenn Apoll, für deſſen Ehre ſie
3638 ſtritten, vor ihnen herzöge. Dieſer Auftritt nahm den Phocäern allen Muth: ſie unterwarfen ſich. Allein Philipp überlies ihr Urtheil den Amphyctionen, welche verordneten; die Phocier ſollten ihre doppelte Stimme verlieren, und dieſe ſollte den Macedoniern beygelegt werden; die Phocier ſollten blos in Dörfern wohnen, einen jährlichen Tribut von 60 Talenten erlegen, und ſich nicht eher der Pferde und Waffen bedienen, bis ſie dem Tempel des Apollo das Geld, welches ſie kirchenräuberiſcher Weiſe daraus entwand hatten, wiedererſtattet hätten. Es wurden noch andre ſowol gottesdienſtliche als politiſche Aenderungen gemacht, und vom Philipp befördert, der nun das Vergnügen hatte, mit Ehre, Glück und neuen Hofnungen überſchüttet, nach Macedonien zurückzukehren.

Aber nun ſahen die Athenienſer, daß ſie ſchlecht gehandelt hatten. Sie ſahen, daß ſie es waren, welche die Phocier ins Unglück geſtürzt hatten; ſie ſahen ferner, daß Philipp Herr von Thermopylä geworden war, und daß Philipp zugleich eine Art von Herrſchaft über Griechenland erhalten hatte. Jezt wollten ſie mit dem Philipp

lipp brechen, und ihm den Krieg ankündigen; allein Demoſthenes ſagte ihnen, daß jezt Zeit wäre den Frieden zu halten. Denn jezt dem **Philipp** den Krieg ankündigen, wäre eben ſo viel als ihn den ſämtlichen griechiſchen Staaten, die mit ihm bey der lezten Begebenheit einſtimmig gehandelt hätten, zugleich ankündigen. **Philipp** aber arbeitete an der Erniedrigung der Athenienſer, auf welche er ſeine Gröſſe richten wollte, nach allem Vermögen. Im **Peloponnes** unterhielt er Parthenen und Mishelligkeiten, und er war eyfrigſt bemüht, den Staat der Athenienſer ſo tief herunter zu ſetzen, als nur möglich war a).

§. 59.

Um ſich aber theils noch furchtbarer in Griechenland zu machen, theils ſein Kriegesheer in der Uebung zu erhalten, kehrte er ſeine Waffen wider die **Thracier**. Die
Eroberungen, welche er in dem Lande dieſer Na- 3640
tion machte, ſezte die Athenienſer in die äuſerſte Verlegenheit. **Diophites**, ein Statthalter der atheniensiſchen Colonien in dieſen Gegenden, merkte die Abſicht des macedoniſchen Königs, zog eine Anzahl Truppen zuſammen, und that während der Abweſenheit des **Philipps** Streifereyen in ſein Land. **Philipp**, um nicht ſeine Armee zu theilen, und es auf eine Niederlage zu wagen, ſchickte den Provinzen, welche **Diophites** verheerete, keine Hülfe zu, ſondern beſchwerte ſich zu Athen. Die geheime Freunde und Anhänger, die der Monarch in Athen hatte, ſprachen von der That, zu welcher der Statthalter ohne dem Vorwiſſen der Republik geſchritten war, ſehr übel; **Demoſthenes** aber vertheidigte ihn in der Rede vom **Cherrhones**, und ſuchte zu erweiſen, daß dieſer

a) Diod. XVI, 2-8. Iuſtin. VII, 6. Suidas bey dem Worte καρανος. Plin. H. N. VII, 37. Diod. XV, 61. XVI, 14. 35-38. 53-55. Plutarch in Apophthegm. Diod. XVI, 59. 60. Demoſthenes Philipp. III. Diod. XVI, 74-77. Iuſtin. IX, 2. 3. Diod. XVI, 59. 60.

ſer Statthalter nicht den Tadel, ſondern das Lob der Athenienſer verdiene. Zugleich rieth der Redner, dem angeklagten aber wahrhaftig patriotiſchen Diophites eine Verſtärkung zuzuſchicken, und dem übermüthigen Philipp es mit Nachdruck zu zeigen; daß ſie die Würde ihres Staats eben ſo gut zu vertheidigen wüſten, als ihn zu vertheidigen ihre Vorfahren die Einſicht, den Muth und die Kräfte gehabt hätten. Diesmal ſiegte Demoſthenes über die Neigungen des Volks. Er beredete die Republik, daß ſie eine Verordnung abfaßte, die ſeinen Vorſchlägen gemäs war. Philipp hatte unmittelbar vorher dem Cherſobleptes, einen Sohn des thraciſchen Königs Cotys, ſein Reich abgenommen, und die Einwohner der Stadt Cardia hatten ſich ihm, um nicht den Athenienſern unterworfen zu werden, freywillig ergeben. Hier aber muſte Philipp aufhören für ſich Eroberungen zu machen. Denn die Jllyrier beunruhigten die ihnen zunächſt gelegene Gränze von Macedonien, und Philipp ſahe ſich genöthigt, dieſen Feind von ſeinen Staaten wegzubringen. Und er durfte ſich ihm nur zeigen, ſo war er fort. Philipp hatte von dieſem geſchwinden Einbruch in Jllyrien nicht nur den Vortheil, daß er die Barbaren züchtigte: die meiſten griechiſchen Städte in Thracien ſuchten die Freundſchaft des Königs, und ſchloſſen mit ihm ein Bündnis zu gegenſeitiger Vertheidigung.

Philipp hatte bisher nicht umſonſt in dem Peloponnes gewirkt. Partheyen und Mishelligkeiten waren die Folgen ſeiner Unterhandlungen. Die Argiver und Meſſenier bewarben ſich wider die Unterdrückung der Spartaner um thebaniſchen Schuz, und die Thebaner öfneten dem Philipp die Thüren zum Peloponnes. Philipp wirkte bey den Amphictyonen eine Verordnung aus, welche den Lacedämoniern aufgab, die Staaten Argos und Meſſene in ihrer Freyheit zu laſſen, und dieſe Verordnung drohte ihnen, dafern ſie nicht gehorchen würden, die Strafe eines feurigen Krieges. An die Athenienſer

nienſer wandten ſich die Spartaner, Argiver und Meſſenier. Demoſthenes nahm ſich der Sachen an, und ſeine Beredſamkeit hatte die groſſe Wirkung, daß er nicht nur die Athenienſer wider den Philipp in Harniſch brachte, ſondern auch die Argiver und Meſſenier von ihm abzoge. Philipp, dem ſeine Entwürfe umſchlugen, muſte es bey den Bewegungen die er gemacht hatte, diesmal bewenden laſſen.

Doch Philipp konte nicht ruhig ſeyn. Die Inſel Euböa ward ein Schauplaz, auf dem er ſeinen kriegeriſchen Geiſt zeigte. Dieſe Inſel, die von Griechenland durch die ſchmale Enge Euripus abgeſondert wurde, hatte viele groſſe Städte, deren jede eine Art von Republik vorſtellte. Dieſe Inſel aber konte ſich ohne fremden Schuz nicht erhalten, und die Städte muſten, durch die Noth gedrungen, bald um den Schuz der Athenienſer, bald um den Beyſtand der Lacedämonier und Thebaner bitten. Einige Streitigkeiten auf der Inſel brachten die Macedonier herauf. Eine gewiſſe Parthey rief den Philipp zu Hülfe. Philipp ſchickte eine Anzahl Truppen nach Euböa, welche die anſehnliche Stadt Porthmos ſchleifte, trug die Regierung des Landes dreyen Groſſen auf, gieng vor Oreus, nahm es weg, und lies es von fünf obrigkeitlichen Perſonen beherrſchen. Nun aber konte er ſeine Eroberungen in Euböa nicht weiter fortſetzen. Plutarch von Eretria, einer der angeſehendſten Männer auf dieſer Inſel, erhielt auf das Zureden des Demoſthenes, einigen Beyſtand unter dem Phocion, von der athenienſiſchen Republik, der den Anſchlag des macedoniſchen Fürſten auf Euböa bald vereitelte.

Deſto thätiger und glücklicher aber waren Philipps Unternehmungen in Thracien. Nachdem er ſeinen Sohn Alexander zum Reichsverweſer über Macedonien beſtellt hatte, rückte er mit 30000 Mann in Thracien ein, und belagerte Perinth, eine vortrefliche und feſte Stadt an dem Propontis, die den Athenienſern treulich erge-

ben war. Während dieſer Belagerung ward Macedonien von einigen eyferſüchtigen Nachbaren angefallen, und durch die Tapferkeit des jungen Alexanders, der damals nur 15 Jahr alt war, gerettet. Philipp freuete ſich über die kriegeriſchen Eigenſchaften ſeines Sohns, weil er aber fürchtete, daß Alexander noch nicht geſezt genug ſeyn möchte, einen ſo ausnehmend herrlichen Erfolg ſeines Muths und ſeiner Geſchicklichkeit zu tragen, nahm er ihm die Statthalterſchaft ab, und lies ihn zu ſich ins Lager kommen.

3644 Perinth wehrte ſich mit allen Kräften, welche ihm die Natur und die Kunſt verliehe, gegen die muthigen und ſtarken Angriffe, welche Philipp auf dieſe Stadt that.

Sie erhielt auch Hülfsvölker von Athen. Allein Chares, dem die Anführung dieſer Truppen anvertrauet wurde, war weder tugendhaft, noch des Krieges kundig. Die Perinther, welche ſeine Raubbegierde und andre niederträchtige Geſinnungen, die ſein Charakter waren, kannten, wollten dieſen General, ſo kläglich auch die Lage war, in der ſie ſich befanden, doch durchaus nicht aufnehmen. Und Philipp, der dieſe Abneigung bey den Athenienſern ſelbſt nutzen wollte, ſchrieb an die Republik in ſtarken Ausdrücken, in denen er ihr theils ihre Untreue vorhielt, theils ſeine Mäßigung und gewiſſenhafte Beobachtung der Bündniſſe ihnen unter die Augen zu ſtellen ſuchte. Allein Demoſthenes, der dem König ins Herz ſahe, überzeugte die Republik in einer beſondern Rede, die er über Philipps Sendſchreiben hielt, daß der macedoniſche König keine andre Abſicht hätte, als ſie einzuſchläfern, und ſie zu ihrem gröſten Schaden von der Theilnehmung an dem Kriege abzuhalten. Demoſthenes drang mit dieſer Vorſtellung durch, und Phocion ward an die Stelle des Chares zum Admiral ernannt. Phocion begab ſich nach Byzanz.

Byzanz hatte ſeine beſten Truppen den Perinthern zu Hülfe geſchickt, weil ſeine eigne Erhaltung mit der Befreyung der Stadt Perinth in der genaueſten Verbindung ſtand. Gieng Perinth über, ſo war auch Byzanz ververloren. Die Byzantiner leiſteten alſo die lebhafteſte Gegenwehr, und Philipp ward mehr denn einmal zurückgeſchlagen. Philipp hob die Belagerung auf, und rückte vor Byzanz. Allein Phocion entfernte ihn nicht nur von Byzanz; er bemächtigte ſich auch in kurzen aller der Oerter, welche die Macedonier in dieſen Gegenden beſezt hielten. Philipp, der ſich in ſeiner Hofnung getäuſcht ſahe, machte mit den Staaten, die er bisher bekrieget hatte, hierauf Friede.

Doch Philipp, dem es gar nicht möglich war, ſeinem Ehrgeitze Schranken zu ſetzen, richtete nun ſeine Waffen wider die Scythen. Er ſchlug ſie, und gleich darauf fiel er die Triballer an, die ihm, weil er die von den Scythen gemachte Beute nicht mit ihnen theilen wollte, den Durchgang verſagten. Dieſes Gefechte wäre beynahe für ihn tödtlich geworden. Denn da er in den Schenkel verwundet, und ſein Pferd unter ihm erlegt wurde, ward er zu Boden getreten, und vom Feinde umringt. Allein der junge Alexander eylte ihm zu Hülfe, bedeckte den Leib ſeines Vaters mit ſeinem Schilde, und zerſtreuete die Barbaren. Auf dieſe Niederlage, von der ſich der König ſogleich erholete, erfolgte zwar ein entſcheidender Sieg über die Triballer, und Macedonien empfieng ſeinen Helden mit einem lauten Freudengeſchrey: aber das Herz des Monarchen war weniger frölich. Die Republik Athen, deren Umſturz er im Sinne hatte, machte ihm tauſend Sorgen. Denn dieſe Republik war ſo wenig zu einem Frieden mit ihm geneigt, daß ſie vielmehr die macedoniſchen Küſten durch ihre Flotten beſtändig unſicher machte.

Er hatte ſich aber ſchlechterdings vorgeſezt, Athen von ſeinem Anſehn herunterzuſtoſſen, und auf die Trüm-

mer dieſer Republik ſeinen Thron aufzubauen, und er nahm, um dieſe Abſicht auszuführen, Liſt und Macht zu Hülfe. Philipp wollte in Attika einfallen; theils aber hatte er keine Flotte, ſeine Truppen überzuſetzen, theils konte er mit Grunde fürchten, daß ſowol die Theſſalier als die Thebaner ſich ſeinem Durchzuge durch die Enge Thermopylå widerſetzen würden. Um nun dieſen Schwürigkeiten vorzubeugen, machte er ſich durch die Kunſtgriffe des Cabinets in Athen einen Anhang, und brachte es durch ſie dahin, daß der Redner Aeſchines als Abgeordneter an die Amphyctionen geſchickt ward. Bey der Verſammlung ward die Frage aufgeworfen: Ob die Lokrier einen wirklichen Kirchenraub begangen håtten, als ſie die Felder von Cyrrha in der Nachbarſchaft von Delphi bepflügt håtten? und es kam auf den Rath des Aeſchines, der die geheimen Abſichten des Philipps unterſtůzte, zu einer Beſichtigung. Da nun die Amphyctionen, indem ſie die Aecker in Augenſchein nahmen, von den Lokriern angefallen wurden, ſo ward beſchloſſen, eine Armee aufzurichten, um die Verbrecher abzuſtrafen. Dieſe Armee ſollte die griechiſchen Staaten aufbringen. Die griechiſchen Staaten aber kehrten ſich an dieſe Verordnung nicht, und waren in Stellung ihres Antheils an den Truppen, welche die verbundene Armee ausmachen ſollten, ſehr nachlåßig. Aeſchines drang daher in einer langen und beredten Rede auf die Vollenziehung dieſer Befehle, und verſchafte dem Philipp was er långſt gewünſcht und heimlich geſucht hatte, nåmlich die Feldherrnſtelle von Griechenland. Er ward wirklich im Namen des Apollo und der Amphyctionen von den griechiſchen Staaten zu dieſer Feldherrnwürde einmüthig erwåhlt. Philipp that, als ob er die Befehle der Amphyctionen vollziehen wollte, und zog ſogleich mit ſeiner Armee aus. Anſtatt aber ſich mit den Lokriern einzulaſſen, nahm er die Stadt Eleata in Phocis am Fluſſe Ceſiphus weg, die ihm zum Waffenplatze dienen ſollte.

Dieſes

Dieſes unerwartete Verfahren ſezte ganz Griechenland in Beſtürzung. Am lebhafteſten aber waren von demſelben die Athenienſer gerührt. Sie riefen eine Verſammlung aus, und baten den Demoſthenes, ihnen bey den gegenwärtigen Verwirrungen mit ſeinen Einſichten zu Hülfe zu kommen. Demoſthenes rieth Geſandten durch ganz Griechenland zu ſchicken, und die Griechen zu ermahnen, daß ſie plözlich aufſtehen, und die Macedonier mit vereinigten Kräften zurücktreiben möchten. Er ſelbſt gieng mit einigen andern Athenienſern nach Theben, und brachte die Nation auf ſeine Seite. Philipp ſahe es höchſt ungern, daß die Thebaner den Athenienſern beytraten, und er bewarb ſich in Athen angelegentlich um den Frieden. Auch die Prieſterinn zu Delphi wollte ihm dazu beförderlich ſeyn. Wenigſtens war ſie vom Philipp geſtimmt, daß ſie denen, welche zum Kriege riethen, lauter Unglück weiſſagen muſte, und Demoſthenes ſpottete über das Orakel, indem er ſagte; die Pythia hätte gut philippiſch geredet. Der Rath des Demoſthenes ward daher befolgt, und die Thebaner machten mit den Athenienſern gemeine Sache. Das Heer der Verbundenen verſammlete ſich in Böotien, und einige corinthiſche und noch andre Völker aus dem Peloponnes halfen es verſtärken. Dieſe Armee beſtand aus tapfern Soldaten, aber unerfahrne Feldherren führten ſie an. Daher litten die Verbundenen eine erſchreckliche Einbuſſe,
da es bey Chärenoa zur Schlacht kam, und 3646
Philipp erhielt den vollſtändigſten Sieg; einen Sieg erhielt er nicht nur über die damals wider ihn ſtreitende Armee, ſondern zugleich über ganz Griechenland b). Philipp, der nebſt ſeinem Sohne Alexander in dieſer Schlacht mit kluger und feuriger Tapferkeit gefochten, und ſich durch den Sieg zum Oberherrn über Griechenland aufgeworfen hatte, berief nun eine allgemeine Verſammlung der Griechen, worinne er zum oberſten Feldherrn und

b) Th. IV. S. 410.

zu ihrem Anführer wider die Perſer mit völliger Gewalt ernennt ward. Vermöge dieſer neuen Würde ſtiftete er einen allgemeinen Frieden unter den Staaten, beſtimmte den Antheil, den jeder zu dem Kriege zu liefern hätte, gieng nach **Macedonien** zurück, und machte groſſe Anſtalten zum Feldzuge nach Aſien.

Die Griechen hatten ſeit dem Einbruche des Xerxes immer den Anſchlag gehegt, in die perſiſchen Provinzen einzufallen, und dieſem Reiche einen beträchtlichen Schaden zuzufügen. Jezt ſchien die Zeit der Ausführung da zu ſeyn. **Perſien** befand ſich in einer Art von Entkräftung. **Philipp** hatte einer Armee zu befehlen, die zahlreich und tapfer war, und unter geſchickten und erfahrnen Feldherren ſtand. Die verſchiedene Provinzen von Griechenland waren in eine gemeinſchaftliche Verbindung gebracht, und konten daher den Partheyen oder auswärtigen Feinden ſo leicht nicht zur Beute werden. Die Verwaltung der Staatsangelegenheiten war in den Händen rechtſchafner Miniſter. Der vornehmſte darunter war **Antipater**, deſſen Klugheit und ehrliches Beſtreben vom **Philipp** ſowol als nachher vom **Alexander** erkannt und gerühmt worden iſt. Von dieſem Mann ſagte einſt **Philipp**: **Jch habe heute ausgeſchlafen, denn ich wuſte, daß Antipater munter ſeyn würde**, und **Alexander**, da man gegen ihn die Anmerkung machte, daß unter ſeinen Feldherren **Antipater** der einzige wäre, der keinen Purpur trüge, verſicherte; **daß Antipater von innem ganz Purpur wäre.**

So günſtig aber die Ausſichten waren, welche Griechenland bey dem vorſeyendem Kriege wider **Perſien** hatte, ſo wenig konte doch dieſer Krieg recht zur Wirklichkeit kommen. Die Ermordung des **Philipps** machte die ganze Sache rückgängig. Zwiſchen dem König und ſeiner Gemahlinn **Olympias** hatte ſeit einigen Jahren ein ſtarkes Misvergnügen geherrſcht, und der König war jezt von dieſer Prinzeßinn, die ehedem ſo viel Gewalt über ſein

Herz

Herz gehabt hatte, dergeſtalt unzufrieden, daß er ſich von ihr ſcheiden lies, und die Cleopatra, des Attalus, eines ſeiner Generale, Tochter zur Gemahlinn nahm. Dem Alexander gieng die Verſtoſſung ſeiner Mutter auſſerordentlich nahe, und er fieng an den Vater zu haſſen. Dieſer Has ward bald zur Erbitterung gereizt, und er ſtieg in der Folge ſo hoch, daß er ganz unnatürlich ward. Auf dem Beylager ſties Attalus die unbedachtſame Rede im Beyſeyn des Alexanders aus: **Seine Macedonier hoften; er würde ihnen nunmehr einen rechtmäſſigen Erben auf den Thron ſetzen. Wie! Nichtswürdiger!** verſezte Alexander, **hältſt du mich alſo für einen Hurenſohn?** Mit dieſen Worten warf er ihm eine Flaſche nach dem Kopfe. Attalus vergalt gleiches mit gleichem. Der König gerieth durch dieſe Unordnung in den heftigſten Zorn, gieng in voller Wuth auf ſeinen Sohn los, that aber im Gehen einen Fall. Dadurch bekamen die Hofleute Zeit zwiſchen beyde zu treten. Alexander aber begab ſich mit ſeiner Mutter nach Epirus, und lies ſeinem Vater die ſchmerzenden Worte zurück: **Es hat ein ſchönes Anſehn, daß die Macedonier Aſien erobern werden, da ſie ein König aus Europa führt, der nicht ohne Gefahr den Hals zu brechen, von einem Tiſche zum andern kommen kan.** Der König aber vergas dieſe ungeſittete Ausdrücke, legte den Streit mit dem Sohne bey, rief ihn an den Hof, und erlaubte auch der Olympias, daß ſie zurückkommen durfte. Demaratus, ein Corinther und ein Freund des Königs, hatte ihm dieſe gute Geſinnungen beygebracht. Denn da er einſt dieſen Mann fragte: **Ob alles in Griechenland ruhig wäre?** erhielt er von ihm dieſe ihn ſtrafende und beſſernde Antwort: **Du haſt noch wol Urſach nach dem Frieden in Griechenland zu fragen, da du dein eignes Haus mit Streit und Zwieſpalt erfüllet haſt.**

Allein

Allein **Philipp** beleidigte den **Pauſanias**, und zog ſich dadurch den Tod zu. Es iſt aber wahrſcheinlich, daß die verſtoſſene **Olympias**, und vielleicht auch **Alexander**, zu der Ermordung des Königs nicht wenig beygetragen haben. Folgende Veranlaſſung und Umſtände werden von den Alten von dieſer Ermordung angegeben. **Philipp** war bey einem Gefechte mit den **Illyriern** in groſſer Lebensgefahr geweſen, da denn **Pauſanias**, ein junger wohlgebildeter Edelmann, ſich vor ihn geſtellt, und die Waffen, die auf den König gerichtet waren, mit ſeinem eignen Leibe aufgefangen hatte. Noch ehe er ſtarb, bekannte er dem **Attalus**, er wäre zu dieſer verzweiflungsvollen That durch die Beſchimpfung, die er von einem andern Edelmanne, mit Namen **Pauſanias**, erhalten habe, angetrieben worden, und dieſer hätte ihm einen laſterhaften Umgang mit dem Könige Schuld gegeben. Da die Armee wieder nach **Macedonien** zurückgekommen war, lud **Attalus** den andern **Pauſanias** zu einem Gaſtmaale ein, berauſchte ihn mit Wein, und überlieferte ihn dem Muthwillen ſeiner Stallknechte, die mit ihm nach ihren thieriſchen Begierden umgiengen. Nachdem **Pauſanias** wieder zu ſeinem Bewuſtſeyn gekommen war, und den ihm angethanen Schimpf überdachte, flehete er den König um Gerechtigkeit wider den **Attalus** an. **Philipp**, der nicht gern den **Attalus** hart oder nach ſeinem Verdienſt begegnen wollte, ſuchte den **Pauſanias** auf eine andre Art zu befriedigen, machte ihm viele anſehnliche Geſchenke, und ernannte ihn zu einem der Befehlshaber bey ſeiner Leibwache. Das alles aber konte den **Pauſanias** nicht beruhigen. Die ihm zugefügte Beleidigung war ihm immer gegenwärtig; ohne Zweifel feurten ihn auch **Olympias** und **Alexander** zur Rache auf; und da der König den **Attalus** ganz ungeſtraft hingehen lies, ſtellte er ſich durch dieſe Unthätigkeit dem unruhigen Gemüthe des beleidigten **Pauſanias** als einen Mitſchuldigen dar. **Pauſanias** entwarf

entwarf eine Verſchwörung wider den König, und die drey Söhne des Aeropus, der Alexander, Heromenes und Arrabäus traten dieſer Verſchwörung bey. Als Pauſanias an einem gewiſſen Tage, an dem ſeine Seele der Zorn ſelbſt war, von ungefähr einen Sophiſten Hermocrates fragte: **Was mus derjenige thun, der berühmt werden will?** erwiederte Hermocrates: **Er mus denjenigen todtſchlagen, der die gröſten Thaten vollbracht hat, denn ſo wird das Gedächtnis des Helden mit dem Andenken deſſen verknüpft, der ihn umgebracht hat, und denn kommen beyde zuſammen auf die Nachwelt.** Pauſanias ward durch dieſe Lehre des Sophiſten in ſeinem Vorhaben beſtärkt, und ſezte alles zur Ausführung ſeines abſcheulichen Anſchlages in Bereitſchaft.

Philipp war indeſſen eyfrig darauf bedacht, ſeinen aſiatiſchen Kriegeszug zu beſchleunigen, und befahl dem Attalus und Parmenio, noch vor ihn mit einigen Truppen nach Aſien zu gehn. Zugleich lies er das delphiſche Orakel um den Ausgang ſeiner groſſen Unternehmungen fragen, und bekam zur Antwort: **Der Prieſter ſteht fertig, bald wird das Opfer bluten.** Philipp ſchlos aus dieſem zweifelhaften Ausſpruche des Orakels, daß das Schlachtopfer kein andrer ſeyn könte, als der perſiſche König, und verlangte nun heftig, die Erfüllung dieſer Weiſſagung zu ſehn. In dieſer Abſicht brachte er die koſtbareſten und prächtigſten Opfer, und vermählte, um allen häuslichen Zwiſtigkeiten ein Ende zu machen, ſeine Tochter Cleopatra an der Olympias Bruder, Alexandern, König in Epirus. Und da ſeine Gemahlinn Cleopatra einige Tage vorher mit einem Sohne niedergekommen war, beſchlos der König, beyde frohe Begebenheiten durch feyerliche Spiele und Luſtbarkeiten zu Aegea zu feyern, wohin die vornehmſten und angeſehendſten Leute aus ganz Griechenland eingela-

geladen wurden. Sie erſchienen, und die Abgeordneten der griechiſchen Staaten überreichten dem frölichen König eine goldne Krone. Es ward darauf nebſt andern Feyerlichkeiten auch ein Tag beſtimmt, an welchem Schauſpiele gehalten werden ſollten. Den Anfang zu den Spielen machte man mit einem prächtigen Aufzuge, wobey die zwölf oberſten Gottheiten Griechenlandes umhergetragen wurden. Den Bildniſſen der Gottheiten folgte das Bildnis Philipps, und auf ſein Bildnis kam er ſelbſt im weiſſen Kleide, und mit einer Krone auf ſeinem Haupte. Seine Leibwache muſte ſich in der Proceßion von ihm entfernen. Denn er wollte den Griechen zeigen, daß nicht die Waffen, ſondern die Liebe des Volks die Stütze ſeiner Sicherheit wäre. Nun näherte er ſich majeſtätiſch der Schaubühne unter dem Freudengeſchrey und dem Jauchzen der Umſtehenden, und ſogleich trat Pauſanias hinzu, und gab ihm
3646 einen Stich mit dem Dolche, daß er todt zur Erde fiel. Der Mörder hatte zur Ausführung ſeines verruchten Vorhabens gerade denjenigen Augenblick der Ceremonie auserſehen, da aller Augen auf den König gerichtet waren. Ohne Zweifel wollte er, daß ſeine Rache ein Aufſehn machen und eben ſo gros werden ſollte, als ihm die Beleidigung war, für welche von dem Könige Rechenſchaft zu fordern, er ſich berechtigt hielt. Der Mörder hatte Pferde fertig ſtehn, um der Verfolgung deſto ſicherer zu enteylen. Ein Zufall aber hielt ihn auf, und er ward eingeholt. Man ries den Böſewicht auf der Stelle in Stücken. Philipp war der gröſte König ſeiner Zeit. Zum Kriege und zur Staatsklugheit geboren, bildete er dieſe Talente durch Unterricht und Uebung zu den gröſten Fertigkeiten aus. Er erweiterte ſeine Staaten durch Tapferkeit, und zog ſein Volk durch Handlungen, die von einem groſſen Geiſte und von einer Stärke in der Kriegeskunſt zeugen, aus der

Verach-

Verachtung, welche das Joch der Knechtſchaft und der Unterthänigkeit auf ſie gebracht hatte, zu einem Anſehn herauf, durch welches es einen Rang über alle Völker erhalten hat. Bey ſeinen Unternehmungen war er geheim, und in der Ausrichtung derſelben hurtig. Mit einer unbeweglichen Standhaftigkeit wuſte er allezeit das rechte Mittel zwiſchen Kühnheit und Verwägenheit zu halten. Eine gewiſſe kaltſinnige Langſamkeit machte ihn aufmerkſam und geſchickt, von den Umſtänden, unter denen er war, Vortheile zu erhalten, und ſeine Lebhaftigkeit und Hitze konte durch nichts gemindert oder geſchwächt werden, wenn er ſie zu ſeinem Vorhaben nöthig hatte. Von ſeinen Truppen war er mehr Vater als General. Dennoch verſäumte er die Kriegszucht nicht; ja man mus von ihm ſagen, daß er die Kriegeszucht in **Macedonien** verbeſſert, und in der Geſchicklichkeit den Soldaten zu ziehn, alle Feldherren übertroffen hat. **Philipp** kannte auch die Gelehrſamkeit, und er beförderte ſie. Sein Brief an den Ariſtoteles wegen der Geburt ſeines Sohnes, beweiſet eben ſo ſehr die Achtung, die er den Gelehrten erwieſen hat, als er von der Richtigkeit und Feinigkeit ſeines Geſchmacks ein Zeuge iſt. Er ſprach gern, und er ſprach mit Anmuth. Seine Freunde liebte er, und er konte es leiden, daß man ihm die Wahrheit ſagte. Allein dieſe Vorzüge werden durch eine Menge Laſter verdunkelt. **Philipp** war der Unmäßigkeit und der Vällerey ergeben. Sein angenehmſter Umgang waren Poſſenreiſſer, und Schmeichler, welche ſeine Freygebigkeit herbeylockte. Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit waren nichts in ſeinen Augen, wenn Betrug und Untreue ihm einen Weg wieſen, auf dem er ſeine Abſichten erreichen konte [c]).

Dritter

c) Demoſthenes Philipp. III. Diodor. XVI, 74 - 77. Iuſtin. IX, 2. 3. Arrian. I, 25. Diodor. XVI, 93. Iuſtin. IX, 6. 7. Diod. XVI, 91 f. f.

Dritter Abſchnitt.
Geſchichte der Monarchie Alexanders des Groſſen.

§. 60. Begebenheiten von 3648 bis 3649. §. 61. Begebenheiten von 3649 bis 3652. §. 62. Begebenheiten von 3652 bis 3654. §. 63. Begebenheiten von 3655 bis 3656. §. 64. Begebenheiten von 3656 bis 3657. §. 65. Begebenheiten von 3657 bis 3660.

§. 60.

Philipp lies verſchiedene Kinder zurück, unter denen der mit der Olympias erzeugte Alexander ihm auf den Thron folgte. Eine Tochter von dieſer Gemahlin hies Cleopatra. Von einer Frauensperſon aus Illyrien, Audata, hatte er eine Tochter, Namens Cyna, welche an den Amyntas vermählt war, der als der Sohn des Perdiccas ein Recht an die macedoniſche Krone hatte. Von einer Frauensperſon aus Theſſalien, Nicaſipolis, eines Bruderstochter der Jaſon zu Pherä, bekam er die Theſſalonice zum Kinde, die nachgehends Caſſanders Gemahlinn ward. Die Cleopatra, des Attalus Nichte, brachte ihm einen Sohn, Namens Caranus, und eine Tochter Europa, welche von der Olympias umgebracht wurde. Eine Tänzerinn aus Lariſſa, welche Philinna hies, machte ihn durch den Aridacus zum Vater, der eine Zeitlang den Titel als König von Macedonien führte, nachgehends aber von der grauſamen Olympias getödtet ward. Eine ſeiner Beyſchläferinnen, Arſinoe, brachte den berühmten Ptolemäus zur Welt, der König über Egypten ward.

3648 Alexander beſtieg den Thron ſeines Vaters, da er das zwanzigſte Jahr ſeines Alters erreicht hatte. Er ward mit den gröſten Fähigkeiten geboren, und dieſe wurden durch den gründlichſten und lehrreichſten Unter-

Unterricht zu ihrer Beſtimmung gebracht. Verſchiedne Lehrer machten ſich um ſeinen Verſtand und um ſein Herz, unter der Aufſicht des **Leonidas**, eines rechtſchaffenen und vortreflichen Mannes, verdient. Inſonderheit ordnete **Ariſtoteles** die Studien dieſes jungen Prinzen an, und verkürzte ihm den Weg, der zur Gelehrſamkeit und zur Klugheit führt. **Alexander** lernte den **Homer**, und **Ariſtoteles** zeigte ihm die Sittenlehre, welche in den Schilderungen enthalten iſt, die der erhabne Dichter von den Charakteren gemacht hat.

Die erſte Handlung, welche **Alexander** als König verrichtete, war eine rechtliche Unterſuchung, die er wider diejenigen anſtellen lies, welche wegen einer Theilnehmung an der Ermordung ſeines Vaters verdächtig waren. Durch dieſe Unterſuchung wollte er theils die Ehrerbietigkeit darlegen, die er gegen das Gedächtnis ſeines Vaters hatte, theils wollte er die ganze Welt überzeugen, daß er an dem vergoſſenen Blute ſeines Vaters unſchuldig wäre.

Alexander trat wirklich die Regierung unter Umſtänden an, welche die nachtheiligſten Wirkungen droheten. **Griechenland** hatte das macedoniſche Joch unwillig getragen. In aller Herzen lebten Has und Eyferſucht: nur die Furcht hielt den Ausbruch dieſer Leidenſchaften zurück. Die Barbaren, welche ehedem das macedoniſche Gebiete nur gar zu gern verheereten, unterſtanden ſich nicht, es weiter anzufallen. Allein **Philipps** Tod ſchien ihnen eine Loſung zu ſeyn, welche die Freyheit ankündigte. Alles hatte vor einem Prinzen gezittert, der ſich furchtbar gemacht hatte: jezt verband ſich alles, um den Nachfolger dieſes Fürſten zu ſtürzen, von dem man glaubte, daß er auſſer Stande wäre, ſich vertheidigen zu können. **Demoſthenes**, der unverſöhnliche Feind der macedoniſchen Gröſſe, bot zu dieſem Zweck alle ſeine Kräfte auf. Von **Athen** gieng er nach **Theben**, und von **Theben** in ganz Griechenland herum. Ueberall ſuchte er die Lebensgeiſter der Menſchen in Bewegung zu bringen,

und ſie muthig zu machen. Ueberall ſprach er die Staaten um Hülfe wider einen Prinzen an, den er ein Kind nannte, und von dem er meynte, daß er mit leichter Mühe über den Haufen geworfen werden könte. Aber dies Kind hatte ſchon Proben einer männlichen Tapferkeit an den Tag gelegt, und jezt ward es aufgefodert, neue Zeugniſſe der Tapferkeit und der Klugheit aufzuſtellen. **Alexander**, von dieſem Vorgange unterrichtet, geht mit einem Chore ausgeſuchter Soldaten den Barbaren, die ſich ſchon wider ihn rüſteten, zu Leibe, verheeret das platte Land, verbrennt die Städte, tödtet die Mannsperſonen, macht die Weiber und die Kinder zu Sklaven, ohne daß dieſe muthiggewordene Völker das Herz haben, ſich wider einen Feind zu vertheidigen, von dem ſie geglaubt hatten, daß er auſſer Stande wäre, ſie anzugreifen. Nachdem er die Gränzen in Sicherheit geſezt hat, kommt er hurtig zurück. Und unterdes, daß **Demoſthenes** Ränke einfädelt, daß ſich die Griechen verſammlen, daß ſie einander fragen: ob auch **Philipp** wahrhaftig todt ſey? liegt ſchon **Theben** in der Aſche, und die ſiegenden **Macedonier** ſchnauben wider alle ihre Feinde den Todt und das Verderben. Dies iſt die Geſchichte der erſten kriegeriſchen Thaten vom **Alexander**.

Attalus, der nebſt dem **Parmenio** den Oberbefehl über die macedoniſche Armee an der Gränze von **Aſien** hatte, ſtrebte nach der Krone, und ſuchte die Soldaten zu beſtechen. Die **Macedonier** riethen dem **Alexander**, weil ſo viele Feinde wider ihn aufſtünden, die Herrſchaft über Griechenland aufzugeben. Allein der Monarch, der dafür hielt, daß die Macht **Macedoniens** eben ſo herzhaft unterſtüzt werden müſte, als ſie wäre erlangt worden, verwarf dieſe furchtſamen Anſchläge. Wider den **Attalus** ſchickte **Alexander** den **Hecatäus** mit dem Befehl, dieſen Kronräuber entweder gefangen nach Macedonien zu bringen, oder ihn hinzurichten. Das leztere geſchahe, und dieſe Strafe erſtickte den Saamen der Uneinigkeit.

nigkeit. Die theſſaliſchen Fürſten aber, und die Verſammlung der Amphyctionen zu Thermopylä gewann er durch ſeine Beredſamkeit. Er ward von dieſer Verſammlung, und von der zu Corinth, als der Nachfolger ſeines Vaters zum Oberfeldherrn von Griechenland erklärt a).

§. 61.

Um die Barbaren gegen Norden zu über- 3649
wältigen, zog Alexander nach Thracien, und drang bis in das Land der Triballier und Illyrier ein. Aus Amphipolis kam er an den Berg Hämus, den die Barbaren befeſtigt hatten. Doch Alexander brach durch ihre Verſchanzungen, und bemächtigte ſich ihres Lagers, welches mit Weibern, Kindern und Vieh angefüllet war. Hierauf rückte er an die Donau vor, und jagte die Geten auseinander. Hier brachte er dem Jupiter Soter, dem Herkules und der Donau Opfer, ſezte mit ſeiner Armee über dieſen Flus herüber, und ärndtete eine Menge Huldigungen und Ergebenheiten. Alle in dieſer Gegend wohnende Völker warfen ſich ihm zu Füſſen. Die Celten, ein ſehr entſchlosnes und hochgeſinntes Volk, verehrte die Gröſſe des macedoniſchen Königs, und ſchlos mit ihm ein Freundſchaftsbündnis.

Allein Clitus, König in Illyrien, dachte anders. Er verband ſich mit Glaucias, Könige der Taulantier, und mit den Autariaten wider Macedonien. Doch Alexander trennte dieſe Verbindung durch einen Sieg, den er über die Verbundenen erfochte, und nöthigte ſie, ihre Zuflucht auf das Gebirge zu nehmen. Mitten unter dieſen glücklichen Begebenheiten erfuhr Alexander, daß Demoſthenes wider ihn Griechenland in Bewegung gebracht hätte; er erfuhr, daß dieſe Staaten wirklich ein Bündnis wider ihn geſchloſſen hätten, und daß auf ein falſches Gerücht, als wäre er in Illyrien geſtorben, zween

a) Diod. XVII, 4.

Befehlshaber der macedoniſchen Beſatzung von den Thebanern auf ihrem Markte wären umgebracht worden. So bald Alexander von dieſem Vorgange Nachricht erhielt, eylte er nach Griechenland, und traf nach dreyzehn Tagen in Böotien ein. Die Geſchwindigkeit dieſes Marſches, welche den Thebanern unglaublich vorkam, hinderte die übrigen griechiſchen Staaten, ihnen zu Hülfe zu kommen, und die Athenienſer ſahen ſich gedrungen, ihre Truppen zuſammenzuziehn, und an ihre eigne Vertheidigung zu denken. Da Theben die grosmüthigen Anträge des Monarchen ausſchlug, ward es durch Sturm erobert, und geſchleift, und dieſes Beyſpiel der Strenge ſezte alle griechiſche Staaten in Furcht e). Die Eleer riefen ihre Verwieſene zurück, weil ſie Alexanders Freunde waren. Die Aetolier ſuchten ſeinen Zorn durch eine demüthige Geſandſchaft zu beſänftigen. Den lächerlichſten Aufzug aber machten die Athenienſer. Denn dieſe ſchickten Abgeordnete, und baten den macedoniſchen König um Verzeihung, daß ſie nicht eher ſeine Oberherrſchaft erkannt hätten. Alexander verlangte weiter nichts, als daß ſie ihm zehn von ihren Rednern ausliefern ſollten, denen er Schuld gab, daß ſie ſeit verſchiednen Jahren die Urheber aller Unruhen in Griechenland geweſen wären. Doch auf des Demades Vorbitte lies er dieſe Foderung nach, und verlangte blos, daß der Redner Charides ſich ins Elend begeben ſollte. Alexander gebrauchte die erhaltene Vortheile mit Mäßigung. Demoſthenes, den er mit Recht für einen beſondern Feind ſeines Hauſes halten konte, ward weder verfolgt, noch mit der Verweiſung geſtraft. Alexander lies es bey der Strafe bewenden, daß dieſer Redner ein Zuſchauer der Ehre und des Ruhms war, an deſſen Vertilgung er ſchon geraume Zeit gearbeitet hatte. Den Athenienſern vergab er den wider ihn entworfenen Plan, ja er rieth der Republik, ihre Angelegenheit in Zukunft mit Klugheit und

e) Th. IV. S. 526 f.

und Vorſicht einzurichten, weil ſie, wofern er mit Tode abgehen ſollte, vermuthlich die Schiedesrichter Griechenlandes ſeyn würden. In Corinth, wohin ſich Alexander nach der Trennung des griechiſchen Bündniſſes begab, ward in einer allgemeinen Verſammlung der griechiſchen Stände der Krieg wider Perſien beſchloſſen, und ihm wurde die Oberfeldherrnſtelle einmüthig aufgetragen. In dieſer Stadt ſahe ſich der König mit Philoſophen und Staatsmännern umringt, welche ihm ihre Ehrerbietigkeit bezeigten, und zu ſeiner Wahl Glück wünſchten. Alle Weltweiſen zeigten ſich dem Monarchen: nur der Diogenes von Sinope, der ſich damals in einer Vorſtadt von Corinth aufhielt, nicht. Dieſer Philoſoph kannte die Eitelkeit, welche der menſchlichen Hoheit anklebt, und glaubte, daß man den Leuten nicht Glück wünſchen müſte, wenn ſie ein anſehnliches Amt erhalten hätten, ſondern alsdenn, wenn ſie es wohl verwaltet hätten. Allein Alexander gieng in Begleitung ſeiner ganzen Hofſtatt ſelbſt hin, dieſen ſonderbaren Mann zu ſehen. Diogenes hatte ſich damals an die Sonne gelegt. Der Philoſoph, als die Hofbedienten um ihn hertraten, ſahe zu Alexandern hinauf. Dieſer grüßte ihn, und fragte mit ſeiner gewöhlichen Höflichkeit: Ob es ihm an etwas fehle? Ja, antwortete Diogenes, deſſen Dürftigkeit den König befremdete, ich wollte gern, daß du mir aus der Sonne giengſt. Alexander ward von dieſer Antwort dergeſtalt gerührt, daß er bey dem Weggehn zu ſeinen Begleitern, die das murriſche Weſen des Weltweiſen tadelten, freymüthig ſagte: Wenn ich nicht Alexander wäre, ſo möchte ich Diogenes ſeyn. Der Monarch empfand, daß er dazu gemacht wäre, alles zu beſitzen; ſollte er aber nicht alles beſitzen können, ſo wünſchte er ſo glücklich zu ſeyn, alles entbehren zu können: Alles oder Nichts, das iſt Alexander und Diogenes. Hierauf kehrte er nach Macedonien zurück, und rüſtete ſich zu ſeinem aſiatiſchen Feldzuge.

Dieſes Feldzuges wegen hielt er zu Aegea einen groſſen Staats- und Kriegesrath. Die Angeſehendſten unter ſeinen Räthen, **Antipater** und **Parmenio**, riethen ihm, daß er ſich vor der Einlaſſung in den perſiſchen Krieg vermählen möchte. Dem **Alexander** aber, der durch die kriegeriſche Hurtigkeit ſchon wigtige Vortheile erhalten hatte, waren dieſe Vorſchläge gar nicht anſtändig. Er verharrete bey der gefaßten Entſchlieſſung, opferte, um den Beyſtand des Himmels zu verdienen, dem **Jupiter Olympius** und den Muſen, gab ſeinen Freunden prächtige Gaſtmaale, und theilte unter ſie alles Land, welches der Krone gehörte. Dem einen ſchenkte er ein Landguth, dem andern ein Dorf, dem dritten den Zoll von einem Hafen. **Perdiccas** fragte den freygebigen König: Was er denn für ſich behielte? **Meine Hofnung**, antwortete der Monarch. **So las uns denn**, ſagte **Perdiccas, die wir mit an den Gefahren Theil nehmen ſollen, auch an deiner Hofnung Theil haben,** und ſchlug das Geſchenk grosmüthig aus, welches der König für ihn beſtimmt hatte. **Alexander** hatte die wahrhaftig königliche Meynung, daß ein König durch Wohlthätigkeit die Neigungen ſeiner Bediente und ſeiner Freunde gewönne, und daß der Unterthan durch Freygebigkeit geleitet werde, in dem Fürſten ſein eignes Glück und ſein eignes Beſte zu lieben.

Was **Alexander** von **Perſien** haben wollte, war keine Kleinigkeit. Er wollte ſich auf die Koſten der **Perſer** ein Reich verſchaffen, welches gröſſer als das ſeinige wäre. Ganz Perſien wollte er haben. Da er dieſen ungeheuren Entwurf machte, hatte er mehr nicht als 30000 Mann zu Fus, und 5000 Reuter: aber es waren alte abgehärtete und des Schlagens und Siegens gewohnte Soldaten. Sein Geldvorrath zur Bezahlung ſeiner Armee belief ſich, nach dem Ariſtobul, nur auf 70 Talente, und die Kronſchulden auf 500 Talente. Die Statthalterſchaft von **Macedonien** trug er dem **Antipater**

ter auf, und lies ihm zur Vertheidigung des Landes mehr nicht als 20000 Mann zu Fus, und 150 Pferde zurück.

In dem Jahre, da Alexander aus Macedonien aufbrach, hatte Darius zu regieren angefangen. Durch unanſtändige Wege war dieſer Fürſt auf den Thron geſtiegen, und er hatte noch nicht Zeit gehabt, ſich auf demſelben zu befeſtigen. Er hätte aber, da er den griechiſchen Staaten ſo nahe wohnte, doch wol etwas von den Zurüſtungen des macedoniſchen Königs erfahren können. Billig hätte ihm die Vorkehrungen ſeines Feindes bekannt ſeyn müſſen, und er hinderte ſie auf keine Weiſe. Vielleicht hatten ſeine Räthe nicht den Sinn, ihrem Herrn rechtſchaffen zu dienen, vielleicht wuſte er nicht, wie er ſich der Treue ſeiner Räthe verſichern ſollte: man ſezte den erſten feindſeligen Bewegungen des Alexanders nicht das geringſte entgegen. Kein perſiſcher Soldat zeigte ſich. Schon hatte Alexander ganze Provinzen weggenommen, da der perſiſche Hof erſt dran dachte, daß er die Siege der Macedonier durch ein zahlreiches Heer aufhalten müſte.

Nachdem Alexander ohne Widerſtand über 3660
den Helleſpont gegangen war, rückte er nach Ilium, einer kleinen Stadt, nicht weit von den Drümmern von Troja, wo er dem in der Nachbarſchaft begrabenen Helden, beſonders dem Achil, opferte, welchen er darum glücklich pries, daß er den Patroclus zum Freunde, und den Homer zum Lobredner gehabt hätte.

Bey Lampſacus, auf welches Alexander mit ſeinem Heer zugieng, trug ſich eine Begebenheit zu, die denkwürdig iſt, und daher nicht mit Stillſchweigen übergangen werden darf. Dieſe Stadt war perſiſch geſinnt, und der Monarch wollte ein zweytes Theben aus ihr machen. Allein eine entſchloſſene Antwort des Geſchichtſchreibers Anaximenes rettete ſie von dieſem Schickſaale. Anaximenes näherte ſich dem König, um für ſeine Landesleute zu bitten. Der König, der ſein Anbringen

muthmaßte, that, um ihm zuvorzukommen, den ausdrücklichen Schwur, er wollte ihm ſeine Bitte durchaus nicht bewilligen. Gut, ſagte der Geſchichtſchreiber: **die Gnade, um welche ich bitten wollte, iſt dieſe, daß du Lampſacus zerſtören möchteſt.** Der Monarch ward nun durch ſeinen eignen Eyd gebunden, das Verlangen des Anaximenes nicht zu befriedigen, und alſo auch die Stadt nicht zu zerſtöhren.

Endlich erreichte **Alexander** das Ufer des Fluſſes **Granicus** in **Phrygien**, und hier hatte ſich eine Perſiſche Armee verſammlet, die nach dem **Diodor** aus 10000 Reutern, und 100000 Fusgängern beſtand. Der Uebergang über dieſen Flus war bedenklich. Der Flus war tief, und hatte ſo ſteile Ufer, daß es der jenſeits in Schlachtordnung ſtehenden Reuterey ein leichtes war, die **Macedonier** zu ſchlagen, und ſie in die Flucht zu treiben. **Parmenio** wollte auch dem König nicht rathen, dieſen Schritt zu thun. Allein **Alexander**, der keine Gefahr ſcheuete, bezeugte ſeinen Feldherren, daß er ſich ſchämen müſte, ſich nun von einem Bache aufhalten zu laſſen, nachdem er ſchon über den **Helleſpont** gegangen wäre. Seine ſchleunige Ankunft und die Kühnheit ſeines Vorhabens hätte die Perſer bereits in Schrecken geſezt: nun müſte er dieſen Vortheil nutzen, und die gute Meynung erfüllen, die man von ſeinem Muthe und von der Tapferkeit der **Macedonier** gefaßt hätte. Die feindliche Reuterey, welche ſehr ſtark war, bedeckte das ganze Ufer, und breitete ſich weit aus. Das Fusvolk, welches meiſtens aus Griechen beſtand, die **Darius** in Sold genommen hatte, war hinter der Reuterey auf einer Höhe geſtellt. Die **Perſer** erwarteten die **Macedonier**, um ſie mit Vortheil anzugreifen, und dieſe ſuchten die Stelle aus, an der ſie den Angrif von ſich abweiſen wollten. **Alexander** machte ſich fertig, ſein Volk durch den Flus zu führen. Er commandirte den rechten Flügel, und der linke ſtand unter den Befehlen des **Parmenio**. Eine

ſtarke Anzahl muſte zuerſt ins Waſſer ſteigen, und Alexander folgte derſelben, unter dem Schall der Trompeten, und einem Freudengeſchrey der ganzen Armee. Der Kern der perſiſchen Reuterey trieb im Anfange die Macedonier zurück; allein Alexander ſtellte ſich ſogleich an die Spitze ſeines in Unordnung gerathenen Chors, machte ihr durch ſeine Gegenwart einen neuen Muth, und jagte die angreifenden Perſer in die Flucht. Der Reſt der Armee folgte ihm nach, ſtieg aus dem Fluſſe herauf, drang, durch das heldenmäßige Verhalten ſeines Königs aufgemuntert, mitten unter einem Regen von Pfeilen und Wurfſpieſſen vorwärts, und warf in kurzer Zeit den Feind über den Haufen. Der Sieg ward vornemlich der perſönlichen Tapferkeit Alexanders und der theſſaliſchen Reuterey zugeſchrieben. Zwanzig tauſend zu Fus, und 2500 zu Pferde blieben auf perſiſcher Seite; auf der macedoniſchen Seite aber nur 115 f). Den Gebliebenen lies Alexander Statüen von der Arbeit des Lyſippus in der Stadt Dia ſetzen, und die Verwundeten beſuchte er. Um die Griechen an der Ehre des Sieges Theil nehmen zu laſſen, ſchickte er den Athenienſern 300 Schilde von der feindlichen Beute zu, und ſeiner Mutter die Koſtbarkeiten, welche er den Perſern abgenommen hatte.

Dieſe glückliche Schlacht hatte die wigtigſten Folgen. Die Stadt Sarden, welche von der Seite des Meers die Vormauer des Reichs der Barbaren war, ergab ſich dem Alexander, der ſie bey ihrer Freyheit und bey dem Gebrauch ihrer Gerechtſame lies. Hier fand er in der Veſtung den königlichen Schaz. Nachdem er zu Sarden dem Jupiter Olympius einen Tempel zu bauen befohlen hatte, ſtellte er in Epheſus die Demokratie wieder her, und ſchlug dem Tempel der Diana diejenigen Steuern zu, welche bisher den perſiſchen Königen waren ausgezahlet worden. Die Epheſer wurden durch das edle Betragen

f) Th. III. S. 366 f.

gen des Monarchen zu ſeiner Verehrung gerührt, und er ſiegte über ihre Herzen. Vor ſeinem Aufbruche von Epheſus langten Abgeordnete von Tralles und Magneſia bey ihm an, welche ihm die Schlüſſel zu ihren Städten überbrachten.

Hierauf rückte Alexander mit ſeiner Armee vor Milet. Dieſe Stadt befand ſich in einem guten Vertheidigungsſtande, und ſie hatte eine ſtarke Beſatzung. Memnon hatte ſich in ſie hineingeworfen, und auſſerdem kam ihr eine zahlreiche perſiſche Flotte zu Hülfe. Die Belagerten wehrten ſich aus allen Kräften, und Alexander, der einen Sturm nach den andern mit der gröſten Hitze auf dieſe Stadt that, ward immer zurückgewieſen. Aber da die Belagerten merkten, daß ſie es mit dieſem erfindſamen, tapfern und lebhaften Feinde in die Länge nicht würden aushalten können, ſo entſchloſſen ſie ſich zur Uebergabe. Memnon aber begab ſich mit ſeinen Miethtruppen nach Halikarnas, und die feindliche Flotte ſegelte zurück. Die Mileſier empfanden die Güte des Siegers. Denn er fügte den Einwohnern kein Leid zu. Nur die Fremden verkaufte er in die Sklaverey.

Nach der Eroberung der Stadt Milet fiel er in Carien ein und belagerte die Hauptſtadt Halikarnas. Dieſe Stadt hatte, vermöge ihrer Lage, eine natürliche Veſtigkeit, und Memnon vertheidigte ſie mit der unerſchrockenſten Tapferkeit, und zeigte bey dieſer Vertheidigung eine Kriegeswiſſenſchaft, welche ihm die Hochachtung des Alexanders erwarb. Er ſezte den Macedoniern unglaubliche Schwierigkeiten entgegen, die nur ein Alexander überwinden konte. Doch alle dieſe Schwierigkeiten machten den Alexander nur muthiger, und die macedoniſche Standhaftigkeit behielt endlich die Oberhand. Die Macedonier aber bekamen eine verwüſtete Stadt. Denn Memnon hatte, da er ſahe, daß er ſich nicht länger halten konte, die meiſten Einwohner ſamt ihren Güthern auf ſeiner Flotte auf die Inſel Cos geführt. Alexan-

der

der ſchleifte den Ort, und verfuhr eben ſo mit der Stadt Tralles. Von Tralles gieng er nach Phrygien, und lies den Ptolemäus mit 3000 Mann zu Fus und 200 Mann zu Pferde zurück, um Carien im Gehorſame zu erhalten. Bey Mycale hatte bisher eine perſiſche Flotte gehalten. Dieſe zog nun weg. Alexander, der ihr eine kleine Flotte bisher an den Küſten hatte folgen laſſen, und der keine Luſt bezeugte, ſich mit dem Feinde zur See zu beſchäftigen, ſchickte auf dieſe Nachricht ſeine Flotte auch zurück.

In Carien erfuhr Alexander eine angenehme Begebenheit. Ada, die Schweſter und Witwe des Idricus, welche der Artemiſia in der Regierung gefolget war, übergab ihm die Schlüſſel von Alinda, dem einzigen Orte, den ſie damals noch beſas, indem ſie einige Jahre vorher Pixodarus des Throns entſezt, und nur ſein Nachfolger Orondobates denſelben inne hatte. Um den König von ihrer Hochachtung und Vertrauen noch nachdrücklicher zu überzeugen, nahm ſie ihn zu ihrem Sohne an, und Alexander, zur Dankbarkeit erweckt, machte ſie, nach der Eroberung von Halikarnas, zur Beherrſcherin von Carien g). Die ungemeine Leutſeligkeit, mit der Alexander dieſe Königinn behandelte, brachte ihm die Zuneigung vieler Fürſten in Kleinaſien zuwege. Unter dieſen war auch Mithridat, König in Pontus, den die perſönlichen Eigenſchaften Alexanders die ehrerbietigſte Liebe einflößten. Mithridat begleitete den macedoniſchen König bey allen ſeinen Feldzügen. Alexander beſchlos dieſen Feldzug mit einem Siege über die Marmarier. Die Marmarier waren ein unanſehnliches aber ſehr kühnes Volk. Sie wohnten in den gebirgigten Theilen von Lycien, und ihre Stadt lag zwiſchen Felſen. Da Alexander dieſe Stadt zween ganze Tage nach einander beſtürmte, und die jungen Männer ſahen, daß ſie ein Raub des Belagerers werden müſten, nahmen ſie

g) Th. III. S. 123.

allen alten Männern, ingleichen den Weibern und Kindern das Leben, ſchlugen ſich durch die macedoniſche Wache durch, und entkamen auf das Gebirge.

In dem Winter war Alexander auf verſchiedne Art geſchäftig. Er ſorgte für Phrygien, und lies es nebſt dem dahin geſchickten Kriegesgeräthe durch den Parmenio decken. Nach Macedonien fertigte er einige Feldherren ab, welche neue Völker zur Ergänzung ſeines Heers daſelbſt anwerben muſten. Auſſerdem lies er alle neuverheyrathete Soldaten unter ſeiner Armee unter der Anführung dreyer Befehlshaber zurückgehn, damit ſie den Winter bey ihren Weibern zubringen könten. Durch dieſe Anordnung reizte Alexander die Macedonier und die Griechen, daß ſie ſeinen Fahnen willig und freudig folgten.

3631 So bald der Winter vorbey war, brach der Monarch aus der Landſchaft Phaſelis, wo er ſich jetzo aufgehalten hatte, auf, ſchickte einen Theil ſeiner Armee über das gebirgigte Land nach Perga, mit dem Ueberreſte aber zog er neben der Seeküſte, durch einen gefährlichen Pas nach Pamphylien. Dieſer enge Weg, der längs dem Meere hingieng, war bey niedrigem Waſſer trocken, wenn das Meer aber hoch war, ſtand er ganz unter Waſſer. Alexander aber, der vor keiner Unbequemlichkeit zitterte, wagte den Durchgang, und ſeine Soldaten muſten einen ganzen Tag bis an den Gürtel gehen. Doch dieſe gefahrvolle Bemühung ward ihm reichlich belohnt. Er eroberte die Hauptſtadt Side, wie auch die Stadt Syllium, und gleich darauf die Stadt Aſpendus. Die Aſpendier betrogen den Monarchen, und er beſtrafte ſie. Im Anfange ergaben ſie ſich ihm, und erhielten von ſeiner Leutſeligkeit, daß keine Beſatzung in ihre Stadt gelegt werden ſollte, wofern ſie ihm 50 Talente erlegten, und diejenige Anzahl Pferde, die ſie ſonſt an den Darius geliefert hätten, jezt in ſein Lager ſchickten. Der Vergleich

gleich ward geſchloſſen. Allein die Aſpendier ſuchten nur Zeit, ihre Stadt, die auf einem hohen und ſteilen Felſen lag, noch mehr zu befeſtigen, und da ſie das gethan hatten, weigerten ſie ſich, dem Vergleiche nachzukommen. Alexander rückte alſo aufs neue wider ſie an, und da er in kurzen einen Theil der Stadt am Fuſſe des Hügels eingenommen hatte, waren die Aſpendier ſehr zufrieden, daß er ſich einen neuen Vergleich gefallen lies. Vermöge dieſes Vergleichs muſten ſie ihm ihre vornehmſten Bürger als Geiſſeln ausliefern, die Summe der Talente doppelt erlegen, eine macedoniſche Beſatzung einnehmen, und einen jährlichen Tribut entrichten.

Von Aſpendus zog Alexander nach Piſidien, wo ſich die Einwohner der Städte Telmiſſus und Sagaſſus nach einigem Widerſtande ergaben. Von Sagaſſus gieng er endlich nach Phrygien. Da er ſich genöthigt fand, einige Zeit zu Gordium zu bleiben, bis die Armee zuſammengekommen war, ſahe er den berühmten Wagen, an welchem der gordiſche Knoten befeſtigt war. Dieſer Knoten war ſo künſtlich ineinander geſchlungen, daß man nicht ſehen konte, wo das Band anfieng und wo es aufhörte. Nach einer alten Sage im Lande, hatte ein Orakel demjenigen die Herrſchaft über Aſien zuerkannt, der dieſen Knoten würde auflöſen können. Alexander glaubte, daß dieſe Verheiſſung auf ihn gienge, löſete den Knoten, nach dem Bericht des Ariſtobuls, eines Augenzeugens, mit leichter Mühe auf, indem er den Nagel, der die Deichſel an dem Wagen befeſtigte, und nachgehends die Vorderräder herauszog.

Kurz darauf ergab ſich Paphlagonien an den Alexander. Bis an den Flus Halys nahm er Cappadocien weg, und gieng nachmals auf Cilicien los, welches überall, auſſer an der Südſeite, wo es an das mittelländiſche Meer ſties, von ſehr hohen Bergen umgeben war. In dieſe Provinz führten drey enge Zugänge hinein. Der eine war nordwärts, und hies das

Thor

Thor Pylä, der andre oſtwärts, und hies der Pas des Amanus, und der dritte ward der ſyriſche Pas genannt. Den nordlichen Zugang hatten die Perſer beſezt. Dieſer Pas war auſſerordentlich feſt. Eine kleine Anzahl Menſchen konten der zahlreichſten Armee, ohne von ihr beſchädigt zu werden, Widerſtand thun. Aber kaum zeigte ſich Alexander, ſo liefen die Perſer ſchon davon. Der Monarch erſtaunte über das auſſerordentliche Glück, welches ihm die Götter auf dieſem Marſche angedeyhen lieſſen.

Die Schlacht bey Granicus hatte den Namen Alexanders in ganz Aſien berühmt gemacht. Der perſiſche Hof vernahm die Zeitung von der Niederlage ſeiner Völker mehr mit Unwillen, als mit Furcht. Die Hofbediente verleumdeten die Generale, und ſagten öffentlich, daß der Schimpf von dieſer Niederlage nicht die ganze Nation träfe, und verſicherten; daß der groſſe perſiſche Monarch ſich vor einen ſo ſchwachen Feind, als Alexander wäre, gar nicht fürchten dürfte. Der Prinz glaubte dieſe Schmeichelev, und beſchlos ſelbſt zu Felde zu gehn, um den Ruhm und das Glück des perſiſchen Namens wieder herzuſtellen. Fünfmal hundert tauſend Mann wurden ſofort zuſammengebracht, und die Hofbediente überredeten ſich, daß der Krieg ſchon ſo gut als geendigt wäre. Memnon machte einen Kriegesplan, der vielleicht nicht eben glorreich, aber deſto ſicherer und nüzlicher war. Er rieth dem König, Griechenland zum Schauplaz des Krieges zu machen, und ihn mitten in Macedonien zu bringen. Dieſe Unternehmung würde den Sieger zwingen, entweder Aſien völlig zu räumen, oder doch ſeine Macht in Aſien zu ſeinem Nachtheile zu ſchwächen. Der Plan war vernünftig, und reif überdacht. Aber derjenige Mann, der ihn ausgedacht hatte, war auch der Einzige, der ihn ausführen konte, und dieſer Mann ſtarb. Nach dem Tode des Memnons dachte kein Menſch mehr an ſeinen Plan.

Der

Der Ruf von der Annäherung des Darius gab dem Alexander ein neues Leben. Er glaubte, daß er einen Mitbuhler an ihm finden würde, und zugleich Gefahren, die ſeiner werth wären. Die Gefahren aber achtete Alexander nicht. Als er auf dem gegenwärtigen Zuge Tarſus weggenommen hatte, und von Schweis und Staub bedeckt an den Flus Cydnus kam, der durch dieſe Stadt flos, kam ihm die Luſt an, ſich in dem ſchönen und klaren Waſſer dieſes Fluſſes zu baden. Kaum aber hatte er ſich hineinbegeben, ſo überfiel ihn ein ſo ſtarker Schauer, daß man glaubte, er würde den Geiſt aufgeben; wenigſtens trug man ihn für todt in ſein Gezelt. Hierüber entſtand eine allgemeine Beſtürzung im Lager, und jedermann weinete. Die Unruhe über dieſen Zufall war ſo allgemein und ſo gros, daß es nicht möglich iſt, ſie zu beſchreiben. Der gemeine Soldat glaubte, daß ſein Leben von dem Leben des Königs abhienge, und die erſten Befehlshaber umgaben, von Wehmuth und Furcht ergriffen, das Krankenbette ihres Herrn, den ſie faſt anbeteten. Aber die Krankheit Alexanders war nicht vermögend, die Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes zu unterdrücken. Es verdros ihn, daß, unterdeſſen, da der Feind mit Waffen in der Hand ſich näherte, er ſeine Zeit auf dem Bette zubringen müſte, ſchalt auf die Götter, auf ſein Unglück, auf das Glück des Darius, rief mit dem entſezlichſten Geſchrey entweder den Tod oder die Geſundheit herbey, und wollte durchaus, daß ſeine Aerzte ihn entweder auf der Stelle geſund machten, oder die Tage ſeines Lebens ſofort verkürzten. Diejenigen, die bey ähnlichen Fällen an die Kranken, beſonders wenn ſie Fürſten ſind, Arzneymittel und Hofnung verſchwenden, waren ganz ſtille, und unterſtanden ſich nicht, ihm zur Herſtellung ſeiner Geſundheit etwas zu verordnen. Nur einer von den Leibärzten des Königs, Philippus, aus Akarnanien gebürtig, der ihn von ſeiner Kindheit an bedient hatte, erbot ſich, ihm eine Arzeney zu geben, die von der geſchwindeſten Wirkung ſeyn ſollte:

er verlangte aber drey Tage zu ihrer Verfertigung. Während der Zubereitung empfieng Alexander von Parmenio einen Brief, in welchem er ihm meldete, daß Darius ſeinen Leibarzt beſtochen hätte, Gift unter die Arzeney zu miſchen. Alexander aber hatte einen feſtgeſezten Geiſt und einen entſchloſſenen Muth. Da Philipp mit der Arzeney erſchien, zog Alexander den Brief hervor, und gab ihn dem Leibarzt zu leſen, nahm aber auch zu gleicher Zeit den Becher, und leerete ihn, ohne ein Merkmaal von Unruhe zu äuſern, völlig aus. Philipp bezeugte beym Leſen dieſes Briefes mehr Unwillen als Furcht, und war in der That nur beſchäftigt, den Unruhen vorzubeugen, welche die gute Wirkung der Arzeney hätten aufhalten können. Der König aber, der dieſe treue Geſchäftigkeit merkte, gab ihm mit den gnädigen Worten die Hand: **Beruhige dich nur ſelbſt. Denn ich ſehe, daß meine Geneſung und deine Rechtfertigung dir viele Sorgen machen.** Das Arzeneymittel wirkte mit einer ſo erſtaunlichen Hurtigkeit, daß der König ſchon den dritten Tag, ſeit dem er ſie gebraucht hatte, wieder zu Pferde ſteigen konte. War die Beſtürzung der Truppen, da der König in der Gefahr des Todes ſchwebte, die verzweiflungsvolleſte, ſo artete ihre Freude in eine Raſerey aus, da ſie ihn lebendig und beynahe hergeſtellt ſahen. Haufenweiſe liefen ſie auf den Arzt zu, der ihn geheilet hatte: es fehlte nicht viel, ſie hätten dem Menſchen, der ihnen ihren König wieder ſchenkte, Altäre gebaut.

Alexander war noch ſchwach: aber es war als ob das Verlangen Kräfte zu haben, ihm Kräfte geſchenkt hätte. Er hörte, daß Darius bis auf zwo Tagereiſen gegen die öſtliche Gegend von Cilicien vorgerückt wäre, und er gieng ihm entgegen. Indem er aber ſüdwärts längs an dem Geſtade des Myriandrus hinzog, gieng Darius unbedachtſam durch den Pas bey Amanus, überfiel Iſſus, und hieb die meiſten Macedonier, die er darinne fand, nieder. Alexander eylte zurück nach Iſſus, und

hier kam es zu einem Treffen, in welchem die Perſer aufs Haupt geſchlagen wurden h). **Darius**, der das Unglück hatte, unter den lebhafteſten Kränkungen anzuſehn, daß ſeine beſten Truppen, und ſeine vertrauteſten Freunde in Stücken zerhauen wurden, muſte dem Glücke des Siegers weichen, und ihm ſeine Schätze, ſein Gefolge und das ganze Schlachtfeld mit allen Koſtbarkeiten überlaſſen. Unter dem Gefolge des perſiſchen Monarchen, welches dem Ueberwinder in die Hände fiel, war auch ſeine Mutter, ſeine Gemahlin und ſeine Töchter. Die erſte empfieng von dem Feinde eine Achtung und Unterwürfigkeit, die ſie von ihrem eignen Sohne nicht erwarten konte. Die Prinzeßinnen, welche nach dem Kriegesrechte Sklavinnen geworden waren, und dem **Alexander** zu Gebote ſtunden, merkten es kaum, daß ihre Freyheit aufgehöret hatte. Und die Gemahlinn des **Darius**, die ihrer Schönheit wegen berühmt war, ſchien dem Feinde ſo gefährlich zu ſeyn, daß er ſie nur ein einzigesmal ſahe, um der Verſuchung zu entweichen, ſie öfters ſehen zu wollen. Kurz, der einzige Gebrauch, den der Sieger von ſeiner Gewalt gegen dieſe troſtloſe Familie machte, beſtand darin, daß er ſie mit den höflichſten und zärtlichſten Achtungsbezeugungen überhäufte. Man hat in der ganzen macedoniſchen Geſchichte keinen ſchönern Zug als dieſen.

Alexander rückte hierauf nach **Cöleſyrien**, verſtärkte ſeine Parthey durch verſchiedne Provinzen, und kleine Fürſten, die ſich zu ihm ſchlugen, und entwarf neue Eroberungen. Seine Eroberungen waren ihm bisher wie luſtige Reiſen geweſen. Die Geſprächigkeit dieſes Fürſten, ſeine Jugend, ſeine Anmuth, die Einfalt in ſeinen Sitten und die grosmüthige Verachtung der Eitelkeit, waren für Nationen, die an den ausſchweifenden Stolz der Satrapen, und an das pomphafte Gepränge ihrer Könige gewöhnt waren, ein interreſſanter Contraſt. Sie rechneten

h) Th. III. S. 370 f. f.

neten ſichs zum Verdienſte an, vor den Macedoniern herzulaufen, und unterlieſſen nicht, ihren neuen Herrn zu bewundern.

Parmenio rückte mit einem Chore nach **Damaſcus**, und die Stadt gerieth durch Verrätherey ihres Befehlshabers in ſeine Gewalt. Es wurden darinne 30000 Gefangene gemacht, darunter ſich viele angeſehene Perſonen befanden, und die Beute, welche die **Macedonier** erſiegten, war ſo gros, daß ſie 7000 Laſtthiere damit beluden. **Alexander** machte Schritt vor Schritt Eroberungen. Auch die Inſel **Aradus**, über welche ein König, Namens **Geroſtratus**, herrſchte, ergab ſich ihm. Zu **Marathus**, einer Stadt, die zwar auf dem feſten Lande lag, aber doch zu dem Gebiete der Inſel **Aratus** gehörte, erhielt **Alexander** dasjenige ſtolze Schreiben, deſſen wir oben, nebſt der Antwort des macedoniſchen Königs, in der perſiſchen Geſchichte gedacht haben [i]). **Alexander** häufte, ohne einen Tropfen Blut zu vergieſſen, Eroberungen auf Eroberungen auf. Doch mitten unter dieſen glücklichen Erfolgen vernahm er mit einem Erſtaunen, daß die einzige Stadt **Tyrus** ſich weigerte, ihm die Thore aufzuſchlieſſen. Die Einwohner dieſer Stadt, welche eben ſo ſtolz auf ihre Reichthümer waren, als **Alexander** es auf ſeine Siege war, wollten zwar ſeine Bundesgenoſſen, durchaus aber nicht ſeine Unterthanen ſeyn. **Alexander** belagerte ihre Stadt, und zeigte bey den auſſerordentlichen Schwierigkeiten, die er bey der Eroberung des feſten **Tyrus** fand, daß ſein Geiſt und ſeine Kunſt gleich gros waren. Wir haben das Schickſaal des von den Macedoniern eroberten **Tyrus** oben erzehlt [k]). Da der König in **Phönicien** beſchäftigt war, verſuchten einige perſiſche Feldherren, durch Hülfe der **Cappadocier** und **Paphlagonier**, das ganze **Lydien** wieder zu erobern, ſie wurden aber in verſchiedenen Treffen geſchlagen. Eben das Unglück hatte auch die perſiſche Flotte am **Helleſpont**.

Die

i) Th. III. S. 372. k) Th. I. S. 405.

Die Macedonier griffen ſie muthig an, und richteten ſie völlig zu Grunde l).

§. 62.

Von Tyrus gieng Alexander nach Ga- 3652
za. Seine Abſicht war, ſich des Königreichs Egypten zu bemächtigen, und Gaza war die Thür zu dieſem Lande. Gaza war mit einer vortreflichen Beſatzung verſehen, über welche Betis, ein Verſchnittener des Darius, den Oberbefehl hatte. Betis vertheidigte den Ort als ein rechtſchafner Mann; und es koſtete dem Darius zwene Monathe, die angeſtrengeſte Arbeit, und zween Wunden, ehe er ſie bekommen konte. Bey der Eroberung aber offenbahrte Alexander eine Grauſamkeit, die man an ihm nicht gewohnt war, und die ſich mit ſeinem Charakter nicht vereinigen läßt Zehn tauſend Mann lies er umbringen, und die Weiber und Kinder verdammte er zum Sklavenſtande. Ganz unmenſchlich aber gieng er mit dem Befehlshaber um, der die Pflichten ſeines Berufs ſo treulich in Acht genommen hatte. Anſtatt der Tapferkeit dieſes braven Mannes Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, kündigte er ihm ſeine Ungnade mit den bittern Worten an: **Du wirſt nicht ſo ſterben, Betis, wie du es gewünſcht haſt. Mache dich nur gefaßt, alle Marter auszuſtehn, welche die Rache erfinden kan.** Noch unſinniger war der Monarch, da Betis auf dieſe Ankündigung ſchwieg. **Man ſehe,** rief er aus, **ſeine Hartnäckigkeit im Schweigen: Hat er ein Knie gebeugt? Hat er ein demüthiges Wort geſprochen? ich will das eigenſinnige Schweigen ſchon bezwingen: Wenigſtens will ich ihm einen Seufzer auspreſſen.** Hierauf ward er barbariſch, lies dem unglücklichen Manne die Ferſen durchſtechen, einen Strick dadurch ziehn, an einen Wagen binden,

l) Arrian. I, 1 - 6. Voſſius de Hiſtor. Gr. L. 1. c. 10. Arrian. II, 3.

den, und ihn ſo lange um die Stadt herumſchleppen, bis er den Geiſt aufgab. Der Verluſt der Macedonier bey dieſer Eroberung ſcheint nicht geringe geweſen zu ſeyn. Denn Amyntas ward nach Macedonien auf Werbung ausgeſchickt, und Alexander verſtärkte ſein Heer durch ausländiſche Truppen.

3653 Von Gaza wandte ſich Alexander nach Egypten, und nahm es weg. Die Egypter hatten ſeine Ankunft ſchon längſt gewünſcht. Dies ſchwache Volk, welches ſich nie Könige gegeben hatte, die es lieben konte, und auch diejenigen nicht zu lieben wuſte, welche das Glück ihm gegeben hatte, wandelte aus einer Sklaverey in die andre, immer bereit und willig, ſich demjenigen in die Arme zu werfen, der es nur der Aufnahme würdigen wollte. Bey den Empörungen hatten die Egypter in der That keinen feſtgeſezten Zweck. Vermöge einer Unbeſtändigkeit, welche noch immer der Charakter ihrer Nachkommen iſt, wünſchten ſie nur die Herrſchaft über ſich verändert zu ſehn. Mit einer auſſerordentlichen Freude alſo nahmen ſie die ankommenden Macedonier auf.

Gab nun gleich die ohne alle Schwürigkeit zu Stande gebrachte Eroberung des egyptiſchen Reichs dem Muthe des Alexanders keine Uebung: ſo ward ihm doch darin ein Schauplaz eröfnet, auf dem ſich ſeine groſſen kriegeriſchen und politiſchen Ausſichten beſchäftigen konten. Der Monarch ſuchte immer diejenigen Staaten glücklich zu machen, welche ſeine Armee ihm unterworfen hatte. In ſeinem Gefolge waren allemal Künſtler, und er wandte, ſo oft er Gelegenheit hatte, ihre Talente auf das Beſte der eroberten Länder an. In Egypten fand er die Gelegenheit dazu.

Es iſt erſtaunlich, daß dieſe Nation bey ihren Künſten, Wiſſenſchaften und Geſetzen weder den Handel kannte, noch die Mittel wuſte, denſelben blühend zu machen.

chen. Die Egypter hatten die vortreflichſte Lage zum Handel, und alle nur mögliche Hülfen zu dieſem Gewerbe. Aber ſie dachten nicht einmal dran, daß ſich dieſe Vortheile nutzen lieſſen. Ein Eroberer, der ſonſt nur mit Verwüſten umgeht, muſte ſie mit dieſen Vortheilen bekannt machen, und an ihrer Vergröſſerung arbeiten. Kaum ſahe der Monarch die Unthätigkeit der Nation, ſo faßte er den Schlus, diejenige Glückſeligkeit ihnen zu geben, die ſie ſich durch eigne Aufmerkſamkeit ſchon längſt hätten verſchaffen ſollen. Der Prinz lies eine Handelsſtadt bauen, welche er Alexandrien nannte. Dinochares muſte ſie in einer Gegend aufführen, die nicht weit von der canopiſchen Mündung des Nils entfernt war. Schon unter dem erſten Nachfolger des Alexanders hatte dieſe Stadt den Stapel von der bewohnten Welt, und ſie war der Mittelpunkt der ganzen Handlung. Alexandrien erhielt über das rothe Meer Waaren aus Arabien, Indien und Afrika, und da es Europa mit den Reichthümern Aſiens verſorgte, war dieſe Stadt das Band von drey Theilen der Welt. Zu den Zeiten des Diodors ſtanden 30000 Bürger auf den Verzeichniſſen dieſer Stadt.

Indem Alexander das Königreich Egypten unterrichtete und glücklich machte, und indem er eine Stadt bauete, welche die Ehre ſeines Namens bis auf unſre Tage erhalten hat, that er eine Reiſe, die den Geſchichtſchreibern einen Stof zur Beredſamkeit gegeben hat. In der lybiſchen Wüſte war ein berühmter Tempel, einer Gottheit heilig, welche die Griechen Jupiter, und die Eingebornen Ammon nannten. Man weis die Abſicht, in welcher der Monarch dieſen Zug unternommen hat, nicht. Insgemein aber wird dafürgehalten, daß der Ehrgeiz und die Eitelkeit die Bewegungsgründe zu dieſem Zuge geweſen ſind. Nach dem Arrian wollte er gern dem Perſeus und Herkules nachahmen, welche beyde, wie geſagt wird, dies Orakel befragt hatten. Sein Bewegungsgrund mochte nun ſeyn welcher es wollte, ſo iſt es

ausgemacht, daß er ſich und ſeine Armee der äuſerſten Gefahr ausſezte. Der Weg war weit, gieng durch eine Wüſte, hatte auf keiner Seite Waſſer, dagegen aber einen ſo tiefen Sand, daß, wenn ihn der Wind in Bewegung ſezte, man in die Noth gerieth, von ihm begraben zu werden. Alle Schriftſteller aber ſagen einmüthig; Alexander ſey von dieſer bedrohlichen Gefahr wunderthätiger Weiſe befreyet worden. Alexander befragte in Perſon das Orakel, und erhielt eine Antwort, die ſeinem Ehrgeize ſchmeichelte. Der Prieſter, wie Diodor meldet, erkannte ihn für den Sohn Jupiter Ammons, verſprach ihm, er ſollte die ganze Welt bezwingen, und verſicherte; daß die Mörder des Philipps beſtraft wären. Von der Zeit an ergiengen alle ſeine Briefe und Verordnungen unter dieſem Titel; Alexander der König, des Jupiter Ammons Sohn.

Man hat Anmerkungen über dieſe Handlung des Alexanders gemacht, die ihm nicht zur Ehre gereichen. Denn man betrachtet es als eine belachenswürdige Eitelkeit, daß Alexander ſich, unter ſo vielen auſſerordentlichen Beſchwerden, von einer barbariſchen Gottheit an Kindesſtatt hat annehmen laſſen. Und in der That, das Verlangen, für einen Sohn des Jupiter Ammon gehalten zu werden, ſcheint die Wirkung einer unvernünftigen Ehrbegierde zu ſeyn. Allein Alexander hat dieſe Schwachheit faſt mit allen groſſen Leuten des Heidenthums gemein. Sie ſahen den gröſten Theil ihrer Gottheiten als Heroen an, die ihrer groſſen Handlungen wegen wären vergöttert worden, und glaubten, daß ſie in den Augen des Volks ein Verdienſt bekommen würden, wenn ſie von ihnen ihren Urſprung herführten. Scipio, der doch ſonſt ein beſcheidner General war, ſahe es gern, da man in Rom verbreitete; er wäre ein Sohn des Jupiters, und Cäſar ſagte; er ſtamme in gerader Linie von der Venus her. Die Politik verband ſich gemeiniglich mit dem Aberglauben. Wenigſtens verdarb ſie es mit ihm nicht.

Als Alexander nach Egypten zurückkam, richtete er die Verfaſſung dieſes Landes ein, und bereitete ſich zum Feldzuge gegen den Darius; den Egyptern erlaubte er, nach ihren eignen Geſetzen zu leben, und beſtellte den Doloaſpis, einen vornehmen Egypter, zum Statthalter über ihren Staat. Aus Egypten gieng er nach Phönicien zurück, und machte darin ſolche Anſtalten und Vorkehrungen, daß er ſo leicht keine Empörung gegen ſich fürchten konte. In Tyrus muſten ſich alle ſeine Truppen verſammlen. Auf dem Wege dahin erhielt er Nachricht; Andromachus, einer ſeiner Günſtlinge, den er zum Aufſeher über Syrien und Paläſtina beſtellt hatte, wäre ſamt ſeinem Gefolge zu Samarien ermordet worden. Alexander ward durch dieſe That zur Rache wider die Samariter aufgebracht, lies diejenigen, welche an der Mordthat Theil hatten, hinrichten, legte eine Colonie von Macedoniern zu Samaria an, und ſchenkte einen Theil dieſes Landes den Juden. Acht tauſend Samariter, die unter ſeinen Truppen dienten, dankte er ab, und wies ihnen Felder in dem obern Egypten an. Hier zu Tyrus erhielt Alexander vom Darius die billigſten Friedensvorſchläge. Der Monarch erbot ſich, daß er 1) zur Auslöſung ſeiner Familie 10000 Talente Silbers zahlen, 2) alle Länder zwiſchem dem Helleſpont und Euphrat ihm abtreten, 3) ſeine Einwilligung zur Vermählung mit ſeiner Tochter geben, und 4) ihn mit Vergeſſung alles Vergangenen für ſeinen Freund und Bundesgenoſſen erkennen wollte. Allein Alexander war mehr ehrgeizig als ſtaatsklug. Er hatte beſchloſſen, den Darius zu entthronen, und ganz Perſien unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen. Daher verwarf er dieſe höchſt annehmenswürdige Vorſchläge, und trat ſeinen Zug nach Thapſacus, einer Stadt am Euphrat, an. Während dieſes Zuges ſtarb die Gemahlinn des perſiſchen Königs Statira. Alexander, der dieſer Dame im Leben alle nur erſinnliche Hochachtung bewieſen hatte, ehrte auch ihren Leichnam durch

die prächtigſte Beerdigung. Darius, von dieſen Achtungsbezeugungen gelockt, that dem macedoniſchen Fürſten neue Friedensvorſchläge. Alexander aber wies ſie, durch die Vergrösſerungsbegierde verblendet, mit einem beleidigendem Trotze von ſich weg. Auf keine andre Bedingung wollte er Friede machen, als auf die harte, daß Darius ihn für ſeinen Herrn und König erkennen ſollte.

Darius war nicht ohne Hülfen. Er hatte ſich in ſeine morgenländiſche Staaten begeben. Die Unterthanen in dieſen Staaten, welche ihren Herrn nie geſehen hatten, und die ſeine Gegenwart nur ſeinem Unglücke ſchuldig waren, verſchaften ihm in kurzer Zeit neue Mannſchaften, und die muthige Gegenwehre der Tyrier ſchenkte ihm Zeit, ſich zu erholen, und ſeine Kräfte zu verſtärken. Darius befand ſich bald an der Spitze von 600000 Köpfen. Er war noch eben ſo ſtolz, noch eben ſo kühn als vorher. Seine Unglücksfälle hatten in ſeine Geſinnungen kaum einigen Einflus gehabt. Alexander gieng über den Euphrat und Tigris. Darius erkannte zwar, daß ein Widerſtand bey dieſem Uebergange das beſte Mittel ſeyn würde, den Feind von ſeinem Vorhaben abzubringen, und ſchickte auch den Satropaces und Mazaeus mit 7000 Reutern ab, das Ueberſetzen über den Tigris zu verwehren: Satropaces aber langte zu ſpät an. Die beyden Armeen kamen einander auf einer weiten Ebene bey einem Flecken entgegen, der Gaugamela, oder das Haus des Kameels hies. Dieſer Ort hatte ſeinen Namen von einem Kameele, welches dem Darius I. ſehr werth geweſen war. Da das Thier alt wurde, lies ihm Darius ein Haus bauen, und ſezte ihm zu ſeinem Unterhalt die darum liegende Felder aus. Man ſollte nun wol glauben, daß der Prinz, der ſo zärtlich mit einem Kameele umgieng, ungleich gütiger und menſchenfreundlicher gegen Menſchen würde gehandelt haben. Aber dieſer Prinz war es, der in dem Feldzuge wider die Scythen ſieben Brü-

der,

der, welche Söhne eines würdigen Alten waren, darum umbringen lies, weil dieſer gutherzige Greis gebeten hatte, daß man ihm doch nur ein einziges Kind zu ſeiner Bequemlichkeit und für ſeinen Umgang laſſen möchte. Eben dieſer Prinz lies eine ganze Familie unbarmherzig todtſchlagen, weil ein einziger in dieſer Familie ein Verbrechen begangen hatte. Doch **Gaugamela** iſt nicht durch den **Kameel**, ſondern durch die Schlacht merkwürdig geworden, welche der andre **Darius** in der Gegend dieſes Orts gegen den **Alexander** verloren hat.

Unmittelbar vorher waren die **Macedonier** durch eine Mondfinſternis erſchreckt worden. Sie hielten dieſe Begebenheit für eine Ankündigung des Zorns der Gottheit, die auf den **Alexander** ſchwürig wäre, weil er ſein Vaterland und ſeine menſchliche Herkunft verachtete, und für einen Gott gehalten ſeyn wollte. Von dieſer Meynung eingenommen, weigerten ſie ſich weiter zu rücken. Doch einige egyptiſche Wahrſager, welche die Armee begleiteten, gaben den beſtürzten Macedoniern die ſie belebende Verſicherung; daß dieſe Finſternis nicht ihnen, ſondern dem Feinde ein groſſes Unglück weiſſagte. Die **Macedonier** kämpften daher in der Schlacht bey **Gaugamela** mit ſo vielem Muthe, und einer ſo bewundernswürdigen Tapferkeit, daß ſie über die perſiſche Macht einen entſcheidenden Sieg erhielten. Nach dem **Diodor** 3654
blieben über 90000 Perſer, und nur 500 Macedonier. Am Morgen vor der Schlacht ſchlief **Alexander** ſo lange, daß ihm **Parmenio** ſagte: Er ſchliefe ja ſo ruhig, als ob er ſchon den Sieg in Händen hätte. **Den habe ich auch**, antwortete **Alexander** lächelnd; **denn ich werde nun nicht weiter nöthig haben, dem Darius dahin und dorthin durch ein Land, das bereits durch die Langwierigkeit des Krieges erſchöpft iſt, nach zu ziehn.**

Darius flüchtete nach **Medien**, und **Alexander** trat ſeinen Zug nach **Babylon** an. Wenig Tage nach der Schlacht gieng **Arbala** an ihn über, wo er das koſtbare Gepäcke der perſiſchen Armee und 4000 Talente fand. Die Schlacht bey **Granicum** hatte ihm den Eingang in **Aſien** eröfnet. Der Sieg bey **Iſſus** brachte ihm **Anatolien** und **Egypten** zuwege, und das Glück bey **Gaugamela** verſchafte ihm **Babylon**, **Suſa** und **Perſepolis**. Als **Alexander** ſich **Babylon** näherte, erhielt er die Schlüſſel zu dieſer Stadt aus den Händen ihres Befehlshabers, des **Maſacus**, auf das inſtändigſte Verlangen ihrer Einwohner. Die Perſer hatten ſich den Unwillen dieſer Leute durch die Zerſtörung ihrer Tempel und Götzenbilder zugezogen, und die Leutſeligkeit des macedoniſchen Königs hatte dieſe Abneigung vermehrt. Die
Babylonier nahmen den Sieger unter den 3654
feyerlichſten Freudenbezeugungen auf, und brachten ihm die reichſten Geſchenke. **Alexander**, um ſich in der Gewogenheit dieſer Nation zu befeſtigen, befahl, daß alle ihre Tempel wieder aufgebauet werden ſollten, opferte ſelbſt dem **Belus**, und beſprach ſich mit ihren Prieſtern. Auch den Gelehrten in dieſer Stadt begegnete der Sieger mit der ihm eignen Freundlichkeit. Und da er an den aſtronomiſchen Beobachtungen, die ſeit langen Jahren in dieſer Stadt waren aufbehalten worden, einen Geſchmack fand, ſo verſorgte er ſich mit einer richtigen Abſchrift, und ſandte ſie dem **Ariſtoteles** zu.

Nachdem **Alexander** einen Monath lang zu **Babylon** geblieben war, lies er den **Mazäus** als Befehlshaber der Stadt zurück, über die Citadelle aber ſezte er einen **Macedonier**. Hierauf rückte er nach **Suſa**, und bemächtigte ſich des königlichen Schatzes, der nach dem **Arrian** 50000 Talente ſchwer geweſen ſeyn ſoll. In dieſem Schatze befanden ſich, unter andern Seltenheiten, Gefäſſe voll Waſſer aus dem **Nil** und der **Donau**, welche Merkmaale von dem weiten Umfange des perſiſchen Reichs

seyn

ſeyn ſollten. In Suſa erhielt Alexander 2000 Reuter und 13500 Mann Fusgänger zur Verſtärkung.

Von Suſa brach Alexander mit 9000 Mann zu Fus und 4000 zu Pferde auf, und langte nach einem Zuge von vier Tagen über den Paſitigris in dem Lande der Uxier an. Der Statthalter dieſer Provinz vertheidigte die Hauptſtadt mit groſſer Entſchloſſenheit, und zog ſich, als ſie erobert ward, mit einigen ſeiner Truppen in die Citadelle zurück. Aber die Macht Alexanders zwang ihn zur Uebergabe. Nach Beſiegung dieſer Nation befahl der Monarch dem Parmenio, mit einem Theile der Armee, nebſt dem Wagen und dem Gepäcke auf die Heerſtraſſe zu ziehen. Er ſelbſt gieng mit dem macedoniſchen Fusvolke, den leichtbewafneten Truppen, und einer Schaar Reuter und Schützen über das Gebirge nach den engen Päſſen von Perſis. Hier aber fand er den nachdrücklichſten Widerſtand.

Ariobarzanes hatte dieſe Päſſe beſezt, und ſchlug den König einigemal zurück. Indem er nun von tauſend Sorgen, wie er durchkommen würde, gefoltert ward, brachte man einen Schäfer zu ihm, der ſich erbot, ihn auf einem andern Wege bis auf die Spitze des Gebirges zu führen. Alexander lies darauf den Craterus mit dem gröſten Theile der Truppen in ſeinem Lager, zog die Nacht über drey deutſche Meilen weit, ſezte über einen Flus, und kam an den neuen Zugang, der auf die Spitze des Berges führte. Hier überfiel er den Ariobarzanes, und da zugleich Craterus die Perſer von unten angrif, wurden ſie in die Flucht geſchlagen. Nachdem Alexander ſich der engen Päſſe bemächtigt hatte, rückte er nach Perſis, erreichte nach ſehr beſchwerlichen Märſchen Perſepolis, und ſezte dieſe Stadt durch eine verwüſtende Plünderung in das äuſerſte Bedrängnis. Während ſeines Aufenthalts in dieſer Stadt überlies er ſich der Schwelgerey und dem Trunke, und ſteckte, vom Rauſche unvernünftig gemacht, den Pallaſt zu Perſepolis

an, deſſen Pracht unter die Seltenheiten der Welt gerechnet wurde m).

Nach dieſer ſchändlichen That eylte der Eroberer nach **Ecbatana** in **Medien**, weil er hörte, daß ſich **Darius** hier feſtſetzen, und Anſtalten zu einem neuen Feldzuge machen wollte. Dieſer unglückliche König irrte von einer Provinz in die andre. Ueberall brachte er ſein Unglück und ſeinen Schmerz mit. Er ſuchte mitleidige Bundesgenoſſen, und er fand nur treuloſe Unterthanen. **Curtius** läßt ihn an das kleine Chor, welches ihm gefolgt war, eine artige Rede halten, und legte ihm die Erklärung in den Mund, daß er lieber ſterben, als dem königlichen Titel entſagen wollte. Hätte er je die Abſicht gehabt, auf dieſen Namen und auf dieſe Würde Verzicht zu thun, ſo hätte er es nirgend rühmlicher als auf dem Schlachtfelde bey **Gaugamela** thun können, wo ſich hundert tauſend rechtſchafne Unterthanen ſeinem Glücke und ſeiner Ehre aufopferten. **Alexander**, der den **Darius** nicht zu **Ecbatana** fand, dankte hier die **theſſaliſchen** Reuter ab, theilte über den gewöhnlichen Sold 2000 Talente, oder nach unſerm Gelde zwo Millionen, 325000 Reichsthaler unter ſie aus, ſchickte diejenigen, die nicht freywillig in ſeinen Dienſt traten, nach **Euböa**, und übergab dem **Parmenio** die Verwahrung der perſiſchen Schätze, die ſich nach dem **Strabo** auf 180000 Talente beliefen, welches nach unſerm Gelde 209 Millionen, 250000 Reichsthaler ſind.

Die griechiſchen Staaten aber betrachteten das auſſerordentliche Uebergewigt, welches die macedoniſche Krone durch ſo erſtaunliche Eroberungen über alle bekannte Reiche der Welt erhielt, mit der lebhafteſten Unruhe; und fürchteten, daß mit dem Untergange des perſiſchen Reichs der Untergang andrer Staaten ſchlechterdings verbunden ſeyn würde. Daher ſezten ſie ſich aufs neue wider Macedonien in die feurigſte Bewegung. Kaum hatten ſie nach der

m) Th. III. S. 381.

Schlacht bey Iſſus gehört, daß **Memnon**, der Statthalter in **Thracien**, ſich empört hatte, und daß **Antipater** wider ihn auszuziehn in Bereitſchaft ſtünde, ſo ergriffen ſie unter dem **Agis**, Könige von **Lacedämon**, die Waffen. **Antipater** aber dämpfte die Unruhen in **Thracien**, gieng auf den **Agis** los, und ſchlug ihn mit einer Einbuſſe von 5300 Mann. Die **Lacedämonier** baten um Friede. Er wollte ihnen aber denſelben nicht anders, als unter der Bedingung bewilligen, daß ſie Geſandten nach **Aſien** ſchickten, und **Alexandern** um Verzeihung bäten. Dieſe ehrerbietige Achtung empfahl ihn der Gnade ſeines Herrn. **Alexander** verordnete, daß man allezeit der Perſon des **Antipater** eine Leibwache halten, und ihm ſo viele Gelder zuſchicken ſollte, als er für die Erhaltung der Ruhe in Griechenland gebrauchen würde. Seiner Mutter, die er mit unermeslichen Summen beſchenkte, unterſagte er, ſich in die Geſchäfte des Staats und des Krieges zu miſchen. **Antipater** hatte in einem langen Briefe über ihr herrſchſüchtiges Weſen Klage geführt. **Alexander** bezeugte, da er dieſen Brief geleſen hatte, mit vieler Scharfſinnigkeit: **Antipater ſcheint wol nichts davon zu wiſſen, daß eine einzige Thräne einer Mutter tauſend ſolche Briefe, als dieſer iſt, fruchtlos machen kan.**

Da nun **Alexander** wuſte, daß die in Griechenland, und abſonderlich in **Peloponnes**, entſtandene Unruhen durch den Dienſt des **Antipater** glücklich waren beygelegt worden, ſezte er ſeinen Zug von **Ecbatana** nach **Raga** fort. Hier hörte er, daß **Darius** vor einiger Zeit durch die caſpiſche Enge gegangen wäre, und kurz darauf, nachdem er weiter vorgerückt war, daß der Statthalter in Parthien, **Beſſus**, der Vorſteher von Arachoſien, **Barzántes** und **Nabarzanes**, Feldherr über die Reuterey, wider den **Darius** eine Verſchwörung errichtet, und ihn gefangen genommen hätten n). Bey dieſen Umſtänden

n) Th. III. S. 383.

den eylte der Monarch dem Haufen der Verſchwornen ſo geſchwind als es nur immer möglich war, nach, und fand den unglücklichen perſiſchen König im Wagen an den Wunden todt, die ihm ſeine treuloſe Bediente bey ihrer hurtigen Flucht beygebracht hatten °).

§. 63.

Von dieſem Augenblick an konte ſich **Alexander** als den rechtmäßigen Beſitzer des Reichs betrachten. Den **Beſſus** und ſeine Mitſchuldige durfte er auf keine Weiſe fürchten. Sie hatten ſich ihrer eignen Parthey verhaßt gemacht, und muſten für ihre Perſonen in auswärtigen Staaten Sicherheit ſuchen. Dem Eroberer blieb weiter nichts übrig, als ſich nur noch diejenigen Völker zu unterwerfen, die in der weiteſten Entfernung wohneten, und deren Namen man kaum wuſte. **Alexander** hatte bey jedem Siege und bey jeder Eroberung keinen andern Preis, als neue Siege und Eroberungen zu ſuchen, und ſich neuen Gefahren auszuſetzen. Nachdem er alſo ſeine Truppen zuſammengezogen, und die Verfaſſung von **Parthien** eingerichtet hatte, rückte er in **Hyrkanien** ein, und
3655 nahm es weg. Hier bekam er auch den Verräther **Nabarzanes**, der ſich ihm ſelbſt ergab, und die griechiſchen Miethtruppen, die dem **Darius** gefolgt waren, in ſeine Gewalt. Hierauf bezwang er die **Marder**, ein Volk in **Margiana**. Da ein Haufe von dieſer Nation ſein bekanntes Pferd **Bucephalus** weggeführet hatte, lies er öffentlich bekannt machen, daß, wofern man ihm das Pferd nicht wieder unbeſchädigt zuſtellen würde, er das ganze Land mit Feur und Schwerdt verheeren wollte. Die **Marder** ſchickten den **Bucephalus** zurück, und unterwarfen ſich der macedoniſchen Krone. **Alexander** beſtellte den **Autophradates** zum Statthalter des Landes, und kam zu ſeiner Armee zurück, die nun von

°) Plin. V, 10. S. IV. Diodor. XVII, 51. 52. 62. 71. Plin. II, 70. Curt. IV, 10. Strabo XV. p. 1062.

von Herzen wünſchte, daß der Fürſt ſeiner Eroberungsbegierde ein Ziel ſetzen möchte. Der Monarch aber überlies ſich der kriegeriſchen Hitze, die ſein Charakter war, viel zu ſehr, als daß es ihm möglich geweſen wäre, derſelben eine Gränze zu beſtimmen.

In Zeudracarta, der Hauptſtadt von Hyrcanien, ſtellte Alexander vierzehn Tage lang feyerliche Spiele an, und opferte mit prunckvollen Feyerlichkeiten den griechiſchen Göttern Nun rückte er in das Land Aria ein, beſtätigte den Satibarzanes, da ſich die Hauptſtadt ſeinem Willkühr überlies, in der Statthalterſchaft, und gab ihm eine Leibwache, welche in macedoniſchen Schützen beſtund. Hier hörte er, daß Beſſus den Titel eines Königs von Aſien angenommen hatte, und ſogleich brach er mit ſeiner Armee wider dieſen Rebellen auf. Kaum aber hatte er ſich aus Aſia entfernt, ſo brachte Satibarzanes die macedoniſche Leibwache um, und zog in der Nachbarſchaft der Hauptſtadt Artacoana ein zahlreiches Chor von Truppen zuſammen. Doch Alexander kam ſo plözlich und unverſehens, als ein Bliz, den Rebellen auf den Hals, daß Satibarzanes in der gröſten Geſchwindigkeit die Flucht zu dem Beſſus nahm. Nachdem er die Oberhäupter bey dieſem Aufruhre mit dem Tode oder der Sklaverey beſtraft hatte, beſtellte er den Arſames, einen Sohn des Artabans, zum Statthalter von Aſia, und überfiel die Zaranger, ein Volk in Drangiana, welches unter der Anführung des Barzäntes die Waffen ergriffen hatte. Allein Barzäntes trauete ſeinen Leuten nicht, verlies ſie, und ſuchte Schuz bey den Völkern jenſeit des Indus. Doch dieſe, denen der Name des Alexanders ſchon furchtbar geworden war, lieferten ihn an den Monarchen aus.

Die Macedonier aber, welche, wie wir geſehen haben, die Waffen der Perſer nicht hatten beſiegen können, wurden nunmehro nach und nach von den perſiſchen Laſtern überwunden. Der Geſchmack und die Lebensart des Königs veränderte ſich, und eben ſo der Geſchmack und

die Lebensart ſeiner Generale. Die Generale wichen zuerſt von der Einfalt und Mäßigkeit ihres Landes ab, und ergaben ſich den morgenländiſchen Ueppigkeiten. Sie beſtrichen ſich mit koſtbaren Salben, und durch die Geſchenke des Monarchen reich gemacht, zeigten ſie in ihrer Kleidung, an ihrer Tafel und in ihren Gefolgen den Geiſt der Wolluſt und der Leichtſinnigkeit. Alexander verwies ihnen dieſe Ausſchweifungen. Er wunderte ſich, ſagte er einſt, daß ſie noch nicht wüſten, daß Arbeit und Aemſigkeit einen weit ſüſſern und ruhigern Schlaf zuwegebrächten, als Faulheit und Müßiggang, und daß ein weibiſches und wollüſtiges Leben in die Sklaverey ſtürzte. Und nicht nur mit Worten beſtrafte der König ſeine ausgeartete Feldherren: er lehrte ſie auch durch ſein eignes Beyſpiel. Denn um ſie zu beſchämen, und zu der vorigen anſtändigen Lebensart zurückzubringen, ſezte er ſich jezt mehr denn ſonſt der Ermüdung der Jagd, und den Beſchwerden des Krieges aus.

Allein die Empfindungen der Wolluſt waren weit ſtärker, als die Ermahnungen des Königs und ſein Exempel. Die weichlichen Generale verwieſen es ſogar dem Fürſten, daß er ein ſo rauhes Leben führte, ja ſie tadelten es öffentlich, daß er den Krieg fortſezte, und ſie aus einer Beſchwerde in die andre führte. Dieſe freye Urtheile hätten beynahe die ganze Armee wider den König aufgebracht, wenn nicht Alexander ihnen durch eine feurige Rede andre Geſinnungen eingeflößt hätte. Die Soldaten klatſchten in die Hände, und verſicherten, daß ſie ihm, er möchte ſie führen wohin er wollte, allemal mit Freuden folgen würden. Dieſe Erfolge hatten die Reden des Prinzen allezeit. Ein einziges Wort aus ſeinem Munde ſchenkte dem Kriegesheere die gewünſchteſte Willigkeit zu gehorchen. Doch Alexander trat, uneingedenk ſeiner Grundſätze, und wider alles Erwarten in die Fusſtapfen ſeiner Feldherren. Er gewöhnte ſich nun auch an die perſiſchen Gewohnheiten, vielleicht weil er meynte, daß dieſe Ergebenheit zwi-

ſchen

ſchen beyden Völkern eine gegenſeitige Freundſchaft hervorbringen würde. Alexander ward ein ganz andrer Mann. Spiele, Weiber, Gaſtmaale und Gauckler wurden ſeine Beſchäftigungen und Gegenſtände ſeiner Freuden. Bey dem allen aber war doch, wie ſehr wahrſcheinlich iſt, ſein vornehmſtes Augenmerk, die engere Verbindung der beyden Nationen. In dieſer Abſicht ſuchte er 30000 Knaben aus, die er in der macedoniſchen Sprache unterweiſen, und nach der macedoniſchen Kriegeskunſt abrichten lies. Er theilte auch Statthalterſchaften, Hofämter und andre Gnadenbezeugungen ohne Unterſchied an Perſer und Griechen aus; ja er heyrathete, um die Liebe und Achtung der Barbaren zu gewinnen, die **Roxane.**

Allein das Misvergnügen unter den **Macedoniern** über ihren Herrn war nicht ganz erſtickt worden. Es ward eine Verſchwörung wider ſein Leben entworfen. Ein gewiſſer **Dymnus** entwarf ſie, und lud den **Nicomachus** ein, ihr beyzutreten. **Nicomachus** verabſcheuete dieſen Entwurf, und entdeckte ihn ſeinem Bruder **Ceballinus.** Dieſer hinterbrachte ihn dem **Philotas**, einem Sohne des **Parmenio**, und verlangte, daß er ihn dem Könige anzeigen ſollte. **Philotas** ſchob dieſe Verrichtung unter nichtigen Entſchuldigungen auf. **Ceballin**, welcher mit Grunde fürchtete, daß man ihm ſein Stillſchweigen zum Verbrechen anrechnen möchte, lies dem König darauf durch einen ſeiner Edelknaben von dieſem Vorgange Nachricht geben. **Dymnus** ward eingezogen, und er entleibte ſich ſelbſt. **Philotas** aber muſte ſich vor den König ſtellen, warf ſich ihm zu Füſſen, und entſchuldigte den Aufſchub der Anzeige. **Alexander** reichte ihm die Hand, zum Zeichen, daß er ihn begnadigt hätte. Diejenigen aber, welche wider den **Philotas** am Hofe arbeiteten, ergriffen dieſe Gelegenheit ihn zu ſtürzen. Beſonders drang **Craterus** auf eine genauere Unterſuchung dieſer Verſchwörung. **Philotas** ward auf die Folter gebracht, und da er die Schmerzen nicht aushalten konte, gab er,

um ſich der Marter zu entledigen, verſchiedne Leute an, unter denen auch ſein leiblicher Vater war. Die Verſammlung, an welche dieſe Angelegenheit zur Entſcheidung war gebracht worden, und die aus 6000 Mann beſtund, erkannte dem **Philotas** die Todesſtrafe zu, und ſie ward an ihm vollzogen. Der König, welcher fürchtete, daß **Parmenio** die Hinrichtung ſeines Sohnes durch eine Empörung rächen würde, leitete es darauf in die Wege ein, daß dieſer verdienſtvolle Greis und ſein Wohlthäter im ſiebzigſten Jahre ſeines Alters gleichfalls als ein Verräther erſtochen wurde.

Dieſer Vorgang erweckte Aufmerkſamkeit, und vermehrte das Misvergnügen, welches die macedoniſchen Truppen ſchon ſeit einiger Zeit über die Aufführung des Monarchen geäuſert hatten, nicht wenig. Zwey würdige Männer waren auf einen bloſſen Verdacht hingerichtet worden, und man hatte die groſſen Verdienſte, die **Parmenio** dem Vaterlande geleiſtet, in einem Augenblicke vergeſſen. **Alexander**, dem der Verdrus, welchen ſeine Leute wider ihn richteten, nicht verborgen war, ſuchte nun auf alle Art den Folgen deſſelben vorzubeugen.

Erſt ſonderte er die Verdächtigen unter dem Namen des **unruhigen** oder **ausrangierten Heeres** p) von den übrigen ab, und ſezte über ſie, anſtatt des bisherigen einzigen Befehlshabers, zwey Feldherren, und gleich darauf gab er ſeiner ganzen Armee eine neue Beſchäftigung, welche ſie von allen widerſpenſtigen und aufrühriſchen Geſinnungen abziehen konte: er ſezte den Krieg fort.

Der erſte Zug, den **Alexander** vornahm, gieng in das Land der **Ariaſper**, oder wie ſie, wegen ihrer gutherzigen Geſinnung vom **Cyrus** genannt worden ſind, **Oroſanger**, das iſt, **Wohlthäter**, oder im griechiſchen, **Evergeten**. Sie hatten aber die Armee des **Cyrus** bey ſeinem Feldzuge wider die **Scythen** mit Lebensmitteln verſorgt.

p) Ἀτάκτων τάγμα.

verſorgt. Die Evergeten empfiengen jezt die Macedonier auf eben ſo freundſchaftliche Art, und Alexander dankte ihnen für ihre Geneigtheit, da er ihr Gebiete verlies, durch Zuſätze, die er ihrem Staate von den Gränzen ihrer Nachbarn machte. Dies huldreiche Bezeugen gegen die Evergeten bewog alle die andern Einwohner von Arachoſia, der öſtlichen Provinz des perſiſchen Reichs, ſich ihm zu ergeben. In dem Winter dieſes Jahrs, den der Monarch hier zubrachte, erfuhr er, daß Satibarzanes mit 2000 Reutern nach Aria zurückgekommen wäre, und eine beträchtliche Armee zuſammengebracht hätte. Sogleich ſchickte er drey von ſeinen Feldherren mit einigen Truppen zu Fus und zu Pferde dahin, welche alle Abſichten des Feindes durch ein glückliches Treffen, in dem Satibarzanes das Leben verlor, vereitelten, und die ganze Provinz den Befehlen ihres Fürſten unterwarfen q).

§. 64.

Nun machte Alexander eine neue Wendung, 3656
bey der er ſich als einen groſſen Feldherrn zeigte.
Der Beſiz von dem Lande Parapamiſis war ihm zu ſeinen Abſichten unentbehrlich, und jezt, ohnerachtet die Jahrszeit rauh, und das Land ſelbſt höchſt widrig war, that er den Feldzug dahin. Denn dies Land muſte er im Rücken haben, wenn er Bactrien einnehmen und den Beſſus unterdrücken wollte. Der Zug dahin geſchahe unter den gröſten Beſchwerden. Das Heer ward durch die ſauren Märſche ungemein abgemattet, und litte dabey von Hunger und Kälte unglaublich viel. Oft wünſchte es ſich zurück. Aber ein Blick, ein Wort aus dem Munde des Königs gab ihnen ihren Eyfer wieder. Sie ſchämten ſich, weniger ſtark, und weniger muthig zu ſeyn, als der Prinz, unter deſſen Anführung ſie mit Ehre bedeckt waren. So viel iſt dran gelegen, und einen ſo mächtigen Vortheil hat es, wenn ein König mit ſeiner Arme die Gefahren und Beſchwerden

 theilt,

q) Plutarch. p. 688.

theilt, denen er ſie ausſezt! Die Macedonier muſten durch den tiefſten Schnee waden. Das von dem Schnee und Eiſe zurückgeworfene Licht verurſachte ihnen Schmerzen in den Augen. Die groſſe Kälte machte diejenigen ſtarr, die aus Müdigkeit entweder langſam giengen, oder ſich niederſezten: viele Leute kamen auf dieſem Marſche jämmerlich um. Nach einer Reiſe von 16 Tagen kam **Alexander** in eine anmuthige Ebene, bauete daſelbſt eine Stadt, die er **Alexandrien** nannte, und lies in dieſen Gegenden einige tauſend Mann, die durch die ausgeſtandenen Beſchwerden zu ſehr entkräftet waren, ſich einige Zeit ruhen. Nicht weit von da wohnten die **Branchidä**, Abkömmlinge eines Geſchlechts aus **Milet**, die dem **Xerxes** aus ihrem Vaterlande nachgefolgt waren, nachdem ſie ihm die Schätze des **Apollo Didymeus** verrathen hatten. Ohnerachtet dies Volk bey der Annäherung des **Alexanders** ſich ungemein frölich bezeigte; lies er es doch, um ſeinen Abſcheu gegen den Kirchenraub ihrer Vorfahren zu entdecken, auf eine gewaltthätige Art umbringen, und ihre Stadt ſchleifen.

Beſſus war indes eyfrig bemüht, den **Alexander** von dem weitern Vordringen abzuhalten. Er verheerete alle das Land zwiſchen dem **Paropamiſus** und dem Fluſſe **Oxus**, gieng darauf mit ſeinen Truppen über den **Oxus**, verbrannte die Fahrzeuge, auf denen er übergeſezt hatte, und flohe nach **Nautaca**, eine Stadt in **Sogdiana**. Doch **Alexander** überwand alle dieſe Schwürigkeiten, ſezte ſeinen Zug mit unverändertem Eyfer fort, eroberte ſchleunig ganz **Bactrien**, beſonders die Hauptſtadt **Bactra**, und die wigtige Veſtung **Aornus**, lies darinne eine Beſatzung, und beſtellte den **Artabaz** zum Statthalter der Provinz.

Der Uebergang über den Flus **Oxus** war mit den ſchrecklichſten Gefahren verknüpft. Der Flus war drey Viertelmeilen breit, ſein Waſſer ſehr tief, und ein ſo reiſſender Strom, daß man ihn kaum beſchiffen konte.

Es waren auch keine Fahrzeuge in der Nachbarſchaft, ja nicht einmal Bäume. Den verſtändigſten Befehlshabern ſchien dieſer Uebergang ohnmöglich zu ſeyn, und jedermann widerrieth ihn. Allein **Alexander**, den noch keine Schwierigkeit beſiegt hatte, wollte ſich auch jezt nicht überwinden laſſen, und ſein erfindſamer Geiſt entdeckte ihm ein Mittel, durch welches er endlich, doch unter den hartnäckigſten Beſchwerden, zum Zwecke gelangte. Der Monarch ſchickte alle Kranke, und durch das Alter untüchtig gewordene Soldaten nach Griechenland zurück, lies darauf die Häute, womit ſie die Gezelte bedeckten, mit Stroh ausſtopfen, und ſchwomm binnen fünf Tagen glücklich herüber. Hier bekam er den **Beſſus** in die Hände. **Spitames**, einer ſeiner vertrauteſten Freunde, überbrachte ihn in Ketten, und mit einem Strick um den Hals dem **Alexander**. Der König aber lieferte den Verräther an des **Darius** Bruder aus, der ihn unter den ſchrecklichſten Quaalen hinrichten lies. **Alexander** zog hierauf, nachdem er ſeine Reuterey wiederum beritten gemacht hatte, nach **Maracanda**, der Hauptſtadt in **Sogdiana**, und von dannen bis zum Fluſſe **Jaxartes** fort. Hier geriethen ſeine Truppen mit den Barbaren in ein Handgemenge, in dem ſie aber die Oberhand behaupteten. **Alexander** ward in demſelben verwundet.

Die Niederlage, welche dieſe Barbaren erlitten hatten, ſezte die **Abier**, ein berühmtes ſcythiſches Volk, in Bewegung, daß ſie Geſandten an **Alexandern** ſchickten, und um einen Frieden anſuchten. Mit ihnen kamen zugleich Geſandten von den **Scythen** aus **Europa**. **Alexander** nahm dieſe Leute ungemein freundlich auf, und gab ihnen Abgeordnete mit nach Hauſe, welche dieſe Unterhandlung zu Stande bringen ſollten. **Arrian** und **Curtius** aber meynen, daß dieſe Abgeordnete den Auftrag gehabt hätten, die Lage des Landes, und die Beſchaffenheit der Einwohner auszuforſchen. **Alexander** fand nöthig, dieſe Nation in der Furcht zu erhalten, und bauete zu dem

Ende an dem Jaxartes eine Stadt. Sie merkte die Urſach dieſer Vorkehrung, grif ungeſäumt nebſt den misvergnügten Sogdianern und Bactrianern zu den Waffen, und bemächtigte ſich verſchiedner Städte, unter denen auch Gaza und Cyropolis waren. Der Monarch beſchlos ohne Verzug auf ſie loszugehn, und nachdem ſich ſeine Soldaten mit Sturmleitern verſehen hatten, rückte er vor Gaza, das mit einer niedrigen Mauer von Erde umgeben war. Die Macedonier wurden bald mit der Einnahme dieſes Orts fertig, und tödteten alle Mannsperſonen, die ſie antrafen. Die Weiber, die Kinder und den ganzen Reichthum dieſer Stadt ſchenkte Alexander ſeinen Soldaten. Die übrigen Städte wurden mit noch geringerer Mühe erobert. Nur Cyropolis machte den Macedoniern etwas zu ſchaffen. Doch Alexander drang mit einer Wuth in dieſe Stadt ein, und erwürgte die Barbaren. Er hatte aber hiebey das Unglück, mit einem Steine getroffen zu werden, der ihm den Kopf betäubte. Zwar hatten ſich die Scythen in groſſer Anzahl dem Jaxartes heruntergezogen, um den Unternehmungen Alexanders Einhalt zu thun; auch hatte Spitamenes die macedoniſche Beſatzung aus Maracanda vertrieben, und ſich darin befeſtigt: Alexander aber blieb dennoch bey ſeinem Vorſatze, die angefangene Stadt zu vollenden. Nach ſeinem Plane ſollte dieſe Stadt beynahe zwey deutſche Meilen im Umfange halten, und ſeine Truppen arbeiteten dergeſtalt eyfrig, daß die Mauer in zwanzig Tagen aufgerichtet wurde.

Jezt beſchäftigte den Monarchen nichts ſo ſehr als die Bezwingung der Scythen, die von dem gegenſeitigen Ufer des Jaxartes ſeinen Truppen Schaden zugefügt hatten. Er verlangte alſo mit einer Ungeduld über dieſen Flus zu gehen, um den Feind anzugreifen, und auch die Schmerzen, die er von dem empfangenen Schlage noch empfand, ſtillten dieſe Begierde nicht. Er verordnete den Uebergang über dieſen Flus, und in drey Tagen waren

ten 20000 Flöſſe fertig. Die Macedonier fuhren herüber, und ſchlugen den Feind mit Verluſt von 1000 Mann zurück. Da der ſcythiſche König dem Monarchen durch eine Geſandſchaft bezeugen lies, daß ſeine Unterthanen wider ſeinen Willen zu Felde gegangen wären, und um Friede bat, bewilligte er ihm denſelben. Er war aber darum ſo willfährig, weil er ſich entſchloſſen hatte, die Aufrührer unter dem Spitamenes zu züchtigen. Spitamenes hatte kurz vorher ein für die Beſatzung zu Maracanda ausgeſchicktes macedoniſches Chor, mit Hülfe einiger ſcythiſchen Nomaden zu Grunde gerichtet, und Maracanda darauf belagert. Jezt brach Alexander mit der Hälfte der Reuterey von den Hülfstruppen, mit dem leichtbewafneten Fusvolke und einer Schaar von dem Phalanx auf, die belagerte Stadt zu entſetzen. Kaum näherte er ſich, ſo flohe Spitames, und die Stadt ward entſezt. Alexander richtete hierauf eine erſchreckliche Verheerung in den Gränzen dieſes Landes an, und gieng in die Winterquartiere nach Zariaspa, unter welchem Namen eine Stadt in Bactrien, und vermuthlich Bactra ſelbſt, zu verſtehen iſt. Hier verſtärkte er ſeine Armee, und bereitete ſich zu einem neuen Feldzuge.

Allein der Winter, der den macedoniſchen König aus dem Felde zurückhielt, öfnete ihm eine Laufbahn, auf der er Schritte that, die ihn in der Folge ins Verderben führten. Sein Hof ward durch den benachbarten Adel, der den Winter an demſelben zubrachte, ungemein glänzend. Auch aus Griechenland kamen vornehme Perſonen nach Zariaspa. Schon hatte der Monarch einige Neigung gegen die perſiſchen Sitten und Gewohnheiten geäuſert; hier in Zariaspa ward er ſo zu ſagen ganz perſiſch. Er as auf perſiſche Art, kleidete ſich nach der perſiſchen Mode, und hieng auch den Ausſchweifungen nach, denen dieſe Nation ergeben war. Die Macedonier ärgerten ſich an dieſer Aufführung, und legten ihr Misfallen bey allen Gelegenheiten an den Tag. Alexander aber hörte dieſe Kla-

 gen

gen nicht, von dem Geſchrey des Lobes betäubt, mit dem die perſiſchen Schmeichler ſeine Ohren erfüllten. Alexander iſt ein Beyſpiel, daß eine groſſe Seele durch die Bezauberungen der Lobredner erniedrigt und verderbt werden kan. Folgende Begebenheit beweiſet es.

Die Griechen, beſonders in Macedonien, begiengen jährlich zur Ehre des Bacchus ein Feſt. Dieſes Jahr beſtimmte Alexander dieſe Ehre für die Dioſcuri, oder den Caſtor und Pollux, und lud, nachdem ihnen geopfert worden war, die vornehmſten Generale zu einem prächtigen Gaſtmaale ein. Bey dem Abendeſſen ſprach man von den Helden, denen man heute geopfert hatte. Es ward die Frage aufgeworfen: Mit welchem Rechte man ſie Söhne Jupiters nennte, da ſie doch den Tyndarus zum Vater gehabt hätten? Einige hungrige Schmeichler, die nicht weit von dem König ſaſſen, bedienten ſich dieſer Gelegenheit, ſeine Thaten über die Thaten des Caſtor, Pollux und Herkules zu erheben, und behaupteten, daß die Menſchen eine natürliche Misgunſt gegen ihre Zeitverwandten trügen, und gar nicht geneigt wären, diejenigen Tugenden an den Lebendigen zu ehren, die ſie an den Verſtorbenen hochhielten. Clitus, ein alter würdiger General, konte dieſen kriechenden Bettlerton nicht ausſtehn, ſprang von ſeiner Stelle auf, und bezeugte darüber ſein Misfallen, daß ein Menſch auf die Koſten der Götter gelobt würde. Die Thaten des Alexanders, ſagte er, ſind gros: aber ſie haben nichts Uebernatürliches. Hiernächſt ſind ſie auch nicht vom Alexander allein, ſondern von der ganzen Armee verrichtet worden. Alexander ward ſo klein, daß er über dieſe Aeuſerung in Zorn gerieth. Die Schmeichler, um ihn zu beſänftigen, lenkten ſofort das Geſpräch auf ſeinen Vater Philipp, und behaupteten, daß die Thaten ſeines Vaters mit denenjenigen, die er ausgeführt hätte, ganz und gar nicht verglichen werden könten; die ſeinigen wären unendlich gröſſer. Clitus behauptete mit einer Hitze, die den König em-

pfindlichſt

pfindlichſt kränkte, das Gegentheil. Alexander verlor alle Geduld, und eine Art von Raſerey überfiel ihn, da Clitus die Hand ausſtreckte, und zu ihm ſagte: Dieſe Fauſt hat dir das Leben gerettet. Nur das Blut und die Wunden derjenigen Macedonier, denen du jezt Feigheit nachſagſt, haben dich gros gemacht. Doch das traurige Ende des Parmenio lehret uns, was für einen Lohn ſie und ich für unſre Dienſte zu erwarten haben. Noch einmal kam der König zu ſich ſelbſt, und befahl dem aufgebrachten Clitus die Tafel zu verlaſſen. Er hat recht, ſprach der erhizte Clitus beym Aufſtehen, daß er freye Leute, die nichts als die Wahrheit zu ſagen wiſſen, nicht an ſeiner Tafel dulden will: er wird wohl thun, wenn er ſein Leben unter Barbaren und Sklaven zubringt, die ſeinen perſiſchen Gürtel und weiſſen Mantel willigſt verehren werden. Der König ergrimmte, und durchbohrte ihn mit den Worten: So gehe hin zum Philippus, Parmenio und Attalus.

Alexanders Zorn kühlte ſich auf einmal in dem Blute des Clitus. Er empfand mit einer Betrübnis, die ſich ſeiner ganzen Seele bemächtigte, die Gröſſe und Abſcheulichkeit ſeines Verbrechens. Er warf ſich auf den Leichnam ſeines Freundes, riß den Spies aus der Wunde, und er würde ſich ſelbſt erſtochen haben, wenn nicht die ſchnell herbeygeſprungene Leibwache ihn angefaßt, und mit Gewalt in ſein Zimmer getragen hätte. Mit Weinen, Seufzen und Klagen brachte der Monarch einige Tage zu. Kein Troſt war fähig ihn aufzurichten und zu einiger Hofnung emporzuheben. Umſonſt waren die Zuſprüche ſeiner Freunde. Sie häuften Gründe auf Gründe auf, aber keiner wollte auf die Ruhe des Königs wirken. Sie waren zu ſchwach, das verdammende Urtheil ſeines Gewiſſens zu ſtillen. Auf die niederträchtigſte Art ſuchte ein gewiſſer Sophiſt die Wunden zu heilen, welche dieſes Gewiſſen geſchlagen hatte. Wie? rief er bey dem Eintritt in das

Zimmer aus, iſt dies Alexander, auf den der ganze Erdkreis die Augen gerichtet hat? Seht doch, wie er auf der Erde liegt, und als ein gedruckter Sklav in Thränen zerfließt? Weis er denn nicht, daß er das höchſte Geſez ſeiner Unterthanen iſt, und nur überwunden hat, um Herr und Meiſter, keineswegs aber um ein Knecht einer leeren Meynung zu ſeyn? Weißt du nicht, daß Jupiter auf dem Throne ſitzend, mit dem Geſez auf der einen, und mit der Gerechtigkeit auf der andern Seite abgebildet wird? Das bedeutet ſo viel: ein regierender Fürſt thut was er will; alle ſeine Handlungen ſind gerecht und geſezmäßig. In der That, dieſe und andre Schmeicheleyen machten allmählig einen Eindruck auf den König; er ward ruhiger, und durch die tyranniſchen Sätze, welche ihm die Sophiſten eingeflößt hatten, ſtolz, eigenſinnig und unbändig. Eine ſo unnatürliche Macht bekamen dieſe Wahrheitverderber über den Monarchen, daß ſie ihn überredeten; er wäre mehr als ein Menſch, und es wäre ungerecht und treulos gehandelt, wenn andre ihn nicht dafür erkennen wollten.

Ein Schwarm ſolcher Böſewichter verſuchte ſogar die Griechen und die Aſiaten zu bewegen, daß ſie dem Alexander diejenige tiefe Beugung des Leibes machten, die man nur den Göttern zu machen pflegte. Dem Alexander gefielen dieſe Bemühungen ungemein, und er richtete ein Gaſtmaal aus, bey dem der getroffene Entwurf ausgeführt werden ſollte. Anaxarch hielt bey dieſem Gaſtmaale eine Rede, und ſtellte der Verſammlung vor, daß nichts ſo billig, und ihnen ſo rühmlich ſeyn würde, als wenn ſie dem Alexander diejenigen äuſern Ehrenbezeugungen erwieſen, die zur Verherrlichung der Götter üblich wären. Die Macedonier, welche nichts von dieſem Vorſchage wuſten, erſtaunten, und Calliſthen war ehrlich genug, den hintergangenen König durch eine vernünftige Vorſtellung auf beſſere Gedanken zu bringen. Allein

der

der König hatte ſich in die Eitelkeiten, durch welche man ihn äffete, dergeſtalt vertieft, daß die Vorſtellungen des Calliſthens keine andre Wirkung auf ihn machen konten, als daß er nur noch hitziger auf den Genus der ihm zugedachten Ehrenbezeugungen beſtand. Man ſezte daher die Ceremonie, durch welche der König vor allen Menſchen ausgezeichnet werden ſollte, feſt, und es ward beſchloſſen: daß wenn der Monarch einem zutränke, ſollte der Gaſt ſogleich aufſtehn, und ſo wie vor den Göttern ſich tief bücken, und wenn er von dem Monarchen einen Kus empfangen hätte, ſich niederſetzen.

Man befolgte dieſe Anordnung. Allein Calliſthen lies ſich nicht zu dieſen abgöttiſchen Stellungen herabniedrigen, und der Monarch war ſo ſchwach, daß er die Weigerung dieſes würdigen Mannes ungnädig aufnahm.

Er nahm ſie aber dergeſtalt ungnädig auf, daß er den Calliſthen dafür zu beſtrafen beſchlos; er wünſchte, daß er Gelegenheit dazu finden möchte, und da ſich ihm keine anbot, ſo ergrif er eine.

Es ward eine Verſchwörung wider das Leben des Königs entdeckt, und obgleich Calliſthen keinen Theil daran hatte, ſo ward er doch dieſes Verbrechens beſchuldigt, und ſelbſt das Geſtändnis der Verſchwornen, welche ſich auf der Folter als die einigen Urheber dieſer ruchloſen That anklagten, ſprach ihn nicht frey. Das Haupt dieſer Verſchwornen war Hermolaus, einer von den 50 macedoniſchen Pagen, die den König bedienten. Dieſer hatte auf der Jagd, wo er dem König zur Seite ritt, einen Eber erlegt, ohne dazu von dem Monarchen Erlaubnis zu haben. Alexander, dem es verdros, daß er eine Gelegenheit verloren hatte, ſeine Geſchicklichkeit zu zeigen, lies den Pagen geiſſeln, und ihm das Pferd wegnehmen. Hermolaus ward durch dieſe Ungerechtigkeit zur Rache aufgebracht, faßte den Entſchlus, den Monarchen umzubringen, und verführte noch fünf andre junge Edelleute, daß ſie in

dieſen Entwurf einſtimmten. Doch die Verſchwörung ward entdeckt, und die Schuldigen wurden von der Armee zum Tode verurtheilt. Da ſie Schüler und Freunde des **Calliſthens** waren, ſo ward dieſer Philoſoph auf bloſſen Verdacht eingezogen, und nach dem **Ariſtäus** ſo lange in Ketten herumgeführt, bis er eines natürlichen Todes ſtarb. **Ptolemäus** aber ſagt; er wäre zuerſt auf die Folter geworfen, und dann gekreuzigt worden. Die durch dies barbariſche Verfahren erſchreckte **Macedonier** hörten nun auf, gegen ihren König offenherzig zu ſeyn, und der König überlies ſich den Schmeichlern und Lobrednern, die ſeine Seele ſchlimm machten r).

§. 65.

Wir kommen nun zu den lezten Auftritten **Alexanders**. Dieſe Auftritte ſind in mehr als einer Betrachtung Merkwürdigkeiten. **Alexander** wollte noch einen Plan ausführen. Er wollte, um den **Bacchus** und **Herkules** zu übertreffen, **Indien** unter ſeine Bothmäßigkeit bringen, und er kehrte die lebhafteſten Anſtalten dazu vor. Mitten unter den Zurüſtungen, welche er zu dieſem Feldzuge machte, erhielt er eine Geſandſchaft von einem ſcythiſchen Volke, welches ihm den Tod ſeines Königs, und die Gelangung des Bruders dieſes Königs auf den ſcythiſchen Thron, unter den bündigſten Verſicherungen der zärtlichſten Freundſchaft und Ergebenheit, meldete. Zu den leztern gehört der Antrag des neuen Königs, der ſich erbot, ihm ſeine Tochter zur Ehe zu geben. Die allgemeinen Freundſchaftserklärungen nahm **Alexander** mit Dank an, die Heyrath aber lehnte er mit Beſcheidenheit von ſich ab. Die benachbarten Fürſten ſuchten ſeine Huld angelegentlich. **Pharaſinanes** oder **Phrataphernes**, der König der **Chorasmier**, kam ſelbſt zu ihm ins Lager, und bot ihm Hülfsvölker und Lebensmittel für ſein Heer an, wenn er etwa die Abſicht hätte, ſeine Eroberungen auf die- ſer

r) Arrian. IV, 8. 9. 14. Plutarch. p. 694 ſeq.

ſer Seite fortzuſetzen. Allein Alexander, dem nur Indien im Sinne lag, behielt ſich das Anerbieten dieſes Königs auf die künftigen Zeiten bevor. Er brach auf, und zog zuerſt an den Flus Oxus, um die Sogdianer zu beſtrafen, weil ſie ſeinem über ſie geſeztem Statthalter den Gehorſam aufgekündigt hatten. Den Polyſperchon und einige andre Feldherren lies er mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen in Bactrien, und rückte in Sogdiana ein, welches er in kurzem bezwang. Doch Spitamenes zog ſich an der Spitze einiger aufrühriſchen Sogdianer nach Scythien, brachte eine Verſtärkung von 600 Reutern auf, drang in Bactrien ein, und überfiel eine kleine Veſtung, wo er den Befehlshaber und die Beſatzung niederhieb. Hierauf ſchlug er ein Chor Macedonier, welches ihn verfolgte, da er Zariaspa verlies: Craterus aber rächte dieſe Niederlage durch einen Sieg über die Maſſageten an den Gränzen der Wüſte.

Artabaz hatte indes die Statthalterſchaft von Bactrien niedergelegt, und Amyntas, des Nicolaus, Sohn, hatte dieſe Stelle wieder erhalten. Bactrien vertheidigte Cönus wider die Angriffe des Spitames. Dieſer wagte mit 4000 ſcythiſchen Reutern einen Einbruch in Sogdiana, er ward aber vom Cönus angegriffen, und mit einem Verluſt von 800 Mann geſchlagen. Eine Menge Sogdianer und Bactrianer verlieſſen auf dieſen Vorgang die Fahne des Spitames, und giengen zu dem Cönus über. Spitames hatte nur noch die Maſſageten und einen Theil von den Scythen unter ſich. Es waren Leute, auf deren Treue er ſich nicht verlaſſen konte. Ja kaum hörte dies Geſindel, daß Alexander Willens wäre, wider ſie zu Felde zu ziehn, ſo brachten ſie den Spitamenes um, und ſchickten ſeinen Kopf dem König zu, weil ſie glaubten, daß ſie durch dies Opfer ſich mit ihm am zuverläßigſten verſöhnen würden.

Alexander, der ſich immer ernſtlicher anſchickte, die indiſchen Staaten zu bezwingen, belagerte zuförderſt, um

den

den Rücken frey zu behalten, eine Veſtung, die auf einem Felſen erbauet, und die der vornehmſte Aufenthalt der Rebellen war. Dieſer Fels war rauh, ſteil, ſchlüpfrich, und alſo ganz unzugänglich. Die Belagerten hatten ſich mit Getraide verſorgt, und der Schnee auf dem Gebirge gab ihnen Waſſer. Die Eroberung dieſer Veſtung ſchien unmöglich zu ſeyn. **Alexander** foderte die Veſtung auf; die Belagerten aber, die ſo ſtarck waren, antworteten ſpöttiſch: die Macedonier dürften nicht denken den Ort einzubekommen, bis ſie erſt Soldaten mit Flügeln hätten. **Alexander**, um ſeine Truppen aufzumuntern, verſprach denenjenigen, die den Felſen hinanklettern wollten, anſehnliche Belohnungen, und es fand ſich eine Zahl, welche den Marſch wagte. Da ſie den Gipfel des Berges erſtiegen hatten, foderte **Alexander** nochmals die Belagerten auf, und lies ihnen ſagen; er hätte nunmehr Soldaten mit Flügeln. Da die Barbaren die Macedonier in ihrer Nähe erblickten, erſtaunten ſie, und ergaben ſich. **Alexander** nahm die Veſtung ein, und begegnete den Gefangenen leutſelig.

Nach der Eroberung von **Sogdiana** zog **Alexander** in das Land der **Parätacä**, wo ſich eine andre Veſtung auf einen Felſen fand, die man ſchlechterdings für unbezwingbar anſahe. **Alexander** eroberte ſie, und dämpfte die Unruhen, welche eine Schaar Rebellen unter dem **Catanes** und **Auſtanes** erreget hatte.

Hierauf gieng **Alexander** über den ſogenannten Berg **Caucaſus**, und erreichte in zehn Tagen die von ihm angelegte Stadt **Alexandrien**. Nachdem er der **Minerva** geopfert hatte, rückte er an den Flus **Cophones** vor. Die Fürſten diſſeit des **Indus**, denen er ſeine Annäherung auf eine befehlende Art kund machte, kamen in ſein Lager, und überhäuften ihn mit Geſchenken. **Hephäſtion** marſchirte an den Flus **Indus**, und bereitete den Uebergang über dieſen Flus. **Alexander** zog indes an den Flus **Choes** oder **Choaſpes**; und beſiegte ein wildes

Volk,

Volk, welches ihm entgegengerückt war, gieng darauf an den Flus Euaspla, bis an die Stadt Arigäum, die er leer gelaſſen, und abgebrannt antraf. Endlich erreichte der Monarch den Fus eines Berges, auf den ſich eine groſſe Menge Barbaren gelagert hatte s). Alexander theilte ſeine Armee in drey Haufen ab. Den einen führte er ſelbſt an, und über die beyden andern ſezte er den Leonnatus und Ptolemäus. Es kam zum Treffen. Die Barbaren drangen den Berg herab, und thaten den Angrif mit groſſer Heftigkeit, wurden aber nach einem hartnäckigem Gefecht geſchlagen. Alexander ſchickte 230000 Stück Rinder, die dem Feinde waren abgenommen worden, wegen ihrer Gröſſe und Güte nach Macedonien, um die Zucht in ſeinem Vaterlande zu verbeſſern, und ein immerwährendes Andenken ſeiner Eroberungen zu ſtiften.

Hierauf verband ſich der Monarch mit dem Craterus, und zog wider die Aſſacenier aus. Dieſes Volk ſtand in dem Rufe der Macht und der Tapferkeit. Man ſagte von ihm, daß es 20000 Reuter, 30000 Fusvölker und 30 Elephanten in das Feld ſtellen könte. Eine Königinn, Namens Cleophis, herrſchte über dieſe Nation. Bey der Annäherung der Macedonier verlieſſen die Streiter das flache Land, und begaben ſich in die Hauptſtadt Maſſaga. Aus dieſer Stadt thaten ſie einen muthigen und tapfern Ausfall, wurden aber mit Verluſt zurückgetrieben. Alexander belagerte darauf die Stadt, und beſtürmte ſie. Die Belagerten wieſen zwar dieſe Angriffe mit groſſer Lebhaftigkeit zurück; ſie wurden aber doch zulezt genöthigt, einen Vergleich zu ſchlieſſen. Vermöge dieſes Vergleichs behielt die Beſatzung das Leben. Alexander aber brach nicht nur dieſen feyerlich geſchloſſenen Vergleich: er lies auch verſchiedene indiſche Weiſen aufknüpfen, welche die Beſatzung zur Gegenwehr aufgemuntert

s) Th. III. S. 519.

muntert, und den Fürſten geflucht hatten, die zu ihm übergetreten waren.

Nach der Einnahme der Stadt **Maſſaga** eroberte **Alexander** die Stadt **Ora.** Die Nachricht von dieſer Eroberung vertrieb die Einwohner von **Bazyra**, die ſich auf einen Berg von Felſen, **Aornos** genannt, flüchteten. Dieſer Berg hielt über 20 engländiſche Meilen im Umfange; ſeine Höhe betrug 11 Stadien, und der Weg zu demſelben war ſehr enge. Dennoch wollte **Alexander** dieſen Berg einnehmen. Indem er nun die Anſtalten dazu vorkehrte, kam ein alter Mann, der lange Zeit mit ſeinen Kindern in einer Höhle am Gipfel des Berges gewohnt hatte, und bot ſich ihm zum Führer an. **Ptolemäus** folgte der Anweiſung dieſes Greiſes, und ward in ein Gehölz auf der Spitze eines Berges gebracht, wo er ſich, dem Befehl **Alexanders** gemäs, mit einer beträchtlichen Anzahl Leichtbewafneter lagerte, ohne die Indier anzugreifen. Hierauf befahl der König einem Chore von ſeiner Armee zu verſuchen: ob ſie auf dem gewöhnlichen Wege den Berg hinauf kommen könten? Allein die **Macedonier** wurden von den **Indiern** mit groſſem Blutvergieſſen zurückgeſchlagen. Der Feind grif nach dieſem Anfalle den **Ptolemäus** an, ward aber zurückgetrieben. Den Tag darauf that **Alexander** einen neuen Angrif, und **Ptolemäus** fiel aus ſeinen Verſchanzungen die Indianer an. Von beyden Theilen ward mit auſſerordentlicher Tapferkeit gefochten, und **Alexander** erfuhr es, daß er Helden wider ſich hatte. Endlich aber ſiegte ſeine Klugheit und ſein tapfrer Muth, und er eroberte einen Berg, der, wie die Macedonier rühmten, ſogar des **Herkules** Unternehmungen vereitelt hatte. Dieſe Eroberung breitete ein allgemeines Schrecken aus, und öfnete dem Eroberer eine Bahn, auf welcher er, ohne aufgehalten zu werden, bis an den **Indus** gelangte, wo bereits **Hephäſtion** und **Perdiccas** eine Schifbrücke zum Uebergange für die Armee hatten ſchlagen laſſen.

Jenſeit

Jenſeit des **Indus**, über den die Mace- 3657
donier ruhig herübergiengen, ruhete die Armee,
und erhielt von dem **Taxiles**, in deſſen Gebiete ſie war,
eine Verſtärkung von 700 Reutern, und 5000 Fusgän-
ger. **Taxiles** führte damals Krieg wider zween Könige,
Abiſares und **Porus**, und er hofte ſie durch den Bey-
ſtand **Alexanders** ſich von der Seite zu ſchaffen. **Abi-
ſares** aber wandte dieſe Demüthigung durch eine Geſand-
ſchaft an den **Alexander** ab, und unterwarf ſich ihm.
Porus hingegen wies den Antrag, der die Unterwürfigkeit
von ihm verlangte, mit Stolz und Verachtung von ſich
weg. Anſtatt die Freundſchaft der **Macedonier** zu ſu-
chen, rüſtete er ſich aus allen Kräften wider ſie. An der
Abendſeite des **Hydaſpes** brachte er, um ſein Gebiete zu
vertheidigen, eine zahlreiche Armee zuſammen, mit der er
die Ufer beſezte. Dieſer Fürſt, der unter den klugen Kö-
nigen und unter den wahren Helden eine Stelle hat, machte
hier die beſten Anordnungen. Auſſer dem, daß er auf die
Bewegung des Feindes genau Acht hatte, ſo lies er auch
Elephanten an die Ufer bringen, und ſie von den **India-
nern** zum Zorne reizen, damit das gresliche Geſchrey, wel-
ches dieſe Thiere machten, den **Macedoniern** ein Schre-
cken einjagen möchte.

Alexander ward in der That durch dieſe Vorkeh-
rungen aufgehalten. Doch da er glaubte, daß ihm nichts
unmöglich ſey, ſo ſuchte er die Aufmerkſamkeit des ſchlauen
Feindes zu überraſchen. Er ſahe eine Stelle zum Ueber-
gange aus. Dieſe Stelle war 16 Meilen oberhalb ſeinem
Lager. Eine groſſe unbewohnte und mit Bäumen über-
wachſene Inſel war der Ort, deſſen er ſich verſichern wollte;
es glückte ihm. Unter der Begünſtigung einer ſtürmi-
ſchen Nacht ſezte er einen groſſen Theil ſeiner Armee auf
dieſe Inſel über, und dieſer Durchgang ward nicht be-
merkt. Da ſich gegen den Anbruch des Tages der Wind
legte, rückte er vorwärts, und erreichte das gegenſeitige
Ufer. Die Vorpoſten des Feindes ſahen die Macedonier

herankommen, und gaben dem König Porus Nachricht davon. Die Macedonier ſtanden bey dieſem Durchgange die peinlichſten Beſchwerden aus, und waren der Todesgefahr ausgeſezt. Sie muſten durch einen Canal waden, wo ihnen das Waſſer bis an die Bruſt gieng. Zum Glück waren ſie ſchon auf dem feſten Lande, da der Feind ihnen den Durchgang ſtreitig machen wollte. Ein vollſtändiger Sieg, den Alexander über den Porus erfochte, endigte dieſe kriegeriſche Angelegenheit, und verſöhnte beyde Könige zu einer dauerhaften Freundſchaft. Die Indier verloren bey dem Gefechte 20000 Mann zu Fus, und 3000 zu Pferde. Zwey Prinzen des Porus büßten in dieſer Schlacht das Leben ein. Porus, geſchlagen, und ſeiner Kinder beraubt, lies ſich hierauf durch den Meroes, einen vertrauten Freund des Alexanders, bewegen, ſich dem Sieger zu unterwerfen. Der indiſche König war achtehalb Fus hoch, völlig nach dem Ebenmaaſſe gebildet, und von edlem Anſehn. Alexander betrachtete ihn mit einem Erſtaunen, und zugleich mit einer wahren Achtung: denn in der Miene, und in dem Anſtande dieſes Herrn ſahe er einen freyen und unbeſiegten Geiſt. Alexander fragte ihn durch den Meroes: Wie er verlangte, daß man mit ihm umgehen ſollte? Als mit einem Könige, gab Porus zur Antwort. Alexander, dem dieſe Antwort ungemein gefiel, gab ihm ſogleich die Freyheit, ſezte ihn kurz darauf in ſein Königreich ein, und erweiterte es ihm. Porus ward durch dies edelmüthige Bezeigen zum Dank gerührt, und von dieſem Augenblick an ein treuer Freund und ſtandhafter Bundesgenoſſe Alexanders.

Zum Andenken ſeiner Eroberung lies der macedoniſche König daſelbſt zwo Städte bauen; eine auf dem Schlachtfelde, die er Nicäa nannte, die andre am Hydaſpes, die er zu Ehren ſeines Pferdes, welches daſelbſt ſtarb, mit dem Namen Bucephala belegte. Von hier aus bemächtigte er ſich des Gebiets der Glauſä, deſſen Städte

er

er dem Porus ſchenkte, nachdem er ihn mit dem Taxiles ausgeſöhnt hatte. Nicht ohne Schwierigkeiten und Gefahren gieng Alexander hierauf über den Flus Aceſines. Jenſeit des Fluſſes lag der Staat eines andern Porus. Alexander eroberte ihn, und beſchenkte mit dieſem Lande ſeinen Bundesgenoſſen Porus. Gleich nachher ſchlug er die Cathäi, ein ſehr wildes und kriegeriſches Volk in Indien, und nahm ihre Hauptſtadt Sangala mit Sturm weg, worinne 17000 Indier blieben, und 70000 nebſt 300 Wagen und 500 Reutern gefangen wurden. Das Gerücht von dieſer Niederlage erſchreckte die benachbarten Nationen, und ſie flohen in die Wälder. Der Eroberer fand die Stadt Sagala leer, und lies ſie ſchleifen. Noch war Alexander von dem Rieſenſchritt, den er gethan hatte, nicht zufrieden. Er wollte noch einen thun. Er wollte über den Hyphaſis gehn, und jenſeit des Ganges tauſend Völker bekriegen. Die Macedonier aber wollten durchaus nicht in dieſen Plan einſtimmen. Sie ſehnten ſich nach Hauſe, und murreten wider den Stolz und wider die Eitelkeit ihres ſtreitſüchtigen Helden. Da Alexander die Geſinnung ſeiner Soldaten erfuhr, hielt er von ſeinem Richtſtuhle eine Rede an ſie. Er rühmte ihre Tapferkeit, erhub ihre Siege, und ſagte ihnen unter den feyerlichſten Betheurungen reiche Belohnungen zu. Diesmal aber gewann er die Macedonier durch ſeine Beredſamkeit nicht. Die Verſammlung ſchwieg, und gab dem Cönus einen Wink, ihre Sache zu führen. Cönus ſtellte dem Monarchen vor; der gröſte Theil ſeiner Macedonier wären entkräftete und abgelebte Männer; er möchte ſie in ihr Vaterland führen; dieſe Handlung würde ihn ſeinen Unterthanen empfehlen, und die Jugend in Macedonien und Griechenland reizen, ihm bey jeder neuen Unternehmung, die er nur beſchlieſſen würde, willigſt zu folgen. Noch einmal verſuchte Alexander ſeine Beredſamkeit, die Truppen zu dem entworfenen Feldzuge zu bereden, und da er nichts durch ſie ausrichten konte, fragte

er den Himmel durch ein Opfer. Nachdem das Opfer gebracht war, berichtete der Wahrſager Ariſtander, daß die Anzeigen nichts Gutes weiſſagten. Alexander, der ſonſt unüberwindlich war, lies ſich jezt durch die Bitten ſeiner Soldaten und durch die Deutung des Prieſters überwinden: und beſchlos, unter einem lauten Freudengeſchrey ſeiner Leute den Rückzug. Ehe er aber den Rückzug antrat, lies er, wie geſagt wird, an verſchiednen Orten in der Gegend des Hyphaſis Waffen von auſſerordentlicher Länge, und Krippe und Gebiſſe für Pferde von mehr als gewöhnlicher Gröſſe herumſtreuen, um der Nachwelt die Meynung beyzubringen, daß er eine Armee von Rieſen nach Indien geführet hätte. Wer wird aber dieſem Vorgeben glauben? Hiernächſt lies er zwölf Altäre von ungeheurer Gröſſe aufbauen, opferte darauf, und zog rund um ſein Lager einen Graben, der 50 Fus in die Breite, und 40 in die Tiefe hatte. Die eroberten Länder ſchlug er dem Porus zu.

An dem Fluſſe Hydaſpes machte er Anſtalten, den Indus herunter in das Weltmeer zu ſegeln. Seine Flotte beſtand aus 80 dreyruderigen Schiffen, und 2000 kleinen Fahrzeugen und Transportſchiffen. Die Phönicier, Cyprier, Carier und Egypter, welche ſeiner Armee folgten, wurden zu Bootsmännern beſtellt.

Hier ſchifte er ſich mit einem Theile ſeiner Armee ein. Craterus muſte mit einem Chore Reuter und Fusgänger an dem Ufer rechter Hand, und Hephäſtion mit dem gröſten Theile der Armee längs hin an der linken Seite des Fluſſes ziehen. Da er an den Ort kam, wo der Hydaſpes und der Aceſines zuſammenflieſſen, gerieth ſeine ganze Flotte wegen des heftig zurückprallenden Waſſers in die äuſerſte Gefahr. Verſchiedene ſeiner Schiffe giengen im Strudel unter, und der Monarch ward gezwungen, die Flotte zu verlaſſen, und ſich aufs Land zu begeben. Hier gieng er mit einem Theile ſeiner Armee wider die Mallier, und richtete ein erſchreckliches Blut-

bad unter dieſem Volke an. Perdiccas that ein gleiches, und es wurden Städte verwüſtet, und Menſchen ermordet. Funfzig tauſend Indianer ſuchten darauf den Macedoniern den Uebergang über den Flus Hydraotes zu verwehren, die Furcht aber, welche ſie für dieſe Krieger hatten, verdarb ihnen dieſe Bemühungen. Alexander gieng über den Flus und belagerte ihre Hauptſtadt. Er ſelbſt war der erſte, der den Wall hinaufſtieg, und ihm folgten Peuceſtas und Leonnatus. Ein gewiſſer Abreas ſtieg auf einer andern Leiter in die Höhe. Indem aber die Schildträger hinanſtiegen, um den König zu unterſtützen, brach die Leiter, und nun flog ein Hagel von Pfeilen und Wurfſpieſſen auf den unbeſchüzten König zu. Doch er vertheidigte ſich mit einem ganz unvergleichlichem Muth, und erhielt nicht eher Unterſtützung von ſeinen Leuten, als bis ihn ein Pfeil, der tief in ſeine Bruſt drang, zur Erde warf. Die Stadt ward darauf erſtürmt, und alles darin niedergemacht. Und gleich nach ſeiner Geneſung hatte der König die Freude, daß die Mallier und Oxydracer ihm ihre Unterwürfigkeit durch Geſandten anzeigen lieſen. Alexander verlangte tauſend ihrer vornehmſten Männer, die unter ſeiner Armee dienen, und für die Treue der Nationen als Geiſſeln ſtehen ſollten. Dieſe tauſend Mann wurden ihm ſogleich unter einem Gefolge von 500 Kriegeswagen zugeſchickt. Dem Alexander war dieſe Willigkeit ſo angenehm, daß er den Geiſſeln erlaubte, nach Hauſe zu gehn. Die Treue eines ſo grosmüthigen Volks, ſagte der Monarch, iſt mir für ſeinen Gehorſam eine hinlängliche Bürgſchaft. Um ſein Andenken in dieſer Gegend zu verewigen, legte er in ihren Gränzen eine Stadt an. Dem Oxyardes ſchenkte er die Statthalterſchaft von Paropamiſus, und zog mit einer verſtärkten Armee an das Gebiete des indiſchen Fürſten Muſicans. Dieſer Prinz kam ihm ſogleich mit allen ſeinen Elephanten entgegen, und ergab ſich ihm. Alexander lies zwar dieſem Fürſten die Regierung über ſeine

 Staaten,

Staaten, in der Hauptſtadt aber legte er eine mit macedoniſchen Truppen beſezte Veſtung an, welche den Regenten an den der macedoniſchen Krone ſchuldigen Gehorſam erinnern ſollte. Hierauf fiel er in das Gebiet eines benachbarten Fürſten, Namens **Oxycan**, ein, weil er ihm weder entgegengekommen war, noch ſich ihm und ſein Land durch Abgeordnete ergeben hatte, und er eroberte das ganze Gebiete. Nun führte er ſeine Truppen in die Staaten des **Sambus**, der, weil er ein Feind von **Muſican** war, die Flucht ergriffen hatte. **Alexander** nahm die **Sindomanier** in Pflicht, und ermordete die Brachmanen, von denen er glaubte, daß ſie den Fürſten und die Nation zum Aufruhre gereizt hätten, und da er hörte, daß **Muſican** wider ihn aufgeſtanden wäre, lies er den Rebellen ſamt allen den Brachmanen, die um ihn waren, ans Kreuz ſchlagen. Hierauf ſchickte er den **Craterus** ab, die Invaliden bey der Armee durch die Provinzen **Arachoſia** und **Drangiana** nach Hauſe zu begleiten. Nicht lange darnach erreichte er **Pattala**, eine ſchöne Inſel in dem **Indus**, deren Einwohner auf die Nachricht von ſeiner Annäherung davon gegangen waren. Auf dieſer Inſel beſſerte er ſeine Flotte aus, und ſegelte hernach einen Arm des **Indus** rechter Hand herunter in das Weltmeer. Bey ſeiner Ueberfahrt gerieth er in groſſe Schwierigkeit, weil es ihm an geſchickten Steuermännern fehlte, und an der Mündung des Fluſſes wäre beynahe ſein Schif umgeſchlagen, indem ſein Schiffer und die ganze Armee nichts von der Ebbe und Fluth wuſten, die ſie in Erſtaunen ſezte. Nachdem er bis zu einer kleinen Inſel im **Ocean** geſegelt war, opferte er daſelbſt dem **Neptun**, und kehrte darauf zu ſeiner Armee nach **Pattala** zurück. Der Monarch entſchlos ſich zu Lande nach **Babylon** zurückzukehren, und **Nearch**, der Admiral über ſeine Flotte, ward beordert, den indiſchen Ocean an der Küſte zu umſegeln, und durch den perſiſchen Meerbuſen und **Euphrat** zu ſchiffen.

Die Freunde des Königs waren indes bemüht, ihm die Rückreiſe nach Babylon auszureden, und ſie ſtellten dem Monarchen die Verwägenheit vor, die mit dieſem Entſchluſſe vereinigt war. Denn man muſte den Weg durch eine wilde unangebauete Wüſte nehmen, und die Gefahr heiſſer Winde ausſtehn. Doch dieſe Vorſtellungen dienten blos den Alexander in ſeinem Vorhaben nur deſto mehr zu beſtärken. Denn er wollte nicht allein Menſchen, ſondern auch die Natur überwinden. Im Anfange gieng alles ſo ziemlich nach Wunſch. Die Oriten und Gedroſier unterwarfen ſich. Allein der Zug durch Gedroſien ſezte, wie man vorher geſagt hatte, ihn und die Armee den ſchrecklichſten Gefahren aus. Es hätte nicht viel gefehlt, ſo wäre er nebſt ſeinem ganzen Heer von dem dürren Sande verſchlungen worden, und vor Hunger und Durſt verſchmachtet. Plutarch ſagt, daß er von einer Armee, die aus 120000 Mann zu Fus, und 15000 Reutern beſtanden, kaum den vierten Theil aus Indien davon gebracht hätte. In der Hauptſtadt von Gedroſia, die er endlich unter den unglaubbareſten Unbequemlichkeiten erreichte, lies er ſein abgemattetes Chor einige Tage ausruhen, und es die Lebensmittel genieſſen, die ihm von dem benachbarten Lande reichlich zugeführet wurden. Hier hörte er die unangenehme Zeitung, daß Philipp, den er als Aufſeher über Indien geſezt hatte, von den Miethvölkern wäre umgebracht worden, und ſogleich gab er dem Eudemus und Taxiles auf, die indiſchen Angelegenheiten ſo lange zu beſorgen, bis er einen andern Aufſeher hingeſchickt haben würde. Nachdem der König dieſe Anordnung gemacht hatte, rückte er in das geſegnete Land Caramanien ein, und ſchenkte ſeinen Völkern wiederum Muſſe und Gelegenheit, ſich von ihren Ermüdungen zu erholen. Er ſelbſt dachte hier einige Zeit hinzubringen. Allein während ſeines Aufenthalts in dieſem Lande liefen die bitterſten Klagen aus allen benachbarten Provinzen über die Unterdrückung und Gewaltthätigkeiten ein, die von ſeinen Statt-

haltern in ſeiner Abweſenheit waren begangen worden. Inſonderheit wurden Cleander, Sitalces und Heracon beſchuldigt, daß ſie die Tempel und alten Denkmäler zerſtört, das Volk durch unerſchwingliche Auflagen gepreßt, die Frauen entführt, und die unflätigſten Ausſchweifungen begangen hätten. Alexander unterſuchte dieſe Beſchuldigungen, und beſtrafte die Thäter. Cleander und Sitalces wurden völlig überwieſen und hingerichtet, Heracon ward zwar losgeſprochen; als aber die Einwohner von Suſa mit einer neuen Klage wider ihn einkamen, und er des Verbrechens überführt ward, muſte er mit dem Leben büſſen.

Unterdes war Nearch auf der Inſel Hormuz, an der Mündung des perſiſchen Meerbuſens angelangt, hatte daſelbſt die Flotte gelaſſen, und kam zu Alexandern, der ſich über ſeine Ankunft und über die glückliche Ankunft der Flotte ungemein freuete. Alexander aber gieng ſchnell nach Paſargadå, nicht ſowol um das Grab des Cyrus anzuſehn, als vielmehr um Miſſethäter zu ſtrafen, die ſich wider die Regierung vergangen hatten. So ward Orxines oder Orſines, der ſich eigenmächtig zum Statthalter von Perſien gemacht hatte, aus dem Wege geräumt, und Bargaxes, ein Meder, der ſich den königlichen Titel angemaßt, erfuhr eben das Schickſaal. Von Paſagardå gieng Alexander nach Perſepolis, und von da nach Suſa, wo er den Statthalter Abulites nebſt ſeinem Sohne Oxathres wegen übler Regimentsverwaltung auf die Klage der Unterthanen hinrichten lies.

Hier aber überlies er ſich mit ſeinem Heere allen Arten von Luſtbarkeiten und Schwelgereyen, und ſuchte zwiſchen den Macedoniern und Perſern die engſte Verbindung zu ſtiften. Zu dem Ende heyrathete er die Statira, des Darius älteſte Tochter, und die Paryſatis, eine Tochter des Ochus. Eine andre Tochter des Darius gab er dem Hephäſtion, und dem Craterus die Amaſtrine, des Darius Nichte. Seinen übrigen Freunden,

deren nicht weniger als 80 waren, gab er perſiſche Damen vom erſten Range. Alle dieſe Vermählungen wurden auf einmal gefeyret, und **Alexander** ſtattete die Bräute aus. Alle diejenigen Macedonier, die ſich aſiatiſche Weiber beygelegt hatten, ohnerachtet ihre Zahl ſich auf 10000 erſtreckte, wurden gleichfalls vom ihm beſchenkt. Auſſerdem wandte er eine Summe von 10000 Talenten zur Bezahlung der Schulden ſeiner Soldaten an. Denen, die ſich auf eine auſſerordentliche Art hervorgethan hatten, ſchenkte er goldne Kronen. Dieſer Freygebigkeit und andrer Gnadenerweiſungen ungeachtet, konte er doch den Unwillen nicht dämpfen, den ſeine Macedonier wider ihn gefaßt hatten. Dieſer Unwille brach bey folgender Gelegenheit auf eine thätige Weiſe zu jedermanns Erſtaunen aus. Da **Alexander** noch immer neugierig war, das Weltmeer zu ſehen, ſchifte er von Suſa aus den **Eulåus** herunter, kreuzte långs an der Küſte des **perſiſchen Meerbuſens**, bis an die Mündung des Tigris, und fuhr dieſen Flus hinauf zu ſeiner Armee, die ihr Lager bey der Stadt **Opis** hatte. Hier aber machte er eine Verordnung, daß alle diejenigen **Macedonier**, die Schwachheit und Unvermögens halber nicht ferner dienen könten, nach Hauſe zu gehen Erlaubnis haben ſollten. Dieſe freundliche Erklårung hatte die unerwartete Wirkung, daß ſie die ganze Armee in eine unruhige Bewegung ſezte. Alle foderten ihren Abſchied, und einige riefen höhnend aus: **Sein Vater Ammon und er möchten allein mit einander hingehn, und die Welt erobern.** Doch **Alexander** wuſte ſich leicht aus dieſer groſſen Verwirrung zu helfen. Er lies dreyzehn von den Rädelsführern ſogleich beym Kopfe nehmen, und hinrichten; den übrigen aber verwies er ihre thörichte und undankbare Aufführung in einer rührenden Rede. Um einen noch tiefern Eindruck auf ſie zu machen, enthielt er ſich zwey Tage alles Umgangs mit ihnen, und gieng indeſſen mit den Perſern vertraulich um, ja er ſtellte ſich auch an, als wollte

er ein perſiſches Heer nach griechiſcher Art aufrichten. Als die Macedonier dieſe Geſinnung merkten, liefen ſie wie Aberwitzige vor den königlichen Pallaſt, umringten ihn, legten ihre Waffen nieder, und betheurten, daß ſie nicht eher weggehen würden, bevor ihnen der Monarch nicht verziehen hätte. Der Monarch konte ſich bey dieſem Anblick der Thränen nicht enthalten; und er bezeugte ſeinem Volke, daß es ſeine Gnade wieder hätte. Hierauf gab er ein feyerliches Gaſtmaal, dem 9000 Perſo-
3658 nen beywohnten. Zunächſt bey dem König ſaſſen die Macedonier, und auf ſie folgten die Perſer. Gleich nachher dankte der Monarch 10000 Invaliden ab, und bewilligte den Kindern derer, die in ſeinen Dienſten geſtorben waren, während ihrer Minderjährigkeit den Sold ihrer Väter.

Von **Opis** begab ſich Alexander nach **Ecbatana in Medien**, wo er der angenommenen Neigung wiederum folgte, und ſich durch Schauſpieler und Gaſtmaale beluſtigte. Dieſe Freuden aber wurden durch den Tod des **Hephäſtion**, der eine Folge ſeiner Unmäßigkeit war, unterbrochen. Der König und das ganze Heer empfanden den tiefſten Kummer über den Verluſt eines ſo würdigen Mannes. Alexander lies ihm ein Grabmaal errichten, welches 10000 Talente koſtete.

Nach dieſer traurigen Begebenheit beſchlos der König die **Coſſäer** zu bekriegen. Die **Coſſäer** waren ein wildes und räuberiſches Volk, das in den mediſchen Gebirgen wohnte, und nie von den Perſern bezwungen worden war. Alexander glaubte ſie zu beſiegen, ohnerachtet er den Feldzug wider ſie zur Zeit des Winters that. Sie hatten ihn aber zu dieſer Entſchlieſſung durch neue Raubereyen gereizt, und da ihr Land eine natürliche Feſtigkeit hatte, ſo zweifelten ſie, daß es dem macedoniſchen Monarchen nun einfallen würde, wider ſie etwas vorzunehmen. Allein Alexander ſezte nicht nur ſein Vorhaben ins Werk, ſondern er war auch dabey dergeſtalt glücklich,

daß

daß er die Barbaren innerhalb 14 Tagen aus ihren haltbaren Plätzen vertrieb, und ſie zur Uebergabe zwang. Da er ſich auf dieſe Weiſe einen muthwilligen Feind vom Halſe geſchaft hatte, gab er zur Ausrüſtung einer Flotte Befehl, um damit die caſpiſche oder hyrcaniſche See zu beſehen, und reiſete nach Babylon, ob ihm gleich die Magier den Aufenthalt an dieſem Orte widerrathen hatten. Die Meynung dieſer Männer machte ihn auch in der That unruhig und furchtſam. Denn er blieb eine geraume Zeit in dem Lager auſſerhalb der Stadt. Die griechiſchen Weltweiſen aber gaben ſich alle Mühe, ihn von dieſer finſtern Furcht zu befreyen, und ſie brachten es dahin, daß er die Stadt bezog. Hier, wo man ihn mit groſſer Pracht empfieng, hatte er die Ehre Geſandten aus Afrika und Europa bis von den Säulen des Herkules her zu finden, welche ihm ihre Verehrung bezeugten. Hier feyerte er darauf das Leichbegängnis ſeines Freundes Hephäſtion. Hier machte er die gröſten Plane zu künftigen Feldzügen, und nahm ſich vor, Arabien zu bezwingen, mit einer Flotte ganz Afrika zu umſchiffen, in das mittelländiſche Meer einzulaufen, und die Carthaginenſer, Römer und andre abendländiſche Völker unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen. Hier aber empfand er auch das Eitle ſeiner Triumphe und das Nichts ſeiner neuen Anſchläge. Denn hier zu Babylon ſtarb 3660
er in einem Alter von 32 Jahren und nach einer zwölfjährigen Regierung. Er ſtarb an einem Fieber, welches er ſich durch ſeine Unmäßigkeit und Schwelgerey zugezogen hatte.

Von Barſine, der Tochter des Artabaz und Witwe Memnons, hatte Alexander einen Sohn, Namens Herkules, der nachgehends ermordet ward. Von Roxane, der Tochter des Bactriers Oxyartes, ward ein Sohn nach ſeinem Tode geboren, Namens Alexander, der einige Zeit den Titel als König führete. Von Cleophis, der Königinn eines Theils von Indien, hatte er einen

einen andern Sohn, Namens Alexander, der ſeiner Mutter in ihrem Reiche folgte.

Kurz vor ſeinem Tode kam Peuceſtas aus Perſien mit 20000 regulirter Truppen, und einem Chore Coſſäer und Tapurier in Babylon an, und zugleich erſchien Philoxenus mit einer Armee aus Carien, Menander mit einer Anzahl Truppen aus Lydien, und Menides mit einem Chore Reuter.

Nachdem wir nun den Alexander bey ſeinen Eroberungen geſehen haben, ſo wollen wir ihn auch in ſeinem Privatleben kennen lernen, und in das Innere dieſer ſo verwägenen Seele dringen, die nur dazu gemacht zu ſeyn ſchien, daß ſie Geſetze geben ſollte. Dies iſt noch ein Punkt, bey welchem die Geſchichtſchreiber unſre Neubegierde noch wenig befriedigt haben. Das was ſie davon melden iſt unzulänglich. Plutarch ſagt; daß dieſer Fürſt der gröſte Weltweiſe geweſen ſey. Er ſezt ihn, was die Art zu lehren betrift, weit über den Sokrates und Plato hinaus, weil dieſe nur mit Griechen, die ihrer Sprache kundig waren, zu reden hatten, dahingegen Alexander die Philoſophie unter die Barbaren brachte, und wilde Völker zu Schülern hatte, denen ſogar der Name der Griechen unbekannt war. Wenn die Achtung, die man für den Plutarch hat, ſich auf dergleichen Urtheile fußte, ſo würden ſie keinen ſonderlichen Grund haben. Denn eben ſo gut könte man ſagen; daß Muhamed und die Kalifen ſeine Nachfolger, die allerberedteſten Leute geweſen wären, weil ſie einen groſſen Theil der Welt zur Annehmung ihrer Geſetze bewegten. Sie predigten den Koran, wie Alexander die Philoſophie lehrte, mit bewafneter Hand. Dergleichen Weltweiſen iſt die Unterweiſung des menſchlichen Geſchlechts nicht vorbehalten. Wenn Alexander ja einige Völker aufgekläret hat, ſo geſchahe es dadurch, daß er diejenigen aufmunterte und herrlich belohnte, welche ſich damit beſchäftigen, den Verſtand der Menſchen zu unterrichten. Und dies iſt

für

für Könige ſchon Ruhm genug. Die Mark Aurele ſind Seltenheiten in der Welt. Der Geſchmack, den Alexander allezeit von den Künſten hatte, die Ehrenbezeugungen, womit er diejenigen überhäufte, die ſich mit glücklichem Erfolg auf dieſelben legten, ſind ein Beweis, daß er ein ſanftes und empfindbares Herz gehabt hat. Er hatte das Glück, welches unter den Prinzen nicht oft angetroffen wird, daß er Freunde hatte. Man weis von ſeiner Zärtlichkeit gegen den Hephäſtion, dieſen Liebling, der durch ſie berühmt geworden iſt. Einige Schriftſteller haben behauptet, daß dieſe Zärtlichkeit aus unanſtändigen Quellen gefloſſen ſey; es iſt aber kaum zu glauben. Nicht als wenn Alexander gleich andern Helden keiner entehrenden Handlung fähig geweſen wäre, ſondern weil dergleichen Freundſchaften ſelten die Leidenſchaften überleben, aus denen ſie entſtanden ſind; und weil die Leidenſchaft ſelbſt faſt allezeit mehrere Laſter bey demjenigen vorausſezt, der der Gegenſtand derſelben iſt. Weil aber die Geſchichte von dieſem Liebling Alexanders lauter lobenswürdige und heldenmüthige Handlungen anführt, ſo ſcheint er es zu verdienen, daß man ſeine Erhebung der Tugend allein zuſchreibe.

Auch andre Befehlshaber hatten an dem Zutrauen ihres Herrn Antheil. Dieſes Zutrauen aber war nicht ſo ausgebreitet. Alexander lebte mit ihnen als ein nachgebender Freund. Er vergas ſeine Würde bey vielen Gelegenheiten, wobey wenig Könige den Muth gehabt haben würden, dieſelbe nicht an den Tag zu legen.

Ein junger Macedonier brachte zu einem Bal, bey dem ſich Alexander befand, eine buhleriſche Dirne mit, die groſſe Reize und Talente hatte. Der König ſahe ſie tanzen, und konte ſich kaum enthalten einiges Verlangen zu befriedigen. Als er aber erfuhr, daß der Menſch dies Frauenzimmer heftig liebte, ſo lies er ihm befehlen, ſich ſogleich wegzubegeben, und ſeine Beyſchläferin mit zu nehmen.

Man

Man wollte den König einſt wider jemand aufbringen, der alle ſeine Handlungen tadelte. **Alexander** aber antwortete weiter nichts als dieſes: **Es iſt das Schickſaal der Könige, daß ſie alsdenn, wenn ſie am beſten handlen, getadelt werden.**

Am Abend vor der Schlacht bey **Gaugamela** ſagte man ihm, daß einige ſeiner Soldaten ſich verbunden hätten, die beſte Beute, die ſie von den Perſern machen würden, ſich zuzueignen, und ſie ihren Beſitzungen zuzuſchlagen. **Deſto beſſer,** ſagte Alexander: **Denn dies iſt ein Beweis, daß ſie geſonnen ſind mit Muth zu fechten.**

Als der König eines Tages Mauleſel ſahe, die mit Gelde beladen waren, welches ihm zugeſchickt wurde, ward er einen Treiber gewahr, deſſen Mauleſel unter Weges das Leben verloren hatte, und der mit Mühe fortgehen konte, weil er von der Laſt des Sacks, den er auf ſeinen Rücken trug, niedergedrucket wurde. **Alexander** ſchenkte dem Treiber dieſen Sack.

Da ſich **Alexander** zu einer andern Zeit bey einem Marſche durch ein Gebirge, das mit Schnee bedeckt war, etwas hinter ſeinen Truppen aufgehalten hatte, begegnete ihm ein gemeiner Soldat, den die Kälte und die Strapazen ſeines Verſtandes beraubt hatten. Er nahm dieſen Menſchen in ſeine Arme, und brachte ihn ſelbſt an den Ort, wo die übrigen ein Feuer bereitet hatten, bey dem er ſich wärmen ſollte. Nicht eher verlies er dieſen Unglücklichen, als bis er wieder hergeſtellt war. Alle dieſe Beyſpiele beweiſen, daß **Alexanders** Seele eben ſo menſchenfreundlich als gros geweſen ſey.

Alexander vermied die Klippe, woran der Ruhm faſt aller Groſſen geſcheitert iſt. Niemals verleitete ihn eine Liebe zu heslichen Ausſchweifungen. Die Geſchichte hat uns nicht einmal den Namen einer einzigen ſeiner Beyſchläferinnen aufbehalten. Ein Beweis, daß wenn er ja

Beyſchläferinnen gehabt hat, doch ſeine Neigungen zu dieſen Kreaturen den Völkern nie läſtig geweſen iſt!

Dieſer Fürſt verdiente Lobſprüche, und ohne Zweifel bedeckten ihn damit die Dichter, die ſeine Zeitgenoſſen waren. Er hatte aber in dieſem Punkt nicht den ſtolzen Ehrgeiz ſo vieler Prinzen, welche ohne zu erröthen die unſchicklichſte Lobeserhebungen annehmen. In der That; er trauete den niederträchtigen Seelen nicht, die an den Höfen ſo oft gefunden werden, und die der Eitelkeit des Regenten beſtändig Fallſtricke legen. Man weis, daß ein hungeriger Dichter ihm einſt ſchlechte Verſe überreicht hat, den er unter der Bedingung, daß er weiter keine Verſe machen ſollte, freygebig bezahlen lies. So ſollten billig alle Groſſe handeln. Sie würden für wenig Geld ſich viel Verdrus erſparen. Ein andrer von den Schmeichlern, die man Geſchichtſchreiber nennt, las ihm, als er über einen Flus gieng, die Beſchreibung eines ſeiner Siege vor. Er entkräftete, wie es zu geſchehen pflegt, die Wahrheit durch lächerliche Uebertreibungen. Der Sieger warf voller Unwillen den ganzen Aufſaz in den Flus. Man hat wirklich vorgegeben, daß er nach ſeinem Zuge nach Indien daſelbſt ungewöhnlich groſſe Waffen in die Erde habe graben laſſen, um die Nachwelt zu bereden, daß er und ſeine Soldaten Rieſen geweſen wären. Dieſe Erzehlung aber macht an ſich ſchon eine ſo mitleidswürdige Eitelkeit zweifelhaft.

Man weis, daß Alexander in ſeinem zwanzigſten Jahre, da er von dem erſten glücklichen Fortgang ſeiner Waffen berauſcht war, bey der Zerſtörung der Stadt Theben befohlen hat, das Haus, in welchem Pindar geboren war, zu verſchonen. Er errichtete auf die Art mitten unter dieſen Ruinen, die ſeine Rache ankündigten, ein Denkmaal des Geſchmacks und der Güte ſeines Herzens.

Man hat ihm die Veränderung ſeiner Sitten mit Bitterkeit vorgeworfen. Der Tod des **Darius**, ſagt man, war der unglückliche Zeitpunkt, der alle ſeine Tugenden zerſtörte. Bis dahin war er mäßig, enthaltſam und ein Feind der Vergnügungen geweſen. Nun bekam er eine Neigung zum Schmauſen, zu Weibsperſonen und zu verſchiednen Ausſchweifungen. Bisher hatte er ſich der Simplicität ſeines Landes gemäs aufgeführt. Jezt aber führte er die Schwelgerey und die Pracht der Perſer ein. Er gab es zu, ja er verlangte es ſogar, daß man ſich vor ihm niederwerfen muſte, ſo wie die Perſer ſich vor ihre Götter niederzuwerfen pflegten. Ihre Tracht nahm er an, und nöthigte alle ſeine Hofleute, ihm hierin zu folgen. Endlich vermählte er ſich mit der Tochter eines vornehmen Herrn im Lande, und ſchien auf die Art das Blut der Sieger mit dem Blute der Ueberwundenen nach und nach vermiſchen zu wollen. Die, welche ihm dieſen lezten Punkt ſo ſehr zur Laſt gelegt haben, haben die Lage, in welcher er ſich befand, vielleicht nicht genau in Erwegung gezogen.

Alexander war ein Herr groſſer und volkreicher Staaten, in welchen mehr Städte waren, als er Soldaten hatte. Es war unmöglich ſie mit Gewalt beſtändig in Unterwürfigkeit erhalten zu wollen. Dreyßig tauſend **Macedonier** hatten zwar in einer Schlacht zahlreiche Heere, die ohne Ordnung zuſammengelaufen waren, und ſchlecht angeführet wurden, überwinden und in die Flucht ſchlagen können. Wenn ſich aber dieſes kleine Heer in einem ſo weitläuftigen Lande vertheilte, ſo war es nicht mehr fähig, dies Land genugſam zu beobachten. Um alſo ſeine Schwäche zu verbergen, muſte er ihm äuſerlich das Anſehn derer Völker geben, welche es in der Unterwürfigkeit erhalten ſollte. Und dieſes that er. Indem er ihnen aber die Gebräuche lies, welche ihren Landesgebräuchen zuwider waren, ſo erhielt er dadurch einen Bewegungsgrund zum Has, ein

ein fortdauerndes Denkmaal der Sklaverey, und eine immerwährende Aufmunterung, ſich von derſelben zu befreyen. So haben alle Eroberer gedacht, die ihre Raubereyen haben begründen wollen. So haben auch die alten Gallier, die Longobarden in Italien, die Gothen in Spanien, und die Tartarn in China gedacht. Entweder haben ſie ihre Landesgebräuche mit den Gebräuchen der Ueberwundenen vertauſcht, oder ſie haben die Ueberwundenen genöthigt, die Gebräuche der Sieger anzunehmen. Die Türken ſind das einzige Volk in der Welt, die es gewagt haben, eine Religion, Sitten, Geſetze und Trachten beyzubehalten, die von der Religion, Sitten, Geſetzen und Trachten der Völker, die ſie ſich unterwürfig machten, ſehr verſchieden ſind. Man weis aber auch, wie die Regierungsform beſchaffen iſt. Die Furcht iſt das einzige Band derſelben. Sie haben die Vereinigung der Provinzen mit Blut befeſtigt. Sie haben Städte verwüſtet, um Empörungen zu verhüten. Sie haben aus ihrem Reiche eine Wüſteney gemacht, um ſich des Beſitzes deſſelben zu verſichern. Alexander dachte ganz anders. Er muſte aber auch ganz andre Mittel gebrauchen.

Wer weis ob nicht eben dieſe Gefälligkeit die Urſach war, daß er an dem Weine einen Geſchmack fand, den man vorher nicht an ihm gemerkt hatte? Die Trunkenheit war bey den Perſern keine ſchimpfliche Sache. Sie ſezten ſogar eine Art von Ehre darin. Sie zehlten die Fertigkeit im Trinken zu den nothwendigen Eigenſchaften eines groſſen Prinzen. Dieſe Denkungsart macht zwar ihrer Mäßigkeit wenig Ehre. Aber es ſahen auch dieſe Völker die Tugend nicht mit dem Auge an, mit dem ſie andre Völker, die geſittet ſeyn wollen, betrachten.

Zuförderſt rührt dieſe Denkungsart von der Achtung her, welche alle kriegeriſche Völker jederzeit für die Stärke des Körpers und für ein gutes Temperament ihrer Anführer gehabt haben. Wer aber viel Wein ver-

tragen kan, ohne eine Unbequemlichkeit davon zu empfinden, der beweiſet dadurch ohne Zweifel, daß er eine ſtarke Leibesbeſchaffenheit beſitze. Ueberdies iſt der Wein zur Verhütung der Schwermuth bey denen Völkern zuweilen nothwendig, die niemals die geſellſchaftliche Verbindung gekannt haben, die ſeit undenklichen Zeiten die Weibesperſonen eingeſperrt, und ihnen nicht erlaubt haben, im gemeinen Leben die Saftmuth und Gefälligkeit bilden zu laſſen, die ihnen vorzüglich eigen iſt. Heut zu Tage, da die Religion ihnen dieſe Ausflucht verſagt, halten ſie ſich dadurch ſo viel als möglich ſchadlos, daß ſie ſich gewiſſer Getränke, die dem Weine nahe kommen, bedienen. An dem Opium haben ſie eine viel traurigere Art von Getränke gefunden, denn ſie bringen ſich auf die Art durch eine immerwährende Trunkenheit ins Grab.

Die alten Gallier haben lange Zeit eben ſo gedacht wie die Perſer. Bey ihnen war es auch ein groſſes Verdienſt, wenn man viel Wein vertragen konte. Noch jezt verachtet man in der Schweiz und in vielen Gegenden Deutſchlandes einen Menſchen, der nicht Beſcheid thun kan, wenn man ihm eine Geſundheit zubringt. Eine Geſundheit abſchlagen, wird für die gröſte Unhöflichkeit gehalten. Faſt iſt es eben ſo ſchimpflich, ein Glas Wein gar nicht annehmen zu wollen, als ohne Noth im Treffen zu fliehen. Gleichwol ſind die Schweizer und Deutſchen nicht weniger reſpectable Völker. Obgleich dieſe Gebräuche nicht mehr gewöhnlich ſind, ſo werden ſie doch noch wol geſchäzt. Alexander konte alſo vielleicht, ohne ſich wegzuwerfen, in dieſem Punkt die Gebräuche der Perſer annehmen. Es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß er dasjenige in der Folge aus Neigung gethan hat, was er im Anfange nur aus politiſchen Gründen that.

Alexander hatte in der That alle Eigenſchaften, welche einen Helden bilden, und viele, die einen guten König machen. Man müſte aber ganz verblendet ſeyn, wenn man die Laſter nicht ſehen konte, die den Helden herunter ſetzen, und den König beſchimpfen. Er konte Völker beleidigen, von denen er nie beleidigt worden war; auf keine Art konte er ſeinen Ehrgeiz befriedigen; ſeine Rache, wenn ſie einmal gereizt war, hatte keine Schranken. Und wer unter den Groſſen dieſer Welt, die durch auſſerordentliche Thaten berühmt geworden ſind, hat bey Unternehmungen weniger die Vernunft gefragt, als der mit ſo vielen Lobſprüchen bedeckte, und durch den Beynamen des Groſſen ausgezeichnete Alexander? t).

Vierter Abſchnitt.

Geſchichte der macedoniſchen Monarchie unter den Nachfolgern Alexanders des Groſſen von 3661 bis 3678.

§. 66. Zuſtand der macedoniſchen Monarchie nach Alexanders des Groſſen Tode. §. 67. Begebenheiten von 3661 bis 3663. §. 68. Begebenheiten von 3663 bis 3669. §. 69. Begebenheiten von 3670 bis 3672. §. 70. Begebenheiten von 3673 bis 3677.

§. 66.

Der Ruhm, den Alexander durch ſeine Eroberungen erlangt hatte, ward das Unglück ſeiner Völker, und dies gieng unmittelbar nach ſeinem Tode an. Alexander verlies eine Monarchie, die durch die vielen Länder, welche ſie in ſich faßte, weitläuftig, und noch nicht zulänglich befeſtigt war. Die Truppen befanden ſich in einem entfernten Lande, und unter Völkern, die noch an ihre

t) Arrian. VI, 25 ſeq. VII, 28. Plutarch. p. 703 ſeq. Diodor. XVII, 115. Hiſtoire du Siecle d'Alexandre p. 159.

ihre vorige Freyheit, an ihre alte Geſetze, und ehemalige Regierungsform hiengen. Faſt war es unmöglich ſo viele Nationen im Zaume zu halten, und Empörungen zu verhindern. Nichts war nothwendiger als den Thron ſofort mit einem Prinzen zu beſetzen, der dem Alexander glich. Die Generale und die gemeinen Soldaten empfanden dieſe Nothwendigkeit. Alexanders Kinder waren zu jung, als daß einer unter ihnen Fähigkeit genug gehabt hätte, die groſſe Stelle zu bekleiden, und die ſchwere Laſt zu tragen, die der Vater ſich mit Ruhme aufgewälzt, und die er mit Ruhme getragen hatte. Der Monarch hatte ſich auch wegen der Nachfolge nicht beſtimmt genug erklärt. Er hatte nur überhaupt geſagt; daß der Würdigſte nach ſeinem Tode zum König erwählt werden ſollte, und dem Perdiccas hatte er auf dem Sterbebette ſeinen Ring geſchenkt. Alle ſeine Generale und Statthalter wollten ſeine Nachfolger werden, und ein jeder unter ihnen glaubte, daß er der Würdigſte dazu wäre. Alle dachten an dieſe Angelegenheit, und keiner dachte mehr an den groſſen Alexander. Man dachte nicht einmal an die Beerdigung ſeines erblaßten Leichnams. Er lag ganzer ſieben, und wie andre wollen gar 30 Tage vernachläßigt, und unbegraben. Die Kronprätendenten beſchäftigten ſich nur mit der Erreichung ihrer Abſicht, und ſezten alle Künſte in Bewegung zum Zweck zu gelangen. Grauſamkeiten und Verwüſtungen waren die Folgen dieſes Beſtrebens, und die Eroberungen, welche ſo viel Blut gekoſtet hatten, wurden am Ende eine Beute einiger macedoniſchen Befehlshaber. Man berief indes, um dieſen Folgen vorzubeugen, eine Verſammlung und berathſchlagte ſich über die vorzunehmende Wahl. Kaum war man zuſammengekommen, ſo entſtanden die heftigſten Zänkereyen. Perdiccas war der Einzige, der patriotiſch zu denken ſchien, und der dieſe Geſinnung mit Grosmuth äuſerte. Er legte die Kleider, und die Zeichen der königlichen Würde auf den Stuhl, den der

verſtor-

verſtorbene König ſonſt eingenommen hatte, legte den ihm geſchenkten Ring darauf, entſagte allen Anſprüchen, die er vermöge dieſes Ringes an den Thron machen konte, und ſchlug vor, daß man die Niederkunft der Roxane abwarten ſollte. Die Verſammlung verwarf dieſen Vorſchlag, und einige in derſelben trugen dem Perdiccas ſelbſt die Krone an. Perdiccas ſchlug dieſen Antrag edelmüthig aus. Nearchus nannte darauf den Herkules, den Sohn des Alexanders von der Barſina, er konte aber nicht durchdringen. Endlich ward Aridäus, ein unächter Bruder des Alexanders von der Beyſchläferin Philipps, der Philinna, ein Mann, deſſen Geiſt und Körper durch einen Trunk geſchwächet worden war, den ihm, wie man ſagte Olympias in der Kindheit hatte beybringen laſſen, zum Nachfolger im Reiche ernannt, und dieſe Ernennung war dem Wunſche des macedoniſchen Phalanx gemäs. Perdiccas, der von der Untüchtigkeit dieſes Prinzen zum regieren überzeugt war, und der zugleich merkte, daß ſeine Beförderer die Schwäche ſeines Geiſtes für ihre Abſichten nützen wollten, widerſezte ſich der Wahl, und mit ihm widerſprach derſelben auch Ptolemäus und die meiſten Befehlshaber der Reuterey. Dieſe Widerſprüche aber, geſchahen ganz umſonſt. Der Phalanx unterſtüzte die Wahl, und Meleager ward zum Vormund des ſchwachen und blödſinnigen Prinzen ernannt. Dieſer legte nun dem Aridäus die königlichen Kleider und Alexanders Waffen an, und gab ihm den Namen Philipp um ihn bey dem Volke beliebt zu machen. Der Gegentheil beharrete bey ſeiner Widerſezlichkeit, und Perdiccas vermehrte den Haufen der Widriggeſinnten durch das Anſehn, in welchem er bey den Vornehmen ſtand. Meleager war bemüht dieſe Parthey zu ſchwächen, und er glaubte, daß er ſie getrennt haben würde, wenn er ihr den Perdiccas entführen könte; und er wagte es. Auf ſeinen Befehl ward ein Chor ausgeſchickt, welches den Perdiccas aufheben ſollte.

Allein die Soldaten hatten das Herz nicht etwas wider dieſen würdigen General zu unternehmen. Die Unruhen häuften ſich, und man ſahe ſich gedrungen ſie durch einen Vergleich zu dämpfen. Eumenes ſöhnte die Partheyen aus, und man verglich ſich, dem Philipp oder Aridäus den königlichen Titel zu laſſen, und die höchſte Gewalt den oberſten Feldherrn beyzulegen, unter denen Meleager den dritten Plaz einnehmen ſollte. Eumenes, ein ſehr geſchickter und kluger Mann, der vom Alexander zu den nüzlichſten Dienſten war gebraucht worden, arbeitete an dieſem Vergleiche aus Ergebenheit gegen das allgemeine Wohl.

Durch dieſen Vergleich ward der Friede wieder hergeſtellt. Alle vornehme Feldherren erſchienen nunmehr bey Hofe, und Perdiccas ſpielte ſich durch allerley Griffe und gleiſſende Wendungen dergeſtalt in die Höhe, daß er die Oberherrſchaft unter dem Titel eines Reichsverweſers an ſich brachte. Niemand ſchien ihm bey dieſen Beſtrebungen, und gegen noch höhere Abſichten mehr im Wege zu ſeyn, als Meleager. Er faßte daher den Schlus ſich von dieſem Nebenbuhler zu befreyen, und er vollzog denſelben durch die ſchrecklichſte That. Perdiccas überredete den Meleager zu einer Muſterung des Phalanx. Da nun alle zu dieſem Chore gehörende Truppen in das Feld ausgerückt waren, hob er mit Gewalt unter dem Phalanx dreyßig Mann aus, die ſich des Meleagers am eyfrigſten angenommen hatten, und lies ſie den Elephanten vorwerfen, von denen ſie zertreten wurden. Meleager flohe in einen Tempel. Perdiccas aber lies ihn ohne weitere Umſtände an dem Altare umbringen.

Um alle nachtheilige Folgen dieſer That zu verhüten, und den geheimen Bemühungen anderer Mitwerber ein Ziel zu ſezen, berief Perdiccas eine allgemeine Verſammlung, in welcher beſchloſſen ward: daß Philippus Aridäus und der Sohn der Roxane, der eben jezo geboren, und Alexander genannt worden, Könige ſeyn ſollten. Inſonderheit aber wurden die Ehrenſtellen und Statthalter-

ſchaften

ſchaften ausgetheilt. **Antipater** bekam die Statthalterſchaft der europäiſchen Provinzen, als Feldherr der daſigen Armee. **Craterus** erhielt den Titel als Verweſer. **Perdiccas** ward, an **Hephäſtions** Stelle, Feldherr über die königlichen Haustruppen. **Ptolemäus** des **Lagus** Sohn bekam **Egypten**, **Libyen** und denjenigen Theil von Arabien, der an Egypten gränzt. **Cleomenes**, ein Mann von üblem Rufe, den **Alexander** zum Obereinnehmer von **Egypten** beſtellet hatte, ward dem **Ptolemäus** als Befehlshaber untergeordnet. **Laomedon** erhielt Syrien; **Philotas** Cilicien; **Python** Medien; **Eumenes** Cappadocien, Paphlagonien, und alle das Land am euxiniſchen Meere bis an **Trapezus**. Weil aber die Länder des **Eumenes** noch nicht erobert waren, ſo wurde er ein Statthalter ohne Land. **Antigonus** bekam Pamphylien, Lycien und das gröſſere Phrygien; **Caſſander** Carien; **Menander** Lydien; **Leonnatus** das Phrygien am **Helleſponte**. Thrazien und die umliegende Gegend ward dem **Lyſimachus** angewieſen. Die übrigen Länder in **Europa**, die unter **Macedonien** ſtanden, bis an das cerauniſche Gebirge, nebſt dem ganzen Griechenlande, wurden dem **Craterus** und **Antipater** überlaſſen. Die andern Provinzen, deren bey dieſer Theilung nicht gedacht war, blieben unter den Statthaltern, die **Alexander** darüber geſezt hatte.

So lange **Alexander** lebte, befahl er mit Nachdruck. Nach ſeinem Tode aber wurde kaum eine von den Anordnungen befolgt, die er kurz vor ſeinem Ableben gemacht hatte. Er hatte ſechs Befehle nachgelaſſen, und ſie durch ſein Teſtament verſiegelt. Erſtlich ſollte eine Flotte von 1000 Galeeren gebauet werden, um ſich derſelben wider die **Carthaginenſer** und andre Völker zu bedienen, die ſich der Eroberung der Küſten am mittelländiſen Meere widerſezen würden. Zweytens, ſollte eine breite und tüchtige Landſtraſſe längshin an der Seeküſte von **Afrika** bis nach **Ceuta** und **Tanger** angelegt werden. Drittens,

ſollte man 6 Tempel von auſſerordentlicher Pracht aufführen, deren jeder 1500 Talente koſten ſollte. Viertens, ſollten durch ſein ganzes Reich Veſtungen, Zeughäuſer, Hafen und Schifsplätze an bequemen Orten angelegt werden. Fünftens befahl er ſeinen Unterthanen, daß ſie verſchiedene Städte in Europa und Aſia bauen, und mit Coloniſten beſetzen ſollten. Endlich verlangte er, daß zur Verzierung des Grabes ſeines Vaters ein Denkmaal aufgerichtet würde, welches der gröſten Pyramide in Egypten gleich wäre. Aber ſo gros die Ehrerbietung war, welche die Macedonier gegen ihren Herrn im Leben gehabt hatten, ſo geneigt waren ſie nach ſeinem Tode dieſe Verordnungen über den Haufen zu werfen, weil ſie glaubten, daß ſie dem Staate nachtheilig wären, und ſeine Einkünfte erſchöpfen würden. Der Leichnam des Königs ward einbalſamirt; das Leichbegängnis beſorgte der Feldherr Aridäus. Die Mutter des einen Königs, Roxane, miſchte ſich in die Regierungsangelegenheiten, und lies die Tochter des Darius, die Statira und Drypetis in Babylon ermorden. Auf des Darius Mutter, Siſygambis aber, machte die Zeitung von Alexanders Tode einen ſo ſtarken Eindruck, daß ſie, um ſich von den Unfällen zu befreyen, von denen ſie bedrohet zu ſeyn ſchien, freywillig Hungers ſtarb u).

§. 67.

Die Theilung, welche man mit den Staaten, die zur macedoniſchen Monarchie gehörten, gemacht hatte, beſtund nicht lange. Sie wurde, weil die Statthalter eine unumſchränkte Macht zu haben verlangten, und das Regieren nicht verſtunden, eine Quelle trauriger Begebenheiten. Die erſten Stürme wurden in Oberaſien erregt. Die griechiſchen Miethvölker, welche in die Provinzen dieſes Landes waren verſezt worden, fanden in dieſem Lande diejenigen Annehmlichkeiten nicht, die ſie ſich verſprochen hatten,

u) Curt. X, 7. 8. 10. Diod. XVIII, 3.

hatten, und ſie wünſchten ſchon zu Alexanders Lebzeiten, daß ſie in ihr Vaterland wieder zurückkehren dürften. Nur äuſerten ſie dieſen Wunſch nicht. Kaum aber hörten ſie, daß der Monarch geſtorben war, ſo ſagten ſie öffentlich, daß ſie nach Hauſe wollten, rüſteten eine Armee von 2000 Mann zu Fus, und 3000 Reutern aus, wählten den Philo zu ihrem Anführer, und traten den Zug nach der See an. Perdiccas ſchickte ein Chor wider dieſe Rebellen unter Anführung des Python aus, ſie alle wegen ihres Aufſtandes niederzuhauen. Nun hatte Python den Anſchlag gefaßt, ſich ſelbſt zum Könige aufzuwerfen, und die Aufrührer zu bereden, daß ſie ſich mit ſeinen Truppen verbinden ſollten. Allein Perdiccas, der ſeine Abſicht inne ward, kehrte die dienlichſten Anſtalten vor, und drang in öffentlichen Verordnungen darauf, daß die Rebellen todtgeſchlagen, und ihre Güther unter ſeine Truppen vertheilt werden ſollten. Python machte in den Maasregeln, die er ergriffen hatte, einige Veränderung, beſtach den Cipodor, der 3000 Griechen unter ſich hatte, erhielt durch dies Mittel einen leichten Sieg, und erlaubte denen, welche in die Kriegesgefangenſchaft geriethen, in ſeine Dienſte zu treten. Hiedurch wuchs ſeine Armee, und zugleich ſeine ehrgeizige Hofnung. Die Macedonier aber erfüllten die Befehle des Perdiccas, und machten ſie alle ohne Erbarmung nieder. Python, deſſen Abſicht nun vereitelt worden war, kehrte mit ihnen als Unterthan nach dem Perdiccas zurück.

Mit dieſen Unruhen aber, die bald gedämpft wurden, ſponn ſich ein Krieg in Griechenland an. Die Nachricht von dem Tode Alexanders ſezte ganz Athen in die feurigſte Bewegung. Das Volk des macedoniſchen Jochs müde, dürſtete ſehr nach Freyheit, verlangte Krieg, und überlies ſich der ausſchweifendſten Freude. Phocion ſuchte dieſe Stürme zu ſtillen, und den wilden Einfällen, in denen ſich die Menge verlor, Einhalt zu thun; der Uebermuth aber und die Eitelkeit, mit welcher Leoſthe-

nes

nes das Volk anſchrie, machten die vernünftigen Vorſtellungen dieſes beſcheidnen Mannes unkräftig. Der Krieg ward beſchloſſen, und dabey ausgemacht, daß man alle griechiſche Staaten zum Bündnis wider Macedo-
3661 nien einladen ſollte. Dieſer Krieg, an den alle Griechen, nur die Thebaner ausgenommen, Antheil hatten, ward unter der Anführung des Leoſthenes wider den Antipater geführt, und von der Stadt Lamia, in der Antipater blieb, der Lamiſche genannt. Die Republik brachte ein anſehnliches Kriegesheer zuſammen, und rüſtete eine zahlreiche Flotte aus. Von den zehn Zünften, welche die Republik ausmachten, wurden drey zur Beſchützung des attiſchen Gebiets zurückgelaſſen; die andern zogen nebſt den Verbundenen unter der Anführung des Leoſthenes aus.

Antipater blieb bey dieſen Bewegungen nicht unthätig. Er verſtärkte ſich durch ein Bündnis mit den Craterus und Philotas, brach mit 13000 Macedoniern und 600 Mann zu Pferde wider die Griechen auf, wurde aber geſchlagen, und in Lamia vom Leoſthenes belagert f). Um dieſe Zeit war Lyſimachus mit dem thraciſchen Könige Seuthes in Krieg verwickelt, und hatte Mühe, ſich in ſeiner Provinz wider die überlegene Anzahl der Thracier zu behaupten.

Eumenes hatte von Cappadocien noch nicht Beſiz genommen. Dieſes Königreich war von einem Ariarathes beherrſchet worden, der bisher für die Sicherheit ſeines Landes thätigſt beſorgt geweſen war. Nun hatte man den Plan gemacht; daß Leonnatus Statthalter von Phrygien, und Antigonus Statthalter von Pamphylien, Lycien und dem gröſſern Phrygien, den Ariarathes vertreiben, und den Eumenes in dieſe Provinz einſetzen ſollten. Beyde aber dachten nur an ſich ſelbſt, und nicht an den gemachten Vergleich. Leonnatus gieng auf

f) Th. IV. S. 415.

auf Verlangen des Antipaters nach Griechenland, um Macedonien wegzunehmen, und ſich mit Cleopatra, der Schweſter Alexanders, zu vermählen. Eumenes, dem er ſeine Abſicht entdeckte, ſchlich ſich mit ſeinen Begleitern und mit ſeinem Geldvorrath, der ſich auf 5000 Talente belief, von ihm weg, und begab ſich zum Perdiccas, der aus Erkenntlichkeit gegen die Treue ſeines Freundes ſelbſt nach Cappadocien rückte, den Ariarathes ſchlug, ihn auf eine grauſame Art kreuzigen lies, und ſein Gebiete dem Eumenes einräumte. Eumenes befeſtigte das Regiment in ſeiner Provinz durch wohlgefaßte Einrichtungen, ſezte ſeine Freunde als Befehlshaber über die vornehmſten Städte ein, und gieng mit ſeinem Wohlthäter, dem Perdiccas, nach Piſidien. Perdiccas eroberte die beyden Städte Laranda und Iſaura, die in dieſer Provinz lagen, und zerſtörte ſie, weil ſie den ihnen vom Alexander gegebenen Statthalter Balacrus ermordet hatten.

Hierauf zog Perdiccas mit der königlichen Armee nach Cilicien, und ſchickte den Eumenes nach Cappadocien zurück. Bey der erſten Eintheilung der Provinzen war er, um ſein Anſehn zu verſtärken, eine Verbindung mit Antipatern eingegangen, und hatte deſſen Tochter Nicäa geheyrathet. Jezt, da ſein Anſehn und ſeine Macht ſich vergröſſert hatte, bekam er Luſt König in Macedonien zu werden, und dem Vorſchlage der Olympias zu folgen, der dahin gieng, daß er ſich mit ihrer Tochter Cleopatra, der Witwe des Königs von Epirus, vermählen ſollte. Dieſen Plan konte niemand mehr hintertreiben als Antigonus, und Perdiccas hatte Urſach von dieſem Herrn zu fürchten, daß er alle ſeine Kräfte anwenden würde, ſeinen Entwurf umzuſtoſſen. Perdiccas ſuchte daher dieſen ihm gefährlichen Mann zu entfernen; allein er entwich ſeinen Nachſtellungen durch eine Flucht nach Griechenland, wo er die Anſchläge des ehrgeizigen Regenten dem Antipater und Craterus entdeckte; welches

ches die Wirkung hatte, daß beyde mit den Aetoliern Friede machten, nach dem Helleſpont zurückten, und den Statthalter Ptolemäus auf ihre Seite brachten.

Ptolemäus herrſchte in Egypten mit vieler Weisheit, und ſein guter Charakter verſchafte ihm einen groſſen Anhang unter dem Volke. Von allen Orten her kamen die Leute nach Alexandrien, und traten mit Freuden in die Dienſte des ſanften und gutthätigen Regenten. Dieſer Anwachs ſeiner Macht und ſeines Anſehns, welches durch das zwiſchen ihm und dem Antipater geſchloſſene Bündnis war verſtärket worden, brachte wider ihn den Perdiccas in Harniſch. Perdiccas beſchlos in Perſon nach Egypten zu gehn, und befahl dem Eumenes, an den Helleſpont zu ziehn, um ſich dem Antipater und Craterus zu widerſetzen. Alcetas, ein Bruder des Perdiccas, und Neoptolemus, Statthalter von Armenien, erhielten wider ihre Neigungen, die Anweiſung, den Befehlen des Eumenes zu gehorchen. Dieſe Anordnung war ſchlecht überdacht. Sie hatte die traurigſten Erfolge. Alcetas weigerte ſich zu Felde zu gehn, und Neoptolemus ſchlug ſich zum Feinde. Umſonſt verſuchten Antipater und Craterus mit dem Eumenes ein Freundſchaftsbündnis zu ſchlieſſen. Eumenes überfiel und ſchlug mit 6300 Reutern den Neoptolemus, der nun mit 300 Mann die Flucht zu dem Craterus nahm. Craterus ſchickte den Antipater in Cilicien, und rückte wider den Eumenes an. Beyde aber wurden vom Eumenes geſchlagen. Der Phalanx gieng zu dem Antipater über.

Perdiccas aber begab ſich mit der königlichen Armee nach Egypten: doch ſeine Truppen, denen ſein gebieteriſches Weſen unausſtehlich war, verlieſſen ihn, und ſchlugen ſich zu dem Ptolemäus, der ſich durch ſeine Gelindigkeit und Grosmuth einen allgemeinen Ruf erworben hatte. Dennoch verſuchte es Perdiccas, die Verſchanzungen des Ptolemäus anzugreifen: er ward aber zurück-

getrie-

getrieben; und da er über den Nilſtrom gehen wollte, in einem Aufſtande von ſeinen eignen Reutern erſchlagen. Dieſer Vorgang bewegte die **Macedonier** eine Verſammlung zu berufen, in welcher **Python** und **Arrhidäus** zu Vormündern der Könige ernannt, und **Eumenes** nebſt dem Alcetas und 50 vornehmen Perſonen für Feinde erkläret wurden. Aber da **Eurydice**, die Gemahlinn **Philipps**, ſich allen Geſchäften unterzog, und in ihren Anfoderungen durch die **Macedonier** unterſtüzt ward, ſo legten die beyden Vormünder, als ſie auf dem Rückzuge nach Egypten zu **Triparadiſus** ankamen, ihr Amt nieder, und **Antipater**, der zu ihnen geſtoſſen war, ward zum einzigen Reichsverweſer mit umumſchränkter Macht erklärt. Nachdem **Antipater** die gefährlichen Händel, die **Eurydice** wi- 3663
der ihn angeſtiftet, beygelegt, und einen Aufruhr der Armee, den ſie erregt, unterdrückt hatte, machte er eine neue Eintheilung der Provinzen. **Ptolemäus** behielt Egypten und Libyen, nebſt den angränzenden Ländern, und **Laomedon** Syrien. **Antigonus** bekam Groſsphrygien, Lycaonien, Pamphylien und Lycien, **Nicanor** Cappadocien, **Caſſander** Carien, **Clytus** Lydien, **Arrhidäus** Kleinphrygien, **Philoxenus** Cilicien, **Amphimachus** Meſopotamien und Aebelitis, **Seleucus** Babylon, **Antigones**, der Anführer der Silberſchildträger, Suſinna, **Tlepolemus** Caramanien, **Staſander** Arien und Dranginna, **Philippus** Parthien, **Staſanor** Bactrinna und Sogdiana, **Sybirtus** Arachoſien, **Oxiartes**, der Vater der **Roxane**, Parapamiſis, und **Python** das Land zwiſchen **Parapamiſis** und **Indien**, wobey er auch Medien bis zu den caſpiſchen Päſſen behalten; **Peuceſtas** aber blieb in dem Beſiz ſeiner Statthalterſchaft von Perſien, und **Porus** und **Taxiles** wollten ſich ohnedem nichts von denjenigen Ländern entziehen laſſen, die ihnen Alexander übergeben hatte. Auſſerdem wurde in dieſer Verſammlung auch verordnet, daß **Caſſander** Feldherr der

Reute-

Reuterey, und Antigonus der Anführer der Haustruppen ſeyn ſollte. Nachdem dieſe Anſtalten waren getroffen worden, gieng Antipater nebſt den Königen mit allgemeinen Beyfall nach ſeiner Provinz zurück. Noch war in dieſer Verſammlung ein Krieg wider den Eumenes beſchloſſen, und die Führung deſſelben dem Antigonus aufgetragen.

Eumenes rüſtete ſich gegen dieſen Krieg mit allen Kräften, und mit ihm verband ſich Alcetas, des Perdiccas Bruder, und deſſen Schwager Attalus. Antigonus rückte, den Befehlen zu folge, die er erhalten hatte, mit ſeiner Armee nach Cappadocien, beſtach den Apollonides, des Eumenes oberſten General über die Reuterey, gewann über ihn einen völligen Sieg, und erlegte 8000 von ſeinen Leuten. Eumenes blieb bey dieſer Niederlage, in einer Faſſung, die man nicht ohne Bewunderung betrachten konte, veränderte, um den Feind zu täuſchen, oft den Ort ſeines Aufenthalts, und begab ſich endlich auf das Schlos Nora, wo er eine Belagerung abwartete. Antigonus lies dieſen feſten Ort einſchlieſſen. Da er aber vorausſahe, daß die Belagerung ſich ſehr in die Länge ziehen würde, ſuchte er ſich mit dem Eumenes in einer mündlichen Unterredung zu ſetzen. Eumenes zeigte bey dieſer Unterredung ein groſſes Weſen, that als ob er nicht wäre geſchlagen worden, und verlangte von dem Gegentheile die Beſtätigung in ſeinen Statthalterſchaften, und eine rühmliche Belohnung ſeiner Dienſte. Die Macedonier ſahen dieſen Mann, den nebſt dem aufgeklärteſten Verſtande auch die ſchönſte Bildung auszeichnete, mit Vergnügen und mit einem Erſtaunen an. Die Unterredung fiel fruchtlos aus. Antigonus ſperrte darauf die Veſtung, zog nach Piſidien, und ſchlug den Alcetas, der das Unglück hatte, nach dieſem Schickſaale von den Piſidiern ermordet zu werden y).

§. 68.

y) Diodor. XVIII, 7-18. 14. 15. 16. 22. 23-25. 26-28. 29-32. Plutarch. in Eumene. Diod. XVIII, 39-47.

§. 68.

Doch Antigonus bekam wider alles Erwarten eine andre Ausſicht, die ſeinem Ehrgeize lebhafter ſchmeichelte, als das kleine Glück, welches er jezt über den Alcetas erhalten hatte. Antipater war mit Tode abgegangen, und hatte in ſeinem Teſtament den Polyperchon zum Vormunde der Könige verordnet. Sogleich bildete Antigonus den weiten Anſchlag ſich zum Herrn von Aſien zu machen. Es war ihm möglich, dieſen Anſchlag zu wagen. Denn eine Armee von 60000 Mann zu Fus, 19000 Reuter, und viele Elephanten ſtunden unter ſeinen Befehlen: er hatte auch Geld im Ueberfluſſe. Nur die Freundſchaft des Eumenes fehlte ihm noch. Es war ihm aber alles dran gelegen, daß Eumenes ſein Freund ward. Nichts ward geſpart dieſen Mann zu gewinnen. Eumenes merkte es, daß er unentbehrlich geworden war, und er richtete ſich nach dieſer Bemerkung. Antigonus ſchickte ihm durch ſeinen Freund den Hieronymus von Cardia das Formular eines Eydes zu, den man ihm abnehmen ſollte. Vermöge dieſes Formulars ſollte Eumenes ſchwören, dem Antigonus treu zu ſeyn, und mit ihm gleiche Freunde und Feinde haben zu wollen. Allein Eumenes änderte den Namen Antigonus, und verpflichtete ſich endlich der Olympias, den Königen und dem königlichen Hauſe ergeben zu ſeyn. Die Macedonier billigten dieſe Geſinnung, und Eumenes ward frey. Antigonus, der ſich hintergangen ſahe, zeigte nun öffentlich, daß er nach der Oberherrſchaft über Aſien ſtrebte, ſezte die Statthalter der Provinzen von ihren Aemtern herunter, und nahm Epheſus und einige andre Städte der lydiſchen Provinz mit Gewalt weg. Da ſich Eumenes für den Polyperchon und die königliche Parthey erkläret hatte, wurde er um deswillen im Namen der Könige zum oberſten Feldherrn in Aſien erwählt, und den Statthaltern der Provinzen ward anbefohlen, ihn mit Gelde zu den Kriegeskoſten zu verſorgen, und ihm 500 Talente zu zahlen,

len, damit er ſeinen eignen Angelegenheiten wieder aufhelfen könte. Den Befehlshabern der Argyraspides, oder der Soldaten mit den ſilbernen Schilden, ward ebenfalls aufgegeben, unter ihm zu dienen. Eumenes machte die klügeſten Anſtalten wider den Antigonus. Da er ſich in Gefahr ſahe, von einem groſſen Theile der Armee des Antigonus überwältigt zu werden, räumte er Cappadocien, gieng über das Gebirge Taurus, und rückte in Cilicien ein, wo Antigenes und Teutamus mit 3000 Mann zu ihm ſtieſſen. Aeuſerlich bezeugten ſich dieſe Generale ungemein höflich gegen den Feldherrn; er ward aber bald inne, daß ſie ſowol als die andern macedoniſchen Befehlshaber im Herzen neidiſch auf ihn waren. Um ſich von ihrer Bosheit zu retten, ſchlug er als ein kluger Mann die 500 Talente und den Titel eines Feldherrn aus, und um ihrem Ehrgeize und Neide auszuweichen, nahm er ſeine Zuflucht zum Aberglauben. Eumenes gab vor; Alexander ſey ihm im Traume erſchienen, habe ihm ein königliches Gezelt nebſt einem darinne aufgerichteten Throne gezeigt, und geſagt; wenn ſie darinne Kriegesrath hielten, wollte er ſelbſt dabey zugegen ſeyn, und ihnen bey allen Berathſchlagungen und Unternehmungen, die in ſeinem Namen angefangen würden, Glück verleihen. Sie ſchlugen demnach auf ſein Angeben ein königliches Gezelt mit einem Throne auf, den ſie Alexanders Thron nannten, und verſammleten ſich daſelbſt, wenn ſie über wigtige Angelegenheiten rathſchlagen wollten. Auſſerdem verſtärkte Eumenes durch allerley Kunſtgriffe ſeine Armee, daß ſie in kurzer Zeit 17000 Mann ehrlicher Leute in ſich faßte, die ſich von ihrer Treue, ſo ſehr ſie auch vom Antigonus und Ptolemäus zum Abfall gereizt wurde, auf keine Weiſe abwendig machen lieſſen.

Um nahe bey dem Meere zu ſeyn, zog Eumenes nach Phönicien, deſſen ſich Ptolemäus unrechtmäßiger Weiſe bemächtigt hatte, und eroberte es wieder. Denn dieſer gewiſſenhafte Feldherr ſahe alle diejenigen als Feinde

an,

an, die ihre Pflicht gegen die Könige aus den Augen ſetzten. Nachdem aber Antigonus indeſſen die königliche Flotte zu Grunde gerichtet hatte, und wider ihn in Perſon anrückte, hielt er es für beſſer, den Rückzug zu nehmen. Er gieng alſo, ohne einen einzi- 3668
gen Mann einzubüſſen, in dem Angeſichte des Feindes über den Euphrat und Tigris, nahm ſein Winterquartier zu Carrä in Meſopotamien, und bat den Python und Seleucus im Namen der Könige, mit ihren Truppen zu ihm zu ſtoſſen. Dieſe aber, anſtatt ſein Verlangen zu erfüllen, gaben ſich alle Mühe, die Soldaten wider ſeine Anordnungen einzunehmen; ſie ſchritten ſogar zu dem niederträchtigen Mittel, die ehrlichen Soldaten durch Beſtechungen von dem Gehorſam gegen ihre Pflichten abzuziehn. Der Soldat aber wies, daß er gröſſer war als die Feldherren. In Suſiana hingegen vereinigten ſich die Statthalter Peuceſtas, Polemon, Sibyrtius, Staſander, Androbaz und Eudamus mit ihm, und ſein Heer ward durch 21000 Mann zu Fus, durch 4600 Reuter und durch 120 Elephanten vermehrt. Eumenes hatte hiebey den groſſen Vortheil, daß die Truppen ihm am vorzüglichſten zugethan waren. An den Ufern des Tigris ſchlug er ſein Lager auf, und erwartete daſelbſt den Antigonus, der auf ihn, nachdem er mit dem Python und Seleucus ein Bündnis geſchloſſen hatte, zugieng. Hier ſchlug er die Vortruppen des Antigonus, und verringerte ſie um 4000 Mann. Antigonus, durch dieſe Niederlage erſchreckt, trat ſogleich den Zug nach Medien an, welches die Provinz Pythons war, und ward auf dem Wege, den er durch das Land der Coſſäer nahm, von dieſer Nation durch feindliche Angriffe geſchwächt. In Medien aber verſtärkte er ſich weiter, und faßte den Entſchlus, in die Provinzen derjenigen Statthalter einzubrechen, die es mit dem Eumenes hielten, und ſie abzuſetzen. Eumenes hingegen begab ſich nach Perſis. Da er nach Perſepolis nach einem Marſche

von 24 Tagen angekommen war, ſtellte Peuceſtas groſſe Gaſtmaale an, und überhäufte die Armee mit ſo ausſchweifenden Gunſtbezeugungen, daß Eumenes auf den Argwohn gerieth; er ſtrebte nach der oberſten Feldherrnſtelle. Eumenes vereitelte dieſen Entwurf, und es koſtete ihm wenig, jeden Entwurf zu vereiteln, der wider ſein Anſehn gemacht wurde. Der Soldat liebte dieſen Feldherrn, und von der Liebe begeiſtert, war er alle Augenblick geneigt, ſich ihm aufzuopfern. Eumenes gab ſeinen Truppen ein Gaſtmaal, und fiel durch unmäßiges Trinken in ein Fieber. Inzwiſchen rückte Antigonus gegen ihn an. Der kranke Eumenes, der weder zu Pferde noch zu Fus der Armee folgen konte, die von dem Peuceſtas und Antigones angeführet ward, lies ſich ihr in einer Sänfte nachtragen. Die Macedonier ſahen ſich nach ihm um, und betheuerten, daß ſie ſonſt unter keinem andern Feldherrn, als unter dem Eumenes fechten würden. Eumenes lies ſich daher 3669
eylig aus dem Nachtrabe hervortragen, und machte die nöthigen Einrichtungen. Auf dieſen Anblick entfernte ſich Antigonus. Doch unterlies er nicht, die Macedonier durch die Abgeordnete zu bitten, und durch Verſprechungen ſie zu locken, daß ſie der Parthey des Eumenes entſagen möchten. Dieſe Abgeordnete aber wurden mit Unwillen und Drohungen zurückgewieſen.

Wenige Tage darauf erhielt Eumenes durch Ueberläufer Nachricht, daß Antigonus aufbrechen wollte, und da er vermuthen konte, daß ſich der Feind in die fruchbare Gegend Gabiene ziehen würde, ſo lies er ihm durch Ueberläufer anzeigen, daß er geſonnen wäre, ihn dieſe Nacht anzugreifen. Antigonus glaubte dieſem Vorgeben, und ſtand einen Theil der Nacht im Gewehre. Eumenes aber marſchirte nach Gabiene, und erhielt einen Sieg über ihn. Dieſer Sieg würde die wigtigſten Folgen gehabt haben, wenn er nicht durch die Meuterey, die bey ſeinem Heere aufs neue entſtund, wäre unkräftig gemacht

macht worden. Die Feldherren und Statthalter der Provinzen wider die Achtung heimlich ergrimmt, welche die Soldaten für den Eumenes hatten, beſchloſſen, ihn aus dem Wege zu räumen, und es glückte ihren Anſchlägen. Denn als es zu einer neuen Schlacht an der Seeküſte kam, und er dieſe Schlacht bereits ſo gut als gewonnen hatte, lieferten die Silberſchildträger, weil ſie ihr Gepäcke im Treffen verloren hatten, den Eumenes an den Antigonus aus, der unbarmherzig genug war, ihn auf die grauſamſte Art hinrichten zu laſſen. Indes wohnte der Tyrann ſamt allen Truppen ſeinem Leichbegängnis mit groſſer Feyerlichkeit bey, und als der Körper verbrannt war, lies er die Aſche in eine ſilberne Urne ſammlen, und ſie ſeiner Gemahlin und Kindern nach Cappadocien ſchicken z).

§. 69.

Dieſer Vorgang hatte auf das Ganze die beträchtlichſten Folgen. Die Gefangennehmung des Eumenes und ſein Tod vereinigten die meiſten Statthalter in Aſien, daß ſie ſich dem Antigonus mit ihren Völkern ergaben. Antigonus handelte ſogleich als ein unumſchränkter Herr. Diejenigen unter dieſen Statthaltern, zu deren Treue er ein Vertrauen faſſen konte, beſtätigte er in ihren Würden: andre die ihm verdächtig ſchienen lies er hinrichten. Der oberſte Befehlshaber der eigennützigen und treuloſen Silberſchildträger Antigenes ward in einen Sarg, oder nach andern Handſchriften in eine Grube geſteckt, und lebendig verbrannt. Noch mehrere lies er umbringen, und dieſe Grauſamkeit, da ſie ihn mit groſſen Geldſummen bereicherte, die er von den Güthern der Ermordeten einzog, ſezte ihn in Stand, ſein weitläuftiges und groſſes Vorhaben auszuführen. Inſonderheit aber befahl er dem Statthalter von Arachoſia, die gänzliche Vertilgung der Argyraspiden zu bewirken.

 Hierauf

z) Diod. XVIII, 50. 73. Plutarch. in Eumen. Diod. XIX, 12-25. 26-34.

Hierauf begab ſich Antigonus in die Winterquartiere nach Medien, und beſezte die Statthalterſchaften der Provinzen mit Leuten, die ſeiner Denkungsart, und ſeinem Geſchmacke folgten. Den Pyrhon beſchuldigte er der Verrätherey, lies ihn erwürgen, und ſezte an ſeine Stelle den Orontobates einen Meder, zum Statthalter in Medien; die Truppen in dieſer Provinz aber unterwarf er den Befehlen des Hippoſtratus. Dem Peuceſtas nahm er die Statthalterſchaft von Perſien ab, wo er ſehr beliebt war, und ſezte den Asclepiodor an ſeinen Plaz. In Suſa bemächtigte er ſich aller Schätze und Seltenheiten, die in dieſer Stadt waren, und die am Werthe auf 15000 Talente geſchäzt wurden. So bald als die Jahrszeit es erlaubte, zog er mit allen ſeinen Truppen nach Babylon. Ueber dieſe Provinz war Seleucus Statthalter. Antigonus, der ſich ſchon als den Monarchen über Aſien betrachtete, begieng die unverſchämte Dreiſtigkeit, daß er an dieſem Manne, der doch ſeines Gleichen war, die Berechnung der Einkünfte ſeiner Provinz foderte. Seleucus aber fürchtete die Meynung, welche Antigonus von ſich hatte, ſo wenig, daß er ihm gerade herausſagte: die Provinz Babylon wäre ihm ſelbſt von den Macedoniern zur Belohnung ſeiner Dienſte verliehen worden, er wäre daher gar nicht ſchuldig ihn als ſeinen Befehlshaber zu achten, und Rechnung abzulegen. Indes da Seleucus der Macht ſeines Gegners nicht gewachſen war, nahm er ſeine Zuflucht zum Ptolemäus, und brachte es durch die Erzehlung, welche er von dem Ehrgeize, und der Gewalt des Antigonus machte, dahin; daß zwiſchen dem Ptolemäus, Lyſimachus und Caſſander ein Bündnis wider ihn geſchloſſen wurde.

Antigonus glaubte daß er durch die Flucht des Seleucus Herr von der Provinz Babylon geworden wäre, ſezte in angemaßter Gewalt den Python, der aus Indien gekommen war, zum Statthalter über ſie, legte ſein Volk daſelbſt in die Winterquartiere, und trieb in die-

dieſem Gebiete 21000 Talente ein. Die Bundesgenoſſen thaten ihm Friedensvorſchläge. Er aber verwarf ſie, und zwar unter dem ſcheinbaren Vorwande, daß die Bundesgenoſſen Feinde des königlichen Hauſes wären, und daß ſein Gewiſſen ihn verpflichte, ſie als Rebellen, die ſich wider die rechtmäßige Landesobrigkeit empöret hätten, zu verfolgen. Auf dieſe Erklärung folgte ein Krieg. Antigonus zog nach Syrien und Phönicien, eroberte in kurzem Joppe und Gaza, und nöthigte, nach einer Belagerung von fünf Viertheiljahren, Tyrus zur Uebergabe. 3670
Ptolemäus verlies Syrien, und entfernte zugleich die Flotte, welche bey Tyrus gehalten hatte. Antigonus aber, der es für ſchlechterdings nothwendig hielt Herr zur See zu ſeyn, lies auf dem Berge Libanus eine groſſe Menge Zimmerholz fällen, und durch 8000 Mann eine Flotte verfertigen und zurüſten, die ſchon zu Ende des Sommers in die See gieng.

Indeſſen hatte das Heer des Caſſanders in Kleinaſien groſſen Fortgang. Antigonus lies daher ſeinen Sohn Demetrius mit einem Theile der Armee zurück, um Syrien und Phönicien zu behaupten, und gieng mit einem zulänglichem Chore nach Aſien. Hier brachte er durch Siege die Waffen des Feindes dergeſtalt herunter, daß Caſſander ſich gezwungen ſahe 3671
mit ihm einen harten Frieden zu ſchlieſſen. Caſſander aber brach dieſen Frieden, und verband ſich aufs neue mit dem Ptolemäus und Seleucus, da er aus dem Gedränge gekommen war.

In Syrien und Phönicien änderten ſich die Sachen für den Antigonus. Denn indem der leztere dem Caſſander nach erfolgtem Bruche zu Leibe gieng, that Ptolemäus mit ſeiner Flotte eine Landung in Syrien und nachgehends in Cilicien, und führte aus dem leztern groſſe Beute nach Egypten. Auf den Rath des Se-

leucus wandte er ſich gleich darauf nach Phönicien, ſchlug bey Gaza den Demetrius auf das Haupt, erlegte 5000 von ſeinem Volke, und machte 8000 Gefangene. Demetrius zog ſich mit dem Ueberbleibſel der Armee nach Azotus zurück, und bekam von dem Ptolemäus nicht nur Erlaubnis ſeine Todten zu beerdigen, ſondern erhielt auch ſein ganzes Gepäcke, und alle Gefangene zurück, die in einiger Verbindung mit dem königlichen Hauſe ſtanden. Bald darauf eroberte Ptolemäus ganz Phönicien, Paläſtina, und Syrien. Und ſo anſehnlich waren die Folgen des Sieges bey Gaza, daß Seleucus durch denſelben in Stand geſezt ward, mit 1000 Mann zu
3672 Fus und 300 Reutern ſeine Provinz Babylon, die ihm ſeiner gelinden Regierung wegen, ſo ſehr ergeben war, wieder einzunehmen; ja er eroberte überdem noch Medien und Suſiana, und ſchlug den Nicanor der von der erſten Provinz Statthalter für den Antigonus war.

Aber wie unglücklich ward Ptolemäus durch die Unvorſichtigkeit ſeines Feldherrn Cilles? Er hatte dieſen General abgeſchickt, den Demetrius aus dem obern Syrien zu vertreiben. Cilles auf die bisherigen ſiegreichen Unternehmungen ſtolz, verachtete den Feind, und der Feind rächte dieſe Verachtung dadurch, daß er das Lager des Cilles beſtürmte und ihn nebſt 7000 Mann in die Gefangenſchaft führte. Schnell entſtunden die traurigſten Folgen aus dieſer Niederlage für den Ptolemäus. Denn da ſich Antigonus mit dem Demetrius vereinigte, ſahe ſich Ptolemäus genöthigt, die eroberten Länder Syrien und Phönicien nebſt Paläſtina wieder zu ververlaſſen. Eine Cataſtrophe, die er bey den günſtigen Umſtänden, unter denen er ſich befand, nicht erwarten mochte! Der muthloſe Ptolemäus ſchleifte nun die meiſten feſten Oerter in dieſen Gegenden, und begab ſich mit unermeslicher Beute beladen, in Begleitung einer groſſen

Anzahl

Anzahl Volks, das freywillig ſeinem Schickſale folgte, nach Egypten zurück a).

§. 70.

Deſto übermüthiger hingegen war Antigonus. Er, der nun ohne einen Tropfen Bluts zu verlieren, ganz Syrien und Phönicien wieder in Beſiz genommen hatte, ſchickte, um ſeine Eroberungen zu erweitern, einen ſeiner Feldherrn Namens Athenäus, mit 4000 Mann zu Fus, und 600 Reutern wider die nabathäiſchen Araber aus. Athenäus überfiel ihre Hauptſtadt, die eben damals von Mannsperſonen entblößt war, plünderte ſie, und zog ſich, nachdem er eine anſehnliche Beute gemacht hatte, zurück b). Allein die herzhaften Araber holten den im Rückzuge begriffenen Feind ein, und hieben ſein Chor, bis auf 60 Reuter, die gleich im Anfange des Gefechts das Weite geſucht hatten, nieder. Die Araber beſchwerten ſich hierauf bey dem Antigonus über die ihnen zugefügte Gewaltthat. Antigonus verſicherte zwar, daß ſein General dieſen Ueberfall ohne ſein Vorwiſſen unternommen hätte, er verſuchte es aber kurz darauf noch einmal, dieſe Nation unter das Joch zu bringen, und lies wider ſie 4000 Reuter, und eben ſo viel leichtbewafnetes Fusvolk anrücken. Aber auch dieſer Verſuch glückte nicht, und Antigonus hatte von dieſem Feldzuge nur den einzigen Vortheil, daß Demetrius auf dem Wege die Art entdeckt hatte, wie man auf dem See Aſphaltites das Harz einſammlete, weil er durch dieſes Harz und den koſtbaren Balſam in der Nachbarſchaft, der unter dem Namen des Balſams von Gilead bekannt iſt, groſſe Einkünfte zu erlangen hofte. Er beſtellte auch zu dieſer Arbeit verſchiedene Leute. Allein die Araber zernichteten ihm

a) Plutarch in Eumene. Nepos in Eumene. Diod. XIX, 37-44. Iuſtin. XIV, 2-4. Diod. XIX, 46-48. 55-69. 73-75. 80-92.

b) Th. III. S. 489.

dieſe Hofnung. Denn ſie ermordeten die meiſten dieſer Arbeiter, und führten alle das Harz weg, an dem ſie lange Zeit geſammlet hatten.

Nun dachte Antigonus dem Seleucus das Glück zu verderben, welches dieſer in den morgenländiſchen Staaten hatte. Er ſchickte daher ſeinen Sohn Demetrius mit einer Armee von 15000 Mann zu Fus und 4000 Reutern wider ihn aus. Seleucus war damals in Medien abweſend, und Patroclus, den er über Babylon geſezt hatte, verlies bey des Demetrius Annäherung die Stadt, die er nicht vertheidigen konte, und nöthigte zugleich die meiſten Bürger, ſich in moraſtige und wüſte Gegenden zu begeben.

Demetrius grief die beyden Citadellen in der Stadt an, eroberte die eine davon, und beſezte ſie mit 7000 Mann. Mit einem Theile der Armee belagerte er die andre Veſtung. Mit einem andern Chore aber zog er zurück, und plünderte die Provinz Babylon. Durch dieſe barbariſche That machte er die Herzen der Einwohner dieſer Provinz ſeinem Vater abwendig, und dieſe Geſinnung der Babylonier half dem Seleucus, die Truppen vertreiben, welche Demetrius zurückgelaſſen hatte. Hierauf gieng Demetrius nach Kleinaſien zurück, und entſezte die Stadt Halikarnas, die vom Ptolemäus belagert ward. Dieſe Begebenheit erzeugte einen Frieden. Die verbundenen Fürſten verſtanden ſich zu einem Vergleich mit dem Antigonus. Vermöge dieſes Vergleichs ſollte Caſſander Macedonien, Lyſimachus Thracien, Ptolemäus Egypten ſamt denen dazu gehörigen Ländern behalten; und die griechiſchen Städte ſollten allenthalben frey ſeyn. Zugleich ward in dieſem Frieden feſtgeſezt, daß ein jeder Fürſt oder Statthalter die ihm angewieſene Provinzen nicht eigenthümlich beſitzen, ſondern ſie nur im Namen und anſtatt des Alexander Aegus, des Sohns Alexanders des Groſſen, von der Roxane,

der ſeit der vor 7 Jahren geſchehenen Ermordung ſei- nes Gehülfen Aridäus oder **Philippus** den königli- chen Titel allein geführet, verwalten ſollte. Aber kaum war dieſer Friede geſchloſſen, ſo beſchwerte ſich jeder Theil über deſſen Ueberſchreitung, und die Feind- ſeligkeiten giengen von neuen an. Da die Ma- 3674
cedonier ſehr geneigt zu ſehn ſchienen, dem jun- gen Prinzen Alexander, der nunmehr 14 Jahr alt war, das Regiment anzuvertrauen, lies **Caſſander** ihn und ſeine Mutter in der Veſtung **Amphipolis**, wo ſie in Verhafte waren, ermorden. **Ptolemäus** aber fiel ſo- gleich in **Cilicien** ein, nahm dem **Antigonus** in die- ſer Provinz einige Städte ab, welche jedoch **Deme- trius** wieder eroberte. Um ſich für die Einbuſſen in **Cilicien** ſchadlos zu halten, nahm **Ptolemäus** den grö- ſten Theil der Inſel **Cypern** ein, eroberte einige Oer- ter in **Pamphylien** und **Lycien**, ſegelte in das ägäi- ſche Meer, und brachte die Inſel **Andros**, **Sicyon**, **Corinth** und einige andre Städte in ſeine Gewalt [c]). Hier trat **Ptolemäus** in einen Briefwechſel mit **Cleo- patra**, der Schweſter **Alexanders**, die damals zu **Sarden** wohnte. **Cleopatra** war auf den **Antigo- nus** ſchwürig, der ſich nicht ehrerbietig genug gegen ſie aufgeführet hatte, und entwich aus **Sarden**, um bey dem **Ptolemäus** Schuz zu ſuchen. Allein ſie ward von dem Befehlshaber der Stadt wieder eingeholt, zu- rückgebracht, und auf die Verordnung des **Antigonus** ermordet. Das Jahr darauf ſegelte **Demetrius** mit einer ſtarken Flotte nach **Athen**, unter dem Vorgeben, alle griechiſche Städte in Freyheit zu ſetzen; ſeine wahre Abſicht aber war, **Caſſanders** Macht zu ſchwächen, und die **Athenienſer** nahmen ihn mit Freuden auf [d]). Nachdem Demetrius die Beſatzung des **Caſſanders** aus **Megara** vertrieben hatte, plünderten ſeine Soldaten den

c) Th. IV. S. 707. d) Th. IV. S. 419.

den Ort. Bey dem Abzuge aus **Megara** ſagte **Demetrius** zu dem Philoſophen **Stilpo: Nun, Stilpo, laſſe ich dir deine Vaterſtadt völlig frey. Es iſt wahr,** antwortete ihm der Weltweiſe, **denn du haſt uns keinen einzigen Sklaven darinne gelaſſen. Ptolemäus** hatte zwar das Glück, die Inſel **Cypern** zu erobern; er muſte ſie aber wiederum den ſiegreichen Waffen des **Demetrius** überlaſſen; und dieſer erhielt über ſeine Flotte kurz darauf einen vollſtändigen und entſcheidenden Sieg zur See. Bey dieſem groſſen Glücke zog zulezt **Antigonus** die Larve ab, nahm von dem ihm zujauchzendem Volke den königlichen Titel an, und legte dieſen Titel auch ſeinem tapfern Sohne in einem Schreiben bey. Dieſer Titel gieng ſogleich auf mehrere über. So bald die Egypter hörten, daß **Antigonus** König hies, wollten ſie, daß ihr **Ptolemäus** nicht weniger heiſſen ſollte. **Lyſimachus** und **Seleucus** nannten ſich gleichfalls ſo. Nur **Caſſander** nicht. Er ſahe es aber nicht ungern, wenn ihn andre mit dieſem Namen ſchmückten. Die Veränderung des Titels hatte auf die Geſinnungen und auf die Sitten dieſer Fürſten nachtheilige Wirkungen. Hoffarth und Uebermuth bemächtigten ſich ihrer [e]).

Wir haben den Zuſtand beſchrieben, in dem die macedoniſche Monarchie durch den Tod Alexanders verſezt wurde, und wir haben geſehen, daß dieſer groſſe Staatskörper durch die Streitigkeiten der Feldherren und der Statthalter zergliedert worden iſt. Nun wollen wir die Merkwürdigkeiten anzeigen, die ſich in den einzelnen Reichen zugetragen haben.

e) Diodor. XIX, 93-105. XX, 19. 21. 27. 37. Plutarch in Demetr. Diod. XX, 53.

Fünfter

Fünfter Abſchnitt.

Geſchichte des Königreichs Macedonien nach dem Tode Alexanders bis auf deſſen Eroberung durch die Römer, das iſt, vom Jahre 3660 bis 3842.

§. 71. Begebenheiten von 3660 bis 3686. §. 72. Begebenheiten von 3686 bis 3704. §. 73. Begebenheiten von 3706 bis 3842.

§. 71.

Antipater, der ſchon bey Lebzeiten Alexanders des Groſſen Statthalter in Macedonien und Griechenland geworden war, behauptete dieſe Würde auch nach ſeinem Tode. Zwar ſollte Aridäus oder Philipp I. oder vielmehr III. der Halbbruder und Alexander, der Sohn Alexanders des Groſſen, nach dem Willen der Armee König ſeyn; allein die Statthalter maaßten ſich die königliche Gewalt an. Antipater war ein Mann von angeſehener Geburth und von groſſen Eigenſchaften. Er hatte mehr als gemeine Fähigkeiten, und in ſeinem Wandel zeigten ſich Tugenden, welche ihm Hochachtung und Ergebenheit zuwegebrachten. Ariſtoteles hatte ihn gebildet, ihm philoſophiſche Kenntniſſe beygebracht, und die natürliche Geſchicklichkeit, die er in Anordnung und Einrichtung des Staatsweſens beſas, in ihm erweckt und brauchbar gemacht. Nicht nur ſein Lehrer war Ariſtoteles geweſen, ſondern auch ſein Freund. Philipp von Macedonien machte ihn zu ſeinem erſten Miniſter, und Alexander vertraute ihm die Angelegenheiten von ganz Griechenland. Durch den Eigenſinn, den er in den Handlungen, welche ſein Amt und ſeine Würde von ihm forderten, blicken lies, zog er ſich den Has der Olympias und ihrer ganzen Parthey zu. 3660

Olym-

Olympias wollte mitherrſchen, und Antipater meynte, daß ſie nicht herrſchen könnte. Doch der Has und die Verfolgung der aufgebrachten Olympias ſchwächten die Achtung nicht, welche Alexander gegen ihn hatte Mit den Griechen, über die Antipater geſezt war, verdarb er es gleichfalls. Die Griechen waren unruhig, und ſuchten Kriege. Antipater hielt ſie auf alle Art von kriegeriſchen Unternehmungen zurück, und bemühte ſich durch die Gelindigkeit, mit der er über ſie herrſchte, ſie an ſanftere Gedanken zu gewöhnen. Durch dieſe Bemühungen erbitterte er ſie wider ſich, und ſie entdeckten ihre Abneigung gegen die macedoniſche Hoheit, da ſie Gelegenheit hatten, ſie öffentlich und unter dem Anſchein einer guten Hofnung zu entdecken. Denn da Alexander nach ſeiner Rückkehr von Babylon auf den olympiſchen Spielen einen Befehl bekannt machen lies, daß alle griechiſche Verbannte wieder eingeſezt werden ſollten, glaubten die Griechen in dieſer Verordnung den gänzlichen Umſturz ihrer Freyheit zu erblicken, und rüſteten ſich mit aller Macht zum Kriege. Der Tod Alexanders beſtärkte ſie in dieſem Vorhaben, und Athen ſezte wider die macedoniſche Regierung alles in die feurigſte Bewegung. Plözlich kam eine zahlreiche Armee zum Vorſchein, die unter der Anführung des Leoſthenes an die theſſaliſche Gränze rückte. Alexander hatte Macedonien am Volke erſchöpft. Antipater ſuchte daher bey dem Philotas in Phrygien, und dem Craterus in Cilicien Beyſtand, gieng wider die Griechen mit 13000 Mann zu Fus und 600 Reutern zu Felde, wagte ein Treffen mit Leoſthenes, ward geſchlagen, begab ſich nach Lamia, und befeſtigte in der Hofnung, daß er aus Aſien einen Entſaz erhalten würde, dieſe Stadt. Leonnatus eilte von daher, gieng durch Macedonien, und verlor eine Schlacht gegen die Bundesgenoſſen. Nachdem durch dieſen Vorgang, weil die Bundesgenoſſen dem Feinde entgegen giengen, die Belagerung von Lamina aufgehoben war, vereinigte ſich Antipater mit

mit dem Ueberbleibſel von des Leonnatus Armee, und zog nach Macedonien durch ſolche bergigte Wege ab, daß die theſſaliſche Reuterey verhindert ward, ihm auf dem Rückwege einigen Schaden zuzufügen. Doch die Griechen wurden bald gedemüthigt.

Clitus, der Befehlshaber der macedoniſchen Flotte, ſchlug die Athenienſer zweymal, und Antipater erhielt von dem Craterus eine gute Verſtärkung, die aus alten macedoniſchen Soldaten beſtund. Mit einer Armee, die zu 40000 Mann zu Fus, 3000 Schützen und 500 Reutern angewachſen war, grif Antipater die Bundesgenoſſen an, die nur 25000 Mann zu Fus und 3300 zu Pferde ſtark waren, und ſchlug ſie. Auf dieſe Niederlage erfolgte ein Friede, an dem aber die Athenienſer und die Aetolier keinen Theil hatten. Antipater erſchien vor Athen. Die Athenienſer waren nicht im Stande, ihre Hauptſtadt zu vertheidigen, und ſahen ſich genöthigt, unter ſehr nachtheiligen Bedingungen einen Frieden einzugehn. Antipater ſchafte zu Athen die demokratiſche Regierung ab, und vergönnte blos den Reichen an den Regierungsgeſchäften Theil zu haben. Es wandten ſich darauf 22000 unruhige und aufrühriſche Bürger, die kein Vermögen hatten, nach Theſſalien, wo ihnen Grundſtücke angewieſen wurden. Die übrigen Athenienſer wurden an Solons Regimentsverfaſſung verpflichtet. Antipater ward durch dieſe und andre Anordnungen, die er einführte und feſtſezte, den griechiſchen Staaten dergeſtalt ſchäzbar, daß ſie ihn als den Vater und Beſchützer von Griechenland ehreten f).

Aus Macedonien, wohin ſich Antipater nach Vollendung dieſer Angelegenheiten begeben hatte, gieng er mit dem Craterus, der ſeine Tochter, die Phila, geheyrathet hatte, wider die Aetolier, machte mit ihnen Friede, und ſchlos mit dem Ptolemäus ein Bündnis wider den Perdiccas, von deſſen ehrgeizigen Abſichten er durch den

Anti-

f) Th. IV. S. 415.

Antigonus war benachrichtiget worden. Antipater und Craterus begaben ſich nach den genommenen Maasregeln nach Aſien. Jener zog wider den Eumenes, und dieſer rückte nach Cilicien, um den Ptolemäus wider den Perdiccas zu unterſtützen. Craterus ward vom Eumenes geſchlagen und erlegt. Doch dieſer Verluſt änderte das Glück des Antipaters nicht Denn Perdiccas ward in Egypten ermordet, und beyde Könige erklärten ihn an die Stelle des Aridäus und des Python zu ihrem Vormund und Reichsverweſer. Antipater machte in dem Reiche eine neue Einrichtung, und gieng, nachdem er ſeinen Sohn Caſſander wider den Antigonus zurückgelaſſen hatte, mit den beyden Königen unter dem Lobe des würdigſten Generals und Staatsmannes nach Macedonien zurück. Während ſeiner Abweſenheit in Aſien hatten die Aetolier den Frieden gebrochen, und den Statthalter des Landes Polycles ermordet. Polyperchon aber, dem die Aufſicht über Macedonien aufgetragen war, hatte ſie zum Gehorſam gebracht. Antipater, der 80 Jahr alt geworden war, trat nun unter folgenden Anordnungen vom Schauplaz ab: Er übergab die Vormundſchaft über die Könige und die Verwaltung des Reichs dem Polyperchon, und bewilligte auf Phocions Erſuchen den Athenienſern eine weitere Friſt zur Bezahlung ihrer Hülfsgelder. Man bewunderte an ihm ſeinen Edelmuth, und die Liebe gegen das Reich, mit deſſen Beherrſchung er ſich befaßt hatte. Denn bey der Wahl des Vormundes übergieng er ſeinen leiblichen Sohn Caſſander, der groſſe Luſt zu dieſer Würde hatte, und in Athen lies er die macedoniſche Beſatzung, deren Entfernung die Republik durch den Demades ſo dringend ſuchte.

3663 Caſſander ſuchte die Nichtachtung ſeines Vaters, die er gegen ihn bey der Beſtellung des Polyperchon zum Reichsverweſer an den Tag gelegt hatte, mit Nachdruck zu rächen, und er überredete ſich, daß er

dazu

dazu um ſo viel mehr verpflichtet wäre, je weniger Polyperchon diejenigen Eigenſchaften beſas, die zu dem wigtigen Amte, wozu Antipater ihn erſehen hatte, erfordert wurden. Denn dieſer Mann beſas keine einzige von den Eigenſchaften, die er ſich ſelbſt aus Mangel der Selbſterkenntnis und mit einem deſto ſchaamloſern Stolze zuſchrieb. Er war nicht redlich, nicht tapfer, und von aller Staatsklugheit entblößt. Polyperchon aber rief, um ſich wider ſeinen Mitbuhler in eine gute Verfaſſung zu ſetzen, die Olympias aus dem Epirus, und erbot ſich den Sohn der Roxane unter ihre Aufſicht zu geben. Doch Olympias trug Bedenken, ſich nach Macedonien hinzubegeben; ſie unterlies aber nicht, dem Polyperchon mit ihren Einſichten zu dienen, und an der Regierung einen mittelbaren Antheil zu nehmen.

Caſſander aber wandte ſich zum Antigonus nach Aſien, und erhielt von ihm ſowol als vom Ptolemäus, die es ſehnlich wünſchten, daß die Macedonier in einen bürgerlichen Krieg verwickelt würden, die Zuſage eines nachdrücklichen Beyſtandes. Auſſerdem rechnete er noch auf die Hülfe vieler griechiſchen Städte, deren einige von ſeines Vaters Truppen beſezt waren, und andre von einer Oligarchie beherrſcht wurden. Zu dem Ende hielt er eine Rathsverſammlung, worinne die Einführung der Demokratie in alle griechiſche Städte beſchloſſen ward. Die Griechen aber, welche vorausſahen, daß dieſe Verordnung nicht durch eine hinlängliche Wahl durchgeſezt werden konte, kehrten ſich an dieſe Verordnung nicht. Hierauf rückte Alexander, der Sohn des Polyperchon, in Attica in der Abſicht ein, um den Nikanor zu nöthigen, die Citatelle von Athen zu übergeben. Allein er ſchlos mit ihm einen Vergleich, und redete ihm zu, die Veſtungen ſeinem Vater zu überantworten, der mit einer andern Armee in das Phociſche eingedrungen war. Die Athenienſer entrüſteten ſich über den Nicanor, weil er ſich weigerte, ihre Veſtungen auszuliefern, und kehrten ihre

Wuth gegen ihre eigne Mitbürger, von denen ſie den Argwohn eingenommen hatten, daß ſie auf ſeiner Seite wären. Die Beſchuldigten ſuchten Schuz in dem Lager des Alexanders. Da ſich aber viele Athenienſer an den Polyperchon wandten, und die, welche zu Alexandern übergegangen waren, beſchuldigten; ſie hätten es nicht redlich mit dem Staate gemeynet, dagegen aber mit dem Nikanor ein nachtheiliges Verſtändnis unterhalten, ſo erklärte Polyperchon die Athenienſer für ein freyes Volk, und lieferte die Flüchtlinge der Republik zur Beſtrafung aus. Athen richtete dieſe Leute, ohne ſie zu verhören, und ihnen eine Antwort zu geſtatten, unbarmherzig hin 9).

Nikanor hatte noch immer die Veſtungen Munychia und Piräus inne, und er nahm den Caſſander, der mit Galeeren und einigen tauſend Mann aus Aſien ankam, in den Piräus ein. Polyperchon brach, da er dieſe Nachricht erfuhr, ſchleunig auf, gieng mit ſeiner Armee vor Athen, und wollte den Caſſander in dem Piräus belagern. Aber der Mangel an Lebensmitteln nöthigte ihn, ſeine Armee zu theilen. Den einen Theil lies er ſeinem Sohne Alexander, um den Caſſander geſperrt zu halten, und mit dem andern marſchirte er in den Peloponnes, um die Megalopoliten zu züchtigen, die ſeine Befehle verachteten, und ihre alte Regimentsverfaſſung beybehielten. In dem Peloponnes wütete Polyperchon mit tyranniſchem Grimm. Alle diejenigen, die unter Antipaters Staatsverwaltung zu Obrigkeiten waren ernannt worden, lies er umbringen, und wer nur dem Antipater ergeben geweſen war, der muſte ſeinen Zorn empfinden. Er belagerte Megalopolis, aber umſonſt. Der Verluſt, den er hier litte, war beträchtlich, und hatte in ſeine künftige Unternehmungen ſichtbare Folgen.

Indes erhielt ſein Admiral Clitus bey Byzanz einen entſcheidenden Sieg über den Antigonus, und Caſſanders

9) Th. IV. S. 416 f.

ders vereinigte Flotte und richtete beynahe die ganze feindliche Flotte zu Grunde. Da ihm aber nach dieſem Siege der Muth zu ſehr wuchs, erlaubte er ſeinen Truppen, ihre Schiffe zu verlaſſen, und ſich an dem Ufer zu lagern, wo ſie ein Chor des Antiochus überfiel. Clitus flohe in gröſter Eyl nach ſeinen Schiffen, ward aber bey dem Anbruch des Tages vom Nikanor geſchlagen, und da er durch Thracien nach Macedonien zu kommen ſuchte, von den Soldaten des Lyſimachus getödtet. Das Unglück, welches Polyperchon bey Megalopolis erlitten hatte, bewegte viele griechiſche Städte, daß ſie ſich für Caſſandern erklärten; und dieſe Veränderung nöthigte den Polyperchon nach Macedonien zurückzugehn. Die Athenienſer, da ſie ſahen, daß ſie die macedoniſche Beſatzung nicht los werden konten, ſchloſſen einen Vergleich mit dem Caſſander. Dieſer Vergleich lies ihnen zwar die Freyheit; ſie muſten ſich aber gefallen laſſen, den Demetrius der Phalereer zum Statthalter über ſich zu erkennen. Doch verloren ſie unter der gelinden und weiſen Regierung dieſes ſanften und klugen Mannes nichts. Sie gewannen vielmehr unter ihm weit gröſſere Vortheile, als ſie je in dem völligen Beſitze ihrer Gerechtſame als Bürger eines ganz freyen Staats genoſſen hatten. Nikanor kam nach dieſem Vergleich ſiegend, und mit Ehrenzeichen geſchmückt in den Piräus zurück: Caſſander aber, welcher fürchtete, daß dieſer General, der noch immer Munychia mit ſeinen Völkern beſezt hielt, ſich empören möchte, lies ihn hinrichten.

Jezt dachte Olympias an ihre Rückkehr nach Macedonien. Philipp aber und ſeine Gemahlinn Eurydice legten ſich ihr in den Weg. Sie hatten ſogar eine Armee zuſammengezogen, um dieſe Rückkehr zu verhindern, und bey Alexandern um Beyſtand bitten laſſen. Eurydice war eine Enkelinn der Cleopatra, der zweyten Gemahlinn Philipps, welche Olympias hatte umbringen laſſen, und dem Philipp hatte ſie, wie vorgegeben wird,

in ſeiner Kindheit einen Trank beygebracht, der ihm gefährlich geworden war. Beyde konten alſo ihre Ankunft fürchten. Allein **Polyperchon** hatte keine vernünftige Ueberlegung, und er fieng es recht drauf an, die Angelegenheiten der Könige zu Grunde zu richten. **Olympias** kam mit einer Armee nach Macedonien, und verübte die blutigſten Grauſamkeiten. Den König **Philipp** nahm
ſie mit ſeiner Gemahlinn gefangen, und ſteckte
3666 Beyde in ein enges Gefängnis. Den **Nikanor**,
den Sohn des **Antipaters**, brachte ſie um;
und lies die Gebeine ſeines Bruders **Jollas** aufgraben, und auf die öffentliche Straſſe werfen. Das Mitleid, welches die Macedonier gegen das Schickſaal des **Philipps** und der **Eurydice** bezeigten, brachte ſie zu der erſchrecklichen Wuth, daß ſie jenen durch Meuchelmörder umbringen, und dieſer einen Dolch, einen Strick und den Giftbecher einhändigen lies.

Caſſander trat auf die Nachricht, die er von dem barbariſchen Verfahren der **Olympias** in Macedonien empfieng, den Zug nach Macedonien an, überlies die Fortſetzung des Krieges wider **Alexandern** ſeinen Bundesgenoſſen in Griechenland, und belagerte **Pydna**, wohin ſich **Olympias** nebſt der **Roxane** und dem König **Alexander** begeben hatte. Die Belagerten hielten ſich tapfer, ohnerachtet ſie Mangel an Lebensmitteln litten. Denn die **Olympias** hatte ihnen Hofnung gemacht, daß ihr Bruder **Aeacides** ihr aus dem **Epirus** mit einer ſtarken Armee zu Hülfe kommen würde. Dieſe Hofnung aber zernichtete **Caſſander**, der die Ausgänge vom **Epirus** durch abgeſchickte Truppen ſperrte. **Olympias** ſahe ſich endlich durch die Hungersnoth gedrungen, **Pydna** zu über-
geben, und kurz darauf eroberte **Caſſander** die
3668 Städte **Pella** und **Amphipolis**. **Caſſander**
lies die **Olympias** hinrichten, die **Roxane** aber nebſt dem **Alexander** nach **Amphipolis** führen, und befahl, daß man jenen nicht mehr als einem Könige,

ſondern

ſondern nur ſo, wie einem andern gemeinen Menſchen begegnen ſollte.

Hierauf übernahm Caſſander die Regierung des Reichs, und vermählte ſich mit Theſſalonice, der Tochter Philipps von Macedonien. In Pallene bauete er eine neue Stadt, die er aus dem Cherſones bevölkerte, und nach ſeinem Namen Caſſandria nannte. Dieſe Stadt ward durch die Freygebigkeit ihres Stifters in kurzem die gröſste, und eine der berühmteſten in ganz Macedonien. Epir beherrſchte er durch ſeinen Unterbefehlshaber Lyciſcus. Nun ſuchte er den Polyperchon aus Griechenland zu vertreiben, und gieng, um dieſe Abſicht auszuführen, nach Theſſalien. Mit Gewalt drang er durch den Pas Thermopylä, den die Aetolier beſezt hatten, und rückte nach Böotien, wo er die Stadt Theben von neuen erbauen lies. Nachdem er die meiſten Städte in dem Peloponnes erobert hatte, begab er ſich wieder nach Macedonien zurück.

Dieſe Eroberungen aber wurden bald angefochten. Alexander und Ariſtodem, einer der Befehlshaber des Antigonus, der in dem Peloponnes 8000 Mann angeworben hatte, grif die eroberten und vom Caſſander beſezten Städte an. Der erſte aber ward von einigen Sicyoniern ermordet. Seine Gemahlinn Crateſipolis ſtellte ſich an die Spitze der Armee, ſchlug die Sicyonier in einem Treffen, eroberte die Stadt, und übernahm die Regierung, die ſie mit einer Klugheit und Gerechtigkeit führte, welche eine allgemeine Bewunderung zuwege brachte.

Caſſander, der die Geneigtheit merkte, welche die Aetolier für den Antigonus hegten, verband ſich mit den Akarnaniern, welche damals wider dieſe Nation Krieg führeten, und gab ihm eine zahlreiche Armee unter dem Lyciſcus zu Hülfe. Er ſelbſt gieng vor Apollonia und Epidamnus am adriatiſchen Meere. Denn beyde Städte hatten ſich mit dem illyriſchen König Glaucias

vereinigt. **Caſſander** eroberte dieſe Städte, und ſchlug den **Glaucias**. Die **Akarnanier** hatten ihre Städte **Stratopolis**, **Sauria** und **Agrinium** befeſtigt. **Agrinium** ward von den **Aoliern** belagert, und von ihnen eingenommen.

Von **Macedonien** aus, in welches **Caſſander** nach einem mit dem **Glaucias** errichteten Frieden wieder zurückgekehret war, lies er ein Chor Truppen in **Carien** einrücken, um den Bundesverwandten beyzuſtehn. Das Jahr drauf unterſtüzte er die **Akarnanier** wider die **Aetolier**, und **Philipp**, der dieſe Hülfstruppen anführte, ſchlug darauf den **Aeacides**, den die **Epiroten** wieder zurückgerufen hatten. **Aeacides** verband ſich nach dieſer Niederlage mit den **Aetoliern**; die **Macedonier** aber zerſtreuten die Verbundenen, und **Aeacides** blieb in einem Treffen, welches ſie gegen den **Philipp** verloren h).

Antigonus hingegen hatte eine Reihe glücklicher Begebenheiten erlebt, und er überwog den **Caſſander** in Kleinaſien. Eine athenienſiſche Flotte hatte ſich mit der Flotte des **Seleucus** vereinigt, um die **Lemnier** von der Anhängigkeit an den **Antigonus** abzuziehn. Nicht nur aber war dieſe Flotte zu Grunde gerichtet worden, ſondern auch **Eupolemus** hatte ſich mit 8000 Mann zur Gefangenſchaft ergeben müſſen. **Caſſander** wünſchte daher ſich mit dem **Antigonus** friedlich zu ſetzen, und er traf wirklich einen Vergleich mit ihm. Nach dieſem Vergleiche machte ſich **Caſſander** verbindlich, den griechiſchen Städten in **Aſien** ihre Freyheit wieder zu geben, und ſeine Provinz von ihm zur Lehn zu tragen. Doch **Caſſander** war ein unruhiger und ſtreitſüchtiger Fürſt; er brach den erſt gemachten Frieden, und fieng von neuem Krieg an. **Antigonus** ſchickte eine Flotte und Armee an die aſiatiſche Küſte aus, um die griechiſchen Städte in die Freyheit zu ſetzen. **Caſſander** fiel in die griechiſchen Staaten ein, und eroberte **Oropus**. Jezt wollte er weiter gehn, und in

h) Th. IV. S. 620.

er glaubte um ſo viel zuverläßiger, daß dieſer Feldzug glücklich für ihn ausfallen würde, da des Antigonus Flotte vergeblich verſucht hatte, Oropus wieder wegzunehmen. Allein die Nachricht, die er vernahm, daß Apollonia und Epidamnus ſich empört, und ſich zu den Illyriern geſchlagen hätten, und daß die Epiroten ſeinen Feldherrn Lyciſcus zweymal in die Flucht getrieben, und den Alcetas, einen Sohn des Arymbas, zu ihrem Könige gewählet hätten, rief ihn nach den Epirus. Hier ſchlos er mit dem Alcetas einen Frieden. Nicht lange darauf, da ſeine Verſuche Apollonia zu erobern, waren vereitelt worden, kam auch ein Friede zwiſchen dem Antigonus und den Bundesgenoſſen zu Stande, in welchem Caſſander unter der Bedingung, daß die griechiſchen Städte frey blieben, zum Oberherrn über alle das Gebiete, das in Europa zu Macedonien gehörte, erkläret ward.

Um ſich in dieſer Oberherrſchaft zu befeſtigen, begieng Caſſander die den Tyrannen ſo geläufige Grauſamkeit, daß er die königliche Familie, die an den Thron Anſpruch machen konte, umbringen lies. Auf ſeinen Befehl wurden die Roxane nebſt ihrem Sohne heimlich ermordet. Polyperchon wiegelte die Macedonier zur Rache dieſes Mordes auf: das Anſehn 3673
des Mörders aber machte ſeine Bemühungen fruchtlos. Caſſander, dem dieſe Bemühungen ſo wenig verborgen waren, als er die Unzufriedenheit der Nation merkte, gab einen groſſen Theil ſeiner misvergnügten Unterthanen, um das Andenken dieſer That aus ihrem Gedächtnis zu vertilgen, dem König der Päonier wider die Autariaten zu Hülfe, die er auch beſiegte, und ſie, 20000 an der Zahl, in die Nachbarſchaft des Berges Obelus verſezte.

Polyperchon, der die Macedonier wider den Caſſander, in Anſehung der vollführten Ermordung, nicht zu Thätigkeiten hatte aufhetzen können, rief nun den Herkules, Sohn des Alexanders von der Barſine, zum Kö-

nig aus, und brachte mit Beyhülfe der Aetolier eine Armee von 20000 Mann zuſammen. Caſſander ſezte ſich zwar in die nöthige Gegenverfaſſung. Da er aber den Macedoniern, die nicht ohne Abſcheu an ſeinen Mord dachten, wenig trauen konte, unterhandelte er einen Vergleich mit dem Polyperchon, in welchem er ihm den Antrag that, daß er mit ihm die Oberherrſchaft theilen wollte, wenn er den jungen Prinzen umbringen würde.

Polyperchon nahm dieſen Antrag mit Freuden
3675 auf, ermordete den Herkules bey einem Gaſtmaale im 17ten Jahre ſeines Alters, und ward vom Caſſander zum Mitregenten erklärt, der ihm 4000 Macedonier zu Fus, und 500 zu Pferde ſchickte. Er wollte damit in den Peloponnes einrücken: allein die Böotier widerſezten ſich, und er muſte ſein Winterquartier in Locris aufſchlagen.

Den Griechen ward endlich die ausnehmende Macht des Caſſanders zu furchtbar. Sie ſuchten Beyſtand bey dem Antigonus. Der Sohn dieſes Fürſten, Demetrius, erſchien vor Athen mit einer zahlreichen Flotte, und vertrieb die macedoniſche Beſatzung. Caſſander, da er ſahe, daß die Hülfe der Griechen der Macht des Demetrius das Uebergewigt gab, zog ſeine Armee nach Macedonien zurück, und beſezte nur noch die griechiſchen Städte, die er im Beſiz hatte. Demetrius, der ſich darauf in Aſien wider den Ptolemäus beſchäftigte, überfiel einige Jahre nachher Sicyon und Corinth, und nahm beyde Städte weg. Ganz Achaja unterwarf ſich ſeinen Waffen. Caſſander war nicht vermögend, der Macht des Demetrius zu widerſtehen, und er konte auch den Antigonus nicht zum Frieden bewegen. Nichts blieb ihm übrig, als der Verſuch, ſich mit dem Ptolemäus, Seleucus und Lyſimachus wider den Antigonus zu verbinden, und dieſer Verſuch glückte ihm. Es ward zwiſchen dieſen vier Fürſten ein Bündnis errichtet. Caſſander ſchickte einen Theil ſeiner Truppen unter der Anführung

rung des Lyſimachus nach Aſien, und er ſelbſt rückte in Theſſalien ein. Schon gieng ihm Demetrius entgegen. Aber ein Befehl ſeines Vaters, der ihn nach Aſien forderte, hemmte ſeinen Lauf. Indes ſchlos Demetrius bis zur Genehmigung ſeines Vaters einen Vergleich mit dem Caſſander, und zog den gröſten Theil ſeiner Truppen aus Griechenland heraus. Dieſe Veränderung wandte Caſſander zum Beſten ſeiner Bundesgenoſſen an. Denn er ſchickte dieſen eine Verſtärkung von 22000 Mann zu. Für ſich aber nahm er, ohne ſich an den Vergleich zu binden, viele griechiſche Städte weg.

Der Sieg des Lyſimachus und Seleucus über den Antigonus bey Ipſus überlieferte dem Caſſander ſeine ehemalige Beſitzungen, und endigte ſeine unruhige Regierung. Den Reſt ſeiner Tage wandte Caſſander auf den Nutzen und auf die Sicherheit ſeiner Staaten. Er befeſtigte ihre Gränzen, richtete die verfallenen Städte wieder auf, und bauete neue. Nicht weit von Therma lies er die vortrefliche Stadt Theſſalonich anlegen, und ſie nach ſeiner Gemahlinn nennen. Noch ſorgte er eyfrigſt die Liebe der Nation durch rühmliche und nuzbare Anordnungen auf ſich und ſeine Familie zu bringen. Der Tod aber nahm ihn von dieſen Beſchäftigungen weg. Er ſtarb an der Waſſerſucht, und hinterlies von der Theſſalonice drey Prinzen, den Philipp, Antipater und Alexander [i]).

§. 72.

Macedonien, welches unter der Regierung des Caſſanders durch die vielen Kriege hart mitgenommen war, ward nach dem Tode dieſes Königes ein Raub aller herrſchſüchtigen Prinzen der damaligen Zeit, und gerieth in den äuſerſten Verfall. Philipp II. oder vielmehr IV. folgte

i) Arrian. VII, 12. Diod. XVIII, 24. 25. 38. 48. 49. 64-75. Diod. XIX, 11. 35. 36. 49-54. 63. 64. 68. 74-77. 88. 89. 105. XX, 19. 20. 27. 28. Pauſan. IX, 7.

folgte zwar ſeinem Vater auf den Thron: aber eine auszehrende Krankheit nahm ihn ſchon im erſten Jahre ſeiner Regierung aus der Welt. Nun traf die Reihe den Antipater, und er lies ſich nach dem Tode ſeines Bruders zum Könige erklären. Allein unter was für unmenſchlichen Ungerechtigkeiten beſtieg er den
3687 Thron? Da er fürchtete, daß ſeine Mutter die Anſprüche ſeines jüngſten Bruders auf einen Theil des Reichs begünſtigen möchte, lies er ſie auf die grauſamſte Art hinrichten. Auch die bittern Thränen der Mutter, welche ihm die Brüſte wies, die ihn geſäuget hatten, konten dieſen unnatürlichen Sohn nicht zum Mitleid rühren. Der Barbar behauptete ſich einige Zeit in der königlichen Würde, vom **Lyſimachus** unterſtüzt, deſſen Tochter er geheyrathet hatte. **Alexander** ſuchte hierauf den Tod ſeiner Mutter zu rächen, und ſich ſelbſt auf den Thron zu bringen. Er rief den **Demetrius**, der ſich damals in Griechenland aufhielt, und den **Pyrrhus**, König in **Epirus**, zu Hülfe. **Pyrrhus** erſchien mit einer Armee, eroberte die ganze weſtliche Küſte von **Macedonien**, ingleichen Arabracia, Acarnania und Amphilochia [f]). Doch die beyden Brüder verglichen ſich zur Theilung des Königreichs, unter Vermittelung des **Pyrrhus**, und dieſer begab ſich, da er eine Summe Geldes empfangen hatte, zurück. Unmittelbar nach dieſem Vergleiche gieng **Alexander** dem **Demetrius** entgegen, um ihn, weil er ſeine Hülfe nicht mehr nöthig hatte, von Macedonien abzuhalten. **Demetrius**, welcher theils gar nicht geſonnen war, dieſem Kronprätendenten beförderlich zu ſeyn, theils Gründe haben mochte, ihn als einen gefährlichen Feind anzuſehn, lies den **Demetrius** umbringen. Der Mörder vertheidigte dieſe That vor den Ohren der macedoniſchen Armee; die Armee folgte dem Eindruck, den der Redner auf ſie gemacht hatte, und rief ihn zum König aus. **Antipater** ſahe ſich von allem Beyſtande

f) Th. IV. S. 123.

verlaſſen, und der Unmenſchlichkeit wegen, die er an ſeiner leiblichen Mutter verübt hatte, von jedermann gehaßt. Er ſuchte Hülfe an dem Hofe des Lyſimachus: aber auch ſelbſt ſeinem Schwiegervater war der Unmenſch unausſtehlich. Lyſimachus lies ihn gefangen nehmen und hinrichten. So geſchwind und auf eine ſo ſchmählige Art gieng das ganze Geſchlecht Philipps und Alexanders aus. Alle Abkömmlinge dieſer Fürſten ſtarben eines gewaltſamen Todes!

Demetrius ſtieg durch dieſen Vorgang aus einer Tiefe niedriger und kummervoller Umſtände zu einer Höhe herauf, auf der er gröſſer war, als ſein Vorgänger Caſſander. Denn er beſas nebſt dem macedoniſchen Reiche Theſſalien, den gröſten Theil des Peloponneſes, und die zwo groſſen Städte Megara und Athen. Der Anſchlag aber, den er auf den macedoniſchen Thron mit herauf nahm, war noch gröſſer, als die Länder, die unter ſeinen Befehlen ſtunden. Denn er wollte der zweyte Alexander werden, und die Herrſchaft über ganz Griechenland an ſich bringen. In dieſer Abſicht überfiel er die Böotier und Theben. Mit den Böotiern traf er einen Vergleich; die Stadt Theben eroberte er, und ſezte über ſie den Hieronymus von Cardia zum Statthalter. Gleich darauf entſchlos er ſich, Thracien einzunehmen, deſſen König Lyſimachus ſo eben von dem Könige der Geten Dromichätes gefangen genommen war. Er konte aber dieſe Entſchlieſſung nicht bewerkſtelligen. Denn theils hatte der gefangene König die Freyheit wieder erhalten, theils hatten die Böotier ſich empört. Demetrius ſtand ſchon an den thraciſchen Gränzen, da dieſe Begebenheiten ſeinen Plan verrückten. Er ſäumte indes nicht, ſich den Böotiern zu zeigen; er hatte es aber kaum nöthig. Denn ſein Sohn Antigonus ſchlug die Rebellen, eben da er im Anzuge war, ſie zu züchtigen. Hierauf belagerte Demetrius die Stadt Theben, und eroberte ſie, nachdem er dieſer 3690

Unter-

Unternehmung eine groſſe Menge Menſchen aufgeopfert hatte. Antigonus, dem der Untergang ſo vieler Leute das Herz zerbrach, ſagte eines Tages zu ſeinem Vater: Warum wollen wir unnöthiger Weiſe ſo viele Leute dahingeben? Demetrius aber antwortete ihm im Zorne: Und wie kan dich das beſchweren? Haſt du wol nöthig den Todten Lebensmittel zu reichen?

Demetrius, der in der That den Alexander nachzubilden ſich beeyferte, ſehnte ſich ſo wie ſein Muſter immer nach Gelegenheiten und Veranlaſſungen durch Kriegesthaten gros und berühmt zu werden, und dann bemühte er ſich auch ihm in ſeinen Schwachheiten und Laſtern nachzuahmen. So eben iſt er nach der blutigſten Belagerung mit Theben fertig geworden, und in dem Augenblick richtete er ſeine Waffen gegen die Aetolier, plünderte ihr Land, und beſezte es mit einem Theile der Armee unter dem Pantauchus. Die Aetolier rühren ſich nicht weiter. Pyrrhus will ſeine Truppen in dem Athem erhalten, dringt in den Epir ein, und verwüſtet ihn. Aber Pyrrhus überfällt den Pantauchus, und wird durch die Niederlage, die er unter den Macedoniern anrichtet, in den Augen der Macedonier gros. Pyrrhus iſt ihnen, ſeiner Tapferkeit wegen, der zweyte Alexander. Vom Demetrius glauben ſie, daß er dieſem Monarchen nur in der Ueppigkeit, Eitelkeit und in dem Hange zu den perſiſchen Moden, Sitten und Gewohnheiten ähnlich ſey. Es fanden ſich auch Misvergnügte unter dem Heere und unter den Bürgern, die ſehr ſchwürig auf die Geſinnungen und Handlungsweiſen des Demetrius waren. Er lies ſich ſelten ſprechen; ſogar muſten die athenienſiſchen Geſandten zwey Jahre warten, ehe ſie zum Vortrage gelaſſen wurden, ja da er einſt wider ſeine ſonſtige Art eine Menge Bittſchriften angenommen hatte, ſchüttete er ſie alle in das Waſſer. Das Misvergnügen über einen ſo eigenſinnigen und ſeltſamen Herrn brach endlich für ihn in die traurig-

ſten Aeuſerungen aus. Denn da **Pyrrhus** in Macedonien eindrang, und **Beroa** wegnahm, ward **Demetrius** von ſeinen Truppen verlaſſen, und genöthigt nach Griechenland zu fliehen. **Pyrrhus** ward ſogleich von der Armee an die Stelle des **Demetrius** zum König ausgerufen. **Lyſimachus** aber, der auf ſein Recht, welches er an die Hälfte des Königreichs hatte, beſtand, verglich ſich mit ihm zur Theilung des Reichs. Dieſer Vergleich aber war nur äuſerlich gemacht. Im Herzen wünſchten ſie dieſe Theilung aufzuheben, und ein jeder that alles was ihm möglich war, das ganze Reich an ſich zu bringen.

Pyrrhus, der in die Stelle des **Demetrius** getreten war, glaubte auch, daß er in ſeine Rechte getreten wäre, und daß dieſe Rechte ſich auf alles Gebiete des **Demetrius** in Griechenland erſtreckten. Er gieng alſo mit einer Armee dahin, und ward zu **Athen** eingelaſſen. Hierauf ſchlos er einen Frieden mit dem **Demetrius**. Dieſer unglückliche Fürſt gieng mit einer kleinen Armee nach **Aſien**, und ward daſelbſt geſchlagen und gefangen genommen. Noch vor ſeiner Niederlage brach **Pyrrhus** den Frieden, und fiel ſein Gebiete in Griechenland kriegeriſch an. Dieſer Friedensbruch und die Gefangennehmung des **Demetrius** gaben dem **Lyſimachus** die längſt gewünſchte Gelegenheit, ſich öffentlich wider den **Pyrrhus** zu erklären, und er faßte dieſe Erklärung auf eine Art, und mit ſolchen Ausdrücken ab, die in die Gemüther der Macedonier einen ſchnellen und tiefen Eingang haben muſten. Was konte den Macedoniern auffallender
ſeyn, als daß ſie einen Ausländer zum König 3696
hatten? **Lyſimachus** brachte dieſe Vorſtellung an ſie, und **Pyrrhus** ſahe ſich genöthigt, ſeine **Epiroten** und Hülfsvölker aus Macedonien zurückzuziehn l).

Lyſimachus beſas nun ganz Macedonien, und alle die Provinzen, die er ſeit der Theilung des Reichs **Alexanders** erhalten hatte. Er beſas aber diejenige Klugheit

l) Th. IV. S. 624.

heit nicht, welche die Beherrſchung eines ſo ausgebreiteten Staats erfordert. Nicht einmal hatte er Klugheit genug, ſeinem eignen Hauſe würdig vorzuſtehn. Durch Unvorſichtigkeit, welche das dauerhafteſte Glück verwüſten kan, bereitete er Zwiſte in ſeiner Familie, und zog ſich einen Feind zu, der ihm einen groſſen Theil ſeiner Herrſchaft und nachher das Leben nahm. Er hatte ſeinen älteſten Sohn Agathokles, einen Prinzen von den vortreflichſten Eigenſchaften, mit der Lyſandra vermählt, der Tochter des Ptolemäus von der Eurydice, welche leztere von einer Witwe, die Berenice hies, nach Egypten war begleitet worden. Lyſimachus ſelbſt heyrathete in der Folge die Arſinoe, eine Tochter des Ptolemäus von dieſer Berenice. Dieſe hatte das Herz des Ptolemäus in Händen, und ſie wuſte es durch ihre Schmeicheleyen dahin zu bringen, daß ihre Kinder zum Nachtheile der Kinder der Eurydice einen Vorzug erhielten. Die Folge davon war, daß Ptolemäus Ceraunus, des Königs älteſter Sohn, an den Hof des Lyſimachus flüchtete. Hier arbeitete die Arſinoe mit allen nur möglichen Kunſtgriffen wider den Agathokles auf das Herz des Lyſimachus, der von der Eyferſucht gegen die Achtung, in der ſein älteſter Sohn bey dem Volke ſtund, erhizt, den raſenden Befehl gab, daß dieſer vortrefliche Prinz in Verhaft genommen, und mit Gift vergeben wurde. Lyſandra begab ſich auf dieſen traurigen Vorgang ſogleich mit ihren Kindern und ihrem Bruder Ptolemäus zu dem Seleucus, und reizte dieſen Greis, daß er dem Lyſimachus Krieg ankündigte. Seleucus hatte anfänglich in dieſem Kriege Glück über Glück. Er eroberte einen groſſen Theil von des Lyſimachus Staaten in Aſien, und ſchlug ihn bey Corupedion in Phrygien aufs Haupt: Lyſimachus ſelbſt blieb in dieſem Treffen, und Seleucus nahm den Titel eines macedoniſchen Königs an. Aber da er in der Abſicht Macedonien einzunehmen, über den Helleſpont gieng, und bis nach Lyſimachien vorrückte,

ward

ward er von dem undankbaren Ptolemäus Ceraunus auf die niederträchtigſte Art ermordet.

Nach dieſer verruchten That ſezte ſich Ptolemäus Ceraunus das Diadem auf, und erklärte ſich ſelbſt mit der verwägenſten Mine zum König über Macedonien. Die Armee und das Volk lockte er durch Verſprechungen an ſich; beyde folgten ſeinen Reizungen, und von drey mächtigen Kronprätendenten machte er ſich frey. Antiochus, des Seleucus Sohn, Antigonus, des Demetrius Sohn, und Pyrrhus, König in Epir, machten Anſprüche an die macedoniſche Krone. Den Antigonus, der ihn mit Gewalt zu vertreiben ſuchte, ſchlug er, dem Antiochus ſchmeichelte er durch liebkoſende Worte, und dem Pyrrhus gab er ſeine Tochter zur Gemahlinn, und liehe ihm zugleich 5000 Mann zu Fus, 4000 zu Pferde, und 50 Elephanten auf zwey Jahre. Pyrrhus ward am thätigſten von ihm vergnügt, und dieſer war ſo dankbar gegen den Ptolemäus, daß er ihn, weil er damals einen Kriegeszug nach Italien vorhatte, während ſeiner Abweſenheit zum Beſchützer ſeiner Staaten machte. Noch ſuchte Ptolemäus ſich durch die Verſöhnung mit ſeiner Stiefſchweſter, der Arſinoe, in der Regierung zu befeſtigen, und er gewann ſie durch das Verſprechen, ſie zu heyrathen. Arſinoe glaubte dieſer Verſicherung, und räumte dem neuen macedoniſchen Könige die reiche Stadt Caſſandria ein; allein Ptolemäus verſties ſeine Braut, und lies ihre beyden Söhne umbringen. Der Tyrann führte eine kurze und unglückliche Regierung. Denn ob er ſich gleich alle erſinnliche Mühe gegeben hatte, ſeinen Thron gegen einheimiſche Feinde in Sicherheit zu ſetzen, ſo konte er doch nicht hindern, daß er von auswärtigen Mächten angegriffen wurde. Dies geſchahe. Die Gallier drangen mit drey verſchiednen Armeen in Pannonien, Thracien und Macedonien ein; die macedoniſchen Truppen wurden geſchlagen, und der im Treffen verwundete König ward gefangengenommen, und enthauptet.

In den Bedrängniſſen, darin ſich die **Macedonier** befanden, machten ſie den **Meleager**, des **Ptolemäus** Bruder, zum Könige. Sie jagten ihn aber, da ſie ihn untüchtig fanden, nach 60 Tagen weg, und ſchenkten die Krone dem **Antipater**, einem Enkel des ältern **Antipaters** von ſeinem Sohne **Philipp**. Dieſer konte ſich nicht länger als 45 Tage behaupten. Man ſezte ihn ab, und legte ihm den Namen **Eteſias** bey; weil ſeine kurze Regierung der Zeit, da die eteſiſchen Winde blieſen, gleich kam. Indes hauſeten die **Gallier** im Lande ganz entſezlich, und es war niemand da, der die Vertheidigung des Vaterlandes als Feldherr führte. Endlich entſchlos ſich ein junger Edelmann, mit Namen **Soſthenes**, dieſe Vertheidigung zu übernehmen. Er brachte eine Anzahl Truppen zuſammen, und ſchlug mit groſſer Tapferkeit den Feind zum Lande hinaus. Die Macedonier trugen ihm den königlichen Titel an; allein er verbat denſelben, und verlangte weiter nichts als Feldherr zu ſeyn. Nach einiger Zeit zeigte Soſthenes ſeinen Heldenmuth noch einmal. Der Gallier **Brennus** fiel Macedonien mit einer Armee an, die aus 140000 Mann zu Fus, 10000 Reutern, und einer unzähligen Menge Sklaven beſtand. Allein **Soſthenes** war dieſer Menge, die immer neue Verſtärkung aus Gallien und Illyrien empfieng, nicht gewachſen. Er muſte unterliegen, und dieſen Barbaren das Vaterland Preis geben. Sie verheerten es, wurden aber, da ſie Griechenland überſchwemmten, faſt gänzlich niedergehauen m).

§. 73.

3706 An den erledigten macedoniſchen Thron machten zwey Prinzen lebhafte Anſprüche. **Antigonus**, ein Sohn des **Demetrius**, und **Antiochus**, Sohn des **Seleucus**. Jener, der von ſeinem Geburtsorte

m) Iuſtin. XV, 4. Plutarch in Demetr. Pauſan. IX, 7. Iuſtin. XVI, 1. Diod. XXI. Ecl. X. Plutarch. in Pyrrh. Iuſtin. XVII, 1. 2. Appian. Syriac. p. 208. Iuſtin. XXIV, 1 ſeq. Pauſan. X, 19 ſeq.

orte Gonnus oder Gonni in Theſſalien, Antigonus Gonatus heißt, und 10 Jahr im Peloponnes geherrſcht hatte, bemächtigte ſich des Königreichs durch Hülfe einer ſtarken Armee. Dieſer aber drohte nur, daß er an den Gränzen Macedoniens mit der zahlreichſten Armee erſcheinen, und ſeine Anſprüche mit Feuer und Schwerdt durchſetzen würde, und es ſchien auch, als ob er dieſe Drohung erfüllen wollte. Denn da Nicomed, König in Bythinien, ſich zum Antigonus ſchlug, fiel Antiochus, anſtatt über den Helleſpont zu gehn, in Bythinien ein. Es kam aber nicht zu Thätigkeiten. Antigonus heyrathete die Phila, des Seleucus Tochter von der Stratonice, und Antiochus entſagte, in Rückſicht auf dieſe Vermählung, den Anfoderungen, die er an das macedoniſche Reich hatte.

Antigonus beſchäftigte ſich gleich bey dem Antritt ſeiner Regierung mit den Landesangelegenheiten, die durch den Einbruch der Gallier in den äuſerſten Verfall gerathen waren. Er ſtellte die Dörfer wieder her, welche ſie eingeäſchert hatten, und gab den verwüſteten Städten ihren ehemaligen Glanz wieder. In dieſen Beſchäftigungen ſtörten ihn die Gallier, die zum drittenmale auf Macedonien losgiengen. Doch Antigonus ſchlug ſie in die Flucht, und befreyete das Vaterland von dieſem räuberiſchen Feinde. Gefährlicher aber ward ihm der König Pyrrhus in Epir. Dieſer brach mit dem Ueberbleibſel ſeiner Armee, die ſich in Italien mit den Römern herumgeſchlagen hatte, ins Macedoniſche, und eroberte einige Städte. Zwey tauſend Macedonier giengen zum Pyrrhus über, und da noch mehrere folgten, und ſelbſt der Phalanx die Parthey des epirotiſchen Königs ergrif, ſahe ſich Antigonus genöthigt, die Flucht nach der Küſte zu nehmen. Pyrrhus nahm darauf Beſitz vom macedoniſchen Reiche. Kaum aber hatten die Macedonier ihn zum König erklärt, ſo fiengen ſie ſchon an ihn zu haſſen, wenigſtens ein Mistrauen auf ſeine Neigung ge-

gen ſie zu ſetzen. Denn ſie empfanden es ſehr übel, daß er eine Schaar galliſcher Miethtruppen, welche in der Hofnung Beute zu machen, die Gräber der Könige aufgebrochen, und die Aſche der verſtorbenen Fürſten zerſtreuet hatten, nicht abſtrafen wollte n). **Antigonus** dachte dies Misvergnügen der Nation für ſich zu nutzen, und in der Abweſenheit des **Pyrrhus** den Thron wieder einzunehmen; er ward aber vom **Ptolemäus**, des **Pyrrhus** Sohn geſchlagen. Nach dieſem Vorgange rückte **Pyrrhus** auf Anhalten des **Cleonymus**, eines Lacedämoniers, mit einer ſtarken Armee wider **Sparta** an, verhinderte ſich aber ſelbſt durch einen unzeitigen Verzug, die Stadt wegzunehmen o). **Antigonus** machte ſich ſeine Abweſenheit zu Nutze, eroberte einen Theil von Macedonien, und folgte dem **Pyrrhus** in den **Peloponnes** nach. **Pyrrhus** hob die Belagerung von **Sparta** auf, und zog nach **Argos**, wohin ihn eine ihm gewogene Parthey hingerufen hatte. Hier aber ward er auf eine ſehr traurige Art ermordet p). **Antigonus** lies den Leichnam des Königs mit dem ehrenvolleſten Gepränge verbrennen, und ſchickte ſeinen Sohn **Helenus** nach **Epirus** zurück. Die macedoniſchen Truppen aber verband er mit denenjenigen, die mit ihm dieſen Feldzug gethan hatten. **Antigonus**, der nun wieder auf dem Throne ſas, beſiegte die **Gallier**, und zwang die Stadt **Athen**, daß ſie eine macedoniſche Beſatzung einnehmen muſte q).

Allein noch einmal erfuhr **Antigonus** die falſchen Geſinnungen der Macedonier. Denn da **Alexander**, des **Pyrrhus** Sohn, in die macedoniſchen Staaten einfiel, verlieſſen ſie ihn, und hiengen ſich an den eroberungsſüchtigen **Alexander**. Der König muſte im Anfange der Treuloſigkeit ſeiner Unterthanen ausweichen, und ſich nach Griechenland begeben. Aber ſein Sohn **Demetrius** empfahl ſich durch die Tapferkeit, mit der er wider den Alexan-

n) Th. IV. S. 633. o) Th. IV. S. 475.
p) Th. IV. S. 34. q) Th. IV. S. 423.

Alexander ſtritte, den wankelmüthigen Macedoniern in einem ſo hohen Grade, daß ſie in ſeine Dienſte traten, und ihn nicht nur Macedonien gewinnen halfen, ſondern auch den Alexander ſogar aus dem Epirus vertrieben r). Antigonus gelangte darauf wieder zur Regierung, und behauptete ſie, von ſeinen Unterthanen nicht weiter angefochten, noch einige Jahre. Um in Griechenland ſein Anſehn auszubreiten, bemächtigte er ſich der Citadelle zu Corinth, die ein gewiſſer Alexander als unumſchränkter Herr inne gehabt hatte, und er bemächtigte ſich dieſer Veſtung, da Alexander geſtorben war, und zwar während der Vermählungsfeyerlichkeiten ſeines Sohnes mit der Witwe des Alexanders. Er ſahe voraus, daß er dieſe Veſtung auf keine andre Art als durch Liſt in ſeine Gewalt bekommen konte, und Demetrius war ſehr geneigt, die Abſichten ſeines Vaters auszuführen. Dieſe Eroberung verſchafte ihm in Griechenland diejenige Bedeutung, die er bisher geſucht hatte. Er ſchüzte von nun an die kleinen Tyrannen gegen die freyen Staaten, ſezte ſie nach freyem Willkühr ein, und nahm ihnen auch wol, wenn es ihm gefiel, ihr Gebiete weg. Von den Angelegenheiten, welche dieſer Fürſt mit den Achäern unter dem Arat hatte, haben wir oben geredet s). Antigonus ſtarb nach einer Regierung, die er 34 Jahr für den Unterthan ſanft geführet hatte, und ſein Sohn Demetrius folgte ihm.

Demetrius II. hatte ſich in ſeinen jüngern Jahren als einen Helden charakteriſirt. Jezt da er den Thron beſtieg, nahm er die Geſinnungen eines guten Bürgers an. Er vermählte ſich mit der Nicäa, einer Schweſter des Antiochus Hierax. Allein Olympias, die Tochter des Pyrrhus, die Schweſter und Witwe Alexanders, des Königs in Epirus, vermochte ihn dahin, daß er ihre Tochter Phthia heyrathete, und ſie 3742

r) Th. IV. S. 636 f. s) Th. IV. S. 536 f.

ſie hofte durch dieſe Verbindung ſeinen Beyſtand gegen die Aetolier zu erhalten. Die erſte Gemahlinn fand ſich durch dieſen Schritt beleidigt, flohe zu ihrem Bruder Antiochus, und verlangte, daß er die ihr zugefügte Beleidigung durch einen Krieg wider den Demetrius rächen ſollte. Die Umſtände aber, mit denen Antiochus verwickelt war, erlaubten ihm nicht, in dies Verlangen zu willigen. Demetrius II. brachte Cyrene und ganz Libyen an ſeine Staaten. Man weis aber die Zeit und die Art nicht, mit der er dieſe Eroberung gemacht hat. Nach einer zehnjährigen Regierung hinterlies er die macedoniſchen Staaten ſeinem Sohne Philippus III. oder V.

3752 Philippus III. war noch nicht 3 Jahr alt, da ſein Vater ſtarb. Man beſtellte daher den Antigonus Doſon, des verſtorbenen Königs Bruder, zu ſeinem Vormunde. Den Namen Doſon, welcher ſo viel iſt, als einer der da geben wird, erhielt er von ſeiner Freygebigkeit in Verſprechungen. Er hatte verſchiedne gute Eigenſchaften, inſonderheit zeigte er im Umgange eine ſehr empfehlende Huld, und die Macedonier ſchäzten ihn. Das Volk trug daher kein Bedenken, ihm die Krone aufzuſetzen, und die Witwe des verſtorbenen Königs ward ſeine Gemahlinn. Gleich im Anfange ſeiner Regierung verkaufte Diogenes niederträchtiger Weiſe die Citadellen von Athen, von denen er Befehlshaber war, an die Athenienſer ſelbſt, und die Inſel Salamis um 150 Talente, zu denen der für die Freyheit Griechenlands ganz belebte Aratus 20 Talente hergab. Doch einige Jahre drauf rief dieſer Aratus, da er den König Cleomenes als den furchtbareſten Feind der griechiſchen Freyheit betrachtete, den Antigonus wider ihn zu Hülfe.

Antigonus, deſſen ganzes Beſtreben dahin gieng, die macedoniſche Macht über Griechenland zu befeſtigen, folgte dieſem Rufe, beſezte mit Bewilligung der Achäer die Citadelle zu Corinth, und ſtellte die Sachen zum Vortheil

theil dieſer Nation wieder her t). Hierauf legte er in Orchomenos und in einige andre Städte Beſatzungen, und lies ſeine Truppen aus Gefälligkeit gegen die Achäer die Winterquartiere in Macedonien nehmen. Die Entfernung der macedoniſchen Völker gab dem König Cleomenes Gelegenheit, daß er die ganze Gegend um Argos verwüſtete. Antigonus regte ſich wider dieſe Beeinträchtigungen nicht, ohnerachtet ſowol der Feind, als auch die Bundesgenoſſen ihn durch Beſchimpfungen und Spöttereyen zur Gegenwehre aufbringen wollten. Denn die Klugheit verlangte von ihm, daß er ſich jezt, da der Kern ſeiner Völker, der für die Ehre zu fechten pflegte, abweſend war, unthätig verhielt, und die Spartaner ſengen und brennen lies. Aber da ſeine Leute zurückkamen, wies er es dem Feinde, daß er ſiegen konte: er ſchlug den Cleomenes bey Sellaſia aufs Haupt, nahm das noch uneroberte Sparta ein, und überführte die überwundene Republik auf die vortreflichſte Art von ſeiner Leutſeligkeit u). Aus Sparta gieng er auf die Illyrier zu, und beſiegte ſie. Mit dieſer That beſchlos Antigonus ſein Leben. Kurz vor ſeinem Ende ermahnte er die Armee zur Treue gegen den Philipp. Er übertraf ſeine Vorgänger an Geſchicklichkeit zu herrſchen, und ſein Tod war für ſeine Unterthanen, die glücklich unter ihm gelebt hatten, eine tiefe Trauer.

Philipp III. oder V. trat die Regierung im 3763
15 Jahre ſeines Alters an, und er ward zu einer Zeit König, da das römiſche Reich ſeine Flügel über den bewohnten Erdkreis ausbreitete. Die Macedonier konten von den Talenten dieſes Monarchen die würdigſten Folgen erwarten. Philipp beſas den feurigſten Muth, und eine Menſchenliebe, welche ihm die Herzen unterwarf. Im Anfange ſeiner Regierung ward er in den Krieg der Bundesgenoſſen in Griechenland verwickelt. Dieſer Krieg zog mehrere Kriege herbey. Philipp aber zeigte bey

t) Th. IV. S. 538. u) Th. IV. S. 486.

bey allen dieſen Verwirrungen eine wahrhaftig groſſe Seele. Doch wie die Schmeicheley das beſte Herz verderben kan, ſo ward auch das Gute, welches Philipp hatte, da er weiter in die Jahre kam, durch dies Gift getödtet. Philipp hörte auf beſcheiden zu seyn, überlies ſich den Entwürfen eines ungemeßnen Ehrgeizes, und aus dem Menſchenfreunde ward in der Folge der grauſamſte Tyrann.

Den gröſten Raum ſeiner Regierung füllen Kriege und Verträge aus. Sein Unglück war, daß er den Schlus faßte, mit dem Hannibal ein Bündnis wider die Römer zu machen, und er war ſchwach genug, dieſen Schlus zur Wirklichkeit zu bringen. Denn da die Römer die Carthaginenſer überwunden hatten, kehrten ſie ihre Waffen wider den Philipp, und Quinctius ſchlug ihn
3784 bey dem Paſſe Cynoſcephalä in Theſſalien aufs Haupt. Diesmal rettete ihn von dem völligen Untergange der Krieg, in den die Römer mit dem Antiochus von Syrien verwickelt waren. Der Senat ſchrieb ihm folgende Bedingungen vor, unter welchen er einen Frieden erhielt: 1) Philipp ſollte von der Herrſchaft über Macedonien zufrieden ſeyn, und daher 2) Griechenland, wovon er ſich einen Theil unterwürfig gemacht hatte, für frey erklären, 3) ſollte er nur 50 Schiffe behalten, und die übrigen den Römern ausliefern, 4) ſollte er zur Erſtattung der Kriegeskoſten 4000 Pfund Silbers zahlen, und 5) zur Verſicherung über das alles ſeinen Sohn Demetrius als Geiſſel hergeben. Dieſer Friede
3793 beſchränkte den Philipp auf alle Art: dennoch konte er den Römern noch einige gute Dienſte wider den Antiochus leiſten, und dieſe Dienſte verſchaften ſeinem Sohne Demetrius die Freyheit.

Dieſer Prinz hatte ſich durch die vortrefliche Eigenſchaften, die er beſas, den Römern ungemein empfohlen. Er ſelbſt empfand auch gegen die Römer, deren Gröſſe ihn in Rom gerühret hatte, Hochachtung; doch unterdrückte dieſe Empfindung die Liebe nicht, die er ſeinem Va-

ter und ſeinem Vaterlande ſchuldig war. **Demetrius**, von den Römern werthgeſchäzt, und von ſeinem Vater ſowol als von ganz Macedonien geliebt, hatte dagegen an ſeinem ältern Bruder, dem **Perſeus**, der von einer Beyſchläferinn war geboren worden, einen unverſöhnlichen Feind. Dieſer reizte die Eiferſucht ſeines Vaters, dem er die Meynung beybrachte, daß **Demetrius** es heimlich mit den Römern hielte, und der rechtmäßigen Regierung über Macedonien zuwider wäre. **Philipp**, der ſchon auf die Römer ſchwürig war, und die Erniedrigung, in welche ſie ihn geſezt hatten, nicht vergeſſen konte, beſchlos einen Krieg wider dieſe Nation; er machte auch ſchon Anſtalten zu dieſem Kriege. **Demetrius**, dem dieſe Entſchlieſſung unvernünftig dünkte, that dem **Philipp** Gegenvorſtellungen, deren Gewigt er ſchlechterdings fühlen muſte: der Has aber, den dieſer Monarch wider die Römer hegte, und die Meynung, die er von ſeinem Sohne eingenommen hatte, lieſſen ihn dieſe Vorſtellungen nur ſchwach empfinden. Die Römer hatten ihm aufgegeben, ſeine Beſatzungen aus den thraciſchen Seeſtädten **Aenus** und **Maronea** zurückzuziehn, und da er überzeugt war, daß die **Maroniten** dieſe Verordnung durch ihr Klagen ausgewirkt hatten, gieng er mit dem Vorhaben um, ſich an dieſer Nation zu rächen. In dieſer Abſicht befahl er ſeinen Beſatzungen, dieſe Städte zu räumen. Allein **Caſſander**, einer ſeiner Befehlshaber in **Maronea**, lies, zu Folge geheimer Anweiſungen vom **Onomaſt**, Befehlshaber der macedoniſchen Küſte, in aller Stille die Thracier in **Maronea** ein, welche dieſe Stadt durch die unbarmherzigſte Plünderung verwüſteten. Die Römer betrachteten dieſen Einfall als eine Angabe des **Philipps**, befahlen ihm, in eigner Perſon in Rom zur Verantwortung zu erſcheinen, und den **Onomaſt** und **Caſſander** mitzubringen. **Philipp** ſahe ſich durch dieſe Verordnung erniedrigt, und zugleich auſſer Stande, den ihm angethanen Schimpf zu rächen. Doch

um die Römer nicht noch mehr wider ſich aufzubringen, ſandte er ſeinen Sohn Demetrius nach Rom, der auch ſo glücklich war, daß er den Senat beſänftigte, und die Beſtätigung des vormals getroffenen Vergleichs erhielt. Aber da die Römer hiebey erklärten, daß dieſe gütige Beylegung nur eine Wirkung der Achtung wäre, welche ſie für die Verdienſte des Philipps hätten, ward der König dadurch wider ſie und ſeinen Sohn aufs äuſerſte erbittert, und dieſe Erbitterung erzeugte für den Demetrius die traurigſten Folgen. Philipp, um ſeinem Haſſe, mit dem er die Römer verfolgte, einigermaſſen genug zu thun, nahm von neuen ſeine Kriegesanſtalten vor, verpflanzte die Einwohner an der Küſte, weil ſie der römiſchen Republik ergeben waren, nach Emathien, und beſezte die Seeküſte mit einer Menge Thracier. Noch munterte er die Baſtarner am Ufer der Donau unter der Verſicherung eines nachdrücklichen Beyſtandes zur Eroberung Dardaniens auf, weil die Einwohner dieſes Landes unverſöhnliche Feinde von Macedonien waren, und die Provinz dieſes Königreichs nicht ſelten beunruhigten. Von dieſer Zeit häuften ſich die widrigſten Begebenheiten, die dem Philippus ſeine Tage vergifteten.

Die Macedonier, welche die Seeküſte hatten verlaſſen müſſen, machten ihm tauſend Unruhe, noch mehr aber drängten ihn die Zwiſte, welche ſein Haus theilten: Perſeus ſchimpfte mit einer Tollkühnheit auf die Römer, und Demetrius vertheidigte ſie. Dieſe Gerechtigkeitsliebe brachte den Demetrius in die bitterſten Ungelegenheiten, und ſie vollendete in der Folge das Verderben des Königs ſelbſt. Folgende Begebenheit beſchleunigte das Unglück des königlichen Hauſes. Man pflegte jährlich die macedoniſche Armee zu muſtern, und ein Scherzgefechte beſchlos dieſe Feyerlichkeit. Diesmal waren die beyden Prinzen, Demetrius und Perſeus, die Feldherren, und die Parthey des Demetrius behielt die Oberhand. Die beyden Feld-

Feldherren bewirtheten am Abend ihre Freunde, und da man an der Tafel des Demetrius einige Spione erblickte, wurden ſie fortgejagt. Demetrius wollte hierauf ſeinen Bruder beſuchen, und dem Perſeus ward heimlich angezeigt, daß dieſer Beſuch eine mörderiſche Abſicht hätte. Perſeus verklagte nachher den Demetrius bey ſeinem Vater. Demetrius aber betheuerte, daß er bey dem vorgehabten Beſuche keinen feindſeligen Anſchlag auf das Leben ſeines Bruders gehabt hätte, daß er den Perſeus als ſeinen Bruder zärtlich liebte, und ehrerbietigſt ſeinen König und Vater, und daß er wider Macedonien in keiner Verbindung mit den Römern ſtünde. Der Argwohn aber, den Philipp wider ſeinen Sohn gefaßt hatte, hatte ſich ſo tief in ihm eingewurzelt, daß er auch durch dieſe Betheurungen gar nicht in ihm getilgt wurde. Der argwöhniſche Monarch lies ſich durch Abgeordnete nach dem Verhalten ſeines Sohns in Rom erkundigen, und dieſe Abgeordnete, welche Anhänger des Perſeus waren, wieſen dem Könige, da ſie zurückkamen, einen erdichteten Brief von T. Quintius, worinne die Römer den Monarchen baten, diesmal dem Demetrius die treuloſen Anſchläge zu verzeihen, die er wider die Thronfolge ſeines Bruders gefaßt hätte, und dabey verſichert zu ſeyn, daß die Römer einen ſo ruchloſen Entwurf nie würden unterſtüzt haben. Philipp war ſchwach genug, dieſen Brief für ächt zu erkennen, und von der unnatürlichſten Rache unmenſchlich gemacht, lies er ſeinen leiblichen Sohn, den das Blut und ſo viele Verdienſte ihm umſonſt empfahlen, im fünf und zwanzigſten Jahre ſeines Alters durch Meuchelmörder erſticken. 3804

Der grauſame König kam einige Zeit nachher zu ſich ſelbſt, und verfluchte von zernagender Reue gefoltert, die That, die er begangen hatte. Er erfuhr, daß Perſeus verrätheriſch gehandelt hatte, und daß der Brief des T. Quintius eine Erfindung dieſes Böſewichts

wäre. Philipp ſtarb vom Gram ermordet, nachdem er zwey und vierzig Jahr regieret hatte, und empfahl den Macedoniern unter der lebhafteſten Verabſcheuung des Perſeus den viel würdigern Antigonus zum Nachfolger.

3806 Perſeus, der ſich während der Unterſuchung, welche der König wegen des umgebrachten Demetrius anſtellen lies, bis an die macedoniſche Gränze entfernt hatte, erſchien gleich nach dem Tode des Königs mit einer Armee, lies den Antigonus hinrichten, der kürzlich von den Baſtarnern zurückgekommen war, und trat die Regierung an. Dieſe Barbaren waren eben im Begrif in Dardanien einzufallen. Da ſie aber hörten, daß Philipp geſtorben war, ſtunden ſie bey ſich an; ob ſie weiter gehen, oder zurück nach Hauſe kehren ſollten? Während dieſes Stillſtandes erhoben ſich Streitigkeiten zwiſchen dieſem Volke und den Thraciern, und aus denſelben entſtand ein Krieg, der die Baſtarner unter dem geheimen Beyſtande des Perſeus nach Dardanien brachte. Da ihm an der Freundſchaft der Römer viel gelegen war, ſchickte er eine Geſandſchaft an ſie, und bat um die Erneuerung des Bündniſſes. Die Römer geſtanden ihm ſein Geſuch zu, und ſandten auch Abgeordnete nach Macedonien. Seinen Unterthanen begegnete Perſeus jezt leutſelig und grosmüthig, und die römiſchen Geſandten überhäufte er mit Achtungsbezeugungen. Die leztern aber verdarben es bald mit ihm. Denn nicht nur verlangten ſie, daß er die Baſtarner zwingen ſollte, Dardanien zu räumen, ſie verboten ihm auch wider die Dolopier zu Felde zu gehn, weil er vermöge des Friedensvertrages keinen Krieg ohne Einwilligung Roms führen dürfte. Die Dolopier aber hatten ſich empört, und ſeinen Statthalter Euphranor umgebracht. Allein Perſeus achtete die Vorſtellungen der römiſchen Abgeordneten ſo wenig, daß er wie ein unab-

unabhängiger Fürſt handelte, die Dolopier angrif, und darauf an der Spitze ſeiner Armee nach Delphi zog, um den Tempel des Apollo zu beſuchen. Nun aber muſte er ſich der Zuneigung der Griechen verſichern, wollte er anders die Römer weniger fürchten. Und in der That Perſeus hatte dieſe Abſicht, und er bediente ſich recht ſchicklicher Mittel, durch welche er ſie erhielt. Durch Zurückſendung einer groſſen Anzahl griechiſcher Sklaven, die nach Macedonien geflüchtet waren, durch wiederholte Geſandſchaften an die verſchiedenen Staaten, und durch freygebige Verſprechungen machte er ſich in Griechenland einen ſtarken Anhang. Auch die Rhodier wurden ſeine Freunde. Wenigſtens führten ſie ihm die Laodice, Antiochus des Groſſen Enkelinn, mit einem zahlreichen Geſchwader Galeeren zu. Nicht weniger glücklich war Perſeus bey andern Anordnungen, die er für ſeine Sicherheit machte. Mit dem Pruſias, König in Bythinien, ſchlos er ein Bündnis, und gab ihm ſeine Schweſter zur Gemahlinn. Mit den Thraciern vereinigte er ſich, und dieſe verſprachen ihm, zu ſeinem Dienſte ſo viele Soldaten zu ſtellen, als er verlangen würde. In ſeinen eignen Staaten brachte er anſehnliche Geldſummen zuſammen, legte Vorrathshäuſer für eine ſtarke Armee auf 10 Jahre an, und hielt 30000 Mann zu Fus und 5000 Reuter im Solde. Eumenes, der dem Perſeus gehäßig war, machte zu dieſen Zubereitungen groſſe Augen; inſonderheit fiel ihm die Gewogenheit, welche die Griechen dem macedoniſchen König erwieſen, ſtark auf. In dieſer Unruhe begab er ſich nach Rom, und ſuchte daſelbſt den Senat wider den Perſeus aufzuhetzen; allein Perſeus hatte ein ſo ſtarkes Vertrauen zu der Macht ſeiner Waffen, und ſo wenig Furcht vor den römiſchen, daß er dieſe Bemühungen gar nicht achtete. Seine Geſandten bezeugten, da ſie von dem Senat vorgelaſſen wurden, mit groſſer Freymüthigkeit, daß, wenn die Römer ſchlechterdings geſonnen wären, mit ihrem König anzu-

anzubinden, Perſeus ſich nicht einen Augenblick bedenken würde, zu den Waffen zu greifen. Inzwiſchen war Perſeus niederträchtig genug, dem Leben des Eumenes nachzuſtellen. Denn da dieſer Fürſt von Rom zurückreiſete, muſten auf ſein Geheis einige Mörder Steine auf ihn werfen; ja er hatte in Rom Leute gemiethet, welche den vornehmſten Rathsherren, welche man für Gegner des macedoniſchen Reichs hielt, einen Gifttrank beybringen ſollten. Und dieſe widrige Geſinnungen gegen die Republik legte er in der Folge immer deutlicher an den Tag. Endlich rief er ſogar den Vertrag auf, den die Republik mit ſeinem Vater gemacht hatte, und ſagte den römiſchen Geſandten, eben da ſie nach Hauſe reiſen wollten, ins Geſichte: Die Römer wären hoffärtige Leute; ſie begegneten ſelbſt den Königen mit dem unausſtehlichſtem Stolze, und betrachteten alle Menſchen, die keine Römer wären, als Sklaven. Die Geſandten, welche Vollmacht hatten, dem Perſeus den Krieg anzukündigen, wenn er bey ſeinen ungerechten Geſinnungen verharren würde, rückten bey Anhörung dieſer Worte mit der Kriegeserklärung hervor; und der König befahl ihnen in der erſten Hitze ſeine Staaten zu räumen. Doch kaum hatte er ſich geſammlet, und die Verlegenheit erwogen, in die er gerathen würde, wenn eine ſo furchtbare Macht als die römiſche war, ſeine Feindin würde, ſo lies er ſich mit den Geſandten abermals in Unterhandlungen ein. Dieſe Unterhandlung aber, welche ihn theils um die Gelegenheit brachte, ſich der Griechen zu verſichern, theils den Römern Zeit verſchafte, ihre Zurüſtungen zu Stande zu bringen, war ihm überaus nachtheilig. Denn nun ſchlugen ſich Eumenes, König von Pergamus, der König in Syrien Antiochus, der König in Cappadocien Ariarathes, und die Regierung in Egypten zu den Römern. In Griechenland hielten es die Oberhäupter der Staaten gleichfalls mit den Römern; auf der macedoniſchen Seite hingegen waren nur Cotys,

der

der König der Odryſier, und der König der Illyrier und Rhodier, Gentius. Bey Citium verſammlete Perſeus ſeine Armee, die aus 39000 Fusgängern und 4000 Reutern beſtund, brachte der Pallas eine Hecatombe, trat den Zug nach Theſſalien an, nahm verſchiedene theſſaliſche Städte weg, und verheerte die Gegend um Pherä, wo die Römer ein Lager aufgeſchlagen hatten. Der römiſche Conſul hatte nur zwo Legionen bey ſich, weil er in Theſſalien eine Verſtärkung von den Bundesgenoſſen anzutreffen geglaubt hatte. Daher muſte er im Anfange blos vertheidigungsweiſe handlen, und den Macedoniern allen Willen laſſen. Endlich aber lies er ſeine Reuter und einen Theil des leichten Fusvolks aus den Verſchanzungen rücken, um dem Perſeus Einhalt zu thun. Doch die Macedonier warfen dies Chor über den Haufen, und der Conſul ſahe ſich genöthigt, über den Peneus zu gehn. Dieſer Sieg hatte die eigene Folge, daß er dem Sieger Friedensgedanken einflößte, und den Geſchlagenen ſtolz machte. Perſeus wollte von allen Feindſeligkeiten abſtehn, wenn man nur den Vergleich beſtätigen wollte, den man mit ſeinem Vater errichtet hätte; und der beſiegte Conſul wollte ihm keine andre Bedingung zugeſtehn als die, daß er ſich und ſein ganzes Land dem römiſchen Volke auf Willkühr ergäbe. Perſeus gab ſich alle Mühe, auf anſtändigere Bedingungen als dieſe waren, einen Frieden von den Römern zu erhalten: aber alle ſeine Bemühungen waren umſonſt; er muſte endlich, da er in einem ſtarken Scharmützel geſchlagen ward, zurück nach Macedonien gehn. Nach ſeiner Entfernung eroberte der Conſul verſchiedene Oerter in Theſſalien wieder, und legte in dieſem Lande ſeine Truppen in die Winterquartiere. Während dieſes Vorganges hatte der römiſche Admiral Lucretius die Stadt Haliartus in Böotien geſchleift, und an den griechiſchen Küſten ungeheure Geldſummen erpreßt. Von einer andern Seite aber verloren die Römer. Denn kurz auf dieſe

Bege=

Begebenheiten ward Appius Claudius von einem Feldherrn des Perſeus zurückgeſchlagen, da er von Illyrien aus in Macedonien einbrechen wollte.

In dem folgenden Jahre aber erhielten die Römer wider den Perſeus die anſehnlichſten Vortheile. Der Conſul Marcius führte ihre Armee an, und ſuchte ſie in das Herz von Macedonien zu bringen. Perſeus beſezte zwar die Päſſe, und es ward den Römern auſſerordentlich ſchwer, die hohen Berge unter den Ausfällen, welche Hippias mit 12000 Mann auf ihn that, zu erſteigen: allein da Perſeus, der ſich bey Dium gelagert hatte, den angreifenden Theil nicht unterſtüzte, ohnerachtet er dazu durch das Geſchrey der Soldaten aufgefodert ward, ſo brachen die Römer glücklich in das Thal Tempe ein, und Perſeus ſahe ſich gezwungen, mit einer Armee nach Pydna zurückzuziehn, zu befehlen, daß das Zeughaus in Theſſalonich in Brand geſteckt werden ſollte, und den anſehnlichen Schaz, den er zu Pella hatte, in die See zu werfen. Perſeus ward alſo durch ſeine Unvorſichtigkeit und unnöthige Furcht, ohne in einem Treffen geſchlagen zu werden, überwunden. Doch dieſe Niederlage war für den Perſeus nicht ſo unglücklich, als er bey den erſten Schauern glaubte. Der Conſul nahm zwar Dium ein, allein der Mangel an Lebensmitteln trieb ihn wieder zurück. Die in die See verſenkte Schätze wurden durch geſchickte Taucher vom Grunde des Meers heraufgeholt, und Andronicus, der Statthalter in Theſſalonich, hatte die Vollſtreckung des ihm zugefertigten Befehls verſchoben. Perſeus ward dadurch zur Hofnung emporgehoben, nahm von neuen Dium in Beſiz, lies die Befeſtigungswerke dieſer Stadt ausbeſſern, lagerte ſich mit ſeiner Armee am Fluſſe Enipeus, und verſchanzte ſich daſelbſt ſo ſtark, daß ihn der Conſul nicht angreifen konte. Umſonſt grif auch der römiſche Admiral, mit dem ſich der König Eumenes verbunden hatte, die Küſten an, und

der Prätor Appius Claudius befand ſich am Ende des Feldzuges in einem ſo verlornen Zuſtande, daß er die Achäer um eine Verſtärkung bitten muſte, welches ihnen aber der Conſul Marcius unter dem Vorwande, daß man die römiſchen Bundesgenoſſen ſchonen müſte, nicht erlauben wollte.

Alle dieſe Umſtände waren für den Perſeus ungemein günſtig, und es boten ſich ihm neue Vortheile an. Allein der niederträchtige Geiz, der dieſen Regenten beherrſchte, verblendete ihn wider ſein wahres Glück. Der illyriſche König Gentius war ſehr geneigt, den Römern den Krieg anzukündigen, und Perſeus bot ihm für dieſe Gefälligkeit 300 Talente an. Allein da Gentius die Feindſeligkeiten damit anfieng, daß er die römiſchen Geſandten gefangen nahm, und Perſeus ſahe, daß er nun für ſich ſelbſt in Krieg würde verwickelt werden, hielt er die 300 Talente zurück. Eumenes, der auf die Römer unwillig geworden war, erbot ſich neutral zu bleiben, wofern ihm Perſeus 1500 Talente ſchicken würde. Perſeus aber fürchtete dieſe Ausgabe. Freygebig hatte ſich dieſer König gegen die Baſtarner erklärt, daß er ihnen eine ſtarke Summe auszahlen wollte, wenn ſie in ſeine Dienſte treten würden. Auf dieſes Verſprechen erſchien ihr König Clondicus mit 20000 Mann an der macedoniſchen Gränze, Perſeus aber konte es von ſeiner Geldliebe nicht erhalten, daß er ſeinem Verſprechen ein Genüge leiſtete. Clondicus zog ab, und verheerte auf dem Rückwege einen Theil von Thracien, wodurch Perſeus, weil er die Veranlaſſung zu dieſem Verderben war, neue Feinde bekam.

Die Römer, die mit dem Marcius ſchlecht zufrieden waren, ſchickten den Conſul Paul Aemilius nach Macedonien. Sowol dieſer Conſul als der Admiral Octavius und der Befehlshaber Anicius in Illyrien, kehrten die gröſte Anſtalten vor, den Krieg zum gemeinſchaftlichen

Vorthei-

Vortheile zu Ende zu bringen. Anicius eroberte in Monatsfriſt ganz Illyrien, und nahm den Gentius gefangen. Aemil hatte ein Volk unter ſich, welches unter ſeinem Vorgänger den Gehorſam verlernt hatte, und welches jezt murrete, da er es den Macedoniern entgegen führen wollte, weil man bisher geglaubt hatte, daß ſich keine Armee in den Gegenden des Olymps wegen Mangel an Waſſer halten könte. Allein Aemil, der die Kriegeszucht unter ſeinen Leuten wiederhergeſtellt hatte, urtheilte ganz richtig, daß es einem Berge, der ſo wie der Olymp, mit Gras und Bäumen bewachſen wäre, nicht an Waſſer fehlen könte: er lies alſo Brunnen graben, und der Mangel an Waſſer ward reichlich erſezt. Die Römer giengen darauf, ohne daß ſie von dem Perſeus, den Aemil mit einem abgeſonderten Chore bewachte, bemerkt wurden, glücklich über den Olymp, und Scipio und Fabius, welche dieſen Zug gethan hatten, lagerten ſich in der Ebene hinter dem macedoniſchen Lager. Perſeus zog ſich eylig zurück, und entſchlos ſich wider den Rath ſeiner
3816 Freunde zu einer Schlacht. In dieſer Schlacht fochte der Phalanx mit auſſerordentlicher Tapferkeit: beynahe hätte er die römiſchen Legionen über den Haufen geworfen. Aber bald darauf wurde der Phalanx getrennt, und die Römer gewannen binnen einer Stunde einen vollſtändigen Sieg, der den Geſchlagenen 25000 Mann koſtete. Mit einer Wuth, die eine halbe Verzweiflung war, begab ſich Perſeus nach Pella, und ermordete daſelbſt zween von ſeinen Kämmerern, die ihm ſeinen begangnen Fehler vorgerückt hatten. Von Pella flohe er nach Amphipolis, und da er ſich hier nicht ſicher hielt, ſegelte er auf Samothrace, und nahm in einer Begleitung von 2000 Talenten ſeine Zuflucht in den Tempel des Caſtor und Pollux.

Die Römer zogen von dem Siege, den ſie erkämpft hatten, alle nur mögliche Vortheile. Sie eroberten

Beröa,

Beröa, Pella, Theſſalonich, und vor Amphipolis erhielt der Conſul einen Brief vom Perſeus, in welchem dieſer unglücklich König um den Frieden bat. Aemil aber ſchickte dieſen Brief mit den Geſandten zurück, weil ihm die Aufſchrift: Der König Perſeus entbietet dem Conſul Paul Aemil ſeinen Grus, anſtößig war. Perſeus empfand das Bittere, welches in dieſem Verhalten lag; er ſollte nach der Meynung der Römer nicht mehr König ſeyn, doch ſeine Lage nöthigte ihn, ſich in dieſe demüthigende Umſtände zu ſchicken. Er verlangte alſo in einem andern Briefe, in welchem er den königlichen Titel weglies, daß man ihm Gevollmächtigte ſchicken möchte, mit denen er ſich in eine Unterhandlung einlaſſen wollte. Der Conſul bewilligte ihm die Bitte. Die Unterhandlung aber lief fruchtlos ab, weil Perſeus dem königlichen Titel nicht entſagen wollte, und der Conſul drauf beſtand, daß er ſein Schickſaal blos der Entſcheidung der Römer überlaſſen ſollte.

Die Zeit war endlich da, in welcher dies Schickſaal entſchieden wurde. Octavius hatte Samothrace mit ſeiner Flotte umringt, und Perſeus dachte auf die Flucht. Ein gewiſſer Cretenſer, mit Namen Oroandes, verſprach ihn nach Creta überzuführen. Oroandes aber war ein Betrüger. Denn ſo bald er das Geld des verlaſſenen Königs im Schiffe hatte, ſegelte er ab, ohne ihn, ſeine Gemahlinn und Kinder mitzunehmen. Nun hatte Perſeus ſeinen ganzen Troſt verloren, und es blieb ihm weiter nichts übrig, als ſich dem Octavius zu ergeben.

Octavius brachte ſeinen königlichen Gefangenen ins römiſche Lager. Aemil gieng dem gefangenen König entgegen, und dieſer wollte ſich ihm zu Füſſen werfen. Der Conſul aber wollte es nicht zulaſſen, und reichte ihm die Hand. Perſeus hatte in der That weniger Achtung gegen ſeine Würde, als der Römer. Denn er ſties ein ſolches weibiſches Geſchrey aus, daß Aemil zu ihm mit Verachtung

achtung ſagen muſte: **Du zeigſt durch deine Handlungsweiſe, daß du dein Unglück verdienſt, und daß dein ehemaliges Glück für deine Verdienſte zu gros geweſen iſt.** Aemil gieng hierauf mit zehn Gevollmächtigten, die von Rom angekommen waren, nach **Amphipolis**, und führte in Macedonien eine neue Regimentsverfaſſung ein. Vor ihn muſten ſich zehn Abgeordnete aus jeder macedoniſchen Stadt verſammlen, und der Conſul las ihnen folgende Hauptartikel in lateiniſcher Sprache vor, die der Prätor **Octavius** ins Griechiſche überſezte: **Macedonien ſollte frey ſeyn; es ſollte den Römern nur die Hälfte der Abgaben erlegen, die es bisher an den König entrichtet hätte,** welche Hälfte auf 100 Talente angeſezt wurden; **Macedonien ſollte künftig in vier Bezirke eingetheilt werden, deren jeder ſeine Gerichtsverſammlung hätte, von der die Händel der Privatleute unterſucht würden; es ſollte keinem erlaubt ſeyn, auſſer ſeinem Bezirke zu heyrathen, oder Häuſer und Grundſtücke anzukaufen.** Der Artikel, der den Macedoniern die Freyheit ankündigte, war ihnen ausnehmend ſüs; ſie wuſten aber nicht, worin dieſe Freyheit beſtand, die ihnen ſo feyerlich zugerufen wurde. Das Bitterſte für die Nation war, daß **Macedonien** durch dieſe neue Verfaſſung getrennt und zerriſſen wurde.

Noch ward durch öffentlichen Ausruf bekannt gemacht, daß die oberſte Macht in Macedonien von gewiſſen Rathsherren bekleidet werden ſollte, und daß alle Edelleute nebſt ihren Kindern, die über 15 Jahre wären, und von dem Könige oder ſeinen Vorgängern ein Amt empfangen hätten, ſich bey Todesſtrafe nach Italien begeben ſollten. Dies waren nur die Hauptgeſetze, an denen Aemil den Gehorſam der Macedonier prüfen wollte. Aemil beſchlos dieſe Handlung zu **Amphipolis** mit feyerlichen Spielen und öffentlichen Luſtbarkeiten. Die Koſtbarkeiten, welche

er erobert hatte, lies er einſchiffen, und nach Rom bringen, und was ihm nicht wigtig genug war, das ward auf einen groſſen Haufen geworfen, und mit brennenden Fackeln, nach vorhergegangenem Gebet an den **Mars** und die **Minerva**, angeſteckt.

Von Amphipolis reiſete Aemil nach dem **Epir**, um diejenigen Landſchaften zu plündern, die es mit dem **Perſeus** gehalten hatten. Hier wurden auf die Verordnung des Conſuls alle Städte verwüſtet, und 150000 Menſchen als Sklaven weggeführt x). Darauf traf die Reihe die Achäer, von denen 1000 angeſehene Perſonen nach Italien wandern, und 17 Jahre lang die Trübſaale der Gefangenſchaft erfahren muſten y).

Aemil, der ſo groſſe Thaten verrichtet hatte, hofte nun die Ehre des Triumphs in Rom zu erlangen. Zu dieſem Zweck ſezte er ſich zu **Oricum** zu Schiffe, und fuhr in der königlichen Galeere des **Perſeus**, die mit den Waffen ſeiner Gefangenen behängt war, und von den Purpurtapeten des Königs glänzte, die **Tiber** herauf. **Perſeus** muſte ſichs gefallen laſſen, 3817
durch ſeine Niedrigkeit dieſen Triumph zu verherrlichen. Seine Waffen und ſeine koſtbare Geräthſchaften wurden voran getragen; auf dieſe folgten die Söhne des unglücklichen Königs **Philipp** und **Alexander**, und ſeine kleine Tochter nebſt ihren Bedienten, und auf dieſe kam **Pyrrhus** ſelbſt in eine tiefe Trauer gekleidet, und hinter ihm in einiger Entfernung ſeine Freunde und der vornehmſte macedoniſche Adel. Ungefähr zwey Jahre darauf ſtarb dieſer lezte macedoniſche König zu Rom im Gefängniſſe. Auch von ſeinen Kindern ſtarben zwey. Der dritte, **Alexander**, ſoll ſehr geſchickt im Drechſeln und in kleiner künſtlicher Arbeit geweſen ſeyn. Ferner ſoll er, weil er gut lateiniſch reden und ſchreiben gelernet hatte,

x) Th. IV. S. 638. y) Th. IV. S. 612.

von den Magiſtratsperſonen als Schreiber gebraucht, ſehr werth geſchäzt worden ſeyn.

Macedonien befand ſich durch die von den Römern gemachte Einrichtung in einem bedrängten Zuſtande. Es hatte keine Waffen und kein Geld mehr. Der Adel des Landes war fort, und die Goldgruben im Lande gehörten den Macedoniern nicht mehr. Aus dem Tribut, den ſie jährlich entrichten muſten, konten ſie ſchlieſſen, daß ſie römiſche Sklaven waren. Sie wünſchten ſich, um frey zu werden, einen König aus ihrer Nation. Nachdem ſie in dieſem Zuſtande einige Jahre geſchmachtet hatten, kündigte ein geheimes Gerüchte einen Sohn des **Perſeus** an, der noch am Leben ſey. **Andriſcus**, ein Mann von niedriger Geburt, aus der Stadt **Adramyttium** in Myſien, gebürtig, gab ſich für den Sohn des **Perſeus** aus, und man glaubte es in Macedonien.
3835 Der Menſch webte ſo eine Geſchichte zuſammen, welche einigen Schein von Wahrheit hatte, und begab ſich nach Syrien an den Hof des **Demetrius Soters**, der mit des **Perſeus** Schweſter vermählet war. Allein **Demetrius** fand in dem Berichte, den der angebliche Prinz von ſeinen Schickſaalen abſtattete, ſo handgreifliche Unwahrheiten, daß er den Betrüger, um ſich nicht das Misfallen der Römer zuzuziehn, in Verhaft nehmen lies, und nach Rom ſchickte. In dem aufgeklärten Rom machte **Andriſcus** nicht das geringſte Aufſehn. Man ſezte ihn in ein leidliches Gefängnis, und es ward dem Gefangenen leicht, der Aufmerkſamkeit ſeiner Wächter zu entwiſchen, und nach Thracien zu fliehen.

In Thracien that **Andriſcus** mehr als man von ihm und ſeinem Charakter erwarten konte. Die Thracier reizte er zur Rebellion, und von einer Anzahl Misvergnügten begleitet, erſchien er als der Sohn des **Perſeus** in Macedonien, und verlangte, vermöge ſeiner Geburtsrechte,

rechte, König zu werden. Andriſcus that dieſen Schritt zu rechter Zeit. Ganz Macedonien ſeufzte über die Tyranneyen der Römer, und jedermann glaubte, daß jezt die Stunde geſchlagen hätte, in der er frey werden ſollte. Andriſcus bemächtigte ſich des ganzen Reichs beynahe in eben ſo kurzer Zeit, als es Perſeus verloren hatte, und nicht nur ward er in der Geſchwindigkeit Herr über Macedonien, auch einen Theil von Theſſalien unterwarf er ſeiner Herrſchaft.

Das Erſtaunen der Römer über dieſe Begebenheiten war auſſerordentlich, und eben ſo gros waren die Sorgen, mit welchen ſie die Verlegenheit überſchüttete, in die ſie ſich durch dieſe Begebenheiten wider alles Erwarten geſezt ſahen. Sie hatten keine Armee in dieſer Gegend, und kein Vertrauen zu den Griechen. Vor der Hand konten ſie weiter nichts thun, als daß ſie den Scipio Naſica brauchten, der Empörung auf eine gute Art zu ſteuren, und die Griechen zur Treue gegen die Republik zu ermuntern. Scipio war ein Mann von einem durchdringenden Verſtande, und von bezaubernden Sitten, und er wandte ſeine Talente und Vorzüge zum Beſten der Republik an. Zwar konte er die Macedonier nicht gewinnen; denn dieſe hatten ſich insgeſammt für den Andriſcus erklärt; von den Griechen und Achäern aber erhielt er einen Antheil an Truppen, und mit dieſer Hülfe nöthigte er den ſogenannten Philipp, nach Macedonien zurückzukehren. Scipio meldete dem Senat die Lage, in welcher er die Sachen gefunden hatte, und inſonderheit, daß die Macedonier ſich durchgängig dem Andriſcus unterworfen hätten.

Der Senat ſchickte auf den Bericht des Scipio ſogleich den P. Juventius Thalma mit einer Armee ab, welche die widerſpenſtigen Macedonier zum Gehorſam zwingen ſollte. Dem Juventius aber fehlte es an Ein-

ſichten und an hinlänglicher Kriegesgeſchicklichkeit. Er verachtete den Feind in einer brauſenden Hitze, und wagte mit einer Tollkühnheit ein Treffen, worinne er das Leben und einen Theil der Armee verlor. Dieſer Sieg bereicherte den ſogenannten **Philipp** mit allem Glücke, welches er nur wünſchen konte: **Macedonien** und ganz **Theſſalien** erkannten ihn als Oberhaupt über ſich, eine zahlreiche und tapfere Armee gehorchte ihm, und die **Carthaginenſer**, welche damals im Begrif waren, den dritten puniſchen Krieg anzufangen, ſchickten Geſandten an ihn. Allein dieſes Glück, welches **Philipp** erhielt, war gröſſer als er ſelbſt. Unfähig den Staaten vorzuſtehn, die er erobert hatte, und unfähig ſeine verderbte Gemüthsart zu beſſern, und ſie auf Gegenſtände zu richten, welche den Verſtand und das Herz eines Königs beſchäftigen ſollen, hieng er nur laſterhaften Begierden nach. Stolz, Grauſamkeit und Geiz beherrſchten ihn ganz, und dieſe Leidenſchaften trieben ihn zu den entſezlichſten Ausſchweifungen. Er glaubte, daß man ihm nicht genug Ehrerbietung erweiſen könte; wer ihm misfiel, ward ein Opfer ſeines Blutdurſts, und alles Geld, was er im Reiche fand, rieß er räuberiſch an ſich. Dennoch ward dieſer Tyrann von dem Volke geachtet; wenigſtens war er ihnen unendlich ſchäzbarer als die Herrſchaft der römiſchen Republik. Denn ſie träumten unter dieſem Drucke, daß ſie ein unabhängiges Volk wären, und dieſer Traum war ihnen ſüs.

Auf die Nachricht von des **Juventius** Niederlage ſchickten die Römer den Prätor **Qv. Cäcilius Metellus** mit neuen Truppen nach Macedonien. **Andriſcus**, dem es bey dem Mangel an allen Tugenden doch nicht an Muth und Herzhaftigkeit fehlte, zog ſeine Truppen zuſammen, lagerte ſich vor den Mauern von **Pydna**, grif die Römer an, und nöthigte ſie, daß ſie ſich zurückziehn muſten. Da er aber ſeine Armee theilte,

um Theſſalien gegen feindliche Angriffe zu decken, ward er vom Metell überfallen, und gezwungen nach Thracien zu fliehen. Die Thracier unterſtüzten den macedoniſchen König, und er gieng mit einer zahlrei-
3836 chen Armee nach Macedonien zurück. Allein
da er hierauf vom Metell geſchlagen ward, lieferten ihn die Thracier an den Ueberwinder aus, und der macedoniſche Krieg gieng zu Ende. Metell erwarb ſich durch dieſe That den Beynamen Macedonius.

Doch die macedoniſche Nation hörte noch nicht auf an ihrer Befreyung vom römiſchen Joche zu arbeiten. Bald nachher ſtand ein gewiſſer Alexander auf, der ſich für einen Sohn des Perſeus ausgab, machte an die Krone Anſpruch, und eroberte alle das Gebiete, welches zwiſchen den Flüſſen Strymon und Neſſus liegt. Allein dieſer Empörer war weniger furchtbar als der vorige. Kaum näherte ſich ein römiſches Chor und eine römiſche Flotte, ſo eylte er nach Dardanien zurück, und blieb verborgen. Metell machte nun Macedonien zu einer römiſchen Provinz, und züchtigte die Thracier, weil ſie bisher den Römern entgegen geweſen waren, und die Macedonier in ihren Meutereyen begünſtigt hatten. Macedonien verlor ſeine Regimentsverfaſſung, und alle die Denkmaale der Kunſt, die Aemil ihnen noch gelaſſen hatte, inſonderheit die ehernen Bildſäulen zu Dium, die für diejenigen Helden von Alexanders Leibwache errichtet waren, welche bey der Schlacht am Granicus das Leben verloren hatten.

Wer hätte es denken ſollen, daß Macedonien es noch einmal würde verſucht haben, ſeine verlorne Freyheit wieder herzuſtellen? Und es hat dieſen Verſuch noch einmal gewagt. Ein andrer angeblicher Sohn des Perſeus dachte an die Rettung ſeines Vaterlandes, eroberte in der Geſchwindigkeit einen beträchtlichen Theil der ma-

 cedoni-

cedoniſchen Staaten, und ward als König erkannt. Doch dieſer Verſuch war umſonſt. Eine römiſche Armee unter dem A. **Licinius Nerva**, die wider ihn anrückte, machte dieſen Bewegungen ein Ende. 3842

Von dieſer Zeit an ward Macedonien von den römiſchen Statthaltern im Zaume gehalten und gedruckt. Mit der unbarmherzigſten Strenge preßte **D. Junius Silanus** dieſe Staaten. Die Macedonier verklagten den Tyrannen. Der Senat lies die Beſchuldigungen durch den Vater des Beklagten unterſuchen. **L. Manlius Torquatus**, der Vater des Beklagten, fand die angebrachten Beſchwerden gegründet, und erkannte, daß der Beklagte ſtrafbar wäre. Allein **Silanus** ſtrafte ſich durch einen Selbſtmord ſelbſt 3).

3) Iuſtin. XXIV, *6* ſeq. XXV, 1. 2. 3. 4. 5. Plutarch. in Pyrrh. Iuſtin. XXVI, 2. Pauſan. III, *6*. Plutarch. in Arat. Iuſtin XXVIII, 1. 4 Polyb. II, 70. Polyb. Exc. Legat. c. 6. Livius XXXIII, 1-13. XXXVI, 25. XXXIX, 23 - 29. 34. 35. 46. 47. XL, 5 - 16. 20 - 24. 54-56. 57. 58. XLI, 19. 22 ſeqq. Polyb. Exc. Legat. c. *60*. Liv. XLII, 11 - 17. 37 - 53. 55 - 67. XLIII, 9. 10. XLIV, 1-13. 23-27. XLIV, 37. Plutarch. in Paulus Aemil. Liv. XLII, 30-45. XLIV, 46. XLV, 1 - 8. 27. 28. 29. 30. 32. 33. 34. XLV, 34-41. Vellej. Paterc. I, 11. Valer. Max. V, 1. 8. Livius Epit. XLVIII. XLIX. Zonaras Annal. IX, 28. Livius Epit. L. Zonaras IX, 28. Florus II, 14. Vellej. Paterc. I, 11. Eutrop. IV, 13. Oroſ. Hiſt. IV, 22. Livius Epit. LIII. Eutrop. IV, 15. Liv. Epit. LIV. Cicero de Fin. I, 7. Valer. Max. IV, 8. 2.

Sechster Abſchnitt.
Geſchichte des Königreichs Egypten von 3660 bis 3954.

§. 74. Begebenheiten von 3660 bis 3663. §. 75. Begebenheiten von 3780 bis 3803. §. 76. Begebenheiten von 3838 bis nach 3929. §. 77. Begebenheiten von 3933 bis 3954.

§. 74.

Ptolemäus war zur Zeit des Todes des groſ- 3660
ſen Alexanders Statthalter von Egypten.
Nach dem Tode dieſes Monarchen warf er ſich zum Oberherrn über dies ganze Land, wie auch über Cöleſyrien, Paläſtina und Cyrene, und über einen Theil von Libyen und Arabien auf, und legte ſich, da ihm Antigonus von Aſien mit ſeinem Beyſpiele vorgieng,
den königlichen Titel bey [a]). Er ward Lagi- 3677
des, oder des Lagus Sohn genannt. Denn
man hat geglaubt, daß er ein Sohn des Königs Philipps von der Arſinoe, einer Tochter des Meleagers, geweſen ſey, welche, da ſie vom Könige ſchwanger geworden, einen Macedonier, Namens Lagus, heyrathen müſſen. Lagus, dem damit nicht gedient war, daß er ein fremdes Kind für das ſeinige erkennen ſollte, ſezte den gebornen Sohn, nach der rohen Gewohnheit der damaligen Zeit, ins freye Feld aus. Doch ein Adler, der mitleidiger als Lagus war, bedeckte das hülfloſe Kind mit ſeinen Flügeln, und nährte es mit dem Blute ſeines Raubes. Lagus ward von dem Sonderbaren dieſer Fürſorge gerührt, nahm das Kind auf, und erzog es mit väterlicher Sorgfalt. Ptolemäus diente unter dem Alexander von unten auf, und ſeine Rechtſchaffenheit und Gaben machten ihn

a) Oben S. 457.

ihn zum Vertrauten dieſes Monarchen, und zum Abgott der ganzen Armee. Wegen der Hülfe, die er den Rhodiern bey der Belagerung ihrer Hauptſtadt geleiſtet hat, wird er Ptolemäus Soter, oder der Erretter, genannt b). Sein gutthätiges Herz offenbarte er ſchon als Statthalter an der Stadt Alexandrien. Er reſidirte in dieſer Stadt, und da er auch den Griechen und Juden erlaubte, ſich in ihr niederzulaſſen, und die Einwohner mit groſſen Freyheiten beſchenkte, ward ſie die volkreichſte und vermögendſte in ganz Egypten. Die Einbuſſe, welche Antigonus bey Ipſus in Phrygien erlitte, verſchafte ihm den ruhigen Beſiz ſeiner Länder, und lies ihn die Inſel Cypern erobern, welche Demetrius, des Antigonus Sohn, bisher im Beſiz gehabt hatte c). Im vierzigſten Jahre ſeiner Regierung, da er ſchon über 80 Jahre alt war, ſezte er den Ptolemäus Philadelphus, einen ſeiner Söhne von der Berenice, auf den Thron, erklärte ihn zum Mitregenten und zu ſeinem Nachfolger. Er hatte verſchiedne Söhne von ſeinen andern Gemahlinnen; unter dieſen den Ptolemäus Ceraunus, oder den Donnerer, den älteſten ſeiner männlichen Abkömmlinge, einen Sohn der Eurydice, der Tochter des Antipaters. Wir haben aber bereits oben angezeigt; daß die andre Gemahlinn des Ptolemäus, die Berenice, den König dahin brachte, daß er ihren Kindern die Krone zuwandte, und den Ceraunus ausſchlos, und daß dieſer ſich darauf an den Hof des Lyſimachus, und von dieſem Hofe zum Seleucus hinbegeben hat, und von den Galliern getödtet worden iſt. Ptolemäus Lagus ſtarb nach einer vierzig oder vielmehr nur drey und zwanzig jährigen Regierung, nachdem er vom Demetrius Phalereus unterſtüzt, den Grund zu einer prächtigen Bibliothek, die unter ſeinen Nachfolgern eine Zierde der Stadt Alexandrien ward, gelegt, und ſeine Länder durch die Handlung in die blühendſte Verfaſſung geſezt hatte.

Ptole-

b) Th. IV. S. 675. c) Th. IV. S. 707.

Ptolemäus Philadelphus erweiterte die 3700
Glückſeligkeit der geerbten Staaten, und machte ſich inſonderheit unſterbliche Verdienſte um die Künſte und Wiſſenſchaften. Gleich im erſten Jahre ſeiner Mitregierung ward der berühmte Leuchterthurm auf der Inſel **Pharos** ausgebauet. Dieſer Thurm, den man der Kunſt wegen, die an ihn verſchwendet worden war, unter die ſieben Wunder des Alterthums rechnete, war ein Viereck von weiſſem Marmor, und auf ſeiner Spitze brannte ein beſtändiges Feuer zum Vortheile der Schiffe auf der See. Durch ihn und auf ſeine Koſten ward auch kurz darauf das Bild des Gottes **Serapis** nach **Alexandrien** von dem pontiſchen Könige erhandelt, und in der Vorſtadt **Rhacotis** aufgeſtellt, wo ihm ein prächtiger Tempel aufgeführet wurde, der **Serapeon** hies.

Innerhalb des Bezirks dieſes Tempels, der unter den Gebäuden in der Welt eine der gröſten Merkwürdigkeiten geweſen ſeyn ſoll, ſtand eine Bibliothek, die ihren Urſprung dem **Ptolemäus**, und ihre Ausdehnung ſeinen Nachfolgern zu verdanken hatte. Die Anzahl der Bücher, welche dieſe Bibliothek ausmachten, belief ſich auf 700000 Stücke. **Ptolemäus Soter** hatte ſie eigentlich zum Gebrauch einer Akademie angelegt, die von ihm zu **Alexandrien** war angelegt worden. Die Schriften in dieſer Bibliothek beſtanden aus Urkunden. Man lies die griechiſchen Bücher, die nach Egypten kamen, in dem **Muſeum** abſchreiben, und ſchickte die Abſchriften den Eigenthümern wieder zu. So liehe z. E. **Ptolemäus Evergetes** die Werke des **Sophokles**, **Euripides** und des **Aeſchylus** von den Athenienſern, gab ihnen blos die Abſchriften zurück, und ſchenkte ihnen für dieſe Vertauſchung 15 Talente. Das gedachte **Muſeum** ſtand anfangs in demjenigen Viertheile der Stadt, welches den Namen **Bruchion** hatte. Nachdem aber 400000 Bücher hieher waren zuſammengebracht worden, wurden die übrigen in **Serapeon** aufgeſtellet. Die leztere Bibliothek erhielt

ſich

ſich bis ins Jahr 640 der chriſtlichen Zeitrechnung, da ſie von den Saracenen in die Aſche gelegt wurde, und ward vermehrt; jene aber gerieth in dem Kriege, den **Julius Cäſar** in Alexandrien führte, in Brand. Von dem **Muſeum** meldet **Strabo**; es ſey ein groſſes Gebäude neben dem Pallaſt geweſen, und habe einen bedeckten Gang gehabt. Die Mitglieder oder Gelehrten, die zum **Muſeum** gehörten, ſtunden unter einem Vorſitzer, der, weil ihn der Fürſt ſelbſt erwählte, eine anſehnliche Würde hatte.

Ptolemäus Philadelphus herrſchte nach dem Tode ſeines Vaters mit unumſchränkter Macht über Egypten, Phönicien, Arabien, Cöleſyrien, Libyen, Aethiopien, Pamphylien, Cilicien, Lycien, Carien, und einige von den Cycladen 38 Jahre, ohne daß er während ſeiner Regierung einen wigtigen Verluſt erlitten hätte. Er hatte freylich Händel, und zuweilen blutige Händel: er hat aber doch ſeine Staaten erhalten, und ſich aus den Verwirrungen, denen er ausgeſezt war, ziemlich glücklich herausgezogen. Eine üble Begegnung gegen den verdienſtvollen **Demetrius Phalereus**, der ſeinem Vater ſo wigtig geweſen war, hat ſeine Regierung in einen böſen Ruf gebracht. Schon bey Lebzeiten ſeines Vaters hatte er dieſen Gelehrten gehaſſet, weil er dem König gerathen hatte, bey der Wahl eines Nachfolgers an die Kinder der **Eurydice** zu denken. Jezt, da er das Scepter allein in Händen hatte, rächte er dieſen Rath an dem **Demetrius**, und lies ihn nach einer abgelegenen Veſtung bringen. Hier wollte er ihn ſtrafen; allein der Bis einer Otter, die dem gelehrten Manne das Leben tödtete, hinderte ihn ſeine Rache zu vollenden.

Nachdem **Ptolemäus Ceraunus** aus dem Wege geräumet war, heyrathete **Philadelphus** ſeine Schweſter und Gemahlinn die **Arſinoe**, und verſties dabey eine andre **Arſinoe**, die Tochter des **Lyſimachus**, und die Mutter ſeines Thronfolgers. Eine ſeiner erſten Sorgen

war,

war, ſich der Freundſchaft der Römer zu verſichern. Denn dieſe Nation hatte durch den Sieg über den **Pyrrhus**, König in **Epirus**, die Griechen erſchreckt d). **Ptolemäus Philadelphus** ſchickte daher Geſandten nach Rom, welche um die Geneigtheit der Republik bitten muſten. Die Römer rechneten ſich dieſe Höflichkeitsbezeugung, weil ſie ihnen von einem groſſen Könige erwieſen wurde, zur Ehre an, und ſandten auch Abgeordnete nach Egypten. **Ptolemäus** empfing die römiſchen Herren mit der vorzüglichſten Achtung, gab ihnen ein prächtiges Gaſtmaal, und beſchenkte einen jeden mit einer Krone. Die Römer nahmen zwar dieſe Krone an, ſie ſezten ſie aber den folgenden Morgen den Bildſäulen des Königs auf; und dieſe Verachtung des Reichthums erwarb ihnen in Egypten einen groſſen Ruhm. Eben dieſe Uneigennüzigkeit legten die Geſandten an den Tag, da ſie wieder in Rom ankamen. Denn ehe ſie noch im Senat erſchienen, um von ihrer Geſandtſchaft Bericht abzuſtatten, legten ſie andre Geſchenke, mit denen der Monarch ſie vor ihrer Abreiſe bereichert hatte, in den öffentlichen Schaz. Mit den Athenienſern und Lacedämoniern ſchlos **Ptolemäas** wider den **Antigonus Gonatus** ein Bündnis, und ſchickte, da **Athen** zu Waſſer und zu Lande belagert war, unter dem **Patroclus** eine Flotte zu Hülfe.

Nun machten ihm theils die Misvergnügten in der königlichen Familie, theils die Gallier, einige verdrüsliche Händel. **Magas**, ſein Halbbruder, ein Sohn der **Berenice**, empörte ſich. **Berenice** hatte den **Ptolemäus Soter** überredet, dem **Magas** die Statthalterſchaft von **Libyen** und **Cyrene** zu ertheilen. **Magas** aber wollte nicht nur ſich in ſeiner Statthalterſchaft unabhängig machen, ſondern ſogar ſeinem Bruder die egyptiſche Krone rauben. Er brach wirklich ſchon mit einem Chore zu dieſem Behuf auf: allein die **Marmarider**, ein libyſches Volk,

d) Th. IV. S. 633.

Volk, die einen Aufruhr wider ihn erregt hatten, riefen ihn zurück. Eben das Schickſaal hatte auch **Ptolemäus**. Denn 4000 von ihm in Dienſt genommene Gallier hatten den Anſchlag gefaßt, ſich von Egypten Meiſter zu machen. **Ptolemäus** lockte die Verſchwornen auf eine unbewohnte Inſel, auf welcher ſie theils von einander ſelbſt, theils durch Hunger aufgerieben wurden.

Auf dieſe Fehden folgte eine Ruhe, welche **Ptolemäus** auf den innern Flor des Landes anwendete. Ueberzeugt, daß der Handel den Staat bereichert, bauete er eine Stadt an der Abendſeite des rothen Meers, um den morgenländiſchen Handel, den bis daher nur die Tyrier getrieben hatten, nach Egypten zu ziehen. Da er aber merkte, daß das rothe Meer wegen ſeiner Klippen und Sandbänke den Schiffen gefährlich war, lies er eine Stadt, die er nach dem Namen ſeiner Mutter **Berenice** nannte, nicht weit von der äthiopiſchen Gränze aufführen; und da der daſige Hafen nicht recht bequem war, verlegte er die Handlung nach **Myos Hormos**. Von hier aus wurden die Waaren durch Kameele nach **Coptus** an den **Nil** gebracht, und daſelbſt nach **Alexandrien** eingeſchift.

Magas hatte bisher umſonſt wider den **Ptolemäus** Plane entworfen. Keiner war zur Wirklichkeit gekommen. Die Stärke von **Libyien** und **Cyrene** muſte der **egyptiſchen** weichen; und der König erkannte, daß es nicht möglich wäre, ſeinen Bruder zu entthronen, und das Reich Egypten mit ſeinen Landen zu vereinigen. Jezt da er alt, und dem Tode nahe war, ſchlug er dem Ptolemäus einen Vergleich vor. **Magas** verſprach des **Ptolemäus** älteſtem Sohne ſeine Tochter **Berenice** zur Gemahlinn zu geben, und ihr ſein ganzes Gebiete zur Mitgift zu verſchreiben. **Ptolemäus** nahm dieſen Vergleich an. Aber da **Magas** während dieſer Unterhandlung ſtarb, arbeitete ſeine Gemahlinn **Apame** wider die Vollziehung deſſelben aus allen Kräften, und ſie zündete ein

Krieges

Kriegesfeuer zwiſchen dem Ptolemäus und ihrem Bruder Antiochus Theos, König in Syrien, an, welches einige Zeit zum Schaden des ſyriſchen Königs brannte. Ptolemäus dämpfte es, und Antiochus muſte ſich in dem Frieden verpflichten, ſeine geliebte Laodice zu verſtoſſen, die Berenice zu heyrathen, und die Krone den männlichen Nachkommen aus dieſer Ehe zuzuerkennen. Ptolemäus ſtarb im 38ſten Jahre ſeiner Regierung, und ihm folgte Ptolemäus Evergetes, ſein älteſter Sohn von der erſten Gemahlinn.

Dieſer Ptolemäus hat ſeine Regierung 3737
durch Thaten verherrlicht, welche ihm einen groſſen Namen machen. Er war ein gelehrter Herr, und beförderte die Wiſſenſchaften und die Künſte mit unverdrosnem Fleis. Eben ſo unermüdet und glücklich ſorgte er auch für das Policeyweſen in ſeinem Lande. Seine Freygebigkeit bevölkerte Egypten mit einer Menge Ausländer. Nach dem Theokrit hatte er 33339 Städte in ſeinem Reiche. Eine groſſe Zahl dieſer Städte war von ihm erbauet, und durch ſeine Fürſorge verbeſſert worden. Er hinterlies ſo viele öffentliche Denkmaale ſeiner Pracht, daß alle Werke von auſſerordentlichen Geſchmack und Gröſſe ſprichwortsweiſe philadelphiſche Werke genannt wurden. Sein Kriegesſtaat war furchtbar, und vortreflich eingerichtet. Auſſer zwo Flotten hielt er beſtändig eine Armee von 200000 Mann zu Fus, und 40000 zu Pferde. Auſſerdem hatte er noch 300 Elephanten, ferner 3000 Kriegeswagen; und ſein Zeughaus zu Alexandrien war mit allen nöthigen Kriegesmaſchinen angefüllt. Und bey den ſtarken Ausgaben, welche dieſer Kriegesſtaat und die andern Angelegenheiten erforderten, hatte er einen Schaz geſammlet, über den jedermann erſtaunen muſte. So viele Verdienſte aber Ptolemäus um die Gelehrſamkeit und um den Flor ſeiner Staaten hat, ſo ſtarrete doch ſein Privatleben von nicht wenigen und ärgerlichen Gräueln. Im Zorne war er ſeiner nicht mächtig, und wenn die Wolluſt

in

in ihm aufſtieg, ſo ſchwindelte er in die niederträchtigſten Ausſchweifungen hinein.

Ptolemäus mit dem Zunamen **Evergetes**, bekriegte, ſo bald er von dem Throne Beſiz genommen hatte, wegen der Ermordung ſeiner Schweſter **Berenice** den ſyriſchen König **Seleucus Callinicus**. Er war ſo glücklich in dieſem Feldzuge, daß er dem Feinde beynahe ſein ganzes Land wegnahm. Eine einheimiſche Unruhe aber nöthigte ihn ſeinen bisherigen Eroberungen ein Ziel zu ſezen, und nach Hauſe zurückzukehren. Dem ſyriſchen König war dieſe Entfernung ungemein zuträglich. Seleucus nahm ſeinen Bruder **Antiochus Hierax** zum Mitregenten an, und es ward in der Folge von den kriegenden Theilen ein Friede geſchloſſen. Dieſer Friede beſtätigte den **Ptolemäus Evergetes** in dem Beſiz von **Cöleſyrien** und **Paläſtina**.

Wir dürfen hier eine Begebenheit nicht vergeſſen, welche auch von den Alten gern bemerkt worden iſt. Bey dem erſten Feldzuge, den **Evergetes** that, verſprach ſeine Gemahlinn **Berenice** feyerlich, daß ſie ihr Haar der Gottheit weyhen würde, wenn ihr Gemahl unbeſchädigt aus dieſem Feldzuge zurückkäme. Da **Evergetes** unverlezt zurückkam, hielt ſie ihr Wort, ſchnitt ſich das Haar ab, und weyhete es den Göttern in demjenigen Tempel, den **Ptolemäus Philadelphus** ſeiner **Arſinoe** unter dem Namen der **zephyriſchen** Venus auf dem Vorgebirge **Zephyrium** in Cypern, gebauet hatte. Dies Haar kam aus dem Tempel weg, und der König, der die Prieſter im Verdacht hatte, daß ſie es aus Verachtung weggeworfen hätten, beſchlos ſeinen Unwillen gegen ſie auszulaſſen. Allein **Conon** von **Samos**, ein geſchickter Mathematiker, beruhigte den König durch die Verſicherung, daß die Haare ſeiner Gemahlinn an den Himmel wären verſezt worden, und da dieſe Meynung der Eitelkeit des Königs ſchmeichelte, ward ſie von mehrern Sternkundigen bekräftigt. **Conon** zeigte dem König ſieben Sterne an

dem

dem Schwanz des Löwen, die bis daher noch zu keinem ordentlichen Geſtirne waren gezehlet worden, und machte ihm weis, daß dies Geſtirn der Königinn Haare wären. Daher ward coma Berenices, oder das Haar der Berenice, eines von den Geſtirnen, und iſt es noch bis dieſen Tag.

Bey der Rückkehr von dieſem Kriegeszuge gieng **Evergetes** durch **Jeruſalem**, und opferte nach der damaligen Gewohnheit, die inſonderheit von den macedoniſchen Königen in Aſien und Egypten befolgt wurde, der Gottheit des Landes.

Weil er 2500 Gemälde und Bildſäulen, unter denen viele egyptiſche Götzenbilder waren, die **Cambyſes** bey ſeiner Eroberung Egyptens nach Perſien geſchickt hatte, mit aus Syrien brachte, und ſie in ihre alte Tempel hineinſezte, ſo ward er von der Nation mit dem Beynamen **Evergetes**, oder **Wohlthäter**, belegt.

Ptolemäus verdiente dieſen Beynamen. Die Gutthätigkeit ſeiner Neigungen ward bey verſchiednen Gelegenheiten ſichtbar. Um die Wiſſenſchaften in Alexandrien zu befördern, ſchickte er Gelehrte in verſchiedne Länder, und lies Bücher aufkaufen. Die vortreflichen Männer aus Griechenland wurden zu Aufſehern über die alexandriniſche Bibliothek von ihm beſtellt. Gegen die Juden bezeigte er ſich beſonders gnädig. Denn da der jüdiſche Hoheprieſter **Onias** aus dem niederträchtigſten Geize verſäumt hatte den jährlichen Tribut von 20 Talenten an die egyptiſche Regierung zu erlegen, und er eben im Begrif war, eine Schaar Truppen nach Judäa zu ſchicken, welche die jüdiſche Nation aus dem Lande treiben ſollte, brachte **Joſeph**, der Neffe des **Onias**, den König auf ſanftere Gedanken, und dieſer Mann empfahl ſich dem Monarchen auf eine ſo gründliche Art, daß er ihn zum Oberempfänger in den ſyriſchen Provinzen ernannte [e]).

Nach

e) Th. II. S. 333.

Nach dem Frieden mit dem ſyriſchen König Seleucus ſezte Evergetes ſein Land in den beſten Zuſtand. Es blühete innerlich, und von Auſſen ward es nicht beeinträchtigt. Er erweiterte auch die Gränzen ſeiner Staaten faſt bis an den heiſſen Erdgürtel. Den Cleomenes, der aus Griechenland vertrieben war, nahm er nicht nur mit der erſinnlichſten Freundſchaft auf, und gab ihm ein jährliches Gehalt von 24 Talenten: er verſprach ihm auch, daß er alle Bemühungen anwenden wollte, ihn wiederum auf den ſpartaniſchen Thron zu bringen f). Allein er ſtarb, und mit ihm hörte die Wohlthätigkeit auf, welche nach Alexanders Tode der Charakter der egyptiſchen Regenten geweſen waren. Die nun folgen, ſind Barbaren.

3763 Nach dem Zeugnis des Juſtinus hat Ptolemäus Philopator ſeinen Vater, den Evergetes, ermordet. Doch Polybius, der bald nach der Regierung dieſes Fürſten gelebt hat, und darum dieſe Begebenheiten beſſer wiſſen muſte, läßt den Evergetes auf dem Krankenbette im 26ſten Jahre ſeiner Regierung ſterben. Aber das iſt gewis, daß Philopator gleich bey dem Antritt der Regierung ſeinen Bruder Magas erwürgt hat, weil die Geſchicklichkeit dieſes Prinzen und ſein Anſehn bey der Armee ihm ein Dorn im Auge war. Cleomenes war zu ſeinem Unglück an dem Hofe dieſes Fürſten. Denn da dieſer würdige Mann die grauſamen Anſchläge, die der neue König zu ſeiner Befeſtigung auf den Throne gefaßt hatte, äuſerſt misbilligte, und ſie dem erſten Staatsminiſter des Königs, Soſibius, auszureden ſuchte, kam er darüber, und über ſeine ganze Rechtgeſinntheit, die dem Geſchmack des Hofs entgegen geſezt war, dergeſtalt ins Gedränge, daß er ſich aus Verzweiflung ſelbſt entleibte g). Doch die Grauſamkeit war nicht das einzige Laſter des egyptiſchen Königs. Er vergas es, wenn die Grauſamkeit in ihm nachlies, daß er für das Volk König

f) Th. IV. S. 486.

g) Th. IV. S. 486

nig war, entledigte ſich von allen Regierungsſorgen, und verzehrte ſeine Zeit in frechen Wollüſten und lüderlichen Ergezlichkeiten. Eine gewiſſe Dirne, Agathoclea, die zu Rom erzogen worden, hatte eine unumſchränkte Herrſchaft über ihn. Nach ihm bildeten ſich die Hofleute, und das Königreich gerieth in eine Art von Anarchie. Dieſe Unordnungen ſuchte zwar der ſyriſche König Antiochus zu nutzen, und er gedachte Cöleſyrien, Judäa und Phönicien wieder an ſeine Krone zu bringen. Allein ſeine Hofnung ſchlug ihm fehl. Ptolemäus beſiegte die ſyriſche Macht, und es erfolgte ein Friede; doch ein Friede, der in Egypten einen bürgerlichen Krieg erregte. Die beſondern Umſtände von dieſer einheimiſchen Unruhe werden von keinem Schriftſteller gemeldet.

Nach dem Siege über den Antiochus beſuchte der egyptiſche König alle merkwürdige Provinzen und Städte in Cöleſyrien und Judäa, und hier ward ſeine Unbeſonnenheit, mit der er ſich in den Tempel wagte, durch ein Gericht der Vorſehung zum Nachtheil des jüdiſchen Volks geſtraft h). Der durch dies Schickſaal zur wütigſten Grauſamkeit aufgebrachte König beſchlos dieſer Nation alle nur mögliche Drangſaale zuzufügen. Die alexandriniſchen Juden waren die erſten, welche die Vollziehung dieſes Entſchluſſes empfanden. Er gab eine harte Verordnung nach der andern wider ſie. In der erſten wies er alle diejenigen, die nicht ſeine Götter anbeteten, von ſeinem Pallaſte weg. In einer andern Verordnung ſezte er feſte, daß die Juden aus der erſten Klaſſe der Bürger geſtoſſen, und dem gemeinen egyptiſchen Volke zugezehlt werden ſollten. Noch befahl der Tyrann, daß die Juden zu einer gewiſſen Zeit vor den Beamten, um ſich einſchreiben zu laſſen, erſcheinen ſollten; und dann ſollte ihnen mit einem glühenden Eiſen die Figur eines Epheublatts eingegraben werden. Unter dieſen Bedingungen verſprach er ihnen die

h) Th. II. S. 335 f. f.

Duldung; denen aber, die ſeinen Göttern opfern würden, den fernern Genus ihrer bisherigen Freyheit. Es waren aber nur drey hundert Juden, welche ſich zu dieſer Niederträchtigkeit verſtanden. Hingegen waren einige tauſend von dieſer Nation, die ſich lieber brandmarken lieſſen, oder ſich von dieſer Beſchimpfung durch Aufopferung ihres ganzen Vermögens loskauften, als daß ſie ihrer Religion hätten untreu werden, und den Aberglauben des gewiſſenloſen Königs hätten annehmen ſollen. Ptolemäus ſahe dieſe Weigerung für eine Hartnäckigkeit an, und ſchwur in der unnatürlichſten Erbitterung der ganzen Nation den Untergang.

Um dieſen Vorſaz ins Werk zu ſetzen, lies der unbarmherzige Tyrann alle Juden, welche in irgend einer Gegend von Egypten wohneten, in Ketten nach Alexandrien bringen, und in den Rennplaz ſchlieſſen. Dieſer Rennplaz war ein geräumiger Plaz auſſerhalb der Stadtmauer, wo ſich das Volk zu verſammlen pflegte, um dem Pferderennen und andern öffentlichen Schauſpielen zuzuſehn. Auf dieſe arme Leute ſollten nun 500 Elephanten losgelaſſen werden. Doch die Vollſtreckung dieſes unmenſchlichen Befehls ward wegen der Trunkenheit des Königs zween Tage lang verſchoben, und die Vorſehung fügte es; daß der König nicht nur menſchlicher, ſondern auch den Juden wiederum gewogen ward.

Von der Arſinoe, ſeiner rechtmäßigen Gemahlinn und Schweſter erhielt er einen Sohn, der den Beynamen Epiphanes, der Durchlauchtige, erhielt. Ganz Egypten freuete ſich, daß ein Thronfolger da war, und legte dieſe Freude durch laute und prächtige Aeuſerungen an den Tag. Allein der König, der ſeiner Gemahlinn nicht mehr zugethan war, lies ſie ermorden. Da das Volk glaubte, daß der erſte Miniſter, Soſibius, an dieſer Ermordung Theil hätte, muſte ihn der König aus dem Cabinet entfernen, und an ſeine Stelle ward Tlepolemus geſezt, ein Mann von der Geburth und durch Tapferkeit berühmt.

rühmt. Nach einer 17 jährigen Regierung ward Egypten von dieſem Ungeheur erlößt. Ptolemäus ſtarb in der Blüthe ſeiner Jahre, von der Unmäßigkeit und von viehiſchen Laſtern erſtickt, und ihm folgte Ptolemäus Epiphanes [i].

§. 75.

Ptolemäus Epiphanes war fünf Jahr 3780
alt, da ſein Vater mit Tode abgieng. Agathocles, der Bruder der Concubine des Königs, ſuchte die Vormundſchaft über den jungen König, und die Verwaltung des Reichs während ſeiner Minderjährigkeit an ſich zu bringen, und berief, nachdem er den Tod des Königs einige Zeit verheimlichet hatte, eine allgemeine Verſammlung der Alexandrier, die ihrer Herkunft nach Macedonier waren. Agathocles hatte den jungen König in ſeinen Armen, und hielt, unter Vergieſſung vieler Thränen, eine Rede an die Verſammlung, in welcher er ihr ſagte; daß der König in ſeiner Todesſtunde ihm die Erziehung ſeines Prinzen anvertrauet hätte, zugleich aber zeigte er auch der Verſammlung an, daß Tlepolemus dem Kinde nach dem Leben trachtete, und die Krone an ſich zu reiſſen bemühet wäre. Dieſe Vorſtellung aber hatte eine gegenſeitige Wirkung. Das Volk, welches den Agathocles verabſcheuete, und von den liſtigen Griffen, die er in der Stille verſucht hatte, ſich zum Regenten aufzuwerfen, unterrichtet war, nahm den jungen König aus ſeinen Armen, ſezte ihn im Rennplaze auf den Thron, und lies den Agathocles, ſeine Schweſter und ſeinen ganzen Anhang vor den Augen des jungen Königs hinrichten. Die Vormund-

i) Pauſan. I, 6. 8. Suidas in λαγος. Theophil. Antioch. ad Autolyc. L. II. p. 85. Ammian. XXII, 16. Strabo XVII. Theocrit. Idyll. XVII, 80 f. Diog. Laert. V, 79. Dio Exc. Legat. CXLVII. Pauſan. III, 6. Strabo II. p. 179. XVII. p. 1169-1170. 1149. Iuſtin. XXVII, 1. Polyb. V, 58. 87. Iuſtin. XXX, 1. Liv. XXVII. 4. Polyb. Exc. XV, 24.

ſchaft aber über den minderjährigen Epiphanes erhielt Soſibius, ein Sohn desjenigen Soſibius, der unter den drey vorhergehenden Regierungen der erſte Miniſter geweſen war.

Bey dem Anfange der Regierung, die im Namen des Epiphanes verwaltet wurde, zeigten ſich keine ſonderliche Ausſichten. Denn er verlor Cöleſyrien nebſt Paläſtina, welche ihm der ſyriſche König Antiochus in der Verbindung mit dem macedoniſchen Philipp wegnahm.

Diejenigen, welche für die Erziehung des jungen Prinzen ſorgten, und an ſeiner Statt über das Reich herrſchten, überredeten ſich, daß es nothwendig wäre, ſich der Freundſchaft der Römer zu verſichern, und mit dieſer Republik in die engſte Verbindung zu treten. Und jezt, da die Römer Geſandten nach Egypten ſchickten, und dem Hofe, den über den Hannibal erfochtenen Sieg, und den darauf mit Carthago geſchloſſenen Frieden anzeigten, empfahlen ſie den minderjährigen König, und ſein Reich dem Schutze des römiſchen Senats. Der Senat ſchickte den M. Lepidus zur Uebernehmung der Vormundſchaft ab, und dieſer beſtellte in der Folge den Ariſtomenes, einen Akarnanier, zum Vormund, der ſowol für den König als für das Reich die glücklichſten und rühmlichſten Sorgen bewies.

Allein alle dieſe Sorgen und Beſtrebungen vereitelte Ptolemäus Epiphanes, da er ſich ſelbſt mit der Regierung befaßte. Als er das vierzehnte Jahr erreicht hatte, ward ſeine Thronbeſteigung, welche die Alexandrier Anacleteria nannten, mit groſſer Pracht gefeyert, und man trug ihm die Verwaltung der Reichsgeſchäfte öffentlich auf. Zwar machte er einen überaus rühmlichen Anfang, und er bediente ſich bey der Einrichtung der Staatsgeſchäfte der Rathſchläge ſeines oberſten Staatsbedienten, des weiſen Ariſtomenes. Aber da dieſer edelmüthige Mann zugleich Mentor ſeyn, und dem zu den Laſtern geneigten

Herzen

Herzen des noch unerfahrnen und ſich ſelbſt nicht kennenden Monarchens eine beſſere Richtung geben wollte, ward er auf Befehl des Epiphanes hingerichtet. Hierauf lies er, von Schmeichlern umringt, ſeinen wollüſtigen Begierden vollen Lauf, ſtürzte ſich in die Laſter ſeiner Väter, und wütete mit einer tigermäßigen Wildheit wider das Glück ſeiner Unterthanen. Eine geraume Zeit hatten die Unterthanen die Bedrängniſſe geduldig getragen, die der Monarch über ſie ausſchüttete: endlich wurden ſie des Ungemachs müde. Einige der Angeſehendſten im Volke traten in eine Verſchwörung wider den Tynannen. Allein ſein erſter Miniſter Polycrates, ein ſehr geſchickter und tapfrer Mann, beſiegte die Rebellen, und ſie erhielten einen Vergleich, der ihnen Gnade zuſagte. Doch der König nahm ſein Wort zurück, und lies die Anführer der Widriggeſinnten hinrichten. Dieſe Treuloſigkeit ſchien ihm die traurigſten Folgen zubereiten, von denen ihn nur die Klugheit des Polycrates nachher befreyete.

Da ſein Vortheil verlangte, daß er mit den Römern in gutem Vernehmen ſtünde, war er dieſer Nation auf alle Art ergeben. Er bot ihr zu Führung des Krieges wider Antiochus den Groſſen 100 Pfund Goldes und 20000 Pfund Silber an, ſchickte Geſandten nach Rom, um dem Senate wegen der Flucht des Antiochus Glück zu wünſchen, und lies ihm in ſeinem und der Cleopatra, ſeiner Gemahlinn Namen, ſo viele Schiffe, Geld und Kriegesbedürfniſſe antragen, als ſie zum Kriege wider dieſen ſyriſchen König nur verlangen würde. Auch die Freundſchaft der Achäer ſuchte Ptolemäus; ja er wollte mit dieſer Republik das genaueſte Bündnis errichten: ſein Tod aber verhinderte die Vollziehung dieſes Vorhabens. Denn da er im Begrif war den ſyriſchen König Seleucus zu bekriegen, ward er von ſeinen misvergnügten Unterthanen aus der Welt geſchaft. Die Groſſen des Reichs hatten ihn gefragt: Woher er das Geld zu einem ſo koſtbaren Kriege herzunehmen gedächte? Da er nun hierauf geantwortet

hatte; daß ſeine Freunde ſein Schaz wären, ward dieſe Antwort von ihnen ſo gedeutet; als ob er dieſen Krieg mit ihrem Vermögen zu führen gedächte. Sie, ohnedem ſchon auf ſeine unvernünftige Regierung ſchwürig, wollten den neuen Uebeln, mit denen er umgieng, vorbeugen, und lieſſen ihm Gift beybringen. Epiphanes ſtarb, nachdem er 23 Jahre regieret hatte, und verlies zween unmündige Söhne, Ptolemäus Philometor, und Ptolemäus Phyſcon, und eine Tochter Namens Cleopatra.

3803 Vermöge der väterlichen Verordnung ſollte ihm Ptolemäus Philometor in der Regierung als König folgen, der Ptolemäus Phyſcon aber Cyrene erhalten, und nach eben dieſer Verordnung ſollte während der Minderjährigkeit des Philometors ſeine Mutter Cleopatra dem Regimente als Vormünderin vorſtehn. Allein Cleopatra hatte mehr Neigung gegen den jüngern Sohn, und dieſem ſuchte ſie die Krone zuzuwenden. Cleopatra war Antiochus des Groſſen Tochter, eine reiche und kluge Fürſtinn. Sie hatte Phönicien und Cöleſyrien zum Brautſchaz erhalten, und acht Jahre mit Beyfall regieret. Doch die Partheylichkeit, welche ſie gegen ihre Kinder an den Tag legte, führte über Egypten verderbende Folgen herbey. Antiochus Epiphanes, der König von Syrien, kam unter dem Vorwande, daß er die Rechte des jungen Königs ſchützen, und die Stelle ſeines Vaters vertreten wollte, nach Egypten, und bemächtigte ſich beynahe des ganzen Königreichs. Philometor ward ſeiner Provinzen beraubt, und als des Throns entſezt angeſehn. Allein Phyſcon, der dieſen Namen von ſeiner ungeheuren Dicke und unglaublichen Schwelgerey bekam, ſonſt ſich ſelbſt Evergetes nannte, von den Alexandriern aber ſeiner böſen Thaten wegen, Kakergetes genannt wurde, warf ſich zum Vertheidiger der egyptiſchen Freyheit gegen die Syrer auf, und fand ſo viele blinde Anhänger unter dem Volke, daß er zum König über Egypten

ausge-

ausgerufen ward. Hierauf theilte Phyſcon das Reich mit ſeinem Bruder; allein dieſe Theilung war eine Gelegenheit zu neuen Unruhen. Antiochus lies nicht nach Egypten anzufallen, und Phyſcon hatte nichts weniger im Sinne, als ſeinem Bruder den Vertrag zu halten. Jenen ſchreckten endlich die Römer durch Strafbefehle von Egypten weg: aber ſo bald er ſich entfernt hatte, jagte Phyſcon den Philometor zum Lande heraus. Philometor ſegelte nach Brundiſium, und von da begab er ſich mit wenigen Begleitern zu Fuſſe nach Rom. Demetrius, des verſtorbenen Königs in Syrien Sohn, der ſich damals als Geiſſel zu Rom befand, ſchickte ihm eine königliche Equipage entgegen: allein Philometor, der zu Rom als ein Exulant erſcheinen wollte, ſchlug ſie aus, und trat in dem Privathauſe eines Malers von Alexandrien ab, der ſein Unterthan war. Der römiſche Senat aber ehrte ſeine königliche Würde, lies ihn in einem Pallaſte wohnen, auf öffentliche Koſten unterhalten, und brachte einen Vergleich zu Stande, vermöge deſſen Phyſcon Lybien und Cyrene, Philometor ganz Egypten ſammt der Inſel Cypern erhielt, und jeder für unabhängig von dem andern erkläret ward. In der Folge verlangte Phyſcon auch Cypern, und der römiſche Senat eignete ihm, des Vergleichs ungeachtet, dieſe Inſel zu. Phyſcon, der dieſe Zulage zu Rom in eigner Perſon erhielt, dachte bey ſeiner Anweſenheit in dieſer berühmten Stadt auch ſeine häusliche Glückſeligkeit zu vergröſſern, und ſuchte das Herz der Cornelia, der Mutter der beyden Grachen, welche ihres groſſen Verſtandes und ihrer erhabenen Tugend wegen bewundert ward. Allein Cornelia ſchlug dem Phyſcon ſeine Bitte ab. Denn ſie glaubte, daß es ihr rühmlicher wäre, eine der vornehmſten römiſchen Matronen zu ſeyn, als mit Phyſcon über Libyen und Cyrene zu herrſchen.

Der Senat hatte zwar dem Phyſcon den Beſiz und die Herrſchaft über Cypern zuerkannt; Philometor aber

weigerte ſich, dieſe Inſel ihm abzutreten, und die Cyrener, denen ſeine Aufführung anſtößig war, empörten ſich wider ihn. Phyſcon zog wider die leztern mit ſeinen Truppen aus, ward aber von ihnen geſchlagen. Hierauf ſchickte er eine Geſandtſchaft nach Rom, und verklagte ſeinen Bruder. Der Senat nahm den Ungehorſam, den Philometor gegen ſeine Verordnung bezeigt hatte, übel auf, entſagte ſogleich dem Bündnis, in welchem dieſer König gegen die Republik ſtand, und befahl ſeinen Geſandten, innerhalb fünf Tagen die Stadt Rom zu räumen. Phyſcon hatte ſich inzwiſchen in Cyrene wiederum feſtgeſezt; die Cyrener aber hatte er ſich noch nicht zu Freunden gemacht. Denn einige von dieſer Nation überfielen ihn einſt zur Nachtzeit, und ſchlugen ihn faſt todt. Phyſcon argwohnte, daß ſein Bruder an dieſer Gewaltthätigkeit Schuld wäre, und verklagte ihn zu Rom. Der Senat glaubte dies Anbringen, ſo wenig er es auch von dem menſchenfreundlichen Charakter des Philometors hätte glauben ſollen, und befahl, daß Phyſcon von den Bundesgenoſſen in den Beſiz der Inſel Cypern eingeſezt werden ſollte. Phyſcon landete zwar mit einigen Truppen in Cypern an, ward aber von ſeinem Bruder geſchlagen, und gefangen genommen. Nun zeigte Philometor ſeine groſſe Seele. Anſtatt ſich an dem gefangenen Bruder des Unheils wegen, in welches er ihn verwickelt hatte, zu rächen, vergab er ihm grosmüthig alle dieſe Beleidigungen, ſchenkte ihm die Freyheit, gab ihm Libyen und Cyrene wieder, trat ihm etliche Städte anſtatt der Inſel Cypern ab, und verſprach ihm ſeine Tochter, die er mit ihrer beyderſeitigen Schweſter, der Cleopatra, erzeugt hatte, zur Ehe. Philometor ſtarb, nachdem er den Alexander Balas, den er zum König über Syrien gemacht, und der ſich nachher wider ihn empöret hatte, geſchlagen, im 35ſten Jahre ſeiner Regierung. Sein Zeitverwandter Polybius rühmt ihm nach, daß er ein Feind aller Grauſamkeit und Unterdrückung, und ſehr abgeneigt geweſen

ſey,

ſey, das Blut ſeiner Unterthanen zu vergieſſen. Denen Juden war er ſehr geneigt, und er erlaubte ihnen, einen Tempel in Egypten zu bauen, der dem zu Jeruſalem ähnlich war f).

§. 76.

An den Thron konte, den Reichsgeſetzen 3838
nach, niemand Anſpruch machen als der Prinz, den Philometor nachgelaſſen hatte, und Cleopatra war eyfrigſt bemüht, ihn zu dem Genus dieſer Rechte zu befördern. Allein Phyſcon arbeitete ſich durch Täuſchereyen auf den egyptiſchen Thron herauf. Er gab gute Worte, und der gröſte Theil der Angeſehenen im Staate erklärte ſich für ihn. Cleopatra ſuchte überall Hülfe, und ſie fand dieſelbe bey den beyden Juden Onias und Doſitheus, welche mit einer Armee, die aus Juden beſtand, ihre Abſicht durchſetzen wollten. Doch ehe es zu Feindſeligkeiten kam, bewirkte Thermus, ein römiſcher Geſandter, zu Alexandrien einen Vergleich, in welchem Phyſcon ſich verpflichtete, die Cleopatra zu heyrathen, mit ihr die Regierung zu führen, und ihren Sohn vom Philometor zum nächſten Erben zu erklären. Phyſcon aber war der fluchwürdigſte Betrüger, und er verrichtete eine That, die ihn als das ſchändlichſte Ungeheur darſtellt. An demſelben Tage, da er ſich mit der Cleopatra vermählte, erwürgte er den jungen Prinzen, eben den, der das Recht zur Krone hatte, und dem er kurz vorher die Nachfolge zugeſagt hatte, und was ganz unmenſchlich iſt, in den Armen der Braut, ſeiner Mutter. Dieſer Mord erſchüt-

f) Polyb. I. Liv. XXXI, 2. Iuſtin. XXX, 2. 3. XXXI, 1. Liv. XXXI, 9. Polyb. Exc. Legat. XXXVII, und XLI. XVII, 36. Polyb. Exc. XVII, 36. Liv. XXXVI, 4. XXXVII. 3. Polybius Exc. Legat. LVII. Iuſtinus XXXIV, 2. 7. Liv. XL, 11. 12. Diodor. Exc. de Virt. Livius Epit. L. XLVI. Prologus Trogi XXXV. Valer. Max. V, 1. Polyb. Legat. 113. 115. Polyb. in Excerpt. Valeſ. Diod. Exc. Valeſ.

erſchütterte alle, in denen ſich noch die Empfindung der Gerechtigkeit regte, und ſie ſchrien über den Unmenſchen. Aber der nach Menſchenblut unerſättliche Tyrann lies alle dieſe redliche Leute hinrichten, und machte Egypten zu einer Bühne himmelſchreyender Grauſamkeiten. Er konte es nicht vergeſſen, daß die Juden die gerechte Sache der Cleopatra hatten unterſtützen wollen: er verdammte ſie für die Treue, die ſie gezeigt hatten, zur Sklaverey. Nicht viel beſſer gieng er mit ſeinen eignen Unterthanen um. Sie durften es nur im mindeſten verſehen, ſo opferte er ſie ſeinem Grimme auf. Von der Cleopatra bekam er einen Sohn. Er nannte ihn Memphitis, von den Feyerlichkeiten, die zur Zeit ſeiner Geburt in der Stadt Memphis begangen wurden. So gros auch ſeine Freude über die Geburt dieſes Prinzen war, ſo war doch die Neigung Grauſamkeiten zu begehen, weit gröſſer. Er konte dieſe Neigungen nicht einmal in den Tagen bändigen, in denen wegen der Geburt des Kronprinzen Feyerlichkeiten angeſtellt wurden. Seine Wildheit brach vollends in die unbarmherzigſten Handlungen aus, da er nach Alexandrien zurückkehrte. Denn er wies alle diejenigen, die mit ſeinem Bruder Philometor waren auferzogen worden, aus dem Lande, und erlaubte ſeiner Leibwache, die aus gemietheten Griechen und Aſiaten beſtund, die Einwohner der Stadt Alexandrien zu plündern, und welche ſie wollten, zu ermorden. Die Gaſſen der Stadt, und die Tempel rauchten von dem Blute der Erſchlagenen. Wer das Glück hatte, den Mordklauen der wütenden Soldaten zu entkommen, der flohe in die Fremde: eine Menge Menſchen, unter denen auch viele Philoſophen, Grammatiker und andre Gelehrte und Künſtler waren, zogen in andre Staaten. Alexandrien ward durch die Tyranney ſeines Beherrſchers entvölkert, und Phyſcon beſezte die leergewordene Stadt mit Ausländern, denen er die Rechte und Freyheiten eingeborner Bürger zugeſtand.

Gleich

Gleich da dieſe Scene vorüber war, kamen drey römiſche Geſandten, Scipio Afrikanus der jüngere, Sp. Mummius und L. Metell nach Alexandrien in der Abſicht, dieſe Hauptſtadt zu ſehen, und ſich nach der Beſchaffenheit des Landes und der Regierung zu erkundigen. Phyſcon überhäufte ſie mit Höflichkeiten, und war eyfrigſt bemüht, die Gräuel zuzudecken, die er bisher verübt hatte, und ſein ruchloſes Herz zu verbergen. Die Römer lernten ſeinen Charakter kennen, und erfuhren alle ſeine Bubenſtücke. Sie ſahen dabey ein Land, dem es nicht an Städten, Menſchen und Producten, aber an einem klugen Regenten fehlte, und urtheilten, daß dies Land das glücklichſte und mächtigſte werden müſte, wenn es von einem König beherrſcht würde, der ein ehrlicher Mann wäre, und die Kunſt zu regieren verſtünde.

So lange dieſe Geſandten ſich in Alexandrien aufgehalten hatten, war Phyſcon ein ordentlicher Menſch geweſen. Kaum aber hätten ſie die egyptiſche Gränze verlaſſen, ſo behandelte er die neuen Bürger zu Alexandrien eben ſo grauſam, als er die alten behandelt hatte. Seine Unterthanen äuſerten auch ſchon Empörungstriebe, und ſie würden ſie thätig gemacht haben, wenn ſie nicht Hierax, ſein erſter Miniſter, der bey dem Volke beliebt war, gehindert hätte. Doch einige Zeit nachher, da dieſer Miniſter nicht mehr gegenwärtig war, brach der Verdrus des Volks öffentlich aus. Phyſcon hatte in einer raſenden Wuth, von der er immer voll war, alle junge Leute in der Stadt, da ſie ſich in dem Gymnaſium verſammlet hatten, umbringen laſſen. Dieſe erſchreckliche That reizte die Alexandrier zur Rache: ſie verſammleten ſich auf die erſte Nachricht, die ſie von ihr erhielten, und ſteckten den Pallaſt des Königs an. Kurz vorher hatte ſich der Wüterich mit einer Tochter ſeiner Gemahlinn vermählt, welche ſie mit ſeinem Bruder erzeugt hatte: jezt flohe er mit ihr und ſeinem Sohne Memphitis nach Cypern.

Die Bürger zu Alexandrien ſezten ſogleich die verſtoſſene **Cleopatra** und ihre Schweſter auf den Thron. Dieſer Vorgang ſties den Unmenſchen zu den unnatürlichſten Verbrechen fort. Da er fürchten konte, daß **Cleopatra** das Regiment ſeinem Sohne übergeben möchte, den er als Statthalter über **Cyrene** geſezt hatte, lies er ihn nach **Cypern** holen, und daſelbſt ermorden. Noch hatte er nicht genug. Auch ſeinem Sohne **Memphitis** lies er die Kehle abſchneiden, legte ſeine verſtümmelte Glieder in eine Schachtel, und ſchickte ſie der **Cleopatra** an ihrem Geburtstage. Dieſe teufliſche Bosheit brachte die Alexandrier gewaltig wider ihn auf. Sie verſammleten eine Armee, und ſezten den **Marſyas** über ſie. Aber **Marſyas** ward an der egyptiſchen Gränze von den königlichen Miethtruppen geſchlagen, und in Ketten geſchloſſen dem **Phyſcon** überliefert. **Marſyas** konte die furchtbareſten Quaalen von dieſem grauſamen Könige fürchten: allein **Phyſcon**, da er ſahe, daß Härte und Unbarmherzigkeit nicht vermögend waren, ſeinen Unterthanen Furcht beyzubringen, ſchenkte dem gefangenen General die Freyheit, und verſuchte die Achtung bey dem Volke durch ſanftere Mittel zu gewinnen. **Cleopatra**, die nun keine Armee mehr hatte, rief ihren Schwiegerſohn **Demetrius**, König in Syrien, zu Hülfe, und bot ihm die egyptiſche Krone an. Er kam auch, und belagerte **Peluſium**; allein mitten unter dieſen Beſchäftigungen empörten ſich die Syrer, und **Demetrius** muſte nach Hauſe. **Cleopatra** aber, die dem **Phyſcon** weiter nicht widerſtehen konte, ſchifte ihre Koſtbarkeiten ein, und begab ſich nach **Ptolemais**, wo damals ihre Tochter **Cleopatra**, Königinn in Syrien, wohnte. Hierauf trat **Phyſcon** die Regierung wieder an, und legte ſie, da er ſie 29 Jahre ver-
3867 verwaltet hatte, im Tode nieder. Man wird erſtaunen, daß dieſes Ungeheur doch ein Freund der Gelehrten und ein Beförderer der Wiſſenſchaften geweſen iſt. Bey dem **Epiphanius** führt er ſogar den Beynamen

namen Ptolemäus der Philologe. Athenäus zieht Stellen aus einem Geſchichtbuche an, welches er verfaßt hat, und man mißt ihm auch Verbeſſerungen im Homer bey. Er verlies drey Söhne; Apion, von einer Beyſchläferinn, Ptolemäus Lathurus und Alexandern, von der Cleopatra, ſeiner Tochter. Dem Apion gab er die Statthalterſchaft von Cyrene, und Egypten vermachte er ſeiner Witwe Cleopatra, doch unter der Bedingung, daß ſie es in Gemeinſchaft mit einem ihrer Söhne, den ſie ſelbſt wählen würde, beherrſchen ſollte.

Cleopatra gieng den älteſten Prinz vorbey, und erwählte den jüngſten. Die Alexandrier aber waren von dieſer Wahl nicht zufrieden, griffen zu den Waffen, und zwangen die Königinn, daß ſie den Lathurus zum Mitregenten annehmen muſte. Doch Cleopatra, da ſie dieſe Anordnung nicht umſtoſſen konte, zwang den Mitregenten, daß er noch vor dem Antritt der Regierung ſich von ſeiner älteſten Schweſter Cleopatra, die er zärtlich liebte, ſchied, und ſeine jüngſte Schweſter Selene, für die er keine Neigung hatte, zur Gemahlinn nahm. Cleopatra beſas ein hartes Herz. Sie ſahe ihre vom Lathurus geſchiedene Tochter und ihre andre Tochter Tryphäna ohne im geringſten gerührt zu werden, eines gewaltſamen Todes ſterben. Ihr ganzes Beſtreben gieng nur dahin, ſich in Egypten emporzubringen, und ihr Anſehn gründlich zu befeſtigen. Zu dem Ende ſchenkte ſie ihrem jüngern Sohne Alexander das Königreich Cypern. Denn ſie glaubte, daß eine Hülfe von dieſem Prinzen ihr, dafern ſie in der Regierung vom Lathurus beeinträchtigt werden ſollte, unentbehrlich und erſprieslich ſeyn würde. Lathurus aber hatte ganz und gar die Abſicht nicht, mit ſeiner Mutter zugleich zu regieren, oder bey wigtigen Vorfällen in der Regierung ſie um ihr Gutachten zu fragen. Er handelte nach eignem freyen Willkühr, und ſchickte unter andern, ohne den Beytritt der Königinn zu ſuchen, 6000 Mann den Samaritern wider ihre Feinde, die Juden,

den, zu. Cleopatra wollte zu dieſen Eingriffen in ihre Majeſtätsrechte nicht länger ſchweigen. Sie beſchlos den Lathurus zu entthronen, und ſeinen Antheil, den er bisher an der Regierung gehabt hatte, dem Alexander zuzuwenden. Um ihren Vorſaz durchzutreiben verwundete ſie die Getreueſten von ihren Verſchnittenen, und brachte ſie vor das Volk, als wenn Ptolemäus heimliche Anſchläge wider ſie gemacht hätte, und mit den Verſchnittenen ſo grauſam umgegangen wäre. Die Alexandriner ſtürmten auf den Ptolemäus zu, ihm das Leben zu nehmen; weil er aber zu Schiffe der Gefahr entkam, ſo machten ſie Alexandern, der aus Cypern geholet wurde, zum Könige. Lathurus hingegen muſte ſich mit Cypern begnügen.

Doch es zeigte ſich ihm bald eine Gelegenheit, bey der er rachſüchtige Unternehmungen ausführen konte. Die Einwohner zu Ptolemais wurden von dem jüdiſchen König Alexander Jannäus belagert, und ſuchten ſeinen Beyſtand. Lathurus fiel in Phönicien ein. Die Ptolemäer beſonnen ſich, und ſchlugen den begehrten Beyſtand aus, weil ſie fürchteten, daß Cleopatra dieſen Schritt ungnädig aufnehmen möchte. Lathurus zog daher zum Entſatze von Dora und Gaza, und nöthigte durch dieſen Vorgang den Feind, daß er die Belagerung von Ptolemais aufheben muſte. Jannäus lies ſich darauf mit ihm in eine Unterhandlung ein, und Ptolemäus verſtand ſich zu der Foderung, ihm den Fürſten Zoilus nebſt allen den Städten, die er inne hatte, gegen 400 Talente an Silber auszuliefern. Aber gleich nachher, da er erfuhr, daß Jannäus unredlich war, und mit der Cleopatra einen geheimen Vergleich zu ſeinem Nachtheile errichtet hatte, kündigte er ihm den Frieden und die Freundſchaft auf. Das folgende Jahr theilte er ſeine Armee in zween Chore. Mit dem einen belagerte er Ptolemais, und mit dem andern zog er wider Alexandern aus. Lathurus gieng bey dieſem Feldzuge von einer glücklichen Bege-

benheit

benheit zu der andern über. Er nahm Aſochis, eine Stadt in Galiläa, am Sabbath ein, und bereicherte ſich mit Gefangnen und mit Beute. Nun wollte er Sepphoris wegnehmen. Da er aber hörete, daß ihm Alexander mit einer ſtarken Armee entgegenrückte, ſezte er ſich bey Aſophos nicht weit vom Jordan, und erhielt einen entſcheidenden Sieg über Alexandern [l]). Der Cleopatra waren dieſe Auftritte höchſt unangenehm. Um ſie rückgängig zu machen, rückte ſie mit einem zahlreichen Heere nach Phönicien. Dieſer Aufbruch hatte die Wirkung, daß der Feind die Belagerung von Ptolemais aufhob, und in aller Geſchwindigkeit nach Cöleſyrien gieng. Cleopatra ſchickte den Chelcias mit einem Theile der Armee wider Lathurus; ſie ſelbſt aber zog mit den übrigen Truppen vor Ptolemais, welches ſich geweigert hatte, ihr die Thore zu öfnen. Aber jezt, da ſie mit dieſer Belagerung beſchäftig war, ſtarb Chelcias, und Lathurus eylte auf die Nachricht von dem Tode dieſes Mannes nach Egypten, weil er glaubte, daß er Egypten von Truppen entblößt finden würde. Seine Vermuthung aber war ungegründet, und er gieng nach Gaza zurück. Cleopatra bekam Ptolemais in ihre Gewalt, und ſchlos mit dem Alexander Jannäus ein Bündnis. Umſonſt verſuchte Lathurus in dem nächſten Frühjahre Paläſtina zu erobern: Er muſte in Cypern unthätig ſeyn. Cleopatra aber kehrte nach Egypten wieder zurück. Hier zernichtete ſie neue Anſchläge, welche Lathurus mit dem Antiochus Cyzicenus wider Egypten entworfen hatte.

Allein bald hörte Cleopatra zu wirken auf. Sie war herrſchſüchtig, und bedrückte den Mitregenten durch unanſtändige Anmuthungen. Ptolemäus Alexander, dieſer Behandlungen müde, gieng in der Stille aus Alexandrien weg. Cleopatra beredete ihn zurückzukommen,

l) Th. II. S. 381.

men, ſtiftete aber eine Verſchwörung wider ſein Leben an. Alexander zernichtete dieſen Plan, indem er ſeine Mutter umbringen lies. Doch dieſe That beförderte im zehnten Jahre ſeiner Regierung ſeinen Untergang, und half den Lathurus auf den Thron. Die Alexandrier jagten den Muttermörder zum Lande hinaus, und übertrugen die Regierung dem ſo eben gedachten Lathurus. Zwar ſuchte Alexander im folgenden Jahre die Regierung wieder an ſich zu bringen, ward aber von dem egyptiſchen Generale zur See geſchlagen, und als er auf der Inſel Cypern landen wollte, getödtet. Alexander lies zwey Söhne zurück, die ſeinen Namen führten.

Apion, der natürliche Sohn des Phyſcons, der das Königreich Cyrene beherrſchte, vermachte ſeine Staaten nach einer Regierung von ein und zwanzig Jahren den Römern. Die vornehmſten Städte in Cyrene waren Cyrene, Berenice, Arſinoe, Ptolemais und Apollonia; daher dies Gebiete die afrikaniſchen Fünfſtädte genannt wurde. Auſſer dieſen fünf Städten faßte Cyrenaica noch andre Länder in ſich, welche den Römern, vermöge des apioniſchen Teſtaments, zufielen. Die Römer waren im Anfange gegen dieſe neue Unterthanen ungemein ſanft. Sie erklärten die Cyrenäer für ein freyes Volk, und forderten von ihnen weiter nichts, als einen jährigen Tribut an cyrenaiſchen Laſer, woran das Land einen Ueberflus hatte.

3895 Lathurus regierte in ziemlicher Ruhe noch acht Jahre, und wandte alles an, die Unordnungen und Misbräuche abzuſchaffen, durch welche der innere Wohlſtand ſeines Staats war zerrüttet worden. Nur die Thebaner in Oberegypten machten ihm Händel. Dieſe wollten ſich den Einrichtungen, die er gemacht hatte, ſchlechterdings nicht unterwerfen, und der König ſahe ſich gedrungen, die Stadt Theben zu belagern. Er eroberte ſie im dritten Jahre der Belagerung, gieng aber ſo hart

mit den Thebanern um, daß kein Denkmaal der vorigen Glückſeligkeit in dieſer Stadt übrig blieb, welche doch ſo hoch geſtiegen war, daß ſie an Reichthum die reichſten Oerter in Griechenland, den delphiſchen Tempel und die Stadt Orchomenus übertrafen. Ptolemäus erreichte nicht lange darnach das Ziel ſeines Lebens. Weil er gegen die Athenienſer viele Gewogenheit bewieſen hatte, ſo lieſſen ſie ſein eignes und ſeiner Tochter Bildnis aus Erz gieſſen und aufſtellen. Auſſer dieſer Prinzeßinn Berenice, oder nach dem allgemeinen Namen, der allen königlichen Prinzeßinnen gegeben wird, Cleopatra, hinterlies er noch zwey unrechtmäßige Söhne, den Ptolemäus Auletes und Ptolemäus Nothus.

Die Berenice oder Cleopatra beſtieg den 3903
Rechten nach den durch den Tod ihres Vaters erledigten egyptiſchen Thron, und ſie herrſchte auf demſelben ſechs Monath, ohne von ihren Unterthanen, oder einer auswärtigen Macht in der Regierung geſtört zu werden. Sie hatte aber zu Rom einen Mitbuhler an dem Alexander II. dem Sohne desjenigen Alexanders, der bey Cypern ermordet worden war. Dieſer hatte ſich bisher zu Rom in dem Hauſe des Sylla, der damals beſtändiger Dictator war, auch und Gefallen Königreiche verſchenkte, aufgehalten, und ward jezt von ihm nach Egypten geſchickt, ſeine Anſprüche an die Krone, welche ihm die Geburt verliehe, auszuführen. Alexander hatte eine geraume Zeit auſſer Egypten gelebt, und war ſeinen Landesleuten ganz unbekannt geworden. Seine Grosmutter Cleopatra, hatte ihn, da ſie wider ihren Sohn nach Phönicien zog, mit allen ihren Koſtbarkeiten und einer groſſen Summe Geldes auf die Inſel Cos geſchickt. Als der König Mithridat dieſe Inſel eroberte, ward ihm Alexander ausgeliefert, und der Monarch gab ihm eine Erziehung, die ſich für ſeine Geburt ſchickte. Nach der Zeit entfernte ſich der Prinz vom pontiſchen Hofe, und gieng zu dem Sylla über, eben da dieſer Feldherr in Aſien

Krieg führete. Jezt erſchien dieſer egyptiſche Herr in ſeinem Vaterlande, und forderte, von dem bedeutenden Anſehn des Sylla unterſtüzt, die Krone. Die Egypter waren ihm wirklich nicht abgeneigt. Da ſie aber die Cleopatra nicht beleidigen wollten, ſo richteten ſie es in die Wege, daß Alexander II. ſich erklärte, dieſe Fürſtinn zur Gemahlinn anzunehmen. Das Beylager ward auch mit groſſer Pracht begangen; allein mit einer vermaledeyten Grauſamkeit lies Alexander ſeine junge Gemahlinn neunzehn Tage darauf ermorden. Die Egypter ſahen, daß ſie den treuloſeſte Böſewicht zum König hatten; er war ihnen nach dieſer That unausſtehlich, und ſie glaubten, daß ſie berechtigt wären, ihn als einen Mörder, der den Thron entweyhet hätte, hinzurichten, und dies Urtheil ward an ihm vollſtreckt. Auf ihn wird in der Geſchichte ein Alexander der III. aufgeführt, und es kan ſeyn, daß dieſer entweder ein Bruder oder ein Sohn des vorhergehenden geweſen iſt. Er regierte funfzehn Jahr. Gegen das Ende dieſer Jahre müſſen Empörungen in Egypten wider ihn entſtanden ſeyn. Denn Alexander III. flüchtete nach Tyrus. Von hieraus erſuchte er den römiſchen Senat, ihn in ſein väterliches Reich wieder einzuſetzen, und Cäſar gab ſich das folgende Jahr alle Mühe, unter dem Conſulate des L. Aurelius Cotta und L. Manlius Torquatus das Volk dazu zu bewegen; doch Alexander ſtarb während dieſer Unterhandlung, und vermachte ſein Reich dem römiſchen Volke. Der unglückliche König ſezte ſein Teſtament im Zorne wider die Egypter, und in rachſüchtigen Trieben gegen einen gewiſſen Auletes auf. Denn Auletes war um dieſe Zeit König, wo nicht über ganz Egypten, wenigſtens doch über einen Theil dieſes Landes. Es ſcheint auch, daß an Alexanders Stelle ein Ptolemäus der unächte eine Zeitlang die königliche Würde behauptet habe, und daß derſelbe der aus Syrien herbeygerufene Seleucus geweſen ſey, von dem wir am Ende der ſyriſchen Geſchichte reden werden. Ptolemäus Auletes,

oder der Flötenſpieler, war einer von den natürlichen Söhnen des Ptolemäus Lathurus. Ein andrer von ſeinen unehelichen Söhnen, auch Ptolemäus genannt, war König in Cypern, und ward von den Römern vom Thron geſtoſſen. Der egyptiſche Auletes iſt mehr durch Niederträchtigkeiten als durch rühmliche Handlungen, die man mit Recht von einem Fürſten erwarten kan, bekannt geworden. In das weibiſche Weſen der Bachanten vergaft, tanzte er in Frauenkleidern, und erhielt von dieſer Ausſchweifung den ſpöttiſchen Zunamen der neue Dionyſius oder Bachus. Auſſerdem ſtritte er bey öffentlichen Spielen um den Preis im Flötenblaſen, und gab bey allen Gelegenheiten ſeinen unköniglichen und kriechenden Sinn zu erkennen.

Da er von ſeinen Unterthanen gehaſſet, und von den Nachtbarn nicht gefürchtet, nicht auf dem Throne ſicher zu ſeyn glaubte, erſuchte er die Römer, daß ſie ihn als Freund und Bundesgenoſſen erkennen möchten. Julius Cäſar, der damals Conſul war, und Geld brauchte, verkaufte ihm die günſtige Geſinnung des Volks für 6000 Talente, die er mit dem Pompejus theilte, der durch ſein Anſehn ihm dazu beförderlich war. Auletes hatte kein eignes Geld, und ſeine Unterthanen waren erſchöpft. Da er ſie nun zur Abtragung dieſer Summe mit Gewalt anhalten muſte, ward der Has wider ihn ſtärker, und die Egypter beſchwerten ſich öffentlich. So eben hatten die Römer eine Verordnung bekannt gemacht, kraft welcher des Auletes Bruder in Cypern abgeſezt werden ſollte, und die Egypter lagen ihrem König an, daß er dieſe Inſel, weil ſie zu Egypten gehörte, zurückfodern, und wenn die Römer ſich dazu in Güte nicht bequemen wollten, ihnen den Krieg ankündigen ſollte. Da Auletes, deſſen einzige Stütze die Gewogenheit der Römer war, ſich durchaus zu dieſer Anmuthung nicht verſtehen wollte, umringte das Volk ſeinen Pallaſt, und drohete Gewalt wider ihn zu gebrauchen. Auletes entwich der Wuth der aufgebrachten

Menge, ſegelte nach Rhodus, wo er ſich mit dem römiſchen Geſandten Cato beſprach, und begab ſich von da nach Rom, um den Schuz der Republik gegen ſeine Unterthanen zu ſuchen: Cato aber gieng nach Cypern, um den Auletes daſelbſt abzuſetzen.

Die Egypter, froh, daß ſie ihren König auf eine ſo gute Art losgeworden waren, ſezten 3927
ſeine Tochter Berenice auf den Thron, und ſchlugen eine Vermählung zwiſchen ihr und dem Antiochus Aſiaticus vor, der von Seiten ſeiner Mutter Selene der nächſte männliche Erbe dieſes Stammes war. Allein Antiochus war geſtorben, und die Egypter, welche ihre Königinn verſorgt wiſſen wollten, wuſten ihr nun keinen andern Gemahl zuzuführen, als den Bruder des verſtorbenen Seleucus, der, wegen ſeines ſchlechten Gemüthscharakters und ungeſtalteter Leibesbildung den Spottnamen Cybioſactes, der Küchenjunge, erhielt. Und Seleucus misfiel ſeiner Gemahlinn ſo ſehr, daß ſie ihn, gleich nachdem er den Thron beſtiegen hatte, erdroſſeln lies. Einige Zeit darauf vermählte ſich dieſe Fürſtinn mit Archelaus, der ſich für einen pontiſchen Prinz ausgab.

Zu Rom erhandelte Auletes den Schuz des Pompejus und andrer Römer. Nachdem er nun ungeheure Summen an die Glieder des Senats ausgegeben hatte, ward ihm endlich erlaubt, ſeine Klagen bey der Verſammlung anzubringen. Die Alexandrier aber ſchickten Geſandten ab, die den Auftrag hatten, auf dieſe Klagen zu antworten, und ihr Verhalten gegen den entwichenen König zu rechtfertigen: doch Ptolemäus fand Mittel, die meiſten dieſer Geſandten theils in Rom, theils noch auf dem Wege nach dieſer Hauptſtadt umzubringen.

Der Senat konte der Ehre wegen zu dieſen Mordthaten nicht ſchweigen. Einige Mitglieder dieſer anſehnlichen Verſammlung verklagten den Auletes ſelbſt, und forderten Rache. Man lies den vornehmſten alxeandriniſchen Abgeſandten vorladen, um einen glaubwürdigen Bericht von

ihm

ihm einzuziehn. Allein Dio, welcher wuſte, daß Pompejus Lentulus und andre eigennützige Leute, die damals am Ruder des Regiments ſaſſen, ſchon für den Mörder erkauft waren, wollte nicht erſcheinen. Auch Dio ward durch einen Meuchelmörder umgebracht, und Ptolemäus hatte, des Schutzes verſichert, Verwägenheit genug, ſich ſelbſt als den Angeber dieſer That zu nennen. Sogar der Meuchelmörder, ohnerachtet man ihn von dem boshaften Frevel, den er vollführt, überzeugt hatte, ward von dem Gerichte losgeſprochen. Und das geſchahe in Rom, welches von der Gerechtigkeitsliebe ſo berühmt war! Die Beleidigten verklagten darauf die Richter, und ſagten öffentlich, daß ſie Pflicht und Gewiſſen feil geboten hätten. Aber umſonſt! die Ungerechtigkeit ſiegte. Kein Menſch war den Römern ſo verächtlich, als der niederträchtige Auletes: allein durch ſein Geld hatte er ſich den Pompejus zinsbar gemacht, und die Parthey dieſes Mannes galt alles. Es ward feyerlich beſchloſſen, den egyptiſchen König wieder in ſein Reich einzuſetzen. Man wuſte nur nicht, wem eigentlich dieſe Verrichtung aufgetragen werden ſollte? Jedermann wünſchte ſich dieſen Auftrag; denn jedermann dürſtete nach Geld. Pompejus, der am lebhafteſten darnach ſchmachtete, ward durch den Vorwand zurückgehalten; ſeine Gegenwart wäre zu Rom unentbehrlich, und dem Lentulus, der eben ſo heftig dieſen Vortheil ſuchte, legte man ein Hindernis in den Weg. Portius Cato, ein Tribun des Volks, war der ehrliche Mann, der den Muth hatte, der Haabſucht ſeiner Mitbürger zu ſteuren. Man hatte die ſibylliniſchen Bücher gefragt, und Cato lies vor der Verſammlung des Volks eine Stelle aus dieſen Büchern vorleſen, welche das vorſeyende Unternehmen als dem römiſchen Staate höchſt nachtheilig weiſſagte. Ptolemäus, der hiebey am meiſten zu kurz kam, und den der Has des Volks druckte, reiſete darauf von Rom weg, und nahm ſeine Zuflucht in den Tempel der Diana zu Epheſus. Von hier aus

wirkte der König durch ſeinen Geſandten zu Rom Ammonius, und dieſer brachte es endlich durch die Unterſtützung des Pompejus dahin, daß Aulus Gabinius, der Proconſul in Syrien war, ſich dieſem Geſchäfte unterzog.

Gabinius ſchickte ſich zu dieſem Geſchäfte. Er war der gewiſſenloſeſte Menſch. Ein Menſch war er, der ſich kein Bedenken machte, ſeinen Leidenſchaften auch die heiligſten Rechte aufzuopfern. Die Syrer hatte er bereits durch Plünderungen und Raubereyen ausgeſogen; und eben jezt, da ihm Ptolemäus des Pompejus Briefe einhändigte, näherte er ſich der parthiſchen Gränze, um den Mithridat wieder einzuſetzen, den ſein Bruder Orodes vertrieben hatte. Seinen Pflichten nach durfte Gabinius keinen Schritt für den egyptiſchen König thun. Denn kein Statthalter durfte ohne förmlichen Befehl vom römiſchen Senat und dem römiſchen Volke auſſerhalb der Gränze ſeiner Provinz gehn, noch mit den benachbarten Staaten einen Krieg anfangen. Allein Gabinius, der nur ſeinen Lüſten gehorchte, machte ſich kein Gewiſſen das Geſez zu übertreten. Er foderte von dem Könige 10000 Talente, und rückte nicht eher ins Feld, bevor nicht die Hälfte dieſer Summe an ihn ausgezahlt war. Auletes, der nicht vermögend war, dieſe Summe aus ſeinen Mitteln zu heben, liehe ſie von dem römiſchen Ritter Rabirius Poſtumus, und Pompejus verpflichtete ſich für das Capital und für die Zinſen.

Gabinius trat hierauf den Zug nach Egypten an. Die Vortruppen führte Marc. Antonius, und dieſer nahm Peluſium weg. Gabinius aber ſchlug den Archelaus, nahm ihn ſelbſt gefangen, doch ſezte er ihn auf freyen Fus, da er Geld für die Freyheit gezahlt hatte. Archelaus bediente ſich der erhaltenen Freyheit, und gieng abermals zu Felde; er ward aber nach verſchiedenen Niederlagen genöthigt, ſich in Alexandrien einzuſchlieſſen. Alexandrien ward erobert, und kurz nachher verlor Archelaus in einer Schlacht das Leben.

Ptolemäus ſas nun wiederum auf dem 3929 egyptiſchen Throne, und er gab es ſeinen Unterthanen zu fühlen, daß er ſich mit Gewalt heraufgeſezt hatte. Er brachte ſeine Tochter Berenice um, und die meiſten reichen Bürger in Alexandrien, mit deren Güthern er die Summe bezahlen wollte, die er dem Gabinius noch ſchuldig war. Eine Beſatzung, welche Gabinius in Alexandrien zurückgelaſſen hatte, ſicherte den Tyrannen gegen eine neue Empörung. Denn er hauſete, um ſeinen Geiz zu befriedigen, unmenſchlich, und füllte ſein ganzes Gebiete mit Blut und Mord an. Den Rabirius, der ihm das Geld zu dieſem Feldzuge vorgeſchoſſen hatte, betrog er auf eine unehrliche Art, und dieſer Ritter kam des treuloſen Königs wegen zu Rom in eine ſchwere Verantwortung. Denn man beſchuldigte ihn, daß er dem egyptiſchen König Geld geliehen hätte, um den Senat zu beſtechen, und daß er ein Mitſchuldiger des Gabinius geweſen wäre. Gabinius ward zu ewiger Landesverweiſung verurtheilt. Nach dieſen Unruhen regierte Auletes noch vier, in allen aber dreyzehn Jahre m).

§. 77.

Auletes lies zwey Söhne und eine Toch- 3933 ter nach, und verordnete in ſeinem Teſtamente, daß ſeine beyden älteſten Kinder, Ptolemäus Dionyſius und die Cleopatra, ſich heyrathen, ihm in der Regierung folgen, und daß die Römer die Vormünder dieſer Kinder und die Vollzieher des Teſtaments ſeyn ſollten.

m) Ioſeph. L. c. Appion. c. 5. Iuſtin. XXXVIII, 8. Athen. IV. Diodor. Exc. Legat. XXXII. Livius Epit. LIX. Epiphan. de menſuris et pond. n. XII. Fabric. B. G. V. XIII. p. 381. Iuſtin. XXXIX, 3. Pauſan. I, 9. Ioſeph. XIII, 12. 15. Iuſtin. XXXIX, 4. Pauſan. I, 9. Livius Epit. LXX. Sueton. Caeſ. c. 11. Cicero l. in Rull. c. 16. 17. Dio XXXIX, 55. 56. 57. 12-17. Strabo XVII. p. 1146. Sueton. Caeſ. 54. Dio XXXIX, 58. Cicero pro C. Rabirio Poſtumo 8 ſeq.

Das römiſche Volk beſtellte den Pompejus zum Vormunde des jungen Prinzen. Allein die Verordnung des verſtorbenen Monarchen ward nach zwey Jahren über den Haufen geworfen. Pothinus, der Reichsverweſer, und der General Achillas jagten die Cleopatra aus dem Reiche. Cleopatra brachte eine Armee zuſammen, um durch ſie ihre Rechte an die egyptiſche Krone auszufechten. Ptolemäus aber ſtellte ihr eine andre entgegen. Beyde Armeen lagerten ſich zwiſchen Peluſium und dem Berge Caſius. So eben kam Pompejus, nachdem er die Schlacht in der pharſaliſchen Ebene verloren hatte, nicht weit von Peluſium an, und er konte hoffen, daß das ihm verpflichtete königliche Haus ihn aufnehmen und Sicherheit verſchaffen würde: allein die Furcht vor dem Cäſar, der dem Pompejus auf dem Fuſſe nachfolgte, unterdrückte die Empfindungen der Dankbarkeit; ja Dionyſius lies ſich durch den Rath des Pothinus und des Achillas zu der ungeheuren That verleiten, daß er dieſem Wohlthäter ſeines Hauſes das Leben
3936 nahm. Das Volk, mit Hochachtung gegen den Pompejus angefüllt, ärgerte ſich über dieſe ungeheure That, und es war ſchon bereit ſie zu rächen, und dabey dem Julius Cäſar, der ſo eben von der Verfolgung des Pompejus in Alexandrien angekommen war, dieſe Hochachtung, welche blutige Opfer foderte, zu empfinden zu geben. Der Auflauf aber ward bald geſtillt, und Cäſar gewann die Herzen der Einwohner durch die Freundlichkeit, die ihm eigen war, und durch die Aufmerkſamkeit, mit der er die öffentlichen Redner der alexandriniſchen Schule anhörete.

Doch dieſe Bande, welche ſeine Freundlichkeit geknüpft hatte, waren nur ſchwach. Er unterſuchte in Alexandrien die Streitigkeiten zwiſchen dem Ptolemäus und der Cleopatra, und foderte zugleich das rückſtändige Geld, welches Auletes ihm ſchuldig war. Bey jener Angelegenheit gieng er nach der Meynung der Alexandrier zu

zu weit. Sie glaubten, daß er als Richter handelte, weil er den Partheyen befahl, und ſie auf ſeinen Ausſpruch verwies. Seiner Geldforderung aber gab Pothinus durch allerley Ränke ein tyranniſches Anſehn. Denn er nahm, um den Cåſar verhaßt zu machen, alle goldne und ſilberne Geråthe aus den Tempeln, und überredete den König und die Groſſen, aus hölzernen und irrdenen Gefåſſen zu eſſen. Cåſar aber bewies dem Volke, daß er rechtſchaffen handelte, und daß ſeine Unternehmungen von den Feinden der öffentlichen Ruhe gemisdeutet würden: er ſey nach dem Teſtament des Auletes Schiedsrichter, und gehe, da er Dictator ſey, im Namen des ganzen römiſchen Volks zu Werke, welches der verſtorbene König zum Vormunde ſeiner Kinder ernannt håtte, ſagte er den Alexandriern, und dieſe Leute waren von der Erklårung des Dictators zufrieden.

Man hatte Redner beſtellt, welche die Sachen vor dem Cåſar als Richter verhandlen ſollten. Cleopatra aber, welche die Meynung hatte, daß ihre Perſon auf das Herz des Richters einen måchtigern Eindruck machen würde, als jede noch ſo wohl geſezte Rede, ſezte ſich blos mit einem einzigen Bedienten, Apollodor aus Sicilien zu Schiffe, und dieſer treue Bediente trug ſie, damit ſie nicht von den Freunden des Ptolemåus bemerkt werden möchte, in einen Teppich eingewickelt, in Cåſars Zimmer. Cåſar bewunderte die Schönheit dieſer Prinzeßinn, und ward von dem Augenblick ihr Freund. Ptolemåus aber, der dieſe Begebenheit erfuhr, und von der Partheylichkeit, die der Richter gegen die Cleopatra ausübte, Beweiſe erhielt, riß auf öffentlicher Straſſe die königliche Binde in Stücke, und entdeckte dem Volke mit einem bethrånten Geſichte, daß er verrathen wåre, und daß Cåſar nicht nach Recht und Billigkeit, ſondern nach der Leidenſchaft ſpråche, die in ihm gegen die Cleopatra wallete. Die ganze Stadt gerieth darüber in Bewegung, und plözlich entſtund ein Aufruhr. Ptolemåus führte

die

die Aufrühret an, und es ſahe um die Perſon des Cäſars mislich aus. Doch Cäſar, der ſich immer mit einer Geſchicklichkeit aus den verwirrteſten Umſtänden zu helfen wuſte, beſänftigte das Volk, indem er nach dem Inhalt des Teſtaments als Vormund den Ausſpruch that; daß Ptolemäus und Cleopatra in Egypten gemeinſchaftlich, der jüngſte Sohn Ptolemäus aber, und die jüngſte Tochter Arſinoe in Cypern regieren ſollten.

So gerecht dieſer Ausſpruch war, und ſo ſehr er das Volk anfänglich beruhigte, ſo nachtheilig waren die Folgen, welche aus demſelben erwuchſen. Pothinus aber war es, der dieſe Folgen bereitete. Dieſer Mann, der den Unwillen der Cleopatra fürchten muſte, brachte den Alexandriern unter allerley gleiſſenden Vorſtellungen bey, daß Cäſar in der Stille mit aller Macht daran arbeitete, den Ptolemäus zu verſtoſſen, und die Cleopatra allein auf den Thron zu ſetzen. Da er merkte, daß dieſe Vorſpiegelung Eingang fand, lies er den Achillas, der ſich mit 20000 Mann bey Peluſium gelagert hatte, mit ſeiner Armee vorrücken, und Alexandrien einſchlieſſen. Alles gerieth über dieſen Vorgang in Bewegung. Ptolemäus ſchickte auf Cäſars Verlangen zween Geſandten an Achillas, und lies ihm die Gewalt, mit der er drohete, unterſagen, weil er mit dem Ausſpruch des Cäſars vollkommen zufrieden wäre. Achillas aber lies die beyden Geſandten umbringen, und drang in die Stadt. Allein Cäſar hatte ſeine Soldaten ſo vortheilhaft geſtellt, daß der Feind dieſen Theil der Stadt nicht bezwingen konte. Hierauf ſuchte er ſich zwar der Flotte zu bemächtigen, und den Römern die Gemeinſchaft mit der See abzuſchneiden: doch Cäſar vereitelte dies Vorhaben. Denn er ſteckte die egyptiſche Flotte in Brand, nahm den Pharos ein, und beſezte ihn mit einer zulänglichen Mannſchaft. Von den brennenden Schiffen flog Feuer in die nahe ſtehenden Häuſer, und die koſtbare Bibliothek in dem Theile der Stadt, der Bruchium hies, ward

von

von den Flammen verzehrt. Cäſar befeſtigte die Gegend der Stadt, die er bisher behauptet hatte, und lies den Pothinus hinrichten. Ganymed, ein anderer Verſchnittener des Pallaſtes, der mit dem Pothinus wider den Cäſar gewirkt hatte, flohe mit der Prinzeßinn Arſinoe, die ihm zur Erziehung gegeben worden war, zur egyptiſchen Armee, und dieſe rief ſie zur Königinn aus. Ganymed beſchuldigte den Achillas, daß er die Flotte, die Cäſar im Hafen abbrannte, verrathen hätte, und er ward hingerichtet. Der Kläger kam an ſeine Stelle, und dieſer, dem es weder an Liſt noch am Muth fehlte, war unabläslich bemüht, dem Cäſar auf alle Art Schaden zuzufügen. Da er ihn aber von einer Flotte trennen wollte, die ihm ſein Unterbefehlshaber Domitius Calvin aus Aſien zuſchickte, ward er von dem Dictator geſchlagen. Eben das Schickſaal erfuhr er kurz darauf noch einmal. Cäſar beſiegte ihn unter dem Beyſtande der Rhodier; doch ward er, da ihm die Alexandrier hitzig angriffen, nachher mit Verluſt von 800 Mann zurückgetrieben, und beynahe wäre er ſelbſt umgekommen. Denn das Schif, worinne er ſich zu retten gedachte, wollte ſinken. Doch der muthige Cäſar ſprang in die See, und erreichte ſchwimmend das nächſte Schif. Da die Alexandrier ſahen, daß ſie der Tapferkeit der Römer nicht gewachſen waren, ſuchten ſie den Dictator durch freundſchaftliche Anträge zu hintergehen. Sie ſchickten eine Geſandſchaft an ihn, foderten ihm ihren König ab, und verſicherten, daß er durch dieſe Willfährigkeit das ſchreckliche Kriegesfeuer auslöſchen würde. Cäſar bewilligte ihnen ihr Verlangen, und gab ihnen den König zurück. So ergeben aber dieſer König dem Cäſar zu ſeyn ſchien, und ſo ungern er ſich von dem Dictator entfernen wollte; ſo war doch ſein ganzes Betragen lauter Verſtellung; und auch die Thränen, die er bey dem Abſchiede weinete, hatte er zur Heucheley abgerichtet. Denn ſo bald er ſich wiederum bey den Alexandriern befand, zeigte er ſeine wahre Geſtalt, und gieng

wider den Cäſar feindſelig zu Werke. Bey Canopus kam es zu einem Seetreffen, in welchem die Alexandrier den kürzern ziehen muſten.

Cäſar erhielt hierauf eine Armee zu Hülfe. Mithridat, König zu Pergamus, brachte ein Heer zuſammen, bey welchen auch 3000 Juden waren, nahm Peluſium mit Sturm weg, und gieng auf Alexandrien los. Bey der Provinz Onion hatten die Juden die Päſſe beſezt. Sie ſchlugen ſich aber auf den Rath des Antipaters, der Idumäer und des Hyrkans auf die Seite des Cäſars. Ihrem Beyſpiele folgten die Juden zu Memphis. Dieſe verſorgten den Mithridat mit Lebensmitteln, und Mithridat rückte an den Nil, wo er die Egypter ſchlug, die ſich ſeinem Uebergange widerſetzen wollten. Cäſar verband ſich mit dem Mithridat, und die vereinigte Armee erfochte einen entſcheidenden Sieg, der 20000 Egypter tödtete, und 12000 zu Gefangenen machte.

Dieſer Sieg hatte die groſſe Folge, daß er den Cäſar in den Stand ſezte in Egypten nach eignem Willkühr zu handlen. Nun ſchenkte er die Krone der Cleopatra, die ihren jüngern Bruder, der ein Kind von eilf Jahren war, heyrathen muſte. Die Arſinoe erhielt die Freyheit, ſie ward aber nachgehends vom Marc. Antonius auf das Verlangen der Cleopatra umgebracht. Die Juden beſchenkte Cäſar für ihre Dienſtleiſtungen mit den anſehnlichſten Freyheiten n). Nachdem er die nöthigſten Einrichtungen getroffen hatte, lies er einen Theil ſeiner Truppen zum Schuz der Cleopatra in Egypten, und zog mit den übrigen nach Syrien, um den bosporaniſchen König Pharnaces klein zu machen o). Cleopatra, die ſich durch den Schuz des Cäſars auf dem Throne feſt zu ſeyn glaubte, lies ihren Bruder, da er das vierzehnte Jahr erreicht hatte, nach der gewöhnlichen Politik der Barbaren durch

n) Th. II. S. 396. o) Th. III. S. 135.

durch Gift hinrichten; und da Cäſar aus dem Wege geräumet war, erklärte ſie ſich für die Triumvirs, Antonius, Lepidus und Octavius, und überlies dem Dolabella denjenigen Theil römiſcher Truppen, die Cäſar in Egypten zurückgelaſſen hatte. Caßius aber fieng dieſe Truppen, welche vier Legionen ausmachten, auf, und er würde Egypten mit Krieg überzogen haben, wenn ihn Brutus nicht von dieſem Vorhaben abgerufen hätte. Allein Cleopatra, die feſt entſchloſſen war, die ergriffene Parthey aus allen Vermögen zu unterſtützen, ſegelte mit einer zahlreichen Flotte aus, um zu dem Antonius und Octavius zu ſtoſſen. Doch dieſe Unternehmung hatte die gehofte gute Wirkung nicht. Cleopatra verlor einen Theil ihrer Schiffe, und eine Krankheit nöthigte ſie, nach Egypten zurückzugehn.

Antonius, der bey Philippi geſiegt hatte, 3942
gieng nun nach Aſien über, um daſelbſt das Anſehn des Triumvirats zu begründen. Hier hörte er, daß die Statthalter einiger Provinzen, die von Egypten abhängig waren, dem Caßius Hülfe geleiſtet hätten. Antonius forderte die Cleopatra auf, dieſer Angelegenheit wegen vor ihm zu erſcheinen, und ſie erſchien unter Reizungen, und mit einer Pracht, die eben ſo geſchwind und ſo ſtark auf den Antonius wirkten, als ſie auf das Herz des Cäſars und Caßius gewirkt hatten. Denn auch an den Mörder des Cäſars hatte ſie ſich gehängt. Dieſe verbuhlte Königinn war damals fünf und zwanzig Jahr alt. Sie beſas einen feurigen Wiz, der von der einnehmendſte Bildung des Leibes unterſtüzt ward, und Reichthümer, mit denen ſie für ihre Abſichten einen Gebrauch zu machen wuſte. Von Alexandrien ſegelte ſie nach Tarſus. Die Galeere, in der ſie ſich befand, unterſchied ſich von der Flotte, welche ſie zur Begleitung hatte, durch Koſtbarkeiten von einem hohen Werth. In der Stellung und mit den Kleidern, wie man damals die Venus zu mahlen pflegte, kam ſie zum Erſtaunen der tarſiſchen Bürger zu

Tarſus an. Eine Menge wohlgebildeter Jünglinge, die ihr gleich den Liebesgöttern Luft zuweheten, und ſchöne Mädgen, von denen einige die Nereiden, andre die Grazien vorſtellten, umgab ſie. Anſtatt der Trompeten erſchollen von ihrer Galeere nur ſanfte Inſtrumente. Auf dem Verdecke ward ein Räuchwerk angezündet, welches die angenehmſten Gerüche ausduftete. Da ſie an das Land getreten war, lud ſie den Antonius zu ſich in ihr Gezelt ein, bewirthete ihn prächtig, und nahm ſein ganzes Herz, welches ſo vielen Annehmlichkeiten nicht widerſtehen konte, gefangen. Auſſerdem überhäufte ſie ihren Liebhaber mit den prächtigſten Geſchenken, und erhielt über ihn eine ſo unumſchränkte Herrſchaft, daß er ihr jedes Verlangen bewilligte, auch die unbeſcheidenſten Verlangen, die nicht ohne Verletzung der allgemeinen Gerechtigkeit befriedigt werden konten. Antonius ſchenkte ihr Cöleſyrien, Cypern, einen Theil Ciliciens, die Gegend von Jericho, und einen Theil des nabathäiſchen Arabiens. Nachdem Antonius den Feldzug wider Medien glücklich geendigt, und ſowol den König Artavasd in ſeine Gewalt bekommen, als auch ganz Armenien erobert hatte, legte er ſeine Soldaten in dem jezt eroberten Lande in die Winterquartiere, und eylte nach Alexandrien zurück, wo ihn die Cleopatra als Sieger in dem glänzendſtem Aufzuge, und unter dem feyerlichſten Gepränge auf dem Markte empfieng. Aber hier äuſerte Antonius ein Verhalten, welches den unerträglichſten Aberwiz verräth. Bey einem Gaſtmaale, welches er den Einwohnern von Alexandrien gab, ſezte er ſich auf einen goldnen Thron, und theilte im Beyſeyn und auf den Rath der Cleopatra, die neben ihm ſas, Königreiche aus. Den Cäſarion, welchen Cleopatra mit dem Cäſar gezeugt hatte, machte er in Gemeinſchaft mit ſeiner Mutter zum Könige von Egypten und Cypern, und ſeine drey Kinder, die ihm von der Cleopatra waren geboren worden, dem Alexander, Ptolemäus, und der Tochter Cleopatra ſchenkte er die

Königs

Königreiche Armenien, Medien, Parthien, und alle die Länder vom Euphrat bis an den Indus, ſo bald ſie erobert ſeyn würden; ingleichen Lybien, Cyrene, Phönicien, Syrien, Cilicien und alle die Länder des kleinern Aſiens bis an den Helleſpont; und begieng hiebey die Eitelkeit, daß er einem jeden den Titel König der Könige ertheilte. Und um den Charakter der Thorheit zu vollenden, legte er der Cleopatra den Namen Iſis bey, und ſich ſelbſt den Namen Oſiris. Das poßirlichſte war, daß beyde von nun an ſich in der Kleidung ſehen lieſſen, welche dieſen Gottheiten zugeeignet wurde.

So weit hatte Cleopatra den Antonius gebracht. Jezt ſties ſie ihn in das Verderben hinab. Ihre ganze Abſicht war bisher geweſen, nicht nur die tugendhafte Gemahlinn des Antonius, die Octavia, zu verdrängen, ſondern auch um eine römiſche Königinn zu werden, den Antonius wider den Octavius aufzubringen. Das leztere glückte ihr. Antonius erklärte den Krieg wider den Auguſt, und verſties ſeine Gemahlinn Octavia, die Schweſter des Auguſts. Doch Antonius, dem die Vergnügungen der Wolluſt immer wigtiger waren, als die ernſtlichſten Geſchäfte, verſchafte dem Auguſt Zeit genug, ſich zum Kriege zu rüſten. Auguſt brachte, bey der Muſſe, die ihm der Feind lies, eine beträchtliche Flotte und Armee zuſammen, und ſchlug ihn an der Mündung des ambraciſchen Meerbuſens, nicht weit von der Stadt Actium aufs Haupt. Cleopatra, 3953
welche dieſem Gefechte zuſahe, und die Niederlage ihrer Truppen wahrnahm, flohe, und ihr ſegelte Antonius nach. Weil Cleopatra fürchtete, daß die Alexandrier ihr die Thore verriegeln würden, wenn ſie wiſſen ſollten, daß ſie das Treffen verloren hätte, ſteckte ſie, als ob ſie den Sieg davon getragen hätte, Kränze auf ihre Schiffe, und lief glücklich in den Hafen ein. Und da ſie ferner fürchtete, daß ſie in Alexandrien nicht ſicher ſeyn würde, wenn der Ruf von ihrer Niederlage dahin

käme, lies ſie alle diejenigen hinrichten, auf die ſie einigen Verdacht geworfen hatte. Antonius aber begrub ſich, von allen Menſchen abgeſondert, in die Finſterniſſe der Schwermuth, aus der ihn doch nachher die buhleriſche Lebhaftigkeit der Cleopatra erweckte. In der Noth, darin ſie Beyde waren, und aus der ſie keinen Ausweg ſahen, ſuchten ſie den Octavius zu beſänftigen. Sie lieſſen die annehmlichſten Vorſchläge an ihn gelangen: ſogar erboten ſie ſich auf alles Verzicht zu thun, und in Athen oder in einen andern Orte, den er ihnen anweiſen würde, ein Privatleben zu führen. Allein Auguſtus konte durch nichts anders, als durch das Blut dieſer Perſonen befriedigt werden. Zwar lies er der Cleopatra ſagen, daß ſie, wenn ſie den Antonius umbringen würde, ihr Königreich behalten ſollte: ſeine wahre Abſicht aber war, auch die Königinn aus der Welt zu ſchaffen.

Cleopatra trug Bedenken, ihren Gemahl ermorden zu laſſen: ſie machte ſich aber kein Gewiſſen, ihn in die Hände des Feindes zu liefern. Mit der verwägenſten Tücke, die nur in der heslichſten Seele wohnen kan, ſchritt ſie zur Ausführung dieſes grauſamen Entſchluſſes. In der Stille befahl ſie, daß die feſte Stadt Peluſium an den Feind verrathen werden ſollte, und in Alexandrien lies ſie alle ihre Koſtbarkeiten in ein Grabmaal bringen, dieſe Städte mit feuerfangenden Materien belegen, und verſicherte öffentlich, daß ſie dieſes Gebäude anſtecken, und ſelbſt in den Flammen verderben würde, wenn Alexandrien ſo unglücklich werden ſollte, daß es in die Gewalt des Auguſts gerieth. Auſſerdem kehrte ſie noch andre Anſtalten vor, durch die ſie ihr tückiſches Vorhaben zu verbergen ſuchte. Antonius, der von dem allen nichts wuſte, und der zu ſeiner Freundinn das beſte Vertrauen hatte, ſezte ſich wider die kriegeriſchen Angriffe des Feindes in eine Verfaſſung, von der er recht gute Erfolge hoffen mochte. Er begab ſich zuförderſt nach Parätonium,

deſſen

deſſen ſich nur erſt Gallus bemächtigt hatte, und wo Truppen zur Beſatzung lagen, die ehedem unter ſeinen Befehlen geweſen waren. Antonius näherte ſich der Mauer dieſer Stadt, um eine Rede an ſeine ehemalige Soldaten zu halten; Gallus aber lies in die Trompete ſtoſſen, daß man ihn nicht hören ſollte, ſchlug ſeine Landtruppen zurück, ſchlos vermittelſt einer Kriegesliſt ſeine Flotte ein, und richtete ſie gänzlich zu Grunde. Hierauf hörte Antonius, daß Pelluſium übergegangen war, und ſogleich eylte er nach Alexandrien, um dieſe Stadt wider die etwanigen Anfälle des Feindes zu vertheidigen. Was er gefürchtet hatte, traf ein. Auguſt kam vor Alexandrien und belagerte es.

Antonius, dem nichts weniger in den Sinn kommen konte, als daß Cleopatra ſeine gefährlichſte Feindinn ſey, und unter tauſend Liebkoſungen an ſeinem Untergange arbeitete, that einen Ausfall auf die feindliche Reuterey, und warf ſie über den Haufen. Da er als Sieger in die Stadt zurückkam, warf er ſich in völliger Rüſtung der Cleopatra zu Füſſen, und küßte ihr die Hand. Noch einmal wagte er unter Bewegungen von Muth und Hofnung einen Ausfall; allein die Egypter, von der Cleopatra befehligt, verlieſſen ihn, und er ward mit groſſem Verluſt zurückgeſchlagen. Jezt entdeckten es ihm ſeine Freunde, daß Cleopatra ſeine Verrätherinn wäre, und ihn in die Hände des Auguſtus überliefern wollte, er nahm ihnen aber dieſe Entdeckung übel. Den folgenden Morgen ſegelte er in der Frühe mit ſeiner Flotte aus. Aber da dieſe Flotte zum Feinde übergieng, und er bey der Rückkehr ſahe, daß auch die ganze Landarmee ſich zum Feinde geſchlagen hatte, ward er von der Treuloſigkeit der Cleopatra überzeugt, und gieng hin, ſeine Hände in ihrem Blute zu waſchen. Allein Cleopatra hatte ſich ſchon in das oben gedachte Grabmaal eingeſchloſſen, und das Gerücht ausgebracht; ſie hätte ſich ſelbſt entleibt, um

nicht dem blutgierigen Feinde in die Hände zu fallen. Antonius glaubte dieſem Gerücht, verſchlos ſich in ein Zimmer, und befahl einem ſeiner treuen Sklaven, dem Eros, ihm das Schwerdt, welches er in der Hand hatte, durch den Leib zu ſtoſſen. Der Sklave aber, der es für eine Sünde hielt, ſeinen Herrn zu erſtechen, erſtach ſich ſelbſt. Antonius folgte dem Beyſpiele, das ihm Eros gab, fiel in ſein Schwerdt, und verlezte ſich. Indem er nun in ſeinem Blute lag, ſagte ihm Diomed, der Geheimeſekretär der Königinn, daß Cleopatra noch lebe. Dieſe Verſicherung gab ihm ſo zu ſagen das Leben wieder, wenigſtens machte ſie ihn ſo ſtark, daß er ſich an die Thür des Grabmaals tragen lies, in welchem Cleopatra ſich verborgen hatte. Mit Merkmaalen der redlichſten Zärtlichkeit breitete ſich dieſe Heuchlerinn über ihren ſterbenden Freund aus; und er ſtarb in ihren Armen unter den ſanfteſten Tröſtungen, die er ihr ins Herz zu drucken bemüht war. Er hatte ihr kurz vor ſeinem Tode den Rath gegeben, daß ſie ſich nur dem Proculejus anvertrauen ſollte. Und Proculejus ſuchte die Cleopatra zu bewegen; daß ſie ſich der Grosmuth des Siegers überlaſſen möchte. Sie weigerte ſich aber das zu thun; ja ſie wollte ſich, da ſie merkte, daß man zu ihrer Gefangennehmung Anſtalten machte, mit einem Dolche umbringen; Proculejus aber hinderte den Selbſtmord. Sie bat darauf, daß ihr erlaubt werden möchte, den Antonius zu begraben, und es ward ihr verſtattet. Octavius kam indes nach Alexandrien, und verziehe den Einwohnern. Auch gegen die Cleopatra bewies er ſich leutſelig. Er beſuchte ſie, und dieſe Buhlerinn bot alle ihre Künſte auf, an dem jungen Sieger eine Eroberung zu machen. Doch umſonſt: Octavius war mehr ehrgeizig als wollüſtig, und ſtärker als die Macht ihrer Reizungen. Einen lebhaften Eindruck aber machte ſie auf den Cornelius Dolabella, einen Günſtling des Auguſtus. Und dieſer hatte die

Gefälligkeit gegen ſie, ihr zu entdecken, daß ſie in wenig Tagen fortgeſchickt, und im Triumph aufgeführt werden ſollte. Cleopatra aber beſchlos, ſich dieſer Beſchimpfung durch einen freywilligen Tod zu entziehen, ſezte eine Otter an ihren linken Arm, und ſtarb an dem giftigen Biſſe dieſes Thiers. Octavius lies ihren Leichnam prächtig beerdigen, und ihn den Gebeinen des Antonius beyſeßen. Auf dieſe Weiſe 3954
wurde Egypten eine römiſche Provinz, die unter einem Präfectus Auſtralis aus dem Ritterorden ſtand. Der erſte war Cornelius Gallus p).

Siebenter Abſchnitt.

Geſchichte der aſiatiſchen Königreiche.

§. 77. Geſchichte des Königreichs Antigonus und ſeines Sohns Demetrius Poliorcetes. § 78. Geſchichte des Königreichs Syrien. §. 79. Geſchichte des Königreichs Pontus. §. 80. Geſchichte des Königreichs Pergamus. § 81. Geſchichte des Königreichs Bithynien. § 82. Geſchichte des Königreichs Paphlagonien. §. 83. Geſchichte des Königreichs Cappadocien. §. 84. Geſchichte des Königreichs Galatien oder Gallogräcien §. 85. Geſchichte des Königreichs Grosarmenien. §. 86. Geſchichte des Königreichs Kleinarmenien. §. 87. Geſchichte des Königreichs Parthien.

§. 77.

Antigonus und Demetrius Poliorcetes hatten ſich, wie wir oben erzehlt haben q), die Krone aufgeſezt, und nicht nur ſuchten ſie die königliche Würde zu behaupten, ſie wollten auch die ganze Monarchie verſchlin-

p) Caeſar de B. C. III, 103. 104. 106. 107 f. Livius Epit. XI. Strabo XVII. p. 1147. Plutarch. im Caeſar, Pompejus, Anton. Dio XLIX, 39. 40. 41. 44. L, 9. 11. 12. LI, 6. 8. 16. 17. Strabo XVII. p. 1147.

q) S. 465.

gen, und ſie hatten Kräfte zu dieſem Vorhaben. Das anſehnlichſte Kriegesheer ſtund unter ihren Befehlen, und eine Menge Elephanten. In ganz Aſien war keine Macht, die fähig ſchien, dieſer Macht zu widerſtehn, und diejenigen, welche ſie in Händen hatten, waren die geübteſten Feldherren. Zuförderſt ſuchten ſie ihre Kriegesmacht wider Egypten zu gebrauchen. Stolz auf den leztern Sieg r), den Demetrius auf der Inſel Cypern erhalten hatte, glaubten ſie, daß ſie dies Königreich mit eben ſo leichter Mühe dem Ptolemäus aus den Händen reiſſen würden. Zu Waſſer und zu Lande wurde dieſer
3678 Kriegeszug unternommen. Antigonus führte die Landarmee, und Demetrius folgte ihr mit der Flotte. Der leztere kreuzte an dem Ufer des Meers bis ſie zu Gaza ankamen. Hier wurde Kriegesrath gehalten, und man beſprach ſich über die zu nehmenden Maasregeln. Demetrius hatte die Abſicht, den Gegenanſtalten, die Ptolemäus machen möchte, vorzubeugen, und in der Geſchwindigkeit ihn zu überrumpeln. Die Seekundige warneten den hitzigen Admiral. Sie baten ihn, daß er die Reiſe zur See nur noch acht Tage ausſetzen möchte, weil, ſo lange das Siebengeſtirn nicht untergegangen ſey, das Meer zu heftig wütete. Allein das Verlangen, dem Ptolemäus auf den Hals zu kommen, ſtürmte in der Bruſt des Demetrius viel zu ſehr, als daß es ihm möglich geweſen wäre, dem vernünftigen Rath der Steuermänner zu folgen. Nach dem gemachten Plane ſollte Demetrius an der Mündung des Nils anlanden, und Antigonus wollte ſich bemühn, zu Lande in das Innerſte des Reichs einzudringen. Allein dieſer Plan ward theils durch die Unbequemlichkeit der Witterung, theils durch die Vorkehrungen, welche Ptolemäus angeordnet hatte, über den Haufen geworfen. Die Sturmwinde brachten die Flotte in Unordnung, und auſſerdem fand Demetrius die Eingänge des Nils beſezt. Antigonus traf noch mehrere

r) Th. IV. S. 707.

mehrere Schwierigkeiten an. Er muſte die traurigen und unwegſamen Wüſten durchwandern, die zwiſche Egypten und Paläſtina liegen, und Ptolemäus hatte ihm überall unüberwindliche Hinderniſſe in den Weg gelegt. Das Schlimmſte hiebey war, daß der Soldat, der Beſchwerden müde, und von der Hofnung, welche ihm der Feind machte, gelockt, ſeine Fahne verlies, und zu ihm übergieng. Denn Ptolemäus verſprach jedem gemeinen Mann, der zu ihm übergehen würde, zwo Minen, und jedem Officier ein Talent. Die Hofnung dieſen anſehnlichen Gewinn zu erhalten, und die ſüſſe Vorſtellung, daß ſie es unter dem leutſeligen Ptolemäus beſſer haben würden, als ſie es unter dem ſtörrigen Antigonus hatten, waren ſo zu reden Sporne zum Ausreiſſen für Vornehme und Gemeine unter der aſiatiſchen Armee. In kurzen ſahe ſich Antigonus eines groſſen Theils ſeiner Streiter beraubt, im Mangel an Lebensmitteln, und in der Ohnmöglichkeit in Egypten einzudringen. Er ſtand alſo von dieſem Verſuche ab, und kehrte ohne Ehre und ohne Hofnung wieder nach Syrien zurück. Von dieſem Augenblick an ſuchte Antigonus die Ruhe. Sein hohes Alter erlaubte ihm nicht weiter zu Felde zu gehn. Was er aber, vermöge ſeiner Jahre nicht ausrichten konte, das lies er durch ſeinen Sohn Demetrius vollführen.

Dieſer Fürſt beſas einen erfindſamen Geiſt, der zugleich des Fleiſſes fähig war. Er hatte es in der Mechanik ſo weit gebracht, daß er nicht nur von ſeinen Zeitgenoſſen bewundert worden iſt, ſondern er hat ſich auch durch die groſſen Einſichten und durch die Fertigkeit in dieſer Kunſt der Nachwelt zum Andenken empfohlen. Seine Kenntniſſe vom Kriegesweſen waren eben ſo gros, und die Tapferkeit iſt nicht weniger ein ſtarker Zug in ſeinem Charakter. Jezt bot ſich ihm eine Gelegenheit an, bey der er ſeine vorzügliche Geſchicklichkeiten in Bewegung ſeẓen und anwenden konte, oder er ſuchte vielmehr eine. Die Rhodier, welche ein beſtändiger Friede glücklich gemacht hatte, waren

von dem Antigonus erſucht worden, ihm in dem cypriſchen Kriege mit Schiffen beyzuſtehn. Sie aber, die mit Egypten ihre gröſte und vortheilhafteſte Handlung trieben, und mit dem Ptolemäus in Freundſchaft und Verbindung ſtunden, hatte dieſe Anfoderung auf eine ſehr anſtändige Art von ſich abgelehnt. Dennoch war der Monarch, wider ſie in Harniſch gebracht worden, und nun, da er gegen Egypten nichts hatte ausrichten können, beſchlos er, die Rhodier für ihre Weigerung, die er eine unbedachtſame Verwägenheit nannte, zu züchtigen, und ſie unter ſeinen Gehorſam zu bringen.

3679 Demetrius belagerte Rhodus. Er hatte aber von dieſer Belagerung keinen andern Vortheil, als den Ruhm, den ihm ſeine Baukunſt zuwege brachte, und daß er die Rhodier zu einem Frieden vermochte, in welchem ſie ihm wider alle ſeine Feinde, den Ptolemäus ausgenommen, Beyſtand zuſagten. Wir haben die Hauptumſtände dieſer Begebenheiten oben erzehlt [s]).

Deſto beträchtlichere Vortheile aber ärndtete Demetrius das Jahr darauf in einem Kriege wider Caſſandern ein. Die Athenienſer riefen ihn wider dieſen Fürſten zu Hülfe. Demetrius gieng mit vielen Galeeren und einem zahlreichen Fusvolke unter Seegel, jagte den Caſſander aus dem attiſchen Gebiete, ſchlug ihn bey Thermä, bemächtigte ſich der Stadt Heraklea, und bekam 6000 Macedonier, die in Griechenland waren zurückgelaſſen worden, in ſeine Gewalt. Allein dieſe Vortheile hatten auf die Denkungsart der Athenienſer und in die Geſinnungen des Siegers den ſchlimmſten Einflus. Jene bedeckten den Sieger mit den unausſtehlichſten Schmeicheleyen, und dieſer ward in der Thorheit, zu welcher ihn ſein Glück und die Ehrenbezeugungen der Athenienſer verführten, dergeſtalt wahnwitzig, daß er ſich für eine Gottheit

s) Th. IV. S. 660 f. f.

heit ausgab. Die Athenienſer waren thöricht genug, durch eine öffentliche Verordnung bekannt zu machen: Sie wollten haben, und ſezten durch einen Befehl feſte, daß alles was der König Demetrius anordnen würde, vor heilig, in Anſehung der Götter, und vor gerecht, in Anſehung der Menſchen, gehalten werden ſollte.

Da dem Caſſander an der Endigung des Krieges ungemein gelegen war, hielt er bey dem Antigonus um den Frieden an. Allein er hatte es mit einem Regenten zu thun, der in den Plan vertieft war, alle Nachfolger des Alexanders abzuſetzen, und das ganze Reich an ſich zu bringen. Antigonus wollte kein Wort vom Frieden hören, bevor ſich nicht Caſſander mit ſeinem ganzen Lande ihm unterworfen hätte. Caſſander verwarf dieſe hoffärtige und unanſtändige Bedingung mit einem edlen Unwillen, und verband ſich wider die ausſchweifende Macht des aſiatiſchen Königs mit dem Lyſimachus, Seleucus und Ptolemäus. Während der Zeit, daß Antigonus in Antigonien den öffentlichen Spielen beywohnte, gieng Lyſimachus mit einem guten Kriegesheere über den Helleſpont, und machte ſich Phrygien, Lydien, Lycaonien, nebſt den meiſten Ländern, die zwiſchen dem Propontis und dem Fluſſe Meander lagen, unterwürfig. Mit Anbruch des Frühlings brachte Seleucus ſein Kriegesheer in Babylonien zuſammen, und führte es in Cappadocien wider den Antigonus an. Demetrius ward zurückgerufen. Doch Ptolemäus eroberte Phönicien, Judäa und Cöleſyrien wieder: und ſchon beſtürmte er Sidon. Allein eine falſche Nachricht, daß Antigonus den Seleucus geſchlagen hätte, und zu dem Entſatze dieſes Orts herbeyrückte, ſchreckte ihn von Sidon weg, und nach Egypten hin. Indes wagten Seleucus und Lyſimachus in Phrygien bey Ipſus ein Treffen. Demetrius, der an der Spitze ſeiner beſten Reuterey war, grif den Antiochus, des Seleucus Sohn, mit ſo vie-

ler Tapferkeit an, daß er den Feind wirklich ſchon in die Flucht trieb. Doch die blinde Hitze, mit der er dies fliehende Chor verfolgte, entriß ihm den Sieg. Ein groſſer Haufe von des Seleucus Kriegesheere fiel in der hartnäckigſten Wuth auf den Antigonus los, warf
3683 ſeine Schaar über den Haufen, und tödtete ihn ſelbſt. Demetrius rettete noch acht tauſend Mann zu Fus, und vier tauſend zu Pferde, und gieng nach Epheſus.

Mit dem Antigonus gieng zugleich auch das aſiatiſche Königreich, welchem er fünf bis ſechs Jahr vorgeſtanden hatte, zu Grunde. Umſonſt bemühete ſich Demetrius die Sachen wiederherzuſtellen. Zwar gieng er von Epheſus nach Griechenland herüber, und ſuchte ſeinen verfallenen Umſtänden durch einen Beyſtand von den Athenienſern aufzuhelfen: die Athenienſer aber wieſen ihm die Thür. Auf die ſchimpflichſte Art von den wankelmüthigen Athenienſern von ihrer Hauptſtadt weggeſtoſſen, ſegelte er nach dem Cherſones, verwüſtete die Staaten des Lyſimachus, und vermehrte ſeine Truppen, weil er die Beute, die er hier machte, unter die Soldaten vertheilte. Inzwiſchen bekam Demetrius eine neue Ausſicht für ſein Glück. Sein bisheriger Feind, Seleucus, verliebte ſich in ſeine Tochter Stratonice, und Demetrius
3684 führte ſie ihm auf ſeiner Flotte nach Syrien zu, wo er noch einige feſte Plätze hatte. Bey dieſer Gelegenheit that Demetrius eine Landung in Cilicien, und bereicherte ſich mit Talenten. Nicht nur aber kam eine Vermählung mit der Tochter dieſes Königs und dem Seleucus zu Stande: auch Demetrius, der ſeine andre Gemahlinn, Deidamia, durch eine Krankheit um dieſe Zeit verloren hatte, verband ſich mit der Tochter des Ptolemäus zur Ehe, und Demetrius hatte das ungewöhnliche Glück, einen von ſeinen Feinden zum Schwiegerſohn, und den andern zum Schwiegervater zu bekommen. So vortheilhaft aber dieſe doppelte Vermählung

ſchien, ſo wenig hatte ſie doch in die Staatsangelegenheiten des bedrängten Königs einigen Einflus.

Demetrius nahm den **Caſſander** auf dem Rückwege **Cilicien** weg, und nun beſas er auſſer dieſer Provinz noch ganz **Cypern**, und die beyden reichen und mächtigen Städte **Tyrus** und **Sidon**. Bey dem **Seleucus** war es nicht nur Unredlichkeit, daß er die Eroberung **Ciliciens** geſchehen lies, da dies Land einem ſeiner treueſten Bundesgenoſſen gehörete, ſondern auch Unbedachtſamkeit. Denn er bekam an dem **Demetrius** einen gefährlichen Nachtbar. Endlich giengen ihm die Augen auf, und er wünſchte den **Demetrius** aus ſeiner Nähe weg. Anfänglich ſuchte er ſeinen Wunſch dadurch zu vergnügen, daß er ſich verpflichtete, ihm dieſe Provinz abzukaufen. Allein **Demetrius** fand es nicht für zuträglich, dieſem Vorſchlage Gehör zu geben. Hierauf foderte er ihm die Städte **Tyrus** und **Sidon** ab, weil ſie zu ſeinem Königreiche Syrien gehörten. Aber auch dazu wollte ſich **Demetrius** ſo wenig verſtehen, daß er vielmehr dieſen Antrag als die ehrenrührigſte Anmuthung von ſich wies. **Seleucus** wollte nun zu den Waffen greifen: doch **Demetrius** kam dieſer Abſicht zuvor, verſtärkte die Beſatzungen zu **Tyrus** und **Sidon**, und rüſtete ſich mit allen Kräften wider ſeinen neuen Feind.

Nachdem **Demetrius** die aſiatiſchen Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte, gieng 3687
er nach Griechenland zurück, um ſich an den Athenienſern wegen der ihm zugefügten Beſchimpfung zu rächen. Auf dieſem Feldzuge machte er ſich die **Meſſaner** und andre Städte, die ſeine Parthey verlaſſen hatten, wiederum unterwürfig. Das Jahr darauf ſchlos er Athen ein, und ſezte dieſe Stadt durch Abſchneidung der Lebensmittel in die äuſerſte Noth t). Zwar eylte ein Flotte von 150 Schiffen vom König **Ptolemäus** dem bedrängten Athen zu Hülfe;

t) Th. IV. S. 431.

Hülfe: ſie lichtete aber bald die Anker, und nahm hurtig die Flucht, da ſie ſahe, daß ſie 300 Schiffe wider ſich hatte. Die Hungersnoth, welche die Athenienſer ausſtanden, zwang ſie, dem **Demetrius** die Thore zu öfnen. Der Sieger lies die Bürger dieſer Stadt auf die Bühne zuſammenkommen. Mit einem Zittern erwarteten ſie ihr Urtheil. Allein **Demetrius**, anſtatt ſie mit zornigen Worten anzulaſſen, hielt die ſanfteſte Rede an ſie, klagte wie ein Freund vor ihren Ohren über ihren Wankelmuth, vergab ihnen grosmüthig, verſicherte ſie ſeiner Gnade, ſchenkte ihnen 100000 Scheffel Getraide, und ſezte diejenigen obrigkeitlichen Perſonen in ihre Aemter ein, zu denen ſie ein Vertrauen hatten. Athen ſchäzte ſich glücklich, daß ſein Ueberwinder ein ſo grosmüthiger Prinz war: glücklich würde **Demetrius** geworden ſeyn, wenn er dieſer grosmüthige Prinz geblieben wäre.

3689 Mit Athen fertig, nahm ſich **Demetrius** vor, die **Lacedämonier** zu demüthigen. Im Anfange liefen alle ſeine Unternehmungen glücklich. Er ſchlug den König **Archidamus** bey **Mantinea**, brach in **Lakonien** ein, ſiegte noch einmal in dem Angeſichte der Stadt **Sparta**, und belagerte dieſe Stadt u). Aber eben da er die feurigſten Anſtalten wider dieſe Stadt machte, bekam er aus Aſien eine traurige Nachricht nach der andern. Es ward ihm gemeldet, daß **Lyſimachus** alle ſeine aſiatiſche Beſitzungen weggenommen hätte, und daß **Ptolemäus**, nachdem er den gröſten Theil der Inſel **Cypern** ſich unterwürfig gemacht, die Stadt **Salamis** belagerte, worin ſich ſeine Mutter und Kinder befanden. Die Eroberung dieſer Staaten ſchien ihm wigtiger zu ſeyn, als die ſtrahlende Ehre, das noch unbeſiegte **Sparta** weggenommen zu haben. Er hob alſo die Belagerung auf, und wollte die Rückreiſe antreten. Indem er ſich aber auf den Weg machen will, ruft ihn **Alexander**, des Caſſan-

u) Th. IV. S. 474.

Caſſanders Sohn, der ſich mit ſeinem Bruder Antipater wegen der Nachfolge im macedoniſchen Reiche zankte, zu Hülfe, und **Demetrius**, anſtatt ſeine aſiatiſchen Provinzen zu retten, folgte dieſem Rufe, und erſchien an den macedoniſchen Gränzen. Doch er kommt zu ſpät. **Pyrrhus** hat die beyden Brüder verglichen, und **Alexander** verbittet die Hülfe. **Demetrius** entrüſtet ſich darüber, und bringt den **Alexander** um. Nach dieſer Begebenheit, die wir oben ausführlich gemeldet haben, wird **Demetrius**, dem Anſchein nach, wiederum
glücklich. Denn er wird von dem Volke, dem 3690
er von ſeinem Verhalten Rechenſchaft giebt, an die Stelle des **Alexanders** zum König über **Macedonien** ausgerufen; **Antipater** aber flüchtet nach **Thracien**, woſelbſt er den Verluſt ſeines Königreichs nicht lange überlebt.

In Macedonien brachte **Demetrius** ein anſehnliches Kriegesheer zuſammen, und rüſtete eine ſtarke Flotte aus, um die aſiatiſchen Provinzen wieder in ſeine Gewalt zu bekommen. Man muſte über die Menge und Gröſſe der Galeeren erſtaunen, und inſonderheit über die Geſchicklichkeit ihrer Bauart. Ueberhaupt hatte man in Macedonien ſeit **Alexanders** des **Groſſen** Zeit dergleichen groſſe Kriegeszurüſtungen, als die waren, welche **Demetrius** machte, nie geſehen. Sie wurden aber umſonſt gemacht. Denn **Ptolemäus**, **Seleucus** und **Lyſimachus**, welche ihre Beſtimmung merkten, erneuerten ihr Bündnis, und zogen auch den **Pyrrhus**, König in **Epir**, mit hinein. **Lyſimachus** grif Macedonien von der einen, und **Pyrrhus** auf der andern Seite an. **Demetrius** eylte zwar zur Beſchützung ſeiner Staaten herbey: **Pyrrhus** aber war ihm ſchon zuvorgekommen, und hatte Beröa, eine der anſehnlichſten Städte in Macedonien, erobert. Die Macedonier hörten dieſe Nachricht mit widerſpenſtigen Empfindungen. Sie wollten durchaus nicht zu Felde gehn, und ihr Has war wider den **Demetrius** ſo gros,

daß

3695 daß ſie den **Pyrrhus** zum König über Macedo-
nien erwählten. **Demetrius**, von ſeinen Un-
terthanen verlaſſen, flüchtete als ein verkleideter gemeiner
Soldat nach Griechenland.

In Griechenland, wo dieſer unglückliche Fürſt noch
einige Städte hatte, die ihm unterwürfig und treu geblie-
ben waren, warb er einige tauſend Mann an, und gieng
nach Aſien. Bey dieſem Kriegeszuge aber kam er aus ei-
nem Gedränge in das andre. Zwar drung er in **Carien**
und **Lydien** ein, nahm dem **Lyſimachus** eine Menge
Oerter weg, und bemächtigte ſich ſogar der Stadt **Sa-
relis**; ſo bald ſich aber **Agathokles**, des **Lyſimachus**
Sohn, mit einem Kriegesheere zeigte, verlies er alle ſeine
Eroberungen, und begab ſich nach Morgenland. Er
wollte Armenien und Medien wegnehmen. Sein Plan
aber ward bald umgeſtoſſen. Denn **Agathokles**, der
ihm auf dem Fuſſe nachfolgte, ſchnitt ihm die Lebensmit-
tel ab, und ſeine kleine Armee gerieth in Hungersnoth.
Aus der Hungersnoth entſtanden Krankheiten, und dieſe
verringerten die ſchon ziemlich kleine Armee noch mehr.
Mit dieſer wollte **Demetrius** über den ſo genannten **Tau-
rus** gehn; der Feind aber hatte alle Zugänge beſezt, und
er muſte nach **Tarſes** in **Cilicien** wieder zurück. Hier
warf er ſich, von der äuſerſten Noth getreten, dem **Se-
leucus** in die Arme, und er fand das Herz des
3696 Königs gegen ſich weich. Indes trug **Seleu-
cus** Bedenken, dieſer Empfindung zu folgen.
Denn er kannte die Liſt und die Kühnheit des jezt vor ihm
ſich demüthigenden Feindes. Er beſchlos alſo auf ſeinen
Untergang bedacht zu ſeyn. Als **Demetrius** erfuhr, daß
Seleucus wider ihn mit einer Armee anrückte, lies er
ihn inſtändigſt bitten, ihm entweder zu erlauben, daß er
in das Morgenland ziehen dürfte, wo er ſeine übrige Le-
benszeit unter den Barbaren zubringen wollte, oder ihm
zu verſtatten, die Winterquartiere in ſeinen Staaten zu
nehmen. Nun erlaubte ihm zwar **Seleucus**, daß er ſich

die zween härteſten Wintermonathe in Catalonien aufhalten ſollte; er beſezte aber während dieſer Unterhandlung die Zugänge von Cilicien in Syrien dergeſtalt ſtark, daß Demetrius alle Mühe hatte durchzukommen, und in Syrien einzudringen.

Demetrius fühlte ſich durch dies kleine Glück zu neuen Verſuchen erweckt, und er wollte das Aeuſerſte wagen, um ſeine Sachen in beſſern Stand zu ſetzen. Eine Krankheit aber, die ihn plözlich überfiel, dämpfte dies Feuer, welches in ſeiner Seele brannte, und das Ausreiſſen ſeiner Soldaten hätte es beynahe ganz ausgelöſcht. Nun, da er wieder geneſen war, ſahe er ſich in der gröſten Verlegenheit, von der ihn entweder der Tod oder ein verzweiflungsvoller Entſchlus retten konte. Er beſchlos aber mit der Hand voll Volk, die ihm noch übrig geblieben war, den Seleucus zur Nachtzeit zu überfallen. Doch dieſer Entſchlus ward dadurch vereitelt, daß ein Ueberläufer ihn dem Seleucus anzeigte. Demetrius ward in die Nothwendigkeit geſezt, ſich an den Feind zu ergeben. Seleucus machte ihn zwar zum Gefangenen; er machte ihm aber dies Schickſaal ſo erträglich, daß er ſich jezt glücklicher befand, als er ſich vielleicht in der Freyheit würde befunden haben. Demetrius ſtarb
im dritten Jahre dieſer Gefangenſchaft, und ſeine 3698
Nachkommen regierten in Macedonien bis zum Untergange dieſes Reichs x).

§. 78.

Das Königreich Syrien hatte einen ſehr weiten Umfang. Nicht nur begrif es das eigentlich ſogenannte Syrien unter ſich, ſondern auch die weit geſtreckten und fruchtbaren Provinzen in Oberaſien, die zum perſiſchen Reiche gehörten. Nach ſeinem völligen Umfange gränzete es an der einen Seite an das mittelländiſche Meer, und an der andern an den Flus Indus. Dieſes weit ausge-

x) Plutarch. in Demetr.

ausgebreitete Gebiete führte den Namen des Königreichs Syrien, weil die ſyriſchmacedoniſchen Könige Antiochien zur Hauptſtadt wähleten, welche Stadt von dem Seleucus, ihrem Stammvater, erbauet worden war.

3672 Nach Alexander dem Groſſen war Seleucus Nikator der Stifter dieſes Königreichs. Dieſer Herr war ein Sohn des Antiochus, eines der vornehmſten Befehlshaber bey Philipp, dem Vater Alexanders des Groſſen. Den Krieg lernte er unter Alexander dem Groſſen. Dieſer Fürſt erhob ihn zum oberſten Befehlshaber über die Elephanten, und er bekleidete dieſe anſehnliche Würde mit vielem Ruhme. Nach dem Tode Alexanders ſezte ihn der Staatsverweſer Perdiccas über die Reuterey der Bundesgenoſſen. Auch dieſe Stelle verherrlichte er durch unterſcheidende Verdienſte, und Antipater, der dem Perdiccas folgte, belohnte ſie mit der Statthalterſchaft über Babylon und Medien. Allein bey dieſer Würde änderten ſich ſeine Geſinnungen, und die Beyſpiele der andern Feldherren bewirkten dieſe Veränderung. Seleucus kam auf die Gedanken, ſich ſelbſt zum Oberherrn aufzuwerfen, und beſchäftigte ſich mit der Ausführung dieſes Vorhabens. Anſtatt wie ſeine Pflicht war, ſich mit dem Eumenes zu verbinden, der die Sache des königlichen Hauſes unterſtüzte, war er bemüht, ihn und ſeine Armee aufzureiben. Um ihr Verderben zu Stande zu bringen, lies Seleucus die Schleuſen des Euphrats durchſtechen, und die Ebenen, auf denen das Lager des Eumenes ſtund, unter Waſſer ſetzen. Eumenes aber vereitelte dieſe Liſt. Hierauf nahm Seleucus eine andre Liſt zu Hülfe, durch welche er den Feind zu entkräften trachtete. Es muſten ſich Spione an die Soldaten mit den ſilbernen Schilden machen, und ſie durch Verſprechungen zur Treuloſigkeit zu bewegen ſuchen. Aber auch dieſe Bemühung war umſonſt. Doch der an Ränken unerſchöpfliche Seleucus fiel auf ein andres Mittel,

tel, welches in der Folge beſſere Dienſte that. Er ſchlos mit dem Eumenes einen Stillſtand, und verſtattete ihm einen freyen Durchgang durch ſeine Provinz; zugleich aber munterte er den Antigonus auf, den Zug wider den Eumenes zu beſchleunigen, weil er von der Klugheit und Tapferkeit dieſes Mannes fürchten konte, daß ſie ihm ſeine ehrgeizigen Entwürfe verderben würden. Antigonus beſiegte den Eumenes und kehrte nach Babylon zurück. So ſehr ihm aber auch Seleucus zu dem Glücke über den Eumenes beförderlich geweſen war, ſo wenig wollte doch das Antigonus erkennen. In dem Tone eines unumſchränkten Herrn foderte er von dem Seleucus die Berechnung der Einkünfte von der Provinz. Seleucus ward hierüber ſein Feind; und da er ihm nicht widerſtehen konte, flohe er zu dem Ptolemäus nach Egypten, den er in kurzer Zeit dahin brachte, daß er ſich mit dem Lyſimachus und Caſſander in ein Bündnis wider den Antigonus einlies. Wir haben die hieher gehörende Begebenheiten oben erzehlt, und gemeldet, daß Antigonus, nachdem er verſchiedne Jahre wider die vereinigte Bemühungen ſeiner Feinde glücklich geweſen war, in der Schlacht bey Ipſus geblieben iſt. 3683

Seleucus war nun eyfrig darauf bedacht, Babylon, Medien, Suſiana und andre Länder zu erobern. Von dem Ptolemäus erhielt er 1000 Fusgänger und 200 Reuter, nachdem dieſer dem Demetrius, des Antigonus Sohn, Syrien abgenommen hatte. Zu Carrhä in Meſopotamien wuſte er die macedoniſche Beſatzung, die Antigonus dort gelaſſen hatte, zu bereden, daß ſie ſich mit ihm verband. In Babylon hatte er ſich durch ſeine ſanfte Regierung viele Freunde gemacht, und da er in das Gebiete dieſer Stadt einrückte, erklärte ſich ein groſſer Theil der Einwohner für ihn. Unter andern gieng Polyarch, der ein Amt in der Stadt bekleidete, mit 1000 völlig gerüſteten Leuten zu ihm über, und da er ſich der Stadt näherte, kamen ihm viele Bürger unter

Freudenbezeugungen entgegen. Und nun hatte er Kräfte genug, die Citadelle zu bezwingen, die von des Antigonus Truppen beſezt war. Wie angenehm aber muſte ihm dieſe Eroberung ſeyn, da er in der Citadelle ſeine Kinder, Freunde und Anverwandte antraf, die Antigonus ſeit ſeiner Flucht nach Egypten in Verhaft behalten hatte?

Kaum aber hatte er Fus in Babylon gefaßt, ſo ward er vom Nikanor, des Antigonus Statthalter über Medien, mit einer Armee von 17000 Mann überfallen. Doch Seleucus, ohnerachtet er nur 3000 Fusgänger und 400 Reuter aufbringen konte, wehrte ſich mit einer ſo heldenmüthigen Tapferkeit, daß er den Feind unter groſſem Blutvergieſſen zurückſchlug. Einige tauſend von Nikanors Truppen, die unbeſchädigt aus dem Treffen gekommen waren, giengen zu dem Sieger über, und dieſem ward es nun ganz leicht, Medien, Suſiana, nebſt vielen benachbarten Provinzen einzunehmen. Vor der Hand war Seleucus gegen einen auswärtigen Ueberfall gedeckt, und in dem Innern des Reichs konte er keine Empörung fürchten. Seine ſanfte Regierung und die Leutſeligkeit, mit der er ſich zu ſeinen Unterthanen herablies, verſicherten ihn der ungeſtörteſten Ruhe.

Von dieſer Wiedereroberung Babylons geht die berühmte Zeitrechnung der Seleuciden an, deren ſich die Syrer, Phönicier, Juden, Paläſtiner, Chaldäer und andre bedient haben. Es wird dieſe Epoche auf den Münzen der ſyriſchen Könige und Städte bemerkt; nach ihr werden in den Büchern der Maccabäer die Jahre angezeigt, und nach ihr haben die chaldäiſchen Aſtronomen ihre Bemerkungen verfaßt. Wenn in den Büchern der Maccabäer die Jahre der Griechen gezehlet werden, ſo wird die Epoche der Seleuciden verſtanden. Die Juden nannten ſie die Zeitrechnung der Verträge, weil ſie, ſo lange ſie unter den ſyriſchmacedoniſchen Fürſten ſtunden, bey allen ihren Verträgen und andern bürgerlichen, ſowol öffentlichen als Privatunterhandlungen, verpflichtet waren,

ten, derſelben zu folgen. Und ob ſie gleich, da ſie ſich von dem Joche der Seleuciden losmachten, eine neue Zeitrechnung von dem erſten Jahre der Regierung Simons des Maccabäers anfiengen, ſo haben ſie doch die Epoche der Seleuciden beybehalten. Daher ward auf eine eherne Tafel geſezt: **Dieſe Schrift hat man geſtellet am achtzehnten Tage des Monden Elul, im hundert und zwey und ſiebenzigſten Jahre,** nämlich der ſeleucidiſchen Zeitrechnung, oder des griechiſchen Reichs, **im dritten Jahre des Hohenprieſters Simon, zu Saramel in der groſſen Verſammlung der Aelteſten, der Prieſter und des Volks aus dem ganzen Lande Juda** y). Die Einführung der neuern Zeitrechnung aber von dem erſten Jahre der Regierung Simons wird im dreyzehnten Capitel des erſten Buchs der Maccabeer gemeldet. Von den Arabern wird die Epoche der Seleuciden Dal Karnaim, oder die Zeitrechnung des Zweyhörnichten, genannt, weil Alexander der Groſſe, da er mit ſeiner Herkunft vom Jupiter Ammon prahlte, ſich auf die Münzen mit Hörnern prägen lies. Auch auf den Münzen des Seleucus erblickt man dieſe ſinnbildliche Vorſtellung. Die arabiſchen Schriftſteller aber behaupten; daß Alexander darum auf den Münzen mit Hörnern vorgeſtellet werde, weil er ſich der beyden Hörner der Sonne, nämlich des Orients und des Occidents, bemächtigt hätte z).

So bald Antigonus von dem übermäßig glücklichen Fortgange der Waffen des Seleucus im Morgenlande Nachricht erhalten hatte, ſchickte er eine Armee unter Anführung ſeines Sohns Demetrius nach Babylon. Weil Seleucus damals in Medien war, koſtete es dem Demetrius wenig Mühe, ihm die Stadt und die Citadelle wegzunehmen. Aber da Demetrius ſowol in der Stadt als auf dem Lande feindlich hauſete, und ſeine

y) 1 Macc. 14, 27. 28. z) Abul Pharagius Dyn. 5.

Soldaten nach Willkühr plündern lies, hatte er von dieſen Eroberungen weiter keine Wirkungen, als daß er die Liebe der Einwohner gegen den Seleucus durch ſeine Grauſamkeiten noch mehr befeſtigte und anfeuerte. Seleucus kam aus Medien nach Babylon zurück, und jagte die Truppen des Antigonus aus der Citadelle. Es wares ſechs bis ſieben tauſend Köpfe, welche Demetrius, der von ſeinem Vater nach Hauſe war gerufen worden, darinne zurückgelaſſen hatte.

Seleucus, der ſich von dem furchtbareſten Feinde freygemacht hatte, legte ſich nun, nach dem Beyſpiele des Antigonus und Demetrius, den königlichen Titel bey. Er nannte ſich König von Babylon und Medien, und man eignete ihm, ſeiner ausgebreiteten Eroberungen wegen den Beynamen Nikator zu. Um dieſen Lobſpruch in einem noch gröſſern Umfange zu verdienen, wählte er ſich den groſſen Alexander zum Muſter, und beſchlos einen Kriegeszug nach Indien zu thun. In dieſem Lande hatte ſich ſeit dem Tode Alexanders ein gewiſſer Indier, Namens Sandrocottus, oder Androcottus, zum Beherrſcher aufgeworfen. Seleucus ſezte wirklich über den Indus, um dieſen Regenten zu vertreiben, und Indien ſeinen Beſitzungen zuzufügen. Da er aber hörte, daß Sandrocottus eine Armee von 600000 Mann auf den Beinen hatte, befand er nicht für rathſam, dieſen mächtigen Fürſten anzugreifen. Vielmehr ſchlos er einen Frieden mit ihm, und entſagte darin allen ſeinen Anſprüchen auf Indien.

Seinen kriegeriſchen Neigungen aber entſagte Seleucus nicht. Denn ſo bald er die indiſchen Angelegenheiten beygelegt hatte, verband er ſich aufs neue mit ſeinen drey Bundesgenoſſen wider den Antigonus und Demetrius, die damit umgiengen, daß ſie die griechiſchen Kräfte an ſich ziehn, und über alle griechiſche Staaten die Oberherrſchaft üben wollten. Seleucus ſties in Phrygien mit einer zahlreichen Armee zu dem Lyſimachus, beyde grif-

fen

ſen ihn bey Ipſus an, warfen ſein Heer über den Haufen, und erlegten den Antigonus ſelbſt. Von dieſem Siege aber erhielt Seleucus den prächtigen Vortheil, daß er das obere Syrien einnahm, das vormals zu des Antigonus Herrſchaft gehöret hatte. In dieſem fruchtbaren Lande bauete er kurz darauf am Fluſſe Orontes die Stadt Antiochien, und bevölkerte ſie mit Einwohnern der Stadt Antigonia, welche Antigonus gleichfalls am Oront angelegt hatte. Antiochien ward in kurzem die Hauptſtadt des Morgenlandes, und ſie blieb es viele Jahrhunderte. Sie ſtand ungefähr 200 engliſche Meilen von der Küſte des mittelländiſchen Meers, 700 Meilen von Byzanz, und eben ſo weit von Alexandrien in Egypten. Seleucus heiligte hier dem Jupiter Bottiäus [a]) einen Tempel. Auſſer dieſer berühmten Stadt, welche die Reſidenz der ſeleucidiſchen Könige, und hernach unter der Herrſchaft der Römer die Hauptſtadt von ganz Syrien ward, bauete Nikator noch drey andre merkwürdige Städte in Syrien. Die eine nannte er nach ſich ſelbſt Seleucien, die andre Apamea, nach ſeiner Gemahlinn Apama, einer Tochter des Perſers Artabaz, und die dritte Laodicea, nach ſeiner Mutter Laodice. Die Städte Apamea und Seleucien lagen in dem ſüdlichen Theile von Syrien.

Allein das Wachsthum der ſeleucidiſchen Macht reizte den Lyſimachus und Ptolemäus zur Eyferſucht. Sie ſchloſſen unter ſich das engſte Bündnis, und Seleucus ſchöpfte den gröſten Verdacht wider dieſe beyde Herren, inſonderheit da ſich Lyſimachus mit der Arſinoe, der Tochter des Ptolemäus, vermählte, und eine andre von deſſen Töchtern ſeinem Sohne Agathokles gab. Seleucus trat daher in einen Vergleich mit dem Demetrius, und heyrathete deſſen Tochter Stratonice, die

a) Von einer Provinz in Macedonien, *Βοττία* genannt. Diodor. L. XII.

er von der Phila, der Schweſter des Caſſanders, hatte. Demetrius nahm, wie wir oben ſchon berühret haben, bey dieſer Gelegenheit Cilicien ein, welches bey der Vertheilung ſeiner väterlichen Länder dem Pliſtarch zugefallen war. Doch es reuete dem Seleucus, daß er ſeinen Schwiegervater, da dieſer auch die ganze Inſel Cypern und die begüterten Städte Tyrus und Sidon beſas, Cilicien hatte einnehmen laſſen, und nahm ihm die lezte Provinz wider ab.

Nach dieſer Eroberung hatte Seleucus einige Ruhe, und er verwandte ſie auf das innere Beſte ſeiner Staaten. An der weſtlichen Seite des Tigris, ungefähr 20 Meilen von Babylon, erbauete er eine Stadt, die er nach ſeinem Namen Seleucien nannte, und zur Hauptſtadt aller jenſeit des Euphrats gelegenen Provinzen ſeines Reichs machte. Dieſe neue Stadt ward bald volkreich, und ragte über die übrigen her. Denn da die Gegend um Babylon durch die Austretung des Euphrats unter Waſſer geſezt wurde, zogen die meiſten Einwohner von Babylon nach Seleucien. Zu den Zeiten des Plinius hatte dieſe Stadt, die auch zuweilen Babylon genannt wird, 600000 Einwohner, in den Tagen des Hieronymus aber lag ſie wüſte; die parthiſchen Könige erhielten nur noch die Mauern, und gebrauchten den inwendigen Raum als einen Thiergarten. Noch acht andre Städte bauete Seleucus, die den Namen Seleucien führten, ingleichen ſechſe, die Laodicea hieſſen, ferner drey, die Apamea genannt wurden, und dann Stratonicäa, von dem Namen ſeiner lezten Gemahlinn, des Demetrius Tochter. Nach dem Joſephus beſezte er dieſe Städte mit Juden, und eben dieſer Schriftſteller verſichert, daß Seleucus der erſte geweſen iſt, der den Juden in den aſiatiſchen Provinzen diſſeit des Euphrats Plätze angewieſen hat. Allein Seleucus ward in dieſen gutthätigen Beſchäftigungen geſtört. Demetrius, der während dieſen Veranſtaltungen König über Macedonien geworden

war,

war, rüſtete ſich ernſtlich wider Aſien, und wollte die Länder ſeines Vaters wieder haben. Dieſe Bewegungen vereinigten den ſyriſchen König, wie auch den Ptolemäus, Lyſimachus und Pyrrhus wider den gemachten Plan. Seleucus ſchlug den Demetrius, nahm ihn gefangen, und bemächtigte ſich des Gebiets, welches dieſer Fürſt bisher in Syrien und Kleinaſien noch gehabt hatte.

Folgende Sonderlichkeit erzehlen Plutarch, Appian und Valerius Maximus von dieſem Könige: Seleucus liebte ſeinen Sohn Antiochus ungemein zärtlich, und wie es ſcheint liebte er ihn zärtlicher als ſeine Gemahlinn, die Stratonice. Der Prinz hatte ſich in dieſe Königinn heftig verliebt. Er getrauete ſich aber nicht, ſeine Leidenſchaft zu geſtehen. Endlich machte ſie ihn krank, und ſein Arzt Eraſiſtratus entdeckte; daß es eine unordentliche Liebe war, die den Antiochus quälte. Der Prinz bekannte es ihm, daß er eine Leidenſchaft für ſeine Stiefmutter fühlte, und da er ſie nicht überwältigen könte, wäre er entſchloſſen, ſeinem traurigen Leben ein Ende zu machen. Als darauf Seleucus den Arzt wegen des Befindens ſeines Sohnes befragte, ſagte ihm dieſer; die Krankheit des Prinzen wäre die Liebe, und dieſe Leidenſchaft wäre unheilbar; denn es wäre ohnmöglich, daß er den Gegenſtand ſeiner Liebe erhalten könte. Den Seleucus befremdete dieſe Anmerkung, und er fragte: Warum denn ſein Sohn nicht zum Beſiz der geliebten Perſon gelangen könte? Weil ſie meine Frau iſt, verſezte Eraſiſtratus, und weil ich mich nicht entſchlieſſen kan, ſie der Umarmung eines andern zu überlaſſen. Wie! ſagte der König auf dieſe Worte, will mein lieber Eraſiſtratus ſich weigern, ſeiner Frau zu entſagen, um meinem Sohne, den ich ſo zärtlich liebe, das Leben zu retten? Setze dich ſelbſt an die Stelle, erwiederte der Arzt; wenn nun Antiochus ſo ſehr in die Stratonice verliebt wäre, würdeſt du dich wol ihm zu Liebe von ihr tren-

nen: O theureſter Freund, antwortete Seleucus, möchten nur die Götter des Prinzen Geneſung an dieſes Mittel verknüpfen! nicht allein die Stratonice, ſondern mein ganzes Königreich wollte ich hingeben, um das Leben meines liebſten Antiochus zu erhalten. Eraſiſtratus ergrif ihn bey der Hand, und ſagte: So haſt du denn weiter keinen Arzt nöthig als dich ſelbſt; denn die Liebe zur Stratonice iſt die einzige Urſach ſeiner Krankheit; und nichts kan ihn wieder zur Geſundheit verhelfen, als wenn du ihm die Stratonice abtritſt. Und mit Freuden trat Seleucus ſeine Gemahlinn an ſeinen Sohn ab: das Beylager ward mit reicher Pracht begangen, und Antiochus ward nebſt der Stratonice zum Könige des obern Aſiens erklärt. Aus dieſer blutſchänderiſchen Ehe ſtammen alle die ſyriſchen Könige, welche das jüdiſche Volk in Juda und Jeruſalem ſo tyranniſch drückten.

Zehn Jahre nach dieſem Vorgange lies ſich Seleucus mit dem Lyſimachus in Krieg ein, um den Tod ſeines älteſten Sohns Agathokles zu rächen, deſſen Witwe Lyſandra mit ihrem Bruder Ptolemäus Ceraunus, dem Sohne des egyptiſchen Ptolemäus Soter ſich an ſeinen Hof begeben hatten. Dieſer Feldzug hatte im Anfange alles Glück, was Seleucus nur wünſchen konte. Seleucus nahm Sarden weg, und auf dieſe Einnahme folgte die Uebergabe aller Oerter in Kleinaſien. Hiernächſt ward Lyſimachus bey Crupedion in Phrygien geſchlagen, und da er ſelbſt in dieſem Treffen blieb, fielen alle ſeine Länder dem Seleucus anheim. Allein nicht lange nachher ward dieſer ſo vorzüglich beglückte Prinz auf einmal unglücklich. Er wollte nach Macedonien rücken, und den Reſt ſeiner Tage ruhig in ſeinem Vaterlande zubringen, und Ptolemäus Ceraunus, eben der Mann, dem er unzählige Wohlthaten erwieſen hatte, und den er noch auf ſeinen väterlichen Thron in Egypten ſetzen wollte,

bracht

brachte ihn verrätheriſcher Weiſe um. Seleucus war einer der gröſten Feldherren, ein guter König, und ein aufgeklärter Freund der Wiſſenſchaften. Er ſtarb nachdem er zwey und dreyßig Jahr regieret hatte, im drey und ſiebenzigſten, oder wie Juſtin ſagt, im acht und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters.

Philetärus, Fürſt von Pergamus; erkaufte mit einer groſſen Summe Geldes ſeinen Leichnam von dem Ceraunus, und ſchickte ihn ſeinem Sohne Antiochus, der ihn mit auſſerordentlicher Pracht zu Seleucia an der Seeküſte verbrannte; und an dem Orte eine prächtige Kapelle erbauete, die er nach ſeinem Beynamen Nikatorium nannte.

Dem Seleucus folgte ſein Sohn Antiochus. Er iſt weniger merkwürdig als ſein Vater, und wenn ſein Gedächtnis in Aſien erhalten worden iſt, ſo hat er es durch die Entſagung ſeiner Anſprüche an Macedonien erhalten. Bey dem Antritt ſeiner Regierung richtete er mit den Herakleern, die wider ſeinen Vater mit Mithridat, König in Pontus, ein Bündnis geſchloſſen hatten, einen Vergleich auf. Hierauf rückte er in das Gebiete der Bithynier ein, und verwüſtete es. Die Bithynier aber züchtigten ihn für dieſen barbariſchen Muthwillen. Denn ſie lockten ihn in einen Hinterhalt, und hieben ſeine ganze Armee in Stücken. 3703

Antiochus hatte durch das Recht ſeines Vaters einen gründlichen Anſpruch auf die macedoniſche Krone, und er wollte dies Recht wider den Antigonus Gonatas, der ſich dieſer Krone bemächtigt hatte, durch Hülfe einer zahlreichen Armee ausführen. Doch es ward ein Vergleich vermittelt. Antiochus entſagte ſeinen Anſprüchen auf die macedoniſche Regierung, und Antigonus vermählte ſich mit der Phila, der Stratonice Tochter, vom Seleucus.

Von einem Siege über die Gallier empfieng Antiochus den Beynamen Soter, oder Erretter. Aus

dem Erretter aber ward bald ein Verderber. Denn ſo bald er den Tod des Philetärus, Fürſten von Pergamus, erfuhr, fiel er in ſeine Staaten ein. Doch Eumenes, des verſtorbenen Fürſten Nachfolger, ſchlug ihn bey Sarden in einem Treffen, und erweitert ſeinen Staat durch neue Eroberungen. Antiochus gieng nach dieſer Niederlage nach Antiochien zurück, richtete ſeinen Sohn Ptolemäus hin, der während ſeiner Abweſenheit Unruhen geſtiftet hatte, und lies den andern, der Antiochus hies, zum König über Syrien ausrufen.

3722 Antiochus Soter ſtarb nach einer neunzehnjährigen Regierung, und Antiochus II. beſtieg den Thron. Dieſer Fürſt hat den Beynamen Theos, oder Gott, von dem Beyſtande bekommen, den er den Mileſiern wider die Tyranney des Timarchs leiſtete. Timarch war des Ptolemäus Philadelphus Statthalter in Carien, empörte ſich aber wider ſeinen Herrn, und übte zu Milet über Carien eine unumſchränkte Herrſchaft aus. Antiochus II. tödtete den Tyrannen, und befreyete dadurch den Staat von dieſem Ungeheuer.

Mitten unter einem unbeträchtlichen Kriege wider den Ptolemäus Philadelphus, von deſſen eigentlichen Umſtänden und Schickſaalen nichts aufgezeichnet iſt, brachen in den öſtlichen Provinzen des ſyriſchen Reichs und in Bactrien groſſe Empörungen aus. Agathokles, den Antiochus zum Statthalter aller Provinzen jenſeit des Euphrats geſezt hatte, trieb auf eine gewaltthätige Art mit einem ſchönen und geſitteten Jüngling, Namens Tiridat, Unzucht, und Arſaces, der Bruder des Geſchändeten, nahm dieſe Beſchimpfung ſeiner Familie dergeſtalt übel auf, daß er den Statthalter überfiel, und ihm das Leben nahm. Arſaces aber hatte ſich einen ſtarken Anhang verſchaft. Durch Hülfe deſſelben vertrieb er die Macedonier, maßte ſich die Herrſchaft an, ſezte ſich in Hecatompylus feſt, und legte den

Grund

Grund zu dem groſſen parthiſchen Reiche. Auch der Statthalter in Bactrien Theodotus erregte Aufruhr, und machte ſich zum Könige über dieſe Provinz. Da dieſe Unternehmungen ihren Urhebern glückten, wurden alle Völker in dieſen Gegenden aufrühriſch; ein jeder riß ſich vom Antiochus los, und dieſer verlor in kurzen alle Provinzen, die er jenſeit des Euphrats gehabt hatte. Dieſe Unruhen endigten den Krieg, den Antiochus einige Jahre wider den Ptolemäus geführet hatte. Man verglich ſich, und Antiochus verſprach in einem beſondern Friedensartikel; daß er ſeine Gemahlinn Laodice, die ſeine leibliche Schweſter väterlicher Seits war, verſtoſſen, und dagegen des Ptolemäus Tochter Berenice heyrathen wollte, und daß die männlichen Nachkommen aus dieſer Ehe zum Beſiz des Throns gelangen ſollten. Antiochus verſties auch wirklich die Laodice, von der er bereits zween Söhne hatte, und feyerte das Beylager mit der Tochter des Ptolemäus auf die prächtigſte Art. Aber kaum war Ptolemäus Philadelphus geſtorben, ſo ſchied ſich Antiochus von der Berenice, und nahm die verſtoſſene Laodice wieder an. Dieſe aber, da ſie den Wankelmuth des Monarchen kannte, und ihrem Sohne die Erbfolge verſichern wollte, vergab dem Antiochus mit Gift, lies ihn bey Seite ſchaffen, und einen gewiſſen Artemon, der ihrem Gemahle an Mienen und an der Sprache überaus ähnlich war, in das Bette legen. Artemon ſpielte die ihm gegebene Rolle vortreflich. Da er that, als ob er ſterben wollte, empfahl er ſeine liebe Laodice nebſt ihren Kindern, den Vornehmen des Reichs, die ihn beſuchten, und verordnete im Namen des Antiochus; daß alle ſeine Unterthanen ſeinem Sohn Seleucus Callinicus gehorchen, und ihn für ihren rechtmäßigen König erkennen ſollten.

Seleucus II. Callinicus beſtieg zwar den 3737
ſyriſchen Thron, aber tauſend Unbequemlichkeiten hinderten ihn ſich auf demſelben zu behaupten. Seine Mutter, die ſich vorſtellte, daß ihm von der Berenice

der

der Untergang bereitet würde, beſchlos ſie mit ihrem Sohne umzubringen. Berenice aber entwich dieſem Anſchlage durch die Flucht nach Daphne, welches eine Freyſtadt war. Seleucus belagerte dieſe Stadt. Die aſiatiſchen Städte ſchickten zum Beſten der Berenice der belagerten Stadt Hülfe zu, und ihr Bruder Ptolemäus Evergetes eylte in eben dieſer Abſicht mit einer zahlreicher Armee herbey. Allein die Berenice, ihr Sohn, und das ganze Gefolge, wurden eher niedergemacht, als die Armeen vor Daphne zuſammenkamen. Doch Ptolemäus rächte dieſe Ermordungen. In der Vereinigung mit den aſiatiſchen Völkern eroberte er ganz Syrien, Cilicien und alles Land bis an Babylon an dem Flus Tigris; und die Laodice ward umgebracht. Bey dem Glücke, welches Ptolemäus in dieſem Feldzuge hatte, wäre es ihm leicht geweſen, alle Provinzen des ſyriſchen Reichs ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen: allein ein Aufruhr in Egypten nöthigte ihn nach Hauſe zu gehn. Er machte den Antiochus, der einer ſeiner Freunde und Lieblinge war, zum Statthalter der eroberten Provinzen diſſeit des Gebirges Taurus, und den Xantipp zum Statthalter ſeiner Länder jenſeit dieſes Gebirges, und kam mit groſſer Beute und unter dem Zujauchzen der Egypter in ſein Königreich zurück [b]).

Seine Entfernung aber machte dem Seleucus Callinicus Luft, und dieſer war eyfrig darauf bedacht, die rebelliſchen Städte zu züchtigen, und dem Ptolemäus die eroberten Städte wieder abzunehmen. Er gieng auch wirklich mit einer groſſen Flotte zur See: der Himmel aber erklärte ſich wider ihn; faſt alle ſeine Schiffe giengen in einem heftigen Sturme verloren, und ſein Leben gerieth in augenſcheinliche Gefahr. Dergleichen Begebenheiten ſind gewöhnlich. Ganz ungewöhnlich aber iſt die Folge, welche dieſes Unglück für den Seleucus hatte. Denn die aufrüh-

b) Oben S. 529.

aufrühriſchen Städte wurden bey dem Anblick ſeiner Noth zum Mitleid gerührt, und unterwarfen ſich ihm. Seleucus ward durch dieſes unerwartete Glück wiederum in den Stand geſezt, eine Armee aufzubringen, und ſeinem Feinde die Spitze zu bieten. Und er verſuchte es. Ptolemäus aber war noch mächtiger denn er. Seleucus ward von den Egyptern geſchlagen, und nach Antiochien gejagt. Hier überdachte er einen neuen Feldzug. Zu ſeinem Schaden aber vereinigte er ſich mit ſeinem Bruder Antiochus Hierax. Er verſprach dieſem Prinzen, ihm alle die Provinzen im kleinern Aſien, worüber er Statthalter war, zu überlaſſen, wenn er ihn aus den Bedrängniſſen helfen würde, in die er ſich geſezt ſahe. Antiochus Hierax, der, ob er gleich damals nur vierzehn Jahr alt war, doch ſchon auf die Staaten ſeines Bruders heimliche Anſchläge machte, nahm den Vorſchlag mit Freuden an, und verſtärkte ſeine Armee mit einer groſſen Anzahl griechiſcher Miethtruppen: auch die Städte Magneſia und Smyrna ſchloſſen ein Bündnis zum Beſten des Seleucus. Allein der entworfene Plan gieng zurück. Ptolemäus hintertrieb ihn, und brachte einen Stilleſtand auf zehn Jahre zuwege.

Hierax fuhr indes fort, ſich zu einem Kriege zu rüſten, und da nichts gewiſſer war, als daß er ihn wider ſeinen Bruder führen wollte, gieng Seleucus über das Gebirge Taurus, um ihm Einhalt zu thun. Nicht weit von Ancyra kam es darauf zu einer Schlacht, worinne Seleucus auf das Haupt geſchlagen ward, und die meiſten ſeiner Truppen niedergehauen wurden. Doch der Sieger wäre über dies Kriegesglück beynahe unglücklich geworden. Denn da ein falſches Gericht von des Seleucus Tode bey der Armee herumlief, verſchworen ſich einige Gallier, die in ſeinem Solde ſtunden, und nach der Herrſchaft über Aſien ſtrebten, wider ſein Leben, und Antiochus muſte es ihnen mit allen Schätzen, die er beſas, abkaufen.

Bey dieſer Gelegenheit nahmen Eumenes und Attalus einen groſſen Theil von Kleinaſien ein, und die Parther ſchwächten das ſyriſche Reich. Seleucus aber hatte mit ſeinem kriegeriſchen Bruder zu thun, der durch die Gallier oder Galatier verſtärkt, Babylonien beunruhigte. Er ward aber von 8000 babyloniſchen Juden, und 4000 Macedoniern geſchlagen, und nach mannigfaltigen Einbuſſen und Niederlagen endlich von einer Räuberbande ermordet. Hierauf verſuchte Seleucus die Parther zum Gehorſam zu zwingen; ſeine Bemühungen aber waren vergeblich. Arſaces vereitelte ſie mehr denn einmal, und nahm ihn endlich, da er eine Schlacht gegen ihn verloren hatte, gefangen. Der Sieger ſchenkte ihm zwar die Freyheit. Sie half ihm aber nichts. Denn er ſtürzte auf der Rückkehr vom Pferde, und brach den Hals, nachdem er die Regierung zwanzig Jahre unter
3757 lauter Widerwärtigkeiten verwaltet hatte. Seleucus lies ſeine zween Söhne, Seleucus und Antiochus, und eine Tochter, die er an Mithridat, König in Pontus vermählt hatte, zurück. Ihm folgte in der Regierung Seleucus, mit dem Beynamen Ceraunus. Dieſer nach allem Betracht ſchwache Fürſt regierte nicht völlig drey Jahre. Auf einem Feldzuge wider den Attalus, König von Pergamus, der ſich des ganzen kleinern Aſiens bemächtigt hatte, ward er, weil es ihm an Gelde fehlte, ſeine Truppen zu bezahlen, von zween ſeiner Generale, dem Nicator und Apaturius, vergeben. Achäus aber rächte dieſe That, und hieb die beyden Rädelsführer mit ihren Gehülfen nieder. Da Seleucus ohne Kinder geſtorben war, trug die Armee dieſem Achäus ſeiner Verdienſte wegen, die ſyriſche Krone an. Achäus aber hatte Einſicht und Redlichkeit genug, ſie auszuſchlagen. Auf ſeine Vorſtellung ward Antiochus, des verſtorbenen Königs Bruder, der damals nur funfzehn Jahr alt war, zum König ausgerufen, und Achäus meynte es mit dem jungen Könige und ſeinem Reiche wohl. Ehe Antiochus

tiochus den Thron wirklich beſtieg, ſchafte er ihm auf eine glorreiche Art diejenigen Länder wieder, die Attalus der ſyriſchen Krone weggenommen hatte.

Antiochus übernahm die Regierung mit dem Vorſatze, ſich durch Kriegesthaten einen Namen zu machen, und Egypten unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen. Die vielen und die blutigen Kriege, welche Folgen ſeiner Geſinnungen ſind, haben ihm den Lobſpruch des Groſſen erworben. Seine erſten Gedanken richtete er auf die innere Verfaſſung des Reichs. Er wollte ſich auf die Treue ſeiner Unterthanen verlaſſen, und kehrte lauter ſolche Anſtalten vor, welche ihn dieſer Treue verſichern ſollten. Er hatte zwey Brüder, den Molon und Alexander, in ſeinen Dienſten. Jenem vertrauete er die Statthalterſchaft von Medien, und dieſem die Statthalterſchaft von Perſien an. Ueber Kleinaſien ſezte er ſeinen edelmüthigen Freund den Achäus. Laßt uns ſehen, was dieſe Anordnung für Wirkungen gehabt haben, und laßt uns die Schickſaale betrachten, welche dieſer König, deſſen Regierung ſo merkwürdig iſt, als nur immer eine ſeyn kan, gehabt hat. Antiochus ward bald überführt, daß er bey der Wahl der Statthalter über Medien und Perſien geirrt hatte. Beyde waren ſeine Feinde. Denn Beyde hatten kaum von der Statthalterſchaft Beſiz genommen, ſo brachen ſie ihre Pflichten, und warfen ſich zu Herren über ihre Provinzen auf. Antiochus ſahe ſich in die Nothwendigkeit geſezt, wider die Rebellen die Waffen zu ergreifen, und er trug dies Geſchäfte auf den Rath ſeines erſten Miniſters Hermias, und wider die Meynung des Epigenes, dem Zeno und Theodotus auf. Er aber dachte an die Eroberung Cöleſyriens und des gelobten Landes, und ward in dieſem Gedanken von eben dieſem Miniſter nicht wenig geſtärkt. Allein ſeine Truppen wurden von den Aufrührern geſchlagen, und dieſe bemächtigten ſich der ganzen Provinz Babylon, und des Landes Meſopotamien, nachdem ſie in einem andern Treffen 3760

einen

einen eben ſo unerfahrnen Feldherrn Xenoetas beſiegt hätten. Antiochus, der indes zu Zeleucien nicht weit von Zeugma mit der Laodice, einer Tochter des Mithridats, Königs in Pontus, Beylager gehalten, beſchlos nun in Perſon wider die Rebellen auszurücken, verſammlete die Truppen zu Apamea, gieng über Antiochien nach Apollonien, und warf die Rebellen über den Haufen. Molo und verſchiedne ſeiner Mitſchuldigen entleibten ſich aus Verzweiflung ſelbſt. Von einer ſolchen Wuth ward auch Alexander in Perſien ergriffen. Er brachte ſich ſelbſt um, nachdem er kurz vorher ſeine nächſten Anverwandte umgebracht hatte.

Ob nun aber gleich die Ruhe in dieſen Provinzen durch die überwiegende Macht des Königs wiederhergeſtellt war, ſo glaubte Antiochus dennoch, daß die Sicherheit ſeiner Staaten erfordere, die an ſie gränzende Barbaren mit allem Nachdruck zu demüthigen. Denn er fürchtete, daß ſeine misvergnügte Unterthanen mit dieſen aufrühriſchgeſinnten Völkern ſich leicht vereinigen könten. Zu dem Ende richtete er ſeine Waffen wider den Artabazanes, König von Atropatene, welches ein Theil Mediens war, und unterdrückte ihn. In Syrien aber, wohin Antiochus nach dieſem Feldzuge zurückkam, machte er groſſe Anſtalten zu einen Kriege wieder den Ptolemäus.

Achäus hatte bisher ſeine Würde in Kleinaſien als ein rechtſchafner Mann bekleidet. Durch ſeine Rechtſchaffenheit aber hatte er ſich bey Hofe Feinde gemacht. Inſonderheit haßte ihn der erſte Staatsminiſter. Jedermann war bemüht, dieſen redlichen und verdienten Mann zu ſtürzen. Am meiſten arbeitete der erſte Bediente des Königs wider ihn. Dieſer wollte Briefe aufgefangen haben, welche den Achäus der Verrätherey wider ſeinen König, und eines geheimen Verſtändniſſes mit dem Ptolemäus verdächtig machten. Antiochus ſchrieb dieſerwegen in harten Ausdrücken an ſeinen Statthalter. Aber da der Statthalter hörte, daß auch der überzeugendſte Beweis ſeiner

Unſchuld

Unſchuld ihm nichts helfen würde, und daß man bey Hofe den Schlus gefaßt hätte, ihm Ehre, Brod und Leben zu nehmen, ſo glaubte er kein beſſeres Mittel wider die böſen Abſichten ſeiner Feinde zu haben, als wenn er das thäte, was man ihm Schuld gab: Achäus lies ſich zum König von Aſien ausrufen, und zu **Laodicea** in Phrygien ſich krönen.

Antiochus aber, der inzwiſchen ſeine Truppen bey **Apamea** zuſammengezogen hatte, eröfnete nun den Feldzug mit der Belagerung **Seleuciens**, und bemächtigte ſich dieſes wigtigen Orts. Hierauf rückte er nach Cöleſyrien, nahm vom **Theodotus**, der ſich an dem **Ptolemäus Philopator** rächen wollte, heimlich unterſtützt, **Ptolemais** und **Tyrus** weg, und eroberte bis auf **Dura** beynahe das ganze Land. Dies **Dura** oder **Dor** aber, eine Seeſtadt in der Nachbarſchaft des Berges Carmel, hielt alle ſeine Angriffe aus, und **Antiochus** war nicht vermögend, es zur Uebergabe zu zwingen. Da gewiſſe Friedenshandlungen nicht zu Stande kamen, rückte **Antiochus**, nachdem er bey **Marathus** mit den Aradiern ein Bündnis geſchloſſen hatte, in Syrien weiter fort. Bald aber kam es zu Waſſer und zu Lande zum Treffen. **Nicolaus**, der Befehlshaber der egyptiſchen Armee, hatte einen engen Pas zwiſchen dem Berge **Libanus** und der See beſezt, und die egyptiſche Flotte, über welche **Perigenes** Admiral war, hatte ihren Stand an der Küſte. **Antiochus** grif den Feind zu Waſſer und zu Lande an. Das Treffen zur See hatte keine Bedeutung. Zu Lande aber ſiegte **Antiochus**, und der erfochtene Sieg führte ihn vor **Sidon**. Doch der Ort war zu feſt, zu ſtark beſezt, und mit hinlänglichem Vorrath verſehen. Der Sieger, welcher fürchtete, daß er ſeinen Sieg leicht bey einem Sturme verlieren könte, ſchickte die Flotte nach **Tyrus**, und zog mit der Landarmee nach **Galiläa**, wo er die Städte **Philoteria**, **Scythopolis** und **Atabyrium** wegnahm. Von **Galiläa**, welches ſich ihm ergeben hatte,

gieng er über den Jordan, rückte in Galiläa ein, und eroberte den ganzen Landſtrich, der vormals das Erbtheil der Stämme Ruben und Gad und des halben Stammes Manaſſeh geweſen war. Auf dieſe anſehnliche Eroberung folgte die Einnahme des Rabbath der Kinder Ammons. Bis dahin hatte Antiochus lauter glückliche Schritte gethan.

Nun aber änderten ſich die Umſtände. Ptolemäus erſchien mit einer Armee von 70000 Mann zu Fus, 5000 zu Pferde und 73 Elephanten zu Felde, und ſchlug ſein Lager bey der Stadt Raphia im Lande der Philiſter auf. Antiochus war in der Nähe, und die Armeen
3767 geriethen an einander. Allein Antiochus verlor vierzehn tauſend Mann auf dem Schlachtfelde, und in einem Frieden, den dieſe Schlacht bewirkte, Cöleſyrien und Paläſtina. Von dieſem Frieden aber hatte er doch den Vortheil, daß er den Krieg wider den Achäus fortſetzen konte. Weil er nun dem Feinde nicht gewachſen war, ſo verband er ſich mit dem Attalus, König zu Pergamus; und beyde Könige bezwangen den Aufrührer. Nachdem die Stadt Sarden an ſie übergegangen war, zog ſich Achäus in die Veſtung zurück, und vertheidigte ſich darinne mit unglaublicher Tapferkeit. Endlich aber ward er dem Antiochus auf eine verrätheriſche Art in die Hände geſpielt, und von ihm hingerichtet. Nach des Achäus Tode ergaben ſich alle aſiatiſche Provinzen, und Antiochus gieng mit der Armee
3770 nach Antiochien zurück.

So unglücklich aber dieſer König in dem Feldzuge wider Egypten geweſen war, ſo glücklich ward er jezt, da er wider Medien und Parthien die Waffen ergrif. Arſaces hatte ſich nur kürzlich des Reichs Medien bemächtigt. Antiochus jagte ihn zum Lande heraus, brach in Parthien ein, verfolgte den Arſaces nach Hyrkanien, und nahm Syrinx, die Hauptſtadt dieſer Provinz, weg. Ein rühmlicher Friede endigte dieſe Kriegeszüge.

Der

Der ſyriſche König lies dem Arſaces Hyrkanien und Parthien, und dieſer muſte ſich anheiſchig machen, ihm gegen alle ſeine Feinde beyzuſtehn. Antiochus aber ſuchte Feinde auf. Denn nun fiel er in Bactrien ein, um den König Euthydem zu entthronen, der den Theodotus vom bactriſchen Throne geſtoſſen hatte. Allein der Sohn des Euthydems beſiegte durch ſeinen hinreiſſenden perſönlichen Charakter das feindſelige Herz des Königs; es ward Friede gemacht; Antiochus gab dieſem liebenswürdigen Jüngling eine ſeiner Töchter zur Gemahlinn, und ſeinem Vater den Titel als König. Aus Bactrien ſchlug ſich Antiochus über das Gebirge Paropamiſus, und drang in Indien ein. Hier erneuerte er ſein Bündnis mit dem Könige dieſes Landes, Sophagaſenus, und gieng durch Arachoſien, Drangiana und Caramanien zurück, wo er die beſten Anordnungen machte. Aus Carmanien wandte er ſich durch Perſien, Babylonien und Meſopotamien nach Antiochien. Bey allen dieſen Unternehmungen hatte ſich Antiochus einen groſſen Ruhm erworben. Man nannte ſeinen Namen mit Achtung, und glaubte in ihm eine Gröſſe zu finden, die derjenigen nahe kam, mit der Alexander ſich über die Könige weggeſchwungen hatte. Glücklich, oder vielmehr in dem Beſitze dieſes Ruhms und dieſer Meynung würde Antiochus geblieben ſeyn, wenn er weniger eyferſüchtig auf die Klugheit und Tapferkeit der Römer geweſen wäre. Das, was nun folgt, wird uns von dieſer Anmerkung überzeugen.

Antiochus hatte den Verluſt bey Raphia nicht vergeſſen können. Er hatte nur auf eine gelegene Zeit gewartet, bey der er ſeine Rache auf eine ihm vortheilhafte Art über Egypten ausſchütten konte. Jezt ſchien die gelegene Zeit da zu ſeyn. Ptolemäus Epiphanes, ein Kind von fünf Jahren, ſas auf dem egyptiſchen Throne. In dem Lande herrſchten aufrühriſche Geſinnungen, und die Partheyſucht richtete den Staat zu Grunde. Antiochus trat in ein Bündnis mit Philipp, König in Macedonien,

und beyde beſchloſſen dem jungen König das Reich zu nehmen. Philipp ſollte Carien, Libyen Cyrene und Egypten haben, und die übrigen Staaten, die zu Egypten gehöreten, ſollte Antiochus beſitzen. Antiochus ſezte dieſen Plan ins Werk, und eroberte in der Geſchwindigkeit Cöleſyrien und Paläſtina. Die Egypter aber, die einer ſo furchtbaren Macht mit eignen Kräften nicht widerſtehen konten, wandten ſich an die Römer, und trugen ihnen die Vormundſchaft des jungen Königs, und die Verwaltung des Reichs während ſeiner Minderjährigkeit an. Die Römer erfüllten das Verlangen der Egypter, und verlangten ſogleich vom Antiochus und Philipp; ſie ſollten von allen feindlichen Unterdrückungen wider Egypten abſtehn. Antiochus aber, der keinen Herrn über ſich erkennen wollte, lachte zu dieſer Vorſtellung, behielt Cöleſyrien im Beſiz, und gieng nach Kleinaſien wider Attalus, König zu Pergamus.

Scopas, der Feldherr der egyptiſchen Armee, nuzte die Abweſenheit des Königs, eroberte ganz Judäa, legte eine ſtarke Beſatzung in Jeruſalem, und kehrte mit angehendem Winter nach Alexandrien zurück. Doch alle dieſe Eroberungen zerſtörte Antiochus, da er das Jahr darauf nach Cöleſyrien kam. Scopas ward von ihm bey Paneas geſchlagen, Sidon gieng an den Ueberwinder mit 10000 Mann Gefangenen über, Gaza gerieth gleichfalls in die ſyriſche Gewalt, und Jeruſalem öfnete dem Antiochus die Thore. Ein Vertrag zwiſchen dem König und den Egyptern beſchlos dieſen Krieg. Antiochus verſprach dem jungen König ſeine Tochter, und mit derſelben alle dieſe Provinzen zur Ausſtattung.

Die wahre Abſicht des ſyriſchen Königs aber war, unter der Begünſtigung dieſes Vertrages deſto ungehinderter ſeinen Plan wider Kleinaſien ausführen zu können, und er ſchritt gleich in dem künftigen Frühjahre zur Ausführung dieſes Plans. Seine beyden Söhne, Ardyes und Mithridat, ſchickte er nach Sarden, und er ſelbſt gieng mit einer groſſen Anzahl Truppen an Bord einer Flotte

von 100 Galeeren, und 200 andern Schiffen von verſchiedner Gröſſe. Die Seeſtädte an den Küſten von Cilicien, Pamphylien, Lycien und Carien unterwarfen ſich ihm: Coraceſium nahm er mit Sturm weg, und in Epheſus, welches er bald eroberte, überdachte er den groſſen Entwurf, den er für ſeine Ehre und für ſein Glück gemacht hatte.

Den freyen Städten in Aſien konte nichts ſo bedenklich ſeyn, als die auſſerordentliche Macht, mit der Antiochus wirkte. Sie beſchloſſen daher ſich ihm zu widerſetzen, und den Schuz der Römer zu ſuchen. Die Römer fertigten ſofort Geſandten an den Antiochus ab. Doch ehe ſie ankamen, hatte er bereits Smyrna und Lampſacus belagert, und den ganzen thraciſchen Cherſones eingenommen. Nun, und zwar da er ſchon im Begrif war, die groſſe Stadt Lyſimachia, die damals verwüſtet lag, von neuen zu erbauen und zu bevölkern, kamen die römiſchen Geſandten nebſt den Abgeordneten der griechiſchen Städte an; Antiochus aber wollte ſich in keinen Vergleich einlaſſen, und die Verſammlung gieng, ohne etwas ausgerichtet zu haben, auseinander.

Antiochus war in der That ſo wenig geneigt, ſich unter Vermittelung der Römer zu ſetzen, daß er vielmehr nichts eyfriger wünſchte, als mit dieſer Nation in einen Krieg verwickelt zu werden. Dieſen Wunſch feurete inſonderheit der jezt aus Carthago weggewichene Hannibal an, da er ſich mit dem Könige zu Epheſus unterhalten hatte. Antiochus kehrte nun die ernſtlichſten Anſtalten zu einem Kriege wider die Römer vor, ob er gleich das Anſehn haben wollte, als ſuchte er mit der Republik in Friede und Freundſchaft zu leben. Um die Römer zu täuſchen, ſchickte er ſogar den Menipp, Hegeſias und Lyſias mit dem Auftrage nach Rom, ſich um ein Bündnis mit der Republik zu bewerben. Allein man kannte den Antiochus zu Rom, und man begegnete ſeinen Geſandten nicht mit derjenigen Höflichkeit und Achtung,

 welche

welche die Würde und der Ruf ihres Herrn erfodert hätte. Sie erhielten endlich eine Antwort, die gar nicht mit ihrer Erwartung übereinſtimmte, und erklärten auf dieſelbe, daß ihr Herr lieber mit den Römern Krieg führen, als ſein altes Recht auf groſſe Länder in Aſien und Europa aufgeben würde.

Antiochus, der nun von den Geſinnungen der Römer hinlänglich unterrichtet war, ſezte ſich wider dieſen neuen mächtigen Feind in gehörige Verfaſſung. Unter andern ſuchte er Bündniſſe, und er fand ſie. Seine Tochter Cleopatra vermählte er an den egyptiſchen König Ptolemäus Epiphanes, und trat ihm, doch unter gewiſſen Bedingungen, zu ihrer Mitgift Cöleſyrien und Paläſtina ab; die zweyte Tochter, Antiochis, gab er dem Ariarathes, König in Cappadocien, und die dritte hatte er für den Eumenes, König in Pergamus, beſtimmt: allein Eumenes ſchlug dieſen Antrag zu ſeinem Glücke aus.

In Piſidien, in welches Antiochus, nachdem er dieſe Beylager gefeyert hatte, einfiel, fand er Vortheile. Das ganze Land, welches um Selga herlag, ward von ihm erobert. Zu Apamea beſprach er ſich mit den römiſchen Geſandten, und da dieſe darauf beſtunden, daß er ſich auf Aſien einſchränken ſollte, hörte die Hofnung, die man von einer friedlichen Beylegung der bisherigen Streitigkeiten gefaßt hatte, völlig auf. Hannibal aber, der, weil er den König wider die Römer aufwiegelte, bey ihm ſehr beliebt war, ward ihm jezt der Römer wegen verdächtig. Um deſto gröſſer hingegen war das Vertrauen, welches der Monarch in die Geſchicklichkeit und in die Treue ſeines Minio geſezt hatte, und es geſchahe auf den Rath dieſes Mannes, und andrer, die gleiche Geſinnungen mit ihm hatten, daß ein Krieg wider die Römer beſchloſſen ward. Die Rathgeber verſicherten den König; daß die Macedonier, ſo bald er in Griechenland ausgeſtiegen ſeyn würde, ſich mit ihm verbinden würden, die Spartaner

taner würden ihm, wenn er auf die Römer losgienge, ein ſtarkes Heer zu Hülfe ſchicken, und die Aetolier, die ohnedem ſchon wider die Römer erbittert wären, würden ſich einmüthig für ihr erklären. Umſonſt rieth Hannibal an, den Krieg nach Italien zu bringen; und Antiochus ſahe in der Folge, daß er den Römern nicht gewachſen war: er muſte nach Aſien wieder zurückkehren c).

Jezt hatte Antiochus dafür zu ſorgen, 3792
daß die Römer nicht durch den Helleſpont nach
Aſien kommen möchten. Um ſie abzuhalten, ſegelte er mit einer Flotte in den thraciſchen Cherſones, und befeſtigte daſelbſt Lyſimachien, Seſtos, Abydos und die andren benachbarten Städte. Doch ſeine Flotte ward bald darauf von der römiſchen geſchlagen. Der ſyriſche Admiral Polyxenidas verlor bey Corycus in einem Seetreffen 40 Schiffe. Antiochus rüſtete ſogleich eine neue Flotte aus. Hannibal muſte nach Syrien, um von da die ſyriſche und phöniciſche Flotte zu holen, und Seleucus, der Sohn des Königs, gieng mit einer Armee nach Aeolis, an der Küſte von Kleinaſien, um die römiſche Flotte zu beobachten, und ſie in Furcht zu erhalten.

Die Römer aber ſchickten eine Armee von 13000 Mann wider den Antiochus unter den Befehlen des Conſuls L. Cornelius Scipio ab, der den afrikaniſchen Scipio unter ſich hatte, und über die Flotte ſezten ſie den L. Aemilius Rhegillus. Von den Scipionen und dem Hannibal, der unter dem Antiochus ſtand, erwartete man lauter groſſe Dinge. Die Scipionen, welche vor Verlangen brannten, in Aſien zu fechten, bewilligten den Aetoliern einen halbjährigen Stilleſtand. Zu gleicher Zeit belagerte der römiſche Admiral Livius, nachdem er in den Helleſpont geſegelt war, und Seſtos am europäiſchen Ufer eingenommen hatte, die feſte Stadt Abydos; litte aber durch eine Kriegesliſt, welche der

c) Th. IV. S. 592.

ſyriſche Admiral Polyxenidas wider ihn gebrauchte, eine groſſe Niederlage, und ward genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Ihm folgte in der Befehlshaberſtelle Aemil, der, da er die Flotte vor Epheſus und Patera vergeblich aufgefodert hatte, nach Samos zurückkehrete. Unterdeſſen brachen Antiochus und Seleucus an zween verſchiednen Orten in Pergamus ein, und richteten traurige Verheerungen an. Seleucus belagerte die Hauptſtadt. Allein da Eumenes den Feind einholte, und die Römer nebſt den Rhodiern, die ſich mit ihnen verbunden hatten, auf dem Wege waren, Pergamus zu retten, verſchanzte ſich Antiochus bey Eläa, und hielt bey dem Aemil um einen Vergleich an. Aber da Aemil vor der Ankunft der Scipionen keinen Vergleich ſchlieſſen konte, rückte Antiochus in das Land Troas, und ſchlug ſein Lager am Fuſſe des Berges Ida auf. Eumenes und der römiſche Admiral folgten ihm dahin. Indes hatte Antiochus einen Theil von Troas verwüſtet, und da er Adramyttium nicht erobern konte, ſich nach Sarden zurückbegeben. Seleucus aber muſte die Belagerung von Pergamus aufheben. Denn es hatten ſich 1000 Achäer zu Fus, und 300 zu Pferde unter dem Diophanes in dieſe feſte Stadt hineingeworfen. Die verbundene Flotte ſegelte von Troas, nachdem Antiochus es geräumet hatte, wieder nach Samos, Eumenes ſchifte nach dem Helleſpont, und der rhodiſche Admiral nach Rhodus. Von dem leztern ward Hannibal kurz darauf, eben da er mit einer ſyriſchen Flotte aus Pamphylien gekommen war, mit groſſem Verluſt geſchlagen.

Vergeblich ſuchte Antiochus ſich durch Bündniſſe zu verſtärken, und alle aſiatiſche Mächte in den Krieg wider die Römer zu verwickeln. Alle folgten dem Beyſpiele des bithyniſchen Königs Pruſias, der auf die Vorſtellungen der Römer aller Verbindung mit dem Könige von Syrien entſagte.

Da dieſe Bemühungen den gewünſchten Fortgang nicht gehabt hatten, gieng die ganze Sorge des Antiochus dahin, die Ueberfarth der Römer nach Aſien zu verhindern. Nun glaubte er, daß kein ſichererer Mittel zur Befriedigung dieſer Abſicht vorhanden wäre, als wenn er die unumſchränkteſte Herrſchaft über die See hätte. Er nahm daher alle ſeine Schiffe, die bey Epheſus lagen, zuſammen, rüſtete ſie mit Mannſchaft und allen Nothwendigkeiten aus, und befahl dem Polyxenidas, ein Seetreffen zu wagen: er ſelbſt belagerte Colophon: Jener aber ward über den Haufen geworfen, und dieſer ergrif, auf die erhaltene Nachricht von der zur See erlittenen Niederlage neue und vergebliche Maasregeln. Nachdem er die Belagerung von Colophon aufgehoben hatte, ſann er auf die Vermehrung der Landarmee. Allein der Einbruch der Römer in Italien entkräftete dieſe Sorgen, und zugleich alle Hofnung, mit der er ſich bisher geſchmeichelt hatte. Nichts konte ihn noch beruhigen, als die Hofnung, einen billigen Frieden zu erhalten. In dieſer Hofnung ſchickte er Geſandten in das römiſche Lager, welches bey Troja aufgeſchlagen war, und erbot ſich; den Römern die Städte Lampſacus, Smyrna und Alexandrien abzutreten, und die Hälfte der Kriegeskoſten zu tragen. Aber auch dieſe Hofnung ward ihm vereitelt. Denn die Rathsverſammlung erklärte ſich über dieſen Antrag; daß man ihm keinen Frieden bewilligen könte, wofern er nicht alle Kriegeskoſten trüge, alle Städte in Aſien durchgängig frey gäbe, und ganz Aſien diſſeit des Gebirges Taurus räumte. Antiochus, dem dieſe Bedingungen zu hart dünkten, entſchlos ſich den Krieg mit aller Macht fortzuſetzen, und bezog mit ſeiner ganzen Armee nicht weit von Thyatira in Lydien ein Lager. Von Thyatira zog er ſich einige Zeit darauf zurück, gieng über den Flus Hermus, und ſezte ſich nicht weit von Magneſia am Fuſſe des Berges Sipylus feſt. Hier ſuchten ihn die Römer auf, und es kam zum Treffen, in welchem die Römer,

die noch nicht 30000 Mann ausmachten, über ſeine Armee, die aus 70000 Fusgängern, 12000 Reutern und 54 Elephanten beſtund, einen vollkommnen Sieg erfochten. Von den Syrern blieb in der Schlacht bey dem Nachſetzen und bey der Plünderung des Lagers, welches mit groſſen Reichthümern angefüllet war, 50000 Mann zu Fus, und 4000 zu Pferde; 1400 Mann nebſt 15 Elephanten wurden gefangen. Die Römer verloren nur 300 Mann zu Fus und 25 Reuter. Dieſer Sieg machte die Römer zu Herren über Thyatira, Magneſia, Tralles, Magneſia in Carien, ganz Lydien und Epheſus, und über den Antiochus ſelbſt. Denn ſie
3795 nöthigte ihn zu einem ſehr harten Frieden, vermöge deſſen er alle Länder diſſeit des Gebirges Taurus abtreten, die Kriegeskoſten, die von ihm auf 15000 Talente Euböiſch angeſchlagen worden, erſtatten, und ſeinen Sohn zur Geiſſel ausliefern ſollte. Auſſerdem erlebte Antiochus noch das Unglück, daß Gros- und Kleinarmenien von ihm abfielen. Jenes nahm ihm Artaxias weg, und dieſes Zadriades. Er hat ſechs und dreyßig Jahr regiert. Das verfallene Reich erbte ſein Sohn Seleucus IV. mit dem Beynamen Philopator.

3797 Philopator führte eine ſehr traurige Regierung. Armuth und Unvermögen drückten ihn. Sein Kriegesſtaat befand ſich in den kläglichſten Umſtänden. Er war den Römern zinsbar, und es war ihm nicht möglich, den jährigen Tribut, den er entrichten muſte, aufzubringen. Um die aufgelegten Summe von 1000 Talenten abzuzahlen, wollte er auf Anweiſung des Heliodorus, ſeines oberſten Schazmeiſters, die Schätze im Tempel zu Jeruſalem angreifen; die Ausführung dieſes Vorhabens aber ward von der göttlichen Vorſehung vereitelt. Eben dieſer Heliodor ward kurz darauf Mörder vom Könige. Der König wollte ſeinen Bruder, der zu Rom dreyzehn Jahre Geiſſel geweſen war, von Rom zurückhaben,

und bot ſeinen eignen Sohn **Demetrius** zur Sicherheit an. Der Senat bewilligte den Tauſch, und **Antiochus** gieng um eben dieſelbe Zeit nach **Aſien** ab, da **Demetrius** den Weg nach **Rom** antrat. **Heliodor** bediente ſich dieſer Gelegenheit, brachte den **Seleucus** durch Gift um, und beſtieg den Thron. Doch **Antiochus**, des **Seleucus** Bruder, trieb ihn durch den **Eumenes**, König von **Pergamus**, und deſſen Bruder **Attalus** herunter, und ſezte ſich ſelbſt hinauf.

Antiochus IV. mit dem Zunamen **Epiphanes**, war, nach dem Zeugnis der alten Geſchichtſchreiber, ein laſterhafter und unglücklicher Fürſt. 3808
Er warf ſich bey allen Gelegenheiten weg. Mit dem niedrigſten Pöbel gieng er um, und hatte mit ihren Ausſchweifungen Gemeinſchaft. Wenn er berauſcht war, lief er wie ein Unſinniger auf den Gaſſen, und ſtreute Geld aus. Seinen Unterthanen war er unerträglich, und ſie nannten ihn aus Verachtung **Antiochus Epimanes**, oder den **Aberwitzigen**. Hiernächſt übte er alle Arten der Grauſamkeit aus. Die Juden inſonderheit empfanden ſeine tyranniſche Bedrückungen.

Da die Reichscaſſe nicht im Stande war, den ſtarken Aufwand, den er zu machen hatte, zu beſtreiten, ſo bot er die öffentlichen Aemter feil, und verkaufte ſie. Dem **Jaſon**, des Hohenprieſters zu **Jeruſalem** Bruder, überlies er die hoheprieſterliche Würde für 300 Talente, und da der Bruder dieſes Mannes, **Menelaus**, ihm nach einiger Zeit 300 Talente mehr bot, nahm er ſie ihm wieder, und verliehe ſie dieſem. Mit den Juden hatte er viele blutige Händel, die ihm wenig Vortheile einbrachten d). Und eben ſo wenig hatte er von einem Feldzuge wider die **Egypter**.

Nachdem ſeine Schweſter **Cleopatra**, Königinn in Egypten, geſtorben war, erhielt die Vormundſchaft über ihren minderjährigen Sohn **Eulåus**, und die Staats-

verwal-

d) Th. II. S. 341.

verwaltung **Lenäus**. Beyde foderten von dem **Antiochus** Cöleſyrien und Paläſtina zurück, und dieſe Foderung zündete einen Krieg an, der für den ſyriſchen König einen ſchlechten Ausgang hatte. Der König in Egypten ward für mündig erklärt, und **Antiochus** ſchickte Geſandten nach Egypten, die dem Scheine nach der feyerlichen Krönung beywohnen ſollten: dieſe Geſandten aber hatten den geheimen Auftrag, die Abſichten des egyptiſchen Hofes zu erforſchen, und ſich nach den Maasregeln zu erkundigen, welche dieſer Hof wegen der Provinzen Paläſtina und Cöleſyrien nehmen würde. **Apollonius**, der Geſandter am egyptiſchen Hofe geweſen war, brachte dem König die Nachricht mit, daß Egypten wider ihn einen Krieg beſchloſſen hätte. **Antiochus** bereitete ſich zu dieſem Kriege, und faßte den Anſchlag, ihn in Egypten zu führen. Er konte in der That nicht ohne Grund ſehr gute Erfolge von dieſer Entſchlieſſung hoffen.

Ptolemäus war jung, und die **Römer**, in deren Schuz die Egypter ſich begeben hatten, führten jezt Krieg mit dem macedoniſchen König **Perſeus**. Auſſerdem bezahlte jezt **Antiochus** der römiſchen Republik den ſchuldigen Tribut, und lies ihr durch Geſandten das Recht vorſtellen, welches er an die Provinzen hatte, welche die Egypter ihm durch einen Krieg abnehmen wollten. Und ſeine Hofnung betrog ihn im Anfange gar nicht. Denn er ſchlug den **Ptolemäus** zweymal, einmal zwiſchen dem Berge **Caſius** und **Peluſium**, und hernach bey **Peluſium** ſelbſt, wo er auch den **Ptolemäus Philometor** zum Gefangenen machte. Faſt ganz Egypten gerieth unter ſeine Bothmäßigkeit. Doch die **Alexandrier** ſezten den jüngern Bruder des gefangenen Königs, den **Ptolemäus Phyſcon**, auf den Thron, und vertheidigten dieſe Wahl wider den **Antiochus**, der den entthronten König wieder einſezen wollte: **Antiochus** aber ſchlug die **Alexandrier**, und belagerte ihre Stadt. Allein mitten unter dieſen Beſchäftigungen überbrachten ihm römiſche Ab-

geordnete ein Schreiben vom Senat, in welchem er ernſtlich ermahnt wurde, die angefangene Belagerung ſofort wieder aufzuheben. Antiochus empfieng dieſe Geſandten ungemein höflich, und bat einen unter ihnen, den C. Popillius Länas, mit dem er zu Rom vertraulich gelebt hatte, die Hand: der ſtolze Römer aber ſchlug dieſe Freundſchaftsbezeugung aus, und da der König Zeit zu gewinnen ſuchte, um Alexandrien in die Hände zu bekommen, zog Popilius übermüthig einen Kreis um ihn her, und ſagte in einem gebieteriſchen Tone: er ſollte nicht eher aus dieſem Kreiſe gehn, bevor er nicht den Antrag von Rom entweder angenommen oder verworfen hätte. Antiochus, auf den dieſer Stolz und die römiſche Tapferkeit einen Eindruck machte, erklärte ſich den Forderungen der Republik zu gehorchen, und Egypten zu räumen.

Nachdem Antiochus Egypten wirklich geräumt, und dem Ptolemäus Cypern zurückgegeben hatte, lies er an den Juden allen ſeinen Verdrus und alle ſeine Rache aus. Zu Daphne aber ſtellte er, um ſeinen Kummer zu zerſtreuen, prächtige Schauſpiele an. Den Zuſchauern aber ward er durch ſein Betragen bey dieſen Schauſpielen ekelhaft. Zu den römiſchen Geſandten, welche gegenwärtig waren, und inſonderheit zu dem Grachus, lies er ſich unanſtändig herab: er trieb ſeine Gefälligkeit und Befliſſenheit gegen ſie ſo weit, daß er ihnen ſeinen Pallaſt abtrat; es fehlte nur noch, daß er ſich auch erboten hätte, ihnen die Krone abzutreten. Doch ſein Geiſt bekam bald eine ganz andre Richtung. Unangenehme Nachrichten, die von Morgen und Mitternacht her einliefen, ſezten ihn in Beſtürzung. Schon hatten die Juden den gröſten Theil ſeiner Armee niedergehauen, und er fand nur an der Dürftigkeit, in welche ihn ſeine Verſchwendung bey den Spielen und bey andern Gelegenheiten geſezt hatte, einen Widerſtand: er beſchlos wirklich, die ganze Nation zu vertilgen, und neue Colonien in das Land zu ſchicken. Jezt nun empörte ſich gegen Norden Artaxias,

einer

einer der Feldherren ſeines Vaters, der ſich bereits in einem kleinen Lande von Oberarmenien unabhängig gemacht hatte. Gegen Morgen entrichtete Perſien nicht mehr den gewöhnlichen Tribut, und alles war ſchwürig, weil der König befohlen hatte; jederman ſollte die Religion ſeiner Väter aufgeben, und ſich nach der griechiſchen richten. **Antiochus** lies einen Theil ſeiner Armee zur Beſiegung der Juden unter dem **Lyſias** zurück, zog mit den übrigen Truppen nach **Armenien**, ſchlug den **Artaxias**, und nahm ihn gefangen.

Nun aber drängten ſich ihm lauter widrige Zufälle zu. In **Perſien**, wohin er aus **Armenien** gieng, wollte er den Tempel zu **Elymas** plündern: doch die Einwohner hielten ihn auf eine ihn beſchimpfende Weiſe zurück, und er muſte nach **Ecbatana** in Medien fliehen. Hier erhielt er die traurige Nachricht, daß ſeine Truppen von den Juden eine ſchwere Niederlage erlitten hätten, und er eylte nach **Judäa**, um ſich an dem Feinde zu rächen. Er konte aber kaum **Tabäa** erreichen. Eine peinlich Krankheit ergrif ihn, und zu dieſer geſellete ſich ein Wahnwiz, in den er, wie man vorgiebt, durch gewiſſe Anzeichen, die bey ſeiner kirchenräuberiſchen Unternehmung von der Gottheit wären zugeſchickt worden, verſezt wurde. Er ſtarb zu **Tabäa** im zwölften Jahre ſeiner Regierung, und lies einen neunjährigen Prinzen zurück.

3821 Nach einer Verordnung, die der verſtorbene König noch kurz vor ſeinem Ende gemacht hatte, ſollte einer ſeiner Anverwandten, **Philipp**, Vormund des minderjährigen Königs ſeyn, und den Staat verwalten. Allein die Stände des Reichs giengen von dieſer Verordnung ab, und trugen die Regierung dem **Lyſias** auf, der des Prinzen Hofmeiſter und Statthalter von Syrien geweſen war; **Philipp** aber flohe nach Egypten. Das nächſte Recht zur egyptiſchen Krone hatte unſtreitig **Demetrius**, der Sohn des **Seleucus Philopator**,

lopator, der ſich noch immer als Geiſſel zu Rom aufhielt. Dieſer wandte ſich auch an den Senat, und ſtellte demſelben ſein Eigenthumsrecht an die Krone vor, und einige Glieder des Senats waren geneigt, ihm dazu beförderlich zu ſeyn. Doch die meiſten behaupteten, daß es für die Republik beſſer wäre, wenn ein Kind in Syrien herrſchte, und verlangten, daß ihm römiſche Vormünder geſezt würden. Man beſtellte alſo den **Cn. Octavius, Sp. Lucretius** und **L. Aurelius** zu Vormündern des **Antiochus Eupators**, und dieſe hatten den geheimen Befehl, die Stärke des ſyriſchen Reichs auf alle Art zu ſchwächen, und zu dem Ende alle ſyriſche Schiffe mit Verdecken zu verbrennen, und den Elephanten des Königs die Sehnen zu lähmen.

Während dieſer Verfügungen ſezte **Lyſias**, dem die ſyriſchen Stände die Verwaltung des Reichs übergeben hatten, den Krieg wider die Juden eyfrig fort, und **Philipp**, der von den egyptiſchen Königen, weil ſie uneinig waren, keine Hülfe erhalten konte, brachte eine beträchtliche Armee von Medern und Perſern zuſammen, eroberte **Antiochien**, und warf ſich zum Regenten auf. Allein **Lyſias**, der den Juden einen Frieden bewilligte, ſchlug kurz darauf den **Philipp**, nahm ihn gefangen, und endigte dieſe Unruhen. Doch er hatte noch wigtigere Hinderniſſe, die ſich ſeinem Glücke entgegenſezten, aus dem Wege zu räumen.

Die römiſchen Geſandten erſchienen in Syrien, und brachten den Staat in nicht geringe Bewegung. **Octavius** gieng mit dem Stolze eines Republikaners nach **Antiochien**, vollzog die Befehle der Republik, lies alle ſyriſche Schiffe anſtecken, und die Elephanten zu Kriegesdienſten untüchtig machen, und das alles unter dem Vorwande, daß **Antiochus der Groſſe** ſich anheiſchig gemacht hätte, keine Kriegesſchiffe ferner zu bauen, und keine Elephanten mehr für den Krieg zu erziehen. **Lyſias** aber, dem der Stolz des Römers unausſtehlich war,

hatte einen Afrikaner gemiethet, der den **Octavius** umbringen ſollte, und dieſer ergrif nun die Gelegenheit, da die **Laodiceer** ihren Widerwillen öffentlich äuſerten, den **Octavius** im Gymnaſium zu ermorden. **Lyſias** meldete dieſen Mord nach Rom, und verſicherte dabey, daß weder er noch der junge König einigen Theil an demſelben hätte. Die Römer ſchickten ſeinen Geſandten ohne Antwort zurück, und ſezten die Unterſuchung dieſer Sache aus.

Demetrius indes, der dieſen Vorgang in Rom erfuhr, beſchlos, ſich zum zweytenmale an den Senat zu wenden, und um die Einſetzung in ſein Königreich anzuhalten. **Polybius** aber, ſein Freund, der ſich damals als Gefangener zu Rom aufhielt, ſagte ihm, da er ihn um Rath fragte: **Hüte dich zweymal über denſelben Stein zu fallen! Giebt es denn nur einen Weg nach Syrien zu kommen? Sollte ein Mann von deinem Alter ſich blos nach dem Eigenſinne eines ungerechten Senats achten? Habe nur den Muth dich in Freyheit zu ſetzen; ſo wirſt du zur Herrſchaft gelangen.** Der Prinz befolgte nach einigem Widerſtande endlich dieſen Rath. Er flohe glücklich aus Rom nach **Tripolis**, und beſtieg, nachdem er den **Lyſias** und **Eupator** hatte umbringen laſſen, den ſyriſchen Thron.

3822 **Demetrius I.** hatte gleich bey dem Antritt ſeiner Regierung die Ehre und Freude, die **Babylonier** von der Tyranney des **Timarchs** und **Herakl**ides, zweener Brüder, welche **Antiochus Epiphanes** aus unflätigen Urſachen zu hohen Würden erhoben hatte, zu befreyen. Die **Babylonier** ſchäzten dieſe Errettung, und beehrten den **Demetrius** dafür mit dem Beynamen **Soter**, den er auch nachgehends beſtändig getragen hat. Mit den Juden führte er gleichfalls einen Krieg, von dem er aber wenig Vortheile gehabt hat e).

Da

e) Th. II. S. 366.

Da ihm alles dran gelegen war, daß die Römer ihn in der königlichen Würde erkennen möchten, bewarb er ſich um ihre Genehmigung und Gewogenheit mit gefliſſentlichen Sorgen. Die Römer vergnügten ſeine Wünſche, und erkannten ſeine königliche Würde. **Demetrius** aber legte ſeine Erkenntlichkeit gegen die Republik auf mehr denn eine Art an den Tag. Er ſchenkte unter andern Beweiſen ſeines Dankeyfers der Republik eine goldne Krone von ſehr hohem Werth, und lieferte ihr den Meuchelmörder aus, von dem **Octavius** war umgebracht worden. Noch weis man vom **Demetrius**, daß er **Cappadocien** bekriegt hat, und daß er bemüht geweſen iſt, den König **Ariarathes** daſelbſt abzuſetzen, und einem gewiſſen **Holofernes** die Krone zuzuwenden.

Zulezt ward **Demetrius** ſeinen Unterthanen und zugleich ſeinen Freunden durch die Niederträchtigkeit ſeiner Aufführung ärgerlich. Selten nüchtern entzog er ſich dem Staate, und verdarb ſeine Zeit durch lüderliche Handlungen. Man haßte ihn; ſeine Unterthanen ſtifteten eine Verſchwörung wider ihn an, und ſelbſt **Holofernes**, den er aus dem Staube ſo hoch hatte heraufſetzen wollen, unterſtüzte dieſe Verſchwörung. Auch die Könige von Pergamus, Cappadocien und Egypten hatten an ihr Theil. In dieſem Gedränge ſchickte **Demetrius** ſeinen Sohn nach Rom, um ihn durch den Beyſtand der Römer der Thronfolge zu verſichern. Allein die Römer verachteten den Prinzen, und dieſe Verachtung vertrieb ihn aus Rom. In den Augen der Römer ward dieſe Flucht ein Verbrechen, und ſie beſchloſſen, daſſelbe auf die empfindlichſte Weiſe zu ahnden. Die Gelegenheit dazu erſchien. Ein gewiſſer **Balas**, der von geringer Herkunft, aber von gutem Verſtande und unterſcheidender Geſchicklichkeit war, muſte ſich auf den Rath des **Heraklides** für einen Sohn des **Antiochus Epiphanes** ausgeben, und unter dieſem Namen auf die Krone Anſpruch machen. Die Könige von Egypten, Cappadocien und Pergamus erklärten ſich für den Betrüger, und

und Rom gab dieſer Erklärung durch ſeinen Beytritt das Gewigt. **Balas**, der den Namen **Alexanders** annahm, brachte in Syrien eine beträchtliche Armee zuſammen, und da ihm **Ptolemäus** und **Attalus** Hülfsvölker zuſchickten, und die Syrer ihm ſchaarweiſe zuliefen, war **Demetrius** genöthigt, ein zahlreiches Heer zu ſeiner Vertheidigung zu verſammlen. Im Anfange glückte es dem ſyriſchen König, den Kronprätendenten zu beſiegen. Allein nicht lange darauf ward er von ſeinem Nebenbuhler, den alles, auch die Juden unterſtüzten, nach einem hartnäckigem Gefecht auf das Haupt geſchlagen. Er ſelbſt verlor in dieſer Schlacht, nachdem er eilf Jahre regieret hatte, das Leben, er verlor es aber mit unglaublicher Tapferkeit.

3833 Nach dem Tode des **Demetrius** ward **Alexander Balas** von den ſyriſchen Reichsſtänden als König erkannt. Zwar ſuchte er ſich durch die Vermählung mit der **Cleopatra**, des egyptiſchen Königs **Ptolemäus Philometors** Tochter, auf dem Throne zu befeſtigen, aber ſeine Aufführung, die noch ſchändlicher als die war, welche ſein Vorgänger gezeigt hatte, warf ihn wieder herunter. **Alexander** ergab ſich dem Müßiggange und der Wolluſt. Er verſchlos ſich in dem Innerſten ſeines Pallaſts mit unzüchtigen Frauensperſonen, und vertraute die Regierung einem Menſchen an, der den verabſcheuungswürdigſten Charakter hatte. **Ammonius**, ſo hies der Menſch, der im Namen des minderjährigen Königs über Syrien herrſchte, war argwöhniſch, wütig, grauſam und wild. Die Königinn **Laodice**, des **Antiochus Epiphanes** Tochter, und **Antigonus**, des **Demetrius** Sohn, wurden unmenſchlicher Weiſe von ihm niedergemacht. Jederman zitterte bey dieſen Freveln, und jederman wünſchte dem Tyrannen ſowol, als dem unwürdigen Monarchen den Tod. **Demetrius**, des verſtorbenen Königs älteſter Sohn, beeyferte ſich dieſen Wunſch zu erfüllen, und bereitete ſich Beyde zu ſtürzen.

In

In dieſer Abſicht nahm er vermittelſt des Laſthenes eine Anzahl Cretenſer in Sold, ſegelte nach Cilicien, und bemächtigte ſich dieſer Provinz. Alexander zog hierauf ſo viele Truppen zuſammen als er konte, und rief ſeinen Schwiegervater, den Ptolemäus Philometor, zu Hülfe. Allein da Ptolemäus überführt ward, daß Alexander und Ammonius Anſchläge wider ſein Leben gefaßt hätten, verlies er dieſe Parthey, verband ſich mit dem Demetrius, und gab ihm ſeine Tochter, die an den Alexander verheyrathet war. Dieſer Vorgang brachte den Demetrius auf den Thron. Denn da ihn die Einwohner von Antiochien höreten, erſchlugen ſie den Ammonius, und trugen dem Ptolemäus, weil ihnen Demetrius höchſt zuwider war, die Krone an. Ptolemäus aber lehnte ſie von ſich ab, und Demetrius ward durch ſeine Vermittelung König. Alexander hingegn verlor eine Schlacht gegen den Ptolemäus, 3838
und ward von einem Araber verrätheriſcher Weiſe ermordet. Und Ptolemäus, der in dieſer Schlacht tödtlich war verwundet worden, ſtarb fünf Tage nach der Schlacht. Demetrius II. legte ſich den Namen Nikator bey, und regierte auf dem väterlichen Throne. Er regierte aber ſo unvernünftig und barbariſch, daß ihn ſeine Unterthanen gar nicht ausſtehen konten. So lies er z. E. alle Egypter, die Ptolemäus in den Seeſtädten von Phönicien und Syrien zurückgelaſſen hatte, durch die ſyriſche Beſatzung niedermachen, und darauf alle diejenigen, die in dem vorigen Kriege es nicht mit ihm, oder mit ſeinem Vater gehalten hatten. Unvernunft aber war es, daß er den größten Theil ſeiner Armee, die ihn auf dem Throne hätte ſchützen können, abdankte. Es konte gar nicht fehlen, daß nicht ſeine Unterthanen rebelliſch wurden, und ihre Abneigung durch eine wirkliche Empörung an den Tag legten. Ein gewiſſer Diodotus, der nachgehends Tryphon genennt ward, machte ſich dieſe Abneigung zu Nutze. Er war nebſt dem Hierax vom Balas zum Befehlshaber

der Stadt Antiochien ernannt worden, und hatte in die Staatsangelegenheiten einen groſſen Einflus. Seinem Vorgeben nach wollte er den Antiochus, des Balas Sohn, auf den Thron ſetzen; ſeine wahre Abſicht aber war, ſelbſt auf den Thron zu ſteigen.

Demetrius hatte nicht Kräfte genug, den Auflauf zu dämpfen, den er ſeinetwegen zu Antiochien fürchten muſte. Um nun die aufrühriſchen Unterthanen in der Furcht zu erhalten, verglich er ſich mit dem Jonathan, daß er ihm 3000 Mann zuſchicken muſte. Allein die Einwohner griffen zu den Waffen, und 120000 Mann belagerten den Pallaſt des Königs. Doch die Juden, welche dem König zu Hülfe kamen, brachten eine groſſe Menge der Aufrührer um, legten Feuer in der Stadt an, und ſtellten dadurch die äuſere Ruhe wieder her.

3839 Inzwiſchen kam gleich darauf Tryphon mit dem Antiochus, den er vom Zabdiel aus Arabien geholet hatte, in Syrien an, und es verbanden ſich mit ihm die alten Soldaten, welche Demetrius abgeſchaft hatte. Dieſe ſchlugen den Demetrius, der junge Prinz ward auf den ſyriſchen Thron geſezt, und erhielt den Beynamen Theos oder Gott. Tryphon zog auch die Juden durch glänzende Verſprechungen in ſein Bündnis. Wenigſtens erklärten ſich Jonathan und ſein Bruder Simon für den Antiochus, und unterwarfen ihm Damaſcus. Zwar fielen des Demetrius Truppen, die er in Cöleſyrien und Paläſtina hatte, in Galiläa ein, ihre Unternehmungen aber waren vergeblich; ſie wurden vom Jonathan und Simon geſchlagen.

Nun aber kam die wahre Abſicht, in der ſich Tryphon wider den Demetrius aufgelehnet hatte, zum Vorſchein. Er ſelbſt wollte die Krone tragen. Hiebey aber ſahe er voraus, daß Jonathan in ein ſo verrätheriſches Vorhaben nicht willigen würde. Was beſchlos er? Das, was alle Tyrannen zu beſchlieſſen pflegen: Den Untergang

gang des Jonathans: Um dies Vorhaben auszuführen, rückte er mit einer ſtarken Armee in Judäa ein. Da ihm aber Jonathan mit 40000 Mann entgegenkam, verbarg er ſeine geheime Abſicht, nahm ſeine Zuflucht zu Unwahrheiten, und verſicherte den Hohenprieſter, daß er blos gekommen wäre, ſich mit ihm über einen gemeinſchaftlichen Vortheil zu beſprechen, und ihm Ptolemais in die Hände zu liefern. Jonathan glaubte ihm, lies ſeine ganze Armee bis auf 3000 Mann auseinander gehen, und zog mit ungefähr 1000 Köpfen in Ptolemais ein. Sogleich lies ihn der Mörder gefangen nehmen, und hernach ſowol ihn als den Antiochus heimlich umbringen f).

Tryphon, der den königlichen Thron ohne einigen Widerſtand zu finden, beſtiegen hatte, gab ſich nun alle Mühe, die Genehmigung der Römer zu gewinnen. Er ſchickte nicht nur Geſandten an die Republik, welche ihr ſeine Gelangung zur Regierung über Syrien melden muſten; er lies auch eine Bildſäule von maßivem Golde überreichen, die am Gewigte tauſend ſolche Goldſtücken hielt, welche Aurei genannt wurden. Die Römer nahmen dies Geſchenk an, lieſſen aber den Namen desjenigen Antiochus drauf ſtechen, den Tryphon ſo eben ermordet hatte. Denn die Römer hatten nichts weniger im Sinne, als ihn für einen König über Syrien zu erkennen.

Während dieſes Vorganges erhielt Demetrius, der zu Laodicea in dem Schooſſe der Lüſte ſchwelgte, verſchiedne Anträge, welche ihm Beſchäftigungen auflegten. Unter andern ſuchte Simon bey ihm Gunſtbezeugungen für ſeine Nation, und er erhielt ſie für die Verſicherung, die er von ſich ſtellte, daß er ſich mit ihm wider den Tryphon verbinden wollte. Die Einwohner der morgenländiſchen Gegenden baten ihn um Beyſtand wider die Parther: er erhörte ſie, und bezwang den Feind in Verbindung mit den Elymäern, Perſern und Bactriern.

 Zulezt

f) Th. II. S. 372.

Zulezt aber nahmen ihn die Parther bey dem Scheine eines Friedensvergleichs gefangen, erwürgten ſeine ganze Armee, führte ihn zum Schauſpiele durch alle Provinzen, und wieſen ihm einen weiten Verhaft in Hyrkanien an, wo er ſeine Zeit mit der Rhodogune, einer Tochter des Mithridats, die ihm zur Gemahlinn gegeben wurde, zubrachte.

3845 So bald des Demetrius Gemahlinn Cleopatra ſeine Gefangenſchaft vernahm, machte ſie auf die Krone Anſpruch, und vermählte ſich mit dem Antiochus, dem Bruder des Demetrius, von ſeinem Aufenthalte zu Sida in Pamphylien Sidetes genannt. Sidetes nahm den Titel eines Königs über Syrien an, und verſicherte ſich der Freundſchaft des Simons, dem er alle die Freyheiten beſtätigte, welche das jüdiſche Volk von andern Königen erhalten hatte. Allein er verachtete nachher dieſe Freundſchaft, da er 120000 Mann zu Fus, und 8000 Reuter auf den Beinen hatte, von denen ein groſſer Theil aus Truppen beſtand, die von Tryphons Armee zu ihm freywillig übergegangen waren, und den er jezt in Dora belagerte. Simon ſchickte ihm als Freund und Bundesgenoſſe 2000 Mann, nebſt beträchtlichen Geſchenken an Gold, Silber, Waffen und Kriegesmaſchinen; Sidetes aber ſchickte alle dieſe Geſchenke und Truppen zurück, und foderte von ihm mit einem gebietenden Tone die Uebergabe der Veſtung in Jeruſalem, oder an deren Statt 500 Talente, und noch 500 andre, zu Vergütung des Schadens, den die Juden in ſeinem Gebiete angerichtet hatten. Sidetes eroberte Dora, aus dem aber Tryphon entwich, und darauf Apamea, wo Tryphon in die Gefangenſchaft gerieth, und im dritten Jahre dieſer Gefangenſchaft getödtet ward. Schon hatte Sidetes einen Theil ſeiner Völker unter dem Cendebäus wider den Simon abgeſchickt: nun, da er den ſyriſchen Thron wirklich beſtiegen, und die ſyriſchen Städte, die

ſich unabhängig gemacht, wiederum zum Gehorſam gebracht hatte, richtete er ſeine Waffen wider Judäa, und ſezte Jeruſalem in ſo bittere Bedrängniſſe, daß **Hyrkan** genöthigt ward, einen Vergleich zu ſchlieſſen, und die Stadt zu übergeben g).

Auf den Krieg mit den Juden folgte ein Feldzug wider die Parther unter der Regierung ihres Königs **Phraates**, und dieſer Feldzug gab der ſyriſchen Macht einen tödtlichen Stos. Zwar ſiegte **Sidetes** über die parthiſche Nation durch eine zahlreiche Armee, durch den Beyſtand der **Babylonier** und **Meder**, und durch die Hülfe des **Hyrkans** mehr denn einmal, und eroberte alle Provinzen, die vormals zum ſyriſchen Reiche gehöret hatten; aber da ſeine Armee, da ſie in die Winterquartiere war verlegt worden, die Einwohner unbarmherzig drückte, vereinigte ſich dieſe mit den Parthern, und brachte den König und ſein ganzes Heer an einem Tage um. Die Nachricht von dieſer unerhörten Begebenheit ſezte ganz Syrien in die tiefſte Trauer. Man beklagte inſonderheit den Verluſt des Königs, der ſich durch gute Eigenſchaften ausgezeichnet hatte. **Plutarch** gedenkt eines Ausſpruchs von dieſem Könige, der ſeinen Charakter ungemein verſchönert, und der billig die Empfindung aller Könige ſeyn ſollte. **Antiochus** ſahe ſich einſt genöthigt, die Nacht in einer Hütte ohne ſeinen Bedienten zuzubringen. Die armen Leute, die ihren Gaſt nicht kannten, bewirtheten ihn ungemein gutthätig. Bey dem Abendeſſen fiel das Geſpräch auf den König, und der ehrliche Wirth erklärte ſich; daß der Monarch zwar lauter gute Meynungen hätte, daß aber ſeine groſſe Neigung zur Jagd ihn verleitete, die Geſchäfte des Reichs zu vernachläßigen, und daß die Handlungen ſeiner Räthe, denen er mehr zutrauete, als ſie verdienten, gerade wider ſeine gute Abſichten ſtritten.

g) Th. II. S. 376 f.f.

Den Morgen drauf, als die Hofbediente an die Hütte kamen, dankte er ſeinem Wirth in ihrer Gegenwart für ſeine Gutheit, inſonderheit aber dafür, daß er ihm die Wahrheit geſagt hätte, welche, fuhr er fort, keiner von allen dieſen mir ehrlich ſagt, ob ich ſie gleich zu dieſem Ende in meine Dienſte genommen habe.

3855 Kurz vor dem Tode des Sidetes oder Antiochus VII. der im neunten Jahre ſeiner Regierung ums Leben kam, hatten die Parther den Demetrius II. Nikator losgelaſſen, und nach Syrien geſchickt, damit er die Staaten ſeines Bruders verunruhigen möchte: jezt da Sidetes todt war, wollten ſie ihn zurückholen: ſie kamen aber zu ſpät. Nachdem Demetrius in Antiochien angelangt war, ſezte er ſich ohne Widerſpruch auf den Thron, und zog gleich darauf mit einer ſtarken Armee nach Egypten, um der verſtoſſenen Cleopatra wider ihren Gemahl Physcon beyzuſtehn. Der Aufruhr aber, den die Antiochier erregten, rief ihn nach Hauſe zurück. Physcon, um den Einfall zu rächen, den Demetrius in ſeine Staaten gewagt hatte, ſtellte einen gemeinen Menſchen, Namens Alexander Zebina, wider ihn auf, der ſich für einen Sohn des Alexander Balas ausgeben, und auf die ſyriſche Krone Anſpruch machen muſte. Da Demetrius äuſerſt verhaßt war, liefen ihm die Syrer häufig zu, der unglückliche König ward darauf geſchlagen, und endlich von ſeiner Gemahlinn Cleopatra zu Tyrus getödtet, nachdem er ſeit ſeiner Wiedereinſetzung nicht völlig vier Jahre dem Reiche vorgeſtanden hatte. Nach ſeinem Tode behauptete Cleopatra noch einen kleinen Theil des Reichs, das übrige beherrſchte Zebina. Die herrſchſüchtige Cleopatra brachte nachher ihren älteſten Sohn Seleucus V. da er ſich zum König hatte ausrufen laſſen, mit Grauſamkeit um, und lies den jungen Sohn Antiochus VIII. von ſeiner Habichtnaſe Grypus genannt, von Athen, wo er erzogen ward, herholen,

und

und gab ihm den königlichen Titel. Dieſer Gry- 3860
pus warf darauf den Zebina vom Throne wie-
der herunter. Denn da er ſich weigerte, das Anſehn des Physcon zu achten, ward dieſer ſein Feind, gab ſeine Tochter dem Grypus, und Grypus, nachdem er von den Egyptern unterſtüzt, den Zebina fortgejagt hatte, raubte ihm nachher das Leben. Cleopatra aber, der es peinlich war, daß Grypus nach ſeines Nebenbuhlers Tode ſich ſowol den Namen als die Gewalt eines Königs anmaaßte, beſchlos auch dieſen Sohn zu ermorden, und einen andern Sohn, den ſie vom Antiochus Sidetes hatte, der aber noch ein Kind war, zur Krone zu rufen. In dieſer Abſicht bot ſie einmal dem Grypus einen Gifttrank an, als er von einer Luſtbarkeit zurückkam. Der König aber, der ihr boshaftes Herz hinlänglich kannte, beſtand darauf; ſie ſollte den für ihn zubereiteten Trank ſelbſt zu ſich nehmen: ſie nahm ihn, und der Gift befreyete Syrien von dem fluchwürdigſten Ungeheuer.

Nachdem Grypus zwölf Jahre regieret 3871
hatte, fieng ſein Stiefbruder Antiochus IX.
Cyzicenus, welchen ſeine Mutter mit dem Antiochus VII. Sidetes gezeugt hatte, einen Krieg mit ihm an. Dieſer Krieg dauerte achtzehn Jahre mit abwechſelndem Glücke. Grauſamkeiten und Schändungen der heiligſten Rechte waren die gewöhnlichſten Beſchäftigungen in dieſem Kriege. Auch die Juden hatten Theil an denſelben. Hyrkan nahm ganz Judäa, Galiläa und Samarien weg, und verſchiedne den Syrern unterworfene Städte, nämlich Tyrus, Sidon, Ptolemais und Gaza, machten ſich unabhängig. Es fehlte auch nicht an Tyrannen, die ſich aufwarfen, und Herrſchaften an ſich riſſen. Endlich ward Grypus durch die Bosheit eines gewiſſen Hera-
kleon im 29ten Jahre ſeiner Regierung ermordet. 3888
Dieſer Fürſt lies fünf Söhne nach, den Seleu-
cus, Antiochus und Philipp, welche Zwillinge waren, Demetrius und Antiochus Dionyſius, und das

 Reich

Reich ward durch verderbende Unruhen ſeinem Untergange entgegengeführt. Antiochus Cyzicenus nahm Antiochien weg, ward aber vom Seleucus geſchlagen, der ſich darauf in den Beſitz von Antiochien ſezte. Aus Antiochien flohe Antiochus Euſebes, lies ſich zum König in Syrien ausrufen, und überwand den Seleucus. Dieſer ſchlos ſich in Mopſueſta, einer Stadt in Cilicien, ein, und ward von ſeinen Unterthanen, weil er ſie zu ſehr preßte, in ſeinem Pallaſte verbrannt. Antiochus und Philipp, des Grypus Zwillingsſöhne, rächten den Tod ihres Bruders, und ſchleiften Mopſueſta. Auf dem Rückwege aber wurden ſie vom Euſebes am Ufer des Oronts geſchlagen, und Antiochus ertrank im Oront. Euſebes heyrathete des Grypus Witwe Silene, und Lathurus, der ſich, da Selene ſeine Gemahlinn geweſen war, beleidigt fand, machte, um dieſe Beleidigung zu ahnden, den Demetrius Evkäros zum König von Damaſcus. Hierauf ſchlug Philipp den Euſebes, und dieſer ſuchte Schuz bey den Parthern. Demetrius vertrieb den Philipp aus Antiochien, und verfolgte ihn bis nach Beröa, welches er belagerte. Hier aber fielen Zizus, ein arabiſcher König, und Mithridat, König in Parthien, ſeine Armee an, ſchlugen ſie, nahmen ihn ſelbſt gefangen, und brachten ihn nach Parthien, wo er ſtarb. Die Unruhen wurden nun heftiger und zerrüttender. Nichts war augenſcheinlicher als der völlige Umſturz des Reichs. Die ſyriſchen Reichsſtände wurden endlich der vielen Zwiſte und Uneinigkeiten müde; ſie beſchloſſen von nun an die ſeleuciſche Familie von der Regierung auszuſchlieſſen, und die Krone einem fremden Fürſten aufzuſetzen. Ihre Wahl fiel auf einen würdigen Herrn. Sie erwählten den tapfern Tigranes, König von Ar-
3899 menien, und dieſer Fürſt vereinigte ſeine Staaten mit dem Königreiche Syrien. Euſebes flüchtete nach Cilicien. Selene, des Euſebes Gemahlinn aber behielt Ptolemais nebſt einem Theile von Phönicien

nicien und Cöleſyrien, regierte daſelbſt viele Jahre ruhig, und gab ihren beyden Söhnen, dem **Antiochus Aſiaticus** und dem **Seleucus Cybioſactes** eine ſtandesmäßige Erziehung. Glücklich würde **Selene** geblieben ſeyn, wenn ſie von dem Looſe, das ſie gefunden hatte, vergnügt geblieben wäre. Da ſie aber ihr Gebiete in Syrien erweitern wollte, und bereits verſchiedne Städte gegen den **Tigranes** aufgewiegelt hatte, rückte dieſer mit 500000 Mann in Syrien ein, eroberte **Ptolemais**, nahm **Selenen** gefangen, und lies ſie zu Seleucien in Meſopotamien hinrichten. Auch **Tigranes** erhielt ſich bey ſeinem groſſen Glücke nicht. Denn da er dem **Mithridat** wider die Römer Beyſtand leiſtete, und die Sachen für den pontiſchen König unglücklich liefen, verlor er Syrien, und muſte es dem **Antiochus** X.
überlaſſen. Doch dieſer behielt es kaum zwey 3916
Jahre. Die Römer machten Syrien zu einer Provinz, und ſezten einen Statthalter über ſie. Von den Statthaltern, welche über Syrien geherrſcht haben, iſt inſonderheit **Cyrenius** oder **Quirinus** bekannt geworden h).

§. 79.

h) Diod. XIX, 12. 13. 90-92. 100. Appian. Syriac. p. 124. Noris Epoch. Syromaced. Diſſert. III. Iuſtin. XVII, 2. Plutarch. in Demetr. Plin. VI, 26. Ioſeph. Ant. XIII. Valer. Max. V, 7. Strabo XIII. p. 925. Polyaen. VIII, 50-61. Iuſtin. XXVII, 2. 3. XLI, 4. 9. Polyb. IV, 48. V, 40-87. Polyb. Exc. L. X, 24-28. 45. 46. XI, 32. XV, 24-34. Iuſtin. XXX, 1. 2. Liv. XXXII, 8. 10. XXXIII, 19. 20. 39 40. 41. 47-49. Livius XXXIV, 57-59 61. XXXV, 13. Ioſeph. Ant. XII, 4. Livius XXXVI, 41-45. XXXVII, 1-30. XXXVII, 31-44. Appian. p. 116. Dan. XI, 21. Polyb. XXVI. Livius XLV, 10-12. Polyb. Legat. 90. 92. Polybius apud Athenaeum X. p. 439. Polyb. Exc. Legat. 101. Dan. XI, 44. 45. 2 Buch der Maccab. IX, 29. Ioſeph. Ant. XII, 9. Polyb. Exc. Legat. 114. 122. Appian. p. 117.

§. 79.

Das Königreich **Pontus**, welches aller Wahrſcheinlichkeit nach, dieſen Namen von dem benachbarten Meere, welches, weil es das gröſte war, vorzugsweiſe **Pontus** hies, erhalten hat, ward nordwärts vom **Euxiniſchen Meere**, ſüdwärts von **Kleinarmenien**, oſtwärts von **Colchis**, und weſtwärts vom Flus **Halys** begränzt. Die vornehmſten Städte dieſes Landes waren **Amiſus**, **Amaſia**, **Cabira**, **Neocäſarien**, **Sebaſtia**, **Zela**, **Polemonium**, **Ceraſus**, **Tripolis** und **Trapezunt** oder **Trapezus**, jezt **Taraboſan**. Unter den Flüſſen ſind der **Halys** und der **Iris** zu merken. Die Luft in **Pontus** wird für geſund gehalten, und der Boden iſt fruchtbar. Von den ganz alten Bewohnern dieſes Königreichs weis man nichts. Mit Verlauf der Zeit beſtand die pontiſche Nation aus Cappadociern, Paphlagoniern, Griechen und andern Völkern. An Künſten und Manufacturen hat **Pontus** nie einen Mangel gehabt. Auch der Handel blühete in dieſem Königreiche. Die Religion und den Gottesdienſt pflanzten die Römer und Griechen dahin. Zuerſt regierten in **Pontus** nur kleine Könige. Dieſe wurden, dem **Cteſias** zu Folge, vom **Ninus** überwunden. Die Meder und Perſer bemächtigten ſich der pontiſchen Länder, und aller der Provinzen, die am euxiniſchen Meere lagen. Die Perſer theilten **Cappadocien** in Satrapien ein, und gaben diejenige Satrapie, welche nachgehends die Macedonier **Pontus** nannten, einem gewiſſen **Atheas** oder **Artheas**, auf welchen **Artabazes**, ein Nach-

p. 117. Iuſtin. XXXV, 1. Polyb. III, 5. Liv. Epit. Lib. L. 1 Maccab. X, 67 f. Ioſeph. XIII, 4. 3. Iuſtin. XXXV, 2. 1 Maccab. XI, 18. 38. Ioſeph. XIII, 4. 9. 1 Maccab. XIII, 31. 32. Livius Epit. LV. Iuſtin. XXXVI, 1. Diodor. Exc. Lgat. 31. Iuſtinus XXXVIII, 9. Plutarch. Apophthegm. p. 184. Iuſtin. XXXIX, 1. Ioſeph. XIII, 13. 4. Iuſtin. XL, 1. Cicero Verr. IV, 27.

Nachkömmling eines von den ſieben Fürſten zur um
Zeit des Darius Hyſtaſpis folgte. Der Nach- 3463
folger des Atheas iſt unbekannt. Auf ihn aber kam, und zwar zur Zeit des Darius Nothus, der König Rhodobates, und auf dieſen Mithridat I. oder wie er auf den Münzen genannt wird, Mithradates, der, da er ſich weigerte, dem perſiſchen Monarchen Artaxerxes Mnemon den gewöhnlichen Tribut zu entrichten, durch die Gewalt der Waffen dazu gezwungen ward. Hierauf gelangte die Regierung an den Ariobarzanes I. Dieſer ward vom Artaxerxes Mnemon über Lydien, Jonien und Phrygien geſezt. Er trat aber der allgemeinen Empörung bey, welche damals die Statthalter des Königs von Perſien in Unteraſien anfiengen. Autophradates, den Artaxerxes wider ihn ſchickte, belagerte Aſſos an der Küſte von Myſien, und Cotys, König von Paphlagonien, gieng vor Seſtos. Beyde aber wurden vom Ageſilaus und dem athenienſiſchen Timotheus gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Jenem ſchenkte der König eine groſſe Summe Geldes, und dieſem die Städte Crithote und Seſtos. Hierauf empörte er ſich noch einmal wider den König mit dem Datames, und ſuchte nachher die Lacedämonier mit den Thebanern zu verſöhnen. Aber da dieſe Bemühungen fruchtlos abliefen, hieng er ſich an die Lacedämonier, und unterſtüzte ſie mit Gelde. Endlich ward er von einem gewiſſen Mithridat ermordet. Mithridat verglich ſich mit dem König Ochus. Doch da die groſſe Veränderung mit dem perſiſchen Reiche vorgieng, unterwarf er ſich Alexandern dem Groſſen, und da dieſer geſtorben war, ward Pontus ein Theil von dem Gebiete des Antigonus. Doch Mithridat II. des Ariobarzanes I. Sohn, mit dem Beynamen Kriſtes, brachte durch tapfere Unternehmungen das Königreich Pontus wieder an ſein Haus, und behauptete den erlangten Beſiz heldenmüthig gegen die Angriffe des Antigonus. Er ſtarb in einem Alter von

vier

vier und achtzig, und nach einer Regierung von fünf und dreyßig Jahren, und vererbte das Reich an ſeinen Sohn **Mithridat** III. welcher zwar **Paphlagonien** und **Cappadocien** mit **Pontus** vereinigte, zugleich aber mit dieſer Erwerbung für ſeine Nachkommen den Saamen zu beſtändigen Streitigkeiten mit den Nachbaren ausſtreuete. Ihm folgte, nach einer Regierung von ſechs und dreyßig Jahren ſein Sohn **Ariobarzanes** II. der mit den **Galatern** Krieg führte. Von dieſem gieng die Krone an ſeinen Sohn **Mithridat** IV. über. **Mithridat** IV. hatte gleichfalls mit den **Galatern** kriegeriſche Händel. Sie fielen in ſeine Staaten ein: er ſiegte aber über ſie, da ihnen ein Angrif auf **Heraklea** verunglückte, und eroberte alles wieder, was ſie ihm abgenommen hatten. Vom **Mithridat** IV. kam die Regierung an ſeinen Sohn **Mithridat** V. Dieſer Fürſt bekriegte die Einwohner von **Sinope**, einer griechiſchen Stadt an der paphlagoniſchen Küſte; weil aber die **Rhodier** den **Sinopenſern** Beyſtand leiſteten, ſtellte er ſeine kriegeriſchen Unternehmungen ein, verband ſich mit den **Rhodiern**, und darauf mit **Antiochus** dem **Groſſen**, der ſeine Tochter **Laodice** heyrathete. Auf ihn folgte ſein Sohn **Pharnaces** I. Dieſer nahm die Stadt **Sinope** mit Sturm weg, und grif die Staaten des **Eumenes** an. **Eumenes** verband ſich zur Vertheidigung ſeiner Staaten mit dem cappadociſchen König **Ariarathes**. Der pontiſche König verklagte ihn darüber zu Rom, und ſuchte dieſer Klage den Anſtrich zu geben, als ob **Eumenes** der angreifende Theil wäre. Die Republik, welche dem **Eumenes** wohlwolte, zugleich aber auch den Ruhm der Gerechtigkeit zu behaupten trachtete, ſchickte den **Marius** und andre ehrliche Männer zur Beylegung dieſer Streitigkeiten ab. Allein die vom **Pharnaces** hingeſchickte Abgeordnete hinderten durch allerley Ränke den Vergleich, den man zwiſchen den ſtreitenden Partheyen zu machen bemüht war. **Eumenes** gieng alſo wiederum zu Felde, und **Pharnaces** ſchickte

ſeinen

ſeinen Feldherrn **Leocritus** mit 10000 Mann ab, der **Galatien** verwüſtete, die Stadt **Tium** belagerte, und wider das gegebene Wort die ganze feindliche Beſatzung, da ſie ſchon abgezogen war, bis auf den lezten Mann niederhauen lies. Doch die Römer unterſtüzten die Könige von **Pergamus** und **Cappadocien**, und **Pharnaces** muſte ſich verbindlich machen, Galatien und Paphlagonien zu räumen, dem **Ariarathes** alle ſeine Unterthanen, die er weggeführet hatte, zurückzugeben, dem **Morcias**, einem kleinen Könige in dieſen Gegenden, und dem **Ariarathes** die 900 Talente zu erſetzen, die er im Kriege ihnen weggenommen hatte, und 300 andre dem **Eumenes** zur Schadloshaltung auszuzahlen. **Pharnaces** I. ſtarb, und hinterlies das Reich ſeinem Sohne **Mithridat** VI.

Da **Mithridat** VI. **Evergetes** erkannte, daß ſein Vater durch die Abneigung der Römer verloren hatte, ſuchte er auf alle Art ſich der Gewogenheit dieſer Nation zu verſichern. Zu dem Ende ſchlos er ein Bündnis mit ihr, und verſorgte ſie im dritten puniſchen Kriege mit einer beträchtlichen Anzahl Kriegesſchiffe. Auch da ſie mit dem **Ariſtonicus**, der nach des **Attalus** Tode auf das Königreich **Pergamus** Anſpruch machte, in Krieg verwickelt waren, ſtund er mit ihr in der engſten Verbindung. Die Römer waren daher nicht unerkenntlich gegen ſeinen Eyfer in der Freundſchaft. Sie nannten ihn ihren Freund und Bundesgenoſſen, und ſchenkten ihm das **gröſſere Phrygien.** Er ſtarb nach einer langen und glücklichen Regierung unter den Händen eines Mörders, und verlies ſie zween Söhne, unter denen der älteſte **Mithridat** ihm im Königreiche **Pontus** folgte.

Von **Mithridat** dem VII. geht in der pontiſchen Geſchichte der denkwürdigſte Zeitpunkt an. Was **Alexander** war, das war auch **Mithridat.** Er war eben ſo unerſättlich im Ehrgeiz wie **Alexander**, eben ſo wütig in der Grauſamkeit, und eben ſo blind in der Kühnheit wie

der

der macedoniſche Held. Er war faſt noch mehr. Nichts konte ſeine Macht brechen; keine Niederlage nicht. Immer blieb er ein Schrecken ſeiner Feinde, auch alsdenn, wenn er beſiegt war. Man hat ihn, ſo wie den Alexander, mit dem Beynamen des Groſſen beehrt; und wenn Thaten, welche die Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts zu Grunde richten, demjenigen, der ſie thut, eine Gröſſe beylegen, ſo hat Mithridat ganz gewis den Beynamen eines groſſen Mannes verdient. Mit dem Vorſaz, die Oberherrſchaft über ganz Aſien an ſich zu bringen, und mit einem unverſöhnlichen Haſſe wider die Römer beſtieg er den Thron. Zwar ſollte er, da er noch ſehr jung war, vermöge des Teſtaments ſeines Vaters die Regierung gemeinſchaftlich mit ſeiner Mutter verwalten; allein da er ſeinen Werth fühlte, und über die Einſichten der ihm zugeordneten Mitregentin erhaben zu ſeyn glaubte, lies er ſie in ein Gefängnis werfen, wo ſie, von üblen Behandlungen gemartert, ihren Geiſt aufgab. Seine Lehrer und Führer, die ſeine unlenkbare Gemüthsart wahrnahmen, ſuchten ihn aus der Welt zu ſchaffen; allein Mithridat wuſte alle dieſe Bemühungen zu vereitlen, ohne einiges Mistrauen zu äuſern, oder ſichs nur merken zu laſſen, daß er ſie vereitelt hätte. Um dem Gifte widerſtehn zu können, gewöhnte er ſich an dieſe mörderiſche Speiſe, und um den Leib gegen künftige Beſchwerden abzuhärten, ergab er ſich der Jagd, brachte ganze Monathe auf dem Felde zu, und ſchlief oft mitten auf gefrornem Schnee. Als er zu gehörigem Alter kam, heyrathete er ſeine Schweſter Laodice, von der er einen Sohn hatte, der Pharnaces hies.

Den Anfang der Regierung machte Mithridat mit Bekriegung der Scythen, die vom Taſius angeführt wurden. Sein General Diophantes ſchlug dieſe Nation, und erlegte von ihr 50000 Mann. Doch dieſe und andre Begebenheiten ſind ſo wigtig nicht, als der Krieg, in welchen der pontiſche König mit den Römern gerieth.

Wir wollen zuförderſt die Gelegenheit melden, bey der er erſtanden iſt.

Mithridat bezwang einmal ſolche Völker, die entweder den Römern unterworfen waren, oder doch mit ihnen im Bunde ſtanden. Er kannte dieſe Völker genau. Denn er war durch ganz Aſien gereiſet, und hatte ſie nach allen ihren Kräften, Geſinnungen, Handlungsweiſen, Zugehörden, Umſtänden und Beziehungen kennen lernen. Er redete auch ihre Sprache: man ſagte von ihm, daß er zwey und zwanzig Sprachen hätte reden können. Wir haben ſo eben bemerkt, daß aus den Kriegen, die er mit den Völkern führte, die in Gemeinſchaft mit den Römern ſtunden, der ſo blutige römiſche Krieg entſtanden iſt. Mit den Römern war nun **Paphlagonien** vereinigt: wenigſtens hatte die Republik dies Königreich für einen freyen Staat erklärt. **Mithridat** grief dies Königreich an, und da es von ihm beſiegt war, theilte ers mit ſeinem Freunde und Bundesgenoſſen, dem **Nicomed**, König in Bithynien. So bald den Römern die Eroberung dieſes Staats gemeldet war, lieſſen ſie beyden Königen andeuten, ihre Truppen herauszuziehn, und alles in
den vorigen Zuſtand zurückzuſetzen: allein **Mi**- 3896
thridat war ſo wenig geneigt dieſe Drohungen zu achten, daß er vielmehr ein andres mit den Römern vereinigtes Volk, die **Galater**, überfiel, und ſich ihres Reichs bemächtigte. Darauf lies er durch einen gewiſſen **Gordius**, ſeinen Schwager den König **Ariarathes**, meuchelmörderiſcher Weiſe umbringen, und **Nicomed** drang in Cappadocien ein, vertrieb den Sohn des verſtorbenen Königs, heyrathete deſſen Witwe, und nahm den cappadociſchen Thron in Beſiz. Allein **Mithridat** warf ihn wieder herunter, und bekleidete mit der königlichen Würde den rechtmäßigen Erben derſelben. Doch dieſe Handlung der Gerechtigkeit, durch welche er ſich einen Namen machte, ward ihm bald leid. Er ſuchte daher einen Vorwand, ſich mit dem jungen Könige zu entzweyen. Ob er

gleich den Ariarathes hatte ermorden laſſen, ſo foderte er dennoch von ſeinem Neffen, daß er ihm den Mörder ausliefern ſollte, und da dieſer ſich weigerte, kam es mit den beyden Königen zu einem Feldzuge. Mithridat endigte denſelben dadurch; daß er unter dem Vorwand ſich mit ſeinem Neffen zu unterreden, ihn vor den Augen der Armee erſtach. Sogleich eignete ſich Mithridat das Reich des Ermordeten zu, ſchenkte es ſeinem achtjährigen Sohne, und beſtellte den Gordius zum Statthalter über daſſelbe. Die Cappadocier aber, welche ſich von einem berüchtigten Meuchelmörder nicht wollten beherrſchen laſſen, warfen dies ſchimpfliche tyranniſche Joch von ſich, und ſezten des verſtorbenen Königs Bruder auf den Thron; doch Mithridat brachte ſie bald wieder zum Gehorſam. Der junge Prinz zog ſich alle dieſe bittere Begebenheiten zu Gemüthe, und ſtarb vom Gram über dieſelben getödtet.

Durch dieſe Unternehmungen aber machte ſich der pontiſche König den Römern immer verhaßter, und Nicomed, auf jene eyferſüchtig, that alles, dieſen Has zu verſtärken, und den Mithridat ins Gedränge zu bringen. Um dem leztern zu ſchaden, vermochte er einen jungen und anſehnlich wohlgebildeten Menſchen dahin, daß er ſich bey den Römern für einen Sohn des Ariarathes ausgeben muſte, und die Laodice muſte es bezeugen, daß dieſer Menſch ihr jüngſter Sohn wäre, den ſie mit dem Ariarathes gezeugt hätte. Doch der Betrug ward entdeckt, und er hatte für den Nicomed eine ganz ungünſtige Folge. Denn der Senat befahl ihm Paphlagonien zu räumen; und zugleich dem Mithridat, aus Cappadocien zu weichen. Die Cappadocier, welche nicht ohne König leben wollten, machten den Ariobarzanes zu ihren Beherrſcher. Nun brach das Feuer, welches zu Rom geglimmet hatte, wider den Mithridat in helle Flammen aus.

Sylla kam nach Cappadocien, und ſchlug den Gordius, der damit umgieng, den Ariobarzanes vom Throne zu ſtoſſen. Kaum aber hatte ſich Sylla entfernt,

ſo wiegelte Mithridat den armeniſchen König Tigranes wider den Ariobarzanes auf, und dieſer flohe nach Rom. Tigranes gab darauf das cappadociſche Reich des Mithridats Sohn Ariarathes. In Bithynien ſtarb Nicomed, und Mithridat ſezte den Bruder des Verſtorbenen, Socrates, der den Beynamen Chreſtos, oder der Fromme, führt, auf den Thron, an welchen der natürliche Sohn des Nicomeds, der auch Nicomed hies, Anſpruch machte. Der leztere wandte ſich nach Rom, und Rom war ſehr bemüht, den Anmaaſſungen des pontiſchen Königs, der ſich noch immer als einen Freund der Römer ſtellte; wenigſtens nicht gern der angreifende Theil in dem bevorſtehenden Kriege ſeyn wollte, Einhalt zu thun.

Es waren römiſche Geſandten in Aſien, welche ohne eine Verordnung vom Senat abzuwarten, aus Bithynien, Cappadocien, Paphlagonien und Galatien Truppen zuſammenzogen, und in Verbindung mit dem L. Caßius, Statthalter von Aſien, zu Felde giengen. Caßius lagerte ſich mit 40000 Mann an der bithyniſchen Gränze; Manius Aquilius beſezte mit einer gleichen Anzahl die Zugänge aus Pontus nach Bithynien; Q. Oppius verwahrte mit andern 40000 Mann den Eingang in Cappadocien, und die römiſchen Admirale lagen mit einer Flotte von 300 Segeln bey Byzanz. Und Nicomed, der in das cappadociſche Reich eingeſezt war, kam ihnen mit 50000 Mann zu Fus, und 6000 Mann zu Pferde zu Hülfe. Mithridat aber rückte dem Feinde mit 250000 Fusgängern, 50000 Reutern und mit vielen Galeeren entgegen, ſchlug den Nicomed, der eben auf dem Wege war, einen wigtigen Poſten einzunehmen, und gleich darauf auch den Aquilius aufs Haupt. Dieſe zwiefache Niederlage erſchreckte die andern römiſchen Feldherren: ſie wichen. Auch viele römiſche Schiffe wurden theils weggenommen, theils verſenkt. Mithridat aber hatte von dieſem Kriegesglücke mehrere und gröſſere Er-

folge als er hoffen konte: Das ganze kleinere Aſien unterwarf ſich ihm. Alle Provinzen, welche bisher von den Römern wären gedruckt worden, nahmen den Sieger mit Freuden auf. Die Einwohner zu **Laodicea** am **Lycus** ſchickten ihm den römiſchen Statthalter von Pamphylien, **Q. Oppius** in Ketten; und kurz hernach erhielt er von den **Lesbiern** den **Manius Aquilius**, den er nach den ſchimpflichſten Behandlungen zu **Pergamus** auf die grauſamſte Art hinrichten lies. Ausſerdem hob **Mithridat** ſowol von den Eroberungen, die er gemacht hatte, als auch von den freyen Städten, welche ihm die Thore öfneten, ſo ſtarke Geldſummen zur Fortſetzung des Krieges, daß er ſich im Stande ſahe, verſchiedene zahlreiche Armeen zu unterhalten, ohne ſeinen Unterthanen im mindeſten beſchwerlich zu werden.

Aber was den **Mithridat** bey aller ſeiner Klugheit und tapfern Unternehmungen uns ſchlechterdings als ein Ungeheur darſtellen mus, iſt die verruchte himmelſchreyende That, die wir jezt von ihm erzehlen werden. **Mithridat** beſchlos, alle die Römer, welche durch Kleinaſien zerſtreuet waren, umbringen zu laſſen, und es glückte ihm, dieſen unmenſchlichen Entſchlus zu Stande zu bringen, da die meiſten Aſiaten theils einen tödtlichen Has gegen die Römer trugen, theils zu dieſer abſcheulichen Ermordung von dem Könige durch groſſe Verſprechungen aufgemuntert wurden. An einem Tage wurden, nach dem **Plutarch** und **Dion**, 150000 römiſche Bürger auf Befehl des Tyrannen ohne Barmherzigkeit umgebracht.

Nach dieſer barbariſchen Verrichtung gieng **Mithridat** mit einem Theile ſeiner Truppen zu Schiffe, um die nächſt liegenden Inſeln einzunehmen. **Cos** ergab ſich ihm; **Rhodus** aber, wo alle aus Aſien geflüchtete Römer eine Freyſtadt gefunden hatten, machte ſeine Unternehmungen rückgängig [i]).

Er

i) Th. IV. S. 685.

Er gieng darauf nach **Pergamus**, um daſelbſt die Regierungsverfaſſung über Aſien einzurichten, und überlies die Fortſetzung des Krieges ſeinen Feldherren, unter welchen **Archelaus** der erſte und vornehmſte war. **Archelaus** eroberte **Athen** [k]), und **Metrophanes**, ein andrer pontiſcher Feldherr, verwüſtete **Euböa**. Der leztere aber ward von dem Legaten des Proprätors von Macedonien, eben da er mit einer groſſen Beute aus **Euböa** abſegelte, zur See geſchlagen. Doch **Mithridat** wuſte dieſen Verluſt bald zu erſetzen. **Ariarathes**, der Sohn des Königs, eylte nach Macedonien, und bemächtigte ſich dieſes ganzen Landes nebſt dem Königreiche Thracien. Die pontiſchen Waffen hatten überhaupt den glücklichſten Fortgang: In kurzen Zeit machten ſie zwey und zwanzig Völker ihrer Krone unterwürfig.

Der bürgerliche Krieg, den die Römer um dieſe Zeit führeten, hatte dieſe Unternehmungen nicht wenig begünſtigt; man hatte auch zu Rom nicht geglaubt, daß **Mithridat** ſo mächtig werden würde, und daß die Aſiaten ſo bittere Feinde der Republik wären. Aber jezt, da die Römer vernahmen, daß **Mithridat** in Italien einbrechen wollte, und daß Staaten in Italien wären, welche dieſen Einbruch aus Has wider Rom unterſtützen wollten, gieng **Sylla**, als er den **Marius** überwunden hatte, mit fünf Legionen und einigen Cohorten in die See, erſtürmte **Athen** [l]), brachte eine anſehnliche Flotte zuſammen, ſchlug den ihm weit überlegenen Feind bey 3898
Chäronea aufs Haupt, und gleich darauf ſezte er ihn und den mit ihm vereinigten **Archelaus** durch zwey groſſe Siege noch tiefer herunter. **Sylla** verfolgte dies wigtige Glück, plünderte **Böotien**, um die Einwohner zu züchtigen, welche den Römern entgegen geweſen waren, nahm ſeine Winterquartiere in Theſſalien, und beſchlos mit Anfange des Frühjahrs nach Aſien zu gehn, in der Abſicht, den **Mithridat** und ſeinen Nebenbuhler,

k) Th. IV. S. 427. l) Th. IV. S. 429.

den L. Valerius Flaccus, den der Senat mit geheimen Befehlen wider ihn zum Statthalter dieſer Provinz geſezt hatte, von da zu vertreiben. Doch Sylla hatte nicht nöthig, dies Vorhaben zur Wirklichkeit zu bringen. Flaccus ward von ſeinem Unterbefehlshaber, dem Fimbria, einem zwar tapfern aber eigenſinnigen, argwöhniſchen und grauſamen Manne, nachdem ſie Byzanz weggenommen, und darüber uneinig geworden waren, zu Nicomedien hingerichtet. Fimbria, der ſich den Oberbefehl anmaaßte, belagerte und eroberte viele Städte, und hauſete in Aſien dergeſtalt barbariſch, daß er ſich und ſeine Waffen überall verhaßt machte. Mithridat ſuchte dieſe Abneigung zu nutzen, und ſchickte unter Anführung ſeines Sohnes Mithridats und drey andrer erfahrnen Feldherren eine zahlreiche Armee nach Aſien ab. Allein Fimbria warf dies Kriegesheer über den Haufen, belagerte Pitane, in welches ſich der fliehende König geworfen hatte, und eroberte es. Er hätte ſelbſt den König gefangen nehmen und alſo den Krieg endigen können, wenn Lucull, ſo wie Fimbria verlangte, die Stadt mit der Flotte zur See eingeſchloſſen hätte. Allein da dieſer Admiral aus einem Haſſe wider den Fimbria das Beſte der Republik aus den Augen ſezte, und mit der Flotte nicht erſchien, entkam Mithridat glücklich nach Mitylene. Deſto unglücklicher aber wurden die armen Trojaner auf dieſe und andre Eroberungen, die der unbändige Fimbria unter den traurigſten Bedrückungen der Einwohner machte. Zwar glaubten ſie, daß ſie das ihnen bevorſtehende Unglück durch Demüthigungen abwenden würden, und ſie unterwarfen ſich der Grosmuth des Sylla; dieſer ſchickte auch einen Abgefertigten an den Fimbria mit der Verwarnung; er möchte den Trojanern, da ſie ſich zum Gehorſame verſtanden hätten, kein Leyd zufügen: allein Fymbria, deſſen Herz weder der Gerechtigkeit noch des Mitleids fähig war, belagerte die Stadt Troja, eroberte ſie, ſchleifte ihre Mauern, ſteckte die Tempel in Brand, und hieb die meiſten Einwohner

wohner nieder, diejenigen aber auf die martervolleſte Art, welche ſich als Geſandten an den Sylla hatten gebrauchen laſſen. **Mithridat** wurde nun durch die überwiegende ſiegreiche Macht der Römer ſo ſehr in die Enge getrieben, daß er vom Sylla, der unterdes nach Aſien herübergekommen war, folgenden harten Frieden annehmen muſte. **Mithridat** nämlich muſte 1) alle Eroberungen fahren laſſen, und ſich mit ſeinen väterlichen Ländern, die in die Gränzen von **Pontus** eingeſchränkt wurden, begnügen; er muſte 2) ſogleich **Bithynien** dem **Nicomedes**, und **Cappadocien** dem Ariobarzanes abtreten, 3) alle Kriegesgefangene ohne Löſegeld 3900
zurückgeben, den Römern 2000, oder nach andern 3000 Talente zahlen, 5) dem Sylla 80 vollkommen ausgerüſtete und mit Mannſchaft verſehene Schiffe und 500 Bogenſchützen überliefern, und 6) ſich verpflichten, daß er diejenigen Städte oder Leute, die während des Krieges von ihm abgefallen waren, oder es mit den Römern gehalten hätten, auf keinerley Weiſe beunruhigen wollte. **Fimbria** hatte ſich inzwiſchen, aus Furcht vor dem Sylla, der ihn darüber, daß er ſich den Oberbefehl über die Armee angemaaßt hatte, zur Verantwortung ziehen wollte, bey **Thyatira** verſchanzt, und da Sylla ihn aufſuchte, und er nicht vermögend war, der Gewalt des Conſuls zu widerſtehen, ſchlich er nach **Pergamus**, und lies ſich daſelbſt durch ſeinen Diener ermorden. Sylla aber, der nun in Aſien weiter keinen Feind hatte, machte in dieſem Lande neue Einrichtungen. Die Chier, Rhodier, Lycier, Magneſier und Trojaner, deren Stadt er wieder aufbauete, erklärte er für frey, die andern Städte aber druckte er durch die ungeheuren Gelderpreſſungen, die er über ſie verhängte, in die tiefſte Armuth hinab. Bey ſeinem Abzuge nach Italien beſtellte er den **Lucull** zum Quäſtor, und den **Murena** zum Prätor. Dem leztern übergab er die beyden Legionen, die unter dem **Fimbria** gedienet hatten.

3902 Mithridat aber hatte nichts weniger im Sinne, als dieſen ihm abgedrungenen Frieden zu halten. Kaum war er in Pontus angekommen, ſo bekriegte er die aufrühriſchen Colchier, die ſich ſofort unterwarfen, und ſeinen Sohn Mithridat zum König über ſich verlangten. Der Sieger bewillige ihnen zwar ihr Geſuch, weil er aber argwohnte; daß ſein Sohn mit dieſem Volke in geheimen Verbindungen ſtehen möchte, lies er dieſen tapfern Prinzen, der ſich in den bisherigen Feldzügen ſo wohl gehalten hatte, auf den böſen Argwohn hinrichten. Hierauf rüſtete er ſich wider die Bosporaner, die ebenfalls zu Empörungen ſchritten m); ſeine vornehmſte Abſicht aber war, durch dieſe Veranſtaltungen denjenigen Krieg zu verbergen, den er wider die Römer zu führen beſchloſſen hatte. Allein Archelaus, der bey dem Könige in Ungnade gekommen war, zeigte dem Murena dieſe Abſicht an, und der Prätor fiel in das pontiſche Gebiete ein. Mithridat beſchwerte ſich über dieſe Gewaltthat zu Rom, und der Senat lies dem Murena durch einen gewiſſen Callidius befehlen, dem Freunde und dem Bundesgenoſſen der Republik keinen Schaden zuzufügen. Der Prätor aber kehrte ſich an dieſe Verordnung nicht, und grief, nachdem er das Land an die Gränze gegen Cappadocien rein ausgeplündert hatte, die Stadt und Reſidenz Sinope, wo der königliche Schaz aufbewahret wurde, mit Nachdruck an; doch er ward zurückgeſchlagen, und vom Mithridat über das Gebirge nach Phrygien hinausgejagt. Nach dieſer glücklichen Unternehmung, bey der ſich verſchiedene aſiatiſche Städte für den Sieger erklärten, kam unter Vermittelung des Sylla, der unterdes Dictator geworden war, ein Vergleich zu Stande, auf welchen ſich kurz nachher die Bosporaner dem Mithridat unterwarfen, und ſeinen Sohn Machares zum König ernannten n).

Aber

m) Th. III. S. 132. n) Th. III. S. 133.

Aber eben da Mithridat ſich zu einem Kriege wider die Achäer, ein griechiſches Volk, das über Colchis hinaus wohnete, fertig machte, erfuhr er den Tod des Sylla, und dieſe Nachricht brachte ihn auf die Gedanken, dieſen Krieg nun wider die Römer zu richten, um die Länder ihnen abzunehmen, die er ihnen vermöge des eingegangenen Friedens hatte überlaſſen müſſen. Tigranes, ſein Schwiegerſohn, muſte zu dem Ende Cappadocien angreifen; er ſelbſt aber drang drey Jahre darauf in Paphlagonien mit einer Armee von 12000 Mann zu Fus, die nach römiſcher Art geübt waren, mit 16000 Reutern und 100 Kriegeswagen ein, und bemächtigte ſich der Lande Paphlagonien und Bithynien, wie auch der Provinz Aſien. Allein Cäſar, der damals zu Rhodus die Beredtſamkeit trieb, brachte eine Anzahl Truppen zuſammen, und trieb ihn aus der Provinz Aſien wieder heraus.

Die Republik erklärte nun feyerlich den 3910
Krieg wider den pontiſchen König, und übertrug die Führung deſſelben dem Conſuln Lucull und Cotta. Jener führte einige Legionen nach Aſien, und dieſer ward mit einer Flotte abgeſchickt, den Propontis zu beſetzen, und Bithynien zu vertheidigen. Allein Mithridat, der dem Feinde gewachſen war, ſandte eine zahlreiche Armee unter Anführung Diophanes Mitharus nach Cappadocien, trug das Commando in Pontus den Generalen Marius und Eumachus auf, und er ſelbſt führte eine Armee an, welche 110000 Mann zu Fus, 12000 Reuter und 100 Kriegeswagen ſtark war: ſeine Flotte enthielt 400 Schiffe von 30 Rudern, nebſt vielen andern Fahrzeugen. Mit dieſem Heer brach Mithridat wider den Cotta, der bey Chalcedon lag, auf, und ſeine Feldherren, Marius und Eumachus, ſchlugen den Rutilius, der unter dem Cotta auf der See fochte, mit dem gröſten Verluſte. Umſonſt bemühte ſich Lucull, die königliche Armee zu überfallen: dieſe zahlreiche Armee be-

 lagerte

lagerte vielmehr die Stadt Cyzicus. Doch glückte es den Römern, dieſe Armee gleich darauf um 23000 Mann in einem Treffen zu verringern, und ihn die Zufuhr
3913 der Lebensmittel abzuſchneiden. Aus der Hungersnoth, welche die Leute in ein ſolches Bedrängnis ſezte, daß ſie Menſchenfleiſch aſſen, entſtund endlich die Peſt. Mithridat muſte die Belagerung aufheben, den gröſten Theil der Armee zu Lande fortſchicken, und mit den übrigen ſich nach der See zurückwenden. Nicht weit von dem Rhyndacus holte Lucull die auf dem Rückwege begriffene Armee ein, und ſchwächte ſie um viele tauſend Mann. Eben ſo glücklich war dieſer Kriegesheld zur See. Denn nachdem er ſeine Flotte zu Troas bemannet hatte, gieng er in die See, und ſchlug die drey pontiſchen Admirale Marius, Alexander und Dionys bey der Inſel Lemnos. Zu Lande eroberte der Römer Triarius die Stadt Apamea und die Veſtung Pruſias. Der König hielt ſich damals in Nicomedien auf, entwich aber nach Heraklea, ehe ſich noch Triarius mit dem Cotta vereinigte.

Nun kam die Reihe an Pontus ſelbſt. Lucull, der in der Geſchwindigkeit faſt ganz Bithynien und Paphlagonien erobert hatte, rückte in dieſen Staat ein; zwar unter den peinlichſten Beſchwerden, denn er litte nicht nur von den ſtreifenden feindlichen Partheyen, die um ihn herumſchwärmeten, ſondern hatte auch Mangel an Lebensmitteln. Allein er ſiegte über dieſe Beſchwerden, und auch der Mangel ward bald erſezt.

Lucull aber verheerte in Pontus das platte Land, und belagerte zu gleicher Zeit die feſten Städte Amiſus, Eupatoria und Themiſcyra. Die Stadt Eupatoria gerieth bald in ſeine Bothmäßigkeit; Themiſcyra aber vertheidigte ſich lange. Vor Amiſus zauderte Lucull, weil er dem Mithridat Zeit laſſen wollte, noch eine andre Armee aufzubringen, damit er ihn deſto nachdrücklicher ſchlagen könte. Seine Vermuthung traf ein, aber

ſeine

ſeine Hofnung nicht. Mithridat erſchien in der Gegend des belagerten Amiſus mit einer Armee, die aus 44000 Köpfen beſtund. Lucull rückte dem König entgegen, und ward von der feindlichen Reuterey zurückgetrieben. Und dieſer kleine Vortheil hatte die Wirkung, daß Lucull die Belagerung aufhob, und ſein Lager veränderte.

Allein es erfolgte auf dieſen kleinen Vortheil, den Mithridat behauptet hatte, eine traurige Cataſtrophe für ihn. Da der pontiſche König erkannte, daß er dem Feinde, der einen vortheilhaften Ort bezogen hatte, nicht recht beykommen konte, ſo beſchlos er ſich zurückzuziehn, und er machte dieſen Entſchlus ſeinen Generalen bekannt. Dieſe ſchickten heimlich ihre ſchäzbareſten Güther weg. Den Soldaten aber fiel dieſe Vorſicht ungemein auf. Sie liefen, vom Mistrauen gegen ihre Führer ergriffen, ſchaarweiſe an die Thore des Lagers, plünderten das Gepäcke, und hieben alles nieder, was ſich ihnen entgegenſtellte. Dieſer Vorgang erregte ein Schrecken. Das ganze Lager begab ſich auf die Flucht, und die Römer eylten herbey. Kaum konte ſich Mithridat noch mit der Flucht retten, die er eyligſt nach Cabira nahm. Lucull lies das pontiſche Lager plündern; und Mithridat, der ſich von Cabira, welches bald darauf an die Römer übergieng, zu ſeinem Schwiegerſohn Tigranes flüchtete, befahl, daß ſeine Gemahlinnen und Beyſchläferinnen, die er zu Pharnacia gelaſſen hatte, umgebracht wurden. Die Stadt Amiſus gerieth darauf in die Hände des Feindes, und alle übrige Städte und Veſtungen im Lande ergaben ſich an den Lucull. Unter den Statthaltern, welche der Parthey des Mithridats entſagten, war auch der Grosvater des Erdbeſchreibers Strabo, den der König dadurch beleidigt hatte, daß er den Tibius, ſeinen leiblichen Vetter, und ſeinen Sohn Theophilus hatte umbringen laſſen. Zu gleicher Zeit fieng Triarius eine Flotte auf, welche für den König mit allerley Bedürfniſſen aus Spanien ankam.

Bisher

Bisher hatte Cotta ſich vergeblich bemüht, Heraklea einzunehmen. Jezt befahl er dem Triarius; er ſollte den Ort zur See einſchlieſſen, und verſicherte ihn, daß ſeine Truppen den Angrif zu Lande fortſetzen ſollten. Triarius ſchlug die Flotte der Herakleer, und ſezte die Stadt in die äuſerſte Hungersnoth. Der Befehlshaber, dem das Sterben der Beſatzung, welches dieſe Noth anrichtete, empfindlich war, lies die Römer heimlich in die Stadt hinein. Der raubbegierige und ergrimmte Soldat beſtahl die Einwohner, und verübte an ihnen alle Arten von Grauſamkeit. Zwar hinderte Cotta, der eylig herbeykam, den mit Stehlen und Morden beſchäftigten Soldaten; er that es aber aus Eigennuz: denn er ſelbſt hatte bisher auf den Ruhm der Eroberung und auf Beute gerechnet. Daher, als Triarius ſich von der Stadt entfernte, plünderte er ſie aufs neue, hieb die Bürger nieder, und ſteckte die gemishandelte Stadt in Brand. Aber kaum war er aus dem Hafen gekommen, ſo verlor er den ganzen Gewinn. Denn einige mit Beute beladene Schiffe ſanken, und andre wurden durch einen heftigen Nordwind wider das Ufer geſtoſſen.

Lucull hingegen that wigtigere Dinge. Er bezwang die Chaldäer, Tibarener und die Einwohner des kleinern Armeniens, richtete die Angelegenheiten von Pontus ein, und machte es zur römiſchen Provinz. Mithridat aber vereinigte ſich mit dem Tigranes, brachte eine Armee von 70000 Mann zu Fus und 35000 zu Pferde zuſammen, und zog mit einem Theile derſelben nach Pontus. Mit einem andern gieng Tigranes wider die Römer zu Felde. Doch er ward vom Lucull, der in Armenien eingedrungen war, auf das Haupt geſchlagen; und nun übernahm Mithridat die Führung des Krieges allein.

In Pontus hatte der König einiges Glück wider die Römer. Er eroberte verſchiedene wigtige Plätze, welche ihm die Römer abgenommen hatten, und ſchlug den römiſchen

miſchen Statthalter M. Fabius, und da ſich der Statthalter in Cabira hineinwarf, belagerte er dieſe Stadt. Allein Triarius, der mit einem Chore zum Entſaz der belagerten Stadt heranrückte, zwang ihn die Belagerung aufzuheben; und da es gleich darauf zum Treffen kam, muſte Mithridat den kürzern ziehn. Indes rächte ſich der König bald darauf. Denn da ihn Triarius angrief, brachte er ſein Fusvolk zum Weichen, trieb es in einen Moraſt, und richtete ein allgemeines Blutvergieſſen unter dieſen Leuten an. Auch die römiſche Reuterey ward in die Flucht gebracht, und ſie würde gänzlich niederhauen worden ſeyn, wenn nicht ein römiſcher Hauptmann, der in den Dienſten des Königs war, und dem es nahe gieng, daß ſeine Nation ein ſo blutiges Schickſaal erfuhr, Hand an den König zu legen verſucht hätte. Denn nachdem der König eine Wunde empfangen hatte, ward zum Rückzuge geblaſen, und die Römer entkamen. Dennoch aber war die Niederlage, welche die Römer erlitten, beträchtlich. Denn ſie büßten mehr den 7000 Mann ein, und unter den Getödteten befanden ſich 150 Hauptleute, nebſt 24 Tribunen. Hätte Mithridat dies gute Glück verfolgt, ſo würde er aller Wahrſcheinlichkeit nach den Römern einen tödlichen Stos gegeben haben. Denn die römiſche Armee widerſezte ſich dem Lucull, und der Senat ſahe ſich genöthigt ihn nach Hauſe zu rufen, und den Manius Acilius Glabrio an ſeine Stelle zu ſetzen. Allein Glabrio führte dieſen Krieg mit ſo wenig Einſicht und Muth, daß Pompejus auf Befehl des Senats die Führung deſſelben übernehmen muſte.

Pompejus vereinigte ſich mit den Bun- 3918
desgenoſſen des römiſchen Volks, erneuerte zugleich das Bündnis mit dem parthiſchen Könige Phraates, und lies an den Mithridat Vorſchläge zur Güte gelangen. Aber ſo wenig Mithridat als ſeine Armee waren von dieſen Vorſchlägen zufrieden: Die Armee drohte ſogar dem Könige, daß ſie ihn umbringen würde,

wenn er ſich auf eine ſo niederträchtige Art mit dem Feinde einlieſſe, und Mithridat verpflichtete ſich vor den Ohren der Armee durch einen feyerlichen Eyd; niemals mit den Römern einen Vergleich zur Güte zu treffen. Pompejus fiel darauf in Pontus und Kleinarmenien ein; Mithridat aber vermied eine Schlacht, folgte den Römern in einiger Entfernung, lagerte ſich auf einem Hügel gegen den Feind über, und ſchnitt ihm die Zufuhre ab. Allein Pompejus fand Gelegenheit, die pontiſche Armee einzuſchlieſſen, und ſie in das äuſerſte Bedrängnis zu verſetzen. Nichts konte ſie diesmal retten, als gerade der Schlus, den Mithridat ergrif. Mithridat brach durch die römiſchen Linien, warf ſie über den Haufen, und ſezte die ganze Nacht ſeinen Zug nach dem gröſſern Armenien fort, wo ihn Tigranes erwartete. Doch dieſe Rettung hatte wenig Nutzen für die tapfre Armee. Denn Pompejus richtete ſie in einem Treffen, welches bald darauf erfolgte, dergeſtalt zu Grunde, daß Mithridat Mühe hatte, mit 3000 Mann zu Fus das Schlos Sinoria zu erreichen, welches an den Gränzen zwiſchen beyden Armenien lag. Das gröſte Unglück aber für den geſchlagenen König war, daß Tigranes, an den er ſich jezt wenden wollte, im Begrif ſtand, mit den Römern einen Frieden zu ſchlieſſen. Pompejus, dem ſich Tigranes unterworfen hatte, erbauete auf dem Schlachtfelde, auf dem er über den Mithridat Sieger geworden war, eine Stadt, die er Nicopolis nannte, und die in der Folge ein beträchtlicher Ort ward, ſuchte den Mithridat durch alle die Länder auf, die um den Caucaſus liegen, und bezwang die Albaner, Iberier und andre wilde Völker, die ſeinen Fortgang zu hindern bemüht waren. Mithridat aber war nirgend anzutreffen; und Pompejus, der ihn für todt hielt, gieng nach Kleinarmenien zurück, rückte in Pontus ein, und bekam die ſtarke Veſtung Symphorium in ſeine Gewalt. Dieſe Eroberung überlieferte ihm, auſſer einem anſehnlichen Vorrath an Gold, Silber

ber und andern Koſtbarkeiten, auch Handſchriften vom König **Mithridat**, welche theils Nachrichten von der Macht und dem Reichthum des Landes waren, theils gelehrte Aufſätze von der Arzeneywiſſenſchaft, die den König zum Verfaſſer hatten.

Da **Pompejus** Herr über ganz **Pontus** war, beſchlos er Syrien zu erobern: plözlich aber erfuhr er, daß **Mithridat** noch lebte. Dieſer König, der das lebendige Bild des lernäiſchen Ungeheurs war, hatte neue Kräfte bekommen, hatte auf eine erſtaunliche Art die ganze nördliche Küſte vom ſchwarzen Meer umzogen, und auſſer **Panticapäum**, eine berühmte Handelsſtadt an der Mündung des mäotiſchen Sees, noch mehrere Oerter von Wigtigkeit eingenommen. Allein ſeine Unterthanen empörten ſich wider ihn, und der König ſahe ſich gedrungen, die Scythen um Beyſtand zu bitten. Dieſer Verſuch glückte nicht, und kein aſiatiſcher Fürſt, ſo abgeneigt ſie auch den Römern waren, wollte dem **Mithridat** beytreten. Daher beſchlos er ſein Reich zu verlaſſen, und in Italien einzubrechen; und jezt wollte er dieſen langen und beſchwerlichen Marſch antreten. Kaum aber merkte der Soldat dieſes Vorhaben, ſo murrete er dawider; und der König konte ihn auch durch Lebensſtrafen, welche er ſogar an ſeinen eignen Söhnen vollziehen lies, nicht zum Gehorſam bringen. Doch dieſes unſinnige Unternehmen endigte bald darauf ſeine bittern Schickſaale. Sein Sohn und Thronfolger **Pharnaces** ward unter einem lauten Freudengeſchrey zum König ausgerufen, **Mithridat**, den auch ſeine Leibwache verlies, ſuchte ſeinen Sohn von der Stadtmauer aus zum Mitleid zu bewegen: allein er machte vergebliche Verſuche. **Mithridat** blieb entthront, und nun ſuchte er ſein Leben zu verkürzen. Nachdem er ſeine liebſten Töchter durch Gift aus der Welt geſchaft hatte, und der ihm ſelbſt beygebrachte Gift keine tödtende Wirkung
auf ihn hatte, lies er ſich von einem Gallier mit 3921
einem Schwerdte durchſtechen.

Sein Tod gereichte den Römern zu einer unbeſchreiblichen Freude, und dieſe Freude iſt eben ſo gewis ein Lobſpruch ſeiner Tapferkeit, als ſie ein Beweis von der Furcht iſt, durch welche die Römer ihn geachtet haben. Als Pompejus ihn auf dem Wege nach Jeruſalem erfuhr, hielt er auf einem Rednerſtuhl von aufgethürmten Sätteln eine Rede an die Armee, und feyerte dieſen Tod durch Opfer und Gaſtmaale; ja der damalige Conſul Cicero bewegte die Römer, daß ſie zwölf Tage zu Dankſagungen an die Götter heiligten. Pompejus aber lies die Leiche mit Pomp in dem Begräbniſſe der Könige von Pontus beyſetzen, machte Pontus zur römiſchen Provinz, und bereicherte ſich mit den Schätzen dieſes Landes.

Pharnaces, der von dem römiſchen Senat zum König über Pontus beſtätigt ward, und die Ehre hatte, ein Freund und Bundesgenoſſe der Römer zu heiſſen, rächte die Empörung der Phanagorenſer, eines Volks in Phanagoria, an der öſtlichen Küſte des cimmeriſchen Bosporus, durch einen Krieg, in welchem er ſie überwand, und ſie ſeiner Oberherrſchaft unterwarf. Und als kurz darauf der bürgerliche Krieg zwiſchen Pompejus und Cäſar ausbrach, überzog er feindſelig Colchis, Bithynien, Armenien und das Land der Moſchi, und ſchlug den Domitius bey Nicopolis, den die Römer wider ihn ausgeſchickt hatten, und eroberte darauf Bithy-
3937 nien und Cappadocien. Doch Cäſar demüthigte ihn in der Folge, nahm ihm alle eroberte Städte wieder weg, gab ſie den Bundesgenoſſen des römiſchen Volks zurück, und ſezte dem Mithridat von Pergamus die königliche Krone über den Bosporus auf o).

Pharnaces, der ſich nach Sinope gewand hatte, ward in dieſer feſten Stadt vom Demetrius, einem Unterbefehlshaber des Cäſers, belagert, und da er die Stadt übergab, auf freyen Fus geſezt. Nachher ſuchte er zwar das Königreich Bosporus, worüber Arſaces regierte, wieder

o) Th. III. S. 134.

wieder zu erobern; und er wagte dieſen Verſuch mit Beyhülfe der Scythen und Sarmatier: Arſaces aber überwand ihn. Pharnaces kam in dieſer Schlacht ums Leben, und ſein Sohn Darius bekam von dem Triumvir M. Antonius den an Bithynien gränzenden Theil von Pontus: Polemo aber, ein Sohn des berühmten Redners Zeno, erhielt denjenigen Theil, der an Cappadocien lag, und der davon den Namen Pontus Polemoniacus empfieng. Der leztere betrug ſich in dem Feldzuge, den er mit dem Antonius wider die Parther that, und bey einer Geſandſchaft an den mediſchen König, die einen Frieden mit den Römern zum Zweck hatte, dergeſtalt wohl, daß ihm Antonius auch das Königreich Kleinarmenien ſchenkte. Auch Auguſt behandelte ihn gnädig, ohnerachtet er ſich ehedem für den Antonius erklärt hatte, und Agrippa verliehe ihm das Königreich Colchis, welches er nach dem Siege über den Scribonius, der nach Aſanders Tode das Königreich Bosporus unrechtmäſſiger Weiſe einnahm, erobert hatte.

Ihm folgte im Anfange ſeine Witwe Pythodoris, die nachher den Archelaus, König von Cappadocien, heyrathete, und auf dieſe gelangte ſein Sohn Polemo II. durch die Geneigtheit des Caligula auf den bosporaniſchen und pontiſchen Thron. Doch der Kayſer Claudius nöthigte ihn nachgehends, das Königreich Bosporus gegen einen Theil von Cilicien zu vertauſchen, und Nero verwandelte mit ſeiner Bewilligung das Land Pontus in eine römiſche Provinz p).

§. 80.

p) Strabo I. p. 39. Flor. III, 5. Polyb. V, 43. Iuſtin. XXXVIII, 7. 1. Appian. Mithridat. Strabo XII. p. 842. Diod. XX, 111. Polyb. IV, 56. V, 43. Strabo XII, 821. Livius XL, 2. 6. c. XX, 1. Bayer Diſſert. de Converſ. Rer. Scythic. p. 300 f. T. V. Commen. Petróp. Iuſtin. XXXIII, 3. 2. 1. XXXVII, 4. Appian. in Mithridat. p. 317 f. Plutarch. in Sylla. Gellius

§. 80.

Unter den Begebenheiten, die ſich in Aſien zugetragen haben, ſind auch diejenigen merkwürdig, welche die Geſchichtkunde vom Königreiche Pergamus aufbewahrt. Wir haben bereits in der alten Geſchichte von Myſien der Stadt Pergamus gedacht q): jezt wollen wir die vorzüglichſten Veränderungen in dieſem Königreiche bemerken, welche ſich darin nach dem Tode Alexanders des Groſſen zugetragen haben.

3700 Der erſte König, deſſen in der Geſchichte Meldung geſchiehet, iſt Philetärus. Er war ein Verſchnittener, von geringer Herkunft, aus Tias gebürtig, und eine Zeitlang Schazmeiſter des Lyſimachus von Thracien. Dieſer maaßte ſich die Herrſchaft über Pergamus an, und behauptete ſie mit gewafneter Hand. Nachdem er zwanzig Jahre regieret hatte, hinterlies er Pergamus und das um dieſe Stadt liegende
3720 Gebiete dem Sohne ſeines älteſten Bruders Eumenes. Dieſer Fürſt regierte zwey und zwanzig Jahre, und bezwang die Syrer durch Hülfe der Galater, von denen er eine groſſe Zahl in Sold nahm. Dieſer Sieg ſezte ihn in den Beſiz von dem gröſten Theile Aſiens: der Tod aber, den er ſich durch ſeine ſchwelgeriſche Lebensart zuzog, warf ihn wieder heraus.
3742 Dem Eumenes folgte Attalus I. ein Sohn des Attalus, eines Bruders des Philetärus, von der Antiochis, des Achäus Tochter. Er hatte gleich im Anfange ſeiner Regierung blutige Händel mit den Galliern, die in ſeinen Staat eingefallen waren, er ſchlug ſie aber glücklich heraus, nahm auf dieſe That den königli-

Gellius XVII, 17. Valer. Max. VIII, 7. Diodor. Ecl. XXXVII, 1. Sueton. in Caeſ. 4. Plutarch. in Lucullo. Plutarch in Pompejo. Dio XLIX, 25. 33. 44. LIII, 25. LIV, 25. Strabo XI. p. 762. et 758. Dio LX, 8. Sueton. Nero c. 18.

q) Th. III. S. 61.

königlichen Titel an, und ward von allen benachbarten Fürſten als König erkannt. Da Seleucus Ceraunus mit andern Kriegen beſchäftigt war, brachte er ein wigtiges Heer auf die Beine, drang in Aſien ein, und eroberte alle Provinzen, diſſeit des Taurus; er wurde aber bald von den Syrern aller ſeiner Länder beraubt, und nun rief er die Gallier, die ſich indeſſen in Thracien niedergelaſſen hatten, unter groſſen Verſprechungen zu Hülfe, und dieſe waren ihm in kurzer Zeit zur Wiedererlangung ſeines Reichs beförderlich. Hierauf nuzte er die Gegenwart des Achäus in Paphlagonien, zog in Jonien, und eroberte die Städte Cuma, Smyrna und Phocä; ja er erweiterte ſein Gebiete bis an die Ufer des Fluſſes Megiſtus. Ein Bündnis, welches er mit den Römern unter einem Gepränge von Gaſtmaalen und Feyerlichkeiten, wider den macedoniſchen König Philipp ſchlos, ſezte dieſe Eroberungen in Sicherheit. Er ſtarb am Schlage, der ihn zu Theben in Böotien rührte, eben da er in einer nachdrücklichen Rede die Böotier zur Verbindung mit den Römern wider den Philipp ermahnte, im zwey und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters, und im drey und vierzigſten ſeiner Regierung. Attalus I. vermehret die Zahl der weiſen und guten Könige. Er war auch ein Freund der Wiſſenſchaften, und belohnte die Gelehrten, welche ſich um die Künſte und Wiſſenſchaften verdient machten, ungemein freygebig. 3786

Auf den erledigten Thron rückte ſein älteſter Prinz Eumenes II. herauf. Dieſer erneuerte das Bündnis, welches ſein Vater mit den Römern geſchloſſen hatte, und beobachtete es ſo heilig, daß er, da ihm Antiochus der Groſſe ſeine Tochter Antiochis zur Ehe antrug, er die Ehre dieſer Anverwandtſchaft der Römer wegen ausſchlug. Die Römer hatten von der Treue dieſes Königs ausnehmende Vortheile. Er half ihnen den lacedämoniſchen König Nabis bezwingen, indem er den Feldzügen L. Quinctius Flaminius in Perſon beywohnte, und un-

terſtüzte ſie in dem Kriege wider den Antiochus mit groſſem Nachdrucke. Auſſer einem Seegefechte, welches er zum Vortheil der Römer gewann, drang er auch mit 5000 Mann in die Staaten des Antiochus ein, und trieb dieſen König in die Enge. Die Römer belohnten ihn für dieſe wigtige Dienſte mit allen Ländern, die ſie dem Antiochus diſſeit des Berges Taurus abgenommen hatten. Nicht weniger wohlthätig erwieſen ſich die Römer gegen ihn, da ihn der bithyniſche König Pruſias mit Krieg überzog. Durch ihren Beyſtand erhielt er einen doppelten Sieg über den Pruſias, und dieſer ſahe ſich genöthigt um Friede zu bitten. Aber da unter Vermittelung Hannibals der König Philipp von Macedonien ein Bündnis wider ihn errichtete, änderten ſich dieſe günſtigen Umſtände. Pruſias beſiegte ihn, vom Hannibal unterrichtet und angeführt, zweymal, und Eumenes gerieth in die äuſerſte Beklemmung. Doch die Römer halfen ihm durch einen Frieden, den ſie bey dem Pruſias bewirkten, glücklich heraus.

Nach dieſem Frieden brach ein neuer Krieg zwiſchen ihm und dem pontiſchen König Pharnaces aus, mit dem es die Gallier in Aſien hielten. Pharnaces fiel, weil er auf einige Länder, die Eumenes beſas, Anſpruch machte, in die Länder deſſelben ein, und bemächtigte ſich der Stadt Sinope, welche nach den Bedingungen eines ehemaligen Vergleichs frey bleiben ſollte. Eumenes aber gieng mit ſeinen Bundesgenoſſen, dem cappadociſchen Könige Ariarathes, zu Felde, und das Glück, welches mit den Waffen der vereinigten Könige war, nöthigte den Pharnaces um Friede zu bitten. Pruſias hielt in dieſem Kriege die Parthey des Eumenes, und bekam dafür in dem Friedensvergleich die Stadt Tejum am Ponto. Kurz darauf vertrieb Eumenes mit Hülfe ſeines Bruders Attalus, den Heliodor vom ſyriſchen Throne, und ſezte den rechtmäßigen Beſitzer deſſelben, den Antiochus, den Sohn des groſſen Antiochus, wieder herauf.

Endlich

Endlich aber brachte ihn eine Reiſe nach Rom in nicht geringe Bedrängniſſe. Er that dieſe Reiſe in der Abſicht, dem römiſchen Senat von den Zurüſtungen des macedoniſchen Königs Perſeus Nachricht zu geben, und die Republik zu einem Kriege wider dieſen Monarchen zu bewegen. Eumenes erſchien vor dem Senat, und hielt an dieſe anſehnliche Verſammlung eine ausführliche und wohlgeſezte Rede, in der er theils die groſſe Gefahr vorſtellte, in der die Republik der Macedonier wegen ſchwebte, theils ſeinen Eyfer hören lies, mit dem er für den Vortheil der Republik zu arbeiten gedächte. Die Römer, die den König mit den gröſten Ehrenbezeugungen empfangen hatten, beſchenkten ihn, da er wieder abreiſete, mit einem prächtigen Wagen, und andern Koſtbarkeiten, welche Beweiſe ihrer Dankbarkeit und ihrer Achtung gegen ihn seyn ſollten. Auf der Rückreiſe aber entgieng er mit genauer Noth einigen vom Perſeus beſtellten Meuchelmördern. Da er in einen engen Pas kam, warfen dieſe Böſewichter Steine auf ihn herab, die ihn dergeſtalt verwundeten, daß man ihn wie todt auf das Schif brachte. Es verbreitete ſich auch wirklich ein Gerücht, welches ihn todt ſagte; man glaubte es in Rom, ja ſein Bruder Attalus zweifelte an der Wahrheit dieſes Gerüchts ſo wenig, daß er ſchon die Zeichen der königlichen Würde annahm, und die vermeynte Witwe ſeines Bruders, die Stratonice, des cappadociſchen Königs Ariarathes Tochter, heyrathete. Doch da er hörte, daß ſein Bruder am Leben und auf der Reiſe nach Pergamus wäre, legte er die Krone nieder, und gieng ihm entgegen. Zu Rom, wo man ihn noch immer als den treueſten Freund und Bundesgenoſſen ſchäzte, erweckte die Nachricht von ſeinem Leben groſſe Freude, und der Senat legte ſie durch Geſandten, die nur den Auftrag an ihn hatten, daß ſie ihm zur Ankunft in ſein Königreich Glück wünſchen ſollten, an den Tag. Nun aber rüſtete ſich Eumenes mit allen Kräften wider den Perſeus, und die Römer kündigten ihm den Krieg an. Mit ſeinen zwey

Brüdern Attalus und Athenäus ſegelte er nach Chalcis, und dem jüngſten Philetärus übergab er die Vertheidigung ſeiner eignen Länder zu Pergamus. Von Chalcis zog der König nach Theſſalien, wo er ſich mit dem Conſul Licinius vereinigte. Das Glück aber, welches das Kriegesheer in Theſſalien hatte, war ganz unbeträchtlich; die Römer wurden ſogar mit ihren Bundesgenoſſen in die Flucht geſchlagen. Es ſcheint, daß Eumenes ſchon jezt wider die Römer kaltſinnig geworden iſt, oder daß er ihren Vortheil nicht ſo eyfrig geſucht hat, als er ihn ſonſt zu ſuchen gewohnt war. Denn er gieng nach der erlittenen Niederlage mit dem Attalus nach Pergamus zurück. Noch mehr aber nahm dieſe Kaltſinnigkeit bey dem angehenden Frühjahre zu. Zwar vereinigte ſich Eumenes mit den Römern an der Küſte der Caſſandrenſer, und er ſperrte mit ihnen die Stadt Caſſandra: er zeigte aber bey dieſer Belagerung ſowol als bey der Belagerung der Veſtung Demetrias denjenigen Eyfer nicht, den man von ihm erwartete. Und von dieſem Augenblick an trennte er ſich von den Römern, und trat mit einem Botſchafter vom Perſeus in Friedensunterhandlungen. Die Römer aber, welche ſchon argwöhniſch gegen ihn geworden waren, ſuchten ihm nun ſein Schickſaal auf alle Weiſe ſchwer zu machen, und wiegelten den Attalus gegen ihn auf. Doch der Tod, der gleich darauf im vierzigſten Jahre ſeiner Regierung erfolgte, entris ihn der römiſchen Rache. Polybius nennt ihn den gröſten und mächtigſten König ſeiner Zeit. Die berühmte Bibliothek zu Pergamus iſt von ihm anſehnlich vermehert worden.

3826 Eumenes II. hinterlies einen Sohn Attalus III. von der Stratonice, der aber, weil er noch minderjährig war, die Regierung nicht übernehmen konte. Der ſterbende König hatte indes für dies Bedürfnis geſorgt, und befohlen, daß unmittelbar auf ihn ſein Bruder Attalus II. und nach dieſem erſt ſein Sohn Attalus III. folgen

gen ſollte. Attalus II. mus ein ehrlicher Mann 3826 geweſen ſeyn. Es war ihm wirklich leicht, die Verordnung ſeines Bruders umzuſtoſſen, ſeinen Vetter Attalus III. von der Reichsfolge wegzudrängen, und den Thron auf ſeine eigene Erben zu bringen: allein er befolgte den Buchſtaben des Teſtaments pünktlich, und opferte die Vortheile ſeines eignen Hauſes dem Ruhme und der Freude eines guten Gewiſſens auf. Eine That, die eine merkwürdige Seltenheit iſt, und die dem vortreflichen Regenten den Beynamen **Philadelphus** zuwege gebracht hat. So ſchön und glückſelig aber der Charakter des Attalus II. iſt, ſo ungünſtig waren die Schickſaale, die auf ihn gleich bey dem Antritt der Regierung zuſtürmten. Der bithyniſche König **Pruſias** fiel plözlich in ſeine Staaten ein, verheerte ſie mit unbarmherziger Strenge, und ſezte den guten König in die äuſerſte Verlegenheit. In dieſer Noth wandte er ſich an die römiſche Republik, welche die Gewogenheit für ihn hatte, den **Pruſias** zu einem Frieden zu zwingen, der ihm angenehm ſeyn muſte. Nach dieſem Frieden muſte der Feind dem Attalus ſogleich zwanzig Schiffe mit Verdecken ausliefern, ihm innerhalb zwanzig Jahren 500 Talente zahlen, und beyden ward aufgegeben, mit denen Ländern zufrieden zu ſeyn, die ſie vor dem Ausbruch des Krieges gehabt hatten.

Hierauf erneuerte Attalus ſein Bündnis mit Rom, und bereitete ſich die innere Wohlfahrt ſeines Reichs gründlich zu bearbeiten. Ein neuer Krieg aber zog ihn von dieſen Beſchäftigungen ab. **Pruſias** gab die Veranlaſſung zu dieſem Kriege her. Dieſer grauſame König hatte den Anſchlag gefaßt, ſeinen Sohn **Nicomedes** zu entleiben, der verfolgte Prinz ſuchte Schuz bey dem Attalus, und fand ihn. Attalus wiegelte den Sohn zum Kriege wider den Vater auf, und es glückte Beyden, daß ſie ihre Abſichten erreichten, und den auch ſeinen Unterthanen verhaßten **Pruſias** vom Throne ſtieſſen. Die Römer, welche von beyden Theilen häufig und dringend an-

gegangen wurden, ſchickten Geſandten nach Bithynien, welche die Einigkeit zwiſchen Vater und Sohn wieder herſtellen ſollten. Es waren aber dieſe Abgeordnete Männer, die ſich zu nichts weniger, als zu einem ſolchen Geſchäfte ſchickten. Es fehlte ihnen an Einſicht und an dem gehörigen Anſtande. Cato ſagte von dieſer bithyniſchen Geſandſchaft, daß ſie weder Kopf, noch Füſſe, noch Verſtand habe. Denn der eine von dieſen Geſandten hatte ein verunſtaltetes Geſicht, der andre war lahm, und der dritte ein einfältiger Menſch. So bald dieſe Geſandten unverrichteter Sache abgereiſet waren, rückten Attalus und Nicomedes an der Spitze der pergameniſchen Völker gegen Nicomedia an, und die Einwohner ſchloſſen ihnen die Thore auf. Pruſias aber, von allen verlaſſen, nahm in den Tempel des Jupiters Zuflucht, und ward daſelbſt von Meuchelmördern, die ſein Sohn erkauft hatte, umgebracht. Kurz darauf beſchlos Attalus ſeine Thaten mit dem Beyſtande, den er den Römern wider den unrechtmäßigen macedoniſchen König Andriſcus leiſtete. Nachdem dieſer Krieg geendigt war, ergab ſich Attalus einer müßigen und ſchwelgeriſchen Lebensart, und überlies die Regierung ſeinem Staatsbedienten Philopömen. Der pergamiſche König ſtarb im zwey und achtzigſten Jahre ſeines Alters, und im ein und zwanzigſten ſeiner Regierung. Sein Tod war den Römern, deren Freundſchaft er ſtandhaft geſucht, und den Gelehrten, die er reichlich beſchenkt hatte, eine Trauer.

3846 Sein Nachfolger Attalus III. mit dem Zunamen Philometor, iſt weniger merkwürdig. Man weis ſonſt nichts von ihm, als daß er im Wahnwiz, Grauſamkeit und Schwermuth, der guten Erziehung, die er von ſeinem Vater erhalten hatte, ungeachtet, fünf Jahre regieret, und alle ſeine Güther den Römern im Teſtament vermacht hat.

Die Römer gaben dieſem Ausdruck die aus- 3851
gebreitete und ihnen vortheilhafte Bedeutung,
daß ſie darunter auch das Königreich Pergamus verſtan-
den, und ſie verwandelten es in eine Provinz, die den Na-
men des eigentlichen Aſiens, oder aſia propria, er-
hielt. Evdemus von Pergamus hatte dies Teſta-
ment nach Rom gebracht, und mit demſelben auch die
Krone und die Purpurkleider des verſtorbenen
Königs. Ariſtonicus aber, des Königs Eume- 3853
nes II. Sohn, von einer epheſiniſchen Beyſchlä-
ferinn, widerſezte ſich dem Teſtamente, wenigſtens der
Deutung, welche die Römer davon machten, und es ge-
lung ihm, durch die Hülfe der Thracier und Phocäer, die
er in ſeine Dienſte nahm, ſich des ganzen Königreichs zu
bemächtigen. Die Römer ſchickten wider den Ariſtoni-
cus den Conſul Licinius Craſſus, und dieſer war ſo
unglücklich, daß er vom Ariſtonicus geſchlagen, auf der
Flucht zwiſchen Elea und Myrina gefangen genommen,
und von einem Thracier getödtet ward. Die Republik
ſandte derauf den M. Peperna nach Aſien, dieſen Mord
zu rächen, und den Gegner vom Throne zu werfen. Pe-
perna war ein vortreflicher Soldat, und dem Ariſtoni-
cus an Schlauheit überlegen; er beſiegte ihn gleich in der
erſten Schlacht, und nahm den unglücklichen
König gefangen. Die Pergamener aber wa- 3854
ren durch die Niederlage ihres Königs noch nicht
bezwungen. Dieſe Nation fürchtete ſich das Joch der
Römer zu übernehmen, und behauptete mit den Waffen
in der Hand ihre Unabhängigkeit von Rom einige Zeit.
Perperna ſtarb, und Rom trug die Demüthigung die-
ſes Volks dem Conſul Aquilius auf. Nach dem Zeug-
nis des Florus vergiftete dieſer Conſul, da er die Perga-
mener nicht durch die Gewalt unterdrücken konte, die
Quellen, aus denen das Waſſer in die Stadt geleitet
wurde, und richtete durch dieſe Unmenſchlichkeit viele tau-
ſend Einwohner hin. Nachdem Aquilius endlich das

ganze Land erobert hatte, wurde es in eine römiſche Provinz verwandelt. Der gefangene Ariſtonicus aber muſte ſich bey dem Triumph, den der Conſul zu Rom hielt, in Ketten vor den Wagen des Siegers herführen laſſen r).
3855

§. 81.

Die ganz alte Geſchichte von Bithynien, deſſen Begebenheiten an dieſe Stelle gehören, ſind gröſtentheils dunkel und unbekannt. Bithynien gränzte gegen Abend an den Bosporus Thracicus, und ein Stück des Propontis; gegen Mittag an den Flus Rhyndacus und den Berg Olympus, gegen Mitternacht an das euxiniſche Meer, und gegen Morgen an den Flus Parthenius. Die merkwürdigſten Städte waren Myrlea, Daſcylos, Cius, die Hauptſtadt Nicomedia, und am Bosporus, der Europa von Aſien ſcheidet, die berühmte Stadt Chalcedon, die auf den Münzen Kalchedon genannt wird. Jezt befindet ſich dieſe Stadt in dem armſeligſten Zuſtande, und führt bey den Türken den Namen Cadiaci, oder die Richterſtadt. Am ſchwarzen Meere ſtand die Stadt Heraklea, die zum Unterſchiede andrer Städte gleiches Namens, das pontiſche Haraklea genennt wird, und von den Mileſiern erbauet worden iſt. Unter den inländiſchen Städten von Bithynien ſind Pruſa und Libyſſa, wo Hannibal geſtorben und begraben iſt, merkwürdig, ingleichen Nicäa oder Nice, eine Stadt, die am See Aſcanius lag, und in ältern Zeiten Ancora und

r) Strabo XIV. p. 958. Athen. XIII. p. 877. Iuſtin. XXVIII, 2. Liv. XXXIII, 2. 21. Polyb. Legat. 25. Liv. XXXIV, 23. XXXVII, 45. 52. 53. 55. 56. Polyb. Legat. 25. 36. 46. Liv. XXXIX, 22. 46. 51. XLII, 11 - 14. Polyb. Legat. 60. 67. Liv. XLII, 15. 16. 18. 55 - 59. Liv. XLV, 19. 20. Iuſtin. XXXVI, 4. Plutarch. in Tiber. Grach. Valer. Max. III, 2. 4. Flor. II, 20. Oroſ. V, 10.

und darauf Antigonia hies. Von den verſchiedenen Flüſſen verdient Sangarius genannt zu werden, der in den Propontis fällt. Da Bithynien von einer groſſen Menge Flüſſe durchwäſſert wurde, hatte es ehedem einen Ueberflus an Lebensmitteln. Die Alten vergleichen einige der inländiſchen Provinzen ſogar mit den fruchtbaren und anmuthigen Thälern von Tempe, gegenwärtig aber liegen ſie gröſtentheils wild, und in einem öden Zuſtande.

Von den ältern und älteſten Bewohnern dieſes Landes haben wir eben ſo wenig zuverläßige Nachrichten, als uns die erſte Regierungsart darin hinlänglich bekannt iſt. Strabo gedenkt eines gewiſſen Pruſias, der in Bithynien zur Zeit des Cröſus, des lezten Königs von Lydien, regieret habe, und von dem er überwunden worden ſey. Von dieſer Zeit an verblieben die Bithynier zuerſt den Lydiern, und hernach den Perſern bis zur Regierung
Alexanders des Groſſen unterworfen. Einer von 3651
Alexanders Feldherren, mit Namen Calantus, wurde von Bas, einem bithyniſchen Fürſten, beſiegt, der das Reich aller fremden Bothmäßigkeit entris, und ununterwürfig funfzig Jahre regierte. Auf dieſen folgte Zipötes, der, nachdem er mit den Herakleern, Chalcedoniern und dem Patrocles, des Antiochus Soters von Syrien Feldherrn verſchiedne glückliche Kriege geführet hatte, im acht und vierzigſten Jahre der Regierung verſtarb. Von vier Söhnen, die er zurücklies, gelangte der älteſte, Nicomedes I. zur Krone. Er hatte die Abſicht, ſeine drey Brüder aus dem Wege zu räumen. Die beyden ältern brachte er wirklich um; der dritte und jüngſte aber, mit Namen Zipötes oder Ziboas, rettete ſich durch die Flucht. Zipötes bemächtigte ſich der Küſte von Bithynien, und verunruhigte ſeinen mörderiſchen Bruder nicht wenig. Auſſer dem rüſtete ſich wider den Nicomedes I. auch Antiochus Soter, weil er ſich für den Antigonus Gonatas erkläret hatte. Der bithyniſche König, der viel zu ſchwach war, als daß er es mit zwey

Feinden

3708 Feinden zugleich hätte aufnehmen können, rief die Gallier zu Hülfe, und dieſe, die bey der gegenwärtigen Gelegenheit das erſtemahl nach Aſien kamen, unterſtüzten den Nicomedes aus allen Kräften, und halfen ihm ſeine Feinde bezwingen. Nicomedes ſchenkte ihnen aus Dankbarkeit dasjenige Stück Land, welches von ihnen den Namen Gallia oder Gallogräcia führete. Zu drey Pflichten aber muſte ſich dieſe Nation verſtehn. 1) Dazu, daß ſie jederzeit mit dem Nicomedes und mit ſeinen Nachfolgern eine genaue Freundſchaft unterhalten, 2) daß ſie keinem andern Fürſten Beyſtand leiſten, und 3) daß ſie zugleich mit den Tianiern, Herakleern, Chalcedoniern, und Citeiern in Bündnis treten wollte, weil dieſe Völker dem Nicomedes wider ſeinen Bruder Beyſtand geleiſtet hatten. Nach der Niederlage ſeines Bruders und den über den König von Syrien erhaltenen Vortheilen, erweiterte der bithyniſche König die Stadt Aſtacus und nannte ſie nach ſeinem Namen Nicomedia.

Nicomedes hatte von zwey Gemahlinnen drey Söhne. Die Söhne von der erſten Gemahlinn waren Zela oder Zielas, und Pruſias, und der, den ihm die zweyte geboren hatte, hies Tibites. Den lezten ſezte der Vater zum Erben des Königreichs ein: allein Zela vertrieb den Tibites durch Hülfe der Galater. Weil er in der Folge ein Mistrauen auf die Häupter dieſer Nation ſezte, und die grauſame Entſchlieſſung faßte, ſie alle bey einem Gaſtmaale umzubringen; ſo kamen ſie dem verrätheriſchen Fürſten zuvor, und ermordeten ihn bey dem Anfange des Gaſtmaals.

Dem ermordeten Zela folgte ſein Sohn Pruſias, mit dem Beynamen Cholos oder der Lahme, wie auch Cunegos oder der Jäger. Dieſer König führte verſchiedne glückliche Kriege, und erweiterte durch ſie das bithyniſche Reich. In der Verbindung mit den Rhodiern trieb er die Byzantiner in die Enge, und die Galater, die es mit dem König von Pergamus hielten, ſchlug er

aufs Haupt. Den Römern war er ſehr ergeben. Sogar wollte er der Republik den Hannibal ausliefern; und er würde dieſen groſſen General, der ſeine Zuflucht zu ihm genommen hatte, wider die heiligen Rechte der Gaſtfreyheit ausgeliefert haben, wenn dieſer ſich 3802
nicht ſelbſt durch einen Gifttrank in die Ewigkeit geliefert hätte.

Ein Beweis ſeiner Ergebenheit an die römiſche Republik war, daß er ſelbſt nach Rom reiſete, um der Republik zu der Beſiegung ihres Feindes Glück zu wünſchen. Der Senat ſchickte ihm den Lucius Cornelius Scipio bis nach Capua entgegen, der ihn bis zum Capitolio begleiten muſte. Hier aber ſezte er ſich durch den niederträchtigſten Aufzug, den er machte, einer allgemeinen Verſpottung aus. Ehe er in die Stadt trat, lies er ſich den Kopf abſcheren, ſezte einen weiſſen Huth auf, der das Zeichen der Freygelaſſenen war, trat in dieſer ſeltſamen Tracht vor den Richterſtuhl der Prätoren, und rief mit lauter Stimme aus; daß er in der Abſicht über das Meer gekommen wäre, den römiſchen Göttern Dank zu ſagen, und der Republik zu ihren leztern Siegen Glück zu wünſchen. So niederträchtig dieſer Aufzug und Anſtand war, eben ſo unanſtändig für die königliche Würde waren die Schmeichelenen, die er den Abgeordneten des Senats machte. Denn er ſagte ihnen: **ich habe die Tracht und die Geſtalt eines eurer Freygelaſſenen angenommen, und ich bin in der That nicht vornehmer als ein römiſcher Sklav, der durch eure Gunſt in die Freyheit geſezt worden iſt.** Da er vor dem Senat erſchien, hielt er die abgeſchmackteſte Rede, küßte die Thürſchwellen, begrüſſete die Rathsherren mit der Benennung ſichtbarer Gottheiten und Erlöſer, und bat ſich in dieſer kriechenden Rede zweyerley aus; erſtlich, daß ihm vergönnet werden möchte im Capitolio und zu Präneſte den Göttern für das Glück durch ein Opfer zu danken, welches ſie den römiſchen Waffen verliehen hätten,

ten, und dann erſuchte er den Senat, daß er ihm einen kleinen Strich Landes überlaſſen möchte, deſſen ſich jezt die Galater ohne Einwilligung der Republik bemächtigt hätten. Der Senat erlaubte dem albernen König die geſuchte gottesdienſtliche Handlung, auf die Koſten der Republik zu **Rom** und zu **Präneſte** zu verrichten, und gab ihm die Verſicherung, daß der zweyte Punkt durch Abgeordnete unpartheyiſch unterſucht, und entſchieden werden ſollte. Nicht nur niederträchtig und weibiſch war dieſer Prinz, ſondern auch grauſam. Seine verächtliche Aufführung brachte ihn um die Achtung der Menſchen, und ſeine Grauſamkeit brachte ihn ums Leben. Er ward nicht lange hernach, da er von Rom zurückgekommen war, von ſeinem leiblichen Sohne **Nicomedes** II. mit Beyhülfe des pergamiſchen Königs **Attalus** vom Throne geworfen, und ermordet.

Nun ſuccedirte ein Mörder dem andern. **Nicomedes** II. ermordete, da er den Thron beſtieg, alle ſeine Brüder, und ihn ermordete ſein eigner Sohn **Nicomedes** III. **Philopator**. Dieſer Fürſt war im Anfange ſeiner Regierung ein eyfriger Bundesgenoſſe **Mithridats** des Groſſen; er trat aber nachher von ihm ab, und ſchlug ſich auf die Seite der Römer. **Mithridat** beraubte ihn zweymahl der Krone: die Römer aber ſezten ſie ihm wieder auf. Ihm folgte ſein Sohn **Nicomedes** IV. er muß aber wol nichts Wichtiges gethan haben. Denn die vielen Schriftſtellen, die ſeine Zeitgenoſſen waren, haben ſonſt keine Merkwürdigkeit von ihm aufgezeichnet, als daß er ſeiner Vertraulichkeit wegen, in
3909 der er mit dem damaligen jungen **Cäſar** gelebt, von den Dichtern durchgezogen worden iſt, und daß er ſein Reich den Römern im Teſtamente vermacht hat [6]).

§. 82.

6) Strabo L. XII. p. 816. Liv. XXXVIII. Polyb. Legat. 47. Liv. XLV, 44. Diod. XXII. Iuſtin XXXIV, 4. Sueton. L. I. 49.

§. 82.

Mit **Bithynien** ward das Königreich **Paphlagonien** von den Römern zweymahl vereinigt. Von dieſem kleinen Königreiche wiſſen wir überhaupt wenig, und am wenigſten von den erſten Begebenheiten, die ſich darin zugetragen haben. Wir leſen die Namen vor **Pylämenes, Corylas, Othys, Thyus**; allein wir leſen nichts von den Thaten dieſer Königen. Ein gewiſſer **Morzes** regierte zur Zeit **Antiochus des Groſſen.** Seine Regierung aber iſt durch nichts denkwürdig geworden. Die auf ihn folgen, waren Bundesgenoſſen, oder wahrer zu reden Vaſallen der römiſchen Republik. **Pylämenes** mit dem Beynamen **Evergeta,** der auf gedachten **Morzes** folgte, hielt es mit den Römern in dem Kriege wider den **Ariſtonicus** von **Pergamus.** Ein anderer **Pylämenes** ward vom **Mithridates** dem **Groſſen** mehr denn einmahl aus dem Reiche gejagt: aber allezeit von den Römern wieder eingeführt; und man vermuthet; daß dieſer **Pylämenes** ein Sohn des vorhergehenden geweſen ſey. **Pylämenes** II. lies, da er ſtarb, zwey Söhne zurück, den **Attalus** und **Pylämenes** III. Keiner von beyden aber gelangte zur Regierung des ganzen Reichs. Die Römer wieſen ihnen ein Stück Landes in den mittägigen Gegenden an, worüber ſie eine Art von Herrſchaft erhielten: die übrigen Länder wurden nebſt dem pontiſchen Reiche von ihnen zur Provinz Bithynien gezogen. Ein gewiſſer **Dejotarus Philadelphus** war der lezte paphlagoniſche König, von dem wir etwas wiſſen; wir wiſſen aber nichts mehr von ihm, als daß er ein Sohn des **Caſtors** geweſen iſt, und daß er ſeinen Grosvater **Dejotarus** bey dem **Cäſar** verklagt hat. Da er mit Tode abgieng, ward das ganze Königreich **Paphlagonien** vom **Auguſtus** der bithyniſchen Provinz einverleibt [t]).

3760

3896

3921

§. 83.

t) Iuſtinus XXXVII, 4. XXXVIII, 1. Cicero Orat. pro Dejotaro.

§. 83.

Cappadocien, deſſen Geſchichte billig auf die paphlagoniſche folgt, und welches vielleicht ſeine Benennung von dem Fluſſe Cappadox hat, liegt zwiſchen dem 38ſten und 41. Grad Norderbreite, und gränzt gegen Morgen an Pontus, gegen Mittag an Lycaonien, und einen Theil von Kleinarmenien, gegen Abend an Galatien, und gegen Morgen an den Euphrat und ein Stück von Kleinarmenien. Die Hauptſtadt dieſes Königsreichs war in alten Zeiten Mazaca oder Euſebia. Jezt heißt ſie Keſaria, oder Cäſaria, und hat dieſe Benennung vom Tiberius zu Ehren des Auguſtus erhalten. Nach dem Strabo beobachteten die Einwohner dieſer Stadt Charondä Geſetze, und hielten einen eignen Sänger und Ausleger dieſer Geſeze. Nach eben dieſem Schriftſteller hatte der Hoheprieſter zu Comana, einer anderen Stadt in Cappadocien den nächſten Rang nach dem Könige, und war gemeiniglich vom königlichen Hauſe. Und die dritte Stelle bekleidete der Hoheprieſter des in Morimena gelegenen und dem venaſiſchem Jupiter gewenhten Tempels, der an die 3000 Hierodulos unter ſich hatte, und von ſeiländern jährlich 100 Talente genos. Die jezt gedachte Stadt Comana hatte den Beynamen Cappadocia, durch welchen ſie von einem andern Comana, in Pontus gelegen, unterſchieden wird. Noch ſind Nyſſa, Archelais, Diocäſarien, Fauſtinopel, Cibiſtra und Pterium zu merken. Von den Flüſſen verdienen der Melas, der Halys, der Iris, und der catanoiſche Flus Pyramus genannt zu werden. Das Land brachte die vortreflichſten Früchte hervor, hatte ergiebige Bergwerke, und eine ſchöne Pferdezucht: Nur an Holz hatte es groſſen Mangel. Von der älteſten Regierungsart wiſſen wir nichts: in Abſicht auf die Religion aber hatten die Cappadocier vieles mit den Perſern gemein. Von ihrem Gemüthscharakter machen uns die Römer einen ihnen ſehr nachtheiligen Begrif. Ihre Ruchloſigkeit ward zum Sprichwort, und

wenn

wenn man einen böſen Menſchen mit einem einzigen Ausdruck bezeichnen wollte nannte man ihn einen Cappadocier. Der erſte cappadociſche König, deſſen in der Geſchichte gedacht wird heißt **Pharnaces.** Er lebte zur Zeit des **Cyrus**, und ihm folgte in der Re- 3425
gierung ſein Sohn **Smerdis.** Auf den **Smerdis** kamen aus der Familie des **Pharnaces** die Könige **Atamnes** oder **Ariaramenes**, ein Sohn des vorhergehenden, zur Zeit Darius Hyſtaſpis, **Anaphas** I. **Anaphas** II. **Datames** und **Ariamnes** I. Dieſer Fürſt regierte 50 Jahre. Zu ſeiner Zeit fielen die **Perſer** in **Cappadocien** ein, und da ſie einen groſſen Theil dieſes Landes ihrem Scepter unterworfen hatten: ſezten ſie den **Datames**, einen Bruder des **Ariamnes** I. zum Statthalter darüber. **Ariarathes** I. beſtieg nach ſeines Vaters Tode den Thron, und nahm ſeinen 3618
Bruder **Holophernes** zum Reichsgehülfen an. Beyde regierten zur Zeit des **Artaxerxes Ochus.** Der jüngere Bruder begleitete den perſiſchen König auf ſeinem Kriegeszuge wider die **Egyptier**, und that ſich ſehr hervor. **Holophernes** überlebte den Mitregenten, ſeinen Bruder, und regierte nun ohne Gehülfen. Da er aber ſterben wollte vermachte er die Regierung, mit Ausſchlieſſung ſeiner eigenen Kinder, dem Sohne ſeines Bruders **Ariarathes** II. Dieſer Regent lebte in den 3651
Tagen **Alexanders** des **Groſſen**, und blieb den Perſern zu einer Zeit getreu, da ſich die meiſten andern Fürſten dieſem Weltbezwinger unterwarfen. Allein **Perdiccas** ſchlug ihn mit einem Verluſt von 4000 Mann Todten und 6000 Gefangenen. Unter 3662
den Gefangenen war **Ariarathes** ſelbſt, der das Unglück hatte gemartert und gekreuziget zu werden. **Perdiccas** machte den **Eumenes** zum König über **Cappadocien**, und vertilgte bis auf einen Prinzen das ganze königliche Geſchlecht. Dieſer Prinz war **Ariarathes** III. Wir finden ihn als Regenten über **Cappadocien.** Er

hatte ſich nach Armenien begeben, und der König dieſes Landes Ardoates gab ihm Völker, mit welchen er die Macedonier, die ſich des Landes nach dem Tode Alexanders bemächtigt hatten, vertrieb. Amyntas war damals Statthalter. Ariarathes III. regierte über Cappadocien viele Jahre ruhig, und vererbte den Scepter auf ſeinen Sohn Ariamnes II. Dieſer Fürſt verheyrathete ſeinen Sohn Ariarathes IV. mit des Antiochus II. Tochter Stratonice, legte ihm bey dieſer Gelegenheit die königliche Würde bey, und nahm ihn zum Reichsgehülfen an. Er hatte einen kriegeriſchen Charakter, und er iſt der erſte cappadociſche König der durch Hülfe der
3734 Waffen das Reich erweitert hat. Arſaces aber, der Stifter des parthiſchen Reiches war es, den er mit Krieg überzog, und dem er verſchiedne Länder abnahm.

Dem Ariarathes IV. folgte Ariarathes V. Dieſer Prinz vermählte ſich mit der Tochter Antiochus des Groſſen, und trat mit ſeinem Schwiegervater in ein Bündnis wider die Römer, welches aber für ihn ungemein nachtheilig ausſchlug. Nachdem Antiochus von den Römern war überwunden worden, warf er ſich der Republik in die Arme, und ſchlos mit ihr ein Bündnis wider den Perſeus. Der Senat begünſtigte ihn, für die Dienſte die er der Republik mit Volk und Geld leiſtete, und beehrte ihn mit der Benennung eines Freundes und Bundesgenoſſens des römiſchen Volks. Ariarathes hatte Gränzſtreitigkeiten mit dem Pharnaces II. Könige von Pontus die aber von den Römern beygelegt wurden. Von der Antiochis hatte er einen Sohn Mithridat genannt, der die Regierung unter dem Namen Ariarathes VI. fortſezte. Zwey andere Söhne hatte ihm ſeine Gemahlin untergeſchoben, die älter als Ariarathes waren, und von denen der älteſte Holophernes oder Olophernes hies.

Ariarathes VI. der von der kindlichen Ehrfurcht die er gegen ſeinen Vater trug, den Beynamen Philopator

hatte,

hatte, machte dem römiſchen Rath ſeine Gelangung zum Throne bekannt, und erneuerte das Bündnis, in welchem ſein Vater mit der Republik geſtanden hatte. Rom nahm dieſe Anzeige, und die Merkmaale, welche der neue König von ſeiner Achtung gegen die Republik an den Tag legte, mit Gewogenheit, und unter den prächtigſten Gegenverſprechungen auf: allein Rom handelte in der Folge dieſen Erklärungen ganz entgegen. **Holophernes** machte Anſprüche an die cappadociſche Krone: **Demetrius Soter** trat auf ſeine Seite, und **Ariarathes** ward von der vereinigten Macht geſchlagen. Der geſchlagene König ſezte ſeine ganze Hofnung auf die Römer, und er bat ſeine Freunde, daß ſie ſich ſeiner Sachen annehmen möchten; allein die Römer, deren Zuneigung der Gegentheil erkaufte, verordneten wider alle Erwartung, daß **Ariarathes** das Reich mit ſeinem angeblichen Bruder theilen ſollte. Doch **Ariarathes** verband ſich kurz darauf mit dem pergamiſchen König **Attalus** II. und jagte ſeinen 3826
Gegner aus den ungerechten Beſitzungen, die er ſich angemaßt hatte, wieder fort. Nun ſuchte ſich auch **Ariarathes** an dem **Eumenes** zu rächen, der ihn aus ſeinem väterlichen Erbe hatte drängen helfen, und es glückte ihm, dieſen ſyriſchen König, in Verbindung mit dem **Alexander Epiphanes** ſeines Königreichs und ſeines Lebens zu berauben. Eine andre kriegeriſche Angelegenheit aber glückte ihm nicht. Denn da einige Jahre hernach ein Krieg zwiſchen den **Römern** und dem **Ariſtonicus** ausbrach, ſtund er dem erſten aus allen Kräften bey, und ward bey der Niederlage des 3833
Craſſus getödtet. Der ermortete König hinterlies ſechs Söhne von der **Laodice**. Fünfe dieſer Söhne aber wurden von ihrer grauſamen und herrſchſüchtigen Mutter umgebracht. Der jüngſte ward heimlich aus dem Königreiche gebracht, und **Laodice** ward von ihren Unterthanen ihrer barbariſchen Neigungen wegen aus dem

3853 Wege geräumt. Hierauf beſtieg Ariarathes VII. den väterlichen Thron.

Ariarathes VII. fand an dem Nicomedes König von Bithynien einen heftigen Widerſacher. Dieſer Fürſt verlangte einige Provinzen von Cappadocien und Ariarathes ſahe ſich zu ſchwach dieſes Verlangen mit Nachdruck abzuweiſen. Um ſich wider ſeinen Feind zu ſtärken, heyrathet er die Laodice, Schweſter Mithridats des Groſſen, allein er wählte ein Mittel, welches ihm ſchädlicher ward als ihm nur immer der Krieg mit dem Nicomedes hätte werden können. Denn obgleich Ariarathes durch die Hülfe ſeines Schwagers über den Nicomedes ſiegte, ſo verlor er doch, wie wir oben in der pontiſchen Geſchichte bereits bemerkt haben, ſein Leben auf das Anſtiften des tückſchen und grauſamen pontiſchen Königs. Mithridat hatte bey dieſer Gewaltthätigkeit keine andre Abſicht als das cappadociſche Reich an ſich zu bringen. Jezt ſchmückte er dieſe Abſicht mit dem Vorgeben, daß er die Regierung als Vormund der Kinder des ermordeten Regenten übernehmen wollte: Die Cappadocier aber merkten bald, daß ſeine ganze wahre Meynung dahin gieng, ihren Thron ſelbſt zu behaupten, und ſie kamen dieſem Verſuche dadurch zuvor, daß ſie ſeine Beſatzung aus dem Lande trieben, und dem älteſten Sohn des umgebrachten Ariarathes VII. die Regierung übergaben.

Ariarathes VIII. hatte mit ſeinem Vater einerley Feinde, und einerley Schickſaale. Nicomedes bekriegte ihn, und Mithridat der Groſſe leiſtete ihm den gewünſchteſten Beyſtand: und ſo wie Ariarathes VII. auf die Angabe Mithridats des Groſſen durch einen Meuchelmörder aus der Welt geſchaft wurde, ſo war es jezt Mithridat ſelbſt der den Ariarathes VIII. meuchelmörderiſcher Weiſe umbrachte. Wir haben dieſen Vorgang mit ſeinen Folgen gleichfalls oben gemeldet.

Die

Die erſte Folge dieſer Ermordung war, daß **Mithridat** das Königreich Cappadocien wiederum ſeiner Herrſchaft unterwarf, und die andre, daß die Cappadocier, denen der grauſame Regent unerträglich war, ſich alle Mühe gaben, ihn vom Throne zu ſtoſſen: Sie erreichten ihre Abſicht. **Mithridat** verlor das Königreich, und des vorigen Königs Bruder **Ariarathes** IX. erhielt es wieder. Doch **Mithridat** fiel in Cappadocien ein, und ſezte den neuen König ab. Der entthronte **Ariarathes** ſtarb für Gram, und **Mithridat** ertheilte die königliche Würde unter der Vormundſchaft des **Gordius** ſeinem eignen achtjährigen Prinzen. Dieſe Begebenheit erzeugte Ränke. Da **Nicomedes Philopator** mit Grunde fürchtete, daß **Mithridates** bey ſo groſſer Macht, und inſonderheit durch die Eroberung des Königreichs **Cappadocien**, auch Bithynien an ſich reiſſen möchte, richtete er einen jungen Menſchen ab, der ſich für den Sohn des **Ariarathes** VII. ausgeben, und bey dem römiſchen Senat um die Einſezung in ſein väterliches Reich anhalten muſte. Der Senat, der bey der Unterſuchung dieſer Sache fand, daß er ſo wol vom **Nicomedes** als vom **Mithridat** hintergangen worden war, konte keine beſſere Verordnung abfaſſen, als daß **Cappadocien** als ein freyer unabhängiger Staat ſollte angeſehn und behandelt werden. Doch die **Cappadocier**, die nicht ohne König seyn wollten, baten den Senat, daß ihnen erlaubt würde, ein Oberhaupt zu wählen, und ſie erwählten auf eingegangene Erlaubnis, da keiner mehr von dem pharnaciſchem Geſchlechte da war, den **Ariobarzanes**. I. Aber kaum 3894
hatte dieſer Regent den Thron beſtiegen, ſo ward er von der mithridatiſchen Parthey, deren vornehmſter Angehöriger **Tigranes**, König von Armenien, war, vertrieben, und ein Sohn des **Mithridats** ward auf den Thron geſezt. **Ariobarzanes** flohe nach Rom, und Rom brachte ihn durch den **Sylla** der den **Gordius** ſchlug, wieder zum Beſiz der Krone. **Sylla** aber hatte kaum den Rücken

gekehrt, ſo muſte der neue König nachmahls eben daſſelbe Schickſaal erfahren, und da er es zum drittenmahle erfuhr, und vom **Pompejus** geſchüzt und zur vorigen Würde empor gehoben ward, legte er die Regierung nieder, und trat ſie an ſeinen Sohn **Ariobarzanes** II. ab. **Ariobarzanes** II. regierte nicht nur über das eigentliche **Cappadocien**, ſondern auch über die Provinzen **Sophene**, **Gordiene** und einen groſſen Theil von **Cilicien**, womit ihn **Pompejus** für ſeine Dienſte im mithridatiſchen Kriege belohnet hatte. Er war den Römern eben ſo treu wie ſein Vater, und ein groſſer Freund des **Cicero**, da dieſer Proconſul von **Cilicien** war. In dem bürgerlichen Kriege zwiſchen dem **Pompejus** und **Cäſar** hielt er es zwar mit dem leztern, ward aber doch nach dem Tode
3935 des **Pompejus** vom **Cäſar** begnadigt, und mit einem Theile von **Armenien** beſchenkt. In dem Kriege den Cäſar mit den Egyptern führte, fiel **Pharnaces**, der König von **Pontus** in die Länder des **Ariobarzanes** ein; **Cäſar** aber befreyete ihn nicht nur von den Drangſalen des Krieges, er vergalt ihm auch ſeinen Dienſteyfer, den er für die Römer bezeugt hatte, mit verſchiednen neuen Vorzügen. Da nach der Ermordung des **Cäſars** der cappadociſche König ſich weigerte dem **Brutus** und **Caßius** beyzutreten, wurde er von dieſen Mördern umgebracht.

Ihm folgte ſein Bruder **Ariobarzanes** III, dem **Marcus Antonius** ſein Königreich und ſein Leben nahm. Dieſer Ariobarzanes hatte die Beynamen **Euſebes** und **Philoromäus**, die auch auf verſchiedenen noch vorhandenen Münzen angetroffen werden. Mit ihm endigte ſich das königliche Geſchlecht der **Ariobarzanen**.

3950 **Antonius** der die Sorge für die Beſezung des des erledigten Thrones auf ſich nahm, machte den **Archelaus**, den Grosvater des berühmten mithridatiſchen Feldherrn gleiches Namens zum König über **Cappadocien**.

padocien. **Archelaus** erhielt dieſe Gunſt von der Liebe, in der Antonius gegen ſeine Mutter **Glaphyra** brannte, die eine ſchöne Dame war; **Archelaus** aber dankte ſeinem Wohlthäter dadurch, daß er in dem Kriege, mit dem **Antonius** gegen den **Octavius** verwickelt war, ſeine Parthey hielt.. Dennoch aber begnadigte ihn der leztere da er die Oberhand behauptete, und Kayſer ward; ja er ſchenkte ihm, als er mit den römiſchen Prätoren wider die Seeräuber patriotiſch fochte in der Folge zur Belohnung ſeiner Tapferkeit und Treue **Kleinarmenien** und **Cilicia Trachea**. **Archelaus** hatte einen Feind an dem **Tiberius**, der ihn nach Rom beſchied. Der Kayſer empfieng ihn daſelbſt mit Verachtung, und dichtete ihm allerley Verbrechen an. Dieſe Beſchuldigung zog er ſich zu Gemüthe, und ſtarb für Gram: andre aber meynen, daß ihn **Tiberius** habe hinrichten laſſen. Das iſt indes gewiß und erheblicher, daß nach ſeinem Tode **Cappadocien** in eine römiſche Provinz verwandelt worden iſt u).

§. 84.

Wir müſſen hier des Königreichs **Galacien** oder **Gallogräcien** gedenken. Wir haben bereits in der **bithyniſchen** Geſchichte angezeigt, daß **Nicomedes** I. einer Colonie **Gallier** oder **Celten**, die nach Kleinaſien herübergieng, für die Dienſte, die ſie ihm 3708 wider den **Antiochus** erwieſen hatte, mit einem Striche Landes beſchenkt hat, der den Namen **Galatia** erhielt. Dieſer Hauſe war aus verſchiednen Völkern vermiſcht; unter andern waren auch **Griechen** bey demſelben, und von dieſen Griechen, iſt der kleine Staat Galatien auch **Gallogräcien** genannt worden. Bey dem Mangel der Nachrichten iſt es nicht möglich die erſten Begebenheiten dieſes Reichs und dieſes Volks zu erfahren.

u) Strabo L. XII. p. 806-815. Diod. Ecl. 3. L. XXXI. Polyb. Legat. 109. Liv. L. XLVI, 23. XLVII. 14-18. Iuſtin. XXXVIII, 1, 2. Cicero Epiſt. L. XV, Ep. 2. Tacit. Annal. L. II. 42. Plin. XVIII, 3.

Und was kan ein Hauſe Sonderliches, oder Merkwürdiges gethan haben, der ſo roh, ſo wild, und ſo geſezlos geweſen iſt, als dieſer galliſche oder celtiſche aller Wahrſcheinlichkeit nach geweſen ſeyn mag. Man vermuthet, daß ihre Regierungsform im Anfange mehr ein republikaniſches als monarchiſches Anſehn gehabt habe, und dieſe Vermuthung wird durch den Hang, den die Griechen zu der republikaniſchen Regierungsart hatten, beſtätigt.

Die erſte That, welche die **Galatier** bekannt gemacht hat, war der Beyſtand den ſie dem bithyniſchen König **Nicomedes I.** wider den ſyriſchen König **Antiochus Soter** leiſteten.

Eine andre That von ihnen, deren wir in der **pergamiſchen** Geſchichte gedacht haben, war ein hartnäckiger und blutiger Einfall, den ſie in die Staaten des Königs **Attalus** I. wagten, auf den aber auch eine ſtarke Niederlage und eine ſchimpfliche Vertreibung nach **Thracien** folgte. Wir haben aber auch in der pergamiſchen Geſchichte gemeldet; daß eben dieſer **Attalus** ſie wider den **Seleucus Ceraunus** zu ſeinem Glücke zu Hülfe gerufen, und die Treue ihrer Dienſte mit einem Stück Landes von **Helleſpont** belohnt hat.

In der bithyniſchen Geſchichte haben wir von den **Galatern** erzehlt, daß ſie vom **Pruſias** bekriegt worden ſind, und daß ein groſſer Theil dieſer Nation von dieſem Könige vertilgt worden iſt.

Dieſes Schickſal unterdrückte die Nation eine geraume Zeit: In dem Kriege wider **Antiochus** den **Groſſen** aber lebte ſie wieder auf, und ſie that den Römern allen nur möglichen Widerſtand. Doch die Römer züchtigten ſie dafür auf eine Art, welche ihr ganzes gemeines Weſen zerrüttete. Nachdem der ſyriſche König beſiegt war, gieng der Conſul **Vulſo Manlius** wider ſie zu Felde. Bey ſeiner Annäherung zogen ſich die Galater mit allen ihren Gütern und Lebensmitteln auf die Gipfel der höchſten Gebirge, in der Abſicht die Geduld der Römer zu

ermüden,

ermüden, und ſie zum Rückzuge zu nöthigen. 3795
Allein der Conſul grief ſie an, warf ihre Verſchanzungen über den Haufen, nahm eine groſſe Menge Menſchen gefangen, und tödtete eine namhafte Zahl. Das übriggebliebene Volk bat um Friede: der Conſul aber beſchied ſie nach Epheſus, wo ihren Abgeordneten ein Friede aufgezwungen ward. In dieſem Friedensſchlus behielten ſie zwar ihre eigene kleine Könige oder Fürſten; ſie waren aber weiter nichts als römiſche Unterthanen, und hiengen von dem Willen der Republik ab.

Ein unverwerfliches Zeugnis davon iſt die Anordnung, welche Pompejus in Gallogräcien machte. Denn er theilte dies Land unter vier beſondere Fürſten oder ſo genannte Tetrarchen. Einer von ſolchen Tetrarchen hies Dejotarus. Dieſer hatte unter dem Pompejus gedient, und begleitete ihn hernach auf ſeiner Flucht nach der pharſaliſchen Schlacht. Dejotarus, der den Krieg und das Erobern gelernet hatte, brachte die drey übrigen Vierfürſten unter ſeine Gewalt, und er- 3921
hielt, da er den Römern in den mithridatiſchen Händeln treu gedient hatte, Kleinarmenien. Da Pompejus unglücklich geworden war, erſchien dieſer Tetrarch vor dem Cäſar, als er durch Gallien reiſete, und bat den Dictator, ihn zu begnadigen. Cäſar gab ihm zwar die Zeichen der königlichen Würde, die er bey dem Fusfall, den er vor ihm that, weggelegt hatte, wieder zurück; er nahm ihm aber in der Folge eine Tetrarchie ab, und ſchenkte ſie dem Mithridates von Perga- 3937
mus, den er nach der Beſiegung des Pharnaces zum Könige von Bosporus gemacht hatte. Dejotarus hatte einen Feldherrn, der Amyntas hies. Amyntas dienete auf Befehl des alten Dejotarus unter dem Brutus. Aber da dieſer Dienſt nicht recht nach ſeinem Geſchmack war, gieng er mit ſeinen Galatern zum Antonius über. Antonius dankte dem galatiſchen Feldherrn dadurch, daß er ihn nach dem Tode des Dejotarus

 nicht

nicht nur zum Fürſten über Gallogräcien machte, ſondern ihn überdem noch mit einigen Ländern von Lycaonien und Pamphylien, ingleichen mit Cilicia Trachea beſchenkte. Allein da Auguſtus zur Regierung gelangte, hörte das alles auf: Galatien ward von dieſem Fürſten zur römiſchen Provinz gemacht, Cilicia Trachea kam zu den Staaten des Archelaus von Cappadocien, und die pamphyliſchen Städte erhielten die Freyheit r).

§. 85.

Ungleich beträchtlicher iſt das Königreich Armenien, deſſen Merkwürdigkeiten wir jezt erzehlen wollen. Es iſt wahrſcheinlich; daß Armenien ſeinen Namen von einem Argonauter, Armenius, der ſich in dieſem Lande niedergelaſſen, erhalten hat: wenigſtens iſt dieſe Muthmaſſung wahrſcheinlicher als eine andre Meynung, die ihn von Aram, dem Sohne Schems, herführt. Man hat dies Land ſchon im grauen Alterthum in das gröſſere und kleinere Armenien eingetheilt. Nach dem Strabo hatte das gröſſere Armenien ſüdwärts das Gebirge Taurus, oſtwärts beyderley Medien, nordwärts Iberien und Albanien, und weſtwärts das kleinere Armenien, einige pontiſche Völker und den Euphrat zu Gränzen. Unter den Städten iſt die Stadt Artaxata die denkwürdigſte. Sie war die Hauptſtadt von ganz Armenien vom Artaxias auf den Rath Hannibals erbauet. Die Römer ſchleiften ſie bis auf den Grund; doch erlaubte Nero dem Tiridat, ſie wieder aufzubauen, und die Stadt bekam von der Huld des Kayſers den Namen Neronia. Einige andre Städte hieſſen Sebaſtia, am Ufer des Euphrats, nicht weit von dem Gebirge Taurus; Armoſata oder Arſamoſata, die vornehmſte Stadt nach Artaxata, zwiſchen dem Tigris und Euphrat gelegen; Tigranocerta, welche Tigranes in dem ſüdlichen Theile von Armenien oben auf einem ſteilen Hügel zwiſchen den Quel-

r) Liv. XXXVIII, 26 ſeq. Polyb. Legat. 35. Plutarch. in Pompej. Idem in Brut. Dio Caſſius L. XLVII, 48.

Quellen des Tigris und dem Gebirge Taurus anlegte; Artagera, Carcathiocerta, Colonia, Theodoſiopolis und Chorſa, welche vom Ptolemäus an die Ufer des Euphrats geſezt, und von einigen für die gegenwärtige Stadt Cars gehalten wird.

Strabo nennt ſechs Flüſſe dieſes Landes, den Lycus und Phaſis, die in den Pontus fallen, den Cyrus und Araxes, die ſich in das caſpiſche Meer ergieſſen, und den Tigris und Euphrat, die in den perſiſchen Meerbuſen laufen. Die anſehnlichſten Gebirge ſind die moſchiſchen, welche die weſtlichen Theile Armeniens von Colchis trennen; ferner die Paryadrä, welche ſich von dem moſchiſchen Gebirge bis an die Gränze des kleinern Armeniens und den Pontus erſtrecken; der Maſius, welcher die Provinz Sophene ſüdwärts begränzt; der Niphates und Abus, aus deren erſten der Tigris, aus dem leztern der Euphrat entſpringt; ingleichen die gordyäiſchen Gebirge, und das Gebirge Ararat.

Das Land iſt mit Bergen angefüllt, und nicht ſonderlich fruchtbar. Die Einwohner müſſen ſichs ſauer werden laſſen, um den Boden nur zu einiger Fruchtbarkeit zu bereiten; und die Früchte werden von der auſſerordentlichen Kälte, welche das Land auszuſtehen hat, niedergehalten. Ueber den Urſprung der Armenier ſind die Alten nicht einig. Herodot glaubt, daß ſie von den Phrygiern herſtammen, weil ihre Sprache mit vielen phrygiſchen Wörtern vermiſcht ſey, und Strabo hält ihre Stammältern für Syrer. In Abſicht auf die Religion und die gottesdienſtlichen Gebräuche hatten ſie vieles mit den Medern und Perſern gemein. Ihre vornehmſten Gottheiten aber waren Anaitis und Baris. In dem Tempel der Anaitis, die durch ganz Armenien ihr geweyhete Heiligthümer hatte, wurden die Mädgen zur Ehre dieſer Göttinn geſchändet: Baris hatte einen ſehr prächtigen Tempel. Von der Sprache der alten Armenier läßt ſich nichts Gewiſſes behaupten: aller Wahr-

ſchein-

ſcheinlichkeit nach war dieſe Sprache mit Worten aus andern Sprachen zuſammengeſezt; indes hat das Armeniſche ſeinen eigenen Charakter, der von dem ſyriſchen ſehr verſchieden iſt. Von ihrer Handelſchaft und andern bürgerlichen Umtrieben und Verkehren wird in der alten Geſchichte nichts geſagt.

Die ganz alte Geſchichte der Armenier bis auf die Zeit, da ſie unter dem **Antiochus** das macedoniſche Joch von ſich warfen, iſt in dicke Finſternis verhüllt. Ehe ſie macedoniſche Unterthanen wurden, waren ſie den **Medern** unterwürfig, hernach ſtunden ſie unter den Perſiſchen Statthaltern, und da **Alexander** der **Groſſe** ſich ihres Staats bemächtigte, ſezte er den **Mithridat** zum Statthalter über ganz Armenien. **Perdiccas** verliehe dieſe Würde den **Phrataphern** und hernach dem **Orontes**. Während dem Kriege zwiſchen **Antigonus** und **Seleucus** hatten die **Armenier** ihren eignen König, der **Ardoats** hies, darauf geriethen ſie wieder unter die Herrſchaft der Macedonier: denn nichts iſt gewiſſer, als daß **Armenien** vom **Antigonus**, und nach ihm vom **Seleucus** und deſſen Nachkommen bis auf **Antiochus** den **Groſſen** abhängig geweſen iſt.

Zu der Zeit, da **Antiochus** noch minderjährig war, empörten ſich die Statthalter von Armenien **Zadriadis** oder **Zariadris** und **Artaxias**, mit dem glücklichſten Erfolge. Beyde theilten ſich in **Armenien**. **Artaxias** beherrſchte das gröſſere und **Zariadris** das kleinere Land. Beyde vereinigten darauf ihre Waffen, fielen mit einer beträchtlichen Armee in die benachbarten Länder ein, und nahmen den Medern die Provinzen Caſpiana, Phaunitis und Baſoropida, den Iberiern Chorzena und Gogarena an der andern Seite des Fluſſes Cyrus, den Chalybern und Moſſynäciern **Paräneta** und **Xerxena** ab. Vergeblich ſuchte **Antiochus** den Waffen dieſer Statthalter Einhalt zu thun, und ihnen ihr auſſerordentliches Unternehmen zu verderben: er muſte einen Frieden mit ihnen

nen ſchlieſſen. Nach der Niederlage des ſyriſchen Monarchen wandten ſich die beyde armeniſche Regenten an die römiſche Republik, und erhielten von ihr den königlichen Titel.

So glücklich aber Artaxias I. wider den 3819
Antiochus geweſen war, ſo unglücklich ward er, da ihn der ſyriſche König Antiochus Epiphanes mit Krieg überzog. Denn er ward von ihm geſchlagen, zum Gefangenen gemacht, und in Ketten gelegt.

Nun folgt eine Lücke in der Geſchichte des grosarmeniſchen Königreichs von ungefähr ſiebenzig Jahren. Es wird von dieſem Zeitraume nur ein einziger König, Namens Artavasdes I. genannt, von dem geſagt wird, daß er des Artaxias Sohn, und des denkwürdiggewordenen Tigranes Vater geweſen ſey. Mann nennt dieſen König aber bey Gelegenheit eines Krieges, den die Armenier mit den Parthern führten, und in dem Tigranes an den Feind als Geiſſel ausgeliefert ward. Da Artaxias mit Tode abgegangen war, lieſſen die Parther den Tigranes gegen Abtretung eines Stücks Landes los, und man vermuthet, daß dieſer Prinz ſeinem Vater unmittelbar in der Regierung gefolget ſey.

Tigranes zeichnete ſich durch Kriegesthaten aus. Mit dem Mithridat, deſſen Tochter Cleopatra er geheyrathet hatte, ſchlos er ein Bündnis wider die Römer, fiel vermöge dieſes Bündniſſes in Cappadocien ein, und brachte es unter ſeine Gewalt. Kurz darauf ſezten ihm die ſyriſchen Reichsſtände die Krone über ihr Reich auf, und dieſer neue Zuſaz zu ſeinem Glücke ward ein neuer Reiz für ſeine Ehrſucht. Denn er brach in das kleinere Armenien ein, erlegte den König Artanes, und nachdem er dies ganze Land ſeinem Scepter unterworfen hatte, demüthigte er die aſiatiſchen Griechen, die Adiatener, Aſſyrer und Gordyäer, ingleichen das ganze Cappadocien. Tigranes bereicherte ſich durch dieſe Feldzüge auf alle Art.

Aus Cappadocien allein brachte er 300000 Gefangene nach Armenien, die er zum Bau einer Stadt brauchte, welche nach ihm Tigranocerta genannt wurde. Dieſe Stadt lies er an demjenigen Orte aufführen, wo man ihm zuerſt die armeniſche Krone aufgeſezt hatte.

Bis um dieſe Zeit ſcheint Mithridat in keinem üblen Vernehmen mit den Römern geweſen zu ſeyn. Nun aber ſponnen ſich nach und nach Mishelligkeiten an. Mithridat verlangte vom Tigranes Hülfstruppen wider die Römer, und Cleopatra überwand ihren Gemahl, daß er die begehrten Völker ihrem Vater überlaſſen muſte. Mithridat ward vom Lucull geſchlagen, und genöthigt zu ſeinem Schwiegerſohn in Armenien Zuflucht zu nehmen. Noch miſchte ſich Tigranes in die pontiſchen Händel nicht: er lies die Römer ihre Eroberungen ruhig verfolgen, zog aber unterdes wider die Parther aus, nahm ihnen ein Stück Landes ab, und vermehrte dieſe neue Erwerbung mit ganz Meſopotamien, mit den Ländern, die zwiſchen Ninive und Arbela liegen, mit der fruchtbaren Provinz Mygdonien nebſt der gröſten und feſten Stadt Niſibis, welche die Griechen Antiochia Mygdonica nannten. Hierauf richtete Tigranes ſeinen Zug nach Syrien, dämpfte einen Aufruhr, den Cleopatra Selene angerichtet hatte, und lies dieſe aufrühriſche Fürſtinn, die mit ihren Söhnen in demjenigen Theile Syriens regierte, den ſich Tigranes noch nicht unterworfen hatte, umbringen. Den Beſchlus dieſer Feldzüge und Eroberungen machte Tigranes mit Bezwingung des gröſſern Diſtricts von Phönicien, und mit Demüthigung der aſiatiſchen Fürſten, die nicht mit Rom im Bunde waren.

Dieſe auſſerordentlich glückliche Verrichtungen machten den Tigranes ſtolz, närriſch und unglücklich. Stolz und närriſch machten ſie ihn. Denn er nahm den Titel eines Königs der Könige an, und lies ſich von überwundenen Königen, welche die Ehre hatten, ſeine Sklaven zu ſeyn, bedienen. Wenn er ausritte, muſten vier

ſolche

ſolche Könige neben ihm herlaufen, und wenn er ſich auf den Thron ſezte, ſtanden ſie auf beyden Seiten des Throns mit gefaltenen Händen, um dadurch ihre tiefſte Unterthänigkeit gegen den, der auf dem Throne ſas, feyerlich zu bezeugen. Unglücklich aber machte er ſich: denn er wiegelte die Römer wider ſich auf.

Lucull, der das Königreich **Pontus** erobert hatte, verlangte, um mit dem armeniſchen König verwickelt zu werden, die Auslieferung des **Mithridats**, der ſich ein Jahr und acht Monath in den armeniſchen Staaten aufhielt. **Tigranes** ſchlug ihm dies Verlangen rund ab, und verſicherte, daß er ſich gar nicht fürchtete, mit den Römern Krieg zu führen. **Lucull** zog darauf aus **Epheſus** ab, eroberte die feſte Stadt **Sinope**, deren ſich die Cilicier bemächtigt hatten, lies den **Sornatius** mit 6000 Mann in **Pontus** des **Mithridats** wegen zurück, und marſchierte mit zwo Legionen und 3000 Reutern nach Armenien. **Tigranes**, der indes den **Mithridat** mit 10000 Pferden nach **Pontus** geſchickt, und den König der Gordyäer, weil er mit den Römern ein Bündnis geſchloſſen, umgebracht hatte, äuſerte jezt eine Aufführung, welche die verächtlichſte Unbeſonnenheit war. Da ihm jemand Nachricht gab, daß **Lucull** über den **Euphrat** gegan- und ſchon in Armenien eingerückt wäre, lies er denjenigen, der ihm dieſe Anzeige that, auf der Stelle hinrichten, und nun, da keiner das Herz hatte, dem tyranniſchen Könige etwas von dem Feinde zu hinterbringen, verheerte dieſer alles mit Feur und Schwerdt. Endlich aber wagte es einer ſeiner Vertrauteſten, ihm die Annäherung des **Lucul**ls, und die von dem Feinde bisher betriebene Grauſamkeiten zu eröfnen, und **Tigranes** machte zur Gegenwehre die erforderlichſten Anſtalten. In kurzen brachte er eine furchtbare Armee zuſammen, die nach dem **Plutarch** aus 20000 Schützen und Schleuderern, 55000 Reutern, darunter 17000 die völlige Rüſtung hatten, 150000 Fusgängern und 35000 Schanzengräbern beſtand. Mit

dieſer

dieſer Armee zog er wider den Rath des **Mithridats** zum Entſaz von **Tigranocerta**, welches **Lucull** belagerte. **Lucull** hob die Belagerung nicht auf, lies 6000 Mann vor der Stadt, und gieng den Armeniern nur mit 10000 Fusgängern, 1000 Schleuderern und Schüzen, und ſeiner Reuterey entgegen. Da **Tigranes** dieſen kleinen Haufen ſahe, machte er ſich über ihn luſtig, und ſprach: **Kommen ſie als Geſandten, ſo ſind ihrer zu viel, und kommen ſie als Soldaten, ſo ſind ihrer zu wenig.** Allein **Tigranes** lernte bald, daß man nicht blos die Köpfe zählen müſſe, wenn man ſich mit einem Feinde meſſen wolle: **Lucull** zerſtreuete ſein ganzes Heer, und machte an die 100000 Barbaren nieder. **Tigranes** flohe, riß die Krone von ſeinem Haupte, und gab ſie mit thränenden Augen ſeinem Sohne, der auf ſeine Sicherheit bedacht, einen andern Weg nahm. Der Prinz gab dieſe Krone einem ſeiner Vertrauten, und da dieſer dem Feinde in die Hände fiel, hatte auch die armeniſche Krone das Unglück, eine Beute des Feindes zu werden. **Mithridat** aber munterte den niedergeſchlagenen **Tigranes** zur Fortſezung des Krieges auf, und da er bey dieſer Gelegenheit das Vertrauen des Königs gewann, erhielt er auch die Ehre, den Krieg als oberſter Befehlshaber zu führen, und die Angelegenheiten deſſelben eigenmächtig anzuordnen. In der Verwirrung, darin der pontiſche König die Sachen antraf, ſorgte er zuerſt für die Vermehrung der Armee. In dieſer Abſicht bot er alle armeniſche Statthalter auf, und die benachbarten Fürſten, inſonderheit den pontiſchen König Arſaces, ermahnte er, wider den gemeinſchaftlichen Feind die Waffen zu ergreifen. **Lucull** hingegen ſezte ſeine Eroberungen auf mehr denn eine Art fort. Die Stadt **Tigranocerta** erſiegte er mit Sturm, und die Herzen der Einwohner, die auf das barbariſche Bezeigen des **Tigranes** ſchwürig waren, durch Herablaſſung und Güte. Auch die benachbarten Völker empfanden den Werth ſeines moraliſchen Charakters,

rakters, und unterwarfen ſich ihm. In dem folgenden Sommer ſchlug der römiſche Feldherr die armeniſche Armee, die vor Furcht nicht Stand halten konte, noch einmal, und Beyde, Mithridat ſowol als Tigranes, geriethen durch dieſe Niederlage in die äuſerſte Noth. Denn auſſerdem, daß ihre Truppen vor dem Feinde zitterten, ſo nahm auch Lucull die feſte Stadt Niſibis weg.

Aber bald wuchs ihm der Muth, und der Feind ward ihnen weniger furchtbar. Bey der römiſchen Armee entſtand ein Misvergnügen über den Lucull, welches von dem P. Clodius, einem Schwager des Luculls, der ein unruhiger und ganz abſcheulicher Mann war, gezeugt und ernähret wurde. Die römiſche Armee weigerte ſich weiter zu Felde zu gehn, und unter dem Lucull zu dienen. Dieſe Unthätigkeit machte den beſiegten Königen Luſt. Sie eroberten Cappadocien, ganz Armenien nebſt einem groſſen Theile des Pontus, und ſie würden in der That noch gröſſere Vortheile erhalten haben, wenn nicht des Tigranes Sohn ſich wider ſeinen Vater mit dem parthiſchem Könige Phrahates III. vereinigt hätte. Ueber die römiſche Armee erhielt Pompejus den Oberbefehl, und ſchlug den Mithridat mit einem Verluſt von 40000 Mann. Auf der andren Seite aber trieb Tigranes die Parther von Artaxata zurück, und machte dieſe Stadt von der bisher ausgeſtandenen Belagerung frey.

Doch Tigranes empfand es, daß ihm Pompejus überlegen war, und er war vernünftig genug, dieſe Ueberzeugung zu nutzen. Da er hörte, daß dieſer Held wider ſeine Hauptſtadt anrückte, trug er ihm einen Vergleich an, und Pompejus achtete das Verlangen des geſchwächten und von ſeinem eignen Sohne mit Füſſen getretenen Königs. Mit einer Grosmuth, welche ihm die Verehrung des Feindes erwarb, ſezte er den Vater Tigranes in das Königreich Armenien und in den gröſten Theil von Meſopotamien ein, legte ihm aber, weil er die Römer ohne Urſach bekriegt hätte, eine Strafe von 6000 Talen-

ten auf. Dem Sohne gab er die Provinzen **Gordyene** und **Sophene**; aber da dieſer undankbare Menſch den parthiſchen König wider die Römer aufzuwiegeln ſuchte, und unnatürlich an eine Verſchwörung wider ſeinen Vater arbeitete, ſchickte er ihn in Ketten nach Rom. Doch der Freund des Laſters **P. Clodius** ſezte den Böſewicht wider den Sinn des **Pompejus** und des Raths in die Freyheit.

Tigranes überlies den Römern nach dem Inhalt des geſchloſſenen Friedens **Cappadocien**, **Cilicien**, **Syrien**, und einen Theil von **Phönicien**, bezahlte die ihm aufgelegte Gedſumme, und bewies ſich gegen den **Pompejus** und gegen die übrigen Groſſen bey der römiſchen Armee ungemein erkenntlich. Nach einem Kriege mit den Parthern, von deſſen traurigen Folgen ihn **Pom**-
3947 **pejus** durch einen anſtändigen Frieden rettete, ſtarb **Tigranes** im fünf und achtzigſten Jahre ſeines Alters, und hinterlies das Reich ſeinem jüngſten Sohne **Artavasdes** II. der von andern **Artabazes** und **Artabanes** genannt wird.

Artavasdes vergas die Güte, welche ſein Vater von den Römern genoſſen hatte, und gieng mit dem römiſchen Triumvir **Antonius** heimtückiſch und treulos um. Er hatte dieſen Triumvir bewegt in das mediſche Reich einzufallen, und ſich erboten, ihm nicht nur mit allen ſeinen Truppen beyzuſtehn, ſondern auch das römiſche Heer durch einen bequemen Weg in das mediſche Reich hineinzuführen. **Antonius** nahm dies Erbieten an. Allein **Artavasdes**, der ſich heimlich mit dem mediſchen König ausgeſöhnt hatte, brachte die römiſche Armee auf ſo beſchwerliche Wege, daß ſie genöthigt war, den gröſten Theil ihres Gepäcks und ihrer Kriegesmaſchinen im Stiche zu laſſen. **Antonius** that im Anfange als ob er dieſen Streich des trügeriſchen Königs nicht merkte; er überhäufte ihn ſogar mit Gunſtbezeugungen: er nahm ihn aber

nachher-

nachher, da er ihn ſicher genug gemacht hatte, gefangen, und lies ihn umbringen.

Da die Armenier hörten, daß ihr König 3950
ermordet war, ſezten ſie ſeinen Sohn Artaxes oder Artaxias auf den Thron. Weil er aber nicht nach dem Geſchmack der Römer war, oder, weil Antonius ſich noch nicht gnug an ſeinem Vater gerächt hatte, ward er von ihnen herabgeworfen, und der entthronte König ſuchte Schuz bey den Parthern. Die Parther brachten ihn zwar wieder in die Höhe, und Artaxias II. gelangte zur Regierung; die Römer aber überwältigten ihn, und Tiberius gab das Königreich im Namen des Kayſers Auguſtus dem Tigranes II. des vorigen Königs jüngern Bruder, doch lies er ihn nach einer kurzen Regierung hinrichten, weil er ein geheimes Verſtändnis mit den Feinden Roms unterhielt. Dieſem folgte in der Regierung auf Befehl des Auguſtus Artavasdes III. der des Artaxias II. Sohn geweſen ſeyn ſoll. Allein die Armenier, denen es unerträglich fiel, ſich von den Römern befehlen zu laſſen, vertrieben ihn, und riefen den parthiſchen König Phraates zu Hülfe. Phraates ſtellte ſich mit einem Heer ein; doch Cajus, ein Jüngling von neunzehn Jahren, den Auguſtus an Sohnes Statt angenommen hatte, brachte ihn bald zum Rückzuge. Artvasdes III. ward darauf wieder eingeſezt.

Artvasdes ſtarb, und nun bemühte ſich Tigranes um die mediſche Krone. Da die an den Auguſt überſandte Geſchenke nicht die gewünſchten Wirkungen hatten, ſuchte ſie Tigranes durch Hülfe der Waffen; doch Cajus, der in Syrien ſtund, vereitelte dieſe Bemühungen, und ertheilte auf das einmüthige Verlangen der Armee die Krone dem Ariobarzanes, einem Meder von Geburt. Man weis weiter nichts von dieſem Könige, als daß die Armenier ſeine Kinder nicht zum Throne gelaſſen haben. Eine Weibesperſon, mit Namen Erato, bemächtigte ſich

deſſelben, und auf dieſe folgte Vonones, den die Armenier zum Könige wählten, nachdem er von ſeinen Unterthanen aus dem parthiſchen Reiche war vertrieben worden. Nicht lange darauf jagte Artaban, König der Parther und Meder, den Vonones fort, und ſchenkte die Krone ſeinem eignen Sohn Orodes, der gleich nachher vom Germanicus überwunden ward.

Hierauf machten die Römer den Zeno, des pontiſchen Königs Polemo Sohn, unter dem Namen Artaxias III. zum König. Dieſer regierte ſechszehn Jahre. Auf ihn kam in der Regierung Arſaces, der Sohn des Artabans, der ſich zwar durch Hülfe der Meder und Parther des Reichs bemächtigte, aber ſchon im erſten Jahre ſeiner Regierung verrätheriſcher Weiſe ermordet ward: wider ihn hatten ſich Mithridates Iberus und deſſen Bruder Pharasmanes, König von Iberien, vereinigt. Da Arſaces aus dem Wege geräumet war, kam Orodes, des Arſaces Bruder, mit einer zahlreichen Armee nach Armenien, ward aber von Pharasmanes, König in Iberien, geſchlagen; nun behauptete der Bruder des Siegers, Mithridates Iberus, durch das
A. C. 28. Anſehn des Tiberius Cäſars den armeniſchen Thron. Allein auch dieſer konte ſich nicht lange auf dem Throne erhalten: Artaban, der aus dem Reiche vertrieben worden war, riß ihn wieder herunter, und dieſen entfernte kurz darauf ein ſyriſcher Statthalter. Mithridates Iberus hatte das Unglück, dem Tiberius zu misfallen. Tiberius lies ihn in Ketten nach Rom bringen. Zwar empfahl er ſich, da er zu Rom in der Gefangenſchaft lebte, dem Claudius, und dieſer Kayſer ſezte ihn mit gewafneter Hand wieder in ſein Reich ein; dies Glück aber war von kurzer Dauer. Iberus hatte einen Vetter, Namens Rhadamiſt, der ein Sohn des Königs in Iberien war, und er bekam an dieſem Prinzen einen Feind, der ihn und ſein ganzes Haus ins Verderben

ben ſtürzte. Rhadamiſt ſtellte ſich, als wenn 51
er mit ſeinem Vater zerfallen wäre, und flohe an den armeniſchen Hof. Mithridat nahm ihn mit Gewogenheit auf: allein Rhadamiſt, nachdem er eine Empörung wider ſeinen Wohlthäter entworfen hatte, kehrte nach Hauſe, brachte eine ſtarke Armee auf, und grief wider alles Erwarten den armeniſchen Staat an. Mithridat, der auſſerhalb ſeiner Reſidenz Krieg, und innerhalb derſelben eine Empörung gegen ſich hatte, flohe in die Veſtung Gorneas, die von einer einheimiſchen Beſatzung vertheidigt ward. Cälius Pollio aber, der Befehlshaber dieſer Veſtung, lies ſich vom Rhadamiſt beſtechen, und richtete es in die Wege, daß Mithridat mit ſeinem ruchloſen Vetter ſich auſſerhalb der Veſtung beſprach. Der verabſcheuungswürdige Rhadamiſt fiel, als ob er von Ehrfurcht durchdrungen wäre, dem Mithridates zu Füſſen, und heuchelte bis zu der Zärtlichkeit hinan, daß er ihn ſeinen Vater nannte. Durch dieſe bezaubernde Aeuſerungen lockte er den König, unter dem Vorwande; daß er zur Beſtätigung der geſtifteten Verſöhnung den Göttern opfern wollte, in einen Wald, und hier nahm er ihn nebſt ſeiner Gemahlinn nicht nur gefangen; der Barbar tödtete ſogar den durch Liſt gefangengenommenen König auf Befehl des Pharasmenes, und da die Kinder des ermordeten Fürſten über das Unglück ihres Vaters weineten, lies er ſie gleichfalls umbringen. Rhadamiſt beſtieg nun, da das ganze mithridatiſche Geſchlecht aus dem Wege geräumt war, den armeniſchen Thron, die Strafe der Vorſehung aber ſtieg ihm nach. Der pontiſche König Vologeſes bekriegte ihn, und ſeine Unterthanen zwangen den unrechtmäßigen Beherrſcher durch eine Empörung aus dem Lande weg. Zwar erſchien Rhadamiſt mit einer ſtarken Armee Iberier zu zweyenmalen an den Gränzen Armeniens, die Parther aber ſchlugen ihn zurück, und nun, da die Verwirrungen immer gröſſer wurden, miſchten ſich die Römer in die armeniſchen Händel.

Da Tiridates, des parthiſchen Königs Vologeſes Bruder, in dieſem Königreiche feſten Fus faſſen wollte, fiel der Römer Corbulo in Armenien ein, und eroberte in kurzen das ganze Land. Nero ertheilte darauf dieſes Reich dem Tigranes, einem Enkel Herodes des Groſſen von ſeinem Sohne Alexander und der Gla-
58 phyra, einer Tochter des cappadociſchen Königs Archelaus, und Tigranes war von der Achtung gegen Rom durchdrungen, mehr ein Abgeordneter von Rom, als ein regierender Herr. Verſchiedne Theile von Armenien waren den benachbarten Königen Pharasmanes, Polemon, Ariſtobul und Antiochus zur Belohnung für ihre Dienſte wider den Tiridat und die Parther geſchenkt worden. Corbulo erwarb ſich bey dem ſo glücklich geendigtem Feldzuge einen groſſen Ruhm. Inſonderheit aber hatte er das wahre Verdienſt, daß er ein Heer zum Kriege abrichtete, welches nie einen Feind geſehen und ſonſt nichts weiter als die niederträchtigen Uebungen einer ſchwelgeriſchen Wolluſt gelernet hatte. Doch Vologeſes faßte den Entſchlus, die Eroberungen dieſes Generals zu zernichten, und ſeinen Bruder wieder auf den Thron zu bringen. Zu dem Ende ſchickte er eine ſtarke Armee unter Anführung des Monäſes nach Armenien; er ſelbſt aber fiel in Syrien ein. Monäſes belagerte Tigranocerta, er konte aber nichts ausrichten, und Vologeſes ward vom Corbulo gehindert, über den Euphrat zu gehn: auch kam Cäſennius Pätus dem Tigranes mit zwo Legionen zu Hülfe; allein er muſte ſich in kurzem aus Mangel an Lebensmitteln zurückziehn. Doch drang Vologeſes in Syrien ein, und zwang den Pätus, daß er die Veſtungen, die er inne hatte, den Parthern übergeben, und nach Cappadocien ziehen muſte. Hierauf erfolgten verſchiedene Hin- und Herzüge: Corbulo aber vereitelte alle Verſuche, welche Tiridates durch die Waffen ausführen wollte, und dieſer, da er ſahe, daß er gegen ſeinen Gegner nicht aufkommen konte, legte ſich aufs

Bitten.

Bitten. Er bat um den Frieden; er bat um die Krone von Armenien, und er erhielt beydes unter vielem Gepränge aus den Händen des Nero. Der Kayſer erſchien von den Roſtris, in einem curuliſchen Seſſel, in der Kleidung des Triumphzugs, 66
mit ſeiner Leibwache und den Cohorten umgeben. Tiridat fiel ihm zu Füſſen, und der Kayſer küßte ihn. Darauf redete der pontiſche Prinz den Nero an, und bat, ihn mit dem parthiſchen Königreiche zu beſchenken. Nero ſelbſt ſezte ihm die königliche Binde auf. Von den Roſtris begaben ſie ſich auf den Schauplaz, wo der Kayſer den Tiridat, nachdem er ſeine Bitte wiederholet hatte, zu ſeiner rechten Hand ſitzen lies. Der neue armeniſche König hatte den Römern die Treue verſprochen, und er hielt in den neun Jahren, die er noch regierte, ſtandhaft ſein Wort. Die folgenden Könige haben we- 75
nig Aufſehn gemacht. Ein gewiſſer Exedaris, ein Sohn oder Enkel des Teridates, war nach ihm an der Regierung. Cosroes, ein König der Parther, vertrieb dieſen, und ſezte ſeinen Enkel Parthamaſiris an ſeine Stelle. Dieſen jagte Trajanus fort. Und Trajanus, der die Gränze des römiſchen 106
Reichs auf der Morgenſeite bis an den Tigris erweiterte, machte Armenien zu einer römiſchen Provinz. Aber da Kayſer Hadrianus die Länder jenſeit des Euphrats fahren lies, kamen die Arme- 117
nier wieder unter die Herrſchaft ihrer eignen Könige. Einer von dieſen Königen war ein gewiſſer Achämenides, und dieſem folgte ſein Sohn Soåmus. 161
Nach dem Tode des Antonius Pius fiel der parthiſche König Vologeſes in Armenien ein, und verjagte den Soåmus. Dieſer flüchtete nach Rom, wo er die Würde eines Senators und Conſuls erhielt. Es erfolgte hierauf ein Krieg mit den Parthern, welcher dem L. Verus aufgetragen ward.

163 Statius Priſcus eroberte Armenien wieder, und Martius Verus ſezte den Soämus wieder in ſein Reich ein. Unter dem Marcus Antonius erregte
174 ein gewiſſer Teridates neue Unruhen in Armenien, und da Commodus regierte, ſas ein Sanatruces auf dem armeniſchen Throne. Vologeſes, ein Sohn dieſes Fürſten, kam in dem Kriege, welchen der Kayſer Severus mit den Parthern führte, in die äuſerſte Verlegenheit; doch beliehe ihn nachher
218 dieſer Kayſer mit einem Theile von Armenien. Macrinus ſezte das armeniſche Diadem dem Tiridates oder Teridates, des Vologeſes Sohn, auf.
632 Zur Zeit des Kayſers Heraclius kamen die Saracenen oder Araber nach Armenien, und behaupteten den Beſiz dieſes Landes ſo lange, bis es ihnen die Türken wieder abnahmen y).

§. 86.

Das kleinere Armenien ward von dem gröſſern durch den Euphrat getrennt; gegen Mittag hatte es das Gebirge Taurus, zur Gränze gegen Abend und Mitternacht ward es durch eine lange Reihe Berge von Cappadocien geſchieden, die an verſchiednen Orten Mons Scordiſcus, Amanus und Antitaurus hies.

y) Strabo XI. p. 802. 798 f. Herodot. VII. 73. Steph. Byzanth. v. αρμενια p. 169. edit. Berkel. Strabo I. p. 70. Xenoph. Cyrop. II. Diodor. XVII, 64. Iuſtin. XIII, 4. 23. Diodor. Ecl. XXXI, 3. Strabo XI, 805. 804. Iuſtin. XXXVIII, 3. Appianus Mithridat. p. 176. 216. Plutarchus in Lucullo. Dio XXXVI, 34. Plutarch. in Pompejo. Dio XLIX, 25. Tacit. Annal. II, 3. Dio LIV, 9. LV, 11. Tacit. Annal. II, 4. 56. VI, 31. 33. XI, 8. XII, 44-51. XIII, 6-10. 34-41. XIV, 24-26. XV, 1-17. 24-31. Dio LXIII, 1-7. LXVIII, 17. 18. Photius Cod. XCIV. ex Jamblicho p. 242. Dio LXXI, 14. LXXV, 9. LXXVIII, 27.

hies. Bis auf die Regierung Antiochus des Groſſen war dies Land ein Theil von Cappadocien. Aber da Zadriades und Artaxias ganz Armenien unter ihre Bothmäßigkeit brachten, und es erweiterten, entſtand der Unterſchied zwiſchen dem gröſſern und kleinern Armenien. Kleinarmenien war bergigt, und hatte verſchiedne Provinzen.

Wir haben aber oben bereits geſagt, daß Zadriades der Stifter des kleinarmeniſchen Reichs geweſen iſt. Die Römer ſchüzten ihn auf dem Throne, und er vererbte den Thron auf ſeine Nachkommen, die aber bis auf den Artanes gänzlich unbekannt ſind. Artanes war der lezte Abkömmling von dieſem Stamme, und dieſer blieb in einem Treffen gegen Mithridates den Groſſen und den König Tigranes von Grosarmenien. Hierauf riß Mithridat der Groſſe dies Königreich an ſich; und Lucull eroberte Kleinarmenien, und der junge Tigranes erhielt Sophene. Nachher ſchenkte 3921
Pompejus dies Land dem Dejotarus, Vierfürſten von Galatien, weil er ihm im mithridatiſche Kriege wigtige Dienſte geleiſtet hatte. Auſſerdem erhielt er noch von der Freygebigkeit dieſes Herrn ein groſſes Stück von Pontus, ingleichen einen Theil von Colchis und einige galatiſche Provinzen zu ſeinem Königreiche. Auf alle Art ſuchte ſich Dejotarus den Römern gefällig zu machen. Mit dem Sylla, Lucull, Pompejus, Muräna, Cato, Cicero und Brutus lebte er in groſſer Vertraulichkeit, und den Cicero unterſtüzte er thätig im ciliciſchen Kriege. In dem bürgerlichen Kriege hielt er es mit dem 3936
Pompejus, und in der pharſaliſchen Schlacht that er für ſeinen Wohlthäter Wunder der Tapferkeit. Doch er verlor hierüber ſeine Staaten. Denn er konte es, da er abweſend war, nicht hindern, daß ſie ihm der pontiſche König Pharnaces wegnahm;

ja er würde nie wieder König geworden ſeyn, wenn ihm nicht Cäſar auf die Fürbitte des Brutus gros-
3940 müthig verziehen hätte. So aber ſchenkte ihm Cäſar einen Theil von Kleinarmenien wieder, und einen andern verliehe er dem Ariobarzanes, König von Cappadocien. Er hatte das Unglück, daß ihn nachher ſein leiblicher Enkel Caſtor bey dem Cäſar verklagte, aber auch die Ehre vom Cicero in der ſchönſten Rede vertheidigt zu werden. Dejotarus rächte dieſe Verläumdung durch die Ermordung ſeines Anklägers, und ſeiner Tochter, des Caſtors Gemahlinn. Nach Cäſars Tode beſtach er die Fulvia, und erhielt diejenigen Staaten wieder zurück, welche Cäſar ihm abgenommen hatte. Kurz darauf ſchickte er eine Anzahl Truppen dem Brutus zu Hülfe. Amyntas aber, der General dieſes Chors, gieng mit ſeinem Chore zum Antonius über. Nach der Niederlage des Brutus regierte Dejotarus in Armenien, und da dieſer geſtorben war, bekam Amyntas das Vierfürſtenthum Galatien. Nach dem Abgange des Dejotarus, mit dem zugleich der ganze Stamm ausgieng, ward das Königreich Kleinarmenien dem pontiſchen Könige Polemo von den Römern gegeben. Nach dem Polemo erhielt der cappadociſche Archelaus dies Königreich vom Auguſt zum Geſchenk, und Caligula begnadigte mit demſelben, da Archelaus abgieng, den Cotys. Auf den Cotys folgte durch Bewirkung des Nero der Urenkel Herodes des Groſſen, Ariſtobul, und auf dieſen Tigranes, ein naher Anverwandter des geſtorbenen Ariſtobuls. Tigranes ſtarb ohne Erben, und nun ward Kleinarmenien vom Veſpaſian zu einer römiſchen Provinz gemacht. In dieſer Verfaſſung blieb Kleinarme-
395 nien bis auf die Theilung des Reichs, da es unter die Herrſchaft der morgenländiſchen Kayſer gerieth.

Darauf

Darauf ward es eine Beute der Perſer, und endlich ein Raub der Türken, die es noch gegenwärtig beſitzen i).

§. 87.

Zu den aſiatiſchen Reichen, deren Geſchichte erzehlt zu werden verdient, gehört endlich auch die Geſchichte der **Parther.** Zwar haben die Römer dieſes Reich und dieſe Völkerſchaft nie völlig bezwungen: dennoch aber, da theils **Parthien** ein ſehr mächtiges Reich geweſen iſt, theils ſeine Geſchichte mit der Geſchichte von ganz **Aſien** in der unzertrennlichſten Verbindung ſteht, iſt die parthiſche Geſchichte es inſonderheit werth gründlich vorgetragen zu werden, und wir ſind geſonnen die Hauptbegebenheiten, welche dieſen angeſehenen Staat merkwürdig machen, mitzutheilen, und ſie aus einander zu ſetzen.

Die alten griechiſchen und römiſchen Schriftſteller betrachten die **Parther** als ein von den **Perſern** verſchiedenes Volk; die morgenländiſchen Skribenten aber ſehen die Parther und Perſer für eine Nation an; und ſie ſehen nicht unrecht. Denn die Parther hatten mit den ſogenannten Perſern eine Religion, einerley Gebräuche, Sitten und Geſetze, und kaum ſind dieſe Nationen weiter von einander verſchieden, als etwa die Bewohner einzelner Provinzen, die zuſammengenommen ein Reich, oder ein Ganzes ausmachen, von einander verſchieden ſind. Das Reich, welches **Cyrus** der Groſſe aufrichtete, ward darum das perſiſche Reich genannt, weil **Cyrus** aus **Perſis** oder **Perſia** einer geringen Provinz gebürtig war, und das Reich welches **Arſaces** ſtiftet, ward aus dem Grunde das **parthiſche** genannt, weil die **Parther** die erſten waren, welche den **Arſaces** in der Empörung wider die Syrer unterſtützten.

Nach dem Tode **Alexanders** war die Provinz **Parthien** ein kleines mageres und unbedeutendes Gebiete, und da

i) Strabo XII, p. 832. XI, p. 800. 804. Dio XLII, 45. Cicero pro Dejotaro Strabo XII, p. 852. Cicero ad Attic. XIV. 12. Dio XLVII, 24. XLIX, 32. 43. 44. LIX, 12. Tacit. Annal. XIV, 26. XIII, 7.

da es keinem von den Feldherrn dieſes Monarchen anſtändig war, ward es dem mediſchen Reiche als ein Anhang zugegeben. Jezt iſt Parthien, weil der König ſich in dieſer Provinz zu Jſpahan aufhält, die angeſehendſte Provinz in ganz Perſien. Das groſſe methiſche Reich, war nach dem Plinius in achtzehn Königreiche getheilt, von denen eilf, ſich von Armenien und dem caſpiſchen Meere aus bis an die ſcytiſche Gränzen erſtrekten; die ſieben andern ſind unter dem Namen der untern Königreiche bekannt.

Der gemeinen Meynung nach ſind die erſten Parther Scythen, oder verwieſene Celten, welches ihr Name in dieſer Sprache bedeutet. Von der ganz alten Geſchichte dieſes Volks weis man nichts. In ſpätern Zeiten waren ſie Unterthanen des mediſchen Königs, und ſie blieben es bis auf die Tage Alexanders des Groſſen, der ſie beſiegte. Nach dem Tode dieſes Monarchen fielen ſie der Herrſchaft des Seleucus Nicators und ſeines Sohns und Enkels anheim. Unter der Regierung des leztern, oder des Antiochus Theos empörte ſich Arſaces, und legte den Grund zu einem Reiche, welches in der Folge furchtbar ward.

3734 Den Arſaces I. brachte das Misvergnügen der Parther über die blödſinnige tyranniſche Regierungsart des Antiochus II. auf den Thron. Zwar ſuchte der Nachfolger dieſes elenden Königs die Parther wieder zum Gehorſam zu bringen, allein er ward vom Arſaces geſchlagen, und dieſer kluge Regent, ſezte die Angelegenheiten ſeines Reichs in eine ſo wigtige Verfaſſung, daß es in der Folge ſich der römiſchen Macht, und ſelbſt zu der Zeit, da dieſe Macht, alles um ſich her zerſchmetterte, entgegen ſezen konte. Arſaces erweiterte ſein Reich mit Hyrkanien und mit verſchiednen andern Provinzen. In einem Treffen wider Ariarathes IV. König in Cappadocien verlor der Stifter des parthiſchen Reichs ſein Leben.

Von

Von dieſem Könige haben die parthiſchen Regenten die Benennung Arſaces angenommen; und es theilt ſich ſein Geſchlecht in zwo Linien. Die Könige aus der erſten Linie waren

Arſaces II. deſſen eigentlicher Name Tiridat war. Er war ein Bruder des vorhergehenden, und er trat in die Fusſtapfen ſeines Bruders. In den Tagen, da der einheimiſche Krieg zwiſchen Seleucus Callinicus und Antiochus Hierax geführet wurde, eroberte er das übrige von Parthien, und ſezte ſeine Herrſchaft über Hyrkanien feſt. Hierauf vereinigte er ſich mit dem bactriſchen Könige Theodot II. und vertheidigte ſeine Staaten wider den Seleucus Callinicus mit dem beſten Erfolge. Seleucus ward geſchlagen, und muſte nach Syrien zurückkehren, weil Attalus König von Pergamus Unruhen in dieſem Reiche erregt hatte.

Arſaces III. der auch Artaban I. heißt, lebte zur Zeit des ſyriſchen Königs Antiochus des Groſſen, und führte Kriege mit ihm. Dieſe Kriege hatten traurige Folgen für den parthiſchen König. Antiochus ſchlug ihn, eroberte Hecatompylus die Hauptſtadt des Landes, und trieb den Arſaces bis in Hyrcanien hinein, wo er die Hauptſtadt Syrinx wegnahm. Ein noch ziemlich anſtändiger Friede endigte dieſen Krieg: Arſaces bekam die verlornen Länder zurück, muſte ſich aber verpflichten dem Sieger wider den König der Bactrier, Euthydem Beyſtand zu leiſten.

Priapatius oder Phriapatius regierte unter dem Namen Arſaces IV. zur Zeit des Krieges, welchen die Römer mit Antiochus dem Groſſen führten. Wir wiſſen aber weiter nichts von ihm.

Phraates I. oder Arſaces V. ein Zeitgenoſſe des Antiochus Epiphanes bekriegte die Marder, und überlies das Reich ſeinem Bruder Mithridat mit Hintanſezung ſeiner Kinder.

Mithridat I. oder Arſaces VI. übertraf ſeine Vorgänger, in Anſehung der Unternehmungen und ſelbſt den

Stif-

Stifter des parthiſchen Reichs; ſeine Regierung iſt eine der glorreichſten. Er überzog das kleinere Medien mit Krieg, und verband dies Königreich mit ſeinen Staaten. Von **Hyrkanien** aus grif er die **Elymäer** an, und unterwarf ſie der parthiſchen Krone. Auch **Soloce** oder **Seleucia**, eine anſehnliche Stadt am Fluſſe **Hedyphon** brachte er unter ſeine Bothmäßigkeit. Als **Demetrius Soter** mit dem **Alexander Bala** Krieg führete, nuzte **Mithridat** dieſe Verwirrungen, und eroberte auſer der Stadt und der Landſchaft **Babylon** alle die kleinen Staaten, die bis an den perſiſchen Meerbuſen gränzen. Noch grief er **Bactrien** an, um den Mord zu rächen, der an dem König **Eucratides** durch ſeinen leiblichen Sohn vollzogen war, bemächtigte ſich dieſes ganzen Reichs, und ſezte ſeine Eroberungen bis an den **Indus** fort. Endlich nahm **Mithridat** den ſyriſchen König **Demetrius Nikator**, der die rebelliſchen Griechen wider die Parthen unterſtüzte, gefangen. Er hielt aber dieſen gefangenen König ungemein wohl, und gab ihm ſeine Schweſter **Rhodogune** zur Gemahlin. **Mithridat** hat auch um das innere Wohl des Staats mehrerer Verdienſte gehabt, als ſeine Vorgänger. Man rühmt von ihm; daß er ſeine Unterthanen mit den vortreflichſten Geſetzen beglückt habe.

Ihm folgte ſein Sohn **Phraates** II. oder **Arſaces** VII. Dieſer Fürſt ward von dem **Antiochus Sidetes** überfallen, und aller der Provinzen gegen Abend beraubt, die ſein Vater erobert hatte. **Phraates** ſchickte den gefangenen **Demetrius** wider nach Syrien zurück, um den **Antiochus** dadurch zum Rückzug zu nöthigen. Doch er ſchlug den ſyriſchen König, und beſchlos, durch dies Glück ſtolz gemacht, in Syrien einzubrechen. Allein er ward in einen Streit mit einer ſcythiſchen Armee von Söldnern verwickelt, die er zum Beyſtande gemiethet hatte, und da es zu einem Gefechte mit dieſen Misvergnügten kam, verlor er das Leben.

Hier-

Hierauf regierte **Artabanus** II. oder **Arſaces** VIII. drey Jahre. Er kam wie der vorhergehende in einem Gefechte mit den **Tochari** einem ſcythiſchen Volke um.

Nach ihm wird unter den parthiſchen Königen aus der erſten Linie ein **Mithridat** II. oder der **Groſſe** genannt. Wir wiſſen aber weiter nichts von dieſem Fürſten, als daß er an den **Sylla**, da dieſer ſich in Aſien aufhielt, eine Geſandſchaft geſchickt hat. Wir wiſſen alſo auch nicht, wie er zu dem prächtigen Beynamen gekommen iſt, unter welchem er in der Geſchichte aufgeführet wird. Auch die Zeit und die Art ſeines Todes wiſſen wir nicht. Nur das iſt deutlich und gewis; daß das parthiſche Reich um dieſe Zeit durch innere Unruhen, und einheimiſche bürgerliche Zwiſte ſehr mitgenommen worden iſt, und daß **Tigranes** bey dieſen Unruhen **Aſſyrien**, **Medien**, und andre parthiſche Provinzen mit ſeiner Herrſchaft verknüpft hat.

Nach dem **Mithridat** III. wird ein gewiſſer **Mnaskires** gedacht, der ein Sohn des **Phraates** I. geweſen ſeyn ſoll.

Auf dieſen folgt **Sinarthocles**, **Sinathruces**, oder **Sintricus**. Er war 80 Jahr alt, da er auf den Thron kam, und die **ſacauraciſchen** Scythen ſezten ihn hinauf.

Ihm folgte ſein Sohn **Phraates** III. Dieſer Fürſt lebte zur Zeit des mithridatiſchen Krieges, und war ein treuer Freund der Römer. So ſehr ſich auch **Mithridates** der Groſſe, und **Tigranes** bemühten ihn von der ergriffenen Parthey abzuziehn, und auf ihre Seite zu lenken, ſo waren doch alle Bemühungen vergeblich. Er hatte das Unglück von ſeinen zween Söhnen **Orodes** und **Mithridat** im zwölften Jahre ſeiner Regierung ermordet zu werden. **Mithridat** III. war der älteſte unter dieſen Mördern und er beſtieg den Thron. Die Grauſamkeit war ſein Charakter, und dieſe machte ihn ſeinen Unterthanen verhaßt. Er ſuchte Hülfe bey dem **Gabinius**

dem

dem römiſchen Statthalter in Syrien, er ſuchte ſie aber umſonſt. Denn **Gabinius**, der in der Hofnung ſich mit der parthiſchen Beute zu bereichern, ihm Beyſtand zugeſagt hatte, machte ſich von ihm los, da **Ptolemäus Auletes** ihn durch freygebige Verſprechungen nach **Egypten** lockte. Dennoch wagte es **Mithridat** in Babylonien mit einem kleinen Chore einzubrechen, und er war ſo glücklich, daß er **Seleucien** eroberte. Durch dieſe Eroberung aber vollendete er ſein Unglück. Denn ſein Bruder bemächtigte ſich hier ſeiner, und lies ihn hinrichten.

Nun rückte **Orodes** I. auf den parthiſchen Thron. Ohneracht er aber mit den Römern in der genaueſten Verbindung ſtand, ſo bekam ers doch mit den **M. Licinius Craſſus** zu thun. **M. Licinius Craſſus**, deſdeſſen Hauptleidenſchaft der Geiz und die unerſättlichſte Habſucht war, beſchlos um dieſe Leidenſchaft zu vergnügen, die Parther kriegeriſch anzufallen, weil er hofte durch Beute, die er von dieſem begüterten Volke machen würde, ſein ſchon anſehnliches Vermögen zu vergröſſern. Durch allerley Künſte, die jeder andrer edle Römer verabſcheuet haben würde, brachte es **Craſſus** dahin, daß er zum Statthalter über Syrien, mit einer Macht und einem Anſehn ernennet ward, welches die Staatsverfaſſung der römiſchen Republik ſonſt nicht zulies. Denn es ward ihm vergönnet dieſe Statthalterſchaft fünf Jahre zu verwalten, und nach freyem Willkühr Krieg oder Frieden zu beſchlieſſen. Einige der Tribunen widerſezten ſich dieſen geſezwidrigen Anordnungen, und ſchrieen gegen den Kriegeszug, den der Statthalter nach Parthien that; ja ſie begleiteten den raubgierigen **Craſſus** bis an die Thore der Stadt Rom, und ſtieſſen wider ihn und ſein ganzes Unternehmen Verwünſchungen und Flüche aus.

In den Häfen von **Galatien** ſezte **Craſſus** ſeine Truppen an das Land. Von da zog er nach Syrien und Paläſtina, und plünderte den Tempel zu **Jeruſalem**. Hierauf gieng er über den **Euphrat** und vertrieb die Parther

ther aus **Macedonien.** Die Stadt **Zenodotien** nahm er mit Sturm ein, und die Einwohner dieſer Stadt verkaufte er. In Macedonien, welches er nun erobert hatte, lies er 8000 Mann zur Beſetzung der eingenommenen Oerter zurück, und kehrte im Anfange des Herbſtes wieder nach Syrien, in die Winterquartiere. Hier erlaubte er den Soldaten alle Ausſchweifungen, zu welchen der Müßiggang zu verführen pflegt; er ſelbſt aber dachte an ſonſt nichts als an die Befriedigung ſeines Geizes. Auf alle Art ſog er die Syrer aus: nicht einmal verſchonte der ungerechte Mann die Tempel; auch die Heiligthümer muſten ihm ihre Schätze hergeben.

Die Parther, die ſo zuverſichtlich auf die Treue der Römer fußten, und denen es kaum hätte einfallen können, daß ihre Bundesgenoſſen wider die errichteten Verträge handeln würden, hatten indes aus dem unvorſichtigen Betragen des **Craſſus** eine hinlängliche Veranlaſſung bekommen, ſich von der wirklichen Geſinnung der Römer gegen ſie zu unterrichten, und ſie hatten ein mächtiges Heer zuſammengebracht, welches ſie dem **Craſſus** unter Anführung des **Orodes** entgegenſtellten. Ehe ſie aber wider den unerwarteten Feind zu Felde giengen, verſuchten ſie die Güte mit ihm. **Orodes** ſchickte eine Geſandſchaft an den **Craſſus** nach Syrien, und lies ſich nach den Urſachen erkundigen, welche ihn bewegt hätten, das parthiſche Gebiete anzufallen. Die parthiſchen Geſandten erinnerten den **Craſſus** an die feyerlichen Bündniſſe, und ſprachen mit Nachdruck. Sie ſagten ihm, daß wenn das römiſche Volk den Friedensbruch billigen würde, dieſe Billigung ſchlechterdings einen Krieg nach ſich ziehen müſte, der ſich nicht anders als mit gänzlicher Unterwerfung des einen oder des andern Reichs endigen könnte; hätte er aber die Feindſeligkeiten blos aus gewinnſüchtigen Abſichten wider die Neigung der Römer angefangen, ſo wollte der König ihr Herr, aus Mitleid gegen ſein Alter die römiſche Armee ruhig aus Meſopotamien abziehen laſſen. **Craſſus** gab auf dieſen

Vortrag die ſtolze Antwort: ſie ſollten ſeine **Meynung hierüber zu Seleucien hören**; doch einer von den Abgeſandten lächelte zu dieſem Stolze, ſtreckte die flache Hand aus, und ſagte dem Craſſus: **Du ſollſt eher an dieſem Orte Haar wachſen ſehen, als Herr von Seleucien werden.**

Die Parther theilten hierauf ihre Armee. Mit dem einen Theile wandte ſich **Orodes** an die armeniſchen Gränzen, weil die Armenier Mine machten, daß ſie ſich zu den Römern ſchlagen wollten, und mit dem andern rückte der tapfre Feldherr **Surena** oder **Surenas** nach Meſopotamien. **Surenas** eroberte in kurzen verſchiedene meſopotamiſche Städte, welche die Römer beſezt hielten, und ſtreueten Schrecken vor und um ſich her. Der römiſche Soldat fürchtete die Tapferkeit des Parthers, und die Schärfe ſeiner Waffen. Die meiſten der römiſchen Befehlshaber riethen daher dem **Craſſus** jede Gelegenheit zur Schlacht ſorgfältig zu vermeiden, und ſein gegenwärtiges Vorhaben ſo lange auszuſetzen, bis die Umſtände günſtiger für ihn geworden wären. Allein **Craſſus**, zu dem jezt **Artabazus**, König von Armenien, mit 6000 Reutern ins Lager kam, und der von dieſem Monarchen die Verſicherung erhielt, daß dieſem Chore noch 40000 Mann folgen würden, beharrete bey ſeinem Vorhaben, und brach, auch wider den Rath des armeniſchen Königs, der ihn vor das ebene Land in Meſopotamien, wo er nicht nur den feindlichen Streifereyen, ſondern auch oft dem Mangel an Waſſer ausgeſezt ſeyn würde, freundſchaftlich warnte, dennoch mit 40000 Mann in **Meſopotamien** ein. Dieſer Schritt, den er ganz unvorſichtig, ganz ohne Ueberlegung wagte, hatte für ihn die nachtheiligſten Folgen. Einige Folgen offenbahrten ſich gleich im Anfange. Denn da er über den **Euphrat** geſezt hatte, rieth ihm ſein Quäſtor **C. Caßius**, in den meſopotamiſchen Städten, die noch von den Römern beſezt wären, ſo lange zu warten, bis er von der Anzahl und von der Stärke des Feindes Nachricht einziehen könte; oder wenn er das nicht wollte, ſollte er ſich längſthin an

dem Euphrat nach Seleucien begeben. Craſſus war ſehr geneigt dieſen Rath zu vollziehen. Allein Abgarus, König von Edeſſa, überredete ihn vorwärts zu rücken, und dem Feinde gerade entgegen zu gehn. Die Römer lieſſen ſich von dieſer betrügenden Vorſtellung einnehmen, ſie empfanden aber ihre ſchlimme Wirkung bald. Denn ſie kamen in eine dürre Einöde, wo kein Unterhalt, und kaum ein Tropfen Waſſen anzutreffen war. Die Generale, welche von der Tücke des Abgarus überzeugt wurden, riethen dem Craſſus ſich nach dem Gebirge zurückzuziehn, und zugleich empfieng er die unangenehme Nachricht, daß ihm der König von Armenien die verſprochene Hülfe nicht zuſchicken konte, weil ſeine eigene Staaten von dem Orodes angegriffen würden. Allein Craſſus war nicht zu bewegen. Er hatte einmal den Schlus gefaßt die Parther anzugreifen, und er ſtellite ſeine Völker in Schlachtordnung. Die Parther zeigten ſich ihm; ſie zeigte ſich aber nur in einem kleinen Haufen: Der gröſte Theil hielt ſich verborgen. Craſſus ſpottete über die kleine Anzahl feindlicher Truppen, welche wider ihn etwas wagen wollte, allein er erſchrack, da plözlich eine unzehlbare Menge Parther auf ein von Surenas gegebenes Zeichen mit dem ſchreckhafteſten Geſchrey und unter dem fürchterlichſten Geräuſche den Angrif that. Ein ganzer Regen von Pfeilen ward auf die Römer losgelaſſen, und der Phalanx litte auſſerordentlich. Der junge Craſſus that den Parthern allen nur möglichen Widerſtand, und trieb ſie wirklich in die Flucht. Plözlich aber ſezten ſie ſich, und ein groſſer Theil des römiſchen Heers ward geſchlagen. Craſſus, der ſchon verwundet war, und ſich von allen verlaſſen ſahe, hielt einem ſeiner Bediente die Seite dar und empfieng von ihm eine tödliche Wunde. Seinem Beyſpiele folgten die meiſten der Groſſen, die bey dieſem Chore waren. Der ältere Craſſus aber, dem der Feind wenig Schaden hatte zufügen können, hofte, daß ſein Sohn bald ſiegreich zurückkommen würde; wie mußte er ſich aber entſetzen, als

ihm die Parther mit lautem Geſchrey und frolockenden Siegesliedern entgegenkamen, und den Römern den Kopf des jungen Craſſus wieſen, den ſie auf eine Lanze geſteckt hatten. Zwar verbarg er ſeinen Kummer, und die Römer wurden durch dieſen Aufzug zu der tapferſten Gegenwehr aufgebeten, ſie konten aber den weit beherztern Angriffen der Parther nicht widerſtehen; und zogen ſich daher in gröſter Unordnung nach der Stadt Carrä zurück, in der eine römiſche Beſatzung lag. Die Parther, welche aus Ergebenheit gegen eine gewiſſe abergläubige unter ihnen herrſchende Meynung in der Nacht nicht fechten wollten, rückten den Tag drauf in das römiſche Lager, wo ſie alle Verwundete 4000 an der Zahl niederhieben. Surenas erſchien darauf vor den Mauren von Carrä, und begehrte die Auslieferung des Craſſus und Caßius. Der römiſche Feldherr, der nicht ſtark genug war, eine Belagerung auszuhalten, beſchlos noch dieſelbe Nacht Carrä zu verlaſſen. Craſſus entdeckte dieſe Entſchlieſſung einem Bürger der Stadt Namens Antromachus, und dieſer begieng an den Römern eine Treuloſigkeit, die ihnen ſehr nachtheilig ward. Er verſprach den Römern, ſie auf einen ſichern Weg zu bringen, auf dem ſie von dem Feinde nicht eingeholt werden könten, und dem Feinde entdeckte er dies Vorhaben. Nach vielen Wendungen führte ſie der Betrüger in tiefgelegene moraſtige Gegenden, und Surenas traf ſie auf dieſer Straſſe an. Caßius aber hatte die Treuloſigkeit des Führers gemerkt, und hatte mit 500 Mann die Flucht nach Syrien genommen. Ein andrer Feldherr Namens Octavius hatte mit 5000 Mann einige Berge, nicht weit von dem Orte, wo Craſſus ſtand, beſezt. Aber eben da Craſſus auf der Spitze eines Hügels von den Parthern äuſſerſt beängſtigt ward, verlieſſen des Octavius Truppen ihren ſichern Stand, eilten ihrem Feldherrn zu Hülfe, und jagten den Feind ſchleunig zurück. Surenas, wollte einen zweyten Angrif thun, ſeine Leute aber wollten nicht. Da er nun beſorgte, daß

die Römer ſich durch die Flucht retten möchten, that er als ob er ſehr geneigt wäre zu einem gütlichen Vergleiche zu ſchreiten. Um dieſer Meynung einen Eingang zu verſchaffen, ſchenkte er einigen römiſchen Gefangenen die Freyheit, und bezeugte ihnen, daß er ein groſſes Verlangen trüge, mit dem **Craſſus** eine Unterredung zu halten. Der römiſche General, der die wahre Abſicht des **Surenas** errieth, wies zwar dieſen Vorſchlag weg, allein er ward von ſeinen eignen Soldaten gezwungen den ihm gemachten Vorſchlag einzugehn. Wie unglücklich ward Craſſus durch dieſen Schritt? Und wie unglücklich wurden die römiſchen Soldaten durch den Eigenſinn, mit welchem ſie ihn zu dieſem Schritte nöthigten? **Surenas** empfieng wirklich den Craſſus mit ungemeiner Höflichkeit; die Gunſtbezeugungen aber hörten bald auf, und es entſtanden bittere Zänkereyen, von den Worten kam es darauf zur That, und **Craſſus** ward nebſt den meiſten Befehlshabern, die die ihn begleitet hatten, ermordet. Gleich darauf griffen die Parther die Römer auf dem Hügel an, und dieſe wurden theils niedergehauen, theils in die Gefangenſchaft geſchlept. Die Gefangenen blieben unter den Parthern, und ſchloſſen wie **Horaz** anmerkt, Ehen, die Rom zur Schande gereichten. Die Sieger prangeten mit den Adlern der überwundenen Legionen, hiengen ſie zu **Seleucia** auf, und **Surenas** zog im Triumph in die Stadt ein.

Mitten unter dieſen Begebenheiten errichtete der armeniſche König **Artabazus** ein Bündnis mit dem **Orodes**, und gab dem Sohne ſeines neuen Bundesverwandtens, der **Pacorus** hies, eine von ſeinen Töchtern zur Gemahlinn. Indem nun die beyden Könige ihres neuen Bündniſſes wegen Luſtbarkeiten anſtellten, überbrachte man dem **Orodes** des **Craſſus** Kopf, der über den Tod ſeines Feindes, ausgelaſſen luſtig, in des **Craſſus** Mund geſchmolzenes Gold ſchütten lies, um dadurch das Schickſal zu bezeichnen, welches er ſich durch ſeinen ungeheuren Geiz zugezogen hatte.

Surenas aber ſtand ohne es zu wiſſen an dem Ziele ſeines Laufs. Denn Orodes, der auf den von ihm erhaltenen groſſen Ruhm erferſichtig geworden war, lies ihn aus Dankbarkeit gegen die von ihm vollführte Heldenthaten hinrichten, und gab die Feldherrnſtelle über die Armee ſeinem Sohne Pacorus, der ſogleich einen Gebrauch von ſeiner Würde machte, und in Syrien einfiel. Allein Caßius, der einige Truppen zuſammengezogen hatte, jagte ihn wieder über den Euphrat: doch bemächtigte ſich eine kurze Zeit darauf der parthiſche General Oſaces aller Provinzen, die zwiſchen dem Euphrat und Antiochien liegen. Cicero aber der eben damals in Cilicien den Oberbefehl hatte, trieb ſie von Antiochien, welches ſie ſo eben belagerten, weg, und Caßius hieb einen groſſen Theil von ihnen, der auf dem Rückwege begriffen war, mit dem Oſaces nieder.

In dem bürgerlichen Kriege zwiſchen Pompejus und Cäſar, war Orodes ſehr geneigt dem erſtern Beyſtand zu leiſten; weil er aber dieſen Beyſtand unter keiner andern Bedingung mittheilen wollte, als daß ihm Syrien abgetreten würde, hörte die ganze Unterhandlung auf. Cäſar war ſchon im Begrif die Parther mit Krieg zu überziehen: aber eben da er dieſen Kriegeszug vornehmen wollte, ward er im Senat ermordet.

Da die Syrer von den Römern beſonders von dem Marcus Antonius, der damahls über die morgenländiſchen Provinzen Statthalter war, zu hart beeinträchtigt wurden, griffen ſie zu den Waffen, und riefen die Parther zu Hülfe. Orodes ſchickte ein zahlreiches Heer unter Anführung ſeines Sohns des Pacorus, und des Labienus, eines Römers von des Pompejus Parthey nach den bedrängtem Lande, und die parthiſchen Waffen breiteten ſich in Kleinaſien, Syrien und Phönicien, zum Nachtheil der Römer, gewaltig aus: doch die Römer ſiegten in der Folge über ſie; Ventidius ſchlug ſie aus Syrien

heraus, und zwang den **Pacorus**, daß er ſich eylig über den **Euphrat** zurückziehen mußte. **Pacorus** blieb endlich in einem andern Treffen, welches das Frühjahr drauf an den Gränzen Syriens mit dem **Ventidius** geliefert wurde. Dieſe Niederlage, und inſonderheit der Tod des **Pacorus** war nicht nur dem Könige, ſeinem Vater, ſondern auch der ganzen Nation eine tiefe Trauer, und ſie beweinten die vielen Tugenden, welche mit dieſem Prinzen geſtorben waren; **Ventidius** aber hielt über die Niederlage der Parther einen Triumph zu Rom, und dieſer Mann iſt der einzige Römer, der jemals über die Parther einen Triumph gehalten hat.

Orodes beſtellte ſeinen älteſten Sohn **Phraates** zu ſeinem Nachfolger, und lies ihn ſogleich mit an der Regierung Theil nehmen. Aber kaum ſahe ſich dieſer ruchloſe Fürſt mit der höchſten Würde bekleidet, ſo ermordete er ſeine Brüder von der Tochter des **Antiochus Euſebes** Königs in Syrien, und nachher auf die grauſamſte Art ſeinen leiblichen Vater, weil er das unmenſchliche Verfahren des Mitregenten gemisbilligt hatte, und zulezt lies er alle ſeine Brüder, dreyßig an der Zahl, hinrichten. Noch hörte er nicht zu wüten auf: nun ward der Adel ein Gegenſtand ſeiner Mordbegierde, ja ſein älteſter Sohn ſelbſt, ein Schlachtopfer ſeines verruchten Grims. Bey dieſen unnatürlichen tyranniſchen Behandlungen flüchteten viele vornehme Parther nach Syrien, und begaben ſich unter den Schuz des **Antonius**, den ſie dringend baten, wider den Tyrannen einen Krieg anzufangen. Der Angeſehendſte unter dieſen Misvergnügten, und der am eyfrigſten Krieg wider den **Phraates** ſuchte, war **Monäſes**: auſſer dem wünſchten auch einige römiſche Befehlshaber, daß der Tod des **Craſſus** gerächt werden möchte. **Antonius** befolgte den Rath den man ihm gegeben hatte, und machte zu dem Einbruche in Parthien groſſe Anſtalten. **Monäſes** aber, ohngeachtet **Antonius** ihm verſprochen hatte, daß er König werden ſollte, wenn er Parthien unter ſeine Bothmäßigkeit

 brächte,

brächte, verglich ſich mit dem **Phraates** IV. und gieng nach Parthien zurück. **Antonius** trat den Feldzug an, und er glaubte, daß er die Parther unbereitet überfallen würde. Er fand aber zu ſeiner Verwunderung die Zugänge bey dem **Euphrat** ſtark beſezt, und nun ward er noch dazu, von dem armeniſchen König, der ihm rieth nach Medien zu ziehen, zu ſeinen Unglücke hintergangen. Denn dieſer König führte die Römer über Felſen und Berge, ſo daß ſie über 8000 Stadien gegangen waren, ehe ſie die armeniſche Gränze erreichten. **Antonius** aber lies den Muth nicht fallen. Er rückte mit dem größten Theile ſeiner Armee 300 Meilen vorwärts, und lies den **Oppius Statianus** mit 10000 Mann zur Bedeckung des Gepäcks und der Kriegesbedürfniſſe zurück. **Antonius** belagerte die mediſche Hauptſtadt **Praaſpa** oder **Phraata**, er belagerte ſie aber umſonſt. Bey dem Mangel an den nöthigſten Kriegesmaſchinen, die bey dem **Statianus** geblieben waren, konte er den Ort nicht einnehmen, und dieſer ward von den Parthern beynahe mit der ganzen Armee, die unter ihm ſtand, geſchlagen und getödter. **Antonius** kam durch dieſe ungünſtige Begebenheiten in die äuſerſte Verlegenheit, und ſahe ſich genöthigt um Friede zu bitten. **Phraates** aber wollte dieſe Bitte nicht bewilligen: doch verſprach er den bisherigen Feind ungeſtört abziehen zu laſſen. Allein der Tyrann war nicht geſonnen ſein Wort zu halten. Die Römer wurden auf dem Rückwege von den Parthern achtzehnmahl mit ihrer ganzen Kriegesmacht angegriffen, über dem litten ſie an den Nothwendigkeiten des Lebens groſſen Mangel; **Antonius** gerieth nun in den äuſerſten Kummer, und ſeiner nicht mehr mächtig befahl er einem Bedienten ihn umzubringen. Ein mediſcher Wegweiſer aber, der es mit den Römern gut meynte, vermochte ihn, daß er ſeinen Entſchlus änderte; die Römer kamen endlich von dieſem unglücklichem Feldzuge, in welchem ſie 32000 Köpfe eingebüßt hatten, wiederum zurück.

Antonius aber beſchlos, alle die Widerwärtigkeiten, in welche ihn die Parther gebracht hatten, bey der erſten Gelegenheit zu rächen. Bald bot ſich ihm eine Gelegenheit dazu an. Da ſich während des Zuges ein Streit zwiſchen dem macedoniſchen und parthiſchen Könige erhoben hatte, und der König von Medien ſich erbot, auf die Seite des Antonius zu treten, ſo bediente ſich Antonius dieſes Vorganges, und ſchickte dem mediſchen Könige ein Chor Römer zu Hülfe, welches auch den Phraates in einem Treffen ſchlug. Allein da es zwiſchen ihm und dem Auguſt zum Bruche kam, ſahe er ſich genöthigt, dieſe Truppen zurückzurufen, und nun eroberte Phraates ganz Medien und Armenien.

Doch was Phraates jezt gewann, das war mit dem Verluſte, den er bald darauf erlitte, kaum zu vergleichen. Es entſtanden einheimiſche Unruhen in Parthien. Die Parther, welche die Unterdrückungen, die ihr Monarch verübte, nicht länger ausſtehen konten, ſtieſſen ihm die Krone vom Kopfe, und ſezten ſie einem gewiſſen vornehmen Parther, Namens Tiridates, auf. Indes fand der entſezte König Mittel, ſeinen Mitwerber zu vertreiben, und ſelbſt wiederum auf den Thron heraufzurücken. Tiridates flohe nach Syrien zum Octavian, der ihm jezt helfen konte, da er den Antonius geſchlagen hatte. Phraates aber ſchickte auch eine Geſandſchaft an dieſen Fürſten. Doch Octavianus trug Bedenken, ſich gegenwärtig in die Händel zu miſchen: er ſagte indes Beyden ſeine Freundſchaft zu. Jener hatte einen Sohn des Phraates zum Gefangenen gemacht, und lieferte ihn jezt an den Octavianus aus, der dieſen Prinzen als Geiſſel nach Rom ſchickte. Nicht lange darauf jagte Tiridates abermals den Phraates aus Parthien, und dieſer hatte wiederum das Glück, durch Hülfe der Scythen ſeinen Gegner zu entthronen. Tiridates wandte ſich nach dieſem Vorgange mit den Vornehmſten ſeiner Parthey nach Rom, und Phraates erſchien daſelbſt durch Geſand-

ten. Auguſtus aber wollte es mit keinem von Beyden verderben. Dem Tiridates gab er einen jährlichen Gehalt, und dem Phraates ſandte er ſeinen Sohn zurück, wofür derſelbe den Römern die ehedem eroberten Fahnen und Ehrenzeichen überlies. Bey dieſer Auslieferung, mit der Phraates zögerte, kam endlich ein wirklicher Friede zu Stande, über deſſen Erfüllung der parthiſche König viere von ſeinen Söhnen nebſt ihren Gemahlinnen und Kindern zu Geiſſeln ausſtellete. Phraates beſtimmte ſeinen fünften Sohn, der Phraatices hies, und den er von einer Italiänerin Thermuſa hatte, zum Nachfolger, und dieſe Dame, die ſich ungeduldig ſehnete, ihren Sohn auf dem Throne zu ſehn, brachte ihrem Gemahle Gift bey.

J.C.13. Phraatices oder Phraates V. beſtieg darauf den Thron, ward aber bald von ſeinen Unterthanen aus dem Lande getrieben. Ihm folgte auf dem Willen der Parther Orodes II. der vom königlichen arſaciſchen Geſchlecht war: er konte ſich aber ſeiner Grauſamkeit wegen nur einige Monathe behaupten: die Parther brachten ihn bey einem Gaſtmaale um. Nach ſeinem Tode ward Vonones I. der älteſte Sohn des Phraates IV. der auf Verlangen der Parther von Rom zurückgeſchickt wurde, zum König erklärte. Aber auch dieſer regierte nur zwey Jahre. Seinen Unterthanen war der Hang, den er gegen den Geſchmack und gegen die Sitten der Römer zeigte, höchſt unangenehm: ſie kündigten dieſem römiſchen Sklaven, wie ſie ihn nannten, den Gehorſam auf, und die Regierung kam an den Artabanes III.

Die von uns jezt genannten Könige ſtammen aus der erſten Linie des arſaciſchen Geſchlechts her: die nun folgen, gehören zur zweyten Linie dieſes Geſchlechts.

16 bis 41. Venones I. hatte ſich zwar durch einen ſtarken Anhang des parthiſchen Reichs bemächtigt: Artaban III. aber nöthigte ihn, dies Reich zu verlaſſen, und nach Syrien zu fliehen, wo er vergeblich auf

die römiſche Hülfe wartete. Nach verſchiednen Schickſaalen, die in dem unruhigen Parthien nur gar zu gewöhnlich waren, und die Artaban ſich durch ſeine tyranniſche Regierung zuzog, herrſchte er eine Zeitlang ſanfter, und daher ruhig. Er ſtarb, und lies ſieben Söhne zurück: den Darius, Gotarzes, Bardanes, Orodes, Vologeſes, Pacorus und Tiridat.

Dem Vater folgte der älteſte Sohn Gotar- 41 bis
zes. Er regierte, weil er ein ungerechter und blut- 43
dürſtiger Herr war, nur zwey Jahre. Die Groſſen des Reichs riefen ſeinen Bruder Bardanes auf
den Thron, und alle parthiſche Städte bis auf 43 bis
Seleucien unterwarfen ſich ihm. Es brach ein 47
Kriegesfeuer zwiſchen beyden Brüdern aus, und Seleucia ward belagert: allein da die im Krieg befangene Brüder hörten, daß wider ſie Beyde eine Verſchwörung angeſtiftet wäre, verglichen ſie ſich, und Gotarzes trat dem Bardanes freywillig die Krone ab. Doch Bardanes ward über einen Sieg, den er über ſeinen Bruder, der nun wieder nach der Krone ſtrebte, unter den glücklichſten Erfolgen erhalten hatte, übermüthig, und ſeine Unterthanen ermordeten ihn in dem fünften Jahre ſeiner Regierung.

Nun erklärte ſich ein groſſer Theil der parthi- 47 bis
ſchen Stände für den Gotarzes. Er regierte aber 50
unter verſchiednen Widerwärtigkeiten, welche ihm inſonderheit Mieherdates, ein Enkel des Phraates, der an den Auguſt als Geiſſel war ausgeliefert worden, bereitete, nur drey Jahre. Auf ihn kam Vonones II. der zuvor König von Medien geweſen war. Seine kurze Regierung iſt durch keine einzige That denkwürdig geworden. Er ſtarb, und lies drey Söhne zurück, den Vologeſes, von einer

griechi-

griechiſchen Beyſchläferinn, und den Pacorus und Tiridates von ſeiner rechtmäßigen Gemahlinn.

von 50 Vologeſes I. beſtieg mit Einwilligung ſeiner
bis 90 beyden Halbbrüder den parthiſchen Thron. Gleich bey dem Antritt ſeiner Regierung grief er Armenien an, vertrieb daraus den Rhadamiſt, einen Iberier, der die Krone niederträchtig an ſich geriſſen hatte, und gab ſie ſeinem Bruder Tiridat, nachdem er vorher ſeinen andern Bruder, Pacorus zum König in Medien ernannt hatte. Mit dieſem Geſchenke belohnte er das grosmüthige Verhalten, welches ſeine beyden Brüder ihm bey der Gelangung zur Krone bezeugt hatten. Doch es kam zwiſchen ihm und den Römern hierüber zum Kriege, und der parthiſche König, der, ob er gleich nicht geringe Vortheile über die Römer erhalten hatte, doch dieſen Krieg nicht gerne fortſetzen wollte, lies es geſchehen, daß Tiridat in Perſon nach Rom gieng, und die armeniſche Krone als ein Geſchenk vom Nero annahm. Unter dem Veſpaſian erneuerte er die alten Verträge mit den Römern, und ſtarb eben da er im Begrif war, die Erbauung der Stadt Vologeſocerta in der Nähe von Cteſiphon zu vollenden.

90 bis Ihm folgte Pacorus, der erſtgedachte Bru-
112 der des vorigen Königs, der zur Zeit der Kayſer Domitianus, Nerva und Trajans regierte, und mit den Römern in der engſten Freundſchaft lebte.

von Choſroes vertrieb den Exedares, den der
112 Kayſer Trajan zum König von Armenien ernannt
bis 134 hatte, und machte ſeinen älteſten Sohn Parthanaſiris zum Herrn dieſes Königreichs. Dieſe That zog einen blutigen Krieg herbey, in welchem Choſroes die Reiche Armenien, Meſopotamien und Aſſyrien, und ſeine Krone über Parthien verlor, welche Trajan einem Freunde der Römer, Par-

thanaspa-

thanaspates aufſezte, der ſich zugleich zur Abhängigkeit von Rom verpflichten muſte. Kaum aber war Trajan geſtorben, ſo jagten die Parther den ihnen aufgedrungenen König fort, und riefen ihren Chosroes zurück, der dann unter dem Hadrian die Länder Meſopotamien und Aſſyrien wieder an die parthiſche Krone brachte.

Auf den Chosroes kam ſein älteſter Sohn von
Vologeſes II. Dieſer hatte Luſt das eingebüßte 134
Armenien zu erobern, es glückte ihm auch; er gieng bis
darauf nach Syrien, ſchlug den römiſchen Statt- 189
halter Severian, und rückte bis nahe an Antiochien vor. Der Kayſer Verus aber jagte die Parther wieder heraus, und die Römer erhielten über ſie die gröſten Vortheile. Vologeſes II. ward hierüber ſeinen Unterthanen verhaßt, und es ſcheint, daß ein gewiſſer Monneſes eine Zeitlang den parthiſchen Thron behauptet hat. Wenigſtens kan man das aus einer Münze ſchlieſſen: inzwiſchen rückte Vologeſes wieder auf den Thron herauf, und vererbte die Regierung auf ſeinen Sohn.

Vologeſes III. hielt es mit Peſcennius Ni- von
ger, einem Mitwerber des Severus, und dieſe 189
Ergebenheit brachte ihm mit dem beleidigten Seve- bis
rus einen langen und blutigen Krieg zuwege. Doch 214
da Severus die gemachten Eroberungen nicht beſchützen konte, fielen ſie bis auf Meſopotamien dem parthiſchen Reiche wieder anheim.

Der lezte parthiſche König aus dem arſacidiſchem Hauſe iſt Artabanus IV. Dieſer Fürſt war ein Zeitgenoſſe der Kayſer Caracalla, Macrinus, Elagabalus und Alexander Severus. Der Kayſer Caracalla verlangte die Tochter des Artabans zur Gemahlinn, und der parthiſche König gieng dem römiſchen Kayſer, der ſeine Braut ſelbſt abholen wollte, entgegen. Kaum aber näherte ſich der parthi-

parthiſche Adel den Römern, ſo ward er von denſelben auf eine verrätheriſche Art umgebracht. Artaban entwich dieſer treuloſen Behandlung, brachte die zahlreichſte Armee zuſammen, brach in Syrien ein, und richtete die entſezlichſte Verwüſtung in dieſem Königreiche an. Inzwiſchen ward Caracalla noch vor dem parthiſchen Einbruch ermordet, Macrin aber, ſein Nachfolger, ſezte den Krieg mit den Parthern fort. Artaban hielt ſich gegen ſeinen Feind ungemein tapfer, dennoch aber verlor er in einem lebhaften Gefechte, welches zwey Tage daurete, den Kern ſeiner Völker, und er ſahe ſich genöthigt, mit den Römern einen Frieden zu ſchlieſſen. Auf dieſe Entkräftung der parthiſchen Macht folgte ihr Tod. Die Perſer empörten ſich, richteten unter dem Artaxerxes die ganze parthiſche Armee in einem Treffen, welches drey Tage nach einander wiederholet ward, zu Grunde, und nun hörte die parthiſche Herrſchaft der Arſaciden auf [a]).

a) Strabo XI. p. 783. 784. 795. Plin. VI, 25. Iuſtin. XLI, 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. Polyb. L. X. Exc. c. 24 - 28. 46. Iuſtin. XXXVIII, 9. 10. XLII, 1. Dio Caſſius XL, 12 ſeq. Plutarch. in Craſſo. Horat. III. c. V, 5. Dio Caſſ. XLI, 55. Vellej. Paterc. II, 5. Iuſtin. XLII, 4. Dio XLIX, 19. 20. Plutarch. in Antonio. Iuſtin. XLII, 4. Dio XLIX, 23. 31. 33. 39 ſeq. Ioſeph. XVIII, 2. Tacit. Annal. II, 1. 4. 80. VI, 31 ſeq. XI. 8 ſeq. XII, 10 - 14. 50. XIII, 6. 34. XIV, 23. XV, 1. XVI, 23. Plin. VI, 26. Dio LXVIII, 17. Spartianus in vita Severi. Herod. Hiſt. III, 9. IV. 10. 14. 15. Agathias de reb. Iuſtin. Imp. L. II. c. 14.

Regiſter

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Regiſter
I. des Hauptinhalts.

I. 16. Hauptſtück. Geſchichte von Sicilien bis auf die Zeit des Kaiſers Arcadius.

1. Geographiſche Nachrichten von Sicilien; ingleichen Nachrichten von dem Character, von der Denkungsart, von der Staatsverfaſſung, und von den Künſten und Wiſſenſchaften, welche in Sicilien geblühet haben S. 1 : 46
2. Sicilianiſche Begebenheiten : : 47 : 202

II. 17. Hauptſtück. Geſchichte der Carthaginenſer.

1. Geographiſche und topographiſche Nachrichten von dem carthaginenſiſchen Gebiete; ingleichen Nachrichten von der Religion, der Staatsverfaſſung, den Gebräuchen, den Wiſſenſchaften und der Sprache der Carthaginenſer : : : : 203 : 233
2. Carthaginenſiſche Begebenheiten : : 233 : 331

III. 18. Hauptſtück. Geſchichte der Macedonier bis auf die Herrſchaft der Römer.

1. Geographiſche und topographiſche Nachrichten; ingleichen Nachrichten von der Regierungsart, Gebräuchen, Geſetzen und Sitten der Macedonier : : 332 : 345
2. Geſchichte der Macedonier von der Gründung ihres Reichs bis auf die Monarchie Alexanders des Groſſen 345 : 385
3. Geſchichte der Monarchie Alexanders des Groſſen 386 : 453
4. Geſchichte der macedoniſchen Monarchie unter den Nachfolgern Alexanders des Groſſen, von 3661 bis 3678 453 : 476
5. Geſchichte des Königreichs Macedonien nach dem Tode Alexanders bis auf deſſen Eroberung durch die Römer, von 3660 bis 3842 : : : 477 : 520
6. Geſchichte des Königreichs Egypten, von 3660 bis 3954 : : : : : 521 : 565
7. Geſchichte der aſiatiſchen Königreiche : 565 : 702

Register
II. der fürnehmſten Sachen.

A.

Aboriginer 50
Aceſta, Stadt 10
Ackerbau ſoll aus Sicilien herkommen 20
Acragas, Stadt 9
Acron von Agrigent, ein Stifter der empiriſchen Aerzte 38
Actium, Schlacht daſelbſt 200. 561
Adranum, Stadt 12
Adranus, Schutzgott der Siculer 12. 19
Adrianus, Reſtitutor Siciliae 201
Adrumetum 210
Aegates, Inſeln 15
Aegeſta, Stadt 10
Aeguſa, Inſel 213
Aemilius, römiſcher Conſul, bezwingt Pyrrhum und Macedonien 513 f.
Aeoliſche Inſeln 14
Aeropus muß in der Wiege einer entſcheidenden Schlacht beywohnen 349. der andere 359
Aeſchiles, Dichter 73
Aeſculapius, ſein Tempel zu Carthago 206. 218
Aethuſa, Inſel 213
Aetna, Berg 13
Africa propria ſ. minor 204
Africaniſcher Krieg, heißt der Krieg der Carthaginenſer mit ihren Miethstruppen 260
Africaniſche Fünfſtädte 546
Agar, Stadt 211
Agathocles, Tyrann in Sicilien 152 - 166. ſeine Liſt, den Rath von 600 Perſonen zu ermorden 156. ſeine Unternehmung auf Carthago 161. 164. er nimmt den Titel eines Königs von Africa an 164. wird lebendig verbrannt 166. verſchiedene Urtheile der Geſchichtſchreiber von ihm ibid.
Agathyrna, Stadt 11
Agrigent, Girgenti 9. 17. 21. Fall dieſer Stadt 101
Alåſa, Stadt 11
Alcamenes, Regent in Sicilien 61

Alcander, Regent in Sicilien 61
Alcetas, König von Macedonien 349
Alcibiades, Redner 31
Alexander, König von Macedonien 360
Alexander der Groſſe 386 : 453. ſeine hinterlaſſene Verordnungen 457. alle ſeine Abkömmlinge ſterben eines gewaltſamen Todes 491
Alexander, Pyrrhi Sohn 498
Alexander II. in Egypten 547. wird als ein Mörder ſeiner Gemahlin hingerichtet 548
Alexander III. in Egypten 548
Alexander Aegus, Nachfolger Alexandri M. 456. 475. 477. 484
Alexander Jannäus, jüdiſcher König 544
Alexander, vorgegebener Sohn des Perſeus 519
Alexandrien, deſſen Erbauung 246
Ampharitis, Landſchaft 335
Amphipolus des Jupiter Olympius, eine höchſte Obrigkeit zu Syracus 149
Amyntas I. König von Macedonien 350
Amyntas II. : : : : : 359
Anaxandrides, König zu Sparta 64
Anaxilas, Regent in Sicilien 61. 72
Anaximenes 393
Andreas von Palermo, Geſchichtſchreiber 39
Andriſcus bemächtigt ſich des macedoniſchen Reichs 516 f.
Antigonus ſucht ſich zum Herrn von Aſien zu machen 465. 469. nimmt den königlichen Titel an 476. Geſchichte ſeines aſiatiſchen Königreichs 565 : 575
Antigonus Doſon 500 f.
Antigonus Gonatus 497 : 499
Antiochus von Syracus, Geſchichtſchreiber 39
Antiochus, ein aufgeworfener König aus dem Sclavenſtande 194
Antiochus, Sohn des Seleucus 496
Antiochus, König in Syrien 508
Antiochus Aſiaticus 550
Antiochus Epiphanes, bemächtiget ſich Egyptens 536
Antiochus Theos, König in Syrien 527
Antipater, Statthalter nach Alexandri M. Tode 457 ꝛc. 463. 477. macht ſich den griechiſchen Staaten ſchätzbar 479
Antipater, König von Macedonien 490. läßt ſeine Mutter hinrichten 490. wird von ſeinem Schwiegervater hingerichtet 491
Antipater Eteſias 496
Antiphon, Redner 31

Antonii Eroberungen 559 f. er theilt auf Cleopatrå Rath Kônigreiche aus 560. ſtellet mit dieſer den Oſiris und die Iſis vor 561. erkláret den Krieg wider Auguſtum 561. ihn ſtößt die Cleopatra ins Verderben ibid.
Apion vermacht das Kônigreich Cyrene den Rômern 546
Apollodorus 29
Apulejus, ſicilianiſcher Arzt 38
Aquilaria, Stadt 209
Archelaus, Kônig von Macedonien 358
Archetimes, ſicil. Philoſoph 35
Archias 52
Archimedes 23 : 27. ſeine Kriegsmaſchinen ſchützen Syracus 181 f. er wird von den rômiſchen Soldaten niedergeſábelt 187
Argåus, Kônig von Macedonien 349
Argåus II. Kônig von Macedonien 359
Argiver 347
Arguſa, Inſel 15
Aridåus, Nachfolger Alexandri M. 455. 475. 477
Ariarathes, Kônig in Cappadocien 508
Ariſtochenes, Dichter 27
Ariſtonus 52
Ariſtoteles 35
Armenien von den Rômern erobert 560. Geſchichte des Kônigreichs Großarmenien 666 : 680. und Kleinarmenien 680 : 683
Asdrubal, carthaginenſiſcher General 239. 302 f.
Aſiatiſche Kônigreiche aus dem macedoniſchen 565 ꝛc.
Aſſacanier 433
Athanas von Syracus, Geſchichtſchreiber 39
Athenienſer führen Krieg in Sicilien 80 f.
Athen, daſelbſt ſchafft Antipater die democratiſche Regierung ab 479. es wird vom Polyperchon für frey erklárt 482. Caſſander ſetzt dort einen Statthalter 483
Athenion, ein rebelliſcher Sclave in Sicilien 197
Athos, Berg 336
Attalus 381 f.
Auletes, Kônig in Egypten 548
Auſes, die álteſten Bewohner von Africa propria 213

B.

Baukunſt in Sicilien 21
Beltis, Gôttin Urania 217
Berenice weihet ihr Haar der Gottheit 528. andere dieſes Namens 547. 550
Bibliotheken zu Alexandrien 523 f. 556

Bienenſchwarm ernehret den ausgeſetzten Hiero 169
Bildſäulen der Tyrannen in Sicilien, werden vor Gericht gezogen und verurtheilet 68
Biſaltä 336
Biſerta iſt Hippo 209
Bithynien, Königreich, deſſen Geſchichte 650 : 654
Blaue Kleider werden von den Agrigentinern verboten 58
Bolcano oder Borcano, Inſel 14
Buccina, Inſel 15
Bucephala, Stadt 436
Bucephalus, Alex. M. Pferd 416
Bucoliſche Geſänge, deren Urſprung 28
Büchersammlungen zu Carthago werden den Enkeln des Maßiniſſa von den Römern geſchenkt 331
Byrſa, Veſtung in Carthago 206 f.

C.

Cäcilius, Grammatiker 32. ein Jude 33
Cäſar 549. 554 f. 557 f.
Callias 39
Callipp, Regent in Sicilien 143
Camarina in Sicilien 8. 52. 63
Cappadocien, Königreich, deſſen Geſchichte 656 : 663
Capraria, Inſel 15
Carcinus, comiſcher Dichter 29
Carthagena, erbauet 272
Carthaginenſer ſuchen Sicilien mit ihren Staaten zu vereinigen 64. werden vom Gelon geſchlagen 66. bekommen ihre Städte in Sicilien wieder 165. erobern die Städte der Syracuſier 168. ihre Freundſchaft mit den Römern endigt ſich 172. ſie haben den beſten Theil von Spanien inne 205. 235. 270. ihre Abſtammung 214. Religion 216. Rangordnung ihrer Gottheiten in einer Urkunde beym Polybius 220. ihre Regierungsart 221. Gewohnheiten 227. Gemüthscharacter 229. Wiſſenſchaften 230. Sprache 232. Begebenheiten 233 ꝛc. Bündniß mit den Römern 238. Krieg mit den Africanern 242. Kriege mit den Römern, ſ. puniſche. ſie erlernen die lacedämoniſche Kriegskunſt 254. Quellen und Hülfsmittel ihrer Geſchichte 203
Carthago 205 : 207. Beſichtigung ihrer Ueberbleibſel vom Schaw 207. Zerſtörung dieſer Stadt 330. neue Aufbauung 331
Caſſander bekommt Macedonien 474
Caſſander, Antipatri Sohn, rächet ſich gegen ſeinen Vater 480 f. übernimmt die Regierung des macedoniſchen Reichs 485. ſein Ver-

Vergleich mit Antigono 486. er läßt die königliche Familie umbringen 487
Caſſandria, von Caſſandro erbauet 485
Catana, ſicil. Stadt 5. 6
Cathäi, ein wildes Volk in Indien 437
Cato, Portius 551
Caton, deſſen kluges Betragen in Sicilien 199
Cenſor zu Carthago 224
Centuripä, Stadt 12
Ceres 18. 20. Ceres und Proſerpine werden von den Carthaginenſern zur Ausſöhnung als Gottheiten angenommen 242
Chalcidier 6. 335
Chariton 55 f.
Charondas, ſicilianiſcher Geſetzgeber 36. ſeine Geſetze 42
Charybdis, Meerwirbel 3. 16
Cicero, ſein rühmliches Andenken in Sicilien 198. er entdecket Archimedis Grab 199
Cleander, Regent in Sicilien 59
Cleon, ein Geographus 40
Cleon, ein rebelliſcher Sclave 195
Cleopatra, allgemeiner Name der egyptiſchen Prinzeßinnen 547. Gemahlin des Antonius 562 ꝛc. deren Aufzug nach Art der Venus 559 f.
Clitomachus, eine philoſophiſche Erſcheinung von Carthago 230
Clitus, deſſen Ermordung von Alex. M. weil er deſſen Vater d- Vorzug gegeben 427
Clupea oder Clypea, Stadt 209
Comödie aus Sicilien hergeleitet 28
Concilia in Sicilien 202
Conon von Samos, ſetzt das Haar der Berenice an den Himmel 528 f.
Cophalus, Ausleger der ſicilianiſchen Geſetze 45
Corax, Redner 30
Cordier 335
Corvi, Schiffhacken 249
Coſſäer, ein wildes Volk 444
Coſſyra, Inſel 212
Cothon heißt ein Hafen oder kleine Inſel 207. 210
Crates aus Athen 29
Critias, Redner 31
Cyane, Brunnen 18
Cybioſactes 550
Cyclopen, deren Knochen ꝛc. 47 f.

Cyclopenland, Sicilien 2
Cyrene führt Krieg mit Carthago 240. wird von Carthago hülflos gelaſſen 246. wird an die Römer vermacht 546

D.

Darius, ſeine Friedensvorſchläge an Alex. M. 409
Daſcon 52
Daſſareten 335
Daulia, Hauptſtadt der Cordier 335
Delli, Teiche 17. 20. 46
Delphiſches Orakel, deſſen Ausſpruch für Philippum von Macedonien 383
Demaratus 381
Demetrius Phalereus 483. 524
Demetrius, König von Macedonien 490. will der andere Alexander werden 491. wird flüchtig 493
Demetrius II. 498 ff.
Demetrius, Philippi V. Sohn 502 f. 505
Demetrius Poliorcetes 565 = 575
Demophiles, Mahler 21
Demoſthenes 371. 373. 379. 387. 389
Deucetius, Regent in Sicilien 77 f.
Dicearchus 34. Geſchichtſchreiber 40
Dido, phöniciſche Prinzeßin 214. 233 f. Virgilii Verfälſchung ihrer Geſchichte 234
Dinocrates 165
Dinoloches 29
Diocles, ſicilianiſcher Geſetzgeber 44. ändert die Regimentsverfaſſung der Syracuſaner 96
Diodorus Siculus 39. 42
Diogenes 391
Dion 132 = 143
Dionyſius, Tyrann in Sicilien 102 = 130. deſſen Kunſtſtück, ſeine eingeſperrte Sclaven reden zu hören 16 f. ſeine Grauſamkeit gegen den Philo 123. ſeine Poeſie 124. 126. ſeine Belohnung eines Muſici 127. ſeine Urſachen zur Beförderung eines verhaßten Mannes 128. ſein Verfahren mit einem reichen Manne ibid. wie ihn ein Fremder ein Geheimniß lehren wollen ibid. Urſachen, warum eine Frau täglich für ſein Leben gebeten ibid. wie ſeine Schweſter die Flucht ihres Gemahls bey ihm gerechtfertiget 129. er wird durch des Damon und Phintias Freundſchaft gerührt 129 f.

Dionyſius II. Tyrann in Sicilien 130 ꝛc. 145 ꝛc. ſein Urtheil über ſein und ſeines Vaters Schickſal 148
Donau, derſelben opfert Alexander der Groſſe 389. Waſſer aus derſelben in dem Schatz zu Suſa 412
Draconitiſche Inſeln 213
Drepanum, Vorgebirge ſ. Trapani 10
Duilius hält den erſten Schiffstriumph 250

E.

Ectra, Veſtung und Hügel 11
Edeſſa, alte Hauptſtadt des macedoniſchen Reichs 335
Edones 336
Egeſt 49
Egypten, Geſchichte dieſes Königreichs 521 ꝛc. es wird eine römiſche Provinz 565
Elephanten im Kriege gebraucht 226 f. 256. 268. carthaginenſiſche werden durch die römiſche Muſic in Verwirrung geſetzt 313. ihre Abſchaffung wird von den Römern bedungen 313
Eleutheria, ein Feſt in Sicilien 74
Elymeer 334
Elimer 50
Emathien iſt Macedonien bey den Dichtern 333. ein Theil deſſelben 335
Empedocles 22. 29. 30. 33. 36
Engyum, Stadt 12
Enna, Nabel von Sicilien 12. eine der Ceres und Proſerpine heilige Stadt, wird von den Römern barbariſch behandelt 184
Epicharmes 29. ſicil. Philoſoph 34. und Arzt 36
Epidamnus, Stadt 334
Eryx, Stadt 10
Eucaddires ſind Prieſter der Abaddiren bey den Carthaginenſern 219
Euchemeres von Meßina, ein philoſophiſcher Geſchichtſchreiber 41
Euclides iſt kein Sicilianer 27
Eumenes, König von Pergamus 508
Eunus, Anführer der rebelliſchen Sclaven in Sicilien 193. ſeine Enthuſiaſterey 194. er wird zum König aufgeworfen und nennt ſich Antiochus ibid.
Evergeten, Benennung der Ariaſper 420

F.

Fabius Maximus 290. 299. 301
Faro di Meßina, Meerenge 15
Flavius Vopiſcus 201

Flöte in Sicilien erfunden 22
Friedensſchlüſſe, darin werden bey den Carthaginenſern die Namen der Götter und des Schutzgeiſtes geſetzt 220

G.

Gabinius, Aulus 552
Galatien oder Gallogräcien, Königreich, Geſchichte deſſelben 663. 666
Galere des Archimedes 24
Gallier führen Krieg mit den Macedoniern 495 f. zum drittenmal 497
Gamoroi hieſſen die ariſtocratiſchen Regenten der Sicilianer 42
Gaſtfreyheit iſt ein Nationalcharacter zu Agrigent geweſen 101
Gaugamela, Haus des Cameels Darii 410. Schlacht daſelbſt 411
Gelon, Regent in Sicilien 59 f. 62 f. wird zum König ausgerufen 67. iſt der erſte Menſch, dem der Thron die Tugend einprägt 68
Geſetze der Sicilianer 42
Glück, demſelben weihet Timoleon eine Capelle in ſeinem Hauſe 152
Gorgias, Redner 31
Granicus, berühmte Schlacht daſelbſt 400
Griechen, wie ſie nach Sicilien gekommen 51. Erlernung ihrer Sprache wird zu Carthago verboten 233
Griechenland, darunter wird Sicilien begriffen 53. es wird auf Verlangen der Römer von Philipp V. für frey erklärt 502

H.

Haleſa, Stadt 11
Halycus, Fluß 14
Hamilcar 162 f. 239. 251. 253. 257
Hamilcar Barcas 264
Hamilcar Rhodanus wird für ſeine Treue als ein Verräther hingerichtet 246
Hannibal 94 ꝛc. 159. 250 ꝛc. der Sohn 273. hat Abhandlungen in griechiſcher Sprache geſchrieben 230. ſein Zug über die Alpen und Unternehmung auf Rom 280 ꝛc. wie er Italien verlaſſen 310. wie er ſein Lachen gerechtfertiget 315. er wird auf Verlangen der Römer vom Feldherrnamt ausgeſchloſſen 317. ſein rühmlich geführtes Prätoramt 318. Scipio vertheidigt ihn zu Rom 319. er geht zum Antiochus 319. giebt ſich den dritten Rang unter den größten Feldherrn 320 f. wie er ſich von der Raubbegierde der Cretenſer gerettet 322. er bringt ſich durch Gift ums Leben 322. ſein Character 323

Hanno, ſucht die höchſte Gewalt über Carthago 244
Heiliger Krieg in Griechenland 370
Hephäſtiaden, Inſeln 14
Heraclea 64
Heraclea Minoa 9
Heraclides beſchreibt die Gewohnheiten der Syracuſaner 39
Hercules, Schutzgott von Carthago und Tyrus 220
Hercules, Alex. M. Sohn, wird vom Polyperchon zum König ausgerufen und von ihm ermordet 488
Herodicus, ein Arzt 37
Hicetas, ſicil. Philoſoph 35
Hiera, Inſel 14. 15
Hiero, Regent in Sicilien 69. 169 : 174
Hieronymus, Regent von Sicilien 174 : 177
Himera, deſſen Anbauung 61
Himora, Fluß 14
Hippo, Stadt 209
Hippocrates 37. 38
Hippocrates, ein Regent in Sicilien 59 f.
Hirtenlieder ſind aus Sicilien entſtanden 28
Hochzeiten, warum ſie in Carthago ohne Pracht gehalten 228. 245
Hundefleiſch von den Carthaginenſern gegeſſen 227
Hybla, drey Städte dieſes Namens 6

J.

Icetas, Tyrann von Leontini 149. 167
Iſocrates, Redner 31
Juden, vom Cäſar mit Freyheiten beſchenkt 558
Jüdiſcher Tempel in Egypten, vom Philometor erlaubet 539

K.

Katapulten, in Sicilien erfunden 22
Kreuzigung, verkehrte, bey den Macedoniern üblich 339
Krieg der Bundesgenoſſen in Griechenland 501
Kriegsſchule zu Carthago 226

L.

Läſtrigonen 47 f.
Lävin, M. Valerius, beſieget Sicilien 189. und machts zur römiſchen Provinz 192
Lamis von Megara 52
Lampſacus wird durch eine Antwort des Anaximenes gerettet 394
Lathurus, König von Egypten 544. 546
Latomiä, Gefängniß in Syracus 7

Lenmae,

Lennae, Feyerlichkeiten in Athen 126
Leontini, ſicilianiſche Stadt 6
Leptis, das kleinere 210
Leuchtethurm zu Pharos 523
Libyphönicier 216
Ligurer 48. 50
Ligyer 48
Lilybäum, Vorgebirge 4. Stadt 9
Lipara, Inſel 14
Lopaduſa, Inſel 213
Lothophagen 48
Luxus, Dichter 30
Lybiſcher Krieg 260
Lyſias, Redner 31. 32
Lyſimachus bekommt Thracien 474. wird König 476. bekommt ganz Macedonien 493. vergeht ſich an ſeinem Prinzen 494

M.

Macara 9
Macedonien von der Provinz Mygdonia ꝛc. benannt 333. groſſer Umfang deſſelben 334. 337 f. es kommt unter die Oberherrſchaft der Perſer 350. wird von den Römern in vier Bezirke getheilt 514
Macedonier, geographiſche ꝛc. Nachrichten von ihnen 333. ihre Regierungsart 338. Religion, Sitten und Gebräuche 340. Kriegsſtaat 342. Sprache 344. Monathe 345. Münzen 333. 345. Geſchichte vor Alexandro M. 345-385. unter dieſem 386-453. unter ſeinen Nachfolgern 453-477. bis auf die Römer 477 ꝛc. ihre älteſten Könige 347. Vertheilung der macedoniſchen Monarchie nach Alex. M. Tode 457. 463
Mänon ſucht die Oberherrſchaft von Sicilien 167
Magas, deſſen Empörung in Egypten 525
Mago, carthag. General 238. 242
Mahlzeiten, öffentliche zu Carthago und Lacedämon 225
Malchus, carthag. General 236 f. läßt ſeinen Sohn kreuzigen 237 f. erobert Carthago 238
Malteſiſche Sprache, deren vermeinte Uebereinſtimmung mit der puniſchen 232
Mamertiner 5. ſind Campanier, die ſich vom Mars benennen 168. 247
Marcellus gewinnet Syracus 187. ihm fällt Sicilien durchs Loos zu 190
Maritima, Inſel 15

Maro, Berg 12
Marſella, Stadt 10
Maßiniſſa 306. 314. 317. 324 f.
Maternus, Jul. Firmicus 201
Mathos, Aufrührer 263. 269
Maxula oder Mazula, Stadt 208
Megara 6
Meleager 29
Menalippus 55 f.
Menecrates, ein Arzt 37. läßt ſich Jupiter nennen ibid. ſein Brief an Philippum von Macedonien ibid. und deſſen Antwort 38
Meneſcoles 52
Menſchenopfer in Sicilien 20
Mercur, heißt zu Carthago Sumes 218
Meſſana, Krieg darüber zwiſchen den Carthaginenſern und Römern 172. untergeſchobene Acten dieſer Stadt 202
Meſſener 5
Meßina 72
Metellus Macedonius 519
Miſua, Stadt 208
Mithridates, König zu Pergamus 558
Monate der Macedonier 345
Mondenjahre 228
Mondfinſterniß erſchreckt die Macedonier 411
Mongibello, Aetna 13
Monimes, ſicil. Philoſoph 35
Mopſus, Wahrſager, wird Genius von Carthago 218
Moſchus 28
Münzen auf den Charondas 36
Mygdonien, Provinz von Macedonien 335
Myletiden, Flüchtlinge aus Syracus 61

N.

Neapolis, ein Theil von Syracus 7
Neapolis, carthaginenſiſcher Handlungsort 209
Neptunus iſt urſprünglich ein africaniſcher Gott 218
Nicanor 483
Niſua, Stadt 208

O.

Ochſe der Agrigentiner 56 f.
Octavius 561 ꝛc. macht Sicilien glücklich 200
Oenotrus und Oenotrier 50

Olymp

Olymp 336. wird vom Xenagoras gemeſſen 337
Olympias 478. 481. 483 f.
Ophellas, Fürſt der Cyrener 164
Orakel zu Carthago 218. 220
Oreſtis Königreich, ein Theil von Macedonien 334

P.

Pachymum, Vorgebirge 2
Paliker, Götter in Sicilien 19 f.
Panetius, Regent in Sicilien 59
Panormus, Stadt 11
Paphlagonien, Königreich, deſſen Geſchichte 655
Paraxia, Landſchaft 335
Parthien, Königreich, deſſen Geſchichte 683 ꝛc.
Pauſanias, aufgeworfener König von Macedonien 359. 361
Pelorum, Vorgebirge 2
Peltaſten 342
Perdiccas I. König von Macedonien 348
Perdiccas II. 351
Perdiccas III. 361
Perdiccas, macedoniſcher Reichsverweſer 455. 456
Pergamus, Königreich, deſſen Geſchichte 642 : 650
Perillus oder Perilaus, Verfertiger des agrigentiniſchen Ochſen 56
Perſepolis, Pallaſt daſelbſt 413
Perſeus, König von Macedonien 503 f. 506. ſein Krieg mit den Römern 508 f. f. er wird im Triumph aufgeführt 515. drey vorgegebene Söhne von ihm ſuchen die Herrſchaft von Macedonien 516. 519
Petaliſmus, Geſetz in Sicilien wider die Monarchie 76
Petronius, ſicilianiſcher Philoſoph 35
Phänomados 49
Phalanx 343
Phalaris, Tyrann in Sicilien 53 : 59. ſeine vorgegebene Briefe 58 f.
Pherephatta, Tochter der Ceres 18
Philadelphiſche Werke 527
Philäni, laſſen ſich zum Vortheil der carthag. Gränze lebendig begraben 241
Philarchus, deſſen ſicilianiſche Geſetze 43
Philemon, ein Meiſter in der neuen Comödie 29
Philippi, Erbauung dieſer Stadt 365
Philippus I. König von Macedonien 349
Philippus II. oder I. 362 : 387

Philippus III. (Aridäus) Nachfolger Alex. M. 456. 475. 477
Philippus IV. oder II. 489
Philippus V. oder III. 500 f. ſein Vertrag mit den Römern 502. er wird nach Rom zur Verantwortung gefordert 503
Philippus, ſo genannter, wird Oberhaupt von Macedonien und Theſſalien 518
Philiſtion, ein Arzt 37
Philiſtus, ein Geſchichtſchreiber 40
Phocäer, deren Seegefechte mit den Carthaginenſern 235 f.
Phociſcher Krieg 366
Phorbantia, Inſel 15
Pieria, Land, ein Wohnſitz der Muſen 335
Piſtiles 52
Plato 22. 33. ſucht den Dionys zu andern Geſinnungen zu bringen 132
Plautus 29
Pluto 18
Polidor, Ausleger der ſicilianiſchen Geſetze 45
Polikletes, ein Arzt 37
Polycrates, ſicil. Geſchichtſchreiber 39
Polyperchon wird Mitregent von Macedonien 488
Pompejus 549. 551. 554. bringt die Gerechtigkeit in Sicilien wieder empor 198
Pontus, Königreich, deſſen Geſchichte 620: 641
Polyzelus 70
Proſerpine 18
Pruſias, König von Bithynien 322
Ptolemäus Alorites, König von Macedonien 361
Ptolemäus, Regent in Egypten nach Alex. M. Tode 462. 474. König 476
Ptolemäus Ceraunus macht ſich zum König von Macedonien 495
Ptolemäus Lagides, König von Egypten 521
Ptolemäus Philadelphus 522
Ptolemäus Soter, deſſen Academie und Bibliothek 523
Ptolemäus Evergetes 528
Ptolemäus Philopator 530
Ptolemäus Epiphanes 532 f.
Ptolemäus Philometor 536
Ptolemäus Phyſcon 536. 539. Philologus 543
Ptolemäus Alexander 545
Ptolemäus Nothus 547. 548
Ptolemäus Auletes (Flötenſpieler) 547 f. 553
Ptolemäus Lathurus 549. ſ. Lath.

Ptole-

Ptolemäus Dionyſius 553
Puniſche Kriege, erſter 247:260. zweyter 270. 278:316. dritter 316. 326
Pyrrhus, epirotiſcher König 168. 247. 321. hat nach Hannibals Urtheil den nächſten Rang nach Alex. M. 320 f. add. 492. wird König von Macedonien 493. 497. wird ermordet 498
Pythagoras Leontin, Bildhauer 21

Q.

Quadriremes, eine carthaginenſiſche Erfindung 231

R.

Rabe, eine Kriegsmaſchine des Archimedes 182. ſ. Corvi.
Ragout, ſicilianiſche Schriften darüber 23
Raſpina, Stadt 210
Reinigungsfeſt bey den Macedoniern 340
Rhegium, Herleitung dieſes Namens 3
Rieſenknochen in Sicilien 16. 47
Ringe, bey den Carthaginenſern nach Anzahl der Feldzüge getragen 226
Roxane 458. 487

S.

Sallina della Marza, Salzteich 17
Salvius, Sklavenkönig in Sicilien 197
Salyer 49
Salzberg und Salzſee in Africa 213
Samariter, Alexandri M. Rache gegen ſie 409
Sardinien gehöret den Carthaginenſern 238. kommt an die Römer 270
Sariſſa, langer Spieß 344
Saturn, deſſen Verehrung zu Carthago nach Art des Moloch 217
Satyrus, ein Schauſpieler 370
Schnabelſäule zu Rom 250
Schnee wird in Sicilien vom Aetna geholt und in der Erde aufbehalten 5
Schutzgeiſt von den Carthaginenſern behauptet 220
Scipio Naſica 517
Scordiſches Gebirge 336
Scylla, Vorgebirge 15 f. 3
Scythes, Fürſt der Zankleer 61
See der Zeichen in Africa 212
Segeſta, Stadt 10
Seleucus nimmt den königlichen Titel an 476. bezwingt Lyſimachum 494. wird ermordet 495
Selinus, Stadt 9

Sera-

Serapis, deſſen Bild wird nach Alexandrien von dem pontiſchen König erhandelt 523
Sibylliniſche Bücher 551
Sicanien 49
Sicanier 2. 48
Sicca Venerea in Africa 228. dahin verſetzen die Carthaginenſer die Miethvölker zu ihrem Schaden 261
Sicelioten, neuere Coloniſten in Sicilien 53
Sichelwagen bey den Carthaginenſern 226
Sicilianer, ihre Beredtſamkeit 30. ihre Philoſophen 33. ihre Aerzte 36. ihre alten Geſchichtſchreiber 39. ihre Staatsverfaſſung 42. ihr Character, Gewohnheiten ꝛc. 45
Sicilianiſches Feſt, Benennung einer prächtigen Mahlzeit 5
Sicilien, Geſchichte davon bis auf die Zeit Arcadii 1 ꝛc. 47 ꝛc. Quellen derſelben und Hülfsmittel 1. 2. geographiſche Nachrichten 2 ꝛc. Herleitungen des Namens 2. a). es ſoll an Italien durch eine Erdenge gebunden geweſen ſeyn 3. wird für das Erbtheil der Ceres und Proſerpine gehalten 4. heißt das Kornhaus von Rom 5. Seltenheiten dieſes Landes 15. Religion 17. 202. Geſchichte der Kunſt in Sicilien 20. Dichtkunſt der alten Sicilianer 27. es wird eine römiſche Provinz 190. wird für den Ackerbau mit carthaginenſiſcher Beute belohnt 193
Siculer 2. 50. 51
Silenus, Münzen auf ihn 36
Simonides 33
Sittenrichter zu Carthago 224
Sklaven empören ſich in Sicilien 193 ꝛc. zweyter Sklavenkrieg 196 f.
Sonneninſel, Sicilien 2
Sophocles, Redner 32
Soſicles 29
Spanien von den Carthaginenſern bezwungen 271. und von den Römern 305. 312
Spendius, Aufrührer 263. 268
Stagira, Stadt 335
Steinigung, bey den Macedoniern üblich 339
Steſichores, Tonkünſtler 22. Dichter 27. 55
Sthenius, ein himeriſcher Redner, giebt ſich für den einzigen Schuldigen in Himera an 198
Stilpo, Philoſoph 476
Strabo, deſſen ſcharfe Augen 4
Strongyle, Inſel 14
Suffeten zu Carthago 222

Sylla verſchenkt Königreiche nach Gefallen 547
Symethus, Fluß 12. 14. 19
Syphax, König der Maſäſylier 305 : 307 f.
Syracus 6 f. deſſen Vorzüge 75. daſelbſt wird die democratiſche Regierung wieder hergeſtellet 167. 177 f.
Syrien, Geſchichte dieſes Königreichs 575 : 619

T.

Tarichiä, Inſeln 212
Taulantier 334
Taurominiſche Colonie 5
Taurominius, Fluß 14
Teleſtes, Dichter 30
Tempel, tragbare bey den Carthaginenſern 220
Terentius 29. 230
Terias, Fluß 14
Thala, Stadt 211
Thapſus, Seeſtadt 211
Thelemak, ein Prinz in Sicilien 58
Themiſtogenes, Geſchichtſchreiber 39. 42
Thena, Stadt 211
Theocles 52
Theocritus 28
Theraſia, Inſel 14
Thermes, eine carthaginenſiſche Stadt in Sicilien 97
Thermiſſa, Inſel 14
Theron, Regent in Sicilien 61 f. 69
Thesmophoros, Ceres 19
Theſſalonica, Landſchaft 335
Thimbro bedrängt die Cyrenäer 246
Thiſias, Redner 30
Thraſybul, Regent in Sicilien 73
Thraſydäus 71
Timäus aus Tauromenien, Geſchichtſchreiber 40
Timoleon 146 : 152. ſeine Beurtheilung von Plutarcho 151 f.
Tophitis, Vorgebirge 209
Trinacria und Triquetra, Namen von Sicilien 2
Triumvirat, römiſches 559
Trojaner gehen nach Sicilien 49
Trommel, zuerſt in Sicilien gebraucht 22
Trunkenheit iſt bey den Perſern rühmlich geweſen 451
Tunes oder Tuneta, Stadt 208
Turris Hannibalis 211
Tyndarides 76

U. Um=

U.

Umbrer 50. 51
Unverſöhnlicher Krieg, der lybiſche 260
Utica, Stadt 208
Uzita, Stadt 311

V.

Vergötterungen zu Carthago 219
Verres, römiſcher Prätor, wütet in Sicilien 199
Vibo Valentia iſt Hippo 343
Vulcaniſche Inſeln 14

W.

Waffen der Macedonier 344
Warme Bäder in Africa 213
Weintrinken, dem carthaginenſiſchen Kriegesheer und obrigkeitlichen Perſonen verboten 226. 227

X.

Xantica, macedoniſches Feſt 341
Xenophon 33. 42

Z.

Zama, berühmte Schlacht daſelbſt 313
Zankle, alter Name der Stadt Meſſana 5
Ziege in Carani Fahnen 347

XXX I.90

Boysen, Friedrich Eberhard, 1720-1800 / Boysen, Friedrich Eberhard, /
Gatterer, Johann Christoph,

Die Allgemeine Welthistorie die in England durch eine Gesellschaft von
Gelehrten ausgefertiget worden In einem vollständigen und pragmatischen
Auszuge
Bd.: 5

Halle (1769)

H.un. 74-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031250-5
VD18 90139399